Der schelmen zünfft

Die schelmen zunfft hatt mich erweit
Und für eyn schreyber har gesteit
Für sy alle vornan oran
Den ich eyn schelmen könen kan

Durch eyn grossen steynen berg
Wen schon dry legendt vberzwerg
Ich weyß was allen schelmen brist
Und wie in vmb ir hertze ist
Ich reib mich eyns ans schelmen beyn
Do ich dennocht was noch kleyn
Und kurtzelichen erst erboren
Hatt ich den schalk hin der meyn oren
Des sitz ich iezundt vornan dran
Und schreib der schelmen nämen an
Ob iemans wolt hie zunfftig seyn
Der leg zů erst dry würffel eyn
Dor noch so gib ich im eyn statt
Als ich die andren gestellet hatt
Ich weiß daß manchem wurdt gefellen
Das ich sy kan so ordelich stellen
Ach lieber seht myrs fleissig an
Was ieder für eyn stückly kan
Wie ich dir das verschribben han
Die sy treyben offt vnd dick
Es heißt zů deütsch eyn schelmen stick
Zů franckfurt nent mans bůben tandt
Hett ich den halben deil erkandt.
Den ich sitt har nur hab erfaren
Ich kundt meyn ere ietz baß bewaren
Ich truwt in gůtz/es halff mich nůt
Deñ schelmen warens in der hůt
Dor noch lernt ich sy kēnen schon
Do sy mir schaden hatten thon
Frag ir eynen wez sy hatt
Hie her gestalt an disse statt
Er spricht das doctor murner datt
Von dem der gantze schelmen orden
Zů franckfurt ist geprediget worden
Mit schimpff vñ ernst vermischet schō
Wo mit wir schelmen vmme gon

Eyn voredt der zũfft

Ich darff nit fill spitzer vernunfft
Das ich beschreib die schelmen zunfft
Der deglich brauch lernt mich das wol
Wie ich eyn schelmen kẽnen sol
Durch welches oden falschen mundt
Manch frũmer man in noten kumpt
Eyn zung verriet christũ eyn gott
Eyn zung brocht troy in grossen spot
Eyn zung brocht Adam in den fal
Eyn zung zwang rom in iomers qual
Hierusalem eyn zung zerstoert
Das maur vnd statt wardt vmgekoert
Die selben oden falschen zungen
Von babilonia sidt entsprungen
Vnd handt sich also weyt gespreit
Das sy vns deütschen hie dündt leyt
Het sy der düffel schwymmen leren
Vber mere zů vns eyn keren
Got sůht das hertz der mensch dẽ mũdt
Wen ich den wol beschriben kundt
Das man sich wißt vor im zů hieten
So solt man myr das helmly bieten
Den mancher frũmer wurd verfiert
Den eyn falsche zungen riert
O wie manchem ist mißlungen
Durch solche falsche boese zungen
Hey nun schlag der dũder dreyn
Das boese zũgen sindt so gemeyn
Der blix der hagel vnd der schne
Das schentlich zungen dündt so we
Eyn nachpaur důt dem andren das
Der im allzeyt nie schedlich was
Eyn frindt verratt den andren frindt
Von eltren lernen das die kindt

Voredt

Ich hab des ſprich worts dich gelacht
Das keyn kreg eyn vollen macht
Ich habs von Adam Eua gehert
Sy handt vns alſo liegen gelert
Doch weilendt wir nit mercken das
Wie dorů gotts ſtraff bereytet was
O falſche zung du bittere krut
In hor in fleiſch in beyn in hut
Wie gern ſehe ich eyn ſolchen man
Der genůgſam do von ſchriben kan
Den wolt ich vor mir dichten lan
O ſchelmen zunfft wem ſchadſtu nit
Das dich der hertz ior ritten ſchitt
Wen ich von diſſen ſchelmen ſchreib
So waldt meyn blůt in meyné leib
Sy handt mir iren zůfft meyſter geſádt
Do ich diß bůch nam in mey handt
Schalt mich eyn ſchelmen do mit liſt
Als der ſchelmen gewonheit iſt
Das ſy eyn ieyen achten gſchwindt
Als ſy ſelbs im hertzen ſindt
Er meynt ich ſolts nit han beſchribben
Das ir dick verborgen belibben.
Wie wol ich mich ker nůt doran
Ich hoff ich ſey eyn eren man
So lang mir gott der ſelben gan
Jr do laß ſy reden was ſy wellen
Ich wil ſy an eyn ordenůg ſtellen
Den ich in allen hab her gzilt
Nun hiet du dich vor wem du wilt
Ich truw in allen nit eyn hor
Wen ſy gott vriegendt ſchon entber
Den ſy mich all beſchiſſen han
In deutſchem vnd in welſchem landt

Von blouwē entē predigē

Ich byn der erſt in diſſer rott
Den ich das gotz wort dick verſpott
So ich verkindt das hymmelreich
Sag ich dor von ſo ſchimpfelich
Als ob ich wolt den chriſten ſchevlgen
Und im von blouwen enten previgen

Von blouwē enten

Ich sckwiē botz darm vñ ouch botz lūg
Der prediger hett eyn bose zung
Der myr fürhalten sol die gschrifft
Was leib/vnd sele/vnd ere antrifft
So sagt er myr eyn faß nacht tandt
Und all nuw mer im deütschē landt
Er lacht vnd schimfft myr vō der hellē
So nun die pfaffen ouch dreyn wellen
Und machendt vß dem ernst eyn spot
So denck ich far ouch mit der rott
Und nym das gotts wort von im an
Als wen ich kuwet entzian
Ich besorg es mog nit lang bestan
Wen ich das gotz wort horen wil
Der ban brieff lißt er myr so fil
Wie iocops deng vnd foltzen gredt
Jeckley nit bezalet hett
Wie die von basel vnd von bingen
Umb eyn barchet wellen ringen
Ouch wie gred milleryn iorzeit werdt
Und wie man an dem dantz gebert
Ich wolt meyn ewangelium leren
So müß ich dissen trippel horen
Wie sy eynander richtendt vß
Als hippen bůben vor dem huß
Je eyner heißt den andren liegen
Fur gottlich wortter thůndt sy kriegen
Uff der Cantzel an gotts statt
Ist das der gotlich heylsam radt
Den wir von inen solten leren
Das wir ir zancken miessen horen
Die gotlich lere selb důndt verkeren
Do mit sy vns gar sehwerlich schedigē
So sy von blouwen enten predigen

Eyn loch durch brieff redē

Verſigelt ſchon der babſt mit bley
So kan ichs wider ſprechen frey
Ich bins der ſelbig dapffer man
Der ſigel vnd brieff durch reden kan
Vnd thůn wenig noch rechtem ſynnen
Wen ich nur kan das gelt gewinnen

Durch ein brieff redē

Es ist eyn volk das sindt iuristen
Wie sindt myr daß so seltzem christen
Sy thůndt dz recht so spitzig biegen
Und kynnendts wo man wil hyn fiegē
Codex/lodex/decretal
Hůrn kinder die gulden zal
Bartolus/baldus/das decret
Das fürthůch dz metz vnmůß hett
Jůdscher gsůch/iuristen bůch
Als es ietz statt vmb mechelsch důch
So hilfft keyn bleyen sigel dran
Als erlogen wo mit sy vmb gan
Vor iuristen solt dich hieten
Und vor niderlenschem bieten
Der iurist kan appellieren
Der ander dich bey der nasen fieren
Quid est figuris vff der luten
Infortiat die instituten
Die sind vermischet alle zeyt
Wer ist der ietz dem rechten an leyt
Die sachen sindt all wol beschribben
Wer die gloß drum vß belibben
Hett ich schon hundert tusent brieff
Und dem rechten stetz noch lieff
So ist es mit eym dreck versigelt
Und ist der aff im stall verrigelt
Den louff ich zů dem aduocaten
Der dient vns do wir gulden hatten
Do er vns geleret die deschen
Nam er myr an dem herdt die eschen
Der selb frum redlich bider man
Mit gelt eyn brieff durch reden kan
On pfennig er keyn sprach mer hatt
Der kechen von der neuwen statt

Den weyn auſz rieffē

Ich rieff manchē frūmē man den weyn
Der nie keyn legt in keller eyn
Und worſich veurer mit der vatt
Den es der frum verſchulvet hatt
Ich rieff im mit argem liſt
Das mancher dran ertruncken iſt

Den weyn auſz rieffē

Wer hett dich heiſſen hie her ſtan
Wein rieffer du omechtig man
Doch kumpſt mir eben recht die har
Das ich dir ſag dein handel gar
Sag an du ſchelm was iſt deyn lon
Das du keyn frůmen laſt dor von
Du můſt im hencken eyn ſchellē an
Der hett dir dz/der ihens gethan
Deins rieffens wer doch dolme gnůg
Horteſt vff du hetteſt fůg
Der iſt dir eyn ſchelm/der iſt nit gůt
Der nur zů wildt/der ſpilen důt
Der bůbt/der hůrt/der ſtilt/der brent
Wer iſt den deyn beſ zung nit ſchendt
Der pfaff/dē můch/die magt dē knecht
Der keyſer kan dir thůn nit recht
Chartůſer/prediger/carmeleiten
Rieffſtu den weyn zů allen zeiten
Der doch dich dorum nie gebatt
Und keyn leid vff erden datt
Der ſich alſ gůts zů dir verſicht
Den laſtu vngeſchentzlet nicht
Iſt dz deyn ampt/ſo ſey deyn lon
Vom rad hyn zů dem galgen gon
Du rieffſt deyn wein doch nur zů ruck
Und treibſt ſunſt nůt dē ſchelmē ſtuck
Iſt das nit eyn boeſſe art
Das der ſchelm keym menſchen ſpart
Sy mieſſēdt durch ſeyn ſtinckēds maul
Das biſ ins arſloch inn iſt faul
Ich ſtelt der ſchelmen keynen here
Wen ieder lůgt wer er do were
Doch weln wir ſchenden ieder man
So wir im dreck vber die oren ſtan

Der eysen beyßler

Wo ich mein findt ſelbs anewendt
So ſprich ich dz gotts marter ſchendt
Ich bin der eyſſen beyſſer knecht
Der weyt vnd breyt grof lob erfecht
Landt vnd leüt hab ich bezwungen
Doch thün ichs faſt nürmit der zungē

Der eysen beyſſer

Wer ietz wil ſeyn eyn redlich knecht
Und kan die groſſen ſchwier nit recht
Gotz marter / wunden / velten / küreyn
Der nympt keyn doppel ſolt nit eyn
Wen eyn ſchelm fil flüchens kan
Bald welt man in zů eym houptman
Des ſindt wir vnglückhafftig leůt
Das wir mit in an gondt eyn ſtreyt
Die den heyligen alſo ſchweren
Und got ſo leſterlich ent eren
Was glück vnd heil kan bey dē ſeyn
Die gott flůchen in wunden eyn
Die marter hanſen die armen tropffen
Des ſůbſtu in offt den leymen klopffen
Nit vmb daß recht kůment ſy here
Den ſchelmen iſt der pflůg zů ſchwere
Und weilend ſich nit vornoch buchen
Eyn ſchelmen beyn handt ſy im ruchen
Wen ſy redlich kriegs leůt weren
Du horteſt ſy nit alſo ſchweren
Jr kriegen iſt alß wider gott
Und vß den heyligen treiben ſpott
Hartren / flůchen / ſchweren / ſchelten
Du ſůhſt ſy aber betten ſelten
Der eyſen beyſer ken ich mere
Die kreffticklich eyn gantzes here
By eyner irten handt erſchlagen
Und ward keyn doctor nie hyn tragen
Sy ſtechen / houwen by dem weyn
Welcher her wil witzig ſeyn
Der laß die ſchelmen die ſo ſchweren
Und nur mit boeſen fliechen neren
Wen ſy ſchon alles eyſen beyſſen
So mieſſendt ſy es doch wider ſcheyſſe

Eyn ſtroen bart flechten

Ich hor ouch an der ſcheimen rott
Das ich han thün eyn gferbten ſpott
Und dir eyn ſach fürhalten do
Du ſchwierſt eyn eid im wer alſo
Wen du die ſach beſühеſt recht
Eyn ſtroen bart hab ich dir geflecht

Stroēbart flechten

Landtschelm sich bistu ouch hie
Du hast vns vor verlassen nie
Werstu eyn wenig ee har kūmen
Du miest dē ersten standt han genūmē
Die schelmen sindt ietz also gesit
Wen dir eyner wasser bitt
So meynt er für / das wiß fur wor
Es ist ietz nym alß es was vor
Das nein was nein / vnd io was io
Man flecht eyn bart iezundt vß stro
Was man ietzundt im hertzen dreit
Keyn schelm das selb herrusser seyt
Er seyt dir wol das wider teil
Do mit dreit er lockfogel feyl
Und lockt dir vß deyn meinūg all
Biß er dich bringt cleglich in fall
Schreystu dēn hilff wider vff
So schlecht er dir doran den nuff
Vor zeiten sprach man forcht dir nit
Wen du gast den rechten drit
Jetz thū recht vnd forcht dich dēnocht
Keyns frūmen wurdt in eren gdocht
Die ietz doppel sindt mit worten
Die setzt man hoch an allen orten
Und halt in fur eyn weysen man
Das er seyn hertz bedecken kan
Jch hielts ouch für eyn weißheyt
Wen er do bey keyn lügen seyt
Keyn warheyt ist in allem kouff
Man spricht es beyß der welte louff
Jo louff in dusenr deüffel namen
Jn der hellen kumpt ir wider zamen
Louffen bald versumptt vch nit
Das vch der ior hertz ritten schit

Vff dē fleisch banck geben

Meyn zūg bringt māchē vmb seyn lebē
Den ich hab vff den fleisch banck gebē
Ich hab mich lang dor von genert
Judas hatt mich die kunst gelert
Eyn zwelff bott der erber man
Dorum solt ich der vordrist stan
Das ich eyn solchen meister hā

Der fleiſch banck

Hat iudas ſchon vnrecht gethon
So nam er doch das gelt vor von
Vff den fleiſch banck gab er gott
Das kan ietz baß der ſchelmen rott
Die ietzundt in der nuwen welt
Weder pfennig nimpt noch gelt
Vnd verraten dich vmb ſunſt
Das heißt die rechte meiſter kunſt
Vnd die rechten riemen zogen
vmb ſunſt verraten vnd verlogen
Wen iudas ietzundt wer vff erden
So mieſt er wider ſchüler werden
Vnd das hantwerck leren das
Dorin er noch keyn meiſter was
Die rechten griff wir ietz erſt kynnen
Das man ſolchs von vns nit wurt ynnē
Vnd niemans kans vff vns gedencken
So dorffen wir vns drum nit benchen
Als iudas vnſer meiſter datt
Man ſetzt vns an die obriſt ſtatt
Wen wir nit verraten kundten
Die herrē vns keyn dienſt nit gundtē
Jo wol wir ſindt die naſſen knabē
Die es beſſer den die herren haben
Vnd ſitzendt offt vff eynem küſſen
So vnſre herren gar drum wiſſen
Wir nēmē gelt vnd ſindt eym ſindt
Got geb wo recht vnd ſcheffen ſindt
On gelt dündt wirs vmb geſellē willē
Das wir vereterey erfüllen.
Wir ſindt die ſelben frümen leüt
Ob man vns nymmer baller geyt
So iſt daß vnſer geiſtlich leben
Das wir eyn vff den fleiſch banck gebē

An eyn kerb holtz reden

Hie bin ich seht mich frolich an
Ich darff noch wol zůn schelmen stan
Ich hab offt an eyn kerb holtz geredt
Do niemans keyn bezalůg dett
Verheyssen dunckt mich adlich seyn
So leisten gadt in paurèn scheyn

An eyn kerb holtz

Was ich verheiß das iſt gewiß
On hinderganck on allen beſchiß
Du weiſt wol wie die krebs her gon
Ich hab wol manchs verheiſſen thon
Das myr nie kam in meynen ſyn
Den ich des frümen adels byn
Der ſil verheißt an eyn kerb holtz
Zů letſt dir fiöret eynen boltz
Und ſchneid dirs an eyn kerbholtz an
Ich habs fil manchem würt gethan
Das ich ſprach drag here noch der ſch
Adir iſt doch nit der feckel iere (were
Würt thůn der arbeit dich nit ſchämen
Und ſchreibs alß an eyn kerholtz zamē
Dornoch ſo rech myrs alles ab
Den ich ietz keyn kleyn müntz hab
Do der wirt wolt haben gelt
Do draff ichs loch weyt vbers felot
Adit meynen ferſſen bzalt ich das
Was an der kerben zeichnet was
Adeyn her myr ſelber alſo dett
Der myr an das kerb holtz gerevt
Der kouffman důts doch ouch im landt
Beſt mynder iſt es myr eyn ſchandt
Es iſt keyn glouben mer vff erden
Die herren ſelbs kerb rever werden
Die dir verſigelen vnd ver ſchriben
Das all deyn trindt nit naber treiben
Sprichſtu den gůt brieff ich hab
So ſagendt ſy den friß dorab
Ach gebendt wider antwurt in
So gang verſigel du eym ſchwein
Das arßloch/das der dunder dreyn
Schlag das ich ſo grob můß ſeyn

Eyn schulsack fressẽ

Das latein hab ich vergessen
Wie wol ich hab eyn schůlsack fressen
Den hab ich nit verdouwet gantz
Und kan noch eyn latinschen vantz
Per iuo gentiů zů lateyn
Kan ich noch disputieren feyn

Dē schulsach fressen

Do mich meyn vatter schickt zů schůle
Do lernt ich für studieren bůlen
In dem vnnützen irrigen bůch
Zů latein der megt fürtůch
Dorin hab ich so fil gstudiert
Biß ich mich selber hab verfiert
Ich hab gstudiert alsofast
Das myr die gulden zal gebrast
Ich sandt eyn botten heym mit gferdē
Wie das ich solte meyster werden
Hett ich mich des besünen recht
Ich wer noch wol sechs ior eyn knecht
Ist der in der schelmen rott
Der eyn fremdden man verspot
Billicher sol sich hie her fiegen
Der seyn vatter kan betriegen
Seyn vatter meint er hab gstudiert
So hett er nichs den bůbiliert
Und im seyn gelt schenttlich verzert
Ouch nichs den /ita/non/ gelert
Der vatter hett eyn schlechte freid
Dem seyn sun bringt semlich leid
Und sol heym von der schůlen kůmen
Und hett seyn lere bůch mit genůmen
Das im kan selber louffen noch
Die selbig schon latinsche sproch
Findt er wol ins vatters landt
Und hett sich selbs nit also geschandt
Das gelt so schentlich nit ver thon
Den schůlsack vngefressen lon
Wer er meyn sun in solchen sachen
Ich wolt im das benevicite machen
Von oben an biß vnder die stegen
Wolt ich im den schůlsack gsegen

Eyn grouw rock verdienē

Weicht auß ir frūmen erbren gſellen
Die grouwē rock nit verdienen wellen
Diſſer ſtandt hort myr hie zů
Das ich manch vnnutz ſchwetzen thů
Doch hab ich etwas gůtz vor von
Eyn groen rock nym ich zů lon

Eyn grouwen rock

Als ich wolt zů den ſchelmen ſtan
Do bracht ich mit myr meynen lon
Den ich do mit verdienen kan
Als ich meyns herren dienſt nam an
Do nam ich acht wem er ſindt was
Zů dem drůg ich den ouch meyn has
Und brocht in in groß hertzen leidt
Do.um gab myr meyn her das kleit
Ich ſcheiß meyns herren ſindt ins můß
Und dratt im willig vff den fůß
Warff im zů nacht ſeyn fenſter eyn
Und ließ im louffen auß den weyn
Ich ſtreich im an ſeyn hoſſen dreck
Und leit im heimlich ſteyn an vegk
Ich was meym herren eyn eben man
Do ich die ſchelmen ſtück hat than
Doch was ich ſelber alſo weiß
Das ich im dient mit ſolchem fleiß
Wie wol er mich nie batt dorum
Noch kort ich do redly ſelber vmb
Als ich wolt noch all meyn willen
Mich iuckten ſere der ſchelmen grillen
Ich bin knecht heitz vñ hab mer geſelē
Die allzeit mer vß richten wellen
Den man in beuolhen batt
Doch ſelten mit eyner gůten dat
Nur mit falſchen ſchelmen ſtücken
Das wir all ding zů vnfal ſchicken
Und vnſeren hern zů oren dragen
Was wir wiſſen inen ſagen
Was wir nit wiſſen liegen wir
Biſtu weiß hiet dich vor myr
Wer mich dingt der fart an ſtock
Und můß myr geben eyn groen rock

Vszeynē holen haffē reden

Wer gelt nimpt do keyns nit ist
Und rupft mich do myr hor gebrist
Und sůchet lieb an leides statt
Ouch ist bereit ee man in batt
Als wir haffen reder kynnen
Der ist von kunsterichen synnen

Vsz holẽ haffẽ reden

Hab ich der zunfft mich wol beſſinen
So dorend ouch har zů die nůnen
Pfaffen můch die geiſchlicheit
Und alles daſ die kutten dreyt
Die nur zů der kirchen gondt
Uff das ſy in der ordenůg ſtondt
Wen ſy ſolten metten betten
Spatzieren gondt ſy in her dretten
Wen ſy ſchon betten oder leſſen
So iſt ir hertz im bad geweſen
Sy wiſſendt offt ouch ſelber nit
Norum ir eyner gott erbit
Den daſ ſy betten mit dem mundt
Der keyner nie latin vorſtundt
Sag mir durch gott was iſt das bett
Do eyner keyn verſtandt nit bett
Leſen betten on verſtandt
Alſ die nůnen gſungen handt
Das mag wol ſeyn eyn ůrliſ vandt
Und vf eym holen haffen klaffen
Was kynnend ſy mitt betten ſchaffen
So ſy doch nit verſtond latein
Und brockendt doch die worter eyn
Und kůwet alle worter do
Als vnſer kieg daſ haber ſtro
Wir ſindt verſehen mit fürbitter
Als in der ern mit fulen ſchnitter
Sy ſollendt vnſer not got klagen
Und wiſſendt ſelb nit was ſy ſagen
Ich wolt daſ eyner lernt latin
Oder lieſ die pfaffheit ſyn
Und lernet was ſeynem ampt zů ſtindt
Nit betten wie die iungen kindt
In keym holen haffen worter ſindt

Dē dreck rutlē dz er ſtickt

Man hett mich nymmer geſtellet here
Sagt ich nit iedem was er were
Ich bring her für mit boſem liſt
Das ſchon lang vergeſſen iſt
Do mit der dreck fohr wider an
Stincken mächem armen man

Dē dreck rutlē

Werstu nit kūmen dar zů hand
Jch hett dir meynen botten gsandt
Den ichs nit findt in aller vernůfft
Das on dich die schelmen zunfft
Uff gericht werd gantz vnd gar
Was vor hundertusent iar
Geschehen ist vnd gantz vergessen
Das kanstu widerum ermessen
Klaffen/schwetzen/vnd erliegen
Nider vrsach gen zů kriegen
Ungluck machen den dreck rütlen
Und im syp herumber schütlen
Dem der gestanck was schon vo hyn
Den kanstu wider rittlen in
Dornoch louffstu den schelmen ganck
Und kanst dich dregen vß dem gstäck
Was fleißstu du dich fil alter schand
Wider dencken in dem land
Der nuwen sindt doch nur zů fil
Die man kum vergessen will
Jch bitt dich laß den dreck nur ligen
So blibt verborgen vnd verschwigen
Manches armen vbel datt
Der doch dorum eyn ruwen hatt
Und sich biß har frumlichen halt
Das im keyn dreck mer so entpfalt
Solt alles vbel gestrafft werden
Von richteren die vff disser erden
Was blib den vff den iüngsten dag
Do sollen kūmen hyn die klag
Den myr die priesterschaff das seyt
Am iüngsten dag sey gott bereit
Und vff den richter stůl gesessen
Zůstraffen daß die bleibt vergessen

Die oren laſſen mellzē

Wer myr frindtlich melkt eyn or
Und ſagt myr das ich hab ſchon hor
Und ſagt myr alß das ich gern her
Der han der oren melker lere
So briſt im nüt den nur der lon
Von dem rad zům galgen gon

Die oren lassen mellkē

Oren melken in eyn kübel
Erschüsset manchem menschen vbel
Alle herren sindt daß gewon
Das sy ir oren melken lon
Und horendt was do ist erlogen
Das sy mit willen werden btrogen
Den die schelmen handt die art
Das ieder gern die worheit spart
Worheit sagen bringt fil haß
Oren melkēn kumpt vns baß
Dorum eyn ieder oren melker lern
Was seyn herschafft horet gern
Das er das selbig all zeit sag
Anmietig red zů oren drag
Ob sy schon erlogen weren
So soltu dich doran nůt keren
Man hetts vor zeiten ouch gethon
Das keyser künig haben lon
Also ir oren melken
Von lugenhafftigen schelken
Das sy sich liessen betten an
Und hiessendt sich für gotter han
Jo gotter als wer gadt do here
Wen er in disser zunfft nit were
Und ließ syn oren im nit melken
Das sy im hangen vnd schon schwelkē
Er wißt das er nit were gott
Noch kan die kůn der schelmē rot
Das sy mich vberreden kynnen
Wie das ich sey von hohen synnen
Wen ichs dan sühe gantz vberal
So kan die mor mer in dem stal
Der oren melker gab myrs eyn
Und sprach schwur henßly du bist feyn

Der hyppen buoben orden

Hyppen bůben / wurffel leget
Freyheits knaben / feck vff oreger
Die lobend / ſchenden / wen ſy wendt
Den ſy loben der iſt geſchendt
Das ſubſt ir ſchelten alſo ſtincken
Das er můß vß dem furtzfaß drincken

Der hyppen buobe

Nun ſuhe ich das es naher gadt
So der hüpebûb har ſtodt
Die ſchelmen zunfft ſich wol erſtreckt
Alß wen man ſich mit hoſſen decket
Hüpen bûben iſt eyn orden
Wer doryn iſt meyſter worden
Der kan ſchelten wen er wil
Und wider loben nur zů fil
Wen du eynem lob zů ſagſt
So lob in das du in ſchelten magſt
In loben halt eyn zimlich maß
Mit ſchelten lûg beſyn dich daß
Wen man ſchilt der ſchribts in ſteyn
Der do ſchilt in ſtoub dyn eyn
In ſteyn ſchriben nit vergeſſen
Dorum ſo ſoltu es wol ermeſſen
Den ere verlieren das dût we
Und wurtzlet eyn ieme vnd me
In ſchelten lûg halt gůt vernumfft
Ich ſetz dich ſunſt in die ſchelmé zunfft
Diß ort verlühe ich allen den
Die nit wiſſen / wie / vnd wen
Wer / wie fill / wo / vnd wo mit
Und laſſendt doch ir ſchelten nit
Die eynen ſchelten / oder dringen
Das ſy in vmb ſeyn ere bringen
Und bringendt eyn in groſſe ſchandt
Die ſy doch ſelbs erdichtet handt
Und kerendt eym das blettly vmb
Do der frum man nůt weiß drum
Iſt das dein ampt / ſo ſey der lon
Vor dem huß im kůbel ſton
Und dor von weichen nit eyn drit
Biß das man ſy mit dreck beſchit

Gelt zu rucke nemmē

Ich hab gedient ſo manchem man
Vnd dorfft keyn lon im forderen an
Wer ſich beſchampt eyn lon zů nemen
Der ſolt des dienſt ſich billich ſchémē
Es ſindt für wor groß ſcheime ſtuck
Wo eyner nympt das gelt zů ruck

Gelt zu ruckzunemmē

Wie kan das yemermer seyn recht
Das du dingst eyn solchen knecht
Dem du dich schamst eyn lon zů geben
Und nympt yn doch zů ruck vor neben
Das sindt fur wor die nassen knaben
Die zů lon fünff schilling haben
Zů franckfurt/die in andrem landt
Butzbacher knecht werdendt genant
Wir gondt mit solchen sachen vmb
Der wir vns schämendt vmendumb
Das gschicht bey fursten vnd bey herē
Die sich mit goben londt vereren
Do mit sy werdendt offt bewegt
Das myr das recht bey in erstreckt
Kum ich fur derschafft mit der schēcke
So darff ichs offlich nit gedencken
Worum ich solche gaben bāt
So witzig sindt iezundt die lūt
Das sy solches wol verston
Wie das es sey vmb dienst der lon
Den wo ich nichts zů schaffen hett
Keyn solch goben ich im hett
Er merckt mich wol/so ken ich in
Ach legend wir all beyd im syn
Das er sich fürter des miest schämen
Das seyn liplon hett keyn nämen
Do mit der arm man wurt geschediget
Verstanden lūten wurt geprediget
Ich hing der glockner an dem seyl
Und drieg der pfaff seyn wort nit feyl
Und nem keyn lon die yederman
Er mocht in dan mit eren han
So bett ich niemans die har gstelt
Und sind still bas in disser welt

Gut garn spynnen

Wo zwytracht sol gerichtet werden
Kan ich zů beider part geferden
Das ieder went ich red das seyn
So würff ich stiel vnd benek doreyn
Noch kan ir keyner daß erfarn
Vnd wenendt all ich spyn gůt garn

Gut garn spynnen

Bistu der selbig sachen richter
Uff beiden seyten eyn erdichter
Das ieder went du haltst seyn part
Das keyner das nie innen wardt
Under keuffer/proseneten
Die vff beiden seyten redten
Dedigē find/kouffschleg machen
Liegen daß die balken krachen
Zwo zungen dragen in eym halß
Und ire wort erliegen alß
Reden do vnd dem verbieten
Mit falschem mundt eyn sach begieten
Wen eyner went du redst seyn wort
Was dem zů sagst das leugstu dort
Ich dorfft keyns solchen mittler nit
Der also brucht eyn pfouwen dritt
Und leůgt schedlich vff beiden parten
Kan er seyn fůg do mit erwarten
So schafft er im seyn eigen gwin
Das ich do mit verdorben bin
Als ich meint er dedigt myr
Do bleib er dyn/ich vor der thůr
Ich sprach zů im du falscher man
Ich meint du hettst meyn wort gethan
Er antwurt myr gang hinder dritt
Ee das ich dich mit dreck beschitt
Ich flůchet es verdroß mich vbel
Do sprach er flůhe ich bring den kůbel
Ey nun bring du oder man
Zům schelmen soltu billich stan
Das du nur also schentlich lůgst
Und vmb meyn gelt dor zů betrůgst
Do ich meint du hieltst meyn teil
Drůstug meyn sach den finden feil

Den bratē schmacklē

Schmacken bretly ist meyn nam
Schmorutzens ich mich nymmer schā
Alle kirchwihe/brulofft/irten
Vnd wo man frelich ist bey würten
Do kan ich allzeit vornan ston
Wen man bzalt louff ich vor von

Den bratē schmaczē

Louffistu vor von wo man bzalt
Und setzst dich do man irten halt
Ouch nympst fill eyn vß gibst nüt widē
So soltestu wol sitzen nider
Eyn mal an eyn ortly var
Do schelmen bůben/lichte war
Sitzen vnd vnwerde gest
Eyn stiely bringen wer das best
Wen du nit geladen bist
Oder dir monaye brist
Hettstu eyn maul gon Rom hyn eyn
Und woltst on bzalūg drincken weyn
Den broten soltest nymmer schmacken
Mit ros feygen fill du dyne backen
Wen du das nit vergelten wilt
So werd deyn mag mit dreck gefilt
Mancher wil vff andre zeren
Der niemans wolt eyn hundly neren
Des niemans genůst vmb eynē pfenig
Groß oder kleyn/fil oder wenig
Zů nüerenberg dett daf ieder man
Hie ließ man in den ritten han
Der schelmen zunfft hatt disse art
Das mancher schelm seyn geitly spart
Do er billicd mit bezalt
Und kumpt im denocht vß gewalt
Unnutzlich an eym ander ort
Der offt nit dancket mit eym wort
Schmack den broten oder nit
Kan stu fressen bzal ouch mit
Hast nit gelt so gib eyn pfant
Was gadt vns an deyn schelmen stād
Do die schmörutzer alle ston
Die on vergelten dienen lon

Leusz in beltz ſetzen

Es wer nit not alſ ich das ſchetzen
Schiltecht leüſ in beltz zů ſetzen
Sy wachſend ſelber dryn zů handt
Dorum ſo halt ichs für eyn ſchandt
Das mancher ſcheim das boſe zeigt
So wir dor zů ſelbs ſindt geneigt

Leusz in beltz setzen

Al menschlich syn vnd ir vernünfft
Sindt ietz geneigt in din schelmē zunfft
Den sy mit irem bosen leben
Dem nechsten bos exempel geben
Vnd lernen mich fil bieberey
Die ich selber kan leichnam frey
Mancher zindt eym feurly an
Das on seyn zinden selber bran
Die iunge welt ist so verkert
Mich dunckt wer sy ietz bosheyt lert
Der dreit das wasser in den ryn
Man findt wol ietz eyn megdeleyn
Das kan me list vnd schelmen stück
Den eyn alte offt vnd dick
Die sechs here durch louffen ist
Keyn spittel muck am beltze brist
Dorum ichs fur gros vbel han
Das du mer leüs woltst setzen dran
So der beltz loufft also fol
Das ich in nym kan seussren wol
Ich sage by eidt vnd vff meyn ere
Es hilfft keyn straff vnd dugent mere
Die iunge welt kan so fil schwencken
Das die alt nie dorfft gedencken
Ich wil geschweigen das sy es dett
Dorum es werlich vbel stett
Die mieter ietz ir dochter leren
Sich mit der schelmen zunfft erneren
Mich dunckt für wor es wer nit nott
Zů bosheyt geben solchen rodt
Es lernt sich alle wochen selber
Das kieg im stal geberen kelber
Dorum so lern mich bieblen nit
Ich han doch selbs den schelmen vritt

Das klapper bēckly

Liebe gevater / seltenfridt
Solt es mich verschmoben nit
Das mich der ode schentlich man
Hett zů den schelmen heissen stan
Ach helffendt myr ich kan so fil
Das ich in wol verzou:fręn wil

Das klapper bēchly

Der deū.Tel hett dich heissen kūmen
Jch habs in meynen syn nie genūmen
Das ich dich here hett lassen stan
Du wilt selb ander diß ort dan
Und bringst frouw selten frid mit dir
Und treuwest zů verzoubren myr
Jch gloube das du vnd der boß sindt
Mit hohem eidt verpündet sindt
Den wo dů solt zů kirchen gon
Do bleibstu vff der gassen ston
Und richtest bebst vnd keysser vß
Ouch kumpstu nymmer heym zů buß
Du habest dan die lüt vnd landt
Mit deynen bossen worten gschandt
Und viertzig dusent lügen dicht
Got vnd die welt gar vß gericht
Jo wen eyn fogel kem hie here
Dusent meyl weit vber mere
Du hingest im eyn spettly an
Und schütst mich erst eyn oden man
Das ich dich her hab lassen stan
Dreto her bey ins düffels namen
Du vnd selten frid zů samen
Jr klapereren/hacktressen
Wen man went ir horendt messen
So stondt ir wol zwelff gantzer stundt
Und weschendt vwren faulen mundt
Mit hümen/erberen/eren leuten
Und das vorab in heyligen zeüten
Jr were schwetzens ist keyn endt
Biß ir bandt iederman geschendt
Als ir myr ietz ouch bandt gethen
Das ir myr flücht für meynen lon
Do ich vch bieß zůn scheimen ston

zwischtē styelen nider sitzē

Heyliger leichnam / vnd botz darm
Ich meint gar offt / ich sesse warm
Vnd hett im bad eyn gūte bitzen
Do můst ich schentlich nider sitzen
Zwischten zweyen kleynen stielen
Do me schelmen nider fielen

zwischtē styelē sitzē

Duppel rock im sūmer tragen
Zweyen herren dienst zů sagen
Mit eym hund zwen hasen iagen
Loben do vnd dort hyn klagen
Das kan nit seyn durch grosse witzen
Und macht offt manchē schelmen sitzē
Zwischten zweyen stielen nider
Das er selten statt vff wider
Man sagt myr wer fil hantwerck kan
Der werdt zů letst eyn armer man
Das er keym nit důt genůg
Und leyt seyn handt an eynem pflůg
Bere wt in bald sůht hindersich
Do mit verlůrt er gottes reich
Wir nēmendt offt fier hundert pfriendt
So wir nit eyner verniegen diendt
Ouch sindt wir hie vnd anderswo
Und sitzendt weder hie noch do
Wir werdendt münch vmbs ewig lebē
Und dienendt doch der welt dor nebē
Wir wolten gern vff beiden seyten
Erlich kūmen ynher reyten
Und wen wir den dienst handt gethon
So gibt vß doch ir keyner lon
Ye eyner weißt vns vff den eyn
Wer seyn lon nympt von der gemeyn
Und weiß nit eyn in sunderheyt
Der im seyn lon zů seckel dreyt
Der ist eyn nar vff meynen eid
Dorum wer das meyn truwer rodt
Das wir dienten alle godt
Der alle zeyt belonet hat
Und nie keyn lon ve sagen datt
Der in ie vmb dienst gelt datt

Dieſſe worter geben

Wen ich eyn ſachen hab mit ſchmertz
Die myr gantz nit iſt vmbo hertz
Alß wen ich nem eyn altes weyb
Mit eyniem runtzelechten leyb
Vnd hett doch gulden fill vor neben
So kan ich dieſſe worter geben

Dieſſe worter geben

Wer vor zeiten werben wolt
Der acht keyn ſilber oder golt
Wo er fandt eyn zubtig magt
Von deren elter nieman klagt
Die do waren erber leyt
In gegenwurt / vnd lange zeit
Vnd wo man fandt eyn gůten nämen
So greyffendt ſy dan eerlich zamen
Jetz fragt man nym noch zuht vnd ere
Ouch noch keym gůten namen mere
Die erſten fragen die man důt
Die iſt wie fill ſy hab des gůt
Vnd ob ir ſey der ſeckel ſchwere
Ob ſy ſunſt gantz rotzig were
Grindig / lieff fol leüß / vnd ſchebig
Schellig / blint / vnſynnig debig
Das ſchaw ir nit bett ſy nur gelt
Balot ſpricht man das ſy wol gefelt
Hett ſy zweiff ior an krucken krochen
Vnd den arß in falten gſtochen
Noch iſt ſey iuh meyn keyſereyn
Dennocht die allerliebſte meyn
Uff der ſeyten allermeiſt
Do er den ſchweren ſeckel weiſt
O wie vieff ſchopfft er die wort
Wen er ſpricht meyn hochſter hort
Ich wolt wo ich eyn ſchelmen finot
Dem keyn gůt wort im hertzen ſinot
Vnd redt vns dennocht frinotlich an
Wir ſeyendt wyber oder man
Er mieſt mir har zů diſſen gſellen
Ich wolt in alſo frinotlich ſtellen
Das er den frelich vorkte ſagen
Der düffel hatt mich her getragen

Die ſauw kronen

Sus ſauw / grobiano heißt eyn ſchwyn
Der nüt kan den eyn vnfat ſeyn
Von dem mit worten / wercken / berde
Die mor im ſtall můß kronet werden
Vnd vnſer loß ſo aplich ſchertzt
Das er ſy vff eyn küſſen ſetzt

Die ſauw Ironen

Beneuenerittis nobis her grobian
Surſum corva/ſacht eſſen an
Jſt ſchon eyn eyler do den ir
Des achtēdt nit greyfft in das geſchir
No das beſt lege anderſwo
Greifft vor noch vnd nemens do
Und achtendt nit vor wem es ist
Alß die ſauw dût in der ſtig
Sûcht das beſt von allen ſtücken
Dz karpen zingly dûndt ir verſchlucke
Des kalbs kopffs hirn/ vñ drüſchē lebē
Douwendt dreyn alß dût eyn eber
Steckt es vch in zeben yn
So grublendt mit dem meſſer dyn
Und laſt eyn reupitzen das es kracht
Und haltendt ouch alleyn den bracht
Mit wieſten worten/vnd mit wercken
Die ſauw glock laſſēdt vns ouch mēcke
Kumpt eyn munch/vñ heiſt durch gott
So hert es zů der ſchelmen rott
Das du in fragſt wie offt vnd dick
Eyn nacht verſûchet hab ſeyn glück
Wie lang er hab/wie groß er ſey
Das hort alß in die ſchelmerey
Wolt er ſich den do von dir klagen
So ſprich O munch du horſt in wagen
Wiſt meyn frouw deyn adams rât
So dett ſy myr doch nymmer gât
Biß gûter ding vnd kotz vor neben
Dan wil ich dir erſt aplos geben
Jo grieß myr i ſere du merckſt michwol
Gebſtu myr von deyner grobkeit zol
So mechtig ward keyn her am reyn
Der mit myr legt gleich pfennig eyn

Glatte worter ſchleiffen

Die welt iſt ietz des liſte ſo fol
Wer ſy vber liſten ſol
Der iſt von kunſterichen ſynnen
Vnd mäß me dan ich ſelber kynnen
Ouch noch dē rechtē ſchnierly greyffen
Vnd freylich glatte worter ſchleyffen

Glatte worter ſchlei

All worheit leyt ietz vff der erd
Wer mit vmb gatt der iſt vnwerd
Des ſindt der ſchmeichler alſo fil
Der keyner worheit reden wil
Das es leider iſt eyn ſchand
Das lügen fol ſind alle land
Man ſind ietz meiſter die dich leren
Wie du deyn worter vmb ſolt keren
Schliffen glatt / vnd glitzendt gerben
Vnd vff der zungen zierlich ſerben
Das ſy ſo glat mir fallendt eyn
Als wer es nüt den fleiſſer weyn
Auch wie man ſol eyn tittel geben
Durch lüchtig / doubgeboren eben
So er doch lüchter bür alſ fern
Wie eyn dreck in der lutzern
In der geburt iſt vff geſtigen
Hoch oben do die feſſer ligen
Wir mieſſen ietzt den puren eren
Furſühtigen / weyſen / lieben herren
Sy laſſendt ſich fürſuhtig ſchelten
Vnd wiſſendt nit was die rüben gelt
Sindt wir den geiſtliches orden
Vnd nit hoch titellieret worden
Als geiſtlich / frum / vnd heilig vetter
Den hymmel dient / vnd alle wetter
Was ſol ich ſagen fil dor von
Der leyplich deüffel hette gethon
Das eyn demietig geiſtlich man
Hoffertig glatte wort wil han
Ich wil doch gern ſo alt eyns werden
Das ich doch ſehe vff diſſer erden
Wo es zů letſt wel vßhyn gon
Vnd wie lang ſolchs mog beſton

Der naſz knaben

Das ſindt myr freylich naſſe knaben
Die den ſchalk beſchloſſen haben
Sy ſindt mit b oſem waſſer geweſchen
Und handt den ſchlüſſel in der veſchē
Domit den ſchalk ſy vſ her lon
Doch kynnendt wider bſchlieſſen ſchō

Der naſz knabe

Das ſindt myr freylich naſſe knaben
Die fill verzeren vnd wenig haben
In halben hoſſen eynher traben
Vnd kynnendt myr den ſeckel ſchütlē
Das der dreck ſtinckt/dapffer rittelen
Vnd von dem ſtegreiff ſich erneren
Mit nu wen beſen ſtuben keren
Den fliegen vor den herren weren
Noch dem gůt verdůndt die eſchen
Duckaten/reinſche gulden weſchen
Heymlich in den mantel ſtechen
Mit fenſter brechen ſich ſelbs rechen
Schmach diechly ſchribē on eyn namē
Mit lügen hetzen lender zamen
In die ſchů bruntzen/ vnd ſchmorutzē
Mit farben weſchen zierlich murzen
Heiſchen von der heiligen wegen
Der doch an kranckheit nie iſt gelegen
In der kutten geiſtlich berden
Dem dēnocht mocht eyn ortly werden
By diſſen frūmen naſſen knaben
Ob ſy myrs ſchon vor vbel haben
Das ich die ſelben hie her ſtell
Was kan ich fur meyn vngefel
So ich dis ior zunfft meyſter byn
So ſtell ich ſy noch meynen ſyn
Wen ſy eyn anderen noch myr welen
Der mags noch ſeynē willen ſtellen
Die wyl ich byn an meynem ampt
Kor ich mich nůt ans alle ſampt
Naſſe knaben druncken fleſchen
Mit boſem waſſer ſindt geweſchen
Das ich keyn ander ortly ſindt
Dan dis fur die boſſen kindt

Von reich ſtetē redē

Manicher wil alo richten vß
Was in dem reich iſt vnd doruß
Vnd wie das Romiſch reich beſtandt
Mit deütſchē vnd mit welſchē landt
Vnd wen manſ bey dem liecht beſicht
So iſt im doch bewolhen nicht

Von reich stetē redē

N'er ander sachen mit steym schaden
Uff seyn rücken wil beladen
Und wil mer tragen den er mag
Und für andre fieren klage
Der dag vnd nacht hatt grosse sorgen
Wen die Venediger gelt erborgen
Wie sy es wellen wider geben
Wie der babst halt huß dor neben
Und wie des romschen künigs pundt
Nymmermer gehalten kündt
Und nympt sich fill des künigs an
Der im doch keyn benelhe hett than
Der mag wol seyn eyn geuckel man
Und brucht fur wor ouch kleyn versüfft
Der hert hie her in die schelmen zunfft
Wo wir drincken oder essen
Des künigs wendt wir nit vergessen
Und fragen wie der babst huß halt
Und klagen des frantzosen gewalt
Ouch wie er vns mit list dor neben
Eyns vff den schwātz vnß werde gebē
Und wie der künig von Narragon
Die von venedig nit wel lon
Und der Thurck kun vber mere
Das kumret vns im hertzen sere
Der dreck leit vns so noch beym hertzē
Das wir do vō handt grossē schmertzē
Die Reichstett miessendt ouch doran
Die handt vns daß vnd diß gethan
Wir wendts nit vngerochen lon
Lieber schelm schiefft du das deyn
Und liest die richstet richstet seyn
Und drinckst dor fur eyn gůten weyn
Der ging dir doch dest gletter eyn

Eyn ſpeclalyvff der fallen

Wer meiß wil fohen nach ſeym ſyn
Der beſtreich die fallen doch vor dyn
Es iſt eyn ſprüch wort heur alf fern
Wo man ſchmiert do fart man gern
Wiltu das deyn thürn nit girren
So ſoltu ſy vor wol ſchmirren

Eyn ſpeclal vff der

Wer nit ſchmieren kan eyn fall
Alt hunig ſtreichen gifft vnd gall
Saur mit ſieß vermiſchen kan
Der kum in die meß gon Franckfurt zů
Do lernſtu wol des kouffmans vanot
Wie mans treibt in allem landt
Das obriſt iſt ſchon zů geriſt
Lůg du fur dich was vnden briſt
Der ſchonſal hatt eyn gůt geſicht
Wie wol dem andren fill gebricht
Dorum ſo heißt es oben thůr
Oben ſeiß vnd vnden ſur
All ding ſindt vff den kouff bereyt
Was man feil zů meſſen treibt
Wie kan der ietz eyn kouffman ſeyn
Der ſeyn fall nit richt doreyn
Und ſtreicht das ſpeckly vornan dran
Do mit man narren foben kan
Die kremer hant gůt reich zů werden
Wo narren kouffen on geferden
Wen du ſchon eyn man betrugſt
Wie achſtu aber das du lůgſt
Und eyn fůmen bringſt vmb gelt
So im der ware dor gegen felt
Das du mit recht ſolt wider keren
Betriegens/roubens wilt dich neren
Die kouffleůt henckt man für die ſtatt
Der ſolche keůff getrůben hatt
Fur wor es wer myr gleich ſo lieb
Das myr meyn gelt vochſtil eyn dieb
Den das mich eyner offlich trugkt
Und ſo ſchevlich mir erlůgt
So ich doch meyn es ſey gelouben
So iſt es nůt den ſteien rouben

Waſſer i brünē ſchitē

Man ſagt myr der brun ſey nit gůt
Doryn man waſſer dreit vnd oůt
Alle ſtraffen mogendt nicht
Erſchieſſen an eym boſſen wicht
Die alten handt das wol gewiſt
Das nůt vf gout do nůt in iſt

Wasser i brūnē schitē

Was wol wil das leyt vnd ist
Wo aber nüt den boß in ist/
Do müß eyn güter meister seyn
Der im eyn mundt sol güts brecht eyn
Die har geborendt meyne kindt
An den all straff verloren sindt
Vnd londt in sagen/pfiffen/singen
Noch kan man sy nit furter bringen
Sy handlen noch irem bosen list
Wie es in an erboren ist
Douff vnd Crisam ist verloren
Sy bleyben in den alten ioren
Wie sy in iungen sindt erzogen
Leckersch/diebsch/vnd ouch erlogen
Den galgen weg handt sy gelert
Vnd ir ougen doch verkert
Ouch zü aller boßheit gflissen
Vnd in den douff vor zü geschissen
Meyne sün die mertzen kindt
Wer sy strofft dem sindt sy findt
Galgen schwenckel/kregen speyß
All ir sorg ist vnd ir fleiß
Das sy sich bietē vor den frümen
Biß sy zü ieres gleichen kümen
Vnd der felt glock kluppfel werden
Das ist der lon ir diebschen berden
Do sy nit volgten meynen radt
Do volgt ich in biß fur die statt
Vnd keret wider heym zü huß
Vnd ließ meyn kinder hangen duß
So hangens noch/gott seys geklagt
Das eyner so kleyn ere eriagt
Zü eignem heil nit laßt erbitten
Vnd wasser in den brünen schitten

Nus durch eyn ſack beyſſe

Wer vo bůlt eyn cloſter frouwen
Die er mit ougen nit kan ſchouwen
Zů ſehen im nit werden magk
Der beyßt die nuß vo durch eyn ſagk
Der ſchaum im maul der kern iſt deyn
Vnd iſt daß kůwen nur ſeyn gwyn

Nus durch eyn sack

Der stadt hie an der schelmen rott
Der sich fil hendel vnderstott
Die vber seyn vermügen sindt
Und sůchet das er nymmer findt
Ouch der vmb zeitlich kurtze freidt
Kumpt in iomer hertzen leidt
Und beyßt die nuß nur durch den sagk
So im der kern nit werden magk
Den kern heiß ich daß ewig leben
Die zeitlich freid den schum dor neben
Den schum zů kuwen sindt wir goch
Dem kernen synnen wir nit noch
Und wen mans by dem liecht besicht
So speißt der schum vns dēnocht nit
Dē beißt nur ouch nuß durch eynē sagk
Der bůlt das im nit werden magk
Und vor ab geistliche kindt
Die gott alleyn ergeben sindt
Vermehelet sindt dem hochsten got
Die bringstu in der schelmen rott
Owe wie wurt es myr ergon
Das ich hie her hab lassen ston
Die closter frouwen hie besunder
Es hatt mich selber grosses wunder
Das ich so freuel byn bewesen
Doch hab ichs alleyn vß gelesē
Die so schebig sindt mit berden
Das sy zů schelmin wellen werden
Und gantz vergessen ires orden
Und sindt zů bůlerynnen worden
Sy wurdent/ worlich ietzundt lachen
Wen ich in kiechel hett gebachen
Nun hab ichs leider nit gethan
Des můß ich manchen ritten han

Das maul in hymmel stassē

Man sagt myr das in alten zeyten
Warendt der schneblechten leyten
Ich kanß nit fur eyn wunder han
Man findt wol ietz eyn schnebler man
Der mit seym maul erreichen kan
Den hymmel vnd all sternen dran

Das maul ín hymmel

Do ſchlag der liplich teüffel zů
Das ietz iſt ſo gros vnrůw
Das got ſelb nym ſicher iſt
Den ſchelmen ouch keyn ſchnabel briſt
Do mit ſy biß in dymmel reichen
Und ſtraffen gott in ſeynen zeichen
Jetz hett er in nit recht gethon
Das er vns hie hatt regen lon
Jetz iſts zů warm / dan iſts zů kalt
Und reden gott in ſeyn gewalt
Wir handt ſo groſſe ſorg vff erden
Wie es ſol gevittret werden
Wie die ſun vnd ouch der mon
Noch vnſrem willen ſollen gon
Darum dünckt wir vns eyn proceß
Und leſſen fur das wetter meß
Wir gondt mit kreützen das wir ſingē
Wie wir die ſchelmen zamen bringen
Kem vnſer hergott hie vff erden
So mieſt er erſt ſchůler werden
Wie er vns ſolt wittren laſſen
Wir handts als noth der rechten maſſē
Eyn ſchelm wil gon regieren leren
Der nie kundt eyn ſuw ſtal keren
Und ſtraffen gott in ſeynen ſachen
Der nie keyn loffel holtz kundt machen
Was nempt ir vch ir ſchelmen an
Londt gott mach wie er kan
Jch hor wol von deins ackers wegen
Sol got geben dir eyn regen
Das ſunſt zwentzig feldt vor neben
Umb deynen wiln im waſſer ſchweben
Das dünt man nit in diſſem fal
Zů Nürenberg latt man ſolche wal

Gyn reyff vßzſteclzē

Der ſteckt den reiff vergebens auß
Der keyn weyn hat in ſeym hauß
Es wurdt fill mancher ſcheim veracht
Der im daß wort doch ſelber macht
Wiltu han eyn erbren ſchein
So zühe den ſchelmen reiff doch eyn

Gyn reyff vszsteckē

Sant paulus spricht man sol sich hietē
Und nit alleyn das boß verbieten
Sunder schüung haben drab
Was gestalt zů bosem hab
Wer keyn dieb mit wercken ist
Der sol nit bruchen diebschen list
Wer nit schencken wil den weyn
Der ziehe ins deüffels nāmen eyn
Den reiff/so sůht man was do brist
Und das keyn weyn do feille ist
Man findt wol weyber die sindt frum
Und guckendt doch so schentlich vmb
Das ich schwier dusent eyd dorum
Wen ichs dorfft frolich sagen
Sy hett den arß in die schātz geschlagē
Alle weyber handt die art
Wen eyn nymer vbel fart
So hett sy doch eyn freid dorab
Das man von ir gefallen hab
Und das sy reitzen yeder man
Mit farben die sy strichen an
Als ob sy selber keüfflich weren
Und das man sy schier mieß begeren
Es důt nit not eyn man zů reitzen
Es frißt sich selbs in disser beitzen
Den frouwen vnd duckaten goldt
Ist man sunst vergebens holt
Die wyber handt eyn freid doran
Wen vmb sy würbet mancher man
Sy sagendt aber nit dor neben
Das sy dor zů hant vrsach geben
Liessendt sy daß reiffly stan
Und hetten ouch ir mutzen gelan
Sy wurdendt nit fil werber han

Der vnnutz vogel

Der vogel hatt eyn boſe art
Der ſeym eigen neſt nit ſpart
Sunder ſelber ſcheiſſet dreyn
Dē gſchmack doch ſelber nymmet eyn
Ich merck wol was dem ſelben briſt
Der im ſelb eyn nequam iſt

Der vnnutz vogel

Der vogel kan nit ſeyn der beſt
Der ſcheiſſet in ſeyn eigen neſt
N'er im ſelbs eyn ſchalk wil ſeyn
Wie ſchonet er der eren meyn
Eyn pfaff der ander pfaffen ſchendt
Und in der predig an ſy wendt
Dem leyen klagt yr vbel daut
Uff der kantzel do es hatt
Weder glimpff/ vnd weder fůg
Ich habs gehort der waſſer krůg
Laß ſich ſo lang zům brůnen tragen
Biß das er wurdt in ſtück zerſchlagen
N'er do ſchendt ſeyn rayte genoß
By den er iſt eyn vnderſoß
Syn herren vnd ſeyn eygen leůt
Der bleibt eyn ſchelm zů aller zeit
Wer ſeyn eigen ſtatt verderbt
Und ſeyn leiblich kindt enterbt
Und im ſelber ſtelen kan
Das im keyn frembder rieret an
Der mag wol ſeyn eyn over man
Die geiſtlicheit důts aller meiſt
Was eyner von dem andren weiſt
Das můß herus ſo ieder man
Mit andacht kumpt zů predig gan
Wir ſůchendt vnſer ſelen heyl
So zeigt er myr ſeyn neidthart feyl
Und klagt myr von ſeyn brieoren fil
So niemans do nit richten wil
Eyn vffrůr macht vns barrabas
Und macht vns zanck do friden was
Das mag eyn ov'er fogel ſeyn
Der in ſeyn neſt ſelbs ſcheißt eyn
So er doch ſelber ſitzet dreyn

Der ſchelmen beicht

Eyn ſchelmen kent man bey der beicht
Wen im die ſach leyt alſo leicht
Das er ſpricht meyn lieber her
Richt mich auß ich'můß noch ferr
Louff nur hyn biß vß gericht
Meynen vrt halben iſts ſchon geſchlicht

Der schelmen beicht

Es mag wol seyn eyn schelmen beicht
Wen eyner spricht ob ich villeicht
Hett wider gott den herren thon
Den beltz wil ich myr weschen lon
Und den harnisch sauber fegen
Was ich nit kan/mûß der pfaffregen
Wen ich den schelmen fragen solt
Und er nüt selber sagen wolt
Ich wolt in fragen wie weyt were
Zwischen schnersheym gon ferrer
Und widerum zûm kochersperg
Was dorffer legen vberzwerg
Sol ich dich fragen was du thûst
Wissen all deyn kott vnd wâst
Wes fragstu nit do du es wolst
Handlen dz du doch nit solst
Kanstu deyn schelmen stück begon
So lerne ouch klagen gott dor von
Und nür in aller deüffel namen
Nitu dich der klegte schämen
So biet dich vor den wercken ouch
Mach keyn feür so meyst den rouch
Und kumpt dor zû als spottlich gan
Jr welt den harnisch fegen lan
Und fragendt wen gût beichten sey
Und tribent nür eyn schelmerey
Vf den heyligen sacramenten
Als wen es weren blouwen enten
Spot deins gleichen bistu wey
Und schon der sacrament mit fleiß
Den bistu mich du armer tropff
Das ich meyn handt leg vff deyn kopff
Ich kem wol an ich leit dirs druff
Das du sprechst ach horent vff

Dē deuffel vff dē schwāntz

Ich hab wol manchen schelmen funde
Dem deüffel vff den schwantz gebunde
Der in wider wertigkeyt
Dem deüffel puntnis zů hatt gseyt
Und meynt im wurde nymmer bas
Byß das er by dem deüffel sas

Dem deuffel vff dem

Unrecht dett ich dem mit gewalt
Das ich die ſchelmen har nit halt
Die ſich dem deüffel wendt ergeben
Wen es in vbel gadt im leben
So bald verzweyfflen ſy daran
Und wend keyn goult in ſachen han
Und meynendt gott der hab nit recht
Das ers mit ſtraff alſo durecht
So ſy es nit verdienet haben
Das ſindt myr freylich naſſe knaben
Und gar zertlich vferzogen
Das ſy alſ ſchendtlich vnd verlogen
Got den herren dorffendt ſtraffen
Das er nit ſorg vnd leg ſich ſchlaffen
Und nem ir gůten werck nit achtt
Das er vmb keyn belonůg tracht
Gleich alß ob der her nit wißt
Umb vweren falſch vnd boſe liſt
Geb er vch verdienten lon
Jr wurdendt werlich vbel ſton
So er vch nit gleich vff wiſt
Und vch zů helffen iſt geriſt
Wie ir das nun ſelber wellen
So wil es vch gantz nůt gefellen
Und fohendt vch an zů ervrencken
Und wellendt vch ouch ſelber hencken
Verzweyfflen an barmhertzigkeyt
Kurtz ab ich hab gethon eyn eidt
Aller ſchelmen zunfft gemeyn
Das ich der ſelben ſtell here keyn
Der im ſelber důt eyn dott
Der dort nit in der ſchelmen rott
Dem deüffel hab ich das e. funden
Jſt er vff den ſchwantz gebunden

Entſchuldigũg

Die ſchelmen zunfft hab ich beſchribbē
Und byn vff gemeyner redt beliben
Wo ich den hett in ſunderheit
Troffen eyn/das wer myr leit
Den meyn meynũg ernſtlich was
Niemans ſchelten hie vß das
Frindtlich/ſchimpfflich zeigen an
Wo doch yrret iecer man
Und wie man erlich gſelſchafft latt
Und in der ſchelmen zunffte ſtatt
Die ich zů Franckfurt an dem meyn
Anfenglich dichtet zů latein
Dorym du findſt das ich ouch kan
Ernſten wo es fůg mag han
Wie wol ich hab in deůtſcher ſprach
Fil ſchimpffe reden gangen nach
Dorum du dich nit ergeren ſolt
Das ich ſo ſchimpfflich reden wolt
Wer dem vngelerten wil
Schreiben der můß ſchimpffen fil
Wie wol meyn ſchimpffen wer vß root
Worlichen fin der bitter dodt
Frag eynen der von franckfurt iſt
Wer diſſe zunfft hatt zů geriſt
So wurſtu wol eyn entwurt finden
Dan man/vß weib/vß ouch den kindē
Das ich ernſten kan mit ſchimpff
Und doch nit laß der eren glimpff
Ich kan das boß/vnd ouch das gůt
Und ſchick meyn ſach/alß billich důt
Als der noch gelegenheit der ſachen
Groſſen ernſt kan ſchimpfflich machen
Groſſen ſchimpff mit ernſt verkeren
Und mit beiden arten leren

Entſchuldigūg

Jch wolt der welte tandt beſchriben
Do můſt ich vff dem ſchlagk beliben
Den wer beſchrib der welte ſtadt
Der můß wol ſagen wie es gadt
So gatt es werlich nit faſt wol
All diß welt iſt ſchelmen fol
Die ich taxiert hab in der gemeyn
Jn ſunderheyt genēnet keyn
Treff ich eyn mit dem ſchelmen beyn
Das er mit flůchen wider redt
So wiſt ich das ich troffen hett
Dorum wer weißheit bruchen wil
Der ſelbig ſchweig nur luter ſtil
Und nem ſich diſſer zunfft nit an
So wil ich in mit friden lan
Wolt er aber zornig ſchnurren
Und wider meyne zunfft genoß murren
Der keyſer wer im nit dor fur
Er mieſt ſich ſtellen lon von myr
Jn diſſe zunfft vnd vornan dran
Als ich den andren hab gethan
Jch hab ir manchen dar geſtelt
Der hett verwettet alß ſeyn gelt
Das ich ſo freuel nymmer were
Zůn ſchelmen in verordenen herr
Des flůcht man myr manch gůten ritt
Durch gott hab ich es alß erlitten
Es gilt myr gleich ich habe gewont
Alle welt alſo belont
Dugent wurdt gelobet hie
Wie wol ir wardt vergolten nie
Got der gibt der dugent lon
Des wardt ich ouch in hymelß thron
Als alle prediger bandt getboz

Entſchuldigūg

Die ſchelmen kamen eyn mol zamen
Und battendt vmb eyn andren namen
Das ichs doch nant der gſellen rott
Nein ich werlich/vnd by gott
Schampt ir vch der ſchelmen namen
So dünot erlich ins düffels nämen
Und laſſendt dweren ſchelmen dandt
In deütſchem vnd in welſchē landt
So ſindt ir das von myr vertragen
Und dorffendt nit mer von myr klagen
All weil ir vch der ſtück nit maſſen
So mieſſendt ir mich ſchriben laſſen
Jo ſolt vch dwer hertz zerbrechen
Man hatt myr treuwt offt zů erſtechen
Do ich die narren hab beſchworen
Alſ treuwen iſt an myr verloren
Do ich die narren wolt beſchweren
Sy meinten ouch myr das zů weren
Der mieſt worlich krieg vffſtan
Der iederman wol dienen kan
Und iedem ſtopffen wolt den mundt
Der wiſt me den gott ſelber kundt
Den diſſe zunfft iſt alſo blindt
Das ſy vmb worheit werden ſindt
Ich byn ſo ſtarck nit in meyn glider
Das ich des waſſers louff ker wider
Dorum můß ich ſy laſſen ſchelten
Und der worheyt offt entgelten
Do ich eyn breyten rucken hab
Erſchrick ich deſter mynder drab
Die boſen wordt mag ich wol tragen
Des laß ichs an eyn kerb holtz ſagen
Ob es vch ſchon nit gefelt
Hoch dēnocht ſindt ir here geſtelt

Der schelmen zunfft mit ieren orden
Zů franckfurt ist geprediget worden
Gedichtet deütsch vnd ouch lateyn
Wie sy ouch sol gehalten seyn
Vnd getrückt nach Cristi geburt
Do vnsers ior gezalet wurt
Funffzehen hundert / vnd zweiff ior
Was vyn statt felt nit eyn hor
Hatt murner hett den druck gethon
Des geb gott seyner arbeyt lon

Ein andechtig geistliche

Badenfart/ des hochgelertē Herrē Thomas
mürner/ der heiligē geschrifft doctor barfüser
ordē/ zů Straßburg in dē bad erdicht/ gelert
vñ vngelerten nutzlich zů bredigē xñ zů lesen.

Wer ſich in diſem bade reint [S. 2]
Vnd, wie ich ſchreib, mit got vereint,
Der weſt in einem bad zuemol
Leib / vnd ſeel / alß er dan ſol.

Ejaye 1. Lauamini mundi eſto=

te auferte malum cogitationum veſtrarum.

Et ſuper ninem dealbabor.

[W]Er wißig hie vff erden iſt, [S. 3]
Der ſey all augenplick geriſt
Vnd alle ſtund vnd alle zeit,
Wenn er durch ſynen bet erleit,
Das er vor gottes angeſicht
Vmb vbeldadt beſerge nicht.
Kein ſtund ſoltu hie müſſig gon,
Darin du dich nit rüſteſt ſchon
Für got mit dugenden zuo ſton.
Nun zwingt die not deß leibes mich
Das in ein bad mueß ſitzen ych,
Wil ich von franckheit gar geneſen.
Darum ych weder ſchreiben / leſen
Oder ſunſt mich ieben kan:
So mag ich ſchlecht nit müſſig gan.
Darum, mein iunger, ſetz dich har
Vnd nym al meiner reden war.
Schreib mein wörter alle an,
Die ich im ſin verwaſſet han:
Ich hoff ſie nützen manchen man.
Mueß ich ie baden / vnd hie ſitzen,
So will ich doch mein ſin vnd witzen
Bruchen, ſo ich doch nit kan
Mit meim leib nüt ſahen an.
Schreib an ein geiſtlich badenfart,
Zuo weſchen ſich ein nüwe art. [S. 4]
Ich wer gantz an dem rechten funkt,
Wan ich das bader hantwerck kunkt.
Leichtlich iſt es zuo vnderſton:
Dan es zuo lernen gibt kein lon,
Vnd kumpt mier zuo ſueglichem ſin,
So ich ietz on das müſſig bin
Vnd darff nit predigen oder leſen,
Zuo fieren ietz der bader weſen.
Nit willig hab ich drum gerungen.
Gros vrſach hat mich darzuo zwungen,
Gros angſt / vnd manig not,
So von wuoſt vnd ouch von ſat
Jung und alt beſchiſſen iſt.
Darumb hab ich ein kab gerüſt
Zuo reinigen die ſelben armen,
Dan ſie von hertzen mych erbarmen.
Im dreck ſie vber die oren ſton
Vnd ſeind von got darzuo verlon,
Das mancher in dem wuoſt verdirbt
Vnd in ſeinen ſünden ſtirbt,
Ee das er in das bade gieng
Vnd ſich zuo weſchen anc fieng.

Es iſt ietz funfzehen hundert iar
Das got von himmel kam virwar
Vnd bet ein wunderleiche fart,
Das got ſelbs ein bader wart [S. 5]
Vnd in der heyligen namen drey
Sy wüſche alſo ſchon vnd frey
Das ſy glitzten wie die ſun
Mit einem lebendigen brun.
Das bad erſchoß in alſo wol
Das ſy noch hüt ſindt freuden fel.
Darum ich vch lad in das bad
Das vch der wueſt vnd kat nit ſchad.
Seind ir wieſt, ſo trachtendt ſchen
Das ir mit mier zuo baden gen.
Ich wil euch weſchen ſo mit fleiß
Das ir mir werden geben breiß.
Wie wol ir mancher mich verſpot
Vnd ſpricht, das ich ſelb ſtandt im ket;
Wie ich doch kün ein andern weſchen,
So ich doch ſelb lig in der eſchen?
Als Donatus hat geret:
Der ſelb meint, wann der bader bet
Sich ſelber nit zuo vor gereint
Vnd mit got vorhin vereint,
So möcht er keinen weſchen rein.
Darumb ſag ich im aber „nein".
Der bader der von himmel kam,
Zuo erſt des weſchens ane nam,
Der ſelb hat vns ein waſſer geben
Damit man weſt ins ewig leben. [S. 6]
Das ſelbig waſſer iſt ſo guet
Das es dich alſo reinen kuet.
So iſt der brunen alſo kieff,
Wan er ſchon tuſent iar uß lieff,
So gat im doch am louff nüt ab.
Ob ich ſchon kat euch an mir hab,
Noch weſch ichs dennocht alzeit recht,
So ich bleib des erſten knecht.
Vnd wan ich tuo als er mich heißt,
So weis ich das ein ieder weißt
Das ich von freyen meiſterſtucken
Mein bakenfart kan kayſſer ſchicken.

[II] [S. 8]

In das bad laden

So uns got ſelb zuo baden bitt,
So kanſtu dich enſchuldigen nit
So biſt ſo offenlich geladen,
Das alle welt ſich weis zuo baden

[Bibl s. S. 3]

Es iſt kein zeit geweſen nie [S. 9]
By vns vff diſer erden hie,
In der got nit barmhertziglich
Verſahe den menſchen gnadenrich,
Vnd im ein küntlich zeugung bet,
Wie er got eret vnd anbett:
So ferr ſein eigin will da were,
Das nümermer künt ſelen ere,
Er wüſt zuo eren ſeinen got,
Auch wie man ſchand vnd laſter let
Vnd halten ſolt ouch tugent reich
Darumb von anfang bruchet ſich
Der menſch in mancherlei geſtalt
In gots erbietung manigfalt.
Adam eeret got mit geben,
Mit dem füer bet er in leben.
Der iud hat auch ſein ſacrament,
Beſchneidung an heimlichem end.
Opffer / zehend, flieiſſig bet
Die iüdiſcheit vor zeiten bet
Biß das in got geſendet het
Vnderweiſung durch prepheten
Zuo troſt in allen iren nötten,
Bis das es got geſellig was
Vns armen hie zuo tröſten has:
Hat vns geſant ein frumen man
Der touffet vnd wüſch bei dem Jerdan [S 10]
Vnd iſt der aller erſt gen
Der vnß lued in die badſtub in
Zuo reinigen vns mit innikeit,
Vnd ſagt, der himmel wer bereit
Vnd nehert ſich hie zuo vns armen.

Got bet ſich darnach ſelbs erbarmen
Vber vns fieng lernnen an,
Wie man in das bad ſelt gan
Zuo weſchen, reinigen ſich nit ſchamen
In kraft vnd macht den heiligen namen.
Daß er ſo offenlichen hat
Daß alle welt geſehen hat
Vnd niemans mit der warheit ſag

Acten mecht noch füren klag
Das er von got verfürhet were
Vnd het nit gewüßt diſe mere,
Wie man baden ſolt / ſich reinigen,
Mit got ſich widerum vereinigen,
Vffrichten wider Adams ſal,
Den der tauff nimpt vber al
Hinweg vnd gibt dar zuo gnad
Daß vnß kein erbſünd nümer ſchad.
Sölichs iſt durch got ſo offlich geſchehen
Das alle welt das hat geſehen.
Got hat vns ſelb ins bad geblaſen

Ab zuo weſchen unſer maſen [S. 11.]
Vffgerüſt die ſacrament,
Zwölff frumer botten hin geſendt
In alle welt / an allem ort
Hat man die frumen lüt gehort,
Ir warnung vnd ir guote lere,
Wie man zuo got ins bad kere,
Reinige ſich, vnd ſünd nit mere.
Darum wer weisheit brucht vff erd,
Der luog das er gebadet werd
Vnd rein für gottes augen kum,
Erber tugentlich vnd frum.
Es kumpt ein ſtund, glaube mir,
Haſtu im bad lon pflegen dir,
Das kumpt dir ſo zuo groſen fröden
Daz dich kein ding mer mag beleiden.

[III]

Du waſſer weſt ſich nieman rein. [S. 12.]
Doch ich nit all waſſer mein,
Allein die von dem hertzen gond
Vnd ſich zuen augen vßher lond.

[Bild]

Sant Auguſtin der heilig man [S. 13.]
Hatt vil groſſer müe gehan,
Biß er zuo letzt beweret hatt
Das vnſer ſach nit gat von ſtat,
Wa got nit wer mit ſeiner gnad
Vnd wörmet ſelb menſchliches bad.
Ein menſch der mag ſich ſchicken wel
Das er von got werd gnaden vol,
Wie wol on gottes ſtüer damit
Er nit fürter mag ein drit.
Zuo Criſtus vatter kumt kein man,
Got ſahe in dann zuo ziehen an,
Als er ſant Paulus hat g:than,
Der auch vol fat vnd vnſtat was,
Biß das in got erwörmet baß
Vnd gab im zuo der tugent ſtüer,
Zunt in ſeim herzen an ein füer
Vnd macht ſein badſtub alſo heiß
Das in durchtrang der warme ſchweiß,
Enzunkt in alſo gar in im
Das er von got ſich winckt nym,
Kein füer / kein dot / kein pein noch ſwert
Den frumen man von got nie kert.
Dann er was in dem bad geſin
In das gott ſelber heitzet yn
Vnd hat darin geſchwitzt ſo ſere [S. 14.]
Das er von got nit weiche mere.
Der menſch das ſelbig füer empfint,
Wen im ſein hertz got an zünt.
So es in erberkeiten brint
Vnd ſacht im lieben an die zucht,
Betracht auch aller laſter flucht
Vnd ſacht ſich an mit tugent üben,
Ouch got den herren dazuo lieben:
So zünt das füer ſich an ie mere,
Das man den flammen ſicht ſo ſere.
In dem hymmel / vnd vff erden
Mag ſolches füer geſehen werden.
Doran ich gar kein zwyfel hon,
Das gantze bad wörmt ſich der von,
Das weder froſt / noch wetters we
Dich ewiglich beleidt nit me,
Vnd würſt vff erden nym ſo kalt
Das dir die bidery gſalt,
An vpiglent kein gfallen haſt.
Wan du got alſo wörmen laſſt,
Dan würdt die badſtub alſo heiß
Daz mich nit wundret ab dym ſchweiß.
Dan wo got wil, do bloßt ſein geiſt,
Doch in der badſtub aller meyſt
De yn man ſich will ſuffer reynigen
Vnd mit got dem heren eynigen.
Die chriſten ſagendts nit alein, [S. 15.]
Sunder alle heyden gemeyn,
Das got die hochſte vrſach iſt:
Du ſy den andren allen briſt,
Mit ir ſo manglet keyner nüt.
So got vch gibt zuo würzkung ſür
Vnd vch zuo weſchen macht das für,
Das ir der wörmin wol entpfindt
Vnd vch mißfallen alle ſünd,

So ir durch in kein mangel hondt:
So bünd im truwlich ein biſtandt
Die ſach iſt üwer all gemein,
Vnd gibt ein riemen nit allein,
Sunder gantze hut do zue.
Dorumb luog yeder was er thue!

[IV]

Wer baden wel muoß ſich beſachen [S. 16]
Das er auch künd ein laugen machen,
Die vnſer haubt vnd alle ſinn
Weſch / vnd alles das iſt din.

[Bild]

Laugen machen

Wer trüwlich laugen machen kan [S. 17]
Vnd denckt mit gantzer witz daran,
Der ſolt wol nümer fröden han.
Die alten waren des gewon,
Wo es in welt gantz übel gon,
Detent ſie an einen ſack
Vnd trurten manche ſtund vnd tag
Vnd ſaſſen nider in die eſchen
Vnd machten laugen ſich zuo weſchen
Mit heiſen trehen vnd mit weinen
Andechtig / trurig ſich zuo reinen.
Zuo laugen muoß man eſchen han,
Durch einen ſack abrinnen lan
Das waſſer, ſo wirt lougen dan.
Alß Dauit Berſchabe beſcheis
Vnd ſendet Uriam in die reiß,
Beſcheis ſich ſelber ouch damit:
Ein loug zuo machen ſoumt ſich nit,
Det an ein ſack / ſas in die eſchen,
Mit eignen trehern bet ſich weſchen.
Mit ſolcher lougen wuſch er ſich
Daß im got bet genaden glich.
Vmb eine bat bet er die buoß.
Ach got, was lougen machen mueß
Ich armer / ſo ich hab ermert
Mein leib und ſel an manchem ort
Duſent mal / on alle moß. [S. 18.]
Vnd iſt min vbel dakt ſo groß,
Vnd bruch doch weder ſack noch eſchen
Mit buos vnd rüwen mich zuo weſchen,
Myn houpt zuo renigen al myn ſin,
So ich doch gantz im kate bin.
Ich ſchickt mich billichen zuo baden.
Ob got ſchon mich nit hat geladen,
Ich ſolt den lougſack gürten an,
Mein trehen durch die eſchen lan.
Ich bin die eſch vnd würd zuo grundt,
So do kumpt mein letſte ſtundt.
Die eſch die ich nun ſelber bin
Solt ich mit ſack umfaſſen ſin
Vnd waſſer laſſen durch mich rinnen
Mit weinen, ſo ich bet beſinnen
Vff erden al mein vbeldat,
Die mein muetwil begangen hat.
Wer ich ſo gar verſtockat dan
Das ich die loug nit machen kan
Vnd durch die eſch das waſſer laſſen,
Die lougen durch den lougſack faſſen,
So ſol ich got dan rieffn an,
Der diſe loug wol machen kan,
Das er mir mach der louzen me,
Als er macht den von Niniue,
Die nider in die eſchen ſaſſen, [S. 19]
Ouch weder trancken vnd noch aſſen,
Leitent nyder koſtlich wat,
Jr ieder einen ſack an bat
Biß er ſin ſünde beweinet hat,
Darum got in beweis genad
Vnd wueſch ir houpt in diſem bad.
Sye wurdent ſuſer vnd ſo rein
Das ſie der boßheit hettent kein;
So glitzent wardt die gantze gemein.
Sie ſolent euch ein beyſpil ſein
Das ir ouch lougen gieſent ein,
Da mit das hopt ir weſchen künnen
Das es bleibt bei ſeinen ſinnen,
Vr vernunfft vnd ouch weißheit
Do mit ku kumſt in ewigkeit.

[V] [S. 20.]

Sich ſelb vnrein erkennen

Der geſundheit iſt ein groſſer teil
Vnd anfencklich des menſchen heil,
Der an im ſelb nit iſt verblent
Vnd ſein eigen krancklheit kent. [Bild]
Der iſt für war ein korecht man, [S. 21.]
Der da wil geſuntheit han
Vnd ſicht ein krancklheit vor nit an,
Verbirgt dem artzet ſeinen ſchaden

Vnd iſt mit ſünden gar beladen.
Ich fuor gen Franckfurt vff dem Rein:
Da viel ein ſollich wetter vnn
Das ich ſo ganz erfroren bin.
Wer ſchiffet vff dem Rein gemein?
In diſer welt groß vnd ouch klein.
Wie der Rein erſchröcklich iſt,
Das ſelb ouch diſer welt briſt,

Die nüt kan dan iren böſen liſt.
Wer vff waſſern ſchifft / vff mere,
Dem wirt ſein fart ſorgſam vnd ſchwere:
Gros not leit er / vnd herten zwang
Vnd förcht all ſtundt ſein vndergang.
Alſo iſts leider in der welt
Das niemans weiß wan er verueilt
Sorg / vnd angſt / tötliche not,
Vnd weiß nüt von ſeim eignen tot
Vnd wan die letſte ſtund heer got.
Darumb ich in ein bad begere
Das mir zuo heilſam kiend were,
Dan ich erken mein krankheit ſchwere.
Wiltu an leib / an ſeele / geſundt
Werden zue der badenſtund, [S. 22]
So ſprich „o gott von himmelreich,
Wie bin ich alſo klegeleich
Beſchiſſen vnd ſo wieſte gar!
Darum zuo baden ich kum har.
Ach her, ich hör das von dir ſagen:
So wir dir unſer maſen klagen,
Du ſeiſt ſo frum vnd alſo bider
Das du es alles weſcheſt wider.
Ob wir dir gebend ſchon kein lon,
Noch haſtu es willicklich gethon.
Der ſchecher zuo der rechten hand,
So bald er ſeine ſünd erkant,
Erbetſtu im das Paradeiß
Vnd wuoſcht in mit dem bluot ſo weiß
Das er zuo hand ward alſo rein
Als er ermördet hette kein.
Zuo dir ich ſolche hoffnung trag:
Het Judas ſelb gefieret klag
Vbir ſein verretery,
Du hetſt ims als verziegn frv,
Vnd het ſich nur nit ſelb erhenckt.
Du hetſt im alles ſant geſchenckt.
Du haſt die lüt gewenet daran
Das ich das truwen zuo dir han,
Du ſeiſt ſo ein gütig man
Vnd reinigeſt vns ee wir dich bitten [S. 23]
Mit deiner genad nach deinen ſitten
Du nympſt das für belonung an,
Nur wen ich ſag, ich habs gethon.
Ach reicher got, ich leück das nit.
Ich ken mich ſelbs, nün hor myn bit!
Laß dich mein krankheit iez erbarmen,
In dynem bad mit genad erwarmen!
Gedenck wie ſur erarnteſt mich!
Des ſelben bluots erman ich dich.
O reicher Criſt von hymmelreich,
Laß mich in das bad hyn vn
Durch byt der werden mueter dyn,
Vnd durch dyn eigne gütigkeit.
Behiet mich, her, vor hertzen leid
Vnd gib mir by dir ewig freid!"

[VI] [S. 24.]

In das bad empfahen

Bis wilkum mir, mein fleiſch und bluot!
Wie iſt dein zuokunft dir ſo guot!
Kein kind ward nie vff erden baß,
Denn da es by ſeinem vatter waß.

[Bild]

Alß got ſein güte wolt bedagen [S. 25]
Vnd von ſeiner genoden ſagen,
Sagt er von eim verlornen kind,
Der leider fil vff erden ſind,
Der alß ſeins vatters guot verdet:
Vnd da er gantz vnd gar nim het,
Zuo ſeinem vatter kert er wider.
Der vatter war ſo frum und biter
Das er ſeim ſun entgegen lieſ
Vnd weinet von ſeim hertzen tieff.
Das er ſein ſun het wider funden,
Deß freüet er ſich freulicher ſtunden,
Entpfieng in frintlich in das bad,
Wie groß doch war ſein eygen ſchad.
Sein vetterliches hertz kuet das
Das er dem böſen genedig was

Und lies im nach al miſſedat
Die er zuo im begangen hat.
Dem einzigen ſchefflin lief got noch:
Alſo iſt got dem heren goch
Vber ſein verlorni kindt.
Wie wol er ſie in ſünden findt,
Die letzen gab er vnß vff erden,
Ob wier zuo zeit benötigt werden
Daß wier in hymel ermanen vn
Das er wel vnſer vatter ſin.
Der vatterſchaft erbot er ſich [S. 26.]
Weit von vns in dem himmelrich.
Vatter iſt ein kleines wort
Vnd dreit vff im ein groſſen hort.
Frylich wer ein vatter iſt,
Der luogt das den kinden nit gebriſt.
Die hoffnung ſolt ir zuo im han:
Nympt er ſich vnſer kintheit an,
So lat er vns nit buſſen ſtan.
Er buot als ein frum vatter buot,
Entpfacht ſein kindt frölechs muot.
Er hat vns ee ſein genad erzeigt
Dan wier zuo bitten ſeind geneygt.
Darumb ſacht an die ſünd zu bieſſen
Vnd lont in ſeiner guet genießen!
Der iſt ein ſchalck in haut vnd hor
Der in beleidet hat ie vor.
Er bet doch nie keim menſchen leit
Vnd iſt vns ale ſtundt bereit.
Er wiſt vns vff nur wan wier wöllen,
Büt vns die hant ſo dick wier vellen
Vnd leit mit vns recht vnden eben
Daß wir in werlich billich loben.
Gabts vns wol, ſo freuwt er ſich:
Gat es vns vbel, weint er gleich.
Mit vns kein menſch vff erden hie
Dete ſölliche poſſelarbeit ie. [S. 27.]
So er uns ſo gewillig iſt,
So braucht mit im kein falſchen liſt,
Wo man frumme menſchen het,
So ſpricht man, wer in leydes det,
Der ſünt in himmel da vor got.
Wer nun ſelber got verſpot,
Iſt er frum, verſtand ich nit,
So in got me belendet mit.
Luogt das ir zuo baden gat,
So er ſo frintlich vch entpfaht,
Darzuo vch das badgelt ſchenckt.
Darumb luogt, wwers heils gedenckt
Vnd ſtelt nach gotz barmhertzigkeit,
Die er ſo troſtlich zuo hat geſeit.
Duond iers nit, es wirt euch leit.

[VII] [S. 28.]

Sich abziehen

Wer ale ſünd und boßheit flücht,
Der ſelb ſein kleidung gar abzeucht
Vnd zücht ſein hut ab mit den ſchlangen
In vblem daß er hat begangen.

[Bild]

Saluſtius der heid wert [S. 29.]
Hat geſchriben vnd gelert
Das wier in filen dingen findt
Als das ſihe / nit alſo geſchwindt,
In manchem vbertroffen findt
Von dem ſihe in dieſer welt.
Doch hont wier in dem vberhandt
Das wier doch haben ein verſtandt
Vnd mit vernunſt vns bruchen künnen
So das ſihe nüt kan den ſinnen.
Sie bruchent oft vnd dick ir ſin
So wier vernunſt lon fallen hin.
Ein ſchlang, wan er veraltet iſt,
Suocht er ein ſpalt mit liſt
Vnd ſchlüft darburch mit hertem zwang
Das im die alt haut abegang
Vnd bringt im ſelber alſo ingent.
Det der menſch ouch das mit tugent
Das er abzüg ſein altes kleidt,
Das er mit ſchandt vnd laſter treit,

Vnd iüngert ſich mit zücht und eren
Vnd bet im bad das ſelbig leren
Das er doch nackent giẽng darin
Vnd ſein alt kleidung leget hin,
So möcht er ſich erſt baden ſein
Vnd bet das im zuo nutze kem,
Wan er das cleid nit mit im nem, [S. 30.]
Die kleidung meyn ich doch allein
Die laſter bringen, vnd ſunſt kein.
Den ſich ein yeder decken muoß
Vff notturft fur ſyn erſte bueß.
Den als Adam geſundet hat,
Da ſtrafft in got an der ſelben ſtat.
Ein bote bierhut bet er im an
Das er alzeit gedechte daran,
Wie er ſelber ouch mueſt ſterben
Vnd als das bote bier / verderben.
Die haut ſolt im ein zeichen ſein
Das er durch bot ouch ſolt da hyn.
Zuo buoßen gab im got dis kleit
Das man ietzundt zuo hoffart dreit
Vnd zuo der welt vppigkeit.
Es wurt vch worlich werden leit
O wie haltendt ir die buoß
Das vch got des vergelten muoß!
Wie treibt ir ſo ein böſen ſpot
Vß der buoß die vch gab got!
Es buot das got gietig ſy
Das er verzeicht ſolch bubery,
Vnd niemans iſt der ſolchs bedracht
Das im zuo notturfft ward gemacht
Die kleydung / vnd zuo ſchalckheyt nit.
Secht baß für vch / das wer min bit! [S. 31.]
Wie künt ir alſo ſchellig ſein
Das ir nit ſehen baß dorcyn?
Es gilt doch vwer leib vnd leben
Vnd was vch got ye hat gegeben.
Wie halten ir das alſo ring
Alß wer es nur ein ſchlechtes ding,
Vnd ſo leichtlich für ſich ging?
Wan ir vch zuo baden bereit,
So ziehent vß ein ſolches kleyt
Vnd bringent nit für gottes geſicht
Das vch doch ſchedlich wer fillicht.
Duont die hochzeitlich kleydung an
Das ir zuo bruloſſt mogt beſtan
Das ir nit werd geworffen vß
Do froſt vnd kelten iſt daruß.

[VIII] [S. 32.]

Vor got nackent ſton

Wie ſtand ich, her, ſo nackend hie
Das ich mich dackt mit tugendt nie!
Mein groſſe ſünd iſt ſchuldig dran
Das ich ſo nackent vor dier ſtan.

[Bild]

Als ich die götlich geſchrifft merck, [S. 33.]
Vns folgt nüt nach dan vnſre werck.
Die bringen wir für gotz gericht,
Suſt mag vor got vns kleiden nicht,
Dan die guoten werck alein
Mit den wier ſeindt geweſchen rein.
On diſe werck ſton wir gantz bloß
Vnd halt vns nieman ſchadenloß.
Wier müſſen werlich werken innen
Das wier iez nit gedencken kinnen.
Es kumpt ins himelreich kein man,
Der ſich mit zucht nit decken kan
Vnd treit der eren tugent an.
Iſt er dan nacket / nit bedeckt,
Mit ſchandt vnd laſter gar beſteckt,
So geſchicht im als och Adam geſchae,
Da er ſich vor got nackent ſahe.
Er ſchemet vnd verbarge ſich,
Als er bet vbertretten glich.
Wer er bliben in ſeinem ſtandt,
So bet er beſorgt keine ſchandt,
Wer bliben in ſeins vatter landt:
Sunſt müſt er eilens bald herus
Vnd ſpüren mue und arbeit kuß.

Als er het vnrecht dan zuo ſtundt,
Merckt er das er nackent ſtundt.
Got lert die fünf iungfrouwen ſchon [S. 34.]
Wie ſich ein vede ſolt kleyden lon,
Das ſy ouch mocht zuo bruloſſt gon
Vnd ir amplen mit ir tragen,
Nit das ſy wolt erſt louffen iagen
Vmb das öl, ſo keme die zeit,
Wan zuo baden gondt die lüt.
Scham dich, wil du es beſſeren magſt.
Wie du hie lebſt, lüg das du klagſt.
Hie weſcht man ſich / dort badt man nit.
Vor gots vrteil hilfft dich kein bit.
Biſtu mit ſünden uberladen,
So wirb im leben vmb genaden.
Dort iſt die zeit der gerechtigkeit,
Do alle gnoden wirt verſeyt
Die dienend iſt zuo ewiger freid.
Jr etlich ſagen, das zuo zeyt
Got durch ſein genad ein hoffnung gyt,
Das die verdampt ſeindt ewiglich.
Was hilfft das zuo dem himmelrich?
Noch ſeindts verdammet kleglich.
Es iſt genad, alß wen man git
Das ſchwert / ſo man wil hencken nit.
Gedenckt warum ir ſeindt beſchaffen
Und warten ſeint der leſten ſtraffen.
Wer ſich ſelber ſtrafft vff erden,
[S. 35.]
Der würdt von got nit geſtroffet werden.
Verheißt vch ſelb nit langes leben!
Jr wißt nit, ob got das wel geben.
Jr ſollendt got hie truwen wol:
Doch veder für ſich ſehen ſol.
Wer da duot nur was er wil,
Der truwet got nur ſil zuo fil,
Verſelet offt des rechte zil.
Darum ſo kumpt vor got gekleidt,
Ja wie mans in dem himmel dreyt,
Mit allen dugenden beſetzt,
Und wie mans zuo dem beſten ſchetzt,
Nit wen du mueſt vor got hyn gen,
Das du dich ſchamſt do nacket ſton,
Vmb ſiehſt dich wyt vmb genad do mit,
So ſie dir do wurt geben nit.

[IX] [S. 36.]

Die Füſ weſchen

Iſt es war das Chriſtus ſeit,
So iſt der himmel keim bereit,
Im ſei den von got vorhyn
Sein wieſten ſies geweſchen ſyn.

[Bild]

Wan ich gedenck an ſolche dat, [S. 37.]
Das got die füs geweſchen hat
Einem menſchen hie vff erden,
Do mit demietigen berden,
So mues ich ſolchen gruſma han
Daß mier mein har zuo berge ſtan.
Den himmel, erden förchten mueß,
Der knüwt da vor eim beſchiſſen fueß.
Er kuſſet in / und weſcht in rein
Allen ſeinen iungern gemein;
Darzuo bewcinet ſie innicklich
Got ſelber demütieklich.
Ach her, was haſt an vns erſehen
Das du vs güſt ſo kleglich trehen?
Haſtu vß lieben das gethon,
So geben wier dier kleinen lon.
Wier dancken dier der lieben vnd gnot,
Als ietz die gantze welte duot
Der dugent dancken vnd der eren.
All deine güt mogen vns nit leren.
Wieſch du duſent mal die vies,
Noch dannocht niemans ſünden lies.
Wier habens da für an genomen
Das du haſt müſſen zuo vns kemen
Vnd ſei dier angedinckt geweſen
Zuo ſieren ſo ein ellends weſen.

Biſtu nun das ſchuldig gſin, [S. 38.]
So duot dier niemans dankes ſchein.
Man rechts nit heim vß gütigkeit
Das du vns biſt alzeit bereit.
Du müſts wol thuon on alen lon,
Ein heller geb man nit daruon.
Noch dennocht biſtu, her, ſo guot
Das du nit ſtrafſt den böſen muot,
Als dan ein zorniger duot,
Der doch mit gerechtigkeit
Strafft menſchlichs vndanckparkeit.
Vmb unſern willen das nit geſchicht:
Wir hons vmb dich verdienet nicht.
Ich gloubß von dier gantz feſtiklich
Das / ob bei dir im himmelreich
Vnſer troſt vnnd hoffnung ſtand,
Sie dich erbet für vnß zuo hant,
Der wir vff erden hie genieſſent
Ee das wir vnſer ſünde bieſſent.
Ach her, ſie hats vmm dich verdinet
Das ſie vns al mit dir verſienet.
Durch die ſelb frum keiſerin
Thuo vnß, her, deiner gnaden ſchin!
Laß vns ir zucht / vnd ouch ir eren
Genieſſen, die wier von ir hören!
Lern vns, her, al demütickheit,
Dar von du trefflich haſt geſeit, [S. 39.]
Als deine iunger faſſent wider
Vnd du zuo in faſſeſt nider,
Ouch gabſt in offenlich verſton
Worumb du ſollichs heſt geton,
Ein wol verſtendigs beiſpil geben
Das ſie in tugent ſolten leben,
So du doch, got vnd meiſter beid,
Sie zuo weſchen warſt bereit
Vß lieb / vnd uß demütikeit.
Ich hör von demuot ſolches ſagen
Das ſie allein vns fürt muoß tragen.
Dan wer ſich ſelbſt ſetzt eben dran,
Den heißt man darnach dannen gan,
So doch fürwar demütikeit
Der eberſt ſtuel iſt ver bereit

[X] [S. 40]

Den Leib reiben

Reiben iſt ein ſchlechte buoß
Die ein badkind halten mueß
Wer alein hie wirt geriben,
Der wer wol halb ſchier dus bliben.

[Bild]

Wer in diſe batſtub ſitzt [S. 41]
Vnd nur ein wenig hin erhitzt
Das er nur cleine tropffen ſchwitzt,
So muos ich in ein wenig reiben
Dan ſie nit lang im bad bleiben.
Dis ſchwitzen geſchicht in in der beicht,
So er geladen inher leicht
Vnd ſchnuit recht alß ein alter bere,
Dan er geladen iſt ſo ſchwere
Von ſünden / das er kum mag gen
Vnd kumpt alein ſich zuo baden lon,
Das er ein wenig ab wel laden,
Nit gantz vnd gar wel ſuſer baden,
Das er darnach mit ödem ſin
Widerumb geladen kin:
Nur das er halt der kirchen gebot,
Nit das er ſich im bad vor got
Seiner ſünden wolt beklagen
Vnd von bitterem hertzen ſagen.
Er förcht alein darumb die welt
Das er ſich her zu baden ſtelt.
Vmb gottes vnd der heiligen bit
Beicht er in dreiſig iaren nit.
Denſelben reib ich nur ein klein,
Er bleib recht katig oder rein.
Ich lus im oben ab im gründt.
Vber ſolche grobe ſünd [S. 42]
Las ich ſie nur ein wenig betten,
Die wirdiger den galgen hetten
Verdienet hie / vnd euch das rat.

Noch reib ichs nur ein klein im bat,
Dry Aue marya gib ich im
Vnd ſprich, „mein lieber ſun, das nym!
Luog halt die buoß die ich dir gab,
Da mit weſcht du all ſünden ab.“
Es iſt wol in des prieſters willen
Geben bueß hie zuo erfillen,
Aber alſo ſchlechtlich reiben
So wir ſo groſe mortſtuck treiben:
Es kan do bei kurtz nit bleiben.
Beder ſeind auch in ginner welt:
Do reibt man nit wie es geſelt.
Ich wolt mich lieber hie lon ſchinden
Den dort nur bey den reybern finden.
Wer im ſelb barmhertzigkeit
Beweißt / vnd buot im niendert leit
Vnd iſt im ſelber alſo zart,
Dem wirt man dort das gürten hart.
Heli fiel ſein kopff in ſtucken
Das er beid ſeiner kinder bucken
Vnd ir ſchalckheit ſtrafft nit:
Darumb ſtrafft in got damit.
Wer hie ein kleine bueßen buot, [S. 43.]
Den ſtrafft man dort mit harter ruot.
Jr ieder gern in himmel kem,
Wie wol er drum kein arbeit nem.
Sie wellent all ein groſen lon
Vnd all dabei müßig gon.
Wie wol ich das kan nit verſton,
Das vch werd der himmel geben
Mit zartem reiben, weichem leben.
Got ſelber der von himmel kam:
Was groſſer arbeit er ane nam
Ee das er wider kam do hin
Da er vor was ein here din!
Darum ſeind nit ſo treg und feig
Vnd ſtoßt die hend bas in den beig,
Greifft uwer ſachen frölich an
Das ſie vor got ouch mögen beſtan!

[XI] [S. 44.]

Die hut kratzen

Wer ſich im ſeybad muoß lon kratzen,
Der kumpt vnder die rechten katzen,
Wer ſich hie gantz nit reibet ſchon,
Der muoß ſich dort wol kratzen lon.

[Bild]

[S. 45.]

Wier ſtiehent ſchedlich, ſuochent ſchad.
Wer ſich hie reiben laßt im bad
Vnd ſpricht, „ſchon, nun tü ſüberlich!
Jch bin erzogen zartlichlich:
Darumb ſolt ir die negel ſparen,
Vber mein leib nit ſo grob faren.
Schnauwt mich doch nit ſo groblich an,
So ich kum her zu beichten gon.“
Din will iſt alſo las erzogen.
Alſo falſch vnd euch erlogen
Das ſie got vnd dye welt betriegen
Vnd ale ding zuo ſchanden riegen.
Sie achtent weder got noch ere,
Weder frumkeit / zücht mere.
Wer den andern beſcheißt mit liſt,
Der ſelb ietzund ein meiſter iſt.
Des ſelben ſuw iſt ietzundt feißt
Der allen ſund vnd ſchalckheit weißt.
Nun bringt mans kum mit ſtraff darzuo
Das zuom iar nur einmal thuo
Seine beicht / ſeim herren got
Doch erken / vnd nit verſpot.
Nun kumment ſie herzuo gezwungen
Mit laſter ſteinen her getrungen,
Vnd hent geſtolen vnd gebrandt,
Geroupt / gemordet mit der hant, [S. 46.]
Vnd ſprechent dannocht, „her, far ſchon!
Vor dem krütz mag ich nit vmer gon,
Vnd mich offenlichen ſchenden.“
Da mit fye got wellen gar verblenden.

Sie ſprechen, „her, nun ſchonent mein!
Ich wer nur gern geriben ſein
Vnd mag das kratzen nit erleiden.
Die herten ſtraffen ſolt ir meiden.
Kratzt ir faſt, ich louff daruon
Mein lebtag on die beicht zuo ſton."
Was ſol ich mit in fahen an?
Sie wend ſich gar nit ſtraffen lan.
Ich beſorg fürwar, es ſei zuo fil
Das niemans ſich ietz ſtraffen wil,
So gar mit freigem willen ſünden
Vnd mit lachen genad erſünden.
Es muoß ein ander meinung hon.
Wer ſich hie nit wil kratzen lon,
Den wirt man dort mit zangen reiſſen
Vnd mit eberzenen beiſſen.
Vor zeiten geſchahe es vff ein fart
Das ein frow ein bapſt wardt.
Die kam mit einem kardinal,
Schwanger ward, kam in den ſal.
Der got gab im dannocht die wal,
Ob ſie vmb ſolche miſſedadt
Offenlich miten in der ſtat [S. 47.]
Schanden leiden, das kindt geberen,
(Er wolt3 darnach der genad geweren)
Oder heimlich geberen ſein
Vnd darnach verkampt ſein.
Sie ſprach, „ach got, du reicher Chriſt,
Seit du mir alſo genedig biſt
Vnd gibſt mir vff ein ſolche wal,
So krap mich redlich vberal,
(Nit reib mich zartlich alein)
Zuo einem beiſpiel aller gemein.
Ich wil mich redlich kratzen lon
Das ich mög dort in gnaden ſton.
Darnach weſch durch barmhertzigkeit
Ab / al mein ſünd (ſie ſint mir leidt)
Durch kein gruntloſe gütigkeit."

[XII] [S. 48.]

Schrepffen.

Wer durch kratzen vnd durch reiben ſben,
Laßt ſchlecht vnd ſchwer ſind von im trei-
Der muos das geil bluot von im lon,
Das er kein ſünd me kan begon.

[Bild]

Schrepffen iſt für lachen guot. [S. 49.]
Ja wan dich iuckt das geile bluot
Vnd druckt das bluot dich nur zuo faſt,
Wan du es dan nit von dir laſt,
So züchſtu ein ſchedlichen gaſt:
Wan das bluot wallet / hitzig iſt,
Nattürlich wörmin nit gebriſt,
Als das iſt bei iungen lüten.
So reitzt es dich zuo allen zeiten
Louffen / toben / wüten / rennen,
Weder got noch heiligen kennen.
So du das nun merckſt an dir
Vnd weiſt das got als kummet für
Vnd doch gar nüt verſchwigen bleibt,
So got das guot vom böſen treibt,
Spruwern von dem kornne want
Vnd die ſchaff von den geiſſen bandt,
All vnſere daten wiget eben,
Nach iedes dienſt belonung geben,
Vnd wirdt zuokumen ein ſtundt
Das du gebſt drei tuſent pfundt,
Du hetteſt anders hie gelept
Vnd nit nach vppigkeit geſtrept.
Darumb ſo denck das ſelb ietzundt
Ee das zuo der rechtfertigung kumdt.
Las von dir ſchrepfen das ſelbig bluot
Das dich zuo geile reitzen duot. [S. 50.]
Det es dir ſchon ein wenig wee,
So darffſtu es dort nit leiden me.
Doch mueſtu vor die eyſen kennen

Die ſolches bluot ſchrepffen von denen.
Sie heiſſen faſten / betten / weinen,
Da mit das geil bluot man duot reinen,
Mit wachen vnd mit leſen geben
Vnd ſich vmb eigen ſündt betrieben
Vnd ouch vmb ſünd der gantzen gemein.
Wo findt man aber derſelben ein,
Der der welte ſünd bewein?
Das hörte zuo der prieſterſchafft.
So ſein wir ſelb mit ſünd behafft
Vnd ſind mit laſter ſo beſeſſen
Das wir der anderen ſünd vergeſſen.
Darumb ſo gat es als es mag
Vnd fiert man alethalben klag.
Wir ſollten vor den armen gon
Vnd nit ſo weit da hinden ſton:
Den wir ouch ſeind ins bad geladen
Mit reiben / kratzen / ſchrepffen / baden.
Schrepfft hindan das böſe bluot
Das vch ſo guſel machen duot,
Als die heiligen ſchrepffen lon
Die in groß abbruch haben gethon.
Darum ſie vor gottes angeſicht ſtan [S. 31.]
So wir hinder im offen ſitzen
Vnd dennocht mögen nit erhitzen
Das wir in diſer badſtub ſchuitzen.
Solt ich dir von der heiligen weſen,
Iren abruch / ſchrepffen / leſen,
Wie ſie ſich haut im bad gehalten,
Ich mieſt fil biecher manigfalten,
Doch von faſten ſagen fil,
Dunck mich, als der da predigen wil.

[XIII] [S. 32.]

Das haubt waſchen

Wenn der leib gebadet iſt
Mit kratzen, ſchrepffen wa im briſt,
Verſihe darnach das hopt behend:
Da ſelbſt leit gantz das fundament.

[Bild]

[S. 33.]

Bewar dein houpt mit groſer kunſt,
Sonſt wer dein baden gar vmb ſunſt.
Es leit am houpt alß ſammen gar:
Darumb mit weſchen das bewar
Das dir kein irrung widerfar!
Gedechtnüs / willen / vnd verſtandt,
Die dry ſtick im houpte handt
Gleich bildung, als man das ſeit,
Für war mit der dryfaltikeit.
In dem findt wir goß bildung gleich.
Darum weſch dein hopt gantz ſüberlich!
Halt dis drey ding in groſſen ern!
Mit in magſtu dich alzeit weren
Vor allem das dir ſchedlich iſt.
On ſie all tugent dir gebriſt.
Wo der wil nit iſt darby,
Da iſt kein ſünd noch biebery.
Wie wol mit böſem ödem willen
Fil biebery du kanſt erfüllen.
Der willen ſitzt in deinem houpt
Alß ein künig, der erloupt
Das zuo thuon / vnd dis zuo leſſen,
Der gähen duot / vnd halbet meſſen.
Iſt der willen in dem houpt,
Der dir bös vnd guots erloupt,
Des gleichen ſchatz iſt nit vff erden.
Darumb wil ſein gewartet werden [S. 34.]
Mit weſchen / zwahen / anderem me,
Das dir der ſchatz nit mög verderben,
Durch den du muoſt in himmel werben.
Der willen iſt der erſte grad
Zuo reinigen ſich in diſem bad.
On ſolchen willen, ſag ich dir,
Kumſtu nit durch der himmel thir
Vnd muoſt bleiben ſton darfir.
Noch iſt gedechtnüs vnd verſtandt
Die ouch im houpt ir wonung hant
Vff die man billich halt groß acht,
So die dry hat got gemacht
Zuo ſeiner gleichnüs hat geformiret,
Durch die der gantz menſch werd regiret.

Wo es den dreien vbel get,
Vmb alle andere glider stet
Es vbel vnd ist gethon.
Darumb solt ir wol warten lon,
Bit got das er dir zwagen dieg,
Zuo hictung einen engel sieg,
Der dein als eins eugapffels hiet,
Das diser dreyen keins nit wiet,
Vnd haben bis an end bestandt
Bis das du fareſt ins vatterlandt.
Bit got mit eigner zuokunfft
Das er behüte dir vernunfft. [S. 55.]
Nit duo mit zorn vnd trunckenheit
Den dreyen in dem houpte leidt!
Es stot dir druff dein leib vnd leben
Das du ir warteſt recht vnd eben.
Dan sil verderben in den dreyen
Ee das sie vor dem dodt erleyen,
Vnd sterben wie das vihe dohin
Vnd habendt weder witz noch sin.
Vileicht hondt sie das nit verdiendt,
Darzuo mit got ouch nit versiendt,
Das er in gnad beweis
Vnd wieſch ir houpt mit solchem fleis
Das daruff nit wiechse lüs noch nis.
Darumb bit got mit innikeit
Das er zuo zwagen sei bereit
Durch sein grundtlos barmhertzikeit!

[XIV] [S. 56.]

Das haupt scheren

Scheren ist ein geistlichheit,
Die groß betütung vff ier treit
Vnd offenlich betütung hat
Das er sey in dem höchsten pfliat.

[Bild]

Kein mensch ein höcheren stande treit
Den priesterliche wirdikeit. [S. 57.]
Sie seind werden all darzuo
Das ieder vnderweisung thue
Mit betten / singen / worten / werden,
In guotem arme lüte erstercken,
Vnd seigent alle zeit bereit
Vff dem weg der erberkeit
Zuo fieren die arme christenheit.
Sie tragen vff dem houpt ein blatt,
Die man darumb in scheren latt,
Wan er stot vff dem altar,
Was hinder im stat, sein nimet war,
Das er ein offlichs zeichen treit
Der grossen genad vnd gütikeit.
Do bei verstand das heilig brot
Das got durch in verwandelen let
In sein selbs substans verwendt
In dem heligen sacramendt,
Darin er bis der welte endt
Sich by vns hat erbotten zuo sein.
Das dreit der priester offen schein
Vff seim houpt zuo sehen das,
Wie vns got so genedig was.
Die anderen lond in kronen scheren,
Da mit sie iederman wellen leren
Des leidens christi zuo betrachten [S. 58.]
Der kron die im die iuden machten
Vnd der grossen vndanckbarkeit
Die er vmb güt von innen leit,
Durch wölches leiden wir al meinen
In disem bad susser zuo reinen
Lassen weschen / vnd ouch scheren
Vnd alle büberyen weren,
Dugent vben / vnzucht fliehen,
Zuo allen zimlichheiten ziehen.
Das selb zeichen / disse kron
Kindstu vff deren heüptren sten
Die dir in dugendt für soln gon,
Wie wol du offt das von in klagst
Das du ieren gang nit spiren magst
Vnd ouch nit spieren iren trit,
Darumb du in kanst volgen nit.
Hastu nun gedult mit in

Vnd dennoch bleibst vff rechtem sinn,
So bist du vff der rechten ban
Das vwer keiner fellen kan:
Dan die blatten vnd ier kron
Sie alle christen sehen lon,
Die hinden vff dem houpte ston.
Vnd sehend sie der nimmer kein,
Doch zeigens nur der armen gemein,
Wan sie ier blatten selber sehen. [S. 59.]
Vileicht möcht ich in warheit iehen
Das sie sich erberlichen hielten
Vnd nit so krume herlin spielten.
Ach leider got, das ist nun nit.
Darum der arm der prister trit
Vor sein augen nümer sicht.
Vnd macht das wir auch volgen nicht,
Verfürend vnß mit in darzuo
Das weder ich noch er nüt thue
Vnd volgt ein blind dem andern blinden
Das wir den weg dort nümer finden.
Ich gloub das sie recht geschoren weren,
Wan sie mit wercken vns ouch leren,
Als sie nun das bundt mit worten:
So stündt es bas an allen orten.

Bedüdet ouch götlich gewalt,
Dan sie haben manig falt
Von got entpfangen gwaltiklich
Zuo regieren tugentlich.
Die priester seind gesalbt mit eren
Das sie dich mögen tugent leren,
Straffen dich und ledig lon,
Darnach du etwas hast geton.
Er mag dich ledigen oder binden,
Darnach sie dich in sünden finden.
Was er hie vff erden duet,
Das wirt erkant im himmel güt.
Er sol gottes gwalt an dir erfüllen
Mit gnad / doch noch seinem willen,
Vnd sol mit dir so erlich leben
Als er muoß got drum antwort geben.
Darumb das er gesalbet ist,
Beuolen ist der arme christ
Das er mit fleiß der selen acht.
Darumb in got ein priester macht,
In disem bad gesalbet hat, [S. 62]
Genumen ab allen vnflat,
Mit köstlicher salb geschmieret
Das er der christen sel regieret
Im höchsten standt den er sieret.
Nach dem hat er ein küng gemacht:
Wie priesterschafft der selen acht
Alsso sol er den leib bewaren
Vnd sich mit rechten nümmer sparen.
Der stadt vor got ist also wert,
Das im got geben hat das schwert,
Das er tödt vnd lies das leben
Wie es sich gefieget eben.
Mit got vnd ouch der gerechtigkeit,
Wittwen / weisen / nit beleidt,
Hinder sich gedenck vnd fürdt
Das got der her ouch richten würdt:
Den armen man nit vnderdruck
Durch biebary vnd falsche stuck:
Dez grosen gwalts mißbruch nit sich;
Got leit das nit im himmelrich.
Der priester / vnd der küniclich stadt

[XV] [S. 60.]

Mit lauander besprengen

Scheren mit lauander schmieren,
Ein priesterlichen stat zuo füren,
Bedüt wie man in halten sol
Das er vor gott ouch rieche wol.

[Bild s. S. 17]

Salbung ist ein heligkeit [S. 61.]
Die niemans dan ein priester treit
Vnd ouch künglicher stat.
Wem got der eren günnet hat,
Was hie gesalbet wirt im leben,
Ist alles sammen got ergeben:

Hondt beide / gottes vicariabt:
Stathalter gottes ſeind ſie beit
Durch vrteil vnd gerechtigkeit.
Darumb ir billich vnderthon
Sie beid ſir götter ſolendt hon [S. 65.]
Die bey vns wonendt hie vff erden.
Darumb ſie von got geſalbet werden
Mit ſalben die wol riechen duet

Das ſie der armen haben huot.
Wier ſollendt in gros er erbieten
Das ſie vns tag vnd nacht verhieten,
So wier ruowen, mieſſendt wieten.
Wer ſie darumb in eren halt,
Der eert daran gottes gewalt,
Den ſie vff diſer erden handt,
Vnd eret daran götlichen ſtandt.
Wer got liebet, der eret ſein knecht,
Alß billich iſt vnd warlich recht.
Wer ere erbüt der öberkeit,
Der duet als Chriſtus hat geſeit.

[XVI] [S. 64.]

Das har strelen

Wan mir Christus wort nit selt,
So hat vns got hie allen gstrelt
Das vff dem heupt nit ist ein hor,
Er hatts gezalet alles vor.

[Bild]

So groß ist gottes fursichtikeit [S. 65.]
Die er hie zuo dem menschen treit
Das er selber hat gerekt,
Wie er sein har alß zalet hett;
Vnd sol nit eins von in allen zergon,
Das er vns nit beware schon.
Das ist ein grosser trost virwar,
Das er so strelet vnser har
Vnd nacheinander alles zalt,
Das im darvon nit eins entpfalt.
Wie mag er vns so lieb nur hon,
So wir das nit vergelten lon
Vnd im so gar vndanckbar seint,
Vmb syur guettat werden seindt?
Die schuld ist vnser schelligkeyt,
Würdt niemans dan vns selber leit.
Ein schlang ist gyftig von der art:
Darum sein gifft er niemans spart,
Ob man in wörmt oder zartet schon,
Noch mag er nit sein giften lon.
Der selben art seind wir ouch hie
Das wir vmb guotat danckten nie.
Je me vns got der guottadt buot,
Je me verschweren wir sein bluot,
Sein heiliges leiden, al sein wunden.
Darumb seind wir gar böse kunden.
Wo kein guot verborgen lit, [S. 66.]
Da gat es ouch her vsser nit.
Strelt er noch ein mal das hor,
Hetts tusent mal gezalt sir wor,
Wir sehendt in doch nimmer an,
Wie grossen fleiß er hat gethan,
Sagendt dennoch was ir welt.
Wem diser trost von got nit gselt
Das got sein hor hab alß gezelt
Vnd hab so grose sorg vir in
Das im ein herli sel nit hin,
Der hat an got verzweifelt gar
Vnd hat nit guotz in hut vnd har.
Ach nemendt doch der heiligen war,
So sindt ir das sie got nit ladt.
Secht doch, was er mit Jonas dadt,
Zuo dem er kam in möres grundt
Als in der fisch het in dem schlundt.
Er was bei ym in kerckerß nöten,
Vnd wo man wolt ir einen töten
Der ie ein bit lies von seim mund,
Gleich vff sein wort got bei im stundt
Vnd achtet das er in gewert
Was er nützlich an in begert.
In möres grundt, in wiesten welden,
In dieffen deleren / breiten selden,
Vff dieser erden warde kein ort, [S. 67.]
An dem got nit ir stimmen hort
Von har zuo har / von wort zuo wort,
Eygentlich in allen dingen,
Vnd ließ sie von keim heren zwingen,
Den so vil im gefellig was
Vnd sie ouch möchten leiden das.
Zalt er die har so eygentlich,
So laßt er werlich nimmer dich.
Das ist denocht ein schöner trost
Den du zuo got vff erden host,
Das er dein har al hab gezalt,
Bewaret sie mit seim gewalt
Das keins nit zuo verderben falt.
So gros ist gottes fürsichtikeit,
Alß vnß die göttlich geschrifte seit,
Das er zuo vns solche warnung dreit.

[XVII] [S. 68.]

Im bad lecken

So ab geweſchen ſind die ſünd,
Darnach mit lecken got enzint,
Das kein hertz in lieben brindt,
On got nüt anders mer entpfindt. [Bild]
Leken iſt die gröſte gnad [S. 69.]
Die got beweißt in diſem bad.
Wer ein man ſo gar entzindt:
Das er ſo gantz in der lieben brindt,

Alß er ſant Paulus hat gethan,
Da er ſein hertz im zündet an,
Das in kein für / kein pyn noch ſchwert
Nie von got dem heren kert.
Alß er vmb got durechtiget ward,
Nit ein mol / wol tuſenkt fart,
Noch hielt er ſteiff / vnd alſo hart
Das im ſolchs alß ein freiden was

Vmb gotes lieb zuo leiden das.
Alß hat got die muoter fyn
In diſſem bad gelecket fyn
Das ich fy ſtet erfunden hab,
Do al zwölfbotten fielent ab.
Worum fy aber gefalen ſindt:
Das bet / ſie worendt nit entzindt
Alß im vff die pfinſtag geſchae,
Da yeder ſichtbarlichen ſahe
Das für von hymmel abher kummen,
Von dem all leckin werden genummen,
Vnd würd ein menſch erhitzt ſo gar,
Lebt er hunderdt tuſent iar,
Dar zuo kem es im nymer me
Das im die keltin beten wee. [S. 70.]
Das magſtu dabei wol verſton:
Als die zwölffbotten wolten gon
Durch die gantze welt vff erden,
So kalt möcht keiner von in werden
Das er ab fiel von Chriſtus wort,
Ob man ſie ſchon darumb ermort.
Mit zangen wardendt ſie zerriſſen,
Die vntier habent ſie zerbiſſen,
Man hatts geedert / vnd erhangen,
Gepiniget mit glüenden zangen;
Man hatts geredert vnd verbrandt,
Kleglich vß allem land verbandt,
Vnd habent ſie kleglich geſchunden,
Gekerkert ellendt vnd gebunden,
Geworffen für den wilden hunden.
Es wer recht man oder weiben,
Noch lieſſendt ſie nit ab ſich dreiben.
Es haiff an in kein pein vff erden
Das ſie abdringig möchten werden,
Man brucht was man wolt mit gferden.
Was aber daran was die ſchuld?
Das iſt allein die gottes huld
Das ſie hielten ſo groſſen gedult,
Vnd daran kein zweifel druogen,
Got wirt in vmb belonung luogen.
Doch leidens das nit vmb den lon: [S. 71.]
Die groſſe lieb hat das gethon.
Den got war in der höchſte frundt,
Der ſie ſo gar het angezündt
Vnd in ſeine liebe erflampt
Das leib vnd ſel brandt alles ſampt.
Alß ir füſſzen vnd begeren
Was das ſie nur bei gotte weren.
Got hat die lecke ſo heis gemacht
Das keiner nüt den gotz betracht.
Ach her, fier uns ouch in das bad
Vnd leck vns armen durch genad!
Wir ſeind in dugend ſo kalt,
Erfroren gar ſo mannigfalt,
Das wir des froſtes mieſſendt ſterben
Wan wir kein hitz von dir erwerben.

[XVIII] [S. 72.]

Die Füs reiben

Wer mir den kitzel gar vertreibt,
So er die fies im bad mir reibdt,
Der ſelbig darff wol vnderſton,
Das got gar ſelten bat gethon.

[Bild]

Wan du ſchon gantz gebadet biſt, [S. 73.]
Wie ich das bad zuo hab geriſt,
So weiß ich, das dennocht mer gebriſt.
Sant Paulus, wie ich oben redt,
Was darzuo hort als ſammen dedt.
Wie wol das lecken in entzindt,
Noch reitzet in an der böſe findt
So hefftiklich vnkeuſch zuo ſein
Das er zuo got badt hilffes ſchein,
Das er doch werdte diſem geiſt
Der in anfechte allermeiſt,
Der im ſo iuckte ſeine fies
Das er in nit im herſchen lies.
Er reib die fies dem man ſo andt
Das er den kitzel bald entpfandt:
Noch weret er durch ſein verſtandt.

Kein man ſo heilig ward vff erden,
Den nit der tüfel ſuocht mit gferden,
Es ſei doch fil recht oder lützel,
Das er entpfandt den kitzel.
Doch bruch vernunfft da mit gewaldt,
Luoz für dich, dein fies ſtet haldt!
So dir der tüfel den wolt reiben,
Vnd dich von züchten, dugent dreiben,
Halt ſteiff vnd beiß die zen zuoſammen
Vnd denck an got und ſeinen nammen:
Vnd ſihe für ein exempel an, [S. 74.]
Was ſant Frantiſcus hat gethan.
Als er gelecket was von got,
Wie ſich ein frummer lecken lodt,
Noch iuckt der tüfel im die fieß
Das er in kein ſtund ruowen ließ,
Mit vngkeuſchheit doch aller meiſt
Kitzledt in der ſelbig geiſt.
Er zog ſich nackendt ab behend
Heimlich an einem end,
Da es fol lag des kalten ſchne,
Vnd bedt mit ketten im ſo we
Das im der kitzel gar verging
Das er ſchneballen vmmeſſing
Vnd ſprach „Franciſce, nim dein weib
Die dir bewaren ſol dein leib!“
Der frumb / gietig vnd frintlich man
Hatt im do alſo we gethan
Das er darnach fieng reden an
„Hie bin ich eintzich nacken gſtanden.
Von des düfels liſt vnd ſeinen banden
Hab ich mich erlößt mit gewaldt.
Ob es dem tüfel ſchon nit gefalt,
Noch hab ich diſen kampf gethan,
Ein vber winden bleiben ſtan.
Ob ich mir ſchon het don we
Mit diſem ruwen kalten ſchne, [S. 75.]
So darff kein pin dort förchten mee
Ich vor gottes angeſicht
Dan an mir hat vnküſchheit nicht.“
Haltendt ſtarck zuckt nit den fueß,
So in der tüfel reiben mueß
So fil im dan got daß geſtadt.
Da luog, der thue ein manlich dadt!
Es gilt werlich das ewig leben.
Darumb ſo luog daruff gar eben!
Wir miſſedts nur mit fechten gwinnen
Mit hoher witz / vnd gueten ſinnen
Waß euch got zuo leiden git,
An im ſolt ir verzweifeln nit.
Iſt ſchon das leiden vngehür,
Verſuocht er golt nur mit dem für.

[XIX] [S. 76.]

Ab gieſſen

Wan wir in reiben ſeint beſtanden,
Daz nechſt das vns den gadt zu handen,
Das iſt das vns dan got abgüßt
Das aller vnflat von vns flüßt.

[Bild]

Wer von got abgoſſen würdt, [S. 77.]
Kein ſünden duet er nymmer fürt.
Der abguß geſchicht ſo dick vnd fil
So offt ſich got erbarmen wil
Vber vns vff diſſer erden,
So wir mit im verſönet werden,
Im douff / ouch ſunſt / vnd in der beicht
Oder in dem dodt filleicht.
Alß ab goß gots gietigkeyt
Magdalen die frumme meyd
Do ſy vor gottes augen kam,
Von got ein leckin ane nam,
Wardt von got gebadet ſchon,
Vil ſünd wardt ir do abgelon
Biß ſy zuo letſt wardt gar entzündt
Alß eins / das gantz im leben brindt.
Zuoletſt wardt ſy gegoſſen ab
Das all ir ſünden fluſſendt ab.
Denn Criſtus ſelber zuo ir redt,
So bald er ſie abgeſſen het,

„Frow, all sünd verzeiche ich dir
Vmb liebin die du dreyst zuo mir."
Frielich wen got also abgüßt
Das alle sünden von im flüßt,
Vor got würdt er den also rein
Alß ob er sünde hette kein.
Sant Peter fragte vff ein zeit,
Wie offt er solt biessende lüt
In dem bad abgiessen lon.
Gab im ein antwurt Christus schon.
„Petre," sprach er „das hat kein zal:
Dan sie sind wanckelmütig al,
Bescheissendt sich so mannig mal,
Sibenzig mal vff einen dag,
Siben mer alß ich dir sag.
Darumb so offt vnd dick sie kummen
Vnd haben vor abgüß genommen,
Güß ab sie zuo dem andren mol.
Der kessel bleibt dir dennocht fol
Laß mich für wasser sorgen dragen.
So offt sie zuo dir kommen clagen,
Wesch ab das arm durch mein gnad
Vnd reine sie in disem bad.
Sie sind mein gemech, ich ken sie sein,
Das keiner mag bestendig sein,
Darumb gib ich genad in allen
So offt vnd dick sie nider fallen.
Ich mag sie nit im dreck lon ligen,
So sie so cleglich zuo mir schreien,
Vmb stür vnd gnad, die selben armen,
Das sie im hertzen mich erbarmen,
Vnd hons doch nit verdient vmb mich
Das ich in helffe also gleich [S. 79.]
Vnd gleich vff wisch in so geschwind
Dan sie seind all böse kind
Die mir vmb frintschafft werden sind.
Je me ich in der gnaden thue,
Je me sie fluochen mir darzuo
Vnd kerendt sich doch wider vmb
Das sie wider werden frumb.
So ich umm bin der sach bericht
Daz solches vß bößheit nit geschicht,
Alein vß mensches blödikeit,
So wil ichs recht mit gütikeit
Mit in handlen in dem bad
Vnd offt vmb bößheit geben genad,
Vnd wil ir schalckheit dultig tragen.
Wer weiß, sie werdens etwa klagen
Fillecht in ieren alten dagen." [S. 78]

[XX] [S. 80]

Ein badmantel geben

So wir vff erd nim mögendt leben,
So muoß man vns ein mantel geben.
Nüt mer dan solches vnderpfandt
Tragendt wir von desem landt.

[Bild]

Ach got mein her / der harten büoß [S. 81.]
Die vnser ieder dragen müß
Das vns von allem guot vff erden
Nit mer mag dan ein leilachen werden,
Darin man vnseren leib bedeckt
Vnd wie ein bloch ins grab hin streckt.
Wer das selb mit witz betracht,
Der nem fil mer der dugendt acht.
Drinck und is, got nit vergiß!
Bewar dein ere, der dodt ist gewiß.
Dir wirdt nit mer dan vmb vnd an
Zuo letst mit einem duoch dar van.
Das ist der mantel in dem bad,
So got dir gibt ein solche gnad
Vnd dich mit einem duoch vmb bindt,
So durch in so bist befindt
Das du betrachtest / dodt / vnd / endt.
Wer ale ding zuom besten wendt,
Es enderendt sich doch alle stendt.
Richt dich mit züchten vnd mit dugent
In dem alter von der iugend,
Das du all zeit in eren dragst,
Nit erst dein sünd im alter clagst.

So du kein guots mer ieben magſt,
Erſt in der ern woltſt an fahen ſeyen
Vnd im winter gerten meyen.
Es iſt ietzund die zeit der gnaden, [S. 82.]
Darin ein ieder ſich mag baden.
Das im keyn ſünden mer kan ſchaden.
Hab ich die gſchrifft verſtanden recht,
So wirt got dort kein baber knechdt.
Er wirt ein anders weſen treiben
Vnd weder ſchrepffen / ſtrelen / reiben:
Der baber wirdt zum richter werden,
Wirdt vrteil geben mit geferden.
Darumb ſo denck der letſten ſtundt
Die nit vß bleibt vnd ſicher kumpt.
Sellig ſei der erber man,
Der ſich im bad rein weſchen kan
Vnd leyt ein ſuferen mantel an!
Daß ſelbig ſelt alſo verſten:
Wer ſein leben halt ſo ſchon
Das man in ſeim ſterben ſagt
Guots von im vnd niemans klagt,
Der ſein tag in eren treidt
Bis man in / in den mantel leyt
Vnd ſpricht „nun lig, du frommer man!“
Der hat ein reinen mantel an.
Kein ſchoner ding vff erden kam
Dan wer ein früntlichs ende nam,
Das man beweinet ſeinen todt
Vnd iederman zuo grabe godt,
Hat hie vff erd ein erlichs wort, [S. 83.]
So wirt im dort bei got der hort.
O was edlen teſtamendt,
So er im todt bleibt vngeſchendt
Vnd frumkeit gibt im guoten nammen
Daz ſich die kind ſein nit beſchammen
Vnd ſprechent „iſt der fatter mein
Schon vff erden arm geſein,
So drag ich doch die frod dar van
Das man ſpricht, er was ein man
Der ieder man hat liebs gethan.
Den nommen den er mir verlaßt,
Den acht ich für ein gülden ſtadt
Vnd alles guet das kam vff erden,
Das ietzund iſt / vnd mag noch werden.“

[XXI] [S. 84.]

Niderlegen

Mit ſölicher groſſen ſorgen leidt
Got nider vns mit güttikeit
Das er vns wider findet ſchon
Wa er all glider hin hat gethon.

[Bild]

Wie wol wir alle ſollendt ſterben, [S. 85.]
Noch wirt kein glid von vnß verderben,
Sie werden wider all erſtan,
Vnd wirt ir keins im grund vergan.
Got hat ſie in groſſer huot
Alß dan ein fürſichtiger buodt,
Der ſein ding zuo ſammen bindt
Vff das ers mornes wider findt.
Got hat ein ſolchen groſſen gewaldt,
Ob ſchon der leib in eſchen faldt,
Noch kan ers alles wider bringen
Das nüt zergodt von allen dingen.
Alſo nimpt er der eſchen wer,
Die menſchlich leiber warendt for.
Er legt ſie darumb ſo reinlich nider
Das er ſie bruchen wil all wider,
Das tödtlich mit vndötlicheit
Zuo begaben / iſt bereidt.
Wir ſeind leben oder todt,
Sein hut noch dennocht got nit lodt.
Darumb ſolt betrachten das,
Die doten leib begraben bas,
Hin legen ſie mit groſſen eren.
Sie werdendt doch erwider keren
Von den toidten all erſten,
So got vns all will redten len.
Der chriſt buot das in ſonderheit [S. 86.]
Das er ſein doten erlich leidt:

Dan er das in ſeim glouben hadt
Das ieder witer vfferſtadt.
Darumb wir all der heiligen gebein
Erlichen halten alſo rein,
Dan wir das ſelb ein wüſen hon
Das got durch ſolche bein hat thon
Sein groſſe wunder hie vff erden,
Durch welcher ſellen wir ouch werden
Ver got gefirderdt mit fürbit.
Darumb wir das gebein laſſend nit.
Es ſeind die glider vnd die bein
Darin ir ſelen wordendt rein,
Die ietz vor got nun bitten ſtedt
Das got im dodt vns nit verlodt.
Darumb wer doten ere an duodt,
Der wirdt im dot ouch haben huot.
Got vnd ſeine heiligen gemein
Bewaren ouch ſein menſchlichs gebein,
Nider legen alſo zardt.
Als man golt vnd ſilber wardt,
All köſtlich ding vnd edel gſtein,
So werdens hieten deiner bein:
Wer die doten hie duot eren,
Den wirt got dort mit gnad erneren.
Duond als Magdalena dedt, [S. 87.]
Als Chriſtum man erhencket hedt.
Noch wolt ſie ſalben den doten leib,
Das frum erlich vnd früntlich weib.
Des het ſie gar erlichen lon
Das ſie die frintſchafft het gethon
Vnd Chriſtum nit im dodt verlon,
Aller weib vff erd ein kron.
Der lon den got ir hat geſchenckt,
Des man hie vnd dort gedenckt
Zuo eren ires hochen nammen,
Den lon gibt Chriſtus allen ſammen
Die ieben ſich mit innikeit
In wercken der barmhertzikeit.

[XXII] [S. 88.]

In ruwen hüten

In vnſerem ſchlaffen hüt vnß got
Der vnß im dodt ouch nit verlodt,
Im grab vns alle bewaret hat,
Billich wie er im leben dat.

[Bild]

Kein apffel in den ougen ſtadt, [S. 89.]
Dem got nit groß bewarung dadt
Noch wirt er nie ſo wol behüt
Alß vns bewaret got mit güt.
Die engel die im himmel ſton,
Sein gegenwürt nümmer verlon,
Die hat er vnß zuo hüten geben
In vnſerem dodt vnd in dem leben,
Das ſie vns bewarendt eben
Das ſie vns nümmer mer verloſſen,
Nit ein zeh am ſtein zerſtoſſen.
Des ſeind die heiligen biecher fol,
Wie vns die engel bhüten wol,
Die ſtraffen zeigen nach diſem leben,
Da got der dugendt lon wil geben.
Der engel zu Thobias ſeidt,
Alß er ſein ſun het heim beleit
Vndt wider geben hat das gſicht
Vnd er in vor im kante nicht,
Den für ein menſchen ane ſach:
Der engel bald da zuo im ſprach
„Thobia" ſprach der engel fin,
„Wüs du das ich kein menſch nit bin.
Der fier höchſten engel zwar
Bin ich / ſag ich dir offenbar,
Die ſtetigs vor gottes angeſicht ſton
Vnd noch den menſchen nit verlon [S. 90.]
Got hat mich dir verordnet zuo,
Das ich dir ſolche wartung thuo,
Alß du dein krancken beteſt laben,

Die boten heimlich vergraben,
Almuosen gabst vnd betst mit threhen:
Das hab ich als von dir gesehen.
Da du mich nit mochtst vß erspehen,
Bin ich hart an dir gestanden,
Dein guoten werck nam ich zuo hanken
Vnd opffert sie von deinen wegen
In gottes giet vnd seinem segen.
Darumb ich in dein nöten kum
Vnd stand dir bei, so du bist frum,
Da du dein not in himmel klagst
Vnd ouch iezund nit weiter magst.
Wo dein macht erlegen ist,
Da bin ich dir zuo stür gerist.
All weil der mensch nit gar erleit
Vnd lebet sich in diser zeit,
Stodt got nit bei in dem streidt.
Wo er aber weiter nit
Kummen kan vmb einen dridt,
Dan hilfft im got wo er hin bidt.
All weil der mensch selb fechten kan,
Warumb wolt im den got bei stan?
Gottes huot ist also groß [S. 91.]
So krefftig / vnd ouch vß der moß
Das nit von deinem houpt ein hor
Mag verloren werden zwor:
Es ist alles sampt gezelet vor.
Nit ein wort gedt vß deim mundt
Vnd ouch kein bit von hertzen grundt,
Es ist verfasset vff der stundt.
Der des war nimpt, der stat bei dir
Vnd dreit das selbig got dan fir.
Ein sünderliche freid dran hat,
Wo du huost ein frumme dadt.
Du schlafst / du wachst / du seiest dodt,
Dein gegenwürt er nit verlot.
Es ist von got befolen im
Das er dich sol verlassen nim
Vnd zuo letst dich wider stellen
Zuo fröden oder zuo der hellen.

[XXIII] [S. 92.]

Wider anthuon

Am letsten dag, wans got gefeldt
Vnd er vns für sein vrteil steldt,
Von dem dodt erstondt wir weder
Vnd legendt an all vnser kleider.

[Bild]

So wir im bad vns hond geweschen [S. 93.]
Vnd all im dod sind worden eschen,
Denn riefft vns got allsammen wider
Vnd gibt vnß leib vnd alle glider:
Vnd wirt dein leib sein also groß
Dick vnd lang in aller moß,
Alß er war gewesen vor
In seim drei vnd dreissigsten ior,
Het ers erlebt vff diser erden.
So werdendt wir so alt ouch werden
Vnd allsampt in dem alter sin
Alß Christus was da er starb hin.
Wellen / den got wil legen an,
Der wirt da scheinend vor im stan
Wie die son so clor vnd schon,
On leibes laster wol gethon.
Doch wie es werd den armen gon
Die hie nit werden in dem bad
Vnd vff ston wider in gots vngnad,
Das ist zuo sagen hie nit net,
Wie es ieren leiben godt,
So wir das in warheit finden,
Das sie gottes hulden nimmer finden
Haben oder vberkummen.
Ir vrteil habent sie leider genummen.
Alein wil ich von denen schreiben,
Die in gottes genaden bleiben [S. 94.]
Den got durch sein barmhertzikeit
Ein schoner kleidung ane leyt
Den man hie vff erden dreidt.

Es zimpt ſich vff das baden wol:
Wer da badt, der ſelbig ſol
Schönere kleidung legen an
Dan da er nit zuo bad wolt gan.
Sein leib der wirt nim bödlich ſein,
So wirt ſein kleidung geben ſchein
Wie die ſon vnd edel gſtein,
Vnd wirt der mackel haben kein.
Das iſt, da von vns Chriſtus ſeit,
Für war das hofflich erlich kleidt
Das man nur zuo hochzeit breidt.
Da wirt kein ſcham noch forcht me ſein.
So bſchint ſie nim der ſonnen ſchein;
Kein regen / vnd / noch wetterswe
Schadt den frumen lüten me.
Sie hends erlitten alles gar
Das keiner mee des warten dar.
Sie ſtond in aller ſicherheit
Vnd habendt frōd on alles leidt.
Das bad iſt in ſo wol erſchoſſen
Das ire frōd iſt vß der moſſen:
So lieplich hat ſie got entpfangen,
Alß ſie ſeind vß der badſtub gangen. [S. 95]
Die kleidung der vnbötlichheit
Iſt uns allen hie bereit.
Acht nur ein ieder wie er dieg
Das er zuo got ſich ſelb verſieg,
Vff das er in dieg ſelber an,
So er das baden hat gethan
Da ewicklich vor got zuo ſtan.
Vnſere werck iſt ſollichs kleidt,
Den ſunſt nüt anders mit im breidt
Ein ieder der von hinnen ſcheidt.
Das ander lat er alß da hinden
Vnd ſileicht ſein gröſten finden,
Darzuw ſeinen böſen kinden.
Darumb ſo luogt vnd denckt daran,
Das got euch dort leg wider an.

[XXIV] [S. 96.]

Heim gon

Ich weiß kein heimet das wir handt
Dan ob vns vnſers vatter landt,
Von dem wir nach der ſelen kamen,
Ee wir das leben hie annamen.

[Bild]

Wo her ein ding vrſpringlich iſt, [S. 97.]
Darzuo es iſt alzeit geriſt
Widerum dahin zuo gon.
Darumb ſag ich, es iſt nit bren,
Wir kummen widerum zuo got:
Ja wo vns vnſer ſünden lot.
Kein menſch kan vns die ſelen geben
Noch vff diſer erd das leben,
Es kumpt alß vns von got alein
Was vnſer ſele antrifft gemein.
Darum ſo luogt vnd weſt vch rein,
Nit wan ir ſollendt heime gon,
Das ir erſt wolten weſchen lon.
Die iunger beten eine fragen
Das Chriſtus innen wolt betagen,
Wo doch wer der ſelbig pfadt
Durch den man in den himmel gadt,
Da vnſer frödreich heimedt ſtadt.
Er ſprach „nach ſtraſſen fragt nit fürt,
Hofft nur vff mein gegenwirt!
Ich bin alein der ſelbig weg
Durch den ir gont den himelſteg.
Darumb ſo acht das keiner freg:
Ir mieſſendt alle gon durch mich.
So fallendt ir nit ſicherlich.
Habt kein ſorg und nempt nit acht,
Ob euch ein ſtraſſen wirt gemacht, [S. 98.]
Haltent vch nur zuo dem heren,
So mag die ſtraſſen vch nemans weren.
Er hat ſie ein mal vff gethan

Das man vns mueß hindurchhin lan,
Ja wan wirs hond vmb got verſchult
Vnd darzuo hondt ſant Peters huldt,
Der den ſchlüſſel darzuo hat,
In vnſers vatters erbteil lat,
In vnſer heimet da wir woren
Ee daß vff erd wir ſeind geboren.
Hont guot fleiß / vnd habent acht
Das ir alzeit die ſtraß betracht
Das ir nit ſtruchend neben ab.
Von Chriſto ich das gehöret hab
Das es ſey ein enge ſtraß,
Vnd wenig menſchen wiſſen das.
Werlichen iſt er eng vnd hart.
Darin manch arm man verfart
Das er kumpt vff ein weite ban,
Da durch fil böſer menſchen gan
Vnd irrend vff dem weg ſo breit,
Der ſie verfiert in hertzen leit.
Dan facht ſich an ir trouren meren,
So ſie nit künnen wider keren.
Luogt das ir den weg wol leren!
Fragt deſter mer, ſo irt ir nit
Vnd dienent fleiſſig ouch damit
Denen die in giengent vor.
Ich mein die lieben heiligen zwor
Die ietz in irem heimet ſeindt
Vnd ewiglichen gottes freindt,
So wir hie im ellend gon
Vnd leider mit got vbel ſton,
Vnd deglich ſehen mit den ougen,
Ob uns des vatterlandt an ſchouwen.
Wir weren alle gern darein
Vnd ſchickt ſich keiner darzuo ſein
Das wir in das heimet kemen,
Bey vnſerem vatter fröd innemen.
All vnſere freind hondt da irn ſtandt:
Nun grieß dich got, mein vatterland!

[XXV] [S. 100]

Wol leben

Wer nach dem baden heim iſt gangen
Vnd alles weſchen wol entpfangen,
Der luog vnd merck mein regel eben,
Das er darnach ouch wol ſol leben.

[Bild]

Der lebt nit vbel, der wol lebt [S. 101.]
Vnd nach zucht vnd eren ſtrebt.
Wol leben wirt nit iederman,
Allein der ſich recht halten kan,
Vnd dem dort got der fröden gan.
Sie habend manche red gethon,
Wie got vns wol wel leben lon.
Etlich habendt das geredt
Das es in eſſen / drincken ſtedt,
Alß das ſelb lernt Machmet.
Iſt das dan ſein wolleben gſein,
So iſts gemein mit vnſerm ſchwein.
Das ſelb ſchlecht ouch zum backen vn.
Die andern alß die iüdiſchheit
Ein ander meinung hondt geſeit,
Daz got nach diſer zyt mit flyß
Bewar vns im paradyß:
Da ſeind ſie all zuoſamen geſeſſen
Vnd werden geſchorren boren eſſen
Vnd ouch von dem leiuaſan.
Wie wol ich halt gantz nüt dar van
Das vnſer ewigs leben ſey
Freſſen vnd ein ſchlemerey.
Kein vernunfft begreiffet das
Die ie vff diſer erden waß
Das vnſers lebens ewigkeit
Suffen, braſſen mit ir dreit. [S. 102.]
Darumb natürlich meiſter ſagen,
Wer züchtich kan ſich erlich dragen,
Der ſelb mag ſeltigkeit eriagen.

Dach hont ſie das dabei geredt,
Das er ſie nur vff erden hebt
Chriſtus hatts fil bas bedagt,
Da er von ſelligkeiten ſagt.
„Wer hie" ſprach er / „leidt bitterkeit,
Vmb got vnd die gerechtikeit
Würt vervolgt vnd ouch vertriben
Vnd benocht iſt in zucht bliben,
Der ſelbig mag vff diſſer erden
Anfenglich bei vns ſelig werden:
Denn er hat ſicher gottes gnad
Vnd iſt geweſen in dem bad.
Er wirt heim gon zuo ſeinen zeiten,
Wol leben ouch mit frummen leiten:
Doch nit mit drincken vnd mit eſſen,
Alß ieder kan das ſelb ermeſſen.
Gottes gegenwürt würt ſein / ſein ſpeis:
Für die / es er kein mandelreis
Noch kein ſpeis vff diſer erden,
Die immer mag erdichtet werden.
Ob du das ſelb nit küntſt verſton,
Soltu dich des berichten lon,
Das got der her kein lügner iſt [S. 103.]
Vnd ſeim zuoſagen nüt gebriſt.
Er iſt ein ſolcher frummer man
Der dir nüt verheiß hat than,
Er wirt dirs halten ſicherlich
Nach diſer welt in ſeinem rich.
Ich halt me vff ſein gegenwirt
Dan vff das brot das ſchimlig wirt.
Da got iſt, da manglet nit
Jetzundt vnd ewigir zit.
Verlaßt vch druff vnd bachet nit.
Ich mein, kan er die gantze welt
Beſchaffen wie es im geſelt,
So manche gattung kin erdichten,
Er kan mir ouch ein ſpeis zuo richten
Die ich on arbeit vnd on mie
Nit kuwen mies alß ich thuo hie.
Verſtand ichs ſchon nit wie es geſchehe,
Vnd ichs bei im dort nimmer ſehe,
Noch wil ich im vertruwen wol,
Als dan ein ieder frummer ſol,
Er wirt mich hungers nit lon ſterben
Vnd mit durſtes not verderben.
Ich hoff, gibt er mir einen ſtandt,
Er luogt ouch das wir zuo eſſen handt.
So frag ich gantz gar nüt darneben,
Wo mit er vns gab wol zuo leben, [S. 104.]
Es ſey ſpeis oder ſein geſicht,
Nur das wir haben mangel nicht
Vnd wol leben alle zeit
Das vns nur mög gebreſten nüt.
Ich es nüt den das bonenſtro,
Wo mich das ſelbig macht ſo fro
Alß dan andere ſpeyſen duot,
Die vns zuom leben dienendt guot.
Kan er nun mir da machen das
Das mir ſein angeſicht ſchmacket bas
Dan alle ſpeis die man hie macht,
Alein ich ſeins geſichtes acht.
Daran ich gar kein zweifel han,
Es werd vns wol bei im ergan.
Er wirts vns bieten alſo wol
Vff ein fart ein eintzigs mol
Das wir darnach ſeind ewig ſol.
Des eſſens halben hatts kein ſpan.
Mein gröſte ſorg leit mir daran,
Wie ich vff hin zuo im kem
Vnd das wolleben vne nem.
Darumb ich, her, dein gietikeit
Vnd gruntloß barmhertzikeit
Jetz an rieff mit threhen weinen:
Laß mich vor meinem dodt vereinen
Mich mit dir / ſchlag mich nit vß [S. 105.]
So du wol lebſt in deinem huß!
Laß mir doch nur die bröſslin werden
Die von deinem diſch ab zuo der erden
Fallend nider gnaden reich.
Hilff, her, mir armen mechtiglich!
Ich darff ſein wol, bruch all dein macht
Und hab meinr armen ſelen acht!
Ich hon ſo groſſe ſorg vnd angſt,
Wo du mir nit dein hende langſt.

Das ich fileicht möcht gar verfallen
Darumb, mein her, ſo hilff vns allen!
Ach reicher got, merck vff vns eben,
Das wir wol mögen bei dir leben
Durch ewig freid die du wirtſt geben!

Her nach volget von den natürlichen vnd meyen bebern.

[XXVI] [S. 106.]

Der Jungbrun

Wirtſtu allt drei tuſent iar,
Vnd kemſt in diſen brunnen bar,
So hat der brun ein ſolche dugendt
Das er dir wider gibt die iugent.

[Bild]

[S. 107.]

Es ſeind wol tuſent menſchen geſtorben
Vnd von alterß halb verdorben,
Hettend ſie gewißt die mere,
Wo doch ie der iungbrun were,
Der zu leiſt erfunden iſt,
Darumb ſie doch hond nüt gewißt:
Sie hettendt alß ir guot verzert
Bis ſie der brunnen het ernert.
Nun ſo der brunnen iſt erfunden,
So ſeindt wir doch ſo nötlich kunden
Das wir ee von alter ſterben
Ee das wir nach dem waſſer werben.
Chriſtus ſagt des brunnens art,
Da er dem heidniſchen frowlin zart
Offlich ſagt vnd gab zwerſten
Wer das waſſer möchte hon
Vnd im ouch möcht zuo drincken werden,
Den dürſtet nimmer mer vff erden.
Es heißt zuo guotem dütſch der louff:
Wen da dürſt, der ſelbig louff
Zuo dem iungbrunen mit begir.
Wirt er dir, ſo gloub das mir,
Ob du ſchon verallter werſt
Vnd von hertzen in begerſt,
So wirſtu alſo iung vnd friſch
Alß ein kindt das geboren iſt.
Chriſtus hat das ſelb geſeit, [S. 108.]
Wer von diſer welt ab ſcheidt
Vnd nie in diſem brunnen was,
Dem ſelben wirt doch nimmer bas.
Etlich künnends nit verſtan,
Wie alter ſich verjüngen kan.
Ich kan das aber gar wol mercken,
Wan dich der iungbrun duot erſtercken,
So gibt er dir ein ſolches leben
Das kein end kan nimmer geben
Vnd iſt dir erſt in ewikeit
Das leben durch den brun bereit.
Den iungbrunnen zöget an
Johannes der fil heilig man.
Der lernt ein menſchen vorhin wol,
Wie er ſich darzuo richten ſol.
Woltſtu das nit glouben mir
Das diſer brun gibt iugendt dir,
So du doch biſt ein alter man,
So ſihe doch all zwölffbotten an,
Paulum vnd Cornelium,
Die muoter gottes alſo frum:
Die all darin geweſchen ſindt
Vnd warden rein alß iunge kindt.
Vß alten luoten werden iung [S. 109.]
Von diſem brunn / vnd ſeim vrſprung
Got halt den brunnen ſelbs in eren:
Ob vnſer kind geboren weren
In gottes zorn ſeit Adams fal,
Das weſt der brunnen vberall.
So bald ein kind iſt darein geſeſſen,
So hat got alles zorns vergeſſen
Im / darzuo ſein forfar allen,
Daran er vor het kein gefallen.
Das waſſer nimpt hin allen vnflat,
Mit dem ſich Adam beſchiſſen hat
Vnd gibt darzuo heimliche genad.

[XXVII]

Wörter / ſtein / vnd krüterſafft [S. 110.]
Hab ich gehört, ſie habendt krafft.
Das dient mir wol zuo diſen ſachen
Ein bad vß krüteren machen.

[Bild]

Ich weiß fier krüter zuo dem bad, [S. 110.]
Die freilich niemans brechten ſchad,
Wer in die krüter badſtub kem
Vnd dis fier krüter zamen nem.
Ich hab das in der bibel geleſen,
Das zwen ſchöne böm ſeind geweſen
In dem heiligen paradeis
Der erſt hat krafft zuo machen weis
Das bös zuo wiſſen vnd das guot.
Wer das zuo erſt in keſſel duot,
So gibt es einen ſolchen dunſt
Da von der menſch erwirbet kunſt
Guots vnd bös beidſamen zuo wiſſen.
Wan den der menſch des wer geſtiſſen
Vnd leyt ſein kunſt nit vbel an
Die er von diſem krut mag han,
So wörmt er diſe badſtub recht
Alß einer der nach gſuntheit fecht.
Der andere hat ein ſundere dugendt
Vnd bhalt den menſchen in der iugendt
Das er nümmer alten kan;
Das holtz des lebens wachſet dran.
Es iſt das holtz darumb got facht,
Ob Adam ſeines dods bedacht,
So wirt er diſes holtzes nemen
Vnd anders zuo dem legen zemen
Das es ein dunſt würt von im geben [S. 112.]
Da von Adam würt ewig leben.
Das im das ſelbig nit wider fier,
Sties er ein brennenden rigel fier
Vnd ſtelt ein ſtarcken engel har
Das Adam nit mocht kummen dar.
Er ſchluog die badſtub vor im zuo,
Die ich noch niemans vff mer thue,
Das ich doch krüter nem darvn
Vnd meine badſtub heytet vn.
Da er das erſte krut ab brach,
Ein groſſe ſchantzen überſach.
Das krüter bad macht er zuo heiß.
Das ich noch hüt des tags nit weiß,
Wie er ſo kleglich hat gethon
Das vns die hitz noch rücht dar von.
Het er das krut des waren leben
Ouch lernen brechen vns darneben,
Das kem vns offt vnd manchmal eben.
Doch ſo wir das verſchimpfet hand,
Geſtoſſen von dem vatterlandt
Mit im / ſeindt wir noch arme doren,
Die vnſer erbdeil hond verloren.
Die freyterbad got mieß erbarmen!
Rim wörmen kinnen hie wir armen.
So wir der krüter nit mer haben.

[S. 113.]

So weiß ich dennocht noch zuo graben
Zwen krüterbeim, die hon ouch krafft,
Beweiſen hie ein meiſterſchafft.
Der erſt ein palmen iſt genant,
Da mit die iüdſchen kinder hant
Geeret Chriſtum Jheſum ſchon.
Den anderen fand ich wachſen ſchon
An dem weg vnd an der ſtraß,
Daruff Zacheus geſtigen waß
Vnd Chriſtum Jheſum in erſahe,
Das im genad vnd heil beſchahe.
Der ſelbig boum ſolch dugendt hat
Das er Zacheum bekeren bat
Von der welt zuo ſeinem got.
Das krüterbad weſt ab den kot.
Wer mit dem erſten got hie eret
Vnd mit dem andern zuo got keret,
Der ſelb kan nach der notdurfft baden
Das im zuo letſt wirt nimmer ſchaden.

[XXVIII]

Der furbrun im Geppinger bad [S. 114.]
Iſt heilſam vnd bringt dir nit ſchad.
Wer ſich darin ie weſchen lies,
Nach der füre ward im ſieß.

[Bild]

Wan nach furem ſieß nit kem, [S. 115.]
Niemans were, der fures vnnem.
Da Hercules im ſchlaffe was,
Ein lüſtig vnd ein ruhe ſtras
Alle beid erkennet hat,
Wo iede iren gang hin hat:
Das die erſt fieng lüſtig an,
Verfieret doch ein armen man
Das er nach kurtzem ſchlechten luſt
Kam darnach in langen bruſt.
Der ander weg was ruhe vnd hart
Wie wol er aber lüſtig dort
Schon / vnd minnicklichen wart.
Da macht er ſich bald vff die fart
Den harten ruhen weg zuo gon
Biß er kam dort in zierden ſton.
Er acht nit, obs im anfang were
Im zuo gon im wennig ſchwere.
Vnd wiſt wol, was hernacher kam,
Bis er nach fur das ſieſſe nam.
Das ſies nen ich das ewig leben
Das nach dem furen got wil geben.
Dan der ſol mit des ſieſſen han
Der bitters nit verdouwen kan.
Die welt zögt dir ein ſchönen blick,
Doch laßt zuo letſt nit ire dick.
Ir bitters weret lange zeit, [S. 116.]
Wie faſt ſie dir hie ſieſſes git.
Alle leiſer / kinnig / heren
Hond ſich vor leid nit mögen weren.
Es iſt in allen zuo ſchaden kummen,
Die ſieſſes hant hie vn genummen.
Wiltu ſele vnd leib bewaren,
Zuo dem furbrunnen ſoltu faren
Vnd denck, die füre wert nit lang
Schmackt ſie ſchon nit im anefang.
Welcher menſch hierinen badt,
Vor got bringt es im nimmer ſchadt.
Hierin hat badet Magdalen,
Darumb ſie ward ſo rein vnd ſchen,
Das ir in ſchöne die ſon entweicht
Vnd werlich nit den englen gleicht.
Diſer furbrun ſpringt von hertzen
Vnd flüßt von ougen vß mit ſchmertzen
Vnd weſcht ein menſchen alſo rein
Alß wer er nüt den helfenbein.
Mit diſſem ſchönen brunnen ließ
Criſtus weſchen im die fieß,
Als Magdalena ir ſünd klagt,
Die mynnekliche badermagt.
Kein edler bad vff erden kam,
Diß bad got ſelber vne nam.
Furbrunnen bad iſt alſo quot [S. 117.]
Das es dir reiniget leib vnd muot.
Iſts nun alß die geſchrifft mir ſagt,
Das in dem bad ein badermagt
Magdalena ſei ſelbs geſin,
So wil ich werlich auch drin,
So Chriſtus ſelb iſt din geweſen,
Alß ich in biechren hab geleſen,
So er doch kein krankheit hat.
Ziehen die ins furbrunbad
Die weder krankheit hondt noch ſchad,
So far ich billich auch darin
Ee das mich krankheit richt dahin.
Iſt es ſchon im anfang herb,
So hör ich niemans der doch ſterb
Vnd daruon im bad verderb.
Ich hör nur wol das widerſeil
Das ſie daſelbſt all werden heil.
Welcher ie dar kummen was,
Dem ward von aller krankheit bas.

[XXIX]

Wer mercklich gresse schaden habt, [S. 118.]
Die im nit heilt ein iedes badt,
Der sol natürlich baden schon
Biß in die schaden all verlon.

[Bild]

Mercklich schaden heiß ich die [S. 119.]
Kein artzt vff erd kundt heilen nie.
Vnd der mensch im selb nit kan
Helffen das er kem daruan.
Adam hat vff ein zeit verwundt
Alle menschen vff ein stundt
Vnd sich selber vnd vns all
So kleglich bracht in einen fall,
Dan er vnd wir vß eigner macht
Hettendt nimer mer herwider bracht:
Aiß manchem armen mer geschicht,
Der sich verwurrens hie verpfligt
Vnd mer verknipfft dan all sein frind,
Die imer werden / vnd ietz sind,
Vfflösen mögen oder kinnen.
Das kumpt von hochmietigen sinnen
Das wir offt wöllen sein vff erden
Mer dan wir nimmer mögen werden.
Hoffart die fiel von himmel ab,
Das ich seit nie vernommen hab,
Ob sie auch wider sei hin vff:
Wie wol ich halt gantz nüt daruff,
Vnd mein, den weg hab sie vergessen
Da sie vor zeiten waß gesessen.
Der tüfel gab das Adam yn,
Er wird gleich alß die götter syn
Vnd kleglichen bracht in spot. [S. 120.]
Warumb wolt er dan sein ein got
Vnd hochfartig begeret das
Im vnd vns nit müglich was?
Damit er vns in schaden bracht
Die nie kein artzt vnd nie kein macht
Vnß armen mecht erwider bringen,
Biß got sich iebt in disen dingen,
Vnß zuo heilen vnderstund,
Das nie kein mensch vff erden kund
Vnß natürlich zuo baden,
Weschen mit seim bluot den schaden.
Ich liß waß Constantinus bet,
Da er ein bad zuo gerüstet het
In seim sin von menschen bluot:
Das solt für vssatz werden guot.
Heilt menschlichs bluot die malacy,
So luog ob got ein artzet sey.
Da Adam straffet got so hart
Das er darumb vssetzig wardt:
Vßgesetzet / mit geferdt
Vom paradis vff dise erd.
Von welem vssatz niemans in
Heilen mocht mit keinem sin.
All vernunfft vnd menschlich art
An im vnd vnß versuochet wardt.
Moises vnd all propheten

[S. 121.]

Vns francken gern geholffen hetten:
Ir lernung und ir prophecy
Nie halffen vnser malatzy.
Biß das der frum barmhertzig got
Gedencklich sehe vnser not
Vnd bedt alß buot der pellican,
Der seine iungen wecken kan
Vnd mit sein bluot das leben geben,
So er doch selber stirbt darneben.
Sein eigen bluot der selb got nam
Da er zuo vns vff erden kam
Darin er vns wolt früntlich baden
Vnd weschen rein von Adams schaden,
Von dem vßsatz selber reinen
Vnd vnser iomer bitter weinen.
Er wist die rechte artzeney
Die vnß vertrib die maltzerey.
Vnd kundt natürlich beder machen
Die vnß wol binten zu den sachen,
Mit seinem bluot vnd eignem bodt
Erlöset hat vor groser not.
O we dem armen menschen hie,

Das in das bad kam weschen nie!
Ach her, wie fil dem selben bris
An dem diß bad verloren ist!
Lob ere vnd danck dir, reicher Christ.

[XXX]

Oelbaden ist guot sicherlich [S. 122.]
Das alle glid ergebendt sich.
Wo sich die glider zammen zwingen,
Die kan das öl vonnander bringen.

[Bild]

[S. 123.]
In iüdschen schreibern find ich das,
Alß Herodes künnig was,
Das krankheit an im vbernam
Vnd in ein solchen iomer kam,
Das lebendige wirme krochen
Vß seim Leib herußer stochen.
Da rietend im sein ertzt gemein,
Begeret er gesunt / vnd rein
Zuo werden von dem grossen schaden,
So miest er sich in öl lon baden:
Sunst hilff darzuo kein artzeney,
Die in des leidens machet frey.
Nun seind wir ouch Herodes kindt
Die mit wirmen behafftet sindt:
Wan sie ietz nit vßher kriechen,
So beitens doch biß das wir siechen
Sie wartend nur vff ire stund,
Wan das stündlin vmber kumpt,
Dan sind wir ellend vnd ouch krank
Vnd leidend alle glider zwanck:
Das ist des dods ein anfanck.
Wiltu den danon nit sterben
Vnd in deiner sünd verderben,
So muostu dich in öl lon baden:
Sunst hilfft dir nüt für disen schaden.
Die salbung ist der heilig geist.
Er ist das ölbad allermeist, [S. 124.]

Das zwei mal in vnserem leben
Christen lüten wirt gegeben.
Alß wir noch bei dem douffstein woren,
Junge kindlin erst geboren,
Ward vnß das öl gestrichen an,
Der heilig Crisam lobesan,
Ein zeichen an die stürn gedruckt
Das durch den leib in die selen ruckt.
Alß ich das öl genommen hab,
Wuosch mir das bad al sünden ab
Das ich ward suser vnd so rein
Alß ein weisser marmelstein.
Das ander mal so wir öl baden
Für vnseren bresten grösten schaden,
Das ist so alle vnser glider
Am ersten end sich legen nider,
Dötlich werden vnd auch kam.
Dan nim ich aber den Crisam,
Das ölbad laß ich streichen an,
Das meinen bresten heilen kan,
An meine ougen vnd die hend:
Wo al mein glider siechen wend,
Daran mir ist mein gröster schaden,
Laß ich den priester mich ölbaden.
Ich wird so rein, wers recht verstat,
Das ich ableg allen mein vnstadt: [S. 125.]
Die selbe reine scheint von mir,
Wan ich, hergot, stand vor dir.
Es ist das letste sacrament
Daz ich entpfahe von des priesters hendt,
Das all sein krafft vnd all sein macht
Das leiden Christi im hat bracht.
So wir in disem ölbad sitzen,
O got, so gilt es dötlich schwitzen
Daz mag wol sein ein grausam hitzen.
Nun seind wir all darhinder kummen
Das wir das bad hond angenummen.
Nit mer ist vnser bit gemein
Daß vns das bad dort wesche rein.

[XXXI] [S. 126.]

Das teglich bad

Deglich baden iſt kein not,
Und weſchet dennocht ab den kot.
Wie wol ich noch ein weſchung hab,
Die teglich kot ouch weſchet ab.

[Bild]

Wer nit ſonderlichen iſt [S. 127.]
Zuo kranckheit vnd zuo we geriſt,
Oder ſunſt am leib gebriſt,
Der laß natürlich beder ſten
Vnd weſch ſich ſunſt teglichen ſchon,
Das er nit mieß im kot vmb gon.
Ich mein dieſelben die nit ſint
In ſünden gantz vnd gar erblint
Vnd darin tötlich erſtorben
Oder ſunſt vor got verdorben,
Die nit haben groſſen ſchaden.
Solch dörffen nüt den teglich baden
Vnd nur ein wennig ſich beſpritzen,
Nit mit dem leib gantz darein ſitzen.
Dan es hie hat ein ſondere art,
Das man wol ſil waſſer ſpart
Ein tropfen bringt ſo guoten gwin
Alß ſestu gantz vnd gar darin.
Wo mit fleiß vnd mit andacht
Deglichen die meſſen wirt volbracht,
So ſtand herzuo vnd ſchem dich nit.
Wo der prieſter waſſer git,
Das weſchet ab degliche ſünd
Vnd macht vß gottes feind ein fründ.
Du darfſt nit gantz in keſſel ſitzen:
Las dich nur ein wennig ſpritzen!
Wan ein tropfen riert das gwand [S. 128.]
So dringt es durch den leib zuo handt
Bis es gereiniget hat die ſel.
Förchtſtu des tüfels vngeſel,
Seine tück vnd all ſein liſt,
Vnd wo dir vngehür ſunſt iſt,
So hat das teglich bad die art,
Wo es ie hin geworffen wart,
Dan muoß der tüfel dennen weichen.
Das waſſer lat ſich wol vergleichen
Dem waſſer das vom tempel floß
Vnd zuo der rechten hant vß goß
Von dem all menſchen die dar komen,
Geſuntheit / ſchöne / vnd reine nomen.
Mit wörter krafft / vnd auch mit ſalt
Wirt das bad gewörmet alß
Vnd am ſondag aller meiſt
Für tötlich ſünd den heiligen geiſt.
Darumb wers recht verſtanden het,
Der henck das waſſer zuo dem bet,
Er ſchlaff / vnd wach / er lig / er ſtand:
So luogend das ir waſſer hand!
Luog ein ieder wie er thuo!
Der tüfel hat nit raſt noch ruow:
Wie der nit ſchlafft, der vns bekiet,
So wacht er auch der mit vns wiet.
Wider in vnd ſeinen liſt [S. 129.]
Iſt dis waſſer zuo geriſt,
Vnd iſt ein guote badenfart,
Die ſil holtz vnd ſcheiter ſpart:
Dan ſie doch wirt von wörtern warm
Vnd kumpt vns wol, ſo wir ſein arm.
Es weſt die doten all gemein
Vnd nit die lebenden allein.
In den grebern macht ſie rein:
Wo ich ein doten ligen hab
Vnd nur ein wenig ſpreng vffs grab,
So kumts zuo guotem, wo es felt,
Den doten in der andern welt.
Chriſtus Jheſus zeigt vns das,
Wo des waſſers vrſprung was.
'Des danck im got dem frummen man,
Der vns den großen dienſt hat than.

[XXXII] [S. 130.]

Das wilt bad

Wan alle erpt vnd beder ſellen,
Vnd vns der dot greifft mit der kellen,
So iſt der iüngſte dauff das bad
Das manchen krancken macht gerad.

[Bild]

Das wildbad iſt ein wilder man, [S. 131.]
Ja freilich wild vnd ſelten zam.
Wer ſein bad ſpart vff den dodt,
Der bleibt offt ligen in dem kot.
Gots giete / ſein barmhertzikeit
Hond mir von dem wildbad geſeit.
Wo ein menſch ſein leblag ve
In bedrn wer giweſen nie,
Wan zuoletſt der mundt wil ſtummen,
So möcht er noch bei zeiten kummen
Vnd in ſeim dod wol reinikeit
Hon durch gotts barmhertzikeit.
Das durch den iüngſten douff geſchehe,
Wan er nur von hertzen iehe:
„Herr, ich bin ſchwach / vnd halber dodt.
Darumb weſch du mir ab mein kot.
Ach her, louff bald, es duot ietz not.“
Ich gloubs vnd hoffs zuo ſeiner zeit,
Wan in das wildbad kummen leit
Vnd got ermanen ſeiner gnad,
Er reinet ſie im ſelben bad
Vnd ſie in auch vor groſſem ſchad.
Er hatts vor hin nie keim verſeit
Durch ſein gruntlos barmhertzikeit,
Dem ſeine ſünd ie warden leit.
Kein guoter werckmann kam doch nie
Vnzetlich ſpat oder frie.
Wie wol auch das herwiderumb [S. 132.]
Das bad ſo wild iſt vnd ſo dum,
Das manchen kummen iſt zuo ſpot,
Der ſein bad ſpart zuo letſter not.
Nützt es ſchon durch eines bit,
So gerats darnach tuſenten nit.
On vrſach heißt es nit das wild,
Darin es nit ein riemen gilt,
Die gantze hut muoß werlich dran.
Wer darin facht baden an,
Thruw im wol / verſihe dich doch,
Das wildbad hat ein finſter loch,
Das mancher hat mit ingang droffen
Vnd gantz vnd gar darein geſchloſſen.
Das ich noch nit geſchriben findt,
Ob ſie doch rein geweſchen ſindt.
Dan keiner iſt erwider kommen
Von dem ich hett doch ie vernommen,
Der mir vom wildbad ſeit die mere,
Wie im das bad erſchoſſen were.
So es nun ſo mißlich iſt
Vnd vns im dodt gar fil gebriſt:
Etlich kummen vmb vernunfft,
Etlich ſeind in der ſchelmen zunfft,
Etlich hond ſo groſſen ſchmertzen
Das ſie nit von grunt irs hertzen
Iren eignen wuoſt erkennen
[S. 133.]
Vnd farend mit dem kat von dennen.
Es manglet manchem worlich fil
Der in das wildbad faren wil.
Wan es ſchon leicht eim geradt
Das er nützlich kumpt ins badt,
So ſeind ſo fil der böſen ſind
Der keiner im das bad nit gint
Vnd iſt in allen truwlich leit,
So du erholeſt reinikeit,
Vnd bruchen alles das ſie wiſſen,
Wie ſie dich widerumb beſchiſſen.
Het der bader nit ein knecht,
Ein engel der dich hiet ſilecht,
So wird es werlich ruhe zuo gon.
Soltſtu in allein widarſton,
Nun ſo die ſach ſo wunderlich
In diſem bad vmkört ſich

Vnd ſo manchem din mißradt,
So hiet dich du in diſem bad
Vnd ſpar dein wuoſt nit vff das end,
So ir gleich ietztund faren wendt.
Dan was wir in der iugendt leren,
Im alter lond wirs vns nit weren.
Er loufft gleich zuo der ſelben ſtadt
Die er lang zeit gelernet hat.
Weil du noch iung biſt vnd geſunt,
So dien got alle zeit vnd ſtunt
Vß rechter lieb vnd hertzen grunt.

[XXXIII] [S. 134.]

Das ſchweiß Bad

Das ſchweißbad hat ein ſtarcke art,
Da manchem in omechtig wart,
Der offt von keltin alß von hitzen
Muos dinnen vß der maſſen ſchwitzen.

[Bild]

Jetz kum ich vff das fundament [S. 135.]
Vnd vnſers badens zuo eim end.
Von andern badern ich nit wil
Fürter hin / mer reden fil.
Vff dem ſchweißbad ich wil bleiben,
Damit ich manchem kan vß dreiben
Ein ſolchen gruſamlichen ſchweiß
Das ich ſicherlichen weiß,
Künd ich im nit ein liffrung geben,
Das ſchwitzen brecht in vmb ſein leben.
Schweiß baden heiß ich vnſer beicht,
Die manchem warlich iſt nit leicht,
Das er lieber ein gantzes lar
Stein drieg / den er das beichtet zwar,
Vnd facht von engſten an zuo ſchwitzen
Alß die im ſchweißbad dinnen ſitzen
Von kelten alß von groſſer hitzen.
Nun nimpt es mich ein groſſes wunder
Von manchem weiſen man beſunder,
Warumb er ſchücht ſo gröſſlich dran
Das er ſo kum zuo beicht wil gan
Vnd förcht zuo beichten ſich ſo hert,
Alß mancher förcht des henckers ſchwert.
Er ſchwitzt alß trüff ein naſſer ſchoup,
Vnd zittert wie ein eſchpenloup
Verlürt die farben wie ein dot.
Künt ir beſcheiſſen euch mit kot, [S. 136.]
Vnſuſer machen vnd vnrein,
Mit manchen ſünden, alß ichs mein,
Vnd trachtend alle nit herwider
Frum zuo werden oder bider,
Vch zuo weſchen, ſo ir wiſſen,
Das ir ſo ſchendlich ſind beſchiſſen,
Vnd dennocht ſo beſchiſſen bondt
Zuo kirchen für gottes angeſicht ſtont
Das euch der dreck der euch beſcheißt
Schier nahe die ougen vßer beißt:
Das iſt der kot vnd auch der wuoſt
Den du hie ab dir weſchen muoſt,
Wiltu echter rein vnd ſchon
Für got vnd erbere menſchen gon.
Wie fil weiß ich der ſelben leit,
Die alle ſtund vnd alle zeit
Nie abgeweſchen hond den kodt
Vnd honds lon gon recht wie eß godt
Bis das es got zuor linken hant
Vnd ieder erſt darnach erkant:
Het er den wuoſt geweſchen ab,
So wer er nit erſtuncken drab
Vnd von dem dreck alſo verdorben,
Darzuo in ſeim geſtanck geſtorben.
Wie wol ein ieder, der weiß iſt,
Sie offt vnd dick ein wenig briſt [S. 137.]
Vnd auch darzuo beſchiſſen were,
Die arbeit ſolt nit lon im ſchwere.
Er ſolt ſich gleich erweſchen lon
Das er möcht rein zuo lüten gon.
So ir aber ſo fil ſindt,
Laßt euch den wuoſt vnd ouch den grind
Biß in iwer ougen zhien

Vnd kinnend ſchweißbad redlich ſtichen.
So ghüt ich alß ich billich ſol,
Das ir im iar doch nur ein mol
Kommen her zuo mir ins bad,
Das euch der wuoſt vnd kot nüt ſchad.
Zuo euwerem glück muß ich vch zwingen
Vnd zuo vwerm heil her bringen.
Ir duond recht wie die böſen kind,
Die gantz gar vbel zogen ſind.

[XXXIV] [S. 138.]

Dem bader Dancken

Der iſt rein / an ſele / vnd leib
Wer ſich hie bat, wie ich das ſchreib.
Iſt er dan von ſinnen weiß,
So danckt dem bader er mit fleiß.

[Bild s. S. 38.]

Alß mich die not bezwungen hat [S. 139.]
Zuo ſitzen in ein meyen badt,
Da ich durch froſt vnd wetters we,
Regen / wint / vnd kalten ſchne
Erfroren was mit herter pein.
Alß ich hinab fuor vff dem Rein
Gen Franckfurt ſchedicklich darnider,
Erfroren mir al meine glider,
Das ich nim rein kund werken wider:
Dan ich ſo rüdig, ſchebig was,
Das mir doch kum mocht werden baß.
Als ich mich nun ſetzt in das bad,
Hat got der her durch ſein gnad
Mir rein / vnd gſuntheit widergeben.
Darumb danck ich im ietz darneben.
Ich dicht diß buoch auß danckbarkeit:
Darumb ich fil von baden ſeit.
Wer ſich weſcht nach meinem dicht,
Der bhalt für ware kein moſen nicht,
Wirt an der ſelen tuſent fart
Schöner / dan ie gebadet wardt
Kein leib mit waſſer hie vff erden:
Sein ſele muoß noch fil ſchöner werden,
Mein ſele hon ich gebadt mit dichten
Vnd den leib mit waſſer vflichten.
Ich weiß fürwar das nimmer ſchadt,
Wan vnſer ieder alſo badt: [S. 140.]
Vnd wan er in ein badſtub ſes,
Der ſelen ſein auch nit verges.
Doch ſint man lüt ſo katzenrein,
Die iren leiben nur allein
Pflegen vnd got grieß, got geb,
Wie doch ire ſelen leb.
Soltens alle woch nit gen
In das bad, nit weſchen ſchen,
Dem leib ſo zartlen alle tag,
Sie fürten aller welt ein clag.
Soltendts aber nur ein mol
In dem iar ſich baden wol,
Mit beichten ire ſele reinen,
Mit got im himmel ob vereinen,
So würdens / clagen / ſchreien, weinen.
Ein kint merkt das / ſie hent me acht
Des leibs den er die ſele betracht.
Er halt me vff den leib ein iar
Dan tuſent vff ſein ſelen zwar.
Wer ſie das ſelbig hat gelert,
Der hat ſie von der warheit kert.
Darumb hab ich dis dicht gemacht,
Das ieder mer der ſelen acht
Dan ſeines leibes hie vff erden,
Der doch muoß zu eſchen werden,
So die ſele bleibt ewikleich [S. 141.]
Vor got ob / in dem himelreich.
Darumb ſo weſch dieſelbig rein
Das ſie behalt der moſen kein.
So haſtu freilich wol gebadt,
Das dir dein lebtag nimmer ſchadt.
Find ich vnder tuſent einen,
Der ſich im bad würd alſo reinen
Vnd beſſert ſich auß meim gedicht,
So hoff ich das mein arbeit nicht
Sei von mir vmb ſunſt gemacht.

Darumb, mein got, nim deß wol acht,
Hab ich etwas nützlichs thon,
Das soltu, her, mich genieſen lon,
So ich nackend würd vor dir ſton.

Nim an diß buoch in danckbarkeit:
Das du mir wider gebſt gſuntheit
Meines leibs / des danck ich dir
Mit diſem gdicht, das nim von mir!

Ich opfer dir diſe badenfart,
Die armen ſundren dichtet wardt
Vnd mir zum erſten ouch darzuo,
Das ieder wiß was er doch thuo.
Was were es das ich doctor were
Vnd geb dem armen man kein lere
Vnd freß den beutel gar vmb ſuonſt,
So ich verhelet in mein kunſt, [S. 142.]
So ich von inen hon das leben.
Das buoch wil ich in wider geben
In danckbarkeit irs guotten willen.
Werden ſie das alß erfülen,

Wie das von mir verſchriben iſt,
So weiß ich das in nüme briſt
In zeit vnd auch in ewigkeit,
Vnd iſt mein müe wol angeleit,
Vmb ir guottat kinde nit betrogen
Vnd hont mich nit vergebes gezogen.
Ich hab alſſamen wol verdient,
Wo ſich ein menſch mit got verſient.
Doch werdent ſie mein dicht verlon,
So hab ich doch das mein gethon
Dem vngelerten geſchriben fein
Dis badenfart, nit zuo latein,
Das er ſich wiß zuorichten drein.
Iſt er den gelert vnd kan,
So ſint er vßwendig ſtan
Latinſche meinung auch da by,
Wa ſolches her genummen ſy,
Vnd das es hab ein beſtant
Vß der heilgen geſchrifft zuo hant,
Die badenfart nit ſei bereit
Vß holem haffen dar geſeit.
Iſt ſie guot, ich beger kein lob [S. 143]
Allein das got im himel ob
Solchs empfohe in danckbarkeit
Do wider er mir gab geſuntheit.
Hab ich denn zuo kindſch geredt,
So wiſſent das ichs alles tet
In guotter meinung / das ſecht an
Vnd ſolt michs nit engelten lan.
So ich vch thuon ſo früntlich leren,
So gedenckt durch got mein euch zun eren
Vnd bitten got für mich mit fliß
Das er vor mir daz bad nit beſchliß!
Des gleichen ich in meinen meſſen
Vwer nimer wil vergeſſen.

Amen.

Seliglich getruckt durch
Johannes Grüninger
Zuo Straßburg im
Jar. M. d. xiiii.
vff ſant Oſwalts
tag.

[XXXV] [S. 144]

Der baderin dancken

Nun gnad dir got, zart baderin!
Wen aller vnflat iſt dohin
Vnd abgeweſchen in dem bad,
So zimpt ſich das ich dir genad.

[Bild]

Ach zart rein, ſo genad dir got! [S. 145]
Zuo dir all mein hoffnung ſtot
All mein troſt vnd zuouerſicht
Vergiß, frow, deiner diener nicht!
In ſunderheit gedenck mit fleiß,
Das wir zuo Straßburg ere vnd breiß
Für iederman hont in der welt,
Den vnſer münſter wol gefelt,
Das wir zuo lob deinß heiligen namen
So zierlich hont geſetzt zamen,
Des gleichen nit iſt in criſtenheit.
Das ſelb erken, zart reine meit,
So wir in ſunderheit dich eren.
Billich ſolt vnß für andre hören.
Des gibt vnß kundſchaft weib vnd man
Wer do kumpt gen Straßburg gan
Vnd ſehent das zierlich münſter an,
Der ſpricht, das hont frum lüt gethan
Die ſolch koſten vnd arbeit
Dir zuo lob hondt angeleit,
Dein ſchloß / dein huß / vnd dein palaſt,
Den du von vnſer arbeit haſt,
Doron wir dir deglich buwen
Vnd inigklich für dich knuwen.
Das ſuocht man weit in allem landt,
Wie ſchon ſie es dir erbuowen handt.
Es iſt für war bis dalß ein kron, [S. 146]
In die mit geſetzet ſchon.
Des ſelt du vnß genieſſen lon,
Ach kaiſerin in ſunderheit,

Das hertz, das Straßburg zuo dir treit,
Alle burger vnd ire kindt
Die dir so vnderthenig sindt!
Vnser gewonheit muoß ich schreiben,
Alß wir sie gewonlich mit dir treiben.
Mein vatter lernt mich vff ein zeit,
Das mir zuo hoffnung kummet hüt
Vnd denck ietz sunderlich doran,
So ich nim hab den frummen man.
„Mein sun" sprach er, „volg meiner lere!
Wo du hin kumpst in die lender fere
Vnd ein botschafft heim her fündest,
So luog das du din gruoß verkündest
Vnser lieben frouwen har,
Das sie dich in der frembd bewar!"
Das hab ich alß mit fleiß gethon:
Wo ie ein bot wolt heim har gon,
Sprach ich „grieß mir die tusentschon!"
Fragt er mich, wer sie den were?
So sagt ich im meinß vatter lere,
Das er wer geboren vß dem lant
Dorin wir solche gwenheit hant,
[S. 147.]
Der wir on zweifel werden gnieſſen.
Das wir die muotter gotts lont grieſſen.
Sprach er dan „ich kum fillicht
Zuo Straßburg in das minster nicht:
Ein behemsch / crützer / was ich hat
Gab ich im / vnd fleiſſig bat
Das er wolt richten meinen gruoß
Den ieder billich halten muoß:
Kem er in das minster nit,
Das er doch zuo dem ersten brit,
So bald er vnser münster sehe,
Mein gruoß der muotter gottes verihe,
Ein Auemari von meintwegen,
Das sie mich behiet mit irem segen
Vnd griffet mir die tusendtschon,
Vnsers landts ein eren kron.
Wer disse gewonheit ietzundt lißt,
Het er sie vorhin nit gewißt,
So sol er sie doch ietzunt hören
Vnd auch dar zuo sein kinder leren.
Ob sie schon in deinem leben
Alß iung lüt nit mercken eben,
So gedenckendt sie doch erst doran,
Wen sie den vatter nime han
Vnd dancken dir der selben stunt,
So du ligst sulen in dem grunt.
Darumb nach meines vatter lere [S. 148.]
Mein red ich ietzünt wider kere
Zuo der himelschen künigin.
Wen ich im bad gewesen bin,
All sünd mir abgegoſſen sindt
Vnd mich vmb geben hont die sint,
Mich armen wellendt dan beleiden,
So ich von disser welt muoß scheiden,
Das sie mich dan erst laß genieſſen
Vß frembden landen meins grieſſen.
Gedenck, zart reine meidt, daran
Das ich so manchen gruoß hab than
Vnd in der frembde dein hab gedocht
Mit grieſſen fil die man dir brocht,
Da ich dich zart nit sehen mocht.
Hab ich dein ere im hertzen tragen,
Mein gruoß dir früntlich laſſen sagen,
Den ich dir ietzunt auch sagen sol.
Nun grieß dich got zuo tusent mol,
Der got, den du erliches weib
Nün monat truogst in deinem leib,
Der got der dich in eren breit
Das er sich mit deim fleisch bekleit
Vnd dir kein bitt nie hat verseit.
Gedenck daran, zart keyserin,
Das ich von deinem lande bin,
Darin die vetter kinder leren [S. 149.]
Da heim / vnd in der frembd zuo eren
Dich in sonderheit all zyt.
Ouch liebent dich die frummen lüt
So fast, das sie im ior ein mol
Bringend dir erlichen zol:
Von dörffern / stetten / von dem land
Kumment so ernstlich gerandt
Mit iren steinen / kertzen / geben,

Von hertzen ſingende dich zuo loben,
Zehen tuſent weib vnd man
Die mit proceſſen kummen gan.
Es reg, es donder / blir da mit,
Den gang ſie vnderlaſen nit:
Ob es ſchon were im größten regen,
Noch kumpt die herſchaft in entgegen.
Fürſten / grauen / vnd ein radt
So erberlich entgegen gadt
Vnd heiſend wilkum ſein die frummen
Die dir zum eren dar ſein kummen,
Das ich muoß glauben feſtekleich,
Du ſeheſt das im himelreich
Bewareſt vnß mit ſundrer gnad
Vnd winſcht vnß glück nach diſem bad.
Das muoß ich offlich dabei mercken,
Straßburg dein ſtat die duoſtu ſtercken
Zeitlich / vnd auch in geiſtlichheit [S. 150.]
Zuo aller gnad biſt vns bereit
In der ſtat vnd vff dem land,
Da wir zwei bolwerck köſtlich hand
Dem feind zuo thuon ein widerſtant.
Mit den feind wir ſo wol geriſt
Das vnß zuo weren nüt gebriſt.
Zuo der ſonnen mittag ſtadt
Eins, da findt man dein genad.
Zuo der eich iſt das genant,
Ein meil von vnß duß vff dem landt.
Da hin manch menſch in widermuot
Gadt / als ein betrübter duot
Vnd clagt dir inneklich ſein nodt
Das wol getröſt heim wider godt.
Zům nidergang das ander ſtodt,
Wyſſerßheim ſein nomen iſt:
Daſelb du ſo genedig biſt
Das du der armen bit ſichſt an,
Die dahin kummen zuo dir gan.
Die zwei bolwerck vor vnſer ſtat
Ein ieder burger offen hatt.
Wol dem der ſich daruff verlat,
Vff dein güte vnd dein genad!
Geſegne mir, zart ffraw das bad,
Das mir nüm widerfar kein ſchad!
Ich hoff und truw, du ſeyeſt ſo frum, [S. 151]
Wen ich vß dem bad kum
Vnd mich darin hab ſchon gereint,
Im himel ob mit got vereint,
Du nemmeſt mein ſo eben war,
Das ich mein lebtag nim verſar,
Vnd nach diſſem iomerdal
Nit kum in ewig todes ſal.
Alß ein Straßburger truw ich dir,
Du werdeſt an dem ſtück helfen mir.
Du haſt vns vor betrogen nie:
So wurt ſie mir auch halten hie.
Wolhin, ich truw dir alles guot,
Alß mancher betribter me duot,
Du helffſt mir auch vß widermuot.

Das zu dem vorstehenden Neudruck benutzte Exemplar ist das der kgl. Universitätsbibliothek zu Göttingen (Poet. Germ. 2459); ich wiederhole hier meinen herzlichen Dank für die Liberalität, mit welcher es mir zweimal zugesandt wurde. Andere Exemplare befinden sich nach Gödeke, Grundriss ² 2, 217 in Lübeck, München und Wien.

Das Original enthält 76 Blätter in-4°. Im Göttinger Exemplar sind Blatt 6 und 7 beim Binden vertauscht worden. Die Seiten sind nicht gezählt, wohl aber finden sich Signaturen, wobei zu den Buchstaben A-P die Ziffern I und II oder III hinzutreten. Die Vorderseite des 4ten und die Rückseite des 76ten Blattes (also S. 7 und 152) sind leer. Die übrigen Seiten enthalten 26 Zeilen (am Schluss der Abschnitte auch weniger, zuweilen auch ein paar mehr) oder ein Bild in Holzschnitt, worüber 4 Zeilen Text und meist eine Ueberschrift stehen. Auf der ersten Seite dient der Titel statt des Textes; seine Rückseite bindet sich nicht an die gewöhnliche Verszahl.

Das Gedicht zerfällt in 35 Abschnitte, gewöhnlich von 72 Zeilen. Es ist deutlich, dass diese Gleichheit des Umfangs vom Dichter beabsichtigt war: es sollten wohl ursprünglich auf der Seite 24 Zeilen oder ein Bild, vielleicht mit der Ueberschrift stehen. Die Zahl 72 (71-74) wird auch in den ersten 25 Abschnitten eingehalten, abgesehen vom XII., der nur 66, und dem I. und XXV. Abschnitt, welche beide eine grössere Zahl haben; die späterfolgenden Abschnitte gehn dagegen meist über die Zahl 72 hinaus, wobei der XXIX. mit 83, und der XXXII. mit 86 den Raum durch ihren Text vollständig ausfüllen. Offenbar hatte der Dichter ursprünglich die 25 ersten Abschnitte für sich gedichtet, so dass immer auf die Bildseite 3 Seiten, zusammen mit je 72 (70-74) Zeilen Text folgen, der I. Abschnitt aber 4 Seiten Text, der XXV. (und vielleicht der schon als

Schluss hinzukommende XXXIV.) 5 Seiten Text enthalten sollten. Aber vermutlich hielt sich der Holzschneider nicht an die vorgeschriebene Bildgrösse, und die Verszahl reichte nicht mehr ganz für den Raum aus. Seinerseits fügte der Dichter nach seiner Art schnell fertig noch eine Reihe von Abschnitten hinzu, die z. T. mit den vorher behandelten Gegenständen nur lose zusammenhängen und durch eine Prosaunterschrift unter XXV eingeleitet werden; in diesen neuen Abschnitten band er sich selbst nicht mehr an die ursprünglich beabsichtigte Verszahl.

Der letzte Abschnitt XXXV ist hinzugekommen, als der Satz bereits abgeschlossen war durch die Angabe der Druckerei und der Vollendungszeit: s. Oswalds Tag (5. August) 1514. Die Grüningersche Druckerei stand damals in ihrem Flor; sie soll dieselbe Räume inne gehabt haben, aus denen der gegenwärtige Neudruck hervorgeht. Es bestätigt sich auch am Original dieses Werkes die Angabe von C. Schmidt, Zur Gesch. der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker Strassburgs (1882) S. 114, dass die Druckerei Grüninger einerseits durch hübsche Ausstattung und gute Bilder ihren Büchern einen besonderen Wert gab, während sie anderseits die Correctur mehr als billig vernachlässigte. Sinnstörende Druckfehler hielt ich nicht für angemessen zu wiederholen; ich stelle hier die von mir verbesserten zusammen[1]:

I 27 kau 30 gibdt 37 nat 41 sellben armmen 54 wûchsche 90 schienke. III 35 fach 36 Berracht IV 39 sabk 56 dan 71 weißhet V 61 leöck VI 11 kort 16 Daß 47 iee VIII 30 standt 38 vil 43 ewirb 55 senit IX 11 Der 16 sellber 27 Mier 40 nit X 25 Sas XII 7 Srepffen 34 kenne 39 berrieben XIII 15

[1] Meinerseits haben sich leider folgende neue Druckfehler eingeschlichen: I 23 Bxuchen l. Bruchen II 23 flleissig l. fleissig III 30 houp l. houpt VII 21 ingent l. jugent XXII 72 bich l. dich XXIII 70 Darzuv l. Darzuo XXVI 55 luoten l. lätten XXIX verwurxens l. verwurrens. Die I Zifer sollte über der ersten Columne stehen, in Abschnitt XVI alle Zahlen um eine Zeile tiefer angegeben sein.

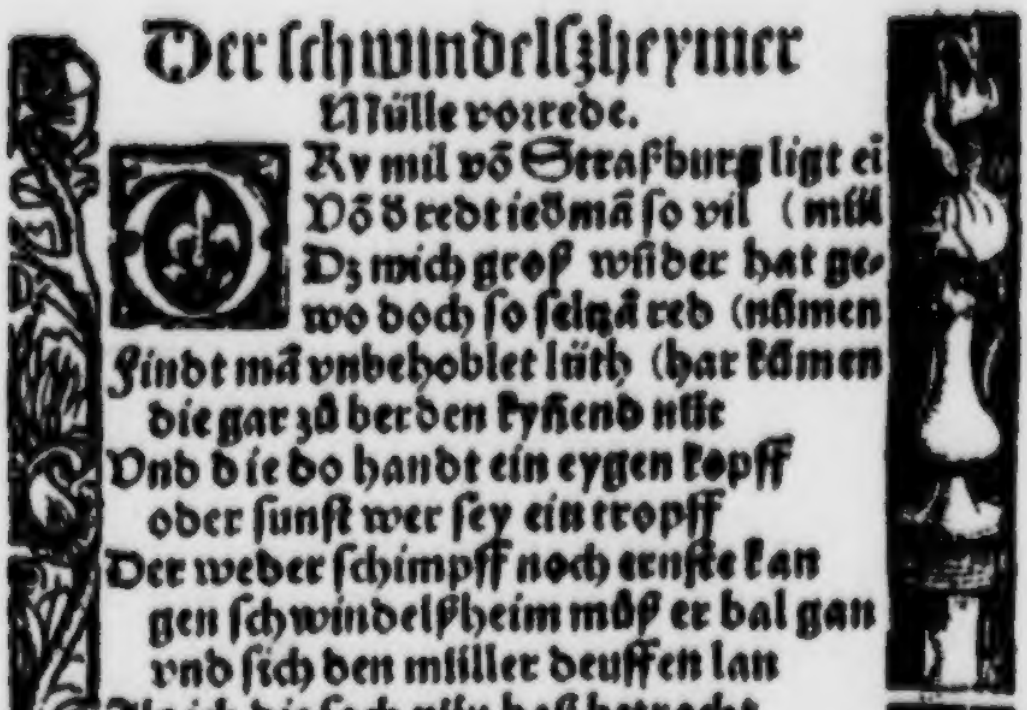
Dari 53 deyen XIV 9 wercken / worten 10 erstrecken 20 hellig 39 yeben] weren 40 zhiehen 51 keinrr 57 beatten 62 trist XV 32 Genumrn XVI 73 wartnung XVII 59 feündt XVIII 41 fo lag 51 seinem baden 53 gefalnt XIX 27 glagst XX 47 im sein 51 spriche XXI 30 gor 35 will all XXII 18 zergen XXIII 47 bschont XXV 75 vertrwen 106 grntloss 116 mein armenr XXVI 22 dürstert 34 silben XXVII 16 erwribet 31 gben XXVIII 16 dore 20 dor 38 solru 50 nur 52 Criflus XXIX 14 Dan (lies Den!) 22 mir 32 seinem got 40 kien 57 propeten 59 prohecy 60 user 62 sehe (l. sahe) 64 ka 80 weschrn XXX 5 iüdschem 11 gesuntheit XXXI 51 Er / schlaff XXXII 56 Eelich XXXIII 30 Velrurt 60 erwesche 64 zhien XXXIV 42 füten cag 61 freilch 85 im XXXV 8 dieiner diener 30 erbwüen 100 ietztznt 104 errn 134 Straßbüg.

Ich habe ferner die Abkürzungen (Dz = Daz u. a.) aufgelöst, die Eigennamen mit grossen Anfangsbuchstaben versehn, was im Original nur ausnahmsweise der Fall ist, die Abschnitte und ihre Zeilen beziffert. Die Interpunction habe ich hinzugefügt, ausser den / welche das Original ziemlich regellos im Versinnern setzt, wie es auch zuweilen einen Punct am Satzschluss hat. Am Rande steht zuweilen eine hinweisende Hand, was ich nicht berücksichtigt habe. Gern hätte ich die lateinischen Glossen wieder abgedruckt, eine genaue Beschreibung aller Bilder gegeben und endlich eine Erläuterung schwieriger Ausdrücke hinzugefügt. Aber in letzterer Beziehung wird schwer allen Anforderungen genügt werden können; für wissenschaftliche Zwecke wäre eine Grammatik und ein Glossar zu Murners sämtlichen Schriften sehr erwünscht. Vielleicht löst einmal Herr stud. phil. Feist diese Aufgabe; seine Abschrift des Originals hat überhaupt erst diesen Neudruck ermöglicht.

Die Mülle von Schwyndellzheym vnd Gredt Müllerin Jarzeit.

Wir eſſel hädt hyn durch ge-
dz wir hie ſitzen vff dē küſſē (riſſen
Man mūſ vns eſſelen baß für gon
deß man dem keyſer vor hat thon.

Der schwindelszheymer Mülle vorrede.



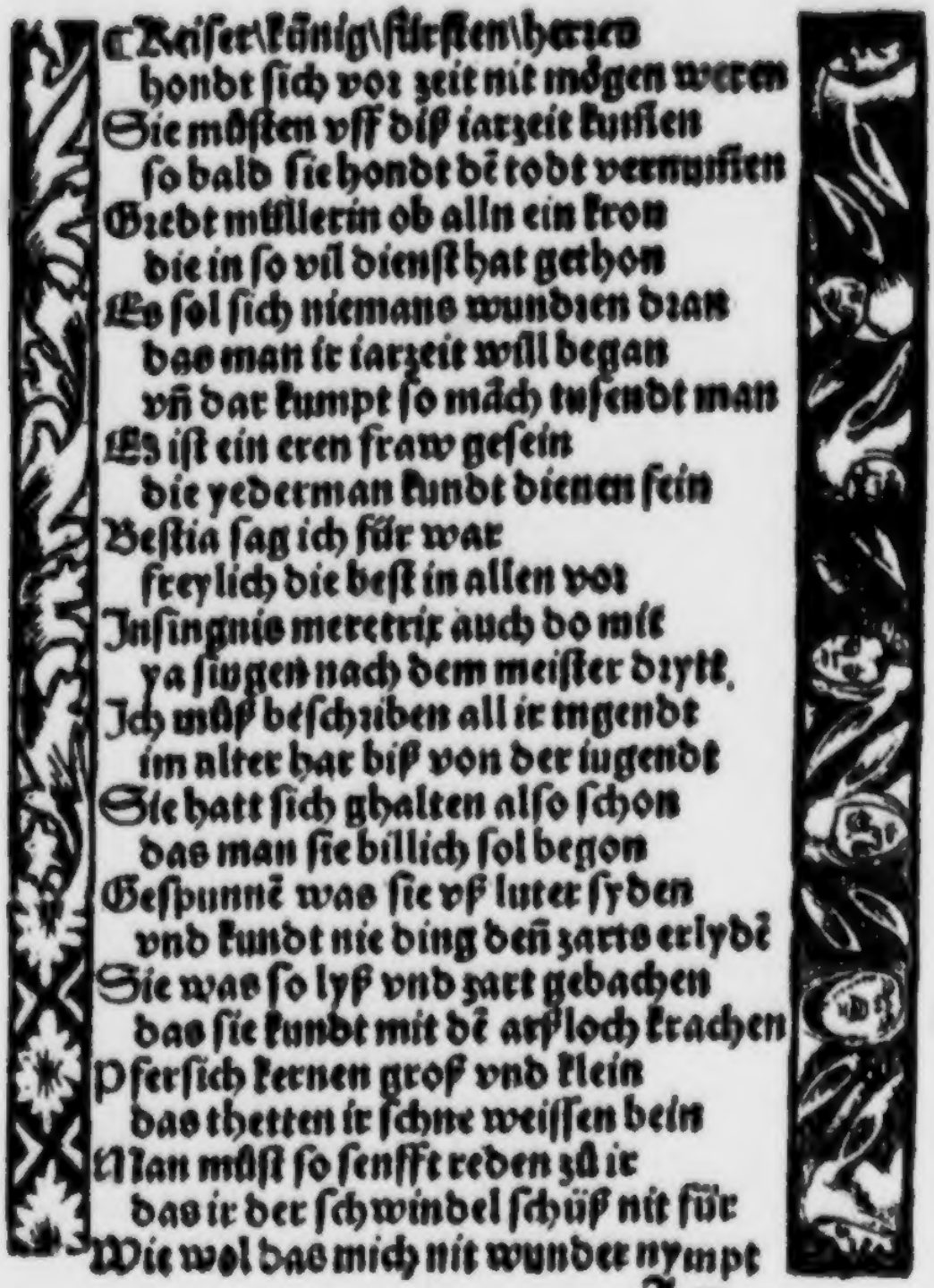
DRy mil võ Straßburg ligt ei
Võ d redt ieđmã so vil (müll
Dz mich groß wũder hat ge-
wo doch so seltzã red (nãmen
Findt mã vnbehoblet lüth (har kũmen
die gar zů berden kyñend nüt
Vnd die do handt ein eygen kopff
oder sunst wer sey ein tropff
Der weder schimpff noch ernste kan
gen schwindelßheim můß er bal gan
vnd sich den müller deuffen lan
Als ich die sach nün baß betracht
so sihe ich das der nam hat gemacht
Solche vffrůr in dem landt
das yedem ist die müle bekandt
Sie heysset schwindelßheymer müll
wer dissen nãmen kennẽ will
Der selbig lern was schwindel sey
so mag er das als mercken fry
Schwindel ist ein wanckel můt
den mensch dorheit selber důt
Vnd ist zů allem fal gerist
schwindelem haupt gar vil gebrist
Wer gsellig leben wel vff erden
der selbig lern auch menschlich berdẽ

oder ſunſt ſein kayen rayn
Ein hagel fyeden im grind luſen
In eim tag ſein erb verbuſen
Hören wachſen alles graß
vor yderman verſtone baß
Mit krieg vñ heſſen brechen ſchaden
Den armen eſſel vber laden
Bey der naſen fieren mich
vnderm hütlin ſüberlich
Spilem\durch ein bret erliegen
mit rot welſch alle welt betriegen
Mit andrem dreck ſich weſchen reyn
verdowen hertte kyſſel ſtein
Den affen lernen gigen ſchon
geſtrifflet ſein\vnd mümlen gon
Mit zwey liecht dem teüffel borgen
vnd nür die fögly laſſen ſorgen
Auch ein dreck wider ſtincken machē
mit iuden ſpieſſen ſich beſachen
Nach der decken ſtrecken ſich
Dieb ab dem galgen knipffen glich
Vnd ſie wider hencken dran.
vff ſtecken rytten ynhar gan
Eyer wannen\eng gebruſſen
vnd vff den groſſen huffen ſchiſſen
Gůt frum bůb ſein bey gůtem wein
O legen die all in dem reyn
Die in dē haupt ſolch ſchwindel tragē

so dörfft der myller sich nym klagen
das sie den zynß im dannen tragen
Das bad vß schütten mit den kinden
vmb gelt im seinen essel schinden
Es müst nit vff dem zan vß gon
dz peter nit sein kopff will lon (mere
Vff nüß schalē were kein fründtschafft
so guckte die geuch auch nym so fere
Sie fischten nymer vor dem herren
so lieff der hengst nit nach den merē
Doch wo sie dise stuck nit triben
so wer die mül verborgen blyben
Die stück die ich ob hab genant
Noch tusendt mere mir seind bekant
Vnd schwindlen in dē haupt daruon
Das sie warlich kum blyben ston
Ich besorg wo man sie uit erwyscht
sie syend zů dem fall geriist
Darumb Salomon dz selber iahe
das er kein schwindlen nie mer sahe
Das sich eim fall so woll verglicht
wie mā falsch goldt vff steinē stricht
Die schwindelßheymer hab ich genēt
wie ich sie vormals hab erkent
Nun will ich yetzundt weiter sagen
wie sie den zinß der mül entragen
Wie wol ich vil dar gegen fyndt
die gebēdt mer dens schuldig seindt

Gredt müllerin jar zeit halte.

Zů ſchwindelſheim gredt müllerin
iſt leider ſchon geſtorben hyn
Darumb zucht vſhin mancherman
Das er ir iarzeit mög began



¶ Keiser\künig\fürsten\herren
hondt sich vor zeit nit mögen weren
Sie müsten vff diß iarzeit kum̃en
so bald sie hondt dē todt vernum̃en
Gredt müllerin ob alln ein kron
die in so vil dienst hat gethon
Es sol sich niemans wundren dran
das man ir iarzeit will began
vñ dar kumpt so mãch tusendt man
Es ist ein eren fraw gesein
die yederman kundt dienen fein
Bestia sag ich für war
freylich die best in allen vor
Insingnis meretrix auch do mit
ya singen nach dem meister drytt.
Ich müß beschriben all ir tugendt
im alter har biß von der iugendt
Sie hatt sich ghalten also schon
das man sie billich sol begon
Gespunnē was sie vß luter syden
vnd kundt nie ding deñ zarts erlydē
Sie was so lyß vnd zart gebachen
das sie kundt mit dē arßloch krachen
Pfersich kernen groß vnd klein
das thetten ir schne weissen bein
Man müst so senfft reden zů ir
das ir der schwindel schüß nit für
Wie wol das mich nit wunder nympt

den weipplich zerten ſolches zimpt
Deñ wer die ſach will werden ynnen
was alle weiber yetzundt künnen
So gib in an die kunckel ſpynnen
vnd zal darnach was ſie gewynnen
Gredt müllerin brandt mit geſicht
das eim ö flam dz hertz durch ſticht
Sie weich mit augen niemans nit
ob ſie der keiſer ſelber byt
do mit ir hertz ſie vßhar ſchüt
Sie hielt all zeit ir augen ſtyll
als eine die verraten will
Mit den augen ir gemüt
dem mañ entzündts do mit ſein blůt
das es gãtz ſchellig würdt vñ wyet
Wie wol ich hab ein groſſes wunder
an frümen frawen nür beſunder
das ſie ir augen nit thündt vnder
So ſie das ſelb doch ſicher wiſſen
dz nerſche mañ ſeind bald beſchiſſen
Wellendt ir belyben frum
yns teüffels namen kere dich vmb
Nit ſyhe du mich an als du nit ſolteſt
vñ du mich yetz glich kauffen wolteſt
Vnzüchtig augen botten ſindt
wie man das hertz im menſchẽ findt
Doch kundt gredt müllerī diſen tandt
Das ſie mit augen ün dem landt

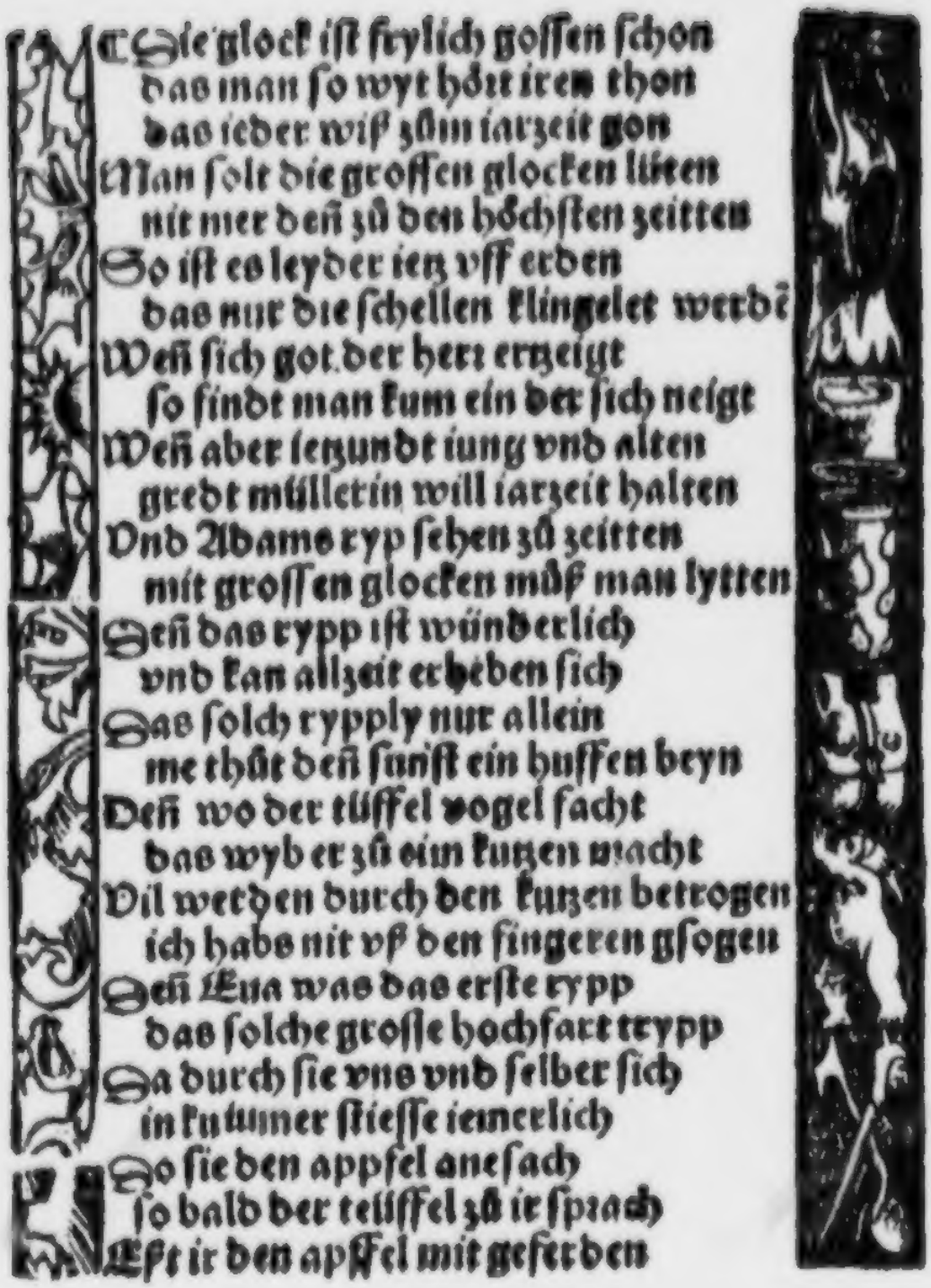
Gefeflet hatte manchen maß
daß lechlet ſie in frũndtlich an
Das einer maynt es ſey ſchon gthan
Sie wöl in für ein bülen han
Daß kundt ſie erſt den blinden fieren
vnd war ſie wolt do hyn regieren
Deß ſie im gantz vnd gar gefalt
Nun hör zů wie er es heimlich halt
Er dingt im ettwa zwentzig ſchüler
der ſelb heimlich verſchwiget büler
Die ſingendt ir deß vor dem hauß
das hörendt die dyß vnd auch duß
Im hauß macht er ir vngemach
ſo der ee maß merckt die ſach
Vnd das hört all nachpurſchafft
das yede zů dem fenſter gafft
Vnd ſehendt das die ſelbig ſey
die ſo ſtill treybt bülery
Alſo halt er ſein heimlicheyt
das nyemans deß ein yeder ſeyt
Wie kan der ſelb ſein bülen ſchwigen
der das laßt vff der fidel gigen
Mit trümetten vnd mit ſingen
das durch die gãtze ſtatt můß klingt
Der nar wirdt alſo gar verblendt
das er ſich ſelb vnd ſie auch ſchendt
So tilefft er daß was kan die ſchon
hettſtu die frag an mich gethon.

Ich wolt dir bald das han geſagt
was ſie kan die rayne magt
Giebt müllerin kundt beym bůlē ligen
vnd dich lon vff der gaſſen ſchryen
Wenn du wenſt du ſyeſt allein
ſo hat ſie in dem bett noch ein
Sie kan dich lernen hechlen lecken
vnd laſſen wüetten wie ein gecken
Sie kan dich ſingen laſſen pfiffen
vnd ſie dir nach dem ſeckel greiffen
Sie kan dich lernen hefftig ſchwitzen
von dem ſchne als von der hitzen
weñ ſie rüwet ſo můſtu blitzen
Sie kan mit falſcheit dich ergetzen
Ein ſchühebutzen in das fenſter ſetzē
Weñ du weneſt ſie lyg ſelb do
ſo iſts ein butz gemacht vß ſtro
Sie kan zů nacht dich machen lauffen
vnd vmb ein krantz ein ſchubē kauffē
Sie kan dich bey der vaſen fieren
das bůler můſt lyßamen rieren
Sie kan dich zů eim narren machen
vnd weñ du waynſt ſo kan ſie lachē
Sie kan dich gantz vnd gar verarmen
vnd thůſt ſie dennocht nüt erbarmē
Wiltu kein pfeffig fallen laſſen
verſpotten kan ſie dich vnd haſſen
Sie kan dich laſſen ſein ein tropffen

vnd die gantze nacht lon klopffen
Weñ ſie dich nit will laſſen yn
ſo kan ſie nit do heyme ſein
das alles kan gredt müllerin
Ja do ſie noch im leben was
die weiber handte auch gelernet das
vnd kümmēdo deñ gredt müllerin baß
Durch ſolchen dienſt vnd ſölche kunſt
erwarb ſie ſo ein graſſen gunſt
Das weltlich geiſtlich alle ſandt
vff ir iarzeit ſeind gerandt
vnd kent man ſie in allem landt
Das iarzeit iſt in groſſer acht
deñ man kein keiſer nie hatt gemacht
Wo ſie in der kirchen ſton
ſo ſchickent ſich hyn vß zů gon
Gen ſchwindelßheim hyn vff die müll
do man das iarzeit halten will
Wer von bůlſchafft hie verdirbt
mit lachen nach dem waynen wirbt
Vnd küſ't ſich hie mit lieb zů todt
der ſelb vff diſes iarzeit gadt
vnd kumpt von lieb in leydes not
Deñ warlich hie nach lieben werben
iſt in fründtlicheit verderben
vnd in eignem ſchmaltz erſterben
Wer vff erden bůlen thůt
der kumet gar ſůß in groß armůt

An die groſz glock louffen

Louff hyn ſtürm an die gröſtē glocken
das wir do mit zů ſamen locken
Allen gůten lieben gſellen
die mit vns iarzeit hallten wellen



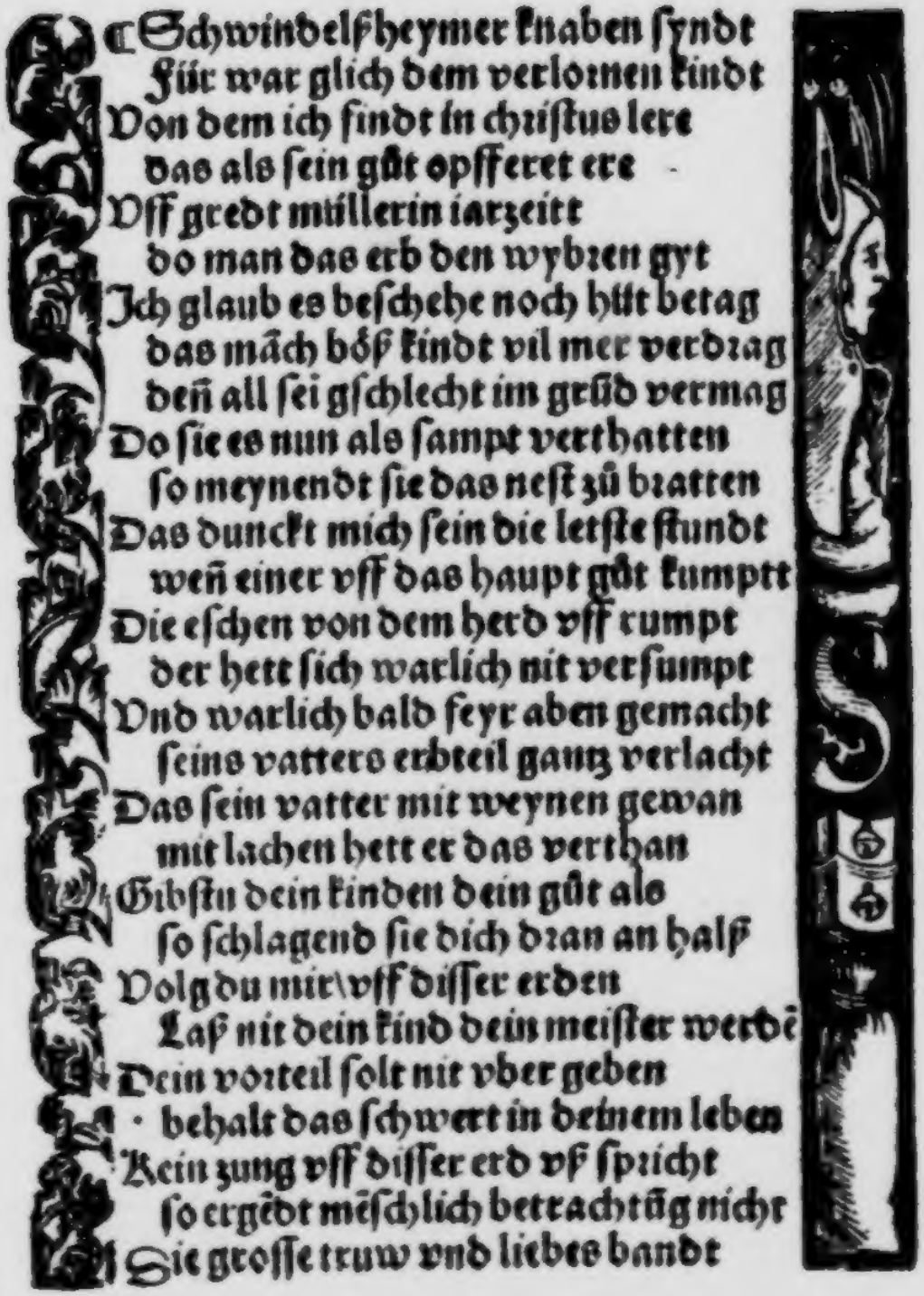
Die glock iſt fryllich goſſen ſchon
das man ſo wyt hört iren thon
das ieder wiß zům iarzeit gon
Man ſolt die groſſen glocken liten
nit mer deñ zů den höchſten zeitten
So iſt es leyder ietz vff erden
das nur die ſchellen klingelet werdē
Weñ ſich got der herr erzeigt
ſo findt man kum ein der ſich neigt
Weñ aber ietzundt iung vnd alten
gredt mülletin will iarzeit halten
Vnd Adams ryp ſehen zů zeitten
mit groſſen glocken můß man lytten
Weñ das rypp iſt wünderlich
vnd kan allzeit erheben ſich
Das ſolch rypply nur allein
me thůt deñ ſunſt ein huffen beyn
Deñ wo der tüffel vogel facht
das wyb er zů eim kutzen macht
Vil werden durch den kutzen betrogen
ich habs nit vß den fingeren gſogen
Weñ Eua was das erſte rypp
das ſolche groſſe hochfart trypp
Da durch ſie vns vnd ſelber ſich
in kummer ſtieſſe iemerlich
So ſie den appfel aneſach
ſo bald der teüffel zů ir ſprach
Eſt ir den apffel mit geferden

So werdendt ir als götter werden
Wyſſen böß vnd auch das gůt
do fiel das weib in vbermůt
als ein hoffertige rippli thůt
Vnd fieng an götlich art begeren
vnd meynt weñ ſie auch götter weꝛe
Auch vnderſtůndt ſich got zů glichen
doch gottzů werden nympt vil kichẽ
Eua hat ein ſomen geſeyet
Den man noch yetz vff erden meyet
De r grundt iſt an im ſelbs ſo gůt
das er ſo groſſen wůcher thůt
Was hoffart in den wybren ſteckt
die hatt vns Tullia wol endeckt
Deß do ir vatter was erſchlagen
das ſie ſelbs hat angetragen
Vff das ir mañ möcht küng werden
faß vff ein karch ſie mit geferden
Zům radthauß ließ ſie ylendts rennen
do ſie im mañ hort küng nennen
Im glück zů wynſchen in zů grieſſen
ir vatter lag todt vndern füſſen
Vnd was ſunſt eng die ſelbig gaß
ſo bald der fürmañ ſahe das
Stůndt er ſtyll vnd meynt im ſyn
man ſolt den todten nemmen hyn
Bald warff das ſchentlich vppig wyb
ein ſtůl dem fürmañ in ſein lyb

Vnd zwang in das er mit dem karren
müst uber iren vatter faren
Sie hett genügsam do mit zeigt
wo zů die weiber seindt geneigt
Vnd das sie mer nach hochfart stellen
dest all ir elter eren wellen
Sie handts behauptet mit dē schwert
das die gros glock gelütet werdt
Wo man ir hochzeit sol begon
die gröst glock müs man leuten lon
Jrs bangen vnd ir hoffart berden
Gat offt vnd dick gestraffet werden
Sie machen vff den kpffo ein pundt
vnd ist verdarraßt in der mundt
Vnd wicklendt sich so selzē dreyn
ich wolt vil ee im harnasch sein
Was isto das ir euch mutzen schon
vnd so höfflich sehen lon
Jn röcken\hembder\vnd in kleyt
die yede an dem dreckſack dreyt
Vnd so mās bey dem liecht besicht
so ist die selb zierd ūwer nicht
Der schnider schneid sie in das tūch
wo ich ein solche zierden sūch
Zů eym altgwender will ich gon
Der vil verkaufft der kleider schon
Mützen wesehen\vnd glat gerben
in spiegel sehen\ antlit ferben

die ſelbig ſchönen bald verderben
Schlafft ſie druber nür ein nacht
ſo bald ſie morgens deñ erwacht
So ſicht ſie wie ein pfan geſchwindt
do duffel in ger öſter ſyndt
Es dunckt mich eben wyber milſzen
Als wen man ſtricht ein iungē kutzen
Doch ſolt man in als ir fürnemen
ſchriben in ein būch zů ſemmen
Ich müſtmein lebtag ſchriben dran
kein maū vff erd das geſchriben kan
Es iſt genůg mit dem geſeyt
was wyplich hertzly in im dreyt
Deñ ſie all ſeindt im radt geſyn
vnd handt gemeyn verwilliget dryn
dar zů mit in gredt müllerin
Wo man ir iarzeit will begon
die gröſt glock ſol man lüten lon
Ich radt euch auch ir frümen maū
das ir das ſelb nit vnterlaū
Deñ wo ir das in vnterlieſſen
ir müſten das ſchwerlicher beſſen
Deñ hetten ir got ſelb erſtochen
es wurd kum werden ſo gerochen
Londts gon mit andrer irrung hyn
die mat die müß geſchoren ſyn
Vnd ſchlieg der dunder gar daryn
ſo will das krütli han ſyn ſynn

Gredt müllerynoppffer
Wer als syn gůt den wybren gyt
das er behalt vff erden nüt
Vnd hett in das als angehangen
das selb heist hie zů opffer gangen.



Schwindelſheymer knaben ſyndt
Für war glich dem verlornen kindt
Von dem ich findt in chriſtus lere
das als ſein gůt opfferet ere
Vff gredt müllerin iarzeitt
do man das erb den wybren gyt
Ich glaub es beſchehe noch hůt betag
das mãch böß kindt vil mer verdrag
deñ all ſei gſchlecht im greſid vermag
Do ſie es nun als ſampt verthatten
ſo meynendt ſie das neſt zů bratten
Das dunckt mich ſein die letſte ſtundt
weñ einer vff das haupt gůt kumptt
Die eſchen von dem herd vff rumpt
der hett ſich warlich nit verſumpt
Vnd warlich bald feyr aben gemacht
ſeins vatters erbteil gantz verlacht
Das ſein vatter mit weynen gewan
mit lachen hett er das verthan
Gibſtu dein kinden dein gůt alo
ſo ſchlagend ſie dich dran an halß
Volg du mir vff diſſer erden
Laß nit dein kind dein meiſter werdẽ
Dein vorteil ſolt nit vber geben
behalt das ſchwert in deinem leben
Kein zung vff diſſer erd vß ſpricht
ſo ergẽdt mẽſchlich betrachtũg nicht
Sie groſſe truw vnd liebes bandt

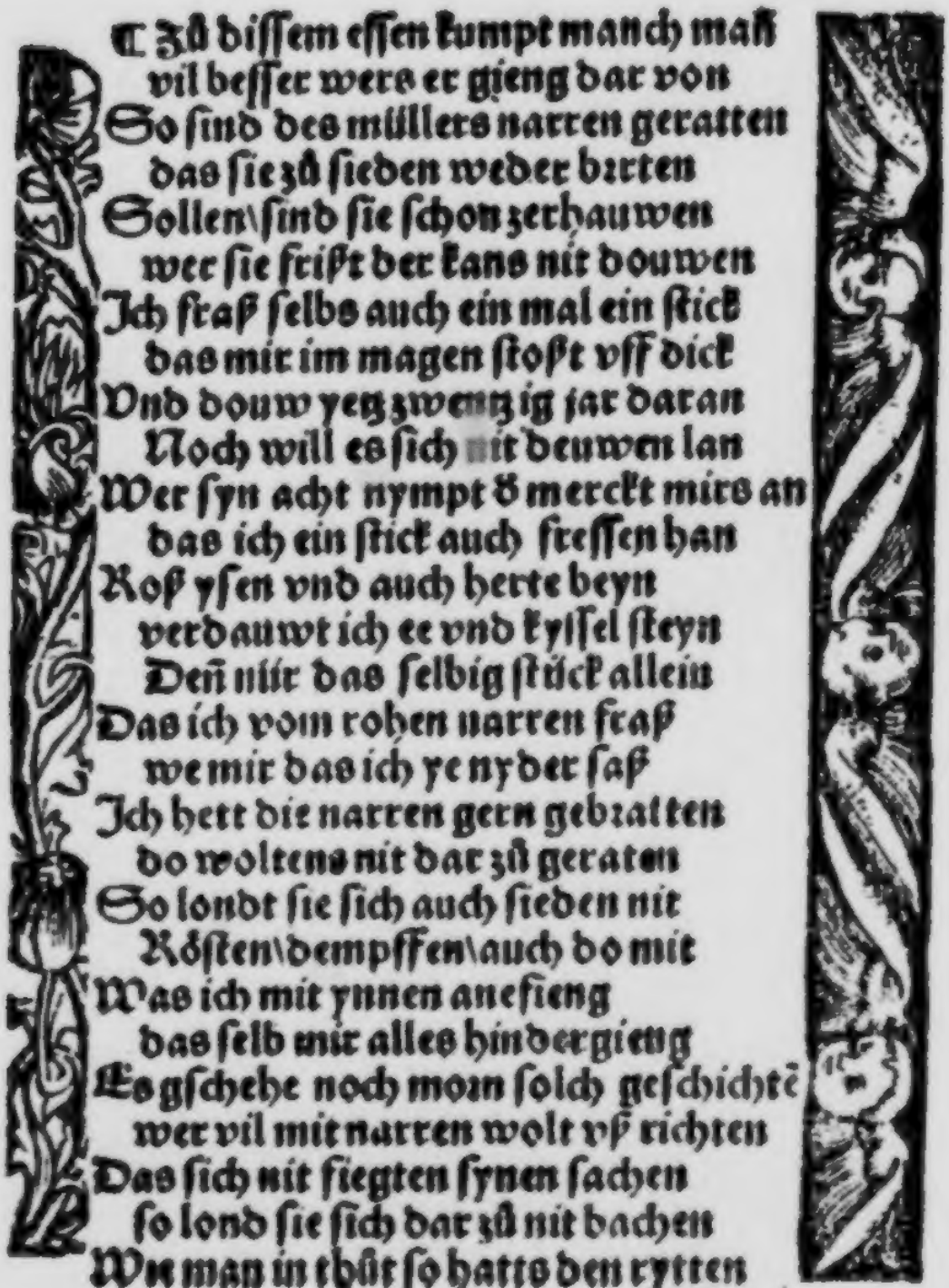
die vnser elter mit vns handt
Darumb das Aristoteles lert
das nim̃er gnůgsam wider kört
Den eltren\meisteren\vnd auch got
danckparkeit in sagen lodt
Darumb thůndt die ein vbel thadt
wer sein vatter můter ladt
Vnd sie enteret hie vff erden
Oder sunst sie sůcht mit gferden
Die dich so sur erarnet handt
nůn wirdt es leyder nit erkant
Von manchen öden byebschen kinden
die wider vatter můter sünden
Als absolon seim vatter datt
der in vom reich vertriben hatt
We dem der in den alten tagen
sein elteren will das hertz ab nagen
Vnd tag vnd nacht ir gůt abschinden
hůt dich gibs nit dein bösen kinden
Die kindt syndt falsch vnd vngetruw
Gib ynen das dichs nit geruw
Hastu aber frumme kindt
so gedenck das sie vnerfaren sindt
vnd in der welte sachen blindt
Sie wenen wo sie gelt vß geben
der glich dieg man in auch dorneben
So felt es vmb ein puren schůch
vnd würdt in für ir gab ein flůch

Klíments hinder wyber bandt
den ſie vor nie erfaren handt
So fahen ſie zů opffren an
Was ſie in allen wincklen ham
Es facht wol an mit kleinen dingen
Ein krentzly darnach ſchuben bringē
Ein facillet bringt ir ein rock
vil kind verfaren an dem ſtock
Gredt müllerin opffer nympt nüt vß
es heiſcht das dyñ\vñ vor dem hauß
Ich hab vil bůler ſehen geben
brot heiſchen do mit dor neben
Die ſelben kotzen vnd die lungen
den als er gůt handt gen die iungen
Weñ der geſel kumpt vff den grundt
ſo kynnendt ſie dañ tauſent ſundt
Wie man ſcheydet ſolche ee
das der kotzen gſchicht nit wee
Hett der iung irn dandt erſarey
er würd ſyn pfeñig baß bewaren
Hiett dich laß nit von dir gan
das du darnach můſt mangel han
Ob ſy dañ verwißt dir deß
ſo zuck die fuſt vñ ſchlags ins gefreß
Facht ſie dañ dir an zů weynen
ſo ſchlag vff naß beyn bald ß reynē
Streich vmb ſtreich vñ plůff vñ plůff
lůg zů durch got dañ eben triff

daß ghört ir beyd ins narren ſchiff
Ich darffs nit weitter declarieren
wen man hie will zů opfferen fieren
Den ſelben gredt ſo hefftig trybt
das im ein herly nit belybt
O got wie ſcheren ſie ſo genow
Biß ſie dich bringen vff das ſtrow
Das opffer will den rytten han
das nyemans genůg dar bringen kan
Biß ſie ſich ſelber gantz verarmen
vnd dennocht keinen maň erbarmen
Biß er das alles ſampt verthů
ſo ſpot man ſyn erſt auch dar zů
Mit fingeren zeigt man vff yn dradt
vnd ſpricht das er zů opffer gadt
Gredt můlleryn vff das iarzeit ryt
biß das ers alles ſampt vergyt
Dem teüffel die ſel\den lyb verderbt
das gůt der gredten das er erbt
Kumpt er dann in bettels not
im gebens nit ein ſtäckly brot
vnd ſolt er vor im ſterben todt
Ich lad euch wol zů opffer gon
doch gib ich iedem ſolchen lon
Den vor die weiber geben haben
als ſie vor den verlornen knaben
Mit den kuncklen vß hyn tribben
Do er ſyn gůt hat vff geribben

Ein rohen narren freſſen

Nun ſitzendt nider lieben frindt
all die zům opffer kummen ſindt
Weñ ir all ſind zamen gſeſſen
ſo helfft ein rohen narren freſſen



Zů diſſem eſſen kumpt manch maſs
vil beſſer were er gieng dar von
So ſind des müllers narren geratten
das ſie zů ſieden weder birten
Sollen\ſind ſie ſchon zerhauwen
wer ſie friſst der kans nit douwen
Ich fraß ſelbs auch ein mal ein ſtick
das mir im magen ſtoßt vff dick
Vnd douw yetz zwentzig jar daran
Noch will es ſich nit deuwen lan
Wer ſyn acht nympt ů merckt mirs an
das ich ein ſtick auch freſſen han
Roß yſen vnd auch herte beyn
verdauwt ich ee vnd kyſel ſteyn
Deñ nür das ſelbig ſtück allein
Das ich vom rohen narren fraß
we mir das ich ye ny der ſaß
Ich hett die narren gern gebratten
do woltens nit dar zů geraten
So londt ſie ſich auch ſieden nit
Röſten\dempffen\auch do mit
Was ich mit ynnen anefieng
das ſelb mir alles hindergieng
Es gſchehe noch mom ſolch geſchichtē
wer vil mit narren wolt vß richten
Das ſich nit fiegten ſynen ſachen
ſo lond ſie ſich dar zů nit bachen
Wie man in thůt ſo hatts den rytten

C

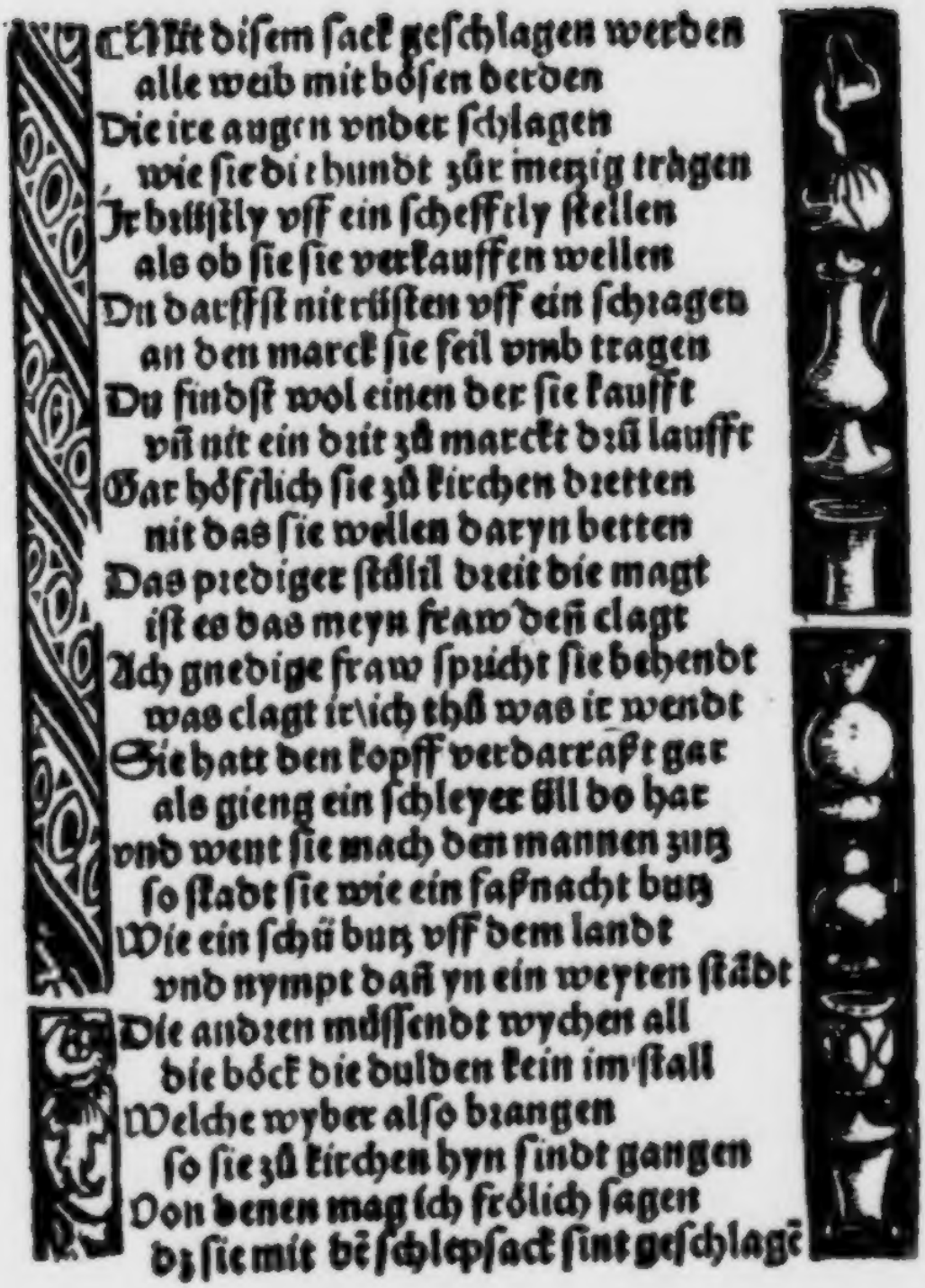
man kent die narren an den ſytten
Verbürgt er ſich ſchon hinder thür
ſo ſtreckt er doch ein or her für
Ich bin auch vff ō wirdtſchafft geſeſſē
vnd hab nur einē mundt vol geſſen
Wolt got das er jm ryn duß leg
hyn das mirs der teüffel geſeg
Hett ich dar für in meinem munde
genūmen einen kelſchen ſtrundt
So ſolt ich als mein gůt vmb geben
ſo fiert ich nit ſolch narren leben
Ich fōrcht nůt vbelers hie vff erden
es werd von got geſtraffet wreden
Der mundt vol wircket mer in mir
deñ ein gantzer nar in dir
Ich kan nit wyſſen wie es zů gadt
das mich der mundt vol nit verladt
Es nympt in mir ſo hefftig zů
das ſtuck würdt grōſſer deñ ein ků
Ich gedenck es ſey ein ſinnder glück
das alſo wachſet mir mein ſtück
Wůchs es ſo in iedermañ
ſo dörfften wir kein menziger han
Es macht weñ ich zům rechten ſtand
ſo fier ichs nerly bey der handt
Je gelerter ich von kůnſten byn
je verkerter werden mir die ſyn
So wolt ich gern vffs brettly ſitzen

mein müll kan ich nach pfeñig spitzen
Ich machs als als vff den nuwē schlag
vnd bůl stetts vmb den pfeñig sack
Ich züh iung wölff\lach mich zů todt
wo ein groß schiff vndergadt
So kan ich har zů samen knypffen
vñ machen das eym füß entschlypffē
Ein eignen kopff hab ich do mit
vnd volgt dar nach dem keiser nit
Das füter ligt mir nahe zů bůß
so schiß ich mir offt selb ins můß
Hans acht sein nit kan ich berauben
in der desch hab ich kein glauben
Bey dem arß triff ichs an schlaff
vnd byn zů thedig wie ein aff
Fyer aben kan ich machen bald
so ist mein suw feißt in dem wald
Mit beyden achslen kan ich gigen
wo ich nit wil bieten welsch figen
Ich sprich offt were dich vnser han
in die zung mich schniden kan
Vnd bezal offt dick vff dem yß
als ich ward got nie also wyß
So henck ich iedem spetly an
iung sudet wol ya facht es an
So schlag ich dick mit feüsten dryn
vnd felt das hertz mir gar do hyn
vnd kan dar zů kein holfaß syn

Jch hab mich vnder die klyen gemiſcht
ſo iſt mir offt ein poß entwyſcht
der nit gantz glat behoblet iſt
Wer hohen zorn nit kan vergeſſen
der hat auch rohe narren freſſen
Wer im ſelb thůt lob verjehen
in eim ſpiegel zwen narren ſehen
Sicht er ſich ſelb ſo iſts der dryt
wer gantz vnd gar kan ſchimpffē nit
Oū nympt ſich doch des ſchimpffes an
das all ſein frynd vnd er nicht kan
Es iſt gar vnuerdowlich ſpiß
wer narren frißt mit hohem fliß
Der narr ligt manchem in dem magen
das er yn in das grab můß tragen
Sie werden engbruſtig dar von
das ſie kein otem mögendt lon
Wo ſie nit gantz vom narren ſterben
ſo můſſens doch kichens verderben
Das ich die pößly alle kàn
hatt nur allein der mundtfol than
den ich vom narren geſſen han
Den ich mein lebtag nit verdaw
darumb das ich in aſſe raw
Zů ſchwindelßheym duß vff der můll
Do hab ich noch geſellen vil
Die auch vom narren raw handfreſſen
vnd kůnnendts nyſier mer vergeſſen

Der Schlepp Sack

Die wyber ſind auch vbel geſchlagen
von dem ſchlepſack als ſie klagen
Das het als ſampt der müller thon
Der yeder thadt gibt iren lon.



Mit diſem ſack geſchlagen werden
alle weib mit böſen derden
Die ire augen vnder ſchlagen
wie ſie dz hundt zür metzig trägen
Jr brüſtly vff ein ſchefftly ſtellen
als ob ſie ſie verkauffen wellen
Du darffſt nit rüſten vff ein ſchragen
an den marck ſie feil vmb tragen
Du findſt wol einen der ſie kaufft
vñ nit ein dzit zů marckt dzů laufft
Gar höfflich ſie zů kirchen dretten
nit das ſie wellen daryn betten
Das prediger ſtäliil dzeit die magt
iſt es das meyn fraw deñ clagt
Ach gnedige fraw ſpricht ſie behendt
was clagt ir\ich thů was ir wendt
Sie hatt den kopff verdarraſt gar
als gieng ein ſchleyer vff do har
vnd went ſie mach den mannen zuz
ſo ſtadt ſie wie ein faßnacht buz
Wie ein ſchů buz vff dem landt
vnd nympt daß yn ein weyten ſtädt
Die andzen müſſendt wychen all
die böck die dulden kein im ſtall
Welche wyber alſo dzangen
ſo ſie zů kirchen hyn ſindt gangen
Von denen mag ich frölich ſagen
dz ſie mit dē ſchlepſack ſint geſchlagē

Sie gond zů marckt hyn vff vñ nyder
dort kauffendts nüt\ har klümēs wid
Vnd ſtreckend finger vff mit lyſt
die handt die wol geringet iſt,
vnd fragendt wie man geb die viſch
Das berſingil\ſchnad viſchil\korpil
drüſchil\hürlingil\vnd ſemliulingil
vnd wie mans,büt ſo iſts zů vil
Sie fragt nür das man ſehe die ring
nit das ſie kauffen wel die ding
Weñ ſie dry ſtunden vmbhar gadt
vnd biß zů zehen gaſſen ſtadt
biß das mans genůg geſehen hat
So kauffens vmb ein haller beſen
das iſt als ir geſchefft geweſen
Das ſie am morgen hatt getriben
wer ſie da heym im hauß belyben
Sie hat verſumet in dem hauß
darzů nüt geſchafft duß
Darumb ich bit euch lieben mann
weñ üwere weib ſo lang duß gan
Biß ſie zů letſt ein beſen kauffen
ſo ſollendt ir den ſtil vff rauffen
Vnd ir den vber die lenden meſſen
zwo drey elen nit vergeſſen
Spricht ſie lieber mañ hör vff
ſo bit ich dich gib noch ein puff
Laß redlich vff ſie bengel regen

darnach kūß sie von meinen wegen
Es müssendt starcke bengel sein
die den schlepsack nēmendt hyn
Welches weib mit ist geschlagen
die mag nym eer vff erd eriagen
Lieffends nit gon schwindelßheim
so thet der müller niendert keym
Nun lockt y e ein der andren vß
biß sie der müller sihet duß
Vñ mit dem schlepsack schlecht zůn orē
so bald sie vor der mülen woren
Von kloster frawen hab ich wunder
Die gar beschlossen sind besunder
Wie sie der müller troffen hatt
so sy doch nit gondt vß der statt
Vnd sind doch mit schlepseckē troffen
es gschicht in frylich so sie schlaffen
O müller du vnmüssiger mañ
wie fahestu so groß vnrůw an
Das du bschloßnen closter kinden
den schlepsack stost yn zů den windē
das sie in dynn im closter finden
Vnd die reynen drüber fallen
du würst doch schuldig an in allen
Kein klůger mañ vff erden ist
deñ der müller mit seim list
Wo ettlich frumme weiber ziehen
vnd hinder geistlich menner fliehen

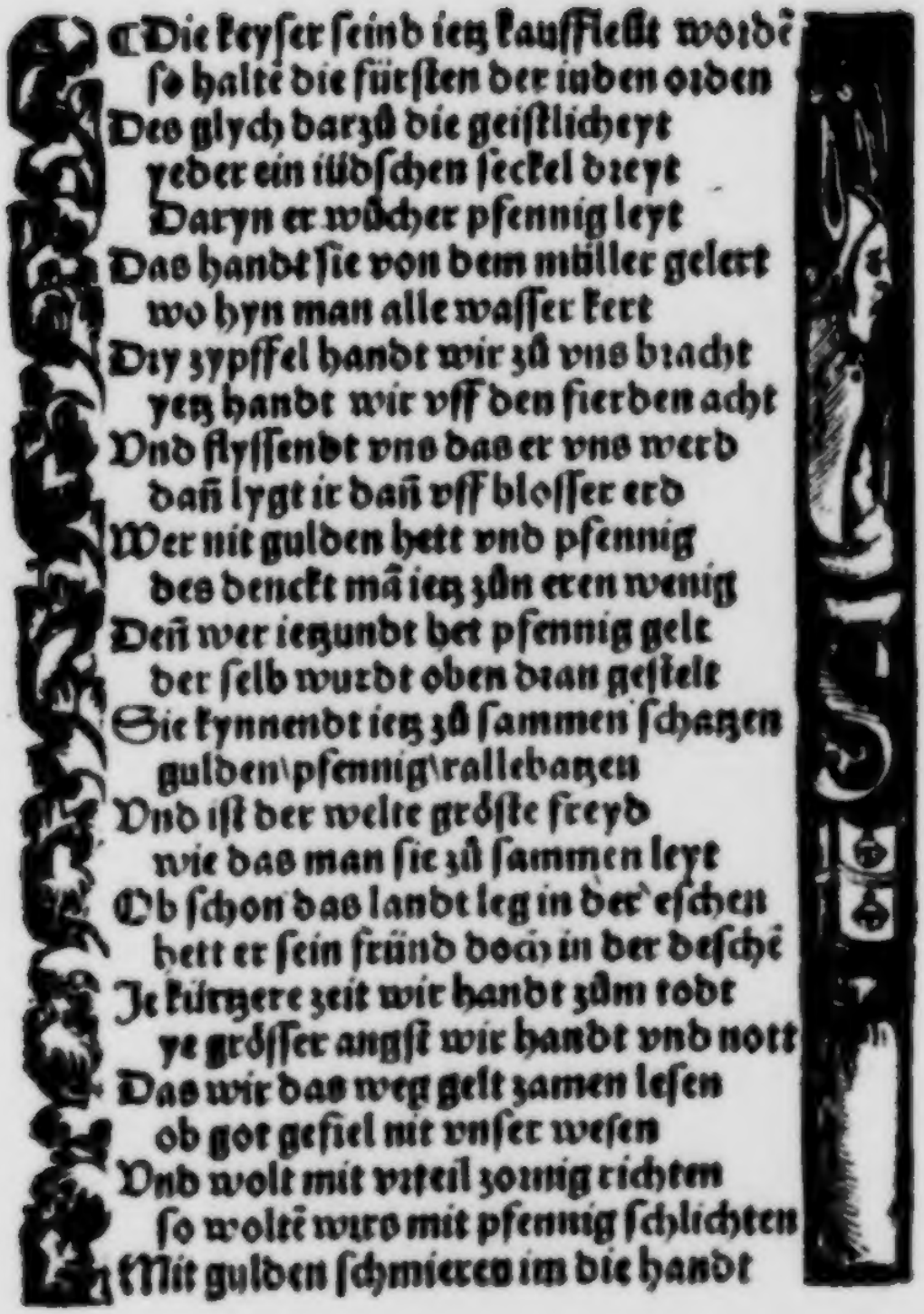
Geiſtlich fryheit begeren
Die můß man geiſtlich als verſton
ſo wir zů gewichten mannen gon
Eo macht vns vnſeren ſeckel vol
deñ pfaffen kolen riechendt wol

D

An dem gewichten fryheit begeren
so kans der müller so erferen
Vnd in lüten vor dem hauß
als ob ein güter frindt wer duß
so bald sie guckt zům fenster vß
Mit dem schlepsack schlecht er har
vnd verwiest sie gotten gar
die tusendt schön die vor was clar
Er ist ein rechter weiber haß
das er so schentlich bruchet das
Vnd schlecht sie also mit geferden
so sie in freyheit beschlossen werden
Der müller hatt in we gethon
Ich meyn all die sich schlagen lon
Welche er aber nit schlecht
die selben halt ich frum vnd recht
Ich wil mich kurtz verdinget han
was schelten ich hie hab gethan
Das thet ich von den bösen wyben
die frummen mir hie vber blyben
vß denen ich kein spott will triben
Ein frumme fraw ist goldes wert
als recht gethon wie man sie ert
Lob\ere\vnd zucht sey dir bereyt
die ein frümes hertz dreyt
Welche aber nacht vnd tag
bey den büben im lüder lag
die schlag ich mit dem dippel sack

Alle waſſer vff ſein müle richtē

Der müller findt man warlich vil
die alle waſſer vff ir müll
Richten das es ruſch do here
ob ſunſt nieder kein tropffe were



Die keyſer ſeind ietz kauffließt worde
ſo halte die fürſten der inden orden
Des glych darzů die geiſtlicheyt
yeder ein iüdſchen ſeckel dreyt
Daryn er wücher pfennig leyt
Das handt ſie von dem müller gelert
wo hyn man alle waſſer kert
Dry zypffel handt wir zů vns bracht
yetz handt wir vff den fierden acht
Vnd flyſſendt vns das er vns werd
dañ lygt ir dañ vff bloſſer erd
Wer nit gulden hett vnd pfennig
des denckt mã ietz zůn eren wenig
Deñ wer ietzundt bet pfennig gelt
der ſelb wurdt oben dran geſtelt
Sie kynnendt ietz zů ſammen ſchatzen
gulden\pfennig\rallebatzen
Vnd iſt der welte gröſte freyd
wie das man ſie zů ſammen leyt
Ob ſchon das landt leg in der eſchen
hett er ſein fründ doch in der deſchē
Je kürtzere zeit wir handt zům todt
ye gröſſer angſt wir handt vnd nott
Das wir das weg gelt zamen leſen
ob got gefiel nit vnſer weſen
Vnd wolt mit vrteil zornig richten
ſo woltē wirs mit pfennig ſchlichten
Mit gulden ſchmieren im die handt

als wirs vor tribben handt im landt
Wer gelt hie hat der wurdt syn fro
Jch halt es sey dort auch also
Nein dz dich dñ der hagel schendt
das zeitlich gůt nympt dort ein endt
Darumb durchs zeitlich gang do mit
das du gyns verschimpffest nit
Laß dir got lieber syn deñ gelt
so genuffstu des in ihenner welt
Weñ du ein zymlich narrung hast
wes nvietest doch nach gůt so fast
Darumb sich rysendt dyne frindt
vnd werdendt dir im tode findt
Weñ du do ligst vnd bist schon tod
ir keiner sprech nun genad im got
Dein gůt hastu schendtlich gebrucht
dein sun im todt darüber strucht
Vnd bruchts mit schanden alle sampt
so hastu dich vnd in verdampt
Darumb das du mit geltes lyst
all wasser vff dein mülle hast geriſt
Wer seglen will mit allem windt
Vnd achtet syn als das er findt
Auch macht im gewynlich alles gůtt
darumb er doch kein arbeit důt
Nympt man im dz sein mit gwalt
so ist er erst wider bzalt
weñ er nůt von sym behalt.

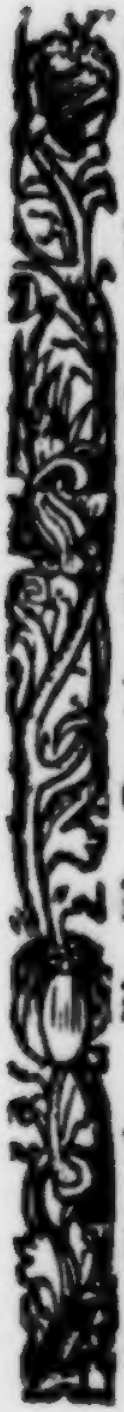
Ein rechen fürſetzen

Wo ich nit ſetzt ein rechen fürr
das vnflat\krut\fürr flüſſe mir
So wicklet es ſich vmb das rad
vnd brecht im an ſeim lauffen ſchad

CJo frylich mag ichs frölich ſagen
das biß vff vnſere alten tagen
So manch vnfletigs krut har flußt
daran ſich manches menſch beſchißt
Verwicklet ſich ſo gantz daryn
das er ſein lebtag dyn můß ſyn
Darumb ein ieder ſehe für ſich
verheyſſen iſt ietz miſſenlich
Man gadt dir vor ſo ſchon vñ glat
Biß das man dich gefeßlet hat
Darnach man dich ſo hitzig badt
das mancher drum ſein leben latt
Das waſſer trybt yetzund ſo ſchnel
vnd bringt ſo vil kruts vngefell
Ließſtu das krut nit durchyn lauffen
vor leyd wurdſtu dein har vß rauffē
Darumb ſo ſetz den rechen für
das nur das reyn durch lauffe dir
Deñ wo der wůſt auch durch hyn gieng
ſo wicklet er ſich drumb ſo ring
Das böß verſumpt ſich ſelten lang
wo es im ſlicht ein anehang
Vnd iſt ſo bald darumb geſchehen
ee das du hetteſt vmb dich geſehen
Kein böß exempel gib der iugendt
ſie fliehendt ſunſt all zucht vñ tugēdt
Man mag dem lichtlich pfiffen an
der ſunſt gern wil zů dantzen gan

er gieng ee on den pfiff er dran
Darumb ſo wer all wyl du magſt
nit das du darnach mir das clagſt
So deine kinder ſeindt veralt
vnd achtend nit mer deinen gewalt
Auch lieſſt den můt wil ynnen gar
do ſie noch iung dir lieffendt har
So man an galgen fiert dein kindt
vnd es dich do ſtondt vor im findt
Vnd bet von dir den letſten mundt
biß dir dein naß ab zů der ſtundt
Das geb er dir flir deinen lon
ſo hett er dir deñ recht gethon
Ein rechen ſetzen für das radt
das vnreyn niemans durch hyn ladt
wie kan das ſelbig bringē ſchadt
Es wachſt ſo manches krut im bach
ſo fluſt er ſo manch krůme ſach
Solt man nit dem vnkrut weren
in friden möcht ſich niemans neren
Der iugendt ſetzt ein rechen flir
vnd wer vor deinens nachpurn thůr
Kumpt der vnfal flir dein hauß
ſo iſt es mer deñ halber auß
Setzt für den rechen nacht vnd tag
es gadt ſunſt leyder als es mag
Laſt nůt durch lauffen deñ das reyn
das kumpt zů gůttem euch allein

Vñ dē entpfallēdē ſack trure
We mir armen eſel hāt
das mein ſack an der erden lyt
Myn herr mir in zů rucken leydt
ſyn ab fal bringt mir nymer freyd



¶ Dem eſel helffen clagen die
man zů prelaten kieſſet hie
Vnd gibt in ettlich herlicheit
als der gemaine empter dreit
Der clagt dan vil hept vff vnd ſyn
iez iſt all freyd vnd můt do hyn
ſeyt das ich můß ein biſchoff ſyn
Groſſe ſorg vnd engſten tragen
vff das mein ſcheffly nit veriagen
Werden von dem böſen geiſt
der ſie iez anficht aller meyſt
Darumb iezund die geiſtlicheit
ſperber falcken bey in dreyt
Vnd vil hund iez zůcht domit
das im der duffel zucke nit
Syne ſchaff\deñ er iſt hürt
wo im eins verzucket würdt –
Das der duffel mit geferden
dar von lieff mit dem ſchoff zů erden
Darumb zucht er die groſſen hundt
das er in iaget nach vff ſtůndt
vnd nems im wider vß dem mundt
Vnd wo er in die lüfft entwich
ſo werendt do die fögel glich
Die dem duffel iagten noch
als er entran in die lüfften hoch
Darumb ſindt hundt vnd vogel do
das ir die ſelen werden fro

So groß arbeit der arm prelat
all zeit vmb ſeine ſchefftly hatt
Das er ie wardt ein oberkeit
das iſt im truwlich alſo leyt
Recht wie der eſel vor hyn ſeyt
das im entpfallen wer all freyd
Als im ſein ſack entpfallen was
biſtu wiß ſo merckſtu das
Wie der eſel clagt den ſack
do er im vff der erden lag
Des glych dett auch gyr Cardinal
do er die kappon aß in zal
All tag dry das nüt beleyb
darnach er auch groß clagen dreyb
Wie das er ſolches braſſen füllen
lidte vmb der kirchen willen
Was die welt ietz gern behalt
dar von clagt ſie dann mit gewalt
die practica iſt manigfalt
Die geiſtlicheit dütz nit allein
es iſt der gantzen welt gemeyn
Waran ſie handt die gröſte freüdt
das clagens für ein cleglichs leydt
Der clagt ſich das er ſitzt im radt
wie wol er dran groß freyden hat
Vnd düt die ere im dennocht wol
noch ſpricht er er ſey trurens vol
Beſſer iſt es herr deū knecht

wo nach die welt iez hefftig fecht
Do ſelbiſt ſchaucht ſy gröblich dran
als leg it nit ein herly an
Ach got es gſchicht iez allen tag
das der eſel clagt den ſack
Nit den er vff dem rucken dreyt
den der do vff der erden leyt
Glych als do thet die puren magt
do ſy der knecht vnzymlich endackt
gar bald ſie mit dem eſſel clagt
Wie biſtu ſo ein grober mañ
das du mich griffſt ſo freuel an
hetſtu doch voz ein ringen gethan
Zwing mich mit gewalt darzů
ee das ich deinen wyllen thů
Die ere will han recht ſo vil glimpff
Vnd ein fürfechten diſer ſchimpff
Ich thů es nit gern das iſt mein clag
yo do der ſack vff der erden lag
den klagt der eſſel noch hüt betag
Der eſel lernt iez vndereen wyben
das ſie vil groſſer clagen tryben
Wie man in dieg an gewalt
yo wie dem eſſel der ſack entpfalt
Sie werffens hinderſich ſo wytt
vnd fieren ſolchen widerſtreyt
Vnd lydendt ſo ein groſſe not
das in der ſchleyer felt ins kodt

Iſt es nit ein groſſer mort
do mit ſie weren hie vnd dort
Nain ſprechend ſie icch will ee ſterben
mit lyb vnd gůt vff erd verderben
Spricht man dañ mein höchſter hort
vnd gibt in nur ein früntlichs wort
Glich fahendt ſie do an zů iehen
ich fórcht bey got mã möcht vns ſehẽ
Lange cleyder kurtze ſyn
der ſack iſt ir gefallen hyn
daran ſie hat ir gröſte freyd
vnd clagts doch fiir ir hertze leyd
Weñ ietz die brůt zů kirchen gon
vil trehen ſie verreren lon
Vnd iſt der bruloffi in ſo leyt
wie der eſſel ſelber ſeyt
Das er möcht nymer tröſtet werden
do im der ſack fiel zů der erden
Alſo trurt auch die leydig brut
ſo es ir leyder gilt die hut
Es iſt ir eben alſo leydt
als weñ man dẽ pfarrer opffer dreyt
Die welt hett ſich yetz gar verkört
das hatt ſie als der eſſel gelert
ſein clag handt ſie von im gehört
Vnd wie er clagt ſo clagens auch
das důt als ſampt der liebe gauch
mach kein flir forchſtu den rauch

Das ſchürtz bret uffziehen

Der iſt auch vff der mülen geſyn
der nyn mit küblen ſchüttet yn
Und zücht das ſchurtz bret vff dar zů
das er durch ſuff ſich wie ein ků

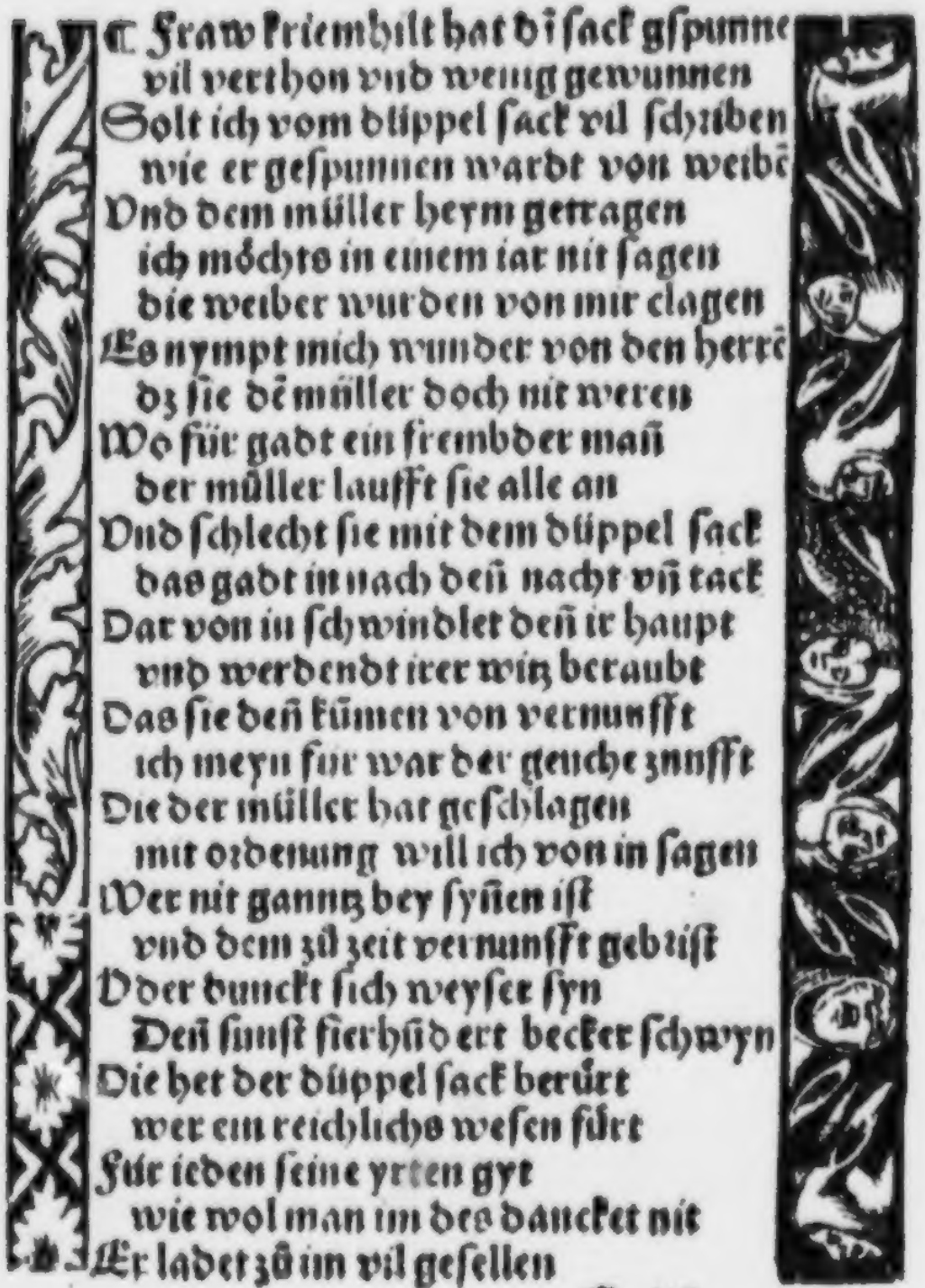
Ein ſchlitz bret ſol yede mülen han
wo zů vil lieff waſſer an
Das man ein deyſſ wyſ neben ab
Glaubt mirſ das ichs geſehen hab
Das mancher het lon tauffen yn
ſo vil des gůtten frumen wyn
Het er das ſchutz bret fürgeſetzt
ſo het er ſich nit ſelb gelezt
Sie wellen dto für ein erhart han
wer yetz das ſchutzbret ziehen kan
Vnd laſt yn lauffen wyn als bach
der het iezund ein güte ſach
An allen höffen bey den herzen
den bruchend ſie zů groſſen eren
Wer mir dry kle blat zů her drinckt
vor fülle zů der erden ſinckt
So thůt er ein groß geurylitz
das iſt der fürſten gröſte wytz
Doch ſeindt ſie es warlich nit allein
mā důts iezůd in aller welt gemein
Wer alſo zücht das ſchutz bret vff
Vnd hat ſein gröſte ſorgen druff
Das die kanten werde lere
Vnd von wein nit ſige ſchwere
Das nit erdrinck der herre got
der vnden an dem bodem ſtadt
Vnnutz ſorg hett diſſer maſſ
den ſolche ſorgen fechtendt an

Alle die ſo ſuffen braſſen
vnd mer deñ ſyben maſſen faſſen
Vnd habendt dennocht nit genůg
ſie leren den dorzů den krůg
Die můß man ietz all ſammen löben
doch handts an ſant Niclauſen aben
In dem ſchů ein narren funden
der iſt in in den halß verſchwunden
Vnd iſt der nar kein chriſten nit
darumb ir ieder vff in ſchilt
Das er getauffet werd von in
Vnd nit vnchriſtlich far do hyn
Dem můller ziehendt ſie das briet
das mans vor todt dreit an das bet
So ligend daň die ſelben kunden
am morgen me daň drythalb ſtundē
Vnd kynnendts gar nit fantāſyen
wo ſie doch vff erden lygen
Biß er ſich kum ſelbs vber redt
das er do lyg in ſinem bett
Darnach můß er erſt lang beſynnē
wol fierdthalb ſtůdt biß er wirt ynē
Wie er doch ſey nacht ſchlaffen kūmen
ob es der můller hab vernūmen
Hilfft in deß got das ſie vff ſtondt
vmb myttentag herfürher gondt
So fahend ſie deñ wider an
Do ſie es nacht gelaſſen han

Vnd ſagendt das ſie warend vol
ſo ichs on ſagen ſelb ſihe wol
Wir rieinent vns zů diſer zyt
des ſich doch ſchämendt anderlyt
Schandt vnd laſter ſynd jetz eren
zů drincken kan kein herſchaffe were
Deñ ſie es ſelber tribent all
do mit kumpt alle ding in fal
Dem müller ziehendt ſie das biet
das er doch für geſetzet hett
Vnd londts durch louffen alles ſampt
vnd ſuffen das es als erflampt
Der wyn hyn yn die witz heruß
ſein eigen todt heißt er ein ſuß.
Vnd meynt er habs wol vß gericht
ſo er des ſuffens ſtirbt villicht
zů todt ſich mit der kannen ſticht
Von drincken ſein vil mer geſtorben
den ſinnſt natürliche tods verdorben
Die welt verkört ſich alle gar
Vor zyten ſetzt man gutrolff dar
Gleſer mit den engen kragen
jetz mäß manß in kůblen dar tragen
Vnd das ſchutz biet ziehen eff
das der gantz bach louffe druff
Biß wir do ligen wie die ſchwyn
dañ duncken wir vns meiſter ſyn
ya hynderem oſſen bey dem wyn

Den düppel ſack vñ die o?en

Der müller het ei düppel ſack (ſchlag
wem er da mit gibt einen ſchlack
Der ſelb geniſ't deñ ob er mag
vnd blibt ſein lebtag ein gagag



¶ Fraw kriemhilt hat dī sack gspunne
vil verthon vnd wenig gewunnen
Solt ich vom düppel sack vil schriben
wie er gespunnen wardt von weibē
Vnd dem müller heym getragen
ich möchts in einem iar nit sagen
die weiber wurden von mir clagen
Es nympt mich wunder von den herrē
dz sie dē müller doch nit weren
Wo für gadt ein frembder mañ
der müller laufft sie alle an
Vnd schlecht sie mit dem düppel sack
das gadt in nach deñ nacht vñ tack
Dar von in schwindlet deñ ir haupt
vnd werdendt irer witz beraubt
Das sie deñ kūmen von vernunfft
ich meyn fur war der geuche znnfft
Die der müller hat geschlagen
mit ordenung will ich von in sagen
Wer nit ganntz bey syñen ist
vnd dem zů zeit vernunfft gebrist
Vder dunckt sich weyser syn
Deñ sunst fierhūdert becker schwyn
Die het der düppel sack berůrt
wer ein reichlichs wesen fůrt
Für ieden seine yrten gyt
wie wol man im des dancket nit
Er ladet zů im vil gesellen

die im das gütly helffen wellen
Flux vnd bald im inscht verzeren
darnach sich von den lüfften neren
Feyraben bald im geltly machen
vnd drincken das die lendē krachen
Sie tragend ietzundt hemder an
die niemans genūg bezalen kan
Es ist mit lutrem golt durch zogen
vnd oben vmb den halß gebogen
strafft mich frelich ists erlogen
Das allein das macherlon
me daß zwölff gulden hatt gethon
Wo ich ein solchen kunden sich
von wunder müß den fragen ich
Vber von allen kutten kumb
so antwurt man mir widerumb
Nein er ist bey vns geboren
doch het der müller vmb sein oren
In mit dem düppel sack geschlagen
darumb müß er die hembder tragen
Ha sta hien so merck ichs dan
das solchs der müller richtet an
Die burgers kinder sindts gewon
so bald ir elter seind dar von
Das sie niemans mer besorgen
vom oben syzens an den morgen
Nach dem güt- so wellens borgen
Weñ sie es nym bezalen kynnen

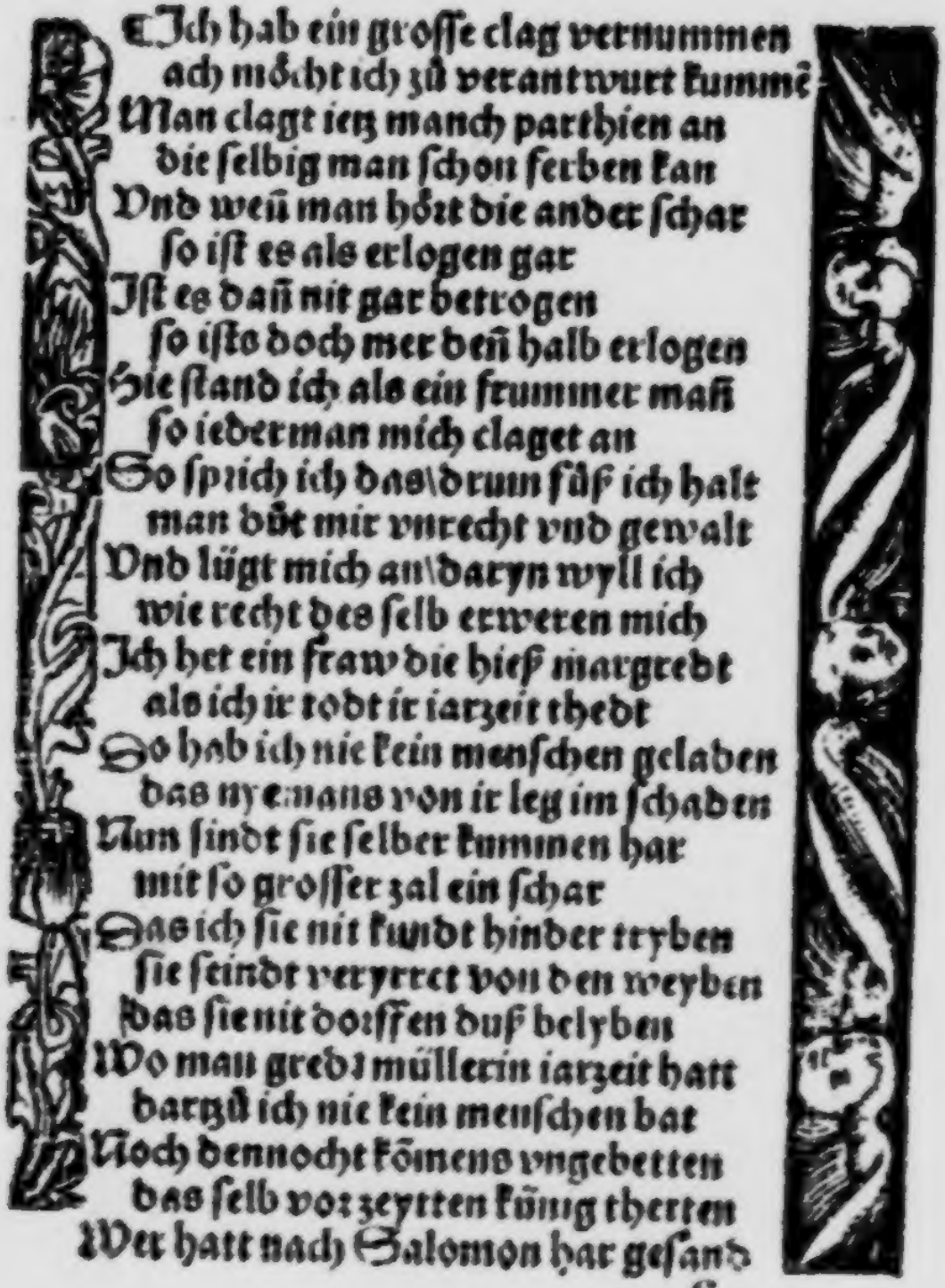
vnd mit ir arbeit nym gewynnen
So fahends an ein bart zů tragen
vnd vber den düppel ſack zů klagen
Wer iedem wyb wil ſchuben kauffen
Der můß offt ee deñ zeit entlauffen
Sprich ich dañ\die mir gefelt
lyd dich mit mir ich hab kein gelt
Stuck vmb ſtuck\vñ lyb vmb lyb
heiſch mir kein lõ mein ſchönes wyb
ſunſt wz du wilt dein kurtzweil tryb
Nein ich ſpeicht ſie dañ her fůr
woltſtu ein ſolchs an můten mir
Das ich vergebens wer dein hören
ſo ſag ich dañ\laß mich gehören
Ich bin gar nahe ſchier dryſſig iar
vergebens geweſen auch ein dor
Stadt ſie iro heyſchens dañ nit ab
ſo gyb ich ir als das ich hab
Das ich ſyn kum an bettel ſtab
hie ſtirbt mã dran do hilfft kein lab
Wer wyber nympt vmb gůt vñ gelt
vnd nit nach eren zůchten ſtelt
vber den düppel ſack der felt
Wer in gelehneten kleydren gadt
vnd todten har vff bunden hatt
Vnd ſich vß dem büchßly malt
formiert im ſelbs ein ſchön geſtalt
Vnd gadt zů kirchen gnyppen gnappẽ

zů ſpiegel gſicht den iungen lappen
Den thůt der düppel ſack gar wee
ich meyn darnach die in der ee
So ſie im kuß monadt ſeindt
vnd laſſent ſehen ire kindt
Was ſie mit einander tryben
der ſack thůt we den ſelben weyben
Die zwen\vnd dry\vnd aber fier
Nemmen\ſprechen aber ſchier
Deñ wo ſie ſprechen aber morn
wer in zů lang\vnd wer nit gſchorn
O düppel ſack\du düppel ſag
vber dich ich billich clag
Du gaſt ſo manchem vmb die oren
Dan du gantz macheſt zůn eim dozen
ich hers bey meinẽ eyd verſchworen
Weñ einer ietzundt het ein ampt
ſo kan ers dañ glych alles ſampt
Das er vor nie mochte heren
mit allem hirn nie kunde erleren
In einer nacht wardt er ſo klůg
ich bit dich ſihe gar eben lůg
Wo du ein ſolchen ſicheſt an
der ſo wißlich handlen kan
Das er in einer ſtunden lert
Vnd hat kein kunſt vor nie gehert
So lůg ob er beſtewbet ſey
von dem ſack der dupplerey

Wer zů vil ein'nar wil ſyn,
vñ auch zů vil bruicht wyßheits ſchyn
Vil\iſt zů vil\vnd wurdt zů vil
Bruch das myttel tryff das zyl
Ein dölppel kan ſich mit hoſen decken
vnd für den hunnig hechlen lecken
Halten als ein armbruſt ful
zů weyt vff thůn ſein wieſte mul
Den alten gauch in neſteren finden
vnd har vff har zů ſamen binden
Die ſoñ lon ſchynen in das bett
das ſelbig als ein dölppel thet
Baſſels müller\grobe narren
vnd die vff irem ſyn beharren
Vnd volgendt keynem radt vff erden
auch vil zů bald zů herren werden
Die das graß auch wachſen hören
gredt müllerin laſſen ſich bedören
Sych riemen loben bey den yrten
die zech ſelb machen vor den wirtte
Vnd alle zeitt ſeindt wēdt dē ſchimpff
zů keiner ſachen fůchen glimpff
Wieſt grob ſeindt zů aller ſtundt
wie der hagel in die ſtupffelē kumpt
Weñ die ſelben dörffendt ſagen
das ſie nit ſeindt zůn oren geſchlagt
Do n müller mit dem dölppel ſack
ſo wurdt es' glaub mir) nyſſer dagt

Des Müllers clag

Ein red kein red\darumb man ſol
den anderen theil auch hören wol
Jr clagt vil vbers müllers ſack
ſo fierdt der müllet auch ſyn clag



Ich hab ein groſſe clag vernummen
ach möcht ich zů verantwurt kummẽ
Man clagt ietz manch parthien an
die ſelbig man ſchon ſerben kan
Vnd weñ man hört die ander ſchar
ſo iſt es als erlogen gar
Iſt es dañ nit gar betrogen
ſo iſts doch mer deñ halb erlogen
Hie ſtand ich als ein frummer mañ
ſo iederman mich claget an
So ſprich ich das\drum ſůſ ich halt
man dört mir vnrecht vnd gewalt
Vnd lügt mich an\daryn wyll ich
wie recht des ſelb erweren mich
Ich het ein frawy die hieß margredt
als ich ir todt ir iarzeit thedt
So hab ich nie kein menſchen gelaben
das nyemans von ir leg im ſchaden
Nun ſindt ſie ſelber kummen har
mit ſo groſſer zal ein ſchar
Das ich ſie nit kundt hinder tryben
ſie ſeindt verirret von den weyben
das ſie nit dorffen duß belyben
Wo man gredi müllerin iarzeit hatt
darzů ich nie kein menſchen bat
Noch dennocht kõmens vngebetten
das ſelb vorzeytten kũnig therten
Wer hatt nach Salomon har geſand

das er auch har zům iarzeit randt
Vor langen iarē in alten zeitten
lieſ ſich Ariſtoteles hie har ryten
Ja breſt in ſchon roſ karren wagen
ſie wurdendt ſelb einander dragen
Wer iſt vff erd\der dritt har für
der nit zům iarzeit kumpt zů mir
Vnd dient gredt müllerin in dem todt
die wyber bringendt vil in not
Man kempfft vmb ſie\vñ ryft ſich drů
das iarzeit halt man vmb vnd vmb
Die ietzundt in den kutten woren
vñ handt mit gelubdē dz verſchworē
Sie wollendts iarzeits myeſſig gon
die ſelben dar zům erſten ſton
Nun hab ichs innen nit verkindt
wie wol ichs vormen daran ſindt
Kein iarzeit nie vff erden kam
zů dem man gröſſer fliſ zů nam
All die von wybren betrogen ſindt
Vnd in ir lieben worden blindt
Die handt diſ iarzeit helffen bſingen
Vnd hie har myeſſen opffer bringen
So ſag ich das vff mynen eyd
weñ ieder nur ein haller leydt
So wolt ich ein verniegen han
nit mer begeren von eim mañ
Das ſelbig gelt\die ſelbig münz

wer mir genůg für narren zinß
Do mit er zinßbar ſich erbiit
vnd von dem iarzeit ſchühet nüt
Nun bringendt ſy ietz ſchuben har
mentel\röck\vnd ſchleyer klar
fragſtu deñ wa in die war
Her kem\vorgeſtanden were
ſo ſag ich dir ietz ſolche mere
Ich ſetzt mich eins zům tůchman nider
Vnd kört die bletter hin vnd wider
Do fand ich prieſter\mynch vnd leyen
iunckern\edel lüt am reyen
Als ich nun do mit lachen ſaß
vnd die Item all durch laß
gar bald ich wyter ſůchet baß
Do fandt ich manches item ſton
das ich mein buch zerlacht dar von
Item herr peter\henrich\dümen
die geiſtlichen die frummen
die haben grienen arraß genummen
Vnd für dry koller : ores wat
darnach herr nicklauß prieſter hat
genůmen funffzehen elen rodt
Důch\vnd auch gelen arraß
ich ſprach verſtünd ich das
Nun dreyt die farb kein geiſtlicheit
gar bald der tůchmañ mir das ſeyt
wie das mã ſolche zům opffer dreyt

Gredt müllerin do mit begadt
vff irem iarzeit in dem todt
Er sprach ya wer das iarzeit nit
manch důchmā hie vil armůt lyt
Mancher nympt vff borg so vil
vnd setzt im selber manich zil
das er doch nym̄er halten wyll
Nun stand ich müller hie vnd sag
das sie vnblilich fieren clag
Das ich begert sie darzů zwingen
so vil zů meinem opffer bringen
Sie thůndts in warheit vngebettē
zům důchman seindt sie willig drettē
Vñ sindt bürg worden vngezwungē
für die falschen kotzen lungen
Dörfft ich das in der důchlyt bůchen
mein opffer lüth mit nāmen sůchen
So wolt ich euch wol sagen das
wer bey mir vff dem iarzeit was
Das můst der lyplich düffel sein
das ich nit merckt die sachen syn
Einer der da sitzt im radt
vnd nym̄et auß ein griene wadt
Ein priester nympt ein rotes tüch
vnd stadt ein barfůß in dem bůch
Das er zwölff elen neme grien
vnd der prediger sammet hyn
Der Carmelyt vnd vnd Augustin

nymdt figel farben hyn
Der Chartuſer heremit
vnd wie ſie heyſſen breyt vnd wyt
Sie ſyend weltlich geiſtlichs ſtandt
ſie alle farben genummen handt
Die ir keiner darffe tragen
nun kummendt ſy vnd wellen clagē
Ich ſchlag ſie mit dem dlüppel ſack
das mancher vff der erden lag
Jr mögt vß meiner redt verſton
das ich das byllich hab gethon
Wes ſchuldē ſy ſich deñ ins büch
vnd nemmendt vß geferbte tüch
Die ir keiner tragen dar
vnd bringens zů dem opffer har
Vnd opfferen gredten alle ſandt
me daß ir fründ gewunnen handt
Wo ein kauffmañ ietz vff ſtadt
ß ſelb gredt müllerin zů opffer gadt
Wer den wyberen als hat geben
das er můß bettlen gon dar neben
Als man manchen narren findt
das ſelb ſind als myn opffer kindt
vnd ſindt mit offnen augen blindt
Die wyber fierendt auch ein clag
das ich ſie mit dem ſchlepſack ſchlag
Vmb das haupt vnd vmb ir oren
daran ſie doch vnſchuldig woren

Es iſt wol ins tüffels nammen
welt ir euch der thadt nit ſchammen
So můſt ir auch den nammen han
ir ſchlep ſeck\dreck ſeck ſehen an
Ob ichs vnbillich hab gethan
ſo ir verfieren manchen mañ
Das er ſeym ee nyb thůt keingůt
darzů auch ůwer můt vil thůt
Das manches frummen burgers kindt
durch euch ſo gar verfieret ſeindt
Die münch verfiert ir in den ózden
die all durch euch vernerret werden
Geiſtlich weltlich alle ſandt
zům opffer ir berieffet handt
Wo ir deñ ienz gefangen ſitzen
ſo bruchendt ir lůſtige nyrzen
Vnd handt eng getter laſſen machen
als ob ich nit verſtůnd die ſachen
Wo ich kem für ůwer hauß
das ir nit dózfften ſehen vß
Vnd ich treff mit dem ſchlepſack
vmb die ozen geb ein ſchlack
Die getter helffendt nit dar für
ir móſſens worlichen halten mir
Kan ich die cloſter frawen treffen
die bſchloſſen etlich narren effen
Vnd gib ir ettlichen ein ſchlagk
vmb den kopff mit dem ſchlepſack

So wyl ich euch auch wartten vß
biß ir ein mal gondt in dem hauß
Deñ ich wol weiß das stro im schů
die spill im sack nit haben rů
Vnd mögend lang nit dyn belyben
darumb ich sol vnzucht der wyben
Beschyssen mit des schlepsacks namen
die weib meyn ich die sich nit schamē
Vnzuchtig schendtlich berd zů treyben
für wor sag ich we solchen wyben
die nit bey zucht vnd ere belyben
So ich so wyt nun kum dar hinder
so findt ich iezundt kleine kinder
Kleine meydly von den iaren
die noch kum vß der wiegen waren
Vnd nit so gůt für war ichs sag
das ich sie mit dem schlepsack schlag
Wo mir der selben eins bekumpt
so schlag ich sy vmb iren mundt
Mit dem dreckſack hyn vnd har
biß sie gantz bschissen syendt gar
Mich dunckt ich hab das byllich thon
darnach laß ich die dreck seck gon
Schnel zů iren elteren heym
sie hörendt nit gon schwindelßheym
Man solt in geben ein strabat
so wyßt yedes was es zů schaffē hat
Nun můß ich weyter mich versprechen

vnd mich der falſchen anelag rechen
Weñ ir nun ſelbs zů opffer kouffen
vnd an die groſſen glocken louffen
Vnd machendt ſelbs ein groß gelüt
üweren wybren zů der zeit
Vnd merckt nit das ſy euch betriegen
ein frum fraw laßt ſich wol benegē
Mit dem was ir hauß wirt vermag
vnd was er gewynnet alle tag
dz thůt aber nit der wieſt ſchlepſack
Die groſſe glock můß man ir lytten
vnd facht mit irem mañ an ſtrytten
Lieber hans nym doch eins war
wie vnſer nachpurin dzit da har
So ſchon vnd auch ſo ſuberlich
bekleydet alſo adelich
So du mich laſſt ſo ellendt gon
als ob ich dir nie dienſt hett thon
Oder nit ſo zart als ſey
ſo du ein amptmañ biſt do bey
Wo die wyber kummendt zamen
ſo můß ich mich fyn werlich ſchāmē
Myn nachpurin dreyt ein ſammet an
ſo ich har in eym küttel gan
Will er ir deñ kauffen nit
die groß glock ziehen an do mit
ſo ſprichts das dich der rytten ſchyt
Wiltu mir nit zierden kouffen

ſo kan ich wol zů münchen louffen
Zů dem adel\zů den pfaffen
die werdẽdt mir wol kleyder ſchaffẽ
Das ich auch gang wie ander lüt
ich můſ doch bzalen mit der hüt
Sie werdendt zů dem tüchman gon
vnd mich verdretten vnd verſton
Nun helff gott allen armen mannen
die man in das büch kan bannen
Nun ſeind die wyber ſchuldig dran
das man die groß glock zůbet an
Vnd alſo hoch anfacht das geſang
das es doch leyder weret nit lang
Deñ wer mer vß gibt deñ er magk
den ſchlag ich mit dem düppel ſack
Weñ ir ſo reich zům opffer gon
die weiber alſo ſcheren lon
Zů der groſſen glock euch zuryngen
was ſchuldt hab ich an diſen dingen
Dwere wyb ſind ſchuldig dran
die ſelben ſolt ir clagen an
Doch weñ ir kumpt vff iren ſchlag
ſo ſchlag ich mit dem düppel ſack
was ich in aller krefft vermagk
Ich hab wol manchen alſo troffen
das er mir vß dem landt iſt geloffen
Für war kein ander ding ich thet
das hab ich als eyn müller geredt.

Der verwenet essel verlorn
Ich armer müller muß mich clagen
vnd vom verlornen essel sagen
Den sie verwenet handt mir ab
das ich syn noch hut mangel hab

¶ Wer verlürt der ſelb ſich clagt
vnd byllich ſeinen ſchaden ſagt
Liess man mir meyn gůt do heym
myn eſſel duss zů ſchwindelsheym
ſo thet ich auch der menſchen keym
Liegt man mir den ſchaden zů
des ſelben glychen ich auch thů
Was hab ich doch den lütten thon
das ſie mein eſel nit iondt ſton
Sy thůndt meym eſſel ſo vil gůt
das er mit nymer gůt mer thůt
Thet man im an mit ſo groſſ ere
in meyner můl noch duſſen were
So bald er mir ein mal endran
do fieng ich im zů ſůchen an
Vnd fandt in vff eim küſſen ſytzen
meyn eſſel von den hohen witzen
Bey mir war er von hertzen fro
n eñ ich in legt ins bonen ſtro
Mein eſſel hatts hyn durch gebiſſen
das er ietz ſitzet vff eym küſſen
Sie handt im vff geſetzt ein kron
vnd gulden ſtuck im an gethon
So handt die fürſten im gegeben
das er mag fürſtlich ſieren leben
vnd iſt ein eſſel doch vor neben
Die burger handt in geſetzt in radt
der keiſer in geadlet hatt

vnd fieret ietz adelichen stadt
Zunfftmeister\scheffen\oberkeit
handt sie meym esel zů geseyt
Bym goltschmidt sitzt er in dem gadē
bey dem kremer in dem laden
Bey dem kauffmañ vff der gassen
all handtwerck bey dem essel sassen
Vnd setzten in hoch oben dran
er můst den höchsten sitz do han
yeder man gab im beuor
dem wiesten groben esels or
bey mir lag er im stall für wor
Do ich in sůcht von leyen gieng
in kirchen sůchen anefieng
Fand ich in oben ston im chor
vnd gab sich vf für ein doctor
Vnd hatt ein syden chor rock an
vnder in allen oben stan
Wol aber sprach ich in den stall
do wolten sie mir weren all
Vnd woltendt im bey gestanden syn
bis dennocht ich in treyb do hyn
Vnd mir zůn barfůsen entran
bald legtens im ein kutten an
vnd machten in do gardian
Zům predigern ward er prior gemacht
vnd hattsich mit eim mantel bsacht
Das ich hett tusendt eyd geschworen

Er wer ein prediger erboren
so abenthürig was er gschoren
Die Augustiner Carmelyten
charthüser vor den alten zeitten
Hattendt in auch vff gelesen
das er mit in fürt münches wesen
vnd müst in in der schülen lesen
Ich fand mein essel vff dem stül
sitzen vff der hohen schül
Vnd fieng an im hertzen sagen
hett dich der düffel vff hyn tragen
Mit kurtzen worten sag ich das
on allen zorn\on nyd vnd haß
Das er ein grosser essel was
do er schon oben hoch dran saß
Der ley den essel zucht zün eren
dem geistliche kan man das nit weren
Was hab ich doch den lüthen thon
das sie myn essel nit londt gon
vnd do heim in stalle ston
So vnwerdt wurdt er wol dar neben
das sie in vmb ein sackpfiff geben
Sein armen ryten\vnd in schinden
wo sie ein wenig gelt drum finden
Der essel ist in allem standt
in allem rych in allem landt
Kummen so zů grossen eren
das sie latin in wöllen leren

Vnd hett wol me deñ dreyſſig ior
auch latin gelernet vor
Vnd doch nie mer begryffen kynnen
deñ ia von dümen ſynnen
Weñ er ſchon gantz nüten kan
noch dennocht ſitz er oben dran
vnd hatt ein ſammot ſchuben an
Nun clag ich ietz vom leyen ſtadt
der mir myn eſſel verwenet hatt
Vnd in ſo erlich vff erzogen
das er myn ſtall duß iſt geflogen
Das hat auch thon die geiſtlicheyt
die im an datten münchiſch kleyt
das noch hüt myn eſſel dreyt ·
Jo iſt es wor wie man mir ſeyt
deñ ich hab ſyn keyn wyſſenheit
So bald ich aber in verlor
vnd ſücht in lange zyten vor
zů eim worſeger weiß man mich
der ſelb ſagt mir das ſicherlich
Wie das mein eſel wer ſo wérdt
von iedermañ vff gantzer erdt
Das es mich gröſlich wunder nam
wie er zů ſolchen eren kam
Für wor ich gyn im wol der eren
für fürſten graffen vnd den herren
Für aller geiſtlicheit prelaten
wie wol ſie mich nie darumb batten

Aber doch iſt mirs ein büſ
das ich ſyn alſo manglen müſ
Ich ſolt myn narung mit im gewynnē
latin dörfft er nit dar zů kynnen
Mich dücket weñ ichs dörfft öflich ſagē
ließ man in ſeck zůr mülen tragen
Vnd den eſſel in dem ſtall
ſo ſtünd er baß wyt vber all
Darumb du liebſter müller myn
dyn eſel tryb zům ſtall hyn yn
vnd lůg wer dir wel reden dryn
Den ſelben gauch den ſelben dozen
ſchlag mit dem düppel ſack zůn ozen
Darumb der müller fründtlich byt
das niemans hie verſchmahe nit
Diſe redt\nlir in der gemeyn
in ſunderheyt ſol treffen kein.

Gedruckt zů Straßburg durch
Mathis Hüpfuff. In dē iar
als man zalt. M. D⁰. vñ xv.

ULENSPIEGEL.

Girabstein zu Mölln

Dr. THOMAS MURNERS

ULENSPIEGEL.

HERAUSGEGEBEN

VON

J. M. LAPPENBERG.

LEIPZIG,
T. O. WEIGEL.
1854.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

HERRN

CARL FRIEDR. VON SAVIGNY

UND

HERRN

JACOB GRIMM.

Wenn gleich ein Meister und ein solcher Jünger ihre Namen gern vereinigt finden, so darf es Sie doch vielleicht überraschen, dass dieses vor einem Buche geschieht, dessen Inhalt den gewöhnlichen Studien des Aelteren ferne liegen.

Doch haben Sie, verehrter Savigny, allen meinen wissenschaftlichen Bestrebungen von jeher so viele Theilnahme erwiesen, dass ich hoffen darf, ein Werk, dessen erste Keime einst in Ihrem Hause an unvergesslichen Abenden aus den Unterhaltungen mit den würdigen Genossen Ihrer schöpfungsreichsten Lebensjahre, mit Achim von Arnim und Brentano, sich entwickelten, und zu dessen Ausarbeitung mich die vielfachen Anforderungen mancher gemeinschaftlichen Freunde später geführt haben, werde Ihnen, bei Ihrem umfassenden Gesichtskreise auf dem Gebiete der Wissenschaft und besonders auf dem des deutschen Mittelalters, nicht gleichgültig sein.

Dass aber Ihnen, verehrter Grimm, dem Meister der deutschen Sprachwissenschaft, dem ersten Kenner unserer Volksdichtung, die Widmung dieses Werkes gebühre, wird Niemand bezweifeln wollen, auch der nicht weiss, dass Ihre Beschäftigung mit demselben vor bereits vierzig Jahren, später mir die unmittelbare Veranlassung dazu dargeboten hat.

Gerechteres Bedenken dürfte ich tragen, ob ich überall ein Buch von nicht mehr innerem Gehalte, als das vorliegende, hochverehrten Freunden widmen könne. Ich habe Werke, auf welche ich einen grösseren Werth lege, abgesehen von einer zufälligen aber besonders geeigneten Ausnahme, nie mit einer Zuschrift, und also auch nicht an Einen von Ihnen Beiden begleitet, weil ich noch immer hoffte, Ihnen etwas Vollendeteres vorlegen zu können. Ich habe aber hier, gleich wie bei anderen

literarischen Plänen, theils die Störungen und Hemmnisse des Geschäftslebens nicht gehörig erwogen, theils auch die Kürze des menschlichen Lebens, am wenigsten aber die Leiden und Gebrechen, denen dasselbe vielfach ausgesetzt ist. Von jenen aber haben mich gar manche heimgesucht, diese haben mich frühe betroffen, eine seit Jahren stets zunehmende Augenschwäche hat der Forscherlust eine unüberwindliche Schranke gesetzt, so dass ich höchstens zu hoffen wage, einige der bereits früher begonnenen historischen Arbeiten fortsetzen zu können. Ich muss also das vorliegende Werk als das letzte ansehen, welches, als ein selbstständiges, mir vergönnt sein dürfte mit einer Widmung zu schmücken, und darin, was meiner Empfindungsweise ein Bedürfniss ist, öffentlich auszusprechen, wie sehr viel ich Ihnen, hochverehrte Freunde, verdanke. Von den Lebenden hat keiner auf meine geistige Entwicklung und die literarische Richtung, in welcher ich ein hohes Lebensglück gefunden habe, einen so entschiedenen Einfluss gehabt, als Sie Beide; in Ihnen ist dem aus der Fremde heimgekehrten Jünglinge einst sein Vaterland doppelt werth geworden. Der Tage, welche er mit Ihnen verweilen durfte, sind stets zu wenige gewesen, doch war er schon frühe gewöhnt mehr mit den Geistern der Abwesenden und Hingeschiedenen zu verkehren, als mit der Gegenwart, und hat den besten Gewinn des Lebens gefunden in der Einsamkeit und in der Sehnsucht nach Denen, die ihm die Liebsten sind. Unter diesen sind Sie die Ehrwürdigsten, die Einflussreichsten gewesen, mir und anderen Freun-

den, welche die Vorsehung ähnliche schöne und belohnende Wege geführt hat. Empfangen Sie denn diese kleine Gabe, welche ich anstatt der verhofften besseren als ein Zeichen der treuesten Gesinnung und alter Verehrung, bei sehr gereiften Jahren aber mit jugendlicher Wärme Ihnen darbringe.

HAMBURG, den 12. Februar 1854.

J. M. Lappenberg.

VORWORT.

Das Bestreben, die Denkmäler der Geschichte und des Rechtes des niedersächsischen Stammes, beso.'ers die in dessen Mundart geschriebenen, zu sammeln, hat mich dazu geführt, auch den Ueberbleibseln niedersächsischer Dichtungen eifrig nachzuspüren. Zu letzteren gehörte auch das Buch vom Ulenspiegel, dessen Bedeutung für die Sittengeschichte jedenfalls nicht verkannt werden konnte.

Es gelang mir jedoch ebenso wenig, wie das plattdeutsche Original des Stortebekerliedes, dessen Heimath sich noch in den Reimen des oberdeutschen Gewandes zu erkennen giebt, eine plattdeutsche Niederzeichnung über irgend einen Theil des hochdeutschen Ulenspiegel aufzufinden. Dagegen hatte ich das Glück, die älteste bekannte, 1519 zu Strassburg gedruckte Bearbeitung desselben durch die Güte des Bibliothekars an der herzoglichen Bibliothek zu Gotha, Herrn Hofrath Ukert, zu erhalten, so wie von meinem Freunde, Herrn von Meusebach eine, schon im Jahre 1813 von Jacob Grimm veranstaltete Abschrift. Die Abweichungen, welche diese älteste Ausgabe von allen späteren darbot, schienen mir für die Geschichte dieses beliebtesten aller Volksbücher nähere Beachtung zu verdienen, aus welcher sich bald eine Nachforschung über die älteren Quellen, welche für einen bedeutenden Theil des Buches noch zu erkennen sind, entsponnen und zu vielfachen verwandten Untersuchungen geführt hat. Es belohnten sich diese Nachforschungen durch manche interessante literarhistorische Resultate, um deren Mittheilung ich von verehrten Freunden so häufig und dringend angegangen bin, dass ich den Widerwillen beseitigte, welchen die Beschäfti-

gung mit diesem Gegenstande mir bisweilen erwecken musste, wie es dem Anatomen mit dem Cadaver, dem Historiker mit nur zu vielen Scenen der Geschichte begegnet, und mich entschloss, die hier gegebene Abhandlung nebst den für deren Würdigung dem deutschen Literarhistoriker unentbehrlichen Texte des alten Druckes dem Publicum vorzulegen. Die übrigen Beilagen dürften theils unentbehrlich, theils nicht unwillkommen erscheinen. Die bibliographischen Nachrichten beruhen grossentheils auf eigener Anschauung, welche die Herren Vorsteher der betreffenden Bibliotheken mir bei sich oder durch Zusendung hieher freundlichst gestatteten, theils auf deren gefälligen schriftlichen Mittheilungen.

Bei so vielen und ungewöhnlichen Begünstigungen habe ich geglaubt, in der Darlegung der Resultate dieser Forschungen, welche dem Literarhistoriker von einigem Werthe sind, nicht zurückhaltend sein zu dürfen. In der zuweilen ausführlicheren Mittheilung mancher Erinnerungen an den Eulenspiegel, welche sich ausserhalb des Buches von seinen Schwänken in Schrift, Bild und Stein erhalten haben, bin ich allerdings mehr als meiner Neigung, dem Rathe sachkundiger Freunde gefolgt.

Aus der Untersuchung über den Verfasser des Ulenspiegel, für welchen ich den Dr. Thomas Murner zu halten kein Bedenken trage, haben sich die biographischen und literarischen Notizen gestaltet, welche hier zu einer ausführlichen Schilderung des Charakters, so wie der schriftstellerischen und polemischen Thätigkeit dieses begabten, vielseitigen, nicht unsittlichen, aber leichtfertigen Mannes zu benutzen, dem Zwecke dieses Werkes nicht entsprach. Es ist mir jedoch besonders schwer geworden, darauf zu verzichten, ein umfangreiches Lebensbild desselben zu liefern, welches zugleich den damaligen Zustand mehrerer Zweige der Wissenschaft und der schönen Literatur, so wie der folgenreichen Bewegungen auf dem kirchlichen Gebiete des westlichen Deutschlands und der Schweiz, umfassen müsste. Mögen diese Vorarbeiten geeigneten Händen dazu empfohlen sein.

UEBERSICHT DES INHALTS.

Seite

Vorwort IX

Das Leben von Dil Ulenspiegel, nach der Ausgabe von 1519 . . . . . 1—139

Die Vorrede 1

II. 1—10. Jugendstreiche 3

Geburt in Kneitlingen und Taufe in Ampleve II. 1. Ulenspiegel als Kind II. 2. Ulenspiegel und seine Mutter im Magdeburgischen an der Saale II. 3—5. Der Bäcker in Stassfurt II. 6. Metzelsuppe II. 7 u. 8. Ulenspiegel im Bienenstock II. 9, als Hofjunge II. 10.

II. 11—13. Ulenspiegel beim Pfarrer zu Buddenstedt 13

Als Knecht II. 11, Sigrist II. 12. Osterspiel II. 13.

II. 14. Vom Fliegen in Magdeburg 17

II. 15—17. Ulenspiegel als Arzt 18

Auf Giebichenstein II. 15; in Peine II. 16; im Hospital zu Nürnberg II. 17.

II. 18—20. Ulenspiegel als Brotverkäufer und Bäcker 21

Brotverkäufer in Halberstadt II. 18. Bäcker in Braunschweig II. 19 und Uelzen II. 20.

II. 21. Sprüche. 28

II. 22—27. Ulenspiegel bei weltlichen Fürsten . . 28

Beim Grafen von Anhalt als Thurmbläser II. 22; beim Könige von Dänemark II. 23, beim Könige von Polen II. 24, beim Herzoge von Lüneburg in seinen vier Pfählen und auf seiner Scholle II. 25 u. 26, beim Landgrafen von Hessen als Maler II. 27.

Seite

H. 28 u. 29. Universitäten 28

Prag H. 28; Erfurt H. 29.

H. 30—33. Verschiedene Schwänke 42

Nigenstätten: Wahrheitreden und Pelzwaschen H. 30; Pommern: Reliquien H. 31; Nürnberg: Schauerwächter H. 32; Bamberg: für Geld essen H. 33.

H. 34—38. Schwänke mit Geistlichen und geistlichen Dingen 47

Rom: der Papst H. 34; Frankfurt a. M.: Juden, Prophetenbeeren H. 35; Quedlinburg: Schreiber der Aebtissin, Hühnerhauf H. 36; Pfarrer zu Hohen-Egelsheim H. 37; Pfarrer zu Kissenbrügge H. 38.

H. 39—66. Handwerker und verwandte Gewerbe . . 57

Schmiede: zu Rostock H. 39, zu Wismar H. 41. Schuhmacher H. 43, zu Stade H. 44, Braunschweig H. 45, Wismar H. 46. Brauer zu Eimbeck H. 47. Schneider in Berlin H. 48, Brandenburg H. 49, Niedersachsen H. 50. Tuchmacher in Stendal H. 51. Kürschner in Aschersleben H. 52 u. 53, Berlin H. 54, Leipzig H. 55. Gerber in Braunschweig H. 56. Weinzäpfer in Lübeck (Befreiung vom Gelgen) H. 57. u. 58. Taschenmacher zu Helmstädt H. 59. Metzger zu Erfurt H. 60 u. 61. Schreiner in Bremen H. 62. Drillenmacher; Ulenspiegel beim Bischof von Trier H. 63. Koch und Stubenheizer in Hildesheim H. 64. Rostäuscher in Wismar H. 65. Pfeifenmacher in Lüneburg H. 66.

H. 67—74. Verschiedene Schwänke 99

Propst von Eppdorf, goldene Hochzeit zu Gerdau H. 67. Bauer bei Uelzen H. 68. Badestube in Hannover H. 69. Milchfrauen in Bremen H. 70. Die zwölf Blinden in Hannover H. 71. Collation in Bremen H. 72. Das Schälkesseln an der Weser H. 73. Barbier in Hamburg H. 74.

H. 75—86. Wirthe und Bewirthung 110

Nürnberg H. 77. Wirthe zu Eisleben H. 78, Cöln H. 79 und 80, Rostock H. 81; Wirthinnen H. 82—85, zu Staasfurt H. 82 u. 83, in Frankfurt a. O. H. 85; der Holländer in Antdorf H. 86.

H. 87—89. Verschiedene Schwänke 125

Bischof von Bremen H. 87; Bauer aus Oldenburg bei Eimbeck H. 88; Abt von Marienthal H. 89.

H. 90—96. Krankheit und Tod Ulenspiegels zu Mölln 131

Krankheit H. 90; Verspottung der Beguine H. 91; Beichte H. 92; Testament H. 93; Begräbniss und Epitaphium H. 94—96.

Seite

Zusätze der nächst ältesten Ausgaben . . . . . 139—146

Ulenspiegel als Kind S. 139, Rosstäuscher S. 140, zu Hildesheim S. 140; Hirt des Herzogs von Braunschweig S. 141; Ulenspiegel kauft Schuhe in Erfurt S. 141; Büttel in Berlin S. 142; bei einem Dorfpfarrer S. 143; bei einem Bauern S. 144; zu Paris auf der hohen Schule S. 144. — Aus der ältesten englischen Ausgabe des W. Copland Cap. 44: S. 145

Von den Ausgaben des Ulenspiegel . . . . . 147—220

Erläuterungen . . . . . 221—294

(Meistersänge: Das Osterspiel Eulenspiegels S. 223; die zwölf Blinden S. 272; Eulenspiegel im Kloster S. 282.)

Abhandlung über den Ulenspiegel . . . . . 295—364

§. 1. Einleitung 295

§. 2. Von der Verbreitung des Volksbuches in verschiedenen Ländern 297

I. In Deutschland 297
II. In den Niederlanden 303
III. In Frankreich 305
IV. In England 308
V. In Dänemark 313
VI. In Polen 314
VII. Am Mittelmeere 316

§. 3. Bildliche Darstellungen und Gegenstände mit Ulenspiegels Namen 317

§. 4. Ulenspiegels Grab zu Mölln 324

§. 5. Ulenspiegels angeblicher Grabstein zu Damme 339

§. 6. Vom geschichtlichen Ulenspiegel 340

§. 7. Von der Abfassung des Buches vom Ulenspiegel . . . 347

§. 8. Von den Quellen der Erweiterungen des Buches . 352

I. Vom Pfaffen Amis 353
II. Vom Pfaffen vom Kalenberg 354
III. Vom Gonella 357
IV. Poggio 359
V. Cento Novelle antiche 360
VI. Morlini 360
VII. H. Bebel 360
VIII. Maistre François Villon 362

Seite

§. 9. Von einigen spätieren, dem Ulenspiegel verwandten Büchern 363
I. Johannes Pauli, Schimpf und Ernst 363
II. Bruder Rausch 380
III. Claus Narr 382
IV. Hans Clawert 383
§. 10. Thomas Murner, als Verfasser des Ulenspiegel . 384
§. 11. Biographisches und Literarhistorisches über Thomas Murner 387
§. 12. Anhang über den Murparus Leviathan und einige andere Schriften gegen Murner 412
Beilagen . . . . . 419—434
I. Invectiva T. Murner ad Jo. Kaisersbergium. 1502 . . 421
II. Thomae Murner Jac. Wimphelingius 422
III. Schreiben des Kanzlers Thomas More an Cardinal Wolsey. 1523 424
IV. M. Francesco Rainaldo da Mantua Facecie del Gonella 426
Glossar 435
Zusätze und Berichtigungen.

Holzschnitte.

1. Titelblatt der Strassburger Ausgabe von 1519.
2. Schlussvignette derselben Ausgabe.
3. Ulenspiegel nach einem Gemälde, ehemals auf dem Rathhause zu Mölln.

Steindrücke.

1. Ulenspiegels Grabstein zu Mölln. S. das Titelblatt.
2. Stein id der Marienkirche zu Wismar, 1350 und
3. Landcharte über die Heimath und die Reisen Ulenspiegels, sind blatea angefügt.

Die vorred.

Als man zalet von Chriſtus geburt tauſend fünfhundert bin ich N. durch etliche perſonen gebetten worden, daz ich diſe historien vnd geſchichten in zů lieb ſol zeſammenbringen vnd beſchreiben, wie vor zeiten ein behender, liſtiger vnd durchtriber eins bauren ſun, was er getriben vnd gthon hat in welſchen vnd tütſchen landen, was geborn in dem brunſchwigiſchen herzogthum, genant Thyl Vlenſpiegel. Für ſolich mein müe vnd arbeit, wolten ſie mir eer gunſt hoch erbieten. Soliche zů thůn vnd mer, ich in willig wer, antwortet ich. Aber ich wiſzt mich nit ſolicher vernunft vnd verſtentnis ſolichs zů vollbringen, vnd mit fruntlicher bit an ſie mich ſolichs zů erlaſen manig vrſach darthet, von Vlnſpiegel etwas zů ſchreiben, ſo er in etlichen ſtetten getriben het, ſie das verdrieſsen möcht. Aber diſe mein antwurt wolten ſie für kein entſchuldigen haben vnd mich weiter gebetten, vnd verdachten mich vernünftiger dann ich bin, vnd ir ablaſen nit wolt ſein. So hab ich mich nach wenig meiner verſtentnitz verpflicht vnd angenommen mit Gots hilf (on den nit geſchehen mag) mit fleiſz angefangen, vnd wil mich auch gegen iederman entſchuldigt haben, daz ſölch mein beſchreiben nemend zů widerdriefz beſchehen, oder iemant damit zů ſchwechen: das ſei weit von mir! Nun[1] allein vmb ein frölich gemüt zů machen in ſchweren zeiten vnd die leſenden vnd zůhörenden mögen güte kurtzweilige freden vnd ſchwenk daraus fabulieren. Es iſt auch in diſem meinem ſchlechten ſchreiben

[1] L. nun.

kein kunst oder fubteilichkeit, dann ich leider der lateinifchen gefchrift vngelert vnd ein fchlechter ley bin. Vnd dienet dife mein fchrift allerbest zů lefen, (auf das der gotsdienft nicht verhindert werd) fo fich die můfz vnder den benken beiffen, vnd die ftund kurz werden, vnd fodan die gebraten biren wol fchmecken bei dem neuwen wein. Vnd bitt hiemit einen ietlichen, wa mein fchrift von Vlenfpiegel zů lang oder zů kurz fei, daz er das befser[1]), vf daz ich nit vndank verdiene. Vnd ende damit mein vorred, vnd gib den anfang Dyl Vlenfpiegels geburt, mit zůlegung etlicher, fabulen des pfaff Amis vnd der pfaffen von dem Kalenberg.

1. l. beisere.

Die erst histori

Sagt, wie Dil Vlenſpiegel geborn, vnd zů dreien malen eins tags gedöft ward, vnd wet [1]) ſein daufgöttel waren.

Bei dem wald Melne genant, in dem land zů Sachſen, in dem dorf Knetlingen, da ward Vlnſpiegel geborn, vnd ſein vatter hieſz Claus Vlnſpiegel, vnd ſein můter Ann Wibcken. Vnd da ſie des kindes Vlnſpiegels genaſz, da ſchickten ſie es gen Ampleuen in das dorf zů dem tauf, vnd heſsen es heiſſen Thyl Vlenſpiegel. Vnd Thyl von Vtzen, der burgher zů Ampleuen, ward ſein taufpfetter. Vnd Ampleuen iſt daz ſchloſz, daz die von Megdburg etwa vor fünfzig iaren mit hilf der ander ſtet für ein arg böſz raubſchloſz zerbrachen. Die kirchen vnd das dorf dabei hat nun in beſitzung der wirdig Arnolf Pfaffenmeyer, apt zů Sunten [2]). Als nun Vlnſpiegel getöft ward, vnd ſie daz kind wolten wider gen Knetlingen tragen, alſo wolt die göttelfraw oder die taufgöttel, die das kind trůg, endlich vber ein ſteg eins waſſers gond, daz zwiſchen Knetlingen vnd Ampleuen iſt. Vnd ſie hetten da zů vil biers getrunken nach der kindtöfe. Da iſt die gewonheit, daz man die kinder nach der töfe in daz bierhuſz treit vnd ſeind frölich vnd vertrinken die kinder alſo, daz mag dann dez kinds vatter bezaln. Alſo fiel des kinds göttel von dem ſteg in die lachen, vnd beſudelte beide, ſich vnd das kind, ſo iemerlichen, daz des [3]) kind schier erstickt waz von vnsuberkeit. Alſo hulfen die andern frauwen der badnůmen mit dem kind wider herus, vnd gingen wider heim in ir dorf zů haus vnd wüschen das kind in einem keſsel

1. l. wet 2. l. sunt Egidien. 3. l. das

vnd machten es wider ſauber vnd ſchon. Alſo ward Vlenſpiegel eins tags drei mal getöft, ein mal im tauf, ein mal in der wüſten lachen vnd eins im keſsel mit warmen waſser.

Die ander histori

ſagt, wie alle bauren vnd pürin[1]) vber den iungen Vlenſpiegel clagten vnd ſprach[2]), er wer ein bůb vnd lecker, vnd wie er vf einem pferd hinder ſeinem vatter ritt vnd ſtilſchweigend die lüt hinden in arſch lieſz ſehen.

Alsobald nun Vlenſpiegel ſo alt ward, daz er ſton vnd gon kunt, da macht er vil ſpils mit den iungen kinden, wann er waz nötlich. Wie ein aff dumelt er ſich vf den küſsin vnd im graſz, ſo lang bis er drey iar alt warde[3]). Da flifz er ſich aller ſchalkheit alſo, das alle nachbauren gemeinlich vber Vlenſpiegel clagten, das ſein ſun Thyl Vlenſpiegel wer ein ſchalk. Da kame der vatter zů dem ſun vnd ſprach zů ym: "wie get doch das ymer zu, das alle vnſer nachbauren ſprechen, du ſeyeſt ein ſchalk?" Vlenſpiegel ſprach: "lieber vatter, ich thů doch nemen nüt, das wil ich dich offenbar beweiſen. Gang hin, ſitz vf dein eigen pferd, vnd ſo wil ich hinder dich ſitzen vnd ſtilſchweigend mit dir reiten durch die gaſsen, noch werden ſie vf mich liegen und ſagen was ſie wöllen, das nim acht." Alſo thet der vatter vnd nam in hinder ſich vf das pferd. Alſo lupft ſich Vlenſpiegel hinden uf mit dem loch, vnd lieſz die lüt ye in den ars ſehen vnd faſz da wider nider. Da zögten die nachbauren vnd nachbeurin vf in vnd ſprachen: "pfuy dich an, wol ein ſchalk iſt das"! Da ſprach Vlenſpiegel; "hör vatter, du ſichſt wol, das ich ſtil ſchweig vnd nieman nüt thů, noch dann ſagen die lüt, ich ſei ein ſchalk." Alſo thet der vater eins vnd ſatzt Vlenſpiegel, ſeinen lieben ſun, für ſich vf das pferd. Da ſaſz Vlenſpiegel ſtil, aber er ſpert das maul vf vnd zannet die bauren an, vnd reckt die zungen vſz, da luſſen die lüt zů vnd ſprachen: ſehen[4]) zu, wol ein iunger ſchalk iſt das!" Da ſprach der vatter: "du biſt freilich in einer unglückſeligen ſtund geboren,

1. L. bürin. 2. L. ſprachen. 3. L. ward. 4. L. ſehet.

du ſitzeſt ſtil und ſchweigeſt vnd thůſt nieman nichts, noch dan ſagen die lüt, du ſeiſt ein ſchalk."

Die dritt histori

ſagt, wie Claus Vlenſpiegel von Kneitlingen hinweg zoch an die Sal, das waſſer, da ſein müter her was bürtig, da ſtarb er, vnd wie ſein ſun Tyl vf dem ſeil lernt gen.*)

Alſo zoch ſein vatter mit im von dannen vnd zoch mit haus in das megdburgiſch land vf die Sal, das waſſer. Daher was Vlenſpiegels müter. Vnd bald darnach da ſtarb der alt Claus Vlenſpiegel. Da bleib die müter bei dem ſun in dem dorf vnd aſſen vnd trunken was ſie hetten. Alſo ward die müter arm vnd Vlenſpiegel wolt kein handwerk lernen vnd was da bei ſechzehen iar alt vnd dumelte ſich vnd lernt mancherlei gückleri.

Vlenſpiegels müter wonet in einem haus, vnd der hof gieng an das waſſer die Sal genannt. Vnd Vlenſpiegel begund vf dem ſeil ze gon vnd das treib er vf der bünin des hufz, wan er das vor der müter nit mocht zewegen bringen. Dan ſie wolt die thorheit nit von im leiden, das er ſich dumelte alſo vf dem ſeil, vnd trowet im darumb zeſchlagen. Vnd eins mals erwüſt ſie in vf dem ſeil vnd nam ein groſſen knüttel vnd wolt in von dem ſeil ſchlahen, da entran er ir zů einem fenſter vs vnd lief oben vf das tach zeſitzen, das ſie in nit erreichen kunt. Das wert ſo lang mit im, bis das er ein wenig elter ward, da fing er wider an ſich ze dumlen vf dem ſeil vnd zoch das ſeil oben von ſeiner müter hinderhaus vber die Sal in ein ander haus dargegen vber. Alſo vil iunge vnd alte lüt die warden innen des ſeils, das Vlenſpiegel ſich daruf dumlen wolt. Die kamen dar vnd wolten im daruf ſehen gon, vnd ſie wunderten ſich ſer, was er doch für ein ſeltzam ſpil wolt haben oder was wunderlichen ſpils er doch treiben wolt. Vnd als nun Vlenſpiegel vf dem ſeil ſaſz, vnd ſein dumlen am beſten was, wie

*) Dieſe Ueberſchrift ſteht im Originaldrucke erſt auf der folgenden Seite hinter den Worten „mancherlei gückleri", vermuthlich um beſſern Raum für den Holzſchnitt zu gewinnen; ein Irrthum, welcher ſich bis in das neueſte Volksbuch vererbt hat.

es sein müter innen ward, vnd kunt im nit vil darumb thůn, doch so schleich sie heimlich hinden in das haus auf die bön, da das seil gebunden was, vnd schneid das seil entzwei. Da fiel Vlnspiegel, ir sun, in das wasser mit grossem spot, vnd badet redlichen in der Sal. Da warden die bauren gar ser lachen, vnd die iungen rüften im fast nach: "he, he, bad nur wol aus etc. Du hast lang nach dem bad gerungen". Das verdrosz Vlenspiegel ser vnd achtet des badens nit, sunder des spottes vnd rüfens von den iungen hüben, vnd gedacht doch, wie er in das wider vergelten vnd sie bezalen wolt. Vnd also badete er vs so beste er möcht.

Die vierd histori

sagt, wie Vlenspiegel den iungen bei II hundert par schůh in von den süszen ret, vnd macht das sich alt vnd iung darum bei dem har rouften.

In kurzer zeit darnach da Vlenspiegel wolte seinen schaden vnd spot des bades rechen, vnd zoch das seil vsz eim andern hus vber die Sal, vnd verwonte die lüt, wie er aber vf dem seil wolt gon. Das volk samlet sich bald darzů, iung und alt. Vnd Vlenspiegel sprach zů den iungen, das sie im geben ein ietlicher seinen linken schůh, er wolt in ein hübsch stück vf dem seil zeugen mit den schůhen. Die iungen glaubten das vnd meinten all war, auch die alten. Vnd hüben an die iungen, vnd zugen die schůh vs, vnd gaben sie Vlenspiegeln, vnd der iungen war beinach zwei schock, das ist zweimal LX. Die halben schůh wurden im, da zoch er sie an ein schnůr, vnd steig damit vf das seil. Als er nun vf dem seil was, vnd het die schůh mit im daruf, da sahen die alten vnd die iungen zů im vf, so das sie meinten, er wolt etwas nötlichs dings damit thůn, vnd der iungen waren ein teil betrübt, wan sie ir schůh gern hetten wider gehabt. Also nun Vlenspiegel vf dem seil sasz und macht sein gefert, da ruft er vf dem seil: "menglich nem war, vnd ieglicher sůch seinen schuch wider"! Vnd schneid damit die schnůr entzwei, vnd warf die schůh all von dem seil vf die erden, das ie ein schůh vber den andern hürtzelt. Da dumleten die

iungen vnd alten hinzů, vnd erwuſcht einer hie ein ſchůh, der ander dort. Der ein ſprach: "diſer ſchůh iſt mein," der ander ſprach: "du lügſt, er iſt mein." Vnd fielen alſo einander in das har vnd begunden ſich einander zeſchlagen, der ein lag vnden, der ander oben, der ein ſchry, der ander weint, der drit lacht, vnd wert ſo lang das die alten auch backenſtreich teilten, vnd zohen ſich bei dem har. Alſo ſaſz Vlenſpiegel vf dem ſeil vnd lacht vnd růft: "he, he, ſůchen nun die ſchůh, wie ich geſtern vfbaden můſt", vnd lief von dem ſeil, vnd lieſz ſich die iungen vnd alten alſo ob den ſchůhen zanken. Vnd dorft in vier wochen vor den iungen oder vor den alten nit herfür kummen, vnd ſaſz alſo in dem haus bei ſeiner můter, vnd bletzete helmſtettiſche ſchůch. Da ward ſein můter ganz erfröwt, vnd meinet ſein ſach ſolt noch gůt werden, aber ſie wiſzt nit die mer, das er ſich alſo verſchalkt het, das er nicht dorſte für das haus kummen.

Die funft histori

ſagt, wie Dil Vlenſpiegels můter in vnderweiſen wolt, das er ein hantwerk ſolt lernen, darzů wolt ſie helffen.

Vnd Vlenſpiegels můter die was fro das ir ſun ſo ſtil was, vnd ſtraft in das er kein hantwerk wolt lernen. Da ſchweig Vlenſpiegel ſtil. Da lieſz die můter nit nach in zů ſtrafen. Da ſprach Vlenſpiegel: "liebe můter, warzů ſich einer begibt, das würt im ſein lebtag gnůg". Da ſprach die můter: "ich laſz mich es wol bedunken, ich hab in vier wochen kein brot in meinem haus gehabt." Vlenſpiegel ſprach: "das dient vf mein red nit. Aber ein arm man der nit zů eſſen hat, der vaſtet wol ſant Niclauſen, vnd wann er etwas hat, ſo iſzt er mit ſant Martinus abent. Alſo eſſen wir auch."

Die VI. histori

ſagt, wie Vlnſpiegel ein brotbecker betrog vmb ein ſack vol brotes zů Staſfurt in der ſtatt, vnd bracht das ſeiner můter heim.

Lieber Got hilf, gedacht Vlenſpiegel, wie ſol ich die můter ſtillen? wa ſol ich brot vberkummen in ir hus? Vnd er gieng

vß dem flecken da ſein mûter in wonte, gen **Staſfurt** in die ſtat vnd vermerckt eins reichen brotbeckers handlung, vnd ging zum brotbecker in ſein haus vnd ſprach, ob er ſeim herren wolt ſenden für X ß. rocken- vnd weiſzbrot? Vnd nante den herren von einer gegne, vnd ſprach fürter, der ſelb ſein her ſei zu Staſfurt in der ſelben ſtat. Vnd nant ein herberg, darin er wer, vnd der brotbecker ſolt ein knaben mit im ſchicken zû ſeim herren in die herberg, da wolt er im das gelt geben. Der brotbecker ſagt: "ia". Vnd Vlenſpiegel het ein groſſen ſack, der het ein verborgen loch, vnd lieſz im das brot in den ſack zelen, vnd der becker ſant ein iungen mit Vlenſpiegel hin das gelt zû entpfahen. Als nun Vlenſpiegel ein armbruſtſchuſz von des brotbeckers hus kam, da lieſz er ein weiſz brot aus dem boden loch fallen in das kat. Da ſatzt Vlenſpiegel den ſack nider, vnd ſprach zû dem iungen: "ach, das befudelt brot darf ich für meinen herren nit bringen, louf reſch mit¹) widerumb zû haus vnd bring mir ein ander brot dafür, ich will dein hie warten". Der iung lief hin vnd holt ein ander brot. Die weil was Vlenſpiegel hin gangen vnd gieng in die vorſtat in ein hus, da was ein karch vſ ſeim flecken, darauf legt er ſein ſack vnd ging darneben har und ward im heim in ſeiner mûmen haus gefürt. Vnd da der iung mit dem brotbecker²) wider kam, da was Vlenſpiegel hinweg mit dem brot. Da lief der iung zûrück vnd ſagt das dem brotbecker. Der brotbecker lief endlich der herberg zû, die im Vlenſpiegel genant het. Da fand er niman, ſunder er ſach das er betrogen was. Vnd Vlenſpiegel kam zû hus, vnd bracht der mûmen das brot vnd ſagt: "iſz die wyl du etwas haſt, vnd faſt mit ſant Nicolaſen, wan du nit haſt".

Die VII. hiſtori

ſagt, wie Vlenſpiegel das weckbrot oder das ſemelbrot mit andern iungen aſz, vnd wie er das vber macht eſſen mûſt, vnd darzû ſchlagen ward.

Nun was in dem flecken, darin Vlenſpiegel mit ſeiner mûter wonte, ein gewonheit. Welcher hauſwirt ein ſchwein ſchlûg,

1. Fehlt: dem brot. 2. l. dem brot.

ſo giengen der nachbauren kinder in daz haus vnd aſſen da ein ſuppen oder brei, das heiſzt das weckbrot. In dem land wont ein meier in dem ſelben flecken vnd der was ſo karg an ſeiner koſt, vnd durfte doch den kindern das weckbrot nicht verſagen. Vnd gedacht einen ſinn, wie das er ſie des weckbrots müd wolte machen, vnd ſchnit in ein molken kar von herten rinden des brots. Als die kinder kamen, knaben vnd töchterlin, vnd da was auch Vlenſpiegel mit, da lieſz er ſie in vnd ſchloſz die thür zů, vnd begoſz da die ſuppen oder das weckbrot, vnd der murken waren vil mer wan die kinder möchten vſeſſen. Vnd wann eins darvon gieng vnd vol was, ſo kam derſelb hauswirt vnd het ein gůte ſchmicken vnd ſchlůg ſie vmb die lenden, das ein ietlicher vber macht eſſen müſt. Vnd der haufwirt wiſzte nun wol von Vlenſpiegels büberei, alſo das er vf in acht het, wann er ein andern vmb die lenden hüw, ſo traf er Vlenſpiegel noch baſz. Das treib er ſo lang bis ſie die murken[1]) das weckbrot gar vs müſten eſſen. Vnd denen bekam das ſo wol als dem hund das graſz, vnd darnach wolt keiner mer gon in des karigen mans haus das weckbrot oder die metzelſuppen eſſen.

Die achtet[2]) histori

ſaget, wie Vlenſpiegel macht daz des kargen buren hüner das bider zogen.

An dem anderen tag da der man vsgieng, ſo begegnet im Vlenſpiegel. Fragt in vnd ſprach: "lieber Vlnſpiegel: wan wiltu zů mir kummen vf das weckbrot?" Da ſagt Vlenſpiegel: "wan ſich dein hüner vm das lůder ziehen, ie vier vm ein biſſen brots." Da ſprach er: "ia, ſo wiltu langsam kummen vf mein weckbrot." Da ſprach Vlnſpiegel: "ob ich aber eer kem dan ſeiſzter ſuppen zeit wer"? vnd gieng darmit für ſich. Vnd Vlnſpiegel achtete des ſo lang, das er die zeit het, vnd das des mans hüner auf der gaſſen giengen weiden; da het Vlnſpiegel bei XX ſedem oder mer, vnd het ye zwen vnd zwen inmitten zeſamen gebunden, vnd band an ein ietlichs end des ſadems ein biſſen brots, vnd nam die ſedem vnd legt ſie verdecket vnd

1. Fehlt: vnd. 2. I. achte.

die biſſen brots herfür. Alſo nun die hüner hie vnd dort kipten vnd ſchluckten die biſſen brots mit dez[1]) end der ſedem in die hels vnd kunten die doch nit inſchlucken, dann an dem andern end zohe ein ander hün, alſo das ie eins das ander hinder zuckt, vnd kunt auch nicht ſchlucken, vnd kunt des auch nit ledig vs dem hals werden von gröſse des biſſen brots. Vnd ſtünden alſo mer dann zweihundert hüner ye eins gegen dem andern zewürgen, vnd zugen das lüder.

Die neund histori

ſagt, wie Vlenſpiegel in einen ymenſtock krouch, vnd zwen bei nacht kamen vnd den ymenſtock wolten ſtelen, vnd wie er macht das ſich die zwen rauften vnd heſsen den ymenſtock fallen.

Auf ein zeit da begabe ſich das Vlenſpiegel mit ſeiner müter gieng in ein dorf uf die kirchweihung. Vnd Vlenſpiegel trank ſich das er trunken ward, vnd ging da vnd ſücht ein end, da er frölichen ſchlafen möcht, vnd ym auch niemans nichts thet. Alſo fand er da hinden in dem hof ein huſen ymen ſton vnd da bei lagen vil ymenſtöck, die ler waren, alſo kroch er in ein leren ſtock, der nechſt bei den ymen lag, vnd meint er wolt ein wenig ſchlafen, vnd ſchlief von mittag an bis das es ſchier mitternacht ward. Vnd meint ſein müter, er wer wider heim zů haus gegangen, da ſie in niergen kunt ſehen. Alſo in der ſelben nacht kamen zwen dieb vnd wolten ein ymen ſtelen, vnd ſprachen da zeſamen: "ich hab allweg gehört, welcher der ſchwerſt ymenſtock iſt auch der beſt." Alſo hüben ſie die körb vnd ſtöck vf ie einen nach dem andern, vnd da ſie kamen zů dem ſtock da Vlenſpiegel innen lag, der was der ſchwerſte, da ſprachen ſie: "das iſt der beſt ym," vnd namen in vf ir hels vnd trügen in von dannen. Indem erwacht Vlnſpiegel vnd horte ir anſchleg. Vnd es was ganz finſter, das einer den andern kum ſehen mocht. Alſo greif Vlenſpiegel vs dem ſtock vnd greif den forderſten bei dem har vnd gabe ym einen güten rupf. Der war da zornig vf den hinderſten vnd meint, er het in alſo bei dem har gezogen, vnd ward ym flüchen. Der hin-

1. dez l. dem

derst sprach: "getroumpt dir oder gast du in dem schlaf, wie solt ich dich bei dem har rupfen? ich kan doch kum den ymenstock mit meinen henden halten." Vlenspiegel lacht vnd gedacht: das spil wil sich recht stellen, vnd beitet bis sie aber ein acker lengin giengen, da gibt er dem hindersten auch einen güten rupf bei dem har, das er sich rümpfte. Der ward da noch eins zornig vnd sprach: "ich gang vnd trag, das mir der hals kracht, vnd du züchst mich bei dem har, das mir die schwart kracht." Der forderst sprach: "das lügstu dein hals vol. Wie sol ich dich bei dem har ziehen? Ich kan doch kaum den weg vor mir sehen, auch weisz ich das fürwar, du züchst mich bei dem har." Vnd giengen also zanken mit dem stock sitzen zü kiffen vnder einander. Nit lang darnach so sy am grösten zanken waren, so zücht Vlenspiegel den fordersten noch einst, das im der kopf an den ymenkorb gnüpft. Da ward er so zornig, das er den ymenstock fallen liesz, vnd schlug dem hindersten fünsterling mit den fausten nach dem kopf. Der hinderst verliesz den ymenstock auch, vnd fiel dem fordern in das har, also das sie vber einander dumleten, vnd einer verliesz den andern vnd wiszt nit wa der ander bleib, vnd verloren sich also in der finster vnd lieszen den ymenstock ligen. Also lügt Vlenspiegel vs dem korb ganz. Vnd da er sach, das es noch finster was, da schlief er wider hinder sich vnd bleib darin ligen bis es heller tag ward. Da krouch er vs dem ymenstock vnd wiszt nit wa er was. Also gienge er einen weg vs, da kam er zü einer burg, da verdinget er sich für einen hofiungen.

Die zehent histori

sagt, wie Vlenspiegel ein hofiunger¹) ward vnd in sein iunker lerte, wa er fund das krut henep, so solt er darin scheissen; also schisz er in senep, vnd meint henep vnd senep wer ein ding.

Bald darnach da kam sich Vlenspiegel vf ein burg zü einem iunkhern, vnd gab sich vs für ein hofiungen. Also reitt er gleich mit seinem iunkhern reiten vber feld, vnd also bei dem weg da stünd hanf, das heiszet man in dem land zü Sachsen,

1. L. hofiunge.

da Vlenſpiegel har iſt, ſenep[1]). Vnd da ſprach ſein iunkher, als ym Vlenſpiegel die glen nachfürt: "ſichſtu das krut, das da ſtat, das heiſzet ſenep." Vlenſpiegel der ſprach: "Ja, das ſich ich wol." Da ſprach ſein iunkher: wa du darzu kummeſt, ſo ſcheiſz darein ein groſzen hufen, wann mit dem kraut bint vnd henkt man an die rauber vnd die ſich on herrendienſt vs dem ſattel ernern, von dem baſt, das von dem kraut würt geſpunnen." Vlenſpiegel der ſagt: "ia gern, das iſt wol ze thond." Der hofman oder iunker reit mit Vlenſpiegel hin vnd har iñ vil ſtett, vnd half rauben, ſtelen vnd nemen, als ſein gewonheit was. Vnd begab ſich eins tags, das ſie zu haus waren vnd lagen ſtil, vnd als es ymbiſz wolt werden, ſo gat Vlenſpiegel in die kuchen. Da ſprach der koch zů im: "iunger[2]), gang hin in den keller, da ſtat ein irdin hafen oder düppen, da iſt ſenep in (als vf die ſachſiſche ſprach), den bring mir her." Vlenſpiegel ſprach: "ia," vnd hat doch ſein lebtag noch nirgen kein ſenep oder ſenf geſehen. Vnd da er in dem keller den hafen oder düppen mit dem ſenf fand, da gedacht er in ſich ſelber: was mag doch der koch damit thůn wöllen? Ich mein, er wil mich damit binden. Er gedacht auch weiter: mein iunker hat mich alſo geheiſſen, wa ich ſollich krut fünde, ſo ſol ich darin ſcheiſſen. Vnd hauret vber den hafen mit ſenf vnd ſchiſz vnd gar vol vnder den ſenep vnd rüret das vmb vnd bracht in dem koch alſo. "Was geſchach?" Der koch gedacht niergens an, vnd yleus richt in ſatz[3]) ſchüſſelin den ſenf an vnd ſchickt das zů tiſch. Der iunker vnd ſein geſt dunkten in den ſenf, da ſchmeckt er ganz vbel. Der koch der ward beſchickt vnd angeſprochen, was er für ſenf gemacht het? Der koch ſchmecket auch an den ſenf vnd ſpüw vs vnd ſprach: "der ſenf ſchmeckt gleich als wer darin geſchiſſen." Da ward Vlenſpiegel lachen. Da ſprach ſein iunkher: "was lachſtu ſo ſchamperlich? meinſtu das wir nit kunden ſchmecken, was das ſei? Wiltu es nit glauben, ſo kum vnd ſchmecke hie den ſenf auch." Vlenſpiegel ſprach: "ich en iſz ſein nit, wiſſen ir nit was ir mich geheiſſen hon in dem feld vf der ſtraſſen? wa ich das gekraut

1 l. ſenep. 2 l. iunge. 3 l. dar

lebe, so solt ich darauf scheissen; man pfleg die rauber damit zů henken vnd zů erwürgen. Alls da mich der koch in keller nach dem senep schickte, so hab ich darin gethon nach euwerm heissen." Da sprach der iunker: "du leiger schalk, das sol dein vnglück sein. Das kraut, das ich dir zeigte, das heißt henep oder hanf, vnd das dich der koch bringen hieß, das heißt senep. Du hast das gethon von grosser schalkheit." Vnd nam ein knüttel vnd wolt in schlahen. Da was Vlenspiegel behend vnd entlief im von der burg vnd kam nit wider.

Die eilft histori

sagt, wie sich Vlenspiegel zů einem pfarrer verdingt, vnd wie er im die gebratenen hůner von dem spiß aße.

In dem land zů Brunschwig da ligt ein dorf, in dem stift zů Maigdburg, geheissen Budenstetten. Da kam Vlnspiegel in des pfaffen hus vnd der pfaff dingt in für ein knecht. Aber er kant in nit, vnd sprach zů im, er solt gůt tag vnd gůten dienst bei im haben, vnd solt essen vnd trinken das best, als gůt als sein kellerin, vnd alles das das er thun můßt, thet er mit halber arbeit. Vlenspiegel der sprach ia darzů, er wolt sich wol darnach richten. Vnd sahe, das die pfaffenkellerin nur ein aug het. Vnd die kellerin nam gleich zwei hůner ab, vnd steckt sie an den spiß ze braten vnd hieß Vlnspiegel nider sitzen zum herd vnd dy vmbwenden. Vlenspiegel was bereit vnd wandt die zwei hůner bey dem feur vmb. Vnd da sie nun schier gebraten waren, da gedacht er, der pfaff sprach doch da er mich dingt, ich solt ie essen vnd trinken so gůt als er vnd sein kellerin, vnd das möcht hie felen, vnd so würden des pfaffen wort nit war sein vnd ich eße auch von den braten hůnern nit; ich wil so weis sein vf das sein wort war bleiben. Vnd brach das ein hůn von dem spiß vnd aß es on brot. Also da es ymbiß zeit wolt werden, so kamt des pfaffen kellerin (die was einaugig) bei das feur vnd wolt die hůner betreifen, so sicht sie das nur ein hůn am spiß was. Da sagt sie zů Vlenspiegel: "der hůner waren doch zwei, wa ist das ein hinkummen?" Vlenspiegel sprach: "Frauw, thůt euwer ander aug auch vf, so sehent ir die

hüner alle beide." Vnd da er der kellerin das ein aug alſo verwis, da ward ſie gar zornig vnd zürnt vber Vlenſpiegel, vnd lief zů dem pfaffen vnd ſprach zů ym, wie das ſein hübſcher knecht ſie alſe verſpottet het mit irem einen aug, vnd ſie het zwei hüner an den ſpiſz geſtoſſen, vnd ſo ſie zu im lůgte, wie er brite, ſo ſend ſie nicht mer dan ein hůn. Der pfaff gieng zu dem feuer in die kuchen vnd ſprach zů Vlenſpiegel: "was hastu meiner magt ze ſpotten.? Vnd ich ſich wol, daz nur ein hůn an dem ſpieſz ſtecket und ſeind ir doch zwei geweſen." Der gůt Vlenſpiegel ſprach: "ia, ir ſeind wol zwei geweſen." Der pfaff ſprach: "wa iſt dann das ander gebliben?" Vlenſpiegel ſagt: "das ſteckt doch da, thůnt vf euwere beide augen, ſo ſehend ir wol das ein hůn an dem ſpieſz ſteckt. Alſo ſagt ich zů euwer kellerin auch, da ward ſie zornig." Da warde der pfaff lachen vnd ſprach: "das kan mein magt nit, daz ſie beid augen vf thů, wan ſie hat nur ein aug." Da ſaget Vlenſpiegel: "her, das ſaget ir, ich ſprichs nit." Der pfaff ſeids: "daz iſt geſchehen vnd bleibt darbei, aber das ein hůn iſt gleichwol hinweg." Vlenſpiegel ſagt: "ia, das ein hůn iſt hinweg, vnd das ein ſteckt noch, ich hab das ander geſsen, als ir dan geſprochen hond, ich ſolt es ia ſo gůt eſſen vnd trinken als ir vnd euwer magt, ſo was mir leid das ir ſolten gelogen hon, das ir dy hüner mit einander vſgeſsen ſolten hon, das mir nüt dauon worden wer. Vf das ir nun nit der wort zelügner würden, da aſz ich das ein hůn gar vf." Alſo der pfaff was des zefriden vnd ſprach: "mein lieber knecht, das iſt mir vmb ein braten[1]) zů thůn, aber thů fürter, nach dem willen meiner kellerin, als ſie gern ſicht." Vlnſpiegel ſagt: "ia, mein lieber her, geren, waz ir mich beiſſen."

Darnach was die kellerin Vlenſpiegel hieſz das er thůn ſolt, das thet er halber. Alſo wann er ſolt ein eimer mit waſſer holen, ſo bracht er in halber vol, vnd wann er zwei hölzer ſolt holen an das feur, ſo bracht er ein holz; ſolt er dem ſtier zwei gebund hews geben, ſo gab er ym nur ein gebunt; ſolt er vs des[2]) wirtshaus ein maſz weins brin-

1. Fehlt: nit. 2. L. dem.

gen, so bracht er ein halb maſz, vnd dergleichen in vil ſtücken, alſo das ſie das merkte, das er ir das zů widerdrieſz thet, vnd wolt ym doch nichts ſagen, vnd verclagt in vor dem pfaffen. Da ſprach der pfaff zu Vlnſpiegel: "lieber knecht, mein magt claget vber dich, vnd ich bat dich doch, das du thůn ſolteſt alles das ſie gern ſehe." Vlenſpiegel ſprach: "ia, her, ich hab auch anders nichts gethon, dann wie ir mich geheiſſen hond. Ir ſagten mir, ich künd euwer ding mit halber arbeit thůn vnd euwer magt ſehe gern mit beiden augen, vnd ſicht doch nur mit eim, vnd ſie ſicht nur halber, alſo thet ich halb arbeit." Der pfaff ward lachen vnd die kellerin ward zornig, vnd ſie ſprach: "herr, wann ir den leckerſchen ſchalk wölt lenger behalten für ein knecht, ſo wolt ſie von im laufen." Alſo můſt der pfaff Vlenſpiegel ſeinem knecht ſunder ſeinen willen vrlaub geben. Doch ſo half er mit den bauren hantieren, wann der meſzner oder ſigriſt desſelben dorfs was kurzlich tod. Vnd nachdem als die bauren keins meſzners kunten entberen, da ward der pfaff mit den bauren zů rat vnd eins, das ſie Vlenſpiegel für ein glöckner annamen.

Die zwelft histori

ſagt, wie Vlenſpiegel ein meſzner ward in eim dorf zů Rudenſteten, vnd wie der pfarrer in die kirchen ſchiſz, das Vlenſpiegel ein thun biers damit gewan.

Alſo nun Vlenſpiegel in dem dorf ein meſzner was, da kunt er laut[1]) ſingen alsdann eim ſigriſten zůgehort. Alſo nun der pfaff bereit was mit einem kuſtor[2]), da ſtunde der pfaff eins mals vor dem altar, vnd thet ſich an, vnd wolt meſz halten. Da ſtůnd Vlnſpiegel hinder im vnd richtet im ſein albe zů recht, da lieſz der pfaff einen groſſen furz, daz es vber die kirchen erhalt. Da ſprach Vlenſpiegel: herr, wie dem, opfern ir das vnſerem herren für weirauch hie vor dem altar? Der pfaff ſprach: "Was fragſtu darnach? iſt doch die kirch mein, ich hab die

[1]) Schon die Erfurter vnd Augsburger Ausgaben haben sinnlos: nicht singen. [2]) Der pfaff — kuſtor fehlt Erfurt. Augsb.: ürig: bereit was on den sigrist.

macht wol, das ich möcht mitten in die kirchen scheissen." Da sprach Vlenspiegel: "das gelt ich vnd mir ein thunnen biers, ob ir das thön." Der pfaff sagt: "ja, das gilt wol," vnd sie wetteten mit einander, vnd der pfaff sprach: "meinstu, das ich nit so frisch sei?" vnd korte sich vmb, vnd macht einen groffen haufen in die kirchen vnd sprach: "sich, herr custor, ich hab die thon biers gewunnen." Vlenspiegel sprach: "nein, herr, wir wöllen vermessen, ob es mitten in der kirchen sei, als ir dann sagt." Also mafz es Vlenspiegel, da felt es wol das fierteil der mitten in der kirchen. Also gewan Vlenspiegel die thonn biers. Da ward die kellerin aber zornig vnd sagt: "ir wölt des schalkhafftigen knechts nit müssig gon, bis das er euch in alle weg schand bringt."

Die dreizehent histori

sagt, wie Vlenspiegel in der ostern metten ein spil macht, das sich der pfarrer vnd sein kellerin mit den bauren rauften vnd schlügen.

Nun da es sich neheret zum Ostern, da sprach der pfarrer zů Vlenspiegel, dem meßner: "es ist ein gewonheit hie, das die bauren allwegen zů den ostern in der nacht ein osterspil halten, wie vnser her entstet vfz dem grab." Vnd so můst er darzů helfen, wann es wer recht also, das die sigristen das zurichtent vnd regierten. Da sprach Vlenspiegel vnd gedacht: wie sol das Mergen[1] spil zů gon von den bauren? Vnd sprach zů dem pfarrer: "nun ist doch kein bauer hie, der da gelert ist, ir můssent mir euwere magt darzů leihen, die kan wol schreiben vnd lesen." Da sprach der pfarrer: "ja, ja, nym sumsen darzů[2], wer dir helfen kan, es sey weib oder man, auch so ist mein maget vor mer darbei gewesen." Also was das der kellerin lieb vnd sie wolf der engel im grab sein, wann sie kämt denselben reinen vfzwendig. Da fürt Vlenspiegel zuen bauren vnd nam sie zů im, vnd wolten die drei Marien sein, vnd Vlenspiegel leite den einen bauren zů latein seinen reinen, vnd da was der pfarrer vnser her Got, der solte vfz dem grab erston. Da nun Vlenspiegel für das grab kam mit seinen zweien

1. So für: Morien. 2) Fehlt: dann

bauren, als die Marien angelegt, da ſprach die kellerin als der engel im grab den reimen zů latein: "*Quem queritis?* Wen ſůchent ir hie?" Da ſprach der bauer, die forderſte Merg, als in Vlenſpiegel geleret het: "Wir ſůchen ein alte einöugige pfaffenhůr." Da dy pfaffenkellerin das hort, das ſie verſpot ward mit irem einen aug, da ward ſie giftig zornig vf Vlenſpiegel, vnd ſprang vs dem grab, vnd meint ſie wolt im in das antlit fallen mit den feusten, vnd ſchlůg her vngewiſz, vnd traf den einen bauren, das im das ein aug geſchwall. Da der ander bauer das ſach, der ſchlug mit der feuſt dar vnd traf die kellerin auch an den kopf, das ir die flügel entfielen. Da das der pfarrer ſach, da lieſz er das ſan fallen, vnd kam ſeiner kellerin zu hilf, vnd fiel dem einen buren in das har, vnd zohen ſich für das grab hindan. Da das die andern bauren ſahen, da lüffen ſie zů, vnd es ward ein groſz gerühel, vnd lag der pfaff mit der kellerin vnder, vnd lagen die bauren, die zwo Mergen, auch vnder, das ſie die bauren von einander můſten ziehen. Aber Vlenſpiegel der het der ſach acht genummen vnd thet ſich zeitlich darvon vnd lief zů der kirchen hinaus vnd ging vſz dem dorf, vnd kam nicht wider. Got geb, wa ſie ein andern ſigriften nannen.

Die XIIII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel vſzgab, das er zů Megdburg von der lauben fliegen wolt, vnd die zůſeher mit ſchimpfred abwiſze.

Balt dar nach diſzer zeit als Vlenſpiegel ein ſigrift was geweſen, da kam er gen Megdburg in die ſtat, vnd trib vil anſchleg, vnd ſein nam ward davon erſten bekannt, daz man[1]) Vlenſpiegel wiſzt zeſagen. Da ward er angefachten von den beſten der burger von der ſtat, das er ſolt etwas abentüer vnd gecklerei treiben. Da ſagt er, das wolt er thůn vnd von der louben fliegen. Das ward ein geſchrei vber die ganze ſtat, das ſich iung vnd alt ſamleten vf dem markt, vnd wolten ſehen wie der fliegen wolt. Alſo ſtond Vlenſpiegel vf der louben vor dem rathhus, vnd bewegt ſich mit den armen vnd gebar eben als ob

1. Fehlt: von.

er fliegen wolt. Die leut ſtunden vnd theten ougen vnd müler vf vnd meinten nit anders dan daz er fliegen wöll. Da ward Vlenſpiegel ſchmutzen, vor lachen kunt er kum enthalten vnd ſprach: "Ich meinte, es wer kein thor oder nar mer in der welt dan ich. So ſich ich wol, daz hie ſchier die ganz ſtat vol toren iſt. Vnd wan ir mir alſamen ſagten, daz ir fligen wolten, ich het es nit geglaubt, vnd ir glauben mir als einem toren. Wie ſolt ich fligen kunde? ich bin doch weder gans noch ſogel, ſo hon ich kein ſettich, vnd on fettig oder federn kan niman fligen. Nun ſehen ir offenbar, daz es erlogen iſt." Vnd kert ſich vmb vnd lief von der louben, vnd lieſz das ſolk von einander, eins teils fluchende, das ander teil lachend. Vnd ſagten: "das iſt ein ſchalknar, nochdan ſo hat er war geſagt."

Die XV. histori

ſagt, wie ſich Vlenſpiegel für ein arzt vſgab, vnd des biſchofs von Megdburg doctor arzneiet, der von im betrogen ward.

Zu Megdburg was ein biſchof, der hieſz Bruno[1]), was ein graf zů Querfurt. Der hort die anſchleg von Vlenſpiegel, vnd lieſz in forderen zu dem Greuenſtein.[2]) Vnd dem biſchof geſiel Vlenſpiegels ſchwank ganz wol, vnd gab im cleider vnd gelt, vnd die diener mochten in vaſt wol leiden, vnd triben vil ſchimpfs mit im. Alſo hett der biſchof ein doctor bei im, der ducht ſich gelert vnd weiſ, daz im des biſchofs hofgſind nit gar günſtig was. Vnd derſelb doctor het ein weis an im, daz er nit gern thoren vmb ſich mocht leiden. Alſo ſprach der doctor zů dem biſchof vnd zů ſeinen räten, man ſolt weis lüt an der herren höf halten vnd nit ſolich narren vfenthalten, durch mancherlei vrſach willen. Die ritter vnd das hofgeſind ſprachen darzů, das wer gar nit ein rechte meinung von dem doctor, wer ſein thorheit nit hon möcht, der künt wol von im gon, es wer doch nieman zů im gezwungen. Der doctor ſprach darwider: Narr bei narren, vnd weiſ zů weiſen; hetten die fürſten weiſe lüt bei in, ſo wer in vor die weiſheit, vnd ſo ſie narren bei in halten, ſo leren ſie narry. Da ſprachen etlich: "Wer ſein die weiſen?

1. Vermuthlich: Burchard. 2. L. Geschenstein, wie unten steh.

Die ſich bedunken ſie ſeien weiſ, man ſint ir wol, die von narren ſeind betrogen worden. Es zem herren vnd fürſten, vnd ſolten allerlei volks an iren höfen halten. Wan mit thoren vertriben ſie mancherlei fantaſy, vnd wa die herren ſeind, da wöllen die narren gern ſein." Alſo kamen die reiter vnd hoflüt zu Vlenſpiegel, vnd legten mit im an ſolich anſchleg, vnd baten yn, das er ein ſinn erdecht, ſie wolten im darzů helfen, desgleichen auch der biſchof, das der doctor bezalt würd ſeiner weisheit, als er dan gehört hett. Vlenſpiegel ſprach: "ia, ihr edlen und rüter, wöllent ir mir darzu helfen, der doctor ſol wol bezalt werden." Sie wurden der ſachen eins. Alſo zoch Vlenſpiegel vier wochen über ſehl von dannen, vnd bedacht ſich, wie er mit dem doctor wolt leben. Alſo was er bald bedacht, und kam wider zu Geuenkenſtein, vnd verkleit ſich, vnd gab ſich vs für ein arzt, wan der doctor bei dem biſchof was oft ſiech im leib vnd thet vil artznei darzů. Da ſagten die reiter dem doctor, wie das ein doctor in der artzny wer kommen vnd künt vil künſt der artznei. Der doctor kant Vlenſpiegel nit vnd gieng zu im in ſein herberg, vnd nach wenig reden, er nam in mit im vf die burg, vnd kamen mit einander zů worten. Vnd ſprach der doctor zů dem arzt: "kunt er im helfen von der krankheit, er wolt im faſt wol lonen." Vlnſpiegel antwurt im mit worten, als die artzet pflegen, vnd gab im für, wie das er ein nacht bei im liegen müſt vf das er deſter baſ vermerken möcht waruf er genaturt wer. "Wan ich wolt euch gern etwas geben ee das ir ſchlafen giengen, das ir dauon ſchwitzten", vnd in dem ſchweiſz wolt er merken was ſein gebreſten wer. Der doctor lieſz im ſagen, vnd meint aller wars[1]) vnd ging mit Vlenſpiegel zu bett, vnd meint nit anders dann was im Vlnſpiegel ſagt, es wer war. Alſo gab Vlnſpiegel dem doctor ein ſcharfe purgation. Vnd der doctor meint er ſolt dauon ſchwitzen, vnd wiſzt nit daz es ein ſcharpfe purgatz was. Da ging Vlnſpiegel vnd vberkam ein holen ſtein, vnd thet ein haufen ſeines katz daryn, vnd legt den holen ſtein mit dem treck zwiſchen die wand vnd den doctor vf das hettbret. Vnd der doctor lag der nechſt an

1. Lies: meint, es wer alles war.

der wand vnd Vlnſpiegel lag vornen an dem bett. So lag der doctor vnd het ſich gen der wand gekert; da ſtank im der treck vnder augen, der in dem holen ſtein lag, daz er ſich vmb muſt keren gegen Vlenſpiegeln, vnd ſo bald ſich der doctor alſo zů Vlenſpiegel kert, ſo lieſz er ein ſtillſchweigenden furz ſchleichen, daz er zumal vbel ſtank. Da kert ſich der doctor wider hinumb, ſo ſtank dann der treck im holen ſtein in wider an; daz tet er dem doctor ſchier die halb nacht vber. Darnach kam vnd treib die purgatz ſcharpf, ſchnell vnd ſtark, daz ſich der doctor ganz vnd gar vnrein macht, vnd ſtank faſt vbel. Da ſprach Vlnſpiegel zum doctor: "wie nun? wirdiger doctor, euwer ſchweiſz hat lang vbel geſtunken, wie iſt im, daz ir ſolichen ſchweiſz ſchwizen, es ſtinkt zumal vbel." Der doctor lag vnd gedacht: das ſchmeck ich auch wol," vnd er was des geſtanks alſo vol worden, daz er kum reden kunt. Vlnſpiegel ſagte: "ligen nur ſtil, ich wil gon vnd wil ein licht holen, daz ich ſehen kund wie es ein geſtalt vmb euch ſei." Indem als ſich Vlnſpiegel vfricht, da lieſz er noch ein ſtarken ſcheiſz ſchleichen vnd ſprach: "O wee! mir würt auch ſchwach. Das hab ich von euwer krankheit vnd von euwerm geſtank vberkummen." Der doctor lag vnd was ſo krank, daz er ſein haubet kum uf kund richten vnd dankt dem allmechtigen Got, daz der artzt nur von im kem. Da vberkam er ein wenig luft, dan wan der doctor in der nacht vf wollt ſton, ſo hielt Vlnſpiegel in, daz er nit vf mocht kummen vnd ſprach, er ſolt vor genug ſchwitzen. Da nun Vlenſpiegel vf geſtůnd vnd ging von der kamern vnd lief hinweg von der burg. Indem ward es tag, da sach der doctor den holen stein an der wand ſton mit dem treck, vnd er was ſo krank, daz ſein antlit von geſtank beſudelt was. Alſo nun die reiter vnd hoflüt, die namen des doctors war, vnd baten im ein gůten morgen. Der doctor redt ſchwechlichen, vnd kunt in nit wol antwurten vnd legt ſich in dem ſal vf dem bank vf ein kuffen. Da holten sich die hofleut den bischof darzů, vnd fragten in, wie es im gangen wer mit dem artzet? Der doctor ſprach: "ich bin vberladen geweſen mit einem ſchalk; ich wont es wer ein doctor in der artznei, ſo iſt es ein doctor in der leckery," vnd ſagt es in ganz, wie es im gangen war. Da ward

der biſchof vnd alle hoflüt ſer lachen vnd ſprachen: "es ist ganz geſchehen nach euwern worten. Ir ſagten nun, man ſolt ſich nit mit narren bekümmern, wann der weis würd thorecht bei thoren. Aber ir ſehent das einer wol durch narren weis würt gemacht. Dann der arzt iſt Vlenſpiegel geweſen, den hond ir nit gekant, vnd hond im geglaubt, von dem ſeind ir betrogen worden. Aber wir, die ſein narry annamen, kanten in wol, aber wir wolten euch nit warnen, nachdem vnd als ir ſo weis wolten ſein. Vnd nieman ist ſo weis, er ſol toren auch kennen. Vnd wan niemand kein nar wer, wabei wolt man dann die weiſen kennen?" Alſo ſchwig der doctor ſtil, vnd durft darüber nit mer klagen.

Die XVI. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel zů Peyne, in einem dorf ein krank kind ſcheiſſen macht, vnd groſſen dank....[1])

Rechte bewerte artzniſchen het[2]) man zů zeiten, vmb eines cleinen geltes willen, vnd man müſz den landlöſſern oft noch ſo viel geben. Als geſchach eines mals in dem ſtift zů Hildesheim. Dahin kam auch einsmals Vlnſpiegel, vnd kam in ein herberg, da was der wirt nicht daheim, vnd Vlenſpiegel was wol bekant da, vnd die wirtin het ein krank kind. Da fraget Vlenſpiegel die wirtin, was dem kind gebrest, vnd was es für ein krankheit het? Da ſprach die wirtin: "das kind kan nit zů ſtůl gon, möcht es nur zu ſtůl gon, ſo würd es beſſer mit ym." Vlenſpiegel ſprach: "dem würt noch wol gůt rat zů thůn." Die fraw ſprach: künt er etwaz darzů, vnd hülf dem kind, ſie wolt im geben waz er wolt. Vlenſpiegel ſprach, dafür wolt er nit nemen, es wer im ein leichte kunst; "beiten ein clein weil, es ſol bald geſchehen." Nun het die fraw da hinder in dem hof etwas zethun, vnd ging darhinder: die weil ſcheiſz Vlenſpiegel ein groſſen haufen an die wand, vnd ſatzt bald des kinds kackſtůlin darüber, vnd ſetzt das krank kind daruf. Alſo kam die fraw wider vs dem hof herfür, vnd ſach das kind vf dem ſtůlin ſitzen vnd ſprach: "Ach, wer hat das gethon?" Vlenſpiegel ſprach: "das hab ich gethon.

1. Lücke im Druck. 2. Lies: artzni ſchenket.

Ir ſagten das kind künt nicht zu ſtůl gon, alſo hab ich das kind daruf geſetzt." Da ward ſie gewar des vnder dem ſtůlin lage, da ſprach ſie: "Ach, lieber Vlenſpiegel, ſehend hie zu, das hat dem kind in dem leib broſten, das haben ymer dank, das ir dem kind alſo hon geholfen." Vlenſpiegel ſprach: "Der artznei kan ich vil machen mit Gottes hilf." Die fraw bat in früntlich, das er ſie die kunst auch wolt leren, ſie wolt im dafür geben, was er haben wolt. Da ſprach Vlenſpiegel, wie das er wegfertig wer, ſo er aber widerkem, ſo wolt er ſie die kunst leren.

Vnd ſattelte ſein pferd, vnd reit hinweg geen Roſendal zu, vnd kert wider vmb vnd reit wider gen Peynen zu, vnd wolt durchhin reiten geen Zell. Da ſtunden die nackende bankreſſen von der burg vnd fragten Vlenſpiegeln: was wegs er daher kem? Vlenſpiegel ſprach: "Ich kum von Koldingen." Er ſach wol das sie nit vil an hett. Sie ſprachen: "hör hieher, wa kumſtu von Koldingen? was entbüt vns dann der winter?" Vlenſpiegel ſprach: "Der wil euch nit entbieten, er wil euch ſelber anſprechen," vnd reit hin, vnd liefz die nackenden büben ſton.

Die sibentzehend histori

ſagt, wie Vlenſpiegel alle kranken in einem ſpittal, vf einen tag, on artznei geſund machet.

Vf ein zeit da kam Vlnſpiegel gen Nürnberg vnd ſchlůg grofz brief an die kirchthüren vnd an daz rathufz, vnd gabe ſich vs für ein gůten artzet zů aller krankheit. Vnd da was ein grofze zal kranker menſchen in dem nuwen ſpital daſelbst, da das hochwirdig heilig ſper Christi mit andern merklichen ſtücken raſten iſt. Vnd derſelben kranken menſchen, der wer der ſpittelmeister eins teils geren ledig gewesen vnd het in geſundheit wol gegunt. Alſo gienge er hin zu Vlenſpiegel, dem artzet, vnd fragt in nach lut ſeiner brief, die er an het geſchlagen, ob er den kranken alſo helfen kunt? es ſolt im wol gelont werden. Vlenſpiegel der ſprach, er wolt im ſeiner kranken vil gerad machen, wan er ſchon wolt CC guldin anlegen, vnd im die zůſagen wolt. Vnd der ſpittelmeiſter ſagt im das gelt zů, ſo ſer er den kranken hülf. Alſo verwilligt ſich des Vlenſpiegel,

wa er die kranken nit gerad mecht, so solt er im nit ein pfenig geben. Daz gefiel dem spittelmeister saft wol, vnd gab im XX güldin daruf. Also gieng Vlenspiegel in den spital, vnd nam zwen knecht mit im, vnd fragt die kranken ein ietlichen waz ym gebreft? Vnd zuletst beschwûr er sie, vnd sagt zu ietlichem: "waz ich dir offenbaren wurd, soltu bei dir heimlich beleiben lassen vnd nieman offenbaren." Daz sagten dan die siechen Vlenspiegeln bei grossem glauben zû. Daruf sagt er dan einem ietlichen besunder: "Sol ich nun euch kranken zû gesundheit helfen vnd vf die füfz bringen, daz ist mir vnmöglich, ich verbrenn dann euwer einen zû puluer, vnd gib daz den andern in den leib zetrinken, das müfz ich thûn. Darumb welcher der krenkest vnder euch allen ist vnd nit gon mag, den wil ich zû puluer verbrennen, vf daz ich den andern helfen mög damit. Vnd euch all vf zebringen vnd zû wecken, so würd ich den spittelmeister nemen, vnd in der thür des spitals ston, vnd mit luter stim rufen: welcher da nit krank ist, der kum herufz behend vnd bald! Daz verschlaf du nit!" So sprach er zû ietlichem allein, dann der letst mufz die ürten bezalen. Solicher sag nam ein ietlicher acht, vnd vf den gemelten tag ylten sie sich mit kranken vnd lamen beinen als keiner der letst gern wolt sein. Da nun Vlenspiegel nach seinem anlafz rüste, da begunden sie von stat laufen, etlich die in X iaren von dem bett nic kumen waren. Vnd da der spittel nun ganz ler was vnd die kranken all herus waren, da begert er seins lons von dem spittelmeister, vnd sagt, er müst an ein ander end ylens. Da gabe er im das geld zû grossem dank. Da reit er hinweg. Aber in dreie tagen, da kamen die kranken all herwider vnd beklagten sich ihrer krankheit. Da fragt der spittelmeister: "wie gat das zû? ich het in doch den grossen meister zûbrachte, der in doch geholfen hat, daz sie all selber danon gangen waren." Da sagten sie dem spittelmeister, wie daz er in getrowt het. Welcher der letzte wer zu der thür hinus, wenn er der zeit rüst, den wolt er verbrennen zû puluer. Da merkt der spittelmeister, daz es Vlnspiegels betrug was. Aber er was hinweg vnd er kund im nichts angewinnen. Also bliben die kranken wider in dem spittal wie vor, vnd was das gelt verlorn.

Die achtzehend histori

ſagt, wie Vlenſpiegel brot kaufet nach dem ſprichwort als man ſagt: Wer brot hat, dem gibt man brot.

Treuw gibt brot. Da nun Vlenſpiegel den doctor alſo bedoet het, da kam er darnach geen Halberſtat, vnd gieng vf dem markt vmb vnd ſach da, daz es hart vnd kalt winter was, da gedacht er: der winter iſt hart vnd wegt der wind darzů fuer. Du haſt vft gehört: wer brot hat dem gibt man brot. Vnd kaufet für II ß. brot, vnd nam ein tiſch vnd gieng für den thum zu ſanct Steffan zu ſtan, vnd bot feil. Vnd hielt ſein gauklery ſo lang, das ein hund kam vnd nam ein brot von dem tiſch, vnd lief damit den thůmhof hinvf. Vlenſpiegel lief dem hund nach, die weil kam ein fuw mit X iunger ferlin vnd ſtifz den tiſch vmb, vnd nam ein ietlich ein brod in das maul vnd lief damit hinweg. Da ward Vlenſpiegel lachen, vnd ſprach: "Nun ſihe ich offenbar daz die wort falſch ſeind als man ſpricht: Wer brot hab'), dem gibt man brot. Ich hat brod, vnd das ward mir genommen." Vnd ſprach mer. "O Halberſtat, Halberſtat, der nam mit der dat'), dein bier vnd koſt ſchmeckt wol, aber dein pfenning feckel ſeind von ſtwleder gemacht." Vnd zoch da wider gen Brunſchwick zů.

Die neunzehend histori

ſagt von Vlenſpiegel, wie er zů Brunſchwik ſich verdingt zů einem brotbecker für ein beckerknecht, vnd wie er dien vnd merkatzen bůrh.

Da nun Vlenſpiegel wider geen Brunſchwik kam zu der beckerſtuben, da wont ein becker nach darbei, der rüft im in

1. Lies: hat. 2. Im Druck vom Jahre 1519 ſteht dů, was hier wohl dud oder dat heissen soll. Der Sinn scheint mir zu sein: Halberstadt, du führst mit Recht den Namen von "Halb", den zwei Seiten, der guten und schlimmen. Man scheint die Stelle nie verstanden zu haben, weil man "dan" las. Der alte Augsburger Druck hat: von der dan. Fischart sagt eben so undeutlich:

O Halberstadt, ich denck daran,
Daß dieser Nam is von der Dann.

Das neue Volksbuch hat zwar nicht die unverständliche Stelle weggelassen, wie Simrock und Marbach, aber es hat hinzugedichtet: O Halberstadt, der Name

ſein haus vnd fragt in, was er für ein geſel oder für ein handwerksman wer? Vlenſpiegel ſprach: "ich bin ein beckerknecht." Der brotbecker der ſprach: "ich hab eben kein knecht, wiltu mir dienen?" Vlenſpiegel ſagt: "ia". Alſo er nun zwen tag bei im was geweſen, da hieſz in der becker bachen vf den abend, dann er kunt im nit helffen, bis an den morgen. Vlenſpiegel ſprach: "ia, waz ſol ich aber bachen?" Der becker was ein ſchimpfling ſpeyig man, vnd waz zornig vnd ſprach im ſpot: "biſtu ein beckerknecht, vnd fragſt erſt was du bachen ſolt? Was pfligt man zů bachen? eulen oder merkatzen." Vnd ging damit ſchlafen. Da ging Vlenſpiegel in die bachſtuben, vnd macht den deik zu ytel eulen vnd merkatzen die bachſtůb vol vnd bůch die. Der meiſter ſton[1] des morgens vf vnd wolt im helffen. Vnd da er in die bacheſtuben kam, ſo findt er weder weck noch ſemlen, nur ytel eulen vnd merkatzen. Da ward der meiſter zornig vnd ſprach: "wie der iar rit, was haſtu gebachen?" Vlenſpiegel ſprach: "des ir mich geheiſſen hon, eulen vnd merkatzen." Der becker ſprach: "was ſol ich nun mit der nary thon? ſolich brot iſt mir niner zů nutz, ich mag das nit zů geld bringen." Vnd ergreiſt in by dem hals vnd ſprach: "bezal mir mein deik." Vlenſpiegel ſprach: "ia, wa ich ſch der deik bezal, ſol dan die war mein ſein, die da von gebachen iſt?" Der meiſter ſprach: "was frag ich nach ſölicher war? eulen vnd merkatzen dienen mir nit vf meinem laden." Alſo bezalte Vlenſpiegel dem becker ſein deik, vnd nam die gebackenen eulen vnd merkatzen in einen korb vnd trug ſie vs dem huſz, in die herberg zu dem Wilden man. Vnd Vlenſpiegel gedacht in im ſelber: "du heſt oft vnd vil gehort, man kund nüt ſo ſeltzems dings gen Brunſchwik feil bringen, man löſzt geld darus." Vnd was an der zeit, das an dem andern tag ſant Niclaus abent was. Da gieng Vlenſpiegel vor die kirchen ſton mit ſeiner kaufmanſchaft, vnd verkauft die eulen vnd merkatzen alle, vnd löſzt vil mer gelts darus den er dem becker für den deik het geben. Das ward dem becker kund gthon, den ver-

von der Donau. Die älteſten Erfurter Ausgaben: "von dem ton"; die von 1538: "von den ton"

1. Lies: ſtond

droſz es vnd lief für ſant Niclaus kirchen, vnd wolt in anfordern vmb das holz vnd für den koſten vmb die ding zebachen. Da was Vlenſpiegel erſt hinweg mit dem gelt vnd bet der becker das nachſehen.

Die XX. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel in dem mondſchein das mel in den hof böttlet.

Vlenſpiegel wandert in dem land vm vnd kam gen Vlſen in das dorf, da waz er aber ein beckerknecht. Als er nun bei einem meiſter in ſeinem hufz waz, da richt der meiſter zů, daz er wolt bachen, vnd ſo ſolt Vlenſpiegel buttelen das mel in der nacht, daz es vf den morgen frů fertig wer. Da ſprach Vlenſpiegel: "meiſter, ir ſolten mir ein liecht geben, daz ich gſiehe zů böttlen." Der becker ſprach zů im: "ich gin[1]) dir kein liecht, ich hon meinen knechten zů diſer zeit nie kein liecht geben, ſie müſſen in dem monſchein böttlen; alſo můſt du auch thun." Vlenſpiegel ſprach: "hon ſie by ponbin[2]) gebüttlet, ſo wil ichs auch thun." Der meiſter gieng ſchlafen vnd wolt ein par ſtund ſchlafen. Die weil nimpt Vlenſpiegel den bůtel, vnd reckt in zu dem fenſter vs vnd böttlet das mel in den hof, da der mon her ſchin, als dem ſchein nach. Alſo nun des morgens frů da der becker vf ſtund vnd wolt bachen, da ſtund Vlenſpiegel vnd böttelt noch. Da ſahe der becker daz Vlenſpiegel böttelt das mel in den hof. Der waz ganz weifz von mel vf der erd. Da ſprach der meiſter: "waz den tüfel, waz machſtu hie? hat daz mel nit me gekost, wan daz du das in den dreck böttleſt?" Vlenſpiegel ſprach: "hon ir michs nit geheiſſen in den monſchein böttelen ſonder liecht? alſo hab ich gethon." Der becker ſprach: "Ich hiefz dn ſolteſt böttelen bei dem monſchein." Vlenſpiegel ſprach: "wolan meiſter, ſeint nur zufriden, es iſt geſchehen beid in vnd bei dem monſchein, vnd da iſt nit vil verloren, dan ein hand vol. Ich wil daz bald wider vf rappen, das ſchadet dem mel nit ein meit." Der brotbecker ſprach: "die weil du nun das mel vf rappſt, die weil mach man den deik nit, ſo wirt es dem

1. Lies: ich gun. 2. Lies: monlichem.

zû lang zû bachen." Vlenſpiegel ſprach: "mein meiſter, ich weyſz vn[1]) radt, wir wollen wol ſo bald bachen als vnſer nachbuer. Sein deik liegt in der multen oder im drog, wollen ir das hon, ſo wil ich in bald holen, vnd wil unſer mel an die ſelben ſtat dragen." Der meiſter ward zornig vnd ſprach: "du wilt den teufel holen, gang du ſchalk an galgen, vnd hol dich harein, vnd laſz mir des nachburen deik ligen." "Ia," ſprach Vlenſpiegel. Vnd gieng vs dem hus an den galgen, da lag ein reff von einem diep, der was herabgefallen, den nam er vf den hals vnd trug yn in ſeines meiſters hus, vnd ſprach: "hie bring ich das am galgen lag. Warzû wollent ir das hon? Ich wûſzt nit, wazu es allerbeſt wer." Der becker ſprach: "ſieh, bringſtu ſunſt nüt me?" Vlenſpiegel ſprach: "wer etwas mer da geweſen, ich het euch etwas mer gebracht; da was nit mer." Der becker ward zornig, vnd ſprach von zorn: "du hast meiner herren gericht gestolen, vnd yn iren galgen beroubet, das wil ich dem burgermeister clagen, das ſolt du ſehen." Vnd der becker gieng vs dem haus vf den markt vnd Vlenſpiegel gieng im nach. Vnd es was dem becker ſo not, das er ſich nit vmbfach vnd wûſzt auch nit daz im Vlenſpiegel nachgieng. Alſo ſtand der burgermeister an dem markt, da gieng der becker zu im, vnd fing an zu klagen. Vnd Vlenſpiegel was behend ſo bald der becker anfing zu klagen, da ſtund Vlenſpiegel hart neben in vnd ſpert ſeine beide augen weit vf. Da der becker Vlenſpiegel erſahe, da ward er ſo tôbig, daz er vergaſz waz er klagen wolt, vnd ſprach zû Vlenſpiegeln böſlichen: "was wilt du?" Vlenſpiegel ſprach: "ich wil anders nicht haben; dan ir ſprechen, ich ſolt ſehen, das ir mich wolten verklagen vor dem burgermeiſter. So ich nun das ſehen, ſo muſz ich ie die ougen hard dar vſthun, das ich das ſehen kund." Der becker ſprach zu im: "gang mir nur vs den ougen, du biſt ein rechter ſchalk." Vlenſpiegel ſprach: "ſo würd ich vaken geheiſſen, vnd ſeſz ich vch in den ougen, ſo muſt ich vch vs den naſlöchern kriechen, wan ir die ougen zudetten." Da ging der burgermeister von in, vnd hort wol daz es dorheit was, vnd lieſz ſie beid alſo

1. Lies: ein. Kruffter: "guden." Erfurt: "ein guten."

ſton. Da Vlenſpiegel das ſach, da lief er hinder ſich, vnd ſprach: "meiſter, wan wollen wir bachen? die ſon ſcheint nim". Vnd lief hinwek vnd lieſz den becker ſton.

Die XXI. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel alwegen ein val pferd reit, vnd was nit gern wo kinder waren.

Vlenſpiegel der waz alle zeit gern bei geſelſchaft, vnd die weil er lebet, da het er dreierley ſach an im, die er flohe. Zu dem erſten, reit er kein graw pferd, ſunder allweg ein val pferd (von geſpöt wegen). Das ander, er wol niergen bleiben wa kinder waren, wan man achtet der kinder mer ir nötlicheit dan ſein. Die dritte ſach was, wa ein alter milter wirt was, bei dem was er nit gern zů herberg, wan ein alter milter wirt, der achtet ſeines gutes nit, vnd wer gewonlich ein thor; da was auch ſein gemeinſchaft nit, dann da wer auch kein gelt bei zů gewinnen etc.

Auch ſo ſegnet er ſich allen morgen vor geſunder ſpeiſz, vnd vor groſſem glück vnd vor ſtarkem trank. Wann geſunde ſpeiſz, das wer krut, wie geſunt es auch wer. Auch ſo ſegnet er ſich vor der ſpeiſen vs der apoteken, wiewol ſie geſund iſt, ſo iſt ſie doch ein zeichen der krankheit. Das wer das glück, dan wa ein ſtein von dem tach fiel, oder ein balk von dem huſz, ſo wer zu ſprechen: wer ich da geſtanden, ſo het mich der ſtein, der balk zu todt gefallen, das wer mein groſz glück: ſolichs glücks wolt er gern enberen. Das ſtark trank wer das waſſer. Wan das waſſer treibt groſſe mülreder mit ſeiner ſterk, auch ſo trinket mancher güter geſel den tod daran.

Die XXII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel ſich zů dem grafen von Anhalt verdingt für ein thurnbleſer, vnd wan ſeint dar kamen, ſo blieſz er ſie nit an, vnd ſo kein ſeint da was, ſo blieſz er ſie an.

Nit lang darnach da kam Vlenſpiegel zů dem grafen von Anhalt, zu dem verdinck er ſich für ein thurnbleser[1]). Vnd der

1. Die Erfurter und späteren Ausgaben: hauſsman.

graf het vil feintschaft, also daz er in dem stetlin vnd in dem schlosz die zeit vil rütter vnd hoffolk bei einander het, die man alle tag speisen must. Also ward Vlenspiegels vf dem thurn vergessene, daz im kein speisz gesant ward. Vnd denselben tag kam es darzu, daz des grauen feind für das stetlin vnd schlosz ranten, vnd namen die küw daruor vnd triben sie all hinweg, vnd Vlenspiegel lag vf dem thurn, vnd gucket durch das fenster vnd macht kein geschrei, weder mit blasen oder mit schreien. Vnd da kam daz gemurmel für den grauen, daz er mit den feinen yn nach ylt. Vnd etlich sahen vf den thurn, daz Vlenspiegel in dem fenster lag vnd lacht. Da ruft im der graf zů: "wie lystu also in dem fenster vnd bist so stil?" Vlenspiegel ruft wider herab: "vor essen sa rüf ich oder danz nit gern." Der graf rüft im zů: "wiltu nit die feind anblasen? Vlenspiegel rüft wider: "ich darf kein feind blasen, daz feld ist funft voll, vnd feint mit den küwen ein theil hinweg; bliesz ich erst mer feind, sie schlügen vch zů dem thor heryn." Daz waz also gethon mit der red. Der graf ylt den finden nach, vnd dummelten sich mit einander, vnd Vlenspiegels ward wider vergessen seiner speisz halben. Vnd der graf ward ein weil zůfriden, vnd holt auch ein husen quecks vf seinen synden, vnd da hüwen sie zu stücken vnd brieten. Vlenspiegel gedacht vf dem thurn, wie er auch etwaz von der beüd möcht bringen vnd nam acht der zeit, wan es essens zeit wolt sein. Da fieng er an zerufen vnd zu blassen: "findaio, findaio." Der graf lief ylens von dem tisch da die kost vf stund, mit den seinen vnd legte den harnisch an, vnd die wassen in die hand, vnd ylten bald dem thor zů in das feld lügen den synden nach. Die weil lief Vlenspiegel behend vnd schnell von dem thurn, vnd kam vber des grafen tisch vnd nam von der tafeln gesottes vnd gebrattes, vnd was im geliebt, vnd gieng bald wider vf den thurn. Da nun die reitter vnd das fůfzvolk kamen, da vernamen sie von keinen feinden vnd sprachen zusammen: "der thurnman hat das von schalkheit gethon," vnd zohen wider heim dem thor zů. Vnd der graf rüft zů Vlenspiegeln: "wie bist du vnsinnig vnd dol worden?" Vlenspiegel sprach: "on allen argen list, aber der hunger vnd not erdenkt manchen list." Der graf sprach: "warumb hast du feindaio ge-

blaſen, vnd iſt keiner da geweſen?" Vlenſpiegel ſprach: "da kein feind da waren, da müſt ich etlich feind daherblaſen." Da ſprach der graf: dů krawеſt dich mit ſchalkneglen, wan fynd da feind, ſo wilt du ſie nit anblaſen, vnd wann kein feind da iſt, ſo blaſt du ſie an. Das ſolt wol verretery werden?" Vnd ſatzt in ab, vnd dinget ein andern thurnhieter an ſein ſtatt, vnd Vlenſpiegel můſt zů fůſz mit yn vſzlaufen für ein fůſzknecht.

Da ward es in gar vbel vertrieſen vnd wer gern von dannen geweſen, vnd kunt doch mit glimpf nit von dannen kummen. Wan ſie vſz zogen an die feind, ſo hindert er ſich allwegen, vnd was alle zeit der letzt zů dem thor vſz, vnd wan ſie geſchafft hetten vnd ſich widerumb kerten, ſo was er alwegen der vorderſt zů dem thor in. Da ſprach der graf zů ihm, wie er das verſton ſolt von im, wan er vſzzog mit im an die feind, ſo wer alwegen mit den letſten, vnd ſo man heim zůg, ſo wer er der erſt? Vlenſpiegel ſprach: "Ir ſollen das nit zörnen; dan wan ir vnd ewwer hofgeſind all affen, ſo ſaſz ich vf dem thurn vnd ſchmolt, dauon bin ich vnmechtig worden; ſolt ich dan nun der erſt an die feind ſein, ſo můſzt ich die zeit inbringen, vnd hereiten, das ich auch der erſt an der tafeln, vnd der letſt darumm ſei, damit daz ich wider ſtark würd, ſo wil ich wol der erſt vnd der letſt an den feinden ſein." "So hör ich wol," ſprach der graf, "daz du das ſo lang wolteſt halten die zeit lang als du vf dem thurn ſeſſeſt." Da ſprach Vlenſpiegel: "warzů iederman recht hat, daz nimpt man im gern." Der graf ſprach: "du ſolt nit lang mein knecht ſein," vnd gab im vrloub. Des was Vlenſpiegel fro, wan er het nit gůten luſt allen tag mit den feinden zů fechten.

Die XXIII. histori

Sagt, wie Vlenſpiegel einem pferd guldine yſen vf ſeſz ſchlagen, die der küng von Denmarcht bezalen muſt.

Ein ſolicher kaufman[1]) waz was Vlenſpiegel, das ſein frumkeit vor manchen fürſten vnd herren kam vnd daz man wol wiſt von im zeſagen. Das mochten die herren vnd fürſten wol

1 Lies: kofman.

wol lyden vnd gaben im kleider, pferd, gelt vnd koft. Vnd alſo kam er zů dem künig von Denmarkt, vnd der het in vaſt lieb vnd bat in daz er etwaz abentur macht, er wolt im ſein pferd laſſen beſchlagen von dem allerbeſten hůſſchlag. Vlenſpiegel fragt den künig, ob er auch ſolt ſeinen worten glauben? Der künig ſprach: Ia, dan er nach ſeinen worten thet vnd thet, waz er in hieſz, er wolt es im halten. Vlenſpiegel der reit mit ſeinem pferd zum goldſchmidt, vnd lieſz ſein pferd mit guldin hůſyſen vnd mit ſilberen neglen beſchlagen vnd gieng zum künig vnd ſprach, daz er im wol den hůſſchlag bezalen. Der künig ſprach: ia, vnd fragt in, wie vil der hůſſchlag koſten ſolt? vnd ſprach zu dem ſchreiber, daz er Vlenſpiegel den hůſſchlag thet bezalen. So meint der ſchreiber, daz es ein ſchlechter hůſſchmid wer, vnd Vlenſpiegel bracht in zu dem goltſchmid, vnd der goltſchmid wolt haben G. denneſche mark. Der ſchreiber wolt daz nit bezalen vnd gieng hin vnd ſagt daz dem künig. Der künig lieſz Vlenſpiegel holen vnd ſagt da zu im: "Vlenſpiegel, waz teuren hůſſchlags machſtu? wen ich alle mein pferd ſolt alſo beſchlagen laſſen, ſo můſt ich bald land und leut verkauſen. Daz waz mein meinung nit, daz man das pferd lieſz mit golt beſchlagen." Vlenſpiegel ſprach: "Genediger künig, ir ſagten, das ſolt der beſt hůſſchlag ſein, vnd ich ſolt euweren worten genug thun, ſo dunkt mich niergen kein beſſer hůſſchlag ſein dan von ſilber vnd von golt." Der künig ſprach: "du biſt mein allerliebſtes hofgeſind, du thůſt als ich dich heiſz," vnd ward lachen vnd bezalt die hundert mark für den hůſſchlag. Da kam Vlenſpiegel vnd lieſz die guldin hůſyſin abbrechen, vnd lieſz ſein pferd mit yſen beſchlagen vnd bleib bei dem künig bis an ſein end.

Die XXIIII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel des künigs von Poln ſchalksnarren mit grober ſchalkheit vberwand.

Bei den zeiten des hochgebornen fürſten Caſmiri, künig zu Poln, bei dem waz ein abenteurer, der waz gar ſeltzamer ſchwenk vnd gauklerey, vnd kunt vf der fideln wol. Alſo kam

Vlenſpiegel auch in Poln zu dem künig. Vnd der künig het vil von Vlenſpigel hören ſagen vnd was im ein lieber gaſt, vnd het in vnd ſein abenteuer vor lang gern geſehen vnd gehört; auch ſo het er ſeinen ſpilman ganz lieb. Alſo kam Vlenſpiegel vnd ſein nar zeſamen. Da waz es, als man ſagt, zwen naren in eim hufz, die thun ſelten gut. Des künigs ſchalksnar wolt Vlenſpiegel nit leiden vnd Vlenſpiegel wolt ſich auch nit verweiſen laſzen. Daz merkt nu der künig, vnd liefz ſie beid fordern in in ſeinen ſal vnd ſprach zu in: "nu wolan, welcher vnder euch beiden die abentürlichſte narry thůt, daz im der ander nit nach thůt, den wil ich nüw kleiden, vnd wil im zwenzig guldin darzů geben, vnd daz ſol ietzt geſchehen in meiner gegenwertigkeit." Alſo die zwen ſchickten ſich zů der thorheit, vnd triben vil affenſpil mit krumen meulern vnd ſelzemſz reden, vnd waz einer vor dem andern erdenken kunt. Vnd waz des künigs nar thet, das thet im Vlenſpiegel als nach. Der künig lacht vnd alle ſein ritterſchaft, vnd ſahen mancherley abenthür von in vnd verwunderten ſich, welcher daz kleid vnd die XX gulden gewinnen wolt. Da gedacht auch Vlenſpiegel, XX gulden vnd ein nüw kleid, daz wer vaſt gut, ich wil darum thůn daz ich ſunſt vngern thet. Vnd ſahe wol was des künigs meinung was, daz es im gleich gült, welcher vnder in den preifz gewin. Alſo gieng Vlenſpiegel mitten in den ſal vnd hůb ſich hinden vf vnd ſcheifz ein hufen mitten in den ſal vnd nimpt ein löffel vnd theilt den treck recht mitten entzwei, vnd ruft dem andern vnd ſprach: "narr, kum her vnd thu mir die leckery auch nach, als ich dir vor wil thun;" vnd nimpt den löffel vnd ſatzt den hallen treck darein, vnd yſzt den vf, vnd beut den löffel dem ſchalksnarren vnd ſprach: "Se[1]) hin," yſz du das ander halb theil, vnd darnach ſo mach du auch ein hufen vnd theil den auch von einander, ſo wil ich dir auch nach eſſen." Da ſprach des künigs nar: "nein, nit alſo, daz thůn dir der tüfel nach. Solt ich alle mein lebtag nackend gon, ich yſz von dir oder von mir nit alſo." Alſo gewan Vlenſpiegel die meiſterſchaft von der bůbery, vnd der künig gab im daz nüw kleid vnd die XX gul-

1. Lies: Geh.

din. Da reit Vlenſpiegel hin weg vnd bracht von dem künig das lob.

Die XXV. histori

ſagt, wie Vlenſpiegeln das hertzogthum zu Lunenburg verboten was vnd wie er ſein pferd vffchneid vnd darein ſtund.

In dem land zu Lunenburg zů Zell, da thet Vlnſpiegel ein abentürliche bůbery. Alſo da im der herzog von Lůnenburg daz land verbot vnd wan er darin funden würd, ſo ſolt man in faben, vnd wolt in dann henken laſſen; alſo meidet Vlenſpiegel daz land darumb nicht, wann in ſein weg dar trůg, ſo reit oder gieng er nůt deſterminder durch das land, wan er wolt. Alſo begab es ſich vf ein zeit, das Vlenſpiegel wolt reiten durch daz land zu Lunenburg. Da bekam im der herzog, vnd da er in erfach daz es der herzog was, da gedacht er, iſt es nun der herzog, vnd würſt du flůchtig, ſo vberlengen ſie dich mit iren gůten vnd ſtechen dich vnder das pferd, ſo kumpt dan der herzog mit zorn vnd henkt mich an einen baum vnd laſzt mich hangen. Vnd alſo bedacht er ſich eins kurzen rats, vnd ůl ab von ſeinem pferd, vnd ſchnit im reach den buch vf vnd ſchuttelte das yngeweid haruſz, vnd ſtund in dem rumpf. Alſo nun der herzog mit ſeinen reitern reiten kam an die ſtat, da Vlenſpiegel in ſeins pferds buch ſaſz, da ſprachen die diener zu dem herzogen: "herr, ſehen, hie ſitzt Vlenſpiegel in eins pferdes hut." Da reit der fürſt zu im vnd ſprach: "Vlnſpiegel, biſtu da, was thůſtu in dem eſz [1]) hie? weiſtu nit das ich dir verboten hon mein land? vnd wann ich dich darin find, ſo wil ich dich an ein baum henken lon?" Da ſprach Vlenſpiegel: "O gnedigſter her vnd fürſt, ich hoff ir wöllen mir des leibes begnaden, ich hab doch nit ſo übel gethon, daz doch henkens werd iſt." Der herzog ſprach zu im: "Kum her zu mir vnd ſag mir doch dein vnſchuld, vnd was meinſtu doch darmit, daz du alſo in der pferdshaut ſtoſt?" Vlenſpiegel der kam herfür vnd antwurt: "gnediger vnd hochgeborner fürſt, ich beſorg mich euwer vngnad,

1. Lies: ze. Des unverſtandenen Druckfehlers wegen iſt dieſer Satz, durch den Vlenſpiegels Antwort erſt recht ſcherzhaft wird, in der Erfurter u. a. Ausgaben weggelaſſen.

vnd forcht mich gantz vbel, ſo hon ich all mein lebtag gehört, das ein ietlicher ſol frid haben in ſeinen vier pfelen." Da ward der herzog lachen vnd ſprach: "wiltu nun auch mer vſz meinem land bleiben?" Vlenſpiegel ſprach: "gnediger herr, wie euwer fürſtlich gnad wil." Der hertzog reit von im vnd ſprach: "bleib als du biſt." Vnd Vlenſpiegel ſprang ylens vſz dem pferd in einem ſprung, vnd ſprach zu ſeinem todten pferd: "dank hab, mein liebes pferd, du haſt mir meinem hals dauon geholfen, vnd mir mein leben behalten. Vnd haſt mir darzů wider ein gnedigen herrn gemacht, lig nur hie, es iſt beſſer das dich die rapen freſſen, dann das ſie mich hetten geſſen." Vnd lief alſo zů fůſz dauon.

Die XVI. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel einem bauren ſeines lands ein teil abkauft im Lůneburger land, vnd ſatz darin in einem ſtůrzkarch.

Darnach kurz kam Vlenſpiegel wider vnd gieng bei Zell in ein dorf, vnd wartet darauf, wan der herzog wider gen Zell wolt reiten. Da gieng ein buer zu acker, vnd Vlenſpiegel hat ein ander pferd vberkommen vnd ein ſtůrzkarch, vnd für zu diſzem bauren, der da ſein acker pflůget, vnd fragt in, wes der acker wer, den er ze acker für? Der bauer ſprach: "er iſt mein, vnd ich hon in ererbt." Da ſprach Vlnſpiegel: was er im geben ſolt für den ſchůttkarren vol erden von dem acker? Der buer ſprach: "Einen ſchilling nem ich dafür." Vlenſpiegel gab im einen ſchilling pfening, vnd warf den karren vol erden von dem acker vnd kroch daryn, vnd für für die burg zu Zell, für die Eller. Als nun der herzog kam reiten, da ward er Vlenſpiegels gewar, das er vf dem karren ſatz, vnd ſatz in der erden biſz an die ſchultern. Da ſprach der hertzog: "Vlenſpiegel, ich hett dir mein land verboten, wann ich dich darin fünde, ſo wolt ich dich henken lon." Vlenſpiegel ſprach: "gnediger herr, ich bin nit in euwern land, ich ſitz in meinem land, das ich gekauft hab für einen ſchilling pfening, vnd kauft das vmb[1]) einen bauren, der

1. Lies: von.

ſagt mir, es wer ſein erbteil." Der herzog ſprach: "far hin mit deinem erdrich vſz meinem erdtrich, vnd kum nit wider, ich wil dich anders mit pferd vnd mit karren erhenken laſſen." Alſo kam Vlenſpiegel entlich vſz dem karch vnd ſprang vf das pferd, vnd reit vſz dem land, vnd lieſz den karch vor der burg ſton. Alſo ligt noch Vlenſpiegels erdreich vor der brucken.

Die XXVII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel dem lantgrafen von Heſſen[1] malet, vnd in weiſz macht, wer vneelich wer, der künd es nit ſehen.

Abenteurliche ding trib Vlenſpiegel in dem land zů Heſſen. Da er des land zů Sachſen faſt vmb vnd vmb wandert hat, vnd faſt wol bekant was, das er ſich mit ſeiner hüberei nit mer wol vſzbringen mocht, da thet er ſich in das land zů Heſſen vnd kam geen Markburg[1]) an des langrauen[2]) hof, vnd der herr fragt in, waz er für ein abentürer wer? Er antwurt vnd ſprach: "gnediger herr, ich bin ein kunſtner." Des freuwet ſich der landgraf, dann er meint, er wer ein artiſt vnd könt mit der archamy, dann der lantgraf hett groſz arbeit mit der archamy; alſo fragt er Vlenſpiegeln, ob er ein archamiſt wer? Vlenſpiegel ſprach: "gnediger herr, nein, ich bin ein maler, desgleichen in vil landen nit gefunden würd, dann mein arbeit übertrifft ander arbeit weit." Der lantgraf ſprach: "laſz vns etwaz von deiner arbeit ſehen." Vlenſpiegel ſprach: "gnediger herr, ia," vnd hat er etlich thüchlin[3]), vnd künſtück[4]), die er in Flandern kauft het, die zog er herfür vſz ſeinem ſack, vnd zögt die dem landgrauen. Die gefielen dem herren ſo wol, vnd ſagte zů im: "lieber meiſter, was wöllen ir nemen, vnd wöllen vns vnſern ſal vermalen, von dem herkummen der landgrefin von Heſſen, vnd wie der[5]) befründet haben mir[6]) dem künig von Vngern vnd anderen fürſten vnd herren, vnd wie lang das gestanden hat vnd wollen vns das auf das allerkoſtlichſt machen, als ir ymer künden." Vlenſpiegel antwurt: "gnediger herr, alſo

1. Lies: Marburg. 2. Lies: lantgrauen. 3. Lies: tuchlin. 4. Lies: kunſtück. 5. Lies: die. 6. Lies: mich.

mir euwer gnad das fürgibt, würt wol vier hundert guldin koſten." Der lantgraf ſprach: "meiſter, machend vns das nür gût, wir wollen euch das wol belonen, vnd euch ein gûte ſchenk darzû thûn." Vlenſpiegel nam das alſo an, doch ſo muſt im der landgraf hundert güldin daruf geben, damit er farb kauſte vnd geſellen überkem. Als aber Vlenſpiegel mit dreien geſellen wil die arbeit anfahen, ſo dingt er dem landgrafen an, das nieman ſolt in den ſal gon, die weil er arbeitet, dan allein ſein geſellen, damit er in ſeiner kunſt nit verhindert werd: das verwilligt im der lantgraf. So ward Vlenſpiegel mit ſeinen geſellen eins, vnd vberlegt mit in, das ſie ſtil ſchwigen, vnd lieſſen in machen, ſie dorften nit arbeiten, vnd ſolten dannocht iren lon haben, vnd ir gröſte arbeit ſolt im bretſpil ſein vnd im ſchachzabel. Das namen die geſellen an, vnd waren des wol zûfriden, das ſie mit müſſiggon gleich wol ſolten lon verdienen. Das weret alſo ein[1]) woch oder vier, das den landgrafen verlangt, was doch der meiſter mit ſeinen companien mocht malen, ob es doch ſo gut wolt werden als die prob, vnd ſprach Vlenſpiegeln an: "ach liebſter meiſter, vns verlanget gar ſer zu ſehen euwer arbeit, wir bitten, daz wir mit euch mögen gon in den ſal, vnd euwer gemelde zû beſehen." Vlenſpiegel ſprach: "ia, gnediger herr, aber einerlei wil ich euwern gnaden ſagen, wann euwer genad das gemelt beſchauwet. Wer nicht recht eelich geborèn iſt, der mag mein gemelt nit wol ſehen." Der landgraf ſprach: "meiſter, das wer groſſes." Indem giengen ſie in den ſal. Da het Vlenſpiegel ein lang leinin tuch an die wand hin geſpannet, da er malen ſolt, vnd da zoch Vlenſpiegel das ein wenig hinder ſich, vnd zeugte mit einem weiſſen ſtebelin an die wand vnd ſprach alſo: "ſehend, gnediger herr, diſzer man, das iſt der erſte landgrafe von Heſſen, vnd Columneſer von Rom geweſen, vnd hat zû einer fürſtin vnd frauwen gehabet, des milten Juſtinianus tochter, einer herzogin von Beyern, der darnach keiſer ward. Sehend nun da, gnediger herr, von dem ward geboren Adolfus. Adolfus gebar Wilhelm den ſchwarzen, Wilhelmus gebar Ludwige, den frummen, vnd alſo fürhin bis vf üwer fürſt-

1. Lies: mit. 2. Lies: drei.

liche gnad. Alſo weiſz ich das fürwar, daz nieman mein arbeit, die ich gemalt hon, geſtrafen mag, ſo künſtlich vnd ſo meiſterlich, vnd auch ſo von ſchonen farben vnd angeſichten." Der lantgraf entſach anders nüt dan die weiſz wand, vnd gedacht in im ſelber: ſolt ich yner ein hurnkind ſein, ſo ſich ich doch anders nüt dan ein weiſze wand. Jedoch ſagte er vmb glimpfs willen: "lieber meiſter, vns benügt wol an euwer arbeit, doch hon wir ſein nit gnůg verſtant zů erkennen," vnd gieng damit vſz dem ſal. Alſo nů da der lantgraf zů der fürſtin kam, da fragt ſie in: "ach, gnediger herr, waz malet doch euwer freier maler? ir hon es beſehen; wie gefallet euch ſein arbeit? ich hon ſchwachen glauben darzů, er ſieht als ein ſchalk." Der fürſt ſprach: "liebe frau, mir gefält ſein arbeit ſuberlich wol, vnd thůt im noch recht." Die fraw ſprach: "ach gnediger herr, můſzen wir es nit auch beſehen?" "Ja, mit des meiſters willen." Sie liefz Vlenſpiegeln fordern, vnd begert auch zů ſehen ſein gemelte. Vlenſpiegel ſprach zů ir, wie zů dem fürſten, wer nit recht eelich geborn wer, der könt ſein arbeit nit ſehen. Indem da gieng die fürſtin mit acht iunkfrawen vnd einer thörin in den ſal, da zoch Vlenſpiegel das tuch aber hinder ſich wie vor, vnd erzalte da der greſin auch das herkummen der lantgreſin, ye ein ſtück nach dem andern. Aber die fürſtin vnd iunkfrawen ſchwigen alle ſtil, nieman lobt oder ſchalt das gemelt, ir ietlicher was leid, daz ir vnrecht was, von vater oder můter her. Vnd zů dem letſten da hůb die thörin an vnd ſprach: "liebſter meiſter, nůn ſich ich nicht von gemelt vnd ſolt ich all mein lebtag ein hůrenkint ſein." Da gedacht Vlenſpiegel: daz wil nit gut werden, wollent die thoren die warheit ſagen, ſo můſz ich warlich wanderen, vnd zoch das in ein gelechter. Indem gieng die fürſtin hinweg, widr zů irem herren, der fragt ſie, wie ir das gemelt gefiel? Sie antwurt im vnd ſprach: "gnediger herr, es gefalt mir als wol, als euwern gnaden. Aber vnſer thörin gefelt es nit, ſie ſpricht, ſie ſeh kein gemelt, deſzgleichen auch vnſer iunkfrawen, vnd beſorg, es ſey bůbery in der ſach." Das gieng dem fürſten zů herzen vnd gedacht, ob er ſchon betrogen wer, liefz doch Vlenſpiegel ſagen, daz er ſein ſach ſchickt. Das ganze hofgeſind muſzt ſein arbeit

befehen vnd der fürſt meint, er wolt lehen, welcher eelich oder vneelich vnder ſeiner ritterſchaft wer, der lehen weren im verfallen. Da gieng Vlenſpiegel zů ſeinen geſellen vnd gab in vrlaub vnd fordert noch hundert guldin von dem rentmeiſter, vnd empfieng die, vnd gieng in dem-daruon. Des anderen tags fragt der graf nach ſeim maler: der was hinweg. Da gieng der fürſt des andern tags in den ſal mit allem ſeinem hofgeſind, ob iemants etwas gemelts ſehen künd, aber niemant künt ſagen, der etwas ſehe. Vnd da ſie all ſchwigen, da ſprach der landgraf: "nun ſehend wir wol, daz wir betrogen ſeind." Vnd mit Vlenſpiegel hon ich mit nit bekümmern wollen, noch dann iſt er zů vns kummen, doch die CC guldin wollen wir wol verdulden, ſo er dennocht ein ſchalk mufz bleiben, vnd mufz darumb vnſer fürſtenthům meiden." Alſo was Vlenſpiegel von Markburg hinweg kummen, vnd wolt ſich fürter malens nit mer annemen.

Die XXVIII. hiſtori

ſagt, wie Vlenſpiegel zů Brag in Böhemen vf der hohen ſchůl mit den ſtudenten conuerſiert, vnd wolbeſtůnd.

Alſo zoch Vlenſpiegel in Behemen geen Brag, da er von Markburg zoch. Vnd zů der zeit woneten daſelbſt noch gůte Chriſten, zů[1]) der zeit als Wicklieb vfz Engelland die ketzery in Böhemen thete, vnd durch Johannem Huſſen geweitert ward. Vnd gab ſich da vfz für ein groſſen meiſter, zů berichten groſſe fragen, dy funſt ander meiſter nit vfzlegen oder bericht kunten geben. Das liefz er in zedel ſchreiben, vnd ſchlůgs an die kirchthüren vnd an die collegien. Das ward dem rector verdriefzen, die collegaten, doctores vnd magiſtri waren vbel daran, mit der ganzen vniuerſitet. Vnd giengen zůſamen zů rat fragen, wie ſie Vlenſpiegeln möchten queſtiones vfgeben, die er nit ſoluiren künd; ſo er dann vbel beſtünd, ſo künten ſie mit glimpf an in kummen vnd in verſchamen. Vnd daz ward vnder in alſo verwilligt vnd zůgelaſſen, vnd concordierten vnd

1. Lies: vor.

ordinierten daz alſo, daz der rector die frag thůn ſolt, vnd liefzen Vlenſpiegel da verbieten durch ihren pedellen, daz er des andern tags zů erſcheinen zů den queſtiones vnd fragen, ſo er im da in ſchriften gab, vor der ganzen vniuerſitet zů antwurten. Ob er alſo probiert vnd ſein kunſt recht gefunden wurt, ſunſt ſolt er nit zůgelaſſen werden. Dem Vlenſpiegel alſo antwurt: "ſag deinen herren, ich wil den ſachen alſo thůn, vnd hoff noch für ein frummen man zů beſton, als ich vor lang gethon hob." Des andern tags verſammelten ſich alle doctores vnd gelerten. In dem ſo kam Vlenſpiegel vnd bracht mit im ſeinen wirt vnd etliche andere burger, vnd etlich gůte geſellen, vmb vberfals willen, die im von den ſtudenten beſcheben möchte.

Vnd da er nůn in ir ſammlung kam, da hiefzen ſie in vf den ſtůl ſteigen, vnd hieſſen in antwurten vf die fragen, die im fürgeiegt weren. Vnd die erſt frag, die der rector an in thet, daz er ſagen vnd mit der warheit bewern ſolt: Wie mancher om waſſer im meer wer? wa er die frag nit vflosen vnd berichten künd, ſo wolten ſie ihn für ein vngelerten anfechter der kunſt verdammen vnd ſtrafen. Zů derſelben frag er behend antwurt: "wirdiger herr rector, heiſſen die andern waſſer ſtil ſton, die an allen enden in das meer laufen, ſo wil euch meſſen, beweiſen, vnd die warheit ſagen dauon, vnd es iſt begriflich zů thůn."

Dem rector was vnmůglich die waſſer zů behalten, vnd alſo zoch er das ab, vnd erliefz in des meſſens. Vnd der rector ſtund da verſchampt, vnd thet ſein ander frag vnd ſprach: "ſag mir, wie vil tag ſeind vergangen, von Adams zeiten bis vf diſen tag?" Er antwurt kurz: "nůr VII tag, vnd ſo die vmbhin kummen, ſo heben VII ander tag an, das wert bis zů end der welt." Der rector ſprach zů im die III. frag: "ſag mir bald, wie oder woran ſich das mittel in der welt halt?" Vlenſpiegel antwurt: "das iſt das hie, das ſlot recht mitten in der welt, vnd daz es war ſei, ſo lond es meſſen mit einer ſchnůr, vnd wa es felt vmb ein ſtrohalm, ſo wil ich vnrecht hon." Der rector, ee ers meſſen wolt, ee verliefz er Vlenſpiegeln der frag. Da thet er die fierd frage an Vlenſpiegeln ganz in zorn vnd ſprach: "ſag an, wie fer iſt von der erden bis an den hymmel?" Vlenſpiegel der antwurt: "es gat nach hiebei.

Wan man redt oder rüft in dem hymmel, das kin man hienideu wol hören; ſteigen ir hinuf, ſo wil ich hieniden ſenft rüfen, daz ſolt ir im hymmel hören, vnd hörent ir das nit, ſo wil ich aber vnrecht hon." Der rector was mit im beſtanden, vnd fragt die fünft frag: "wie weit der hymmel wer?" Vlenſpiegel antwurt im bald vnd ſprach: "er iſt taufent claftern breit, vnd taufent elenbogen hoch, daz mag mir nit feien. Wollen ir das nit glauben, ſo nemen ſon, mon, vnd alles geſtirn von dem hymmel, vnd meſſent es recht vber, ſo finden ir, daz ich recht hab, wiewol das ir nit gern daran kummen." Was ſolten ſie ſagen? Vlenſpiegel was in allen zů beſcheid, vnd müſſten im alle recht geben vnd er tobt nit lang, als er die gelerten vberwunden het mit ſchalkheit. Da was im leid, das ſie etwas im zů trinken geben, dardurch er zů ſchanden kem, deshalben zog er ſich aus dem langen rock, vnd zohe hinweg vnd kam geen Erdfurd.

Die XXIX. hiſtori

ſagt, wie Vlenſpiegel zu Erdfurd ein efel lefen lert in einem alten pfalter.

Vlenſpiegel hett groſz verlangen gen Erffurt als er die ſchalkheit zů Brag het vfgericht, wan er beſorgt ſich, daz ſie im nachylten. Als er nůn gen Erffurt kam, da dann auch ein merklich groſſe vnd berümpte, vniuerſitet iſt, daſelb ſchlůg Vlenſpiegel ſein brief auch an. Vnd die collegaten der vniuerſitet hetten vil gehört von ſeinen liſten, vnd ratſchlägen, was ſie im fürgeben möchten, vf daz es inen nit gieng wie den von Brag mit im ſtangen was, vnd mit ſchanden beſtanden. Nůn wurden ſie zů rat, das ſie Vlenſpiegelein ein Efel in die leer thůn wolten, dann es fein vil Efel zu Erffurt, alt vnd iung. Sie befanten Vlenſpiegeln vnd ſprachen zů im: "magiſter, ir hon künſtliche brief angeſchlagen, daz ir ein legliche creatur in kurzen zeiten wollen leren ſchreiben vnd lefen: ſo feind die herren von der vniuerſitet hie vnd wollen euch ein iungen efel in die leer thun, trůwen ir in auch zu leren?" Er ſprach: "ia, aber er můſt zeit darzů hon, darumb ſo es ein vnfridlich vnd vnuer-

nünftig creatur wer. Dez wurden ſie mit im zůfriden vf XX iar. Vlenſpiegel gedacht: vnſer iſt drei; ſtirbt der rector, ſo lig ich frei; ſtirb dann ich, wer wil mich manen? ſtirbt dann mein diſcipel, ſo bin ich aber ledig. Vnd name das an, vnd gab fünf C alter ſchock daz zů thůn. Des gaben ſie im etlich gold daruf. Alſo nam Vlenſpiegel den eſel an vnd zoch zum Tornen in die herberg, da zů der zeit was ein ſeltzamer wirt. Alſo beſtalt er einen ſtal allein für ſynen ſchüler, vnd vberkam ein alten pfalter, den legt er ym in die kripf, vnd zwiſchen ieglichs blat legt er habern. Des ward der eſel innen, vnd warf die bletter mit dem maul vmbher, vmb des haberns willen, vnd ſo er dann kein haberen mer fand zwiſchen den bletteren, ſo rüft er: "ia, ia!" Da Vlenſpiegel das merkt von dem eſel, da ging er zů dem rector vnd ſprach: "herr der rector, wann wöllent ir eins ſehen was mein ſchüler machet?" Der rector ſprach: "lieber magiſter, wil er ſich der leer auch annemen?" Vlenſpiegel ſprach: "er iſt vs der maſzen von grober art, vnd iſt mir ſer ſchwer in zů leeren. Iedoch ſo hab ich mit groſſem fleiſz vnd arbeit darzů gethon, das er etlich buchſtaben vnd ſunderlich etlich vocal kant vnd nemmen kan. Wöllent ir ſo gon mit mir, ſo ſollen ir das hören vnd ſehen." Alſo het der gůt ſchüler die zeit gefaſtet, bis vf drei nach mittag. Als Vlenſpiegel nůn mit dem rector vnd etlichen magiſtri kam, da legt er ſeinem ſchüler ein nüw buch für. So bald er das in der kripfen fande, da warf er bald die bletter hin vnd her, den habern ſůchen; als er nüt fand, da begund er mit lauter ſtym zů ſchreyn: i. a. i. a. Da ſprach Vlenſpiegel: "ſehen, lieber herr, die zwen vocal I. vnd A. die kan er ietzund; ich hoff, er ſol noch gůt werden." Alſo ſtarb der rector in kurzen zeiten. Darnach verlieſze Vlenſpiegel ſeinen ſchüler, vnd lieſz in gon, als in ſein natůr vsweiſet. Alſo zoch Vlenſpiegel mit dem vſgenommen gelt hinweg vnd gedacht: ſoltu die eſel zů Ertfurt all weis machen, das würd vil leibs brauchen; er mocht es auch nit wol thůn vnd lieſz es alſo bleiben.

Die XXX. hiſtori

ſagt, wie Vlenſpiegel zu Saugerhuſen in dem land zů Thüringen den frauwen die belz wůſch.

Vlenſpiegel kam in das land zů Düringen geen Nigeſtetten in das dorf vnd bate da vmb ein herberg. Da kam die wirtin herfür vnd fragt in da, was er für ein gefel wer? Vlenſpiegel der ſprach: "ich bin nit ein hantwerksgeſel ſunder ich pfleg die warheit zů ſagen." Die wirtin die ſprach: "die herberge ich gern, vnd bin in ſunderlich günſtig, denen die warheit ſagen." Vnd als Vlenſpiegel vmb ſich ſahe, ſo ſicht er, das die wirtin ſchilet, vnd ſprach alſo: "ſchele fraw, ſchele fraw, war ſoll ich ſitzen, vnd wa leg ich mein ſtab vnd ſack hin?" Die wirtin ſprach: "ach, das dir nymmer gůts geſchehe, alle mein lebtag hat mir niemant verwiſſen, daz ich ſchel bin." Vlenſpiegel ſprach: "liebe wirtin, ſol ich alzeit die warheit ſagen, ſo kan ich das nit verſchweigen." Die wirtin was des da zůfriden, vnd lacht darmit.

Als nun Vlenſpiegel die nacht da bleib, da ward er mit der wirtin reden, das ſie zů red kamen, das er belz künd weſchen. Vnd das gefiel der frauwen wol, vnd bate in, das er die belz wolt weſchen, ſie wolt es iren nachbuern ſagen, das ſie ir belz alle brechten, das er ſie wůſch. Vlenſpiegel ſagete ia. Die fraw famlet ir nachbürin zůſammen, vnd brachten all ire belz. Vlenſpiegel ſprach: "ir můſzen darzů milch haben." Die frauwen wurden verlangen vnd hetten ein luſt nach den nüwen belzen, vnd holten alle die milch, die ſie in den hüſern hetten. Vnd Vlenſpiegel der ſatzt drei keſſel zů dem feuer vnd goſz die milch daryn vnd lieſz die belz zů, vnd lieſz ſie ſieden vnd kochen. Alſo nůn in gůt daucht, ſo ſprach er zů den frawen: "ir müſſen zů holz gon vnd můſzen mir weiſſes lindenholz holen, des iungen, vnd ſchleiffen das ab. In dem das yr wider kummen, ſo wil ich die belz vsheben, dann ſy ſein nůn genůg gebucht, vnd wil ſie dann vswaſchen vnd darzů muſz ich das holz haben." Die weiber giengent willigklichen nach dem holz, vnd ire kinder liefen bei in her, vnd namen ſie bei den henden vnd ſprungen vnd ſungen: "o ho güte nüwe belz!

o ho gûte nowe belz!" Vnd Vlenſpiegel ſtünd vnd lacht vnd ſprach: "ia beiten, die belz ſeind noch nit recht." Als ſie nûn in dem holz waren, ſtieſz Vlenſpiegel als ie mer vnder, vnd lieſz den keſſel mit den belzen ſton vnd gieng vſz dem dorf vnd gieng hinweg, vnd ſol noch widerkummen vnd die belz vsweſchen. Vnd die frauwen kamen wider mit dem lindenholz vnd funden Vlenſpiegeln nicht vnd vermeinten das er hinweg wer. Da wolt ie eine vor der anderen iren belz vs dem keſſel thûn; da waren ſie ganz verbucht, das ſie von einander fielen. Alſo lieſſen ſie die belz ſton vnd meinten, er kem noch wider vnd würd ynen die belz ausweſchen. Alſo dankt er Gott, das er alſo mit glimpf daruon kam.

Die XXXI. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel mit einem todten haupt vmbzoch, die lüt darmit zû beſtreichen, vnd vil opfer daruon vſhûb.

In allen landen het ſich Vlenſpiegel mit ſeiner bosheit bekant gemacht, vnd wa er vor ein mal geweſen was, da was er nit wilkum, es were dann, daz er ſich vercleidt, daz man in nit kant. Alſo ging es an dem ſelben end mit im zû, daz er ſich mit müſſiggon nit mer trüwt zû erneren, vnd waz doch gûter ding von iugent vſ gweſen, vnd gelts gnûg vberkummen mit allerlei narry. Da aber ſein ſchalkheit in allen landen bekant ward, vnd im ſein narung hinder ſich ging, da gedacht er waz er treiben ſolt, das er gût überkem mit müſſiggon, vnd nam im für ein ſtatzinierer vs zû thûn, vnd mit dem heiltumb in dem land vmbher zû reiten. Vnd cleidet ſich mit einem ſchûler in eins prieſters geſtalt, vnd nam ein todtenkopf vnd lieſz in ynfaſſen, vnd kam in das land Bummern, da ſich die prieſter mer an das ſauſen halten dann an das predigen. Vnd wan dann etwan in einem dorf kirchweihung was oder hochzeit, oder andere verſamlung der landlüt, da macht ſich Vlenſpiegel hin vnd[1]) pfarrer, das er wolt predigen, vnd den bauren daz heiltumb verkünden, das ſie ſich lieſſen beſtreichen, vnd was er für

1. Lies: zum.

opfer vberkem, das wolt er im halber geben. So was aber den vngelerten pfaffen wol darmit, daß sie nit mer dann gelt vberkemen. Vnd so allermeist volk in der kirchen was, so steig er vf den predigstůl, vnd sagt etwaz von der alten ee, vnd zoch die nüwe ee darein mit der archen vnd dem guldinen eimer, da daz hymmel brot innen lag, vnd sprach darzů, das es das gröst heiltumb wer. Vnderweilen sagt er von dem haubt sant Brandonus, der ein heilig man gewesen wer, dez haubt er da het, vnd das im befolhen wer, damit zesamlen an [1] ein nüwe kirch zů buwen, vnd das thůn mit reinem güte, vnd bei seinem leben kein opfer nemen solt von keiner frauwen, die ein ebbrecherin wer. "Vnd welch solche frauwen seind, die sollen stil ston, dann so sie mir etwas opferen werden, so sie schuldig seind in dem eebruch, ich nim daz nit, vnd sie werden vor mir verschempt, darnach wissen euch zu richten." Vnd gab den lüten das haubt zů küssen, das villeicht eins schmidzhaubt gewesen ist, daz er vf eim kirchof genummen het, vnd gab den bauren vnd beurin den segen, vnd ging ab der canzel für den altar ston, vnd fing der pfarrer an zů singen, vnd sein schellen klingen. Da giengen die bösen mit den güten weiberen zům altar mit irem opfer, trungen sich zů dem altar das sie beichten. Vnd der [2] ein bös geschrei het, vnd da anch etwas an was, die wolten die ersten sein mit irem opfer. Da nam er das opfer von bösen vnd von güten vnd verschmacht nütt. Vnd so fast glaubten die einfeltigen frawen an sein listige schalkhaftige sach, das sy meinten, welche fraw stil wer gestanden, sie wer nit frum gesein. Desselben gleichen, welche fraw kein [illegible]lt het, die opfert ein guldin oder silbrin ring, vnd ie ein bet acht vf die ander, ob sie auch opfert, vnd welche geopferet, die meint sie het ir eer befletigt, vnd ir bosz geschrei da mit genummen. Auch waren etliche die zwei oder drey mal opferten, vf daz das volk das solte sehen vnd sie aus irem bösem geschrei solten lassen. Vnd er vberkame das schönste opfer, desgleichen vor nie gehört ist worden. Vnd da er das opfer hinweg hett genummen, da gebot er bei dem bann allen denen, die im geopferet hetten,

1. Lies: vm. 2. Lies: die.

das ſie nit mer mit büberei ſolten vmbgon, dan ſie werent deshalben ganz frei, vnd weren etliche derſelben da geweſen, er wolt das opfer nicht von inen entpfangen haben. Alſo wurden die frauwen allenthalben fro. Vnd wa Vlenſpiegel hin kam, da predigt er, vnd dadurch ward er reich vnd die lüt hielten in für ein frummen prediger. So wol kund er die büberei verhelen.

Die XXXII. histori

ſaget, wie Vlenſpiegel die ſcharwechter zů Nürnberg wacker macht, dy ym nachfolgten vber ein ſteg vnd in das waſſer fielen.

Vlenſpiegel was kunſtlich in der ſchalkheit. Als er nůn mit dem haubet weit vmbgezogen was, vnd die lüt ſer betrogen het, da kam er gen Nürnberg vnd wolt ſein gelt da verzeren, daz er mit dem heiltumb gewunne. Vnd da er nůn ein zeit lang da gelegen was vnd alle vmbſtemd geſehen het, da kunt er von natůr nit laſſen, er můſt da auch ein ſchalkheit thůn. Vnd ſahe, das die ſcharwechter in eim groſſen kaſten ſchlieſen vnder dem rathauſz in harniſch, vnd Vlenſpiegel het da zů Nürenberg weg vnd ſteg wol gelernet, vnd ſunderlich abgeſehen den ſteg zwüſchen dem ſuwmarkt vnd den hüſzlin, da des nachts bös vber wandlen iſt. wan manche gůte dirn, wann ſie wöllen wein holen, dy da vmbgezogen werden. Alſo wartet Vlenſpiegel mit ſeiner ſchalkheit, bis die lüt ſchlafen waren gangen, vnd das es ganz ſtil was. Da brach er von demſelben ſteg drei thilen vnd warf ſie in das waſſer, genannt die Pegnitz, vnd gieng für das rathuſz vnd begund zů flůchen, vnd hüwe mit eim alten meſſer in das pflaſter, daz das feuer darus ſprang. Da das die wechter horten, da warend ſie bald auf, vnd lieſen, da luf er für den wächtern hin, vnd nam die flůcht zů dem ſüwmarkt hin, vnd da waren die wechter noch hinder im her. Alſo kam er mit not in vor an die ſtat, da er die thilen ab het geworfen, vnd behalf ſich wie er mocht, daz er vber den ſteg kam. Vnd da er hinüber was kummen, da růft er mit lauter ſtim: "hoho, wa bleiben ir nůn, ir verzagten böswichten?" Da das die wechter horten, da lieſen ſie ylens im zů, on alles verdenken im nach vnd ein ietlicher wolt der erſt ſein. Alſo fiel

ie einer nach dem andern in die Pegnitz, vnd was die luck des ſtegs ſo eng, daz ſie vf iaglichem ort die muler zerfielen. Alſo rüft Vlenſpiegel: "hoho, laufen ir noch nit? morgen laufen mir mer nach. Zů diſem bad weren ir noch morgen frů wol kummen, du haſt nit halb ſo faſt dörfen iagen, du werſt noch wol zů rechter zeit kummen." Alſo fiel einer ein bein entzwei, der ander ein arm, der drit ein loch in kopf, alſo daz keiner on ſchaden dauon kam. Da er nůn die ſchalkheit volbracht het, da blib er nit lang zů Nürnberg, vnd zohe wider hinweg, wann im was nit lieb, wa es vskeme von im, daz er nit geſtümpft würd, dann die von Nürenberg möchten es nit für ſchimpf wollen hon.

Die XXXIII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel zů Bomberg vmb gelt aſz.

Mit liſten verdiente Vlenſpiegel gelt eines males zů Bomberg, als er von Nürenberg kam, vnd was faſt hungerig. Vnd da kam er in einer wirtin hus, die hieſz fraw Küngine, dy dann ein fröliche wirtin was, vnd hieſz in wilkum ſein, dann ſie ſach an ſeinen cleidern, daz er ein ſeltzamer gaſt was. Als man nůn des morgens eſſen wolt, da fragt in die wirtin, wie er es halten wolt, ob er über das mal wolt ſitzen, oder ob er das pfeningwert wolt eſſen? Vlenſpiegel antwurt: "er wer ein armer geſel," vnd bate ſie, daz ſie im etwaz vmb Gots willen wolt zů eſſen geben. Die wirtin antwurt im, vnd ſprach: "fründ, in den fleiſchbenken oder in den brotbenken gibt man mir nüt vergebens, ich můſz gelt darumb geben. Darumb můſz ich für das eſſen auch gelt hon." Vlenſpiegel ſprach: "ach fraw, es dient mir auch wol vmb gelt zů eſſen, warumb oder wie vil ſol ich hie eſſen vnd trinken?" Die fraw ſprach: "an der herren tiſch vmb XXIIII pfenning, vnd an der nechſten tafeln dabei für XVIII pfenning, vnd mit meinem geſind für XII pfenning." Daruf antwurt Vlenſpiegel vnd ſprach: "fraw, das meiſte gelt das dient mir allerbeſt;" vnd ſatzt ſich an der herren tafel, vnd aſz ſich gleich ſat. Als er nůn wol was vnd wol geſſen, vnd getrunken hat, da ſprach er zů der wirtin, daz ſie in wegferti-

gen wolt, dan er můſt wandern, dan er nit hett vil zerung. Die frow ſprach: "lieber gaſt, gebent mir das mulgelich XXIIII pfenning vnd gond war ir wollent, das euch Got geleit." "Nein," ſprach Vlenſpiegel, "ir ſollen mir XXIIII pfening geben als ir geſagt hon, dann ir ſprachen, an der tafel eſz man das mal vmb XXIIII pfening, daz hab ich ia alſo verſtanden, daz ich ſolt damit gelt verdienen, dann es ward mir ſchwer gnůg. Ich aſz, daz mir der ſchweiſz vſzbrach, als ob es leib vnd leben gegolten het, ſo het ich nit mer eſſen mögen. Darumb ſo gebt mir mein ſauren lon." "Frůnd," ſprach die wirtin zů ym, "das iſt war, ir hond wol dreyer man koſt geſſen, vnd das ich euch darzů lonen ſol, das reimet ſich gar nicht. Doch iſt es vmb dis malzeit zethůn, ir mögent darmit hinweg gon, ich gib euch aber kein gelt zů, das iſt verloren. Vnd beger auch kein gelt von euch. Kumpt mir nit herwider, dann ſol ich mein geſt das iar ymb alſo ſpeiſen vnd nit mer geltz vſheben dann von euch, ich můſt mit der weis von haus vnd hof laſſen." Vnd da ſchied Vlenſpiegel alſo von dannen vnd verdiente nicht vil danke.

Die XXXIIII. histori

die ſaget, wie Vlenſpiegel gen Rom zoch, vnd den bapſt beſach, der in für ein ketzer hielt.

Mit durchtribner ſchalkheit was Vlenſpiegel geweibet. Als er dann alle ſchalkheit verſůcht het, da gedacht er an das alt ſprichwort: gang gen Rom, frummer man, kum herwider nequam. Alſo zoch er gen Rom, da pflanzt er ſein ſchalkheit auch, vnd zog zů einer witwen yn zů herberg. Da ſach ſie, das Vlenſpiegel ein ſchon man was, vnd fragt in, wa er her wer? Vlenſpiegel ſprach, er wer vs dem land zů Sachſen, vnd wer ein Otterling, vnd wer darumb gen Rom kummen, daz er mit dem bapſt zů worten wolt kummen. Da ſprach die frow: "frůnd, den bapſt mögen ir wol ſehen, aber mit im zů reden, daz weiſz ich nit, ich bin hie erzogen vnd geborn, vnd von den öberſten geſchlechten, vnd hab noch nie zů worten mit im mögen kummen. Wie wollen ir dann daz ſo bald zů wegen bringen? Ich geb wol C ducaten darumb, daz ich mit im reden

möcht." Vlenſpiegel ſprach: "liebe wirtin, ob ich die ſchickung fünde, daz ich euch für den bapſt brecht, daz ir mit im zů red kemen, wolten ir mir die hundert ducaten geben?" Die fraw waz gach vnd gelobt im die hundert ducaten bey iren eeren, wann er daz zů wegen brecht. Aber ſie meint, es wer im vnmüglich, daz er ſolichs thůn möcht, dan ſie wiſzte wol, daz es vil müe vnd arbeit müſt hon." Vlenſpiegel der ſprach: "liebe wirtin, wann es nůn alſo beſchicht, ſo begere ich der C ducaten." Sie ſprach: "ia", aber ſie gedacht, du biſt noch nit vor dem bapſt. Vlenſpiegel wartet daruf, dann alweg in vier worben eins, ſo můſz der bapſt meſz leſen in der capellen, die da heiſzt Hieruſalem zů ſant Iohans lateran. Als nůn der bapſt die meſz gethon het, da trang ſich Vlenſpiegel in die cappel, als nach er zů dem bapſt kummen mocht, vnd ſtilmeſz hielt er die als[1]), da kort Vlenſpiegel dem ſacrament den rücken. Daz ſahen nůn die cardinel vnd als der bapſt den ſegen vber den kelch thet, da kort ſich Vlenſpiegel aber vmb. Da nůn die meſz vſz was, da ſprachen ſie zů dem bapſt, das ſoliche perſon ein ſchöner man, der bei der meſz wer geweſen, vnd het alſo ſein rucken geen dem altar gekert vnder der ſtilmeſz. Der bapſt ſprach: "das iſt not, das man darnach frag, wann daz trifft die heiligen kirchen an. Vnd ſolt man den vnglauben nit ſtraſen, daz wer gegen Got ſchad. Vnd hat der menſch ſolichs gethon, ſo iſt zů förchten, das er in vnglauben iſt, vnd kein gůter Chriſten iſt", vnd beſtelt damit, daz man in für in bringen ſolt. Die boten kamen zů Vlenſpiegeln, vnd ſprachen, er müſt für den bapſt kummen. Da gieng Vlenſpiegel von ſtůnd mit in für den bapſt. Da ſprach der bapſt, was er für ein man wer? Vlenſpiegel ſprach, er wer ein gůt Chriſten man. Der bapſt ſprach, was er für ein glauben het? Vlenſpiegel ſprach: er het den glauben, den ſein wirtin het, vnd nant ſie beim namen, die dann wol bekant waz. Alſo ſchůſe der bapſt, daz die fraw ſolt für den bapſt kummen. Da fraget der bapſt die fraw, waz ſie für ein glauben het? Die fraw ſprach, ſie glaubt den chriſtenglauben, vnd waz ir die heilig chriſtlich kirch gebôt vnd verbôt, ſie het

1. Lies: vnd als er die ſtilmeſz hielt.

andern keinen glauben. Vlenfpiegel ftünd darbei, vnd begund zü gnigen mit vil geberts, vnd fprach: "allergnedigfter vater, du knecht aller knecht, den felben glauben glaub ich auch, ich bin ein güt chriften man." Der bapft fprach: "warumb kerftu dann den rucken dem altar in der ftilmefz?" Vlenfpiegel fprach: "allerheiligfter vater, ich bin ein armer groffer fünder, vnd zech mich des mein fünd, das ich des nit wirdig wer, bis das ich mein fünd gebeicht hab." Da was der bapft des züfriden, verliefz Vlenfpiegeln, vnd gieng da vf feinen palaft, vnd Vlenfpiegel gieng in fein herberg, vnd mante fein wirtin vmb die hundert ducaten. Die müft fie im geben, vnd bleib Vlenfpiegel vor als nach, vnd ward von der römifchen fart nit vil gebeffert.

Die XXXV. histori

fagt, wie Vlenfpiegel die iuden zü Frankfurt an dem Mein betrog vmb tufent gulden, er verkauft feins trecks für prophetenbeer.

Niemants foll fich betrieben, daz den fchalkhaftigen iuden ein aug verhalten würt. Als dann Vlenfpiegel von Rom kam reifzt er gen Frankfurt an dem Mein, da was es in der mefz. Alfo ging Vlenfpiegel hin vnd har, vnd fah was kaufmanfchaft ein yederman feil het. Nun fahe er einen iungen ftarken man, der het güte cleider an, vnd het ein clein kremlin mit bifem aus Alexandria, den er vfz der maffen thuer hielt. Da gedacht Vlenfpiegel: ich bin auch ein fauler ftarker fchelm, der nit gern werkt; künt ich mich auch fo leichtlich erneren als difer, daz dient mir ganz wol. Alfo lag er des nachts vngefchlafen vnd gedache[1] vnd fpeculiert die narung. In dem fo hifz in ein floch im hindern, nach dem grappelt er endlichen vnd fand er etliche knütelin im hindern. Da gedacht er, daz müfz der groppen eine fein, da von man faget Levulonder[2], da der bifem herkumpt. Als er nün des morgens vfftund, da kauft er grawen vnd roten zendel, vnd band die knötelin daryn, vnd vberkam ein tafels benklin, als die kremer pflegen zü ha-

1. Lies: gedachte. 2. Leckleiffander. Krafft. Lexulnonder. Erfurt.

ben vnd kauft mer ſpezery darzů, vnd ging mit ſeim kram für den Römer ſton. Da kamen vil lüt zů im, vnd beſahen ſeinen ſeltzamen kram, vnd fragten da in, waz er ſeltzams ſeil het, dann es was ein ſeltzame kaufmanſchatz, es waz in bündlin gebunden wie biſam, vnd roch doch ſeltzam. Aber Vlenſpiegel gab nieman rechten beſcheid von ſeiner kaufmanſchaft, ſo lang bis das drei reiche iuden zů im kamen, vnd fragten nach ſeiner war. Den gab er zů antwurt: es weren ware propheten beer, vnd wer derſelben eins in den mund nem, vnd darnach in die naſen ſteckt, der ſagte von ſtunden an war. Alſo giengen die iuden hinder ſich, vnd ratſchlagten ein wyl. Zůletſt ſprach der alt iud: "hie von ſo möchten wir wol weiſſagen, wan vnſer Meſſias kummen ſolt, daz vns iuden nit ein cleiner troſt wer." Vnd beſchluſſen, das ſie die war alle vſkauſen wolten, was ſie dann darfür müſten geben. Vnd alſo gingen ſie daruf wider zů Vlenſpiegeln, vnd ſprachen: "kaufherr, waz ſöl der propheten beer eins gelten mit einem wort?" Vlenſpiegel bedacht ſich in kurzem vnd ſprach: "fürwar, als ich war hab, als beſchert mir vnſer her Got kauflüt, den iuden dienet diſze koſt wol." Vnd ſprach: "ich gib eines für tuſent guldin, wann ir die nit geben wollen, ir hund, ſo gond mir hinweg, vnd lond mir den treck ſton." Vf das ſie Vlenſpiegeln nit erzürnten, vnd ſein war mochte vberkummen, da zalten ſie im bald das gelt vnd namen der beer eins; vnd gingen entlich zů haus vnd lieſſen zůr ſchůl klopfen, allen iuden, alt vnd iung. Alſo ſie nun zůſammen kamen, da ſtünd vf der eltſte Rabi, genannt Alpha[2]), vnd ſprach: wie ſie durch den willen Gottes ein prophetenbeer vberkummen hetten, das ſolt iren[1]) einer in den mund nemen, vnd ſo ſolt er die zůkunft Meſſias verkündigen; vf das in heil vnd troſt dauon keme, ſo ſolten ſie ſich all darzů ſchicken, mit faſten vnd beten, vnd nach dreien tagen ſolt das Iſaac mit groſſer reuerenz ynnemen. Das alſo geſchach. Als nůn einer das im mund het, da fragt in Moyſes: "lieber Iſaak, wie ſchmeckt es doch?" "Gottes diener, mir ſeind von dem gohen betrogen, es iſt anders nüt dann lütz treck." Alſo

1. Lies: irer. 2. Kalpha in der ältesten Antwerpener Edition.

ſmeckten ſie all an das propheten beer, ſo lang bis ſie ſahen das holz, daruf die beer wachſen ſolten. Vnd Vlenſpiegel was hinweg, vnd ſchlempte redlich die weil der iuden gelt werte.

Die XXXVI. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel zů Quedlinburg hüner kauft, vnd der bürin ir han zů pfand lieſz für das gelt.

Alles dings warent die leut etwan nit ſo ſchalkhaftig, als ietz, ſunderlich die landlüt. Vf ein zeit da kam Vlenſpiegel geen Quedlinburg, da was zů der zeit wuchenmarkt innen. Vnd het auch Vlenſpiegel nit vil zerung, dann wie er ſein gelt gewan, alſo gieng es wider hinweg, vnd gedachte wie er wider zerung wolt vberkummen. Alſo ſaſz ein landfraw da zů markt, vnd het ein korb vol gůter hůner mit einem han feil. Alſo fragt Vlenſpiegel ſie, waz daz par gelten ſolt? Sie antwurt im: "das par vmb zwen Steffansgroſchen." Vlenſpiegel ſprach: "wöllen ſie ir nit neher geben?" Die fraw ſprach: "nein". Alſo nam Vlenſpiegel die hůner mit dem korb, vnd gieng gen dem burgthor zů. Da lief im die fraw nach, vnd ſprach: "kaufman, wie ſol ich das verſton? wiltu mir die hüner nit bezalen?" Vlenſpiegel ſprach: "ia gern, ich bin der eptiſſin ſchreiber." "Danach frag ich nit," ſprach die bürin, "wiltu die hüner haben, ſo bezal ſie, ich hoff bei dym apt oder eptiſſin nichs zů ſchaffen ze haben. Mein vater hat mich gelert, ich ſol von denen nüt kauſen, noch in verkauſen, oder zů borg geben vor den man ſich neigen oder den kůgel ab muſz ziehen. Darumb bezal mir die hüner; hörſtu das wol?" Vlenſpiegel ſprach: "fraw, ir ſein kleingleubig, es wer nicht gůt alle kauflüt alſo ſein, es müſten ſunſt die gůten ſtalbrüder vbel becleidet gon. Aber damit ir des euwern gewiſz ſeien, ſo nemen den han zů pfand bis das ich euch den korb vnd das gelt bring." Die gůt fraw vermeint ſich wol verſorgt vnd nam ir eignen han zů pfand. Darumb ſie ward betrogen, wann Vlenſpiegel mit den hünern vnd mit dem gelt vsblieb. Da geſchah ir eben als denen, ſo vnderzeiten ir ding allergnôweſt wollent verſorgen, beſcheiſſen ſich allererſt zů zeiten. Alſo ſchied Vlenſpiegel von dannen, lieſz die

heurin vber den han, der ſie vmb die hüner het bracht, vaſt zurnen.

Die XXXVII. histori

ſagt, wie der pfarrer von Hohen Egelsheim Vlenſpiegeln ein wurſt aſz, die im darnach nicht wol bekam.

Zů Hildesheim waz Vlenſpiegel, vnd kauft ein gůte rote wurſt vnder der metzig vnd gieng von dannen geen Egelsheim, wann da waz er gar wol bekant mit dem pfarrer. Vnd es waz vf ein ſontag zů morgen als er dar kam, da hielt der pfarrer die fronmeſz. Wan er zeitlich eſſen wolt, alſo gieng Vlenſpiegel in die pfarr, vnd bat die kellerin, daz ſie im die roten würſt braten wolt. Die kellerin ſprach: "ia." Da gieng Vlenſpiegel in die kirchen, da waz die fronmeſz vs. Vnd ein ander prieſter hůb die hohe meſz an, die hort Vlenſpiegel gar vs. Die weil waz der pfarrer zů haus gangen, vnd ſprach zů der magt: "iſt hie nüt gar gekocht, daz ich ein biſſen eſſen möcht?" Die kellerin ſprach: "hie iſt noch nüt gekocht, dann ein rote würſt, die Vlenſpiegel bracht, die iſt gar, die wolt er eſſen, wann er vs der kirchen kem." Der pfarrer ſprach: "lang her mir dy würſt, ich wil ein biſſen daruon eſſen." Die magt langt im die würſt. Dem pfarrer ſchmeckt die würſt alſo, daz er ſie ganze fraſz, vnd ſprach zů im ſelber: "gſegen mir es Gott, es hat mir wol geſchmeckt, die würſt iſt gůt geweſen," vnd ſagt der magt: "gib Vlenſpiegel ſpeck vnd kolkrůt zů eſſen als ſein art iſt, daz bekumpt im vil baſz." Vnd nach dem ampt als es vs waz, da ging Vlenſpiegel wider in den pfarrhof, vnd wolt von ſeiner wurſt eſſen, vnd hieſz in der pfarrer wilkum ſein, vnd dankt im für die wurſt, vnd ſagt, wie ſie im ſo wol geſchmeckt het, vnd ſatzt im da ſpeck vnd kolkrůt für. Vlenſpiegel ſchweig ſtil, vnd aſz waz da gekocht was, vnd ging am montag wieder hinweg. Der pfarrer růft Vlenſpiegeln nach: "hörſtu, wann du nun herwider kumpſt, ſo bring zwo würſt mit dir, ein für mich, vnd eine für dich, waz du darumb gibſt, daz wil ich dir widerumb geben, vnd ſo wöllen wir redlich ſchlemmen, daz vns die müler ſchmutzen werden." Vlenſpiegel ſprach: "ia, her pfarrer, euch

ſol geſchehen nach euwern worten, ich wil euwer wol gedenken mit den würſten," vnd gieng da wider gen Hildeſzheim in die ſtat.

Vnd es gieng nach ſeinem willen daz die ſchinder ein todte ſuw fürten vf die ſchelmen grůb. Da bat Vlenſpiegel den ſchinder, daz er wolt gelt nemen vnd wolt im da zwo rote würſt machen von der ſuw, vnd zalt im da etliche ſilberin pfening. Der ſchinder thet daz, vnd macht im zwo ſchöne rote wurſt. Da nam ſie Vlenſpiegel, vnd ſode die halber gar, als man würſt pflegt zů thůn, vnd gat des andern ſontags wider geen Egelsheim vnd traf daz der pfarrer die frommeſz aber hielt. Da ging Vlenſpiegel vf den pfarhof vnd bracht die zwo würſt der kellerin vnd bat ſie daz ſie die zwo würſt wolt braten vf den ymbiſz. Der pfarrer ſolt die eine haben, vnd er die ander, vnd gieng dahin in die kirchen. Alſo thet die magt die würſt zů dem füer vnd briet ſie. Vnd da die meſz vs was, da ward der pfarrer Vlenſpiegels gewar, vnd von ſtund gieng er aus der kirchen in den pfarhof vnd ſprach: "Vlenſpiegel iſt hie, hat er auch die würſt mit im bracht?" Die kellerin ſprach: "ach ia, als zwo ſchöner wurſt, als ich kum geſehen hab, vnd ſeind gleich bald alle beid gebraten." Vnd ſie gieng vnd nam die ein von der glůt, vnd ſie ward der würſt auch lüſtig als wol als der pfarrer, vnd ſie ſatzten ſich nider beide zůſamen. Vnd die weil als ſie ſo begirig der würſt aſſen, ſo begunden inen die müler zů ſchmutzen. Das ſach vnd hort ein ander man, das der pfarrer ſprach zů der maget: "ach mein liebe trute magt, ſich wie ſchumpt dir der mund." Alſo ſprach die magt zum pfarrer hinwider: "ach lieber her, gleich iſt euwer mund auch alſo beſchmutzt." Vnd glych ſo kumpt Vlenſpiegel yngegangen von der kirchen. Da ſprach in der pfarrer an: "ſich, waz haſtu für würſt bracht? Sich wie mir vnd meiner kellerin die münd ſchmutzen." Vlenſpiegel ward lachen vnd ſprach: "Got geſegen's veh, her pfarrer, euch bſchicht nach euwerm begeren, als ir mir da rüſten, ich ſolt zwo würſt bringen, dauon wolt ir eſſen, daz veh der mund müſte ſchmutzen. Aber des ſchmutzes acht ich nit, wa nit daz ſpüwen hernach kimpt, ich verſich mich wol, es werd bald hernach kummen. Wan dauon die zwo würſt gemacht ſind, das waz ein todte ſuw, vnd waz bei vier tagen tod

geweſen, darum muſt ich dz fleiſch ſauber leiſen, vnd dannen kumpt euch dz geſchmätz." Die kellerin hůb an zů hycken[1]) vnd ſpuet über den tiſch yn, deſgleichen thet auch der pfarrer, vnd ſprach: "gang bald vs meim hus, du ſchalk vnd böb," vnd ergreif ein knüttel, vnd wolt in ſchlahen. Vlenſpiegel ſprach: "daz ſtot eim frummen man bit wol an, ir hieſzent mich doch die würſt bringen, vnd hon ſie beide geſſen, vnd wolt mich nůn mit knüttlen ſchlahen vnd werfen, bezalen mir doch vom erſten die zwo würſt, ich geſchweig der dritten." Der pfarrer wás zornig vnd dobet faſt, vnd ſprach fürter, er ſolt ſeine faule würſt, die er von der ſchelmengrůben gemacht hat, ſelber geſſen haben, vnd ſolt ſie ym in ſein haus nicht gebracht hon. Vlenſpiegel ſprach: "ich hab doch euch on euwern dank nit in leib geſteckt, auch ſo möcht ich diſze würſt nicht, aber die erſten; die het ich wol gemocht, die hond ir mir on mein dank geeſzen. Hond ir dann nun die güten vnd die erſten würſt gefreſſen, alſo eſſen nun die böſen auch hindennach." Vnd ſprach: "akle güte nacht."

Die XXXVIII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel dem pfarrer zů Ryſzenburg[2]) ſein pferd abredet mit einer falſchen beicht.

Böſer ſchalkheit lieſz ſich Vlenſpiegel nit verdrieſzen zů Ryſzenburg in dem dorf in dem Affeburger gericht[3]). Da wonte auch ein pfarrer, der gar eine ſchone kellerin het, vnd darzů ein clein feuberlich wacker pferd, die het der pfarrer alle beide lieb, das pferd als wol als die magt. Da was der herzog von Brunſchwick zů der zeit zů Ryſzenburg vnd het den pfarrer durch ander lüt laſſen bitten, daz er im das pferd wolt laſſen zůſton, er wolt im dar für geben mer dann es wert war. Der pfarrer verneint alle zeit dem fürſten, daz er das pferd nit wolt verlaſſen, wan ſo lieb het er das pferd, ſo durft im der

1. Lies: brechen. 2. Lies ſtets: Kyffenbrück. 3. Diese Worte sind schon in den nächsten und allen späteren Ausgaben missverstanden: zu Riessenburg sassen die Bauern zu Gericht.

fürst auch daz pferd nit nemen laſſen, wann daz gericht waz vnder dem rat von Brunſchwick. Alſo het Vlenſpiegel die ding wol gehöret vnd verſtanden, vnd ſprach zů dem fürſten: "gnediger herr, was wöllen ir mir ſchenken, daz ich daz pferd zů wegen bring von dem pfaffen zů Ryſzenburg." "Kanſtu daz thůn," ſprach der herzog, "ich wil dir den rock geben, den ich an hon," vnd daz was ein rot ſchamlot, mit perlin geſtickt. Daz nam Vlenſpiegel an vnd reit von Wülfenbütel in daz dorf zů dem pfarrer yn zů herberg. Vnd Vlenſpiegel waz wol bekannt in des pfarrers haus, wann er was oft da bei im vor zeiten geweſen, vnd was im wilkummen. Als er nůn bei dreien tagen da geweſen waz, da gebärte er wie als ob er ganz krank wer, vnd achtet nüt vnd legt ſich ganz nider. Dem pfaffen vnd ſeiner kellerin waz leid darumb, vnd wiſzten nit rat, wie ſie den ſachen thůn ſolten. Zů letſt ward Vlenſpiegel ia krank alſo, das in der pfaff anſprach, er manet in zů beichten vnd Gottes recht zů nemen. Vnd Vlenſpiegel waz faſt darzů geneigt. Alſo das er in ſelb wolt beicht hören vnd fragen vf das ſcherpſte vnd ſprach: das er ſein ſeel bedechte, wann er hett ſein tag vil abentheuer getriben, das er ſich bewerete, das ym Gott der allmechtig ſeine ſünd vergeben wolt. Vlenſpiegel ganz krenklichen zů dem pfarrer ſprach: er wiſzt nichts mer das er gethon het, ſunder ein ſünd, die durft er im nit beichten, vnd das er im ein andern pfaffen holte, dem wolt er ſie beichten. Wann ſo er ſie offenbarte, ſo beſorgte er, das er darumb zürnen wurd. Da der pfarrer daz hort, da meint er, da wer etwaz vnder verborgen, vnd daz wolt er auch wiſsen vnd ſprach: "lieber Vlenſpiegel, der weg iſt ferr, ich kan den anderen pfaffen nit ſo bald vberkummen, vnd ob du in der zeit ſtirbſt, ſo haſt du vnd ich vor Gott dem herren die ſchulde, wa du darin verſaumpt würdeſt. Sag nůn mir das, die ſünd ſol ſo ſchwer nicht ſein, ich wil dich daruon abſoluieren. Auch was hülf es, das ich bös würd? ich můſz doch die beicht nicht melden." Da ſprach Vlenſpiegel: "ſo wil ich daz wol beichten, ſie wer auch ſo ſchwer nit, ſunder im wer nůr leid, das er bös würd vnd darüber zürnen würd, dann es treff in an. Da verlangt den pfarrer noch ferer, das er das wüſſen ſolt, vnd ſprach zů im: "hett er im etwas

geſtolen oder angefarlt oder ſchaden gethon, oder was es wer, das er es im beichte. Er wolt im das vergeben vnd in nymmer darumb haſſen. Vlenſpiegel ſprach: "ach lieber her, ich weiſz, das yr darumb zürnen werden. Doch ich entpfind vnd fürcht, das ich bald von hinnen müſz ſcheiden. Ich wil euch das ſagen, Gott geb, ir werdet quad oder bös. Vnd, lieber herr, daz iſt daz. Ich hon bei euwer magt geſchlafen." Der pfaff fraget: wie oft das geſchehen wer? Vlenſpiegel ſprach: "nür fünfmal." Der pfaff gedacht, da ſol ſie V draufzen[1]) für vberkommen, vnd abſoluiert in bald, vnd ging in die kammer vnd hieſch ſein magt zů im zekummen. Vnd fragte, wa ſie bei Vlenſpiegel geſchlafen het? Die kellerin ſprach: nein, es wer gelogen. Der pfaff ſprach, er het im doch daz gebeichtet, vnd er glaubt es auch. Die maget ſprach: "nein", der pfaff ſprach "ia", vnd erwaſt ein ſtecken, vnd ſchlůg ſie brun vnd bla. Vlenſpiegel lag im bet vnd lachet, vnd gedacht in im ſelber: nůn wil daz ſpil gůt werden, vnd wil ſein recht vberkummen. Vnd lag den ganzen tag alſo, in der nacht ward er ſtark, vnd ſtůnd des morgens vf, vnd ſprach: es würd beſſer, er müſt in ein ander land, daz er rechent, waz er in der kranckheit verzert het. Der pfaff recht mit im, vnd waz ſo irr in ſeinem ſynn, daz er nit wiſzt waz er tet, vnd nam gelt, vnd doch kein gelt, vnd waz des zůfriden, daz er nun men wanderte von dan; desgleichen die magt auch, die was gleich wol vmb ſeinent willen geſchlagen. Alſo waz Vlenſpiegel bereit vnd wolt gon, vnd ſprach zů dem pfaffen: "her, ſeient gemant, daz ir die beicht geoffenbart hon. Ich wil gon gen Halberſtat zů dem biſchof, vnd wil daz offenbaren von euch." Der pfaff vergaſz ſeiner bosheit, da er hort, daz Vlenſpiegel in wolt in beſchwernisz bringen, vnd bat in, das er ſchwig, es wer geſchehen in gehem můt, er wolt im XX guldin geben, daz er in nit verclagte. Vlenſpiegel ſprach: "nein, ich wolt nit hundert guldin nemen daz zů ſchweigen, ich wil gon vnd wil das fürbringen, als ſich das gebürt." Der pfaff bat die magt mit weinenden augen vnd ſprach, das ſie in fragte, das er ir ſagte, was er im geben ſolt, das wolt ſie im geben. Zůletſt

1. Im Original: draſen.

ſprach Vlenſpiegel, wolt er im das pferd geben, ſo wolt er ſchweigen vnd ſolt vnerrucht bleiben, er wolt auch anders nichts nemen dann das pferd. Der pfaff het das pferd gantz lieb vnd het im lieber alle ſein habſchaft geben, wann das er das pferd ſolt verlaſſen, vnd verlieſz das on ſeinen dank, dann die not bracht in darzů, vnd gab Vlenſpiegeln das pferd, vnd lieſz in damit hin reiten. Alſo rit Vlenſpiegel mit den pfaffen pferd gegen Wulfenbottel. Alſo kam er vf den dam, da ſtůnd der hertzog vf der tegelbrucken, vnd ſahe Vlenſpiegeln mit dem pferd daher traben. Von ſtund zoch der fürſt den rock vs, den er Vlenſpiegeln gelobt het, vnd ging im vnder augen vnd ſprach: "ſehin mein lieber Vlenſpiegel, hie iſt der rock, den ich dir gelobt hab." Alſo fiel er von dem pferd, vnd ſprach: "gnediger herr, hie iſt euwer pferd." Vnd was dem hertzogen groſz zů dank, vnd můſt im das erzelen, wie er das pferd von dem pfaffen gebracht het. Das lacht der fürſt vnd was frölich darum, vnd gab Vlenſpiegeln ein ander pferd zů dem rock, vnd der pfarrer betrůbte ſich vmb das pferd, vnd ſchlůg die magt oft vbel darumb, alſo das im die magt entlief. Alſo ward er beide, des pferds vnd der magt, quit.

Die XXXIX. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel ſich verdingt zů einem ſchmid, vnd wie er im die belg in den hof trůg.

Zů Roſtock in dem land Mecklenburg, da kam Vlenſpiegel hin vnd verdingt ſich für ein ſchmidknecht. Vnd derſelb ſchmid hett dann für ein ſprichwort, wann der knecht ſalt mit den belgen blaſen ſolt, ſo ſprach er: "ha ho, folg mit dem belgen." Alſo ſtůnd Vlenſpiegel vf den belgen vnd blies. Da ſprach der ſchmid zů Vlenſpiegeln mit harten worten: "ha ho, folg mit dem belgen nach." Vnd er ging mit den worten vſs in den hof, vnd wolte ſich ſeins waffers entploſſen. Alſo nam Vlenſpiegel den einen balg vf den hals vnd folgt dem meiſter nach in den hof vnd ſprach: "meiſter, hie bring ich den einen balg, wa ſol ich ihn hin thůn, ich wil gon den andern auch brin-

gen." Der meiſter ſach ſich vmb, vnd ſprach: "lieber knecht, ich meinte es nit alſo, gang mir hin vnd leg den halg wider an ſein ſtat, da er vor lag." Daz thet Vlenſpiegel vnd trůg den halg wider an ſein ſtat. Alſo gedacht der meiſter, wie er im das wider belonen möcht, vnd ward in im ſelber eins, wie daz er V tag lang wölt alle mitnacht vffſtan vnd den knecht wecken vnd arbeiten. Da wackt er die knecht vnd liefz ſie ſchmiden. Vlenſpiegels geſpan begund zů ſprechen: "was meint vnſer meiſter darmit, das er vns alſo frů weckt? des pflegt er nit zů thůn?" Alſo ſprach Vlenſpiegel: "wiltu, ſo wil ich in fragen." Der knecht ſprach: "ia". Alſo ſprach Vlenſpiegel: "lieber meiſter, wie gat es zů, daz ir vns als frů wecken? es iſt erſt mitternacht." Der meiſter ſprach: "es iſt mein weis, daz zů dem erſten mein knecht acht tag lang nit lenger ſollen ligen vf meinen betten dann eine halbe nacht." Vlenſpiegel ſchweig ſtil vnd ſein companien dorſt nichts ſprechen, bis in die ander nacht; da weckt ſie der meiſter aber vf zů mitternacht. Als ging Vlenſpiegels company zů arbeiten bei dem meiſter vnd Vlenſpiegel nimpt dy weil daz bet, vnd bindt daz vf den rucken, vnd als daz eiſin heifz waz, ſo kumpt er ylens von der büne laufen vnd zů dem ambifz vnd ſchlecht mit zů, daz die funken in daz bet ſtuben. Der ſchmid ſprach: "nůn ſich, waz thůſtu? da biſtu fol worden? mag daz bet nit bleiben ligen, da es ſol ligen?" Vlenſpiegel ſprach: "meiſter zürnent nit, das iſt mein weis, zů dem erſten worten, daz ich ein halb nacht wil ligen vf dem bet, vnd die ander halb nacht ſol das bet vf mir ligen." Der meiſter ward zornig, vnd ſprach zů im: "daz er daz bet wider hintrůg, da er daz genommen bet, vnd ſprach fürter zů im in gehem můt: "vnd gang hin doben vs meinem hus, du verzweifelter ſchalk." Vlenſpiegel ſprach: "ia", vnd gieng vf die bün vnd legt daz bet wider da ers genummen bet. Vnd vberkam ein leiter, vnd ſtig in die fürſt, vnd brach daz dach oben vs vnd ging vf dem dach vf den latten, vnd nimpt die leiter vnd zůcht ſie nach im, vnd ſetzt ſie vom dach ab vf die ſtrafz vnd ſteigt alſo hinab, vnd gat hinweg. Der ſchmid horte, daz er holdert vnd gat im nach vf die bün mit dem andern knecht vnd ſicht, das er daz dach hat vfgebrochen, vnd war dardurch

vsgeſtigen. Da ward er noch zorniger, vnd ſüchet den ſpieſz vnd lief im nach vs dem hufz. Der knecht ergrif den meiſter vnd ſprach zů im: "meiſter, nit alſo, lond vch ſagen. Er hat doch anders nit gethon, den daz ir in geheiſsen haben. Wan ir ſprachen zů im, er ſolt euch da oben vs dem haus gon, daz hat er gethon, als ir dann ſehen." Der ſchmid liefe ſich berichten, vnd waz wolt er darzů thůn? Vlenſpiegel waz hinweg vnd der meiſter můſt daz dach wider lon pletzen, vnd můſt des zůfriden ſein. Der knecht ſprach: "an ſolichen companien iſt nit vil zů gewinnen. Wer Vlenſpiegeln nit kent, der hab nur mit im zů thůn, der lernt in kennen."

Die XXXX. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel einem ſchmid hemmer, zangen vnd ander werkgezůg zůſamen ſchmidt.

Da nůn Vlenſpiegel von dem ſchmid kam, da gieng es geen dem winter, der ward ganz kalt vnd gefror hart vnd fiel yn ein theuere zeit darzů, alſo das vil dienſtknecht ledig giengen, vnd Vlenſpiegel het nymme gelt zů verzeren. Da wandert er fürter, vnd kumpt auf ein dorf, da wonte auch ein ſchmid, der nam in vf für ein ſchmidknecht. Aber Vlenſpiegel het kein groſſen luſt da ein ſchmidknecht zů bleiben, wann der hunger vnd des winters not zwang in darzů, vnd gedacht: leid waz du leiden kanſt, ſo lang der finger wider in die luck erd gat, thůn was der ſchmid wil. Der ſchmid wolt in nit gern vſnemen, vmb der theuren zeit willen. Da bate Vlenſpiegel den ſchmid, das er im zů arbeiten gebe, er wolt thůn alles was er wolt, darzů eſſen was nieman eſſen wolt. So was der ſchmid ein arg man, darzů ſpöttiſch vnd gedacht: nym in vf verſůch in acht tag lang, darin kan er mich nit arm eſſen. Des morgens begunden ſie ſchmiden, vnd der ſchmid trengt Vlenſpiegelen mit dem hammer vnd mit den belgen heftigklichen, bis an das malzeit. Da es mittag ward, da het der ſchmid ein prophey im hof. Vnd als ſie wolten zů tiſch gon, ſo nimpt der ſchmid Vlenſpiegel, füret in zů dem prophei im hof, vnd ſagt zů im: "ſehin, du ſprichſt, du wölleſt eſſen das niemans eſſen wöll, vf das ich dir zů arbeiten

geb, vnd dir mag niemans effen, das iſt du nun allen." Vnd ging in das haus vnd aſz etwas, liefz Vlenſpiegel bei dem prophei ſtan. Vlenſpiegel ſchwig ſtil vnd gedacht: du haſt dich verrent, haſt ſolliche vnd böſzers vil andern lütten auch gethon, mit der maſz würd dir wider gemeſſen. Wie wiltu du nün das im bezalen? dann es müſz bezalt werden, vnd wer der winter noch ſo hart. Vlenſpiegel arbeit für ſich bis an den abent. Da gab der ſchmid Vlenſpiegeln etwaz zů effen, wann er het den tag gefaſtet, ſtak im auch noch in dem kopf, daz er in het zům prophei gewiſen. Als nun Vlenſpiegel wolt zů bett gon, da ſprach der ſchmid zů Vlenſpiegeln: "ſtand morgen vf, die maget ſol blaſen, vnd ſchmid eins für daz ander was du haſt, vnd houw hüfnegel ab, ſo lang bis daz ich vfſtand." Da gieng Vlenſpiegel ſchlafen. Vnd als er vfſtund, dacht er wolt im daz bezalen, vnd ſolt er biſz an die knüw im ſchnee laufen. Er macht ein heftig feur vnd nimpt die zang vnd ſchweifzt ſie im ſantlöffel, vnd macht ſie zůſammen, desgleichen zwen hämmer vnd des für ſpet, vnd ſperhaken, vnd nimpt den rumpf, darin die hüfnegel liegen, vnd ſchüttet die hüfnegel daruſs, vnd howet in die köpf ab, vnd die köpf zůſamen, vnd die ſteft auch alſo, vnd nimpt ſeinen ſchurz, da er hört daz der ſchmid vfſtünd, vnd gat hinweg. Vnd der ſchmid kumpt in die werkſtat vnd ſicht daz den hüfnegeln die köpf waren abgehouwen, vnd der hammer, zangen vnd ander ſtück zůſamen waren geſchmidet. Da ward er ganz zornig vnd rüft der magt, wa der knecht wer hinkum? Men die magt ſaget, er wer für die thür gangen. Der ſchmid flücht vnd ſagte: "er iſt gangen als ein verheit ſchälk. Wiſzt ich wa er wer, daz er vſſer der ſtat wer, ich wolt im nach reiten, vnd im ein güten ſchlappen ſchlagen." Die magt ſagt: "er ſchrib etwaz vber die thür, da er hinweg gieng, das iſt ein antlit, daz ſicht als ein öle." Dann Vlenſpiegel het diſe gewonheit. Wa er ein büberei thêt, da man in nit kannt, oder ſeinen namen wuſzt, da nam er kreiden oder kolen, vnd malet vber die thür, ein öle vnd einen ſpiegel, vnd ſchreib darüber zů latyn: *Hic fuit.* Vnd das malet Vlenſpiegel vf des ſchmids thür auch. Alſo nun der ſchmid ſich des morgens vs dem hufz gieng, da fand er daz alſo, wie im die magt daz het geſagt.

Wann der ſchmidt kunt die geſchrifft nicht leſen, da gieng er zů dem kirchherrn, vnd bate in das er mit im ging, vnd leſze die geſchrifft vber ſeiner thüren. Der kirchherr gieng mit dem ſchmid für ſein thür, vnd ſach die geſchrifft, vnd das gemelts. Da ſprach er zů dem ſchmid: "das bedeut ſo vil, als hie iſt Vlenſpiegel geweſen." Vnd ſo het der kirchher vil von Vlenſpiegeln gehört, was er für ein geſel wer, vnd ſcholt den ſchmid, das er im das nit zů wiſſen het gethon, das er doch Vlenſpiegeln geſehen möcht haben. Da ward der ſchmid hös vber den kirchherren, vnd ſagt: "wa ſolt ich euch daz wiſſen thůn, das ich ſelber nit wiſzt? Aber ich weiſz nun wol, das er in meinem haus geweſen iſt, befinde ich an meinem werkzůg wol; funder wann er nimmer kumpt, daran iſt cleine macht." Vnd nimpt die kolqueſt vnd wüſchet das vber der thüren vſz. Vnd ſagt: "ich wil keines ſchalks wappen an meiner thüren haben." Vnd alſo ginge der kirchherr von dannen, vnd lieſz den ſchmid ſton, aber Vlenſpiegel blieb vs vnd kam nit wider.

Die XXXXI. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel einem ſchmid, ſeiner frauwen, knecht vnd maget yeglichem ein wahrheit ſagt vor dem hofz hie auſſen.

Vor Wiſzmar kam Vlenſpiegel auf einen heiligen tag, als er von dem ſchmid kam, da ſah er vor der ſchmitten ſton ein ſüberliche frauw mit der magt vnd waz des ſchmids fraw. Da zoch er dargegen vber zů herberg vnd brach in der nacht ſinem pferd alle vier hüfeiſin ab, vnd zoch den andern nachts für die ſchmidte. Vnd alſo ward er bekant. Als er nun für die ſchmitte kam, vnd das ſie ſolten ſehen, das er Vlenſpiegel was, da kam die fraw vnd magt für das haus vf ein thielen, vf daz ſie möchten hören vnd ſehen Vlenſpiegels handelung. Da ſprach Vlenſpiegel zům ſchmid, ob er im wölt ſein pferd beſchlagen? Der ſchmid ſagt: "ia", vnd im waz lieb, daz er mit im reden mocht. Vnd mit vil worten kamen ſie, das der ſchmid zů im ſagt: wann er im auch künt ein war wort ſagen, daz warhaftig wer, wolt er ſeinem pferd ein hüfyſin geben. Vlenſpiegel ſagt: "ia", vnd ſprach:

wann ir haben yſen vnd kolen,
vnd wind in den balg holen,
ſo künden ir wol ſchmiden.

Der ſchmid ſagt: "daz iſt in trüwen war", vnd gab im ein hüfyſin. Der knecht ſchlüge Vlenſpiegels pferd das yſen vf, vnd ſprach zů Vlenſpiegeln bei dem notſtall, kündt er im auch ein war wort ſagen, das yn antreff, er wolt ſeinem pferd auch ein hüfyſin geben. Vlenſpiegel ſagt "ia" vnd ſprach:

Ein ſchmidknecht vnd ſein geſel,
die müſſen alle beid hart ſton,
wann ſie wöllen zů werk gon.

Der knecht ſprach: "es iſt auch war", vnd gab yn auch ein hüfyſin. Daz ſahen die fraw vnd die magt vnd trungen darzů, daz ſie mit Vlenſpiegeln auch zů worten kemen, vnd ſprachen zů im: ob er in allen beiden auch ein war wort künd ſagen, ſie wolten im auch ietliche ein hüfyſin geben. Vlenſpiegel ſagt "ia", vnd ſprach zů der frawen:

Welche fraw vil vor der thür ſtot,
vnd welche vil weiſſen in deh augen hot,
hetten ſie zeit vnd ſtat,
daz wer nit allen fliſch vf dem grat.

Die fraw ſprach: "daz iſt in truwen war", vnd gab im auch ein hüfyſin. Darnach ſagt er zů der magt: "megtlin wan du iſſeſt, ſo hüt dich vor rintfleiſch, ſo darfſtu in den zenen nit grübeln, vnd ſo thůt dir auch der buch nit wee." Die magt ſagt: "ey behüt vns Gott, wie ein war wort iſt das"; vnd gab yn auch ein hüfeiſen. Alſo reit Vlenſpiegel von dannen; vnd ſein pferd ward im wol beſchlagen.

Die XXXXIII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel einem ſchůchmacher diente, vnd wie er in fragt, was formen er zůſchneiden ſolt? der meiſter ſprach zů yn: "groß vnd clein, wie der ſuwhirt zů dem thor austreibt." Alſo ſchneid er zů, ochſen, küw, kelber, böck etc. vnd verderbt das leder.

Eines andern tags da waz ein ſchůchmacher, der gieng vil lieber vf dem markte ſchleichen, wenn daz er arbeit, vnd hieß

Vlenſpiegeln zůſchneiden. Vlenſpiegel fragte, waz lantzen er haben wolt? Der ſchůchmacher ſagt: "ſchneid zů groſz vnd clein, wie der ſchweinhirt vs dem dorf treibt." Vlenſpiegel ſagt: "io, meiſter, gern." Der ſchůhmacher gieng vs, vnd Vlenſpiegel ſchneid zů, vnd machte von dem leder ſchwein, orhſzen, kelber, ſchaf, geiſz, böck, vnd allerlei vihes. Der meiſter kam des abents yngegangen, vnd wolt ſehen, waz ſein knecht zůgeſchnitten het, da fand er diſer thierer von dem leder geſchnitten. Er ward bös vnd ſprach zů Vlenſpiegeln: "waz haſtu daruß gemacht, wie haſtu mir daz leder alſo zů vnnutz zerſchnitten?" Vlenſpiegel ſagt: "lieber meiſter, ich hab das gemacht als ir daz gern haben." Der meiſter ſprach: "daz lügſtu, ich wolt daz nit haben, daz du daz ſolteſt verderben, daz hab ich dich nit geheiſſen." Vlenſpiegel ſagt: "meiſter, waz iſt des zornes not? ir ſagtet zů mir, ich ſolt von dem leder zůſchneiden, clein vnd groſz, wie der ſchweinhirt vs dem thor treib, daz hab ich gethon, das iſt offenbar." Der meiſter ſprach: "ſo meinte ich daz nicht, ich meint daz alſo, daz ſolten clein vnd groſz ſchůh ſein, vnd ſoltſt die negen ein durch den andern." Vlenſpiegel ſprach: "hetten ir mich das alſo geheiſſen, ſo het ich das gern gethon vnd thůn das noch gern." Nun Vlenſpiegel vnd ſein meiſter vertrůgen ſich mit einander, vnd vergab ym das zůſchneiden, wann Vlenſpiegel gelobt ym, das er in das wolt machen, ſo er das haben wolt, das er ym das hieſz. Da ſchneid der ſchůhmacher ſolleder zů, vnd leget das Vlenſpiegel für, vnd ſagt: "ſehin, neg die cleinen mit den groſſen ein durch den andern har." Vlenſpiegel ſagt ia, vnd fing an zů neyen. Vnd ſein meiſter zornte[1]) mit dem vsgon, vnd wolt Vlenſpiegeln verwaren, vnd ſehen wie er das machen wolt, wann er ward den kommen, das er in das geheiſſen het, das er darnach thůn wurd, als er auch thet, nach des meiſters heiſſen. Vlenſpiegel nam einen cleinen ſchůch vnd ein groſſen, vnd ſtach den cleinen durch den groſſen, vnd neyet die zůſamen. Vnd als der meiſter nun ſchleichen gieng, da waz im leid, daz er thůn wolt vnd auch thet, vnd ſah daz er einen ſchůh durch den andern neyet. Da

1. Lies: zögerte.

ſprach er: "du biſt mein rechter knecht, du thûſt als was ich dich heiſz." Vlenſpiegel ſagt: "welcher thût das man in heiſzt, der würt nit geſchlagen, waz andern möglich zethûn iſt." Der meiſter ſagt: "ia, mein lieber knecht, das iſt alſo, mein wort waren alſo, aber mein meinung was nit alſo. Ich meint, du ſolteſt ein clein par ſchûch zûmachen, vnd darnach ein par groſſer ſchûch, oder die groſſen vor, die cleinen darnach; du thûſt nach den worten, nit nach der meinung." Vnd ward zornig vnd nam im das zûgeſchnitten leder, vnd ſagt: "wes fürſichtigen, ſchin, da haſtu ander leder, ſchneid die ſchûh zû über einen leiſt." Vnd gedacht nit daruf me, wann im was not vfzûgond. Der meiſter gieng nach ſeinem gewerb vnd was beinach ein ſtund vs, da ward er erſt gedenken, daz er ſeinen knecht het geheiſſen die ſchûh zû ſchneiden vber einen leiſten. Er liefz all ſein gewerb ſton vnd lief nötig zûm hufz vnd Vlenſpiegel fafz die weil vnd het das leder genommen, vnd ſchneid das alles über den cleinen leiſt. Als nun der meiſter kam, ſo ſicht er das er dye ſchûh het geſchnitten vber den cleinen leiſt. Da ſprach er zû im: "wie gehört der groſz ſchûh zû dem cleinen?" Vlenſpiegel ſagt: "ia, wolten ir das noch haben, ich wil daz noch wol hernach machen, vnd ſchneiden den vordern nun noch nach." Der meiſter ſprach: "beſſer künd ich cleinern ſchû ſchneiden nach dem vordern, dann einen vordern nach dem cleinen, vnd nimpſtu einen leiſt vnd der ander leiſt iſt zû nicht." Vlenſpiegel ſagt: "truwen, meiſter, ir heiſzen mich, das ich die ſchû ſolt zûſchneiden vber ein leiſt." Der meiſter ſagt: "ich heiſz dich wol ſo lang, das ich mit dir müſt an galgen loufen;" vnd ſprach fürter, das er im ſolt das leder bezalen, das er im verderbt het, wa er ander leder wölt nemen. Vlenſpiegel ſagt: "der gerwer kan des leders wol meer machen," vnd ſtund vf vnd ging zû der thür vnd kert ſich im hus vmb vnd ſprach: "kum ich in das hus nit wider, ſo bin ich doch hie geweſen." Vnd ging damit zû der ſtat vs.

Die XXXXIIII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel einem buren ein ſup begoſz vnd der übel ſchmecken¹) fiſch feiſzte darvf det für brotſchmalz, vnd meint es were den bůren gůt genůg.

Vil ſchalkheit het Vlenſpiegel den ſchůhmacheren gethůn, nit allein an einem ort, ſunder an vil enden. Als er nun diſze ſchalkheit hat vſzgericht, kam er gen Staden, da verdinkt er ſich wider zů einem ſchůmacher. Als er nun des erſten tags arbeiten begund, da ging ſein meiſter vf den markt, vnd kauft ein fůder holz, vnd verhieſz dem bůren ein ſupp zů geben zů dem gelt, vnd bracht dem bůren mit dem holz vor ſein hus, da fandt er niemant in ſeinem haus, die fraw vnd magt waren vſgangen, dan Vlenſpiegel, der was allein in dem hus, vnd neyet ſchůh. Da was dem meiſter not an den markt wider zů gon. So befalch er Vlenſpiegeln, das er nem was er het vnd mecht dem bauren ein ſupp, er het im das im ſchank gelaſſen. Vlenſpiegel ſagt ia, vnd der buer warf ſein holz ab, vnd kam in das haus. Vnd Vlenſpiegel ſchneid ym brotſchnitten in die ſchüſſel vnd fand niergen feiſzte in dem ſchank, ſo gat er zů dem behalter, darin das ſchmeckende fiſchſchmalz was, vnd begoſz dem buern die ſupp darmit. Der bauer begund eſſen vnd ſchmeckt daz es vbel ſtank, doch ſo was er hungerig vnd aſz die ſup vs. In dem ſo kam der ſchůhmacher yngond, vnd ſagt zů dem bauren, wie im die ſupp hett geſchmecket? Der bauer ſagt: "das ſchmeckt alles wol, dann es hat nach geſchmack, als nüwe ſchůh," hiemit gieng der bauer vs dem haus. Da ward der ſchůhmacher lachen vnd fragt Vlenſpiegeln, wa von er dem bauren die ſupp gegoſſen het? Vlenſpiegel ſagt: "ir ſagten mir, ich ſolt nemen was ich het, ſo het ich nienen ander feiſzte wann ſeefiſch ſchmalz. Dann ich waz vber dem ſchank in der kuchin, da fand ich niergen feiſzte, da nam ich was ich het." Der ſchůhmacher ſagt: "nun das iſt gůt, es iſt den bauren gůt genůg."

1. Lies: ſchmeckende

Die XXXV. histori

ſagt, wie ein ſtifelmacher zů Brunſchwick Vlenſpiegel ſein ſtifel ſpickte, dem er die fenſter vs der ſtůben ſtieſz.

Chriſtoffer het ein ſtifelmacher, wonend zů Brunſchwick vf dem kolmark. Zů dem ging Vlenſpiegel vnd wolt ſein ſtifel ſchmieren laſſen. Als er nun zů dem ſtifelmacher in das haus kam, da ſprach er: "meiſter, wann ir mir wolten diſe ſtifeln ſpicken, das ich ſie auf montag wider haben möcht." Der meiſter ſagt: "ia, geren." Vlenſpiegel ging wider vs dem hus, vnd gedacht nirge an. Als er hinweg was, da ſprach der knecht: "meiſter, das iſt Vlenſpiegel, der iſt allen mannen zů ſchalkhaftig, vnd wan ir in daz hieſzen, als er vch das geheiſzen het, daz thet er vnd lieſz das nit." Der meiſter ſagt: "was hat er mich dan geheiſſen?" Der knecht ſprach: "er hieſz vch die ſtifeln ſpicken, vnd er meint ſchmiren. Nun wolt ich ſy nit ſchmiren, ich wolt ſie ſpicken, als man die braten ſpickt." Der meiſter ſagt: hört, das wer gůt, wir wöllen thůn als er vns geheiſſen hat, vnd nimpt ſpeck, vnd ſchnyd den in ſpalten vnd ſpickt den durch die ſtifeln, mit einer ſpicknadeln, als einen braten. Vnd Vlenſpiegel kumpt den montags, vnd fragt, ob ſie im ſein ſtifeln haben bereit? Der meiſter het ſie an ein hocken an die wand gehenkt, vnd weiſt ſie im, vnd ſagt: "ſich, da hangen ſie." Vlenſpiegel ſahe, daz die ſtifeln ſo geſpickt waren, vnd ward lachen vnd ſagt: "wie feint ir ſo ein frummer meiſter, haben ir mir daz gemacht, als ich vch hab geheiſzen, waz wöllen ir dar für haben?" Der meiſter ſprach: "einen alten groſchen." Vlenſpiegel gab den alten groſchen vs vnd nam ſein ſtifeln geſpickt vnd ging zů dem hus vnd der meiſter mit ſeinem knecht die ſahen vnd lachten im noch, vnd ſprachen vnder einander: "wie ſolt im das geſchehen? nun iſt er geeſſt." Mit dem ſo louft Vlenſpiegel mit dem kopf vnd ſchulteren in das glasfenſter dan die ſtub ſtund vf der erden vnd ſtieſz vf die ſtraſz vnd ſprach zů dem ſtifelmacher: "meiſter, was iſt das für ſpeck, den ir zů meinen ſtifel gebrucht haben? iſt es ſpeck von einer ſaw, oder von einem eber?" Der meiſter verwundert ſich mit

dem knecht. Zů letſt ſah er das Vlenſpiegel in dem fenſter lag. vnd ſtieſz mit dem kopf vnd ſchulteren die tafeln der fenſter wol halber vſz, das ſie zů im in die ſtůben fylen, vnd ward zornig vnd ſprach: "wiltu verreter diſz nit laſſen, ich wil dir mit diſzem grundel für den kopf ſchlagen." Vlenſpiegel ſprach: "liber meiſter, erzurnet ech nit, ich wöll gern, was das für ſpeck were, da ir mein ſtifeln mit gefpickt haben. Iſt das von einer ſuw oder von einem eber?" Der meiſter ward zornig vnd ſagt, das er im ſyn fenſter vnzerbrochen lieſz. "Wöllen ir mir das nit ſagen, was daz für ſpeck iſt, ſo můſz ich gan vnd fragen ein andern." Alſo ſprang Vlenſpiegel wider vs dem fenſter. Vnd der meiſter ward zornig vf ſeinen knecht vnd ſprach zů im: "den rad gabſtu mir, nun gib mir rat, das mein fenſter wider gemacht werden." Der knecht ſchwieg, der meiſter was vnwillig vnd ſprach: "wer hat nun den andern geeſſt? Ich hab alwegen gehört: wer mit ſchalksleuten beladen iſt, der ſol den ſchlupf abſchneiden vnd ſie laſzen gon. het ich das auch gethůn, ſo weren mein fenſter wol ganz bliben." Der knecht můſt darum wandern, wan der meiſter wolt die fenſter bezalt haben, darum das er den rad gab, das man die ſtifeln ſpicken ſolt[1]).

Die XXXXVI. histori

fagt, wie Vlenſpiegel einem ſchůmacher zů Wismar dreck für kalch[2]) verkouft, der gefroren was.

In einer zeit thet Vlenſpiegel einem ſchůhmacher zů Wismar groſſen ſchaden mit zůſchneiden, vnd verderbet im vil leders, das der gůt man ganz trurig ward[3]). Vnd das vernam Vlenſpiegel vnd kam wider geen Wismar, vnd ſprach den ſelben ſchůhmacher, dem er den ſchaden gethon het, wider an, wie daz im ein laſt leder vnd ſchmalz kummen wäre, da ſolt er im groſſe kauf an geben, daz er ſeinem ſchaden wider nachkummen ſolt. Der ſchůhmacher ſagt: "ia, das duſtu billich, dan du mich

1. Die gereimten Verse, welche anstatt des letzten Satzes das neue Volksbuch hat, finden sich schon in der Erfurter Ausgabe v. J. 1532. 2. kalch l. talch. 3. S. oben Historie XXXIII.

damit zů einem armen man gemacht haſt. Wan dir das gůt kömpt, ſo ſag mir das zů." Darvf ſchieden ſie von einander. Nun was es in winterzeiten, das die ſchinder die heimlichen gemach reinigten. Zů denen kam Vlenſpiegel, vnd gelopt in bar gelt, daz ſie im XII. dunnen wolten füllen, mit materi, dy ſie ſunſt pflegen in das waſſer zů füren. Die ſchinder theten alſo, vnd ſchlůgen im die dunnen ganz voll vf fier finger breit, vnd liefen die ſton ſo lang bis das ſie alſo hart gefroren waren. Da holet Vlenſpiegel die hinweg. Vnd vf ſechs dunnen begoſz er oben das dick mit kalch*), vnd ſchlůg ſie hart zů, vnd ſechs dunnen begoſz er mit kůkenſchmalz, vnd ſchlůg die alle hart zů, vnd lieſz die zum guldin ſtermen in ſein herberg füren, vnd ſchickt dem ſchůhmacher boten. Da er kam, alſo ſchlůgen ſie das gůt oben vf, vnd das gefiel dem ſchůhmacher wol. Sie vertrůgen ſich des kaufes, das der ſchůhmacher Vlenſpiegel für den laſt ſolt geben XXIIII guldin, das ſolt er im bar gelt geben XII guldin, das ander in einem iar. Vlenſpiegel nam das gelt vnd wanderte, dann er forcht das end. Der ſchůhmacher empfieng ſein gůt, vnd waz frölich als dergimne, der verloren ſchadens oder ſchulden wider zůkumpt, vnd bat vmb hilf, daz er des andern tags wolt leder ſchmieren. Die ſchůmacherknecht kamen ſtark, dann ſie ſich eins gůten kropfes vermeſſen hetten, vnd begunden das werk anzůgon vnd lut zů ſingen, als dann ir weiſz iſt. Als ſie nun die dunnen zů dem feuer brachten, vnd fiengen an warm zů werden, da gewannen ſie iren naturlichen geſchmack. Sprach ihr einer zů dem andern: "ich mein du habſt in die hoſen geſchiſſen." Der meiſter ſprach: "wer einer bet in ein dreck getretten, wiſchen die ſchůh, es ſchmeckt vfz*der maſzen vbel." Sie ſuchten all vmbhar, aber ſie funden nichts, vnd begunden das ſchmalz in einen keſſel zů thůn vnd ſchmieren, ie dieſer ſie kamen, ie das vbeler ſtank. Zů letſt würden ſie das innen, vnd liefzen die arbeit ſton. Der meiſter mit den geſellen liefen Vlenſpiegel zů ſůchen, vnd in zů behalten vmb den ſchaden, aber er was mit dem gelt hinweg, vnd ſol noch wider kummen nach den ande-

1 kalch 1 talch

ren zwölf guldin. Alſo müſt der ſchühmacher ſein donnen mit dem karch vf die ſchehnengrüb füren, vnd kam zů zwifaltigem ſchaden.

Die XXXXVII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel zů Einbeck ein brüwerknecht ward, vnd einen hund, der Hopf hieſz, für hopfen ſoudt.

Zutettig macht ſich Vlenſpiegel wieder in ſein arbeit[1]). Vf ein zeit als man nun ſein mit den pflumen zů Einbeck, die er beſchiffen het[2]), vergeſſen het, kam er wider gen Einbeck vnd verdinkt ſich zů einem bierbrüwer. Alſo begab ſich, das der bruwer zů einer hochzeit gon wolt, vnd befal Vlenſpiegeln, er ſolt mit der magt die weil bier bruwen, ſo beſt er künt. Vf den nachtag wolt er im zů hilf kummen, vnd vor allen dingen ſolt er fleiſz thůn vnd den hopfen wol ſieden vf das das bier ſcharpf dauon ſchmecken würd, das er das verkaufen künd. Vlenſpiegel ſagt: ja gern, er wolt das beſt thůn. Mit dem gieng der brüer mit ſeiner hausfrauwen zů der thüren vs. Vlenſpiegel begund faſt zů ſieden. Die magt vnderwiſz in, dann ſie mer verſtands het daruf dann er. Da es nun kam das man den hopfen ſieden ſolt, ſprach die magt: "ach lieber, den hopfen zů ſieden thůſtu wol allein, vergun mir das ich ein ſtund gon mag vnd den danz beſehen. Vlenſpiegel ſagt: "ia", vnd gedachte: "gat die magt auch hinweg, ſo haſtu einer ſchalkheit macht. Was wiltu nun diſem brüer für ein ſchalkheit thůn?" Nun het der brüer ein groſſen hund, der hieſz Hopf, den nam er als das waſſer heiſz ward vnd warf den daryn, vnd lieſz in wol darin ſieden, das im haut vnd har abgieng, vnd das fleiſch aller ding von den beinen fiel. Als es nun die magt beducht, das es wider zeit wer heim zů gon, der hopf ſolt nun mer genůg haben, da kam ſie vnd wolt Vlenſpiegel zehilf kummen, da ſagt ſie: "ſich, mein lieber brüder, der hopf hat ſein genůg, ſchlag ab." Als ſie nun den ſeykorb für ſchlügen, vnd begunden ſchuof-

1. Spätere Ausgaben schalten bereits hier die Schlussbemerkung dieser Historie ein, dass Vlenſpiegel sich nirgend viel Dank verdiente. 2. Siehe unten Historie LXXXVIII.

fen nach der andern yn zeſchlagen, da ſagt die magt: "haſtu auch hopfen daryn gethon? ich vernim noch nichts in meiner ſchüſſen." Vlenſpiegel ſagt: "ia, vf den grund wirſtu den finden." Die magt ſüchet darnach, vnd vberkam das reff vf der ſchüſſen vnd begund lut zeſchreien: "ey, behüt mich Got, waz haſtu daryn gethon? der henker trink daz bier!" Vlenſpiegel ſagt: "als mich vnſer hutter hat gelan, Hopf, vnſer hund." In dem kam der brüwer wol getrunken vnd ſprach: "was thün ir, mein lieben kinder, ſein ir güter ding?" Die magt ſprach: "ich weiſz nit, wei den teufel wir thün, ich gang ein halb ſtund den tanz zů beſehen vnd lieſz vnſern nüwen knecht den hopfen die weil gar ſieden, ſo hat er vnſern hund gar geſotten. Hie mögen ir wol ſein ruckgrad ſehen." Vlenſpiegel ſagt: "ia, her, ir haben mich daz ſo geheiſſen. Iſt es nit ein groſe plag? ich thu alles was man mich heiſſet, noch kan niemen dank verdienen. Es feint welche brüwer es wellen, theten ir geſind halber daſ dez man ſie hieſz, ſie lieſſen ſich begnügen." Alſo nam Vlenſpiegel vrlob vnd ſchied darumm, vnd verdient niergen groſſen dank.

Die XLVIII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel ſich zů eim ſchneider verdingt, vnd vnder einer hütten negt.

Als Vlenſpiegel kam gen Berlin, da verdingt er ſich für ein ſchneiderknecht. Als er nun vf die werkſtatt afz, da ſagt der meiſter: "knecht, wiltu neigen, ſo ney wol vnd neg, das man es nit ſicht." Vlenſpiegel ſagt ia, vnd nimpt die nadel vnd gewant darmit vnd kreücht vnder ein hütten vnd ſtept ein nat vber ein knie, vnd begund ſo darüber zů neigen. Der ſchneider ſtünd vnd ſah das an vnd ſprach zů im: "was wiltu thün? das iſt ſeltzam neiwerk." Vlenſpiegel ſprach: "meiſter, ir ſagten ich ſolt nein das mans nit ſeh, ſo ſicht es niemant." Der ſchneider ſprach: "nein, mein lieber knecht, hör uf vnd ney nit mer alſo, vnd begin zů neyen, das man ſehen kan." Das wert ein tag oder drei, darnach kam es vf die nacht. Der ſchneider ward mud vnd wolt zů bet gon, da lag ein grauwer baurenrock

halb vngemeyt, den warf er zů dem Vlenſpiegel vnd ſagt: "ſchin, mach den wolf recht vſz vnd gang darnach auch zů bet." Vlenſpiegel ſagt: "ia, gond nur hin, ich wil im recht thůn." Der meiſter gieng zů bet, vnd darbt nit daran. Vlenſpiegel nimpt den rock vnd ſchneit den vf vnd macht daruſz ein kopf als ein wolf, darzů leib vnd bein, vnd ſpert das mit ſtecken von ein, das es habe ein wolf gleich, vnd gieng auch zů bet. Des morgens ſtund der meiſter vf vnd wecket Vlenſpiegeln auch vnd ſint diſen wolf im gaden ſton. Der ſchneider verwundert ſich, doch er ſach wol das es gemacht was. Mit dem kumpt Vlenſpiegel darzů. Da ſprach der ſchneider: "was teufels haſtu daruſz gemacht?" Er ſprach: "ein wolf als ir noch geheiſſen hont." Der ſchneider ſagt: "ſolichen wolf meint ich nit, nur den grawen baurenrock, den nant ich ein wolf." Vlenſpiegel ſagt: "lieber meiſter, das wůſzte ich nit. Het ich aber gewůſzt, das ewer meinung alſo wer geweſen, ich het lieber den rock gemacht dann den wolf." Nun der ſchneider was des zůfriden, es was geſchehen. Alſo ſchickt es ſich vber lang, das der meiſter eines abents můd was vnd het geren zeitlich geſchlafen, doch liesz er ſich dunken, das es noch zů frů wer, das der knecht ſolt zů bet gon. So lag da ein rock, der waz gemacht bis an die ermel, ſo nimpt der ſchneider den rock, vnd die ledigen ermel, vnd warf die zů Vlenſpiegel vnd ſagt: "wirf die ermel an den rock," vnd gang darnach zů bet. Vlenſpiegel ſagt: "ia", der meiſter gieng zů bet, vnd Vlenſpiegel hinge den rock an haken, vnd zůndt zwei licht an, vf yede ſeit des rocks ein licht, vnd nimpt ein ermel, vnd wůrft den daran, vnd gat vf die ander ſeit, vnd wůrft den auch daran. Vnd wann zwei licht waren vagebrant, ſo zůndet er zwei ander an, vnd warf die ermel an den rock die nacht vſz bis morgens. Da ſtund ſein meiſter vf, vnd kam in daz gaden, vnd Vlenſpiegel kert ſich an den meiſter nit vnd warf alſo mit den ermelen für vffin. Der ſchneider ſtunde vnd ſah daz an, vnd ſprach: "was tůfels machſtu nun für ein gaukelſpil?" Vlenſpiegel ſprach ernſtlichen: "daz iſt mir kein gaukelſpil, ich hab diſe ganz nacht geſtanden vnd hab diſe ſchelligen ermel an diſen rock geworfen, vnd ſie wöllen daran nit kleben. Es wer wol beſſer geweſen, daz ir mich bet-

ten heiſſen ſchlafen gon, dann das ir mich ſie heiſſen anwerfen, vnd ir wuſten doch, das es verloren arbeit was." Der ſchneider ſprach: "iſt das nun meine ſchuld? wiſzte ich, das du daz alſo verſtan wollteſt? ich meint das nit alſo, ich meint du ſolteſt die ermel an den rock negen." Da ſagt Vlenſpiegel: "das hab der tüfel den lon, *pflegen ir ein ding anders zů ſagen, dan ir* dan meinen, wie kunten ir das ſo eben reimen? Het ich die meinung alſo gewiſzt, ich wolt die ermel wol gůt haben angenegt, vnd het auch ein par ſtunden geſchlafen. So mögen ir nun den tag ſitzen vnd negen, vnd wil auch geen ligen vnd ſchlafen." Der meiſter ſagt: "nein, nit alſo, ich wil dich nicht für ein ſchlefer halten," vnd warden alſo miteinander zanken, das der ſchneider in dem zank Vlenſpiegeln anſprach vmb die lichter, er ſolt im die lichter bezalen, die er im darüber verbrant het. Indem Vlenſpiegel ſein ding zůſamen raſpelt, vnd wandert darnon.

Die XXXXIX. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel drei ſchneiderknecht von einem laden fallen, macht vnd den lütten ſagt, der wind het ſie herab gewegt.

Bei dem markt zů Brenburg[1]) da was Vlenſpiegel zů herberg wol XIIII. tag. Vnd hart darneben da wont ein ſchneider, der het drei knecht ſitzen vf einem laden vnd neyten. Vnd wan Vlenſpiegel für ſie gieng, ſo ſpotteten ſie ſein oder wurfen im ein fetzen nach. Vlenſpiegel ſchwieg ſtil vnder der zeit vnd vf ein tag da der markt voller lüt was, in der nacht darnor ſegte Vlenſpiegel die ladenpfoſten vnden ab, vnd lieſz ſie vf dem niderſten ſtein ſtan. Des morgens legten die ſchneider knecht die laden vf die pfoſten, vnd ſaſſen darůf vnd neigten. Da nun der ſchweinhirt vs bliesz, daz iedermann ſein ſchwein vs lieſz treiben, da kamen des ſchneiders ſchwein auch vs ſeim hus vnd giengen vnder das fenſter, vnd begunden ſich zů reiben an den ladenpfoſten, ſo daz die pfoſten trungen von dem reiben vnder den fenſter vſz, daz die drei knecht durmelten vn-

1. So für Brandenburg, wie Kruſius hat. Spätere Texte haben Bremen oder auch Hamburg.

der dem fenſter vſz vf die gaſſen. Vnd Vlenſpiegel nam ir war, vnd da ſie fielen begund Vlenſpiegel laut zů ruſen: "ſich, ſich, der wind wegt drei ſchneider von dem fenſter," vnd růft laut das man das vber den ganzen markt hort. Vnd die leüt lieſen dazů vnd lachten vnd ſpeiten, vnd die knecht ſchempten ſich vnd wüſzten nit wie ſie von dem fenſter waren kumen. Zů leſt wurden ſie das gewar, das die ladenpfoſten waren abgeſegt, vnd merkten wol, das es in Vlenſpiegel het gethon. Sie ſchlůgen ander pfel darunder vnd dorften ſein nit mer ſpotten.

Die L. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel die ſchneider im ganzen Saſſenland beſchreib, er wolt ſie ein kunſt leren, die ſolt inen vnd iren kindern gůt thůn.

Conſilium vnd ein verſamlung der ſchneider beſchrieb Vlenſpiegel vs in die windiſche ſtet, vnd in das land zů Sachſen, als nemlich in dem land zů Holſtein, Bůmmeren, Stettin vnd Meckelburg, auch zů Lübeck, zů Hamburg, zů dem Sunte, zů Wiſzmar, vnd ermant ſie in dem brief groſzen gunſt, vnd daz ſie ſolten zů im kumen, er wer in der ſtat zů Roſtock, er wolt ſie ein kunſt leren....ten[1]), vnd flecken vnd vf den dörfern ſchriben einander zů, was ir meinung darzů wer. Sie ſchriben alle, das ſy da zů ſtat wolten kummen vf ein zeit, vnd weren alle da verſamlet vnd einem verlanget nach dem andern, waz daz möcht ſein, das Vlenſpiegel in ſagen wolt, oder für ein kunſt leren, nachdem er ſie ſo ſcharf verſchriben het. Vnd kamen zůſamen vf ein zeit zu Roſtock alle nach iren abſcheiden, ſo das ſich vil lüt verwunderten, was die ſchneider da thůn wölten. Alſo nun Vlenſpiegel hort, daz die ſchnyder im ſo gefolgt hetten, da lieſz er ſie wol zeſammen kummen, ſo lang das ſie all bei einander waren. Da ſprachen die ſchnei-

1. Es ist hinter "leren", womit das Blatt 70 b schliesst augenscheinlich eine in späteren Ausgaben wieder ergänzte Zeile ausgefallen, welche etwa so lautete: "das inen vnd iren kindern gůt ſolt thůn. Vnd die ſchneider in den ſtädten."

der Vlenſpiegeln an, ſie weren dar kummen vnd im gefolget nach ſeinem ſchreiben, wie er darin bertirt het, wie er ſie wolt ein kunſt leren, das inen vnd iren kindern gut ſolt thůn, die weil die welt ſtůnd, vnd beten in, das er ſie wölt fürdern vnd die kunſt offenbaren vnd vermeiden, ſie wölten im ein ſchenk thůn. Vlenſpiegel ſagte: "ja, kummen all zůſamen in ein wiſen, das euwer yeder das von mir hören kan." Sie kamen all zůſamen vf ein weiten plon, vnd Vlenſpiegel ſteig vf ein hus vnd ſahe zů dem fenſter vß, vnd ſprach: "erbern meuner des handwerks der ſchneider! Ir ſollen merken vnd verſton, wann ir haben ein ſcher, elen vnd faden vnd ein fingerhut, darzu ein nadel, ſo haben ir gnůgs genug zů euwerem handwerk, das iſt euch kein kunſt zu vberkummen, funder es ſchickt ſich ſelber, ſolten ir euwer handwerk brauchen werden. Aber diſe kunſt haben von mir vnd gedenken mein darbei, wann ir die nadlen gefadmet haben, ſo vergeſſen das nicht, das ir an das ander end machen ein knopf, oder ir ſtechen manchen ſtich vmbſunſt. Dan het der faden kein vrſach, das er vß der nadlen wůſchet." Ein ſchneider ſach den andern an, vnd ſprachen zů einander: "diſe kunſt willen wir all vor wol vnd alle die tag, die er vns geſagt het," vnd fragten in, ob er ouch etwas meer zeſagen het, dan der fantaſy wolten ſie nit X oder XII milen nachgezogen haben, vnd zů einander boten geſchickt hon; diſe kunſt haben die ſchneider lang wol gewiſſet, mee dan vor dufent iaren. Darvf antwortet inen Vlenſpiegel vnd ſprach: "was vor dufent iaren geſchehen iſt, da wer niemans, der das ingedenk wer. Ouch ſagt er, wer es inen nit zů willen vnd zů dank, das ſie das dan nemen vor vnwillen, vnd haben keinen dank darzů, vnd menglich wider ging, da er harkummen wer. Da wurden die ſchneider ganz bös vf in, die weit har kummen waren, vnd weren gern by im geweſt, aber ſie kunten nit zů im kummen. Alſo giengen die ſchneider wider von einander, ein teil waren zornig vnd flůchtend vnd waren ganz vnwillig, das ſie alſo den verren weg vmbſunſt gegangen, vnd beten nit me dan můde bein geholt, vnd die gimne die mit hus da wonten, die lachten vnd ſpotten der andern, das ſie ſich ſo hetten loſzen effen, vnd ſprachen, das wer ir ſelbſt ſchult, warum ſie den lantloren vnd

narren hetten geglaubt vnd gefolgt, dan ſie lang wol gewiſſet hetten, was Vlenſpiegel für ein fogel wer geweſen.

Die LI. histori

ſegt, wie Vlenſpiegel wollen ſchlug vf einen heiligen tag, darumb das der dücſmacher im daz verboten ſiet, daz er kein montag fyren ſolt.

Als Vlenſpiegel gen Stendel kam, da thet er ſich vor ein wüllenweber vs. Vnd was vf ein ſontag, da ſagt der wüllenweber zů im: "liber knap, ir geſellen halten gern fyer am montag, vnd welcher daz pflegt gern zů thůn, den hab ich nit gern in meiner arbeit, er můſz die wůchen vs arbeiten. Vlenſpiegel ſagt: "ia, meiſter, daz iſt mir wol allerliebſt." Da ſtund Vlenſpiegel des morgens vf, vnd ſchlug wollen, vnd des dienſtags desgleichen vnd daz bekam dem wüllenweber ſaſt wol. So was am mitwoch eins apoſtels tag, daz ſie feiren müſten, vnd Vlenſpiegel thet wie er von dem heiligen tag nit wüſt vnd ſtond des morgens vf, vnd begund zů ſchnieren, vnd ſchlů wollen, das man über die ganze ſtraſz hort. Der wůllenweber wiſchet von ſtund von dem bet vnd ſagt zů im: "hör vf, hör vf, es iſt ein heiliger tag, wir müſſen die lenge nit arbeiten." Vlenſpiegel ſagt: "lieber meiſter, ir verkunten doch mir am ſontag kain heiligen tag, ſunder ir ſagten, ich ſolt die ganz woch vſz werken." Der wůllenweber ſagt: "lieber knecht, das meint ich nit alſo, ſunder hör vf vnd ſchlag nit mer. Was du den tag kundeſt verdienen, das will ich dir glich wol geben." Vlenſpiegel war deſſen zůfrieden vnd fiert den tag, vnd hielt des abends collation mit ſeinem meiſter. Da ſprach der wüllenweber zů im, das im wol geling die wol zů ſchlagen, ſunder er meſt ſie wol ein wenig höher ſchlagen. Vlenſpiegel ſagt: "ia", vnd ſtond des morgens fru vf vnd ſpand den bogen oben an dy latten vnd ſetzet daran ein leiter, da ſteige er hinuffen vnd machet, das die růt nachuolgen kund, bis auf die hurt vnd holt dann die woll von der hurt, die ſtůnd vf der erden, biz an die büne, vnd ſchlug die woll, das ſie vber das hus ſtůb. Der wůllenweber lag an dem bet vnd hort an dem ſchlag wol, das er im nit

recht thet, vnd ſtond vf vnd ſach in an. Vlenſpiegel ſprach: "meiſter wie dunkt vch, iſt das hoch genůg?" Der meiſter ſprach zů im: "truwen, ſtündeſtu vf dem dach, ſo werſtu noch höher, da du alſo wolteſt dir woll ſchlagen, ſo heſtu ſie wol vf dem dach ſitzen geſchlagen, als du hie vf der leitren ſteheſt." Vnd get damit vs dem hus in die kirchen. Vnd Vlenſpiegel wart vf die rel, vnd nimpt den hogen vnd ſtigt vf das dach, vnd ſchlegt die wol vf dem dach. Des ward der meiſter vffen vf der gaſſen gewar vnd kumpt bald louffen vnd ſprach: "was tőfels machſtu? hör vf. Pflegt man die wel vf dem dach zů ſchlagen?" Vlenſpiegel ſagt: "was ſagen ir nun, ir ſprachen doch, es wer beſſer vf dem dach, dan vf der leitern, wan daz wer noch höher, dan die balken." Der wüllenweber ſprach: "wiltu wollen ſchlahen, ſo ſchlagſz, wiltu narry treiben, ſo trebs[1]), flyg von dem dach, vnd ſcheiſz by die hurt." Mit dem ſo gat der wüllenweber in das hus, vnd giengt in den hof vnd Vlenſpiegel fleig enlichen von dem dach, vnd gat in das hus zů der ſtuben ſitzen vnd ſcheiſz dar ein groſzen höfen drecks in die hurt. Der wüllenweber kam vs dem hof vnd ſach, das er bei der ſtuben ſcheiſz vnd ſagt: "das dich nimmer gůts angon muſz, du thůſt als die ſchelk alle pflogen zů thůn." Vlenſpiegel ſprach: "meiſter, ich thů anders nit, dan ir mich geheiſſen haben. Ir ſagten, ich ſolt da von dem dach ſteigen, vnd ſcheiſſen by die hurt. Warumb zörnen ir darum? ich thů als ir mich heiſſen." Der wüllenweber ſprach: "du ſchiſeſt mir wol vf den kopf vngeheiſzen, nim den dreck vnd drag in an ein ort, da in nimanſz haben wil." Vlenſpiegel ſagt ia vnd nimpt den dreck vf einen ſtein, vnd dreit vnd treg[2]) in in die ſpeiskammer. Da ſagt der weber: "laſzi darus[3]), ich wel in nit darin haben." Vlenſpiegel ſagt: "das weiſz ich wol, das ir in da in nit haben wöllen, vnd niemanz wil in da haben, noch thů ich, als ir mich heiſzen." Der wüllenweber ward zornig, vnd lief zů dem ſtal vnd wolt Vlenſpiegeln mit dem ſchyt zů dem kopf werfen. Da giengt Vlenſpiegel zů der düre zů dem hus vs vnd ſagt: "kan ich dan niergen dank verdinen?" Der wüllenweber wolt daz holz en-

1. Lies: treibs 2. vnd treg ist überflüssig 3. So für: daſz

lich ergreifen, vnd betaſtet die finger allzůmal, da hefz er den dreck fallen, vnd het zů dem brunnen vnd wüſch die hend wider. Die weil get Vlenſpiegel hinweg.

Die LII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel ſich zů einem kurtzner verdinkt, vnd im in die ſtuben ſcheiſz, vf daz ein geſtanck den anderen vertreiben ſolt.

Eins mals kam Vlenſpiegel gen Aſcherſleue, vnd was winters not vnd deure zeit, vnd gedacht er, was wiltu nun anfahen, das du vfz deun winter vnd der deuren zeit kummeſt? Da was niemans, der eins knechts begörſt, funder da wont ein kursner, der wolt ein knecht annemen, wan einer kem von ſeinem hantwerk wanderen. Da gedacht Vlenſpiegel: was wiltu thůn? es iſt winter vñd darzů deuer, du můſt lyden was du kanſt[1]) vnd lydeſt die winterzeit vber vfz. Vnd verdingt ſich dem kursner für ein knecht. Als er nun vf die werkſtat gieng ſitzen, vnd wolt hefz negen, da waz er des geſchmacks nit gewont, vnd ſagt: "pfi, pfi, haſtu ſo weiz als kreiden, vnd ſtinkeſt ſo vbel als dreck." Der kürſzner ſagt: "rechtu das nit gern vnd geſt dar ſitzen? Das vfz ſtinkt, das iſt natürlich vnd iſt von der wollen, daz das ſchaf het vf der rechten ſyten." Vlenſpiegel ſchwieg vnd gedacht: ein bös pflegt das ander zů vertreiben, vnd liefz ſo ein furen furz, das der meiſter mit ſeiner frawen můſten die naſen zů halten. Vnd der kurtzner ſprach: "was machſtu? wiltu vbel furz laſſen, ſo gang vs der ſtuben in den hof vnd fyſt ſo vil du wilt." Vlenſpiegel ſprach: "daz iſt einem menſchen vil natürlicher zů gefuntheit, dan von geſtanck von ſchaffellen." Der kursner ſprach: "das ſy gefunt oder vngefunt, wiltu furzen, ſo gang in den hof." Vlenſpiegel ſagt: "meiſter, es iſt verloren, alle furz wöllen nit gern in der kelte ſein, den ſie feind alle zeit in der wórme. Vnd des zů vrſachen, laſſent einen furz, er gat vch bald wider in dy naſe, vfz der wórme, da er vns kummen iſt." Der kurtzner ſchwieg, er vernam wol, das er mit einer ſchalkeit beladen was, vnd ge-

1 Vergl. Hiſtori XI.

dacht er wolt den nit lang brauchen. Vlenſpiegel ſatz fürter an vnd negt, vnd fürter fürfelt, vnd warf vſz vnd hüſtet das har vs dem mund. Der kürſzner ſatz vnd hüſtet daz har vſz dem mund. Der kürſzner ſatz[1]) vnd ſahe in an, vnd ſchwig bis des abens das ſie geſſen hetten, da ſprach der meiſter zů im: "lieber knecht, ich ſihe wol das du bei diſem hantwerk nit gern biſt, ich las mich dunken, du geieſt kein rechter kürſzner knecht, das merk ich an deinen geberden, oder du muſt nit lang dabei geweſen ſein, wan du biſt des werks nit gewont. Hetteſtu darbei nit mee dan fier tag geſchlafen, ſo rimpſtu auch dich nit alſo vnd frageſt ouch nütt darnach, ſo wer dir das auch nit wider. Darumb, mein lieber knecht, luſtet dich nit hie zu bleiben, ſo magſtu morgen gon da dein pfert ſtot." Vlenſpiegel ſagt: "lieber meiſter, ir ſagen als war, ich bin daby nit lang geweſen; wan ir mir nun wöllen geſtaten, das ich IIII. necht by dem werk ſchlief, das ich des gewont[2]), vnd dan ſehen ir, wie das ich thůn mögte." Des was der kurſzner zůfriden vnd kunt ouch wol negen.

Die LIII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel einem kürſzner in den belzen ſchlief, drucken vnd naſz, als in der kürſzner geheiſſen het.

Der kürſzner ging frolich mit ſeiner husfrawen zů bet. Vlenſpiegel nam die bereiten fell, die vf den ricken hingen vnd nimpt die drucken fell, vnd die gelidert waren, vnd die naſſen, vnd treit die zůſammen vf die böne, vnd krücht mitten darein, vnd ſchlief biz an den morgen. Da ſtůndt der meiſter vf, vnd ſahe das die fell von dem ricken hinweg waren, vnd lief empſick vf die böne, vnd wolt Vlenſpiegel fragen, ob er nütt von den fellen wüſzt? Da fand er Vlenſpiegels nit, vnd ſahe das die belz drucken vnd naſz bei ein lagen vf der böne in einem groſzen huſen, einer durch den andern her. Da wart er grüſzlich bekumpert, vnd rüft mit weinender ſtim der magt vnd der frawen, vnd von dem rüfen erwacht Vlenſpiegel, vnd wiſchet vf

1. Die Worte: vnd hüſtet bis ſatz ſind irrthümliche Wiederhohlung. 2. Fehlt: werde.

vs den belzen vnd ſprach: "lieber meiſter, was iſt vch, das ir ſo heſtig rûfen? Der kürſzner verwundert ſich vnd wüſzt nit waz in dem huſen fell vnd belz waz, vnd ſprach: "wa biſtu?" Vlenſpiegel ſagt: "hiein bin ich." Der meiſter ſagt: "y, das dich numer glück beſte, haſtu mir die belz von den ricken genommen, die drucken fel, vnd die naſſen vs dem kalk, vnd hie zûſamen gelegt, vnd verderbeſt mir daz ein mit dem andern, waz iſt daz für ein fantaſy?" Vlenſpiegel ſprach: "wie, meiſter, werden ir darumb bôs, vnd bin nit me dan ein nacht dar in gelegen, ſo werden ir vil bôſer wan ich die IIII nacht darin ſchlief, als ir gen nacht ſagten, das ich des werks nit gewont wer." Der kürſchner ſagt: "du lügſt als ein bôſer ſchalk, ich hab dich nit geheiſzen, daz du mir die bereiten belz ſolteſt vf die büne tragen, vnd die naſſen fell vſz der beiſzen, vnd die zuſammen legen, vnd darin ſchlafen;" vnd ſûcht einen knütel vnd wolt in ſchlagen. Die weil gieng Vlenſpiegel von der ſtegen, vnd wolt zû der düren vſz louſen. Da kumpt die fraw vnd die magt für die ſtegen, vnd wolten in halten. Da rüft er heſtiglichen: "laſzen mich gon nach dem artzet, mein meiſter het ein bein entzwei gefallen." Alſo lieſzen ſie in gon vnd lieſen die ſtegen vf, vnd der meiſter kam die ſtegen ab vnd lief Vlenſpiegeln heſtiglichen nach vnd ſtrucht, felt die fraw vnd magt nider, das ſie alle drew bey einander lagen. Alſo lief Vlenſpiegel zû der düren vs, vnd lieſz ſie im hus bei einander.

Die LIIII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel zû Berlin macht einem kürſzner wôlf für wolfs belz.

Groſz liſtig leut ſeint die Schwaben, vnd wa die des erſten hinkummen vmb narung vnd die nit finden, da verdirbt ein anderer gar. Doch ſeind ir etlich ouch meer genaigt vf den bierkrug, vnd vf das ſauſen, dan vf ir arbeit, deshalban ir werkſtat oft wüſt ligen. Vf ein zeit wont ein kürſzner zû Berlin, der waz vs Schwaben geboren, vnd was ſeins ambts ſeer kunſtrech, vnd auch gûter anſchleg, vnd waz ouch reich, vnd hielt ein gûte werkſtat, dan er mit ſeiner arbeit an im het den für-

ſten des lands, die reiterſchaft, vil gûter leut vnd burger. Alſo begab ſich das die fürſten[1]) des lands einen groſſen hof mit rennen vnd ſtechen den wintern halten wolten, darzû er ſeine reiterſchaft vnd andere herren beſchreib. Als dan keiner der hinderſt ſein wil, wurden zû der zeit vil wolfshelz bei dem vorgemelten kürsner zû machen beſtelt, das ward Vlenſpiegel gewar vnd kam zû dem meiſter vnd bat in vmb arbeit. Der meiſter der vf die zeit geſinds bedorft, was ſeiner zûkunft frow, vnd fragt in, ob er ouch wol wölf machen künd? Vlenſpiegel ſagt ia, das[2]) wer er nit der minſt in Sachſenland bekant. Der kürsner ſagt: "lieber knecht, du kummeſt mir eben recht, kum her, des lons wöllen wir vns wol vertragen." Vlenſpiegel ſagt: "ia, meiſter, ich ſehe vch wol ſo redlich, ir wöllen ſelbs bekennen wan ir mein arbeit ſehen. Ich arbeit ouch nit bei den andern geſellen, ich můſz allein ſein, ſo kan ich mein arbeit nach willen vnd vngerirt[3]) machen. Demnach gab er im ein ſtůblein yn, vnd legt im für vil wolfshütt, die geberet vnd zû belzen bereit waren vnd gab im die maſz von ietlichen belzen, groſz oder klein. Alſo begund Vlenſpiegel die wolfsfell anzegôn vnd ſchneid zû, vnd macht vs allen den fellen yteil[4]) wölf, vnd ſtillet die mit haw, vnd macht yn bein vor flecken, als ob ſie lebten. Da der nun die fell all verſchnitten het vnd die wölf vngemacht het, ſprach er: "meiſter, die wölf ſeind bereit. Iſt ouch etwaz meer zû thůn?" Der meiſter ſprach: "ia, mein ſun, neg ſie als vil du daz ymmer thůn kanſt." Mit dem gieng er vſſen in die ſtub, da lagen die wölf vf der erden, klein vnd groſz, die ſahe der meiſter an vnd ſagt: "was ſol das ſein? das dich der rit ſchit! waz haſtu mir groſzes schadens gethon, ich wil dich ſahen vnd ſtraſen laſzen." Vlenſpiegel ſagt: meiſter, iſt daz mein lon vnd dank? ich hab das nach ůweren eigenen worten gemacht. Ir hieſzen doch mich wölf machen, hetten ir geſagt, mach mir wölfhelz, das het ich ouch gethon. Vnd het ich das gewüſzt, das ich nit meer danks ſolt verdinet haben, ich wolt ſo groſſen fleiſz nit gebrucht haben." Alſo ſchied Vlenſpiegel von Berlin hinweg vnd lieſz niergen gůten gerůf hinder im, vnd zoch gen Lypzigk.

1. Lies: der fürſte. 2. Lies: das. 3. Lies: vngeirt. 4. Lies: ytel.

Die LV. histori

sagt, wie Vlenspiegel zů Lypzigk den kürsneren ein lebendigen katz, negt in ein hasenfell in einem sack, für ein lebendigen hasen verkouft.

Schnel kund Vlenspiegel einer gůten schalkheit geraten, als er wol beweisz zů Lypzigk den kürsneren an der fastnacht abent, als sie ir gelagt oder ürtin zůsammen hielten. Da begab sich, daz sie gern wilpred hetten gehebt. Das vernam Vlenspiegel vnd gedacht in seinem můt: "der kürszner zů Berlin het dir nüt für dein arbeit geben, daz sollen dir dise kürsner bezalen." Also gieng er in sein herberg, da het sein wirt ein schone seiste katz vnd dyselbe nam Vlenspiegel vnder seinem rock, vnd bat den koch vmb ein hasen fell, er wölt damit ein hupsche bübery vfrichten. Der koch gab im ein hasen fell, darin negt er die katz, vnd thet buren kleider an, vnd stund für das rathus, vnd hielt sein wilpred vnder der iuppen verborgen, so lang das der kürsner einer da har kumpt lousen. Den fragt Vlenspiegel, ob er ein gůten hasen kousen wolt? vnd liesz in den vnder der iuppen sehen. Da kamen sie zůsamen, das er im IIII silber groschen für den hasen gab, vnd VI pfenning für den alten sack, da der has in stak. Den drůg der kürszner in ires zunftmeisters husz, da sie al bei einander waren mit groszem geschrei vnd frölichkeit, vnd sagt, wie er den schonsten lebendigen hasen kouft heb, den er in einem iar gesehen het; den sie allvmbher nach einander betasten. Als sie nun den in der fastnacht haben wolten, so liefzen sie den hasen lebendig lousen, in einen beschlossen grasgarten vnd holten iaghund[1]), vnd wolten also kurzweil mit dem hasen geieg[2]) haben. Als nun die kürsner zůsammen komen, liefzen sie den hasen lousen, vnd die hund dem hasen nach. Als nun der has nit enlich lousen kund, sprang er vf die baum, vnd růft mawaw vnd wer gern wider zů hus gewest. Da nun die kürsner das sahen, rusten sie heftig: "ir gůten stalbrüder, kumen, kumen, der vns mit der katzen geefft

1. Lies: iagdhund. 2. Lies: geiegede.

het, ſchlagen in dot!" Es blybt wol darbei, aber Vlenſpiegel het ſeine kleider vorzogen vnd ſich verandert, daz ſie in nit kanten.

Die LVI. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel einem ledergerwer leder fut, mit ſtülen vnd mit benken, zů Brunſchwig vf dem damme.

Indem alſo Vlenſpiegel von Lypzig reiſte, kam er gen Brunſchwig zů einem gerwer, der das leder gerbte den ſchůhmachern. Vnd es was winterzeit, da gedacht er: du ſolt dich mit diſem gerber diſen winter recht lyden. Vnd verdink ſich zů dem gerwer für einen knecht. Alſo nun er bei dem gerwer VIII tag geweſen was, da ſchick es ſich, das der gerwer wolt zů gaſt eſſen, vnd vf den tag ſolt Vlenſpiegel leder gar machen. Da ſagt der gerwer zů Vlenſpiegeln: "mach du den zuber vol ledern gar." Vlenſpiegel ſprach: "ia, waz ſol ich für holz darzů nemen?" Der gerwer ſprach: "was iſt des fragens not? Wan ich kein holz vf den holzhůſern hett, ſo hett ich noch wol ſo vil ſtůl vnd benk damit du daz leder gar macheſt." Vlenſpiegel ſagt ia, es wer gůt. Der gerwer gieng zů gaſt. Vlenſpiegel der hing vber ein keſſel vnd ſtecht das leder darein, ein haut nach der andern, vnd fond das leder als gar, daz man daz mit den fingern entzwei greif. Alſo nun Vlenſpiegel das leder gar fond, da zerhow er ſtůl vnd benk enzwei, alle die in dem hus waren, vnd ſtecht die vnder den keſſel, vnd fond das leder noch baz, vnd da das geſchehen was, ſo thůt er das leder vs dem keſſel, vnd legt daz an ein hoſen vnd get vs dem hus vor die ſtat, vnd wandert hinweg. Der gerwer hielt ſich niergen für vnd trank den tag, vnd gieng des abents vol zů bet. Des morgens verlangt in, wie ſein knecht das leder gemacht het, vnd ſtund vf vnd gieng in das gerwhus, vnd fand das leder alſo gar gefotten, vnd fand weder benk noch ſtůl im hus noch hof, vnd ward ganz mixtröflig, vnd gieng in die kammer zů ſeiner frawen vnd ſprach: "fraw, hie iſt vbel zů geſehen. Ich habs darfür, daz vnſer newwer knecht ſei Vlenſpiegel geweſen, wan er pflegt allen das zů thůn als man in heiſzet. Er iſt hinweg, vnd het all vnſer ſtůl

vnd benk in das fiter gehawen, vnd bet das leder darmit allzů gar gefotten." Die frawe ward weinen, vnd sprach: "folgen im heftiglichen nach, vnd fehnel, vnd holen in wider." Der gewer sagt: "nein, ich beger sein nit wider, er bleyb nur vs, bis ich nach im schick."

Die LVII. histori

sagt, wie Vlenspiegel dem weinzepfer zů Lubeck betrog, als er im ein kanten wasser für ein kanten wein gab.

Dergleichen sach sich Vlenspiegel für, als er gen Lubeck kam, vnd beilt sich gebürlich, das er da nieman kein bubery thet, wan es ist zů Lübeck ein ganz scharpf recht. So waz zů der zeit zů Lubeck ein weinzepfer in des rats keller, das der[1] ein leer hochmůtig vnd stolz man. Vnd hefz sich dunken, das nieman so witz wer als er, vnd dorft das selber noch wol sagen vnd sagen lassen, daz yn wol lustet ein man anzufehen, der in betriegen solt vnd yn in seiner gluckheit[2]) bedoren: vnd darumb wurden vil burger im gram. Also nun Vlenspiegel disen vbermůt des weinzepfers bort, kunt er den schalk nit lenger verbergen, vnd gedacht: das můsstu versůchen was er kan. Vnd nam zwo kanten, die waren beid gleich gemacht, vnd nimpt in ein kanten wasser, vnd lat dy ander kanten leer, die drug er vnder dem rock verborgen, da das wasser in was, vnd die ledig kanten trug er offenbar. Vnd get mit den kanten in den weinkeller, vnd lasst einmessen ein stouf weins vnd thut die kant mit dem wein vnder den rock, vnd zeucht die wasserkant harfür vnd satzt sie in das brenklyn vor zapfen, das es der weinzepfer nit sahe, vnd sprach: "weinzepfer, was gilt der stouf weins?" Der weinzepfer sagt: "X pfenning." Vlenspiegel sagt: "der wein ist zů dewer, ich hab nit dan VI pfenning. Mag ich in darfur haben?" Der weinzepfer ward zornig vnd sprach: "wolt meinen herren den wein schetzen? daz ist hie ein gesatzter kouf, wen das nit gůtt, der lasz den wein in der herren keller." Vlenspiegel sprach: "das wurd ich wol leren, ich hab die VI pfen-

1. Lies: wer 2. Lies: klugheit

ning, wöllen ir die nit, ſo gieſzen den wein wider vs." Da nimpt der weinzepfer die kanten vor bosheit, vnd meint, das wer der wein vnd es was das waſſer, vnd geuſzet das oben zů dem půnten loch[1]) wider in, vnd ſprach: "was biſtu für ein dor, laſeſtu dir wein meſſen, vnd magſt den nit bezalen?" Vlenſpiegel nimpt die kant, vnd gieng hinweg vnd ſprach: "ich ſich wol, das du ein dor biſt, es iſt nieman ſo weys, er würt von doren betrogen, vnd wan er ſchon ein weinzepfer wer." Vnd gieng darmit hinweg, vnd trůg die kanten mit dem wein vnder dem mantel, vnd dy ledig kanten, da daz waſſer in waz, trůg er offenbar.

Die LVIII. histori

ſagt, wie man Vlenſpiegel zů Lübeck henken wolt, da er mit behender ſchalkheit dar von kam.

Lamprecht der weinzepfer achtet der wort als Vlenſpiegel ſagt, da er vs dem keller gieng, vnd get hin vnd vberkumpt ein boten, vnd louft Vlenſpiegel nach, vnd vberkumpt in vf der ſtraſzen. Der büttel greif in an, vnd da funden ſie zwei kanten bei im, die ledig kant vnd die kant, darin der wein was. Da ſprachen ſie in an für ein diep vnd furten yn in die geſenkniſz. Alſo ward von etlichen ein vrteil geben, er hab den galgen darumb verdient, vnd etliche ſprachen, des wer nit mer dan ein ſubtilig bübery, vnd die meinten der weinzepfer ſolt vf geſehen haben, als er dan ſpricht, das in niemans betrigen kunt, vnd daz hat Vlenſpiegel gethon, vmb ſeiner groſzen vermeſſenheit willen. Aber die Vlenſpiegeln gram waren, die ſprachen, das wer dieberey, er müſt darumb hangen. Alſo daz vber in daz vrteil ward geben, der dot des galgens. Als nun der gerichtstag kam, daz man Vlenſpiegeln vsſtren ſolt vnd ſolt in henken, daz was ein gerühel vber der ganz ſtat, das iederman zů roſz vnd fůſz vf waz, alſo daz dem rat von Lübeck leid waz, daz er in abgedrungen würd vnd verſchůffen, daz er nit gehangen würd. Etliche wolten ſehen, wie er ſein end wolt nemen nachdem er ein abentürlich menſch waz geweſen. Etlich mein-

1. Krofſter: pontloch. Erfurt: ſpuntloch.

ten, er kunt mit der schwarzen kunst, vnd daz er sich damit ledigen wurd, vnd daz mereteil gunten im, daz er ledig wurd. Vnd in der vsfürung waz Vlenspiegel ganz fûl, vnd sprach nit ein wort, so daz sich iederman sein verwundert vnd meinten, er wer verzweifelt. Daz wert biz an den galgen, da thet er den mund vf vnd beift den ganzen rat zû im vnd bat in gar demütiglichen, daz sie im wolten ein bet gewerren, er wolt sie weder vmb lyb noch leben bitten, oder vmb gelt oder gût, sunder etwaz gûts nach zethun, noch ewige metz, noch ewig spenden, noch ewige gedechtnifz, sunder ein ringe sach, das on schaden wol zû thun stunt, vnd daz der erlich rat von Lubeck leichtig thun kunt, on eins pfenning kosten. Der rat vnd personen stunden zûsammen, vnd giengen darumb vber die sytten zû rat vnd wurden des zûfrieden, daz sie im sein bet wolten folgen nachdem er vorus gedinkt het, darumb er nit bitten wolt. Vnd it waren etwan manicher die verlangt leer, was er bitten wolt, vnd sprachen zû im, was er gebeten het, das solt geschehen, so fer das er nit bitten wolt vs den artikeln als er vor erzelt het. Wolt er das alle haben, so wolten sie im sein bet gewerren. Vlenspiegel sprach: "die artikel, die ich vor gezelt hab, wil ich vch nit bitten, sunder wöllen ir mir das halten, darumb ich vch bit, so thünd mir hend da vf." Das thetten sie all zû mal, vnd gelopten im das mit hand vnd mit mund. Da sprach Vlenspiegel: "ir erlichen herren von Lubeck, so ir mir gelopt haben, so bit ich vch darumb, vnd ist mein bet, wan ich nun gehangen bin, das dan der weinzepfer wöl kommen alle morgen III tag lang, der schenk zû dem ersten, der greyben schinder darnach, vnd mich küssen mit dem mund nächteren in den ars." Da spotten sie vs vnd sprachen: "das wer nit ein zimlich bet." Vlenspiegel sprach: "ich halt den erlichen rad zû Lubeck so redlich, er wöll mir halten das er mir zûgelagt hat, mit hand vnd mit mund." Sie giengen all darüber zû rat, so das mit gunst vnd anderen zûfallenden sachen ward beschlossen, daz sie im hetzen gen. Also reitte Vlenspiegel von dannen gen Helmstet, vnd man sah in nit me zû Lubeck.

1 Lies: Do

Die LIX. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel zů Helmſtet ein groſze deſche machen hieſz.

Mit einer deſchen richtet Vlenſpiegel aber ein ſchalkheit zů. Dan zů Helmſtet da wont ein deſchenmacher, zů dem kam Vlenſpiegel vnd ſprach: ob er im wolt ein groſze hulde deſchen machen? Der deſchenmacher ſprach: "ia, wie groſz ſol ſie ſein?" Vlenſpiegel ſagt, das er ſie groſz genůg mecht, dan es waz zů der zeit, das man groſz deſchen trůg, die waren breit vnd weit. Der deſchenmacher macht Vlenſpiegeln ein groſze deſche. Als er darnach kam, vnd beſach die deſch, da ſprach er: "die deſch iſt nit groſz genůg, das iſt ein deſchlyn, macht mir ein deſch, die groſz genůg ſei, ich wil ſie vch wol gnůg bezalen." Der deſchenmacher macht im ein deſchen von einer ganzen kůwhaut, vnd macht ſie ſo groſz, das man wol ein iering kalb daryn het gethon, das ein man daran zů heben het. Da nun Vlenſpiegel darzů kam, da gefiel im die deſch aber nit vnd ſprach die deſch wer nit groſz genůg. Wolt er im ein deſchen machen, das er im ein mechte, die groſz genůg wer, er wolt im zwen gůldin daruf geben. Der deſchenmacher der nam die zwen gůlden, vnd macht im ein deſch, darzů nam er dry ochſenheut, das da ir dry genůg hetten vf einer heyen zetragen, vnd einer het wol ein ſchoffel korns darin geſchittet. Da Vlenſpiegel dar zů kam, da ſprach er: "meiſter, diſze deſch iſt groſz gnůg, aber die groſze deſch, die ich meint, das iſt diſze deſch nit; ich wil ir nach nit, ſy iſt noch zů klein. Wan ir mir wolten machen die groſze deſch, darin ich möcht einen pfenning vnnemen vnd das flettige zwen dar in blibin, ſo das ich nimer on gelt wer, vnd nimmer kunt an boden greifen, die wolt ich vch dan abkoufen vnd bezalen. Diſze deſche, die ir mir gemacht haben, das ſeint die ledige deſche, die ſeind mir nit nutz, ich muſz vil deſchen haben, ich künt anders zů den leuten nit kummen. Vnd gieng hin, vnd lieſz im ſein deſchen, vnd ſprach: "haſtu gůten kouf, den magſtu behalten," vnd lieſz im die zwen gůlden, vnd er het wol für X gůlden ledder verſchnitten.

Die LX. histori

fagt, wie Vlenſpiegel die metziger zů Erfford vmb ein braten betrog.

Vlenſpiegel kunt ſein ſchalkheit nit laſzen, als er gen Erfford kam, wan er ward in kurzem bekant von betrogeren vnd ſtudenten. Er gieng eins by die metziger, da daz fleiſch feil waz. Da ſprach ein metziger zů im, daz er etwaz kouffen ſolt, daz er mit im zů hus trůg. Vlenſpiegel fagt zů im: "was ſol ich mit mir nemen?" Der metziger ſprach: "einen braten." Vlenſpiegel fagt ia, vnd nimpt den braten bei dem end, vnd gieng dar mit dahin. Der metziger lief im nach vnd fagt zů im: "nein, nit alſo, du můſt den braten bezalen." Vlenſpiegel ſprach: "von der bezalung haben ir mir nit gefagt, funder ir fagten, ob ich nit etwas wolt mit mir nemen." Vnd bot im gewiſen vf den braten, das er den mit im nemen ſolt zů hus, daz wolt er beweiſen mit ſeinen nachbauren, die dar bei ſtůnden. Die andern metziger kamen darzů vnd ſprachen vz hus: ia, es wer war. Die andern waren im gram, darumb dan wen imans kam zů den andern metzigern vnd wolt etwas kouffen, ſo rieſ er den leuten zů im, vnd zóg imen die ab, darumb ſtůnden ſie darzů, das Vlenſpiegel den braten behielt. Die weil der metziger alſo zankt, nam Vlenſpiegel den braten vnder den ruck, vnd gieng darmit hinweg, vnd ben ſie ſich darüber vertragen, ſo beſt ſie kunten.

Die LXI. histori

fagt, wie Vlenſpiegel zů Erffurt ein metziger noch vmb ein braten betrog.

Vber acht tag kam Vlenſpiegel wider vnder die fleiſchbenk. Da ſprach der ſelbig metziger Vlenſpiegeln wider an mit ſpewonten: "kum wider her vnd hol einen braten." Vlenſpiegel fagt ia, vnd wolt nach dem braten daſchten, da was der metziger endlich, vnd nam den braten zů im. Vlenſpiegel ſprach: "beiten, laſzen den braten ligen, ich wil in bezalen." Der metziger leit den braten wider vf den bank. Da ſprach Vlen-

ſpiegel wider zů im: "iſt es das ich dir ein wort ſag, das dir zů gůtem kommen wůrt, ſol dan der braten mein ſein?" Der metziger ſagt: "ia, du möchſt mir ſolche wort ſagen, die mir nit nutz weren, aber du möchſt auch wort ſagen, die mir wol komen, und wolteſt den braten hinweg nemen." Vlenſpiegel ſprach: "ich wil den braten nit anrůren, mein wort ſollen dir ſchmecken," und ſprach fürter: "ich ſprach diſz: wolauf her bůtel und bezal die leut. Wie gefelt dir das? ſchmeckt dir das nit?" Da ſagt der metziger: "die wort gefallen mir wol, darumb ſchmecken ſie mich wol an." Da ſprach Vlenſpiegel zů den, die vmbher ſtunden: "lieben frůnd, das hörten ir wol, ſo iſt der brat mein." Alſo nam Vlenſpiegel den braten und gieng damit hinweg, und ſagt zů dem metziger mit ſpott: "nun habe ich aber ein braten gehołt, als du mich anſprachſt." Der metziger ſtůnt und wůſzt nit was er dar vf antworten ſolt, und das er zwůret genart was, und vberkam den ſpott zů dem ſchaden von ſeinen nachbauren, die bei in ſtunden, die ſein dazů lachten.

Die LXII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel zů Dreſzen ein ſchreinerknecht ward, und nit vil danks verdient.

Bald hub ſich Vlenſpiegel vs dem land zů Heſſen[1]) gen Dreſzen vor den Böhemer wald an der Elbe und gab ſich vs für einen ſchreinerknecht. Den nam ein ſchreiner an, der bet geſellen zů notturft, dan ſein geſellen hetten vsgedient und waren gewandert. Nun ward ein hochzeit in der ſtadt, da was der ſchreiner vf geladen. Da ſprach der ſchreiner zů Vlenſpiegel: "lieber knecht, ich můſz zů der hochzeit gon, und wůrd bei tag nit wider kommen. Thů wol, und arbeit flyſzig, und bring die fier bretter vf das kontor vf das gemawerk zůſammen in den lym." Vlenſpiegel ſprach: "ia. Welche bretter gehören zůſammen?" Der meiſter leit im die vf einander, die zůſammen gehorten, und gieng mit ſeiner husfrawen zů der hochzeit. Vlenſpiegel, der frum knecht, der ſich allzeit mer flyſz fein ar-

1. In anderen Ausgaben heisst es richtiger anstatt Heſſen: Thüringen.

beit widerwertig zů thůn dan recht, fing an vnd durchboret die köstlichen schönen krausen disch oder kontor bretter, die im sein meister vf einander gelegt het, an dry oder fier enden, vnd schlůg sie in bretlöcher vnd verkydelt die zůsammen, vnd fond da leim in einem grofzen kessel, vnd steckt die bretter darein, vnd drůg die oben in daz hus, vnd stiefz die oben zů dem fenster vs, das der leim an der sonnen drucken solt werden, vnd macht zeitlich feierabent. Des abents kam sein meister von der hochzeit, vnd het wol gedrunken, vnd fragt Vlenspiegel: "waz er den tag gearbeitet het? Vlenspiegel sagt: "lieber meister, ich hab die IIII dischbretter vf daz gnawest zůsammen in den leim bracht, vnd by gůter zeit fyerabent gemacht." Das gefiel dem meister wol vnd sagt zů seiner frawen: "das ist mir ein rechter knecht, dem thů gütlich, den wil ich lang behalten;" vnd giengen damit zů bet. Aber des morgens, da der meister vfstůnd, hiefz er Vlenspiegeln den disch bringen, den er bereit vnd gemacht het. Also kam Vlenspiegel mit seiner arbeit von der bůne ziehen. Als nun der meister sahe, das im der schalk die bretter verderbt het, sprach er: "knecht, haftu ouch schreiner hantwerk gelernt?" Vlenspiegel antwort: "wie er also fragt?" "Ich frag darumb, daz du mir so gůte breter verderbt hast." Vlenspiegel sagt: "lieber meister, ich hab gethůn als ir mich hiefzen. Ist es nun verderbt, das ist üwer schult." Der meister ward zornig vnd sagt: "du bist ein schalksnar, darumb heb dich vs meiner werkstat, ich hab deiner arbeit kein nütz." Also scheid Vlenspiegel von dannen vnd verdient nit grofzen dank, wie wol er alles das thet das man in hiefz.

Die LXIII. histori

sagt, wie Vlenspiegel ein brillenmacher ward, vnd in allen landen kein arbeit vberkummen kunt.

Zornig vnd zweitrechtig waren die Churfürsten vnder einander, also das kein romischer keiser oder künig was. Da begab sich, daz der graf von Supplenburg von menglichem Churfürsten zů Romischem künig gekoren ward, so alsdan me waren, die sich meinten mit gewalt in das rych zů dringen.

Da möſt diſzer nüw gekoren künig ſich VI monet für Frankfurd legen vnd warten wer in da hinweg ſchlög. Als er nun ſo groſz folk zů roſz vnd zů fůſz bei einander het, gedacht Vlenſpiegel, waz im da zů thůn wer? Da bin kemen vil frembd herren, die laſzen mich vnbegabt nit, vberkum ich nit dan ir wapfen, ſo geſtand ich wol. Vnd er macht ſich vor vf den weg. Da zogen die herren vs allen landen. Da bégab ſich in der Wederau, bei Fridburg[1]), daz der biſchof von Trier mit ſeinem folk Vlenſpiegeln vf den weg gen Frankfurd fand. Als er nů ſeltzam gekleid waz, da fragt in der biſchof, waz er für ein geſel wer? Vlenſpiegel antwort vnd ſagt: "gnediger her, ich bin ein brillenmacher, vnd kum vs Brabant, da iſt nůt in zů thůn, ſo wolt ich nach arbeit wandern, ſo iſt es gar nichts vf vnſerem hantwerk." Der biſchof ſprach: "ich meint, dein hantwerk ſolt von tag zů tag beſſer werden, vrſach daz die lůt von tag zů tag ie kreuker werden, vnd am geſich abnemen, deshalben man vil brillen bedarfi." Vlenſpiegel antwort dem biſchof vnd ſagt: "ia, gnediger her, ůwer gnad ſagt war, aber einerlei daz verderbt vnſer hantwerk." Der biſchof ſprach: "was iſt daz?" Vlenſpiegel ſprach: "wan ich das dörft ſagen, das ůwer gnad darüber nit zörnen wolt." "Nein", ſprach der biſchof, "mir ſeind das wol gewont von dir vnd deins gleichen, ſags nur frei vnd ſchůh nichts." "Gnediger her, daz verderbt daz brillenmacher hantwerk, vnd iſt zů beſorgen, daz es noch abgang, dan ir vnd andere groſz herren, bapſt, cardinal, biſchof, keiſer, künig, fürſten, rat, regirer, richter der ſtät vnd land (Got erbarms) nun zur zeit durch die finger ſehen waz recht iſt, daz zů zeiten von geit gaben ſich vrſacht. Aber vor alten zeiten findt man geſchrieben, daz die heren vnd fürſten, als vil ir ſeint, in rechten pflegten zů leſen vnd ſtudiren, vf daz niemans vnrecht beſchehe vnd darzů heten ſie vil brillen. Vnd da waz vnſer hantwerk gůt. Ouch ſo ſtudierten die pfaffen zů der zeit me dan ſie nun thůn, alſo giengen die brill hinweg. So ſeind ſie nun ſo gelert worden von den büchern, die ſie kouſen, daz ſie ire zeit vswendig können. Darzů ſie ire bücher in der wochen nit me dan eins

1. Kreußler hat irrig: Freyburch.

vf thün. Deshalben ist vnser hantwerk verdorben vnd ich louf vs einem land in daz ander, vnd kan nirgens arbeit überkummen, die gebresti ist so weit kummen, daz dis die buren vf dem land pflegen vnd durch die finger sehen." Der bischof verstund den text sunder gloss, sprach zů Vlenspiegeln: "folg vns nach gen Frankford, wir wöllen dir vnser wapen vnd kleid geben." Dem thet er also. Vnd blib die zeit bei dem heren so lang, daz der graf zů keiser bestetigt wart, mit dem zoch er wieder in Sachsen.

Die LXIIII. histori

sagt, wie Vlenspiegel sich zů Hildesheim einem koufman für einen koch vnd stubenheizer verdingt vnd sich ganz schalkhaftig macht.

Recht in der straffen als man von dem hewmarkt wil gon, wonet ein reicher koufman, der gieng vf ein zeit vor dem selbigen thor spacieren, vnd wolt vf seinen garten gan. Vnderwegen vf einem grünen acker fand er Vlenspiegeln liegen, den griefzet er vnd fragt in, was er für ein ftalhender wer, vnd waz sein handel wer? Dem Vlenspiegel mit verdeckter schalkheit vnd klüglichen antwortet: er wer ein kuchenknab vnd het keinen dienst. Zu dem der koufman sprach: "wan du frum sein wolteft, ich wölt dich selber vnemen vnd dir nüwe kleider vnd ein güten solt geben, wan ich hab ein fraw, die kreigt allen tag über das kochen, vnd der meine ich wol dank verdienen." Vlenspiegel gelopt im grofze trüw vnd frumkeit. Darvf nam in der koufman an, vnd fragt in, wie er hiefz? "Her, ich heifz Barth. o. h. me. vs." Der koufman sprach: "daz ist ein langer nam, man kan den nit bald nennen, du solt Dolt heiffen." Vlenspiegel sprach: "ia, lieber imker, es gilt mir gleich wie ich heifz." "Kum har, kum har, gang mit mir in meinen garten, wir wöllent kraut mit vns heimtragen, vnd tüge hüner darmit, dan ich hab vf den nechften sontag gest geladen, den wolt ich geren güttich thün." Vlenspiegel gieng mit im in garten, vnd schneid rofzmaryn, damit er die hüner fillen wolt vf welfch manier, die andern mit zwifbelen, eiern vnd andern krüttern, vnd giengen mit einander wider zu haus. Als nun dy fraw den

ſeltzamen gaſt von kleidung ſahe, fragt ſie iren hauswirt, waz daz für ein gſel wer, vnd waz er mit im thun wolt, vnd ob er beforgt daz brot würd ſchimlig? Der kaufmann ſagt: "fraw, ſei zůfriden, er ſol dein eigen knecht ſein, er iſt ein koch." Die fraw ſprach: "ia, lieber man, er ſolt wol gůt ding kochen." "Dan ſei zůfriden," ſprach der man. "Du ſolt morgen wol ſehen was er kan." Vnd rief Vlenſpiegeln: "Doll." Er antwort: "iunker." "Nim ein ſack vnd gang mir nach vnder dy metzige, mir wöllen fleiſch vnd ein braten holen." Alſo folgt er im nach. Alſo kouft ſein iunker fleiſch, vnd ein braten, vnd ſprach zů im: "Dol, leg den braten morgens bald zů, vnd laſz in kůel vnd langſam abbraten, das er nit verlorn, daz ander fleiſch ſetz auch bei zeiten zů, das es zů imbiſz geſotten ſei." Vlenſpiegel ſagt ia, vnd ſtund gůt zeit vf, vnd ſatzt die koſt zů dem feuer, ſunder den braten ſtecht er an ein ſpis, vnd legt in zwiſchen zwei faſz Einbecks biers in den keller, daz er kůl leg, vnd nit verloren. Als nun der kaufman den ſtatſchreiber vnd andre gute frund zů gaſt geladen hett, da kam er vnd wolt befehen, ob die geſt kummen weren oder die koſt auch bereit wer, vnd fragt ſeinen nöwen knecht. Er antwurt: "es iſt als bereit, ſunder den braten." "Wa iſt der braten?" ſprach der kaufman. "Er ligt im keller zwiſchen zweien faſſen, kein kůler ſtat wuſt ich im hufz nit, als ir ſagten, ich ſolt den legen." "Iſt er dan auch bereit?" ſprach der koufman. "Nein," ſprach Vlenſpiegel. "Ich hab nit gewüſzt, wan ir den haben wolten." In dem kamen die geſt, denen ſagt er von ſeinen nöwen knecht, vnd wie er den braten in keller gelegt het, des lachten ſie vnd machten einen gůten ſchimpf darus. Aber dy fraw waz des nit zůfriden, vmb der geſt willen, vnd ſagt dem kaufman, er ſolt den knecht gen laſſen, ſie wolte in im hus nicht lenger leiden, ſie ſehe, das er ein ſchalk wer. Der kaufman ſprach: "liebe frauw, ſeit zůfriden, ich würd in ein reiſz geen der ſtat Goſslar bedörfen, vnd ſo ich wider kum, wil ich in ſpringen laſſen." Kumme kunt er die frawen vberreden, das ſie des zefriden was.

Als ſie nun aſſen vnd trunken, vnd waren gůter ding des abens, ſprach der kaufman: "Dol, richt den wagen wol zů vnd ſchmier den, wir wöllen morgen geen Goſslar faren; es iſt ein pfaff,

der heiſzt her Heinrich Hamenſtede, der her iſt da daheim, der wil mitfaren." Vlenſpiegel der ſagt ia. Vnd fragte, was halb er darzů nemen ſolt? Der kauſman warf im einen ſchilling dar vnd ſprach: "gang vnd kauf karchfalben, vnd laſz die fraw alte ſeiſzte darunder thůn." Er thet ym alſo. Vnd da yederman ſchlafen was, da beſchmieret Vlenſpiegel den wagen, innen vnd vſſen, vnd allermeiſt da man ſitzen ſolt. Des morgens frůe ſtůnd der kauſman vf mit dem pfaffen, vnd hieſſen Vlenſpiegel die pferd anſpannen: daz thet er. Sie faſſen vf vnd fůren dahin, da hůb der pfaff vf vnd ſagt: "was galgen iſt hie ſo ſeiſzt? ich wolt mich halten, das mich der wagen nit ſchwengt vnd beſcheiſz die hend aller ding." Sie hieſſen Vlenſpiegeln halten vnd ſagten zů im, ſie weren beid hinden vnd fornen beſchmieret, vnd wurden zornig vber Vlenſpiegeln. Indem kummet ein bauer mit einem fůder ſtrow, der wolt zů dem markt faren, dem kauften ſie etliche wellen ab, vnd wůſcheten den wagen, vnd ſaſſen wider vf. Da ſagt der kauſman zornmůtlig zů Vlenſpiegel: "du verlaſzner ſchalk, das dich nymmer glück beſtee! far fůrt an den liechten galgen." Das thet Vlenſpiegel. Da er nun vnder den galgen kamme, da hielte er ſtil, vnd ſatzt die pferd aus. Zů dem ſprach der kauſman: "waz wilt du machen, oder was gemeineſtu darmit, du ſchalk?" Vlenſpiegel der ſagt: "ir hieſſent mich vnder den galgen faren, da ſeind wir; ich meinet wir wolten hye raſten." In dem ſahe der kouſman vs dem wagen, da hielten ſie vnder dem galgen. Was ſolten ſie thůn? Sie wurden der dorery lachen, vnd der kouſman ſagt: "heng für, du ſchalk, vnd far furt recht vs vnd ſich dich nit vmb." Nun zoch Vlenſpiegel den nagel vs dem landwagen vnd als er ein ackerleng wegs gefaren was, da gieng der wagen von einander, vnd das hindergeſtel mit dem höbel bleib ſton. Vnd Vlenſpiegel für für ſich hinweg, dem ſie nachrieſten vnd liefen, daz das in die zung vs dem hals hing, biz ſie in überkamen. Der kouſman wolt in zů not[1]) ſchlagen, dem der pfaff half ſo beſt er kunt. Nun ſie volbrachten die reis vnd kamen wider zů hus, da fragt die fraw: wie es im gangen wer? "Seltzam

1. Lies: zů dot

genůg." ſagt der kouſman, "doch wir kummen wider." Vnd rieſt damit Vlenſpiegeln vnd ſagt: "companion, die nacht ſo blyb hie, iſz vnd drink dich vol vnd morgens raum mir daz haus, ich wil dich nit lenger haben, du biſt ein betrogner ſchalk, wa du ia harkummeſt." Vlenſpiegel ſagt: "lieber Got, ich thů alles, das man heiſzet, noch kan ich nienen dank verdienen. Doch liebt vch mein dienſt nit, ſo wil ich vch morgens nach eweren worten das hus raumen vnd wanderen." "Ia, dem thůn alſo," ſprach der kouſman. Des andern tags ſtůnd der kouſman vf vnd ſagt Vlenſpiegel: "iſz vnd drink dich ſat, vnd ſchlôp dich, ich wil in die kirchen gon, laſz dich nit wider finden." Vlenſpiegel der ſchweig. Als bald der kouſman vs dem hus kam, begund er zů raumen, ſtůl, diſch, benk, vnd waz er tragen vnd ſchleifen kund, bracht er vf die gaſſen, kůpfer, zin vnd wachs. Die nachbůren verwunderten, was darvs werden wolt, das man alles gůt vf die gaſſen brecht. Daz ward dem kouſman zů wiſſen. Der kam heſtiglichen, vnd ſagt zů Vlenſpiegeln: "du frummer knecht, waz thůſtu hie? find ich dich noch hie?" "Ia, iunker, ich wolt erſt tweren willen erfůllen, dan ir hieſzen mich daz hus raumen vnd darnach wandern." Vnd ſprach: "gryffen mit der hand zů, die donne iſt mir zů ſchwer, ich kan das allein nit gewaltigen." "Laſz ligen," ſprach der kouſman, "vnd gang für den důfel hinweg. Es hat me gekoſtet dan das man daz in dreck werfen ſolt." "Lieber her got," ſprach Vlenſpiegel, "iſt daz nit ein groſz wunder, ich thů alles daz man mich heiſzet, noch kan ich nienen dank verdienen? Das betrůgt mich nit. Ich bin in einer vnglückhaftigen ſtunden geboren." Alſo ſchied Vlenſpiegel von dannen, vnd hieſz den kouſman wider inhen ſchleifen was er vsgeraumet het, das die nachburen vor vnd nach lachten.

Die LXV. histori

fagt, wie Vlenſpiegel zů Parys ein pferdkouſer ward, vnd einem Franzoſen ſeinem pferd dan ſchwanz vszoch.

Schimpfliche ſchalkeit det Vlenſpiegel einem roſztůſcher bei dem ſee zů Wismar. Wann dahin kam alle zeit ein roſztů-

scher, der kauft kein pferd mer, das er da kauffschlagt vnd nicht kauft, vnd zoch dann die pferd bei dem schwanz. Das thet er auch den pferden, die er nit kauft, vnd het am ziehen sein gemerk, ob das rotz lang leben würd. Vnd was sein gemerk also. Hetten die pferd einen langen schwanz, so zoch er sie bei dem schwanz, stünd inen das lang har leisz in dem schwanz, so kauft er daz nit. Also het er den glauben, daz es nit lang lebte. Stond im daz har fest in dem schwanz, daz kauft er vnd het güten glauben, daz es lang leben würd vnd wer harter natur. Vnd die waz ein gemeine sag in der ganzen stat Wiszmar, also daz sich iederman darnach richtet. Daz ward Vlenspiegel zů wissen, vnd gedacht darauf, den möchte ein schalkheit thůn, es sei waz es wól, daz der irtum vs dem volk kum. So kunt Vlenspiegel etwaz mit der schwarzen kunst sich behelfen. Vnd vberkam ein pferd, vnd macht das mit der schwarzen kunst, als er das haben wolt, vnd zoch darmit zů dem markt, vnd bote das pferd den leuten theur feil, vf das sie im das nit abkauften, so lang daz diser kaufman kam, der die pferd bei dem schwanz zoch, dem bout er das pferd gůts kaufs. Der kaufman sahe wol, das das pferd schon was vnd gůt für das gelt. Vnd gat auch harzů vnd wolt im hart an dem schwanze ziehen. Vnd Vlenspiegel het das also gemachet. So bald das er dem rotz den schwanz zuhe, das er yn in der hand behielt, vnd was dem pferd das also geschaffen, als ob er dem pferd den schwanz het ausgezogen. Diser kaufman stůnd, vnd ward zaghaftig vnd Vlenspiegel ward rufen: „rabbio vber disen böswicht! sehen, lieben burger, wie er mir mein pferd verhönt vnd verderbt hat!" Die burger kamen darzů, vnd sahent, daz der kaufman den pferdschwanz in der hand het, vnd das es seinen schwanz nimmen hett, vnd der kaufman sich seer forcht. Da fielen die burger darzwischen vnd marteten, daz der kaufman Vlenspiegeln gab X guldin vnd behielt sein pferd, vnd Vlenspiegel zoch mit seinem pferd hinweg, vnd setzt im den schwanz wider an. Vnd der kaufman zoch nach der zeit kein pferd mer bei dem schwanz.

Die LXVI. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel einem pfüffentreiger zů Lüneburg ein groſz ſchalkheit thet.

Zů Lunenburg wont pfeifentreier, vnd der waz ein landfarer geweſen, vnd waz mit dem lotterholz vmbgelouſen, da ſaſz er zů hier. Vnd Vlenſpiegel kam in daz geloch, vnd het vil geſelſchaft da. Da lůd diſer pfeifentreier Vlenſpiegel zů gaſt in diſer weiſz, daz er in eſſen wolt vnd ſaget zů im: "kum morgen zů mittag, vnd iſz mit mir, ob du kanſt." Vlenſpiegel ſagt ia, vnd verſtůnd des wort ſo bald nit, vnd kam des andern tags, vnd wolt zů dem pfeifenmacher zů gaſt gon. Alſo er nun für die thür kam, da waz die thür oben vnd vnden zugeſchlagen vnd alle fenſter waren zůgethon. Vlenſpiegel gieng vor den thüren hin vnd har, zwei oder drei mal, ſo lang daz es nachmittag ward, das hus bleib ſtets zů, da gedacht er wol daz er beſchiſſen waz, da lieſz er daruon vnd ſchweig ſtil bis des andern tags. Da kam Vlenſpiegel zů dem pfeifenmacher vf dem markt, vnd ſprach zů im: "ſich, frum man, pflegen ir daz zů thůn, wan ir geſt laden, vnd gon dann ſelber vſz, vnd thůn die thür vnden vnd oben zů?" Der pfeifenmacher ſprach: "hörſtu nit, wie ich dich bat? Ich ſagt, kum morgen zů mittag, vnd iſz etwaz mit mir, ob du kanſt, ſo fündeſtu die thür zůgeſchlagen, da kuntſt du nit hinyn kummen." Vlenſpiegel ſprach: "dez hon dank, das wiſzt ich noch nit ich lern noch alle tag." Der pfeifenmacher lacht vnd ſagt: "ich wil dich nit vmbtreiben, gang nun hin, mein thür ſtot offen, du findeſt gebratens vnd geſottens bei dem feuer, gang für hin, ich wil dir nachkummen, du ſolt allein ſein, ich wil ſunſt kein gaſt hon." Vlenſpiegel gedacht: daz würt gůt, vnd gat endlichen zů des pfeifenmachers hus, vnd find daz als er im geſagt het. Die magt wendet den braten, vnd die fraw gat darumb her, vnd richtet zů, vnd Vlenſpiegel kumpt in daz hus, vnd ſagt zů der frawen, das ſie endlichen ſolt kummen mit irer magt, irem huswirt wer geſchenkt ein groſſer fiſch, ein ſtör, daz ſie im den hülf heimtragen, er wolt den braten ſo lang wenden. Die fraw ſagt: "ia, ach lieber Vlenſpiegel, daz

thûnt, ich wil gon mit der magt vnd bebend widerkummen." Vlenspiegel fagt: "gon nit mer dan endlichen." Die fraw vnd magt giengen zů markt, vnd der pfeiffentreier kam vnderwegen vnd fprach zů yn: waz fie zů laufen hetten? Sie fprachen, Vlenfpieget wer in das hus kummen, vnd het gefprochen, wie daz im ein grofler flor wer gefchenkt, den folten fie hetten heimtragen. Der pfeiffenmacher ward zornig, vnd fagt zů der frawen: "kunteftu nit in dem hus bleiben? er hett das vnbilmft nit gethon, da ift ein fchalkeit vnder." Vnd die weil hett Vlenfpieget das haut vnden vnd oben zůbefchloffen, vnd alle fenfter. Alfo da der pfeiffenmacher vnd fein fraw mit der magt für fein haut kamen, da funden fie die thur zů. da fprach er zů feiner frawen: "fihe, nun fichftu wol, was du für ein flor haben folteft." Vnd fie klopften an die thur. Vlenfpieget gieng für die thur vnd fagt: "laffen euwer klopfen, ich laf niemans yn, wan diter wirt hat mir befohlen vnd zůgefagt, ich foll allein hin fein, er wil kein geft mer haben dann mich, gont nur hin vnd kummen nach effen herwider." Der pfeiffenmacher fprach: "das ift war, ich fagt alfo, aber ich meint das nit alfo. Nun laffen in effen, ich wil im wider ein fchalkheit darumb thůn." Vnd ging mit der frawen vnd magt in des nachbauern haus, vnd beiten fo lang, daz Vlenfpieget ledig waz. Vnd Vlenfpieget bereit die koft gar vnd fetzt fie vf den tifch vnd aft fich wol, vnd fatzt fie wider zů fo lang daz es yn gůt dunkt. Da thet er die thur vf vnd lefs fie offen ftan, vnd der pfeifenmacher kam mit feinem gefind, vnd fprach: "daz pflegen kein frum lut zethůn, daz ein gaft den wirt für der thur befchirmt, der in zů gaft geladen hat." Vlenfpiegel fprach: "folt ich daz thůn fellander, daz ich allein thun folt, vnd wurd zu gaft gebeten, vnd wolt niemans me halten dan mich allein, vnd ich brecht im dan mer geft, daz wolt dem wirt nit gefallen." Vnd gat mit den worten vfz dem haus. Der pfeifenmacher fah im nach: "nun ich bezal dich wider, wie fchalkecht du bift." Vlenfpieget fprach: "wer das beft kan, der fei meifter."

Da gieng der pfeifenmacher von ftund zů dem fchelmenfchinder, vnd fagt, in der herberg fei ein frum man, der heifzt Vlenfpieget, dem fei ein pferd geftorben, das folt er ausmen, vnd zeugt im das haus. Der fchelmenfchinder fah wol, das es

der pfeifenmacher was vnd ſagt ia, er wolt das thůn, vnd für mit dem ſchinderkarch für die herberg, als im der pfeifenmacher gezeigt het, vnd fragt nach Vlenſpiegeln. Vlenſpiegel kummet für die thůr, vnd fragt, waz er haben wolt? Der ſchelmenſchinder ſprach, der pfeifenmacher wer bei ym geweſen, vnd hett ym geſagt, das ym ſein pferd wer geſtorben, das ſolt er vsitten, vnd ob er Vlenſpiegel hieſz vnd ob das alſo wer? Vlenſpiegel keret ſich vmb, vnd zoch die brůch ab, vnd zart den arſz vf mit den henden: "ſich hie, vnd ſag dem pfeifenmacher, ift Vlenſpiegel in diſer gaſſen nit geſeſſen, ſo weiſz ich nit in waz ſtraſſen er ſitzt." Der ſchinder ward zornig, vnd flůcht vnd für mit der ſchinderkarch für des pfeifenmachers haus, vnd lieſz den karch da ſton, vnd verklagt in vor dem rat. So daz der pfeifenmacher dem ſchelmenſchinder X guldin geben můſt, vnd Vlenſpiegel fattelt ſein pferd, vnd reit vs der ſtat.

Die LXVII. histori

ſaget, wie Vlenſpiegel von einer alten beurin verſpottet ward, da er ſeine teſchen verloren hett.

Vor alten zeiten da wont zu Gerdaw im land zů Lůnenburg ein par alter lůt, die bei fünfzig iaren im eelichen ſtot bei einander geieſſen waren, vnd hetten groſſe kinder, die ſie fürter beraten vnd vsgeben hetten. Nun waz zů der zeit ein ganz liſtfindiger pfaff, vf der pfarr daſelbſt, der alle zeit gern waz wa man ſchlempt. Der ſelbig pfaff machet es mit ſeinen pfarlůten alſo, daz vf daz wenigſt, zů dem iar einiſt můſt in yeder buer zů gaſt haben, vnd in mit ſeiner magt ein tag oder zwen vol halten, vnd vf das gůtlichſt thůn. Nun hetten die zwei alten lůt in vil iaren kein kirchweihe, kindtauf oder gaſtunge, da der pfaff ein ſchlamp von haben můcht, das in verdroſz, vnd gedacht uf ein ſinn, wie er den bauren darzů brecht, daz er im ein collation gebe. Er ſendet im ein boten, vnd fragt in, wie lang er mit ſeiner huſfrawen im eelichen ſtot geſeſſen wer? Der bur antwurt dem pfarrer: "lieber herr pfarrer, das iſt ſo lang, daz ich das vergeſſen hab." Denn der pfarrer antwurt: "das wer

ein geferlicher ſtand zů euwer ſeel heil, ſo ir nun fünfzig iar bei einander geweſen ſeind, ſo wer die gehorſam des eelichen ſtats vſz, als eins münchs in einem cloſter. Des vnderred dich mit deiner huffrawen, vnd kum wider zů mir, vnd bericht mich der ding, vf das ich euch helf rathen zů euwer ſeelen ſelikeit, das ich euch vnd allen meinen pfarrkindern pflichtig bin." Dem thet der bauer alſo, vnd vberſchlůg das mit ſeiner hauffrawen, vnd kunt doch nit gruntlich zal irs eelichen ſtats dem pfarrer anzeigen. Vnd kamen beid mit groſſer ſorgfeltigkeit zům pfarrer, in vmb irer vnwirdigkeit willen, gůten rat zů den dingen zů geben. Der pfarrer ſagt: "nachdem ſie kein gewiſſe zal wiſzten, vnd vmb ſorgfeltikeit willen irer ſeelen, wil ich euch des nechſtkünftigen ſontags vf ein nüws wider zůſamen geben, ob ir nit in eelichem ſtat weren, daz ir daryn kemen. Vnd darumb ſchlagen ein gůten ochſen, ſchaf vnd ſchwein, bit deine kind vnd gůte fründ zů deiner koſt vnd tů den gutlich, ſo wil ich auch bei dir ſein." "Ach ia, lieber pfarrer, dem thůn alſo, es ſol nit an eim ſchok hüner ligen, ſolten wir ſo lang bei einander geweſen ſein, vnd nun erſt vs dem eelichen ſtat ſitzen, das wer nit gůt." Er gieng damit zů huf vnd richtet zů. Der pfarrer lůd ůz ſolcher koſt etliche prelaten vnd pfaffen, da er mit bekant was.

Vnder denen was der probſt von Epsdorf, der alzeit ein ſeuberlich pferd oder zwei het, vnd auch wol eſſen ſehen mocht. Bei dem was Vlenſpiegel ein zeit lang geweſen. Zů dem ſprach der probst: "ſitz vf meinem iungen gaul vnd reit mit, du ſolt wilkum ſein." Dem thet Vlenſpiegel alſo. Da ſie nun dár kamen, aſſen vnd trunken vnd fröhlich waren, da was die alt fraw, die die braut ſein ſolt, oben an dem tiſch, als breut pflegen zeſitzen, daz ſie müd waz, vnd yr ward ſchwach, alſo lieſz man ſie vſz. So gieng ſie hinder iren hof zů dem waſſer Gerdaw vnd ſetzt die füſz in das waſſer. Indem ward der probſt mit Vlenſpiegeln gen Epſzdorf heim reiten. Alſo hoſiert Vlenſpiegel die braut mit dem iungen hengst, mit ſchonen ſprüngen, vnd macht diſer ſo vil, das im ſein deſch vnd gürtel von der ſeiten fielen, als man zů der zeit pflag zů tragen. Da für das die gůt alt fraw ſah, ſtůnd ſie vf vnd nam die deſch vnd gieng zům waſſer daruf ſitzen. Da nun Vlenſpiegel ein acker lang weg gerit-

ten was, da vermiſzt er allererſt ſein deſch, vnd rant kurzumb wider geen Gerdaw, fraget die alt gůt beurin: ob ſie nit ein ruhe alte deſch vernummen oder funden het? Die alt fraw ſprach: "ia frůnd, in meiner hochzyt vberkam ich ein ruhe deſch, die hab ich noch vnd ſitz daruf. Iſt es die?" "Oho, iſt das ſo lang?" ſprach Vlenſpiegel, "da du ein braut wareſt, das můſz von nöten nun ein alte roſtige deſch ſein. Ich beger deiner alten deſchen nit." Aber Vlenſpiegel, wie ſchalkhaftig vnd liſtig er was, ſo warde er dennocht von einer alten beurin geeſſt, vnd můſt ſiner deſchen entberen. Die ſelbe ruhe brutdeſchen haben die frawen zů Gerdaw noch. Ich glaub daz die alten witwen daſelbſt die in verwarung haben. Wem etwas not daran leg, der möcht darnach fragen.

Die LXVIII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel einen bauren vmb ein grün lündiſch tůch betrog vor Oltzen, vnd in vberredt, das es plaw wer.

Gefottenes vnd gebratens wolt Vlenſpiegel allzeit eſſen, darvmb ſo můſt er ſehen, wa er das neme. Auf ein zyt kame er in den iarmarkt geen Olzen, da dann vil Wenden vnd ander landvolk hinkumpt. Da gienge er nun hin vnnd har, vnd beſach in allen orten was da zů thůn oder zů ſchaffen was. Vnder andern, ſo ſicht er daz da ein landman ein grün lündiſch tůch kauft, vnd wolt darmit zů huf. Da gedacht Vlenſpiegel vf das letſt, wie er den bauren vmb das tůch betriegen möcht, vnd fragt nach dem dorf, da der bauer daheim was, vnd nam zů im ein ſchotten pfaffen vnd ouch ein loſen geſellen, vnd ging mit denen vs der ſtat vf den weg, da der buer harkummen ſol, vnd macht ſein anſchleg, wie ſie im thůn ſolten, ſo der buer mit dem grüne důch kem, das es blow wer, vnd ir einer ſolt ein halbe ackerlang wegs von dem anderen ſein gegen der ſtatwerts gon. Alſo der buer mit dem duch vs der ſtat ging, in willen das zů huf zů tragen, den Vlenſpiegel anſprach, wie er das ſchon blow důch kouft het? Der buer antwort vnd ſagt: es wer grün vnd nit blow. Vlenſpiegel ſagt: eſz wer blow, daran wölt er XX gul-

den ſetzen vnd das nechſt[1]) menſch, das har keme, das grün vnd blow kennen kund, der ſolt im wol das ſagen, daz ſie alſo zůfriden waren. Da gab Vlenſpiegel dem erſten ein zeichen, daz er kam. Zů dem ſprach der buer: "fründ, wir zwen ſeint zweiſpennig vmb die farb von diſem düch. Sag die warheit, ob diſz grün oder blow ſei, vnd was du vns ſagſt, darbei wöllen wirs bleiben laſzen." Der hůb vf vnd ſagt: "das iſt recht ſchön blow düch." Der bůer ſagt: "nein, ir ſeind zwen ſchelk, ir haben das villeicht mit einander angelegt, mich zů betrigen." Da ſprach Vlenſpiegel: "wolan, vf das du ſiheſt, daz ich recht hab, ſo wil ich dir das zů geben vnd wil das laſſen bleiben bei diſem frummen prieſter, der da har kumpt, was vns der ſagt, ſol mir wol vnd wee thůn." Des der buer ouch zůfriden waz. Als nun der pfaff neher kam, ſprach Vlenſpiegel: "her, ſagt recht, waz farwe hat diſz düch?" Der pfaff ſagt: "fründ, das ſehent ir ſelber wol." Der buer ſprach: "ja her, das iſt war, aber die zwen wöllen mich eins dings überreden, das ich weiſz, das es gelogen iſt." Der pfaff ſprach: "was hab ich mit üwerem hader zu ſchaffen? was frag ich darnach, ob es ſchwarz oder weiſz ſig?" "Ach, lieber her," ſeit der buer, "entſcheident vns, do bit ich vch vmb." "So ir das haben wolten," ſprach der pfaff, "ſo kan ich nit anders erkennen, das daz düch plaw iſt." "Hörſtu das wöl," ſprach Vlenſpiegel, "das tůch iſt mein." Der buer ſeit: "fürwor, her, wan ir nit ein geweicht prieſter weren, ſo meint ich das ir liegen, vnd alle drig ſchelk weren, aber ſo ir ein prieſter ſein,[2]) můſz ich das glouben," vnd lieſſe Vlenſpiegel vnd ſinem geſellen das tůch folgen, des ſie ſich gegen den winter in kleideten, vnd der buer in ſeinem zeriſſen rock můſt heim gon.

Die LXIX. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel zů Hanower in die badſtub ſcheisz, vnd meint es wer ein huf der reinikeit.

In der badſtuben zu Honower vor dem Leinthor wolt der bader nit das, das es ein badſtub heiſzen ſolt, ſunder es hieſz

1. So für: nechſt. 2. So für: ein.

ein huf der reinikeit. Des[1]) wart Vlenſpiegel innen, vnd als er gen Hanower kam, ſo ging er in diſe badſtub, vnd zoch ſich vs vnd ſprach, als er in die badſtub drat: Got grüſz vch, her, vnd ewer hufgeſind, vnd alle, die ich in diſem reinen hut ſind." Dem bader waz es lieb, vnd hieſz in wilkum ſein, vnd ſprach: "her gaſt, ir ſagen recht, das iſt ein rein huf vnd iſt ouch ein huf der reinikeit, vnd kein badſtub, wan der ſtoub iſt in der ſonnen, vnd iſt ouch in der erden, in der eſchen vnd in dem ſand." Vlenſpiegel ſprach: "daz dinz ein huf iſt der reinikeit, das iſt offenbar, wan wir gon vnrein harein vnd rein wider harus." Mit dem ſo ſcheift Vlenſpiegel ein groſzen hauſen zů dem waſſertrog, mitten in der badſtuben, daz es in der ganzen ſtuben ſtank. Da ſprach der bader: "nun ſehe ich wol, das die wort vnd werk nit all gleich ſeind. Deine wort waren mir angenem, aber deine werk ſein mir nit da gleich, wan dein wort waren ſat, aber deine werk ſtinken übel. Pflegt man diſz in des[2]) huf der reinikeit?" Vlenſpiegel ſagt: "iſt das nit ein huf der reinikeit? ich het hinnen mer behilf dan vſſen, ich wer ſunſt nit harein kummen." Der bader ſagt: "die reinikeit pfleg man vf dem ſprachhuf. Das iſt ein huf der reinikeit von ſchwitzen vnd du machſt daruf ein ſcheifzhuf." Vlenſpiegel ſprach: "iſt das nit dreck von menſchen lyb kummen? ſol man ſich reinigen, ſo nůſz man ſich innen ſo wol reinigen als vſſen." Der bader ward zornig vnd ſprach: "So dan hie pflegt man vf dem ſcheifzhuf ab ze reinigen, vnd der ſchelmenſchinder pflegt das vs ze ſtren vf die ſchelmen grůb, das pfleg ich nit vs ze ſtren vf die ſchelmen grůb, das pfleg ich nit vs zů waſchen vnd zů fegen," vnd mit den worten ſo hieſz der bader Vlenſpiegeln vs der badſtuben gon. Vlenſpiegel ſprach: "her wirt, laſſen mich vor für mein gelt baden. Ir wöllen haben vil gelt, ſo wil ich ouch wol baden." Der bader ſprach, das er nur ging vs ſeiner ſtuben, er wolt ſeins gelts nit haben, wolt es nit gon, er wolt im die thüre bald zeigen. Gedacht Vlenſpiegel: hie iſt böſz fechten nacket mit ſchermeſſern, vnd gieng zůr tür vf vnd ſprach: waz hab ich für ein dreck wol gebadet, vnd ging vnd zoch ſich an in einer ſtuben,

1. Des fehlt. 2. Lies: dem.

da der bader in pflag zů essen mit seinem gesind. Da verspert in der bader vnd wolt in also erschrecken, als ob er in salen wolt, das er im trowet. Die weil vermeint Vlenspiegel, er wer nit genůg gereiniget in der badstuben, vnd sicht einen zesammen gelegten disch, den thůt er vf, vnd scheifz ein dreck darauf, vnd thůt den wider zů. Also zů hand liefz in der bader vs, vnd waren der sach wider eins. Also sagt Vlenspiegel: "lieber meister, in difzer stuben bin ich erst ganz gereiniget, gedenk mein zů gůt ee es mittag wird, ich scheid darvon."

Die LXX. histori

sagt, wie Vlenspiegel zů Bermen[1]) milch kouft von den landfrauwen vnd sie zůsammen schuttet.

Seltzame vnd lecherlich ding treib Vlenspiegel zů Bermen[1]). Wan eins mals kam Vlenspiegel daselbst vf den mark[2]) vnd sahe, das die bůrin vil milch zů mark[2]) brachten. So wart er eins darauf vf einen marktag[3]), vnd da kam vil milch, da vberkam er ein grosze bůtte, vnd setzt sy vf den markt, vnd kouft alle milch, die dar vf den markt kam, vnd liefz sie in die bůtte schutten. Vnd schreib ein iegliche frow vf zů ring har, die ein so vil, die ander so vil, vnd also fůrafz, vnd sagt zů den frawen, das sie beiten so lang, das er die milch bei einander het, so wolt er einer ieglichen frawen ir milch bezalen. Die frawen fallen da vf dem mark[2]), in einem ringe har vnd Vlenspiegel kouft der milch so vil, daz da kein fraw mer mit milch kam, vnd der zuber was auch by vol. Da kam Vlenspiegel vnd macht ein schimpf vnd sagt: "ich hab vf dis mal kein gelt. Welche nit beiten wil XIIII tag, die mag ire milch wider vs der bůtten nemen;" vnd gieng damit hinweg. Die bůren machten ein gerůbel vnd ein růmor. Eine die het so vil gebelt, die ander so vil, die drit des gleichen, vnd so fůran, so das sich die frowen darůber mit den eimeren, kogelen vnd flefchen zů dem kopf wůrfen vnd schlůgen vnd gofzen sich mit der milch in die ougen, ie[4]) die kleider, vnd vf die erden geschůttet, so das es eben da gestalt war als

1. Lies: Bremen. 2. Lies: markt. 3. Lies: marktag. 4. Lies: in

het es milch gereget[1]). Die bürger vnd alle die das ſahen, die lachten der gemligkeit, das die frowen alſo zů mark giengen, vnd Vlenſpiegel ward ganz ſeer gelopt in ſeiner ſchalkheit.

Die LXXI. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel XII blinden gab XII güldin als ſie meinten, da ſy vf zerten, vnd vf das leſt ganz übel ſtůnden.

Als nun Vlenſpiegel ein land vf wandert, das ander nider, da kam er vf ein zeit wider gen Hanower vnd da treib er vil ſeltzamer abentür. Da reit er ein zeit für das thor, ein ackerleng wegs ſpatzieren, da begegenten im XII blinde. Als nun Vlenſpiegel gegen inen kam, da ſprach er: "wahar ir blinden?" Die blinden ſtůnden, vnd horten wol daz er vf einem pferd ſaſz, da meinten ſie es wer ein erlich man, vnd zohen ir hüet vnd kappen ab vnd ſprachen: "lieber iunkher, wir ſeint in der ſtat geweſen, da was ein reich man geſtorben, dem hielt man ein ſelampt, vnd gab ſpend, vnd es was grauſlichen kalt." Da ſprach Vlenſpiegel zů den blinden: "es iſt ganz kalt, ich förcht ir erfrieren zů tod. Seend hin, hie haben ir XII gülden, gond hin wider in die ſtat, da kum ich vs der herberg ryten," vnd endeck inen das huſz, "vnd verzerent diſze XII gülden vmb meinent willen, biz ſo lang, daz diſer winter hinweg iſt, daz ir für froſt wider wandern mögen." Die blinden ſtůnden vnd neigten ſich, vnd dankten im fleiſſiglich. Vnd meint ie ein blind der ander het das gelt, vnd der ander meint der drit het das gelt, vnd der drit meint der fierd het das gelt vnd fürtan, daz der leſt meint der erſt het das. Alſo giengen ſie in die ſtat in die herberg, da ſie Vlenſpiegel inweiſt. Da ſie nun in die herberg kamen, ſprachen dieſe blinden alle, daz ein gůt man het für ſie geritten, vnd het inen XII gülden vmb Gots willen geben, die ſolten ſie vmb ſeinent willen verzeren biz das der winter hinweg were. Der würt was gericht nach dem gelt, vnd nam ſie ſo für an, vnd gedacht nit darvf, das er ſie gefragt het, vnd geſehen, welcher blind die XII gülden het? vnd ſprach: "ia, mein lieben brüder, ich wil ich

1) Lies: geregenet.

gütlich thůn." Er schlůg vnd hüwe zů, vnd kocht den blinden, vnd liefz sie zeren, so lang das in ducht, das sie XII güldin verzeret hetten. Da sprach er: "lieben brüder, wöllen wir rechen, die XII gülden seind gar by verzeret." Die blinden sagten ia, vnd ie einer sprach den andern an, welcher dise XII gülden het, das er sie vfgeb vnd bezalt den wirt. Der ein hat die güldin nit, der ander hat sie ouch nit, der drit ouch nit, der fierd desgleichen, der lest mit dem ersten der hat die XII güldin nit. Die blinden sagten vnd kratzten die köpf, wan sie waren betrogen; der wirt des gleichen, der safz vnd gedacht: verliereſtu nun sie, so würt dir dein kost nit bezalt, vnd behalſtu sie ouch, so freſſen vnd zeren sie noch bafz, vnd so haben sy noch nüt, so biſtu in zweien schaden, vnd schlecht sie hinden in den schwein stal, vnd beschlufz sie darein, vnd leit inen für strow vnd hew.

Vlenspiegel gedacht, das es solt bei der zeit sein, das die blinden soliches gelt verzeret hetten, vnd verkleidet sich, vnd reit in die stat zů disem wirt in die herberg. Als er nun in den hof kam, vnd wolt sein pferd in den stal binden, so sicht er das die blinden in dem schweinstal liegen. Da ging er in das huf vnd sagt zů dem wirt: "her wirt, was sinn haben ir dar zů, das die armen blinden lüt so in dem stall liegen. Erbarmt vch das nit, des sie essen das inen lyb vnd leben wee thüt?" Der wirt sprach: "ich wolt, das sie weren da alle wasser zůsammen kummen, het ich mein kost bezalt." Vnd sagt im alle ding, wie er mit den blinden betrogen wer. Vlenspiegel der sagt: "wie, her wirt, möchten sie keinen bürgen überkummen?" Der wirt gedacht: "o het ich ietz ein bürgen!" vnd sprach: "frünt, künt ich einen gewissen bürgen überkummen, den nem ich an, vnd liefz die vnseligen blinden loufen." Vlenspiegel sprach: "wolan, ich wil die ganz stat vmb hören vnd sehen, das ich vch einen bürgen überkum." Da ging Vlenspiegel zů dem pfarrer, vnd sagt: "mein lieber trauter her pfarrer, wöllen ir nun thůn als ein gůt frünt? Hie ist mein wirt, der ist besessen mit dem bösen geist in diser nacht, vnd der lafzt vch bitten, ir im die wolten vfz beschweren." Der pfarrer sagt: "ia, gern, sunder ir můfz ein tag oder zwen harren, solich ding möcht man überilen." Vlenspiegel sagt im sunder: "ich wil gon holen sein frawe, das ir es zů ir selber

ſagen." Der pfarrer ſagt: "ia, laſzen ſie har kummen." Da gieng Vlenſpiegel zů ſeinem wirt widder vnd ſprach zů im: "ich hab vch einen bůrgen vberkummen, das iſt hie ůwer pfarrer, der wil darfůr geloben, vnd vch geben, das ir haben ſollen, ſo laſzent ůwer fraw mit mir gon, er wil ir zůſagen." Der wirt was des willig vnd frow, vnd fand ſein fraw mit zů dem pfarrer, da hub Vlenſpiegel an: "Her pfarrer, hie iſt die fraw, ſagen ir nun ſelber als ir mir ſagten, vnd mir gelopt haben." Der pfarrer ſagt: "ia, mein liebe fraw, verzihent ein tag oder zwen, ſo wil ich im des helfen." Die fraw ſagt ia, vnd gieng mit Vlenſpiegeln wider zů huſ, vnd ſagt das irem hufwirt. Der wirt was frow, vnd lieſz die blinden gon, vnd ſagt ſie ledig, vnd Vlenſpiegel richt ſich ouch, vnd ſchlecht von dannen. Des dritten tags ging die fraw hin vnd mant den pfarrer vmb die XII gůlden, das die blinden verzert hetten. Der pfarrer ſagt: "liebe fraw, het euch ůwer hufzwirt das ſo geheiſſen?" Die fraw ſagt ia. Der pfarrer ſprach: "daz iſt der bôſen geiſt eigenſchaft, daz ſie gelt wôllen haben." Die fraw ſprach: "daz iſt kein bôſer geiſt, bezalen im die koſt." Der pfarrer ſagt: "mir iſt geſagt, ůwer hufwirt ſie beſeſſen mit dem bôſen geiſt, holen mir yn, ich wil im helfen darvon mit der Gots hilf." Die fraw ſagt: "das pflegen ſcheik zů thůn, die lůgner ſein, wa ſie bezalen ſollen? Iſt mein hufwirt gefangen mit dem bôſen geiſt, das ſolſtu teglich wol befinden." Vnd lief zu huſ vnd ſagt das irem wirt, waz der pfarrer geſagt het. Der wirt ward bereit mit ſpyſen vnd mit halbarten vnd lief zů dem pfarhof zů. Der pfarrer ward daz gewar, vnd rief ſeinen nachburen zů hilf, vnd ſegnet ſich vnd ſagt: "kummen mir zů hilf, mein lieben nachburen, ſehent diſer menſch iſt beſeſſen mit dem bôſen geiſt." Der wirt ſagt: "pfaff, gedenk vnd bezal mich." Der pfaff ſtund vnd ſegnet ſich. Der wirt wolt zů dem pfarrer ſchlahen. Die buren kamen darzwiſchen vnd kunten ſie kum mit groſzer not von einander bringen. Vnd die weil diſ wert, vnd der pfarrer lebt, ſo mant er den pfarrer vmb den ganzen koſten. Vnd der pfarrer ſprach, er wer im nichſz ſchuldig, funder wer er beſeſſen mit dem bôſen geiſt, er wol im bald darvon helfen. Daz weret die weil ſie beid lebten.

Die LXXII. histori

sagt, wie Vlenspiegel zů Bermen[1]) seinen gesten den braten vsz dem hindern bedroft, den niemans essen wolt.

Als nun Vlenspiegel dise bübery zů Bermen[1]) het vsgericht, ward er ganz wol bekant. In der stat zů Bermen[1]) was so, daz in die bürger wol lyden mochten vnd yn in allen schimpfen haben wolten. Vnd Vlenspiegel was da lang in der stat. Da was dan ein sammelung von bürgeren, ouch inwoneren, als dan konfleüt, die hetten ein collation vnder einander, daz einer zů vorus gab einen braten, kes vnd brot, vnd welcher nit kem funder grosz not, der müst dem wirt die vrten gar geben, als vff Bremer merkt. Vnd vf disz geloch kam Vlenspiegel vnd sie namen in zů inen für ein schimpfman, daz er mit inen collation hielt. Also nun das geloch rings wyf vmbhar gieng, kam es vf Vlenspiegeln ouch. Da lůd er sein zergesellen in sein herberg, vnd kouft in ein braten, vnd legt yn zum füer. Als es nun beim imbisz wolt werden, da kamen die zergesellen bei dem markt zůsammen, vnd sprachen vnder einander, wie sie wolten Vlenspiegeln zů eren gon. Vnd einer fragt den andern, ob nimansz wüszt, ob er ouch etwas gekocht het oder nit, das sie nit vergebens dar kemen. Vnd wurden einf, das sie zůsamen wolten dahin gon, besser enpfingen sie den spot sampt, dan einer allein. Also nun dise zergesellen für die thür komen, da Vlenspiegel zů herberg was, da nam er ein stück butter vnd stiesz das hinten in die kerben, vnd kert den arsz hinten zů dem füer vber den braten, vnd bedrouft also den braten mit dem buttern vsz der kerben. Vnd da die gest für die thür kamen vnd stůnden vnd wolten vermerken ob er ouch etwas gekocht het, da sahen sie, das er also stůnd bei dem füer vnd bedrouft den braten. Da sprachen sie also: "der düsel sei sein gast, ich ysz den braten nicht!" Vnd Vlenspiegel mant sie vmb die vrten, die sie im alle gern gaben, vff daz sie von dem braten nit essen dorften.

1. Lies: Bremen. Vergl. Hist. LXX.

Die LXXIII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel in einer ſtat in Sachſenland gelegen, ſtein ſchet, darumb er angeſprochen ward, vnd er antwort: er ſeyet ſchelk.

Kurze zeit darnach kam Vlenſpiegel zů der Weſer in ein ſtat, vnd ſahe alle hendel vnder den bürgern vnd was ire anſchleg waren, ſo daz er irer aller weiſz innen ward, wie es vmb ir geſchefft vnd vmb iren handel ein geſtalt het. Wan er da bei XIIII herberg; was er in einem huſ lehent, daz fand er in dem anderen wider, vnd hort vnd ſach[1]) daz er nit wuſt. Vnd ſie wurden ſein müd, desgleichen ward er ir ouch müd. Vnd überkam er bei dem waſſer kleine ſteinlin, vnd gieng vf der gaſſen für dem rathuſz vf vnd nider vnd ſeyet ſeinen ſot zů beiden teilen. Da kamen die frembden lüd darzů, vnd fragten in, was er ſeyet? Vlenſpiegel ſagte: "ich ſehe ſchelk." Die kouffent ſprachen: "deren dörfftu hie nit ſehen, deren iſt fürhin me hie dan gůt iſt." Vlenſpiegel ſagt: "das iſt war." Sunder ſie ſprachen: "warumb ſeheſtu hie nit ouch frum leut?" Vlenſpiegel ſprach: "frum lüt, die wöllen hie nit vff gen." Soliche wort kamen für den rat. Vlenſpiegel ward beſendet, vnd im geboten, ſein ſamen wider vf zů heben, vnd ſich zů der ſtat vſſchöppen. Dem thet er alſo, vnd kame X mylen von dannen in ein ander ſtad, in willen er wolt mit dem ſot in Detmerſchen. Aber das geſchrei was for im in die ſtat kummen. Alſo ſolt er in die ſtat kummen, ſo müſte er geloben durch die ſtat hinweg zůziehen on eſſen vnd drinken, mit ſeinem ſot. Da es ye nit anders möcht ſein, da lehent er ein ſchifflein vnd wolt ſein ſeck mit dem ſot vnd mit dem krom in das ſchiff laſſen heben. Als der nun von der erden vff gewünnen ward, brach der ſack mitten entzwei, vnd bleib der ſot vnd ſack da. Vnd Vlenſpiegel verlief ſich, ſol noch widerkummen.

1) Fehlt: nit, nichts.

Die LXXIIII. histori

fagt, wie Vlenſpiegel ſich zů Hamburg zů ein barbierer verdingt vnd dem meiſter durch die fenſter in die ſtub gieng etc.

Eins mals kam Vlenſpiegel gen Hamburg, vnd kam vf den Hopfenmarkt, vnd ſtůnd vnd ſah ſich vmb. So kumpt gon ein hartſcherer, der fragt in, wa er har kem? Vlenſpiegel ſagt: "ich kum da yn har." Der meiſter fragt in: "waz biſtu für ein hantwerksknecht?" Vlenſpiegel ſagt: "ich bin ein barbierer mit kurzem gelagt." Der meiſter dingt in, vnd der ſelbig hartſcherer wont vf dem Hopfenmarkt, gleich darbey vber da ſtůnd er, vnd das huſ het hohe fenſter gegen der ſtraſſen da die ſtube was. Da ſagt der meiſter zů Vlenſpiegel: "ſich das huſ dar gegenvber, da die hohen fenſter ſeind, da gang yn, ich wil gleich nach inkummen." Vlenſpiegel ſagt ia, vnd get recht zů dem hauſ hin durch die hohen fenſter eyn vnd ſagt: "Got der grůſz das hantwerk." Die fraw des hartſcherers ſatz in der ſtuben vnd ſpan, die erſchrak all ze mal vnd ſprach damit: "ſich, tiert dich der tůfel nit? Kumneſtu in die fenſter, iſt dir das thor nit weit genůg?" Vlenſpiegel ſprach: "liebe fraw, zürnen nit, euwer huſwirt hat mich das geheiſſen vnd hat mich gedingt für ein knecht." Die fraw ſprach: "das iſt mir ein getrouwer knecht, der ſeinem meiſter ſchaden thůt." Vlenſpiegel ſprach: "liebe frâw, ſol nit ein knecht thůn als in ſein meiſter heiſſet?" Mit dem kumpt der meiſter vnd hort vnd ſah den handel als Vlenſpiegel begangen het. Da ſprach der meiſter: "wie, knecht, kuntſtu nit zů der thůr yngon, vnd hetſt mir meine fenſter ganz gelaſſen? Was vrſach haſtu du doch hie in gehabt, daz du mir biſt durch die fenſter haryn kummen?" "Lieber meiſter, ir heiſſen mich da die hohen fenſter ſein, da ſolt ich yngon, ir wolten bald hernach kummen, ſo hab ich im's nach euwerem heiſſen gethon, vnd ir ſeind mir da nit nachkummen, als ir ſagten, das ich vorhin ſolt gon." Der meiſter der ſchwig ſtil, wan er dorft ſein, vnd gedacht, wan ich das mein beſſern kan, ſo wil ich das wol mit im finden, vnd im das abrechen an ſeinem lon. Alſo heſz der meiſter Vlenſpiegeln arbeiten ein tag oder

1 Lies: nur.

dren. Da hieſz der meiſter Vlenſpiegeln die ſchermeſſer ſchleifen. Vlenſpiegel ſprach: "ia, gern." Der meiſter ſagt: "ſchleif ſie glat vf dem rücken gleich der ſchneiden." Der meiſter kam vnd wolt zůſehen was er darus macht, ſo ſah er das die meſſer die er geſchliffen het, der rück was als die ſchneid, vnd die meſſer die er vf dem ſchleifſtein het, die ſchliff er auch darnach. Da ſagt der meiſter: "wie machſtu das? das wurt bôſ ding." Vlenſpiegel ſagt: "wie ſolt das bôſ ding werden? in iſt doch nit wee, dan ich thů als ir mich. geheiſſen haben." Der meiſter ward zornig, vnd ſagt: "ich hieſz dich, daz du ein bôſ verheit ſchalk biſt, hör vf und laſz dein ſchleifen, vnd gang wider hin da du har biſt kummen." Vlenſpiegel ſagt ia vnd gieng in die ſtuben, vnd ſprang zů dem fenſter wider hinus, da er hinyn kummen was. Da ward der hartſcherer noch zorniger, vnd lief im nach mit dem hittel, vnd wolt in fahen, daz er im die fenſter bezelt, die er im zerbrochen het. Aber Vlenſpiegel was endlich vnd kam in ein ſchiff vnd fůr von land.

Die LXXV. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel[1]) ein fraw zů gaſt bůt, der der rotz zů der naſen vshieng.

Sich begab vf ein zeit, das ein hof ſolt werden, vnd Vlenſpiegel wolt dar reiten. Da ward im ſein pferd hinken. Da gieng er dahin zů fůſz, vnd es was gar heifz, vnd in begund zů hungern, vnd da was ein klein dörflin vnder wegen. Vnd da was kein wirtſzhauſ in dem dörflin, vnd es was vmb mittag, da gieng er in dem dorf, vnd er was da ſelbeſt wol bekant. Da kam er in ein hus, da ſaſz die fraw vnd macht kef, vnd het ein klumpen molken in den henden. Als nun die fraw ſaſz vber den molken, da het ſie der beiden henden kein gewalt, vnd ir hieng ein grofzer ſchnůdel vf der naſzen. Da bot ir Vlenſpiegel ein gůten tag vnd ſah den ſchnůdel wol, das merkt ſie vnd ſie dorſt die naſz an die ermel nit wiſchen, ſo kunt ſie auch nit ſchnutzen. Da ſprach ſie zů im: "lieber Vlenſpiegel, gon vnd

1. Lies: Vlenſpiegeln.

ſitzen vnd warten, ich wil euch gůten friſchen buttern geben." Da kert ſich Vlenſpiegel vmb vnd gieng zů der thür vs. Die fraw růft im nach: "beiten doch vnd eſſen vor etwas." Vlenſpiegel ſagt: "liebe fraw, darnach daz es felt", vnd gieng in ein ander hauſ, vnd gedacht: den buttern magſtu nit. Der darzů ein wenig deik bet, dörft kein eyer yngeſchlahen, ſie wurden von dem rotz feiſt genůg. Vnd beſorgt der ſchuttdel biet in, die molken.

Die LXXVI. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel ein weiſz můſz allem vs aſz, darumb daz er ein klumpén vf der naſen daryn beſz fallen.

Groſz ſchalckeiten thet Vlenſpiegel einer bürin, vf daz er das wyſz můſz allein eſze. So er gieng in ein hauſ, vnd was hungerig, da fand er die fraw allen[1], die ſaſz bei dem feuer vnd kocht ein wyſz můſz. Das ſchmecket Vlenſpiegel ſo wol vnder augen, daz in das luſt zů eſſen, vnd bat die fraw, daz ſie im das wyſz můſz wolt geben. Die fraw ſagt: "ia, mein lieber Vlenſpiegel, gern, vnd ſolt ich das ſelber entberen, ſo wolt ich euch das geben, daz ir das allein vſzen[2]". Vlenſpiegel ſagt: "mein liebe fraw, daz möcht wol kummen nach euweren worten." Die fraw gab im das weiſz můſz gar, vnd ſetz die ſchüſſel zf den tiſch mit dem weiſſen můſz, vnd brot dar zů. Vlenſpiegel was hungrig, vnd begund zů eſſen, vnd die fraw kumpt darzů vnd wolt mit im eſſen, als der buer pflegt zů thůn. Da gedacht Vlenſpiegel: wil ſie faſt kummen, ſo wirt nit lang[3] hie etwas bleiben, vnd höflet einen groſſen knoden, vnd warf den in die ſchüſſel in das weiſz můſz. Da ward die fraw zornig vnd ſagt: "pfey dich, das weiſz můſz friſz du ſchalk nun allein." Vlenſpiegel ſprach: "mein liebe fraw, euwere erſten wort waren alſo: ir wolten das ſelber entberen, vnd ich ſolt das weiſz můſz allein eſſen. Nun kummen ir vnd eſſen mit mir, vnd hetten das weiſz můſz wol mit dreien löfzen vs der ſchüſzlen geholt." Die fraw ſprach: "das dich nymmer gůts engee[4]! günſtu mir mein eigne

1 Lies: allein 2 Lies: eſzen 3 nit lang nit lang 4 Lies: angee, oder engee.

koſt nit, wie wolſt du mir dann dein koſt geben?" Vlenſpiegel ſagt: "fraw, ich thů nach euweren worten," vnd aſz das weiſz můſz alles vs vnd wüſchet den mund vnd gieng hinweg.

Die LXXVII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel in ein hauſ ſchiſz, vnd blieſz den geſtank durch die wand in ein ürtin, die ihn nit leiden mochten.

Heftig wandert Vlenſpiegel vnd kam gen Nürnberg vnd was da XIIII tage. Vnd in der herberg da er in was, da wont ein frum man, der was reich vnd gieng gern in die kirchen, vnd vermócht ſich nit wol der ſpilleüt. Wa die waren oder kamen, da er was, da ging er da von. Da het der ſelb man ein gewonheit, das er des iares eins ſein nachburen zů gaſt het, thet in den gůtlich mit koſt vnd mit wein, vnd mit dem beſten getrenk, vnd in welichem hauſ ſeiner nachbauren, den er zů gaſt pflegt zů haben, het er ein[1]) frembden gaſt, kaufleut, zween oder drei, die lůd er all zeit mit, vnd waren ym wilkummen. Da kam die zeit als iederman die geſt wolt haben, da was Vlenſpiegel in ſeins nachbauren hauſ, zů dem nechſten, da er zů herberg was. Vnd diſer man lůd ſeine nachbauren, als er für ein gewonheit hett, vnd ire geſt die ſie hetten, ſunder Vlnſpiegeln lůd er nit, den ſahe er für ein gaukler vnd ſpilman an, die pflag er nit zů laden. Da nun diſe nachbuern zů diſem frembden man zů gaſt in ſein hauſ giengen, mit den frummen leuten, die er auch geladen het vnd[2]) iren hüſern zů herberg waren, da gieng der wirt auch, bei dem Vlenſpiegel zů herberg was, mit ſeinen geſten[3]), die auch dar gebeten waren zů gaſt. Vnd der würt ſagt zů Vlenſpiegel, wie in der reich man für ein gaukler anſehe, darumb het er in nit zů gaſt geladen. Vlenſpiegel was des zůfriden vnd gedacht: bin ich ein gaukler, ſo ſol ich im gauklery beweiſen, vnd in icklet, das in der man ſo verſchmehet. So was es bald nach ſant Martins tag, da alſo die gaſtung geſchah vnd daz der wirt mit ſeinen geſten in einem koſtlichen gemach ſaſz, da er

1. Hier sind im Originale die Worte: gůtlich mit koſt ... het er ein etwas entstellt wiederholt. 2. Lies: vnd in. Erfurt: die bei irem hausherren zu h. waren. 3. geſſen Orig.

in das mal gab, vnd das gemach was hart an der want, da Vlenspiegel zů herberg was. Also sie nun sassen, vnd waren auf das allerbest gůter ding, so kumpt Vlenspiegel, vnd bort ein loch durch die wand die in das gemach ging, da die gest in sassen, vnd nimmet einen blasbalg, vnd macht da seins trecks ein grossen hausen, vnd bliesz mit dem blasbalg in das loch, das er gebort het, in das gemach. Vnd stank so vbel, daz niemantz in dem gemach bleiben mocht. Je einer sah vf den andern, der ein meint der ander schmekt, der ander meint der drit schmekt also. Vnd hort nit vf mit dem blasbalg, so das die gest můsten vfston, vnd kunten vor dem gestank nit lenger bleiben. Sie sůchten daz vnder den benken, sie kerten da in allen winklen, daz half nit. Niemant wiszt wo das har kam, das sich ieder zů seinem hauf fügt. Da kam Vlenspiegels wirt yngon, vnd dem was von dem gestank so vbel worden, daz er brach alles von im das er im leib het, vnd sagt wie übel es in dem gemach von menschentreck het gestunken. Vlenspiegel ward lachen vnd sagt: "wolt mich der reich man nit zů gast laden vnd mir gůnnen seiner kost, ich bin im doch vil günstiger vnd getruwer wann er mir, ich gůn im doch wol meiner kost. Wer ich da gewesen, so het es nit so vbel gestunken. Vnd er rechnet von stundan mit seinem wirt, vnd reit hinweg, wann im was leid, das es möcht vfkummen. Also merkt der wirt wol an seinen worten, das er von dem gestank etwas wiszt, vnd kunt das doch nit begreifen, wie er doch das möchte haben zůgericht, das verwundert in ganz ser. Also nun Vlenspiegel zů der stat vs was, da geet der wirt vmb sůchen in dem huf vnd findet disen blasbalg, der gar wol was beschissen, vnd findt auch das loch, das er in seins nachbauers hauf durch die want gebort het. Von stundan kumpt er daruf, vnd holt seinen nachbauren darzů, vnd sagt im dise ding, wie Vlenspiegel dise ding gethon het, vnd sein wort gewesen weren. Der reich man sprach: "lieber nachbauer, der thoren vnd spillüt wirt niemand gebessert, darumb wil ich deren nicht mer in meinem hauf haben. Ist mir nun disze büberei also geschehen euwers hauf halben, da kan ich nit zů, ich sahe euweren gast an für einen schalk, das las ich an dem wortzeichen. So ist noch besser von euwerm huf, dan von mei-

nem hauſ, villeicht het er mir da ſchendlicher ding gethon. Vlenſpiegels wirt ſagt: "lieber wirt, ir haben wol gehört vnd iſt auch alſo, vor ein ſchalk ſoll man zwei liecht ſetzen, vnd das můſz ich wol thůn, dann ich můſz allerlei lůt halten, einen ſchalk můſz man halten mit dem beſten, ſo ieman kumpt." Darmit giengen ſie von einander, Vlenſpiegel was da geweſen vnd kam nit wider.

Die LXXVIII. history

ſagt, wie Vlenſpiegel den wirt erſchreckt zů Ilenen mit einem wolf, den er zů ſehen verſprochen het.

In Ilenen wont ein wirt, der was ſpöttig, vnd hielt ſich kün, vnd tröſt ſich, daz er ein groſſer wirt waz. Da kam Vlenſpiegel in diſe herberg, vnd es waz in wintertagen, daz ein groſſer ſchne lag. Da kamen drei kaufflt vs Sachſen, die wolten gen Nůmberg[1], vnd kamen vf das ſpateſt gegen dem abent in der finſter nacht in die herberg. Vnd ſo waz der wirt ganz behend in dem mund, vnd hieſz diſe drei kaufflt wilkummen ſein mit ylenden worten, vnd ſprach: "wahar zům tůfel, daz ir ſo lang geweſen waren, vnd kummen ſo ſpat in die herberg?" Die kaufflt ſprachen: "herr wirt, ir dorften mit vns nit ſo ſtürmen, vns iſt ein abentůr widerfaren vnderwegen, daz vns ein wolf vil leid hat gethon, mit dem ſchnee der bekam vns alſo in dem můt[2], daz wir vns mit im ſchlagen můſten, vnd daz hindert vns ſo lang." Da der wirt daz hort, da waz er ganz ſpöttiſch vf ſie, vnd ſprach: daz wer ein ſchand, daz ſie ſich lieſſen ein[3] wolf beiſſen vnd hindern. Vnd wann er allein in dem feld wer, vnd daz im zwen wölf im moſz bekemen, die wolt er ſchlagen, vnd veriagen, da ſolt im nit für gruwen. Vnd ir weren drei, vnd lieſſen ſich einen wolf erſchrecken! Daz weret den abent vs, daz der wirt ſo diſe kaufflt veracht, bis daz ſie zů bedt gingen, vnd Vlenſpiegel ſaſz darbei, vnd hort daz geſpöt. Als ſie nun zů bedt gingen, da wurden die kaufflt vnd Vlenſpiegel in ein kammer gelegt, da ſpra-

1 Lies: Nürnberg. 2 Lies: mann. 3 Lies: einen.

chen die kaufleut vnder einander, wie ſie nun dem thůn möchten, das ſie den wirt bezalen möchten, vnd ym den mund ſtillen, wann das würd kein end haben die weil ir einer in die herberg kem. Da ſprach Vlenſpiegel: "lieben fründ, ich merk wol, daz der wirt ein hochbocher iſt. Wöllen ir mich hören? Ich wil yn in euwer wegfertigkeit bezalen, das er euch nymmer mer ſol von dem wolf ſagen." Den kauflüten gefiel das alles wol, vnd gelobten im zerung, vnd gelt darzů zegeben. Da ſprach Vlenſpiegel, das ſie hinritten nach irer kaufmanſchatz vnd kemen in der widerreiſ dar zů herberg, ſo wolt er auch da ſein, ſo ſolten ſie den bezalen. Das geſchah, die kaufleut waren wegfertig vnd bezalten ir zerung vnd für Vlnſpiegeln auch, vnd reiten vs der herberg, vnd der wirt růft den kauflüten nach in geſpöt: "ir kauflüt ſehen zů, daz vch kein wolf in der wiſen bekum!" Die kauflüt ſprachen: "her wirt, des haben dank daz ir vns warnen. Iſt daz vns die wölf vſeſſen, ſo kummen wir nit wider, vnd freſſen vch die wölf, ſo finden wir euch nit hie wider innen." Vnd damit reiten ſie hinweg. Da rit Vlenſpiegel vf die Hart, vnd ſtelt den wölfen, da gab im Got das glück, daz er einen fieng, den tötet er, vnd lieſz den wolf hart gefrieren. Gegen der zeit alſo die kauflüt geen Iſleuen wolten wider in die herberg kummen, da nam Vlnſpiegel den todten wolf in den vnderſack, vnd reit wider gen Iſleuen, vnd findt die drei kauflüt ſo als irer abſcheid waz. Vnd er het den wolf gemacht, daz niemans daruon wiſzt. Des abents vnder dem nachteſſen, da waz der wirt noch gemlich mit den kauflüten vber dem wolf. Sie ſprachen, es wer in alſo gegangen mit dem wolf; begeb es ſich daz im zwen wölf in die wiſen bekemen, daz er ſich dan eins wolfs zůerſt erwert, vnd ſchlüg dan den nechſten harnach. Der wirt ſprach groſz wort, wie er zwen wölf zu ſtücken wolt ſchlahen. Vnd das weret den ganzen abent bis ſie zů het wolten gon. Vnd Vlenſpiegel ſchwig ſtil ſo lang, bis er zů den kauflüten in die kammer kam. Da ſprach Vlenſpiegel zů den kauflüten: "gůte fründ, ſeind ſtil vnd wachen, was ich wil, das wöllen ir auch; laſſen mir ein liecht brennen." Alſo nun der wirt mit allem ſeim geſind zů bedt waz, ſo ſchleich Vlnſpiegel leiſ von der kamern, vnd het den todten wolf, der waz hart gefroren, vnd trůg den zů dem feuer vnd vnterſtelt den

mit ſtecken, das er vfrecht ſtůnd, vnd ſpert im das mul weit vf, vnd ſtecket im zwen kindzſchůh in das mul, vnd geet wider zů den kaufflouten in die kamer, vnd růft lut: "her wirt!" Der wirt erport das, wan er waz noch nit entſchlafen, vnd ruf wider, waz ſie wolten? ob ſie aber ein wolf heiſſen wölt? Da růften ſie: "ach, lieber her wirt, fendet vns die magt oder den knecht, daz er uns trinken bring, wir kůnnen vor durſt nergen bleiben." Vnd ſo růften die kaufflůt auch, der wirt was zornig vnd ſprach: "daz iſt der Sachſen art, die ſufen tag vnd nacht", vnd růft die magt, daz ſie in trinken brecht. Die magt ſtunde vf, vnd gieng zum fůer, vnd wolt ein liecht anzunden, da ſah ſie vf, vnd ſah dem wolf in's mul, ſo erſchrack ſie vnd laſzt das licht fallen, vnd meint der wolf hett die kinder ſchon vſgeſſen. Vlenſpiegel vnd die kaufflůt růften fürtan, ob inen niemans zů trinken wölt bringen. Der wirt der meint, die magt wer entſchlafen, vnd růft den knecht, der knecht ſtůnd vf vnd wolt auch ein liecht anzůnden, ſo ſicht er den wolf auch da ſton, da meint er daz er die magt het gar geſſen, vnd lieſz das liecht fallen, vnd lief in den keller. Vlenſpiegel, vnd die kaufflůt horten diſe ding vnd er ſagt: "ſeind gůter ding, das ſpil wil hůt gůt werden." Vlenſpiegel vnd die kaufflůt růften zů dem dritten mal, wa der knecht vnd magt weren, daz ſie kein trinken brechten? daz er doch ſelber kem vnd brecht ein liecht, ſy kůnten vs der kamern nit kommen, ſie wölten ſunſt wol aben gon. Der wirt meint nit anderſt, der knecht wer auch entſchlafen, vnd ſtot vf vnd ward zornig, vnd ſprach: "hat der tůfel die Sachſen gemacht mit irem ſufen?" vnd entzůnt mit dem ein liecht bei dem feur. Vnd er ſicht den wolf oben an dem herd ſton, vnd het die ſchůh im maul, da ward er ſchreien, vnd růft: "mordenio! Retten, lieben frůnd!" Vnd lief zů den kaufflůten, die in der kamern waren, vnd ſprach: "lieben frůnd, kummen mir zů hilff, ein grauſzlich eiſtlich thier ſtot bei dem feuer, vnd hat mir die kinder, die magt mit dem knecht vſfreſſen!" Die kaufflůt waren bald bereit, vnd Vlenſpiegel auch vnd giengen mit dem wůrt zů dem feuer, der knecht[1]) keller, die magt kam vs dem hof, die frau brecht

1. fehlt kam vs dem.

die kinder vs der kamern, so daz sie noch alle lebten. Vnd Vlenspiegel gieng harzů, vnd stiesz den wolf mit dem füsz vmb, der lag da vnd reckt kein füsz. Vlenspiegel sagt: "daz ist ein todter wolf, machen ir darus so ein gerief? waz seind ir für ein blöd man, beisset euch ein todter wolf in euwerm huf, vnd iagt vch vnd alle euwere gesind in die winkel? Vnd ist nit lang, da wolten ir zwen wölf, die lebendig weren, in dem feld schlahen. Sunder es ist euch in den worten, als manchem in dem sinn." Der würt hort vnd vernam, das er genart waz, vnd geet in die kammer zů bedt, vnd schemet sich seiner groffen wort, vnd daz in ein todter wolf, vnd alle gesind verfürt het. Die kaufluit waren gemlich, vnd lachten vnd bezalten waz sie vnd Vlenspiegel verzert hetten, vnd reiten von dannen. Vnd nach der zeit sagt der wirt nit so vil von seiner manheit.

Die LXXIX. histori

sagt, wie Vlenspiegel zů Cöllen dem wirt vf den tisch scheisz, vnd im sagt, er würd kummen da er es fünd.

Kurze zeit darnach kam Vlenspiegel gen Cöln in ein herberg vnd er druckt sich zwen oder drei tag, daz er sich nit zů erkennen gab, vnd in den tagen merkt er daz der wirt ein schalk was. Da gedacht er, wa der wirt ein schalk ist, da haben es die gest nit gůt, du solt ein ander herberg süchen. Des abents merkt der wirt an Vlenspiegeln, daz er ein ander herberg het, da wisse er die andern gest zů beht vnd in nit. Da sprach Vlenspiegel: "wie? her wirt, ich bezal mein kost so thür als die ir zů beht weiszen vnd ich sol hie vf die benk schlafen?" Der wirt sprach: "sehe, da hast ein par leilachen," vnd liesz einen furz, vnd vf der stet noch einen, vnd sprach: "sehe, da hastu einen houptpfülwen", vnd zum dritten liesz er aber einen her dretten, daz er stank vnd sagt: "see, da hastu ein ganz beth, behilf dich biz morgen, vnd leg sie mir zů hauf, daz ich sie bei einander wider find." Vlenspiegel schweig stil vnd dacht, sich das merkstu wol, du müst den schalk mit einem schalk bezalen, vnd lag die nacht vf der benk. Da het der wirt ein füberliche dischtafel mit

ſtigelen, die det Vlenſpiegel vf vnd ſcheiſz darvf ein groſſen huſen, vnd det das wider zů. Des morgens tagt es im frieg vnd gieng für des wirts kammer, vnd ſprach: "her wirt, ich dank vch für die nachtherberg", vnd lieſz mit dem ein groſſen ſcheiſz vnd ſagt, das ſeind die federen von dem beht; den houptpfülwen, leilachen, decken, mit dem beht hab ich zůſamen in einen huſen geleit." Der wirt ſagt: "her gaſt, das iſt gůt, ich wil darnach lůgen wan ich vf ſtan." Vlenſpiegel ſagt: "daz thůn, lůgent vmb, ir werden daz finden", vnd gat darmit vs dem huſ. Der wirt ſolt des mittags vil geſt haben, vnd ſeit, vf der hübſchen taſel ſollen die geſt eſſen. Als er nun die taſel vf det, ging im ein böſer geſtank vnder augen vnd ſint den dreck darin vnd ſprach: "er gibt den lon noch den werken, ein ſurz iſt mit einem ſcheiſz bezalt." Do hieſz er in widerholen vnd wolt in baſz probieren. Vlenſpiegel kam wider, vnd er vnd der wirt vertrůgen ſich der ſchalkheit, ſo das er hieſurt vf ein gůt bet kam.

Die LXXX. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel den würt mit dem klang von dem gelt bezalt.

Lang zeit was Vlenſpiegel zů Cöln in der herberg, da begab es ſich an einem tag, die koſt ward alſo ſpat zů dem füer brocht, ſo daz es hoch mittag wart ee die gerecht wart. Daz verdroſz Vlenſpiegeln ganz ſer, das er ſo lang ſolt vaſten. Da ſahe vnd vernam der wirt wol an im, daz in das verdroſz vnd der wirt ſprach zů im: wer nit beiten kint, bis die gar gerecht wirt, der möcht eſſen waz er het. Vlenſpiegel gieng an ein end vnd aſz ein truckne ſimlen vf, vnd gieng do ſitzen vf den hert vnd bedröſt den braten bis ſo lang daz er gar genůg het vnd daz es zwelfe ſchlůg. Der diſch ward bedeckt, die koſt ward daruf bracht, der wirt gieng mit den geſten ſitzen, vnd Vlenſpiegel bleib in der küchen ſitzen vf dem hert. Der wirt ſprach: "wie Vlenſpiegel wiltu nit zů diſch ſitzen?" "Nein", ſprach er, "ich mag nit eſſen, ich bin des geſchmacks von dem gebrotes vol worden." Der würt ſchweig vnd aſz mit den geſten, vnd nach eſſens zeit bezalten die ürten, der ein wandert, der ander blib vnd Vlenſpiegel ſaſz bei dem füer. Da kumpt der mit dem

zalbret, vnd waz zornig, vnd ſprach zů Vlenſpiegeln, das er vf legt zwen Cölische wyſzpfenning für daz mal. Vlenſpiegel ſprach: "her wirt, ſeind ir ein ſolich man, daz ir gelt nemen von einem, der da üwere koſt nit iſzt?" Der wirt ſprach, daz er das gelt gebe, het er da nit geſſen, ſo wer er doch des geſchmacks vol worden, er wer da geſeſſen vber dem braten, das wer ſo vil als wer er über der tafelen geſeſſen, vnd het dar von geſſen, das wolt er im für ein mal rechen. Vlenſpiegel zoch harfür ein Cölischen wyſzpfenning, vnd warf den vf der bank, vnd ſprach: "her wirt, hören ir wol diſen klang?" Der wirt ſprach: "diſen klang hör ich wol." Vlenſpiegel was endlichen by dem pfenning vnd ſtieſz den wider in den ſeckel, vnd ſagt: "ſo vil als vch der klang hilft von dem pfenning, ſo vil hilft mich der geroch von dem braten in meinem buch." Der wirt ward vnwürſz, dan er wolt den wyſzpfenning haben, vnd Vlenſpiegel wolt im den nit geben, vnd ſtelt das in das recht. Der wirt übergab das vnd wolt für das recht nit, im waz leid daz er in bezalt het, alſo er thet mit der tafelen, vnd lieſz in mit gůt faren. Vnd Vlenſpiegel zoch von dannen, ſo daz in der wirt eret mit der zerung, vnd hůb ſich wider vf von dem Rein vnd zoch wider in das land zů Sachſen.

Die LXXXI. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel zů Roſtock hinwegſchied, vnd dem wirt zů dem füer ſcheiſz.

Mit ernſt reiſet Vlenſpiegel von Roſtock als er die ſchalkheit het gethon vnd kam in ein flecken zů herberg, vnd in dem huſ was nit vil zů eſſen, dan da waz ytel armůt. Vnd der wirt im huſ het vil kinder, vnd dabei waz Vlenſpiegel ganz vngern. Da band Vlenſpiegel ſein pferd in den ſtal, vnd gieng dan in das huſ, vnd kam zů dem füer, vnd fand einen kalten herd vnd ein lere wonung. Da verſtůnd er wol das nůt dan armůt was. Da ſprach er: "her wirt, ir haben bos nachburen." Der wirt ſagt: "ia, her gaſt, das hab ich, ſie ſtelen mir alles das ich in dem huſ hab." Da ward Vlenſpiegel lachen vnd ge-

dacht, hie iſt der wirt als der gaſt, vnd er het wol luſt da zebleiben, ſunder die kinder mocht er nit lyden, wan er ſahe daz ſie giengen vnd detten ir gemach hinder die husthür, ein kind nach dem anderen. Da ſprach Vlenſpiegel zů dem wirt: "was ſeind doch üwere kinder ſo vnſuber, haben ſie kein ſtat da ſie möchten ir gemach thůn, dan hinder die huſzthür?" Der wirt ſprach: "her gaſt, was ſchelten ir daran? mir miſzfelt nit daran, ich heiſz[1]) morn hinweg." Vlenſpiegel ſchweig, darnach da er not het, da ſcheiſz er ein groſzen huſen drecks zů dem füer. So kumpt der wirt gon, die weil Vlenſpiegel vber ſeinem werk was vnd ſprach: "das dich der ritt ſchitte! ſcheiſtu zů dem füer, iſt der hof nit weit genůg?" Vlenſpiegel ſprach: "her wirt, waz ſchelten ir doch daran? da leit mir ouch nit an, ich hies[2]) teglich hinweg." Vnd ſaſz vf ſein pferd vnd zů der thür vf. Der wirt ruft im nach: "halt, vnd mach den dreck von dem herd hinweg." Vlenſpiegel ſprach: "wer der leſt ſei, der ker das huſ, ſo iſt mein dreck vnd üwer dreck zů einem vſkeret.

Die LXXXII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel einen hund ſchint, vnd gab das ſel der wirtin zů bezalung, darumb daz er mit im aſz.

Nun begab es ſich, daz Vlenſpiegel kam an ein ort zů huſ, vnd findt die wirtin allein, vnd da het die wirtin ein zórit hindlin, den het ſie ganz lieb, vnd der muſt all zeit vf dem ſchoſz liegen, wan er müſzig was. Als nun Vlenſpiegel bei dem füer ſaſz, vnd drank vs der kannen. Da het die fraw den hund darzů gewent, wan ſie bier drank, ſo můſt ſie dem hund auch bier in ein ſchüſſel geben, daz er drank. Als nun Vlnſpiegel ſaſz vnd drank, da ſtund der hund vf vnd geliebt ſich zů im Vlenſpiegeln, vnd ſprang im an den half. Das ſahe die wirtin vnd ſprach: "ach, geben im drinken in die ſchüſſel, das iſt ſein meinung." Vlenſpiegel ſprach zů ir: "gern." Die wirtin thet ir ding, das ſie zů ſchaffen het vnd Vlenſpiegel drinkt vnd gibt dem hund ouch in die ſchüſſel, vnd darein ein biſſen von dem

1. Lies: reiſz. 2. Lies: reis.

fleisch, so daz der hund gar vol ward, vnd legt sich zů dem füer, vnd streckt sich so lang er waz. Da sagt Vlenspiegel zů der wirtin: "wir wöllen rechen", vnd sprach wider: "liebe wirtin, ob ein gast üwer kost isset, vnd üwers biers drinket, vnd er het kein gelt, wolten ir dem gast ouch borgen?" Die wirtin hůt sich nit dar für daz er den hund het gemeint, vnd gedacht, er wer derselbig gast, vnd sagt zů im: "her gast, man borgt hie nit, man můsz gelt geben oder pfand." Vlenspiegel sprach: "des bin ich meins teils zůfriden, ein ander sorg für das sein." Da gat die wirtin hinweg, vnd als Vlenspiegel kunt zů wegen bringen, da nimpt er den hund vnder den rock vnd gat mit dem in den stal vnd zeucht im das sel ab, vnd gat wider in das hus zů dem füer, vnd hat des hunds sel vnder dem rock. Da hiesz Vlenspiegel die wirtin zů im kummen, vnd sagt: "lassen vns rechen." Die wirtin rechet, vnd Vlenspiegel legt das halb geloch. Da sprach die wirtin: wer das ander halb bezalen solt? er het das bier allein gedrunken. Vlenspiegel sagt: "nein, ich hab daz nit allein gedrunken, ich het ein gast der drank ouch mit, vnd der het kein gelt, sunder er het gůt pfand, der sol die ander halb bezalen." Die wirtin sagt: "waz ist das vor ein gast? was haben ir für ein pfand?" Vlenspiegel sprach: "das ist sein allerbester rock, den er an het", vnd zoch daz hundsel vnder dem rock harfür, vnd sprach: "sehent, wirtin, das ist des gasts rock, der mit mir drank." Die wirtin erschrack vnd sahe wol das, daz es ires hunds sel was, vnd ward zornig, vnd sprach: "daz dir nimmer gluck besche! warumb haftu mir meinen hund abgezogen?" vnd flůchte. Vlenspiegel sprach: "wirtin, das ist eüwere eigene schuld, ich lasz vch flůchen. Ir sagten mir selber ich solt dem hund inschenken, vnd ich sagt, der gast hat kein gelt. Ir wolten im nit borgen, ir wolten gelt oder pfand haben, so het er kein gelt, vnd das bier muft bezalt sein, so můst er den rock zů pfand lasen, den nemen nun für sein bier, daz er gedrunken hat." Die wirtin ward noch zorniger vnd hiesz in vsz dem huf gon, vnd solt darumb nimmer kummen. Vlenspiegel sagt: "ich wil vf üwerem huf nit gon, ich wil dar usreiten." Vnd sattelt sein pferd vnd reit zů der thüren vs vnd sprach: "wirtin, beware das pfand so lang bis ich üwer gelt vberkum,

vnd ich wil noch eins wider vngeladen kummen. Iſts dan daz ich nit mit vch drink, ſo darf ich kein bezalen."

Die LXXXIII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel die ſelbig wirtin vberret, das Vlenſpiegel vf dem rad leg.

Horent was Vlenſpiegel zu Staſfurt getriben hat. Wan daby ligt ein dorf, da kam er hin zů herberg, vnd zoch ander kleider an vnd ging in ſein herberg, vnd vernam in dem huf da ſton ein rad, da legt er ſich oben daruf, vnd bot der wirtin ein gůten tag, vnd fragt ſie, ob ſie nit etwas gehört het von Vlenſpiegeln? Sie ſagt, "was ſie von dem ſchalk hören ſolt? ſy möcht in nit nennen hören." Vlenſpiegel ſprach: "fraw, was hat er vch gethon, dar ir im ſo gram ſeind; doch wa er hin kam, da ſchied er on ſchalkheit nit." Die fraw ſprach: "das bin ich wol innen worden, er kam hie har ouch, vnd ſchand mir mein bund, vnd legt mir das ſel für das hier, das er gedrunken het." Vlenſpiegel ſprach: "fraw, das iſt nit wol gethon." Die wirtin ſprach: "es würt im ouch ſchelklichen gon." Vlenſpiegel ſagt: "fraw, daz iſt beſchehen, er ligt vf dem rad." Die wirtin ſprach: "dez ſei Got gelobt." Vlenſpiegel ſagt: "ich bin's, ade, ich far dahin."

Die LXXXIIII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel ein wirtin mit bloſzem arſz in die heiſz eſchen ſetzt.

Böſe vnd zornig nachred bringen böſen lon. Alſo Vlenſpiegel von Rom reiſte, da kam er in ein dorf, da waz ein groſz herberg vnd der wirt waz nit zů huſ. Da ſprach Vlenſpiegel zů der wirtin, ob ſie ouch Vlenſpiegeln kant? Die wirtin ſagt: "nein, ich en ken ſein nit, aber ich hab wol von im gehört, daz er ſei ein vſgeleſener ſchalk." Vlenſpiegel ſprach: "liebe wirtin, warumb ſagen ir daz er ein ſchalk iſt? vnd ir kennen in nit." Die fraw ſprach: "waz iſt daran gelegen, daz ich in nit ken, da iſt kein macht angelegen, die lüt ſagen er ſei ein böſzer hůb."

Vlenſpiegel ſagt: "liebe fraw, hat er vch ie leids gethon? iſt er ein ſchalk, das haben ir von hörſagen, darumb wiſzen ir nichts eigentlichen von im zů ſagen." Die fraw ſprach: "ich ſag als ich von den lüten gehört han, die zů mir vs vnd ingon." Vlenſpiegel ſchweig vnd des morgens tagt es im ganz frieg vnd ſchart die heiſz eſchen von einander vnd get zům bet vnd nimpt die wirtin vf dem ſchloſ vf vnd ſetzt ſie mit dem bloſzen arſz vf die heiſz eſch vnd verbrant ir den arſz gar vnd ſprach: "ſehent, wirtin, nun mögen ir wol von Vlenſpiegel ſagen, daz er ein ſchalk iſt. Ir enpfindens nun, vnd ir haben in auch geſehen, hie mögen ir in kennen." Das weib rieſen zů iomer vnd Vlenſpiegel get vs dem huſ vnd ſprach: "alſo ſol man die romfard volbringen."

Die LXXXV. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel einer wirtin in das bet ſcheiſz vnd die wirtin vberredt, das es ein pfaff gethon het.

Böſe ſchalkheit richtet Vlenſpiegel zů zů Francfurt an der Odern[1]. Da kam er hin wandern mit einem pfaffen, vnd zochen beid in die herberg. Vf den abent, ſo thet in der wirt ganz gütlich, vnd gab in fiſch vnd wildprecht. Als ſie nun zů diſch ſitzen wolten, ſetzt die wirtin den pfaffen oben an, vnd was güts in der ſchüſſeln was, legt die wirtin dem pfaffen für, vnd ſagt: "her, das eſſen ir von meint wegen." Vlenſpiegel ſaſz vnden an dem diſch, vnd ſahe den wirt vnd wirtin faſt an, aber niemans legt im etwas für oder hieſz in eſſen, vnd müſt doch gleich vil gelten. Das mal ward volbracht, vnd als es nun ſchlaffens zeit was, da warden Vlenſpiegel vnd der pfaff in ein kammer gelegt, vnd ieglichen ward ein ſchon ſüberlich bet bereit, daruf ſie ſchlieſen. Nun des morgens zů güter zeit, ſtünd der pfaff vf vnd betet ſein zeit, vnd bezalt darnach den wirt, vnd zoch fürter. Vlenſpiegel bleib ligen, bis daz es nüne wolt ſchlahen, vnd ſcheiſz in das bet, daruf der pfaff gelegen, was einen groſzen huſen. Da fragt die wirtin den huſknecht, ob der pfaff

1. Andre Adern im Original.

oder die anderen geſt vf geſtanden weren, oder ob ſie ouch gerechet vnd bezalt hetten? Der huſknecht ſprach: "ia, der pfaff ſtůnd vor einer gůten zeit vf, vnd betet ſein zeit, vnd bezalt vnd wandert fürter, aber den andern geſellen hab ich diſen tag nit geſehen." Die fraw beſorgt, er wer krank, vnd gieng in die kammer vnd fragt Vlenſpiegeln, ob er nit vſſton wolt? Er ſagt: "ia, wirtin, ich waz nit wol zů paſz." In dem wolt die fraw die leilachen von des pfaffen bet nemen. Da ſie nun das vf deckt, da lag ein groſſer dreck mitten in dem bet. "Y behüt mich Got", ſprach ſie, "was lyt hie?" "Ia, liebe wirtin, das verwundert mich nit", ſprach Vlenſpiegel, "dan nechtin was gůts vf den diſch kam, vnd daz allerbeſt ward dem pfaffen für gelegt, vnd was kein ander ſagen den ganzen abent dan: ""her, eſſen das vf."" Vnd mich verwundert, das es dabei bliben iſt, ſo vil als der pfaff aſz, daz er die kammer nit ouch vol geſchiſſen hat." Die wirtin flůcht dem vnſchüldigen pfaffen, vnd ſagt, wan er wider kem, er ſolt fürter gon, aber Vlenſpiegeln, den frummen knecht, den wolt ſie gern herbergen.

Die LXXXVI. histori

ſagt, wie ein Hochlender[1]) Vlenſpiegeln gebraten öpffel vf der kachelen aſz, darein er ſaffonien gethon het.

Recht vnd redlich bezalt Vlenſpiegel einen Hochlender[1]). Wan es begab ſich vf ein zeit zů Antdorf in einer herberg, da waren hochlendiſch kouflüt in, vnd Vlenſpiegel ward ein wenig krank, daz er kein fleiſch mocht vnd kocht im weich eiger. Als nun die geſt zů diſch ſaſſen, da kumpt Vlenſpiegel ouch zů dem diſch, vnd bracht die weichen eiger mit im, vnd der ein Hochlender ſahe Vlenſpiegeln für einen buren an, vnd ſprach: "wie, buer, magſtu des wirts koſt nit? ſol man dir eiger kochen?" Vnd mit dem nimpt er die eiger beide, vnd ſchlecht ſie vf, vnd ſchüttet eins nach dem andern zů half, vnd legt die ſchalen für Vlenſpiegeln wider vnd ſagt: "ſehin, leck daz vaſz, der dotter iſt haruf." Die anderen geſt lachten des vnd Vlenſpiegel mit in. Vf den abent kouft Vlenſpiegel ein hüpſchen apfel, den hüllecht

1. Lies: Holländer.

er inwendig vs vnd ſtieſz den vol fligen oder mücken, vnd briet den apfel müſzlichen, vnd ſchelet den apfel vnd bezettelt den mit imber. Als ſie nun des abentz wider zů diſch ſaſſen, da bracht Vlenſpiegel vf einem deller den gebraten apfel vnd kert ſich von dem diſch, als ob er me holen wolt. Als er nun den rücken wendet, ſo gryft der Hochlender zů vnd nimpt im den gebraten apfel von dem deller vnd ſchlückt den bald ein. Von ſtund ward ſich der Hochlender brechen, vnd brach ſich ouch alles, das er im lyb het, vnd im ward ganz vnrecht, ſo daz der wirt meint vnd die andern geſt, er het im in dem apfel vergeben. Vlenſpiegel ſagt: "das iſt kein vergift, es iſt ein reinigung ſeines magens, wan einem begirigenn magen bekumpt kein koſt wol. Het er mir das geſagt, daz er den apfel ſo begirig wolt haben in geſchlückt, ich wolt in haben da für gewarnt, wan in den weichen eigeren kamen kein mücken, aber in dem gebraten apfel lagen ſie, das můſz er wider von im brechen." Mit dem ſo kam der Hochlender wider zů im ſelbs, das es im nit ſchadet, vnd ſprach zů Vlenſpiegeln: "iſz vnd brat, ich iſz nit me mit dir, hetſtu ſchon kromet ſogel."

Die LXXXVII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel macht, das ein fraw alle ire heſen entzwei ſchlůg vf dem markt zů Bremen.

Da nun Vlenſpiegel dis ſchalkheit het vſgericht, reiſet er wider gen Bremen zů dem biſchof, der het mit Vlenſpiegel vil ſchimpfß vnd het in ouch lieb vnd alle zeit richt er im ein ſchimpflich abentür zů, daz der biſchof lachte vnd hielt im ſein pferd koſtfry. Da thet Vlenſpiegel als ob er der bübery müd wer vnd wolt gon in die kirchen, da ſpeihet in der biſchof faſt, da keret er ſich nit an, vnd gieng vnd betet, daz in der biſchof zůletſt reitzet vf das allerhinderſt. Da het ſich Vlenſpiegel heimlich mit einer frawen verdragen, die was eins haſners fraw, die ſaſz bei dem markt, vnd het häſen feil; die haſen bezalt er der fraw allſammen, vnd verdrůg ſich mit ir, wie ſie dem thůn ſolt, wan er winkt oder ein zeichen geb. Da kam Vlenſpiegel wider zů dem biſchof vnd thet dergleichen, wie er wer in der

kirchen geweſen. Der biſchof fiel in wider an mit ſeinem geſpöt, zöleſt ſprach Vlenſpiegel zů dem biſchof: "gnediger her, kummen har mit mir an den markt, da ſtet ein hafnerin mit irdenin[1]) hafen. Ich wil mit ych wetten, ich wil ir nit zůſprechen, noch mit geſicht winken, ich wil ſie mit ſtillen worten darzů bringen, das ſie vffen vnd ſol nemen ein ſtecken, vnd die irden hafen alle ſelber entzwei ſchlagen." Der biſchof ſprach: "das loſt mich wol zů ſehen"; aber er wolt mit im wetten vmb XXX güldin, die fraw det das nit. Die wettung ward angeſchlagen, vnd der biſchof gieng mit Vlenſpiegeln vf den markt. Vlenſpiegel zeigt im die fraw vnd ging vf das rathauſ, vnd Vlenſpiegel bleib bei dem biſchof vf dem rathauſ, vnd thet ſolichen geberd mit worten vnd werken, wie er die fraw darzů bringen wolt, daz ſie das alſo thůn ſolt. Zů letſt gab er der frawen das zeichen, als ir abſcheid was, da ſtot ſie vf vnd nimpt ein ſtecken vnd ſchlecht die irdenin[1]) hafen all entzwei, daz des alle man lachten, die da bei dem markt waren. Als nun der biſchof wider in ſein hof kam, nam er Vlenſpiegel vf ein ſyten, vnd ſagt zů im, das er im das ſagen ſolt, wa mit er das mächt, daz die fraw ir eigene hafen entzwei ſchlůg, ſo wolt er im die XXX gülden geben, ſo dan verwettet wer. Vlenſpiegel ſagt: "ia, gnediger her, gern", vnd ſagt wie er zům erſten die irdenen[1]) hafen bezalt het vnd das mit der frawen het angeleit, er het das mit der ſchwarzen kunſt nit gethon, vnd ſagt im alle ding. Da lacht der biſchof vnd gab im die XXX gülden, vnd er můſt im das geloben, das er das niemans me wolt ſagen vnd ſolt im darzů einen feiſten ochſen beſſeren. Vlenſpiegel ſagt ia, er wolt das gern verſchwygen, vnd ward auch fertig, vnd ſtund vf vnd zoch von dannen vnd liefz den biſchof damit gan.

Alſo nun Vlenſpiegel hinweg was, da ſatz der biſchof mit ſeinen rittern vnd knechten vnd ſprach[2]) vber den diſch zů inen, wie er die kunſt kund, wie er die frau auch darzů wolt bringen, das ſie all ir irden[1]) hafen entzwei ſchlieg. Die ritter vnd die knecht begerten nit zů ſehen das ſie die hafen entzwei ſchlieg, ſonder daz ſie die kunſt möchten wiſſen. Der biſchof ſprach:

1. irdenen Orig. 2. und ſprach fehlt Orig.

wil mir uwer ieder geben ein güten feiften ochfen in mein kuchen zů ftür, ich wil vch die kunft al leren." Da was das nun in dem herbft, daz die ochfen bei dem feiften feind, vnd ein ieder gedocht: du folteft ein par ochfen wagen, fie kummen dich doch nit hart an, vf das du die kunft möchft leren. Vnd die ritter vnd knecht boten dem bifchof ein ieder ein feiften ochfen vnd brachten fie zůfamen, fo das der bifchof vberkam XVI ochfen. Vnd ein ieder ochs was IIII gülden wert, fo daz die XXX gülden, die er Vlenfpiegeln gab, waren dreifaltig[1]) bezalt. Vnd die weil kam Vlenfpiegel reiten als die ochfen bei einander ftünden vnd fprach: "von differ büt gehört mir die halb." Der bifchof fagt zů Vlenfpiegel: "halt du mir, als du mir gelobt heft, ich wil dir ouch halten als ich dir gelobt hab, vnd lafz deine herren auch bei irem brot bleiben." Vnd gab im ein feiften ochfen, den nam Vlenfpiegel vnd dankt dem bifchof. Noch fo nam der bifchof die felben fein diener, hub an vnd fprach, das fy im zůhörten, er wolt in die kunft fagen in all ding, wie Vlenfpiegel forhin mit der frawen vertragen het, vnd er die hefen vor bezalt het. Als er nun das zů dem bifchof fprach, fafzen alle fein diener, als ob fie mit lift betrogen weren, vnd ir keiner dorft für dem anderen etwas reden. Der ein kratzt vf dem kopf, der ander kratzt den nacken; der koufe het fie allefampt gerawen, dan fie mügten fich all vmb ir ochfen, zůletft müften fie des zůfriden fein, vnd troften fich damit, es wer ir gnediger her. Ob fie im fchon müften die ochfen gegeben haben, fo bliben fie darbei, vnd wer des in fchimpf gefchehen. Sunder fie miegt nit fo feer in dem, dan daz fie grofz doren weren, daz fie ire ochfen für die kunft hetten geben, vnd was ein folich wackelig[2]), vnd daz Vlenfpiegel het ein ochfen vberkummen.

Die LXXXVIII. histori

fagt, wie ein buer Vlenfpiegeln vf ein karren fetzt, der pflaumen gen Lübeck[3]) vf den markt füren wolt, die er befcheifz.

Vf ein zeit hilten die durchlüchtigen vnd hochgeboren fürften von Brunfchwick ein rennen vnd ftechen vnd tornieren,

1. Lies: zweifaltig. 2. Lies: wanklige. 3. Lies: Eimbeck.

mit vil frembden fürſten vnd heren, ritter vnd knechten, in die ſtat zů Einbeck, vnd mit iren hinterſaſſen. Nun waz es in dem ſummer, daz pflumen vnd ander oups zeitig waren. Da waz zů Oldenburg by Einbeck ein ganz frum einſeltig buersman, der het ein garten mit pflaumenbeimen, der lieſz brechen ein karch vol pflumen, vnd wolt da mit gen Einbeck faren, als dan da vil ſolks was, vnd meint deren da haſz ab zů kummen dan zů anderen zeiten. Als er nun für die ſtat kam, da lag Vlenſpiegel vnder einem grünen boum in dem ſchatten, vnd het ſich in der herren hof alſo vbergeſſen vnd vberdrunken, daz er noch eſſen oder drinken möcht, vnd einem doten minſchen glycher dan einem lebendigen waz. Als nun der frum man bei im har ſure, da ſprach Vlenſpiegel den man an ganz krenklich, als er kunt zů wegen bringen, vnd ſprach: "ach, gůt fründ, ſich ſie hie bin ich ſo krank dry tag vnd nacht, on aller menſchen hilf hie gelegen, vnd wa ich noch einen tag ligen ſol, ſo möcht ich wol[1]) hunger vnd durſt ſterben, darumb für mich vmb Gotz willen für die ſtat." Der gůt man ſprach: "ach, gůt fründ, ich wolt das ſo recht gern thůn, aber ich hab pflumen vf dem karch, ſo ich dich daruf ſetzt, ſo machſtu mir die alle zů ſchanden." Vlenſpiegel ſagt: "nim mich mit, ich wil mich wol vorn am[2]) vf dem karch behelfen. Der gůt man was alt, der thet ſeinem lyb vnd leben wee, ee er den argen ſchalk (der ſich vf das ſchwerſt macht) vf den karren bracht, vnd fürt da vmb des kranken willen deſter gemacher. Da nun Vlenſpiegel ein weil glaren waz, zoch er daz ſtraw von den pflaumen vnd ſtigt hinder ſein rücken heimlich vf vnd beſcheis dem armen man ſein pflumen ſchentlichen, vnd zoch daz ſtrow wider daruber. Als nun der buer in ſtat kam, da rüft Vlenſpiegel, ſo ſaſt er kunt: "halt, halt! Hilf mir von dem karch, ich wil hie vſſen für dem thor blyben." Der gůt man half dem argen ſchalk von dem karch, vnd fuer ſein ſtraſz, den nechſten weg zů dem markt. Da er daruf kam, ſpant er ſein pferd vs vnd reit das in die herberg. In dem kamen vil bürger zů markt. Vnder inen was einer, der al zeit der erſt was, wan da hin etwaz zů markt kam, vnd doch

1. Fehlt: vor. 2. Lies: vorn an.

selten etwas kompt, der kam auch darzů, und zoch das strow bei halber harab, und beschweifz die hend und rock darzů. In dem kam der frum man wider vs seiner herberg. Vlenspiegel het sich verkleidet und kam ein andern weg har gon, und sagt zů dem buren: "waz haftu zů markt bracht?" "Pflumen", sagt der buer. Vlenspiegel sagt: "du hast bracht als ein schalk, die pflumen seind beschissen, man solt dir das land mit den pflumen verbieten." Der lůgt darnach, und sahe das es also was, und sprach: "vor der stat lag ein krank mensch, der sah gleich als der, der hie stat, dan das er ander kleider an het, den fürt ich vmb Gottes willen für das thor, der selbig arg schalk hat mir den schaden gethon." Vlenspiegel sagt: "der schalk wer wol schlahens werdt." Also můst der frum man dy pflumen hinweg fůren vf die schelmengrůb, und sie niergen verkouffen.

Die LXXXIX. histori

sagt, wie Vlenspiegel die münch zů Mariental zů metten zalt.

Nun bei der zeit als Vlenspiegel all land vmb louffen het und was alt und verdroffen worden, da kam in ein galgenmuse an und gedacht, wie er sich wolt in ein closter ergeben in ein armut, und sein zeit volschleifzen, und Got dienen sein leben lang für sein sünd, wan Got vber in gebot, das er nit verboren würd. Da kam er vf das zů dem apt von Mariental, und bat in, das er in zů ein mitbruder wölt vfnemen, er wolt dem closter alles das sein hinder im gelassen geben. Dem abt was auch wol mit narren und sagt: "du bistu noch vermöglich, ich wil dich gern vfnemen als du gebeten hast, aber du můst thun vnd ein ampt haben, dan du sichest, das mein bruder vnd ich all zů thun haben vnd yedem ist etwaz befolen." Vlenspiegel sagt: "ia, her, gern." "Wolan in Gottes namen, du arbeitest nit gern. Du solt vnser portner sein, so bleibstu in dinem gemach, und hast nit allen kein kummernifz noch erbeit, allein koft und bier vs dem keller zů holen, und die port vf und zů schliessen." Vlenspiegel sagt: "wirdiger her, das vergelt vch Got, das ir mich alten kranken man so wol bedenken, ich wil auch

thun alles, das ir mich heiſſen vnd laſſen alles das ir mir verbieten." Der apt ſprach: "ſehin den ſchluſſel, du ſolt mir nit derman[1]) inlaſſen, den dritten oder den fierden laſz kum in, dan ſo vil inlaſſen ſie freſſen wol das kloſter arm." Vlenſpiegel ſprach: "wirdiger her, ich wil in recht thûn." Vnd all, die da kamen, ſie gehörten in das kloſter oder nit, lieſz er alle zeit nur den vierden in vnd nit me. Die klag kam für den apt. Der ſagt zû Vlenſpiegel: "du biſt ein vferlefen ſchalk. Wiltu die nit harein laſſen, die harein ergeben ſind vnd gehören?" "Her", ſagt Vlenſpiegel, "den fierden, als ir mich geheiſſen haben, hab ich in gelaſſen vnd nit me, vnd hab uwer gebot volbracht." "Du haſt als ein ſchalk", ſprach der apt, vnd wer ſein gern wider ledig geweſen, vnd ſetzt ein andern beſchlieſſer, dan er vernam wol, daz er ſein alten dück nit laſſen wolt.

Da gab er im ein ander ampt vnd ſagt: "ſich, du ſolleſt die mûnich nachts in die metten zelen vnd wa du einen vberſieheſt, ſo ſoltu wandern." Vlenſpiegel ſagt: "her, daz iſt mir ſchwer zû thun, doch wan es nit anders ſein mag, mûſz ich das machen wie es zum beſten werden mag." Vnd des nachts brach er etlich ſtaffeln ab von der ſtegen. Vnd was der Prior ein gût, frum, alt mûnich vnd all zeit der erſt zû der metten. Der kam ſtiliklichen zû der ſtegen vnd als er meint vf die ſteg zû dreten, da drat er durch hien vnd viel ein bein entzwei. Alſo rief er iemerlichen, daz die anderen brûder zû liefen vnd wolten ſehen, was im wer? Da vigl ie einer nach dem andern die ſteg hinab. Da ſprach Vlenſpiegel zû dem apt: "wirdiger her, hab ich nun mein ambt vfgericht? ich hab die mûnich al gezalt." Vnd gab im das kerfholz, daran er ſie all geſchnitten het, wan ie nun in einer nach dem andern herab er fiel. "Du haſt gezalt als ein verheit ſchalk, gang mir vs meinem cloſter vnd louf zû dem dûfel war du wilt." Alſo kam er gen Mollen, da ward er mit krankheit vmbgeben, daz er kurz darnach ſtarb.

1. Lies: iederman

Die XC. histori

Sagt, wie Vlenſpiegel zů Mollen krank ward, vnd dem apoteker in die büchſen ſcheiſz vnd wie er in den heiligen Geiſt gebracht ward vnd ſeiner mütter ein füefz wort zůſprach.

Elend vnd faſt krank ward Vlenſpiegel,[1] von Mariental gen Mollen kam, da zoch er zů dem apoteker in zů herberg, vmb arzney willen. Das[2] was der apoteker ouch etwas geil vnd gemlich, vnd gab Vlenſpiegeln ein ſcharf purgatz. Da es nun gegen den morgen gieng, da ward die purgatz würkung,[3] vnd Vlenſpiegel ſtumel vf vnd wolt der purgatz ledig werden. Da waz das huſ allenthalb beſchloſſen, vnd im ward angſt vnd not, vnd er kam in die apotek, vnd ſchiſz in ein büchs vnd ſagt: "hie kam die artzeny vs, da můſz ſi wider yn, ſo verlürt der apoteker nit, ich kan doch ſunſt kein gelt geben." Da das der apoteker innen ward, da flůcht er Vlenſpiegeln vnd wolt yn im hus nit haben, vnd liefz yn in den ſpital (der hiefz der heilig Geiſt) bringen. Da ſagt er zů den lütten, die in hinfürten: "ich hab da faſt nach geſtanden, vnd Got alle zeit gebeten, das der heilig Geiſt ſolt in mich kummen, ſo ſend er mir das widerteil, das ich nun in den heiligen Geiſt kum, vnd er bleibt vs mir, vnd kum in yn." Die leůt lachten ſein, vnd gingen von im. Vnd, als eins menſchen leben iſt, ſo iſt ouch ſein end.

Das ward ſeiner můtter da kunt gethon, daz er krank wer die ward bald gerecht, vnd kam zů im, vnd meint von im gelt zů vberkummen, wan ſie was ein alt, arme fraw. Da ſie nun zů im kam, ward ſie weinen vnd ſprach: "mein lieber ſun, wa biſtu krank?" Vlenſpiegel ſprach: "liebe můtter, hie zwiſchen den kiſten vnd der wand." "Ach, lieber ſun, ſprich mir noch zů ein füfz wort." Vlenſpiegel ſprach: "liebe můtter, honig, das

1. Fehlt: als er. 2. Lies: Da. 3. Lies: wurken.

iſt ein ſüſz krut." Die můter ſprach: "ach, lieber ſun, gib mir dein ſüſz ler, da ich dein bei gedenken mag." Vlenſpiegel ſagt: "ia, liebe můter, wan du wilt deins gemachs thůn, ſo ker den ars von dem wind, ſo gat dir der geſtank nit in die naſ." Die můter ſprach: "lieber ſun, gib mir doch etwaz von deinem gůt." Vlenſpiegel ſagt: "liebe můter, wer da nit hat, dem ſol man geben, vnd der etwas het, dem ſol man etwas nemen. Mein gůt iſt verborgen, das niemans weiſz. Findeſtu etwas, das mein iſt, das magſtu angreifen, doch ich gib dir von meinem gůt alles das krump iſt vnd recht iſt." Die weil ward Vlenſpiegel ſer krank, das die lůt in anſprachen, das er beichtet vnd Gots recht neme. Daz thet Vlenſpiegel, dan er befand wol, das er des legers nit vſkem.

Die XCI. histori

fagt, wie Vlenſpiegel ſein ſünd ſolt beruwen, da rüwet in dreierley ſchalkheit, die er nit gethon het.

Ruw vnd leid ſolt Vlenſpiegel haben vmb ſeine ſünd in ſeiner krankheit, das im die Gotz recht werden möchten, daz er deſter ſüſſer ſterben möcht, ſagt im ein alt begyn. Zů der ſagt Vlenſpiegel: "das geſchicht nit, das ich ſüſz ſterb, wan der tod iſt bitter. Auch warumb ſolt ich heimlichen bichten, das ich in meinem leben gethon hab? Das iſt vil landen vnd leuten bekant. Wem ich etwas gůts hab gethon, der wirt mir es wol nachſagen; hab ich eim etwas[1]) gethon, der wel das vber mein rüwen nit ſchweigen. Mich iſt dreierlei berüwen, vnd iſt mir leid, das ich es nit gethon hab vnd thůn kunt." Die begyn ſprach: "lieber Gott, das laſſen euch lieb ſein, iſt das etwaz böſz, das ir das gelaſſen haben, vnd laſſen euch leid ſein euwer ſünd." Vlenſpiegel ſagt: "fraw, mir iſt leid, das ich doch dreierlei nit gethon hab vnd kund es auch nie vberkummen." Die begyn ſprach: "was ſeint die ding, ſeint ſie gůt oder böſz?" Vlenſpiegel ſprach: "es ſeint dri ding. Das erſt iſt das. In meinen iungen tagen,

1. Fehlt: böſen.

wan ich sah, daz ein man vf der straſſen gieng, vnd dem der rock lang vnder dem mantel vs, hinder dem gieng ich nach vnd meint der rock wolt im entfallen, daz ich möcht den vfheben. Wan ich dan zů im kam, so sahe ich daz im der rock so lang waz, da ward ich zornig vnd het im gern den rock so ver abgeſchnitten, als er vnder den mantel vshieng, vnd daz ich das nit kund, das ist mir leid. Die ander ist, wan ich sah ieman sitzen oder gan, der mit einem meſſer in seinen zenen grübelt, daz ich im nit mocht das meſſer in den hals schlagen, das ist mir auch leid. Daz drit ist, daz ich nit mocht allen alten weibern, die ob iren iaren seint, ir erſz zů flicken, das ist mir auch leid, wan die seint niemans nütz me vf erden, daz sie das erdreich beſcheiſſen, da die frucht vf stet." Die begyn sprach: "y behüt vns Got! waz sagen ir nun. Ich höre wol, wan ir stark weren, vnd hetten des macht, ir negten mir mein loch auch zů, wan ich bin ein fraw wol von LX iaren." Vlenſpiegel sprach: "das ist mir leid, daz es nit geſchehen ist." Da sagt die begyn: "so bwar euch der tůfel," vnd gieng von im vnd lieſz in ligen. Vlenſpiegel sprach: "es ist kein begyn so andechtig, wan sie zornig wirt, so ist sie erger wan der tůfel."

Die XCII. histori

sagt, wie Vlenſpiegel ein teſtament macht, darin der pfaff sein hend beſcheidt.

Merken geistlich vnd weltlich perſonen, das ir euwer hend[1]) verunreinigt an teſtamenten, als[2]) Vlenſpiegels teſtamente geſchah. Ein pfaff ward Vlenſpiegeln zůgebracht, daz er im beichten solt. Als nun der pfaff zů im kam, da gedacht der pfaff in im, er ist ein abentürlich menſch geweſen, damit hat er vil gelts zůſamen bracht, es kan nit felen, er můſz ein merklich sum gelts haben, das solstu im abziehen in seinem letſten end, vielleicht wirt dir auch etwas darvon. Als nun Vlenſpiegel dem pfaffen begunt zů beichten vnd kamen zů worten, vnder andern sprach der pfaff

1. Fehlt: nicht 2 Fehlt: an

zů im: "Vlenſpiegel, mein lieber fun, bedenken eüwer ſele[1]) felig-keit in eüwerem end, ir feint ein abentürlich geſel geweſen, vnd haben vil ſünd getriben, das laſſen vch leid ſein, vnd haben ir etwas von gelts, ich wolt das wol geben in die eer Gots vnd armen prieſtern als ich bin, das wil ich euch raten, wan es iſt gar wunderlich gewunen. Vnd wan ir dan ſolichs thůn weſſen, daz ir mir das offenbaren vnd geben mir ſolich gelt, ich wolt das beſtellen, daz ir ſollen in[2]) eer Gots kummen. Vnd wolten ir mir auch etwaz geben, ſo wolt ich euwer alle mein lebtag gedenken, vnd nach leſen vigilien vnd ſeelmeſſen." Vlenſpiegel ſagt: "ia, mein lieber, ich wil euwer gedenken vnd kummen nach mittag wider, ich wil euch ſelber in die hand geben ein ſtück golts, ſo feint ir gewiſz." Der pfaff ward fro vnd kam nach mittag wider laufen. Vnd die weil daz er vs waz, da bet Vlenſpiegel ein kanten[3]), die thet er halber vol menſchendrecks vnd zetteit ein wenig gelt darvf, ſo daz das gelt den treck bedeckt. Als nun der pfaff widerkam, ſprach er: "mein lieber Vlenſpiegel, ich bin hie, wöllen ir mir nun etwaz geben, als ir mir gelopt haben, das wil ich entpfahen." Vlenſpiegel ſagt: "ia, lieber her, wan ir nun zůchtig wölten greifen vnd nit geizig wolten ſein, ſo wolt ich euch laſſen greifen einen griff vs differ kanten[3]), da ſollen ir mein gedenken." Der pfaff ſprach: "ich wils thůn nach euwerm willen, vnd greifen darein als ich vf das gnaweſt kan." Alſo thet Vlenſpiegel die kanten[3]) vf vnd ſagt: "ſehin, lieber her, die kan iſt gar vol gelt, da taſten in vnd langen darvs ein handvol, vnd greifen doch nit zů dief." Der pfaff ſagt ia, vnd im ward ſo ernſt vnd die geitikeit bedrog in, vnd er griff mit der hand in die kan vnd meint ein gůt hand vol zů greifen, vnd ſchlůg die hend in die kant[3]), da befand er daz es naſz vnd weich vnder dem gelt was. Da zuckt er die hand wider zů im, da waren im die knittel befudelt in dem treck. Da ſprach der pfaff zů im: "o wie ein vortreiliger[4]) ſchalk biſtu! betrügſtu mich in deinem letſten end, da du in deinem todbet leiſt, ſo dürfen die-ginnen nit klagen, die du betrogen haſt in deinen jungen tagen." Vlenſpiegel ſagt: "lieber her, ich warnet euch, ir ſolten nit zů

1. Lies: ſelen. 2. Fehlt: die. 3. Lies: kannen. 4. Lies: vorteiliger.

dief greifen, bedrügt euch nun euwer begierigkeit vnd thün vber mein warung, das iſt mein ſchuld nit." Der pfaff ſprach: "du biſt ein ſchalk ob allen ſchelken vsgeleſen. Kanſt du dich von[1]) Lübeck von dem galgen reden, du antwurſt auch wol mir wider;" vnd gieng vnd liefz Vlenſpiegeln ligen. Vlenſpiegel rieft im nach, das er beiten ſolt vnd das gelt mit im nemen, der pfaff wolt nit hören.

Die XCIII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel ſein güt in drei teil vergab, ein teil ſeinen fründen, ein teil dem rat zů Mollen, ein teil dem pfarrer daſelbſt.

Als nun Vlenſpiegel ie krenker ward, ſetzt er ſein teſtament vnd gab ſein güt in drei teil. Ein teil ſeinen fründen, ein teil dem radt zů Mollen, vnd ein teil dem kirchherren daſelbſt, doch mit dem beſcheid, wan Got der her vber in gebüt, vnd[2]) von todts wegen abſtünd, ſo ſol man ſeinen leichnam begraben vf das gweicht erdreich vnd ſein ſeel begon mit vigiligen vnd ſelmeſſen nach Criſtlicher ordenung vnd gewonheit, vnd an vier wochen ſolten ſy einhellich die ſchon kiſt, die er inen anzeigt, mit koſtlichen ſchlüſſelen wol bewart, vnd[3]) ſie wer noch vf zů ſchlieſzen[4]), dasien das darin wer, mit einander teilen vnd ſich gütlich darüber vertragen. Das namen die drei partheien alſo gütlichen an, vnd Vlenſpiegel ſtarb. Da nun all ding nach laut des teſtaments volbracht vnd die vier wochen verlouſen waren, da kam der rat, der kirchher vnd Vlenſpiegels fründ, vnd ollneten die kiſt, ſeinen[5]) verlaſznen ſchatz zů teilen. Als die nun geoffnet ward, da ward anders nit funden dan ſtein. Je einer ſah den andern an, vnd wurden zornig. Der pfarrer meint, nachdem der radt die kiſt verwarnung[6]) gehabt het, ſie hetten den ſchatz heimlich daraus genumen, vnd hetten die kiſt wider zůgeſchlagen. Der radt meint die fründ hetten den ſchatz in ſeiner

1. Lies: im. 2. Fehlt: er. 3. Lies: wa. 4. Lies: noch zů, ſchlieſzen. 5. ſeinen Orig. 6. Lies: in verwarung.

krankheit genommen vnd die kiſt mit ſteinen wider beward. Die frund meinten, die pfaffen hetten den ſchatz heimelich hinweg getragen, als iederman vsgieng da Vlenſpiegel beichtet. Alſo ſchieden ſie in vnwillen von einander. Da wolt der kirchher vnd der radt Vlenſpiegel wider vfgraben laſſen. Als ſie nun begunden zů gruben, da was er gleich faul, das niemans bei im bleiben mocht. Da machten ſie das grab wider zů. Alſo bleib er ligen in ſeinem grab vnd im ward zu gedechtniſz ein ſtein vf ſein grab geſetzt als man noch ſieht.

Die XCIIII. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel ſtarb vnd die ſchwein die har vmbwurfen[1]) vnder der vigili, daz er hin dürmelet.

Nachdem als Vlenſpiegel ſein geiſt het vfgeben, da kamen die lüt in den ſpital, vnd beweint in vnd ſetzten in vf ein har, vf dilen, da kamen die pfaffen, vnd wolten im vigilgen ſingen, vnd höben an. Da kumpt des ſpitals ſaw mit iren ferlin vnd gat vnder die har vnd begůnd ſich zů iucken, daz Vlenſpiegel von der har dürmelte. Da kamen die frawen vnd die pfaffen vnd wolten die ſaw mit den ferlin zů der thür vs iagen vnd alſo ward die ſaw zornig vnd wolt ſich nit vertriben laſſen. Vnd die ſaw vnd die iungen ferlin liefen zůſtrawet in dem ſpital, ſo daz ſie ſprungen vnd liefen vber die pfaffen, vber die begynen, vber die kranken, vber die ſtarken, vber die leich, da Vlenſpiegel in lag, ſo daz da ein geruf vnd ein geſchrei ward von den alten beginen, daz die pfaffen lieſſen die vigili ſtan vnd liefen zů der thür vs, vnd die andern veriagten zůletſt[2]) die ſaw mit den ferlin hinweg.

Da kamen die begynen, vnd legten den todtenboum wider vf die har, vnd kam vnrecht zů ligen, das er den buch gegen der erden vnd den rücken vfwertz kert. Als nun die pfaffen hinweg giengen, ſprachen ſie: wolten ſie in begraben, das wolten ſie gern laſſen geſchehen, aber ſie wolten nit wider kumen.

1. wůſten Orig. 2. Lies: zů letſt.

Alſo namen die begynen Vlenſpiegeln vnd trugen in vf den kirchhof vnrecht, als er vf dem buch lag, als der boum verwent waz, ſo ſetzten ſie in wider zů grab. Da kamen die pfaffen wider vnd ſprachen: was rats ſie geben wolten, wie man in begraben ſolt, er möcht nit ligen in dem grab als die andern criſtenmenſchen. Mit dem wurden ſie gewar, daz der boum vmbkert was vnd daz er vf dem buch lag, da wurden ſie lachen vnd ſagten: "er zeigt ſelber daz er verkert wil ligen, dem wöllen wir alſo thůn."

Die XCV. histori

ſagt, wie Vlenſpiegel begraben ward, dan er wolt nit begraben werden von geiſtlichen noch von weltlichen, ſunder von begynen.

Bei Vlenſpiegels begrebtnis gieng es wunderlich zů. Wan als ſie all ſtunden nun vf dem kirchhof vmb den todtenboum, da Vlenſpiegel in lag, legten da ſie in vf die beiden ſeil, vnd wolten in in das grab ſenken. Da brach das ſeil entzwei, das bei den füſzen was, vnd der boum ſchoſz in das grab, daz Vlenſpiegel kumpt vf die füſz zů ſton in dem ſtock. Da ſprachen ſie alle, die dabei ſtůnden: "laſſen in ſton nů[1]) er iſt wunderlich geweſen in ſeinem leben, wunderlich wil er auch ſein in ſeinem tod." Alſo wurfen ſie das grab zů vnd lieſſen in alſo ſton, das ober alſo zů den füſſen recht vf, vnd ſetzten den einen ſtein oben vf das grab, vnd hetwen vf das halbteil ein eul vnd einen ſpiegel, den die eul in den klowen het, vnd ſchrieben oben an den ſtein: "Diſen ſtein ſol niemen erhaben. Hie lat Vlenſpiegl begraben. Anno domini MCCCL. iar."

1 Lies: ſton, dan oder ton, wan.

Die XCVI. histori

ſagt, wie Vlenſpiegels Epitaphium vnd vberſchrift zů Lůneburg vf ſeinem grab gehowen ſtot.

Epitaphium.

Diſſen ſtein ſol niemans erheben.
Vlenſpiegel ſtat hie begraben.

Getrukt[1]) von Johannes Grieninger in der keiſerlichen ſtat Straſsburg vff ſant Margarethen tag Im iar MCCCCCXIX.

1. Sic!

Zusätze der älteſten Ausgaben.

S. Kruffter. Zur Historie I.

Wie Vlenſpegel antworde eym reyſigen man, der na dem wege vragede.

Als Vlenſpegel noch ein kynt was, was he vp ein tzyt alein tzo huis. Do quam ein man ryden aent huis vnd vraegede na dem wege, vnd want he niemant en fach, ſo riep he: "ys dair niemant im huyſz?" Do facht dat kynt Vlenſpegel: "ya yd, ander halff man vnd ein rofzheufft. Want du bis mit deme haluen lyue hierin mit des pertz heufde vnd ich bin ein gantz man." Do vraegde der man: "wair is din vader vnd moder?" Daz kint facht: "myn vader is van böſem böſer tzo machen, vnd myn moder is vmme ſchaden off ſchande." Der man facht: "wie dat?" Daz kint ſeyde: "myn vader macht ein quaden weck noch quader, want he macht grauen vp dat beſeyde lant, dat men darvp niet vaeren mög. Myn moder is breit lenen, gyfft ſy mynder weder, dat is ſchand; gyfft ſy merer wedder, dat is ſchade." Do facht der man: "waer ſal ich recht hyn ryden?" Dat kint ſeyde: "daer die genſz hyn gaen." Do der man quam ryden, flogen die genſz ynt'waſſer. Do zuywelde der man vnd reyt weder vm vnd facht: "de genſz flieſsen ym waſſer, ſuſz weis ich niet wairhyn ryden." Daz kind facht: "yt ſolt ryden daer die genſz gain vnd nit daer ſy ſwimmen." So reit der man ewech, vnd verwonderde ſich fere van der antworden des kyndes.

S. Kruffter. Nach Historie 88 (1532. Historie LXXXIX).

Wye Vlenſpegel ein rofztüfcher wart.

Vlenſpegel hat eins ein ſtedich rofz veil. Dat wold einer gelden, beſach id, vnd gefeil jm wail, fraegde jn: "göder geſell, weiſtu einigen lack an jm, dat ſach mir, ich wil dyr't redlich betzalen." Vlenſpegel facht: "ich weis geinen gebrech an jm, dan id geit niet ôuer die beum." Der kouffman facht: "ich wil yd niet ôuer die beum vfz ryden; wiltu mir't geuen vmme einen, zymlichen pennynck, ich geldent. Vlenſpegel facht: "ich geuen dir's niet vmme einen pennynck, auer vmme XV gulden geuen ych's." Sy gewurden des kouffs. Doe he nu wold tzer ſtat vfzryden, kond he yd niet zer porten vfzbrengen ôuer die bruck, die van beumen gelacht was: ôuer die beum ging yd niet. Der kouffman meint auer ôwer beum die vprecht ſtôenden, vnd nam Vlenſpegelen mit recht vur. Da wart erkant, yd wer bedroch, Vlenſpegel ſtild jm ſyn gelt weder geuen. Da appellierde Vlenſpegel vnd fal noch komen.

1532. Historie XC.

Wie Vlenſpiegel einem rofztüfcher ein pfert abkauffet vnd yhm nur das halb bezalet.

Gen Hildeſzheim kame Vlenſpiegel zu einem rofzteufcher, der bot yhm ein pferd vmb XXV gulden. Vlenſpiegel der marcket mit yhm, XXIIII gulden wolt er geben, vnd ſaget: "ich wil dir yetzt zwölff bar gulden, die andern zwölff wil ich dir ſchuldig bleiben." Der rofzteufcher ſprach: "nim hin", vnd ſchlug's yhm dar. Vlenſpiegel zalt yhm die zwölff gulden dar, vnd reit mit dem pferd hinweg. Es ſtund wol auff drey monat, da kam der rofzteufcher zu yhm vnd hieſch yhm die XII gulden. Vlenſpiegel ſprach: "ich ſol ſie dir ſchuldig bleiben." Sie kamen mit einander fur gericht. Vlenſpiegel verantwort ſich, er wol bleiben bey dem geding wie er es kaufft het, vnd ſprach: "ich hab das rofz

kaufft vmb XXIIII. gulden, vnd hab yhm zwölf bar darauff geben; die andern zwölff sol ich yhm schuldig bleiben. Wan ich's yhm nun geb, so blieb es nicht bey meinen worten, vnnd hab doch meine wort alwegen war gehalten vnd gethan was man mich geheifzen hat. Ich hoff es bleib auch dabey." Also ward das recht verzogen, vnd sol Vlenspiegel das geld noch geben.

S. Kruffter. (1532. Historie XCI.)

Wie Vlenspegel ein hyrt wart im Brunswickfzen land.

Vlenspegel quam by den herzogen von Brunswick vnd gedacht, wie he rych würt, sach dat des fürsten amptlüid al rych wurden. So bat he den fürsten, dat he ju machte etliche jair einen hyrten syns syefz, he dörft jm geinen loin geuen. He verliend jm daz X jair. Do he nu geweldiger hirt waz, schreiff he einer stat im land, he hört sagen, wie sy so gûde weid hetten, he wôlt syns heren sehe dar komen weiden. Sy erschreckten des, he würde die weide gar affetzen, dat yr sehe gebrech müeft hain, vnd santen jm XX gulden, dat he sy des entröge. Vlenspegel dacht, id wil gût werden, vnd schreif einer ander stat jm gelegen, die sant jm ouch gelt, vnd also vortan, dat he einen süssen rock droig vnd rych wart. Der fürst fraegd jn, wie id tzoging? Vlenspiegel sacht: "Gnediger her, yd haid einen syn. Yd is gein emtgen so clein, yd breng wat nutz by." Ein ander spricht, yd sy geyn emptgen so clein, yd en sy henkes wert.

1532. Historie XCII.

Wie Vlenspiegel ein par schu kaufft on gelt.

Auff ein zeit gieng Vlenspiegel zu Erdtfurt durch die schumachergassen, da sprach yhn ein schumachers fraw an, er solt yhr ein gut par schu abkauffen. Er versucht ein schuch an, der was yhm gerecht, vnd thet den andern auch an, vnd trolt sich die gassen aufz. Die frauw lieff yhm nach vnd schrey: "haltet den diep!" Die nachbaurn wolten yhn halten, da sagt er:

"hey, lat mich gen, wir lauffen die wet vmb ein par ſchuh." Alſo kam er darvon, vnd gab die ſchuh dem knecht yn ſeiner herberg.

1532. Historie XCVI.

Wie Vlenſpiegel zu Perlin ein bûtel oder ſtatknecht ward, ünd het ein groſsen luſt den bauren gelt oder pfand auszutragen.

Vlenſpiegel ward auff ein zeit ausgeſchickt yn ein dorf gelt zu heiſchen von einem bauren, der gab nicht gern gelt aus, was auch arm. Vlenſpiegel zog dahin mit ſeim ſpiſzlin vnuerdacht, da kam der teufel zu yhm yn eins bauren weis, aber Vlenſpiegel mercket wol das es der teuffel was. Sie giengen mit einander zu reden. Der baur ſprach: "du wilt gelt heiſchen oder einbringen, las vns mit einander gemein haben, dan ich geh auf ein verborgen ſchatz, den wil ich einbringen vnd mit dir teilen." Vlenſpiegel gedacht: du haſt lang wol gehort, der böſz wiſſe viel ſchetze zu finden, vnd ward der ſach eins mit yhm. Vnd giengen alſo durch ein dorf, da horten ſie ein kind weinen. Da kam die mutter zu dem kind vnd ſprach yn zorn: "ye nu, wein das dich der teuffel holen müſſe." Da ſprach Vlenſpiegel: "höreſt du nicht, das man dir ein kind wil geben. Warumb nimpſt du es yetzt nicht?" Der teuffel ſprach: "lieber, der mutter iſt nicht ernſt, ſie iſt ſo zornig." Nu ſie giengen hin vber das feld, da giengen ſie fur ein groſse herd ſew, da was ein groſſe feiſte ſaw neben ausgelauffen vnd lief yhr der hirt nach, das er ſie widdervmb treib, vnd ſprach: "hu hin, das dich der teuffel hol aller ſew." Vlenſpiegel het gern teil an der feiſzten ſaw gehabt, vnd ſprach: "horeſt du nicht? da gibt man dir jetzt ein ſaw. Warum nimpſt du ſie nicht? ich wil dir furter die gemeinſchaft auflagen." Vnd der teuffel ſprach: "lieber, was wolt ich mit einer ſaw thun? Yhm iſt auch nicht ernſt, vnd wann ich ſie dann neme, ſo muſt ſie der arm hirt bezalen, ich warte auf ein beſſers." Vlenſpiegel gedacht als auf ein ſchatz. Alſo giengen ſie bis yn den hof, da Vlenſpiegel ſolt heiſchen, da ſtund der baur dort yn der ſcheuren vnd draſch korn. So bald er Vlenſpiegel mit der büchſen

ſicht, ſo ſpricht er: "wol einher yn aller teufel namen, das dich der teuffel holen müſſe." Der teufel ſaget zu Vlenſpiegel: "hörſtu auch, was der beur ſagt? und dem iſt itzt ernſt, du muſt mit mir." Vlenſpiegel ſprach: "ich beger mit dir für das recht, dann ich hab geſagt, ich wil die gemeinſchaft ſchier auffagen. Das thu ich yetzt, darumb thu mir nichts wider recht. Ich bin ſtatknecht vnd gebiet dir für meinen ſchultheiſſen." Aber der teuffel kam nicht. Alſo macht ſich Vlenſpiegel bald von dem ampt.

1532. Hiſtorie XCVII.

Wie Vlenſpiegel ein metz het, die er für ſein ehefrawen ausgab vnd verdinget ſich zu einem dorfpfarrer.

Vlenſpiegel wolt alle ſachen verſuchen vnd kam yn ein dorf zu eim pfarrer, der durſt eins glöckners. Des was Vlenſpiegel fro, vnd verdingt ſich zu yhm. Als er nu ein zeit bei yhm was, da ſahe er wol das der pfarrer ein leckerhaft man was mit den frawen, vnd auf ein mal ſprach er: "herr, ich wolt gern wiſſen, wie vil yhr doch frawen yn dieſem dorf verfucht hetten etc. Sagt mir es yn geheim, es ſol bey mir bleiben." Der pfarrer ſagt: "ich wil dir's kund thun, ich vertraw dir, du biſt mein getrewer knecht. Vnd yetzt bis montag iſt ein feyrtag, ſo wird ein gros opfer; ſo ich vber dem altar ſteh vnd ward[1]) des opfers, ſo ſtehe du darneben vnd gib die ſtal zu küſſen, vnd wann ich ſprech: brems! da hab acht auf, dieſelb hab ich verfucht." Nu gieng ſchultheiſſen vnd heimburgin vmb den altar, er ſprach: "brems!" Es nam Vlenſpiegel ſeltzam vnd ſchweig; yn dem geht Vlenſpiegels fraw auch vmb den altar. Er ſprach: "brems!" Vlenſpiegel ſprach: "es iſt mein fraw." Der pfaff ſprach: "es iſt dein fraw oder nicht, ſie iſt brems, ich wil dir nicht vnrecht thun." Von ſtund an nam Vlenſpiegel vrlaub vnd zog hinweg, vnd leſz den pfaffen vnd pfeffin dahinden.

1. Lies: warte.

1532. Historie XCVIII.

Wie ſich Vlenſpiegel zu einem bauren verdinget.

Auff einmal wolt der baur mit ſeinem knecht Vlenſpiegel yn den wald faren ein karren mit holz holen. Der knecht ſaſz auf dem pferd vnd ſaſz der meiſter hinder dem pferd auf den baumen. Vlenſpiegel[1]) ſahe ein haſen vor yhm vber den weg lauſen vnd ſprach: "knecht, ker widdervmb, es iſt gar vnglücklich, wan ein haſe eim vber den weg lauft, wir wollen heut etwas anders thun." Er fuhr widder heim, des andern tag furen ſie widder hinaus. Da ſie ſchier zu dem wald kamen, da ſprach Vlenſpiegel: "meiſter, es iſt da fornen ein wolf vber den weg gelauſen." Der meiſter ſprach: "far hin, es iſt eytel glück wann ein wolf vber den weg lauft." Sie furen hin vnd ſpanten das pferd aus auf die weid, vnd lieſsen den karn alſo ſtehen, giengen yn den wald vnd machten holz. Alsdann ſchickt der meiſter nach dem pferd vnd karren, das ſie lüden vnd heim füren. Da der gut knecht fur den wald kumpt, ſo ſicht er das das pferd geſelt iſt vnd ſteckt der wolf mit dem kopf yn yhm vnd friſſet. Vlenſpiegel was heimlich fro, lauft hin vnd ruft dem meiſter vnd ſprach: "kumet meiſter, das glück ſteckt yn dem pferd." Der meiſter ſprach: "was ſagſtu?" Vlenſpiegel ſprach: "geht bald odder yhr verſaumet das glück." Da gieng er hinzu vnd ſahe den wolf ym pferde ſtecken vnd fraſz[2]). Da ſprach der knecht: "meiſter, hettet yhr vns dem haſen laſzen nachfaren, der het euch das pferd nicht geſſen." Vnd ſprach: "meiſter, yhr ſeid abergleubig, ich wil vrlaub haben."

1532. Historie XCIX.

Wie Vlenſpiegel gen Pariſz auf die hohe Schule zog.

Vlenſpiegel zog auf ein zeit gen Pariſz, da war eben ein diſputatz da von etlichen doctores, die man examiniert ad licen-

1. L. der baur oder der meiſter. 2. L. freſzen.

tiaturam. Da gieng Vlenſpiegel auch hinein, ſtund fur den, der oben auf dem ſtule ſaſz vnd ſahe yhn an. Der doctor kathedriert vnd ſprach: "lieber geſel, was ſilteſtu alſo? wolteſtu etwas fragen?" Vlenſpiegel bedacht ſich kurtz vnd ſprach: "ia, herr, ich habe ein hohe frag zu thun." Vnd ſprach: "welches iſt beſſer? iſt beſſer das ein menſch das thu das er weifz, odder das, das einer erſt lerne das er nicht weifz? Oddder machen die doctores die bücher odder machen die bücher doctores?" Die doctores ſahen einander an vnd wurden opiniones vnder yhnen. Einer meint ye das ander wer das beſt, aber der mehr theil waren darauf, daz ein menſch thet das er wüſt, wer beſſer dann daz er lernen wolt das er nicht wüſzt. Da ſprach Vlenſpiegel: "ſo ſeid yhr alle groſse narren, das yhr ſtetz wollet lernen das yhr nicht wiſſet, vnd das yhr wiſſet das thut ewer keiner." Vnd ſprach: "diſputa vmb die bücher wie ob ſtedt," vnd kert ſich vmb vnd gieng hinweg.

W. Copland Chap. 44.

How Howleglas came to a scoler to make verses with hym to that vse of reason. And howe that Howleglas began, as after shal followe:

Howleglas.

Mars with septer[1] a king coronate,
Furius[2] in affliction, and taketh no regarde
By terrible fighting he is our prymate
And god of battell, and person ryght forward.
Of warries[3] the tutor, the locke and the warde
His power, his might, who can them resyst?
Not all this worlde, if that him selfe lyst

The scholer.

Not all this worlde, who tolde the[4] so?
Where is that written, ryght layne wold I see?
Ye come lyke a foole and so shall ye go
By one person onely deceyued ye may be
And by astronomy, I tell vnto the[4]
If that myll not helpe, some shyft shal I fynde
By craft or cunnyng, Mars for to blynde

1. septer, sceptre 2 furius, furious 3 warries, wars 4 the, thee.

Nowlegius.

Venus a god of loue moost decorate,
The floure of women and lady moost pure,
Louers to concorde she doth aye aggregate
With parfyté loue, as marble to dure,
The knot of loue, she knittes on them sure
With frendly amite[1] and never to discorde
By dedes, thought, cogitation, nor worde.

The scholer.

Not to discorde? yed[2] did I never see,
Knowe not here tell of louers suche twayne,
But some foute there was, learne this of me.
Other in thought, or yet in wordes playne
Your resones be nought, your tongue goeth in vayne.
By naturall person suche loue is not found
In Fraunce, Flaunders, nor yet in Englysh ground.

Nowlegius.

The god of wyne, that Bachus hath to name,
The sender of fruytes, that maketh wynes all,
May sinke or make or put them in frame,
All at his pleasure and use dyuyall.[3]
He may the[4] exalt in lyke wyse to fall,
Their lorde and meister,[5] and chief gouernour
He may them destroye and make in an houre.

The scholer.

All to destroy it is not by his myght,
Nor yet for to make, of that be thou sure.
"Omnia per ipsum" Saint Johan sayes full ryght.
Thou we call Christ our god and our treasure.
Presume not so hye,[6] you fayle of your measure,
Rede, beare and see, and here well a waye,
Unknowen, vnsayde and for grace thou pray.

Vale.

---

1. amite, frz. amitié. 2. yed, yet. 3. dyuisl, denial. 4. the, thee. 5. meister, master. 6. hye, high.

Von den Ausgaben des Ulenspiegel.

1.

1519.

Die Ausgabe des Ulenspiegel vom Jahre 1519, nach welcher der vorstehende Abdruck veranstaltet ist, hat 130 paginirte Blätter in kl. 4. Die Bogen, 25 an der Zahl, sind bezeichnet A – Z und a — h iiii, doch hat der einzelne Bogen bald vier, bald sechs, bald acht Blätter.

Ausser dem oben nachgebildeten Titelkupfer ist jeder der 96 Erzählungen ein Holzschnitt beigegeben, mit Ausnahme von neun derselben, nämlich Nr. 79, 80, 86, 88, 90 — 92 und 95, worin wir wohl nur ein Anzeichen der Eile, mit welcher der Druck gefördert wurde, erkennen können. Zur Seite der Bilder, welche mit Ausnahme des Titelkupfers und deren zu den Historien 2 — 4, 7, 13, 23, 29, 32, 64, und 68 die Breite des ganzen Blattes nicht ausfüllen, sind deshalb architectonische Ansichten gesetzt. Auch sind zwei Wiederholungen zu bemerken, nämlich zu Nr. 16 ist bereits unpassend der Holzschnitt gegeben, welcher zu Nr. 18 sich richtig findet, und zu Nr. 58 ist derjenige von Nr. 27 sehr ungeeignet wiederholt. Die Tracht des Ulenspiegel ist auf allen diesen Bildern gleich der des Titelkupfers und ohne Narren-Attribute, wenn man den blätterartig ausgeschnittenen Rock nicht dafür ansehen will; das Haupt ist stets unbedeckt.

Von dieser Ausgabe kannte Panzer nur ein Exemplar aus dem Wenker'schen Kataloge zu Strassburg 1783, S. 215. Nr.

3175[1]). Panzer erkannte sie für die von Thomas Murner besorgte Ausgabe. Herr von Meusebach besass eine Abschrift derselben, welche Jakob Grimm für ihn hatte anfertigen lassen; ein Facsimile trägt das Datum des 24. September 1813. Das Original war nirgends nachzuweisen und in Vergessenheit gerathen, bis es auf der herzoglichen Bibliothek zu Gotha aufgefunden wurde, deren würdiger Vorsteher, Prof. Ukert, so wie sein Nachfolger mir die Benutzung derselben mit grösster Güte und Nachsicht verstattet haben. Das Exemplar ist ungemein gut erhalten, in einem Einbande aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts. Dem Titelblatte sind die Buchstaben G. W. A. eingeschrieben: vielleicht G. Wenker, Argentinus? Von einem zweiten Exemplare dieser Ausgabe hat sich keine zuverlässige Nachricht gefunden.

Die grossen Vorzüge dieser Ausgabe gehen aus unserem Abdrucke hervor; freilich fehlt es auch nicht an Spuren der Nachlässigkeit des Druckers und Correctors, von denen die wesentlichsten in den Noten bemerkt sind. Zahlreiche kleine Missgriffe des Setzers sind jedoch ohne Weiteres von mir verbessert. Die Ausfüllung der Abkürzungen, Interpunction, die Hervorhebung der Namen, der Orte, so wie der wenigen damit bezeichneten Personen durch gesperrten Druck, die Hervorhebung der Reden, einige Absätze in den Erzählungen gehören diesem neuen Abdrucke an, in welchem auch die überflüssige Verdoppelung der Consonanten, soferne sie auf die Aussprache des Wortes von keinem Einfluss sein konnte, thunlichst vermieden ist.

2.

1520—30.

Ayn kurtz wylich | lefen van Tyel vlenſpiegel: geboren | vyſz dem land Brunſwyck. Wat he ſeltzamer boitzen be | dreuen hait ſyn dage, lüſtich tzo teſen.

Darunter iſt der zur zweiten Historie gehörige und dort, wie auf der letzten Seite des Buches wiederholte Holzschnitt,

1. S. dessen Zusätze zu den Annalen der älteren deutschen Literatur S. 165.

wie der junge Ulenspiegel hinter seinem Vater auf dem Pferde sitzt, von mehrern Bauern umgeben. Auf einem Baume sitzt eine Eule, unter welcher ein runder Spiegel in viereckigem Rahmen hängt. Unter diesem Holzschnitte:

Gedruckt by Servais Kruffter.

Der Druck ist in 4. in altdeutschen Lettern, hat 13 Bogen A—N und zählt 104 unbezifferte Seiten. Wir kennen diese Ausgabe aus zwei unvollständigen Exemplaren, welche sich jedoch glücklich ergänzen. Die K. Hofbibliothek zu Wien besitzt die ersten 12 Bogen; die K. Bibliothek zu Berlin aber aus der Sammlung des Herrn von Meusebach die letzten eilf Bogen. Die Typen sind altdeutsch oder gothisch. Der Drucker Servais Kruffter (Servatius Cruftanus), ist aus manchen von Panzer von den Jahren 1518—31 verzeichneten Drucken, anfänglich zu Basel, seit 1520 zu Cöln, bekannt, unter denen er jedoch den vorliegenden nicht aufführt. Auf den ersten Blättern sind die Holzschnitte zahlreich, hernach werden sie seltener und wiederholen sich, wie zu Hist. 52 und 69: ein Mann und Frau, welche sich von dem unsauberen Gaste abwenden; Hist. 54 und 78, wo man Ulenspiegel zu Berlin und zu Eisleben mit dem Wolfe zieht. Die Zeichnungen sind auch in der Erfindung abweichend von den andern alten Ausgaben, das Hauptblatt ist recht gut. Zu berücksichtigen ist ein roher Holzschnitt, welcher von den übrigen sehr abweicht, zu der Erzählung von der Disputation zu Prag. Er ist offenbar aus zwei Stöcken zusammengesetzt, deren jeder nur eine Figur enthält. Die eine scheint den Rector zu bezeichnen, in einfachem Talar und mit der Kappe auf dem Haupte; die andere den Ulenspiegel, bärtig, mit einem Schwerte zur Linken, einem Beutel in der rechten Hand, angethan mit einem blätterartig gezackt ausgehenden Wamse, gestreiften, ebenso gezackten langen Beinkleidern und einer ähnlich gestalteten Kappe. Ueber letzterer Figur windet sich ein Band mit A.

Dieselbe letztgedachte Figur, welche zu der Erzählung, in welcher Ulenspiegel als Student in einem grauen Rocke erscheint, nicht passt, findet sich wiederholt in dem von Joh. Grüninger im Jahr 1503 gedruckten Terentius Fol. XXI^{b}. CXIV^{b}. CXV^{b}.

Diese Ausgabe unterscheidet sich von allen mir bekannten dadurch, dass in ihr alles und jedes Vorwort fehlt. Schon auf der Rückseite des Titels beginnt das Buch:

Wie Vlenſpiegel geboren, vn tzo dryen malen gedeufft | wart. vn wer ſyn patten vñ goden waren. dat yrſt Capit.

(B)I dem wald Melbe genant, ym Saſſen land, in dem | dorff Knetlingen, da ward Vlenſpegel geborē. Syn | vader hieſz Clays vlenſpegel, vñ ſyn mod' Ann wiui | ken. Do ſy des kyndes genaſz, do ſantē ſy yd zo Amplenen | in dat dorp zo deuſſen, vñ nanten yd Thiel vlenſpiegel. Vnnd | Thiel van der burch Amplenen genant, wart ſyn douſſpatt | vñ Amplenen is dat ſch[l]oſz, dat die van Meydburch by LX | jaren mit hulff der anderē ſtede, fur ein rouſſſlos tzobrachen. | Da nu Vlenſpiegel gedoufft wart, vñ ſy dat kynt wed' heim | wolden dragen tzo Knetlingen, da wold die douff gode die dz | kint droge, endlich ôuer einen ſtech gay. vñ ſy hat zo vil biers | gedröcken na der kyntdouſſen. want da is die gewoende dat | men die kynd' in dat bierhuiſz dreyt vñ ſynt frölich. Alſo vyrlē | die gode in den dreck mit dem kynde. Da holffen die andere | vrauwen der baedgoden mit dem kynd wed' vſz vñ giengenn | weder heym in yr dorff, vñ wûſchen dat kynt in einer büddē | do wart Vlenſpiegel eins dags drū mail gedeuft | ein mail in | der douſſen, [illegible] and'n mail in der ſuler ſol, zom derdē in war | men waſſer in der büdden.

Der Schluss des Buches lautet:

Wie vlenſp. begrauē wold ſeyn von begynen.

BI Vlenſpegels begreffnis gieng yd wünd'erlichen tzo.] wand als ſy ſtoindē vp dem kyrchoue vm̄ die doden | lade, da he in lach, lachte ſy jn vp zwey ſeil, wolden jn | in ſencken, do brach dat ſeil entzwey dat by den füſſen was, | vñ die laid ſchouſz ynt graff, dat he quā vp ſyn füeſz tzoſtain | Do ſprachen ſy al die da by ſtoindē, laiſt jn ſtain. [1]dann he is | wünd'lich geweſt in ſym leuē, wünd'lich wil he ouch ſyn in ſy | nem doid. Alſo wurffen ſy dat graff zo, vñ lieſſen jn alſo ſtay | vñ ſatten jm einē ſtein vp dat graff, vñ heuwen vp dat halff | deil ein üle vñ einē ſpiegel, den die üle in den clawen hat, vnde | ſchreuen houen an den ſtein.

Defen ſtein ſal nemantz erhauen,
Hie leit Vlenſpiegel begrauen.
Im. M.CCC.L. Jair.

Wie Vlenſpegels Epitaphium vñ vberſchrift
tzů Lůneburch vp ſym graeff gehauwé ſteyt.

Epitaphium.

Defen ſtein ſal nymantz erhauen,
Vlenſpiegel leit da vprecht begrauen.

Als wesentliche Abweichungen vom Texte v. J. 1519, welcher sich dadurch als der richtigere und ältere darstellt, hebe ich hier hervor: den irrigen Namen des Schlosses Ampleuen für Ampleuen; die mangelhafte Bezeichnung des Namens des Taufpathen, welchen nur die Ausgabe v. J. 1519 vollständig giebt, und die Weglassung des gleichfalls nur in der gedachten Ausgabe genannten Abtes Arnold Hallermeyer. Dass die Zerstörung des Schlosses 60 anstatt 50 Jahre vor dem Drucke gesetzt wird, dürfte dadurch schwerlich erklärt werden, dass der vorliegende Druck zehn Jahr jünger sei als der v. J. 1519. Im Vergleich zu der Ausgabe v. J. 1532 und den späteren ist dagegen zu bemerken, dass in diesen auch des Herrn von Ampleven überall nicht gedacht wird, so wie eines Zeitraumes seit der Zerstörung des Schlosses, dass dort auch der Zuname der Mutter Anna ganz fehlt und der Name des Waldes "Gelbe" entstellt ist.

Die Zahl der Historien ist 78, von denen sich 75 wesentlich in derselben Reihenfolge in der Murner'schen Ausgabe befinden. Die Ueberschriften sind jedoch neu redigirt und in der Erzählungsweise sind kleine Abänderungen, stets unbedeutender als die des oben abgedruckten ersten Capitels. Neu eingeschaltet ist aber die derselben angehängte, welcher keine besondere Nummer gegeben ist: "Wie Vlenſpegel antworde eym reyſigen manne, der na dem wege vragede", welche Erzählung oben im Anhange zu Murners Ulenspiegel S. 139 bereits abgedruckt ist. Hierauf folgt in Kruffters Drucke das Capitel II, dieselbe Historie II bei Murner.

Die im niederrheinischen Texte fehlenden Erzählungen des letzteren sind dessen Nr. 3, 4, 7, 8, 18, 21, 26, 44, 56, 59, 65, 67, 75, 77, 81, 82, 84, 85. Dagegen sind, ausser der der ersten Historie angehängten Erzählung, gegen den Schluss zwischen Murner's Nr. 88 und 89, der Eimbecker Historie und der vom Kloster Marienthal, eingeschaltet zwei: "Wy Vlenſpegel ein Roſztüſcher wart", welche die Erzählung der Erfurter Ausgabe Nr. 90 ist, und ferner deren Nr. 91: "Wie Vlenſpegel ein hyrt wart im Brunſwickſzen land". S. oben S. 140 — 141.

Bei der Historie vom Rosstäuscher ist zu bemerken, dass Kruffters Text sich an zwei Stellen deren Quelle in Pauli's Schimpff und Ernst näher anschliesst als die Erfurter Ausgabe, nämlich in der Anrede an den guten Gesellen, so wie in dem Satze, dass das Pferd über diese Bäume nicht ging. Doch hat die Erfurter Ausgabe gleich Pauli die ausdrückliche Bestimmung, Ul. solle sein Pferd zurücknehmen. Der Schlusssatz ist unserem Texte eigenthümlich. In der Historie, wie Ulenspiegel des Herzoges von Braunschweig Hirte ward, folgt jedoch die Erfurter Ausgabe mehr den Worten des J. Pauli.

Der Auszug aus der zahlreicheren Sammlung giebt sich in der Redaction auch dadurch zu erkennen, dass nur die vier ersten Historien mit Ordnungszahlen bezeichnet sind, welche bei den folgenden von dem Uebertrager in den niederrheinischen Dialect weggelassen sind.

Nach den Bemerkungen, welche das erste Capitel veranlasste, müssen wir die vorliegende Ausgabe für jünger halten als die Murner'sche; doch scheint sie dagegen nach denselben der Erfurter v. J. 1532 vorangegangen, und kann es nur sehr wahrscheinlich dünken, dass eine neue, unbekannt gebliebene Ausgabe vor dem Jahre 1532 schon die derselben gegen den Schluss, namentlich was die Nummern 96 — 99 betrifft, so sehr ungeschickt eingeschalteten Zusätze bereits enthielt. Für dieses Zeitverhältniss lässt sich noch anführen, dass S. Kruffter noch die richtige in allen übrigen Ausgaben so sehr entstellte Lesart aus Murner's Cap. 28 "in dem Asseburger Gericht", hat, Cap. 68 noch der Wenden zu Ueltzen gedenkt, während er das "Hildefheim" der Historie 64 in das lange befolgte "Midefzheim" verwandelte.

3.

1520—30.

(Bild der Eule) Vlenſpieghel (Bild des Spiegels)

Van Vlēſpieghels leuen

Eñ ſchimpelicke wercké, eñ wöderlijcke auontueren die ſ hi hadde want hi en liet hem gheen boeuerie verdrieten.

Ein Holzschnitt mit Randverzierungen, 4½ Zoll hoch und beinahe eben so breit: Eulenspiegels Vater zu Pferde, mit dem Knaben, dessen Rock aufgeschlagen ist, hinter sich. Man erblickt drei Menschen hinter ihnen. Auf dem Kopfe des Pferdes, als Fiocchi erhebt sich ein beblätterter Stock mit einem runden Spiegel, auf welchem eine Eule steht, beinahe gleich einer Monstranz.

Bogen K ij 40 Blätter in kl. 4., von denen jedoch in dem Kopenhagener Exemplar, dem einzigen bekannten, zwei fehlen: X. u. XI. Signatur C 2 u. C 3. Die Seite hat 32, auch 33 Zeilen. Mit 26 Holzschnitten, welche an Michael Wohlgemuths frühere Arbeiten erinnern.

Am Ende:

Gheprint Thantwerpen in die Kape by my Michiel van Hoochſtraten.

Das Jahr des Druckes ist nicht angegeben. Von dieser Ausgabe ist nur ein Exemplar bekannt auf der K. Bibliothek zu Kopenhagen, welches Suhm einst aus Luxdorphs Bücherversteigerung erwarb.[1])

1. Nachdem ich durch gefällige Mittheilung des oben gedachten Exemplares in den Stand gesetzt, dasselbe zu untersuchen, hat Herr Justizrath Molbech von demselben eine Beschreibung im Serapeum 1846 Nr. 6 geliefert, als eines plattdeutschen Eulenspiegels, womit ich jedoch nicht übereinstimmen kann.

Auf der Rückseite des Titelblattes steht: Die Prologhe.

Om die bede van fommighe vrienden ben ick be | fcriueer des boecx niet weder fegghen en dorfte. | Soe hab ick ghecopuleert fommighe rcene boeuerien | die Thiel Vlefpieghel bedreuen heft in fyn leuen ende | fterf alfmen fchreef M.CCCL. Nv begheer ick noch | tans veronfculdicht te fine voor gheeftelijck ende weer | lijck voor hoghe ende leege dat mi niemant te feer hier | in wil ftraffen noch hem feluen daer in verftoren, want | ick dat niet en maecte datter godes dienft by vermin | dert ende verloren foude fijn. Noch oock datmen fcalc | heyt foude foecken, maer om des menfchen finnē daer | mede te verlichten ende te vernieuwen. Ende ooc om | dat die fimpel flechte menfchen voor der gelijcker boe | uerijen hem fouden moghen wachten offe hem lieden | voor ooghen quamen. Het is oock beter te hooren en | de te lesen datmen lachtet ende gheen fonde en doet dā | datmen fonde dede ende datmen weende ende fcreyde.

Das zweite Blatt beginnt: Hoe Vlefpiegel dreimal op eenen dach ghedoopt | was als hi gheboren was. (Darunter ein bezüglicher Holzschnitt.)

In dem Lande von Saffen int dorp te knetlinge by den welme werdt Vlefpieghel gheboren. Eñ fijn vader hiet Claes vlefpieghel ende sijn moeder Wybeke. En fi fonden haer kind tot Amplenen ter doopen..

Das Ganze enthält 46 nicht bezifferte Capitel, wenn wir auf die fehlenden zwei Blätter noch zwei rechnen dürfen. Diese Abschnitte enthalten jedoch in einigen Fällen eine kürzere Darstellung dessen, was in späteren Ausgaben in mehrere Capitel vertheilt ist, also etwa 51 von den 96 Capiteln der Ausgabe v. J. 1519. Ich habe der nachfolgenden von mir entworfenen Liste der Capitelsüberschriften, Ordnungszahlen und Vergleichungen mit der Ausgabe Murner's beigefügt.

(1.) Hoe Vlefpieghel driemael op eenen dach ghedoopt was als hi gheboren was. M. 1.

(2.) Hoe Vlefpieghel antwoorde eenen man die nae den wech vraghede. (fehlt M.)

(3.) Hoe Vlenſpiegel achter ſinen vader ſadt op een peert thoenende ſyn ſcalckeyt. M. 2.

(4.) Hoe Vleſpiegel int water viel van der coorden. M. 3 u. 4.

(5.) Hoe Vleſpieghels moeder he badt en onderwees dat hi een ambacht ſoude leeren. M. 5.

(6.) Hoe Vleſpieghel broot creech voor ſyn moeder. M. 6.

(7.) Hoe Vleſpiegel geſtolen wert in eenen biekorf. M. 9 u. 10.

(8.) Hoe hem Vleſpieghel verhuerde bi een pape. M. 11.

(9.) Hoe Vleſpieghel te Buddenſtede coſter wert. M. 12 u. 13.

(10.) Hoe Vleſpiegel wilde vliegen. M. 14.

(11.) Hoe Vleſpieghel medicinen gaf eenen doctoer. M. 15.

Lücke von zwei Blättern. Hier fehlen vermuthlich:

(12.) Hoe Vleſpieghel ein kranc kint ſchijtende maecte, zoo hy zeyde. M. 16.

(13.) Hoe Vleſpieghel op eenen dach alle de ſiecken ghenas die int gaſthuys waren. M. 17.

Das nächstfolgende Blatt beginnt unten in der Erzählung:

(14.) wie Eulenſpiegel bei Mondſchein das Mehl in den Hof beutelt. M. 20.

(15.) Hoe Vleſpieghel een wachter was bi den vorſte van Anhalt om die vyanden te wachten op den toren. M. 22.

(16.) Hoe Vleſpieghel des coninex van Polen ſot verwan met grooter ſotternien. M. 24.

(17.) Hoe die hertoge van Luneuborch Vleſpiegel ſijn lant verboot. M. 25.

(18.) Hoe Vleſpieghel vertrac bi den lantgrave van Heſſen en gaf hem ut vor een ſchilder. M. 27.

(19.) Hoe Vleſpieghel diſputeerde onder die doctoren. M. 28.

(20.) Hoe Vleſpieghel een muylſtoter werdt. M. 31.

(21.) Hoe Vleſpiegel te Bamberch om gelt adt. M. 33.

(22.) Hoe Vleſpiegel te Romen ghinc om den paus te ſpreken. M. 34.

(23.) Hoe Vlefpieghel te Franckefoort drie Joden bedroech dien hi ftront vercochte. M. 35.

(24.) Hoe Vlefpieghel den prochiaen affchattede fijn paert door fijn biechte. M. 38.

(25.) Hoe hem Vlefpieghel voor een fmit verhuerde. M. 39.

(26.) Hoe hem Vlefpiegel verhuerde met eenen fchoemaker. M. 42.

(27.) Hoe Vlefpiegel ftront voor fmeer oft vet vercocht. M. 46.

(28.) Hoe Vlefpieghel diende een cleermaker. M. 48.

(29.) Hoe Vlefpieghel te Lubeke den wijntapper bedroech. M. 57 u. 58.

(30.) Hoe Vlefpieghel een brilmaker wert. M. 63.

(31.) Hoe Vlefpieghel hem verhuerde voor een cock. M. 64.

(32.) Hoe Vlefpieghel te gafte genoot was. M. 66.

(33.) Hoe Vlefpieghel gewan een leyts laken. M. 68.

(34.) Hoe Vlefpieghel den XII blinden om gods willen gaf XX. gulden alfoe fi meenden. M. 71.

(35.) Hoe Vlefpiegel tot Yfzleuen den weert veruaerde met eenen doeden wolf. M. 78.

(36.) Hoe Vlefpieghel eenen hont vilde eñ gaf dat vel der weerdinnen voor dat half gelach. M. 82.

(37.) Hoe Vlefpieghel der feluer weerdinnen op een tyt feyde hoe dat Vlefpiegel op een rat lach. M. 83.

(38.) Hoe Vlefpieghel een weerdinne metten bloten eers fette op die heete afiche. M. 84.

(39.) Hoe Vlefpieghel eenen Hollander wtrechte met eenen ghebraden appel. M. 86.

(40.) Hoe Vlefpieghel dede een vrouwe haer eerde potten in ftucken flaen. M. 87.

(41.) Hoe Vlefpieghel botermelck cochte. M. 70.

(42.) Hoe Vlefpiegel die trappen afbrac daer die monniken af vielen ter eerden. M. 89.

(43.) Hoe Vlefpieghel te Mollen cranck wert, ende hoe hi den apoteker in fijn buffichen fcheet eñ hoe hi in den heylighen gheeft ghedraghen wert. M. 90 u. 91.

(44.) Hoe Vlefpiegel finen biechtvader bedroech eñ dede hem fijn handen befchijten. M. 92.

(45.) Hoe Vlefpieghel fijn teftament maecte. M. 93 u. 94.
(46.) Hoe Vlefpieghel begrauen wert. M. 95.

Man ersieht aus dieser Liste, dass der Antwerpener Text nur eine Erzählung hat, welche in dem des Murner fehlt. Im Uebrigen stimmen beide Texte dem Sinne nach genau überein, nur die Darstellung ist in letzterem etwas breiter. Die Ortsnamen sind stets dieselben, sowie die der angeführten Personen, von denen jedoch der deutsche Text einige enthält, welche in jenem fehlen. Der dem Antwerpener Texte eigenthümliche Abschnitt aus Blatt 2ᵇ möge hier als Probe der Sprache folgen:

Hoe Vlefpieghel antwoorde eenen man die nae den wech vraghede.

(Holzschnitt mit Randverzierungen.)

Als Vlefpieghel noch een kint was, fo waren fijn ouders op een tijt wt ghegaen, ende hadde hē alleen thuys ghelaten. Soe quam daer een man rijden aent huys eñ vraechde nae den wech, ende want hi nie | Blatt 3 a | mant en fach, fo riep hi: ifser niemant in huys? Doe feyde dat kint Vlenfpieghel: iaet, anderhalf man ende een peerts hooft, want ghi fidt mette haluen lijue in huys met dat hooft van den peerde, ende ick ben een gheheel man. Doe vraechde die man: waer is v vader eñ moeder? Doe feyde dat kint: mijn vader die is van quaet quader maken, eñ mijn moeder is om fchade oft om fchande. Die man feyde: hoe dat? Dat kint feyde: mijn vader die maect eenen quaden wech noch quader, want hi maect putten, dat man opt dhefayde lant niet en foude riden, ende mijn moeder is broot leenen, ende gheftfe min weder, dat is fcande, gheeftfe te vele, dat is fcade. Do feyde die man: waer fal ick te rechte rijden? Dat kint feyde: daer die ganfen gaen. Eñ als die man quā rijden, vlogen doe die ganfen int water; doe hat die man twifel ende reedt weder om ende feyde: die ganfen fijn int water, dus en weet ick waer rijden. Dat kint feyde: ghi fout rijden daer die ganfen gingen, eñ niet dar fi fwemmē. Doe reedt die man wech ende hem verwonderte feer van die antwoorde des kints.

Das letzte Capitel lautet auf Blatt K 3 b.:

Hoe Vlefpieghel begrauen wert.

Int laetfte was ooc die begrauinge vā vlefpieghel wōd'lic wāt als fi hē in dz graf metter kiftē wilden fetten fo brac dz eē zeel daer fi die kifte medē finckē wildē aen dz voete | Blatt K 4 a | eynde fo dat die kifte ouer eynde viel in dat graf eñ vlefpiegel die quā op zȳ voetē metter kiftē te ftaen. Doe feydē fi al dye daer bi warē. Laet hē fo ftaen wāt hi wond'lic was in zȳ leuē, wonderlic wil hi zȳ na fijn doot. Ald? lieten fi vlefpiegel recht int graf ftaē eñ fi dectē dat graf eñ leyden daer op eenē fteen daer op gehouwen was een wle hebbende een fpiegel onder zȳ clauwen alfo hier na gefigureert fteen ftaet, ende op den fteen ftont gehouwen met gefcrifte. Defen fal nyemant v'houwen. Hier leetvlefpieghel begrauen.

Hierauf ein Holzschnitt in oblonger Einfassung, ein runder Spiegel in einem Rahmen mit acht Facetten. Auf demselben sitzt eine Eule mit den Klauen ihn ergreifend. Eine Inschrift ist nicht vorhanden.

Zwischen diesem Holzschnitt und der oberen angegebenen Bezeichnung des Druckers steht noch folgendes:

Epitaphium.

Noctua et ab fpeculo vix noxior eutropelusqz
Depofuit, teftans ridiculofus homo,
Ne ftat ne fedeat iaceatqz ferant tumulo eius,
Vel feclaris vel fpiritualis eum.
Dormitat in Christo cum Chrifti fidelibus hic nam,
Aut cadit aut ftat hero feruus, vt ipfe fuo.

Kleine Abweichungen in den im Allgemeinen gleichlautenden Erzählungen, ausser den in der Vorrede und im Anfange der ersten Historie zu ersehenden sind noch, dass Cap. 3 die Saale nicht benannt ist, der Ort Stafsfurt Staffert genannt wird, Cap. 6, 36, 37; und Cap. 8 bei Buddenstedt im Lande Braunschweig die Bezeichnung der Diöcese Stift Magdeburg fehlt. Cap. 9 fehlen die lateinischen Worte. Cap. 11. Bruno wird Graf von Quecfer anstatt Querfurt genannt, und fehlt die Benennung des

Schlosses Grevenstein oder Gevekenstein. Cap. 18 wird Marburg nicht genannt; unter den Vorfahren des Landgrafen von Hessen ist dem Ludwig der Beiname "der Fromme" nicht gegeben. Cap. 19 fehlt am Schluss die Angabe, dass Ulenspiegel nach Erfurt ging. Cap. 20. Pommern wird näher bezeichnet als in Oostland belegen. Der Name des neuen Heiligen Brandonis (Brandanus) fehlt. Cap. 23. Der Rabbi wird Akipha genannt, eine Umsetzung von Caiphas, anstatt des Alpha in Murner's und Kruffter's Texte. Cap. 24. Risenbrugge anstatt Risenburg, was dem von mir nachgewiesenen Kissenbrugge zufällig näher kommt. Die Bezeichnung des Bisthumes beim Bischofe von Halberstadt fehlt, so wie die Erwähnung von Wolfenbüttel, und Cap. 30 Friedburgs in der Wetterau.

Die Zahlen des Geldes sind gewöhnlich dieselben, nur Cap. 23 verkauft Ulenspiegel dem Juden die Prophetenbeeren für 500 fl., wo 1519 und 1532 Eintausend Gulden angegeben sind, Kruffter aber nur hundert Gulden hat. Auch Cap. 29 werden zu Lübeck für den Wein X Witten gefordert und VIII Witten geboten, wo bei Murner X und VI Pfenninge, bei Kruffter XII und VIII, 1532 XL und XXIV Pfenninge stehen. In dieser Erzählung fehlt, wie auch bei Kruffter, der Name des Weinschenken Lamprecht und Ulenspiegels Gesuch an den Rath besteht darin, dass er von dessen Mitgliedern und dem Bürgermeister zuerst begehrt, was Murner's und andere deutsche Texte dem Weinzapfer, Schenken und Schinder zumuthen. Cap. 31 ist Hilderssen für Hildesheim, jedoch nicht das irrige Midessheim, desgleichen fehlt der Name des Priesters Herr Heinrich Hamenstedt, so wie Cap. 32 der letzte Schwank mit dem Schelmschinder. Cap. 33 ist von Grun leyts (Leydener) laken die Rede, anstatt des Grünen Lundisch (Lund in Schweden oder London) Laken. Cap. 34 giebt Ulenspiegel den Blinden XX Gulden, nicht wie bei Murner XII Gulden, wo des Hanfen Fritz Herberge nicht genannt wird, welcher Eigenname erst 1532 vorkommt. Cap. 38 fehlt am Schlusse der Scherz über die Romfahrt. Als auffallende Uebereinstimmung mit dem älteren Texte lässt sich hervorheben, dass in Nr. 21 Ulenspiegel gleichfalls von Nürnberg nach Bamberg wandert, obgleich Murner's vorangehendes Capitel 32, welches den Schwank zu Nürnberg

berichtet, im Antwerpener Texte weggelassen ist. Dagegen vermisst man viel von der Gemüthlichkeit der Murner'schen Darstellung. Ulenspiegel wird nie der gute, fromme genannt, sondern er wird mehr als Spitzbube angesehen.

Diese Ausgabe kann nicht älter sein als die v. J. 1519, aus welcher alle Erzählungen mit den gleichlautenden Ueberschriften entlehnt sind, mit Ausnahme der zweiten, welche sich auch in S. Kruffters Texte findet. Man könnte daher die Antwerpener Uebersetzung für einen um etwa 25 Erzählungen verkürzten Auszug aus dem letzteren halten, wenn jene nicht die Historien 36 und 37, Murner's Nr. 82 und 84, enthielte, welche bei Kruffter fehlen. Es deutet daher dieser Text wohl gleichfalls auf eine uns unbekannte Ausgabe hin, welche in den nächsten Jahren nach 1519 erschienen ist.

Mit diesen Vermuthungen stimmt auch überein, was wir über die Zeit des Druckes wissen. Man hat die Ausgabe des Michiel van Hoochstraten um das Jahr 1495 gesetzt.[1]) Doch gewiss ohne Grund. Es ist nämlich von den in diesem Jahre publicirten "Keuren van den landen van Zeelandt"[2]), welche in mehreren Ausgaben vorhanden sind, auch von jenem eine solche, ohne Angabe des Jahres des Druckes, vorhanden, welche augenscheinlich auch später gedruckt sein kann. Ich habe von seinen anderen Drucken nur in Erfahrung bringen können:

1506. De oudt vaders collatien. fol.[3])

1519. Petri Aegidii Threnodia in funus Imperatoris Maximiliani.

1527. Het Nieuwe Testament. 8.

Wenn nun sein Druck der Keuren van Zeelandt um das Jahr 1495 gesetzt wird, so dürfte hier wohl ein Irrthum vorhanden sein, jedenfalls wäre für den Ulenspiegel kein Grund für die Annahme eines so frühen Jahres vorhanden, selbst wenn nicht andere Gründe entscheidend dagegen sprächen.

1 Gräße Lehrbuch einer allgemeinen Literaturgeschichte Bd. II, Abth. 2, 3. S. 1020. 2. S. Panzer Annal. Typograph. Bibliographie Belge T. II. 3. Bibliographie Belge T. I. p. 83 sq.

4.

1532.

Zwischen vier Blümchen zuerst eine Eule, dann

"Ulenſpiegel"

und darauf ein runder Spiegel.

Sodann: De sa vie de ses oeuures | Et merueilleuſes aduentures par luy faictes | et des grans- | des fortunes quil a eus, lequel par nulles fallaces ne se laiſſe | ſa tromper. Nouuellement translate et corrige de Flamant | en Francoys. [1])

Bogen K iij[b] in 4. die Schrift durchaus gothische, ohne Seitenzahl und Custoden.

Am Ende: Imprime nouuellement a Paris en lan Mil • CCCCC • xxxij •

Ein Holzschnitt auf dem Titelblatte gleich dem oben beschriebenen der Antwerpener vlämischen Ausgabe; die Vorrede und der Schluss, wie Dr. Moser[2]) sie mittheilt, sind wörtliche Uebersetzungen des Textes derselben Ausgabe; eben so findet sich hier am Schlusse das lateinischen Epitaphium, nur fehlerhafter gedruckt. Hinter dem Namen des Druckortes ist noch wie dort, ein Holzschnitt des Spiegels und der Eule; ausserdem noch sieht der Beschauer ein Stück von einer Stadt, wie es bei den Holzschnitten im Texte häufig vorkommt. Die französische Vorrede lautet also:

Pour la priere daucuns mes amis auſquelz ie acteur de cè preſent liure noſoye reſſuſſer. Jay compoſe aucunes plaiſantes tromperies et gaberies, leſquelles Tiel Vlefpiegle fift en ſa vie. Et mourut en lan mil troys cens cinquante. Je deſire toutes foys et demande deſtre excuſe tant deuant ſpirituelz que temporelz, deuant nobles et innobles que nully trop marque ne ſe courrouce car ie ne lay compoſe que le ſeruice de Dieu y fuſt diminue ou gaſte, ne auſſi quon pourroit cercher aulcune faulcte,

1. Dieses ist vermuthlich das Zahlzeichen X, welches, wie auf dem später zu verzeichnenden französischen Drucke die Zahl der Bogen (cahiers) andeutet.
2. Naumann's Serapeum 1840 Bd. 1 S. 275—77.

mais tant feullement pour recreer et renouueller les entendemens des hommes, et auſſi affin que les ſimples gens de telles tromperies ſe pourroient garder au tẽps aduenir Il vault auſſi mieulx douyr et lyre quon rie ſans faire peche que en plourant on fift peche.

Hierauf folgt ein Holzschnitt quer herüber, wie Ulenspiegel auf die Frankfurter Messe kommt.

Das einzige bekannt gewordene Exemplar ist in der K. Bibliothek zu Stuttgart.

5.

1532.

Von Vlenſpiegel eins bau | ren sun[1]) des lands Braunschweick, wie | er ſein leben volbracht hat, gar mit | seltzamen sachen.

Am Ende: Gedruckt zu Erffurdt durch Melcher Sachsen ynn der Archen Noe. MDxxxij.

Bogen X in 4. 84 unpaginirte Blätter, von denen das letzte leer ist. Gleich unter dem angeführten Titel ein drei Viertheile der Seite einnehmender trefflicher Holzschnitt, den Eulenspiegel reitend und mit einer Eule in der einen, einen Spiegel in der anderen hochgehobenen Hand vorstellend.

Ich bemerke, dass in dem mir vorliegenden Drucke Ulenſpiegel ein kleines Schwert an der rechten Seite trägt, dessen er sich in seinen Thaten nie bedient. Er trägt einen Bart und auf dem Kopfe eine spitze Mütze mit Zacken und Federn, ein Untergewand oder Schurzfell, blätterartig gespalten und einen ähnlichen Zierrath auf den Schultern, alles vermuthlich einer Narrentracht entlehnt.

Ich entnehme aus dem sehr gut erhaltenen, der K. Bibliothek zu Berlin gehörigem Exemplare die folgende Vorrede:

Es was vor zeitten ein liſtiger | vnd durchtribner abenthewrer genant Vlen- | ſpiegel, Geborn ym Braunſchweigiſchen Her- | zogthumb, der yñ Teutſchen vñ Welſchẽ landẽ, | vor herrn vnd

1. Sun anstatt ſon.

gemeinem volck feltzam vñ fchal | cksluftig poffen vñ abentheur volbracht hat, Welch gefchichten ich, fo vnd nach dem etlich, die mich derwegen gebeten, einiche entfchuldigung annemen wolten, zufamen gezogen vnd gepracht, Nicht aber darumb, das ich vormeinte, die andechtige zu trösten, fondern weil die natürlich menfchliche neigung, bey frölichen verfamlungen ein frey vnd ficher gemüet fordert, vnnd das folch zeiten, gebürlicher weis zugebracht werden, pflegen auch fonderlich perfonen, leichtfinnig vnd frölich gefchwengk, neben andern furzubringen, Doch mit furfichtiger mafs, vñ ynn fonders, wann es die zeit vnd ftad, darauff höchfte achtung ift zu haben, auch andere gelegenheiten, erleiden wollen, der man fich nicht allein darumb gebraucht, das dadurch freundfchafft, gutwilligkeit oder ein meffig gelechter, bey den zuhörern erweckt würde, fondern vielmehr, fo auch zu offtermalen, folch vnd dergleichen freundlich gefchwenck, langwirig traurikeiten, ernftlich, neidifch fachen, vnd andere vnwillen, mildern, vnd gar hinwegk nemen, Auch das yhenige, fo mit weifen auslegen nicht kan vnd mag vorlegt vnd ausgelofchen werden. Weil vnd auch aus allen gebürlichen gefchwencken vñ fabeln, ernfte meinungen gezogen vnd verftanden werden, vnd nicht ferner vnderfchiden fein, dann das ernftliche fachen, weislich vnd tapffer vñ die gefchwenck lecherlich gehandelt werden. Wil mich diefem nach verfehen, es werde ein yeder lefer volgende gefchicht vnd Hiftorien, gütig verlefen, vnnd guter meinung annemen.

Auf der Vorderseite des letzten Blattes:

EPITAPHIVM.

Diefen ftein fol niemandts erhaben
Ulenfpiegel lebent hie begraben.

Darunter ein Holzschnitt: der Spiegel mit acht Facetten, auf welchem die Eule sitzt; beide von vier Linien umschlossen.

Der Text enthält 102 numerirte Historien mit 86 Holzschnitten, unter denen aber nur die ersteren einigen Werth haben, da die späteren, wie es scheint, von älteren schon abgenutzten Stöcken gedruckt sind. In der Erfindung gleichen sie mehr oder minder den Strassburger Holzschnitten v. J. 1519, doch ist die

Kleidung des Ulenspiegel verschieden, dem eine spitze Kappe und ein unten gezacktes Gewand gegeben ist. Die Nummer der Historie 92 kommt zweimal vor, doch fehlt 43, so dass die Zahl der Historien wirklich 102 beträgt, oder wenn man, wie in der ältesten Strassburger, dem Epitaphium eine besondere Nummer verleihen will, 103.

Ein Exemplar dieses seltenen Druckes ist bemerkt im Verzeichnisse der am 3. März 1834 zu Frankfurt am Main zu versteigernden Büchern S. 4 Nr. 14. Es wird daselbst noch hinzugefügt, dass bis jetzt nur vier Exemplare, fast alle defect, bekannt seien. Die Collection précieuse de livres, Halle 1846 Mars 16., bekanntlich die Sammlung des Wiener Buchhändlers und Antiquars Matth. Kuppitsch führte unter Nr. 7181 ein Exemplar auf, mit Portrait und 86 Holzschnitten. Dieses ist mit 60 Rthlr. Gold für die Privatbibliothek S. M. des Königs von Preussen erstanden und von demselben der K. Universitätsbibliothek zu Berlin geschenkt worden. Ein anderes Exemplar findet sich auf der K. Bibliothek zu München.

Diese Ausgabe enthält die oben S. 139 flgd. aus ihr abgedruckten Zusätze, hat aber manche eigenthümliche Züge der Strassburger Ausgabe, welche noch in der von Krufft sich befinden, weggelassen, und ist reich an Missverständnissen und Druckfehlern, welche die übrigen Erfurter nicht nur, sondern fast alle folgenden Ausgaben wiedergegeben haben.

6.

1533 — 37.

Eine der vorgedachten Ausgabe durchaus ähnliche ist aus derselben Druckerei zu Erfurt hervorgegangen, von welcher das dem Herrn von Meusebach einst gehörige Exemplar gegenwärtig auf der K. Bibliothek zu Berlin sich befindet. Leider fehlen in demselben die beiden letzten Blätter, so dass das Jahr des Druckes, so wie Ort und Name des Druckers nicht zu ersehen sind. Letztere sind jedoch nicht zu bezweifeln. Der Druck ist demjenigen vom Jahre 1532 so durchaus gleich, dass nur eine genaue Vergleichung ergiebt, dass in den Ueberschriften so

wie am Schlusse mancher Historien die kurzen Zeilen anders abgesetzt sind, als in diesem, z. B. Historie 11, 40, 41, 55, 99. Auch finden sich kleine Abweichungen in der Schreibart, z. B Hist. 49: "gewelt" für "gewegt", "Brenburgk" für "Brenburg", u. a., wodurch diese Ausgabe der bald zu erwähnenden v. J. 1538 näher kommt, und dieselbe daher nicht für älter, sondern für jünger als diejenige von 1532 zu erachten scheint. Die fehlenden beiden Blätter am Schlusse sind handschriftlich ergänzt, vermuthlich im 17. Jahrhundert, wie schon die Form "Eulenspiegell", welche für das ältere Ulenspiegel mir nicht vor dem Frankfurter Drucke des W. Han v. J. 1557 – 63 vorgekommen ist, vermuthen lässt. Diese Ergänzung schliesst mit der wunderlichen Notiz: "Gedruckt zu Augspurg durch Simon Gymell, so aus der alten Sexischen sprach in gute Teutsche sprach gebracht worden Im 1498 Jahr." Ein Buchdrucker dieses Namens ist in der Augsburger Bibliographie zu der gedachten Zeit durchaus unbekannt. Ob 1598 oder 1698 ein solcher vorkommt, muss ich dahinstellen. Die Notiz von der Uebersetzung "aus der Sächsischen Sprache in gute Teutsche" findet sich zuerst in der Cölner Ausgabe v. J. 1539. Noch mehr geht die Verfälschung der Jahreszahl aus den Schlussworten des abgeschriebenen Textes hervor, worin es heisst: Alſo fulleden ſye das grab mit erden zw, ſetzten einen ſtein oben darauff vnd hieben ſein biltnuſs uff den ſtein alſo ſtehent und machten im in eine handt ein Eulle vnd in die ander handt ein ſpiegell vnd liſen dieſſe ſchrifft darauff machen, die lautet alſo:

Dieſen Stein ſoll niemandt erhaben,
Alhie ſtet Eulenſpiegell auffrecht begraben.

Alſo ſtet diſſe grabſchrifft zu Mollen in Saxſen vff ſeinem grab Anno 1350 Jar.

Selbst abgesehen davon, dass die Ausgaben vom Jahre 1519 bis 39 das Epitaphium ausdrücklich nach Lüneburg versetzen, die folgenden aber dabei keines Ortes gedenken, ist die Beschreibung des Bildnisses zu Mölln freilich den später dort nachzuweisenden entsprechend, aber nicht demjenigen Epitaphium, welches in allen mir bekannten Ausgaben, bis zu den neuesten

herab sich beschrieben findet. Soll zu diesen Gründen noch hinzugefügt werden, dass die Ausgabe v. J. 1519 die Abfassung des Werkes erst ins Jahr 1500, also später als jene handschriftliche Angabe eines unnachweisbaren Druckes setzt? Es ist nicht zu bezweifeln, dass der Schreiber die Lücken in dem gedruckten Texte aus seiner Kenntniss des Grabsteines zu Mölln ergänzte, und möchte der Verdacht sogar nicht unbegründet erscheinen, dass er jene absichtlich veranlasst habe, um seinem Exemplare, vielleicht auch dadurch dem Grabstein zu Mölln den Werth eines höheren Alters zu verleihen.

7.

1538.

Von Vlenspiegel eins | ren son des lands Braunschweich, wie | er sein leben vollbracht hat, gar mit seltzamen sachen.

Am Ende: Gedruckt zu Erffurdt durch Melchior | Sachssen im | der Archē Noe. M. D. XXXVIII.

Die Holzschnitte auf dem Titelblatte, so wie in dem ganzen Werke, dessen Bogenzahl und Inhalt stimmen genau mit dem Erfurter Drucke v. J. 1532 überein, selbst im Fehlen der Nummer 43 und Wiederholung der Nr. 93. Man müsste die Drucke für identisch halten, wenn nicht kleine orthographische Verschiedenheiten bemerkbar wären und nicht zu der Bezifferung der Historien andere grosse Buchstaben gewählt wären, bei der zwölften diese Zahl nicht durch XII wiedergegeben und bei den folgenden, wo 1532 auch Ziffern gebraucht, hier gothische, 1538 aber römische Ziffern sich fänden. Auch hier hören, wie 1532 mit der achten Historie, die grossen Initialen auf, wenn diese gleich von einander abweichend gezeichnet sind.

Ein Exemplar dieser Ausgabe besitzt die königliche Bibliothek zu Berlin, ein anderes sehr gut erhaltenes hatte Herr von Meusebach. Ein Exemplar benutzte Professor Joh. Adolph Nasser, welcher in seinen Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Poesie Th. I S. 213 flgd. daraus die Erzählungen XIIII und XVII hat abdrucken lassen.

8.

1532—39.

Zwischen vier Blümchen eine Eule und ein Spiegel; zwischen letzterem:

Vlenſpiegel

De ſa vie & de ces oeuures[1]) | Et merueilleuſes aduentures par luy faictes, et des gran- | des fortunes quil a euz, lequel par nulles fallaces ne ſe laiſ- | ſa tromper. Nouuellement tranſlate et corrige de Flamant | en Francoys. ¶ *

Folgt ein Holzschnitt: Ulenspiegels Vater mit geschwungener Peitsche zu Pferde; hinter jenem das Söhnchen auf dem Pferde liegend mit aufgeschlagenem Rocke. Das Pferd trägt als Fischi auf dem Haupte einen beblätterten Stock, an welchem ein Spiegel, über dem eine Eule sitzet. Hinter dem Pferde zwei Leute. Zur Rechten dieses Holzschnittes eine Leiste mit Blumen, zwischen denen ein Vögelchen sitzt; zur Linken verschiedene Darstellungen, unter denen eine Verlobung und oben zwei Figuren, davon eine bezeichnet ist: Thodöe.

Bogen K iii in 4. 40 unpaginirte Blätter. Das erste Blatt jedes Bogens ist unter den Ordnungsbuchstaben bezeichnet: Ulef.

Auf dem letzten Blatte:

¶ Epitaphium.

Nocta et ab ſpeculo vix noctior eutropelufque
Depoſuit, teſtans ridiculoſus homo.
Ne ſtat ne ſedat incestque ferant tumulos eius,
Vel ſe claris vel ſpiritualis eum.
Dormitat in Christo cum Christi fidelibus hic nam
Aut cadit aut ſtat hero ſeruus: vt ipſe ſuo.

¶ Cy finiſt les faictz et merueilleuſes aduentures | de Thiel Vlefpiegle, lequel a eſte tranſlate de | langage Flamenc en Francoys, et nouuelle- | ment imprime a Paris par Alain lotrian demou | rant en la rue neufue noſtre dame a lenſeigne de lef | cu de France.

1) ces oeuures für les oeuures.

Darunter ein Holzschnitt eines achteckigen Spiegels, auf welchem die Eule sitzt. Rechts vom Beschauer ein grosses Thor und andere Bruchstücke einer Stadt.

Von Alain Lotrian wird angeführt bereits zum Jahr 1518 La Phlebotomie de M. Ant. d'Avignon. 8. und La Fleur de Devotion par un Docteur en Theologie. 8.[1]) Doch druckte er noch 1537 — 43 sowohl Mysterien, als Lieder, und zwar in eben der Gasse und dem Schilde, wie oben, in welchem noch 1531 Jean Trepperel bemerkt wird.[2])

Wahrscheinlich ist also dieser Druck dem vorgedachten vom Jahre 1532 bald gefolgt.

Das mir vorliegende Exemplar gehört der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, in welches 1567 Jul. 17 Herzog Julius zu Braunschweig und Lüneburg seinen Namen und seinen Wahlspruch: "Aliis inferviendo confumor" geschrieben hat.

Die Vorrede stimmt wörtlich mit derjenigen des Druckes v. J. 1532. Ueber derselben ist ein Holzschnitt, in dem ein sitzender Lehrer einen vor ihm stehenden, in ein weites Gewand gehüllten Studenten ermahnt, worunter man sich denn auch den Verfasser denken kann, wie er dem staunenden Hörer die Eulenspiegeleien offenbart. Nicht zu allen 46 Erzählungen sind Holzschnitte gegeben, sondern nur zu 26 derselben, welche genau mit den älteren Antwerpener übereinstimmen. Bei manchen ist dieselbe Stadtansicht beigefügt, wie auf dem letzten Blatte, bei anderen eine andere Zeichnung von Blumen oder Köpfen. Zu der Erzählung von den zwölf Blinden (34) ist der Holzschnitt von den Juden zu Frankfurt (23) wiederholt. Zu der Historie, wie Ulenspiegels Vater mit dem Söhnchen zur Stadt reitet, findet sich ein anderer Holzschnitt, als auf dem Titelblatte über derselben Erzählung mit mehreren und kleineren Figuren.

Die 46 Erzählungen sind dieselben, wie in der alten Ant-

1. S. (Jean de la Caille) Histoire de l'imprimerie et de la librairie, ou l'on voit son origine et son progrès jusqu'en 1689. Paris 1689. 4. pag. 89. 2. Brunet Supplement. T. II p. 476 sq. Vergl. denselben unter Mystères 1539. 1542. Chanson 1543; auch Quatre fils d'Aymon. Im Klossischen Kataloge findet sich noch: L'enfuyvent les processes et vaillances du preux et vaillant Hercules. Paris, Alain Lotrian 1520.

werpener Ausgabe, auch, mit geringen Ausnahmen, in derselben Reihenfolge. Es ist durchgängig die wörtliche Uebersetzung jenes vlämischen Textes zu erkennen.

Bei der, wie es aus Dr. Mosers Mittheilungen über den Text der Ausgabe v. J. 1532 sich ergiebt, beinahe buchstäblichen Uebereinstimmung mit der vorliegenden, muss als die einzige Ausnahme erwähnt werden, dass 1532 die Eule genannt wird: vng cahuant, bei A. Lotrian: und zu Anvers: vng cahuet, in der später zu erwähnenden Ausgabe des Bonfons schon wie noch heute: vn chahuant.

9.

1539.

Ulenſpiegel | De ſa vie de ſes oeuures, | et merueilleuſes aventures par luy faictes: et des grandes | fortunes quil a eu: leql par nulles fallaces ne ſe laiſſa trom- | per: nouuellemet tranſlate & corrige de flameet en francoys.

Die Verzierungen und der Holzschnitt des Titelblattes, so wie des ganzen Buches sind dieselben, wie in der vorgedachten Ausgabe des Alain Lotrian, mit den gleich zu erwähnenden Ausnahmen. Bogen A – K iii, 40 unpaginirte Blätter in 4. Am Schlusse:

¶ Imprime nouuellement a Anuers en | lan M.CCCCC.XXXIX.

Das einzige bekannte Exemplar ist auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel vorhanden. Es finden sich auf dem Titelblatte und anderen Holzschnitten nicht die eine Einfassung bildenden Holzschnitte. Auf dessen Rückseite steht die Vorrede überschrieben: Prologue. Unter derselben steht ein anderer Holzschnitt über denselben Gegenstand, wie auf der Vorderseite, Ulenspiegel hinter dem Vater auf dem Pferde liegend, welcher letztere Holzschnitt auch zu der betreffenden Erzählung wiederkehrt, ganz so gezeichnet, wie bei A. Lotrian. Auf F ii ist zu der Erzählung, wie Ulenspiegel sich bei einem Hufschmidt verdingt, und noch einmal auf H iii zu dem Abentheuer in Einbeck, der schon auf D ij gegebene zu dessen Schwanke mit dem Herzoge von Lüneburg gehörige Holzschnitt, wiederholt. Bogen G iii ist zu der Erzählung von seinem Abentheuer als Koch zu Hildesheim der

Holzschnitt wiederholt auf E ii, zu dem in Bamberg gehörig. Der Holzschnitt auf dem letzten Blatte steht vor dem Epitaphium. Die Holzschnitte der beiden Ausgaben stimmen so sehr mit einander überein, dass es häufig sehr genauer Betrachtung bedarf, um eine Verschiedenheit der Stöcke zu erweisen. Unter den grossen Initialen der vorliegenden Ausgabe bemerke ich ein V mit einem Bande, worauf: "Laudem prache Deo", steht, so wie ein anderes V, worin das stattliche Brustbild eines Mannes mit Eselsohren. Unter den entstellten Namen bemerkt man den des Grafen von Querfurt, als "Quecfer", bei Latrian "Quecfor", später bei Bonfons etwas richtiger "Quefur".

10.

1539.

In der Privatbibliothek des Königs von Württemberg in Stuttgardt befindet sich eine von Herrn Dr. Moser a. a. O. beschriebene Ausgabe, worüber das Folgende hier wiederholt werden muss.

Titel: EYn wunderbairlich | vnd seltzame Hiſtory, vonn Dyll Vlnſpi | gel, bürtig aufs dem land Brunſchweig, wie er sein leben | verbracht hat, newlich aufz Sachſiſcher ſprach vff | Teutſch verdolmetſcht, seer kurtz- | weilig zu lesenn, myt schö- | nen figuren.

Hierauf ein Holzschnitt, Ulenspiegel zu Pferd hinter seinem Vater. Rechts von dem Beschauer hängt ein runder Spiegel von einem Baumast, auf welchem eine Eule sitzt. Unter demselben die Worte: Gedruckt zu Cöln, bey S. Lupus.

A 1, b. Vorrede. Als man zalt nach der geburt | Chriſti. M.CCCC.LXXXIII. Bin ich | durch etliche perſonen gebetten worden, die | ſe Hiſtorien vnd geſchichten zu ſamen brin- | gen vnd beſchreiben, Wie vor zeiten ein liſti- | ger vnd durchtribner obentheurer, was eins | Bauren ſun, was er gethon hat in Welſchen vnnd Teutſchen landen, Der was geboren jm Brunſchweigiſchen Hertzogthomb, genannt Dyll Vlnſpiegel, ſolichs zu thun, wer ich willich. Aber ich wuſt nicht ſolicher vernufft, aber mein antwort wolten ſie für kein entſchuldigen han, Alſo hab ich mich

nach wenig meiner verſtentnuſs angenommen mit Gotts hilff, vnd myt fleiſs angefangen, vnd wil mich gegen jederman entſchuldigt haben, das mein ſchreiben niemants zu widerdriefz beſchehen iſt, Nun allein vmb eyn frölich gemüt zu machen, vnnd dem leſenden vnd zuhörenden möghen kurtzweilige ſchwenck darauſz fabulieren. Es iſt auch jnn dieſem meinem ſchlechten ſchreiben kein kunſt, oder ſubteiligkeit, dann ich leyder der Latiniſchen geſchrifft nit gelert hab, vnd eyn ſchlechter Ley bin, vnd dienet diſe mein geſchrifft aller beſt zu leſen, auff das der Gottsdienſt nit verhindert wurt, ſo ſich die menſs vnder den bäncken beiſſen, vnd die ſtunden kurtz werden, vnd ſo die bratnen hieren wol ſchmecken bey dem newen wein, Vnd bit hiemit eyne yeglichen, wo mein ſchrifft vo Vlnſpegel zu lang od' zu kurtz ſey, das er das beſſer, auff das ich nit vndanck verdiene, vnd damit mein Vorred end, vñ gieht eyn anfang Dyl Vlnſpegels geburt myt zulegung etlicher Fabulen des Maff Amis, vnd des Maſſen vom Kalenberg.

Der Text ist eingetheilt in 100 Historien, deren jede ihre eigene Ueberschrift hat. Die erste beginnt:

Inn dem wald Melbe genant iñ dem | landt zu Sachſen, in dē dorff Knethingen, da wart Vlnſpe | gel geboren, vnnd ſein vater hieſz Claus Vlnſpie | gel, vnnd ſein muter Anna Weiſeckin, vnd da ſie des kindes genaſz, da ſchickten ſie es gen Ampleuen in das dorff zu dem tauff, vñ lieſsen es nennen Dyl Vln ſpiegel, vñ Dyl von der burg Ampleuen genant wart ſein taufpfetter, vnd Ampleu iſt das ſchloſz, die von Magdeburg bey funffzig jaren, myt hilff d' andern ſtett fur ein böſz raubſchloſz zerbrochen.

Am Schluss: Alſo wurffen ſie das grab zu, vnd lieſsen | ihn alſo ſton, vnd ſetzten den eynen Steyn oben auff das Grab | vnd hewen auff das halb teyl ein Eul vnd einen Spiegel, den | die Eul inn den Klawen het, vnd ſchrieben oben an den ſtein

Diſen Stein ſull nemants erhaben.
Hie ſtat Vlnſpiegel begraben.

Vnd diſe vbergeſchrifft ſtat zu Lünenburg auff ſeynem grab inn ein Stein gehawen. Im Iar als man zalt nach Chriſti Geburt Duſent drey Hundert vnd Funffzig.

***

Epitaphium | Difen Steyn fol niemandts erhaben.
Vlenſpiegel ſtadt da auffrecht begraben.

Gedruckt zu Cöln für Sanct Lupus, bey Ian von Ach
Im Iar Dufent Funffhundert
Neununddreiffig.

Signatur A bis S von je 4 Blättern.

Den Namen des Druckers habe ich sonst Ian van Aich gefunden, in der Historie vom Kaiser Octaviano o. J. 4. (in der Bibliothek des Herrn von Meusebach). Panzer T. VII pag. 420 hat Geo. Vallae de scribenda historia epistola. Coloniae prope divum Lupum. 1533. 8.

Ausser jenem Exemplare zu Stuttgardt ist ein anderes in der K. Bibliothek zu München bekannt.

11.

1539.

Wunderbarliche, vnnd feltzame Hiſtoryen Tyll Vlnſpiegels, auſz dem land zu Braunſchweig bürtig, new auſz Sachſiſcher ſprach auff gut hochdeutſch verdolmetſcht.

Straſzburg Jac. Frölich. Mit Holzſchnitten. 1539. 4.

Angeführt in dem Verzeichnisse einer Sammlung von Büchern, welche am 25. Januar 1847 zu Frankfurt am Main öffentlich versteigert werden sollte. S. 367 Nr. 7172. Vergl. unten z. J. 1543.

12.

1540.

Eyn wunderbarliche | vnd feltzame Hiſtory, von Dyll Vlnſpiegel, bürtig auſz dem land Brunſchweig, wie | er ſein Leben verbracht hatt, newlich auſz | Sächſiſcher [illegible]ch auff gut Teutſch | verdolmetſchet, ſeer kurtzweilig | zu leſen, mit ſchönen | figuren.

Folgt ein Holzschnitt: der alte Ulenspiegel mit dem Sohne hinter sich auf dem Pferde; vor ihm ein Mann mit einem Topfe, zwei Leute hinter ihm; an dem Baume vor ihnen eine Eule und ein Spiegel.

Unter dem Holzschnitte: Anno M. D. XL.

Am Schlusse: Gedruckt zu Augspurg, durch Alexander Weissenhorn, | Im Iar Tausent Funffhundert | vnd viertzig.

Bogen S iii in Quarto, 73 unpaginirte Blätter. Vorhanden auf der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Alexander Weissenhorn hatte seit wenigstens zwölf Jahren zu Augsburg gedruckt; das vorliegende Buch ist eine seiner letzten dortigen Leistungen; in Ingolstadt, wohin Herzog Wilhelm von Baiern ihn berufen, hat er zu Anfang April 1541 die Alexandreis des Gualterus de Castellione beendigt.

Das Buch enthält hundert numerirte Historien und ist durchaus ein Abdruck der gleich viele Blätter zählenden Cölner Ausgabe v. J. 1539. Schon Lessing hat jener gedacht[1]), doch ist für uns sie nach der Berücksichtigung der älteren Strassburger und Erfurter Ausgaben von geringerem Interesse. Mit dem Titelkupfer enthält sie vierzig Holzschnitte, welche von andern uns bekannten abweichen. Gewöhnlich nehmen sie nicht viel mehr als die halbe Breite des Blattes ein, bei entsprechender Höhe.

Es sind hier hundert Historien numerirt, anstatt der gewöhnlichen 102, oder richtiger wegen der zweifachen Nr. 93, 103 Geschichten. Nr. 34 ist doppelt aufgezählt für die gewöhnliche Nr. 37 und 38; dagegen fehlt die Nummer 76, so dass wirklich 100 Historien abgedruckt sind. Von jenen 103 fehlen in der Augsburger Ausgabe Nr. 7: Wie Ulenspiegel das Werk mit anderen Knaben essen must; Nr. 8 wie er macht, dass den kargen Bauern Hühner das Luder zogen, Nr. 20 wie er im Mondschein das Mehl im Hof beutelt und Nr. 26 wie er einem Bauern seines Landes ein Theil abkauft. Zu den 99 Erzählungen, welche in beiden Texten gleichmässig vorhanden sind, kommt nun noch, um das Hundert voll zu machen, die in den niederrheinischen, antwerpener und französischen Ausgaben bereits bemerkte: "Wie Vlnſpiegel antwort eim reyſigen mañ, der nach dem weg fragte. Die ander Hiſtory."

1. Lessings Leben Th. 3 S. 127. Werke in Lachmanns Ausgabe Th. X S. 492.

13.

1541.

Eine Augsburger Ausgabe vom Jahr 1541, welche zu Lemberg befindlich, wird angeführt in San-Marte Grons-Polens Nationalsagen S. 203 und 207.

14.

1543.

Wunderbarliche, Vnnd | feltzame hiſtoryen, Tyll Vlenſpiegels, | auſz dem land zů Braunſchweig bürtig, newlich auſz Sächſiſcher ſprach auff gůt Hochdeutſch verdolmetſcht.

Holzschnitt: Tyll, ein Jüngling, ohne Mütze auf einem Pferd, in der Rechten eine Eule, in der Linken einen runden Spiegel, tragend. Bogen X in 4. Am Schlusse: ¶ Getruckt zu Straſzburg, bey Jacob Frölich, | im M.D.XLIII Iar.

Die Holzschnitte sind die der Strassburger Ausgabe v. J. 1519. Es sind keine zu den alten Erzählungen, wo jene dort fehlten, auch keine zu den hinzugefügten Erzählungen, nur anstatt der beiden Wiederholungen sind zwei neue Holzschnitte gegeben. Dagegen ist zu Nr. 16 der Holzschnitt von Nr. 52 benutzt (s. oben z. J. 1519). Der Druck stimmt mit der Erfurter Ausgabe v. J. 1538 so sehr überein, dass gewöhnlich die Seiten mit denselben Wörtern schliessen. Die Zahl der Historie 93 findet sich gleichfalls zwei Mal, während Nr. 43 fehlt. Die Vorrede lautet in beiden Ausgaben wörtlich gleich, so wie der übrige Text, und Ausnahmen sind selten, wenn zu Strassburg das vermuthlich bekanntere Wort für das des Erfurter Textes gesetzt ist, wie Historie 1 Göttein für Paten (Taufpathen). Ein Exemplar dieses Druckes ist auf der K. Bibliothek zu Göttingen, aus der Gebauer'schen Sammlung.

Eine Ausgabe 1543 Frankfurt, deren Blumenbach in Spiels Vaterländischem Archive Bd. III S. 220 gedenkt, beruht nach dessen eigener Erklärung auf einer Verwechselung mit der oben gedachten Strassburger.

15.

1545.

Seltzame vnnd | Wunderbarliche Hiſtory- | en, Dyll Vlenſpiegels, eines Baw- | ren ſon, Bürtig auſz dem Landt zu Braun- | ſchweig. Newlich auſz Sächſiſcher | ſprach, auff gůt Hoch deutſch, | verdolmetſcht, ſehr kurtzwei- | lig, mit ſchönen Fi- | guren.

Folgt ein Holzschnitt: Ulenspiegel zu Pferde, in der linken Hand die Eule, in der rechten den Spiegel; auf dem Kopfe einen Hut mit drei Federn. Darunter: M.D.XLV.

Am Schluss: Gedruckt zu | Franckfurdt am | Mayn, durch Her- | man Gülferichen, in | der Schnůrgaſ- | ſenn zum | Krug.

Bogen D iiii 109 paginirte Blätter, und ein unpaginirtes, in klein 8. Auf dem letzten unpaginirten Blatte: Epitaphium.

Unter einem Portal ein runder Spiegel, darüber die Eule mit gespreizten Flügeln. Herum auf vier Seiten die Worte: Dieſen Stein ſoll niemandts — erhalen, Vlenſpiegel — ſtehet hie aufrecht begraben — Anno Domini M.CCC.L.

Das Buch enthält die gewöhnlichen 102 Erzählungen. Die Holzschnitte sind bald neu, bald nach dem Muster der Augspurger Ausgabe v. J. 1540, so wie theilweise die folgende "Vorrede."

Als man Zält nach der Geburt Chriſti | M.CCCC.LXXXIII. Bin ich durch | etliche perſon vnnd gute gönner ge- | beten worden, die Hiſtorien vnnd ſeltzame ſchalckhiſtige hoffen Dyll | Vlenſpiegels eines Bawren ſon, zuſammen brin- | gen, vnd zu beſchreiben, welches ich nit wol füg- | lich hab jhnen können abſchlagen. Dieweil dann, menſchlich Natur vnd weſen, auſz frölichem ge- | ſprech, offt vnd viel wirdt bewegt, das Traurigkeit, kranckheit, haſz vñd neid wirdt gemiltert, vnd vergeſſen, hab ich ſoviel mir möglich, verfaſſet, Nicht in meinung, das man daraufz böſz, ſondern allein das böſz zu vermeiden, auch ſich vor liſtige menſchen, deſter baſz könn hütenn. Denn jetzt leider ſonſt alle welt vntrew vnd boſzheit voll iſt, Verhoff derhalben, ein jeder werde ſich ſelbs inn dem fall, wol köñen hierin richte, vnd diſz mein ſchreiben zu dem beſten auffnemen.

16.

1548—56.

Here begynneth a merrye Jest of a man that was called Howleglas, and of many marueylous thinges and Jestes that he dyd in his lyfe, in Eastlande and in many other places.

Ein roher Holzschnitt, welcher das ganze übrige Blatt wegnimmt, stellt einen König auf dem Throne dar, vor welchem zwei Leute stehen, von denen der eine der Narr, der andere Ulenspiegel zu sein scheint.

Am Ende: ¶ Imprynted at London in Tamestrete at the Vintre on the thre Craned wharfe by Wyllyam Copland. (·.·)

Das Buch beginnt also auf der Rückseite des Titelblattes:

For the great desyryng and prayng of my good frandes. And I ye first writer of this boke might not denye thē. Thus haue I compled and gathired much knauyshnes & falsnes of one, Howleglas made and done within his lyfe, whiche Howleglas dyed ye yeare of our lord God. M. CCCC. & L. [1]) Nowe I desyre to be pardoned both before ghostly & worldly, afore highe & lowe afore noble and vnnoble. And right lowly I requyre all those y^t^ shall reade or heare this prestte Jeste (my ignoratice to excuse). This fable is not but only to renewe ye mindes of men or women, of all degrees frō ye vse of sadnesse to passe the tyme, with laughter or myrthe. And forbecause ye simple knowyng persones should be ware if folkes can see. Me thinke it is better no[2]) passe the tyme with such a merry Jeste and laughe there at and doo no synne: than for to wepe and do synne.

¶ Howe Howleglas as he was borne, was christened thre tymes vpon one daye. In the lande of Sassen, in the vyllage of Kueinige, there dwelleth a mā that was named Nicholaus Howleglas that had a wife named Wypeke, that lay a childbed in the same vyllage: and that chylde was borne to christening & named Tyell Howleglas.

Dieser alte Druck mit gothischen Typen in klein Quart in

1. Lies M. CCC. & L., wie im letzten Capitel des englischen Textes steht.
2. Lies: to.

48 Blättern, mit den Buchstaben A – M bezeichnet. Es fehlen dem einzigen mir bekannten Exemplare jedoch vier Blätter D 1, 2, 3, 4, welche durch weisses Papier ersetzt worden sind. Es war in Garrick's Sammlung alter Schauspiele K. vol. X, und wird zuerst von Percy in den Reliques of Ancient English poetry Vol. I in der Abhandlung On the origin of the English Stage beschrieben, wo auch die Erzählung von dem Osterspiel abgedruckt ist.[1]) Das Exemplar ist gegenwärtig auf dem britischen Museum, und so viel man weiss, das einzige vorhandene. Die nähere Beschreibung verdankte ich vor Jahren der Güte meines gelehrten Freundes des Herrn Thomas Wright, welche Herr Dr. Reinhold Pauli freundlichst ergänzt hat. Einen kurzen Bericht über jene Ausgabe hat Halliwell in den Shakespeare Society Papers Vol. IV pag. 26—28 gegeben, wo jedoch nur das Cap. 2 abgedruckt ist.

Die Capitel sind im Originale nicht numerirt und erst in unserm Abdrucke mit Ordnungsziffern versehen. Es sind deren 46, obwohl eine Wiederholung (Cap. 18 und 39) und das eingeschaltete Gedicht 48 Nummern bilden. Die beiden letzten Blätter enthalten eine Inhaltstafel (Here begynneth the table), die von den Ueberschriften im Texte copirt, häufig abgekürzt und bisweilen in der Orthographie verändert ist. Einmal sind zwei Capitel aus Versehen umgestellt worden. Die Ueberschriften im Texte lauten:

1. Howe Howleglas as he was borne, was christened thre tymes vpon one daye.

2. Howe that Howleglas when that he was a chylde, answered a man that afked the waye.

3. Howe Howleglas sat vpō his fathers hors behind hym.

4. Howe Howleglas fell fro the rope into the water where of the people had good sporte.

1. Es ist ein Missverständniss Grässe's, a. a. O., wenn er vom einem Miracleplay Howleglas spricht, welcher auch bei Garrick Old plays T. X abgedruckt sei. Percy a. a. O. führt das Volksbuch als Beweis für das Alter der Osterspiele an und weiset das Vorhandensein des alten Druckes in Garrick's Bibliothek nach.

5. Howe Howleglas mother learned hym and bad hym go to a crafte.

6. Howe Howleglas gat bread for his mother.

7. Howe Howleglas creeped into a bae hyve and howe he was ſtolen in the nyght.

8. How Howleglas was hered of a prieſt.

9. Howe Howleglas was made a clerke of Buddeneſtde.

10. Howe that Howleglas would flee fro the towne houſe of Meybrough.

11. Howe Howleglas made him ſelfe a phecifion. and how he begyled a doctour of the Byſhopps of Mayborough.

12. How Howleglas made a ſicke childe ſhite that afore myght not ſhyte, and howe he gat great worſhyp therof and prayſe.

13. How Howleglas made hole al the ſicke folke, that were in the Hoſpitall, where the ſpere of our lord is.

14. How that a baker hyred Howleglas to be his ſeruaunt.

15. How howleglas was put in wages with the foster of anhalte, for to watche vpon a toure, to ſe whan his enemies came: and than for to blowe an horne to warne them therof.

16. How Howleglas whan the kinges foole of Cafmery of Poſeyn withe a great point of foliſhnes.

(Die folgenden 5 Ueberſchriften der Blätter D. 1 – 4 ſind aus der Tafel ergänzt.)

17. How the duke of Lunenborough banyſhed Howleglas out of his lande.

18. How Howleglas ſet his hoſtyſe vpon the hoote aſſhes with her bare arce.

19. How Howleglas toke vpon him to be a paynter.

20. How Howleglas had a great diſputacion with all the doctours of Pragem in Bemen.

21. How Howleglas became a pardoner.

22. How Howleglas came to the towne of Bamberch and how he did eate for mony.

23. How Howleglas went to Rome to ſpeke with the Pope.

24. How Howleglas deceyued the Jewes with durte.

25. How Howleglas had gotten the parſons horſe, by his confeſſion.

26. How Howleglas was hyred of a blacke ſmyth.

27. Howe Howleglas was hyred of a ſhomaker.

28. How Howleglas ſolde turdes for fat. | in umgekehrter Ordnung in der Tafel.

29. How Howleglas ſerued a tayler.

30. How Howleglas throughe his ſottle diſceytes, diſceyued a wynedrawer in Lubeke.

31. How Howleglas became a maker of ſpectacles, & howe he could fynde no worke in no lande where he came.

32. Howe Howleglas was hyred of a merchaunt to be his cuke.

33. How Howleglas was defyred to dyner.

34. How Howleglas wan a pece of clothe of a man of the countrey.

35. Howe Howleglas gaue. XX. gyldens to. XII. poore men for chriſtes loue.

36. Howe Howleglas feared his hoſte. with a dead woulfe.

37. Howleglas ſleed a hounde: and gaue the ſkyn for halfe his dyner.

38. How Howleglas ſerued the ſame hoſtice an other tyme, and howe he laye on a whele.

39. How Howleglas ſet his hoſtyſe vpon the hote affhes with her bare arſe (fehlt in der Tafel).

40. How Howleglas ſerued a holader w' a roſted aple.

41. Howe Howleglas made a woman that ſolde earthen pottes, to fuyte them all in pieces.

42. How Howleglas brake the ſtayres that thei monkes ſhould come down on to mattyns, and howe they fell downe into the yarde.

43. How Howleglas bought creame of the womon of the coũtrey, that brought it for to ſel to Maryandra.

44. How Howleglas came to a ſcoler to make verſes with hym to that vſe of reaſon. And howe that Howleglas began as after ſhal ſolowe.

45. How Howleglas at Mollen was ſycke and howe he did ſhyte in the poticaries boxes, and how he was borne in the holy ghoſte.

46. How Howleglas deceyued his ghoſtly father.
47. How Howleglas made his teſtament.
48. How Howleglas was buryed.

Thus endeth the lyfe of Howleglas.

Die Liste der Erzählungen giebt das englische Buch als eine Uebersetzung der oben beschriebenen niederländischen zu erkennen. Es fehlen dessen lateinischen Verse, dagegen ist als Cap. 44 ein englisches Gedicht eingeschaltet, welches als der einzige eigenthümliche Zusatz des englischen Textes oben S. 145 und 146 abgedruckt ist.

Vermuthlich sind Uebersetzung und Verse von dem Verleger und Buchdrucker. Robert Copland kommt vor 1510 — 1528 als Uebersetzer aus dem Französischen. Vergl. Warton History of Engliſh Poetry, T. I p. CCXXXVI; T. III p. 129; T. IV p. 138, an welcher letzteren Stelle bemerkt wird, dass er und sein Bruder William Copland verschiedene Romanzen vor dem Jahre 1530 gedruckt haben. Als Buchdrucker werden beide für die Jahre 1515—1561 angeführt. J. Payne Collier, der ausgezeichnete Herausgeber des Shakespeare und Erläuterer der damaligen Bühne, behauptet, dass William Copland wenigstens keine datirte Drucke als vom Jahre 1548 — 1561 beschafft habe. Doch scheint er nicht beachtet zu haben, dass bei dem Gedichte, angeblich des J. Skelton, welches ihm zu dieser Bemerkung Anlass giebt der Wohnort und das Zeichen des Hauses — Fleteſtreet, at the ſign of the Roſe Garland[1]) — andere waren, als die oben angegebenen, wornach eine genauere Zeitbestimmung möglich erscheint. Auch wirkte W. Copland noch in den beiden nächstfolgenden Jahren, wie auch aus den von Collier später gegebenen Auszügen des Registers der Buchhändler-Innung hervorgeht.[2]) Aus dem Umstande jedoch, dass unseres Druckes überall aus den Jahren 1557—64 nicht gedacht wird, weder der dazu ertheilten Erlaubniss, noch einer Strafe wegen verbotenen Druckes, dürfen wir folgern, dass er vor ersteres Jahr fällt.

1. Old Ballads from early printed copies, edited by J. P. Collier in den Percy Society Publications T. I p. 1 & 8. 2. Extracts from the Regiſters of the Stationers Company 1557 – 67. Vol. I, p. 47, 58, 63 – 67, 81, in den Shakespeare Society Publications. 1848.

17.

1551.

Seltzame unnd | wunderbarliche Hiſtorien | Tyll Vlenſpiegels, eines Bawren Son, | Bürtig aufs dem land zu Braunſchweyg | Newlich aufz Sachſziſcher Sprach, auff | gut Hochdeutſch, verteutſcht, sehr | kurtzweilig zu leſen, mit ſchö | nen Figuren.

Holzschnitt: Bild des Ulenspiegel auf dem Pferde, mit dem Spiegel in der einen, der Eule in der anderen Hand.

Zu Straſſburg | Im Jahr | M.DLI.

In 8., Bogen A — O, nicht paginirt. Auf der grossherzoglichen Bibliothek zu Darmstadt. Das Buch zählt 102 Historien, jede mit einem Holzschnitte versehen. Die Vorrede beginnt: Da man zalt nach der Geburt ... Schluss: vnd diß mein | ſchreiben zu dem beſten | auffnemen.

Auf der letzten Seite:

Ulenſpiegels grabgſchrifft.

Ein Spiegel mit einer Eule darunter. Daran steht: Dieſen Stein ſoll Niemands erhaben, Ulenſpiegel ſteht hie aufrecht begraben.

18.

1554.

Eyn wunderbarlich ... Hiſtory von Dyll Ulenſpegel. Cöln. 4. 1554.

Auf der K. Staats-Bibliothek zu München.

19.

1558.

Triumphus[1]) | humanae | ſtultitiae, vel Tylus Saxo, nunc primum Latinitate dona | tus ab Joanne Nemio.

Vltraiecti. | Harmannus Borculous excudebat. | Anno 1558. 5½ Bogen in 8.

1. Die Worte: Speculum, alias Vlularum, welche Gesner in Murr's Journal Th. 14 S. 369 angiebt, finden sich nicht in dem vor mir liegenden, wohlerhaltenen Exemplare der Lübecker Stadtbibliothek. Ein anderes ist auf der Göttinger Bibliothek. Vergl. unten zu J. 1563.

Dieser lateinischen Uebersetzung eines Rectors der Schule zu Herzogenbusch[1]) in fliessende Jamben lag der Antwerpener Text vor, wie man gleich an der darin aufgenommenen, diesem eigenthümlichen Erzählung von dem Kinde Till, welches ein Reisender um den Weg befragt, erkennt. Einen Auszug aus derselben geben Freytag in Adparatus T. II p. 1017 fq. und Gesner in Murr's Journal für Kunstgeschichte und allgemeine Literatur Th. 14, S. 360. Jener sucht den Druckort zu Antwerpen, dieser wegen des in Holz geschnittenen geflügelten Hirsches auf einem Buche sitzend, auf der letzten Seite, zu Cölln bei Eucharius Cervicornus. Doch ist jener Buchdrucker, mit dem eben beschriebenen Zeichen seiner Offizin nicht unbekannt, wie denn, namentlich mit denselben Typen, wie der Triumphus humanae Stultitiae, 1542 von ihm Aemylii Probi excellentium imperatorum Liber gedruckt ist. Der Name des Buchdruckers ist also nicht pseudonym. Borkeloh ist ein Orts- und Familienname, welcher in Westfalen vorkommt. Aus den Versen auf dem Titelblatte hebe ich nur den folgenden hervor:

"Hactenus ex uifus Germanos Tyle per omnes,
Nunc etiam Latium doctus adire potes."

Es sind hier die Deutschen wohl im umfassendsten Begriffe, welcher auch die Holländer einschliesst, gleich dem englischen Dutch — zu verstehen, wenn man nicht annehmen will, dass der Rector zu Herzogenbusch, einen deutschen, dem uns bekannten Antwerpener völlig entsprechenden Text vor sich hatte. Es ist übrigens auffallend, dass Ulenspiegel bei Nemius nie diesen Namen, weder in der deutschen Form noch lateinisch führt, sondern nur Tylus heisst, so wie sein Vater Nicolaus. Er wird als Sachse bezeichnet, aber weder sein Geburtsort näher angedeutet, noch der Ort seiner letzten Krankheit und die Grabstätte, so wie überall die meisten Ortsnamen nicht aufgenommen sind. Eben so fehlt ein Todesjahr und man kann nicht verkennen, dass der Uebersetzer und Dichter alles verschmähte, was er für ein historisches Blendwerk hielt.

1. S. Andreae Bibliotheca Belgica p. 544.

20.

1559.

Les avantures joyeuſes et faitz merveilleux de Tiel Vlefpiegle, enſemble les grandes fortunes à luy avenues en diverſes régions, lequel par ſalace ne ſe laiſsait aucunement tromper: Le tout traduit d'allemand en françoys. Livre fort récréatif pour réveiller les bons eſpritz. Lyon, par Jean Savgrain. 1559. in 16. de 109 pages.

S. Du Verdier Bibliothéque des auteurs françois. Lyon 1585. Brunet Manuel führt mehrere Exemplare an.

Der geringe Umfang des Buches lässt vermuthen, dass dieser französische Text nicht mehr enthält als derjenige v. J. 1532.

21.

1557—63.

Wunderbarlich | vnnd Seltzame Hiſtorien | Tyl Eulenſpiegels, eines Bawren | Son, bürtig auſz dem Land zu Braunſchweig. Newlich auſz Sächſiſcher ſprach, auff gut | hoch deutſch, verdeutſcht, ſehr | kurtzweilig, mit ſchö- | nen Figuren.

Gedruckt zu Franckfurdt | am Mayn, durch Wey- | gand Han.

Bogen Q v. 127 paginirte Blätter und ein unpaginirtes in klein Octav.

Auf dem Titelblatte und am Schlusse befinden sich dieselben Holzschnitte, wie in der Frankfurter Ausgabe v. J. 1545. Unverkennbar sind bei dieser Ausgabe die Stöcke der oben gedachten Ausgabe benutzt, doch einige weggelassen und viele andere hinzugefügt. Der Text, namentlich die Vorrede, stimmen überein, wenn gleich aus Ulenspiegel hier zuerst ein Eulenspiegel geworden ist. Doch finden sich einzelne kleine Zusätze, wie am Schlusse der ersten Historie, wo die Erfurter und Strassburger v. J. 1543, so wie die ältere Frankfurter mit den Worten schliessen: — "Vnd war das erſte Zeichen des groſſen vnfals, ſo das kind, wie es hernach beſchrieben, im gantzen leben gewarten muſt." — setzt der vorliegende Text nicht sehr passend hinzu: Denn vntrew ſchlug auch etwan ſein eigen herrn.

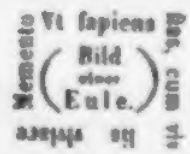
Ueber den Drucker Weigand Han (Gallus), welchen Münden in der Geschichte der Buchdruckerkunst zu Frankfurt am Main genannt, doch ohne genauere chronologische Angabe, bemerke ich, dass er 1557 die oben gedachte Ausgabe von Pauli's Schimpff und Ernst druckte, 1560 mit Siegmund Feyerabend das Heldenbuch in Folio.[1]) Damals wohnte er, gleich wie Hermann Gulfferich im Jahre 1545, in der Schnurgasse zum Krug; dessen Typen sind augenscheinlich hier benutzt. 1563—81 setzten seine Erben das Geschäft mit G. Rabe (Corvinus) fort.

Das mir vorliegende wohlerhaltene Exemplar dieses Druckes, einst des Herrn von Meusebach, gehört jetzt der K. Bibliothek zu Berlin; ein anderes ist auf der Universitäts-Bibliothek zu Jena.

21.

1563.

Vlvlarvm specvlvm, alias trivmphvs hvmanae stvltitiae, vel Tylvs Saxo, nunc primum latinitate donatus, ab Joanne Nemio.



Cum gratia et privilegio ad decennium. Anno MD.LXIII. (ohne Ort) Signatur A — E 38 Blätter.

Vorwort: Joannes Nemius d. Simoni Pelegromio portae caelestis apud Syluam ducis praesidi, et sanctissimi ordinis diui Guilelmi per Germaniam Galliamque Prouinciali vigilantissimo etc. S. P. D. Unterzeichnet: E regione vbi παῖδες imperium habent in τοὺς γονεῖς. 1508 (sic) idibus.

Am Ende: Visus et approbatus est hic libellus a venerabili D. M. Nicolao de Castro Commissario Regio, et M. Guilhelmo Cinnefio pastore Amstelredamo & admissus ab Harmão Borculo imprimi. Et erat admissio subsignata.

G. Scryuers.

1. Bibliotheca J. G. I. Breitkopf T. I. Lips. 1795. pag. 286. Vergl. auch oben von P. Lewen, dem anderen Kalenberger.

In der von Ponickauischen öffentlichen Bibliothek zu Kahle, unter Bibliotheca Miscellanea No. 574. Beschrieben auch in Freytag Adparatus literarius T. II. p. 1017. Vergl. oben z. J. 1558.

22.

1567.

Nortze Specvlum. | Omnes res me- | morabiles, variae que | et admirabiles, Tyli Saxonici | machinationes complectens, | planè nõno nunc primum ex idiomate Germanico latinitate donatum, adiectis insuper elegantissimis iconibus veras omnium historiarū species ad vivum adumbrantibus, ante hac nunquam visis aut editis.

Authore Aegidio Periandro, Bruxellensi, Brabantino.

Holzschnitt, Eulenspiegel im Bienenkorbe getragen.

Cum Gratia et privilegio ad decennium. Francofurti ad Moenum. M. D. LXVII.

Am Ende: Impressum Francofurti ad Moenum, apud Georgium Corvinum, sumptibus Sigismundi Feyrabendt & Simonis Huteri.

Bogen A — Z und a — d. 210 numerirte Blätter, auf denen 103 Holzschnitte, welche dem Jost Amman zugeschrieben werden.[1] Doch ist kein Zeichen zu entdecken.

Auf den Bibliotheken zu Dresden, Göttingen, München, Hamburg.

Eine Uebersetzung in elegischem Versmasse in 102 Erzählungen, nebst einer für des Uebersetzers Lebensgeschichte interessanten Widmung an Christoph Schober und mehreren hinten angehängten Gedichten. Es liegt hier der Erfurter deutsche Text zum Grunde, aus welchem sogar Druckfehler, wie Midesheim für Hildesheim, aufgenommen sind.

Der Verfasser Giles Omma aus Brüssel um's Jahr 1540 geboren, der sich Aegidius Periander nannte, hatte sich bei dem unruhigen Zustande seines Vaterlandes nach Frankfurt gewandt, wo Christ. Schober aus Ingolstadt, und der berühmte Buchdrucker

1. Flügel Geschichte der Hofnarren S. 488

Feyrabendt sich seiner annahme. Da sein bekannter Verleger ein Privilegium auf zehn Jahre erhalten hatte, so kann man nicht behaupten, dass das Werk heimlich erschienen sei. In demselben Jahre 1567 erschien von ihm zu Frankfurt noch: Germania, in qua doctissimorum virorum elogia et iudicia continentur. 12., und im nächsten folgenden Jahre: Nobilitas Moguntinae dioeceseos Metropolitanaeque Ecclesiae. Mogunt. 8. mit Holzschnitten. Letzteres Werk, Lehrsprüche in Versen, ist 1727 in den Annales et Scriptores Moguntini Tom. III wieder abgedruckt. 1567 gab er gleichfalls heraus die Horti tres Amoris. Tom. I. Italorum poetarum, eine Blumenlese, mit einigen eigenen Gedichten. Es war zu Mainz, dass er sein Leben beschloss.

23.

Vor 1571.

Eine dänische Uebersetzung des Ulenspiegel war vor 1571 vorhanden, da in des Reravius Vorrede zu seiner Uebersetzung von "Unge Karles og Drenges Spejl" ihrer gedacht wird. S. Nyerup Morskabs laesning S. 269.

24.

1566—71.

Eulenſpiegel Rei- | mensweiſz. | Ein newe Be- | ſchreibung vnnd Le- | gendt deſz kurtzweiligen Le- | bens | vnd ſeltzamen Thaten | Thyll Eulenſpiegels, mit | ſchönen neuwen Figuren be- | zieret, vñ nu zum erſten male in artige Rei- | men, durch J. F. G. M. gebracht, | nützlich vnd luſtig zu | leſen.

Cum Gratia & Privilegio.

Getruckt zu Franckfurt.

Am Ende: Getruckt zu Frankfurt am Mayn, | durch Johannen Schmidt, in verlegung | Hieronymi Feyrabends, vnd | Bernhart Jobin.

16 unpaginirte und 307 numerirte Blätter in 8. mit 98 Holzschnitten, ausser dem des Titelblattes. Die numerirten Blätter

haben die durchlaufende Columnenüberschrift: Der new Eulenspiegel, Reimenweis. Ebert, bibliograph. Lexicon Nr. 7078 führt dieses Werk unter dem Jahre 1571 an. Das Vorhandensein dieses Werkes des Johann Fischart, genannt Mentzer ist bisher vielfach bezweifelt worden, obgleich Fischart in mehreren Stellen seiner anderen Werke von jenem spricht. Halling hatte jedoch schon in dem Nachtrage seines Werkes[1]) die Nachricht ertheilen können, dass der Fischart'sche Eulenspiegel wirklich vorhanden und ein Exemplar im Besitze des Herrn von Meusebach in Berlin sei, wo auch ein anderes in demjenigen des Herrn Professor Heyse war. Ein anderes gehörte dem Hamburger Senator Lic. Möncheberg, welches nach dessen Tode 1842 nach Berlin verkauft wurde, vielleicht dasselbe, welches so eben genannt ist.

Fischart folgt dem Erfurter Texte, sogar in solchen Fehlern, dass er Midesheim statt Hildesheim nennt. In der Abtheilung, doch nicht in der Folge der Capitel weicht er zuweilen ab, deren er nur 98 zählt. Die siebente und achte Historie, wie Ulenspiegel das Werk über Macht essen muss und wie er macht, dass des kargen Bauern Hühner das Lader zogen, sind im Capitel VII zusammengezogen. XLIII fehlt nicht und ist die Erfurter Nr. 45., deren Nr. 60 und 61, beide von den Metzgern zu Erfurt bilden bei Fischart Cap. LVIII. Cap. LXXVI vereint Nr. 79 und 80. Hernach wird

Cap. LXXXIX	—	Historie	99.
- XC	—	-	98.
- XCI	—	-	96.
- XCII – XCV	—	-	93 a u. b — 95.
- XCVI — XCVIII	—	-	100 — 102.

Es fehlt demnach keine Historie als Nr. 97: Von Ulenspiegels angeblicher Ehefrau. Als eine anscheinende Verbesserung, welche aber eine willkürliche ist, bemerke ich zu Hist. 63, dass der neue Kaiser, Graf von Schwartzenburg, also der 1349 gewählte Günther von Schwarzburg, anstatt des Grafen von Supplinburg benannt ist.

1. Halling J. Fischart's Glückhaftes Schiff von Zurich S. 259

Am Schlusse eines prosaischen Vorworts, betitelt "Ein abred zu die Eulenspiegler vnnd Schalcksklügler. Auch zu die Eulentrigler und Eselziegler", unterzeichnet er sich: Der Eulenzunfft gutwilliger Eulenreimer vnd Eulenreiffer Maintzer geheissen. Auch kurz vor dem Schlusse des Gedichts sagt er:

"Dann Eulenhandt bringt Hellenbrandt,
Aber die Frombkeit heilandtshand,
Wie solches täglich wird erkannt: — — —
So war ich Mentzer bleib genannt."

Die grösste Auszeichnung, welche dem Ulenspiegel je widerfahren, ist wunderlicher Weise die unbekannteste geblieben, ich meine die vorgedachte Bearbeitung desselben in deutschen Versen (desselben) durch Fischart. Freilich beweiset aber auch dieses Beispiel, da jene Uebersetzung einen zweiten Abdruck nicht erlebte und sogar bisher zu seinen völlig verschollenen Schriften gehört hat[1]), wie vielmehr die einfache Erzählung des Volksbuches das Volk anzieht als aller Geist, der Sprachreichthum, die Fülle neugeschaffener Worte, die treffendsten und oft witzigen Bemerkungen. Es bedurfte des Gedichtes nicht für denjenigen, von dem Fischart selbst S. 179[b] erklärt:

"Am ganzen Rheine auf und ab
Der Menschen Gedächtniss ist sein Grab."

Zwei Zeilen, worin in glücklichster Kürze ausgedrückt ist, was des Ben Jonson bekanntes Epitaphium auf Shakespeare von diesem pomphaft feiert.

Schon Flögel war auf dieses Werk Fischart's aufmerksam, welches derselbe wiederholt im Gargantua und in anderen Schriften erwähnt.[2]) Auch führt Fischart in diesem Werke einige Stellen aus dem Eulenspiegel Reimenweis an, wenngleich zuweilen mit etwas veränderten Worten, wie sie das Gedächtniss ihm eingab. Eine aus seinem Podagrammischen Trostbüchlein angeführte Stelle steht in der Vorrede: "wo es aber war nicht zu bollieren, da

1. Neuerlich hat K. Gödeke mehrere Historien aus jenem abdrucken lassen in seinen Elf Büchern Deutscher Dichtung Abtheilung. I S. 161 — 167.
2. Flögel Gesch. der komischen Literatur Th. III S. 371. K. Halling a. a. O. S. 89.

must ichs kuttinieren, und wo ich es nicht vermocht zu purgieren, da war es zu laxieren, und musst alsdann lustieren für Justieren." Die im Beraitschlag zum Gargantua angeführte Stelle aus des gereimten Eulenspiegels Vorred lautet in derselben: "Ist es nicht angenehmer, ermaist werden mit schertzen, dann mit schmertzen? Vnd schimpfflich dann unglimpfflich vnd stümpfflich? Vnd mit süsse dann mit büsse: mit Wort als mit Mord? mit rhaten vnd reden, „dann mit schaden, Rädern vnd tödten?" Eine Beziehung auf den gereimten Eulenspiegel Cap. 70 in dem Gargantua Cap. 27 auf "die steinen Stulräuber" erklärt sich aus jenen gleichfalls. Es ist der Schwank, wie Eulenspiegel in einer Stadt an der Weser Steine säet. Er spricht hier gegen die Schälke, welche Wucherer sind.

Die ſeind die rechten ſchälk vnd Lauren
Die da lauren hinder den Mauren,
Vnd in den Häufern Federn ſpitzen,
In Sammet, Seiden daher glitzen,
Vnd rauben doch durch erbarn ſchein:
Darumb ſie die Stulräuber ſein,
Gleich wie die Reuter Sattelräuber,
Vnd in der that iſts doch ein kleiber.

Eine von Fischart in "Aller Praktik Grossmutter" angeführte Stelle aus dem Schwanke mit dem Kürschner findet sich in seinem Eulenspiegel Cap. 51. Im Gargantua Cap. 12 zu Anfange sagt er: Dann wer wolt nicht glauben das der Himmel Plo ſei, was auch des Mentzers Gefangsweiſe Eulenſpiegel diſputirt Grün ſei Plo. Lib. I ca. 65. Die Anführung des Buches ist hier ein Irrthum, da der hier gemeinte Fischart'sche Eulenspiegel reimensweise nicht in Bücher, sondern nur in Capitel vertheilt ist. Das Capitel ist aber richtig angeführt, in welchem der Eulenheld einen reichen Landmann überzeugt, dass das grüne zu Ueltzen gekaufte Tuch blau sei. In der Geschichtsklitterung (Scheibles' Ausgabe S. 73) wird angeführt, dass Eulenspiegel die Kinder nicht liebe. s. Cap. XXI.

Die 98 Erzählungen sind grösstentheils dem Erfurter Texte ziemlich genau nacherzählt: Zusätze, wie in der obengedachten

Nr. 70 sind selten. Desto inniger sind die drei voranstehenden Stücke: Der Eulenſpiegel zum Leſer. 5 Blätter; Ein abred an die Eulenſpiegler vnnd Schalkskläugler, Auch an die Eulenſtrigler vnd Eſelsziegler. 6½ Blätter, Proſa mit vielen gereimten Sätzen: und die Vorrede auff den Eulenſpiegel, 3½ Blätter, in Reimen.

In dem Abred sagt er: "Dieweil man den armen Eulenſpiegel (welches ich an ſeinem mühſeligen, ſchwebenden vnd lähmenden Begrebnuſz, nicht ſeinem beſchreiten Namen, der alſo bey Hohen vnnd Niderſtandts, Jungen vnd Alten, einheymiſchen vnd außländiſchen in groſzem ruff vnd friſcher gedechtnuſz noch vorhanden, vnd beſſer dann keiner der ſieben Weiſen auſz Griechenlanden bekant iſt, ... wil verſtanden haben) nun viel Jar her in mancherley weiſz, art, ſchlag, ſprachen, format, groſz vnd klein, grob vnd gemein, figürlich vnd vnfigürlich, zierlich vnd vnzierlich, aber doch alle viſerlich aufzgangen, vnd im Truck geſehen worden: So möchte es nicht wol fehlen können, man würde jhn auch etwa mit der weil Geſangsweiſz oder Pfeiffensweiſz, der heutigen newbegierigen Welt vorbringen vnd vorſingen: Dieweil zu jederzeit bey den Alten lieben Teutſchen brauch vnd gewöhnlich geweſen, was ſie bekandt, gemein, lieb vnd werth den Leuten machen wöllen, daſz ſie dasjenige in Geſangen, Liedern (darmit man auch die Vögel fengt) vnd reimens gedichten fürgebracht haben. So iſt doch ſolchs ſiedher, weiſz nicht auſz was für angelegenheit verblieben: Wiewol ſich etliche biſzweilen deſſen vnderfangen, als vnder anderm mein lieber Herr Vätter vnd Preceptor Caſpar Scheid ſeliger gedechtnuſz, ſo ſolche fürhabende Matery ſeinem Grobiano gleichmeſſig zu handeln befunden, aber von wegen Schulgeſcheſſt vnd ernſtlicherem ſtudieren darvon abgehalten: Deſzgleichen Hans Sachſz in ſeinen Gedichten, ſo etliche des Eulenhelden ſtück vnd ſtück, auch auf eine ſondere art, nemlich Spielsweiſz, hat anzudeuten fürgenommen, vnd andere villeicht mehr, die mir nit alle bewuſt: Biſz letzlich ich als ein Junger, das erwarten, hoffen vnd harren deſz Eulenſpiegliſchen Volcks, welchs den Schalck gern in allerley Farben vnd kleidungen ſehen möchte, zu ſtillen vnd zu erfüllen, daſſelbige fürzunehmen bin erbetten worden .... Demnach in betrachtung, daſz ſo

manche vnd viel Landtsarten vnnd Nationen in jhren frembden Sprachen, mit vnserer Spiegeleulen prangen, vnd sie für andern Büchern verdolmetschen vnd fürher ziehen, wir aber, die es wol besser fug vnnd recht von wegen seiner Teutschen abkunfft hetten, dahinden sitzen, so bin ich verursacht gewesen, den Schälcken die teglich wachsen zu nutz, vnd aufzländischen zu trutz, auff ein andern vnd besondern schlag sie fürzuspiegeln, vnd in das Weltlich Schauwhaufz zu besichtigen, zu führen: Zu dem, dieweil ich gemerckt, dafz hievor andern höhern, verständigern vnd Gelehrtern solche Matery zu handlen nicht für vngeschickt hatt angesehen, auch allbereit etliche kunfftbare Leut, es in das Werck zu richten, wo jn die bequemlichkeit, mufz vnd zeit hett mögen gedeuwen, kein abscheuwen getragen: Hat es nachgehends mir, als einem, so noch nicht in gedachter Männer Alter vnd Verstand erwachsen, dieweil on das der Jugend der schimpff anmütiger, leichtlich mögen eingeredt werden: Sintemal der schertz oder schimpff nicht on hohe erfahrnufz bei den Griechen von der Jugend den Namen *παιδία* hat empfangen ..."

Aus diesen Worten Fischart's ersieht man, dass ihm bereits viele Ausgaben des Ulenspiegel in mancherlei Sprachen bekannt waren, vermuthlich auch Bearbeitungen, welche für uns verloren gegangen sind: die lateinische Uebersetzung des Joh. Neem und des Giles Omma dürften zu den angedeuteten Werken der Gelehrten gehören. Von Hans Sachs führt er mehrere Eulenspiegel-Spiele an. Der Bearbeitung des Thomas Murner wird von Fischart weder hier noch anderorten gedacht.

Interessant ist hier die Nachricht, dass bereits Caspar Scheidt aus Worms, welcher als der Verdeutscher des Grobianus des Mag. Friedrich Dedekind bekannt ist, schon eine deutsche Versificirung des Ulenspiegel beabsichtigt hatte. Scheidt war im Jahr 1565 mit Weib und Kind an der Pest gestorben. Fischart hat also diese Arbeit später übernommen, doch vermuthlich sehr bald nach dessen Tode, da er sich selbst als jung oder doch noch sehr jugendlich bezeichnet. An Andeutungen auf die Zeitgeschichte, welche eine genaue Bestimmung über die Zeit der Abfassung des Gedichtes gewähren könnten, scheint es

mir gänzlich zu fehlen. Selbst die in anderen Schriften so sehr häufigen Anspielungen auf Fischart's Gegner, den Ingolstädter Mönch Johann Nass, sind mir nicht begegnet, wenn man nicht jede Stelle, in welcher der Nase eine unangenehme Thätigkeit, oder dem Nassen ein böser Sinn beigelegt wird, auf jenen Mönch beziehen will. Folgende Zeilen aus dem Schlusse der Erzählung XXVII von der Disputation zu Prag sind vielleicht zu berücksichtigen.

Der Rector war schier müd zu fragen
Und was solt er auch weiter sagen?...
O Eulenspiegel hettst disz gthon
Nur zu Parisz in der Sorbon,
Sie hetten dir gemacht sehr bang,
Nit geben audientz so lang,
Sonder mit zischen vnd mit klopffen
Hetten sie dirs Maul können stopfen,
Vnd dich für Ketzrisch gleich gescholten,
Wann sie dich doch nicht hören wolten.
Desgleichen wer dir auch geschehen
Zu Löuen, welches hoch ist angesehen
Von Magistris nostris, nostrandis,
Die hetten dich verdampt gewisz:
Deszgleichen auch die Jesuiter
Die es angreiffen nit so nider,
Wann einer nit thut wunderzeichen,
Kan Aristotelem hrauffer streichen,
So gilt bey jn kein disputatz
Sie meinen nur dasz man sie satz:
Auch hast im recht gethan mein Tyll
Dasz dich hinwegk machst in der still,
Dann wie meinst dasz dir wer ergangen
Wann sie dich etwa erst nach langem
Bekommen hetten, ohn genaden
Hettens dich bracht in groffen schaden.
Dann Crimen Kyrieleysitatis
Geht für Crimen maiestatis.

Fischart hat den ältesten Text des Ulenspiegel nicht gekannt, am wenigsten als Murner's Werk, dessen Narrenbeschwörung er in seinem Cap. LXXVIII zu Ende anführt, wo er gegen die Hundesucht eifert.

Aber man mufz ſo etwas ſchälcken
Mit Weiblein die die Hündlein melcken
Die ſie offt zartlicher ernehren
Dann wan es ihre Kinder weren.
Vnd geben jn die ſpeiſz vnd koſt
Die armen kommen ſolt zu troſt.
Sie müſſen allzeit bey jhn ſtecken
In Naſen vnd die Teller ſchlecken . . .
Vnd darumb kauffen ſies ſo thewr,
Ja zehen gülden galtens hewr:
Vnd lahn die Hundszucht bringen her
Auſz Malta vnd den Inſeln ſerr,
Vnd thun jn an viel Artzeney
Mit Eyerklar vnd Treſeney:
Das iſt thewr Hundsfell vnd thewr bellen.
Die Hundsſucht wer wol abzuſtellen
Weil es viel gilt, vnd doch nur bilt:
Aber die Hundsſucht iſt zu wildt
Es iſt jn nicht zu helffen wol,
Vom bellen ſeind jn d'ohren vol,
Daſz ſie nicht Doctor Murner hören
Wann er ſie wolt vielleicht beſchweren,
Vnd jn die Närrinſucht vertreiben:
Wolan ſo mögens Närrin bleiben:
Ich muſz von Eulenſpiegel ſchreiben.

25.

1571.

EVLENSPIEGELS Wunderbarliche, abentheuriſche vnd gar ſeltzame Hiſtorien, Geſchichte, boſſen vnd Fatzwerck, jetzt auffs neuwe mit ſchönen artlichen Figuren zugericht, ſo vormals im

Deutschen nie gesehen. (Ein Holzschnitt.) Getruckt zu Frankfurt am Mayn, M.D.LXXI.

Am Schlusse: Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, durch | Johannem Schmidt, in verlegung Hieronymi Feyerabends Anno MD.LXXI.

21½ Bogen in 8., unpaginirt.

Der Lauenburg-Hadelnsche Geschichtsforscher U. F. C. Mancke besass ein im Jahre 1815 aus der Bibliothek des verstorbenen Procurand von Töbing ihm geschenktes Exemplar, aus dessen zu Hannover befindlicher handschriftlicher Notiz (Manuscripte Lauenburg und Hadeln S. 262 flgd.) mir diese Ausgabe näher bekannt ist. Doch schon Flögel Geschichte der Hofnarren führt sie an in 8. und in 12. aus Lippenii bibliotheca philosophica und Draudii Verzeichniss der Bücher, so in teutscher Sprache im Drucke ausgegangen. Der Anfang der Vorrede und das Epitaphium sind gleich wie in der Frankfurter Ausgabe v. J. 1545. Auch hat sie gleich dieser 102 Historien; doch fehlt die Erwähnung eines niederdeutschen Originals.

26.

1567—74.

Zwischen vier Blümchen eine Eule und ein Spiegel; zwischen letzteren: Vlenſpiegel.

De ſa vie[1]) de ſes oeuures, | Et merueilleuſes aduentures par luy faictes. Et de grandes fortu- | nes quil a eues, lequel par nulles fallaces ne ſe laiſsa tromper. Nou- | uellement corrige & tranſlate de Flament en Francoys. viii. c.

Darauf folgt ein Holzschnitt genau copirt nach demjenigen bei Alain Lotrian, oder seinem Antwerpener Originale, jedoch ist auf dem vorliegenden mehr Raum über der Eule und der Peitsche als auf letzterem. Darunter:

A Paris pour la veſue Jean Bonfons, demourant en la rue | neuue noſtre Dame, a lenſeigne ſainct Nicolas.

Bogen II iii, also acht cahiers, wie der Titel besagt, oder

1. Es fehlt: et.

32 unpaginirte Blätter in 4. Die grössern Buchstaben des Titelblattes gleichen sehr denen von Alain Lotrian, doch ist der übrige Druck kleiner.

Die ersten datirten Drucke von Jean Bonfons sind 1548 bemerkt, theils: Chansons, theils: Les Illustrations de Gaule et Singularitez de Troyes par Jean le Maire de Belge. 4. — Später: Hystoire et Cronique du petit Jean de Saintré. 1553. 1566 druckte er Recueil et Discours du voyage de Charles IX. par Abel Jouan. 8. Von seinem Sohne Nicolas finden sich Drucke 1575. 86, 87 u. s. w. 1598 mit seinem Bruder.[1]) Wir halten die Drucke der Wittwe des Jean Bonfons also zwischen 1567 und 1574 zu setzen.

Das Vorwort auf der Rückseite des Titelblattes stimmt wörtlich mit dem der ältern französischen Ausgabe. Ueber demselben ist ein Holzschnitt, der einen bejahrten Mann, in ein weites Gewand gehüllt, darstellt, der zu einem Pulte sitzend in einem Folianten l — t. Auf seinem Schultern steht eine kleine weibliche Gestalt, w[illegible]kleidet, mit lang herabwallendem Haar mit — vermuthlich geometrischen — Instrumenten in beiden Händen.

Die Zahl und Ordnung der 46 Erzählungen entspricht ganz dem Drucke des A. Lotrian; die Abweichungen von denselben sind beinahe nur in Orthographie und zuweilen in der Wortstellung. Die Holzschnitte scheinen die alten, etwas nachgearbeiteten Stöcke zu sein; hie und da ist oben oder unten etwas hinzugefügt. Zu der Erzählung von den zwölf Blinden ist die Wiederholung des Lotrian vermieden und dagegen findet sich ein bei diesem fehlender Holzschnitt zu jenem Schwanke. Dieser ist aber nicht an der gehörigen Stelle eingerückt, sondern in die bereits mit ihrem eigenen Bildchen versehene Erzählung von Ulenspiegels Disputation mit den Doctoren eingeschoben. Ein Exemplar dieses Druckes ist auf der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel.

27.
1571.

Les aventures joyeuses et faits merveilleux de Tiel Vlespiegle, trad. du Flamand. Orleans. 1571. 12.

1. Jean la Caille a. a. O. S. 122 flgd. Brunet II 193. supplem. I. 129. II 476 — 478. Vergl. unter Chanson. Mystère.

Flögel Geschichte der Hofnarren nach Bibliotheque des Romans par Gordon de Percel T. II pag. 323. Vergl. oben z. J. 1559.

28.

1571.

Eulenspiegels Historien, mit newen Figuren zugerichtet. Frankfurt. 1571. 12. führt an Celsii Elenchus librorum ab ao. 1600—1602 editorum. II. 221.

29.

L'Histoire joyeuse et recreative de Tiel Vlefpiegle; nouvellement reueu et traduit du flamenc en françois. Orleans, par Eloy Gibier.

In 16. 170. pp. einschliesslich des Titels, und ausser drei Blättern für das Register.

Diese Ausgabe ist ohne Jahreszahl, doch hat Brunet sie mit dem 1571 bei demselben Buchhändler erschienenen Buche: "Le Voyage de Panurge" zusammengebunden gesehen.

30.

1575.

Ulen Spiegel. | Van Ulefpieghels leuen Ende fchimpe- | lijcke wercken ende wonderlijcke auonturen | . . . Thantwerpen. Ghedruckt by my Jan van Ghelen in den witten Hasewint. 1575. Met Gratie ende Privilegie. Mit Figg. 4.

Besitzt Dr. Jacob Grimm zu Berlin. s. unten b. J. 1580.

Es muss diese Ausgabe des Ulenspiegel durch Jan van Geelen sein, welche in dem auf Befehl des Königs Philipp II. und des Herzogs von Alba im Jahre 1579 zu Antwerpen publicirten Appendix Indicis librorum prohibitorum verboten wurde.

31 & 32.

1578. 1579.

Histoire joyeuse et recreative de Tiel Vlefpiegle, ou eſt traité de ſes faits et merveilleuses avantures et de grandes

fortunes, quil a avés. Traduit de Flamand en françois. Anvers 1579. 8.

Grässe a. a. O. S. 969. Nach von Murr Journal XIV. 353 erschien eine solche Ausgabe mit Holzschnitten zu Antwerpen 1578.

33.

1580.

Alen spiegel. | Van Alenspieghels leuen. Eñ | schijmpelijcke wercken, ende wonderlijcke auontueren | die hi hadde, want hie en liet hem ghee Boeuerije verdrieten, | seer playsant eñ ghenuechlijck om lesen.

Ein Holzschnitt, beinahe eben so hoch, wie der in M. v. Hochstratens Ausgabe, doch nicht so breit, mit derselben Zeichnung.

Ghedruckt Thantwerpen, | Opde Camerpoort-brugghe, in den Schilt van Bafele, by my | Jan van Ghelen de Jonghe, ghefworen Drucker der Con. Ma. | Met Gratie eñ Privilegie. 1580.

Das Titelblatt ist mit rothen und schwarzen Lettern gedruckt. Erstere erscheinen in dem mir vorliegenden der K. Universitätsbibliothek zu Göttingen gehörigen Exemplare nur noch auf A 4 wieder.

32 Blätter 4., Signatur A — H ij. Am Schlusse: ℭ Ghedruckt — mit gothischen Lettern — 1580 wie auf dem Titelblatte. Darunter Omnia fert Tempus. Ein Holzschnitt des Sensenmannes Tempus. Met gratie ende Privilegie voor fes Jaren.

Auf der Rückseite des Titelblattes steht das Privilegium des K. Rathes d. d. 1580 März 2. Darunter steht: Die Prologhe van defen teghenwoordighen Boecke.

Door die bede va fommige fonderlinghe goede vrienden, fo heb ic befchrijuer va defen Boecke mijn wterfte neerfticheyt ghedaen, want ick dat niet weder fegghen en dorfte, en ich heb by een ghecopuleert &c, wörtlich wie in M. v. Hochstratens Drucke. Mit diesem stimmen auch Zahl, Anordnung und Text der 46 nicht bezifferten Erzählungen meistens buchstäblich, so wie mit geringen Ausnahmen auch die Holzschnitte, 27 an der Zahl, überein.

Dem Texte dieser Ausgabe ganz gleich so wie mit denselben Holzschnitten versehen ist die oben angeführte v. J. 1575. Diese muss jedoch später gedruckt oder doch wenigstens das Titelblatt umgedruckt sein. Denn dieses enthält ausser dem Prologe auch dasselbe neuere Privilegium für den Druck des Ulenspiegels in den Niederlanden auf sechs Jahre vom 2. März 1580 — ein höchst wunderliches Verfahren, da durch dieses Privilegium ältere niederländische Drucke nicht konnten vernichtet werden. Dieser Druck enthält 28 unpaginirte Blätter in Quart mit Signatur G iii. Der Druck ist in zwei Spalten und gehen die Holzschnitte nie über die Breite einer Columne hinaus. Da sich in der vorgedachten Ausgabe v. J. 1580 dieselben Holzschnitte finden, so erkennt man, dass sie für diese oder eine ähnliche ältere entworfen sind. Die Ausgabe v. J. 1580 hat jedoch am Schlusse einen breitern, 1575 fehlenden Holzschnitt, den Grabstein, nämlich den Spiegel mit der Eule, darstellend.

34.

1586.

Wunderbarlich und seltsame Historien Tyl Eulenspiegels. o. O. 1586. 8.

Auf der K. Staats-Bibliothek zu München.

35.

1588.

Eine Ausgabe der "Wunderbaren Historie des Tyl Eulenspiegel", erschienen zu Frankfurt am Main 1588 in 8., steht in dem Kataloge der Universitätsbibliothek zu Kiel, wo sie jedoch nicht aufzufinden war.

36.

Um's Jahr 1592.

Ein vlaemländischer Text des Ulenspiegel ohne Jahr, Ort und Drucker, aber ähnlich wie die zu Antwerpen im Jahr 1592 ge-

druckte: Warachtige Hiſtorie van Doctor Johannes Fauſtus, over gheſet wt de Hoochduytſche Sprake door Carol. B. Medic.

S. Dr. Edwin Tross in Naumann's Serapeum Bd. XI S. 159.

37. 38
1612. 1613.

Hiſtorie van Thyl | UUlenſpieghel, | van ſyn ſchalcke hoeverijen, die ſ'hy bedreuen heeft, | Seer ghenoechlijc[1]), met ſchoone figuren.

Hierauf ein Holzschnitt: ein runder Spiegel, auf welchem die Eule mit ausgebreiteten Flügeln steht.

Tot Rotterdam, | By Jacob van der Hoeven. Op de | Delfſe vart. Anno 1613.

Bogen A—F. 48 Seiten kl. 8. ohne Seitenzahl mit rohen Holzschnitten, grösstentheils bezeichnet mit den in einander verschlungenen Buchstaben A und V.

Flögel führt diese, in dem Exemplare der K. Bibliothek zu Berlin mir vorliegende Ausgabe unter der Jahrzahl 1612 an. Diese weicht von dem älteren Antwerpener Texte nur wenig ab. Der Prolog stimmt wörtlich mit dem Drucke 1580. Einige Erzählungen, wie Cap. 4 und 7 der letzteren, sind besser abgetheilt, doch in derselben Ordnung, als in jenem, und findet im Ganzen wörtliche Uebereinstimmung statt. In Ortsnamen verräth sich bisweilen der unkundige Drucker z. B. Queefel für Queefer, Querfurt; Hildernifsen anstatt Hilderffen, Hildesheim. Die Bezeichnung des Waldes by dem Welwe, wie die alte Antwerpener Ausgabe hat, fehlt gänzlich. Das letzte Capitel über Eulenspiegels Grab schliesst schon mit den Worten: ſpiegel onder ſyn klauwen, worauf auf dem nächsten Blatte ein Holzschnitt folgt, mit der Ueberschrift: Hier ſie dy de begraffenifse van Thijl Wleſpieghel. Das lateinische Epitaphium fehlt hier also. Nach dem Holzschnitte folgt nun noch ein eigenthümlicher Zusatz.

1. Die Worte: om te leſen, welche Grässe a. a. O. S. 189 anführt, fehlen in dem mir vorliegenden Exemplare der K. Bibliothek zu Berlin. Sie scheinen für eine andere dortige Ausgabe von demselben Jahre zu sprechen.

Van dem tweedden Wlenſpieghel | moet ic een weynich laten hooren, te weten, | Van Cornelis U. die veel wonderlijcke | ende veel leelycke ſtoute feyten bedreven heeft | in Hollant, Zeelant, Weſt-Vrieslant, ende noch | in veel anderen plaetſen, hier te lant te verha- | len, want dit boecxken zoude wel drijmael groo- | ter moeten zijn.

Es werden dann auf vier Seiten einige Streiche dieses Mannes, welcher sich umsonst zu beköstigen wohl verstand, erzählt.

39.

1618.

Wunderbarliche und feltzame Hiſtoria | Tyllen Eulen- | spiegels, eines Bawren Son, | aus dem Land zu Braunſchweig bür- | tig. Newlich aus Sächſiſcher Sprache auff | gut Hochteutſch verdolmetſchet, ſehr | kurtzweilig zu leſen.

Jetzundt wider friſch geſotten vnd | new gebacken.

Holzschnitt: Eulenspiegel zu Pferde, den Spiegel in der rechten, die Eule in der linken Hand.

Gedruckt im Jahr .M.DC.XVIII.

13 Bogen in kl. 8. mit Holzschnitten, unpaginirt. 102 bezifferte Historien. Der Druck ist dem des Jacob Singe gleich, welcher unter anderen ein Liederbüchlein druckte, welches mit dem mir vorliegenden Exemplare des Eulenspiegel, der Stadtbibliothek zu Bremen gehörig, zusammen gebunden ist. Die Vorrede lautet: "Da man zahlt nach der Geburt Jeſu Chriſti, 1382. Bin ich durch etliche Perſonen und gute Gönner gebeten worden" u. s. w. gleich wie Flögel Geschichte der Hofnarren S. 463 die Vorrede der gewöhnlichen Volksbücher abgedruckt hat, welche jedoch zuweilen die Jahrszahlen 1302, 1383, und sogar 1388 haben.

40.

1637.

Wonderbaerlijke ende seltſame historie van Thijl Ulenſpiegel, van zijne schalke, liſtighe bootſen ende boeverijen, gedruckt bij broer Jansz. 1637.

Broer Jansz ist mir als der Drucker der ältesten Amsterdamer Zeitung bekannt, des Oud Courantier in't Leger van zyn Princelyke Excellentie. 1628.') Gegen diese Ausgabe eifert der Antwerpener Buchdrucker Heyliger; s. unten z. J. 1640. Bellepierre S. 207 erwähnt von ihr, dass sie keine späteren Zusätze enthalte und dass ihr Held im J. 1301 stirbt.

41.

1640?

Het aerdig leven | van | Thijl Ulenſpiegel. | (Zur Linken Holzschnitt einer Eule, zur Rechten der eines Spiegels.) Waer in verhaelt worden niet alleenelyk veel aerdige en klughtige Poetſen en Boeveryen, maer ook bezonderlyk ſyn wondere aventuren, die hem gedurende ſyn Leven gebeurt zyn, zoo hier, als in andere Landen.

Holzschnitt: Bild der Eule in einem viereckigt berahmten Spiegel.

T'Antwerpen. By J. H. Heyliger, op de groote Merkt in de Paeus.

Auf der Rückseite des Titelblattes steht folgende Anrede an den Leser:

Tot den Leser.

Beminden Leser, ik gaen u-lieden voor oogen ſtellen, het wonderbaer en vermaekelyk Leven van Thyl Ulenſpiegel: door de bede van ſommige goede Vrienden daer toe verzocht zynde, zoo heb ik myn uyterſte neirſtigheyd gedaen, om ſommige reyne Boeveryen, die hy in ſyn Leven bedreven heeft in het licht te bringen. En op dat niemand myne werken zoude beſtraffen, zoo hebbe ik alle de ſchimpen en ſchampen op de Geeſtelykheyd, de welke dot ſchandael van de Catholieke Religie dienden, verbetert, zoodaenig, dat een igelyk hem nu mag leſen, met vry conſcientie, zoo jong als oud, zoo geeſtelyke als weireldlyke.

Maer dien ſchandaleuſen Druk, den welken tot Amſterdam,

1. Vergl. J. Wagenaar Amsterdam T. II p. 391

by Broer Janfz. op de nieuw-zyde achter de Burgwal in de Zilvere Kan gedruckt is, dien dienst tot ververgenisse en schandael van de goede Catholicken, overzulks men kan dien niet lefen, zonder fyne ziele te bezwaeren. En daerom waerschouwe ik een igelyk van daer wel op te letten, en defen nieuwen Antwerpschen Druck te lefen, want hy is zeer plaisant en recreatief. Neemt hem in dank en Vaert wel.

Bogen A — D. 2. 61 unpaginirte Seiten in 8. mit rohen Holzschnitten.

Diesem Texte liegt der alte Antwerpener zu Grunde. Es fehlen aus demselben Cap. 20, 24, 27, die erste Hälfte von Cap. 29, 31, 32, 33, 41 — 44. Verändert sind Cap. 28, wo die Scene von Berlin nach Mailand verlegt wird; Cap. 30, wo anstatt des Bischofs von Trier der König von Spanien vorgeführt wird. Cap. 19 ist unter den Fragen der Prager Doctoren an Eulenspiegel auch die: ob er Martin Luther und Johann Calvin kennen würde, wenn man sie aus dem Grabe zöge? Ulenspiegel antwortet: Sehr leicht würde man Calvin kennen an der Lilie, welche er zu Noyons auf seinem Rücken bekommen habe. Die Frage: welchen Schlag Menschen verschiedene Länder hervorbringen, beantwortet er: "Zwabenland geeft Hoeren, Bemen Ketters, Frankenland Roobers en Bedelaers, Beyeren Dieben, Zwitferland Beulen, Saxen Dronkaers, Den Rhijn Brafaers, Weftphalen, Vriesland en Vlandern geeft trouwloofe en meyneedige."

Zu Cap. 32 ist eingeschaltet, dass er auf dem Wege von Italien nach Lübeck unterwegs ein Ungeheuer mit dem Stocke eines wilden Mannes mit 18 Schlägen tödtet. Cap. 38 setzt er die Wirthin nicht in die heisse Asche, sondern in einen Dornenbusch.

Ganz neue Erzählungen sind hier noch S. 26, wie er mit einer Gesellschaft auf dem Musikanten-Wagen reiset, und ohne Bezahlung weggeht; S. 32 wie er in Italien bei einem Klausner dienend in dessen Kleidung Mädchen verführt; und ferner S. 50 — 60. Hier wird berichtet, wie Ulenspiegel, nachdem er sich zu Lübeck vom Galgen befreiet hatte, nach Hamburg gekommen, auf einem spanischen Kauffahrer als Matrose Dienste genommen, im Jahr 1500 nach der Türkei und Ormus gefahren und was er dort er-

lebt. Hernach zieht er mit den Portugiesen gegen den König von Calicut bei den Schlachten am 12. April und 10. Mai 1506. Mit vielem Gelde kehrt er nach Flandern zurück und wird nach einigen dortigen Abentheuern zu Damme Krämer, wo er sein Testament macht, so wie der ältere Text von dem zu Mölln erzählt, auch in bekannter Weise stehend begraben wird. Die Erzählung schliesst mit den Worten: en liggen hem in de Parochiale Kerke van Damme daer synen Serk en Graffstede noch is.

42.

1655.

La vie de Tiel Vlespiegle de ses faicts merveilleux et finesses par luy faictes, & des grandes fortunes qu'il a eues, lequel par nulles fallaces ne se laissa tromper. Nouvellement corrigée & translatée de Flamand en François.

Holzschnitt: an einem einen bellenden Hund haltenden Manne springt ein Esel empor, hinter welchem ein Mann mit einem Knüttel zum Schlage ausholt.

A Troyes. Chez Nicolas Oudot, demeurant en la rue Nostre Dame au Chappon d'Or Couronné. 1655. kl. 8. Sign. A — E.

In der von Ponikauischen öffentlichen Bibliothek zu Halle, unter Bibliotheca Miscellanea Nr. 574*.

43.

1657—63.

Recueil des plus illustres proverbes, mis en lumière par Jacq. Laguiet. Paris. 1657 – 63. in 4. fig.

Das vierte Buch dieses Werkes enthält: La vie de Tiel Wlefpiègle, en 36 planches.

Brunet Manuel du Libraire. T. III. s. v. Laguiet.

44.

1663.

Eine französische Uebersetzung ist bei: Les oeuvres de Bruscambille. Rouen. 1663. Auf der K. Bibliothek zu Göttingen.

45.

1675.

Tyll Eulenſpiegel. 1675. o. O. 8., angeführt in Koch's Compendium. Th. I. S. 133.

46.

1677.

La vie de Til Ulefpiegel, a Troyes 1677. in 8.
Auf der K. Bibliothek zu Göttingen.

47.

1690.

Hiſtoria Tilleu Eulenſpiegels. 1690. 8.
In C. J. Heise Bücher-Catalog. Hamburg. 1827. Tom. I.

48.

1696.

Underlig oc felſom Hiſtorie om Tiile Ugelſpegel, een Bondes Soen, barnfoed udi Lande Brunſzwig, ſaare kortvillig at laeſe, af Tydsken paa danske udſat. Sidſte Gang prentet i dette Aar.

Am Schlusse: 1696. — 13 Bogen in 8. s. Nyerup Almindelig Morscabslaesning. p. 267 fq. Vergl. oben Nr. 23.

49.

1699.

La Vie | de Tiel Ulefpiegle | De fes faits merveilleux, des grandes fortunes qu'il a | eues, lequel par aucunes fallace (sic) ne ſe laiſsa furprendre ni tromper.

Holzschnitt in zwei Stöcken; der Reuter, welcher das Kind Tyll nach dem Wege befragt.

A Troyes | Chez Jacques Oudot, demeurant en la rue | du Temple 1699. Avec Permiſsion.

Bogen A – C kl. 8., 48 Seiten, ohne Seitenzahl. Wir finden hier 44 numerirte Erzählungen und das Epitaphium; letz-

teres in französischen Versen. Eine Vorrede ist nicht vorhanden. Ausser dem Titelkupfer ist noch ein anderes sehr schlechtes Kupfer, das Osterspiel darstellend, von andern bekannten Darstellungen verschieden. Ergötzlich ist die Entstellung der Ortsnamen, wie Kuelin, Knittlingen; Saverne, Stasfort; Bradene, Budenstedt; Quorfot, Querfurt; Mirandelle, Morendelle, Marienthal; Oftande, Ostland; Maybroch, Magdeburg; Monfort, Erfurt; Roftré, Rostock; Le duc de Luxembourg, Lüneburg. Vorhanden auf der K. Bibliothek zu Paris. s. Brunet Supplement, welcher hinzufügt: Tiel Vlespigle fait partie de la bibliotheque bleue, imprimée maintes et maintes fois à Troyes et dans d'autres villes.

50.

O. J. aus dem 17. Jahrhunderte.

Ulefpiegel. 8. mit Holzschnitten.

51.

Ulefpiegel. 8. mit Holzschnitten.

Beide Ausgaben sind aufgeführt im Catalogue d'une Collection précieuse de livres. Halle. 1846 Mars 16. S. 379.

52.

Wonderlijke Levensgefchiedniſs van Thyl Uilenſpiegel, behelzende zijn ſchalkachtig en avonturerlijk leven, op nieuw verbeterd en vermeerderd, met zeldzaamheden welke noch nimmer bekent zijn geweeſt. Tweede Druk. Rotterdam. s. a. 8. Vergl. unten Nr. 86.

53.

Wonderbarelyke en zeldzame Hiſtorien van Thyl Uilenſpiegel, van zyn ſchalke, liſtige potſen en Boeveryen, di hy, zoo in zyn dood, als ook in zyn leven bedreven heeft. Zeer tydkordig en geneuglyk om te lezen voor oude en jonge lieden. Amſterdam. s. a. 8.

Vergl. Van den Bergh De nederlandſche Volksromans. p. 155 fq.

54.

La Vie de Tiel Vlenspiegle de ſes faicts et merveilles & des grandes fortunes qu'il a eues, lequel par nulles fallacies ne ſe laissa ſurprendre n'y tromper.

Holzschnitt: ein in's Horn blasender Satyr.

A Troyes et ſe vend A Paris chez Antoine de Raffé, Imprimeur Marchand libraire, Rue de petit Pont, à l'Image S. Antoine. Sign. A – D., bl. 8.

In der von Ponikauischen öffentlichen Bibliothek zu Halle, unter Bibliotheca Miſcellanea Nr. 574*. Auf der K. Bibliothek zu Dresden.

55. 56. 57.

Von zwei oder drei alten polnischen Drucken des Ulenspiegel, Sowizrzal, zu Lemberg vorhanden und anderen polnischen Uebertragungen aus dem ſiebenzehnten Jahrhunderte s. San Marte Gross-Polens Nationalsagen. Bromberg 1842. 8. S. 203 flgd. Dass einer dieser Drucke älter ist als das Jahr 1617, darüber s. die unten folgende Abhandlung.

58.

1701.

Tiel Wliespiegle, de ſa vie, de ſes faits et merveilleuses fineſses par lui faites, et des grandes fortunes qu'il a eues, lequel par les fallaces ne ſe laiſsa tromper, traduit du flamand. Rouen. Beſogne. 1701. 8. s. Brunet.

59.

1702.

Hiſtoire de la vie de Tiel Wieſpiegle. Contenant ſes faits et fineſses, ... ne s'étant jamais laiſsé tromper par aucune perſonne. Amſterdam, chez Nicolas Chevalier. 1702. 12.

Flögel a. a. O. aus Bibliothèque des Romans, und von Murr a. a. O. Beſitzen die K. Bibliothek zu München, so wie Herr Regierungsrath Blumenbach zu Hannover. Der Vorrede zufolge

hat Ulenspiegel selbst vor seinem im Jahr 1382 erfolgten Tode diese Historien zum Drucke befördert. Das Buch enthält 54 Historien, das Epitaph und das Testament, beide letzteren in Versen.

60.

1702.

Histoire de la vie de Tiel WLESPIEGLE. Contenant ses faits et finesses, ses aventures, et les grandes fortunes qu'il a eues, ne l'étant jamais laissé tromper par aucune personne.

Nouvelle Traduction de l'Alemand en François: ou l'on a ajouté à cette Edition, plusieurs pieces qui n'ont point encore paru en François jusques à present. A Middelbourg chez Nic. Parmentier. MDCCII. 12.

Auf der K. Bibliothek zu Dresden.

61.

1703.

Dasselbe: Amsterdam, chez Pierre Marteau. MDCCIII. 247 paginirte und 8 Blätter in 12. 56 Abschnitte, welche der ältesten Antwerpener Ausgabe entsprechen, mit einigen Zusätzen, wie Eulenspiegel Hochzeit hielt, wie er als deutscher Abt die Frau eines Cardinals zu Rom hintergeht u. dergl.

Auf der K. Bibliothek zu Dresden und der Stadtbibliothek zu Hamburg.

62.

1705.

La | Vie de Tiel | Ulespiegle. | (S. oben Nr. 49.) Troyes, chez la veuve Jacques Oudot, 1705. Avec permission. kl. 8. Mit zwei rohen Holzschnitten. Sign. A — D ij. 54 paginirte Seiten. Am Schluss ist die von C. M. Allemens de Sacé zu Paris 1705 Jul. 5 ertheilte Erlaubniss, nachdem er alles weggeschnitten, das der Ehre der Religion und den guten Sitten zuwider sei, abgedruckt. Es finden sich sämmtliche Erzählungen der ältesten Antwerpener Ausgabe, s. oben S. 52 flgd., mit Weglassung der Nummern 20, 22 — 24, 42 — 44 und seltsamer Weise auch der Nr. 33 und 41. Die Entstellung der Ortsnamen ist erstaun-

lich. Ausser Kuchin für Knittlingen, Luxemburg für Luneburg, Bradene für Buddenstede, Barberque für Bamberg, Le village de Roftré für Rostock, Heldeffe und Holdefchen für Hildesheim, Hezebert für Eisleben, Quotfut für Querfurt u. a.

Ich besitze diese Ausgabe selbst.

63.

1709.

The German Rogue, or the Life and Merry Adventures, Cheats, Stratagems, and Contrivances of Tiel Eulefpiegel.

Let none Eulefpiegels artifices blame,
For rogues of every country are the fame.

Made Englifh from the high Dutch. London printed in the year MDCCIX. 8.

Ist, wie schon der Titel angiebt, eine neue Uebersetzung.

64.

1713.

Wunderliche und seltsame Historien Tilien Eulenspiegels, eines Bauren Sohn, aus dem Lande zu Braunfchweig bürtig; neulich aus Sächsischer Sprache auf gut Hochteutsch verdollmetscht u. s. w. Anitzo wieder aufs neue aufgelegt. Gedruckt in diesem Jahre (13). Mit Holzschnitten. kl. 8.

Siehe Catalogus van der Bibliothek der Maatfchappij van Nederlandfche Letterkunde, te Leiden. Bd. II S. 336.

65.

1714.

La Vie de Tiel Ulespiegle, de ses faits merveilleux et des grandes fortunes qu'il a eues, lequel par anciens (? aucuns) tours de finefse ne fe laisfa jamais tromper. A Troyes. 1714. 12. Mit Holzschnitten.

66.

Wunderliche und seltzame Historien von Tyll Eulenspiegel, Eines Bauren Sohn, Gebürtig aus dem Lande Braunschweig. Neulich aus Sächsischer Sprache auf gut Hochdeutsch verdolmetschet, und sehr kurtzweilig zu lesen. Jetzund wieder aufs neue gedruckt und mit mehrern Figuren gezieret. Hamburg, gedruckt auffm Schauenstein-weg. 1714. 8.

Mit 63 Holzschnitten. 100 Historien; da jedoch die Zahl 79 überschlagen ist, eigentlich nur 99. Es fehlen Nr. 76, 79 und 80 der Ausgabe mit 102 Historien; Nr. 78 und 83 sind hier 81 und 77. Als Jahr der Sammlung wird 1383 angegeben.

Dieser Text ist es, welcher als "gedruckt in diesem Jahr" noch immer wieder aufgelegt wird.

67.

1736.

Lustige Historien oder Merckwürdiges Leben, Thaten und Reisen des Weltbekandten Tyll Eulenspiegels. Mit vielen Historischen, Politischen und Moralischen Anmerckungen, Auch allerhand Tugend-Staats und Sitten-Lehren, Nach allen Ständen durch und durch, bei jeder Historie, erläutert und beschrieben. (Dresden bei Hilscher) 1736. 8.

Auf den K. Bibliotheken zu Dresden und Göttingen.

68.

1738.

Der französische Eulenspiegel, oder Geschichte des Magisters Gonin, mit Kupfern und Anmerkungen versehen. 2 Thle. Von A. B. C. Leipzig und Görlitz bei Marche. 1738. 8.

Dieses Buch handelt nicht von dem Braunschweiger Bauernsohne, sondern ist die Uebersetzung eines elenden französischen Romans: Les tours de Maitre Gonin. Paris & Amsterdam. 1713. Der Verfasser war der Abbé Bordelon.

69.

1765.

Der jüngere Eulenspiegel, oder der schlecht erzogene Mensch, mit schönen Figuren. Altona. 1765. 8.

Ist vom sächsischen Eulenspiegel ganz verschieden.

70.

1774.

Wonderbaarlyke en zeldzame Historie van Thyl Ulenspiegel, van zyn Schalke, listige Potzen en Boeveryen ... Zeer teydkortig en genenglijk om te lezen. Voor Oude en Jonge Lieden. Te Amsterdam, by Jannes Kanneuet.

F Bogen kl. 8., 88 paginirte und 4 unpaginirte Seiten mit Holzschnitten. Es ist dieselbe Auswahl von Erzählungen, wie sie der älteste Antwerpener Druck hat, nur in etwas modernisirter Sprache; auch das Vorwort ist dasselbe, nur dass Ulenspiegels Tod bereits ins Jahr 1101 gesetzt ist. Der Vater wird Klaus Thyl genannt. Die lateinischen Verse am Schlusse fehlen. Dagegen folgt auf sieben Seiten eine Liste scherzhafter Namen als derjenigen Personen, welche zum Leichenzuge des Ulenspiegel eingeladen sind; zuletzt eine Grabschrift in holländischen Reimen. — Auf der K. Staats-Bibliothek zu München.

71.

1779.

Leben und Meinungen des Till Eulenspiegel. Volksroman (von F. Herzberg) o. O. (Breslau.) 1779. Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands. 8. 2 Bände mit Kupfern (u. Musik).

Erschien in einer anderen Auflage o. O. 2 Thle. 8. 1784. 89. Dieses Werk, in welchem ein Asmus redend eingeführt wird, hat vermuthlich von Murr a. a. O. S. 341 veranlasst, dem Matthias Claudius eine Umarbeitung des Eulenspiegel zuzuschreiben.

72.

Ein modernisirter Auszug "der wunderbaren und seltsamen Historie Tyll Eulenspiegels", die der Vorrede zu Folge 1502 zusammengebracht sein soll, steht in Reichard's Bibliothek der Romane. 1782. Th. II. S. 132—144.

73.

1787.

Dänische Uebersetzung zu Kopenhagen bei H. J. Graae. Knabrostræde 1787. 12 Bogen, unpaginirt in 8.
S. Nyerup a. a. O.

74.

1794.

Leben und sonderbare Thaten Till Eulenspiegels. Neuerdings lustig beschrieben und mit anmuthigen Erzählungen vermehrt. Mit zwanzig Holzstichen. Zwote Auflage. 1794. 136 S. 8.

75.

1795.

Leben und sonderbare Thaten Till Eulenspiegels. Prag und Wien. 1795.

76.

Ohne Jahr,

vermuthlich aus dem 18. Jahrhunderte.

Wundersame und seltsame Historien Tyll Eulenspiegels, eines Bauren Sohn, bürtig aus dem Lande zu Braunschweig. Aus sächsischer Sprache auf gut Hochdeutsch verdollmetscht, und jetzt wieder aufs neu, mit etlichen Figuren vermehret und gebessert, sehr kurzweilig zu lesen. Jetzund aber mahl ganz frisch gesotten und recht neu gebacken. Gedruckt in diesem Jahr. 8.

S. Flögel Geschichte der Hofnarren. 1789. S. 465. Vergl. oben z. J. 1618.

77.

Der wiedererstandene Eulenspiegel, das ist wunderbare ... (wie Nr. 76.) kurzweilig zu lesen, sammt einer lustigen Zugabe. Jetzund ... gehacken. Cöln und Nürnberg. o. J. 8.

J. Görres, die deutschen Volksbücher. 1807. S. 195.

78.

Einige Erzählungen vom Eulenspiegel, judendeutsch gedruckt zu Frankfurt am Mayn, 8. 2 Bogen, führt an J. C. Wolfii Bibliotheca hebraica. Vol. III. 1727. p. 86.[1])

79.

Eine andere Ausgabe dieses hebräisch-deutschen Eulenspiegels, 16 Seiten in 8. ohne Druckort, scheint daselbst Vol. II. 1721 p. 1255 angeführt zu werden, wenn die Angabe historiae Judaicae nicht einen jüdischen Eulenspiegel bezeichnen soll.

80.

Eine ältere polnische Bearbeitung führt schon 1789 Flügel S. 473 an: Sowizrzal Krotochwilny y Smiezny. Poczatek, zywot y dokonanie iego dziwne. o. O. u. J. 8.

81.

La Vie | joyeuſe et récréative | de | Thiel-Ulenpiègle | qui par aucune ruſe, ne ſe laiſſa | tromper; | Ses faits merveilleux | et des fortunes qu'il a eues. (Vignette: Ein dicker Mann mit großen Ohren, grinsend.) A Douai | Chez Deregnaucourt Imprimeur-Libraire | rue Jacques no. 45.

3 Bogen, 48 S. 12. Die Namen sind noch mehr entstellt, als in andern Ausgaben, z. B. Le comte Etumpt de Quatrol, le comte Malbroch, für Graf Bruno von Querfurt, Bischof von Magdeburg.

Ich sah ein Exemplar auf der K. Bibliothek zu Paris.

1. Aehnliche jüdisch-deutsche Uebersetzungen hat man von der Schildbürgergeschichte. Amsterdam 1637. 8. in der Bibliothek des Hofrath Beireis zu Helmstedt s. v. d. Hagen Narrenbuch S. 497.

82.

Historien von dem Wunderlichen und seltsamen Till Eulenspiegel ... Aus Niedersächsischer Sprache auf gut Hochdeutsch verdolmetschet ... (Hamburg bei Brauer.) 12 Bogen 8. Diese Ausgabe enthält, wie oben die v. J. 1618, die Vorrede und 99 Historien. Die jetzigen Nürnberger Ausgaben, sagt Murr's Journal XIV S. 347 enthalten nur 92 Kapitel. Ueber jenes Volksbuch bemerkt Manecke[1]) auf Veranlassung des Hamburger Druckes v. J. 1714: "Diese Ausgabe von 99 Historien ist die, welche noch bis auf den heutigen Tag so oft unverändert, einzelne Wörter ausgenommen, wieder aufgelegt wird, als sie abgeht, nur dass auf dem Titel so wenig Druckort als Jahr gemeldet wird, sondern dass es statt dessen nur heisst: Gedruckt in diesem Jahr. Es giebt noch einige Buchdruckereien, welche sich viel mit dem Drucke dieses und mehrerer anderer Bücher und Lieder für die niedere Klasse beschäftigen und solche Waare Riesweise, namentlich an die Trödelweiber absetzen, die damit auf den Märkten und sonst umherziehen. Die Ausgabe des Eulenspiegel von Solbrig in Leipzig enthält nur 10 Bogen, wird also wohl keine Holzschnitte haben, die von Brauer in Hamburg mit 69 Holzschnitten aber enthält 12 Bogen. In dieser letztern Druckerei verkauft man auch von jenen Holzschnitten 24 Stück auf einen Bogen zusammen abgezogen und mit Farben beklecksel, mit einer kurzen Anzeige von jeder Vorstellung, darüber aber stehen statt Titels diese Worte:

"Eulenspiegel werd ich genannt,
Bin in der ganzen Welt bekannt."

J. M. Brauer setzte schon 1782 das auf ihn gelangte Geschäft des ... Ripcke zu Hamburg, jene Volksbücher zu drucken, bis an seinen 1829 erfolgten Tod fort. Die Anzahl der von beiden in dieser Stadt, in der Nähe Möllens, veranstalteten Ausgaben in diesen Jahren kann nicht angegeben werden.

83.

Ausgabe von Solbrig in Leipzig. S. die vorstehende Nummer.

1. Hannöversches Magazin 1812.

84.

1804.

Wonderbaarlyke historie van Thyl Ulenspiegel. Amsterdam. 1804.

85.

1806.

Historie van Thyl Ulenspiegel. Deventer 1806. 8.

86.

1807.

Leben und Thaten, Schwänke und Possen des Till Eulenspiegel. Zum angenehmen Zeitvertreibe lustig und kurzweilig in 25 Kapiteln beschrieben. Mit 25 schönen Holzschnitten geziert. Frankfurt und Leipzig 1807. 151 S. 8.

87.

1827.

Tyll Eulenspiegel in 55 radirten Blättern von J. H. Ramberg. Hannover 1827. 4.

88.

Wonderlijke Levensgeschiedenis ... (wie oben Nr. 52) ... geweest.

Met vernieuwde Prentverbeeldingen versierd.

(Holzschnitt: eine Eule auf einem viereckigten Spiegel, zu dessen Rechten eine Schellenkappe, zur Linken eine Maske.

Te Rotterdam, bij T. C. Hoffers, Boekdrukker, in de Korte Pannekoekstraat. 1827.

Bogen A — E. 77 paginirte Seiten in 8.

In dem Vorberichte wird bemerkt, dass der Niederländer die in Deutschland seit undenkbaren Zeiten bekannte Geschichte von Thyl Ulenspiegel aus dem Klevischen Lande erhalten, und daher nach der Klevischen und Jülischen Aussprache Ulenspiegel genannt hätten. Diese neue Ausgabe sei nach vielen bisher dort

unbekannten alten Handschriften und Berichten vermehrt und verbessert. Es finden sich jedoch nur zwei ganz neue Capitel, von den Possen, welche Uilenspiegel auf einem Schiffe treibt, und wie er sich in einer Familie zu Berlin als Hausknecht vermiethet. Die alten Geschichten sind aber mit vielen Abänderungen erzählt. Auch folgt zum Schlusse eine versificirte Einladung zu Uilenspiegels Leichenfeier und eine Liste possierlicher Namen der Eingeladenen.

89.

1830.

Till Eulenspiegels Geniestreiche, in Knittelversen bearbeitet, mit Zeichnungen von Baron Fr. von Hallberg. Crefeld 1830. 8.

90 — 93.

1833.

Der ganz neue, wiedererstandene Till Eulenspiegel, in 100 Kapiteln mit 102 Vignetten. George Jaquet. München 1833. 2. Aufl. 1836. 3. Aufl. 1837. 4. Aufl. 1844. gr. 12.

Eine wohlgelungene, für die Jugend purificirte Modernisirung des alten Eulenspiegels nebst einigen neuen Schwänken.

94.

1835.

Avantures de Tiel Uilfpiegle et fes bons mots, finefses et amufantes inventions. Nouvelle édition dediée aux bibliophiles belges, augmentée de rapprochements littéraires, d'observations fur ce perfonnage d'aprés les differents auteurs, qui en ont parlé et d'une des principales éditions de fon hiftoire, par Joſeph Octave Delepierre. Bruges, imprimerie de Bogaert-Dumortier. 1835. 8. de 90 pp. pap. velin.

Nur in 50 Exemplaren abgezogen, jedes mit dem Namen des Subscribenten. s. Brunet.

95.

1838.

Der wiedererstandene Till Eulenspiegel. Wesel (Klönne). 1838. gr. 12.

96.

1839.

Der wiedererstandene Eulenspiegel, in C. O. Marbach Volksbücher Nr. 12. Leipzig 1839. 8. m. Holzschn. Der Text hat die willkürlichen Entstellungen und Fehler der gewöhnlichen Ausgaben, so gleich zu Anfange: Wald Seib für das gewöhnliche Gelbe; die Mutter wird Anna Wertbeck genannt; der Geburtsort Amptlen. Später Strasfurt für Stassfurt, Windsheim für Hildesheim, Oltzen für Ueltzen. Andorf für Antwerpen gehört nicht in den Wiedererstandenen.

97.

Der wiedererstandene Till Eulenspiegel. Text nach den Jahrmarkts-Ausgaben mit 60 Bildern, meist nach Ramberg. Stuttgardt. Scheible 1839. 8. In den Lieblingsbüchern in alten und neuen Geschichten, Sagen und Schwänken, durch Wilibald Cornelius. 7 Bde. 8. Stuttgardt 1839. 40.

98.

1840.

Les Aventures de Tiel Ulenspiegel, illustrées par Lauters. Edition publiée par Delepierre. Bruxelles. Societé des beaux Arts. 1840. 8. 222 pages.

Diese mit artigen Vignetten versehene Ausgabe enthält 40 Capitel, nebst Anhängen, worunter Delepierre's bibliographischer Aufsatz, welcher nach des Verfassers eigener Angabe, meistens aus Flögels Geschichte der Hofnarren entnommen ist. In diesen Erzählungen, welche aus den älteren Antwerpener Ausgaben geschöpft sind, wird Eulenspiegel ganz als Flamländer dargestellt, Sohn des Nicolaus Tiel und der Anna Werbeck, geboren in der

Burg Knesselaere. Der Schauplatz vieler seiner Thaten wird nach Gent, Brügge, Tirlemont, Luxemburg und andere umliegende Orte verlegt, der Grabstein nach Damm bei Brügge.

99.

(1841.)

Seltsame und wunderliche Historien Till Eulenspiegels, eines Bauern Sohn, bürtig aus dem Land zu Braunschweig. Neulich aus sächsischer Sprach auf gut hochdeutsch verdollmetscht, sehr kurzweilig zu lesen.

Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung, nach Zeichnungen von Holbein.

Berlin, Vereins-Buchhandlung. Gedruckt in diesem Jahr.

184 Seiten 8. Bildet den Band IV unter Dr. K. Simrock's Deutschen Volksbüchern.

Die Historie IX dieser Ausgabe: "Wie Eulenspiegel in der Fremde war", nämlich in einem Hühnerstalle, aus welchem der Fuchs einen Hahn raubt, ist mir in älteren Ausgaben nicht vorgekommen. Sie soll jedoch mündlich sehr verbreitet sein, ist vielleicht auch anderswo gedruckt. Im Uebrigen ist die Strassburger Ausgabe v. J. 1551 dieser Erneuerung zum Grunde gelegt; jedoch sind als dem Geschmacke der Zeit zu sehr widerstrebend weggelassen die obigen Historien XXIV und LXXII. Die letzten Erzählungen der Erfurter Ausgaben sind richtiger als gewöhnlich gestellt.

100.

Ohne Jahr,

aus dem neunzehnten Jahrhunderte.

Der wieder erstandene | Eulenspiegel. | Das ist | Wunderbarliche und seltsame | Historien Tyll Eulenspiegels . . . kurtzweilig | zu lesen. | Samt einer lustigen Zugabe. — Holzschnitt: Eulenspiegel mit Spiegel und Eule und Bienen auf dem Baume.

Jetzt abermal gantz frisch gesotten und recht neu gebacken.

208 Seiten 12. Auf den ersten 188 Seiten 105 Historien. S. 198—200 Anhang lehrreicher Reime. Vergl. oben Nr. 77.

Auf der grossherzoglichen Bibliothek zu Darmstadt.

101.

Görres a. a. O. S. 199 spricht von der Verbreitung und Ausgaben des Eulenspiegels in der Schweiz, ohne jedoch zu sagen, in welcher Sprache. Wir können sie nur andeuten, da schweizerische Literarhistoriker keine Nachweisung oder auch nur eine Bestätigung zu geben vermochten.

102.

In Flandern ist sehr verbreitet eine Ausgabe zu Gent bei Van Paemel mit schlechten Holzschnitten. s. Delepierre p. 207.

103.

La vie joyeuse et récréative de Thiel Ulespiegle, lequel par aucune ruse ne le laissa tromper. Lille.

S. denselben a. a. O. p. 199, wo bemerkt wird, dass die Begebenheit mit dem Schmidt dort nach Ostende versetzt wird.

104.

Derselbe führt a. a. O. p. 198 noch eine andere belgische Ausgabe an, wo das Hospital von Nürnberg nach Mons verlegt ist.

105.

Historien des Till Eulenspiegel, eines Bauern Sohn. (Holzschnitt: Eulenspiegel auf dem Pferde, in der Rechten eine Eule, in der Linken einen Spiegel haltend. Darunter mit grossen lateinischen Lettern verkehrt gedruckt: [illegible]. Frankfurt und Leipzig. 120 S. 8.

Mit einigen Holzschnitten. Sie zählt nur 53 Historien. Doch fehlen nicht viele der älteren, da mehrere derselben in eine Nummer zusammengezogen sind, wie von jener Nr. V und VII hier in Nr. 5. Nr. XII und XIII fehlen. Nr. XXI und XXII sind hier zusammen in Nr. 18. Nr. XXIV fehlt. Die beiden folgenden sind in Nr. 20 zusammengezogen. In Nr. 40 sind vereinigt Nr. LX, LVII, LXXIV, LXXIII und LXX. Einige Geschichten sind weniger anstössig gemacht und modernisirt.

106.

Fahrten und Schwänke des Till Eulenspiegel, welcher war eines Bauern Sohn und weit berühmt in allen Landen.

Enthält 50 auserlesene Historien, welche sehr ergötzlich zu lesen und mit vielen schönen Bildern verziert. Halle, bei A. Fritze. 96 S. 8.

Nach einer neuen Vorrede, in welcher Till's persönliches Dasein behauptet wird, folgen 50 Geschichten in ufum Delphini gesäubert, jede mit einer kurzen gereimten Inhalts-Anzeige.

107.

(1849.)

Tyll Eulenspiegels wunderbare und seltsame Historien. Mit vielen Figuren (in Holzschnitt) geziert. Neu umgearbeitet, verbessert und vermehrt von Carl Frohlich. Reutlingen, Fleischhauer & Spohn. 8. IV und 149 S.

108.

Der wiedererstandene E. oder sonderbare Historien Tyll Eulenspiegels. Neue Ausgabe. Nürnberg. o. J.

Zu den bei den Jahren 1736, 1738, 1765, 1779 verzeichneten Büchern, welche, obgleich seinen Namen annehmend, nicht das Volksbuch, sondern nur Schilderungen ähnlicher Karaktere enthalten, mögen hier, wenn gleich die Liste sich sehr vermehren liesse, noch folgen:

Till Eulenspiegel. Eine Wochenschrift (von Christ. Löper). Wien. 1775. 8.

Der Eulenspiegel, ein Schauspiel von Weidmann. Dessau. 1783. 8.

Der neue Eulenspiegel. Ein Neujahrsgeschenk. Pesth. 1794. 8.

Der Eulenspiegel. Theatralisches Wochenblatt. Prag 1797.

Eulenspiegel, ein dramatischer Schwank von A. von Kotzebue, in dessen Almanach dramatischer Spiele zur ge-

selligen Unterhaltung auf dem Lande. Jahrgang IV. Berlin 1806. 12.

Der Berliner Eulenspiegel. Zeitschrift von und für Narren. Herausg. von Ed. Oettinger. 1829—31.

Till Eulenspiegel. 1831.

E. M. Oettinger der confiscirte Eulenspiegel oder das Buch der 128. 2 Bde. Hamburg 1833.

Till Eulenspiegels tolle Streiche und Fahrten oder wie man's treibt, so geht's. Scherzhafte Erzählung mit 16 color. Kupfern. Leipzig, Baumgärtner. 1837. 16.

Der moderne Eulenspiegel. Roman von Adolf, Ritter von Tschabunigg. 2 Bde. Pest 1846. 8.

Till Eulenspiegel, ein Heldengedicht in 12 Gesängen, von Adolf Böttiger. Dieses Werk des Uebersetzers Byrons, worin die moderne Thorheit mit dem glücklichsten Humor gegeisselt werde, sollte 1846 erscheinen.

Till Eulenspiegel der wiedererstandene. Eine politische Hundekomödie in 1 Akt. gr. 16. (54 S.) Altona, Lehmkuhl. 1849.

ERLÄUTERUNGEN.

Der Titel dieses kurtzweiligen Lesens (Legende) ist in keiner Ausgabe unverändert, wie das Verzeichniss der Ausgaben nachweiset. Schon Krufftter spricht nur von den Possen, nicht von der Vollbringung des Lebens; andere Ausgaben erwähnen die Zahl der Geschichten, welche sie verringerten oder vermehrten. Erst die eilfte der uns bekannten Ausgaben, die zweite Cölner v. J. 1539 spricht auf dem Titel, wie diese es thut, oder überall davon, dass das Buch nemlich aus der sächsischen oder niedersächsischen Sprache in gut deutsch oder hochdeutsch übersetzt sei.

Die Vorrede.

Z. 5: wie . . ein . . durchtribner, eins Bauren sun. Es fehlt das Zeitwort: lebte oder dergl. Richtiger ist die Periode wohl dadurch zu erklären, dass der Satz: "was er getriben . . . Landen", zu früh eingeschaltet ist, da er vielmehr erst hinter "Ulenspiegel" gehört.

Z. 6: in welschen vnd tütschen landen. Die Erwähnung der welschen Lande und noch gar vor den deutschen ist auffallend, da Ulenspiegel nur zweimal ausserhalb Deutschland erscheint, nämlich auf seiner Romfahrt. Hist. 34 u. 84. Die Erfurter und andere spätere Ausgaben haben Welschland wenigstens nicht vorangestellt, wenn sie gleich Ulenspiegel auch nach Paris bringen. Vielleicht darf man die Absicht annehmen, dass Murner manche Schwänke anfänglich nach Welschland verlegen wollte, jedoch hernach deutsche Orte vorzog: wie er denn in der Ueberschrift zu Hist. 65 zu Paris einen Franzosen von dem Rosstäuscher Ulenspiegel anführen lässt, während im Texte die Scene nach Wismar an der Ostsee gelegt und keines Welschen gedacht wird.

Z. 9: eer gunst, ihre Gunst. Eine Andeutung eines niederländischen Originals darin zu finden, scheint mir kein Grund vorhanden.

Z. 11: verstentniss, Verstand, hier: Kenntniss, Kunde.

Z. 18: Gotts hilf. Die Anrufung von Gottes Hülfe bei diesem Buche mag doch den nachfolgenden Herausgebern zu schalkhaftig geschienen haben, welche sie sämmtlich unterlassen.

S. 2 Z. 2: ein schlichter ley. Dass der Verfasser ein schlichter Laie und der lateinischen Sprache unkundig sei, widerlegt sich weniger durch einige lateinische Brocken, welche in einzelnen Erzählungen vorkommen, als durch die von demselben benutzten zahlreichen Quellen, von welchen er manche lateinisch geschriebene zuerst in das Deutsche übertragen haben dürfte. Auch diese Maske ist so wenig wie oben das anonyme N. in andere Ausgaben übergegangen.

Z. 4: so sich die müsz ... wein. Diese Schrift soll des Abends im Winter gelesen werden, wenn die Stunden (d. h. Tage) kurz werden. Der Verfasser gestattet Anderen, sein Werk zu verlängern oder abzukürzen, was beides nicht selten geschehen ist.

Schliesslich erwähnt er, dass er den Anfang gebe von Dil Vlenspiegels Geburt, mit Zulegung einiger Fabeln vom Pfaffen Amis und denjenigen von dem Kalenberg. Seiner anderweitigen Quellen gedenkt der Verfasser nicht, und mag, da wir die von jenen übertragenen Schwänke alle in dem ersten Drittheile des Buches finden, der Gedanke, andere Hülfe und Ausstattung herbeizuziehen, erst während der Abfassung des ersten Abschnittes bei Murner entstanden sein. Diese Vorrede ist nicht nur vor dem übrigen Buche gedruckt, sondern auch vor dessen Abfassung geschrieben, zunächst in der Absicht, das Unternehmen, selbst vom Standpuncte eines Geistlichen aus, zu entschuldigen, und ein Incognito anzunehmen. Die letztere Rücksicht ist bei den meisten späteren Ausgaben und Uebersetzungen ganz weggefallen. In der ältesten Cölner Ausgabe fehlt eine Vorrede überall. Die älteste Antwerpener schliesst sich der Vorrede des Murner einigermaassen an. Die Erfurter Ausgaben entschuldigen das Schreiben solcher Schwankbücher ausführlicher. Nur die Cölner Ausgabe v. J. 1539 hat lediglich die Vorrede Murners abgekürzt, jedoch anstatt der Jahrszahl 1500 die von 1483 untergeschoben. Bei Abfassung der Vorrede der Frankfurter Ausgabe v. J. 1545 hat ersichtlich die ebengedachte Cölner, so wie die Erfurter vorgelegen. Aus der Frankfurter stammt diejenige der Ausgabe v. J. 1618 und der gewöhnlichen Volksbücher, jedoch dass jene anstatt der Jahrszahl 1483 hat 1382, diese 1383 und auch 1302, sogar 1102 haben.

Historie 1.

S. 3 Z. 3: Dorfgöttel, Paten und Goden Krufler, Paten Erfurt, Tafs Angsb.

Z. 4: Der Wald Melme, im Elme, eine in neueren HS. der Braunschweiger Reimchronik vorkommende Form. Schon Krufler hat den Namen entstellt zu: "Melbe"; M. Sachs zu: "Gelbe", M. v. Hochstraten mit Weglassung der Bezeichnung des Waldes: "by den Welme", was also wie ein Flussname erscheint; J. v. Aeh zu Cöln, bei dem wir doch eben die Kunde von Murners Vorrede bemerkten: Melbe oder Mawe; in neuern Ausgaben auch: Seeb. So ist die richtige Lesart nie wiedergekehrt.

Der Elm ist in der deutschen Geschichte als einer der ältesten Wohnsitze des sächsischen Herzogshauses bekannt. In demselben und an seinen Abhängen liegen die Burgen Hebesheim, Ala, Werla, hier zwischen Lelm und Helmstedt Kaiser Lothars Supplinburg, Königslutter, die Asseburg auf der Asse, zwischen welcher und dem Elme Karl der Grosse seinen Heerweg bahnte, Schöningen, zwischen dieser und der Burg Werla, dem Ketilwald, wo Kaiser Otto III., das Wunder der Welt, deren Licht zuerst erblickte, und andere Orte, deren Bedeutung in der älteren Kaisergeschichte fortlebt.[1]) So werden wir durch die Oertlichkeit, in welche die ersten noch unverfälschten Worte des Volksbuches uns versetzen, in die uralte und unverwüstliche Heimath des kernhaften, schwankhaftigen Sachsenvolkes versetzt.

Knetlinge, in welchem der berühmte Tell geboren ist, ist durch seine Lage am Wald Elme genau bezeichnet. Es ist ein alter Ort, welcher schon in einer Urkunde v. J. 1135 vorkommt, "Locus Kneitlinge",[2]) das jetzige Kirchdorf Knetlingen zwischen Amtleben und Samtleben, unfern vom vielgenannten Schöppenstedt im Herzogthume Braunschweig.[3]) Es gehörte früher zu dem Amte Sambleben, jetzt zur Oberhauptmannschaft Schöningen des Kreisgerichtes Schöppenstedt. In Merian's Topographie von den Herzogthümern Braunschweig und Lüneburg 1654. S. 182 wird berichtet, dass dort das Haus noch gezeigt werde, worin Ulenspiegel geboren ist,[4]) auch noch während des dreissigjährigen Krieges seine Abbildung auf einem Steine,

1. Dem Stadtdirector zu Braunschweig W. J. D. Rode verdankt man eine kleine Monographie: "Der Elm mit seiner Umgebung und seinen Denkmälern der Vorzeit. Mit einer Charte. Braunschweig 1846. 8." 2. Origin. Guelfic. T. II. p. 525. 3. Wir besitzen keine so alte Sammlung der Streiche der Schöppenstädter als von den Schild- oder Laienbürgern, nämlich v. J. 1597; auch wird dieser Spott über das Bürgerthum nicht sehr viel älteren Ursprungs sein. Doch erwähnt schon Merian schalkhaft von den Einwohnern dieser alten Stadt, sie seien ausgezeichnet durch den "Genius loci." 4. S. auch J. C. Knauth Saxonia vetus et magna in parvo. p. 187.

"der aber wegen des zu grossen Anlaufes der ihn zu sehen begierigen Kriegsleute, um Gefahr und Schaden zu verhüten, weggethan worden, damit dieser in seinem ganzen Leben gewesene Schadenfroh nicht auch längst nach seinem Tode noch Schaden anrichten und verursachen möchte." In dem Register der St. Blasii Kirche zu Braunschweig wird, laut der durch die Güte des Herrn Kreisgerichts-Registrators Sack daselbst gewordenen Mittheilung, in einem Erbzinsbriefe v. J. 1673 der Schnader'sche Hof in Kneitlingen der Eulenspiegels Hof genannt. Dieser Hof wird noch in unsern Tagen nachgewiesen.[1]) Der Sage nach befindet sich jenes in Stein gehauene Bild des bäurischen Diogenes noch im Keller desselben, doch verweigere der jetzige Hofwirth die Ansicht des Kunstwerkes. Die Einwohner des Dorfes, sagt man, schämen sich ihres ihnen vielbeneideten Vorfahren, und könne man ohne Gefahr im Dorfe keine Nachforschungen anstellen.

Ampleuen, nur hier richtig genannt. Die älteren Cölner und Erfurter Ausgaben: Amplenen und Ampeln, denen alle übrigen gefolgt sind, wenn sie den Namen nicht noch mehr entstellten, wie Amptlen, Ampteten. Der Ort Ampeleue ist sehr alt und hat seine Burg einem ritterlichen Geschlechte seinen Namen verliehen, welches wir in der Nähe der Herzoge von Braunschweig finden. So schon bei Herzog Otto im Jahre 1233 die Gebrüder Heinrich und Friedrich von Ampeleue, 1299 den Ritter Friedrich beim Herzoge Albrecht,[2]) 1307 und 1312 de erbafdige Ridder Jan von Ampleve; 1349 Johannes. 1369 starb Wilken von Ampeleve.[3]) Ein Tyle oder Tileman von Ampleve, welchen der älteste Cölner Text zum Pathen des Till Ulenspiegel macht, ist nicht nachzuweisen und verdankt sein Dasein wohl nur der Nachlässigkeit des Druckers.

Nicht mit Ampleve zu verwechseln sind Sampleben und sein adliges Geschlecht. Der letzte desselben, Daniel von Sampleben starb 1587, worauf das eröffnete Lehngut an die Herren von Cram überging. Die alte Namensform ohne den Zischlaut zu Anfange weiset unwiderleglich auf das Alter unserer Nachricht hin. Es kann hier nicht darauf ankommen, ob Sampleve ursprünglich schon ein nahe bei Ampleve belegenes Dorf war, oder ob es heisst: zu Ampleve. In Sampleve sine Scampleue locus, bestätigte schon Herzog Heinrich der Löwe der Kirche St. Blasii zu Braunschweig eine Hufe.[4])

1. F. A. Scheller Bücherkunde der Sächsisch-Niederdeutschen Sprache. S. 224. 2. Origines Guelfic. T. IV. p. 135. Pfeffinger Braunschweig. Lüneb. Historie Bd. I. S. 119. Vergl. Chronicon Stederburg bei Leibnit. Script. rer. Brunsvic. T. I. p. 809. 3. Cuno Memorabilia Scheningensia. p. 31. 4. Vergl. Urkunde v. J. 1224 in Orig. Guelfic. T. III. p. 691. Von einer Verleihung des Herzoges Otto zu Tsampeleve 1235. s. daselbst T. IV. p. 152. Bertram de Sampeleue, miles. 1282. s. den Index daselbst. Ludo-

Die Ausgabe v. J. 1519 erzählt nun, dass das Schloss Ampleven, als ein arg, böses Raubschloss vor etwa funfzig Jahren von denen von Magdeburg und anderen Städten zerstört sei, womit die Kruffter'sche Ausgabe übereinzustimmen scheint, wenn sie die Zahl der funfzig in sechzig Jahre mandert. Spätere Ausgaben lassen die Zeitbestimmung weg. Die Zerstörung der Burg Ampleve durch die Braunschweiger und Magdeburger im Jahre 1425 wird von alten glaubwürdigen Chronisten berichtet,[1]) also beinahe sechzig Jahre vor dem in der Cölner Ausgabe v. J. 1539 berichteten Jahre der Abfassung des Ulenspiegel-Buches, nämlich 1483.

Der Manner'sche Text hat uns eine für die Entstehungs-Geschichte des Ulenspiegel-Buches interessante Notiz aufbewahrt. Jener berichtet nämlich, dass Thyl von Vitzen, der Burgherr von Ampleven, dem Knetlinger Bauerknaben seinen Taufnamen verliehen habe. Die beiden alten Cölner Ausgaben sprechen hier blos von Thyl von der Burg Ampleven. Jenes Geschlecht war der Geschichte schon 1240 durch den kämmerer des Herzoges Otto von Braunschweig, Herwig von Uttesen bekannt. Vielleicht ist der Ritter Erewick, 1203 beim Könige Otto und dem Pfalzgrafen Heinrich, auch Herwig 1224 schon ein Vorfahre desselben. 1219 wird von diesem Geschlechte Rako genannt, 1245 Heinrich, 1253 Rode;[2]) 1246 bis 1303 der Ritter Johannes. Der Vorname Till, Tideman ist in dieser Zeit, in welche des Till Ulenspiegel Taufe nach Maassgabe seines Todesjahres gesetzt werden musste, nicht bemerkt worden, doch ist jener Vorname in älterer Zeit im Braunschweigischen sehr gebräuchlich und erscheint namentlich häufiger in der Familie von Damm.

1359 besassen die Gebrüder Hans und Wilhelm von Uetze den halben Zoll vor allen Thoren der Stadt Braunschweig, so wie Herwig noch 1437.

Ob die Herren von Uetzen schon zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts Burgherren von Ampleve waren, ist sehr zweifelhaft. Sie besassen Grundstücke in der Gegend von Amleben und auch zu Knetlingen, doch erst 1360 erhielten sie vom Herzoge Magnus von Braunschweig das Gut Amleben pfandweise.[3]) Wer die Geschichte des adligen Landbesitzes im Mittelalter kennt, wird jedoch nicht läugnen wollen, dass die Herren von Ampleve oder selbst Vorfahren des Herzoges Magnus jene Burg Ampleve nicht bereits weit früher an die

vicus de Sampelete. s. Leibnitii Script. rer. Brunsvic. T. II. Johannes de Trampelue war 1353 Archidiaconus im Rome Schoppenstede.

1. Chronicon S. Aegidii apud Leibnitii SS. rer. Brunsvic. T. III. p. 595. Anderbrück bei Bünting Braunschweig. Chronik S. 112. 2. Origines Guelficae T. III. p. 627. 673. 697. 723. T. IV. p. 490. Pfeffinger a. a. O. Th. I. p. 79. 119. 127. 3. Braunschweig. historische Handel Th. I. S. 126.

Herren von Uetze könnten verpfändet haben. Herwig von Uetze war der Raubritter, welcher 1425 auf Ampleve hauste und die Kaufleute auf der kaiserlichen Strasse ausplünderte, als die Braunschweiger mit Hülfe ihrer Freunde der Burg sich bemächtigten und den Burgherren gefangen nahmen, welcher auf die Versicherung der Wiederstellung entlassen, bald wieder den Landfrieden brach. 1438 Mai 22 bestieg er bei nächtlicher Weile die Harzburg, welche Herzog Heinrich von Braunschweig ihm jedoch in derselben Woche wieder abnahm.[1]) Noch im Jahre 1426 schloss die Stadt Braunschweig einen Vertrag wegen des Schlosses Ampleve mit Herzog Berndt, dessen Nachfolger Herzog Heinrich im J. 1433 dasselbe mit dessen Zubehörungen und allen Rechten, weltlichen und geistlichen, dem Rathe jener Stadt für 1200 Gulden käuflich überliess.[2]) Heinrich von Uetze überliess auch 1441 alle seine Ansprüche auf das Dorf Ampleve an den Rath zu Braunschweig, welcher seinerseits ihm und den Brüdern 1454 ein Haus in der Stadt überliess. Obgleich die Herren von Uetze, welche Braunschweigische Erbkämmerer waren, fortwährend Ansprüche auf jenes Besitzthum erneuerten, verblieb es doch der Stadt, bis im Jahre 1671 die Herzoge von Braunschweig unter der Verheissung von den Einkünften der Stadtgüter die Schulden derselben zu tilgen und sodann jene zurückzugeben, sich auch jenes Gutes bemächtigten. Doch die meisten Stadtgüter wussten die Mitglieder der deshalb ernannten Schuldentilgungs-Commission sich anzueignen. Amtleben erhielt ein Hofrath Böttticher, welcher 1714 ein Adelsdiplom sich verschaffte, und dessen letzter Nachkomme jetzt in Ungarn umherirren soll, während alle anderen Familien, welche 1671 jene Braunschweigischen Stadtgüter erhielten, bereits untergegangen sind. Amtleben besitzt gegenwärtig Herr Amtsrath Wahnschaffe.

Die Strassburger Ausgabe v. J. 1519, deren Vorrede die Abfassung der Schrift in das Jahr 1500 setzt, fügt die in allen übrigen vorhandenen Recensionen fehlende Bemerkung hinzu, dass die Kirche und das Dorf Ampleve nunmehr der würdige Arnolf Pfaffenmeyer, Abt zu Sunten, besitze. Man sieht, dass bei Sunten, Sanct, der Name des Klosters weggefallen ist, nämlich Ilien, wie das Kloster St. Aegidii in Niedersächsischer Volkssprache lautet. Ums Jahr 1500, in dem unser Verfasser geschrieben haben will, lebte jener Abt Arnold Papenmeier, eines Bürgers Sohn aus der Stadt Braunschweig und zwar der Altwick. Derselbe scheint schon 1478 dem verstorbenen Abte Johann Goltern gefolgt zu sein. Doch wüsste ich ihn nicht vor 1499 nachzuweisen. Er erscheint in Urkunden, 1506 und 1510

1. Rothe Chronik. bei Leibnit. T. III. p. 400. Abels Chronik. S. 213. Chronic. Magdeburg. bei Struve Archiv V. p. 1. Delius Geschichte der Harzburg S. 227. 2. Lünig Reichs-Archiv. Pars specialis. Contin. II. Fortsetzung S. 257.

ausgestellt, in deren letzterer Herzog Heinrich der Aeltere seine Streitigkeiten mit dem Rathe zu Braunschweig schlichtete über die Accise auf der Zollbude, so wie auch unter andern über eine Wiese, welche der Rath im Gerichte Asseburg eine Zeitlang vom Kloster gehabt. Er starb im October 1510, wo ihm Theodor Koch folgte.[1])

Ueber den Namen Ulenspiegel wird in unserer Abhandlung gesprochen. Der Name Nicolaus, derjenige des Patrones der Schuster, ward schon seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts im nördlichen Deutschland sehr gebräuchlich, vielleicht zuerst unter den Heiligennamen, nach Johannes und Peter. Nach dem Nicolaus von Bremen ums Jahr 1190 lassen sich bald Gleichbenannte auch in Hamburg und Holstein nachweisen.[2]) Die Abkürzung Claus lässt sich zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts nachweisen.[3])

Bei der Mutter des Uebeln erscheint der doppelte Vorname Anna Wibeke, wenn wir diesen nicht für ihrer Mutter oder ihres Vaters Namen halten wollen, auffallend. Durch die älteste Antwerpener Ausgabe ist der Name Wibeke in die nicht deutschen Texte übergegangen. Tilemann ist auch in seiner Abkürzung Tyle, Thyl, Dyl ein alter sächsischer Name.[4]) Fischart in seiner Auseinandersetzung über den Namen, welcher dem Gargantua beigelegt werden soll, behauptet, alle Lübecker hiesen Till'n, und allerdings kommt derselbe bei den urkundlich verzeichneten Personen dort nicht selten vor.

Der Gewohnheit, nach der Taufe in einem Bierhause sich zu erlustigen, wird man häufig finden, wo Kinder aus entlegenen Dörfern zur Taufe gebracht werden. Murner ist seiner Quelle getreu geblieben, wenn er hier nicht von einem Weinhause sprach, was dem Rheinländer näher lag. Des Kindelbiers gedenkt das alte Rollwerder Recht Art. 55,[5]) aus dem jedoch bei den wohlhabigen, üppigen Bauern schon eine Mahlzeit geworden war, welche das Gesetz ums Jahr 1400 auf drei Gerichte und zwölf Schüsseln, zu jeder zwei Personen, beschränkt hatte. An anderen Orten finden wir jenes Taufmahl unter dem Namen der Biersuppe, bei welchem es eine bekannte Streitfrage war, ob der Pfarrer dazu müsste geladen werden oder nicht.[6])

1. Rethmeyer Braunschweig-Lüneburger Chronik. Th. II. S. 857. Dessen Kirchenhistorie der Stadt Braunschweig. Th. I. S. 82 — 306. Th. V. Suppl. S. 26 — 31. Auch Scheller Stiftbuch der Stad Brunswyk. S. 180. 2. Hamburg. Urkundenbuch Th. I. Nr. 290. 3. Tylo de Sava (Saxonia?) aus Herwood 1299. s. Lübeck. Urkundenbuch Th. I. Nr. 568. 4. Gargantua, bei Scheible S. 196. 5. Meine Hamburg. Rechtsalterthümer. s. auch die Polizei-Ordnung für die Aemter Lüchow, Dannenberg u. Hitzacker v. J. 1564 im Archiv des histor. Vereins für Niedersachsen, 1849. S. 168. Wismar. Bursprake v. J. 1405 u. 1430, wo verboten wird, zu viel Claret und Wein bei demselben zu trinken. s. Burmeister Bürgersprachen und Verträge Wismars. S. 33 u. 59. 6. J. H. Böhmer Jus parochiale.

Der nicht sehr passende Spott über die angebliche dreimalige Wiederholung der Taufe scheint unserem Volksbuche eigenthümlich zu sein. Doch lässt sich an die doppelte Taufe der Normannen erinnern, um wiederum neue Kleider der Proselyten zu erhalten; so wie daran, dass eine solche Posse gefallen mochte, als die Wiedertäufer anfingen Aufmerksamkeit zu erregen.

Diese erste Historie ist in allen folgenden Ausgaben, besonders in Bezug auf die uns so interessanten historischen und localen Beziehungen sehr abgekürzt und entstellt. Selbst der Vortrag ist mehr verändert, als es bei den späteren Erzählungen der Fall zu sein pflegt. Die Erfurter Ausgaben haben: "da die alten Mütterlein sich hetten als yn sommerzeit, an der weiten reifs erhitzt und darüber mit Taubentrinken mildiglichen erkûelt". Das Taubentrinken giebt Simrock wieder durch Taufstrinken. Richtiger scheint mir es zu erklären durch: betäubendes Trinken, wie bei Oswald v. Wolkenstein Gedichte XXIII. 5 V. 8: "die sich plos in tauhem tranck erhitzen". Hernach wird auf den Doppeltäufling passend das Sprichwort angewandt, dass Unkraut nicht bald verdirbt, doch am Schlusse weniger angemessen hinzugefügt, namentlich nur um dem Scherze eine ursprünglich nicht beabsichtigte Deutung unterzulegen, dass die dreimalige Taufe das erste Zeichen des grossen Unfalls geworden, welchen Till in seinem ganzen Leben zu gewärtigen hätte. Die älteste Frankfurter Ausgabe nimmt eine gar ernsthafte Miene an, wenn sie der Erfurter hier noch hinzufügt: "Denn vntrew fehlueh auch etwan fein eigen Herrn". S. von diesem Sprichworte Joh. Agricola deutsche Sprichwörter. 1528. Nr. 19 u. 20.

Historie II.

Die Posse, welche hier dem ausgelassenen Kinde beigelegt wird, erzählt schon Morlini als den tollen Streich eines Prädicanten, in Nr. 44: De monacho, qui in suo sermone auditores plorare serios atque ridere fecit, und letzteres in derselben Weise bewirkt, wie hier der Knabe.[1]) Ein ähnlicher Schwank wird auch dem englischen Hausgeiste Robin Goodfellow beigelegt, welcher, sechs Jahre alt, durch seine Schelmenstreiche die Beschwerden aller Nachbarn erregte, so dass die Mutter, wenn sie ausging oder ritt, ihn stets mit sich nahm. "But this helped little or nothing, for if hee rid before her, then would he make mouthes and ill-favoured faces at those hee met: if he rid behind her, then would hee clap his hand or his tayle; so that his mother was weary of the many complaints, that came against him,

1. S. Felix Liebrecht Uebersetzung von Dunlop's Geschichte der Prosadichtungen S. 495.

yet knew she not how to beat him justly for it, because she never saw him doe that which was worthy blowes". Endlich droht die Mutter den Knaben zu schlagen und er läuft von ihr weg. S. J. P. Collier's Abdruck in den Percy Society Publications Vol. II von The made pranks and merry of Robin Goodfellow. 1628. Pag. 1. Vergl. unten zu Historie XLVIII.

Man darf jedoch unsere Erzählung nicht mit der alten, wohlbekannten von dem Bauer, welcher mit dem Sohne auf dem Esel zur Stadt reitend, durch die Rathschläge der Vorübergehenden zur Verzweiflung gebracht wird, verwechseln und sie daher auf des Don Juan Manuel Conde Lucanor Cap. XXIV oder dessen Quellen zurückführen.[1])

Historie III.

Wir haben in der Zuziehung des ersten Abschnittes dieser Erzählung zur vorhergehenden, während der vorliegende Titel sich grossentheils auf diesen Abschnitt bezieht, ein recht schlagendes Beispiel von der Nachlässigkeit des Herausgebers. Der Erfurter Redacteur mochte einen Anstoss nehmen, aber er bemerkte nicht den Grund des Uebelstandes, oder wollte ihn nicht bemerken, um gleichfalls bessern Platz für seinen Holzschnitt zu gewinnen. Er bildete daher zum bessern Uebergang einen neuen Eingang der Historie: "Vnd wie man sagt, wann die katz aus dem hause ist, so haben die meuss ein gewonnen spiel, also geschach es nach Vlenspegels vater todt. Nachdem vnd als die mutter als ein alt, siech vnd krank weib, sie des Vlenspegels auch nicht mechtig was, begunt er aus mutwigkgang vnd vorwitz, spitzbüberey zu üben vnd lernen. Dann als sein mutter wonet u. s. w." Der Wortlaut der ganzen Erzählung ist umgewandelt und schliesst mit den Worten: "Also war dem guten Vlenspegel sein erst meisterstuck übel geraten." Diese ironischen Bezeichnungen des Ulenspiegel, als des guten, frommen liebte der Erfurter Redacteur, welcher damit uns bei seinen widerlichsten Streichen zum Lächeln bringen kann, wie beim Schluss der Historie XXIV. Dem Murner fehlte meistens dieser Humor. Nur in der Historie XI bricht er in ähnlicher Weise durch.

Historie IV.

Dieser Knabenstreich ist unserem Volksbuche wohl eigenthümlich, wie sich denn die ältere Literatur mit Kindern wenig, mit ungerathenen gar nicht beschäftigte. Erst nach Murner begannen der Facetus des Sebastian Brand und andere Ermahnungen an die verkehrte Jugend sich bemerkt zu machen.

S. 7 Z. 12: Helmstettische schüch. Frau Ulenspiegel wohnte auf der Magdeburger Grenze des Braunschweiger Landes an

[1]) Wie J. v. Eichendorff der deutsche Roman des achtzehnten Jahrhunderts S. 37, während Liebrecht a. a. O. S. 501 das Richtige nachweiset.

der Saale, und ihr Sohn war für einen Helmstedter Schuhflicker beschäftigt. Eine besondere Vorzüglichkeit oder auch Zerrissenheit scheint hier jenem Fabricate nicht unterzulegen.

Historie V.

Das Sprichwort des Till: "Warzu sich einer begiebt, das würt im fein lebtag gnûg," wird in ähnlichen Worten und in einer gar hübschen scherzhaften Erläuterung des Dr. Staupitz angeführt in des Joh. Agricola Auslegung deutscher Sprichwörter Nr. 11. Es ist uns geläufiger in dem so zukunft- wie segensvollen Motto des zweiten Buches von Goethe's Dichtung und Wahrheit: "Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle."

Der Todestag des Papstes Nicolaus I. fällt auf den 13. November, die Feier des Papstes Martin auf den vorhergehenden 12. November. Jener zeichnete sich von seiner Geburt an durch Strenge in den Fasten aus und hat schon als Säugling wöchentlich am Mittwochen und Freitag, wenn die Mutter ihm die Brust bot, darauf verzichtet. Der letztere ist durch seine Freigebigkeit an Arme, für welche er sogar seinen Mantel hergab und zerschnitt, noch wohlbekannt. St. Martini, als die Zeit der Gastmahle, wird auch unten gedacht in Historie LXXVII. Der Spötter sagt also: man esse sich satt am vorhergehenden Tage, wo etwas uns geboten wird, so kann man am folgenden schon fasten. Damit stimmt der Schluss der folgenden Erzählung.

Historie VI.

Stassfurt an der Bode im Magdeburgischen, an der Grenze von Anhalt-Bernburg. Schon die Erfurter Ausgaben haben hier das irrige Sassfurt eingeführt, später auch Strasfurt.

Die Historien II—XV spielen alle in dem Magdeburger Land oder Stifte.

Diese Erzählung ist in die erste Ausgabe von J. Pauli's Schimpf und Ernst v. J. 1522 unter Nr. 651 (im Register 654) übergegangen, und wird von einem Landschweifer berichtet, der Brot für seine Mutter stiehlt, in den folgenden Ausgaben aber weggelassen. Sie findet sich aber schon in den vor 1495 gedruckten "Repeues franches" V. 381—412, welche für uns hier als muthmaassliche Quelle anzusehen sind. S. dieselben in Oeuvres de M. Francois Villon, par Prompsault p. 380.

Historie VII.

S. 9 Z. 2: Das Weck oder Semelbrot, hernach Metzelsuppe. Ersteres sollte wohl wékbrot heissen, weiches Brot.

Z. 6: Molken kar. Erfurt. Molkenasch, eine Milchschale. Z. 10: Murken. Erf. Rüben. Z. 12: Schmicke. Erf. Ruthe.

Z. 17: Denen bekam das so wo wol als den hunden das gras. J. Agricola erläutert dieses Sprichwort in Nr. 173 durch die Bemerkung, dass der Hund Gras fresse, wenn er sich purgiren wolle.

Historie VIII.

Sich um das lûder ziehen. Sich um die Lockspeise, den Köder gegenseitig herumziehen, reissen.

Historie IX.

Dieser ist der letzte von den eigenthchen Knabenstreichen des Till, und die letzte Historie, in welcher seine Mutter erscheint, bis sie bei seiner letzten Krankheit zu Mölln wieder auftritt. Er trinkt hier zu viel, wie auch Hist. LXXXVIII, während es zu Prag seinen Gegnern nicht gelang, ihn trunken zu machen. s. Hist XXVIII.

Historie X.

Die in dieser Erzählung vorgeführte Umgebung gehört der Zeit, in welche Ulenspiegels Leben gesetzt wird, der des Interregnums im deutschen Reiche, mehr an, als einem folgenden Jahrhunderte, wo der Landfrieden gesicherter war. Wenn er dieses jedoch besonders im nördlichen Deutschland durch die Bemühungen der Hansestädte war, so fehlen dennoch die Beispiele vom Gegentheile im sechszehnten Jahrhunderte nicht.

Die Hinweisung des Junkers auf den Strick als Strafe der Räuber und deren, welche sich ohne Herrendienst aus dem Sattel ernähren, scheint gleichfalls auf die späteren Zeiten zu deuten. Der Räuber wird nach dem Rechte des Sachsenspiegels mit dem Schwerte gerichtet. Jedoch das Vemeding, welches zu Braunschweig zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts angeordnet war, um durch alle Gemeindemitglieder an einem offenen, zwischen den Wällen der Stadt belegenen Orte auf ein mit der Glocke gegebenes Zeichen über Räuber, Diebe, Betrüger in summarischem Processe zu richten, was bei schweren und wiederholten Verbrechen die Strafe des Stranges hergebracht, ward gehalten 1312, 14, 19, 21, 22, 23, 26, 29, 31, 34, 37, 45 flgd.[1])

1. Rethmeyer Braunschweig-Lüneburger Chronik Th. I S. 626. Von einem ausserordentlichen Vemeding in Holstein schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts s. Hamburg. Urkundenbuch Th. I. Vom Vehmgericht zu Greifswalde s. Kosegarten Pommersche und Rügische Geschichts-Denkmale Th. I. S. 399.

Diese Erzählung ist die erste, in welcher Ulenspiegels Eigenthümlichkeit, die boshafte Freude an Wortverdrehungen und Wortspielereien erscheint.

Historie XI.

Das Kirchdorf Ruddenstede liegt im Herzogthume Braunschweig, zwischen Schöningen und Helmstedt.

Auch diese Erzählung hat ganz wie die vorhergehende den Character Ulenspiegels, indem er beinahe als ein verschmitzter Anwalt mit seinen Ein- und Ausreden erscheint.

S. 14 Z. 3: Dein hübscher Knecht. Murner schildert nirgends den Ulenspiegel, wie später es bisweilen geschehen ist, als hässlich und misgestalten, wie Marcolf dargestellt wird. Aus der ironischen Rede der Kelnerin lässt sich das Gegentheil noch nicht folgern, wohl aber aus anderen Erzählungen, wie Historie XXXIV welche zu Rom spielt, wo er wiederholt ein schöner Mann genannt wird.

Die Anstellung der Messner, Küster, Sigristen (Sacristane), oder Glöckner durch die Bauern mittels ihrer Kirchgeschwornen ist durchaus schon dem katholischen Kirchenrechte des nördlichen Deutschlands entsprechend.

Historie XII.

Diese Erzählung ist in Pauli's erster Ausgabe von Schimpf und Ernst unter Nr. 652, also gleich hinter der unter Hist. VI gedachten, aufgenommen als von einem Messner, dessen Namen nicht angegeben wird. Dieser Schwank, so profan und unsauber er ist, hat durch seine humoristische Rabulisterei selbst in den gesäubertsten Ausgaben Eingang gefunden.

Unsere Ausgabe hat hier einen Holzschnitt, in welchem der Messner mit einem Besen den unsaubern Kehricht vom Fussboden fegen will. Diese Zeichnung gehört aber nicht zu Murner's Erzählung, sondern zu anderen vom Pfaffen vom Kalenberg, wo nur die Aeusserlichkeiten übereinstimmen,[1]) der Scherz des Murner aber fehlt. Es wird uns aber dadurch eine Ausgabe des Pfarrers vom Kalenberge zu Strassburg, vor dem Jahre 1519, welche wir bisher nicht kannten, angedeutet.

Historie XIII.

Dieser wohlerzählte Schwank von dem Osterspiel hat auch durch seinen Gegenstand ein eigenthümliches Interesse und ist dessen Werth als Beleg für die Aufführung solcher Darstellungen selbst in Dorfkir-

1. S. von der Hagen Narrenbuch S. 286

chen von den Kennern der deutschen Literargeschichte, besonders des Theaters, nicht übersehen. Die Einfachheit der Vorstellung scheint jedoch kaum mehr der Zeit des Erzählers angemessen, sondern eignet sich vollkommen für die Zeit des Helden. Die Worte sind noch lateinisch, nicht deutsch und alles stimmt genau mit der uns bekannten Auferstehungsfeier in den Kirchen im 12. u. 13. Jahrhunderte.[1])

Wir ersehen hier wie an anderen Orten, dass diese geistlichen Vorstellungen in den Kirchen von den Geistlichen geleitet wurden, wodurch denn Missbräuche, wie der hier geschilderte, nicht häufig vorkommen konnten.

Derselbe Schwank findet sich in einer Sammlung von Meistersängen in einer früher dem Freiherrn Achim von Arnim gehörigen handschriftlichen Sammlung, gegenwärtig auf der Berliner K. Bibliothek, bezeichnet A. C. Nr. 80, so wie auch in der daselbst vorhandenen Handschrift MS. Germ. f. 22. Ich halte unsere Erzählung für die ältere, doch da beide einer gemeinschaftlichen Quelle entstammt sein könnten, so lassen wir den Meistersang, dessen Kunde und Abschrift ich einem lieben, verehrten Freunde, Wilhelm Grimm, verdanke, hier folgen.

In des danheusers hoffthon
dz osterspiel Eulenspiegels.

Eulenspiegel war bei Braunschweick
Im dorff zw Dudenstetten
denn aller winter ein messner.
Vnd an dem osterabent
sprach der pfarher: "ein osterspil
hat man heint nach der metten
nach alter gewohnet. Drum recht zw,
das wir auch heint eins haben."
Eulenspegel sprach: "zum spil taug
an pasten unser maide."
Die maid aber het nur ein aug.
Er legt ir an ein kleide,
gefügelt solt der Engel sein,
vnd sy schlof in das Grabe
als man den segen nach der metten gabe.
Nun muest der pfarher sein her got,
stund jm kor pey den manen
vnd het in seiner lincken hant
ein weysen osterfanen.

1. Vgl. Gerbert Veteris liturgiae Alemannicae Monumenta T. II. p. 239 und deren Erläuterungen in Mone Geschichte des deutschen Theaters Th. I S. 6 flgd. Shakespeare Society papers T. III. p. 40. Hoffmann Fundgruben Th. II. S. 239 flgd.

Nachdem kam Eulenspiegel dar
mit zweien pauren gangen,
hetten al frawenkleider an
pachsten mit spetzereien.
als sy nun kamen zw dem grab,
der Engel sprach mit prangen:
"quem queritis, wen suchet ir?"
Einer sprach aus den dreyen:
"ein ainaigichte pfaffenhur."
Als der Engel das höret,
zornig er aus dem grabe fur,
die ein Maria knöret,
das ir das maul faust gros geschwal.
Die pleut dem Engel wider,
ris jn pein zöpffen pey dem grabe nider.
Die ander Maria auch half
den Engel uberrauffen,
der pis vnd krellet wie ein katz,
Der pfarher kam gelauffen
vnnd half der seinen kellerin,
platzt dem Ein in das hare.
Der platzt dem pfarrer wider drein
jns maul, einander schmissen
vnd deutten einander wol
pis for den koraltare.
Die andren pauren loffen zw,
sy von einander risseun.

So nam ein End ir osterspil
mit rauffen vnde schlahen.
Den pauren es gar wol gefiel,
haimlich es gerne sahen.
Ewlenspiegel drolt sich daruon,
wolt des segens nit harren
und lies den pfarher mit den pauren scharren.
Also wem wol mit schalckheit ist,
thut schalkheit vil verpringen,
vnd wen punt vber Eck wil gen,
zeucht den kopff aus der schlingen.

Der Gesang ist hier ohne Datum, so wie auch in der andern obengedachten Berliner Handschrift. In jener Handschrift bemerkt man die Jahre 1537—1557, in letzterer steht er zwischen zwei datirten Meistergesängen von den Jahren 1555 und 1559; früherhin

steht aber einer von 1573. Er beginnt in dieser weniger guten Handschrift:

Hm hoffdon Thomheuszers
dz Eilenspiegels Osterspiel.
Eilenspiegel war zu Brauneschweig
im dorff zu Bodenstet etc.

Historie XIV.

Diese Erzählung ist mit geringer Veränderung aus dem Pfaffen vom Kalenberg (S. 287 a. a. O.) entlehnt. Vom Kirchthurm an der Donau ist der Sitz derselben auf die Laube, den für feierliche Verkündigungen an das Volk bestimmten Erker des Rathhauses zu Magdeburg verlegt, jener Zeit angemessen, wo der Rath einer so bedeutenden Stadt sein Haus für Tänze, Schauspiele, Seiltänzer und selbst Gaukler hergab. Diese letztere Anwendung scheint auf ein frühes Jahrhundert hinzuweisen, so wie auch der Ausdruck der "Besten der Stadt", der Optimi cives, Meliores. Optimi cives für die städtischen Rathmänner sagt bereits 1108 der Bischof Udo von Hildesheim in einer Urkunde für die Bürger von Goslar. Vergl. auch Göschen Goslarisches Stadtrecht S. 514. Gaupp Deutsche Städtegründung S. 93. Die Erfurter Ausgaben haben diesen alterthümlichen Ausdruck schon gegen den modernen: "die Fürnehmsten" vertauscht.

Derselbe Schwank wird auch von Poggio[1]) berichtet, als von dem ernsten Cardinal von Bordeaux selbst erlebt und ihm erzählt, als kürzlich, nämlich vor 148 . zu Bologna vorgefallen, wo ein Schauspieler oder Gaukler dem Volke verhiess, vom Thurme S. Rafaele eine Meile von der Stadt mit angehefteten Flügeln zu fliegen, dasselbe aber hernach in üblicher, unschicklicher Weise verhöhnte.

Historie XV.

Es wird hier der Bischof zu Magdeburg, Bruno, Graf von Querfurt, auf dem Grevenstein uns vorgeführt. Wie man auch über die geschichtlichen Brocken im Ulenspiegel denke, so wird man doch nicht annehmen können, dass der Verfasser geflissentlich unhistorische Namen statt der wirklichen genannt hat. Da jedoch ein solcher Erzbischof von Magdeburg nicht gelebt hat, so hat Flögel in demselben einen Bischof von Naumburg, Bruno, Grafen von Querfurt 1285 bis 1304, gesucht. Doch würde dadurch dem 1350 verstorbenen Ulenspiegel ein sehr langes Leben ertheilt, von wenigstens siebenzig Jahren, und die Mutter, welche zu seinem Krankenlager nach Mölln reiste,

1. Facetiae in dessen Operib. Edit. Basil. 1538. p. 135.

müsste im Jahre 1350 wenigstens neunzig Jahre gezählt haben, und mehr, wenn sie in den früheren Historien eine alte Frau genannt werden konnte. Es dürfte daher wohl eher in dem Taufnamen des Bischofes, als in dem bekannteren des Bisthumes ein Irrthum verborgen sein, und zwar einer der in Handschriften so häufigen, welche entstanden sind durch falsche Auflösung einer Initiale oder Abkürzung. Denn wenn wir annehmen, dass anstatt des vollen Namens nur der Buchstabe B. gestanden habe, so wird dieses am richtigsten zu erklären sein durch: Burchard III., welcher vom Jahre 1307—1325 Erzbischof von Magdeburg war. Dieser war Edelherr von Querfurt aus dem Hause Schrapelau, von der Linie Lappe, welcher von dem Hause gewöhnlich benannt wird.[1]) Ein solcher Irrthum lag dem Verfasser unseres Textes um so näher, da die Namen Bruno und Burchard nicht nur beide im Querfurtischen Stamme sehr häufig waren, sondern jener der ihm bekannteste Name war. Der letzte Graf von Querfurt, Bruno, war mit seinem Sohne Bruno und Enkel Gebhard 1495 und 1496 der Pest erlegen und dadurch dieses Grafenhaus ganz ausgestorben, wodurch die Herrschaft Querfurt an das Stift Magdeburg fiel.[2]) Aber auch die folgende Bemerkung wird für Magdeburg und Burchard entscheiden. Sämmtliche deutsche Texte nennen zu Anfang unserer Erzählung den Greuenstein und, mit Ausnahme der Ausgabe vom J. 1519, wiederholen hernach diesen Namen. Diese aber benennt an der zweiten Stelle den Ort Gevenckenstein, worin die niedersächsische Bezeichnung der Burg Giebichenstein nicht zu verkennen ist. Die sämmtlichen übrigen deutschen Texte, einschliesslich des Cölner und Augsburger, haben also, nachdem sie das irrige Grevenstein nachgedruckt hatten, geglaubt, das ihnen unbekannte Gevekenstein mit Hülfe des getreuen Johann Ballhorn verbessern zu müssen. Dagegen haben die Antwerpener und die älteren französischen Texte die Erwähnung des Grevensteins zu Anfang der Geschichte unterlassen und haben an der späteren Stelle die verstümmelten Namen: Genesteyt, Genequestein, Geuequestein. Während wir nun in der in der in Rede stehenden Gegend eine Burg Grevenstein nicht nachzuweisen wissen, ist es bekannt, dass Giebichenstein den Erzbischöfen von Magdeburg schon frühe zugefallen war. Erzbischof Dietrich war es, welcher 1363 zu Giebichenstein eine neue Brücke über die Saale legen liess und das damals verfallene Schloss wiederherstellte. Auch ist von den Erzbischöfen Ernst, Friedrich, dem daselbst 1475 verstorbenen Johann bekannt, dass sie häufig auf Giebichenstein Hof hielten. Die beste Bestätigung für meine Meinung, dass vom EB. Burchard III. die Rede ist, liegt darin, dass wir ihn als einen Mann

1. Hoffmann Geschichte der Stadt Magdeburg. Hübener genealogische Tabellen. Nr. 335. 2. S. Abel's Chronik des Fürstenthumes Halberstadt S. 447.

kennen, welcher an wandernden Possenreissern und Streichen, wie Ulenspiegel sie auf Giebichenstein ausübte, Gefallen fand. Er wird sehr bezeichnet durch eine von allen älteren Magdeburger Chroniken mit wenigen Abweichungen berichteten Erzählung. Als er dem Papste mit anderen erwählten Bischöfen zur Bestätigung vorgestellt wurde, so begann dieser, als er zum Burchard kam, zu weinen, wovon der Grund verschiedenartig gesucht wurde. Ein Edelmann seiner Bekanntschaft, welcher in Spöttereien und Scherzen sich gern erging, sagte: "wohl müsste der Papst über ihn viel weinen, wenn er alle seine früheren tollen Streiche (nequitias) auslöschen wollte." Dieser Scherz wurde nicht missverstanden, da Burchard bis zu seiner Erhebung zum Erzbischof ein guter und lustiger Gesell seiner Umgangsfreunde gewesen war.[1]) An dem Hofe dieses geistlichen Herren mochte denn auch Ulenspiegel so wohl aufgenommen werden, dass er die Galle des hochgelehrten Doctoris der Rechte erregte und dieser mit des Erzbischofes Wissen und auf Veranstaltung der Hofleute vom Ulenspiegel so schmählich durfte gefoppt werden.

Historie XVI.

Die kleinere der grössern angehängte Erzählung ist uns durch die darin namhaft gemachten Orte von Interesse. Rosendal ist ein etwa vier Meilen südöstlich von der Stadt Hannover belegenes Pfarrdorf im Amte Peine und Fürstenthume Hildesheim.

Die Stadt Peine liegt nordwestlich von Braunschweig, im Lande Lüneburg, über dessen Thore eine Eule als Symbol der Wachsamkeit angebracht war. Als die Fürsten in der Stiftsfehde im Jahre 1521 sich von Peine zurückziehen mussten, sang das Volk:

So was Peine maket also veste,
Dat de Ule hief sitten in Neste.

Vergl. in H. A. Lüntzel Stiftsfehde (Hildesheim 1846) die rhythmische Erzählung Cap. VI. Vers 687, besonders aber daselbst S. 243 flgd. die Lieder, in welchen die Eule ganz als Personification der Stadt Peine gilt.

Koldingen, unfern der Leine, jetzt eine königliche Domaine mit dem Rothenhause, Coldinger Gohe, im Kirchspiele Grasdorf, unfern Hannover. 1364 hatte der Hildesheimer Bischof Gerhard hier ein Schloss erbaut und gegen die Herzöge von Braunschweig befestigt. Nur die Strassburger Ausgabe v. J. 1519 hat den richtigen Namen, alle übrigen von derjenigen Krufflers an haben, um das nie-

1. Magdeburger Schöppenchronik S. 263 flgd. z. J. 1306. Chronic. Magdeburg. apud Meibomium T. II. p. 335. Chron. Magdeburg. apud Ludewig Reliquiae Manuscriptorum T. II.

dersächsische Wortspiel mit der Kälte zu übertragen, den Namen in Kaldingen umgewandelt. Wir finden hierin eine der wenigen Nachweisungen für einen geschriebenen oder gedruckten Text, welcher dem Strassburger Bearbeiter vorgelegen hat. Diese Erzählungen in Nr. XVI scheinen jedoch erst während des Druckes eingeschoben, da diese Nummer keinen zu ihr passenden Holzschnitt hat, sondern denjenigen von der Historie XVIII. Vlenspiegel vor dem Brotladen mit zwei Hunden.

Historie XVII.

"Das neue Hospital zu Nürnberg, wo der heilige Speer Christi auf dem Altare steht." Der Erzähler wird an das im Jahre 1331 gestiftete heilige Geist Hospital gedacht haben. Jener Speer, sofern er an die körperlichen Leiden des Erlösers erinnert, war ein geeignetes Sinnbild im Wappen eines Hospitals. Wir kennen ihn seit den Schwämmen in demjenigen des heiligen Geist Hospitales zu Hamburg.

Wir finden hier die erste, der Ankündigung des Verfassers gemäss entlehnte Erzählung aus dem Pfaffen Amis, welcher diesen Schwank mit den Kranken am Hofe zu Lothringen ausübte (V. 807 bis 932). Unsere Erzählung ist nach Murner's Weise in mancherlei Nebenumständen abweichend. Anstatt des Fürsten wird der Spitalmeister angeführt; der eigennützige Gauner unterlässt nicht, sich einiges Geld vorher bezahlen zu lassen; der Kränkste soll zu Pulver verbrannt werden, nicht wie im Gedichte, erstochen, um sein Blut zu trinken u. s. Poggio erzählt (l. l. p. 471) einen ähnlichen, aber uneigennützigen Schwank vom Pedrillo, welcher das Hospital zu Vercelli im Interesse des Cardinals von Bari von Kranken, wirklichen und angeblichen, befreite. Auch bildet er den Inhalt eines Fabliau: le Médecin de Brai ou le Vilain devenu médecin. s. Le Grand d'Aussy Fabliaux et Contes T. III. p. 1, wo S. 12 noch angeführt werden die Nachahmungen in den Sérées von Guillaume Bouchet,[1]) im Courier Facétieux, den Histoires plaisantes et récréatives. Von dem berühmten Boerhave wird berichtet, dass er in ähnlicher Art im Waisenhause zu Harlem mit Erfolg versucht habe, Kranke wirklich zu curiren, und sie durch Furcht vor schmerzlichen Heilmitteln vor der Wiederkehr von Krämpfen zu bewahren.[2])

Historie XVIII.

Diese Erzählung gehörte hinter Hist. XV. und war ihr sofortiger Abdruck schon durch den geschehenen Abdruck des in unseren Be-

1. Brunet Manuel du libraire giebt die erste Ausgabe des ersten Buches dieses Werkes mit dem Jahre 1584 an. 2. Abr. Boerhave Impetum faciens Hippocr. dictum. IX §. 406.

merkungen dazu gedachten Holzschnittes vorbereitet. Doch gefiel es dem Verfasser, einen andern Schwank in Hist. XVI. folgen zu lassen, in welcher der Held gleichfalls den Arzt spielt, so wie die von dem Verfasser unseres Textes erst aus dem Pfaffen Amis herüber genommene Erzählung. Er dachte nicht einmal daran, die Spuren der früheren Reihefolge durch Streichung der Worte von dem bethörten Doctor zu verwischen, und sind die späteren Ausgaben ihm eben so gedankenlos gefolgt.

S. 24 Z. 4: Trew gibt Brot. Dieses Sprichwort scheint hier vorangestellt wie eine Erinnerung des Erzählers, gegen das von Ulenspiegel angeführte: "Wer Brot hat dem gibt man Brot", welches auch ihn im Stiche, liess.

Z. 7: Der Dom zu Halberstadt ist dem h. Stephanus geweiht.

Z. 17: Pfenningseckel aus Sauleder soll solche Geldbeutel bezeichnen, aus welchen das Geld bald schwindet, wie hier durch die Ferkel Ulenspiegels Brot.

Historie XIX.

Die Becker spielen im Ulenspiegel gar häufig mit, vom reichen Brotbecker zu Stasfurt (Hist. VI.) an. In dem getreidereichen Sachsen bildete sich der Luxus des Brotes und des Bieres immer mehr aus, doch nur der Becker als Handwerk, während die Brauer stets frei, nur an polizeiliche Aufsicht oder gelegentlich an zunftzwangslose Gesellschaften gebunden waren. Die ältesten Privilegien für Handwerker in den sächsischen Städten pflegen diejenigen für Becker zu sein. Schon 1230 wurden alte Privilegien der Becker und Schuster zu Halberstadt bestätigt. s. Niemann Geschichte von Halberstadt. Th. I. S. 338.

Der Becker Stube zu Braunschweig ist deren Herberge, oder wie der älteste Cölner Druck hat: der Becker Gaffel.

S. 25 Z. 27: Die Herberge zum Wilden Manne, welcher im Schildhalter das Braunschweiger Wappen ist, wird in jener Stadt nicht gefehlt haben. In ihr mag Murner die Historien vom Ulenspiegel aufgesammelt haben.

S. 26 Z. 1: Der heilige Nicolaus hatte keine eigentliche Kirche, sondern nur eine Capelle zu Braunschweig, in der Oldenwyk an dem Damme, zu St. Egidien incorporirt. Da am St. Nicolaitage zu Braunschweig, wie in vielen anderen Städten, das Fest der Schulkinder begangen ward, so war dieser Tag für den Verkauf der neuen Backwerke besonders geeignet, so wie jene Capelle, wohin die Jugend sich verfügte. Es war der in der Historie I. erwähnte Abt Arnold

Papemeier, welcher 1506 eine neue Stiftung für jene Capelle durch den Braunschweiger Bürger Bartold Binder bestätigte.[1])

Wir bemerken hier, wie in allen von Handwerkern berichtenden Erzählungen, dass der Meister den Gesellen dutzet, dieser aber jenen ihrzet. Die Anrede mit Er kommt nirgends vor; selbst der Fürst dutzet den Untergebenen. S. Hist. XXII — XXVII.

Historie XX.

Ueltzen wird hier noch ein Dorf genannt, doch hat es schon früh städtische Gerechtsame erhalten. Herzog Johann von Braunschweig ertheilte 1270 seinen Bürgern zu Leowenwalde, später Ueltzen genannt, das Lüneburger Stadtrecht. Es ist hier auch hernach nicht nur vom Bürgermeister der Stadt die Rede, sondern selbst von der Ausübung des hochnothpeinlichen Strafrechtes.

S. 27 Z. 6: Gang an den Galgen. Das Sprichwort s. bei J. Agricola a. a. O. Nr. 56. Der Zusatz des Ueltzener Beckermeisters, dass Ulenspiegel die Diebe daher holen möge, deutet auf eine noch nicht lange verschwundene Zeit, wo die Gebeine des Gehängten am Galgen hängen blieben, bis sie herabfielen, oder der Raum für andere Verurtheilte benutzt werden musste. In späterer Zeit wurde das Verbleiben des Körpers am Galgen als eine Verschärfung der Strafe angesehen, welche in dem Urtheilsspruch besonders zu erwähnen war.[2])

Historie XXI.

Der Grund, weshalb Ulenspiegel nicht gern bei alten, milden Wirthen einkehrte, ist schon in den Erfurter Ausgaben mit kürzeren Worten angegeben und dadurch erklärt, als ob Ulenspiegel besorgte, wegen seiner Armuth nicht gehörig beachtet zu werden. Er sagt aber, ein solcher Wirth achte nicht genug auf seine Habe und er könne sie nicht benutzen, um mit ihnen Geld zu erwerben.

Auch der Satz: "Wann gesunde speisz, das wer krank, wie gesund es auch wer", ist schon in den Erfurter Ausgaben weggefallen. Der Sinn ist: gesunde Speise heisst doch nur Vegetabilien und officinelle Kräuter, während ihm Fleischspeisen, Gesottenes und Gebratenes, wie es anderswo heisst, lieber waren. Ferner sind jene Kräuter ein Anzeichen einer Krankheit.

Die Erfurter Ausgaben beschränken sich schon auf die Anführung des fallenden Steines, ohne auch des Balkens zu gedenken.

1. Rethmeyer Braunschweig. Kirchen-Geschichte. Supplem. S. 27. Scheller Braunschweig. Shigthok. S. 254. 2. Vergl. Cropp in Hudtwalcker und Trummer criminalist. Beiträgen. Th. II. S. 319.

Der letzte Satz von der Stärke des Wassers ist im Geiste des Salomon und Markolf, doch scheint er daher nicht entlehnt.

Historie XXII.

Diese Erzählung gehört zu denen, für welche keine ältere Quelle nachzuweisen und, wenn irgend eine, für den geschichtlichen Ulenspiegel in Anspruch zu nehmen scheint. Zunächst muss uns der Titel des Grafen von Anhalt auffallen, während andere, gleichnachzuweisende Sagen das Städtchen und Schloss, in welchem die Scene spielt, näher bezeichnen als Bernburg. Es war Graf Bernhard II. von der alten Bernburger Linie, welcher im Jahre 1318 den Titel eines Fürsten von Anhalt annahm.[1]) Wir dürfen daher unter dem Grafen von Anhalt hier nur jenen in viele Fehden verwickelten Bernhard II. suchen, ehe er den Fürstentitel annahm oder doch derselbe im Volke üblich geworden war. Diese Nachweisung stimmt aber vollkommen zu der Lebenszeit des Ulenspiegel.

In Bernburg ist noch ein Thurm vorhanden, welcher Ulenspiegels Namen trägt und an welchen noch Sagen von demselben sich knüpfen. Ich bemerke aus den mir über denselben durch die Güte des Herrn Archivar Schönrichen zu Bernburg gewordenen Mittheilungen folgendes.[2]) Zu den Hauptzierden des Bernburger Schlosses gehört ein hoher, runder, mit später aufgesetzten welschen Giebeln und einem spitzen Dache versehener Thurm, etwa 60 Fuss hoch, dessen zwölf starke Mauern eben so sehr sein Alter, wie seine Festigkeit darthun. Der Thurm dürfte 1000 Jahre alt sein, weil das Schloss schon im neunten Jahrhunderte erbaut gewesen sein soll. Dieser Thurm, früher auch der rothe genannt, ist seit undenklicher Zeit nur unter dem Namen des Eulenspiegel bekannt, obgleich sich weder Bild, noch Inschrift, noch irgend ein Emblem auf jenen lustigen Gesellen bezüglich an demselben findet. Der untere Raum des Thurmes wird früher zum Burgverhess und Burggefängnisse benutzt worden sein, gegenwärtig birgt er ein grosses Wasserbassin, mit dessen Wasser durch Röhrenleitungen aus dem Saalthale die Bergstadt Bernburg nach allen Richtungen hin versehen wird. Der obere Raum, zu welchem eine Brücke, früher Zugbrücke, aus einem darnebenstehenden Gebäude hinüberleitet, bildet ein mit drei kleinen Fenstern versehenes Gemach, welches, nach seinen Fenstermuscheln zu urtheilen, auch gleich bei Erbauung des Thurmes einen wohnlichen Zweck, vielleicht für den Thurmwart oder Gefängnisswärter enthalten haben mag. Dieses Zimmer weiset die Sage dem Eulenspiegel als Wohnzimmer an. Auch be-

1. Vergl. Stenzel Geschichte von Anhalt. 2. Vergl. J. H. D. Antiquarius des Elbestromes. Frankfurt a. M. 1741.

finden sich darin noch Bruchstücke einer gläsernen Trompete, eines schwarzen Plüschkäppels, eines schwarzen, künstlich gestickten seidenen Mantels oder Wamses und eines irdenen Kruges, welche Dinge sämmtlich die Sage als von Eulenspiegel herrührend bezeichnet. Jetzt und wahrscheinlich seit 1662, wie eine Inschrift in der Spitze des Kuppelgewölbes vermuthen lässt, ist dieses Zimmer als Archiv des Staatshaushaltes benutzt, mag früher auch als Staatsgefängniss benutzt sein. Eine in der Mauer des Thurmes befindliche enge und sehr steile steinerne Treppe führt dann nach den oberen Böden des Thurmes, wo man eine schöne weite Aussicht geniesst.

Es wird wohl Niemand in Abrede stellen, dass, falls das wirkliche Dasein des Till Vlenspiegel nachzuweisen ist, keine mit seinen Wanderungen verknüpfte Sage, abgesehen von dem Werthe der vorgezeigten Reliquien, seinen Aufenthaltsort besser begründet, als dieser Wartthurm, welcher jedenfalls einige Jahrhunderte älter sein wird, als das Jahr, in welchem Till Anhalts Feinde, wenn sie kamen, nicht, wohl aber wenn sie nicht sichtbar waren, anblies, und stets selbst zum Ausmarsche der letzte, zur Heimkehr der erste war.

Die Erfurter und andere Ausgaben haben anstatt des Thurmblasers: Hausmann. Kruffter hat: kürwechter, hernach koirwechter, und thur(n)blefer. Dieselben Ausgaben haben den Ausdruck: quek, misverstanden für "Speck das geraubte lebende Vieh, welches zerhauen und gebraten wird, dazu hielt man sich mit Sieden und Braten". Kruffter vereinigt beides: "Der graff was ein weil tzofrydden vnd hoild ouch do ein houff vetter few vp fyn viand vnd flogen do zo herd mit fyten fpecks vnd brieden".

S. 30 Z. 16: Ich fafz vf dem thurn vnd fchmolt. Schmelzen ist hier figürlich für vor Hunger vergehen. Kruffter: fafte. Die Erfurter u. a. Ausgaben: ich fafs . . vnd muft an den klawen faugen. Unter mehreren versificirten Erzählungen dieser Geschichte ist die von A. W. Schlegel hervorzuheben.

Historie XXIII.

Hier ist die zweite Erzählung, welche dem Pfarrer vom Kalenberg, der Vorrede gemäss nachgebildet ist. Doch ist nur der Schwank geblieben, worin das gegebene Fürstenwort in gegenseitiger bester Laune gemissbraucht und verspottet wird. Die Umgebungen sind indessen durchaus verändert: von der Donau werden wir nach Dänemark versetzt, statt an Herzog Otto den Fröhlichen wird an den vom Verfasser nicht benannten König Christoph II. zu denken sein, bis an dessen im J. 1332 erfolgten Tod, bei welchem Ulenspiegel geblieben sein soll. Wenn man aber hier die Dichtung verkennen konnte, so möchte alle Geneigtheit, welche eine historische Grundlage sucht, erschüttert werden, und man kaum noch der Muthmasung

genügt bleiben, dass die wirklichen Ulenspiegel-Geschichten einige geschichtliche Begründung haben.

In der Strassburger und sämmtlichen anderen ältesten Ausgaben wird zu Anfange der Historie Ulenspiegel ganz sinnlos ein Kaufmann genannt, wenn dadurch der von ihm nie in Anspruch genommene Stand, und nicht etwa blosse ein demselben beigemessener schlauer Charakter bezeichnet werden sollte. Zu beiden passen aber nicht die vielen Geschenke des Fürsten an Ulenspiegel, Kleider, Pferde, Geld und Kost. Ich kann daher in "knotman" nur einen Druckfehler für Hofmann sehen. Dies würde auch vollkommen zu des gutmüthigen Königes Rede passen: "Du hast mein allerliebstes Hofgesind."

Historie XXIIII.

Diese wunderwürdige Geschichte wird an einen königlichen Hof gesetzt, und zwar an denjenigen des hochgeborenen Königes von Polen, Casimir, welchen wir in dem Dritten dieses Namens (1333 — 70) suchen müssen. Eine etwas ähnliche Erzählung hat man vom Gonella, wo dieser jedoch noch als ausgelassenes Kind, welches einen Diener anführt, erscheint.

Historie XXV.

Wir finden hier Ulenspiegeln auf seiner Rückkehr aus Dänemark und Polen; von seinem Vergehen im Herzogthume Lüneburg ist in den unzusammenhängenden Erzählungen uns nichts berichtet. Diese Erzählung beruht auf den allbekannten deutschen Rechtssatzungen über den Hausfrieden, welche die Glosse zum Sachsenspiegel (B. II Cap. 68) schon also ausdrückt, dass ein jeglicher in seinen vier Pfählen[1]) — hier den vier Beinen des abgestochenen Pferdes — Frieden habe.

Historie XXVI.

Diese Erzählung ist eine Variation der vorhergehenden. Wie in seinen vier Wänden, hat der Freie auch vollen Frieden auf seinem Lande, in seinem Erb und Eigen, es mag aus Gebäuden oder unumgehegten Feldern bestehen. Nach dem Schlusse der Erzählung sollte man zu Zelle eine Tradition über Ulenspiegels Erdreich suchen, welche jedoch erloschen scheint. Doch hat sich eine solche in Beziehung auf die vorliegende Geschichte in einem anderen Theile des Landes erhalten, nämlich nahe vor der Stadt Lüneburg. J. C. Sachse

1. Ohne Zweifel ist der Ausdruck viel älter; schon die Goslarischen Statuten (in Göschen's Ausgabe S. 50 u. 51) sagen: "binnen den vier wenden."

welchen Goethe als Deutschen Gilblas eingeführt hat, erzählt in seiner Biographie S. 169, dass er ums Jahr 1790 dort einen Stein gesehen, wohin Eulenspiegel, auf einem Karren voll Erde sitzend, gefahren wäre, um zu zeigen, dass er Landesherr sei.

Während die beiden Residenzen des Herzogthumes sich Ulenspiegels Erdreich streitig machten, wurde beinahe derselbe Schwank vom Gonella erzählt, welcher aus Ferrara verbannt, in einem Korbwagen, welchen er mit Erde aus Padua angefüllt hatte, auf den Markt jener Stadt vor den Herzog Borso († 1471) fuhr, welcher jedoch diese Exterritorialität nicht geneigt war anzuerkennen.[1]) Derselbe Schwank wird auch vom Pape Thenn, Hofnarrn Kaiser Karls V., berichtet.

Historie XXVII.

Diese und die nächstfolgenden Erzählungen sind dem Pfaffen Amis entlehnt, und zwar die vorliegende aus V. 491 — 804. Diese findet sich auch im Conde Lucanor Cap. 7. Auch die vorliegende Erzählung hat das Verdienst einer eigenthümlichen Umgestaltung und neuer Züge. Wenn Ulenspiegel hier ein Abenteurer genannt wird, so ist dieser Ausdruck in dem älteren guten Sinne zu nehmen, welcher keinen wandernden Künstler beleidigt. Er kommt aus Flandern, wo die Malerei blühte, und bringt Tüchlein und Kunststücke mit, d. h. Gemälde auf Leinewand; später malt er angeblich al fresco.

Wohl nicht ohne Absicht wird dem Landgrafen das Studium der Alchemie beigelegt, da dasselbe ihn leichter zu dem Glauben an die magische Wirkung von Ulenspiegels Bildern führen konnte.

Es wurde hier dem vorgeblichen Künstler aufgetragen, die Vorfahren der Landgräfin zu Hessen, worunter die heilige Elisabeth, begraben zu Marburg 1227, verstanden wird, zu malen. Diese war bekanntlich die Gemahlin des Landgrafen von Thüringen, Ludwig VI., und die Tochter des Königs von Ungarn, Andreas II. Von beiden stammen die Landgrafen von Hessen. Der von Ulenspiegel aufgezählte Stammbaum scheint sich auch nicht einmal auf noch so fabelhafte Stammsagen zu stützen. Von den von ihm angeführten Namen ist nur der letzte, Ludwig der Fromme, Landgraf von Thüringen († 1192), der Vater des vorgedachten Ludwig des Heiligen, geschichtlich. Comisch ist die Einführung der Colonna's und Giustiniani, und der letzteren Vermengung mit jenem Kaiser gesetzgeberischen Angedenkens. Als Ahnherren aus Baiern würden wir Herzog Garibald oder Tassilo suchen, doch mag dem Murner, welcher zur Zeit der Redaction des Ulenspiegel sich mit der Ueber-

1. Flögel Geschichte der Hofnarren S. 314; ähnlich auch in Sachetti's Novelle 27.

setzung der Institutionen des Kaisers Justinianus beschäftigte, dessen Name nähergelegen haben.

Die Einführung der Thörin oder Geckin (Kruffter), welche den gesunden Verstand zu vertreten hat, ist uns dadurch interessant, dass Frauen als Hofnarren bei Fürstinnen selten vorkommen. Das Beispiel einer solchen bei einer Herzogin von Sachsen-Weissenfels wird jedoch noch im Jahre 1722 angeführt von Flögel a. a. O. S. 293.

Die Form Markburg für Marburg ist durchaus ungewöhnlich und dürfte wohl nur auf einem Schreibfehler beruhen, eben so wie für diesen Ort der Name Marterburg in den Ann. Elwangens. ad a. 1233. apud Pertz Mon. hist. Germ. T. X.

Historie XXVIII.

Die Grundlage der Erzählung von den Fragen, welche Ulenspiegel auf der Universität zu Prag bestand, findet sich im Pfaffen Amis V. 93 — 180, wo dieser vom Bischofe examinirt wird. Jene Neigung der Scholastiker, mit den unergründlichsten und unnützesten Fragen sich zu beschäftigen, hat zu vielen Zeiten Vorgänger und fast immer Nachfolger gefunden; und der Spott des gesunden Menschenverstandes über jene gleichfalls seine Freunde. Die fünf Fragen und im Wesentlichen die Antworten in beiden Erzählungen durften daher fast wörtlich und also auffallend mehr als in den anderen Fällen ähnlicher Nachahmungen übereinstimmen. Eine der ersten Antwort ähnliche ertheilte, angeblich schon vom Aesop belehrt, Xanthus auf die Frage eines Gastes, dass er das Meer austrinken werde, sobald die Flüsse alle verstopft sein würden. Vergl. die Vita Aesopi durch Maximus Planudes, dessen Quelle jedoch, da jene etwa ums Jahr 1325 geschrieben wurde, hier schon der Pfaff Amis gewesen sein könnte.

Das Motiv dieser Erzählung ist bekanntlich häufig benutzt; wir finden es namentlich in der altenglischen Ballade vom Könige Johann und dem Erzbischofe von Canterbury, (in Percy's Reles T. III. p. 146) welche Bürger's Ballade: "der Kaiser und der Abt" veranlasst hat.

Wenn hier des Wicklif und Joh. von Huss gedacht wird, zu der Zeit des 1350 verstorbenen Ulenspiegel, so dürfen diese Anachronismen, wie in den anderen eingeschalteten und auf Ulenspiegel übertragenen Erzählungen, jedenfalls nur dem Ueberarbeiter zur Last gelegt werden. Doch könnte hier eine Uebereilung des Schreibers oder Druckers darin gefunden werden, dass in den Worten: "Zu der zeit wonten dafelbst noch gute Christen, zů der zeit als W . . . die ketzerei in Böhemen thete", vor dem letzten Worte die Worte: "noch nicht", ausgefallen wäre, wodurch dann der ganze, nur in die älteste

Cölner Ausgabe übergegangene, aus der Erfurter aber, vermuthlich schon seiner Undeutlichkeit wegen, weggebliebene Satz einen besseren Sinn erhielte. Derselbe würde jedoch noch einfacher durch die oben von mir gegebene Veränderung des zů in vor.

Die Besorgniss Ulenspiegels, dass die gedemüthigten Prager ihm etwas zu trinken gäben, wodurch er zu Schanden käme, hat auch Krufflers Text; der Erfurter hat diesen Satz aus Achtung für die Universität Prag ganz verändert dahin: "Da was yhn leid das sie yhm nicht kundten etwas aufgeben dadurch er zu schanden kem, vnd zog aus den langen rock u. s. w."

Historie XXIX.

Auch diese Erzählung, wie der Schalk den Esel lesen lehrt, ist aus dem Pfaffen Amis V. 181—315. Von der zeitwidrigen Einführung der Universität zu Erfurt muss auch hier gelten, was von der vorhergehenden Erzählung bemerkt ist.

Kürzer findet sich der Schwank auch erzählt in Poggio's Facetiis (V. opera fol. 405.)

Der Verfasser scheint die Nebenabsicht gehabt zu haben, Erfurt besonders zu verhöhnen. Die älteste Cölner Ausgabe hat diese Aeusserung etwas gemildert und hinter dem Satze: "dann es sein vil Esel zu Erdtfurt", die Worte: "alt vnd iung", weggelassen. Die Erfurter Ausgaben selbst haben sie beibehalten.

Die Herberg zum Thurm hat auch Kruffler: zum Thoirn. Die Erfurter Ausgaben benennen sie zum Thornier. An der so frühen Bezeichnung des Gasthofes mit solchem Namen können wir hier, so wie oben Nr. 19 an der des Wilden Mannes zu Braunschweig, keinen Anstoss nehmen, wenn wir uns auch nur des Gasthofes der Pilger des englischen Dichters und jüngeren Zeitgenossen unseres Ulenspiegels, Chaucer's erinnern, the Tabard zu Southwark vor London.

Historie XXX.

Die in der Ueberschrift gegebene Oertlichkeit Sangerhusen in der preussischen Provinz Sachsen, südlich vom Harz, stimmt nicht ganz mit der des Textes, wo das Dorf Nigeftetten genannt ist. Ein Kirchdorf dieses Namens findet sich jedoch etwas südöstlich von Sangerhausen, etwa auf dem halben Wege nach Allstedt.

Die erste Erzählung dieses Capitels von dem Wahrheit sagen, zu welcher unten Hist. XLI zu vergleichen, ist gegen das Sprichwort: "Wer die Wahrheit sagt, verzichte nur bald auf die Herberge", wie Pauli's Schimpf u. Ernst Nr. 3 dieses lehrt, oder wie es in den von Egenolph 1548 gedruckten Sprichwörtern fol. 103* heisst: Der die Wahrheit sagt, kann kein Herberg überkommen.

Wenn man die Zusammenstellung der beiden Erzählungen in diesem selbigen Abschnitte beachtet, wie Ulenspiegel der Wirthin als sein Gewerbe angiebt, die Wahrheit zu sagen, und ihr sogar eine unangenehme Wahrheit sagt und hernach seine Kunst rühmt, alte Pelze zu waschen, so müssen wir hier ein von Murner nicht deutlich genug angegebenes Spielen mit der sprichwörtlichen Redensart suchen: jemandem den Pelz waschen, für bittere Wahrheiten sagen. Vielleicht hat der süddeutsche Erzähler diese Eulenspiegelei übersehen, so wie die alten Sängerhäuserinnen sich damit anführen liessen.

Historie XXXI.

Wir finden hier die letzte der im Ulenspiegel aus dem Pfaffen Amis V. 351—490 entlehnten Erzählungen. Da der Verfasser Localitäten und Umgebungen zu verändern gewöhnlich so sehr liebt, auch hier die Geschichte in das übel besprochene Land Pommern verlegt hat, so ist es auch auffallend, dass er denselben Heiligen, den scotischen Abt, St. Brandan, dessen Name gemissbraucht wird, beibehalten hat. Vermuthlich ist dieses geschehen, weil jener Heilige durch die ihm zugeschriebenen fabelhaften Meerfahrten, von denen die ältesten gedruckten Volksbücher berichten, auch in Deutschland grossen Ruf erlangt hatte. Durch des Murner eigene Verweisung auf seine Quelle würde schon die Vergleichung mit des Boccacio Decamerone VI. 10, wenn man diesen auch als den Zeitgenossen des Ulenspiegel geltend macht, überflüssig, wenn die letztere Erzählung nicht ohnehin nur entfernt der vorliegenden gliche.

S. 43 Z. 7 u. 6 v. u.: "vnd liefz in ynfafzen." Kruffter und M. Sachs haben hinzugesetzt: liefz dat (den) in filner fafsen. Ein Zusatz, welcher wenigstens nicht auf dem Pfaffen Amis fussen kann.

S. 43 Z. 6. Der Ausfall gegen die Priester in Pommern kann im Jahre 1519 nicht auf Bugenhagen und die neue lutherische Secte bezogen werden. Es ist aber irrig bemerkt von Gervinus Geschichte Deutscher Dichtung Th. II. S. 297, dass Kruffters Ausgabe vor der Reformation erschienen sei, weil sie Stellen von Heiligthümern, Stiche auf die böhmischen Ketzer u. dergl. enthalte, welche in den oberdeutschen Ausgaben 1519, 1532 flgd. ausgemerzt seien. Diese Bemerkung ist für die Strassburger Ausgabe unerweislich, auf die Erfurter nur theilweise anwendbar.

S. 43 Z. 3 v. u.: "macht fich Vlenfpiegel hin vnd Pfarrer, das er wolt predigen." Kruffter hat: "m. f. V. hyn zom paftoir vnd gewart mit jm, dat he jm liefz predigen." Die Erfurter: "m. f. V. zu dem pfarrner, bat yhn das er predigen vnd . . . verkündigen wolt."

S. 44 Z. 4: "Vnd fagt etwaz von der alten ee, vnd zoch die nüwe ee darein." Fast wörtlich V. 352 u. 363 a. a. O.

Nu sagt er von der niwen ê
unt zoch die alten dar in.

S. 44 Z. 5: "vnd dem guldinen eimer, da daz hymmel brot innen lag." Es scheint das Manna in der Wüste, freilich bildlich für himmlische Güter, gemeint.

Historie XXXII.

Nürnberg hat manches gute Lob im Volksmunde, unter andern, gleich Frankfurt am Main und Leipzig, dass daselbst Geld zu verdienen sei, doch für dessen Verzehrung werden dort Bamberg, hier Mainz und Freyburg angepriesen. S. J. Agricola a. a. O. Nr. 345.

Der Sawmarkt zu Nürnberg wird in der Beschreibung dieser Stadt in Bertii Commentariis rer. Germanic. pag. 632 als "forum suarium" ausdrücklich aufgeführt. Er soll jetzt der Trödelmarkt benannt werden.

Historie XXXIII.

Der reiche Bischofssitz Bamberg war stets wegen seiner guten Kost gepriesen, wie das oben nachgewiesene Sprichwort beweist: Wann Nürnberg mein wäre, wollte ich's zu Bamberg verzehren. Das Wohlleben dort überschritt aber weit die Grenzen behaglichen Wohllebens, da diese Stadt auch vorzüglich durch ihre Kebsweiber berühmt war. In den Epistolis obscurorum virorum (Opp. Huttenii ed. Münch T. VI. pag. 198) werden unter anderm als besonders zahlreich hervorgehoben: Meretrices in Bamberga, Artifices in Norimberga.

Es ist aber kein Grund gegeben, die fröhliche Frau Königin für etwas anderes zu halten als für eine gutmüthige Wirthin zu Bamberg, deren Namen der Niederzeichner dieses Schwankes lobend nennen wollte. Bei einem Manne als Wirthe würde eine gleiche Nachricht als weniger glaubwürdig erschienen sein.

Der Preis von XXVIII Pfenningen für den Platz an der zweiten Tafel, welcher höher sein würde, als derjenige an der ersten, ist aus der Strassburger in die Erfurter Ausgaben übergegangen. Kruffter hat jedoch die richtige Zahl XVIII.

Historie XXXIV.

Zu dieser mit vielem Humor wiedergegebenen Erzählung findet sich schon in Morlini Novelle XII ein Seitenstück, oder richtiger die Quelle, von dem Einfalle eines Bauern, welcher, da ihn die Wachen nicht zum Könige einlassen wollten, auf allen Vieren und einen Freund auf dem Rücken herumritt, bis der König kam, um ihn zu

sehen.[1]) Diese Erfindung aber und noch mehr deren Anwendung Ulenspiegels auf den Papst, möchte in einer bekannten Liebhaberei des zu der Zeit, wo Murner seinen Helden gestaltete, regierenden Papstes Leo X. (1513—21) zu suchen sein. Dieser hochgebildete Mediceer, welcher alle höheren geistigen Genüsse so sehr beförderte, besass eine eigenthümliche Vorliebe für Hofnarren und ähnliche Possenreisser, so dass diese nicht selten benutzt wurde, um Zutritt bei ihm zu erlangen.[2])

Auch findet derselbe Schwank sich kurz erzählt bei J. Pauli Schimpf und Ernst Nr. CCCXXX, von einem deutschen Abenteurer zu Rom. Die Wirthin ist dort aber auch eine Deutsche und nicht aus den obersten Geschlechtern zu Rom. Sie wird bei Pauli nicht gerufen, um ihr Christenthum zu bezeugen, sondern um sie wegen des ihrem Gaste angeblich ertheilten schlechten Rathes zu bezüchtigen. Die Wette geht auch nicht um die grosse Summe von hundert Ducaten, sondern nur um soviel Gulden. Es kann hier am wenigsten auf die Summe ankommen, doch mögen wir erinnern, dass eine Summe, welche 1519 in Deutschland glaublich war, bei dem verhältnissmässig stationairen Werthe des Geldes vor der Entdeckung von Amerika auch 1327 nicht zu gross gewesen ist. Im Uebrigen stimmen beide Erzähler zuweilen selbst wörtlich überein.

Das Sprichwort: "gang nach Rom frommer man und kum her wider nequam", ist mir wörtlich so nicht vorgekommen, doch findet sich manches ähnlichen Sinnes bei H. Rebelii Proverbia Germanica, Agricola a. a. O. Nr. 719 und Frank a. a. O. S. 156[b], 158[b].: "Je näher Rom, je böser Christen". "Der nach Rom zeucht, der lucket einen schalk, Zum andern mal findet er jn, Zum dritten bringt er jn mit jm".

Die alterthümliche Bezeichnung eines Osterling findet sich noch in S. Kruffters wie in den Erfurter Ausgaben; fehlt aber schon in der Augsburger u. a. In Rom passt sie nicht für den nordwestwärts kommenden Fremden.

Die Capelle Jerusalem zu St. Johannis Lateranen ist in der Augsburger Ausgabe, wohl nicht ohne Absicht, in Johannem Lateranen verwandelt.

Die schalkhafte Benutzung der demuthsvollen Bezeichnung, welche der Papst sich selbst ertheilt, durch den frechen Osterling, zu einer Anrede: "Du Knecht aller Knechte", findet sich auch in den übrigen ältesten deutschen Texten.

Der Romfahrt Ulenspiegels gedenkt übrigens auch Historie LXXXIV.

Herr von Murr hat schon bemerkt, dass diese Erzählung nicht

1. Dunlop, Geschichte der Dichtung, übersetzt von F. Liepprecht. Anmerk. 360 u. S. 512. 2. Jovius in Vita Leonis X. L. IV. pag. 189. Roscoe Life of Leo X. T. IV. pag. 335 sq.

richtig sein könne, weil seit Papst Clemens V. siebenzig Jahre hindurch der päpstliche Sitz nach Avignon verlegt war. Dagegen ist von Flögel angeführt, dass der Gegenpapst Nicolaus V. zur Zeit des Papstes Johann XXI. und des Kaisers Ludwig von Baiern, vom Jahre 1328 bis 1330 zu Rom residirte[1]) und Ulenspiegel denselben also dort gesehen haben könne. Diese Erklärung möchten wir allerdings lieber annehmen, als die Vermuthung geltend machen, dass die Sage die Stadt Avignon, an welche die römische Geistlichkeit, wegen der sog. babylonischen Gefangenschaft ohnehin nicht gern erinnerte, mit Rom verwechselt habe.

Historie XXXV.

Diese Historie scheint von einem dem Gonella bereits zugeschriebenen Schwanke ausgegangen, welchen Poggio in den Facetiis (Opp. pag. 461) nach einem vorangehenden ähnlichen, von demselben zu Ferrara verübten Streiche in folgenden Worten berichtet: "Alteri quoque, ut diuinator fieret, optanti unica, inquit (sc. Gonella), pillula te diuinum reddam. Assentienti pillulam ex stercore confectam in os praebuit. Ille prae foetore vomitans, stercus, inquit, sapit quod dedisti. Tum Gonella verum illum diuinasse affirmauit et precium diuinationis poposcit."

Der unserigen näher stehend ist die Erzählung in den Facetiis des H. Bebel a. a. O. Litt. E iii., wo mittelst der Prophetenbeere ein Jude auf der Frankfurter Messe durch einen Verschwender, welcher nach Vergeudung des väterlichen Gutes zu Betrügereien die Zuflucht nimmt, getäuscht wird. Dieser beabsichtigt sich zu bereichern dadurch, dass er zu grosse Schätze während des Genusses der angeblichen Beere denkt, deren Traum ihm eine Wahrheit werden soll. Da er aber hernach erfährt, dass nun wahr wird, was er während des Zerkauens derselben mit Widerwillen denken musste, so weigert er die Zahlung, zu welcher jedoch der Richter ihn verpflichtet, weil die Bedingung des Wahrsagens erfüllt sei. Man wird eingestehen, dass Murner diese rabulistische und vielfach widerliche Erzählung mit vieler Laune gewürzt hat.

Die Erwähnung des Römers zu Frankfurt ist schon in dem Erfurter Texte weggeblieben.

Der älteste Rabbi, genannt Alpha. Eben so Kruffter, während im Erfurter Texte der Name ganz fehlt. Der Antwerpener Text hat Akipha, was eine Entstellung von Kiphas zu sein scheint.

Gohe, mhd. gouch, jüdischer Ausdruck für den Christen, wel-

1. Seiner wird selten gedacht. S. jedoch Platina Vite degli pontifici Romani T. I. p. 357.

chen Kruffter und die Erfurter Ausgaben aus Unkunde in "Geck" verwandelt haben.

Historie XXXVI.

Diese Erzählung ist in neueren Werken oft wiederholt, doch in älteren als das vorliegende mir nicht bekannt geworden. Doch möchte es leicht sich damit verhalten, wie unten mit Hist. LXXX.

Die Nachweisung einer frühen Benutzung dieses Schwankes verdanke ich der Güte unseres sachkundigen Literarhistorikers und Kritikers Herrn Karl Goedeke. Macropedius oder Lanckveld, der Dichter lateinischer Schulkomödien, aus Gemerten bei Herzogenbusch, schrieb 1540 eine Komödie Aluta. Diese, Heinos Frau, aus Bunschoten, sitzt bis gegen Nachmittag mit Hühnern auf dem Markte, ohne zu verkaufen. Da kommen Spermologus und Harpax, von denen ersterer sich für den Neffen Petronius ausgiebt, um die Hühner zu kaufen. Weil aber Harpax seine Geldkatze vergessen hat und die Bäuerin ihm nicht traut, lassen sie ihr, die Hühner mit sich führend, den Hahn zum Pfande. Aluta geht in ein Wirthshaus, betrinkt sich, kann nicht bezahlen, muss den Hahn für die Zeche lassen, wird herausgestossen, auf dem Heimwege von den beiden Betrügern ihrer Kleider beraubt und zuletzt noch in ein Fischnetz gesteckt, heimgekommen für eine vom Teufel Besessene gehalten, bis der zur Beschwörung herbeigerufene Priester sieht, dass sie betrunken ist.

Je mehr uns hier auffällt, dass ein Herzogenbuscher einen Schwank Ulenspiegels in lateinischer Sprache bearbeitete, ebenso wie später der Schulrector sein Stadtgenosse (s. oben Nr. 19), desto mehr müssen wir daran erinnern, dass die hier fragliche Erzählung in die Antwerpener Uebertragung und daher auch in die des Nemius nicht übergegangen ist. Lanckveld kannte also das deutsche Volksbuch, oder er hatte mit Murner eine gemeinschaftliche Quelle, zu deren leichteren Auffindung die obige Mittheilung dienen möge.

Die Stephansgroschen scheinen die des Bisthums Halberstadt zu sein, welches dem h. Stephanus geweiht war, und dessen Bild auf den älteren Münzen desselben nicht selten erscheint. S. Niemann's Bisthum Halberstadt.

Des Abziehens des Kugels oder Kogels wird in keiner andern Ausgabe gedacht. Wir finden hier also die unserem Abziehen des Hutes entsprechende alte Sitte bei Frauen.

Die Anrede der Bäuerin: "Kaufmann" ist hier als: Käufer zu verstehen. Der später folgende Satz: "es wäre nicht gut, wenn alle Käufer so kleingläubig wären, es möchten sonst die guten Stallbrüder übel bekleidet gehen", ist ironisch zu nehmen: wollten die Kaufleute keinen blinden Credit geben, wo sollten lustige Gesellen gleich mir das Tuch zu ihren Kleidern finden?

Historie XXXVII.

Hohen Egelsheim ist ein Pfarrdorf zwischen Braunschweig und Hildesheim belegen.

Historie XXXVIII.

Schon die Erfurter Ausgaben haben den ersten Satz dieses Abschnittes entstellt: "Böfer fchalkheit lies fich Vlenfpiegel nicht verdriefsen, zu Rifenburg ynn dem dorff faffen die bürger zu'gericht. Da wont auch" u. s. w. Diesen sinnlosen Satz haben die Strassburger Ausgaben v. J. 1543 und spätere Frankfurter verbessern wollen durch: "... faffen die hauern zu gericht." Da später gesagt wird, dass der Herzog dem Pfarrer das Pferd nicht nehmen konnte, weil das Gericht unter dem Rathe der Stadt Braunschweig stand, so glaubte man dieses bereits in den Worten: die bürger, oder die hauern, hier angedeutet zu sehen. Die richtige Lesart hat sich uns jedoch glücklicher Weise in den beiden ältesten Ausgaben zu Strassburg und Cöln erhalten.

Afseburg, eine in der älteren Geschichte wohlbekannte Burg auf dem kleinen Bergrücken, die Asse genannt, gegenwärtig ein wüstes Schloss, giebt noch seinen Namen einem adligen Gerichte bei Wolfenbuttel. Seit 1258 war diese Burg in den Händen des Herzoges Otto des Milden von Braunschweig, welcher vor dem Jahre 1354 Schloss und Gericht daselbst an den Rath der Stadt Braunschweig verpfändete, in dessen Händen beides verblieb. Eines Mehreren bedarf es wohl nicht, um den älteren Text hier als den richtigen zur Anerkennung zu bringen. Doch ist noch hervorzuheben, dass ausdrücklich erwähnt wird, dass der dortige Pfarrer unter dem Bischofe zu Halberstadt stand.

Aber auch der Name des Kirchdorfes Ryfenburg, obwohl er in allen deutschen Ausgaben gleichlautet, ist zu berichtigen. Die Antwerpener Ausgaben benennen es: Rifenburg, wie auch A. Lotrians französischer Text: Riffenburg.[1]) Dieses kommt dem richtigen Namen näher, nämlich Kissenbrügge, an der Kisse belegen, ein Kirchdorf, etwa ¾ Meilen südwestlich von Asseburg, ¼ Meile südlich von Wolfenbuttel, wo jetzt ein landesherrschaftliches Gericht, auch Hedwigsburg genannt. Hier finden wir anstatt einer in der fraglichen Gegend unbekannten Riesenburg, eine alte Pfarre mit einem Archidiaconate in der Halberstädter Diöcese, an deren Grenze gegen die Hildesheimer hin.[2]) Wie leicht die beiden Anfangsbuchstaben

1. Ronfora hat: Rissebourg. 2. Vergl. Lüntzel die alte Diöcese Hildesheim S. 14.

„ner Namen vertauscht werden, ist aus Handschriften und alten Drucken wohlbekannt; noch leichter konnte in der Tradition eine so bedeutsame Benennung, wie die der Riesenburg, das unverständliche Kissenbrügge, welches eine Sage von Christenbrügge, wo die Ostfalen getauft seien, vergeblich herzuleiten versuchte, verdrängen. Im Jahre 1292 finden wir dort den Halberstädter Vicedominus Heidenrik als Archidiaconus und den Pfarrer Conrad genannt, als der Zehnte jenes Dorfes dem St. Aegidii Kloster zu Braunschweig verkauft wurde.[1]) 1353 war der dortige Archidiaconus Johannes von Soelde.[2])

Der Herzog von Braunschweig, von welchem hier erzählt wird, kann nur Heinrich der Wunderliche († 1322) oder dessen Sohn Heinrich II., von Griechenland benannt, gewesen sein.

Wunderlich ist der grosse Werth, welcher darauf gelegt wird, dass das Asseburger Gericht unter dem Rathe zu Braunschweig stand, und das geistliche Gericht, unter welchem der Pfarrer war, nicht berücksichtigt wird. Allerdings war die städtische Machtvollkommenheit, namentlich Braunschweig's, auf ihrem Höhepunct in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, welche in der letzten Hälfte desselben durch die Aufstände der Bürger und deren Folgen vermindert wurde. Es soll durch jene Hinweisung vorzüglich angedeutet werden, dass der Herzog es nicht wagen durfte, sich des begehrten Rösslems mit Gewalt zu bemächtigen und die städtische Gerichtsbarkeit zu beeinträchtigen.

Die Verletzung des Beichtgeheimnisses setzte den Pfarrer strenger Ahndung seines Bischofes, desjenigen von Halberstadt, aus.

Diese Erzählung ist in Pauli's ältester Ausgabe von Schimpf und Ernst in Nr. 650 wiedergegeben, und zwar mit Beibehaltung des Namens Ulenspiegel, ist in den folgenden Ausgaben aber weggeblieben. Diese Umstände scheinen dafür zu sprechen, dass sie als unserem Volksbuche eigenthümlich betrachtet wurde; doch ist kaum zu verkennen, dass sie mehr als irgend eine andere der Historien desselben den Charakter einer italienischen Novelle trägt, und daher die Auffindung ihrer Quelle jenseits der Berge den Forscher mehr erfreuen als überraschen würde. Pauli bezeichnet übrigens anstatt des Herzoges von Braunschweig irgend einen Fürsten oder Grafen, und anstatt des Bischofes von Halberstadt, vor dessen Gericht der Pfarrer verklagt werden soll, denjenigen von Salzburg.

Historie XXXIX.

Den Schmied finden wir in der gewerbthätigen Hansestadt Rostock, wo das von Slaven geübte Schmiedehandwerk mit schwedischem Eisen sich erhielt.

1. Haeberlin Analecta medii aevi pag. 553. 2. S. Lentzel a. a. O.

Historie XL.

Dass Ulenspiegel sich zum Abschiede durch Anpinselung seines Namens oder Zeichens zu erkennen gegeben, steht im Widerspruche mit anderen Erzählungen, wornach er sich nirgends durfte blicken lassen und daher sogar sich verkleiden musste. Doch zeigt sich dadurch, wie weit der Uebermuth eines solchen Burschen geht. Nebenher mag man einen Spott auf bürgerliche Wappen finden, welche nur nach dem Namen oder dessen Silben gebildet sind. Auffallend erscheint es, dass diese Nachricht von Ulenspiegels Denkzeichen im Volksbuche zu der Erzählung gegeben wird, welche zwischen Rostock und Wismar spielt, während gerade in letztgedachter Stadt der untengedachte Stein (§. 3) mit dem Bilde der Eule und des Spiegels, die einzige auf uns gekommene sehr alte, fast gleichzeitige Darstellung dieses Gegenstandes, sich findet. Wir dürfen dieses Zusammentreffen nicht als zufällig ansehen, sondern können nur eine Beglaubigung für Einzelheiten der Sage darin finden.

Historie XLI.

Diese Erzählung beruht auf einer scherzhaften Verwechslung des Wahrsagens aus der Zukunft und einer Belehrung über Wahrheiten. Statt der Blicke in die kommende Zeit werden nur Gemeinplätze von Ulenspiegel ausgesprochen, welche durch ihre Oberflächlichkeit und Plattheit komisch werden. Vergl. übrigens oben Hist. XXX.

Historie XLIII.

Die Erfurter Ausgabe hat hier XLII., doch fehlt in derselben dagegen XLIII. Dieser Schwank gehört zu den zahlreichen Wortklaubereien des Ulenspiegel, welchem sein Meister hier mit Recht vorwirft, er thue nach den Worten, nicht nach der Meinung.

Das Handwerk der Schuster war in den Ostsee- und anderen norddeutschen Städten in grossem Flor. Davon zeugen nicht nur die Zollrollen, sondern auch die vielen Schusterladen in denselben, wie namentlich zu Hamburg. (Lib. resignat. in der Zeitschrift des Vereins für Hamburg. Geschichte, Th. I S. 239 ff.). Zu Wismar kennen wir Statuten der Schuhmacher v. J. 1411 und einen Vergleich derselben mit den Gerbern v. J. 1413. s. Burmeisters Wismar. Alterthümer S. 67. Viele der Schuhmacher wanderten über die deutschen Grenzen hinaus mit dem hansischen Kaufmanne, welche nicht lediglich für ihre Landsleute arbeiteten, wie die grosse Anzahl derselben zu Bergen und die Rolle, welche sie daselbst spielten, bezeugt.

Dass zu Wismar sich eine merkwürdige Erinnerung an Ulenspiegel in der Mauer der dortigen St. Marienkirche erhalten hat, wird unten in der Abhandlung im §. 3 näher nachgewiesen werden.

Historie XLIV.

Diese Posse führt Ulenspiegel nach Stade, wo wir ihn häufiger finden werden und wohin jene darin erwähnten Seeliſche gehören. Der Streich selbst trifft jedoch die Schuster nicht, sondern ist eine gegen einen unkundigen Landmann gerichtete plumpe und schadenfrohe Neckerei.

Historie XLV.

Ob der Verfasser einen zu Braunschweig am Kohlenmarkt wohnenden Schuster Christoffer hat verewigen wollen, mögen die Geschichtsforscher jener Stadt ermitteln. Abweichend ist von unseren Sitten, dass damals die Stiefeln zum Schuster gebracht wurden, um geschmiert zu werden, um so mehr, da dieses nur durch einfachen Speck geschah. Das Bespicken der Braten muss dagegen üblicher gewesen sein, als andere Erzählungen, welche des Betränkens des Bratens mit Fett gedenken, vermuthen lassen.

Diese Erzählung gehört zu den von Pauli in seiner ersten Ausgabe von Schimpf und Ernst aufgenommenen, Nr. 642 (im Register Nr. 645), hernach aber weggelassenen. Anstatt mit seinem Namen wird Ulenspiegel nur bezeichnet als: "ein Abentheurer, der kunt jederman spotten." Hier sind auch Einzelheiten des Herganges mit aufgenommen, wie diejenigen, dass der Schuhmacher von einem seiner Gesellen zu seinem Streiche verleitet wird und dieser dafür zuletzt büssen muss.

Historie XLVI.

Diese Erzählung beginnt mit einer ausdrücklichen Beziehung auf Nr. XLIII. in dem Leben unseres Vagabunden, wobei die Absicht jedoch keine andere ist, als die boshafte Schadenfreude des Lesers dadurch zu würzen, dass derselbe Mann vom Ulenspiegel zum zweiten Male angeführt wird.

Ob der sinnige Name der Herberge in Wismar: "zum guldenen Sterne" als historisch zu betrachten ist, werden dortige Chroniken ergeben müssen.

Historie XLVII.

Auch hier findet sich eine Anspielung auf einen früher von Ulenspiegel zu Einbeck verübten Streich, welchen der Verfasser vielleicht wegen seiner Widerlichkeit, oder weil ein Holzschnitt fehlte, bisher weggelassen hatte, doch später kurz vor'm Schlusse in Nr. LXXXVIII. ohne Holzschnitt nachgeholt hat. Jedenfalls tritt die Flüchtigkeit des Verfassers in auffallender Weise hervor.

Einbeck war im Mittelalter durch sein Bier berühmt. Bekanntlich hat selbst Hamburg, welches dasselbe Getränk von einer

Güte lieferte, die es schon im 13. Jahrhunderte zum stark begehrten Ausfuhrartikel, besonders nach Holland und Ostfriesland erhob,[1]) und noch 1442 dem Hamburger Bierkeller neben dem Rathhause zu Lübeck seinen Namen verlieh, eine solche Vorliebe für das Einbecker Bier gezeigt, dass es im funfzehnten Jahrhunderte auf oder über dem Hamburger Rathsweinkeller geschenkt wurde[2]), und dass daher diesen Haus, welches zu vielen und den wichtigsten Verwaltungszwecken diente, bis auf die neuesten Zeiten die wunderliche Bezeichnung des Einbeckischen Hauses geführt hat. Ob die wiederholte Erwähnung des Einbecker Bieres (vergl. Hist. LXIV.) nicht der Zeit Murner's mehr als derjenigen des Ulenspiegel angemessen war, möge hier dahingestellt bleiben. Wenn nicht Hamburgs Brauereien, dessen Hopfenmarkt der Verfasser kannte (s. unten Hist. LXXIV.), so hätte passender Wismar angeführt werden können, dessen Bier schon Ryneberch als berühmt anführt.[3]) Nach den Lüneburger Eddags-Artikeln,[4]) wo auch das Hamburger Bier im dortigen Rathskeller geschenkt wurde, die Bürger aber Einbecker Bier zapfen durften, scheint dieses damals das geringere gewesen zu sein.

Der Name des Hundes Hopf möchte ersonnen sein, um den Schwank des falschen Brauerknechtes zu ermöglichen. Doch kommt er als Geschlechtsname zu Hamburg wirklich vor.

Historie XLVIII.

Der erste Schwank dieser Historie, welcher den Leser nach Berlin führt, ist nicht weiter nachzuweisen. Desto auffallender aber erscheint es, den zweiten von dem englischen Hausgeiste Robin Goodfellow berichtet zu finden (s. unten die Abhandlung §. IV), wobei es freilich sehr zweifelhaft bleibt, ob dieser Kobold hier mit Ulenspiegel, oder ob dieser mit jenem identificirt ist? Wenn auch diesem die Bezeichnung des Gutgesell bisweilen gegeben wird, so gehört dieser Streich, wenn auch keiner der schlimmsten, mehr dem wortverdrehenden, schadenfrohen Ulenspiegel an, als dem gutmüthig neckischen Robin.

S. 71 Z. 2: Wolf. Dieser Ausdruck ist nicht lediglich ein Scherz des Schneiders, sondern kommt auch sonst vor: in den Schildbürgern Historie 25, wo von der Hagen den Ausdruck, unter Bezugnahme auf diese Stelle, durch Mönchskutte erklären will.

1. Vergl. Anm. 100 zu meinen Geschichtsquellen des Erzstifts und der Stadt Bremen. 2. Cellarium Embeccense in den Hamburger Stadtrechnungen seit 1471, bald darauf auch domus Embeccensis, welches diesen Namen zu tragen fortfuhr, bis der Brand v. J. 1842 es in Asche legte. 3. Meine Bremischen Geschichtsquellen S. 85. Burmeister Wismar. Bürgersprachen an vielen Stellen. 4. Pufendorf Observ. Iuris Universi T. II. Appendix pag. 190 sq. Kraut Altes Lüneburger Stadtrecht. S. 32.

Historie XLIX.

Der Name des Ortes, welchen auch die Erfurter Ausgaben eben so haben, ist häufig, nur nicht von S. Kruffter missverstanden. Brennaborch für Brandenburg ist eine in älteren Jahrbüchern nicht unbekannte Form, aus welcher vielleicht auf das hohe Alter dieses beliebten Schneiderscherzes zu folgern ist. Jener findet sich in den Annales Quedlinburgenses, im Widukind. Wer wollte aber in Abrede stellen, dass Geschichtchen, wie diese, nicht eben so alt seyn mögen, wie das aus dieser Gegend und gleicher Zeit auf die neueste gelangte Lied vom Bucku von Halberstadt?

In Pauli's erster Ausgabe von Schimpf und Ernst findet sich auch dieser Schwank unter Nr. 658 (im Register Nr. 661) erzählt von einem "Spottvogel in einem wilden Kleide."

Historie L.

Wir begegnen hier einem Schwanke, welchen wir einen ächt heimathlichen nennen dürfen. Schon des Gegenstandes wegen, da kein Volk zu Scherzen über die Schneider so reich ist, wie das deutsche, was rücksichtlich der südlichen Völker schon in dem Umstande seine Erklärung findet, dass sie weniger von diesem Handwerke abhängig sind und dieses daher auch dort weniger Leute beschäftigt. Aecht norddeutsch sind aber auch die Versammlungen der Handwerker der niedersächsischen und wendischen Städte im Mittelalter, welche über Gegenstände ihres Gewerkes auf ergangene Einladung durch ihre Deputirten an dem vorgeschlagenen Orte sich beriethen, bis sie zu Satzungen oder Abschieden sich vereinigten, deren Spuren in den älteren Statuten der Innungen noch bisweilen zu entdecken sind. Am häufigsten werden diese Berathungen unter den Gewerken stattgefunden haben, welche für die Ausfuhr, also ein hansisches Gesammtinteresse, arbeiteten. Zu solchen Versammlungen der einbaren Männer des Handwerkes der auf ihre Wohnorte beschränkten Schneider, wie Ulenspiegel sie nach Rostock beruft, scheint aber keine Veranlassung vorgelegen zu haben, wodurch der vorliegende Schwank um so ergötzlicher wurde.

Historie LI.

Die Gewerbe, welche die märkischen Städte und unter ihnen besonders Stendal von jeher auszeichneten und ihnen einen Namen in der Handelsgeschichte des Mittelalters verschafften, waren seine Wollenweberei und Tuchbereitung. Vergl. Zimmermann märkische Städteverfassung. Klöden Stellung des Kaufmanns während

des Mittelalters. Ernst Weihe Sagen der Stadt Stendal. Die Possen mit diesen Gewerben mussten also zu Stendal getrieben werden. Ein Bild von Ulenspiegel an dem zu Stendal vorhandenen Roland kann ich indessen, wie unten weiter zu erwähnen, nicht erkennen, jedenfalls wäre es neuer als unser Text.

Zu Anfange der Erzählung bemerken wir ein Zeugniss für die alte Sitte der blauen Montage, an welchen die Gesellen zu feiern pflegten, und welche die grosse Zahl der damaligen Feste und Heiligentage, die der Industrie so wie der Moral des Handwerkerstandes so sehr nachtheilig wurden, zu ihrem und ihrer Meister Schaden erweiterten.

Historie LII. LIII.

Bei den Erzählungen Nr. LII. bis LVI. fällt uns die nicht gewöhnliche Einheit der Zeit auf, da in allen des Winters gedacht wird. Ulenspiegel sorgt gewöhnlich nur für den Winter. s. auch Hist. XL.

Wenn wir hier und in der folgenden Historie Ulenspiegel bei Kürschnern oder Pelzern zu Aschersleben finden, so dürfen wir nach dem früher Bemerkten folgern, dass diese Stadt, gleich den in derselben Beziehung später erwähnten Städten Berlin und Leipzig, einst durch Pelzhandel ausgezeichnet war.

Des Sprichwortes: "Böses mit Bösem zu vertreiben", gedenkt auch Egenolph's Sammlung a. a. O. Bl. 7° und 50°.

Historie LIV.

Diese Erzählung beginnt mit einem wunderlichen, mit jener durchaus nicht zusammenhängendem Ausfalle gegen die Schwaben. Es fehlt entweder etwas aus der ursprünglichen Erzählung, oder, was wahrscheinlicher ist, der Verfasser hat, um den Raum zwischen den Holzschnitten auszufüllen, diesen von der augenblicklichen Laune eingegebenen Lückenbüsser eingeschaltet.

Der Schwank selbst von den Wölfen des Kürschners ist nur eine Variation auf den launigeren von den Wölfen des Schneiders. s. oben Nr. XLVIII. Doch wird durch diese Erinnerung Ulenspiegels Antwort an den überhöflichen Schwaben, dass er durch seine Kunst, Wölfe zuzuschneiden, im Sachsenlande nicht am wenigsten bekannt sei, desto scherzhafter.

Kürschner in Berlin sind weniger bekannt. Wohl aber wird Frankfurt (an der Oder?) wegen seiner vielen Kurschner angeführt: "Pellifices in Francofurdia." Epist. obscur. vir. l. l.

Historie LV.

Der Scherz in dieser Erzählung beruht besonders wohl darin, dass eben Kürschner, welche nur das Fell betrachten, mit der verkleideten Katze angeführt werden. Dass das Geschäft der Kürschner in Leipzig lebhafter gewesen sei, als an anderen Orten von demselben Umfange, ist nicht bekannt.

Historie LVI.

Die Ueberschrift giebt die Wohnung des Braunschweiger Gerbers auf dem Damme an. Es darf nicht auffallen, dass der Gerber bald errathen kann, dass es Ulenspiegel war, welcher ihm den bösen Streich gespielt hat, da er ihm aus den mit dem Bäcker und mit dem Stiefelmacher Christoffel auf dem Kohlmarkte verübten Possen bekannt war, s. oben Hist. XIX. und XLV. Der Gerber will den Ulenspiegel nicht zurückholen, zunächst wohl, weil der Vagabund ihm keinen Ersatz für die verbrannten und verdorbenen Gegenstände verschaffen kann. Aber wenn gleich in der Gesetzgebung ein stärkerer Rachedurst herrscht und dieser sich vielfältig in den Chroniken jener Zeit ausspricht, in der schonungslosen Hinrichtung wegen vieler Vergehen, welche keine Theorie, geschweige die Praxis mit Todesstrafen belegen konnte, so war es doch sehr schwer, bei dem schwerfälligen Processverfahren gegen geringe Frevel Recht zu finden. Prellereien, wie die des Ulenspiegel mussten der Selbstrache überlassen bleiben. Dass alle diese Erzählungen von seinen Bubereien immer ohne Andeutung einer Bestrafung oder auch nur Rechtsverfolgung schliessen, deutet darauf, dass die Zeit ihrer Entstehung an die Bestrafung solcher kleiner Vergehen noch nicht dachte und wohl gar ihre heimliche Freude an denselben hatte. Denn dass er vom Herzoge von Braunschweig aus dem Lande verwiesen war (Hist. XX.), können wir hier nicht berücksichtigen, da wir nicht wissen, um welches Verbrechens willen diese Strafe verhängt sein mag, und die gleich folgende Posse zu Lübeck setzt einen Betrug gegen die Stadt voraus und hat keinen anderen Zweck, als die Behörde dem Spotte preiszugeben.

Historie LVII und LVIII.

Der Inhalt der ersten dieser beiden Erzählungen findet sich schon in den Repeues franches P. I. 4. Doch spielt dort die Scene in einem gewöhnlichen Wirthshause und der Betrüger entkommt unbestraft. Es fehlen also alle ferneren Züge, durch welche Murners Erzählung ein erhöhtes Interesse gewinnt.

Das Recht der freien Städte im Mittelalter musste ein strenges

sein und die Selbsterhaltung erheischte, dass nicht nur Verbrechen gegen Leib und Leben, sondern auch diejenigen gegen das Eigenthum unerbittlich gestraft wurden. Es ist bekannt, wie viele See- und Landräuber in den Hansestädten mit dem Schwerte gerichtet wurden, wie häufig Galgen für Diebe errichtet werden mussten. Fremde oder Gäste wurden überall vom Gesetze nicht begünstigt, und augenscheinlich hinter den Bürgern zurückgestellt, so dass jene viele Gründe erhielten, sich zu hüten, dem Gericht in die Hände zu fallen. Die Verfügungen, welche dem Gaste verbieten mit dem Gaste zu handeln, welche seinem Zeugnisse nur geringen Werth beilegen, ihm nur kürzeste Zahlungsfrist gestatten, sind wohlbekannt. Lübeck bei seiner eigenthümlichen Lage und seiner Entfernung von der schützenden Hand des Kaisers oder auch nur eines Landesherren hatte jede Veranlassung für die Sicherheit der Stadt und ihrer Bürger zu sorgen und sein alther berühmtes, so vielen andern Städten als Norm dienendes Recht mit Umsicht und Strenge zu erhalten. Dass dem Rathe zu Lübeck jedoch der Vorwurf gemacht worden, es sei denn von Strauchdieben und Herumstreifern, dass er das Recht zu strenge handhabe, ist uns nicht bekannt geworden. Wohl aber mussten seine Aussprüche in grossen Ehren stehen, als so viele norddeutsche Städte zur Auslegung und Erweiterung des von ihnen angenommenen Lübschen Rechtes an den Rath zu Lübeck zogen und auch von den hansischen Factoreien an denselben appellirt ward.

Der Raths Weinkeller, der Herren Keller, ist zu Lübeck, wo man von Alters her bis auf den heutigen Tag der Behandlung der Weine besonders kundig war, während das Braugewerbe sich weniger auszeichnete, sehr alt. Schon in der ältesten Lübecker Rathsrolle, der des Albert von Bardewyk, vom Jahre 1298, wird der Herren des Rathes, welche dem Weinkeller vorstanden, der Wynmestere, gedacht. s. Dreyer de Jure naufragii: "Es ist nieman so weyse, er wirt von doren betrogen." Dieselbe Lehre findet sich mehrfach oben in Historie XV. von dem weisen Doctor auf Giebichenstein.

Unter dem hochmüthigen Weinzepfer, der hier den Wein verkauft, ist wohl der Herrenschenke zu verstehen, welcher bekanntlich ein wichtiger Beamter des Rathes in alten Stadtverfassungen war. Leider lässt sich nicht nachweisen, ob ein Lamprecht in diesem Amte zu Lübeck war. Lamprecht, niederdeutsch Lambert, erscheint in der Abkürzung Lampe schon in der alten Thierfabel als zweiter Name des Hasen[1]) neben dem ältesten, Cuwaert, engl. Coward.

Das Urtheil des Lübecker Gerichtes, welches den Ulenspiegel zur Strafe des Galgens verdammt, ist allerdings von fabelhafter Härte. Ulenspiegel war freilich mit offenbarer Schuld oder handhafter That

1) J. Grimm Reinhard Fuchs. pag. CLXII flgd

begriffen, allein nach dem alten Sachsenspiegel wurde wohl ein Räuber ohne Rücksicht auf den Werth des Gegenstandes enthauptet, der Dieb doch aber nur dann gehängt, wenn das gestohlene Gut wenigstens drei Schillinge werth war. Das alte Lübecker Statut erhöhte die Werthbestimmung auf einen Ferding (4 Schill. 8 Pfennig), das Goslarische auf fünf, das Hamburgische auf acht Schillinge. Der Weinzapfer selbst schätzt den Wein, welchen er dem Ulenspiegel eingeschenkt hatte, nur auf zehn Pfenninge. Wenn auch S. Kruffter diese Summe auf zwölf und die Erfurter Ausgabe sie auf 24 Pfenninge vergrössern, so wird dadurch die gesetzliche Summe noch lange nicht erreicht. Es müssen also in dem gegen den städtischen Beamten geübten Betruge und dem an städtischem Gute verübten Diebstahle die Gründe zur Schärfung der für einen kleinen Diebstahl bestehenden Strafe gesucht werden. Immer aber lässt die ausserordentliche Geringfügigkeit des Geldwerthes, um welchen der Delinquent gehängt werden soll, wenn auch der Scherz berücksichtigt wird, auf eine sehr frühe Zeit der Entstehung desselben schliessen. Nicht wenig überraschend ist es daher, zu dem älteren Lübecker Stadtrecht nach der Recension v. J. 1294 folgenden späteren Zusatz zu finden: "Stelet dar ok iement in dem ltauene, edder vppe deme vrigen markede, efte in der vlefchboden, edder in den heren winkelre hauen XVIII penninghe, den def mach man henghen."[1]) Wir finden hier also eine strengere Strafe des Diebstahls, welcher im Rathsweinkeller begangen wurde, von welcher der Herren Gut gewiss nicht ausgenommen war; wir finden sie eben in Lübeck. Dass der Summe von 18 Pfenningen früher eine kleinere vorangegangen sein könnte, ist eben so wenig zu verkennen, als dass besonders in der Verdünnung des Weines, zu welchem das Wasser gegossen wurde, eine Anregung zu grösserer Strenge lag. Das blosse Verlassen des Weinkellers, ohne den getrunkenen Wein bezahlt zu haben, ward zu Wismar 1417 mit lebenslänglicher Stadtverweisung bestraft.[2])

Von einer Abänderung oder Steigerung dieser Posse in der ältesten Antwerpener Ausgabe vergl. oben S. 158. Marcolfs Erfindung, sich vom Galgen zu befreien, indem er sich vom Könige die Erlaubniss ertheilen liess, den Raum, an welchem er gehängt sein wollte, sich selbst auszusuchen, worauf ihm aber zu diesem Zwecke kein Raum gefallen wollte, lässt sich nur entfernt mit Ulenspiegels Zote vergleichen.

Historie LIX.

Wegen der Verfertigung guter Taschen und Säcke war Thüringen, ausgezeichnet durch seine Viehzucht und durch selbige reich an

1. Nach Lübecker Recht. 2. Burmeister Alterthümer des Wismar'schen Stadtrechtes S. 22.

Ochsen- und Kalbshäuten, bekannt: "Haleces in Flandria, sacci in Thüringia", heisst es als Schlusse der Verse in den Epistolis obscurorum virorum (ed. Münch. Opp. Huttenii T. VI. pag. 198.). Dieser Schwank ist also angemessen nach Helmstedt verlegt, wenn wir annehmen dürfen, dass diese Stadt, welche allerdings zum alten Nordthüringau, dem Halberstädtischen Bisthume, gehörte, (s. L. von Ledebur's Nordthüringen) auch später mit seiner Gegend noch als thüringisch bezeichnet wurde.

Diese Erzählung ist aus zwei Schwänken zusammengesetzt: dem Scherze, welcher mit dem relativen Begriffe der Grösse eines Gegenstandes getrieben ist, und dem anderen, dass unter dem Begriffe der Grösse etwas ganz anderes verstanden wird, dass nämlich die Tasche stets mit Gelde gefüllt sei, eine Eigenschaft, welche den kleinsten Fortunatus-Säckel eben so gehaltvoll wie eine Riesentasche macht. Die dem Ulenspiegel eigenthümliche Bosheit fehlt aber hier auch nicht.

Historie LX.

Der Erzähler scheint hier vergessen zu haben, dass er den Ulenspiegel bei der Uebertragung eines Schwankes aus dem Pfaffen Amis auf jenen schon einmal nach Erfurt gebracht hat. Wenn er ihn also hier als den Bürgern und Studenten bisher unbekannt auftreten lässt, so wird dem ursprünglichen niedersächsischen Texte gefolgt sein.

Die Historien von dem Braten dürften wir nirgends zweckmässiger finden, als in dem durch seinen Viehstand von alterthümlicher Zeit her berühmten Thüringen.

Historie LXI.

Wir finden diesen Schwank schon in den Facetiis des Poggio: De cantilena tabernario placita (Opera pag. 497.). Es wird dort von einem Reisenden berichtet, welcher dem Wirthe, den er durch andere Lieder nicht hat befriedigen können, zuletzt dessen Beifall abzwingt mit dem dem Reisenden eigenthümlichen Liede:

"Metti mano alla borsa e paga l'oste."

Ausführlicher ist in derselben Einkleidung diese Posse in den dem Villon zugeschriebenen Repues franches P. II. 3.

Die Vergleichung lehrt, wie gut der Schwank durch den Strassburger Erzähler benutzt ist. Die Erzählung findet sich auch in des Martinus Montanus Weggkürzer 1557, wo Dosch zur Wirthin singt:

Komm her, mein liebes Säcklein,
Und bezahl der Wirthin das Zechlein.

Historie LXII.

Erfurt wird hier zu Hessen gerechnet. S. Krafft lässt den Namen des Landes ganz weg, die Erfurter Ausgaben setzen anstatt desselben berichtigend: Düringen.

Die Bezeichnung: Dresden vor dem Böhmer Walde, deutet auf eine Zeit, wo dieser noch bekannter war als jene Stadt. Jener Name ward auch noch lange nach Feststellung der Grenze Böhmens gegen Sachsen dem diesseits der Grenze gelegenen Walde gegeben. s. Sebastian Münster Cosmographie. Die Nähe des trefflichen Holzes muss das Schreinergewerbe in Dresden gefördert haben. Dass dasselbe mit besonderer Kunstfertigkeit geübt wurde, dürfen wir wohl schon vom vierzehnten Jahrhunderte, gewiss aber von Murners Zeit annehmen in einer Residenz, deren alte Kunstschätze dort gesammelt sind, weil die Zeitgenossen ein lebhaftes Interesse daran nahmen und welche, wenn nicht dort entstanden, doch zur Nachahmung erwecken mussten.

Historie LXIII.

Die Erwählung des im Jahre 1125 zum römischen Könige erkorenen Grafen von Supplenburg, Lothars, passt nicht zu den übrigen erwähnten Umständen, am wenigsten zu der Zeit Ulenspiegels, aber auch nicht zu der Einführung der Brillen. Doch erklärt es sich leicht, wie ein niedersächsischer Erzähler den Namen des der Heimath seines Helden benachbarten Supplenburg in den Text brachte. Fischart in seinem gereimten Eulenspiegel hat, so wenige Aenderungen von dem ihm vorliegenden Texte er sich auch gestattete, diesen Missgriff nicht nachschreiben wollen und statt dessen den Grafen von Schwarzenberg genannt. Graf Günther von Schwarzburg ward bekanntlich am 1. Januar 1349 zu Frankfurt zum römischen Könige ernannt, doch belagerte er die Stadt nicht. Wahrscheinlicher ist es mir, dass Supplenburg aus Lützelburg entstanden ist. Karl, Herzog von Lützelburg, ward 1347 zum römischen Könige erwählt und zwar vorzüglich durch den Herzog von Sachsen und den hier als auf des neuen Königs, Karl IV., Parthei stehend genannten Erzbischof von Trier. Wollte man auf den Titel des Grafen besonderes Gewicht legen, so könnte man in dem gedachten römischen Könige den Grafen Heinrich von Lützelburg suchen, welcher besonders auf Betrieb seines Bruders Baldum, Erzbischofes von Trier, seit 1307 († 1354.) durch die am 22. November 1308 auf dem Königstuhl zu Rense geschehene Vorwahl und die bald darauf zu Frankfurt am Main vorgenommene feierliche Wahl ernannt, am 6. Januar 1309 aber zu Aachen gekrönt wurde. Gegen letztere Erklärung lässt sich der Um-

wurf machen, dass mit derselben das Geburtsjahr des Till sehr frühe gesetzt werden muss; ein Einwurf, welcher geringer erscheinen würde, wenn wir in dem neu erwählten Könige des Lützelburgers Nachfolger, Ludwig von Baiern, suchen wollten, welcher gleichfalls mit des Erzbischofes Balduin Unterstützung 1314 October 20 zu Frankfurt erwählt und am 25. November zu Aachen gekrönt wurde.

Der Erzbischof Balduin war übrigens ein jugendlicher, hochbegabter Herr, welcher herablassend und den Bischofsmantel an den Nagel hängend, den Erheiterungen und dem Scherze gern sich hingab. Wenn wir nun gar verzeichnet finden, dass Bischof Balduins klare Augen kurzsichtig waren,[1]) so möchte man nicht bezweifeln, dass der angebliche Brillenmacher aus dem benachbarten Brabant gerade diesen Fürsten aufsuchte und von demselben freundlich aufgenommen wurde.

Delepierre hat in seiner Ausgabe diese Erzählung in einen Anhang verwiesen, lediglich aus dem Grunde, weil die Brillen erst nach der Zeit des Ulenspiegel erfunden seien. Freilich haben die Künstler oft von Brillen, wie von anderen Costümen, sehr unzeitmässigen Gebrauch gemacht, wenn sie dieselben alttestamentlichen Personen ertheilten. Doch führen gerade solche Beispiele uns auf Brabant als das Land, in welchem sie geschliffen wurden und auf eine frühe, noch nicht genau ermittelte Epoche der Erfindung. Auf jenes Land möchte auch noch der französische Ausdruck: "Lunette de Hollande" für lunette d'approche hinweisen. Bekanntlich wird nach den gewöhnlichen Angaben die Erfindung der Brillen Italienern in der Zeit von 1280 bis 1311 zugeschrieben.

Für Friedburg (Friedberg) hat S. Kruffter irrthümlich Freiburg. Er sowohl als die Erfurter und die späteren Ausgaben lassen die scherzhaften Bemerkung "funder glofz" weg. Auch fehlt bei ihnen der Umstand, dass Ulenspiegel mit dem Grafen, nachdem er zum Kaiser bestätigt war, nach Sachsen gezogen sei.

Zur vollständigen Beurtheilung dieser Historie gehört eine Erörterung über den Ausdruck, um welchen sie sich dreht: durch die Finger sehen. Dass derselbe älter sei als die Erfindung der Brillen, erscheint nicht glaublich, wenigstens nicht, sofern ein absichtliches Nichtsehen, Uebersehen dadurch bezeichnet wird, (vergl. D. W. Körte Sprichwörter der Deutschen) — eine Bedeutung,

1) Gesta Balduini episcopi Treverensis: Cap. IX in Baluzii Miscellan. Tom. I. Tempore vero jocunditatis opportuno suae juventutis occultis cum suis militibus, capellanis et camerariis, domicellis, velut eorum minimus, dicens: Episcopalem dignitatem suspendimus ad parietem, nunc superior, nunc inferior, socius jocundissimus ... Cap. VII. Habuit oculos limpidissimos, apprope aliqualiter, sursum videndo acutissimos, sed a remotis videndo, more Limburgensium, obtusos.

welche jener Ausdruck erst erhalten haben kann, nachdem die Hand mittelst einer von derselben emporgehaltenen Brille das Mittel ward besser zu sehen. Ist der Ausdruck nicht so alt als die erste Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, so ist noch mehr Veranlassung vorhanden, zu forschen, in welcher Sprache der Ausdruck zuerst vorkommt und ob also auch in fremder Zunge die Historie erfunden sein könnte, welche später auf den Braunschweiger Bauernsohn übertragen ist.

Man findet übrigens diese Erzählung von dem Kurfürsten von Trier und dem Abenteurer, welcher sich für einen Brillenmacher ausgab, die sich "im freien Feld" begegnen, nebst einem fernern Schwanke desselben Abenteurers mit jenem Kirchenfürsten in den Erläuterungen zu Henrici Bebelii Sprüchwörtern, welche S. 156 der Sammlung Sprichwörter, Schöne weise Klugreden (Frankfurt, bei Chr. Egenolff 1548. 8.) angehängt sind. In der vorausstehenden Sammlung S. 103^b ist auch das Sprichwort verzeichnet: Man muss zeiten durch die Finger sehen. Beide Erzählungen sind dort vermuthlich aus Pauli's Schimpf und Ernst entlehnt, wie sie in Nr. 490 und 491 sich finden in derselben Weise erzählt, und gleichfalls ohne den Namen des Ulenspiegel; jedoch etwas ausführlicher, auch unter Anführung des Umstandes, dass der Bischof von Trier auf dem Reichstag zu Frankfurt ging. Vortrefflich durchgeführt ist die ganze Erzählung von Hans Sachs in dem Gespräche eines Bischofes mit dem Eulenspiegel.

Historie LXIV.

Für Hildesheim haben Krufft er und die Erfurter Ausgaben nebst den meisten übrigen, sogar Fischart, ein räthselhaftes Molelzheim.

Kleine Gärten der Bürger, um Blumen, Gemüse und Fruchtbäume zu ziehen, findet man schon im dreizehnten Jahrhunderte bei den deutschen Städten, wie ich deren zahlreiche für Hamburg nachgewiesen habe in meinen Erläuterungen der Elbkarte des Melchior Lorichs v. J. 1568 S. 63. Ueber Gärten vor Wismar 1310 s. Burmeister Alterthümer S. 12. 26.

Es ist ein nicht zu übersehender Zug in unserem Volksbuche, welcher mit manchen Ungezogenheiten desselben etwas versöhnt, dass mit Ausnahme einer oder der andern Wirthin, die Frauen sogleich den widerwärtigen Gesellen in ihm erkennen und ihre Abneigung ausdrücken.

Die Zubereitung der Speisen auf welsche Manier giebt den Beleg für die alte Vorliebe der Deutschen für ausländische Küche. Besonders interessant ist in dieser Beziehung das vom Stuttgarter literarischen Vereine herausgegebene Buch von guter Speise, aus dem zwölften Jahrhunderte, welches uns mit den von unseren Vorfahren

aus dem Oriente, aus Böhmen und anderen heidnischen Ländern geholten Gerichten und ihrer Zubereitung bekannt macht. Alte gedruckte Kochbücher führt Panzer in den Zusätzen zu den Annalen an: Küchenmeisterey o. O. 1487. 4. s. Denis. Zu Augsburg. 1507. 4. s. Zapf. Strassburg. 1507. 4. — Ein niedersächsisches druckte zu Hamburg Joachim Löuw ums Jahr 1550: Von kakende, sedende und bradende, kokenbackende. 8. Vom Einbecker Bier s. oben S. 255.

Herr Heinrich Hamenstede. In diesem der Antwerpener Ausgabe fehlenden Namen entdecken wir eine eigenthümliche Eulenspiegelei des Verfassers selbst, welcher einen ihm ohne Zweifel wohlbekannten Geistlichen verspotten und unter den Galgen führen lässt. Jener war Capellan zu Volkersheim bei Bockenem und zu St. Egidii zu Goslar und schenkte im Jahre 1496 sein Haus zu Bockenem der dortigen Kirche, wogegen diese seine Amtsgeschäfte zu Volkersheim versehen lassen sollte. Ich verdanke diese unerwartete Auskunft dem wohlverdienten Forscher der Hildesheimer Diöcese, dem verstorbenen H. A. Lüntzel. Leider hat er nicht erwähnt, worauf diese Nachricht sich stützt. Buchholz Geschichte von Bockenem ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

Eine neuere theilweise Uebertragung einiger Historien vom Ulenspiegel auf den Bruder Rausch hat auch den diesem ursprünglich nicht zugeschriebenen Schwank mit aufgenommen, wie der Wagen eingeschmiert wird, worüber zur Hist. LXXXIX weiter die Rede sein wird. Doch muss auf dieselbe hier noch mehr aufmerksam gemacht werden, da Bruder Rausch bekanntlich, so wie in der vorliegenden Historie Ulenspiegel, als Koch seines Klosters erscheint. In der prosaischen Historie of Frier Rush London 1620 ist jedoch zu lesen, wie dieser den Reisewagen seines Priors mit Theer (statt mit Wagenschmiere) beschmutzt. Vermuthlich ist aber diese letztere Bearbeitung, wie Wolf aus anderen Andeutungen wahrscheinlich macht, aus dem Deutschen in das Englische übertragen.

Die Bemerkung Ulenspiegels, dass er alles thue, was man ihm heisse, er aber dennoch keinen Dank verdienen könne, ist ihm sehr geläufig. S. oben Historie XLVII. LI. LIV. LXII.

Historie LXV.

Die Ueberschrift verlegt die Handlung nach Paris und spricht von einem Franzosen, während der Text die Handlung nach Wismar verlegt und nur einen Rosstäuscher nennt, nicht aber dessen Nationalität bezeichnet. Bei S. Kruffter fehlt diese Historie; die Erfurter Ausgaben, die Strassburger v. J. 1543, die älteste Augsburger u. a. haben dieselben widersprechenden Angaben nachgedruckt. Höchst

wahrscheinlich ist die Ueberschrift aus Murners Quelle, welcher jener bei seiner folgenden Umarbeitung abzuändern vergass.

In einem neuen Charakter erscheint Ulenspiegel hier, nämlich als uneigennütziger Lehrer des Volkes, woran jedoch immer eine Schelmerei geknüpft ist. Es wird hier ihm Kenntniss der schwarzen Kunst vom Erzähler beigemessen, während er früher sie sich nur anmaasst, wie zu Marpurg Hist. XXVII, oder sie vom Volke zu Lübeck Hist. LVII. bei ihm vergeblich vermuthet wird, und er Hist. LXXXVII auch deren Kunde entschieden ablehnt. Nur in dieser Erzählung, welche jedoch augenscheinlich erst von unserem Redacteur eingeschaltet ist, erscheint Ulenspiegel einigermaassen dem Dr. Faust ähnlich.

Schon der ersten Erfurter Ausgabe hat unseres Helden Vertrautheit mit der schwarzen Kunst anstössig geschienen, welche jedenfalls auch mit seinem Aufklärungseifer nicht übereinstimmen will. Sie giebt daher alles Uebrige wörtlich wieder, aber nach den Worten oben S. 95 Z. 15: "Vnd überkam ein pferd" unterlässt sie hier die Erwähnung der schwarzen Kunst und fährt fort: "vnd macht yhm da ein schwantz mit blut vnnd hartz als er das haben wolt" etc. Nach dieser Interpolation, welche die spätern Ausgaben alle aufgenommen haben, kann von einem Zauberstückchen nicht länger die Rede sein: ein sehr einfältiger Rosstäuscher wird geäfft, das Volk lacht, wird aber nicht belehrt, und der Schwanz wird ohne geheime Künste dem Pferde angeklebt.

Der Ausruf: "Rabbio" fehlt in den Erfurter Ausgaben. Der italienische Ausdruck von rabbiare, erbosst, wüthend sein, scheint die Heimath der ganzen Geschichte zu verrathen.

Historie LXVI.

Auch dieser heitere Schwank scheint italienischer Herkunft, doch ist er von mir nicht nachzuweisen.

Der Pfeifenmacher spielt hier eine Rolle, welche wir eher dem Pfeifer, fistulator, welchen wir im 14. Jahrhunderte mit den herumziehenden Gauklern und Schauspielern vereint finden, zuschreiben möchten. Aus dem wandernden Pfeifer, dem Landläufer, der mit dem lotterholz umhergelaufen, musste wohl, wenn er sich häuslich einrichten sollte, ein Pfeifendreher werden.

Fabelhaft erscheint die grosse Strafe von zehn Gulden, in welche der Pfeifendreher genommen wird, weil er den Schinder angeführt hat. Doch waren bekanntlich die älteren Stadtrechte sehr strenge zur Aufrechthaltung der Autorität auch der untergeordneten städtischen Beamten. S. Hach: Lübsches Recht I, 55. IV, 57. Kurmeister Wismar. Stadtrecht S. 22. Hamburg. Stadtrecht 1292.

P. XV. 1497. M. VII. Nirgends aber findet sich die auf unsere Erzählung so passende Verfügung der Lüneburger Eddags-Artikel: "Were dat yemich loder edder gherende man an der stad queme, de gheld neme dorh sines ghylendes willen, vnd wolde de enen guden man vorhönen mit worden eder mit daden, worde he darvmme tuchteghet vnd eschede he (sc. der Verhöhnte) beteringe, men scholde eure dre worpele in de hand doen: alse mannich oghe he worpe, alzo manighen pennig scholde he eme to beteringe ghenen vnd en scholde dar nene noed mer vmme liden." [1]) Dürfte man in dem zweiten Theile der Erzählung, worin der Lotterbube für eine dem Schinder nicht zu seiner, sondern zu Ulenspiegels Verhöhnung, angeblich zugefügte Beleidigung eine so grosse Strafe zahlt, nicht eine Verspottung der Lüneburger Satzung durch einen dortigen Gaukler finden?

Historie LXVII.

Auch diese Erzählung, wenn sie gleich auf Ulenspiegels heimathlichem Boden spielt, so wie die vorhergehenden und nachfolgenden, und sogar in wenig bekannten Localitäten desselben, hat dennoch einen fremdartigen Anstrich. Die Haupterzählung, wie das ländliche Ehepaar durch den listigen und gierigen Pfaffen zu einer neuen Copulation gebracht wird, handelt von Ulenspiegel gar nicht und er selbst erscheint erst in dem folgenden an jene geknüpften Schwank, und in diesem wird nicht die alte Bäuerin, sondern er von ihr geäfft.

Dass die Anführung des Pfarrers zu Gerdau, dass das Gelübde des Gehorsams für den Mönch seine bindende Kraft verliere, eben so aus der Luft gegriffen ist, wie seine Behauptung von der Nothwendigkeit, das Band einer funfzigjährigen Ehe zu erneuern, wird keines Beweises bedürfen für jeden, welcher die Bedeutung der Sacramente in der christlichen Glaubenslehre kennt.

Gerdau ist ein Pfarrdorf im Amte Bodenteich, unter Inspection des Klosters Ebstorf. Zu Ebstorf war ein jungfräuliches Benedictiner-Kloster für 46 Nonnen unter einer Priorin und einem Propste.

Historie LXVIII.

Eine ähnliche Geschichte findet sich in der ältesten Ausgabe von Pauli's Schimpf und Ernst Nr. 635 (im Register Nr. 632). wie ein Bauer von drei Leuten beschwatzt wird, dass sein Thier, welches er für ein Schaf hält, ein Hund sei, worauf er dasselbe in Verzweiflung wegtreibt.

1. Das alte Stadtrecht von Lüneburg, herausgegeben von W. Th. Kraut. S. 28.

Diese Erzählung, welche sich auch bei Bromyard Summa Praedicantium tit. Servire findet und oft nachgeahmt wurde, ist indischer Herkunft und ursprünglich schon in der Pantchatantra. Ein Brahmine, welcher eine Ziege gekauft hat, um sie zum Opfer zu bringen, wird von drei Gaunern, welche ihm sagen, er habe einen Hund gekauft, dazu gebracht, sich für verzaubert zu halten und den vermeinten Hund, ein von den Brahmen für unrein angesehenes Thier, um nicht durch dessen Berührung sich zu verunreinigen, jenen preiszugeben.

Auch in der arabischen Sammlung Cabla und Dimna findet sich diese Erzählung wenig verändert, so wie in "Les Mille et un quart-d'heure" von Gueulette, welche tartarischen Ursprungs sein sollen. S. Wright Selection of latins ories Nr. XXVII und Notes S. 222. Murner hat vielleicht keine seiner Erzählungen besser verändert und erneuert als die vorliegende.

Die geschichtlich interessanten Worte hinter Jarmarkt geen Olzen: "da dann vil Wenden vnd ander landvolck hinkumpt. Da gienge er nun hin und har", finden sich auch bei S. Krufftter, doch fehlen sie in den Erfurter und allen folgenden Ausgaben. In der Gegend nördlich von Uelzen nach der Elbe zu in der Grafschaft Dannenberg, besonders im Drawehn und dem Amte Lüchow, haben die Wenden sich lange auf dem Lande erhalten und ist ihre Sprache erst mit dem letzten Jahrhunderte ausgestorben. Trachten und einige eigenthümliche Sitten sind noch länger bewahrt.

Grün lundisch Tuch. Die Ausfuhr von Tüchern aus England war stets bedeutend und lässt sich im vierzehnten so wohl als im sechszehnten Jahrhunderte nachweisen. Deutlicher, als Zahlen es vermögen, führt der vorliegende Schwank uns vor Augen, wie es selbst in die entlegensten Dörfer geführt wurde, und wir begreifen, wie Jahrhunderte lang das Recht, die Tücher auszuführen, ein Gegenstand der Scheelsucht und des Streites zwischen den Engländern und den Hansen in England sein konnte. Uelzen aber, an der ehemals bis dahin schiffbaren Ilmenau belegen, soll von ältester Zeit an ein Handelsplatz der dort angesiedelten Engländer gewesen sein, welche dasselbe so wie Stade erst nach dem ergangenen Reichsverbote 1597 verliessen. So erscheint denn Uelzen als die nothwendige uns gegebene Bühne für den Vorfall mit dem Londoner Tuche.

Die Schottenpfaffen scheinen aus den Rheingegenden, wo wir sie zu Cöln, Strassburg u. a. O. finden, auf diese Gegend ziemlich irrthümlich übertragen zu sein. Die Scoten waren bekanntlich Benedictiner, ursprünglich irische, welche an der alten Regel strenger festhielten, als die Mehrzahl. Aeusserlich unterschieden sie sich von ihren schwarz gekleideten Ordensgenossen durch ihre weisse Tracht. s. Helyot Bd. VI. S. 334. Rivius historia monaster.

Es ist kein Schottenkloster in der Nähe von Ueltzen näher als zu Erfurt bekannt. Zu Meissen beim Dom wurden sieben unter den Domherren Schotten genannt, welche in einem Hause zusammen wohnten und 1480 erwähnt werden. Fabricii Rer. Misnicar. l. VII p. 159. Wahrscheinlich wollte der Erzähler nur den Schottenmönchen wegen ihres Ernstes etwas anhaben. Es sollen übrigens die vorgedachten englischen Kaufleute auch zu dem Bau der ersten Kirche zu Ueltzen St. Marien behülflich gewesen sein, eine Thatsache, welche englische Mönche herbeigezogen haben kann.

Historie LXIX.

Ein altes Beispiel gesuchter Ausdrucksweise, über welche Ulenspiegel hier spottet. Der Schluss der Erzählung gleicht sehr der unten folgenden Historie LXXIX. und also auch deren Quelle, einer Facetie des Hebel.

Das Leinthor zu Hannover war wohlbekannt, die porta Laginensis in der Karte der Hannovera Antiqua in Grupen Origines Hannover. s. daselbst auch S. 398.

Die Bemerkung, dass der Staub in der Sonnen, und auch in der Erden, in der Aschen und in dem Sande, ist in diesem Zusammenhange uns unverständlich: vermuthlich ist eine vorhergehende Zeile weggefallen. Die älteren Ausgaben wiederholen jene Worte jedoch unverändert: neuere haben sie zweckmässig weggelassen.

Historie LXX.

Grüningers Druck hat hier, so wie Historie LXXII Bermen, über dessen Berichtigung aber um so weniger Zweifel obwalten kann, da auch in Hist. LXXXVII vom Bischofe zu Bermen die Rede ist.

In der ältesten Ausgabe von Pauli's Schimpf und Ernst findet sich dieser Schwank von einem "kurzweiligen Abentheurer" berichtet in Nr. 644 (im Register Nr. 647). Im Morgenblatt 1813 Nr. 652 findet sich derselbe vom Herzoge Boleslav von Münsterberg berichtet. Der erste Herzog dieses Namens starb 1342, der zweite 1377, und gehören sie allerdings dem Zeitalter an, in welchem hochgestellte Personen sich dergleichen Scherze eher gestatten durften, als ein fremder Abentheurer, welchen der Marktvogt bald zurecht gewiesen haben würde.

Historie LXXI.

Man ersieht aus den Anfangsworten der folgenden Historie, dass die gegenwärtige zwischen die beiden Bremer Geschichten ziemlich planlos eingefügt ist.

Dieser heitere Schwank von den zwölf gefoppten Blinden und dem exorcisirten Wirthe ist schon vom Trouveur Courtebarbe im Fabliau von den Trois aveugles de Compiègne wiedergegeben. S. in Legrand d'Aussy Fabliaux et Contes T. III. pag. 49 flgd., im Auszuge aus Barbazan Recueil T. III, im Originale aber im Anhange p. 5. Hier sind schon beide Erzählungen mit einander verschmolzen. Es ist bei diesen etw. weniger unwahrscheinlich, aber weniger spasshaft die Zahl der Blinden auf drei beschränkt. Hans Sachs hat ihn zu einem Fastnachtspiele mit sechs Personen benutzt: der Eulenspiegel mit den Blinden 1553 am 4. Tag Septembris. Auch er beschränkt sich darauf, deren drei vorzuführen, und könnte also einen älteren als den vorliegenden Text gekannt haben, dessen Held jedoch Ulenspiegel war. Näher an Murners Text hat sich der Meistersänger geschlossen, dessen Sang v. J. 1547 wir aus der oben schon erwähnten Berliner Handschrift (S. 233.) MS. German. f. 22 am Schlusse der Erläuterungen zu dieser Historie werden folgen lassen.

Den ersten Schwank von den drei Blinden, deren jeder glaubt, dass einer der anderen von einem freigebigen Gönner Geld für den Unterhalt aller drei empfangen habe, findet sich auch schon unter den Schwänken Gonella's in dem bereits im J. 1506 gedruckten poetischen Berichte des M. Raynaldo de Mantua. Le Grand d'Aussy a. a. O. S. 59 bemerkt, dass das Abenteuer der drei Blinden sich auch finde der Arcadia di Brenta p. 340, in den Serées von Bouchet, und in den Contes du Sieur d'Ouville, der zweite Schwank mit dem Geisthechen aber in des angeblichen Villon Repeues franches (in Prompsault Edition des Oeuvres de M. Fr. Villon pag. 374.), bei d'Ouville, in den Nouveaux contes à rire, den Facetie di Poncino, l'Arcadia di Brenta pag. 252. Delepierre a. a. O. pag. 188 erzählt, wie die Mystification des Pfarrers und des Wirthes auch in neuerer Zeit nachgeahmt sei, um einen Juwelier in Paris zu bestehlen. Es wird ihm unbekannt gewesen sein, dass schon der Pfaff Amis einen Juwelenhändler, dessen Edelsteine er gekauft, aber nicht bezahlt hat, binden lässt und als seinen, angeblich eigenen, geisteskranken Vater dem Arzte übergiebt, während er selbst mit seinem Raube entflieht. s. daselbst V. 2043—2472.

Die herberg ... und entdeckt ihnen das Hufz. Murner giebt, wie auch die älteste Antwerpener Ausgabe, der Herberge keinen Namen; Krufft nennt sie die "Herberg tzom gulden leuen"; die Erfurter Ausgaben lassen die Blinden schicken zum Hansen Fritz in die Herberg. Die älteren deutschen Texte lassen XII Gulden geben; die Antwerpener XX.

"Ich wolt, dasz sie weren da alle wasser zůsammen kommen", d. h. im Ocean. Doch lässt sich wohl in dieser Verwünschung eine verdunkelte Erinnerung an die Wasserhölle der deutschen

Mythenwelt finden. Siehe von derselben Dietrich in M. Haupt's Zeitschrift für Deutsches Alterthum. Bd. IX. S. 175 186.

Pauli a. a. O. Nr. 646 hat diese Erzählung nach Murner, nennt jedoch anstatt Hannover die Stadt Nürnberg.

No. 19.

In der gefangweif Romerfch.

Die zwelff blinden.

1.

Eulenſpiegl Zu Bremen rait fur daz ſtatt dor,
dem begegneten zwolff plinden darvor.
Zu dem[1]) ſprach er: wo welt ir hin, ir armen?
Sy ſtunden ſtill, naigten ſiech ſprachen: Liber herre,
wir gent dem almuſen im Lant nach weit vnd feyr.
Eulenſpiegl ſprach: ir tut mich erparmen,
Set hin, nembt die zwolff gulden rott,
die verzert in der ſtatt peim Cunz wirt eben.
Sy dankten im ſeilig durch Gott,
wie wol er ir kainen[2]) het etwaſ geben,
Vnnd körten frölich in die ſtatt.
Ein ieder maint, der ander het daz gelte
vnnd zuegen ein zum Cunz wirt ſpatt,
saigten: Ein frumer herr dauf auff dem felde
gab vns zwolff gulda in gemein,
Sol wir bey euch verzeren.
Der wirt drueg auff bir, brot vnd wein,
vnnd ſchlueg ein ſchwein
vnnd hieſ die blinden frolich ſein,
hef ſy ſant Merten ehren.

2.

Alſ nun auf zehen taig ſchlemet der plinden zall,
ſprach der Cunz wirt: ir geſt, loſt vns rechnen ein mall.
Da wareuf eben gleich zwolff gulda ſchuldig.
Da ſy wolten zallen, da het keiner daz gelt.
Da ſaigtenſ: der hat vns petrogen auf dem feld,
Kein gelt hab wir. Der wirt wair vngeduldig,
ſpert ſy in ein ſeyſtal zuſam
gab in den waſer nichtſ vnnd hört brotrinnden.
Nach dem auf[3]) Eulenſpiegl kam,
ſprach zum Cunz wirt: waſ zeiget ir die blinten.

1. L. den. 2. L. kainem. 3. L. kam.

Der wirt ſaigt von der groſen ſchulde.
Eulenſpiegl ſprach: wen ir het ein burgen,
wolt ir die blinten laſen los?
Der wirt ſprach: ja, den burgen wolt ich wurgen.
Eulenſpigl der ging durch liſt
Zum pfarrherr, ſprach vermeſen:
mein wirtin bit vmb heilf, daz wiſt
in diſer friſt,
die weil ir wirt leibhafftig iſt
mit dem deuffel beſeſen.

3.

Der pfarer ſprach: in drey taigen hilff ich an ſcheweh.
Eulenſpigl ſprach: ſo wil ich bringen zu euch
ſein weib vnnd laiget ir daz. Mit verlangen
Eulenſpigll zum wirt kam. Biſt gedroſt!
ich hab ein Burgen funden, der di her[1]) Blinden loſt,
der pfarher. Doch eh drey taig ſinnd vergangen,
der wirt ſchickt ſein weib mit im hin,
die ſiechſt hort ſelber von dem pfarher laigen.
Der pfarher ſprach: wilich binn
euren man zu helffen in dreyen taigen.
Der wirt die Blinden ledig liet.
Eulenſpiegl riet zun der Statt hinauſe.
Nach dem der wirt ſiech zalen hiet.
Der pfarher ſloch, ſpert for im zw daz hauſe,
vermaint der wirt beſeſen wer.
Der klopft an vnverzogen
vnnd ſchrie: gib die zweiff gülda her!
Verlangnet ehr.[2])
Al drei parthey wurden mit gfer
mit diſen ſchalck betrogenn.

Ano Saluis[3]) 1547
den 26. tag Junii.

Historie LXXII.

als vff Bremer merkt. Diese nicht deutlichen Worte fehlen bei Krafftzer, so wie in den im Uebrigen fast wörtlich übereinstimmenden Erfurter Ausgaben. Der Sinn jener Worte dürfte sein, dass der Belauf der Zeche, welcher nicht im Voraus und gleichmässig be-

1. L. dich der. 2. L. Vort läugnet er (nämlich der pfarrer). 3. L. mine Salutis.

stimmt war, je nach den Bremer Marktpreisen für die Victualien angesetzt wurde.

Das Motiv dieser Erzählung ist schon in den Repeues franches P. I, 2, wo der Spassvogel, der angebliche M. François Villon, den Freund, welcher verabredeter Maassen den reingewaschenen entblössten Hintern zeigt, mit den gekauften, aber unbezahlten Stücken Fleisch oder Eingeweiden schlägt, welche die erzürnte Verkäuferin jetzt nicht wieder zurücknehmen will und ihn damit weglaufen lässt.

Historie LXXIII.

Es mag eine eigenthümlich zarte Rücksicht gewesen sein, welche der Verfasser genommen hat, als er die Stadt an der Weser nicht nannte. Doch lässt die Angabe über die Entfernung von zehn Meilen von der Stadt, aus welcher Ulenspiegel nach Ditmarschen überschiffen wollte, wohl keine andere Deutung als auf Bremen und Stade zu. Anstatt der vierzehn Herbergen, welche auch Krufften Text hat, begnügen die Erfurter und spätere Ausgaben sich mit zwölf.

Der Schwank selbst beruht auf der Erzählung vom Deucalion, welcher nach der Fluth Steine säete, aus denen die rohen Menschen hervorkeimten, wie Virgil sagt in Georgicis L. I. v. 63:

> Deucalion vacuum lapides iactavit in orbem,
> Vnde homines nati, durum genus.

Vergl. Ovidii Metamorphos. L. I. v. 410 sq. Es bedarf hier keiner Herleitung des Namens der Sachsen aus dem lateinischen saxum.

Dieser Schwank ist bei einem späteren Anlasse der Heimath Ulenspiegels näher gebracht, nämlich nach der Stadt Braunschweig, unter deren Bürger Tyll den Ungehorsam gegen ihren Landesherren ausgesäet haben soll, wie das Lied berichtet, welches folgenden Titel führt:

"Ein schönes gedenckwirdiges Lied. Von Tilen Eulenſpiegeln, der vor hundert vnd mehr Jahren in einem Dorff, Knedtling genandt, am Elm, ein viertel einer Meilen von Scheppenſtedt belegen, geborn, zu Ampleben getaufft, vnd als im zurücktragen ihn die Rademutter in Kot fallen laſſen, wieder gebadet, vnd entlich nach viel getriebenen Ebenthewer zu Mölln bei Lübeck begraben worden etc. Wie derſelbe in Braunſchweig die böſe vnnütze halsſtarrige Bürger anfänglich gefeiet, welcher Same nunmehr reiff, vnd zu der Erndte eilet. Demſelben verbeſeten Samen zur warnung vnd beſſerung geſtellt, vnd gemacht. Im Thon, ich reit einmal zu Braunſchweig aus etc. Am 8 July Anno 1606."

Ein Exemplar dieses Liedes findet sich in der Raths-Bibliothek zu Lüneburg, wo es E. Stapelii tragico-comoedia angebunden ist. s. Manecke im Hannoverschen Magazin. 1812 Stück 47.

Historie LXXIV.

Auch hier bemerken wir des Verfassers Kenntniss der Localität, da der Hopfenmarkt allerdings ein alter Markt Hamburgs ist, welcher schon 1353 urkundlich nachzuweisen ist.

Historie LXXV.

Ulenspiegel erscheint hier als ein Cavalier, welcher einen Hof oder doch ein Hoffest besuchen will. Der Gaukler suchte stets die Gesellschaft hoher Herren: der Könige von Polen und von Dänemark, der Erzbischofe von Magdeburg, Trier und Bremen, der Herzoge von Braunschweig, des Landgrafen von Hessen, des Grafen von Anhalt, früher anscheinend Dienste suchend, später als Possenreisser. Es ekelt ihn hier vor dem widerlichen Anblick der verschnupften Frau und die Besorgniss, dass die Molken verunreinigt werden konnten, treibt ihn schon vorher weg in ein anderes Haus. Die letzten Worte unserer Erzählung: "vnd besorgt, der schnödel fiel in die molken," fehlt in den Erfurter und folgenden Ausgaben, wodurch Simrock zu einer mit unserem Texte nicht übereinstimmenden Ergänzung verleitet ist: "Als es nun nicht so fiel, wie er gewünscht hatte, ging er" &c.

Historie LXXVI.

Hier finden wir Ulenspiegel mehr in seinem hergebrachten Charakter, doch gerade entgegengesetzt von demjenigen in der nächst vorhergehenden Geschichte.

"Dasz dich nymmer güts engee." J. Agricola Sprichwörter Nr. 626 bemerkt, dass dieser gräuliche Fluch sonderlich der Weiber Fluch sei, was hier und unten in Historie LXXXII. seine Bestätigung findet. Doch haben wir ihn auch oben im Munde des Hildesheimer Kaufmanns wahrgenommen: Hist. LXIV.

"Und wüschet den mund vnd gieng hinweg." Diese sprichwörtliche Redensart wird in J. Agricola's Sprichwörtern wohl nicht ganz richtig erläutert: "er thut es und läugnet es," unter Vergleichung des Sprichwortes Salomonis Cap. XXX. v. 20: "Also ist der Weg der Ehebrecherin, welche verschlinget, vnd wischet ihr Maul und spricht: Ich habe kein Uebels gethan."

Historie LXXVII.

Zu Anfange dieser Erzählung ist ein Schreib- oder Druckfehler in den älteren Ausgaben zu berichtigen. Der reiche Mann wohnte nämlich, wie das Folgende ergiebt, nicht in der Herberg, da er in was, sondern bei, neben derselben.

Ulenspiegel wird hier zum ersten Male seine richtige Bezeichnung, die eines Gauklers oder Spielmannes gegeben.

Als eine alte Sitte bemerken wir hier, dass bald nach St. Martins Tag von unseren Vorfahren die Feste gegeben wurden.

"Vor ein fchalk foll man zwei liecht fetzen." Ein treffliches Sprichwort, welches in den Sammlungen der Sprichwörter, wenigstens den älteren fehlen dürfte.

Historie LXXVIII.

Diese Erzählung von seinem Landsmanne findet sich bei J. Agricola von Eisleben a. a. O. unter Nr. 43: "Es ist dir in worten, wie manchem im Sinne", welches Sprichwort wir auch zu Ende unseres Textes finden. Es liegt aber in diesem Umstande kein Grund, mit Gödecke anzunehmen, dass Agricola, welcher den Ulenspiegel in seiner Vorrede bereits unter seinen zahlreichen Quellen anführt, einen niedersächsischen Text vor sich gehabt habe.

Nümberg. Krufft er und die Erfurter Ausgaben haben Nürnberg. Für jenes scheint die grössere Nähe und die baldige Rückkehr der Kaufleute im harten Winter zu sprechen.

Vf die Hart. Krufft er: in den walde. Wir würden Eulenspiegel zunächst auf dem Harze suchen; denn hier finden wir den Plural von der Hart, der Wald, also die Wälder.

S. 116 Z. 20: "Das fpil wil hüt güt werden." Vom Karten- und Würfelspiel sind manche ältere, jetzt nicht mehr übliche Sprichwörter entlehnt; jenes noch gebräuchliche scheint früher nicht nachzuweisen.

S. 116 Z. 26: Die Sachfen mit irem fufen. In Saxonia potatores — sagt auch der Vers in Epistolis obscurorum virorum pag. 199.

Historie LXXIX.

Diese Erzählung ist nur eine Variation auf den Schluss des Schwankes, beim Bader zu Hannover verübt, in Nr. LXIX berichtet. Beide stammen aus der Facetia des Bebelius pag. A VII., wie ein Mensch zu Freiburg, welcher meinte, dass er vom Bader nicht mit gehöriger Rücksicht behandelt worden, sich durch seine Unreinlichkeit rächte. Kürzer, doch dem Sinne nach übereinstimmend hat, die letzte vorliegende Geschichte von einem nicht näher bezeichneten Gaste Pauli Schimpf und Ernst Nr. CCCLVI.; welcher auch in der versönlichen Gesinnung des Wirthes bei der widerlichen Ueberraschung übereinstimmt.

S. 118 Z. 2: Des morgens tagt es im frieg, der Tag bricht ihm frühe an, er stand frühe auf. So auch Hist. LXXXIV.

Historie LXXX.

S. 119. Cölische Wyfzpfenning. Es ist vom Verfasser hier eben so richtig die Ortsmünze benannt, wie anderswo die Gulden und Pfenninge, die Steffensgroschen zu Quedlinburg, Hist. XXXVI; die Marken in Dänemark, Hist. XXIII; zu Erfurt die Schock Groschen, Hist. XXIX; zu Rom die Ducaten, Hist. XXXIII.

Dieser treffliche Schwank findet sich in etwas veränderter Form in der ältesten Ausgabe von Pauli a. a. O. Nr. XLVIII, wo er jedoch später weggelassen ist. Nach Pauli's Nachricht verklagt der Wirth den Bettler, welcher den Geruch des Bratens nicht bezahlen will; die Richter wissen nicht sofort zu entscheiden. Einer derselben trägt den schwierigen Fall seinen Hausgenossen bei der Tafel vor und der Narr ertheilt den Rath, dem Wirth die für den Geruch des Bratens verlangte Zeche mit dem Klange des Geldes zu bezahlen. Dieser Meinung tritt der Gerichtshof bei, und so kann auch ein Narr ein Urtheil finden, wie Pauli hinzusetzt, oder vermuthlich schon der von ihm zu dieser Historie angeführte Johannes Andreä. Es ist mir nicht gelungen, dieselbe aufzufinden in den händereichen Schriften dieses berühmten Canonisten, welcher um's Jahr 1270 geboren, 1348 im Juli an der Pest, der schwarze Tod genannt, zu Bologna starb, und also als Zeitgenosse des Ulenspiegel zu denken ist.

Doch giebt es schon eine ältere, italienische Erzählung in der achten der Cento Novelle antiche, deren Sammlung in die letzte Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gesetzt wird. Zu Alessandria in Romania, heisst es dort, kam am Montag ein armer Sarazene zu dem Koch Fabratto, welcher in den Gassen nach dortiger Sitte seine Küche hatte, und liess den Dampf aus den Kochtöpfen in sein Brot ziehen. Fabratto, welcher an dem Morgen wenig verkauft hatte und deshalb verdriesslich war, verlangte von jenem Geld und erregte so viel Lärm, dass der Sultan von dem Streite hörte. Dieser befragte die Weisen des Landes, deren einer zuletzt die obige Ansicht auseinander setzte, welche der Sultan zu seinem Urtheilsspruche erhob.

Wir werden durch diese Version schon in die Heimath dieser Erzählung geführt. Denn eine sehr ähnliche Geschichte begab sich in Aegypten, wie schon Plutarch im Demetrius Cap. 27 berichtet hat. Ein Jüngling in diesem Lande, sagt er, liebte eine vielbegehrte Buhlerin Thonis, welche jedoch eine ihm unerschwingliche Summe forderte. Der Leidenschaftliche ward indess durch einen Traum beschwichtigt, in welchem er seine Wünsche bei der Thonis erreicht zu haben meinte. Sie forderte ihn nun in das Gericht, um ihren Lohn von ihm zu erhalten. Der König Boccoris erkannte darauf, nach Anhörung beider Theile, dass der Jüngling die ganze verlangte Summe Geldes in eine Vase legen und deren Schatten auf die Buhlerin fallen lassen solle. Denn der Traum sei eben auch nur ein

Schatten der Wirklichkeit gewesen. Die Erzählung scheint jedoch eine noch ältere Grundlage zu haben, da der Traum eines so beruhigten Liebhabers schon berichtet wird in Bezug auf die Archidike, in dem ägyptischen Naukratis, welche gleich nach der Zeit des Königes Amasis, also auch des Cyrus lebte. s. Aeliani Varia Historia l. XII. c. 03.

Bei diesem Hergange bedarf es kaum für die Genesis dieser Erzählung der Hinweisung auf die Scheinbussen des germanischen Rechtes (s. Sachsenspiegel Bd. III. Art. 45. Grimm Rechtsalterthümer Bd. II. S. 677.) wornach für werthlose Personen ein geringes oder lediglich scheinbares Wergeld entrichtet wurde. Eine Scheinbusse mit Geldesklang ist zwar bekannt. Wohl aber kann der Seitenblick auf solche rechtlich vorhandene Scheinbussen unserer Historie mehr Eingang verschafft haben und Gaukler mögen sich durch deren Vortrag an dem noch bestehenden Buchstaben des Rechtes gern gerächt haben, nach welchem ihr Wergeld mit dem Schatten eines Mannes geleistet wurde. Vergl. B. Kopp Bilder und Schriften Bd. I. S. 105.

Historie LXXXI.

Die Erzählung, welche dem früheren Plane später eingeschoben scheint, knüpft sich ganz beziehungslos an die Historie XXXIX oder an L an. Sie ist fast wörtlich aus Bebelii Facetiis Bogen B. VII. entlehnt. Sie wird dort von einem damals bekannten Priester Fuselinus Füfzli berichtet, welcher von den Achantinopolitanern besoldet wurde, um für die Brüderschaft des h. Sebastian Almosen zu sammeln.

S. 119 Z. 7 v. u.: vil kinder — vngern. Von Ulenspiegels Kinder war oben im Cap. XXI. die Rede.

S. 120 Z. 8: ich heifz. Die Verbesserung: "ich reifz" ist durch Bebelius gerechtfertigt, wo der Wirth antwortet: quia cras esset emigraturus. Die Erfurter Ausgaben haben: ich kers,

Historie LXXXII.

Es ist hier eine Variation des obigen Schwankes Hist. XXXVI von der Bäuerin mit dem Hahn, welcher als Pfand gegeben wird, was ihr schon eigenthümlich gehört, nur schalk- und boshafter. Die Scene dieses Schwankes ist, wie die Ueberschrift der folgenden Historie ergiebt, Stasfurt.

S. 121 Z. 12 v. u.: daz dir nimmer gluck befche, s. oben Hist. LXXVI.

Historie LXXXIII.

Das Komische liegt, ausser dem Misverständnisse im Wortspiele und dem Unerkanntsein Ulenspiegels, in dem Misverhältniss der Strafe

des Rades, welche nur Mordbrenner und die gröbsten aller Verbrecher traf, während einfache Mörder und Räuber mit dem Schwerte gerichtet wurden, hier aber das Verbrechen ein so geringes war, dass es durch das Wergeld oder Ersatz des Hundes und eine Geldbusse gesühnt werden konnte.

Historie LXXXIV.

Eine Erinnerung an Ulenspiegels Romfahrt, wodurch das Ganze eine historische Farbe bekommt.

S. 11 23 Z. 5: tagt es im ganz frieg, s. Hist. LXXIX.

S. 23 Z. 12: alſo ſol man die Romfard volbringen. Die Romfahrten standen in schlechtem Rufe; s. oben S. 219, und Ulenspiegel musste sie also mit einem Schalksstreiche beschliessen.

Historie LXXXV.

Dieser Schwank ist von Pauli Schimpf und Ernst, doch nur in der ersten Ausgabe Nr. 653 aufgenommen. Ulenspiegel wird dort wie in Nr. 658 — s. oben Historie XLIX. — als ein Spottvogel in einem wilden Kleide bezeichnet. Eine etwas ähnliche schmutzige Geschichte findet sich in den Merie tales of Skelton c. 9, wo dieser sich in den alleinigen Besitz des Bettes zu setzen weiss. Diese konnte dem Murner bekannt sein.

Historie LXXXVI.

Unter Gonella's Possen (1506) findet sich auch eine, wie dieser dem Herzoge von Ferrara ein mit feinem Zucker überstreutes Confect aus Venedig mitbringt, in welchem dieser bald den von ihm von dem Reisenden früher in böser Laune verlangten Koth (stronzo) findet; ein Schwank, welcher einer sprichwörtlichen Redensart der Italiener seinen Ursprung zu verdanken scheint, wenn diese nicht aus jenem entstanden sein sollte: "a tolto a confettare stronzi", für: er hat unnöthige Schwierigkeiten übernommen, so wie auch für: er macht unverdienten Leuten den Hof.

Faffonien in der Ueberschrift musste verglichen mit der Erzählung Fliegen oder Mücken bedeuten. Doch da ein solches Wort unbekannt ist, welches auch S. Krusser und M. Sachs weggelassen haben, so möchte hier leicht ein Druckfehler vorliegen, etwa für faffonien, oder für safranien, Safran, im Italienischen zafferano, wo es eben den Nebensinn der Gabe Gonella's hat. Die Erfurter Ausgaben haben hernach für mücken: mückentreks, lassen den Apfel misslichen braten und mit Zucker und Ingwer bestecken.

Es wird ziemlich wahrscheinlich, dass Murner ein italienisches Original vor sich hatte, welches er viel schalkhafter und für dieses Mal sauberer umgestaltet erzählte, während die Erinnerung der ursprünglichen Geschichte, wie oben in Hist. LXII im Titel verblieb.

Die Abänderung Holländer für Hochländer ist schon von M. Sachs angenommen. Man könnte unter Hochländer Oberländer suchen, doch war theils diese Bedeutung eine ungewöhnliche, theils möchte dieses plumpe Betragen des Kaufmanns der gewöhnlich verbreiteten Ansicht von dem Nationalcharakter der Holländer mehr entsprechen.

Die krometfogel, Krämsvögel, als Leckerbissen, dürften kaum früher erwähnt sein. Krufter hat dafür: "gebraten feltköner vnd fneppen."

Historie LXXXVII.

Eine Quelle für diesen Taschenspielerstreich ist nicht nachzuweisen. Dürfen wir daher hier historische Treue suchen, so finden wir in dem Bremischen Erzbischofe den heiteren, prachtliebenden, aber sehr geldbedürftigen Burchard Grelle, erwählt 1327, † 1344.[1]) Dass ein Fürst, selbst ein geistlicher Herr, einen solchen Schwank, um seine reichen Ministerialen um ein Stück Geldes oder Vieh zu foppen, von einem Possenreisser erlernte, liegt ganz im Geiste jener Zeit. Derselbe Schwank soll vom Herzoge Boleslav zu Münsterberg (der erste dieses Namens starb 1342, der zweite 1377) verübt sein. Siehe Morgenblatt 1813, Nr. 152.

Vlenſpiegel reiſte wieder gen Bremen. Murner hat nicht vergessen, dass er seinen Helden in dieser Stadt schon früher hat verweilen lassen. s. Hist. LXX. LXXII. LXXIII.

S. 126 Z. 24: mit der ſchwarzen kunſt. Vergl. oben S. 267 zu Hist. LXV.

S. 127 Z. 9: dreifaltig. Die vorgeschlagene Lesart zweifältig würde hier durchaus zutreffen. Denn da der Bischof sechszehn Ochsen erhält, von denen er einen an Ulenspiegel verspricht, so verbleiben ihm fünfzehn Stück zu vier Gulden ein jeder, was also sechzig Gulden beträgt. Damit verträgt sich auch Ulenspiegels Forderung der halben Beute. Krufter hielt sich an dreifaltig und taxirte den Ochsen auf sieben Gulden, M. Sachs auf zwölf Gulden; jenes aber ist beinahe das Vierfache, diese noch nach Abzug eines Ochsen für den Gaukler gerade das Sechsfache der 30 Gulden.

Historie LXXXVIII.

M. Sachs hat in der Ueberschrift gleich Grüninger: Lübeck; Krufter hat Einbeck, wie die anderen auch im Texte haben. Diese

1. S. meine bremischen Geschichtsquellen S. 38 flgd., 87 flgd.

Lesart muss die richtige sein, da die Herzoge von Braunschweig daselbst ein Turnier halten, und ist also weder an Lübeck noch an das holsteinische Oldenburg in Wagrien zu denken. Ein Oldenburg bei Eimbeck ist uns freilich nicht bekannt; doch mag der Verfasser an einen der verschiedenen Orte Oldendorf gedacht haben, welche in der Nähe von Eimbeck liegen. Nämlich Stadtoldendorf, welches eine alte Burg hat, und also auch ein Oldenburg als denkbar erscheinen lässt, 2½ Meile nordwestlich von Eimbeck; Markoldendorf und Klein Oldendorf, über eine Meile westlich zwischen Eimbeck und Dassel.

Eimbeck war vor der Zeit Ulenspiegels, nämlich schon unter Herzog Albrecht dem Grossen an Braunschweig von den ausgestorbenen Grafen von Dassel übergegangen. Als ein besonders berühmt gewordenes Turnier wird das vom Herzoge Ernst, Herzog Ernst des Wunderlichen Sohn, zu Eimbeck im Jahre 1322 veranstaltete Rennen, Stechen und Brechen gepriesen. Letzner, welcher desselben in seiner Dasselschen und Eimbeckischen Chronik S. 87 gedenkt, bringt dasselbe irrig mit der bereits 1308 vollzogenen Vermählung des Herzoges in Verbindung. Das in Rede stehende muss nach den Worten unseres Textes in eine Zeit fallen, wo mehrere Fürsten von Braunschweig mit einander regierten. Ulenspiegel, wie oben Hist. XXXXVIII, verübte diesen Streich mit den Bauern vor demjenigen mit dem Hunde des Brauers zu Eimbeck.

Ulenspiegel erscheint hier als ein unmässiger Schlemmer, wie seit der Jugendgeschichte Hist. IX ihm nicht nachgesagt ist.

Historie LXXXIX.

Diese Erzählung führt auf einen schon oben zu Hist. LXIV angedeuteten Zusammenhang einiger Historien vom Ulenspiegel mit denen vom Bruder Rausch. Dieser, zum Koch des Klosters angenommen, hetzt die in der Nacht zur Messe gehenden Mönche in der Kirche mittelst der ihnen gegebenen, von ihm geschnitzten Knüttel und einer zwischen dieselben geworfenen Bank zum blutigen Kampfe gegen einander. Von dieser Historie datirt der älteste uns bekannte hochdeutsche, ein Strassburger Druck vom Jahre 1515; ein älterer niedersächsischer Text ist vorhanden. S. F. Wolf in Scheible's Kloster Bd. XI S. 1070—1118, wo jener Druck, schon 1835 zu Wien in wenigen Exemplaren neu abgedruckt, zur allgemeineren Kunde gebracht ist. Der späteren im Jahre 1620 gedruckten englischen Bearbeitung, welche dem Friar Rush auch den Schwank zuschreibt, wie er des Priors Wagen mit Theer beschmiert habe, ist oben zur Hist. LXIV gedacht. In dieser Ausgabe findet sich, ausser dem oben gedachten Streiche in der Kirche, gleichfalls die Erzählung, wie Bruder

Rausch, zum Küster befördert, die Stufen der Treppe abbricht, um die zur Mitternachtmesse gehenden Mönche zu zählen. Beide mit dem Vlenspiegel gemeinschaftliche Geschichten sind in jenem Drucke v. J. 1620 unmittelbar hinter einander eingeschaltet und scheinen nur von dem Ulenspiegel auf Bruder Rausch übertragen. Beide Schwänke finden sich vereint in einem deutschen Gedichte, welches, vielleicht älter, uns durch eine papierne Handschrift des 15.—16. Jahrhunderts Bl. 23—26 im Besitze des Herrn M. Kuppitsch in Wien durch deren Abdruck in Mone's Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit Bd. VIII S. 78—82 bekannt ist. Der Herausgeber hat ihr wegen des unverkennbaren Zusammenhanges mit dem Eulenspiegel diesen Namen gegeben, welcher jedoch in der Handschrift nicht vorkömmt. Bei dem noch nicht aufgeklärten Zusammenhange jener Erzählungen scheint es zweckmässig, dieselbe hier wiederzugeben. Der Schwank von dem endlosen Läuten ist hier neu, dagegen ist der von der Abweisung der Gäste aus dem Kloster durch den Pförtner hier so wie in den englischen Text von Friar Rush aufgenommen.

Eulenspiegel.

1. Nun hort von einem reichen pauren,
dem wart dick sein leben saur,
im sturb weyb und kinde:
er dacht noch einen guten mütt,
wo er's mocht pekummen (l. finden).

2. Eines mals nam er fur sich in synn,
er kem zw einem kloster hin;
zw den münchen det er laufen,
um zway hundert guldin det
er ein pfrünt im kaufen.

3. Do schnait man im ein kutten an,
sy sprachen: „pis ein piderman,
recht als ein layenpruder,
so nim den orden zw dir."
(fehlt ein Vers.)

4. Des daucht sich der paur gemaydt,
da er die kutten an laydt,
er geleicht sich zw einem phaffen
und kert sich furbafs mit daran
wafs man mit jm thet schaffen.

5. Do das ein lange zeyt hett gewert
und er sich doch zu nyemant kert,
es det die münch verdriessen,
sie hielten mit (l. ein) gemainen rat,
wafs sie den pawren hiefsen.

6. Sie sprachen: „nym war der rechten zeyt
und was dir auch daran leyt,
metten mufst du dw lewten.
Tryfftw nit die rechte zil,
es wirt dir wol pedewtet.
7. So hastw verlorn dein pfrundt,
(fehlt ein Vers.)
das lafs wir dich hie wissen."
Der paur sprach: „es wirt versuent,
ich wil sein so geflyssen."
8. Da jederman nun schlofen gieng,
der paur diaz leuten an fieng,
er leut die ganzen nacht;
die münch gewannen grofs unruc
und worden ungeschlacht.
9. Des morgens strofften ja gar schier,
er sprach: „hab ich unrecht gethan?
nun was dorh ewr gepote,
das ich dorch (treffe) das rechte zyl,
das thet ich als ich solte.
10. Darumb leut ich die gantzen nacht."
Die münch hetten ein sinn erdacht:
„morgens frue wol wir auzvaren,
so rust dw uns den wagen zw
und thuse uns wol pewaren.
11. Wiltu dein pfrundt verlorn nit,
(fehlt ein Vers.)
so schmir dw uns den wagen."
Er sprach: „ich kann wol recht da mit."
Er tetz, als ich euch thue sagen.
12. Der paur nam daz karrenschmir (l. schmer),
er schmirt den karrn hin und her,
aussen und allenthalben,
inwendig dio man sitzen solt,
da thet er ja fast sallben.
13. Des morgens do der tag herprach,
ir einer dem andern an sach,
die münich schyeden vom lande;
do die sunen gegen tag aufgieng
do wurdien sy zw schanden.
14. Je einer sach den andern an:
„ist das nit ein schnoder man?
Er hat sich poshait geflissen.

das er uns den wagen hat
so schemlichen peschissen?"
15. Die waren jemerlichen peschlept,
da hinden und da vorn bedrosselet,
und darzw bedriebt;
das thet den munchen zorn,
(fehlt ein Vers.)
16. In was beclaibt antlitz und hend,
sy sprachen: „das dich als ungelück schendt,
dw schnoder filzpaur!
wir wellen all zw sammen thuen,
es muefs dir werden sawre."
17. Wer sie ansach, der jr da spott,
widerumb haim was in not.
die kutten mustens waschen.
sy sprachen all: „du schnoder paur,
man solt dir's maul zw treschen,
18. Das dw dich solcher poshait fleyst
und uns den wagen bescheist,
aussen und auch innen,
du pist ein paur von falschem list
mit deinen posen synnen."
19. Er sprach: „ir hantz gehaissen mich,
(fehlt ein Vers.)
das ich den wagen solt schmieren,
das thet ich als fleyssiklich."
die münich sprachen gar schyre:
20. „Morgen wann man zw metten gat
und welcher dann der erst auf stet,
der ander und der dritte,
der viert, der funft, der sechst, der sibent
der acht, der nennt darmite,
21. Das soltu auch merken der pey,
welcher der erste im kore sey,
kanstu uns das nit sagen,
so wollen wir dich morgen frue
zum kloster aus hin jagen."
22. Der paur sprach: „ee das ich wolt,
das ich mein pfrunt verloren solt,
vil lieber will ich wachen."
So yederman nun schlaffen gieng,
nun hort, was kunt er machen:
23. Als ich die sach vernummen hab.
(fehlt ein Vers.)

er schleich hin für die zellen,
prach yedem münich ein staffel ab
wol vor der stiegen schiere;
24. Dem prior det er auch also,
dem selben prach er ab wol tzwo
von der stiegen denne,
darumb daz er der oberst was,
das man in mocht erkennen.
25. Des morgens, do man leuten wart,
der erst münch stand auf wol zw der fart,
metten wolt er singen:
die oberst staffel was hinweck,
auf die nasen must er springen.
26. „Nun walt sein Got, ich hab ir einen!“
der selbig münch ward schreyen und weinen,
Der ander kam gegangen,
er viel auch da die stiegen ab,
tzelf staffeln langen.
27. „Nun walt sein Got, ich hab ir zwen!“

(fehlt ein Vers.)

Der drit der kam mit schalle,
er fiel daz maul und zen;
„ich hab euch noch nicht alle.“
28. Der viert münch auch hernach viel
auf sein pladt und auf sein giel.[1])
Der paur sprach: „quatuor zinckem“[2])
Der fünft maint, sy spilten im pret;
der viel, das er must hinken.
29. Der sechste münich viel auch hernach,
das er auf allen vieren krach.
„nun thunt, als ir da sollen.“
der sibent münich fiel so hart,
das man in auch must ellen.[3])
30. Der acht münch hort das geschray,
er fiel den rechten arm entzway.
„also meine liben knaben,
yetzunt hab ich eur acht,
noch vier mufs ich euer haben.“
31. Der neunte munch hort dise klag,
er wuscht auf aus dem schlaf,

1. giel, Kehle, Rachen, Schlund. 2. quatuor cinque aus dem Würfelspiele entlehnt. 3. Lies: Must zellen, d. h. man musste ihn zählen.

er fiel daz er geschwunden jag.
(fehlt ein Vers.)
der zehent münch schray: „waffen!“

32. wann er kam vil in grosse not,
er viel sich me dan halben zw tot.
Der eylft kam gesprungen;
der paur sprach und lachet:
es wirt ein metten gesungen!

33. Der prior dó der letzte was,
er zeviel das maul und auch die nas
und mangelt zwayer staffel,
er viel ein ripp im pauch entzway
das haupt und auch die waffel,

34. das er so jemerlich plut.
Der paur sprach: „mein sach ist gut,
ich wolt es nit anders wollen,
jetzund hab ich den zwelf;
ich kann euch wol zellen.“

35. Sy sprachen: „dw arger wist (l. wicht),
(fehlt ein Vers.)
wiltu uns hie ermorden?“
Ein teyl münch wurden unterricht,
das sy eins mit jm worden.

36. Sie gaben dem pauren wider sein gelt
und schickten jn weit übers feld.
die münch lagen in noten,
sy sprachen all: „der schnode paur
mocht uns zwletzten erdoten.“

37. Dis abenteur die ist geschehen,
das hat ein plinte fraw gesehen,
ein stumm sagt uns die mere,
ein krebs dem brief geschrieben hat,
ein much die pracht in here:

38. Das weifs ich mit drey piderman,
ein karchet, der nit schweren kann,
schweren und auch fluchen,
ein pader, der nit schwitzet hat,
wo sol ich der mir suchen?

39. Ein rofstauscher ist der drit,
(fehlt ein Vers.)
der nimer hat gelogen,
rofstauschen und kaufen da mit,
und nyemant hat petrogen:

40. Das sein die piderman alle drey.
Also ent sich die scampaney,
thuet Hensle Narr hie singen:
trew und wahrheit seltzam ist
hie in disen dingen.

Marienthal ist eine Cistercienser Abtei unfern Helmstädt. 1138 in der Halberstädter Diöcese gestiftet. Vergl. Henrici Maibomii Chronicon Marienthalense in dessen Rerum Germanicarum Scriptoribus T. III. p. 246 sq. Niemann Geschichte des Stiftes Halberstadt.

Diese Erzählung führt in die Zeit, wo die Klöster und Kirchen nicht ganz von Steinen aufgerichtet und hölzerne Treppen gewöhnlich waren. Aus vielen Beispielen sei hier nur eines naheliegenden gedacht. 1382 kam der Erzbischof Ludwig von Magdeburg durch das Einstürzen der Treppe auf dem Rathause zu Calbe um's Leben.

Historie XC.

Ueber Mölln ist ein Mehreres unten in unserer Abhandlung gesagt bei Anlass des dortigen Grabes. Doch muss hier erwähnt werden, dass dort sehr früh ein Siechenhaus und ein Hospital zum heiligen Geist bestand, deren jedem in einem vor dem Jahre 1289 abgefassten Testamente des Lübecker Bürgers Godeke von Swineborch fünf Mark Geldes vermacht wurden. Siehe Lübecker Urkundenbuch Th. I. Nr. 530.

Der Mutter des Till Ulenspiegel ist seit seinen Jugendjahren, wo sie zu Stassfurt wohnte, nicht gedacht. Die Erwähnung derselben als lebend und rüstig genug, um von ihrem entfernten Wohnorte bei seinem im Jahre 1350 erfolgten Tode zu ihm zu reisen, trifft merkwürdigerweise mit der unten §. 6. zu erwähnenden Frau Ulenspiegel zu Braunschweig zusammen.

Historie XCI.

Beguinen zu Mölln unter diesem Namen nachzuweisen fehlen augenblicklich die Mittel. Doch ist ihr Vorhandensein daselbst um's Jahr 1350 und früher nicht zu bezweifeln, da wir sie in den benachbarten Städten Hamburg und Lübeck schon früher, im dreizehnten Jahrhunderte finden. Dort erhielten sie von den Grafen von Holstein schon im Jahre 1255 den Platz zu dem von ihren protestantischen Nachfolgerinnen noch gegenwärtig bewohnten Hause, der Convent genannt. S. Hamburger Urkundenbuch Nr. 589. Zu Lübeck wird ihrer unter andern auch in mehreren Testamenten vor und in dem Jahre 1289 gedacht. S. Lübecker Urkundenbuch Nr. 530. 531. 533.

S. 133 Z. 13 — 18. Krufter hat hier blos: "Die begyn facht, dat laift uch leit fyn. He facht: mir ift leit, daz ich fy niet gedoyn hain noch konde gedain. Dat yrfte is . . ."

Historie XCII. XCIII.

Das Testament des Ulenspiegel entspricht seinem Todesjahre, da die Anordnung erst später üblich geworden zu sein scheint, dass der Nachlass der in einem Hospital verstorbenen Siechen demselben anheim fallen musste. Die Ordnung des Heiligen-Geist-Hauses zu Lübeck v. J. 1263, (Lübecker Urkundenbuch Th. I. S. 258.) welche von anderen benachbarten Städten, wie Kiel, angenommen wurde, enthält darüber folgende Bestimmung:

"Item si quis infirmus ad domum ueniet, ut misericorditer ibi suscepto in necessariis, sicut consuetudo habet, prouideatur, in primo Deo et presbytero ipsius domus sub stola reatum suum confiteatur et de consilio ipsius penitencie formam suscipiat, res suas, si quas de consciencia et sub testimonio fratrum magistro committet, easdem, si uoluerit, recepturus; si minus, pro remedio anime sue domui ad usus pauperum remanebunt."

Schon nach diesen Anordnungen konnte also bei Lebzeiten von dem kinderlosen Siechen über sein Vermögen, jedenfalls mit Genehmigung des Rathes, von welchem alle Testamente in Städten aufgesetzt wurden, verfügt werden. Freilich enthalten die letztwilligen Verfügungen jener Zeit gewöhnlich eine Anzahl kleinerer Legate an verschiedene nahe und fernere Klöster, Kirchen und milde Stiftungen, doch kommen solche einfache Anordnungen auch vor. Ungewöhnlicher könnte das Drittel an den Rath erscheinen; doch kam diesem schon wenigstens ein Zehntel von dem erblosen Gute oder dem des Fremden zu, wenn nicht ein grösserer Antheil; andererseits waren die Heiligen-Geist-Hospitäler städtische Anstalten, welche unter dem Rathe standen, und musste also durch jenes Vermächtniss der billige Anspruch des Hospitales befriedigt erscheinen. Sehr gross aber ist das Vermächtniss an den Pfarrer, welcher nur für die Gestattung des Begräbnisses in geweihter Erde zu entschädigen war, so fern wir nicht an Seelenmessen für den frommen Ulenspiegel denken oder die Vertheilung des Geldes an die Armen des Kirchspieles voraussetzen wollen.

Historie XCIV.

Die Heiligen-Geist-Hospitäler besassen in grösseren Städten häufig eigene Friedhöfe, wie wir es von Hamburg durch Urkunden v. J. 1288 — 96 wissen. (Hamburger Urkundenbuch Th. I. Nr. 835, 896.

891.) Da dieses jedoch eine besondere Vergünstigung unter erzbischöflicher Genehmigung war, so dürfen wir keinen Anstoss daran nehmen, wenn ein Kirchhof des Hospitals zu Mölln nicht vorhanden war, und Ulenspiegels Grab auf demjenigen der dortigen Pfarrkirche gezeigt wird.

Der Todtenbaum ist ein ausgehöhlter Baumstamm, im folgenden Capitel auch der Stock benannt, an welchen die Leiche festgebunden wurde. Später verblieb dieser Name auch dem aus Brettern gezimmertem Sarge. Vergl. J. u. W. Grimm deutsches Wörterbuch s. v. Baum.

Unter den Pfaffen und Beguinen haben wir hier vielleicht die Brüder und Schwestern des Hospitals zu verstehen, da andere ordinirte Geistliche und Nonnen doch schwerlich die Leichen selbst zu tragen pflegten.

Historie XCV.

Bei Ulenspiegels Begräbniss ging es wunderlich zu, doch dürfte die Erzählung einer Schilderung nach dem Leben wiedergegeben sein. Finden wir doch ziemlich ähnliche Vorgänge bei der Beerdigung so hochgestellter Personen wie des Königs von England, Wilhelm des Eroberers, dessen Leiche von allen Angehörigen verlassen, durch die Bemühungen eines einfachen Rittersmannes endlich bestattet und nicht ohne die grössten Uebelstände zuletzt in die Grabstätte hineingedrängt werden konnte. S. meine Geschichte Grossbritanniens Th. II S. 157.

Mit dem Grabsteine zu Damme, welcher des Jacob von Maerlant oder Ulenspiegels Gebeine decken soll, findet sich keine ähnliche Inschrift oder Sage über die verkehrte Einsenkung der Leiche verknüpft. Seltsam aber ist es, dass wir dieser Sage bei dem Grabe des Ben Jonson in der Westminster Abtei wieder begegnen,[1]) des grossen englischen Dramatikers, welcher den Owlegläss in seine Werke häufig eingeführt hat.

Historie XCVI.

Lünenburg. So auch bei Kruffter und im anderen Cölner Drucke v. J. 1539, so wie nachweislich in den Erfurter Ausgaben v. J. 1532 und 1538, wahrscheinlich auch in der dritten, deren letzte Blätter uns fehlen. Später ist diese Ortsbezeichnung weggeblieben, und in die Uebersetzungen nie übergegangen. Zufolge einer schriftlichen Mittheilung des Herrn Senator Albers zu Lüneburg v. J. 1846 befand sich nach Erinnerung aus seinen Kinderjahren auf dem

1. Quarterly Review. 1819. Vol. XXI. p. 100.

dortigen St. Marien Kirchhofe ein Denkstein mit einer Eule, aber ohne Spiegel; dieser soll jedoch bei einem vor zwanzig Jahren geschehenen Abbruche der Kirche und bei Planirung des Kirchhofes verschwunden sein. Es wusste aber auch diese Angabe nichts von einer Aufschrift oder Tradition. Da oben Hist. XCIII ausdrücklich gesagt war, dass Ulenspiegel zu Mölln beerdigt und sein Grabstein dort noch zu sehen sei, so erscheint die Erwähnung Lüneburgs jedenfalls hier unerklärlich. Es lässt sich kaum annehmen, dass ein älterer Text Ulenspiegels Tod nach letzterem Orte verlegt haben sollte und von Murner erst nach Mölln übertragen, jener Ort in der Ueberschrift aber, wie oben Hist. LXV Paris irrig verblieben sei. Es dürfte auch zweifelhaft erscheinen, welcher Ort unter Lünenburg zu verstehen ist? Freilich kommt Lüneburg unter dieser Form in Murners Text und den nachfolgenden vor. Doch erscheint es als ein wunderliches Spiel des Zufalls, dass, wie unten nachzuweisen, wir den Namen Ulenspiegel mit einem Geschlechte von Lünen verknüpft finden, welches auf einen Familiensitz, eine Burg hinweisen könnte. Eher jedoch, als etwas Geschichtliches, könnte ein Scherz des Redacteurs, welchem jene von Lünen bekannt waren, hier unterliegen, so wie jener den Braunschweiger Abt Arnold Papenmeier und den Geistlichen Heinrich Hamenstede zu Goslar in diese Welt der Possen einführte.

Zusätze der ältesten Ausgaben.

S. 139. Zur Historie I.

Diese Erzählung, welche hier nach Krufftters Text abgedruckt worden, ist in die vlämischen, französischen und englischen Uebersetzungen aufgenommen, doch fehlt sie bei Murner und in anderen deutschen Texten, bis auf die neuesten herab. Die erste Hälfte derselben ist vom Markolf und Salomon auf Ulenspiegel und den Reisenden fast wörtlich übertragen. Die folgenden Fragen sind die andere Hälfte der Erzählung im Markolf; nur die Frage nach dem Wege ist ganz neu, weshalb auch diese ganze Historie darnach betitelt ist.

S. 140. 1539. Historie LXXXIX.

Die beiden in den Erfurter Ausgaben hier folgenden Rosstäuscher Geschichten sind vermuthlich unmittelbar aus Pauli's Schimpff und Ernst entlehnt, wo sie die Nummern 112 (106) und 110 (105) bilden. Sie hätten ihren Platz hinter der Historie LXV, wie Ulenspiegel ein Rosstäuscher zu Paris oder Wismar geworden, finden müssen. Krufftter hat nur die vorliegende aufgenommen, höchst wahrscheinlich aus einer uns unbekannten Ausgabe des Ulenspiegel, welche nach der vom Jahre 1519, doch vor der ältesten Erfurter Ausgabe veranstaltet ist. Vergl. oben S. 152. Sie findet sich schon in Bebelii Facetiis 1508 fol. B iii. 1561. L. ², fol. 9ᵇ. mit einem schon bei Pauli weggelassenen Zusatze, dass der Verkäufer sagte, er verkaufe, weil das Pferd zu viel fresse. Der Käufer findet hernach, dass sein neues Ross alle Nahekommenden beisst und bemerkt, dass es allerdings zu viel fresse. Dagegen ist im Ulenspiegel der Scherz hinzugefügt, dass er nicht um einen Pfenning verkaufe, sondern um 15 Gulden.

S. 140 Z. 5 und 12. kouffman ist hier, wie oben Hist. XXXVI, für Käufer zu verstehen.

S. 140. 1532. Historie XC.

Diese Erzählung von dem Rosstäuscher zu Hildesheim wird bei Pauli a. a. O. von einem Rosstäuscher zu Florenz erzählt, wie dieser sie in den Facetiis des Poggio (Opera pag. 464) gefunden hatte. Dieser berichtet, wie ein ihm bekannter Florentiner beim Pferdehandel zu Rom hintergangen sei. Anstatt der 25 Ducaten (zorei) des Italieners, oder 26 Ducaten des Pauli, hat der Erfurter Ulenspiegel, welcher dem Verkäufer einen Gulden abdingt, nur 24 Gulden. Der Schwank selbst ist jedoch älter. Schon in den Cento novelle antiche wird in der Novelle X erzählt, wie ein Bürger von Bari auf die Pilgerschaft gehend einem Freunde 300 Byzantiner anvertrauet, um sie, falls er nicht wiederkäme, für sein Seelenheil zu spenden, sonst aber ihm wiederzugeben, was ihm behage. Als er heimkehrt, will der Freund nur zehn Byzantiner zurückgeben, weil es so bedungen sei. Bei dem italienischen Novellisten findet sich aber noch ein Spruch des Richters, dass der Freund dem Pilger die 290 Byzantiner zurückgeben muss, welche ihm behagen.

Eine artige Variante der obigen Posse finden wir beim Bebel (Facetiae 1509. fol. II j.) von einem Adelichen, welchen ein Jude zu Frankfurt bei einem Barbier findet und um das ihm geliehene Geld mahnt. Der Gläubiger verspricht jedoch zu warten, bis jenem der Bart ganz abgenommen sei. Der Schuldner lässt nun den halben Bart zeitlebens stehen und der Jude muss sich gedulden.

S. 141. 1532. Historie XCI.

Diese hier auf Ulenspiegel und den Herzog von Braunschweig übertragene Geschichte findet sich bei Pauli a. a. O. Nr. 361 (384) von einem untreuen Reiter, welcher auf andere Weise als Bruntor seinen Verdienst sucht, und dem Herzoge von Mailand. Von diesem handelt auch die nächste Historie bei Pauli Nr. 362, so wie auch Nr. 395, (383) und sind sie daher wohl einer uns unbekannten italienischen Quelle entnommen. Das Sprichwort am Schlusse findet sich in beiden Gestalten bei Agricola a. a. O. Nr. 290, welcher jedoch bei diesem Anlasse ein anderes Geschichtchen erzählt.

S. 141. 1532. Historie XCII.

Diese Posse, so bekannt sie uns erscheint, ist unter denjenigen, die dem Texte v. J. 1519 eingeschaltet sind, die einzige, welche nicht weiter nachzuweisen ist.

S. 182. 1532. Historie XCVI.

Von den vier folgenden sehr ungeschickt, nachdem Ulenspiegel sterbend und sein Testament machend dargestellt war, hier eingeschalteten Historien liest man die erste bei Pauli a. a. O. Nr. 77. Dort findet sich beim Ulenspiegel der Zusatz, dass der Teufel von unserem Helden, welcher ihm zeitig genug gekündigt, um seine Seele geprellt wird. Diese Erzählung ist jedoch schon früher nachzuweisen und zwar zuerst in der von Thomas Wright unter den Publications der Percy Society T. VIII herausgegebenen Selection of Latin Stories Nr. 77, wo sie aus dem Promptuarium Exemplorum entlehnt ist. Es wird hier zu besserer Begründung erzählt, dass der Diener, welcher den Schultheissen (Advocatus) begleitete, die Unterredung mit dem Teufel berichtet habe. Dieselbe Erzählung findet sich schon in seiner Weise ausgeschmückt bei Chaucer in den Canterbury Tales, im Freres tale V. 6957—7226.

S. 183. 1532. Historie XCVII.

Der Erfurter Redacteur, welcher diesen Schwank einschaltete, hat übersehen, dass dem Ulenspiegel bisher keine Frau gegeben wurde. Er ist aus Bebelii Facetiis 1508 fol. E ij. 1561 L. II. fol. 38* entnommen, welcher selbst sie mit einer veränderten Einkleidung dem Poggio entlehnte (Facetiae in Operibus fol. 459). Es wird hier erzählt, wie der Exemt Ansimurus, welcher viele Frauen verführt hatte, zur Zeit des siebenten Herzoges von Padua, Franciscus, vor den Richter gefühlt, dem Gerichtsschreiber, welcher im Verhöre mit grosser Freude die Namen jener Weiber niedergezeichnet hatte, als dieser auf die Nennung noch anderer Namen mit Gewalt gedrungen hatte, zuletzt auch noch die Ehefrau des entsetzten, jetzt verspotteten Gerichtsschreibers zunahm machte.

S. 184. 1532. Historie XCVIII.

Diese Erzählung ist aus Pauli a. a. O. Nr. 152 (139), welcher sie aus Bebelii Facetiis 1508. E v. genommen hat, wo sie betitelt ist: De superstitione ventorum.

S. 185. 1532. Historie XCIX.

Auch diese Erzählung ist aus Pauli a. a. O. Nr. 104 (98), welcher das Speculum morale als seine Quelle zufährt. Das so benannte Werk des Vincenz von Beauvais habe ich vergebens deshalb durchblättert.

S. 145. W. Copland. Chap. 44.

Der hier sehr planlos eingerückte Gedicht, welches den Sieg Christi über Mars, Venus und Bacchus feiert, ist vermuthlich von W. Copland selbst verfasst. Nur der Dichter selbst konnte seinem jungen Werke die erste beste oder schlechte Stelle verleihen. Die zweite Strophe ist nicht deutlich. Der Sinn scheint zu sein, dass nur eine gewisse Person, nämlich der Teufel, mit Hülfe der Gestirne, den Menschen überwältigen könne.

Abhandlung über den Ulenspiegel.

§. 1. Einleitung.

Es ist kein Volksbuch vorhanden, welches einer grösseren Theilnahme im Volke in vielen Ländern Europa's und selbst bei den Gebildeteren der Nation sich erfreuet hat, als dasjenige, welches seit mehr als drei Jahrhunderten als die Historie des Eulenspiegel bekannt ist. Die grosse Anzahl der von uns nachgewiesenen Ausgaben desselben in verschiedenen Sprachen könnte schon allein den Beweis in Zahlen liefern; doch müssen wir noch erwägen, dass jene fast nur die wegen ihres Alterthums und ihrer Seltenheit in den grossen Bibliotheken gesammelten Ausgaben sind, von denen lediglich ein günstiger Zufall uns ein einziges Exemplar erhalten hat. Diese Bemerkung hat sich bei den ältesten deutschen, französischen, vlämischen und englischen Drucken bewährt. Es wäre daher eine Vermessenheit nicht anzunehmen, dass gar manche alte Ausgaben für uns ganz verloren sind, wenn auch eine oder die andere uns noch von glücklicheren Forschern nachgewiesen werden dürfte. Die unzähligen Abdrücke von Jahrmarktausgaben aber, welche besonders im achtzehnten Jahrhunderte zu denselben Orten ohne Zeitangaben buchstäblich wieder und wieder abgedruckt sind, können wohl nirgends zusammengestellt und nur selten von einander unterschieden werden. Eulenspiegels Name ist vermuthlich einer grösseren Menge von Menschen in deutschen und welschen Landen bekannt geworden, als derjenige der berühm-

testen und ausgezeichnetsten Männer und Heroen der politischen Geschichte. Kein Mensch hört den Namen, ohne ihn zu verstehen und den damit verknüpften Begriff heiteren Spottes und mehr oder minder harmloser Schalkhaftigkeit sich zu vergegenwärtigen. Keinem ähnlichen Helden der Fabel und der Bühne ist ein solcher allgemeiner Uebergang in das Bewusstsein anderer Völker geworden, wie dem Eulenspiegel, nicht dem Kleon, nicht dem Thraso, nicht dem Harpagon. Die Namen der Gaukler und Hofnarren, welche ähnliche Possen, wie er, verübt haben, sind nur wenigen gelehrten Forschern bekannt, während der seinige sogar in mehrere Sprachen übergegangen ist. Eulenspiegel bezeichnet seit Jahrhunderten einen gewissen Charakter und hat daher in den vielfältigsten Anwendungen dem gewöhnlichen Leben so wie theologischen, politischen, moralischen; belletristischen Schriftstellern dienen müssen.[1] Die Espiègleries, so wie ein Hauptwort und Beiwort Espiègle haben bei den Franzosen[2]) und bei uns die Eulenspiegeleien ihr Bürgerrecht in den Sprachen längst erworben.[3]) Zahlreiche Bilder und andere künstlerische Erinnerungen beziehen sich auf Eulenspiegel und tragen wenigstens seinen Namen, besonders in Deutschland, wo verschiedene Provinzen mit Flandern sich um die Ehre streiten, ihn als ihren Landsmann anzusehen. Das Alter der Historie kann wenigstens bis zum Jahre des ältesten Druckes — 1519 — nicht bezweifelt werden, und selbst derjenige, welcher zu dem Volksbuche sich nicht hingezogen fühlt, kann nicht verkennen, dass es als ein häufig mit viel Witz und Laune gezeichnetes und treues Bild der Sitten und Denkungsweise seiner Zeit seinen Werth hat. Die deutschen Literarhistoriker haben daher dessen Bedeutung nie ganz verkannt und ist besonders von den neueren demselben viel Aufmerksamkeit geschenkt.[3]) Nicht minder hat die no-

1. Dictionnaire de l'Académie. 2. Rücksichts der deutschen Muttersprache, um von Fischart's wundersamen Wortbildungen hier nicht zu reden, erinnern wir noch an das nicht ungewöhnliche Adjectiv: eulenspiegelerisch. Goethe hat das Verbum: "eulenspiegeln" in W. Meister's Wanderjahren Bd. I. Cap. 6, ein Buch, in welchem noch andere Ausdrücke auf seine Vertrautheit mit dem Eulenspiegel hinzuweisen scheinen. 3. Ausser Flögel's Hofnarren u. Görres deutsche Volksbücher s. Gervinus Geschichte der deutschen Dichtung Bd. 3

tionale Geschichtsforschung den Volksbüchern ihre Aufmerksamkeit zugewandt und die historische Bedeutung des Reinecke Fuchs und Eulenspiegel in ein richtiges Licht gestellt.[1]) Doch ist es noch wenig erörtert, wie ein solches Buch entstand, wie es sich verbreitete und wie es so lange ein Liebling verschiedener Nationen geblieben ist? Der Verfasser ist in Zweifel gezogen, noch schwieriger ist die Frage, ob Ulenspiegel denn wirklich gelebt habe oder ob er nur als mythische Person zu betrachten sei. Welche Erzählungen nun gar seiner Person oder nur der Erfindung angehören, ist eine kaum und erst neuerlich aufgeworfene Frage. Diese und verwandte Aufgaben gelöst zu sehen verlangt nicht nur der gelehrte Literarhistoriker, sondern jeder Freund unseres Volkes und seiner Literatur. In welchem Sinne wir diese umfangreichen Fragen zu lösen versuchten, wird ein Blick auf die vorstehende Bibliographie des Ulenspiegel und die dem Abdrucke des Textes beigegebenen Erläuterungen gezeigt haben; es wird jetzt möglich sein, die einzelnen Erörterungen der obigen Fragen kürzer zusammen zu fassen.

§. 2. Von der Verbreitung des Volksbuches in verschiedenen Ländern.

1. In Deutschland.

Da selbst diejenigen, welche über das Grab des Ulenspiegel und den Schauplatz mancher seiner Thaten im Widerspruche sind, alle, mit Ausnahme eines neueren Belgiers, seine Geburt und seinen gewöhnlichen Aufenthalt nach Niedersachsen verlegen, so dürften wir die ersten Aufzeichnungen seiner Schwänke und den ersten Druck derselben in niedersächsischer Sprache suchen. Weisen doch die genaue Ortskenntniss des Verfassers und die Angaben der Titel so vieler Ausgaben seit der Cölner v. J. 1539 auf jene hin. Es ist jedoch so wenig wie eine andere Hand-

(1836, S. 337; 1853, S. 297); Vilmar's deutsche Nationalliteratur S. 377; Ettmüller, deutsche Literaturgeschichte S. 293; Gödicke, Geschichte deutscher Dichtung Bd. I. S. 146.

1. L. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Bd. I. S. 256.

schrift vom Ulenspiegel eine niedersächsische bisher entdeckt; und eben so ist kein Druck in dieser Sprache nachgewiesen. Während Bücher ähnlichen Inhalts, wie vom Bruder Rausch, zuerst in derselben erschienen, und viele Volksbücher und Lieder in dieselbe aus dem Hochdeutschen übertragen sind, wie das Buch von dem Nachfolger des Ulenspiegel, Hans Clawert, fehlt ein ursprünglicher, so wie ein übertragener plattdeutscher Text des Ulenspiegel. Ueberraschend muss es uns aber erscheinen, im ganzen nördlichen Deutschland, diesseits Erfurt, wo andere Erinnerungen an Ulenspiegel nicht fehlen, und wo, wie zu Lübeck, Hamburg, Berlin, Rostock, Wittenberg, Leipzig, die Buchdruckerpressen nicht gefeiert haben, auch viele Volksbücher gedruckt sind[1]), keine Ausgabe des Volksbuches vor der Hamburger vom Jahre 1714 zu finden. Stammt daher auch die Historie vom Ulenspiegel ursprünglich aus Norddeutschland, so dürfen wir es doch wohl dem Einflusse der reineren Lehre und der an dieselbe geknüpften strengen Sittenzucht zuschreiben, dass Jahrhunderte hindurch dort kein Buchhändler zu dem Drucke der oft anstössigen Geschichten sich verlocken liess.

Das älteste uns erhaltene Exemplar einer Ausgabe des Ulenspiegel ist das der Strassburger vom Jahre 1519, welche in der vorliegenden Gestalt als das Werk des Dr. Thomas Murner anzuerkennen, einer gleichzeitigen unwidersprochenen Nachricht gegenüber uns nichts abhalten dürfte (s. unten §. 8.). Wir dürfen dem guten Geschmacke selbst des grossen Publicums vertrauen, dass es mehr durch die von dem Dr. Murner hinzugefügten besseren Erzählungen aus anderen Quellen, als durch viele der ursprünglichen Ulenspiegelpossen angezogen wurde. Das Werk fand bald grossen Beifall und der treffliche Franciscaner Johannes Pauli benutzte schon verschiedene Erzählungen Murner's in der zweiten Auflage seines Werkes Schimpff und Ernst. s. unten §. 6.

1. Ausser dem, was schon aus Panzer bekannt ist, finden wir manche seit dem Jahre 1502 zu Hamburg gedruckt (s. meine Geschichte der Buchdruckerkunst daselbst, S. 8 flgd., 109.) vor 1600. Im Jahr 1601 druckte Hermann Moller dort: Vom Theduldo unde Ermelinno; Apollonius; Gabriotto und Reinhardt, alle in 8.

Eine zu Cöln von Servais Kruffter gedruckte Auflage (1520 bis 1530) ist die zweite uns bekannte, welche vor den folgenden deutschen für mehrere Jahrhunderte sich dadurch auszeichnet, dass sie manche der 96 Erzählungen Murners weggelassen hat; nach welchem Grundsatze dieses geschah, ist jedoch schwer zu erkennen. Vermuthlich sind jedoch zwischen den Jahren 1520—30 uns unbekannt gebliebene Ausgaben erschienen.

Wäre uns nicht auf der herzoglichen Bibliothek zu Gotha das einzige Exemplar des Druckes v. J. 1519 erhalten worden, so würde die älteste Kunde desselben mit sicherer Zeitangabe in des Joh. Agricola Vorrede zu seiner Sammlung Deutscher Sprichwörter v. J. 1528 enthalten sein: "Es ist gerühmt Freidank .... und was bey vnserm gedenken ist new worden, Centinouella[1]), das Narren Schiff Sebastian Brands[2]), der Pfaff von Kalenberg[3]), Vlenspiegel — vnd Thewerdanck[4])."

Den Ankauf von zwei Ulenspiegeln durch Albrecht Dürer zu Brüssel für einen Stüber im Jahre 1520 übergehen wir hier, weil hier von einer bildlichen Darstellung die Rede gewesen sein muss; und eben so die Benutzung durch Joh. Pauli 1522, weil deren Bedeutung erst aus der Vergleichung des Ulenspiegel v. J. 1519 wird erkannt werden können. s. Tom. 9. A. Dass aber schon Sebastian Brant 1494 einen gedruckten Ulenspiegel gekannt habe[5]), ist ein Irrthum, welcher vermuthlich auf dessen Anführung des Pfaffen vom Kalenberg im Narrenschiffe beruht.

Wahrscheinlich ist es mir, dass bald nach der Strassburger Ausgabe v. J. 1519 eine neue, vermehrte erschien, welche jetzt verschwunden, die von Servais Kruffter und den Niederländern und Franzosen aufgenommene, von den Deutschen aber als dem Marcolf angehörig aber zurückgewiesene Erzählung vom Kinde Ulenspiegel und dem Reisenden enthielt, so wie die Erzählungen der Erfurter Ausgaben, von denen Kruffter und die Uebersetzer nur einige sich aneigneten.

1. Diese Uebersetzung oder Nachahmung des bekannten italienischen Buches ist die seit etwa 1473 häufig gedruckte deutsche Uebersetzung des Decamerone des Boccaz. 2. Zuerst gedruckt 1494. 3. Aelteste Anführung auf einem Druck. 4. Gedruckt 1517 und 1519. 5. Wie P. von Hobbe Geschichte des Herzogthumes Luxemburg. Th. III. S. 384 annimmt.

Gedenken wir hier der drei Erfurter Ausgaben vom Jahre 1532—1539, von denen diejenige, deren Druckjahr uns nicht bekannt, die älteste derselben sein könnte, so wie des zweiten Cölner Druckes von letzterem Jahre, so erkennen wir leicht, wie aus der Mitte Deutschlands das Volksbuch in besten und gut ausgestatteten Drucken sich verbreitete.

Von der Kunde vom Ulenspiegel im nördlichen Deutschland hat sich der älteste Beleg bisher in einer nicht viel später geschriebenen, wenn nicht gleichzeitigen Hamburger Chronik gefunden. Es wird daselbst zum J. 1521 berichtet, dass vor den Thoren der Stadt Doctor Vit (dessen voller Name Veit Volsch war) zu Asche verbrannt sei, "vmme veler vndad willen, de he bedreven hadde alderwegen. Wende he was Vlenſpeigel nicht leer vagelik geweſen: tor enen tit was he ein pape, dâ he quam vnd dede mille, tor anderen tit was he ein hademsone vnd halp den frowen in ohren noden". S. m. Hamburg. Chroniken S. 46.

Etwas jünger ist die unten bei Anlass des Grabsteines zu Mölln näher zu erwähnende Stelle in der Lübecker Chronik des "Reimer Koch vom billigen Leben sanct Ulenſpiegels." Wichtiger sind uns die mehrfachen Belege von Dr. Luthers Bekanntschaft auch mit diesem Buche, welcher nichts unbeachtet liess, was auf seine Nation irgendwie einwirkte. In seinen Randglossen zum Jesus Sirach 1533 Cap XIX V. 5: "Wer sich freuet, daß er Schalkheit treiben kann, der wird verachtet", fügt jener hinzu, "als Ulenspiegel, Vincentius, Pfaff von Kalenberg." In der Auslegung viel schöner Sprüche aus der h. Schrift 1546 heisst es zum Evangelium S. Johannis Cap. 1: "Denn wo Du nicht suchest in diesem Buche, daß Verbum caro factum est, so wäre Dir besser einen Marcolfum oder Vlenſpiegel zu lesen."

Auch schrieb Luther noch eine Vorrede zu dem Werke des Erasmus Alberus, dessen Titel zeigt, wie jener Name schon ein in die Sprache übergegangener Begriff geworden war, nämlich: Der Barfüsser Münche Eulenſpiegel und Alcoran. Wittenberg, Hans Lufft 1542. 4. und früher ohne Ort und Jahr, angeblich 1537. Aehnlich finden wir des Ulenspiegel gedacht im Titel des Reinecke Fuchs 1544: Das ander Teyl des buch's Schimpff und Ernst, welches nit weniger kurtzweiliger, denn .... Eulenspiegel

etc. Der österreichische Minnesänger Nithart wird sogar auf dem Titel des Buches seiner Gedichte u. Historien v. J. 1566 mit dem Beinamen des anderen Eulenspiegels beehrt.

Beim nördlichen Deutschland sind noch zu erwähnen, wenn gleich in der Universalsprache jener Zeit geschrieben, einige Verse des Max. Friedrich Dedekind in seinem Grobianus sive de morum simplicitate 1549 Cap. IV. Nr. 17:

"Fecit idem quondam vir famigeratus ubique,
Cui nomen speculo noctua juncta dedit.
Hunc homines cuncti laudant, mirantur, honorant:
Hunc vita et factis posse referre student.
Illius quoque tu quantum potes indue mores
Et toto in mundo postmodo clarus eris."

Mittlerweile hatte der Ulenspiegel im südlichen Deutschland grössere Verbreitung gefunden. Er ward gedruckt zu Augsburg 1540 und wiederum 1541; 1543 die dritte Ausgabe zu Strassburg; 1545 eine neue zu Frankfurt am Main; 1551 die vierte zu Strassburg; 1554 die dritte zu Cöln; ohne Jahr, etwa 1560, die zweite zu Frankfurt, wo nach einigen Jahren Fischart ausführte, was schon früher C. Scheidt aus Worms beabsichtigt hatte, eine poetische deutsche Bearbeitung des Ulenspiegel. Schon vor ihm hatte zu Nürnberg Hans Sachs[1]) einige Schwänke des Ulenspiegel zu seinen dramatischen Arbeiten benutzt, und um diese Zeit sind auch die oben abgedruckten Meistergesänge abgefasst.

Gleichzeitig mit Fischart gab der Brüsseler Giles Omma (Periander) seine Uebertragung der Historien vom Ulenspiegel in lateinischen Versen zu Frankfurt heraus, gleichfalls im Verlage der Feyerabends, welche für beide Uebersetzungen sich Privilegia verschafft hatten, die für deutsche Ausgaben des Volksbuches nicht vorkommen, so wie andererseits aber auch nicht die in einigen Ländern erlassenen Censurverbote gegen das ganze Buch oder Abschnitte desselben. Auf einer durchaus ungenauen Wahrnehmung beruht auch die Behauptung von Görres in seiner im Uebrigen vortrefflichen

1. S. Hoffmann von Hans Sachs S. 63.

Characteristik den Eulenspiegel, dass bald nach der Strassburger Ausgabe v. J. 1543 jener sich mit Deutschland in einen protestantischen und einen katholischen Eulenspiegel geschieden, wovon jener, ehrbarer, die stärksten Zoten strich, dafür aber nebst den 92 (?) gewöhnlichen Schwänken noch zehn andere über Papst und Pfaffenthum hinzufügte. S. dessen: Die teutschen Volksbücher S. 198. Der obige bibliographische Abschnitt weist den Ungrund dieser Behauptung hinlänglich nach.

Dass 1568 vom Herausgeber die Erzählungen von Neithart Fuchs auf dem Titelblatte dadurch empfohlen wurden, dass man ihn den andern Eulenspiegel nannte, zeigt, wie beliebt dieser trotz alles verdienten Tadels blieb. 1565 wird er in der Schrift: De generibus ebrioforum et de fide meretricum mit Klingsor und dem Pfarrer von Kalenberg zusammengestellt. In Rollenhagen's Vorrede zu dem um's Jahr 1566 gedichteten, doch erst dreissig Jahre später erschienenen Froschmäuseler sagt jener: "unser weitberümter Landtmann Eulenſpiegel oder auch andere schand-Bücher, der Pfaff von Kalenberg, Kaziporus, Rollwagen etc." 1571 finden wir die vierte Frankfurter-Ausgabe, vor 1588 eine fünfte, während wir von einem Drucke vom J. 1596 den Ort nicht anzuweisen wissen.

Ein ferneres Zeugniss für die Freude jener Zeit an unserem Volksbuche giebt 1591 Stangwald in der Vorrede zu Luthers Tischreden: "Wie viel findet man deren wol, die lieber Marcolphum, Eulenſpiegel vnd dergleichen vnnütze Charten lesen und lesen hören, denn diese Colloquia Lutheri?"

Wir haben also zuverlässige Kunde von 18 uns erhaltenen deutschen Ausgaben im sechszehnten Jahrhunderte. Dagegen sind uns aus dem siebzehnten Jahrhunderte nur drei mit Jahr und Ort versehene Ausgaben erhalten, ausser einigen, wo jene Bezeichnungen fehlen. 1617 finden wir wieder lebhaften Tadel ausgesprochen in des Adolph Rosen von Creutzheim Vorrede zu seinem komischen Gedichte: Eielkönig: "die ärgerlichen, schandbaren und schädlichen Bücher von Eulenſpiegel, Marcolpho, Katziporo, Pfaffen von Kalenberg vnd dergleichen, wie auch Schand und Schmachkarten, welche mehr zu zerrittung dann zu ergetzlichkeit dienen." Nach 1618 während des dreissigjäh-

rigen und während der folgenden, beinahe gleichen Reihe von Jahren, bis 1675 können wir keinen deutschen Druck nachweisen. Dass er jedoch mittlerweile nicht in Vergessenheit gerathen war, dafür bürgen Büchertitel, wie der des Werkes des Rauscher: "Zwey hundert papistische Lügen, welche aller Narrenlegend, als des Eulenspiegels, Marcolphi, des Pfaffen vom Kalenberg, Fortunati, Rollwagens, etc. weit übertreffen." 1652—65. Woran, in das achtzehnte Jahrhundert übergehend, wir gleich das Werk des Jacob Lydius reihen, betitelt: "Der Roomsche Vylenspiegel, ofte Luft-Hof der Catholycken. Amsterdam. 1716. 8.")

Mit dem Jahre 1713 beginnen wieder häufigere Drucke des Volksbuches, deren wir für dieses Jahrhundert zwölf kennen. Dagegen haben wir für die erste Hälfte dieses Jahrhunderts bereits sechszehn aufgezählt, unter denen wir gern purificirte Ausgaben, wie die Münchener, so wie kritische Abdrucke, wie Simrocks, hervorheben. Zusammen genommen kennen wir an deutschen Ausgaben über funfzig, wobei wir jedoch den Verlust mancher älteren mit Gewissheit annehmen dürfen, so wie auch viele der neueren, gedruckt in diesem Jahre, uns völlig unbekannt geblieben sind.

B. In den Niederlanden.

Die älteste und beachtenswertheste Uebersetzung des deutschen Volksbuches ist die vlämische, welche zu Antwerpen nicht lange vor dem Jahre 1530 gedruckt erschien. In dem Lande, wo Volksbücher, wie Salomon und Marcolf, seit dem Jahre 1483 wiederholt gedruckt waren, Reynart so früh beliebt war, und ein so grosser Reichthum satyrischer und sarcastischer Schriften und bildlicher Darstellungen vorhanden ist, wo schon 1520 Lucas von Leyden Radirungen lieferte, welche auf Ulenspiegel bezogen wurden, in diesem Lande musste das Buch vom Ulenspiegel, welches durch die vielen dort lebenden Hansen und anderen Deutschen in Antwerpen bald bekannt wurde, bald nachdem es öffent-

1. Vergl. über dieses Buch Flügel, Geschichte der komischen Literatur. Bd. III. S. 567.

lich erschienen, als stamm- und sinnverwandt beachtet werden. Es wurde diese Uebersetzung um etwa 25 Erzählungen verkürzt, welche sich in dem deutschen Texte vorfanden; bei der Auswahl darf man jedoch keine Rücksicht unterlegen, welche die katholische Geistlichkeit begünstigte; eher liesse sich das Gegentheil behaupten, dass der Niederländer keinen gegen die Geistlichen gerichteten Spott weggelassen habe. Es fehlen dort nur solche Geschichtchen, welche dem Uebersetzer zu unbedeutend erschienen. Diese Gestalt ist es, in welcher Ulenspiegel auch den Franzosen und den Engländern bekannt geworden ist.

Es ist jedoch ein halbes Jahrhundert vergangen, aus welchem wir keinen ferneren Druck in vlämischer Sprache kennen, eine Erscheinung, welcher die Einwirkung der Kirchenreformation nicht fremd gewesen sein kann. 1539 erschien jedoch zu Antwerpen ein Abdruck der französischen Uebersetzung, und 1558 bei diesem der damaligen Gelehrtensprache wohlbeflissenen Volke zu Utrecht die erste, fünf Jahre später die zweite Auflage einer lateinischen Uebersetzung in Jamben durch einen Rector zu Herzogenbusch, Jan van Neem. Hieher gehört auch als dem wahren Vaterlande die bereits erwähnte lateinische versificirte Uebersetzung des Giles Omma, wenn sie gleich in Deutschland gedruckt wurde. Diese Uebersetzung des Nemius finden wir durch den königlichen Commissarius und einen Amsterdammer Prediger in bester Form genehmigt.

Wenn gleich der Ursprung mancher Volksbücher, so fern sie auf mittelalterlichen Dichtungen beruhen, in lateinisch niedergeschriebenen Erzählungen zu suchen ist, so möchte doch schwerlich eine andere so früh in das Lateinische übersetzt sein, am wenigsten in lateinische Versmaasse.

Vom Jahre 1575 an häufen sich jedoch die niederländischen Ausgaben. In jenem Jahre erschien eine solche zu Antwerpen, bald darauf zwei französische in derselben Stadt. Das Verbot eines solchen Druckes durch den König Philipp und Herzog Alba vom Jahre 1579 führte nur zu einem 1580 benutzten Privilegium auf sechs Jahre. Rechnen wir hiezu noch den Druck um's Jahr 1592 in der Landessprache, so zählen wir der uns bekannten niederländischen Ausgaben in verschiedenen Zungen

etwa zehen im sechszehnten Jahrhunderte. Wie sehr verbreitet im Volke aber die Sagen vom Ulenspiegel waren, ergiebt sich aus derjenigen von seinem Grabe zu Damme, welche im Jahre 1584 durch eine besondere Schrift zu widerlegen der erste Rath zu Brügge für erforderlich hielt. Die folgenden niederländischen Ausgaben unterscheiden sich von den eigenen älteren und von denen der übrigen Nationen dadurch, dass sie mehr willkürliche Abänderungen und Zusätze enthalten. 1613 erfahren wir von einem zweiten Ulenspieghel, Cornelius; 1637 erschien zu Amsterdam eine Ausgabe, welche bald darauf zu Antwerpen als antikatholisch bitter getadelt und durch eine mit neuen Geschichten vermehrte Bearbeitung erwiedert wurde. Aehnliche neue Zusätze finden wir noch namentlich in den Ausgaben der Jahre 1774 und 1827. Ueberall kennen wir von den Niederlanden etwa 25 und mit Einschluss der in französischer Sprache in Holland gedruckten etwa 30 Ausgaben. Unter den neueren sind mir zwei Bearbeitungen in französischer Sprache durch J. A. Delepierre bekannt, welche sich durch die bedeutendsten und willkürlichsten Abänderungen von dem Urtexte auszeichnen. Vergl. obige Bibliographie Nr. 94 und 98, so wie unten vom angeblichen Grabsteine Ulenspiegels zu Damme.

III. In Frankreich.

So geringen Einfluss die Deutschen durch ihre Dichtkunst und die schönen Künste mehrere Jahrhunderte hindurch auf die Romanischen Völker und besonders auf die Franzosen ausgeübt haben, so fehlt es in beiden dennoch nicht an Ausnahmen. Wir dürfen hier nur auf das Interesse aufmerksam machen, welches jenes heitere und satyrische Volk deutschen Scherzen und Schwänken in einer Zeit, wo Europa an beiden so reich war, zugewandt hat. Von Dr. Sebastian Brant's im Jahre 1494 gedrucktem Narrenschiffe waren zu Paris 1497 schon zwei französische Uebersetzungen nach Lochers lateinischer Uebertragung vorhanden, welche häufig wiedergedruckt und nachgeahmt sind. Nicht viel später dürfte in Frankreich der Pfaffe vom Kalenberg bekannt geworden sein und Eingang gefunden haben. Der in die

Weltsprache übergegangene Ausdruck Calembourg für ein Wortspiel scheint nicht besser zu erklären, wenn gleich, wie in Deutschland die ältesten Ausgaben und die englische Uebersetzung bis auf ein Fragment, so die französische vielleicht ganz untergegangen ist. Allerdings wäre es richtiger, jene Wortspiele Eulenspiegeleien anstatt Kalenberger zu nennen, da Ulenspiegel mehr als jener Pfaffe mit Worten spielte, wie bei den Schneidern mit den Ausdrücken Wölfe und Aermel anwerfen, in Bernburg dem Anblasen der Feinde, den Spässen zu Hildesheim, der Einladung zu Lüneburg und so vielen anderen praktischen wie sprachlichen Wortspielen. Doch wie Neithart und der Kalenberger mit Eulenspiegels Namen von den Deutschen bezeichnet sind, so konnte eine solche ähnliche Verwechselung noch leichter von den Franzosen begangen werden, welchen Espiègle schon früh den Begriff harmloser Possen, besonders wie sie von Kindern verübt werden, vergegenwärtigte.

Ulenspiegel kam schon zu der heiteren, schwanklustigen Zeit König's Franz I. in dem vlämischen Gewande nach Paris. Manche Fabliaux und Werke, wie die ächten des Maistre François Villon und die demselben zugeschriebenen Gastmäler ohne Zeche (Repeues franches), von denen Murner einige, wenn gleich nur wenige Erzählungen benutzt hatte, haben dem deutschen Possenreisser den Weg gebahnt. Schon im Jahre 1532 erschien eine französische Uebersetzung, und zwar, wie sie sich uns später gewöhnlich ankündigt, aus dem Flamländischen, zu Paris. Diese und die beiden nächstfolgenden Ausgaben zu Paris und 1539 zu Anvers sind uns nur als die grössten literarischen Seltenheiten, als Unica in zwei deutschen Bibliotheken erhalten und waren bis neuerlich selbst gelehrten französischen Bibliographen unbekannt, worauf wir nur aufmerksam machen, um darauf hinzuweisen, wie unzählich viele dieser für die allgemeine Bildungs- und Völkergeschichte lehrreichen Bücher verloren gegangen sein mögen. Auch finden wir in den nächsten zwanzig Jahren keinen neuen Druck, obgleich es in dieser Zeit war, wo Ronsard (geb. 1524) das Wort Espiègle bei seinen Landsleuten einbürgerte, und sein älterer Zeitgenosse Rabelais starb († 1558). Rabelais, wenn wir der Sage allein vertrauen dürften, lebte in verschiedenen Städten,

vagabondirte und starb wie Ulenspiegel; diese Sage ist, wenn auch eine sehr einseitige Auffassung, doch diejenige, welche seiner Zeit die mundgerechteste war. Sollte man die folgende Geschichte, wenn man sie ohne den Namen fände, nicht für einen der besten Streiche des Kneitlinger Bauernsohnes halten?

"Le Cardinal du Bellay, dont Rabelais était le médecin, étant malade d'une humeur hypochondriaque, il fut avisé par la docte conférence des docteurs, qu'il fallait faire à monseigneur une décoction apéritive. Rabelais sur cela sort, laisse ces messieurs achever de caqueter pour mieux employer l'argent: il fait mettre au milieu de la cour un trépied sur un grand feu, un chaudron dessus plein d'eau, où il mit le plus de clefs qu'il put trouver et un pourpoint comme ménager, remuait les clefs avec un bâton pour leur faire prendre cuisson. Les docteurs descendus et s'en enquêtant, il leur dit: "Messieurs, j'accomplis votre ordonnance, d'autant qu'il n'y a rien tant d'apéritif que les — clefs, et si vous n'êtes contens, j'enverrai à l'arsenal quérir quelque pièce de canon, ce sera pour faire la dernière ouverture." [1])

Kehren wir zu unserem Volksbuche zurück, so bemerken wir einschliesslich der Antwerpener Ausgaben in französischer Zunge bis zum Jahre 1519 eine französische seit derjenigen vom Jahre 1532, sodann aber eine lange Lücke von 76 Jahren, bis wir 1655 die erste Ausgabe zu Troyes finden, eine Lücke, welche wohl nur unserer Unkunde zuzuschreiben und die jedenfalls durch einige Ausgaben o. O. u. J. auszufüllen sein mag. Denn von dem Jahre 1655 an bis 1714 war das Verlangen nach dem Buche lebhaft genug, um vierzehn uns bekannte Drucke ans Licht zu fördern. Wir rechnen zu diesen auch die in Holland gedruckten französischen Texte, welche gewiss auch für Frankreich bestimmt waren, zugleich aber auch, wie schon ihr häufigeres Vorkommen in grossen und kleineren Bibliotheken zu beweisen scheint, auch nach Deutschland versandt wurden, wo unseren Grossältern die Eulenspiegeleien in der französischen Hülle und der dort herkömmlichen Auswahl besser mundeten, als in der gar zu verständlichen Muttersprache.

1. Bernalde de Verville Le Moyen de parvenir.

Der von uns nachweisbaren Drucke in französischer Sprache sind etwa dreissig an der Zahl.

IV. In England.

Um dem Ulenspiegel seinen Platz in der Weltliteratur anzuweisen, welche, sofern sie uns die schnelle und allgemeine Verbreitung der literarischen Erzeugnisse einer Nation in den meisten Ländern Europa's bezeichnen soll, mit den Volksbüchern begann, müssen wir uns auch nach England wenden. Deutsche satyrische Werke und Volksbücher finden wir in England bisweilen schon früh übersetzt, wenn wir gleich nicht immer angeben können, ob durch Vermittelung lateinischer oder französischer Texte. Des Sebastian Brant 1494 erschienenes Narrenschiff wurde bald von Alexander Barclay in seine Muttersprache übertragen und 1509 zuerst, und wiederum 1570 gedruckt. Pass Reinecke Fuchs, Griseldis [1]), die Aimonskinder (1504), Kaiser Octavian [2]), des Aeneas Sylvius Eurialus und Lucretia (1560) [3]), Bruder Rausch (1568) [4]) früh und wiederholt gedruckt sind, bedarf hier keiner Belege. Von Dedekinds Grobianus et Grobiana vom J. 1549 sind zwei englische Uebersetzungen, doch erst von den Jahren 1605 und 1739 bekannt. Unserem Gegenstande liegt näher, dass, wenn man gleich den auf englischen Ursprung hindeutenden Pfaffen Amis weder im Originale noch in einer Uebertragung des späteren Mittelalters bisher gefunden hat, doch der Pfaff von Kalenberg in englische Sprache übersetzt und gedruckt ist unter dem Titel: the parson of Kalenborow. Man kennt freilich nur ein Fragment dieses Buches, welches in der Bibliothek des bekannten englischen Alterthums-

1. In den Publications der Percy Society Vol. III. ist die prosaische Erzählung von der Griseldis nebst Balladen abgedruckt. Doch sind ältere jetzt unbekannte Drucke v. J. 1565 flgd. verzeichnet in den Registers of the Company of Stationers. Vol. I. p. 114 flgd. 2. Die Gestes des Octavian und des Yzombras werden mit den altenglischen Volksbüchern Bevis von Hampton und Guy von Warwick bereits in dem vor dem Jahre 1384 geschriebenen "Mirrour of Life" den William Nassyngton aufgeführt. S. Halliwell in der Vorrede zu seiner Ausgabe des: Romance of the Emperor Octavian in den Percy Society Publications. Vol. XIV. 3. Halliwell in Shakespeare Society papers. Vol. IV. p. 25. 4. Register of the Company of Stationers. Vol. I. p. 199.

forschers Douce vorhanden war.[1]) Wir wissen nicht, ob die Uebersetzung unmittelbar aus der deutschen, oder einer anderen Sprache entnommen ist.

Vom Ulenspiegel ist eine englische Uebersetzung, von welcher ein Exemplar sich erhalten hat, jedenfalls vor dem Jahre 1557 gedruckt, nach dem vlämischen Auszuge, wenn gleich die Nähe der Wohnung des Buchdruckers und vermuthlichen Uebersetzers W. Copland beim Stahlhofe eher auf die Kunde eines deutschen Exemplares hinweisen möchte. Es war dort wohlbekannt. 1572 ward dieses Buch Howleglass unter anderen schlechten Büchern, wie Guy von Warwick, Arthur, Huon von Bourdeaux, den Haymonskindern, Bruder Rausch durch Edward Deing von der Canzel herab bitter getadelt.[2]) Einige Jahre später 1575 wird es als in der Bibliothek eines in den Tagen der Königin Elisabeth bekannten, auch bei ihrem Feste zu Kenilworth thätigen Capitains Cox[3]) befindlich erwähnt, in einer Liste, welche, sie mag historisch richtig oder scherzhaft zusammengestellt sein, doch in gleicher Weise zeigt, dass jenes Buch bekannt war.

Einen auffallenderen Beleg, dass es dem englischen Volke wohlbekannt und dass vergeblich dagegen gepredigt ward, finden wir darin, dass Shakespeares Zeitgenosse und Nebenbuhler, Ben Jonson sich des Namens Owleglass sprichwörtlich zum Tadel oder zur Beschimpfung eines Menschen wiederholt bedient. So sagt in dem zuerst im Jahr 1601 aufgeführten Poetaster Act III. Scene 4: Tucca zum Histrio: "What, do you laugh, Owleglass, death, you perstemptuous (für presumptuous) varlet: I am none of your fellows". Eine andere Stelle ist in seinem 1626 auf die Bühne gebrachten Maskenspiele: The fortunate isles. Hier wird unter den berühmten Geistern früherer Zeiten auch Howleglass genannt, der auch Vlenspiegle heisse. Hernach werden die bald näher zu erwähnenden Skegan und Skelton eingeführt, und letzterer schildert den Ulenspiegel, wie er in einer folgenden Scene in einem Zuge wirklich erscheint:

1. Foreign Quarterly Review. Nr. 40, wo auch, wie in Nr. 28 über die alte Verbindung der deutschen und englischen Literatur sich lehrreiche Bemerkungen finden. 2. Collier in Registers of the Stationers Company Vol. I. p. 13. 3. Halliwell a. a. O.

An Howleglasse
To come, to passe
On his Fathers Asse;
There never was
By day, nor night
A finer sight.
With feathers upright
In his horned cap,
And crooked shape,
Much like an Ape,
With Owle on fist
And Glasse at his wrist.

Dass Ulenspiegel verwachsen dargestellt wird, ist eine malerische Verschönerung des Dichters. Von der Uebertragung der Sage von Ulenspiegels Grab auf den Dichter, zu dessen Unsterblichkeit es keiner solchen Schwänke bedurfte, s. oben die Erläuterung zur Historie XCV.

Es lässt sich nach den Erfahrungen anderer Länder über die Seltenheit alter Ausgaben der Volksbücher, welche erst in späteren Zeiten, als sie meistens verschwunden waren, in grossen Bibliotheken eine Stätte fanden, nicht annehmen, dass keine ferneren Auflagen des Owleglasse in London gemacht seien, besonders da englische Alterthumsforscher mit Recht behaupten, dass ausserordentlich viele Bücher dieser Art zu London bei dem grossen Brande im Jahre 1666 untergegangen sind, eine Wahrnehmung, welche um so mehr begründet erscheint, da die Verleger der Volksbücher in den damals zerstörten Theilen der Stadt wohnten.

Eine spätere Uebersetzung hat unser bibliographisches Verzeichniss unter dem Jahre 1709 aufgeführt.

Wenn Ulenspiegel jedenfalls in England nicht so vielen Beifall fand, wie auf dem Festlande, so können wir die Ursache davon theils darin suchen, dass eine bessere Literatur, namentlich ein besseres Schauspiel sich zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts Einfluss verschaffte, theils in der grossen Zahl eigener Volksbücher, welche häufig einen zu localen Charakter tragen, um diesseits des Meeres bekannt geworden zu sein. Unter die-

sen sind manche, welche mit dem Ulenspiegel auch in Hinsicht der derben, widerlichen Seiten viele Aehnlichkeit haben. Es ist unter diesen hier besonders der Schwänke eines älteren Zeitgenossen des Murner zu gedenken: des John Skelton, geboren im Jahr 1460, eines seiner Zeit vielgepriesenen, zu Oxford gekrönten Dichters (Poet Laureat), der einige Jahre Erzieher des nachherigen Königes Heinrich VIII. war, für welchen er auch ein Speculum principis schrieb. Dieser Geistliche, welchen Erasmus von Rotterdam bezeichnet als: "unum Britannicarum literarum lumen ac decus", war durch seine Spässe bekannt, welche oft witzig, doch nicht selten schmutzig waren. Einige derselben sind gesammelt und nach seinem Tode unter dem Titel: Certain merrie tales of Skelton, Poet Laureat, im Jahre 1567 gedruckt[1]), auch wiederum 1843 in Alexander Dyce's Ausgabe von Skeltons Werken, mit einigen Zusätzen aus anderen Berichten. Dieser Dichter, der mit dem späteren Rabelais verglichen ist, hat auch in der Beimischung des Schmutzig-Gemeinen zu dem Ernsten manche Aehnlichkeit mit Murner, der ihn in England noch gekannt haben kann oder doch von ihm gehört haben dürfte. Von Skelton wird eine ähnliche Geschichte berichtet, wie von Ulenspiegel Nr. 85. Doch finden wir selbst in den wenigen Erzählungen, welche die gedruckte Sammlung enthält, etliche, die sich früher in anderen Ländern gedruckt finden, und also vermuthlich viel älter und auf ihn übertragen sind. So ist der Schwank, wie er durch seine Klage, dass er reinen Wein in den Altarkelch gegossen, von der Weinhändlerin das Geständniss erhält, dass sie längst Wasser beigemischt habe, nur eine Erweiterung des Geschichtchens bei Pauli Schimpff und Ernst (Ausgabe 1526) Nr. 357.

Zu diesen Dichtern und höher gestellten Männern, welche sich zu den uns so wenig mehr zusagenden, doch damals in England so sehr beliebten Possen hergaben, wo nicht nur Könige ihre bekannten Hofnarren hielten, sondern selbst wohlhabende Privatpersonen, — wie dies von Thomas Morus erzählt wird, — gehört ein Freund des Dichters Chaucer, Henry Scogan, dessen guter und selbst richtiger Name über den von ihm er-

1. Register of the Stationers Company. Vol. I. p. 160.

zählten Späßen fast untergegangen ist. Shakespeare gebraucht nach beinahe zwei Jahrhunderten seinen Namen als den eines gewöhnlichen Narren, an dessen Schädel Falstaff seine jugendliche Kraft zeigte. s. Heinrich IV. P. 2. Act 3. Die Possen, welche seinen Namen tragen, und oft in spätere Zeiten gesetzt werden, so dass man mehrere des Namens annehmen möchte, waren von Dr. Andrew Borde, einem Arzte aus der Zeit Heinrich VIII., gesammelt und 1565 zuerst und oft hernach, z. B. 1626 und noch 1796 wieder gedruckt. Aber auch diese sind nicht eigenthümlich; Flögel erwähnt schon von ihm einen Schwank mit der Königin und ihren Hofdamen, von denen er geschlagen werden soll, welcher vom Gonella und anderen Narren erzählt wird.

Wahrscheinlich hat Ulenspiegel Einfluss auf "Robin Goodfellow, his mad pranks and merry jests" gehabt, so wie dieselben aus der Ausgabe v. J. 1628 von J. P. Collier für die Percy Society Bd. II. wieder abgedruckt und in dem dort gleichfalls wieder mitgetheilten etwas neueren Gedichte aus diesen beiden wieder von Halliwell Illustrations of the Fairy Mythology of a Midsummer Nights Dream (in den Publications der Shakespeare Society) vor uns liegen. So verschieden der poetische englische Hausgeist von dem Gutgesell Ulenspiegel erscheint, so ist doch von letzterem vermuthlich das Verhältniss zur Mutter und der nur auf dem Wortspiele beruhenden Schwänke mit dem Schneider (s. zu Hist. II u. XLVIII) auf jene aus der englischen Uebersetzung des Owleglass übertragen. Der sachkundige Forscher Collier nimmt eine frühere Ausgabe von Robins Schwänken an, doch nur etwa 40 Jahre älter als die eben gedachte und also jedenfalls jünger als der Owleglass.

Seit 1709 finden sich keine Ausgaben des Owleglass verzeichnet, doch muss ein Buch hier bemerkt werden, was als eine Nachahmung desselben bezeichnet ist:[1]) "The mad pranks of Tom Tram, Son-in-Law to Mother Winter." Sein Inhalt würde mir gänzlich unbekannt sein, wenn Halliwell Notices of popular histories (Percy Society Publ. Vol. XXIII.) nicht einige Nachrichten darüber mittheilte. Aus den hier ab-

1. S. Whalley zu Ben Jonson's Footnote a. a. O.

gedruckten Capitelüberschriften darf man wohl folgern, dass Tom Tram dem Ulenspiegel geistesverwandt ist. Ich führe nur an: I, 2. Of Tom's displeasing the mayor, though he did what he bid him. 4. Shewing how he paid a man for his horsehire. II, 1. Tom binds himself apprentice and of what means he used to get from his master. III, 7. Tom hires himself to a justice and what pranks he played while he was his servant.

Als Geistesverwandte und Nachfolger des Howleglass werden auch noch bezeichnet: Tom Stitch, the tailor, und Tom Long, the carrier of the men of Gotham. Die Ballade von Letzterem ward 1561 zu drucken gestattet[1]). Sie alle, sagt ein heiterer Kenner dieser Literatur: "they all belong to the ancient and noble and widely dispersed family of Tom Fool, which has obtained such preeminence and dignity in church and state throughout all Christendom."[2])

V. In Dänemark.

Bei Snorro und Saxo Grammaticus fehlt es nicht an Nachrichten von Gauklern und Scherzen, welche den Ulenspiegel und seine Possen in Erinnerung bringen dürften. Doch sind keine unmittelbare Beziehungen zu denselben wahrzunehmen. Dem Ulenspiegel näher ist der Bruder Rausch im Kloster Esrom auf Seeland, doch ist bei dem hohen Alter der niedersächsischen Texte kein Beweis zu führen, dass diese Erzählung ihren Ursprung in Dänemark hat. Deutsche Minne- und Meistersänger haben die Könige von Dänemark besucht, so wie es dem Ulenspiegel untergelegt wird; sie haben diese besungen in Liedern, wie deren uns schon vom Reimer von Zweter, von Tanhuser, den Meistern Rumelant und Heinrich von Meissen (Frauenlob)[3]) aufbewahrt sind, und die Possen deutscher Gaukler werden nicht minder beim dänischen Volke Eingang gefunden haben. Es kann daher nicht seltsam erscheinen, wenn bei dem vielfachen Verkehr deutscher Kaufleute und Handwerker in Dänemark nicht lange nach der Einführung der Buchdrucker-

1. Registers of the Stationers Company. Vol. I. pag. 46. 58. 2. Quarterly Review a. a. O. 3. Vergl. Müllenhoff: Mittelhochdeutsche Gedichte an nordelbische Herren, in den Nordalbingischen Studien Bd. III.

kunst in diesen Ländern, eine dänische Uebersetzung des Ulenspiegel schon früh vorhanden war, von welcher, wenn gleich kein Exemplar mehr vorliegt, wir wissen, dass sie vor dem Jahre 1571 erschienen ist. Die älteste vorhandene Uebersetzung datirt vom Jahre 1696, sie enthält alle 102 Capitel der Erfurter Ausgabe. Die dritte dänische Ausgabe, welche wir angeführt finden, ist vom Jahre 1787. Diese Ausgaben sind durch Jahrhunderte von einander getrennt, welcher Zeitraum es schon wahrscheinlich macht, dass, da das Volksbuch sich bei dem Volke erhielt, andere für uns verschollene Ausgaben dazwischen liegen müssen; wenn sie auch selbst dem Späherblick Nyerup's entgangen sind, dem Dänemark ein Werk über seine Volksbücher verdankt, welches, nach dem Vorgange von Görres Teutschen Volksbüchern und von der Hagen's Narrenbuch entworfen, doch beide an Umfang, Uebersichtlichkeit und Genauigkeit der literar-historischen Nachweisungen überbietet, welches anderen Ländern ganz fehlt und wenn gleich für die so sehr viel reichere deutsche Literatur schwieriger auszuführen, als für das kleine Reich der dänischen Zunge, doch hoffentlich nicht zu lange auf sich wird warten lassen.

VI. In Polen.

Sowizrzal ist der Name, welchen Ulenspiegel im Polnischen führt, von sowa, die Eule, und zreadlo, das jetzige swierciadlo, der Spiegel. Doch nicht nur dieser Name ist übersetzt, sondern auch einige Namen sind polonisirt, wie Ulenspiegels Geburtsort in Sachsen, Kneitlingen, in Knotowicz, des Vaters Name Claus in Kulas, d. h. der Hinkende, der Pathe Tylock Lachowicz (der Lacher), der ihn auch seinen Namen Dyll nennen liess. Sowizrzal stirbt nicht zu Mölln, sondern auf dem Gute des Herrn von Molinsky, welchem er ein Drittel seines Nachlasses vermacht. Auf solche kleine Abänderungen hin, welche noch geringer sind, als die des neueren belgischen Textes, hat Maciejowski[1]) versucht, Sowizrzal für einen an der Elbe lebenden Slaven zu erklären

1. Bibliotheka Warszawska. 1841, Juli; übersetzt im Ausland 1841, August, Nr. 220—223.

und demnach das einfache Verhältniss der Uebersetzung des deutschen Volksbuches völlig verkannt. Am wunderlichsten ist sein Gedanke, in dem Schwarzkünstler Twardowsky, dem polnischen Faust, einen wiedergeborenen Sowizrzal zu suchen.

Die Ansicht Maciejowsky's ist jedoch bereits von San-Marte widerlegt, mit Hülfe der vom Herrn Professor J. J. Hanusch zu Lemberg demselben gelieferten Nachrichten über die älteren Ausgaben des Volksbuches Sowizrzal, aus welchen die völlige Identität mit dem älteren deutschen Ulenspiegel hervorgeht. Doch selbst Maciejowski setzt den ältesten ihm bekannten Text nicht früher als in die zweite Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts; Hanusch aber jene, so wie die nächstfolgende, in das siebzehnte. Da diese Ausgaben jedoch sich schon als berichtigte auf dem Titel ankündigen, so werden jedenfalls ältere vorhanden gewesen sein. Schon in dem Auctarium librorum haereticorum et prohibitorum 1617 editum sind unter den von dem Bischofe zu Krakau verbotenen Büchern aufgezählt: Fraszki nowe Sowizrzalowe (Neue Possen des Eulenspiegel) und Sowizrzalnowy (der neue Eulenspiegel)[1]. Ein älterer Eulenspiegel dürfte also der polnischen Literatur nicht gefehlt haben.

Es könnte noch von Interesse sein, zu ermitteln, welchem Texte die polnischen Uebersetzungen gefolgt sind, da namentlich die ältere (auf der Universitäts-Bibliothek zu Lemberg 64 Bl. kl. 8.) nicht alle Erzählungen des deutschen Textes hat. Da bei jenem die Erzählung fehlt, wie Ulenspiegel mit dem vermeinten Heiligthume, dem Kopfe des St. Brandanus herumzog, so wird hier auch nicht der holländische oder französische Text zum Grunde liegen. Wir finden also hier eine Auswahl des deutschen Textes, eben so wie der älteste vlämische Uebersetzer eine ähnliche veranstaltete. Neu ist in den mir über die polnische Uebertragung bekannt gewordenen Notizen nur diejenige, dass auf dem Titel der ältesten Ausgabe Sowizrzal dargestellt wird, wie er am Thore zu Braunschweig zu sehen ist. Der dabei befindliche Holzschnitt stellt einen Mann dar, welcher Weintrauben in der Hand hält, die er in einem runden Gefässe kel-

1. J. D. Janozki Nachricht von den in der hochgräflich Zalouski'schen Bibliothek sich befindenden raren polnischen Büchern. S. 14. 15.

tert. Bei letzterem am Boden sind rechts zwei Fische, links ein Bock abgebildet. Da dieses Bild auf keinen Schwank Ulenspiegels sich bezieht, noch weniger wohl dessen Urbild zu Braunschweig zu suchen sein dürfte, so möchten wir darin das Zeichen des Buchdruckers vor uns sehen.

Die zweite vorhandene Uebersetzung ist durch ein Exemplar der Ossolinski'schen Bibliothek bekannt auf 87 Blättern in kl. 8. Sie enthält sechs Erzählungen mehr als die ältere Uebersetzung, nämlich von unserem Texte Historie LXXXII. LXXXIII. LXXXVI und XCI., so wie vom Erfurter Texte Historie XCI und XCII.

Eine neuere Ausgabe ist oben unter Nr. 80 angeführt. Dabei werden die deutschen Texte so wie die französischen Uebersetzungen in Polen nicht selten gewesen sein. Vergl. oben Nr. 13.

Dass die Geschichten vom Ulenspiegel sich auch einzeln und vor der oben gedachten von der Geistlichkeit verbotenen Uebersetzung in Polen verbreiteten, davon findet sich ein Beleg in einem 1566 zu Krakau erschienenen Buche des Lucas Gornicki: Dworzanin, einer Sammlung von Schwänken der Hofnarren und Hofleute. Hier wird ein Schwank berichtet, wie ein Schüler des Twardowsky einen Hofmann prellt, in derselben Weise, wie Ulenspiegel den Erzbischof von Bremen mit den zerschlagenen Milchtöpfen.[1])

VII. Am Mittelmeere.

In Italien sind der Erzählungen von Schalksnarren gleich dem Ulenspiegel und ihren losen Streichen sehr viele verbreitet; manche der den Deutschen von Murner untergelegten Possen sind von uns bei älteren Italienern nachgewiesen. Eine Uebersetzung des deutschen Buches in die italienische Sprache hat Crescenbini als vielleicht vorhanden betrachtet, doch ist keine nachgewiesen und ist sie jedenfalls nicht populär geworden, vermuthlich weil Italien ähnlicher Possen schon selbst so viele besass.

Bei den Orientalen findet man ähnliche Charaktere wie den Ulenspiegel, doch keine Kunde von unserem Volksbuche. Herr

1. S. Sao-Marte Gross-Polens Nationalsagen S. 197 flgd., welchem ich in diesem Abschnitte beinahe allein gefolgt bin.

Schott hat der Berliner Academie in der philosophisch-historischen Classe kürzlich (1853 Mai 2) eine Abhandlung vorgetragen, welche überschrieben ist: Nassreddin Chodsa, der Eulenspiegel der Türken. Von einem egyptischen Eulenspiegel wissen gleichfalls neuere Reisende, welche mit dem Volke verkehrten, zu erzählen.

§. 3. Bildliche Darstellungen und Gegenstände mit Ulenspiegels Namen.

Es lässt sich erwarten, dass ein so beliebter Charakter, wie Ulenspiegel, den Künstlern bisweilen Stoff zu Darstellungen gegeben habe. Auch ist vielleicht kein Volksbuch in allen seinen Ausgaben so regelmässig mit Holzschnitten versehen, wie das vorliegende. Indessen ist bei denselben vorzüglich zu verwundern, wie wenig Erfindung sich in denselben zeigt und wie getreu dieselben von den Druckern verschiedener Städte und sogar verschiedener Nationen wieder benutzt sind. Nur ist Ulenspiegels Tracht zuweilen verschieden. In der Strassburger Ausgabe v. J. 1519 erscheint er jugendlich, ohne Bart, mit rund geschnittenem Haupthaar und ist mit einem einfachen Rocke bekleidet, welcher jedoch unten in bis auf das Knie herabhängenden Blättern ausgeschweift ist. Ebenso in der Antwerpener Ausgabe und der Strassburger v. J. 1543, wo jedoch dem Rocke dieser Schmuck auf manchen Bildern fehlt. In den Erfurter Ausgaben sind die blätterartigen Zacken grösser und breiter, auch sind kleinere auf den Schultern angebracht. Er hat hier auch einen grossen, spitzen Bart und trägt eine spitze, mit aufrecht stehenden Zacken am Rande und mehreren Federn versehene Kappe. In der Augsburger Ausgabe erblickt man ihn in dem einfachsten Gewande, doch mit weiten, bauschigten Pumphosen. Neue Compositionen bemerkt man bei den lateinischen, namentlich Periander's, Uebersetzungen, so wie Fischarts gereimtem Eulenspiegel, wie auch die artigen Illustrationen des Lauters (1840) neu erfunden sind. Interessanter für uns sind die mit dem Buche nicht verbundenen Bilder, welche, wenn sie von hohem Alter, über die Entstehung und Verbreitung des Volksbuches Aufschluss

zu geben vermöchten, oder, aber was eher zu erwarten, manchen Irrthum veranlassen können. Der erheblichste hierher gehörige Gegenstand ist ein im Gemäuer des Daches der St. Marienkirche zu Wismar vorhandener, für gleichzeitig mit dem ersten Baue vom Jahre 1339—58 erklärter Backstein, auf welchem, ehe er gebrannt ist, eine Zeichnung angebracht wurde, in welcher man das Bild einer Eule mit einem Spiegel zu finden geglaubt hat[1]). Wenn nun Beispiele nicht fehlen, dass gebrannte Ziegelsteine mit Stempeln und anderen Zeichen schon im Mittelalter vorhanden sind[2]), so scheint die Untersuchung über das Zeitalter des fraglichen Steines hier um so interessanter, da nach der durch Herrn Archivar Lisch mir gefälligst zugestellten sorgfältigen Zeichnung, welche der Verein für Meklenburgische Geschichte nach einem Abdrucke in Gyps in natürlicher Grösse von beinahe 12 Zoll hoch und 5¾ Zoll breit hat abnehmen lassen, und welche in verkleinertem Maassstabe unserem Buche beigefügt ist, die Eule trotz des etwas menschenartigen Antlitzes zu erkennen ist, und wir den viereckigen Gegenstand in der aufgehobenen Klaue für einen Spiegel halten können. Letzterer ähnelt freilich mehr einem Buche oder Briefe. Man wird die Zeichnung des Steines am leichtesten mit Ulenspiegel in Verbindung bringen können, wenn man sich der Nachricht erinnert, dass er eine Eule mit dem Spiegel auf der Wand von Häusern, welche er heimgesucht hatte, zurückliess. S. Historie XL, wobei es für uns besonders beachtenswerth ist, dass dieses uns bei Anlass seines Aufenthaltes zwischen Rostock und Wismar erzählt wird. Freilich wird es sich fragen, ob solche Steine etwas anderes bezeichnen sollten und ihre irrige Deutung jene Nachricht von Ulenspiegels Zeichen, vielleicht gar die Entstehung seines Namens veranlasst haben könnten.

Eine kürzlich angestellte sorgfältige Untersuchung des Baues jener Kirche, besonders des betreffenden Oberschiffes, hat die Ansicht begründet, dass jener Stein mit der Eule dem letzteren, welches schon vor 1339 erbaut war, bei dem in jenem Jahre begonnenen

1. Burmeister in Lisch Jahrbüchern des Vereins für meklenburg. Geschichte. Th. IV. Jahresbericht S. 54. Th. V. S. 220. 2. Vergl. Büsching Merkwürdigkeiten altdeutscher Kunst in der Altmark. Erste Lieferung.

Neubaue des obersten Theiles der Mauer, und also jedenfalls vor 1353 eingefügt sei. Wir dürfen unsern selbstprüfenden Lesern die vom Herrn Professor Crain auf Veranlassung der fünften Säcularfeier der Marienkirche zu Wismar in einem nicht in den Buchhandel gelangten Aufsatze, betitelt: "Die Bedeutung des diesjährigen Lätaresonntages für die hiesige Marienkirche", unterzeichnet Pr. Cr. Wismar, den 27. Februar 1853. (ohne Titelblatt, 6 Blätter 4., gedruckt Rathsbuchdruckerei von J. G. W. Oesten Wwe.) ertheilte Auskunft nicht vorenthalten.

„Man findet nämlich am Fusse des Oberschiffes nicht weit von der ersten der nach dem Innern der Kirche offenen Luken auf der Südseite dess Chores unterhalb der Bedachung des Seitenschiffes in einer ringsumherlaufenden Schicht auf der hohen Kante eingemauerter„ eine Art Fries bildender Steine, in einer für die Betrachtung bequemen Höhe einen Stein, auf welchem mit einem scharfen Instrumente noch vor dem Brande, wie die durch die Glühhitze aufgetriebenen Einschnitte zeigen, das Bild einer Eule mit einem Spiegel in der Klaue eingegraben ist, in welchem Bilde man das Wappen oder Zeichen des im Jahre 1350 zu Mölln gestorbenen berüchtigten Till Eulenspiegel, wie er noch auf seinem Grabstein zu sehen sein soll, wieder zu erkennen nicht nur nicht umhin kann, sondern es wohl auch denkbar ist, dass dasselbe in irgend einer näheren Beziehung zu dem närrischen Eulenspiegel selbst steht, da dieser nach dem, die von ihm bekannten Anekdoten enthaltenden Volksbuche auch mehrmals in Wismar sein Wesen getrieben hat. Warum könnte nicht der Einfall eines Ziegelformers jenem wunderlichen Kauze, seinem Zeitgenossen, auf jenem Steine ein Denkmal haben bereiten wollen? Oder hat vielleicht Eulenspiegel selbst dabei die Hand im Spiele gehabt? Denn dass er gern, wo er einen Streich gespielt hatte„ sein Zeichen zum Andenken hinterliess, wissen wir gleichfalls aus dem Volksbuche. Es sei dem letzteren wie ihm wolle, wir nahmen den Stein mit zum Beweise, dass die Mauer, worin er enthalten, nicht leicht eher gebaut worden, als jener Mann lebte, dass also das ganze Oberschiff erst seit 1339 aufgeführt sein werde. Nun schien aber diese Annahme dem kürzlich entdeckten Funde eines erst in einer

gewissen Höhe über dem Steine beginnenden Neubaues zu widersprechen. Aber siehe da, bei nochmaliger näherer, während Niederschreibung dieser Blätter angestellten Untersuchung ergab sich's glücklicher Weise, dass zwar die übrigen den angedeuteten Fries bildenden Steine von der Grösse und Farbe des alten Mauerwerks sind, derjenige aber, welcher das Zeichen des Eulenspiegel trägt, nach Dimension und Colorit der Zeit und dem Brande der Steine des oberen Neubaues angehört, und erst später hier zum Andenken des Zeitgenossen dieses Baues eingesetzt ist.

Durch die Ermittelung dieser Thatsache ward denn nicht nur der Widerspruch des Steines mit der Annahme, dass das Oberschiff von der oben bezeichneten Grenze an nebst dem Gewölbe ein Neubau sei, vollkommen gehoben: die Annahme ward um so fester gestützt. Und so werden denn die Worte des Contracts „bis zur Vollendung" vollkommen verständlich, und die Grundlage der Kirche, Mittelschiff und Seitenschiff, selbst das Oberschiff bis zu der angegebenen Höhe waren vor 1339 schon da, das übrige bis zum Gewölbe ward nun erst zum Abschluss gebracht, so dass im Jahre 1353 laut der angezogenen Urkunde bereits der Chor eingeweiht werden konnte."

Es giebt eine nicht geringe Anzahl von Denkmälern, welche Ulenspiegels Namen tragen, selbst an Orten, welche das Volksbuch mit demselben nicht verknüpft hat. Vom Grabsteine zu Mölln wird in Folgendem ausführlich die Rede sein, so wie auch von demjenigen zu Damme. Des angeblichen Lüneburger Grabsteines ist in unseren Erläuterungen zur letzten Historie gedacht.

Von dem Steine mit seinem Bilde zu Kneitlingen ist oben S. 223 verzeichnet, was berichtet wird. Von seinem Bilde am Thore zu Braunschweig hat die alte polnische Uebersetzung Kunde gehabt. Siehe §. 2, VI. Auf dem Rolandsbilde zu Stendal befindet sich unter den Nebenfiguren eine, welche in unseren Augen keine Deutung auf Ulenspiegel oder seine Schwänke zulässt, welchen aber dennoch vom Volke der Name seines gern-geschenen Possenreissers ertheilt ist. Vergl. oben S. 258. „Es ist nach der Zeichnung bei Weihe a. a. O. die auf der Rückseite des Rolands angebrachte Gestalt eines taumelnden Musi-

kanten oder Narren mit herabfallender Schellenkappe, welcher mit der einen Hand eine Sackpfeife an sich drückt, mit der anderen ein Wappenschild emporhält. Dasselbe ist der Länge nach in zwei Theile gespalten, von denen der eine einen halben Adler mit ausgespreiztem Flügel, der andere der Breite nach getrennt, im oberen Felde eine und in dem unteren drei Lilien enthält. Es ist dieses das Stendal'sche Stadtwappen, und ist in der Figur also eigentlich nur der Stadtmusikant zu suchen.

Zu Goslar ist auf dem Markte eine Säule, auf deren Capital eine nach ihm benannte Figur sich befindet, welche dem Beschauer sich so zeigt, wie Ulenspiegel sich dem Schelmenschinder zu Lüneburg darstellt. s. Hist. LXVI. Zu Lübeck findet ihn der wandernde Handwerker, Schmutz und Reinlichkeit vereinigend, wie Hist. LXIX, in der Gestalt eines Mannes, welcher den Hintertheil seines Körpers wäscht, worin eine Anspielung auf seine Bitte, durch die er sich vom Galgen befreite, gefunden werden kann. Auch jenseits des Rheines, an welchem er in der Anwohner Gedächtnisse begraben war und lebte[1], zu Trier auf dem Domplatze steht ein Brunnen mit gewundenen Säulen, etwa aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, wo in Hautrelief eine Figur, etwa drei Fuss hoch, angebracht ist, welche gebückt mit einem Spiegel sich den H..... besieht. Es heisst diese der Eulenspiegel. Zu Nürnberg, zu Prag, wo er bekanntlich sich aufhielt, in manchen norddeutschen Städten, welche uns nicht näher bezeichnet sind, sollen sich ähnliche Belege finden. Zu Aachen zeigt man noch neben dem Granus-Thore das kleine Haus, welches er bewohnte[2]. Des Thurmes zu Bernburg und seiner Beziehung zum Ulenspiegel haben wir zur Historie XXII. ausführlich gedacht. In Gross-Pampau im Herzogthume Lauenburg zeigt man das Haus, worin der berühmte zu Mölln Verstorbene geboren ist. Im Harze, unfern Clausthal, befindet sich der Eulenspiegels-Teich, bei Bosen Hof. Vergl. auch die Erläuterungen zur Historie XXX.

Unter den Kupferstichen, welche Ulenspiegel zu verherrlichen bestimmt sind, ist keiner berühmter, als einer des Lucas

1. Siehe oben S. 188. 2. Delepierre a. a. O. S. 4.

von Leyden, welchem jener Name gegeben wird. Das Blattchen ist klein Quart, nur 6 Zoll 4 Linien hoch und 5 Zoll 2 Linien breit. Ein Mann spielt auf einer Sackpfeife, und trägt zwei Kinder in einem Korbe auf dem Rücken; ein Esel trägt auch zwei Kinder, eine Frau eins. Vor ihr an einem Stecken geht das sechste Kind, auf dessen linker Schulter eine Eule sitzt. Hat der Künstler hier wirklich eine Scene aus Ulenspiegels Leben andeuten wollen, so kann nur des Vaters Auszug aus seiner Heimath Kneitlingen in das Magdeburgische Land gemeint sein. Als Albrecht Dürer im Jahre 1520 zu Brüssel war, kaufte er, wie er in seinem Reisetagebuche erzählt, für einen Stüber zween Eulenspiegel[1]). Es ist wohl wahrscheinlicher, dass darunter zwei Exemplare des eben erschienenen kleinen Kupferstiches, als eines niederländischen Druckes gemeint sind. Jener war schon vor zwei Jahrhunderten so selten, dass er mit sechszehn Louisd'or bezahlt wurde, nach von Murrs Angabe im J. 1670 mit 200 Rthlr.[2]) Ein trefflich erhaltenes Exemplar findet sich auf der K. Kupferstichsammlung zu Berlin. Heinrich Houdius stach 1644 eine Copie, welche gleichfalls ziemlich selten ist, und später ein Unbekannter eine zweite, welche sehr sorgfältig nach dem Originale gearbeitet sein soll[3]).

Von Rembrandt giebt es ein Blatt vom Jahre 1642, ohne Unterschrift, welchem Eulenspiegels Name gegeben wird. Ein Hirte, der die Flöte bläst, blickt nach den Beinen einer Hirtin hin. Auf seiner Schulter sitzt eine Eule.

Ein phantastisches Bild des Ulenspiegel durch van Merlen erwähnt Delepierre a. a. O. Seite 3., so wie dessen beigefügte Grabschrift zu Damme. Näheres über dieses Blatt habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Johann oder Jacob von Merle und sein Bruder Theodor 1550—60, vielleicht noch später, scheinen eine Kunsthandlung besessen zu haben, aus welcher eine grosse Anzahl kaum dem Kunstgebiete angehöriger historischer Bilder blos mit ihrem Excudit hervorging[4]). 1620

1. S. das Tagebuch in Ch. G. v. Murr's Journal zur Kunstgeschichte, Th. VII. S. 72. 2. Von Murr Journal Th. XIV. S. 356 flgd. 3 Flögel Geschichte der Hofnarren S. 475 nach von Murr's Bibliothek der Romane Bd. IV. S. 108. 4. Naglers Neues Allgem. Künstlerlexicon Bd. IX.

arbeiteten Abraham und Cornelius van Merlen kleine Blätter, wahrscheinlich für Buchhändler. Auch finden sich kleine Porträts in 8. blos mit v. Merlen fecit oder excudit. Alle diese Arbeiten haben jedoch keinen Kunstwerth. Vielleicht ist der Kupferstich des van Merlen dasselbe Bild, welches Caspar Schneidef († 1720) einst aus Holland gebracht hatte und welches in seinem von J. C. Knauth im Jahre 1727 herausgegebenen nachgelassenem Werke: Saxonia vetus et magna in parvo pag. 188, mit der Ueberschrift: Vera effigies Thyly Vlenfspiegel wieder copirt ist. Knauth bemerkt, dass nach der Unterschrift des Originals jener 1301 zu Damme gestorben sein soll. Eine verkleinerte Nachbildung desselben hat Flögel seiner Geschichte der Hofnarren vorgefügt. Es stellt einen alten bärtigen Mann auf einem Stuhle sitzend, im Costüm eines wohlhabigen Herren in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts vor, der ein kleines Buch in der Hand hält, also vermuthlich einen Schriftsteller. Der Mantel ist mit Pelzwerk besetzt, die Oberärmel gleichfalls mit Rauchwerk verbrämt. Die Unterärmel sind zwiefach geschlitzt. Auf dem Haupte, von dem langes Haar herabwallt, trägt er eine mit Pelzwerk versehene Mütze; eine Spitze derselben mit einem Knopfe steht hervor. Letztere konnte die sehr zweifelhafte Andeutung eines Hofnarren beabsichtigt haben und aus dieser die Uebertragung auf den Till Ulenspiegel entstanden sein.

Ein Bildniss des Eulenspiegel von F. Felder, auf der Rhediger'schen Bibliothek zu Breslau, stellt ihn dar, wie er eine eingefädelte Nähnadel in der Hand hält. Es ist in Kupfer gestochen vor dem zweiten Theile von Herzberg's Buche. s. oben S. 210. Die Beziehung auf die Historie l.. ist nicht zu verkennen.

J. Heinrich Ramberg gab 1827 zu Hannover 55 radirte Blätter in Querfolio zum Till Eulenspiegel in sehr karrikirten Umrissen heraus.

Neulich hat sich der rühmlich bekannte Maler Ad. Schrödter zu Düsseldorf mit einer Darstellung des Ulenspiegel beschäftigt, von welcher alle, welche seine Leistungen, namentlich den Don Quixote, kennen, Vorzügliches erwarten werden.

Des Geringeren wollen wir nach diesem nicht weiter gedenken, wenn es gleich Sammlungen von einigen Tausend Bildern

des Ulenspiegel giebt welche grossentheils aus den Holzschnitten der gedruckten Volksbücher bestehen. Eine solche besass noch kürzlich ein süddeutscher Antiquar.

§. 4. Ulenspiegels Grab zu Mölln.

Den wichtigsten Beleg für einen geschichtlichen Eulenspiegel scheint man in dem Grabsteine zu Mölln zu suchen, und erfordert derselbe daher unsere besondere Aufmerksamkeit.

Es ist kein Grund vorhanden, welcher es als unmöglich oder auch nur unwahrscheinlich darstellte, dass Ulenspiegel nicht in der in dem Volksbuche berichteten Weise dort erkrankt und gestorben sei. Mölln, an der Mark der Sachsen gegen die Obotriten und andere Slavenstämme, in dem Lande Sadelbande, Sadelbingien, belegen, wird schon zu Anfang des dreizehnten Jahrhundertes genannt[1]) und war ein durch seinen Zoll bekanntes und mit einem dem Lübecker nachgebildeten Stadtrechte durch die Herzoge von Sachsen-Lauenburg begabtes Landstädtchen. 1275 war das Möllner Stadtrecht so ausgebildet, dass Herzog Johann von Sachsen dasselbe auch auf sein Städtchen Bergedorf übertrug.[2]) 1320 vertheidigten die Möllner ihre Stadt muthig gegen den Grafen Gerhard von Holstein. Bald darauf wussten sie sich ein Privilegium von dem Landesherrn zu verschaffen, dass kein Schloss und keine Festung innerhalb der Stadt, noch auf den Feldern der Bürger gebaut werden solle.[3]) Es kommt ein von dem dortigen Siechenhause verschiedenes H. Geist-Hospital schon vor 1289 urkundlich vor[4]), Kalandsbrüder werden gleichfalls um diese Zeit genannt.[5]) Die Herzoge und Herzoginnen residirten dort häufig; die Leiche des im J. 1344 zu Lübeck verstorbenen Herzoges Albrecht IV. ward zu Mölln beigesetzt. In allen derzeitigen Nachrichten erkennen wir ein trotz der von der Landstrasse von Hamburg nach Lübeck wegelagernden und also

1. In Arnold's von Lübeck Chronik zuerst erwähnt L. VI. c. 15 zum Jahre 1202. Urkundlich 1212 und 1217 im Hamburg. Urkundenbuche Nr. 387. 404. 2. Ebendaselbst Nr. 758. 3. P. von Kobbe Geschichte des Herzogthumes Lauenburg Th. II. S. 45. 52. 4. Vergl. oben Erläuterungen S. 287. 5. Lübecker Urkundenbuch Th. I.: Chartularium Moelnense de a. 1318 — 1593, abgedruckt in W. F. Pistorii Amoenitates Histor. Juridicae T. III. p. 514 — 516.

deren mittleren Ruhepunkt, Mölln, umschwärmenden Raubritter, aufblühendes Landstädtchen, welches wohl nur durch die im J. 1359 zuerst erfolgte Verpfändung abseiten ihrer stets geldbedürftigen Landesherren an die Stadt Lübek verhindert ward, sich zu einem selbstständigen Mitgliede der deutschen Hanse auszubilden.[1]) Es finden sich weder in den gedachten Verhältnissen noch anderweitig Nachrichten, welche Möllns Bürger als einen Gegenstand des Scherzes ihrer Zeitgenossen darstellen, wie denn auch selbst in demjenigen, was unser Volksbuch berichtet, nicht mehr Spott gegen die Möllner beabsichtigt ist, als dieses bei anderen dort genannten Städten und Personen der Fall ist.

Die älteste ausserhalb des Volksbuches aufbewahrte Nachricht von Ulenspiegels Tode zu Mölln würde, falls sie nicht später eingeschoben ist, in einer niederdeutschen Chronik enthalten sein, welche nicht 1455, sondern nach dem Jahre 1486 niedergeschrieben ist, also später als die angeblich älteste Redaction des Ulenspiegels v. J. 1483, doch viel jünger, als der älteste uns bekannte Druck. Diese Chronik, deren Handschrift der Herausgeber, Caspar Abel,[2]) als einen ererbten Besitz der Hetlingischen Familie zu Halberstadt bezeichnet, sagt zum J. 1350, nachdem sie der Verheerungen gedacht hat, welche die Pest, genannt der grosse oder schwarze Tod, damals auch zu Braunschweig anrichtete:

"dosulffest fterff Ulenſpeygel to Möllen unde de Gheyfeler Broder kemen an."

Die Beweiskraft dieser Stelle, welche vielleicht nicht älter ist als das Volksbuch, wird noch mehr durch die Bemerkung verringert, dass sich diese Nachricht in keiner der anderen sächsischen Chroniken des funfzehnten Jahrhunderts findet, na-

1. Jedenfalls irrig ist die Nachricht bei Berkenmeyers Antiquarius S. 666, dass Mölln im J. 1291 an die Lübeker von den Herzogen von Sachsen Ernst (?) und Erich für 9737 Mark 8 Pfenninge und drei blaue Windhunde verkauft sei. 2. Sammlung etlicher noch nicht gedruckter alter Chroniken. Braunschweig 1732. 8. Ueber die Handschrift vergleiche die genauere Angabe in der Vorrede zu C. Abels Teutschen und Sächsischen Alterthümern, 1729, wonach jene sog. Hetlingische Chronik erst gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts verfertigt wurde.

meutlich auch nicht in der Lübeker, zu deren Gesichtskreise das nahe gelegene Mölln durchaus gehörte.

Die nächste Hindeutung eines niedersächsischen Historikers auf das bekannte Grab zu Mölln findet sich in der Mitte des sechszehnten Jahrhundertes in Reimar Kock's Lübscher Chronik in folgendem Scherze, welchen er sich über den Cardinal Raymond beim J. 1503 gestattet: "De Kardinal is des erſten Nachts tho Mölln gebleven. Und wen he hadde düdische ſprake vorſtan vnd vom hilligen leuende S. Ulenſpegels geboret hedde, ſo dar hadde geldt vorhanden gewefen — wente dar dörftet alle Walen vndt Spaniers na — hedde Ulenſpegel in des Paweſtes kalender kommen können." [1])

Aus diesem bitteren Spotte über die Canonisirungen der römischen Kirche erkennt man zugleich, dass unseres frommen Eulenspiegels Grab und Reliquien schon damals von Reisenden aufgesucht wurden, vielleicht schon von den Pilgern, welche, wie unten aus Dethlev Dreyers Chronik erwähnt werden wird, Befreiung von Zahnübeln suchten.

Die älteste Beschreibung des Möllner Leichensteines scheint uns durch die Niederzeichnungen des churfürstlichen Pfalzkanzlei-Registrators Michael Heberer von Bretten erhalten zu sein. Dieser berichtet auf seiner im Jahre 1592 nach Schweden und Dänemark vollbrachten Reise Folgendes [2]): "Möllen ist eine kleine Stadt, den Herrn von Lübeck zustendig. In diser Stadt ist in dem Jahr Christi 1350 der Eylenspiegel begraben worden, dessen Grabschrifft auff dem Kirchhof daselbsten, stracks an der Kirchen angeleinet auffgericht, mit folgender Grabschrifft zu sehen.

An diesem ort ward dieser Stein auffgehaben,
Darunder ligt Eylenspiegel begraben.

1. P. v. Kobbe a. a. O. S. 219. Der hier bezügliche dritte Theil der Kock'schen Chronik ist zwischen 1550 65 geschrieben. 2. Siehe S. 504 in dessen Aegyptiaca servitus, d. i. Warhafte Beschreibung einer dreijährigen Dienstbarkeit, So zu Alexandria in Egypten ihren Anfang etc. genommen. Mit zwo angehenkten Reisen in Vier Königreich. Heydelberg o. J. 4. Die Vorrede ist v. J. 1610 datirt. Eine neue Auflage erschien 1747 zu Frankfurt unter dem Titel: Der Pfalzische Robinson und Creutzbruder. 8. daselbst Th. III. S. 226.

Gedenk daran,
Der du thust fürüber gahn,
Dann auff dieser Erden,
Du mir auch kanst gleich werden.

Es ist auch ein Eyl und ein Spiegel auff beyden ecken des Steins darauff gehawen.'

Die nächste Notiz über jenen Grabstein findet sich in Merians Topographie von Niedersachsen, und zwar nach einer Nachricht vom Jahr 1614. Doch schon dieser Stein wird als ein erneuerter angesehen. Es heisst daselbst in dem Abschnitte von Mölln: "Man weifet allhie des berühmten Eulenspiegels, der Anno 1350 gestorben, Grab, so voriger Zeit renovirt worden. Es ist auf des Steins beiden Ecken eine Eul, und ein Spiegel, gehawen zu sehen." Die Grabschrift wird dann eben so angegeben, wie von Helvicus, obwohl sie unten in niedersächsischem Dialecte, wie der Leser die Grabschrift hier bald finden wird, gelautet haben dürfte.

"Und also stunde es im Jahr 1614 allhie," und scheinet nicht glaublich zu seyn, dafs in dem nächsten Teutschen Krieg, obschon Mölln denselben auch erfahren, (wie dann der Mansfelder dieses Städtlein An. 1625 mit Accord erobert hat) etwas daran geändert worden seye; weil die Soldaten solcher Sachen gemeiniglich eher, als anderer wichtigern, zu verschonen pflegen."

Aus der handschriftlichen Chronik des Dethlev Dreyer, Predigers zu Seedorf, im Jahr 1631, welche Chronik unter andern auch den Schelmuffsky kennt, verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Deecke folgende Mittheilung:

"In diesem Jahr (1350) ist gestorben der wunderbahre und seltzahme Mensch oder zu unsen Zeiten also genandte und der gantzen Welt bekandte Luttherische Heilige Tiel Eulenspiegel, eines Bauren Sohn, gebürtig aus dem Lande zu Braunschweig unweit Helmstädt in dem Dörff Knottlingen, welcher sein Leben mit vieler schalckheit und betrug (zugebracht), wie den ein ganzes buch von ihm geschrieben aufzweifet. Der letzte Athem ist in ihm aufgangen in dem an Lübeck gehörigen Städtlein Mölln, lehnet daselbst begraben an der linken seiten, wen man in die Kirchthur gehen will, woselbst ein holtzern Stacket

und darin ein langer Leichstein, darauff Er abgebildet und aufzgehauwen; sein grofz und kleiner Pantzer ist auch noch heütigesz tages alsz ein alterthumbsz gedechtnüsz vnd rarität daselbst uffn Rathhausz zu sehen. Gleich wie er nun seine gantze Lebenszeit närrisch zugebracht, also ist es auch bey seiner einsenckung insz Grab wunderlich zugangen, in dem dasz Tauw zerrissen und der Sarck also par malheur zu lehnen kommen. Die garstige positur ist solchergestalt auf seinem grabstein zu sehen; auff dem Kopff hat er einen Hut mit Federn und in der Hand einen Spiegel nebst einem Korb mit Eülen haltend, eingehauwen, und ist darauff diesesz schöne Epitaphium zu bemerken:

Anno 1350. Isz düsze Steen upgehaven,
Tiel Ulenspegel lehnent hierunder begraven.
Mercket wohl un denkt doch dran,
wat ich geweſt up Eren,
Alle de hier vorüwer gahn
möten mie glick währen.[1])

Und damit diesesz herrliche Monumentum nicht möge mit der Zeit vergehen, sondern den Nachkömlingen zum kräfftigen Trost erhalten werden, alsz ist noch vor wenig Jahren ein Stacket de novo gemacht, weile man, wie spaggirt wird, par simplicité dasz holtz von dem alten abgeschnitten, solche splitter zu vertreibung des Zahnwehesz employiret. Esz ist auch olims Zeiten die figur dieses Patrons zu Möllen in allen Stuben an die Wand geschmis-

1) Anm. In P. L. Berckenmeyers Vermehrten Curiosen Antiquarius (1712. 5. Aufl. 1720.) lautet die Grabschrift:

Anno 1350 ifz düsse Steen upgehafen,
Tylle Eulenspiegel lehnent hierunder begraven.
Mercht wol und denckt daran,
All de hier vorüwer gan,
Wat ich geweſt up Erden,
Möten my glieck werden.

Berckenmeyer erwähnt keiner Abbildung des Ulenspiegels auf dem Grabsteine, sondern nur der Eule und des Spiegels auf zwei Ecken des Steines. Auch J. C. Sachse im Jahre 1776 gedenkt nur der letzteren und giebt die von ihm in seine Schreibtafel eingetragene Grabschrift eben so, nur dass bei ihm 1500 für 1350 steht. s. Der Deutsche Gilblas, eingeführt von Goethe. S. 77.

ret worden, so aber nun meistentheils von den neuen Eulenspiegeln ausgelöschet. Es hat ein alter Poetaster selbem zu Ehren folgende Grabschrifft gemacht:

Hier ist begraben Tiel Ulenspiegel
Auff diesem hohen Erdenhügel.
Wer dran zweifeln wil, ihn selbst verlangt zu sehen,
Der schau im Spiegel nach, so wird er vor ihn stehen.
Und weil dass Seil zerriss, da man ihn wolt einsencken,
So liegt und steht er nicht, er schwend blieb behencken.
Wie er im Leben wahr von grosser Wunderkrafft,
So ist auch sein Gerippe nicht sonder Heilungs-Safft,
Daher wer Zahnweh hat, kan solches bald vermeiden,
Wo er ein Stücker wird von dem Stacket abschneiden,
Den ja das alte hat so grosse Werck gethan,
Wie solches ihm nachrühmt und noch weiss Jedermann.
Drum, lieber Leser, dencke frey,
Dass Eulenspiegel manslaut sey,
Ist dass nicht schad: Ey! Ey! Ey! Ey!

Ein ander Grabschrifft von dem heiligen Tiel Ulenspiegel.
Umb ein Schilling ein gantzen Hauffen,
Sie wollen mir aus dem Korb entlauffen.
Mich düncht, ich habe schon etliche verlohren,
Die gute Eulenspiegel sind worden.
So gute Art seind meine Kind,
Dass man sie in allen Landen itz find
Mit Schalckheit und Betrügerein;
Wollen dennoch keine Eulenspiegel sein.
Sufficit. Ich setze der Feder diesses Ziehl,
Es giebt der Eulenspiegel noch sehr viehl."

Zu 1503, bei Gelegenheit der Wirksamkeit des Cardinals Raymundus sagt derselbe Chronist: — "Zu Möllen ist der Cardinal die Nacht verbarben, und vermeinen etliche Politici, was die Möllnischen etwas dran gewand oder spendirt hetten, der Cardinal hette ihren heiligen Eulenspiegel canonisiret, und wehre er mit in den Calender unter andere Heilige gesetzet worden, welches den Möllnischen auch eine grosse Ehr gewesen, aber da-

mahls verabläumet worden." — was mit Reimer Cock übereinstimmt; — indessen eine Hinweisung auf denselben ist doch wohl nicht darin.

Etwa 40 Jahre später gedenkt auch Zeiller in seinem Reifzbuch durch Hoch- und Nieder Teutschland. 1674. des Städtchens Mölln: "wo Eulenspiegel, so Anno 1350 gestorben, begraben liegt, dessen Monument, so neulich renovirt worden, zu sehen." Dann giebt er die Grabschrift so, wie auch Merian sie hat.

Ein ganz besonderes Interesse an dem Eulenspiegel bewährte der bekannte gelehrte Frankfurter Zacharias Conrad von Uffenbach, welcher Mölln im Jahre 1710 besuchte.[1]) Er ist in dem Irrthume, gleich wie Berckenmeyer a. a. O., dass diese Stadt der Geburtsort Eulenspiegels gewesen,[2]) und lässt sich schon zu Bardewyk allerlei von ihm so betitelte Eulenspiegels-Possen und Gewohnheiten der Einwohner erzählen.[3]) Dort angelangt sieht und wittert er alle Arten Eulenspiegel, im Wirthe, an jeder Wand, sogar in der Kirche. Das Volksbuch in plattdeutscher Sprache konnte er nicht finden, doch berichtet er, dass die in Mölln fast in allen Stuben hinter dem Ofen anzutreffenden Bilder desselben, von "einem elenden Albrecht Schmierer" zu einem Thaler häufig von dort versandt würden. Ueber den Grabstein selbst berichtet er Folgendes von den älteren Nachrichten Abweichendes:

"Wir besahen erstlich an der Kirche, welche auf einer kleinen Höhe stehet, gleich wenn man die Treppen auf den Kirchhof hinauf gehet, ohnfern der Thüre das Hängen, worinnen der Grabstein des Eulenspiegels aufgerichtet und wider die Mauer der Kirche gelehnet, stehet. Er hat sonst bey der Kirche auf dem Kirchhofe selbst unter der daselbst noch wirklich befindlichen Linde gelegen, weil er aber öfters von bösen Buben ver-

1. S. dessen Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und Engelland. Th. II. S. 6—10. 2. v. Kobbe Geschichte von Lauenburg. Th. III. S. 384, führt an, dass Till zu Gross-Pampau, einem Dorfe, eine Meile von Mölln belegen, in einem dort noch gezeigten Hause geboren sei. 3. Manecke im Neuen Hannöverschen Magazin 1812 S. 724 hat sich die Mühe gegeben, nachzuweisen, wie unbegründet die meisten dieser von Uffenbach berichteten Vorwürfe gegen die Möllner sind.

letzet und vom Regen und Wetter verderbt werden wollen, als hat ein Hochlöbl. und Wohlweiser Magistrat allhier selbigen schon vor langen an die Kirche lehnen und ein Häusgen, so rings herum zugeschlagen ist, und vorne nur ein offen Fenster oder Loch hat, setzen lassen. Der Stein ist über vier Ellen hoch, und nur etwa eine breit. Es ist nicht nur auf des Steins beyden Ecken eine Eule und ein Spiegel gehauen, wie **Merian** oder **Zeiller** in Topogr. Sax. infer. p. 181 sagt, sondern Eulenspiegels vornehmes Bildniss ist in Lebens-Grösse, obgleich nicht völliger Statur und Länge nach, darauf, und hat obbemeldte Stücke selbst in seinen Händen. Dass er Schellen anhat, mag nicht sowohl daher kommen, dass er einen klugen Narren oder Schalksknecht agirt, sondern dass die Schellen zu der Zeit grosse Mode waren, selbst von grossen Herren zu tragen, vide Olearius [illegible] Hellens. ad rem liter. spectant. Germanicas [illegible] Schellen-Moritz. Die unten auf dem Steine stehende Schrift [illegible] durch Regen und Wetter [illegible] ziemlich verletzt, so dass sie denen, welchen sie nicht bekandt, schwer zu lesen ist. **Marperger** im Europäischen Reisen führet selbige an. In das Holz am Häusgen haben sehr viele Eulenspiegel ihre Namen eingeschnitten."

Ullenbach scheint hier also weder den renovirten Grabstein ohne Bildniss, welchen Merian beschreibt, gesehen zu haben, noch denjenigen, welchen Bethlen Breyer beschrieb, da Ullenbach den Korb mit Eulen schwerlich würde unbemerkt gelassen haben. Auch kann seine Beschreibung nicht wohl anders verstanden werden, als dass nicht die ganze Figur Eulenspiegels, sondern nur etwa bis an das Knie in den Stein gehauen war.

Um's Jahr 1751 konnte der Conrector Gesner zu Lübeck, wie er 1779 an Herrn von Murr*) schrieb, und was andere glaubwürdige Männer für eine kürzer verflossene Zeit bestätigten, keine Spur einer Inschrift entdecken. Auch diese Männer kannten keinen plattdeutschen Eulenspiegel.

Seitdem der Grabstein von aller profanen Berührung entfernt war, wurde es üblich, dass jeder reisende Handwerksbursche in den Stamm einer alten, jetzt abgestorbenen Linde

*) S. dessen Journal a. a. O. S. [illegible]

auf dem Möllner Kirchhofe, unter welcher jener früher gestanden haben sollte, einen Nagel einschlug, so dass dieser Stamm ganz mit Eisen bedeckt gewesen sein soll. Der jetzige Grabstein steht aufgerichtet an der Thurmmauer, in dem Bogen, der die frühere westliche Thür bildete, und ist mit einem hölzernen Verschlage umgeben, welcher die unten stehende Inschrift verdeckt. Die Zeichnung der nur im Umriss gehauenen und bemalten Figur ist sehr roh und deutet in der Narrentracht und in den Schriftformen auf spätere Zeit, als die Jahreszahl angiebt. Da die ganze Figur auf dem Steine dargestellt ist, so ist der Grabstein ein anderer, als derjenige, den Uffenbach beschrieb, und nicht einmal als eine Copie des früheren Grabsteines zu betrachten, wenn gleich die Eule in der einen Hand der oben gedachten, der Hut mit Federn (kleinen Hahnenfedern) dem des Dethlev Dreyer entspricht, wenn wir nicht annehmen wollen, dass Dethlev Dreyers Beschreibung sich in der Angabe des Eulennestes ein wenig, die des Herrn v. Uffenbach aber in derjenigen der Figur wesentlich irrte. Beide gleichen sehr der Darstellung des Ulenspiegel in den Erfurter Ausgaben von 1532 flgd.

Uffenbach erwähnt gleichfalls des bei der Rathsstube zu Mölln in einem kleinen Schranke aufbewahrten alten Panzers von Eisendrath, welcher ihm als Eulenspiegels Kleidung gezeigt sei. Jetzt werden noch sein Degen, Becher und Geldbeutel, alle einer späteren Zeit angehörig, gezeigt. Der Becher von Holz ist sehr lang und enge; er liess ihn sich verfertigen, wird dabei berichtet, weil die Mutter ihm den Rath ertheilt, die Nase nicht zu tief in das Glas zu stecken.

Noch in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hat der Magistrat zu Mölln es zu den Vorzügen seiner Stadt vor den andern deutschen Städten gezählt, dass dieselbe Eulenspiegels Geburts-, richtiger letzter Wohn- und Sterbeort sei.[1]) Doch ist die Celebrität Ulenspiegels den Bewohnern Möllns längst zu einer Last geworden und lassen sie sich, wie schon Müllenhoff[2]) bemerkt hat, ungern über den alten Herrn aus. Dieses misstrauische

1. A. F. Büschings Selbstbiographie in den Beiträgen zu der Lebens-Beschreibung merkwürdiger Personen. Bd. VI. 2. Siehe dessen Sagen, Mährchen und Lieder in Schleswig-Holstein u. Lauenburg.

Schweigen soll besonders durch die Neckereien der Nachbarn, namentlich der Ratzeburger veranlasst sein. Doch behaupten jene jetzt, nachdem ein Brückenbau zu Ratzeburg unter besonders drolligen Umständen misrathen ist, dass Eulenspiegel nach dieser Stadt gezogen sei und man sich dort über ihn Nachricht zu erholen habe.

Unter den Sagen über den Möllner Grabstein müssen wir auch eine neuere aufführen, wenn wir sie gleich nur als eine irrige Hypothese betrachten. In einem vor einigen Jahren erschienenen kleinen Werke[1]) hat nämlich der Verfasser berichtet, dass der vor längerer Zeit verstorbene Oberappellationsgerichts-Rath Dr. Spangenberg zu Zelle ihm mitgetheilt habe, dass das Bild auf dem Möllner Grabsteine einen Ritter vorstelle. Dieser Ritter dürfte nun zur Zeit seines Absterbens herzoglich Lauenburgischer Vogt zu Mölln gewesen sein, und derselbe Ritter Tilodictus Ulenspegel, welcher in westfälischen Urkunden des vierzehnten Jahrhunderts vorkomme. Wir müssen jedoch, bis diese Urkunde nachgewiesen worden, bezweifeln, dass Spangenberg, vielbelesen wie er war, andere Urkunden über Ulenspiegel gesehen hatte, als die unten §. 6. angeführten aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts über den Soester gleichen Namens, und dürfen vermuthen, dass diese in seinem Gedächtnisse sich eben so sehr umgestaltet hat, wie das vermeinte Bild des Ritters.

Aus einer kürzlich (1853 November) vorgenommenen Besichtigung des Steines, wobei auch der untere in die Erde versunkene Theil der Inschrift an's Licht gebracht wurde, hat sich Folgendes ergeben: Das auf dem Steine befindliche Bildniss gleicht, mit der oben angedeuteten Ausnahme, ebenso wie die Inschrift, namentlich auch in der Stellung der drei letzten Zeilen, der Beschreibung des Dethlev Dreyer. Die eingegrabene Inschrift, welche in zehn Zeilen vertheilt ist, scheint der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts anzugehören. Der Stein ist mit bunten, jetzt ziemlich verblichenen, Farben angepinselt, seine Höhe beträgt ohne den Sockel 7¾ Fuss. Er steht an der Mauer

1. Malerische Ansichten von Lauenburg. Mit Anmerkungen von Dr. von Bunz. Hamburg bei Fuchs. 1847.

des Kirchthurms, unter dem ehemaligen Portale, wo er erst gestanden haben kann, seitdem der Eingang nach der Süderseite verlegt ist. Eine Zeichnung des jetzigen Steines, so weit er erkennbar war, ist den Anlagen unseres Buches beigegeben. Die Eiche, nach den früheren Angaben die Linde, zu welcher die fahrenden Handwerker zogen, soll 1810 von holländischen Soldaten zerstört sein. Dieser neueren Untersuchung verdanken wir nun auch die Mittheilung, dass dieser Grabstein den Vielgenannten früher eine andere Bestimmung hatte, dass die jetzige Vorderseite einst die Rückseite war, und also die jetzige Rückseite die vordere. Die gegen die Wand gekehrte Seite des Grabsteines hat oben in dem Kopfe des Steines ein Kreuz in erhabener Arbeit, es ähnelt dem Anserus-Kreuz bei Ratzeburg; unter demselben ist eine Nische eingehauen, in welcher ganz unverkennbar irgend welche bildliche Darstellung sich befunden hat, die absichtlich abgemeisselt ist. Diese Nische geht von der Mitte des Halses des Steines, verglichen mit der Darstellung auf der andern Seite, bis zur zweiten Zeile der Inschrift hinab. Unterhalb jener Nische finden sich unverkennbare Spuren eines schlangenartig gewundenen Bandes, auf welchem eine jetzt weggemeisselte Inschrift in erhabener Arbeit gestanden hat; doch auch noch parallel mit dem Bande sind fernere Spuren einer Inschrift zu erkennen. Wahrscheinlich haben wir hier einen alten, aus katholischer Zeit herstammenden Grabstein, dessen Rückseite später für den Ulenspiegel benutzt ist. Sollte indessen die Vermuthung begründet sein, dass in der Nische eine Kelchgrund ein Spiegel noch zu erkennen sind, welche jedoch in dem sonst nirgends erwähnten Kreuze keine Bestätigung findet, so hätten wir hier einen älteren Grabstein des Ulenspiegel gefunden.

Eine Inschrift auf einem gewindungenen Bande finden wir auch auf einem dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts angehörigen Grabsteine in der Hamburger Domkirche.

Blicken wir zurück auf die Frage, wie alt der Denkstein zu Mölln sei, so dürfte Reimar Kock's Zeugniss dafür entscheiden, dass er älter als das Jahr des frühesten uns bekannten Druckes nämlich 1519 sei. Dieses scheint nicht in Abrede zu stellen, selbst wenn Murner nicht wunderlicher Weise, nachdem er von Ulen-

spiegels Tode zu Mölln berichtet, den Leichenstein, unter dem Ulenspiegel begraben stehe, nach Lüneburg versetzt hätte, ohne einer Dahinbringung der Leiche zu gedenken.

Es erwähnt übrigens schon die Erfurter Ausgabe vom J. 1532 ausdrücklich, dass der Leichenstein zu Mölln sei, und wird jene Angabe nur in zwei Drucken von Cöln 1539 und Augsburg 1540 wiederholt. Dort ist hinter der Angabe über die kurze Grabschrift, wie sie 1519 verzeichnet ist, hernach noch eine andere, gleichfalls aus nur zwei Zeilen bestehende, aufgeführt, dass Ulenspiegel hier begraben "lehent", sich lehne. So oft nun auch der Leichenstein zu Mölln erneuert ist, so müssen wir doch annehmen, dass ein ähnlicher vorher dort war, der nur verschönert sein mag durch Zeichnungen und durch Worte. Sollte zu irgend einer Zeit die Errichtung eines solchen unwahren Leichensteines blos zum Scherze von den Geistlichen und den Geschwornen einer Kirche gestattet sein? Da nachgewiesen ist, dass der Name in der Zeit, in welcher der Grabstein gesetzt sein soll, im nördlichen Deutschland vorkommt, so ist nicht zu ersehen, weshalb ein Mann dieses Namens nicht nach Mölln gekommen und dort verstorben, auch ihm ein Grabstein gesetzt sein sollte. Der ursprüngliche Grabstein mag nur, wie die Nachricht von 1532 angiebt, eine Eule mit einem Spiegel und eine kurze Inschrift enthalten haben, das Wort "lehent" kann für "leit", liegt, durch ein Versehen des Steinmetzen gemeisselt, und dadurch die Erzählung von der verkehrten Beerdigung entstanden sein. Doch sind ähnliche Beerdigungen der Geschichte und Sage bekannt: wie in den Erläuterungen oben bemerkt ist. Es könnte daher, wenn etwas Aehnliches bei der Leiche Ulenspiegels vorfiel, eine Andeutung darüber in den Leichenstein aufgenommen sein, zu einer Zeit, welche an grotesken Verzierungen der Kirchen so reich ist. Es fehlt auch nicht an Beispielen von solchen, welche das Andenken des Verstorbenen durch einen Scherz zu verewigen suchten. Wohlbekannt ist des Dichters Frauenlob Denkstein zu Strassburg, auf welchem dargestellt wird, wie er von Frauen beerdigt wird. Noch passender ist es hier, zu erinnern an das hart an die Stephanskirche zu Wien am Eingange angebaute Grabmal des Neidhart Fuchs, des Herzoges

Otto des Fröhlichen lustigen Rathes oder Hofnarren, des so benannten Bauernfeindes, dessen Tod ungefähr hundert Jahr vor dem des Ulenspiegel fällt.[1]) Auf jenen sind nach den gewöhnlichen Ueberlieferungen einige Bauern dargestellt, welche mit Spiessen nach dem todten Feinde stechen. Nach neuerer genauerer Untersuchung findet sich dort jedoch die auf einem Grabsteine nicht minder auffallende Darstellung, wie der Herzog Otto einen Streit zwischen Nithart und den Bauern schlichtet. S. v. d. Hagen Minnesänger, Th. IV. S. 438. Das hohe Alter dieses Grabmales ist unbestritten und wird demnach jedenfalls schon in einem dem funfzehnten Jahrhunderte wohl noch angehörigen Drucke der Gedichte des Neithart Fuchs erwähnt; hier sieht man die Bauern nicht auf dem Grabe, sondern ausserhalb des umgitterten Steines nach der Leiche stechen.[2]) Auch unseren Niedersachsen waren ähnliche Schwänke nicht fremd. In der St. Marien-Kirche zu Hamburg befand sich ein Grabstein mit dem häufig beschriebenen Esel als Sackpfeifer, dessen Rand die Zeichen der vier Evangelisten zierte, ein Grabstein, welcher in dieser Kathedrale nicht auffallender erscheinen konnte, als der vor der Möllner Kirche.[3])

Der erheblichste Einwand gegen das Alter des Möllner Leichensteines möchte in seiner Sprache gefunden werden. Wir finden im nördlichen Deutschland nie eine andere als die lateinische in Urkunden und auf Monumenten in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Man dürfte eine lateinische Inschrift, gleich derjenigen auf van Merlens Bilde (s. §. 5.) jener Zeit dem Sinne wie der Sprache nach für angemessener halten. Doch ist diese gerade der Wendepunkt, wo man auch in Niedersachsen

1. Nach dem von Conrad Celtes verfassten Epitaphium auf dem angeführten Grabdenkmale starb er angeblich erst im Jahre 1334, (richtiger 1234?) S. Dr. Reuss in Naumann's Serapeum 1850, S. 90. 2. Von mir beschrieben in den Wiener Jahrbüchern 1828. Bd. 12. Anzeige-Blatt S. 17 flgd. 3. S. den Kupferstich in Lambecii Origines Hamburgenses am Ende. Z. C. v. Uffenbach in seinen merkwürdigen Reisen Th. II. S. 121 bemerkt, dass der unten angebrachte Mann nicht in einem Hühnerkorbe stecke, sondern mit einem kurzen, durchschnittenen Mantel bekleidet sei; letzteres ist aber ein Irrthum, wie der Augenschein noch heute lehrt. Die Zeitschrift des Vereins f. Hamb. Gesch. wird nächstens Mehreres über diesen Stein mittheilen.

begann, zum Gebrauche der Muttersprache in den schriftlichen Denkmälern häufiger zurückzukehren. Die ältesten hanseatischen Recesse, welche sich uns erhalten haben, seit dem Jahre 1361, sind deutsch. Um diese Zeit fangen auch die Briefwechsel der Stadträthe, die Rollen oder Statuten der Handwerker, sowie schon etwas früher die Borsprake und Gesetze in niedersächsischer Sprache an. Unter den Denkmalen der Hamburgischen Domkirche war die Sterbetafel der Grafen von Holstein bis zum Jahre 1390, und also bald nach diesem Jahre angefertigt, plattdeutsch. Die plattdeutsche Inschrift der oben erwähnten Darstellung des Esel-Sackpfeifers scheint jedoch erst in das Jahr 1516 zu fallen. Dagegen ist die plattdeutsche Inschrift auf des Bürgermeisters Vasmer Grabe zu Bremen vom Jahre 1430[1]. Zu den sehr heitern Inschriften in dieser Sprache gehören auch einige in Doberan auf einen Koch, auf die Frau Aldke Pott, den mecklenburgischen Edelmann von Bülow und selbst auf den Herzog Magnus[2].

Dass die älteste Inschrift auf Ulenspiegels Grabsteine, wenn sie deutsch war, plattdeutsch gewesen ist, wie das Wort "erhaven" für "erhaben" der Inschrift oben in Hist. XCVI. sie andeutet, scheint mir eben so unzweifelhaft, als dass ein solcher Stein mit seinem Warzeichen oder Wappen und einer Umschrift gleich nach seinem Tode errichtet sein könnte. Wir müssten jedoch voraussetzen, dass ein solches Denkmal errichtet, oder doch beschlossen war, ehe die vier Wochen verstrichen waren, nach welchen die im Testamente eingesetzten Erben den steinreichen Inhalt der von Ulenspiegel ihnen vermachten Kiste hatten kennen lernen.

1. S. dieselbe und zwei andere gereimte Grabschriften in J. M. Kohlmann Urkundliche Mittheilungen über die Bremischen Collegiatstifter S. Anscarii und SS. Willehadi et Stephani. S. 53 und 124. Eine der letzteren ist der späteren des Ulenspiegel sehr ähnlich:

Wat ik was, dat binne,
Wat ik hav, dat wente,
Hodie mihi, cras tibi.

Die scherzhaften Grabschriften waren auch in England beliebt, wie man aus den dem Skelton zugeschriebenen schliessen darf. S. die Merry tales in Dyce's Ausgabe der Works of Skelton Tom. I. 2. Röper Beschreibung von Doberan.

Unsere Zeit wenigstens bis zu dem Eintritte der neuerlichen Monumentenmanie möchte in dieser Betrachtung den Hauptgrund gegen die Gleichzeitigkeit eines solchen Denkmales finden. Doch müssen wir uns hier damit beruhigen, dass die Wirklichkeit viel phantasiereicher ist, als alle Kritiker, Historiker und Dichter zusammen und vielleicht sogar einen unbezahlten Denkstein gekannt haben könnte. War ein von Wanderern besuchtes Grab vorhanden, so lag es in dem leicht verständlichen Interesse Mollus, den einfachen Denkstein, wie das älteste Volksbuch ihn beschreibt, wenn er verwittert oder anderweitig zerstört war, zu erneuern und, wie erweislich geschehen ist, dem Zeitgeschmack gemäss zu verändern.

§. 5. Ulenspiegels angeb'licher Grabstein zu Damme.

Von den Denkmälern, welchen eine Beziehung zu Ulenspiegel gegeben ist, erscheint keines so beachtenswerth, wie ein Grabstein zu Damme, sowohl wegen des Alters der damit verknüpften Sage, als der Berücksichtigung desselben in einigen Bearbeitungen des Volksbuches, besonders aber aus dem Grunde, weil dieser Umstand zur Begründung einer anderen Nationalität unseres Helden hat dienen sollen.

In der alten, durch ihre Verbindungen mit der deutschen Hanse, namentlich mit Hamburg, in der allgemeinen Handelsso wie in der flandrischen Geschichte merkwürdigen Stadt Damme befindet sich eine längst zum grösseren Theile zerstörte Kirche. In derselben sah man einen Grabstein, welchen das Volk für denjenigen des Ulenspiegel hielt. Doch der erste Rath von Brügge Dr. J. B. van Belle bezeugt, dass in seiner Jugend im Jahre 1556 dieser merkwürdige Stein den Fremden und auch ihm gezeigt sei, und zwar als der des niederländischen Dichters Jacob van Maerlant, welcher Stadtschreiber zu Damme gewesen. Als van Belle im Jahre 1584 nach dieser Stadt zurückkehrte, fand er jenen Grabstein in der von den Bilderstürmern zerstörten Kirche erst nach langem Suchen, mit Kalk und Schmutz bedeckt. Nachdem der Stein mühevoll gereinigt war, erkannte er die Zeich-

sung auf demselben wieder, einen Doctor mit der Brille aufmerksam in einem auf einem Pulte vor ihm liegenden Buche lesend, — eine Darstellung, welche an den Holzschnitt in einem der ältesten französischen Drucke des Ulenspiegels bei der Wittwe Bonfons erinnert. Auch die Inschrift des Steines ward wieder vollständig gelesen, welche bestätigte, dass der berühmte Dichter Jacob van Maerlant, welcher zur Zeit des sechsten Jubiläei gestorben, hier begraben sei. Dem lateinischen Berichte des van Belle, welcher im Pastorats-Archive zu Damme niedergelegt ward, sind später einige zu einer Inschrift neben dem Grabstein vermuthlich bestimmt gewesene Verse beigefügt, worin erzählt wird, dass auch eine Eule neben dem Pulte gewesen, als Symbol der Wachsamkeit und Weisheit, und dass das unkundige Volk, das Pult für einen Spiegel ansehend, den hier Beerdigten Ulenspiegel genannt habe. Es wird übrigens bemerkt, dass diese letzten Verse 365 Jahre nach J. v. Maerlant's Tode geschrieben seien, also im Jahre 1666 oder 1715. Eine niederländische Uebersetzung von van Belle's Bericht nebst einer kurzen Einleitung, welche der Sage widerspricht, dass hier der Ulenspiegel begraben sei, welcher wegen des schändlichen Buches, welches er geschrieben (!), unter dem Galgen zu liegen verdiene, findet sich zu Brügge bei Laurens Dopperus in der Philipstockstraet gedruckt. Die Zeit dieses Buchdruckers muss ergeben, ob bereits van Belle, wie Willems meint,[1]) oder ob, wie immer wahrscheinlich, ein Späterer die Widerlegung der Meinung von Ulenspiegels Grabstätte zu Damme drucken zu lassen erforderlich hielt.

Das ältere niederländische Volksbuch kennt nur das Grab zu Mölln; erst Heyliges Druck zu Antwerpen im J. 1640 giebt dem Ulenspiegel die Grabstätte zu Damme. Auch diese verhältnissmässig neuere Angabe hat Delepierre in seinem Texte beibehalten, so wie einen flämischen Geburtsort Ulenspiegels und manche dortige Localitäten.

Die Niedersachsen werden also den Ulenspiegel immer als ihren Landsmann anerkennen müssen, wenn sie ihn auch vielleicht gern den Flämingern abtreten, und so sehr auch die Holz-

1. S. dessen Belgisch Museum Deel II. Aflevering 4., wo die angeführten Aufsätze und Verse abgedruckt sind

bildwerke des Rathhauses zu Damme[1]) und ähnliche Zeugen der flandrischen Vorzeit der schlechtesten Späne unseres Schmutzheiden würdig sind.

Aus Obigem geht nun auch hervor, dass zur Zeit des van Belle eine Grabschrift zu Damme nicht vorhanden war, welche unter einem von Van Merlen (vergl. §. 3.) gestochenen Bilde des Ulenspiegel steht. Sie lautet: Sta, viator: Thylium Ulenspiegel aspice sedentem et pro ludij et morologi salute Deum precare suppl... Obiit anno 1301.

§. 6. Vom geschichtlichen Ulenspiegel.

Wenn gleich in den vorhergehenden Abschnitten aus dem Steine der Marienkirche zu Wismar das Zeichen Ulenspiegels in den seinem Leben zugeschriebenen Jahrzehnten nachgewiesen ist, und die Existenz unseres Till Ulenspiegel zu jener Zeit aus dem Grabsteine zu Mölln mit grösster Wahrscheinlichkeit gefolgert werden durfte, so bleiben doch noch manche in unseren Erläuterungen nur kurz angedeutete Bemerkungen, welche sein historisches Dasein zu beglaubigen scheinen, noch weiter auszuführen.

Einige besondere Betrachtung verlangen zunächst die Namen Ulenspiegels und seiner Eltern. Der alte Antwerpener Text nennt den Vater Claus Till, alle deutschen Texte nennen ihn Claus Ulenspiegel. Die Mutter heisst dort Wibeke, in den Erfurter und späteren Strassburger Ausgaben Anne, doch schon in der alten Strassburger Annawibchen, in der Cölner und Augsburger Anna Weibkin. Anna, so wie Wibeke waren sehr gewöhnliche Frauennamen in Sachsen. Dass Frauen zwei Taufnamen führten, bemerkt man sehr selten, und es ist vielleicht Wibeke Diminutiv von Wippo oder Wiprecht als der Name des Vaters der Anna anzusehen. Claus war gleichfalls ein häufig vorkommender Name seit dem dreizehnten Jahrhunderte, wo die Namen der Apostel Johannes, Peter, Jacob, Philipp, Matthäus, so wie des Daniel und des h. Nicolaus neben den altdeutschen Namen in Sachsen gern gewählt wurden. Es scheint fast, dass die Namen

[1]) S. Willems a. a. O.

der Kalenderheiligen verwaisten Bauernkindern bisweilen früher ertheilt sind, als in adlichen und bürgerlichen Geschlechtern, in welchen sich die altherkömmlichen deutschen Namen der Pathen erhielten. Wenigstens finde ich keinen jener Namen in niedersächsischen Urkunden früher als bei den Landleuten in den Güterverzeichnissen des Klosters Neumünster um's Jahr 1200.[1] Die Verkürzung Claus für Nicolaus wird jedenfalls für das vierzehnte Jahrhundert sich rechtfertigen lassen. So 1390 Claus Rodevolz im Hamburger Bürgerbuche.[2] Gleichzeitig ist Claus Stortebeker, und der bekannte Claus Narr wohl auch nicht viel jünger.

Dass unseres Tills Vater bereits den Namen Ulenspiegel geführt haben sollte, wäre schon desshalb auffallend, weil wir im dreizehnten Jahrhunderte Zunamen der Bauern nur sehr selten finden. Ueberall wird man wohl nicht zweifeln, dass, wie der Antwerpener Text andeutet, Ulenspiegel ein dem Till später ertheilter, von seinem Charakter entlehnter Beiname sein könnte.

Vor allem ist hier nur in geschichtlicher Beziehung zu beachten, dass der Beiname Ulenspiegel sich auch bei anderen Personen, als dem berühmten Till findet, und zwar schon vor der ersten uns bekannten Redaction des Volksbuches. In dem Actenstücke über das rechtliche Verfahren des Dietrich von Meschede wider die Stadt Soest im Jahre 1473 vor dem Gogerichte zu Erwitte wird Johannes van Lunen, genannt Ulenspeigell, als Anwalt derer von Soest aufgeführt. Er trug vermuthlich diesen Beinamen in Ermangelung eines weniger auffallenden, um ihn von dem Soester Rathmann, Herrn Johann van Lunen, genannt van der Borcke, zu unterscheiden, welchen wir in einer Urkunde vom J. 1471 finden.[3] 1482 wird auf Anhalten desselben Joh. van Lunen, genannt Ulenspeigel, von dem Gogreven zu Soest eine Vorladung erlassen. In demselben Jahre finden wir vor dem Freistuhle der Freigrafschaft der Stadt Soest Arnd

1. Hamburg. Urkundenbuch Nr. 322. 2. Zeitschrift des Vereins für Hamburg. Geschichte. Th. I. S. 150. 3. L. Tross Sammlung merkwürdiger Urkunden für die Geschichte des Vehmgerichts. S. 60. 1466 erscheint er beim Vehmgerichte ohne Beinamen, so wie 1467 und 1468 Reyncke van Lünen als Stuhlherr. v. Juselhot S. 88.

van Lunen, genannt Ulenspeygell, als Versprechen.') Wir finden hier also einen, wie es scheint, zu Soest ansässigen Zweig einer ursprünglich vermuthlich adlichen Familie, welche jenen Beinamen führte.') Doch schon 1337 und 1355 lebte zu Braunschweig eine Frau Ulenspeygel') und ist also jedenfalls der Familienname für diese Zeit beurkundet. Die alte Handschrift, welche die Braunschweiger Vehmgerichts-Ordnung enthält, ist von den Zeitgenossen zugleich zu den Verzeichnissen der Bestraften und Verbannten benutzt, wobei deren Vergehen und auch der Name des Anklägers bemerkt sind. Hier liest man nun Folgendes:

Anno M°CCC XXXVII° factum est vemeding in festo Sti Petri et novae civitatis feria secunda post dominicam Jubilate etc. Engelke Lenkener citatus pro mitra (matra?) quam non tulit uxori Ulenspeygel.

Lenkener war also auf das Vehmgericht gefordert, weil er eine Haube oder wahrscheinlicher eine Mark der Frau Ulenspeygel nicht gebracht hatte. Dass diese unseres Till Ehefrau war, lässt sich um so weniger behaupten, da einer solchen, wie es scheint, nicht gedacht wird, und auch die Erzählung von der von dem Pfaffen gemissbrauchten Frau kaum von einer solchen zu verstehen ist und jedenfalls nicht zu den ursprünglichen Geschichten vom Ulenspiegel gehört. Doch könnte hier die Frau des Claus Ulenspiegel, des Till Mutter, Anna Wibeke gemeint sein, welche dessen letzte Krankheit in Mölln noch erlebte. Diese Vermuthung setzt indessen voraus, dass des Till Eulenspiegel Mutter von dem an der Saale belegenen Dorfe, wohin sie mit ihrem alten Manne ausgewandert war, sich nach Braunschweig wenigstens gelegentlich begeben habe. Jedenfalls ist durch diese Nachweisung sein Name in seiner Heimath und zur Zeit seines Lebens, wie unser Volksbuch beides angiebt, urkundlich beglaubigt.

1. Haeberlin Analecta medii aevi pag. 430. 447. 458. 459. 2. Diedrich von Lünen erscheint als Rathmann zu Soest 1360. s. v. Steinen Versuch einer Westphälischen Geschichte. Th. I. S. 209. Theodericus de Lunen, ordinis praedicatorum domus Susatiensis. 1483. s. Seiberts Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthumes Westfalen. Th. III. S. 172. 3. S. oben S. 297. Johann von Lunen war Bischof von Livland 1272—86.

Derselben Frau wird noch im Jahre 1355 mit gleicher Glaubwürdigkeit gedacht. In dem alten braunschweigischen Deghedinghe (Vertrags)-Buch des Weichbildes der Stadt wird zu dem gedachten Jahre angegeben: "dem rade is witlik, dat de Vlenspeyghelfche heft enen verdingh geldes inne Hanfes hus Nygenwerder." Die Frau Ulenspiegel lebte also noch und wenn sie gleich in den Volksbüchern als eine arme Frau geschildert wird, so besass sie dennoch ein Viertel Mark Zins in einem dortigen Hause. Sie gehörte jedoch den unteren Ständen an, sonst würde ihr die Bezeichnung von Frau ertheilt sein; der Mangel des Vornamens scheint sie noch mehr herabzusetzen. Wäre sie nicht Wittwe gewesen, so wäre der Mann als Eigenthümer angegeben.

In jener Stadt finden wir diesen Geschlechtsnamen noch 1547, wo in einer Soldaten-Musterrolle, betitelt: Der gerichteden fenlein ander manet 1547 — der errichteten Fähnlein zweiter Monat — S. 77 unter dem Stallmeister Hans Krage von Husar (Huxar) aufgeführt wird: Hans Vlenspeigel, mit einer Rüstung, welcher drei Gulden Sold empfing.

Es kann daher zweifelhaft werden, ob jener Zuname der väterliche Name des Helden war, oder ob ihm zuerst ein solcher Beiname ertheilt, und derselbe dann auch auf andere Leute, wie etwa zu Soest auf verschmitzte Advocaten übertragen ist? Es scheint nicht, dass der Name etwas anderes bedeute, als wie er in dem Volksbuche selbst erläutert wird, wenn es erzählt, dass Ulenspiegels Gewohnheit gewesen sei, über die Thür eines Hauses, worin er einen Schalksstreich verübte, eine Eule und einen Spiegel mit der Ueberschrift: "Hic fuit", zu malen. Die Bedeutung des Spiegels ist hier in der im Mittelalter gebräuchlichen zu nehmen, in der eines Lehrbuches oder Vorbildes. Also in demselben Sinne, wie im Beicht-, Ehren-, Klag-, (des Sebastian Brant) Laien-, Sassen-, Schwaben-, Frauen- und Trost-Spiegel (der Gailer von Kaisersberg 1510) im Handspiegel des Pfefferkorn, im Augenspiegel des Reuchlin, im speculum morale historiale des Vincentius Bellovacensis, im Miroir des Dames, im Mirror of love, of good manners, of magistrates, of mirth, of monstres und was alles die Spiegelmanie des Mittelalters an Wortbildungen geschaffen haben mag. Beinamen oder Geschlechts-

namen, welche mit Spiegel endigen, sind mir nicht bekannt. Spiegel, Spegbel kommt zuweilen als Name, auch eines bekannten adligen Geschlechtes vor, und mag ursprünglich ein ehrenvolles Vorbild bezeichnet haben.

Zu Anfange eines Ortsnamen, wie Spiegelberg, dürfte man eine andere Bedeutung suchen.

Ungewisser kann man sein über den Charakter, welcher durch die Eule ausgedrückt werden soll, als deren Vorbild unser Bauernsohn Till erscheint. Die Griechen scheinen sie vorzüglich des Auges wegen, das im Dunkeln sieht, geehrt und der Pallas Athene zur Begleiterin gegeben zu haben. In neuerer Zeit ist sie verspottet als der Vogel, welcher bei Tage nicht sehen kann. In der mittelalterlichen Thierfabel wird ihrer wenig gedacht. Görres erklärt den allegorischen Namen für richtig gewählt und bezeichnet die Eule als bösartig, katzenmässig, schadenfroh, fratzenhaft, glühäugig, diebsknöllig. Alle hier angedeuteten moralischen Eigenschaften scheinen aber der Eule nie zugeschrieben zu sein; unser Held Ulenspiegel wird als ein schöner und wunderlich angezogener Mann geschildert.

Wenn von einer geschichtlichen Untersuchung über den Ulenspiegel die Rede ist, so wird man seine Lebensumstände, wie das Volksbuch in ältester Gestalt sie berichtet, und seinen Aufenthalt in verschiedenen Städten und Dörfern nicht wie den Lebenslauf der deutschen Kaiser nachweisen wollen. Es kann nur darauf ankommen, zu ermitteln, ob die in dem ältesten deutschen Volksbuche erzählten historischen und geographischen Andeutungen unter sich so wohl zusammenhängen, dass sie zu einer Beglaubigung für das Dasein eines solchen im Jahr 1350 verstorbenen Schalksnarren, oder doch zu der Entstehung einer Sage über dessen Schwänke in einer bestimmten Gegend und zu einer zu ermittelnden Zeit führen können.

Die geographischen Angaben sind so ausführlich, dass sie über das dem Ulenspiegel zugeschriebene Vaterland keinen Zweifel lassen. Die niedersächsische Heimath des Ulenspiegel bewährt sich durchaus durch den Schauplatz, welcher seiner Jugend und seinen späteren Jahren untergelegt wird; mit Ausnahme von Rom und Paris liegen alle in dem alten Volksbuche

benannten Städte und Dörfer in Deutschland, und nur Nürnberg, Frankfurt und Marburg nicht in Sachsen. Alle kleinen Orte und Dörfer aber liegen unfern von Braunschweig, und diese sind es, von denen auch in den meisten Ausgaben manche mehr oder minder undeutlich geworden sind. Wie wir in den Erläuterungen näher nachgewiesen haben, zeigen sich in unserem Texte statt so mancher bis zur Unkenntlichkeit entstellten Namen, wie der Wald Gelbe oder Seib, der Ort, wo die Bürger oder Bauern zu Gericht sassen, das Pfarrdorf Riesenburg, die Stadt Wolfesheim, Strasfort, für den Wald Elm bei Kneitlingen, die alte Asseburg, das Archidiaconat Kissenbrügge, die Bischofsstadt Hildesheim, das nicht unbekannte Stasfurt. Bei so vielen gewonnenen neuen Standpunkten konnte man den kleineren Orten und Dörfern, welche im Volksbuche genannt werden, gleichfalls mit Sicherheit ihre Lage anweisen. Dem Leser dürfte daher die für unser Buch entworfene Karte über Ulenspiegels Fahrten von Interesse sein, und diese die Ansicht über die Entstehung und die geschichtliche Grundlage desselben wesentlich fördern. Durch diese geographischen Aufklärungen erkennen wir deutlich den vaterländischen Boden mit seinen Städten, Klöstern, Dörfern, Wäldern und Flüssen, und können wir auch einigermaassen eine Zeitperiode erkennen, zu deren näherer Begründung wir jetzt mit mehr Vertrauen die geschichtlichen Daten untersuchen.

Nachdem wir manchen Historien eine ältere Quelle nachgewiesen haben, welche Murner, oder wer schon sein Vorgänger gewesen sein mag, mit vieler Gewandtheit auf den Ulenspiegel übertrug, so müssen alle diese für die historische Beurtheilung wegfallen. Es kann nicht länger darauf ankommen, dass die Universität zu Prag erst im Jahre 1348, Erfurt erst 1378 gestiftet, 1392 eingeweiht ist. Die fabelhaften Namen der Vorfahren des Landgrafen von Hessen können eben so wenig wie jene Universitäten in den aus dem Platten Amis übertragenen Schwänken kritischen Anstoss erregen. Auffallend ist es allerdings, wenn von den vielleicht in dem Volksbuche angeführten päpstlichen und weltlichen Fürsten nur so sehr wenige — höchstens zwei oder drei — mit Namen genannt werden. Selbst der Landesherr des Helden, der Herzog von Braunschweig (Historie XXXVIII.

LXXXV. LXXXVIII.) und der Herzog zu Lüneburg-Zell (Historie XXV. XXVI. LXXXV.) werden nicht namhaft gemacht, was dem Charakter der gleichzeitigen Erzählung, so wie der Sage, im Gegensatz der geschriebenen Chronik, nicht minder entspricht.

Von den Namen jedoch, welche angegeben sind, ist keiner, welcher so wichtig erscheint, als der des Königs Kasimir von Polen, und zwar in einer widerlichen Geschichte, welche des ärgsten Kneitlinger Schmutzhelden würdig ist.

Aber auch für die unbenannten Kirchen- und Landesfürsten, welche in unserem Volksbuche vorkommen, haben sich viele unerwartete Lösungen dargeboten, welche das traditionelle Todesjahr als unsere wichtigste Zeitangabe unterstützen; wir brauchen hier nur in der Kürze zu erinnern an dasjenige, was wir oben über den im Volksbuche noch vorkommenden Titel der Grafen von Anhalt angeführt haben. Was über die Erzbischöfe Baldwin von Trier und Burchard von Magdeburg, Grafen von Querfurt, über das Turnier der Lüneburgischen Fürsten zu Einbeck nachgewiesen ist, führt zu übereinstimmenden chronologischen Daten, und jedenfalls zu viel genaueren historischen Nachweisungen, als wir sie bei Werken der Dichtung wahrzunehmen gewohnt sind. Bei all dieser geschichtlichen Basis gewinnt denn auch die Erwähnung des Taufpathen des Kneitlinger Bauernsohnes Till, des Burgherrn von Ampleve, auch wenn der Vorname bei ihm nicht nachgewiesen werden kann, eine nicht gering zu achtende Bedeutung.

Bei den also über das Geschlecht des Ulenspiegel, die Heimath des Till und seine fürstlichen Zeitgenossen gewonnenen Standpunkten, werden uns die Aufklärungen, welche zu einzelnen Historien uns aus der Sittengeschichte und besonders den Stadtgesetzen der vorkommenden Orte haben dargeboten werden können, von doppeltem Werthe sein. Einige derselben scheinen so zutreffend, dass, wenn man nicht wirklich Erlebtes annehmen will, man voraussetzen dürfte, dass irgend ein wandernder Sänger die oben angedeuteten Städte bereist, und ihre Oertlichkeiten und Gesetze emsig erforscht habe, um sie possenhaften Erdichtungen unterzulegen. —

§. 7. Von der Abfassung des Buches vom Ulenspiegel.

Nach der Vorrede der uns vorliegenden Ausgabe des Buches vom Ulenspiegel ist der Verfasser im Jahre 1500 von seinen Freunden ersucht worden, die bisher ungeschriebenen Geschichten vom Ulenspiegel zu sammeln und niederzuschreiben. Ob diese Niederzeichnung gleich geschehen ist, oder ob sie bis zum Jahre 1519, dem des Druckes, verschoben ist, wird nicht ausdrücklich bemerkt. Die in dem Buche vorkommenden, auf die Zeit der Abfassung deutenden Notizen lassen sich sehr gut mit dem Jahre 1500 in Einklang bringen, namentlich die Erwähnung des Abtes Arnold Pfaffenmeyer[1]) zu St. Aegidien in Braunschweig, so wie die des Geistlichen Heinrich Hammenstede zu Goslar. Die Angabe über die Zerstörung des Schlosses Ampleve durch die Magdeburger und ihre Genossen, welche vor etwa 50 Jahren geschehen sei, lässt sich freilich nicht mit dem Jahre 1500, noch weniger mit einem späteren vereinigen, da sie sich schon im Jahre 1425 ereignete.

In den der ältesten folgenden Ausgaben ist die Erwähnung der Jahre gänzlich weggefallen, bis die eilfte der uns bekannten die zwei neuen Notizen giebt, dass dieses Buch aus dem Niedersächsischen übersetzt sei, und dass dieser Text aus dem Jahre 1483 stamme.

Es ist nicht zu verkennen, dass diese beiden Nachrichten, so wunderlich es ist, ihnen in einer Ausgabe zu begegnen, in welcher sich sonst keine Spuren kritischer Bestrebungen vorfinden, da sie im Uebrigen alle Mängel der zunächst vorangehenden Drucke hat, dennoch nicht ganz unwahr sein möchten.

Das Jahr 1483 stimmt ziemlich zu der Angabe von der, wie Grüningers Druck sagt, vor funfzig, oder wie derjenige des S. Kruffter hat, vor sechzig Jahren vollbrachten Zerstörung des

1. Es hätte oben S. 226 schon angedeutet werden können, dass hinter der Anführung dieses Namens Pfaffenmeyer oder Papenmeier ein Spott verborgen liegt, da die Papenmeierschen aus dem Reinecke Fuchs als die verschlagenen Pfaffenbekämpferinnen bekannt waren.

Schlosses Ampleve. Auch finden sich einige, wenn gleich nur sehr wenige Spuren in den Erzählungen, welche die ursprüngliche Grundlage des Ulenspiegel gebildet haben, um auf einen niedersächsischen Text hinzuweisen. Unter diesen ist die Grabschrift Ulenspiegels die wichtigste, wo unsere hochdeutschen Texte für das Zeitwort erheben eine Form "erhaben" zu schaffen sich gezwungen sahen, um nur auf begraben zu reimen. Andere Spuren finden sich in der irrigen Benennung des Ortes Koldingen, Hist. XVI., vielleicht auch in den verwischten Reimen der Hist. XLI.

Von besonderem Interesse wird die älteste Ausgabe auch dadurch, dass sie, flüchtig wie sie gearbeitet ist, uns durch ihre Anordnung den Plan des ursprünglichen Herausgebers deutlicher überschauen lässt, als die späteren mit den willkürlich eingeschalteten Zusätzen. Es ergiebt sich bald, dass die Erzählungen weder nach einer Zeitfolge, noch nach den Orten der Begebenheiten aneinander gereiht sind, sondern nach gewissen Gattungen der Schwänke. Als die Ordnung unseres Buches ist die folgende zu erkennen.

Nr. 1—9. Herkunft und Jugendstreiche des Till Ulenspiegel, wozu auch vielleicht Nr. 10 und 21 noch gerechnet werden können.

Nr. 11—13. Tills Schwänke bei dem Pfarrer zu Bodenstein.

Nr. 14—17. Marktschreier- und Quacksalbernovellen.

Nr. 18—20. Drei Brot und Bäcker-betreffende Schwänke.

Nr. 22—27. Sechs sehr verschiedenartige Geschichten, welche aber darin übereinstimmen, dass der Possenreisser in denselben weltlichen Fürsten gegenübersteht, welche er überlistet.

Nr. 28 und 29 verhöhnen die Weisheit der Universitäten, so wie Nr. 30 diejenigen anderer Klingen.

Nr. 31—38 mit einigen Ausnahmen betreffen geistliche Herren.

Nr. 39—62 erzählen sämmtlich von gefoppten Handwerkern; auch Nr. 74, welche später gestellt, wie oben Nr. 18 bis 20, die Bäcker betreffend, voran gestellt waren.

Nr. 63 — 66 betreffen verwandte Gewerbe.

Nr. 67 — 73 enthalten verschiedenartige Schwänke, deren Quellen meistens nachweisbar sind.

Nr. 75 — 86 beziehen sich sämmtlich auf Wirthe und Bewirthung, wohin also auch Nr. 33 richtiger gehört hätte.

Nr. 87 — 89 folgen drei anderweitige Historien.

Nr. 90 — 96 erzählen von der Krankheit, dem Testament, Tod und Grab des Ulenspiegel.

Diese Uebersicht wird lehrreich, wenn wir sie zu den bisher nachgewiesenen Quellen halten. Es zeigt sich nämlich, dass diese sich gefunden haben oder doch zu ermitteln sind für die meisten Erzählungen, welche nicht Tills Jugend und letzten Tage, so wie alle mit den Handwerkern verübten Schwänke betreffen, also Nr. 39 — 62, nebst den vorher eingereihten Nr. 18 — 20. Diese bilden ersichtlich die eigentliche Tills-Legende, den Kern, an welchen andere Sagen angereiht sind. Sie spielen alle in Niedersachsen, meistens in den nach damaligem Sprachgebrauch so benannten Wendischen Städten. Wenn man nun diese Handwerker-Erzählungen zusammen betrachtet, so wird es zunächst auffallen, wie Ulenspiegel, so vielerlei ein verschmitzter Vagabund auch nacheinander versuchen kann, es vermochte, bei so vielen Handwerkern hinter einander sich eine Anstellung zu verschaffen, da bekanntlich nach heutigen Ansichten der Handwerker, welcher einmal für ein Gewerbe sich bestimmt hat, dasselbe nicht leicht verlassen kann, weil die Aufnahme der wandernden Gesellen bei einem Meister nicht ohne bündige Legitimation geschehen darf. Wie konnte denn Ulenspiegel alle Jahre oder Monate ein neues Handwerk betreiben? Oder wie konnte der Dichter ihn so darzustellen verstehen, wie etwa der angelsächsische Scalde den Wanderer von einem zu dem anderen, durch Raum und Zeit oft weit getrennten Volksstamme ziehen lässt?

Jener hieraus gestützte Einwand verliert aber an Gewicht und führt vielmehr zu einiger Begründung der Wahrscheinlichkeiten, wenn wir annehmen dürfen, dass die betreffenden Ordnungen und Gesetze der Handwerker erst der Entwickelung des Städtewesens ihre Entstehung verdanken, und in der später uns erhaltenen strengen Form erst im vierzehnten Jahrhunderte

sich gestaltet haben. Erst zu Ende desselben sind die uns bekannten Rollen der Handwerker-Aemter und Innungen entstanden, nachdem etwa zwei Jahrhunderte früher die ersten Spuren des Zunftwesens in den Städten sich nachweisen lassen.[1]) Die der sämmtlichen Aemter zu Hamburg wurden erst 1376 von dem Rathe gesammelt und zusammengetragen, unmittelbar nach der Beschwichtigung eines Aufstandes einiger unruhigen Gewerke. Hier so wie in anderen niedersächsischen Städten kennen wir nur einzelne Satzungen der Handwerker.[2]) Jene ausführlicheren Settinge, wie sie hiessen, oder Statuten waren das Resultat der von dem aufblühenden in seiner Wohlhabenheit übermüthigen Handwerkerstande erregten Unruhen. Der wohlhäbigen, üppigen, trotzigen Meister führt uns unser Volksbuch nicht wenige vor. Solche Männer waren es, welche schon 1340 die Händel zwischen dem Rathe und der Bürgerschaft zu Helmstädt erregten, wo die Handwerker, von den Tuchbereitern angeführt, mit den Kaufleuten in Fehde, den Rath absetzten, und einen neuen aus ihrer Mitte einsetzten, der so lange herrschte, bis Herzog Magnus der Fromme den Aufruhr mit gewaffneter Hand unterdrückte. In Hamburg, Lübeck und anderen norddeutschen Städten wurden einige Jahrzehnte später ähnliche Unruhen leichter bewältigt, und die Theilnahme der Handwerker an der Regierung ward auf Abordnung einiger ihrer Meister zu der stimmfähigen Bürgerschaft beschränkt;[3]) jedoch musste Braunschweig deshalb einige Jahre aus der Hanse gestossen werden. Auch in Bremen wiederholten sich diese Kämpfe in bedenklicher Weise, welche in einigen norddeutschen Städten, wie 1345 zu Stendal,[4]) und häufiger noch in manchen süddeutschen Städten zu einer langjährigen Theilnahme der Handwerker am Stadtregimente führten, wie sie in der Rathsverfassung zu Frankfurt am Main noch bis heute zu erkennen ist. Erst nachdem die Rollen der Meister geordnet waren, konnte auch für die bessere Zucht der Gesellen

1. S. J. A. Ortloff Recht der Handwerker. §. 11. S. 43. 2. Siehe manche derselben nachgewiesen in Kosegarten, Pommersche und Rügensche Geschichtsdenkmale. Th. I. S. 129 fgd. 3. Vergl. meine Schrift über die Bürgerschaftliche Verfassung Hamburgs. S. 17 fgd. 4. Ludewig Reliq. Mss. Tom. VII. p. 145.

gesorgt werden, was die Hansestädte sich sehr angelegen sein liessen. Einen Beweis davon finden wir in den Beschlüssen jener Städte vom Jahre 1321[1]), welche besonders sich auf die unordentlichen und verlaufenen Knechte, wie man damals die Gesellen und Burschen nannte, beziehen. Wie wenig die Verhältnisse der Lehrlinge zu den Meistern im nächstvorhergehenden dreizehnten Jahrhunderte geordnet waren, ersehen wir unter Anderem aus einem Lehrcontracte, welchen im Jahr 1273 zu Wismar ein Lehrling mit einem Schustermeister auf zwei Jahre abschloss.[2]) Selbst die Morgensprachen der Aemter (maneloquia[3]) wurden in dieser Stadt erst 1345 angeordnet und dürfen wir daher annehmen, dass sie in den andern Städten nicht viel älter waren.

Herbergen der Aemter, wie ihrer oben in der Hist. XIX. gedacht wird, finden sich zu Lübeck für die Böttcher schon im Jahr 1289: "domus, in qua morantur dolifices." Für die Schuster ist ein ähnliches Gebäude in Hamburg 1262 nachzuweisen, welches den Namen der Hölle führte.[4]) Bemerken wir hier auch noch, dass Tagefahrten besonderer Gewerke auch in den rheinischen Städten gehalten wurden, wie 1352 zu Worms eine von den Bäckern der umliegenden Städte gehalten ist.[5]) In den nordischen Städten wurden diese Zusammenkünfte noch bis in's vorige Jahrhundert fortgesetzt.[6])

Durch die Folgerungen, welche aus diesen Thatsachen sich ergeben, werden wir, wenn wir dem Treiben des Ulenspiegel eine historische Grundlage anweisen, dazu geführt werden, diese in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts zu legen, welches eine Zeit der fahrenden Handwerker, wie der fahrenden Sänger

1. Urkundliche Geschichte der deutschen Hanse. Nr. 129. Vergl. Kosegarten a. a. O. S. 135. 2. Burmeister Alterthümer des Wismarschen Stadtrechts. S. 30. 3. Siehe Burmeister a. a. O. S. 19. Vergl. auch Ortloff a. a. O. S. 53 flgd. 4. Siehe Zeitschrift für Hamburgische Geschichte Bd. I. S. 257. Auch zu Lübeck war ein infernus. s. Melle's Lübeck. S. 21. Zu Pölde befand ebenfalls sich curia domus quae dicitur infernus. Siehe Fritsch Geschichte von Quedlinburg. S. 226. 5. Böhmer Urkundenbuch der Stadt Frankfurt. S. 625 flgd. 6. Beispiele derer der Bücker von 1570 bis 1745 siehe bei Burmeister a. a. O. S. 82 – 84.

und Scholastiker gewesen ist, dieselbe Zeit, in welche sein bekanntes Todesjahr fällt, und andere Anzeichen von ihm vorkommen. Fehlten auch diese Angaben und Andeutungen uns gänzlich, so dürften wir doch nicht bezweifeln, dass die Entstehung jener Handwerkergeschichten in keine spätere Zeit fällt, so wie auch, dass sie keiner wesentlich früheren angehören kann.

§. 8. Von den Quellen der Erweiterungen des Buches.

So deutlich wir aus dem Vorliegenden erkennen dürften, welche Gattungen von Erzählungen dem ursprünglichen Buche vom Ulenspiegel angehören, so lässt sich dadurch freilich noch nicht auf die Entstehung jeder einzelnen Erzählung folgern. Jedoch ist es ziemlich wahrscheinlich, dass selbst die Vorrede des angeblichen Laien schon theilweise der ältesten Redaction angehört, und wäre es selbst möglich, dass die nur in den drei Ausgaben von Strassburg 1516, Cöln und Augsburg 1539 und 1540 erwähnte Zulegung etlicher Fabulen vom Pfaffen Amis und vom Pfaffen von Kalenberg, bereits vom Dr. Murner vorgefunden sei, welcher sodann diese Erzählungen ihrem wahren Geiste ziemlich getreu, dem Gegenstande nach aber sehr willkürlich, der Anzahl nach verdoppelte. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, dass die meisten dieser hinzugefügten Geschichten ihrem inneren Gehalte nach die besseren sind. Die Quellen derselben in den Erläuterungen jedesmal nachzuweisen, haben wir uns daher um so sorgfältiger bemüht, jedoch nur kurz, um hier einige allgemeinere Bemerkungen folgen zu lassen. Hierzu wird noch die Erwähnung einiger Schriften gehören, welche wir zwar nicht als Quellen betrachten können, die aber auf beiden gemeinschaftlich hinweisen. Spätere Nachbildungen zu berücksichtigen, schien jedoch nur in einzelnen Fällen erheblich.

Es möchte hier der Ort zu bemerken sein, dass Vilmar[1]) in einem im Allgemeinen anzuerkennenden Artikel über den

1. S. dessen Geschichte der deutschen Nationalliteratur 2. Auflage 1847 S. 377 fgd., und S. 607.

Eulenspiegel unter dessen Quellen den Nithart ohne Grund aufführt, und ausser anderen kleinen Irrthümern den Namen Eulenspiegel dem Till abspricht, weil derselbe auf einer angeblich im 16. Jahrhunderte ständigen Redensart[1]) beruhe: "Der Mensch erkenne seine Fehler eben so wenig, wie ein Affe oder eine Eule, die in den Spiegel sehen, ihre eigene Hässlichkeit erkennen". Der Spruch findet jedoch in der Geschichte unseres Ulenspiegel gar keine Anwendung. Am wenigsten kann aber dieser, wie es von Vilmar geschieht, mit einem im 16. Jahrhunderte im südlichen Deutschland vorkommenden Bochart identificirt werden. Sebastian Frank (Göldin Arch 1538 fol., Bl. 267[2]), welcher als Beleg angeführt wird, sagt nur, dass der Christ im Unglücke des Glückes gedenke: "weyl nun ein Christ auff das zukünftig sihet, dass noch nit vor augen erscheint, und in der hoffnung leht, so trawret er gewifs, wie Bochart, jhener narr, wann es schon ist ob dem zukunftigen vbel, das gewifz nit aufz bleibt, wie nach dem sommer der winter, nach schonem wetter der regen etc." Es ist hier also ersichtlich nur von dem verständigen Christen die Rede und liegt also in dem Vergleich mit Bochart kein Tadel, der jedenfalls als weiser Narr, aber nicht, wie Ulenspiegel, als ein listiger und tückischer Gesell erscheint.

I. Vom Pfaffen Amis.

Der Pfaffe Amis, welchen unsere Vorrede meint, ist ohne Zweifel das dem Stricker zugeschriebene gereimte Gedicht, dessen Alter durch eine Pergamenthandschrift, welche der Zeit zwischen dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte angehört, beglaubigt wird. Die Erzählungen scheinen jedoch älteren und fremden Ursprungs. Der Pfaffe Amis selbst wird für einen Engländer ausgegeben, womit sein normannischer Name übereinstimmt[2]). Es heisst dort Vers 44—47:

1. Ich finde sie in Seb. Franckens Sprichwörter etc. Frankfort a. M. 1541 Blatt 122. 2. S. den Abdruck in G. F. Beneckes Beiträgen S. 501. Vergl. Gervinus Geschichte der deutschen Dichtung. Th. II. S. 290. und besonders J. M. Kemble's Solomon and Saturnus, London 1849. S. 302—322.

Er hêt hôt in Engellant
in einer stât ze Trânis,
und hiez der pfaffe Âmîs.

Ein Ort Trânis ist unbekannt; drei Handschriften lesen Trameis und Ameis. Sollte nicht zu lesen sein zer Tamis? Zur Themse (sur la Tamisé, supra Tamisim im mittelalterlichen Latein) konnte der Uebersetzer um so eher sagen, da auch wir Deutschen Graf zu Rhein, Cöln zu Rhein sagen. Es sind die Erzählungen 17, 27, 28, 29 und 31 aus den mehr als 900 ersten Versen des Pfaffen Amis auf den Ulenspiegel übertragen, und zwar mit grosser Gewandtheit und wesentlich abgekürzt, ohne den Kern jener Geschichten irgend zu beeinträchtigen. Ob hier schon ein prosaisches, für uns verloren gegangenes Volksbuch das Gedicht des Strickaere m. dem Ulenspiegel vermittelte, müssen wir dahingestellt sein lassen, doch scheint uns kein Grund für solche Annahme vorzuliegen.

II. Vom Pfaffen vom Kalenberg.

Von den bekannten Schwänken des Pfaffen vom Kalenberg[1]) finden sich nur zwei auf den Ulenspiegel übertragen. Das historische Dasein des Pfaffen vom Kalenberg fühle ich mich hier nicht berufen, weder gänzlich in Abrede zu stellen, noch auch beweisen zu wollen. Gewiss aber ist das Buch seiner Schwänke älter, als die Sammlung derer vom Ulenspiegel.

Jenes Buch, welches Fugger (Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich) 1555 schon nicht mehr finden konnte, ist vielleicht die einzige Quelle über den Namen des Pfaffen vom Kalenberg, Weigand von Theben, falls derselbe nicht noch andere, uns unbekannte Nachrichten hatte. Dass sein Fürst, Herzog Otto der Fröhliche, zu Wien im Jahre 1350 gestorben, wie das Buch vom Pfaffen vom Kalenberg erzählt, ist irrig, da jener im Jahre 1339 Febr. 17 im Kloster Neuburg in Steyermark starb, und deutet also auf eine nicht sehr bald nach dessen Tode veranstaltete Compilation. Es fehlt uns jedoch eine schriftliche oder gedruckte Sammlung, so wie überall die Nachweisung einer Es-

1. Vergl. über ihn von der Hagen's Narrenbuch.

wähnung desselben vor dem Jahre 1494. Bisher war die älteste, von unseren Literarhistorikern bemerkte, mit einer Zeitangabe versehene Notiz über denselben in Agricola's Vorrede zu den Sprichwörtern vom Jahre 1528. Auch war nicht gehörig hervorgehoben, dass die Facetiae des Heinrich Bebel, welcher in dem zweiten Buche des Pfaffen vom Kalenberge erwähnt, "de cuius facetiis urbaneque dictis integri libelli perscripti sunt", mit einer Vorrede vom Jahre 1506 versehen, und 1508 gedruckt sind.

Auffallender ist, dass die Erwähnung des Pfaffen vom Kalenberg in dem von Sebastian Brant im Jahr 1494 herausgegebenen Narrenschiffe[1]) bisher allgemein übersehen scheint. Für uns noch interessanter ist die Wahrnehmung, dass Murner selbst des Pfaffen vom Kalenberg gedenkt, und von ihm eine Geschichte erzählt, nämlich in der Narrenbeschwerung, Caput 37, so wie er seiner auch gedenkt im Caput 18 am Schlusse.

Es könnte also die gereimte Erzählung seiner Schwänke, welche Villip Frankfurter zu Wien verfasste, schon vor dem Jahre 1494 gedruckt, und dieser Druck, von welchem die Hamburger Stadtbibliothek das einzige bekannte Exemplar besitzt[2]), eines der von Bebel erwähnten Bücher, und selbst dasjenige gewesen sein, welches schon Fugger vergeblich suchte. Der Name Weigand von Theben kommt jedoch auch hier nicht vor. Eine für die älteste irrig angegebene Ausgabe, welche 1550 zu Frankfurt am Main in 8. gedruckt ist, hat Wackernagel neuerlich benutzt.[3])

Bebel scheint übrigens von sinnreichen Reden und Wortspielen des Kalenbergers zu sprechen, während seine uns bekannten Schwänke nur allenfalls thatsächliche Wortspiele genannt werden dürften. Eine Sammlung aber solcher Wortspiele,

1. In A. W. Strobel's Ausgabe S. 205. 2. Diese werthvolle Ausgabe, welche uns auch die Lücke des Textes in von der Hagen's Ausgabe des Narrenbuchs vom J. 1620 ergänzt, ist von mir beschrieben in den Wiener Jahrbüchern der Literatur. 1828. Bd. 42. Anzeigeblatt S. 17 flgd. Von späteren Ausgaben s. J. 1582 flgd. s. von der Hagen Narrenbuch S. 526 flgd. 3. S. dessen Altdeutsches Lesebuch. 2. Ausgabe. Th. I. S. 945. Vergl. auch Gervinus a. a. O. Th. II. S. 291.

deren Andenken in der französischen Benennung des Calembourg sein Gedächtniss für ewig erhalten wird, ist vermuthlich für uns verloren gegangen. S. o. S. 306.

Der Pfaff vom Kalenberg ist in einer französischen Uebertragung uns nicht bekannt. Von einer niederländischen hat Büsching[1]) ein zu Ulm vorhandenes Fragment nachgewiesen. Eine englische ist gedruckt unter dem Titel: "the parson of Kalenbarow", von welcher jedoch nur noch ein Fragment in der bekannten Sammlung des englischen Alterthumsforschers Douce vorhanden war.[2])

Ohne Zweifel sind in Deutschland manche Drucke des Pfaffen vom Kalenberg vor dem ersten uns bekannten, mit einem Datum versehenen vorhanden gewesen, wie aus den häufigen Erwähnungen jenes geistlichen Eulenspiegels zu schliessen ist, und zugleich aus der im Jahre 1560 zu Nürnberg gedruckten Nachahmung desselben: "History Peter Lewen, des andern Kalenbergers. Was er für seltzame abenthewr fürgehabt vnd begangen, in Reimen verfasst durch Achilles Jason Widman von Hall, gedruckt zu Frankfurt a. M. von Weigand Han, wohnhaft in Frankfurt a. M., in der Schnurgasse zum Krug." Nach den Bemerkungen über den Eulenspiegel desselben Druckers (s. oben S. 183) 1557—63 dürfte jener Druck des Peter Lewin der ältere und also in die Jahre 1557—59 zu setzen sein.

Auch in der Vorrede zu Fischarts Eulenspiegel findet sich ein anerkennendes Zeugniss für den Pfaffen vom Kalenberg:

Wir wölln von eines Narren wegen
Das Spiel darumb nicht niderlegen.
Es ist on vrsach nicht geschehen,
Dann wir haben hievor gesehen,
Wie dass den Leuten solches Spiel
Sehr auss der massen wol gefiel,
Als nemlich das schon Buch vnd Werck
Von dem Pfaffen vom Kalenberg
Vnd andere, die ich hie nicht nenn,
Dann ich die Narren nicht all kenn,

1. Briefe üb die Heimath. Th. I. S. 131. 2. Foreign Quarterly Review Nr. 40.

Die nechst in Reimen seind verfast,
Ist keiner, der solch Bücher hasst,
Er sey dann viel ein grösser Geck,
Dann der so in den Büchern steckt.

Die neueste Bearbeitung des Pfaffen vom Kalenberg, welchem jedoch ein Abdruck des Textes nach den ältesten Ausgaben zu wünschen bleibt, erschien unter dem Titel: "Der geistliche Eulenspiegel oder der Pfarrer vom Kalenberg nebst Schwänken einiger anderen lustigen Gesellen." Leipzig. 1818.

III. Vom Gonella.

Einige der dem Ulenspiegel von Murner zugeschriebenen Schwänke lassen sich auf Gonella, den Hofnarren des Markgrafen Nicolaus von Este († 1441) und seines Sohnes Borso, Herzoges von Ferrara, († 1471) zurückführen, und zwar sind ihrer so mannigfaltige, dass wenn nicht ein besonders gedruckter oder handschriftlicher Bericht über Gonella dem Murner vorlag, er auf die zerstreuet gefundenen Nachrichten über diesen Collegen Ulenspiegels besonders aufmerksam gewesen sein muss. Eine grössere Sammlung seiner Schwänke scheint durchaus unbekannt. Eine grosse Seltenheit sind die Facecie del Gonella composte per maestro Francesco dicto maestro Raynoldo da Mantua. Bologna per Justiniano da Rubiera 1506. ein halber Bogen in 4. mit zwei Holzschnitten, auf welchen in 29 achtzeiligen Stanzen verschiedene Schwänke des Gonella berichtet werden. Wir haben wegen der geistigen Verbindung mit dem Ulenspiegel, und wegen der grossen Seltenheit des Druckes, welcher nirgends angeführt zu sein scheint, denselben in der Anlage unseres Buches mitgetheilt. Neuere Bearbeitungen dieser versificirten Erzählungen scheinen die in dem Katalog der Bibliothek von Libri, Paris 1847 Nr. 1530 und 1531 angeführten Drucke zu sein: Le buffonerie del Gonella (in ottave rime), cosa piacevole, e da ridere, di nuovo aggiuntovi una bella burla, che egli fece alla duchessa di Ferrara. Firenze (Senz' anno), in 4 de 4 ff. à 2 colon. Le buffonerie del Gonella. Firenze, all' insegna della testuggine, 1615 in 4. de 4 ff. à 2 colon. Libri setzt den ersten dieser Drucke in die erste Hälfte des sechszehnten

Jahrhunderts. Unter diesen Schwänken ist auch die Erzählung von den drei Blinden, deren jedoch schon oben in der erweiterten Erzählung des Trouvere Courteis de Barbe, welche dem Murner unmittelbar vorlag, gedacht ist. Einige seiner Buffonerien finden sich in den Sammlungen: Scelta di Facecie, Buffonerie, Motti e Burle del Piovano Arlotto, del Gonella etc., welche unter etwas abweichendem Titel in Italien nicht selten gedruckt sind, und von denen uns ein neuerer Druck zu Lucca o. J. vorliegt. Doch finden sich manche andere Erzählungen von ihm bei Poggio und in anderen Sammlungen. Von jenen ist schon die von den Prophetenbeeren aufgeführt. Vom Gonella wird gleichfalls erzählt, dass der Herzog ihn aus dem Gebiete von Ferrara auf ewig verbannte, er aber auf einem Korbwagen, mit Erde von Padua gefüllt, auf den Marktplatz von Ferrara gefahren sei.[1]) Wir erkennen hier unseren Ulenspiegel in der Geschichte Nr. 26. Vom Gonella finden sich auch Schwänke bei Poggio, so wie bei Morlini.[2]) Bei Sacchetti beziehen sich auf Gonella die Novellen Nr. 27, 173, 174, 211, 212, 220.

In die deutsche Literatur ist Gonella neuerlich sehr gut eingeführt in dem 1851 zu Leipzig erschienenen historischen Romane aus Padua's Vorzeit: Carrara. Gewöhnlich sind die Historien vom Gonella denen des Pfarrers Arlotto Maynardi angehängt, eines Geistlichen zu Florenz, geb. 1385, † 1483, dessen historisches Dasein Domenico Manni aus gleichzeitigen Urkunden und anderen Zeugnissen nachgewiesen hat.[3]) Vergl. über ihn v. d. Hagen's Briefe in die Heimath, und Jagemann in F. L. Hoffmann's historischen Miscellen. 1819. S. 156—166.

Sehr viele datirte Ausgaben seit 1520, so wie eine ältere ohne Jahreszahl findet man verzeichnet im Brunet Manuel du

1. Flögels Hofnarren S. 314. Wenn aber dort S. 311 eine andere Erzählung vom Gonella aus Sacchetti's Novelle 174 angeführt wird, so muss bemerkt werden, dass Sacchetti sechzig Jahre vor Gonella starb (1410), und jene Novelle also zu den später seiner Sammlung eingeschalteten gehört haben muss. 2. Morlini's Novelle handelt Nr. 50 de ioculatore Gonella, qui voluit Neapolitanos periclitari; und ist auch wohl genannt in Nr. 65: De Ianello cabpone, qui Neapolitanos decepit. 3. Vita di Arlotto Mainardi, di Domenico Maria Manni. Carpi, 1762. in 8. und dessen veglie piacevoli ovvero notizie de piu bizarri e giocondi uomini toscani. 1762—1763.

libraire. Es fehlt dort eine zu Venegia bei Fr. Bindoni et Maph. Pasini 1548 in 8. erschienene. S. Libri a. a. O. Nr. 2357.

IV. Poggio.

Manche der dem Ulenspiegel zugeschriebenen Schwänke stammen, wie schon angedeutet, aus Italien, wo heitere Laune und Witz nicht nur einen besonders günstigen Boden fanden, sondern auch früh in die Literatur übergingen. In dem Lande, wo die Novellen des Boccaz grossentheils erlebt, durch Dichter verschönert und in gefälligster Form erzählt wurden, sammelte sich bald viel ähnlicher Stoff von Schwänken und Possen aller Art. Die Facetien des apostolischen Secretarius, des Florentiners Poggio Bracciolini, sind auf der Kanzlei des Papstes Martin V. entstanden, oder von seinen Freunden zusammengetragen und von ihm in elegantem Latein niedergeschrieben. Dieses Buch fand schon vor Poggio's im Jahre 1459 erfolgtem Tode vielfältige Verbreitung in Italien nicht nur, sondern auch in Frankreich, England und Deutschland. Schon vor dem Jahre 1470 zu Rom und seitdem häufig zu Nürnberg, auch 1488 zu Basel gedruckt, ist es in Deutschland sehr bekannt geworden. Von den Erzählungen im Ulenspiegel ist auf Poggio höchstwahrscheinlich zurückzuführen die von Murner so trefflich erzählte Nr. 35, von den Prophetenbeeren, welchen Schwank jener dem so eben erwähnten Gonella unterlegt: Altera facetia eiusdem (Gonellae) de vno qui divinare volebat. Ganz unbezweifelt ist aus ihm die Historie Nr. 61 entlehnt. Vergl. oben S. 262.

Die Erzählung, wie Ulenspiegel fliegen wollte, könnten wir auf Poggio zurückführen, wenn der Verfasser selbst nicht vorher seiner Einschaltungen aus dem Pfaffen vom Kalenberg gedacht hätte. Die Erzählung, wie ein Esel buchstabiren lernen soll, ist kurz bei Poggio: Hominis facetum dictum asinum erudire promittentis — doch hat Murner sie ausführlicher gefunden und benutzt im Pfaffen Amis. Beides ist auch der Fall mit der Historie 17. Vergl. S. 238, und zeigt uns dadurch wiederholt, wie dieselben Schwänke stets auf andere Personen übertragen wurden, wenn man nicht annehmen will, dass ein so practischer Spass, wie dieser, in der Wirklichkeit zuweilen wiederholt worden ist. Von

den Erzählungen, welche sich erst in der zweiten uns bekannten Ausgabe unseres Volksbuches finden, und für welche Pauli's Schimpff und Ernst die unmittelbare Quelle gewesen sein dürfte, sind gleichfalls mehrere zuerst im Poggio nachzuweisen: Hist. 90, wie Ulenspiegel dem Pferdehändler den halben Kaufpreis contractmässig schuldig bleibt, welche jedoch, wie oben bemerkt, aus den älteren Cento Novelle antiche entlehnt sein kann; Hist. 97, von dem Pfarrer, welcher Ulenspiegel mit einer Beschuldigung gegen seine angebliche Frau verhöhnt.

V. Cento Novelle antiche.

Diese alte Sammlung italienischer Novellen, gewöhnlich El Novellino genannt, stammt aus dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts, doch ist kein datirter Druck älter als 1525, durch Girolamo Benedetti zu Bologna, bekannt. Dieser, als der vorzüglichste, ist zu Mailand 1825 wiederholt. Vergl. das die Vorrede u. F. Liebrecht, Uebersetzung von J. Dunlop's Geschichte der Prosadichtungen. Aus ihnen ist die Novelle Nr. 9 zur Historie 80 und die Novelle Nr. 10 zu der Historie 90 der Erfurter Ausgabe schon bemerkt. Bei beiden ist es jedoch nicht sehr wahrscheinlich, dass die italienischen Novellen dem deutschen Verfasser unmittelbar vorlagen, wenn gleich nicht unmöglich. Denn das unter dem Namen "Centinovella" gedruckte Werk ist, wie §. 2, 1 bemerkt, der Decamerone des Boccaz. Ein neuerer Druck findet sich hinter Pauli's Schimpff und Ernst . . . "Hiezu seint kommen die hundert neueren Historien, sonst Cento Novelle genannt u. s. w."

VI. Morlini.

Aus den Novellen des Morlini haben wir die Uebereinstimmung mit Ulenspiegels Hist. 2 bemerkt. Dieses sehr seltne, zu Neapel 1520 gedruckte Buch ist zu Paris 1799 in wenigen Exemplaren wieder abgedruckt, doch haben wir weder den alten noch den neuen Druck zu Gesicht bekommen. Unsere Kenntniss davon beschränkt sich auf dasjenige, was Herr F. Liebrecht (S. oben S. 228) aus dem Exemplare des Herrn Dr. Spieker in Berlin mitgetheilt hat.

Aechte Eulenspiegelstreiche, wenn auch gleich nicht vom Till erzählt werden, von einem Diener, welcher die Befehle seines Herrn zu wörtlich befolgte, enthält Morlini's Novelle 73: "De famulo qui cum domino fecit capitula", wie deren Vergleichung mit Straparola: "Piacevoli notti", 13, 7 ergiebt.

VII. H. Bebel.

Unter den Sammlungen der Schwänke des Mittelalters sind die des Heinrich Bebel aus Justingen in Schwaben, seit 1497 Professor zu Tübingen († 1514), sehr verbreitet gewesen. Die erste Ausgabe seiner Opuscula nova, welche seine Facetiae enthalten, ist im Jahre 1508 zu Strassburg bei demselben Johannes Grüninger, welcher eilf Jahre später den Ulenspiegel druckte, erschienen.[1]) Dass Murner dieses Buch kannte, ist nicht zu bezweifeln, und daher wohl anzunehmen, dass es in einigen Fällen als dessen unmittelbare Quelle zu betrachten ist. Die schon oben bei Gonella erwähnte Erzählung von den Prophetenbeeren hat auch Bebel ähnlich wie Poggio, doch steht ihm in Angabe des Orts und anderer Umstände Murner viel näher. S. oben S. 250.

Mehrere Erzählungen Bebels finden sich in den späteren Ausgaben Hist. 89 und Hist. 98 des Ulenspiegels. Doch als Quelle ist er uns besonders erschienen für Ulenspiegels Hist. 69 und Hist. 81, was deshalb zuerst uns überraschte, weil beide Geschichten zu den eigenthümlich widerlichen Streichen des Kneitlinger Bauernsohnes gehörten.

Die erste der obengedachten Geschichten, welche Bebel "Egregium Facinus" betitelt, und die von der unsauberen Behandlung einer Badestube zu Freiburg handelt, ist von Murner in seiner 69. Historie nach Hannover verlegt, und nicht nur nach seiner Weise sehr erweitert, sondern auch wesentlich verändert, da der tückische Bauernsohn nicht einmal über die Vernachlässigung zu klagen hatte, über welche der Unfläthige zu Freiburg sich beschweren

1. Margarite facetiarum. Argent. 1509. 4. ibid. 1514. 4. Vergl. Brunet I. l. u. v. d. Hagen Narrenbuch S. 433. Von dem Werthe dieses Buches für die Characteristik des damaligen Deutschlands s. K. Hagen Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformations-Zeitalter. Th. I. S 381 bis 408.

durfte. Desto bestimmter tritt uns Bebels Text als Quelle der 81. Historie entgegen. Jener ist dort überschrieben: "De eodem" (sc. (sacerdote), und handelt gleich den danebenstehenden Geschichten von einem gleichzeitigen, übelberufenen Geistlichen Füssli (Fusilinus) Vergl. S. 278. Der Wirth entschuldigt den Unflath bei seinem Hause damit: "quia cras esset emigraturus", und der Gast Ulenspiegel, welcher den Schmutz zu vermehren sich nicht bedenkt: "quia hodie abibo." Murners Text hat an jener Stelle die Worte: "ich heifz morn hinweg"; an dieser: "ich hies teglich hinweg." An beiden Stellen erkennen wir mit Hülfe des lateinischen Textes sogleich den wiederholten Druckfehler für: "ich reise". Die späteren Ausgaben haben den Druckfehler nicht erkannt und auf eine auf den Gast nicht passende Weise zu verbessern gesucht durch: "ich kehrs heute (morgen) hinweg."

VIII. Maitre François Villon.

Der M. Fr. Villon, geb. 1431, welchen Clement Marot herausgab und als den besten Pariser Dichter preist, ist besonders durch sein "grand testament" 1461 so wie das "petit testament" bekannt. Es werden von ihm wie von dem Engländer Skelton viele tolle Streiche erzählt, welche ihn, wie auch einst den Gonella, unter den Galgen brachten, von welchem er nur mit grosser Mühe befreit wurde. Das oben S. 230 flgd. angeführte Werk "les repeues franches" ist jedoch nicht von ihm, wenn gleich viel älter, als der Druck des Buches vom Ulenspiegel. Murner, dem zu Strassburg die französische Sprache und Literatur nahe lag, und der selbst auf der Universität zu Paris gewesen ist, kann jenes Werk sehr wohl gekannt haben. Es sind aus demselben nachgebildet Ulenspiegels Hist. 6, 57, 61, 62 und 72. Ausführliches über Villon und die Literatur auch dieses ihm zugeschriebenen Buches findet man in J. H. R. Prompsault's "Oeuvres de M. Fr. Villon", wo auch die repeues franches abgedruckt sind. Vergl. auch C. A. Sainte-Beuve: Tableau de la poésie française au XVI. siècle p. 12 flgd.

§. 9. Von einigen späteren, dem Ulenspiegel verwandten Büchern.

1. Johannes Pauli, Schimpff und Ernst.

Ein älterer Zeit- und Ordensgenosse des Thomas Murner war der Franciscaner Johannes Pauli. Dieser scheint, um das Jahr 1455 von jüdischen Eltern entsprossen, eigentlich den Namen Paul Pfedersheimer geführt zu haben, schon früh aber zum Christenthum übergegangen zu sein und zu Strassburg den Grad eines Magisters der freien Künste erlangt zu haben.[1]) Er ging in den Barfüsser-Orden und schon seit 1479 predigte der junge gelehrte Convertit in dem Kloster der kleinen Reichsstadt Thann in der alten Grafschaft Pfirt im Sundgau oder Elsass, Departement des Oberrheins. Wir hören von ihm zuerst 1499, wo er, ein ausgezeichneter Prediger, zu dem von dem General-Vicar der Franciscaner, Franz Sabarra, nach Oppenheim berufenen Convente beschieden wurde. In den Jahren 1506 bis 1510 finden wir ihn als Gardian des dortigen Barfüsser-Klosters zu Strassburg, wo er die Predigten des trefflichen Dr. Geiler von Kaisersberg († 1510 März 10) niederzeichnete, in den folgenden drei bis vier Jahren ausarbeitete und 1515 unter dem Titel: das Evangelibuch, geprediget von Geiler von Kaisersberg, von Joh. Pauli uffgeschrieben, durch Grüninger daselbst drucken liess.

Unerachtet des Widerspruches des Neffen und Erben Geilers, des gelehrten P. Wickgram, gab Pauli bald darauf noch 11 Fastenpredigten Geilers, unter dem Titel: "Die Emeis" heraus. (Strassburg, Grüninger 1516, auch 1517 fol.) Ferner im folgenden Jahre dessen Brösamlein, gleichfalls eine Sammlung von Predigten. Wir erfahren aus den Schlussworten, dass Joh. Pauli

1. S. Veith, Ueber den Barfüsser Joh. Pauli und das von ihm verfasste Volksbuch Schimpff und Ernst, nebst 46 Proben aus demselben. Wien, 1839. S. 3. Flögel hatte eine besondere Abhandlung über dieses für die Geschichte der komischen Literatur wichtige Werk beabsichtigt, weshalb er desselben in seiner Geschichte jener Literatur (Th. III. S. 63) nur kurz gedenkt. Jene ist jedoch nie erschienen.

1515 Lesemeister im Franciscaner-Kloster zu Schletstadt war. Früher oder etwas später war er Lesemeister zu Villingen, wie er selbst erwähnt.[1]) 1518 verweilte er wieder in derselben Stellung in seinem ersten Kloster zu Thann,[2]) wo er bis zu seinem um's Jahr 1530, also ungefähr gleichzeitig mit Murners erfolgten Ableben verblieb. Die Erfolge jener Schriften veranlassten ihn, noch eine Sammlung von Predigten, welche Geiler im Jahre 1498, auf Veranlassung von Sebastian Brant's Narrenschiffe, in deutscher Sprache gehalten hatte, die aber nur in einer lateinischen Uebersetzung des Jac. Other bekannt waren, in der Muttersprache unter dem Titel des Narrenschiffes wieder im Jahr 1520 herauszugeben.[3])

Mittlerweile hatte Pauli sich mit der Sammlung von kleinen Erzählungen beschäftigt, welche bald ein sehr beliebtes, uns in etwa 50 Ausgaben bekanntes Volksbuch zu werden bestimmt waren. Dass er zu Thann im Jahr 1518 daran schrieb, berichtet er selbst; die Vorrede fällt jedoch in das folgende Jahr 1519, dasjenige des ältesten Druckes des Ulenspiegels. Der Druck ist erst vom Jahr 1522 datirt. Diese Sammlung theils ernster, theils scherzhafter Erzählungen, Fabeln, Anecdoten, deren Zahl die Vorrede auf 680 angiebt, die aber in der ältesten Ausgabe sich auf etwa 700 beläuft, in späteren Abdrücken jedoch verringert und gelegentlich durch andere ersetzt ist, wird von ihm unter gewisse Rubriken gebracht und häufig mit guten Lehren versehen. Die Quellen dieser Erzählungen giebt er oft selbst an. Er benennt die Bibel, Aristoteles Nr. 90, Nr. 231, Aesopus Nr. 159, Fabulae poetarum Nr. 161, die lateinischen Dichter Horaz, Juvenal, Terenz, Boethius, Fronto, Cato Nr. 239 Seneca, dann Valerius Maximus Nr. 231, Julius, (?) Eusebius, Paulus Orosius, die Kirchenväter St. Hieronymus, St. Augustinus, Chrysostomus Nr. 158, St. Gregorius in Dialogo Nr. 237, Nr. 158, das Speculum Morale, Caesarius vom Cistercienser Kloster zu Heisterbach, Historia Longobardorum Nr. 215, Bonaventura Nr. 248, Gerson, Hugo de Prato

1. Schimpff und Ernst. 1522. Nr. 327. (1526. Nr. 308.) 2. S. daselbst die Vorrede. Auch Nr. 231 (1522. — Nr. 214. 1526). 3. Vergl. über diese Schriften die Abhandlung über Geyler von Kaiserberg in den Amoenitates literariae Friburgenses. Fasc. I. Ulm 1775.

Nr. 359, Jacobus de Vitriaco Nr. 236, Nicolaus de Lyra Nr. 159, den Barfüsser Rupertus de Luci aus seiner Fasten-Predigt Nr. 213, Felix Hämmerlin Nr. 65, 202, 291, 488, 489, 493, Johannes Andreae, Petrarca, De remediis utriusque fortunae l. I. c. 5. Nr. 193, Petrarca Nr. 240, 164, 171, 190, 192, 248, 231, 239.

Die, so weit uns bekannt ist, älteste Ausgabe von Pauli's Buche (von der angeblichen vom Jahre 1501 siehe unten zum Jahre 1550) erschien im Jahre 1522 mit folgendem Titel:

Schimpf vñ | Ernſt | heifet | das Buch mit name | durchlaufft es d' welt handlung mit | ernſtlichen vnd kurtzweiligen exem | plen, parabolen vnd hyſtorien | nützlich vnd güt zů beſſe- | rung der menſchen.

Cum priuilegio Im.

Dieser Titel steht in einer oblongen Tafel, welche von Holzschnitten eingefasst ist. Unten Herodias, welche den Kopf Johannis des Täufers ihrem Vater bringt, zur Rechten Adam und Eva, zur Linken der Bischof Martin, oben St. Georg mit dem Lindwurm u. a. Andere Holzschnitte enthält diese Ausgabe nicht. Bogen A — X iiii. Blätter CXXIIII. in Folio; Druck in zwei Spalten, ohne fernere Holzschnitte. Auf der Rückseite des letzten Blattes:

Getruckt zu Strassburg von Johannes | Grieninger, vnd volendet vff vnſer lieben frawen tag der geburt, | in dem iar nach der geburt Chriſti vnſers herren. Tauſend | fünf hundert vnd zwei vnd zwantzig. etc.

Hierauf folgt noch Bogen Y mit sechs Blättern, welche aber irrthümlich paginirt sind CXXVII — CXXXII, das Register des Buches enthaltend. Das mir vorliegende Exemplar gehört der K. Bibliothek zu Dresden. Es ist sehr wohl erhalten, nur fehlen die Blätter VII und VIII. Andere besitzen die K. Bibliotheken zu Berlin und München.

Das Register führt, mit einigen Auslassungen, 698 Erzählungen auf. Im Texte ist die Numerirung sehr in Unordnung gerathen, besonders am Schlusse. Es folgen dort die Zahlen: 690, 697, 700, 627 und schliesslich 629. In der Vorrede ist die Anzahl der Historien nur auf 680 angegeben.

Die in den ſpäteren Ausgaben sehr abgeänderte: "Vorred dis buchs" lautet also:

So nun ietz etliche zeit vergangner leuff vnd ſpen, auch irrungē durch vil vnd manigfaltige büchlin vßgangen, die heiſamē bücher ewiger ſelikeit vnd fridſamens lebens etliche zeit geſchlaffen haben, on allen zweifel von dem herren Jheſu, durch ſeine gnad bald widerumb erweckt werden. Jſt mitler zeit diſes büch zůſamen geleſen von dem erwirdigen vatter vnd brůder Johannes Pauli barfüſſer ordens, leßmeiſter zů Than in dem ſelben kloſter, ſo er .XL. iar vff erden geprediget hat, vnd hat diſe exempel zůſamen geleſen vß allen büchern, wa er es funden hat. delrrr. hyſtorien vnd parabulen zů beiden hendlen, geiſtlich vnd weltlich dienende. Vnd vff das, das wort des hilligen Ewangely erfült werd, leſen die brösamlin zůſamen, das ſie nit verloren werden. Es iſt auch ein arm ding, dz einer ſtetz brucht das, das da funden iſt, vnd das er nichtz nuwes findet, vnd das da fundē iſt, nit beſſert, vnd iſt dis büch getaufft vnd im d' nam vffgeſetzt. Schimpff vnd Ernſt wan vil ſchimpflicher, kurtzweiliger vnd lecherlicher exempel darin ſein, damit die geiſtlichen kinder in den beſchloßenen kloſtern etwa zů leſen haben, darin ſie zů zeiten iren geiſt mögen erlüſtigen vnd rüwen, wan man nit alwegen in einer ſtrenckeit bleiben mag. Vnd auch die vff den ſchlöſſern vnd bergen wonē vnd geil ſein, erſchroikēliche vnd ernſtliche ding finden, da von ſie gebeſſert werden. Auch das die predicanten exempel haben, die ſchleffterlichen menſchen zů erwecken, vnd lüſtig zů hörē machen, auch das ſie oſterſpil haben zů oſtern, vnd Jſt nichtz her geſetzt, dan das mit eren wol mag geprediget werden. Es bit auch der obgemelt ſamler dis büchs, das man es leſen wöl in der meinung, als er es gemacht hat, nit verkeren noch verwerffen, ſund' beſſern vnd es meren, vnd andere gütigliche ſtück herzůſetzen, die ſich zimen, dan er hat ſich gehüt vor ſchampern vnd vnzüchtigen exemplen, deren im vil entgegen gangen ſein, damit er niemans kein ergerung geb, vnd iſt etwas ſträflichs heryn geſetzt worden, ſo begert er gnad vnd verzeihung von got dē herren, vnd Maria ſeiner liebſten můter, von ſancto Franciſco, vnd von ſancto Martino ſeinen patronē, vnd von allem himeliſchen her, auch denen zů lob er dis büch gemacht hat, auch von allen menſchen.

Vnd ist dis bůch gemacht worden zů Than in dem selbigen kloster nach der geburt Christi vnsers herren. Tausend CCCCC. r i r. iar.

In der Bezifferung der Nummern finden sich im Texte wiederholt kleine Irrthümer, z. B. erscheint 333 zweimal hinter einander, während das Register richtig fortzählt. Nach der Rubrik 556 "Ein geistlichen Meyen zu flecken geistlichen liten uff den meytag" und der darauf folgenden "Geistlichen vfzlegung des meiñ" folgt eine neue Abtheilung: "Etliche exempel kurtzweilige reden von mancherlei dingē, da keins zů dem andern gehört, hat Frater Johannes Pauli bieher wöllen setzen für brōfamlin, das sie nit verloren würden, mag iederman zů articulen vnd titulen, wie es im gefelt." Die Nummern folgen dann 558 u. s. w. Nach Nr. 624 springt der Text plötzlich auf Nr. 631. Aus dem Register ersehen wir, dass hier nicht sechs, sondern neun Erzählungen fehlen, unter dem Titel:

Von Verziehen vñ von dem dot.

Seinen schaten floch ein nar . . . . . derrv.
Fünf knaben wardē eim erschlagē . . . . . derrvj.
Ein bild neigt sich gegen eim . . . . . derrvij.
Von zweien doctoribus[1]) . . . . . derrviij.
Eine kufzt eins mörders hend . . . . . derrix.
Ein krotē sach einer für sacramēt . . . . . derrr.
Dz wasser wolt dz feur nit löschen . . . . . derrrj.
Alexand' verzoch ein ritter etwz . . . . . derrrjj.
Zwen bauren sachten mitenand' . . . . . derrriij.

Der Text fährt nun anstatt mit Nr. 634: "Von allerlei zům andern mal", wie das Register hat, fort mit Nr. 631: "Allerlei zůsamē gesamlet ein and' titel." Mit diesem Zahlenunterschiede fährt der Text fort, also im Texte 663 gleich 666 des Registers. Die Ziffer 664 ist im Texte vergessen, also im Texte Nr. 665 ist Nr. 667 im Register. Nr. 672 aber fehlt im Texte völlig. Nummer und Erzählung, welche im Register angegeben ist Nr. 674: "Barnabas sitzt vff iij pferden". Während die Nummern im Texte nicht unterbrochen werden, fehlen in demselben, laut des Registers, dessen Nr. 677: "Die eptifzin het ein nidergewand für ein weiler vffgelegt".

1. Dies konnte Ulenspiegels Historie 15 sein.

Nr. 678: Sant bernhart kunt nit ein pater nosser betten on anfechten.

Nr. 681: Sant bernhart gewan eins menschen sel derselbig bessert sich.

Nr. 686: In der beicht verschwyg ein fraw iren ebruch. Vermuthlich aus Caesarii Heisterbacensis dialogus Miraculorum Dist. III cap. 31. Es entspricht jetzt Nr. 681 des Textes der Nr. 687 des Registers.

Des letzteren Nr. 691: "Malchus lert von den omeifzen" fehlt im Texte, wodurch die letztere Nr. 686 — Nr. 692 der ersteren. Die Ziffer 687 fehlt aber wieder im Texte, so dass dessen Nr. 688 — Register Nr. 694, und also Nr. 690 — Register Nr. 696. Nunmehr aber sind im Texte die Ziffern 691 — 696 übersprungen, und ist unter Nr. 697 die früher vergessene Geschichte vom Malchus eingeschaltet. Die folgende Nr. 698 entspricht dem Register Nr. 697. Im Texte ist aber die Zahl 699 wieder übersehen, so dass Nr. 700 folgt, welche der letzten Nummer im Register Nr. 698 entspricht. Im Texte folgen jedoch noch Nr. 627 und Nr. 629, welche die beiden oben bezeichneten Erzählungen aus dem wahrscheinlich durch ein Versehen des Setzers weggebliebenen Titel sind. Es fehlen also im Texte wirklich zwölf der im Register verzeichneten Geschichten. Von den Erzählungen in diesem Bande sind etwa 172 in die folgenden Ausgaben nicht übergegangen. Von denselben fehlen etwa 42 früher, von 561 bis 700 fehlen die Historien in fast ununterbrochener Reihenfolge.

2.) Für die zweite Ausgabe hält Veith a. a. O. S. 24 eine, welche die k. k. Hofbibliothek besitzt, betitelt:

Das Buch Schimff u. Ernst genannt .... jetzund von Newen wider Getruckt, und mit Schönen figuren durchaus getziret, deren vormals keine darin gewesen .... fol. 106 Blätter. Die untere Hälfte des letzten Blattes ist in jenem Exemplare weggeschnitten, so dass der Ort und Name des Druckers nicht zu ersehen sind. Die Vorrede ist, wie Veith ausdrücklich bemerkt, vom Jahr 1519, doch führt er als deren Schluss an: "Geben zu Tann nach der geburt Christi unsers säligmachers M.D.lxjx." Hier scheint also bei Veith ein Druckfehler zu sein. Leider bemerkt derselbe die Zahl der Erzählungen nicht; die Zahl der

Seiten lässt auf einen abgekürzten Text folgern. Aus dem, was er über die Holzschnitte bemerkt, ersieht man, dass dieselben in der Ausgabe v. J. 1535 wiederholt sind. Wir finden sie auch in denen v. J. 1538 und 1543, wo ich derselben weiter gedenken werde. Das Titelblatt der Ausgaben v. J. 1526 und 1536 besagt gleichfalls, dass vormals keine Figuren in diesem Werke gewesen; wir müssen es daher dahinstellen, ob das Wiener Exemplar wirklich schon die zweite Ausgabe enthält.

3.) Eine Ausgabe von Schimpff und Ernst &c. Strassburg 1525. fol., 700 Erzählungen stark, wird in Reichard's Bibliothek der Romane Th. XVII. S. 115—125 angeführt, wo auch Proben aus derselben gegeben sind. Die Erzählung 231 ist dieselbe, welche unter dieser Nummer in derjenigen v. J. 1522 sich findet, und dürfen wir beide Ausgaben wohl für identisch halten.

4.) Das Buch Schimpff vnnd Ernft | genannt, Welches durchlaufft der welt hendel, | Mit vil fchönen vnd kurtzweyligen Exemplen vnd gleichnuffen, Parabolen | vnnd Hiftorien. Auch darneben etliche ernftliche Gefchichten, ab wöl- | chen der Menfch, fo er die lefen ift, fich billich befferen wirt, Je- | tzund von newem wider getruckt, vnnd mit fchönenn Figu- | ren durch auß gezieret, derenn vormals keyne darin ge- | wefen. Auch fleyffig vberfehenn, gemeret vnd gebef- | fert, Mit vil newenn Exemplen, jetzt hinzu | gethan, vaſt kurtzweylig zu | lefen etc.

Hierunter ein grosser Holzschnitt, überschrieben: Ernst. Schimpff. Unter letzterer Bezeichnung erblickt man ein Festmahl, ein Turnier und vorn eine Gruppe, wo ein Vater ein von einem Priester begleitetes junges Ehepaar mit Geld aussteuert. Unter dem Worte "Ernst" zeigt der Holzschnitt im Hintergrunde einen Thurm, zu welchem eine Treppe hinaufführt. Ausserhalb des Thurmes hängt ein Korb, in welchem ein Mann zusammengekauert sitzt, ohne Zweifel zur Strafe. Davor erblickt man zwei bewaffnete Männer, welche einem wohlhäbigen Bürger Geschmeide zum Verkaufe anzubieten scheinen.

Unten die Jahreszahl MDXXVI.

Auf der Rückseite des Titelblattes findet sich die Vorrede des Joh. Pauli gegeben zu Tann 1519.

Das einzige bekannte Exemplar dieser Ausgabe in Folio,

das meinige, aus einer Bücher-Versteigerung bei Heberle zu Cöln 1852 Febr. 26 unter Nr. 1730, ist leider am Schlusse defect. Es geht nur bis Blatt XCIIII, Signatur Q iiii und hört auf der Rückseite in der Erzählung: Von Schimpff das CCCCCXVI auf mit den Worten: Er sprach. — Doch lässt das Fehlende sich ergänzen aus der mit der Jahreszahl 1536 abgedruckten Ausgabe, welche sich nur durch die Jahreszahl auf dem Titelblatte zu unterscheiden scheint. Jene scheint mir also die erste Augsburger Ausgabe zu sein.

Von den Holzschnitten hat nur einer das Zeichen des Künstlers, vor Nr. 265, ein Kirchhof, wo ein Skelett im Grabe, eine junge, trauernde Frau an der Pforte, hinten das Kirchengebäude. Das Zeichen ist dasjenige des Hans Scheyfelin.

Vor der Ausgabe vom J. 1536 finden wir jedoch noch vier andere Ausgaben.

5.) Die eine bei Barth. Grüninger zu Strassburg, fol., mit Holzschnitten, 1533, besass Herr M. Kuppitsch zu Wien[1]), dieselbe vermuthlich, deren Veith a. a. O. S. 26 Note gedenkt, als im Besitz des Professors J. C. Seidl in Cilly, ist auch auf den Bibliotheken zu Berlin und Wolfenbüttel. Die einzige Notiz, welche Veith darin angiebt, dass der Schwank, wie viel Fuchsschwänze in dem Himmelreiche, sich unter Nr. 91 fol. XIX finde, passt übrigens auch für die Augsburger Ausgaben v. J. 1526 und 1536.

6.) Eine zweite Augsburger Ausgabe v. J. 1534 bei H. Steyner ist auf der K. Staatsbibliothek zu München und auf den Bibliotheken zu Göttingen und Wolfenbüttel.

7.) Genauer sind wir über die folgende unterrichtet, die dritte der unseres Wissens von Grüninger veranstalteten Ausgaben. Der Titel lautet: Schimpff u Ernst würth das Buch genannt. Wölchs durchlauffi der welt händel mit vielen schönen u kurzweiligen Gleichnüssen . . . uff das fleifligeft überlefen, gemert u. gebeffert, mit viel newen Exempeln. Straffburg. Grüninger. 1535. fol. 97 Blätter und 5 Bl. Register. Die Vorrede ist vom J. 1519; unter ihr befindet sich die folgende Nachricht: "Lieber Lefer, fo dir dife jetzt gegenwertig arbeit angenem fein würth, hab ich dir nit verhalten wöllen, das ich in willens bin noch einen theil zu difem Buch zu trucken, Welcher theil mit fil grölzerem fleifz,

1. Catalogue d'une Collection précieuse de livres. Halle. 1846. Nr. 5296.

mitte u. arbeit zusamen bracht ist, mit viel yetzund weltleufftigen Exemplen, Historien, und fabeln, vorhin in kheinem truck nie aufzgangen."

Der Exempel, über welche auch ein Register vorhanden ist, sind 545, also nur wenige mehr, als in den Ausgaben vom J. 1526 und 1536. Dem von Veith abgedruckten Register nach zu urtheilen, welches schliesst mit der Rubrik: "Einer geistlichen Mäen zu flecken", so fehlen bis hieher nur zwölf Exempel der Ausgabe vom Jahre 1522, doch alles Uebrige bis zur 700. und letzten Historie. Eine dem Exemplare der K. Bibliothek zu Berlin eingetragene Bemerkung bestätigt die Vermuthung, dass diese Ausgabe der vom J. 1536 gleich sei und erwähnt, dass diejenige vom J. 1535 mit guten Abdrücken der Holzschnitte in der Sammlung des Herrn Geh. Rath von Meusebach vorhanden sei. Dass letztere jedoch mit den Ausgaben v. J. 1526 und 1536 nicht identisch ist, ergiebt sich aus ihrem Zusatze zum Vorworte und der Verschiedenheit der Nummern der Erzählungen, so wie der Seitenzahlen.

8.) Eine Augsburger Ausgabe vom 10. Apr. 1535 bei H. Steyner, 99 Blätter, ohne Register, mit Holzschnitten, besitzen die Bibliotheken zu Berlin (in 2 Exemplaren), Göttingen und Wolfenbüttel.

9.) Die Ausgabe mit der Jahreszahl 1536 fol. 99 paginirte Blätter, Bogen H ij. Ein Register fehlt. Am Schlusse: Gedruckt vnd vollendet inn der Keyserlichen | Statt Augspurg, durch Heinrich Steyner, An dem | zwölfften tag des monats Junij, Im jar nach der | geburt Christi, Tausendt Fünffhundert, | vnnd im sechs vnd dreyssigsten. Die Zahl der Exempel ist 540. Vermuthlich sind sie identisch mit denen der Ausgabe vom Jahr 1535, welche einige Irrthümer und Mängel in der Bezifferung vermieden hat. Die Ueberschriften sind zahlreicher, als Veith sie von der Ausgabe vom J. 1535 verzeichnet hat, und gleichen denen der zunächst folgenden Ausgaben.

Exemplare derselben Ausgabe mit der Jahreszahl 1536 besitzen die K. K. Universitätsbibliothek zu Wien, die K. Bibliothek zu Berlin, die Sammlung des verstorbenen Herrn von Meusebach, auch die K. Bibliotheken zu Göttingen und Dresden.

10.) Eine Augsburger Ausgabe vom Jahre 1537 besitzt die K. Staatsbibliothek in München.

11.) Hierauf folgt eine bisher unbeschriebene, für die uns vorliegenden Beziehungen interessante Ausgabe, welche die K. Bibliothek zu Berlin, die K. Universitätsbibliothek zu Göttingen und die herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel besitzen.

Schimpff vnnd | Ernſt, durch alle Welthänndel. | Mitt vil ſchönen vnd Warhafften Hiſtorien, Kurtz- | weiligen Exmpeln, Gleichnuſſen vnd mercklichen Geſchichten ſürgeſtel | let. Einem jeden zu underweiſung, manung, vnd leer, in allen händ- | len. Jetzund von newen, weitter dañ vormals gemeehrt, | mit Exempln vnnd Figurn, faſt kurtzweilig | vnnd nutzlich zu leſen.

Folgt ein grosser Holzschnitt, darstellend ein heiteres Mahl bei Becherklang, das Gekose zweier Liebenden auf einem Ruhebett, und den tödtlichen Kampf mehrerer Gäste, mit den Ueberschriften: Schimpff. Ernſt. Zu F. am Meyn. Bei Chriſtian Egenolph. M.D.XXXVIII.

Auf dem letzten Blatt: Getruckt zu Straſzburg durch Bartholomeum Grüninger, In Koſten vnd | verlagk deſz ehrngeachten Chriſtian Egnolphen, vnd vollendet | den acht und zwentzigſten tag deſz Augſtmonats, | im jar nach Chriſti vnſers lieben herren vnd ſe- | lig machers geburt, M.D.XXXViij.

103 bezifferte Blätter und fünf Blätter Register. Fol. Bogen S iiij und zusammen 42 Holzschnitte. Die nicht datirte Vorrede benennt den Verfasser und schliesst mit den Worten: Sunder wa er jm (nämlich der Schreiber dem Leser) hat zůuil oder zů wenig | gethan das beſſern vnnd merhen, vnnd ander gůtliche | ſtůck herzůſetzen, die ſich zimmen, vnd iſt etwz | ſträfflichs hierin geſetzt, ſo beger ich | verzeihung von Got dem Her- | ren, auch von allen denen | diſz böch ſürkumpt. | Hiemit alle menſchen Gott befolhen. Amen.

Hierauf folgen noch die auf dem vorgedachten Zusatze vom Jahre 1535 ersichtlich bezüglichen Worte: Zům Leſer. | Lieber leſer, wie wir vormalſz verheiſzen, das böch zůmeren, iſt jetzund beſche- | hen, das ſich zůhinderſt im böch, da findeſt du ſie bey einander.

Die Rubriken entsprechen mit geringen Ausnahmen denen vom Jahre 1535, doch sind der Erzählungen nur 489, also 56 weniger denn in jenen. Dagegen folgen noch Nr. 490—497

unter der Aufschrift: "Etliche exempel vnd kurtzweilige reden von manchen dingen", u. s. w.; acht Erzählungen, welche in der Ausgabe vom J. 1522 Nr. 558—560, 571 und 651—654 bilden. Anstatt der folgenden Nummern jener ersten Ausgabe folgen 1538 noch neunzehn neue Erzählungen, Nr. 498—517, mit der Ueberschrift im Register: "Anfang der newen fluck so vil dilz buch jetzunt mer dann vormals inhalt." Die Ziffern 506 und 507 und 514 sind übersprungen.

12 u. 13.) Es sind unseres Wissens nach 1538 einige Jahre vergangen, bis das beliebte Buch neu herausgegeben wurde. Nämlich mit wörtlich gleichlautendem Titelblatte, wie der Strassburger Druck vom J. 1538, und denselben Holzschnitten auf diesem und in dem ganzen Werke. "Getruckt in d' Löb. Statt Bern, durch Mathiam Apiarium Auff den 24 tag Februarij. Anno M. D. XLIII." (Wir vernehmen so eben von einer dort erschienenen Ausgabe schon aus dem Jahre 1542.)[1]) Bogen II iiij XCVIII paginirte Blätter und zwei unpaginirte des Registers. Es liegt mir das Exemplar der Hamburger Stadtbibliothek vor. Der Erzählungen sind zusammen 503. Nach verschiedenen, grossentheils aus Irrthum in der Bezifferung entstandenen Abweichungen stimmen die Ausgaben von 1538 und 1543 in Nr. 477 überein, darauf fehlen in dieser aus jener Nr. 478 bis 487 und ferner Nr. 489; Nr. 488 ist hier Nr. 478. Die folgenden sind deren Nr. 490—497; die Nrn. 487—503 sind gleichfalls die sämmtlichen 1538 irrig Nr. 498 bis 517 bezifferten Erzählungen.

Von den letzten acht Rubriken der Ausgabe vom J. 1535 ist in der vorliegenden nur diejenige 477: Vom Himelreich. Diese ist aber im Werke selbst 478, ein Irthum um eine Nummer, welcher schon 345 beginnt.

Von den zahlreichen Holzschnitten sind mehrere mit den Initialen der Holzschneider versehen; namentlich zu Nr. 155: Von der Geytigkeit, das verschlungene HF mit 1516, wie in der Ausgabe vom J. 1538, und wie Veith sagt, in derjenigen von 1535. Zu Nr. 119: Vom harten orden der Ehe. Von framen frawen

1. Bei demselben Drucker; 74 Bl., 2 Bl. Reg., mit Holzschnitten; vorhanden zu Berlin, gleich der von 1543.

findet sich J. K., vermuthlich Jacob Kobel, der 1533 zu Oppenheim verstorben war. Nr. 393: Von dem Gotswort, sind auf drei Säulen hinter der Kanzel die drei Buchstaben D. J. K. angebracht[1]); Nr. 103: Von Notarien und Richtern, und Nr. 457: Von dem gütten Jar zůheifchen einem predicanten, ein verschlungenes H S ist das Zeichen des Hans Scheyfelin[2]). Nr. 355: Von den gemeinen metzen, hat der Holzschnitt das Zeichen des Hans Baldung Grün zu Strassburg[3]), welcher auch Nr. 380: Von Vater und Mötter, wiederkehrt, so wie Nr. 169: Von den Wucherern, Nr. 272: Von meyfterfchafften, Nr. 424: Von dem eydtfchweren. Bei der Uebereinstimmung dieser Holzschnitte mit den von Veith verzeichneten der Strassburger v. J. 1535, so wie der v. J. 1538, scheint Bienenwärter die Holzblöcke des Grüninger nach Bern gebracht zu haben. Der letzte Holzschnitt seiner Ausgabe ist zu Nr. 470: Von Strategematibus, also zu dem letzten Abschnitte von den Brösamlein sind gar keine gegeben.

Das Verhältniss dieser unter sich abweichenden Ausgaben wird demnach bei denen, welchen die ältesten derselben zugänglich sind, noch immer eine nähere Beachtung verdienen, als sie ihnen bisher geworden ist. Ueber spätere Ausgaben verzeichne ich nur Folgendes:

14.) Eine Augsburger Ausgabe von Schimpff und Ernst vom J. 1542 besitzt die K. Staatsbibliothek zu München.

15.) Eine Frankfurter Ausgabe v. J. 1543 führt an: Zacher a. a. O. aus der Bibl. Thomas. Vol. III., Lect. I. Pag. 90.

16.) 1544 erschien, Frankfurt Cyr. Jacobus eine Ausgabe, vereinigt mit der ersten hochdeutschen Bearbeitung des Reinecke Fuchs, welche dem Michael Beuther zugeschrieben wird.

17.) 1544 Schimpff und Ernst, Augsburg bei H. Steiner, fol., 103 Bl. und 4 Bl. Reg. mit Holzschnitten, vorhanden in Berlin.

18.) 1545. Von Schimpff und Ernst vil weiser Sprüch. O. O. 4., in der bibliotheca J. C. Adelungii. Berlin 1827. Nr. 1824.

19.) 1546 eine neue Ausgabe zu Bern bei Math. Apiarius. fol., 98 Bl., 2 Bl. Reg., mit 39 Holzschnitten; vorhanden in Berlin.

1. Dieses ist nicht d. J. K., wie Veith a. a. O. S. 25 meint, welches jedoch zu Nr. 394 vorkommt. 2. S. Heller Geschichte der Holzschneidekunst. S. 118. 3. Heller a. a. O. S. 92.

20.) Eine Ausgabe von Schimpff und Ernst ward gedruckt zu Frankfurt am Main bei Herman Gülfferich 1546, 219 Bl. in 8. In der Vorrede wird der Leser gewarnt: sich zu hüten vor den Buchlen, so unter diesem Namen ausgehen, welche aus diesem gefümpelt und gehümpelt sein, und doch nicht die halbe Meinung frater Johannis Pauli ist.') Diese Ausgabe hat 455 Erzählungen unter folgenden Rubriken:

1) Von Kaisern und weltlichen Regimentern.
2) Von Urtheil, Richtern und Notarien.
3) Von Doctorn und Studenten.
4) Von Haushaltung und Wirtschaften.
5) Von Kunst und Künstlern.
6) Von Narren und Thoren.
7) Von Lastern, im Gemein.
8) Vom Bapst und bäpstlichen Regimentern.
9) Von Mönchen und Pfaffen.
10) Von Nonnen und Klosterfrauen.
11) Von Poenitentz und Beichten.
12) Von Teufel und bösen Geistern.
13) Von Tod und Sterben.

So sehr verändert die Anordnung ist, so scheinen doch die Erzählungen sämmtlich aus denen der vorgedachten Ausgaben genommen.

21.) Eine Augsburger Ausgabe v. J. 1546 fol. befindet sich auf der K. Staatsbibliothek zu München.

22.) 1546 Bern. M. Apiarius; fol., 98 Bl., 2 Bl. Reg., mit Holzschnitten; vorhanden in Berlin und Göttingen.

23.) 1549 Augsburg. Hans Zimmerman. 8. 227 Bl. u. 8 Bl. Reg., mit Holzschnitten; vorhanden in Berlin.

24.) 1550. Frankfurt a. M. bei Cyriacus Jacobus; 126 und 6 Blätter; 514 Historien mit Albrecht von Eybe's Uebersetzungen zweier Comödien des Plautus und der Philogamia des Ugolinus vermehrt. Sie befindet sich in Berlin, München und Wolfenbüttel.

25.) Koch Compendium der deutschen Literatur Bd. II. S. 294 führt an:

1. Nyerup Almindelig Morskabslaesning S. 251.

Scherz mit der Wahrheit. Vom guttem Gespräche, in Schimpff und Ernst-Reden, vil höfflicher, weiser Sprüch, lieblicher Historien vnd Lehren, zu Vnderweisung vnd Ermanung in allem thun vnd Leben der Menschen, Auch ehrlichen Kurtzweilen, Scherz vnd Freudenzeiten zur erfrewung des gemüts zusammengebracht. Jetzund New vnnd vormals dermassen nie ausgegangen. Cum privilegio Imperat. Getruckt zu Frankfurt a. M. bey Christian Egenolff. Im Mertz des Jahrs 1501. 80 Bl. fol.

Diese Sammlung, führt Koch fort, besteht aus 221 Volksmährchen von verschiedenen Verfassern, unter denen auch einige aus fremden Sprachen entlehnt worden sind. Proben s. in Reichard's Bibliothek der Romane Th. VI. S. 65 — 82. In dem Catalogue d'une collection précieuse de livres. Halle 1846. Nr. 5301 wird dieses mit 43 Holzschnitten versehene Werk für das oben besprochene des Johannes Pauli erklärt, und die Jahreszahl mit 1550 (also MDL) angegeben. Jedenfalls druckte Christian Egenolf nicht vor 1513, aber bis etwa 1555. Auffallend ist jedoch nicht nur der sehr abweichende Titel, sondern auch die geringe Zahl der Erzählungen. Nyerup, welcher zu Kopenhagen dieses so wie das ächte Werk Pauli's vor sich hatte, weiset jedoch nach, dass dieses Werk, wenn es gleich einige Erzählungen mit jenem gemein hat, dennoch von letzterem wesentlich abweiche.

1563. Frankfurt a. M., Egenolf's Erben, fol., mit Holzschnitten. 84 Bl. und 2 Bl. Inhaltsverzeichniss. Diese Ausgabe ist, wie Veith bemerkt, ganz umgeordnet und geändert. Vergl. Nyerup: Almindelig Morskabslaesning. S. 257)[2].

26.) 1556. Frankfurt a. M., Weygand Han, 8., 184 Bl. u. 2 Bl. Reg., vorhanden in Berlin; sie ist gleich der Frankfurter von 1546[1].

27.) 1557. Ebendaselbst mit Holzschnitten[3].

28.) Eine Ausgabe in zwei Octavbänden mit Holzschnitten erschien zu Frankfurt 1563. Ge. Rabe u. Weyg. Hanen Erben. 276 Bl. u. 10 Bl. Reg., vorh. in Berlin.

29.) Eine Frankfurter Ausgabe v. J. 1567 führt an: Zacher a. a. O.

1. S. Nyerup a. a. O. 2. Bünemann, Catal. Mastorum item librorum ab inventione typographiae impressorum. Pag. 117. 3. Die K. Staats-

30.) Die K. Universitätsbibliothek in Göttingen hat eine Ausgabe v. J. 1570, 8., getruckt zu Francf. a. M. durch Nicolaum Basse in verlegung Thomam Rebarth; auch vorhanden in Wolfenbüttel.

31.) 1574. Frankfurt 8. Bibliotheca Adelungii Nr. 2535.

32.) 1577 o. O. 8. 287 Bl. und 13 Bl. Register. Hinter der Vorrede steht dieselbe Warnung, wie in der Frankfurter Ausgabe v. J. 1546 und 1556. Die Geschichten sind in 13 Abschnitte vertheilt. S. Veith S. 26.

33.) Eine Strassburger Ausgabe v. J. 1582, 8. Chr. Müllers Erben: in Meusebachs Bibliothek.

34.) Eine Frankfurter Ausgabe, fol., v. J. 1583, welcher noch angehängt ist Cento Novella; in der Wolfenbüttler Bibliothek.

35.) Eine Ausgabe v. J. 1583, 8., ist gleichfalls in Wolfenbüttel.

36.) 1594. Frankfurt a. M. 8. In der Sammlung von Büchern, ausgezeichnet durch alte und seltene Drucke. Berlin 1821. 8. 13. Nr. 177.

37.) 1597 o. O. 8. 287 Bl. u. 12 Bl. Reg., vorh. in Berlin.

38.) 1597 o. O. 8. 314 Bl. u. 16 Bl. Reg., vorh. in Berlin.

39.) In Wolfenbüttel befindet sich eine Ausgabe ohne Titel; auf der letzten Seite steht: Gedruckt in Frankfurt a. M. durch Thomas Rebarth und Weigands Erben. 8.

40.) Eine Frankfurter Ausgabe v. J. 1602. 8. Mich. Hartmann.

41.) 1609 o. O. 314 Bl. u. 10 Bl. Reg., 8., vorh. in Berlin.

42.) Eine Frankfurter Ausgabe v. J. 1612. 8. Treudel.

43.) Eine Frankfurter Ausgabe v. J. 1613. J. Treuttel. S. Zacher a. a. O.

44.) 1618. Basel bei Koenig, 255 Bl. 8., entspricht ganz der vorgedachten Ausgabe von 1577. Sie ist beschrieben von Gustav Jördens: Sinnreiche Geschichten aus J. Pauli's Schimpff und Ernst. Leipzig 1822, 8.

45.) Eine Strassburger Ausgabe v. J. 1630, 8., führt Zacher a. a. O. an.

bibliothek zu München besitzt zu Folge der mir mitgetheilten Liste von diesem Werk Ausgaben s. l. 1563, 1569, 1583, 1597 und Strassburg 1654, sämmtlich in 8.

46.) Eine Strassburger Ausgabe v. J. 1654 befindet sich in der Wolfenbüttler Bibliothek.

47.) 1677. Strassburg. 8. Kuppitsch a. a. O.

48.) 1699 o. O. 12. Ebendas.

49.) Eine Ausgabe 1771, vormals zu Freystadt, 8., ist aufgeführt bei Kuppitsch Nr. 5306.

Von Uebersetzungen ist mir bekannt geworden:

1) Eine holländische: Joc en Ernst door Jan de Brune de jonge. Amsterdam 1644. 4. Veith S. 23.

2) Mehrere dänische. Eine im Jahr 1701 gedruckt bei Just. Hoegs Wittwe. 372 S. 8. Eine vierte Ausgabe führt den Titel: Tre hundrede udvalgte og lystige ny Historier, eller Skjemt og Alvor, meget nyttelige og artige at fordrive Tiden med, nu nyligen samlede, sammensatte, forbedrede, og til Trykken befordrede Efter Manges Begjering fjerde Gang oplagt. Kjobenh. 1781, trykt hos H. J. Graae. 271 S. 8.

Die dänischen Ausgaben sind nach derjenigen veranstaltet, welche 1546 zu Frankfurt erschien. Die Eintheilung ist dieselbe, doch sind deren Nr. 7 und 8 weggefallen, so dass nur 11 Rubriken geblieben sind.

Zwischen diesem Werke, Schimpff und Ernst, in den älteren Ausgaben und dem Ulenspiegel findet eine unverkennbare gegenseitige Einwirkung statt. Es ist oben schon angedeutet, dass von den acht Erzählungen, welche sich in der Erfurter Ausgabe des Ulenspiegel 1532 mehr finden, als in der Strassburger v. J. 1519, die meisten aus Pauli's Buche entlehnt und von den dort nicht benannten Personen auf Ulenspiegel übertragen sind.

Ferner sind schon in den ersten Ausgaben von Schimpff und Ernst mehrere Stücke aufgenommen, welche mit Geschichten vom Ulenspiegel übereinstimmen und zuweilen unmittelbar hinter einander aus dem Ulenspiegel entlehnt scheinen. Letztere befinden sich vorzüglich gegen Ende des Werkes, ein Umstand, welcher ihre Hinzufügung nach dem Erscheinen des Ulenspiegel wahrscheinlich macht. Die meisten derselben fehlen in der Ausgabe v. J. 1526, doch sind einige davon in diejenige vom J. 1538 wieder aufgenommen.

Aber auch in dem frühern Theile von Schimpff und Ernst

finden sich Erzählungen, welche jener mit dem Murnerschen Ulenspiegel gemein hat. Doch sind sie dieselben, aber nicht wörtlich übereinstimmend, und auch andere Umstände deuten bisweilen auf eine gemeinschaftliche Quelle.

Schon in Pauli's Nr. 3 findet sich, wenn gleich in ganz abweichender Einkleidung Ulenspiegels Hist. 30, die Erzählung von einem Abentheurer oder Gaukelmann, welcher sich erst durch das Sagen der Wahrheit beliebt macht, hernach aber die Hausfrau als schielend verhöhnt.

Von den Historien bei Pauli Nr. 642 bis 658 scheinen nicht weniger als acht dem Ulenspiegel entlehnt, dessen Namen in einer derselben auch vorkommt. Dieser Umstand erscheint mir als ein Beleg, dass diese acht Erzählungen unmittelbar dem Murner'schen Ulenspiegel v. J. 1519 entnommen sind, da er beweiset, dass Pauli dieses Buch kannte, in welchem die verschiedenen Schwänke, so alt manche derselben auch waren, doch zuerst unter jenem Namen vereinigt sind. Es sind die folgenden:

Ulenspiegels Historie	6,	Pauli's v. J. 1522	Nr.	651.
- -	12,	- - - - -	-	652.
- -	38,	- - - - -	-	650.
- -	45,	- - - - -	-	642.
- -	49,	- - - - -	-	658.
- -	70,	- - - - -	-	644.
- -	71,	- - - - -	-	646.
- -	85,	- - - - -	-	653.

Ein fernerer Beweis, dass Pauli den Ulenspiegel nicht nur kannte, sondern auch sehr wohl verstand, begegnet uns noch in dem folgenden Geschichtchen der ersten Ausgabe, welches später weggelassen ist.

Von Schimpff das dXCIX.

Xantus sprach zu seinem knecht Esopo: setz vnsz ein linsz zů. Esopus thet nur ein linsz in ein haffen mit wasser. Da man essen solt da fragt er ob die linsen gesotten wer. Er sprach ich wil lůgen, vnd bracht im die linsz in einem löffel. Der her rürt die linsz an vnd zertruckt sie mit dem finger vnd sprach, richt an. Esopus richt die supen an. Der her sicht

mit dem loffel linſen, da was keine da, vnd ſprach zů dem knecht, wa haſtu die linſen hin gethon? Eſopus ſprach, ir haben ſie vff dem loffel zertruckt. Der her ſprach haſtu dan nur ein linſz zů geſetzt. Eſopus ſprach ia, ir haben mich heiſſen ein linſz zů ſetzen, das hab ich gethon, hetten ir geſprochen, ſetz linſen zů, ſo het ich vil zů geſetzt. Alſo ſein vil menſchen, die thůn mit fleiſz was man ſie heiſzt, vnd wie man ſie heiſzt, das ſol nit alſo eyne ſein, man ſol ein ding thůn nach der meinung vnd den willen des gebieters. Der verirten vnd ſeltzamen hiſtorien findeſtu in dem Vlenſpiegel, der thet was man in hieſz.

II. Bruder Rausch.

Bei dem hohen Alter der Erzählung vom Bruder Rausch könnte man versucht sein, zu vermuthen, dass er zu den Quellen des Ulenspiegel gehörte, auch finden, wie oben zu den Historien 64 und 89 bemerkt ist, Beziehungen zwischen beiden Büchern statt, welche jedoch, wie die genauere Untersuchung erwiesen hat, sich lediglich auf die englische Ausgabe des Friar Rush beziehen. Es ist hier zu der anziehenden Abhandlung des Herrn F. Wolf, welche er seiner Ausgabe des Bruder Rausch beigefügt hat, nichts erhebliches hinzuzusetzen, doch lässt sich die von ihm gegebene Literatur noch etwas vervollständigen.

Die älteste Bearbeitung des Bruder Rausch, welche wir kennen, ist die niedersächsische, von welcher ein um's Jahr 1500 veranstalteter Abdruck in dem einzigen bekannt gewordenen Exemplare aus der Sammlung des Herrn von Meusebach in die K. Bibliothek zu Berlin übergegangen ist.

Der älteste hochdeutsche Text ist zu Strassburg durch Mathis Höpfuff gedruckt, und in einem Exemplar der K. K. Bibliothek zu Wien erhalten. Dieser Abdruck ist von F. Wolf und St. Endlicher zu Wien 1834 auf zwei Bogen mit 50 Seiten Einleitung wiederholt in nur 50 Exemplaren, und neuerlich in Scheibles Kloster B. XI wiedergegeben. Leider ist der niedersächsische Text noch nicht wieder aufgelegt worden, jedoch verdanke ich einer zu Berlin freundlich durch Herrn Dr. Pinder veranstalteten Vergleichung folgende Nachricht: Die Erzählungen

stimmen in beiden Bearbeitungen überein, es sind nicht mehrere, und sind in gleicher Folge. Die hochdeutsche Bearbeitung ist weitläufiger, die Reden ausführlicher, aber zuweilen wörtliche Uebertragung. Zu beachten ist, dass die letzten 36 Zeilen der hochdeutschen Bearbeitung in der niederdeutschen durch die von Wolf Seite 49 angeführten Schlusszeilen ersetzt sind. In dem niederdeutschen kommt die Bezeichnung des Klosters nicht vor, die im hochdeutschen in den obenerwähnten 36 Schlusszeilen und vorher einmal "In denmarck bey Helsinghore" sich findet.

Die nächste Ausgabe dürfte eine Nürnberger sein, durch Friedrich Gutknecht o. J. in 8.; von dieser befindet sich ein Exemplar in der Ministerialbibliothek zu Celle. Derselbe druckte 1554 — 80.

Eine andere Nürnberger Ausgabe durch Valentin Newter, welcher zwischen 1550 und 1582 druckte, hat F. Wolf a. a. O. beschrieben. In diese Zeit fällt auch schon die älteste englische Uebersetzung. Der Buchdrucker John Alde erhielt 1568 bis 1569 die Erlaubniss, ein Buch zu drucken, betitelt: "Freer Rusche." [1]) Dieser Abdruck mag es gewesen sein, welcher sich 1575 in der für Volksbücher so lehrreichen Bibliothek des Capitain Cox zu Coventry fand.[2]) Dieser englische Text war vermuthlich, wie seine Nachfolger es sind, in Prosa, während alle bekannten deutschen Ausgaben gereimt sind.

Eine Ausgabe zu Magdeburg durch Wilhelm Ross erschien 1587.

In diese Zeit gehört auch schon eine dänische Uebersetzung unter dem Titel: "Om Munken Rus."[3])

1620 erschien eine Ausgabe der "Historie of Frier Rush", zu London gedruckt durch Edward Alde, Sohn des obengenannten John Alde. Diese enthält unseres Wissens zuerst die obengedachten dem Ulenspiegel nachgebildeten Zusätze. Sie wurde 1810 in wenigen Exemplaren und hernach 1820 von W. J. Thom in seiner: "Collection of early prose romances" abgedruckt, welche R. O. Spazier 1830 übersetzt hat. Edward

1. S. J. P. Collier: Register of the Stationers company 1557 — 1570 p. 199. 2. Shakespeare society papers. Vol. IV. p. 26. 3. S. Nyerup: Almindelig Morskabslæsning. S. 239 und F. Wolf a. a. O.

Alde gab eine neue Ausgabe 1626 in 4.[1]), welche 1629 seine Wittwe wiederholte.[2])

Eine schwedische Ausgabe in Versen vom Jahre 1645 wird von Nyerup a. a. O. erwähnt. Eine dänische in Versen kennt man noch vom Jahre 1730 zu Kopenhagen gedruckt. (S. Wolf a. a. O.)

III. Claus Narr.

Claus Narr von Ranstedt war von 1486 bis 1532 Hofnarr der Kurfürsten von Sachsen; er erscheint zuweilen dem Ulenspiegel ähnlich, jedoch sind seine Schwänke und Witzeleien meistens sehr flau und unbedeutend. Er war schon bei seinen Lebzeiten sehr bekannt, und wird er schon in Pauli's Schimpff und Ernst im Titel: "Von den Narren" Nr. 47 bis 49, namentlich mit seinen Possen und dem sprichwörtlich gewordenen Hunde[3]) Lepisch, aufgeführt. Eben so früh nennt ihn schon Murner in seiner Schrift: "Ob der König ufz Engelland ein Lügner wär oder der Dr. Luther." 1522[4]): "Es is so wol ein fein bößlein ... was er gleich Clauf nar gesagt het." Die älteste Ausgabe vom Jahre 1572 (eine angebliche von 1551 oder 1552 scheint auf Drucklehlern zu beruhen) giebt in einem Schlussakrostich, Oratio Autoris, als Verfasser den Magister Wolfgang Byttner, Pf(a)rrer zu Vollferstet (im Mansfeldischen) an, welches Akrostich die späteren Ausgaben durch Weglassung von vier Reimzeilen zerstören. Auch lassen sie unter der Vorrede die Zeile weg, welche wieder ergiebt: M. v. B. p(arocha) vol(ferstetensis)[5]) Der Verfasser scheint uns den Claus Narren sehr zu überschätzen, wenn er in der Vorrede sagt: "Und warumb solten dieses guten Menschen reine wort und gute sprüche den Eulenspiegelischen schanden un unleidlicher schnödigkeit nicht fürgesetzet unnd besser geachtet werden?" Dieser Büttner ist übrigens der deutschen Literatur nicht ganz unbekannt; Adelungs Fortsetzung zum Jöcher führt

1. S. Halliwell in Shakespeare society papers I. I. p. 26. 2. S. J. P. Collier a. a. O. 3. S. Franck Deutsche Sprichwörter. 1548. S. 17[b]. 4. Abgedruckt Scheible's Kloster IV. S. 947. 5. Ich verdanke diese Notiz, welche Gervinus a. a. O. S. 303 gleichfalls schon kennt, der Güte des Herrn Dr. Massmann.

von ihm an: "Eine deutsche Logik 1574", "Epitome historiarum oder christliche Geschichten. 1576. fol.", und "Historische Catechismus-Predigten über die 10 Gebote. fol." Auch wird er ohne Zweifel der von Gervinus[1]) angeführte Pfarrer Wolf Böttner in Wolfenstädt sein, dessen gereimter kleiner Catechismus für die Wandersleute auf der Strasse und die Handwerksgesellen auf der Werkstatt, 1572 eine wiederholte Ausgabe erlebte.

Bei der bei Grässe a. a. O. Bd. III. S. 36 flgd. sehr reichlich gegebenen Literatur des Claus Narr fehlt jedoch eine auf der Hamburger Stadtbibliothek vorhandene Ausgabe, o. O. 1617, 8.

IV. Hans Clawert.

Einen Nachfolger des Eulenspiegels können wir den Hans Clawert nennen, der aus folgendem Buche bekannt ist:

Hans Clawerts | Wercklike Hiſtorien, kortwy- | lich vnde ſehr luſtich tho leſen, | Beſchreuen dörch | Bartholomaeum Krö- ger, Stadtſchriuer tho Trebbin. — Holzschnitt: Büste eines Narren auf einem runden Postament, in welchem ein kleiner Narr steht. — Vth dem Hochdüdeſchen in de Saſſeſche ſprake mit flyte ſuer gefettet.

Vermuthlich zu Magdeburg gedruckt; 108 paginirte und 10 unpaginirte Seiten in kl. 8. Ein Exemplar findet sich auf der Ministerialbibliothek zu Zelle. Das hochdeutsche Original oder eines der ältesten Drucke ist von Gervinus a. a. O. Th. II. S. 300 angeführt unter dem Titel: "Hans Clawerts werkliche Historien" durch Barthol. Krüger, Stadtschreiber zu Trebin. Berlin 1587. In Wigands Volksbüchern findet es sich in Nr. 39, herausgegeben von L. B. Wolff. Vergl. auch K. Goedecke 11 Bücher deutscher Dichtung Bd. I. S. 147. Ausgaben zu Berlin 1590, 1591, in 8., ohne Ort und Jahr in 8., ohne Ort 1659 in 8, niederdeutsch Uelzen 1598 in 8., führt an: Grässe, Allgemeine Literärgeschichte Bd. III. S. 639.

Von dem aus Trebin in der Mark Brandenburg gebürtigen Helden Hans Clawert, Peters Sohn, werden in 36 Capiteln, welchen stets ein Morale in Versen folgt, viele Schwänke und Schelmereien erzählt, welche derselbe meistens in dortiger Gegend

[1]) A. a. O. Th. III. S. 21.

verübte. Er war anfänglich Schmidt, treibt auch andere Gewerbe, führt manche Wirthe, Handwerker, alte Frauen an, häufig durch absichtlichen Misverstand ihrer Worte. Sein Tod wird um's Jahr 1566 gesetzt. Häufig wird sein Gönner Herr Eustachius von Schliven, Hoevetmann auf Trebbin und Zassen, genannt. Ein Edelmann mit diesem Vornamen, aus der jüngeren brandenburgischen Linie der Herren von Schlieffen erscheint allerdings um diese Zeit in der Geschichte dieses Geschlechtes. Doch wird dessen Gemahlin nicht, wie in jenem Buche, Catharina, sondern Maria genannt. Die beiden letzten Capitel erzählen von Hans Clawerts Gedichten, worin ein treffliches Vorbild der Erzählungen des Herrn von Münchhausen sich befindet.

§. 10. Dr. Thomas Murner,
der Verfasser des Ulenspiegel.

Wenn es als erwiesen angesehen werden darf, dass keine der uns bekannten Ausgaben des Ulenspiegels älter ist, als die Strassburger vom J. 1519, und nur etwa ein uns unbekannter früherer hochdeutscher Abdruck derselben bald nach dem in der Vorrede benanntem Jahre 1500 da gewesen sein kann, so möchten wir doch nicht bezweifeln, dass es schon früher eine im Braunschweigischen entstandene Sammlung seiner Schwänke in niedersächsischer Sprache gab, welche bereits 1483 gedruckt oder doch niedergeschrieben ist. Man wird nie den Strassburger Herausgeber für den Erfinder des grösseren Theiles jener Braunschweigischen Historien halten dürfen. Wenn daher der bekannte Franciscaner Thomas Murner von einer Seite für den Verfasser der ersten hochdeutschen Ausgabe des Ulenspiegel erklärt, von anderer Seite diese Angabe aber völlig in Abrede gestellt ist, so beruhen beide Ansichten auf einem Misverstande, welcher bei dem Interesse, das jene Ausgabe durch ihre grössere Richtigkeit und manche eigenthümliche Züge in der Darstellung erweckt, nähere Untersuchung verdient.

Wir haben oben schon ausgeführt, dass ein niedersächsisches Original des Ulenspiegel sich nur auf einen kleinen Theil des vorliegenden Buches beschränkt haben dürfe, nämlich auf

die Erzählungen von der Jugend, den Handwerkerschwänken und den letzten Tagen des Volksnarren. Dass diese Sammlung früher gedruckt gewesen sein könnte, ist aus dem Grunde nicht sehr wahrscheinlich, weil sich von diesen Schwänken keine Spur in irgend einem bisher auf unsere Zeit gekommenen Werke vor dem Jahre 1519 nachweisen lässt, selbst nicht einmal der Name Ulenspiegel in Beziehung auf irgend einen Schwank. Je näher wir dagegen die vorliegende alte Ausgabe betrachten, je deutlicher erkennen wir in dem Dialect des Verfassers einen Strassburger. Wir sehen ferner aus einigen lateinischen und vielen dieser Sprache nachgebildeten deutschen Wörtern, dass jener nicht, wie in der Vorrede behauptet wird, ein unkundiger Laie war, sondern vielmehr ein in der lateinischen und vermuthlich mehreren neueren Sprachen, jedenfalls der französischen, bewanderter Gelehrter, welcher die von uns nachgewiesenen verschiedenartigen Quellen zu benutzen wusste. Wenn wir nun den Witz und die Laune betrachten, mit welcher die meisten Erzählungen wiedergegeben, und die Gewandtheit, mit welcher die aus anderen Büchern entlehnten Schwänke verkürzt, erweitert oder miteinander verflochten sind, so können wir in dem Verfasser einen geistreichen Darsteller und geschickten Handhaber seiner Sprache nicht verkennen, und haben wir ihn unter den bedeutenderen Schriftstellern jener Gegend zu suchen. Unsere Vermuthungen müssten schon auf Dr. Murner fallen, selbst wenn nicht für ihn ein bestimmtes Zeugniss aufträte.

In einer vermuthlich 1521 erschienenen Schrift: Ain schöner Dialogus und gesprech zwischen aim Pfarrer und aim Schulthayss, betreffend allen übel Stand der gayslichen, o. J. u. O., 4., wird gesagt: "Murner hat herfür gebracht die hoch ergrümten leer, mit namen die narrenbeschwerung, die schelmenzunfft, der grethmillerin jartag, auch den Vlenspygel, und andere schöne Büchlemer."[1]) Wenn dieses Zeugniss auch das einzige gleichzeitige ist, welches von Murners Antheil an dem Ulenspiegel spricht, so ist dessen Wahrheit wenigstens im Allgemeinen nicht zu bezweifeln. Die andern dort genannten Werke, die Narrenbeschwö-

1. Flögel Geschichte der komischen Literatur Th. III. S. 203. Der ganze Dialog ist neu abgedruckt in Scheible's Kloster Bd. X. S. 301 – 320.

rung und die Schelmenzunft, sind als die seinigen allgemein bekannt. Der Greth-Müllerin Jartag wird von Murner selbst erwähnt. Die Autorschaft des letztgenannten, des Ulenspiegel, wird keinem anderen Manne irgendwo zugeschrieben, auch wird sie von Murner selbst nie in Abrede gestellt. Dass Fischart den Murner tadele, weil er den Ulenspiegel verbreitet und übersetzt habe, darf freilich nicht als Beleg für diese Autorschaft angeführt werden; es ist diese Angabe lediglich der Irrthum eines hochverdienten Literar-Historikers, welchen die von ihm selbst angeführten Worte Fischarts widerlegen.[1]) Dieser gedenkt des Murner an jener Stelle mit keiner Sylbe, und anstatt die Bücher Ulenspiegelischer Art zu tadeln, nimmt er sie in Schutz gegen übelwollende Kritiker. Wir werden Fischart jenen Tadel auch um so weniger unterlegen können, da wir wissen, was er selbst für den Ulenspiegel gethan hat. Eher liesse sich aus seinem Schweigen über Murner in Beziehung auf jenen folgern, dass er ihn nicht als den Verfasser des Ulenspiegel kannte. Andere Zeugnisse sind neuer, beruhen jedoch schwerlich auf der oben angeführten Schrift, sondern vielmehr wahrscheinlich auf anderen für uns untergegangenen Nachrichten.[2]) Lessing, welcher Murner nicht als den Verfasser anerkennen wollte, kannte jenes gleichzeitige Zeugniss nicht und hat auch wohl nur behaupten wollen, dass jener nicht der Erfinder des Buches sei, auf dessen angeblich älteren niedersächsischen Text er so eben durch die Auffindung der Augsburger Ausgabe vom Jahr 1540 aufmerksam geworden war.[3])

Es scheint mir, dass irgend ein Grund fehlt, die Richtigkeit der Angabe des oben angeführten Zeitgenossen zu bezweifeln. Thomas Murner war im Jahre 1500 fünf und zwanzig Jahre alt und kann also das niedersächsische Buch schon auf einer Reise nach Braunschweig kennen gelernt haben. Der Charakter des Buches entspricht dem seiner eigenen satyrischen Schriften, wie er in

1. Gervinus Geschichte der poetischen National-Literatur. Th. II. S. 337. Diese Behauptung ist auch in der eben erschienenen Ausgabe vom Verfasser stillschweigend zurückgenommen. 2. Waddingi Scriptores ordinis Minorum. Romae 1650 fol. p. 326. Excerpta e Jacobi Thomasii epistolis apud Struvium in Actis liter. fasc. VII. p. 41. 3. S. oben S. 172 Nr. 12.

vielen gediegenen und witzigen, aber auch in manchen unflathigen Worten und Bildern niedergelegt ist. Dass die Sprache durchaus die seinige ist, wird ein Blick auf unser Glossar lehren, dessen Anführungen aus Murners Schriften, wenn es der Mühe werth schiene, sich sehr vermehren liesse. Wenn Murner sich nicht als Bearbeiter nannte, so mag er, zumal in früheren Jahren, Bedenken getragen haben, seinen Namen voran zu stellen, wo er ohnehin nur geringes Verdienst hatte, wenn er nicht gar Vorwürfe besorgen musste. Auch andere Schriften scheint er in einem Fledermaus-Incognito mit halb heruntergezogenem Visir herausgegeben zu haben, wenn das Gedicht: "Von eelichs Stadts nutz vnd beschwerden durch Joannem Murner gedicht vnd gemacht" mit Recht dem Thomas Murner zugeschrieben wird. Die unverkennbare Flüchtigkeit, mit welcher die Redaction gemacht ist, möchte gleichfalls darauf hindeuten, dass sie von einem Manne herrührt, welcher sich mit wichtigeren Dingen zu beschäftigen pflegte, hier aber aus Schwanklust, oder auch, wie dies dem Murner öfters nachgesagt wird, des Gelderwerbes wegen, diese Bogen eilig zusammengeschrieben hat. Dass Beweise ungewöhnlicher Nachlässigkeit sich in der Ausgabe von 1519 finden, möchte als ein Beleg dafür anzusehen sein, dass ihr keine ältere Ausgabe Murners vorangegangen ist; dass sie jedoch bei Johannes Grüninger erschien, Murners gewöhnlichem Strassburger Verleger, möchte auch für seine Vaterschaft dieses Buches sprechen.

§. 11. Biographisches und Literarhistorisches über Thomas Murner.

Die Nachforschungen über das Verhältniss des Thomas Murner zum Ulenspiegel haben mich zu näheren Untersuchungen über Murners Leben und Schriften geführt, welche die Mängel der Biographie desselben von G. E. Waldau (1775) häufig aufgeklärt haben und mich zu dem Wunsche führten, dem vorliegenden Werke eine ausführlichere Uebersicht des Lebens und der Schriften Murners anzuhängen. Jedoch hat theils ein sehr

gediegener Aufsatz des Pfarrers T. W. Röhrich zu Strassburg[1]) nebst den Mittheilungen von A. Jung[2]), A. W. Strobel[3]) und J. J. Hottinger[4]) das Bedürfniss einer solchen Arbeit sehr verringert, theils dürfte eine noch ausführlichere Abhandlung über Murner, vorzüglich über seine späteren Jahre, für dieses Buch nicht mehr geeignet erscheinen. Ich werde mich daher hier darauf beschränken, einem gedrängten Umrisse seines Lebens solche Erläuterungen einzuschalten, welche bisher unbekannt geblieben sind, oder doch in einigem Zusammenhange mit seinem Verhältniss zu dem Ulenspiegel erscheinen könnten. Es standen mir dazu verschiedene ungedruckte oder doch unbenutzte Documente zu Gebot; einiges ist bisher übersehenen Stellen seiner eigenen seltenen Schriften entlehnt, anderes den, freilich nur mit einiger Vorsicht zu benutzenden Schriften seiner zahlreichen Gegner.[5])

Thomas Murner ist den gewöhnlichen Annahmen nach im Jahre 1475 December 24[6]) zu Strassburg geboren. Der unten in der Anlage mitgetheilte Brief des Jacob Wimpheling behauptet jedoch, er sei nicht zu Strassburg, sondern zu Ehenheim, einem Dorfe südlich von dieser Stadt, am Flüsschen Ergers, jetzt Ober- und Nieder-Enheim, geboren, wo sein Vater früher Schuhflicker gewesen, der hernach aber als Sachwalter auftrat, als welcher er zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts noch zu Strassburg lebte. Wir kennen fünf seiner Geschwister: Jo-

1. Niedners Zeitschrift für historische Theologie. Jahrgang 1849. 2. Beiträge zur Geschichte der Reformation. B. II. 1830. 3. Beiträge zur deutschen Literatur und Literärgeschichte. 1827. Aus ihm sind die betreffenden Briefe wieder abgedruckt in Scheible's Kloster Bd. IV. S. 250—605. 4. Geschichte der Eidgenossen während der Zeiten der Kirchentrennung. Bd. VII. 2. Abtheilung. 5. Bei der Anführung der Bibliotheken, welche mich für meine Arbeit gütigst unterstützt haben, sind der Kürze wegen nur die Orte genannt; es sind damit gemeint zu Wien die K. K. Hofbibliothek, zu Berlin die K. Universitätsbibliothek, zu München die K. Hof- und Staatsbibliothek, zu Göttingen die K. Universitätsbibliothek, zu Wolfenbüttel die Herzogl. Bibliothek, zu Frankfurt a. M. und zu Hamburg die Stadtbibliotheken. 6. Murnarus Leviathan, eine Schmähschrift gegen Murner, welche jedoch viel Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit hat. Einer der seltenen Originaldrucke ist auf der Hamburger Stadtbibliothek zu finden.

hannes, Sachwalter zu Strassburg dessen Namen die seinem Bruder Thomas gewöhnlich zugeschriebene Schrift: "Von Eelichs Stadts nutz" etc., vorhanden zu Berlin und Hamburg, trägt; ferner Bat oder Beatus, als Buchdrucker uns bekannt, Rudolph, Sixtus und Maria, welche von einem der sittenlosen Stiftsherren der St. Petrikirche zu Strassburg, nach dem Familiennamen einiger ihrer Mitglieder gewöhnlich die Wölfe genannt, verführt war.[1]) Des Vaters Matthaeus gedenkt er selbst in der Vorrede zu den 1521 gedruckten kaiserlichen Stadtrechten, vor welchem er auch Jacob Murner nennt, vermuthlich einen älteren Bruder des Vaters, und, wie der Zusammenhang andeutet, einen Richter oder Sachwalter; Beide werden schon früher genannt in seinem Tractatus de phitonico contractu. Seine Jugend brachte er, wie es scheint, in einer Schule der Franciscaner in Strassburg zu; hierauf zog er noch als ein wahrer fahrender Schüler auf vielen Universitäten herum, von denen uns Paris, Freiburg, Strassburg, in Niedersachsen Rostock, ferner Prag, Wien und Krakau genannt werden.[2]) Im 19. Jahre, also 1491 soll er bereits zum Priester geweiht sein, wie sein Vater dem Jacob Wimpheling erzählt hat[3]), was nur durch eine sehr ungewöhnliche Dispensation möglich gewesen sein kann.

Als die älteste Schrift Murners erscheint seine "Invectiva contra Astrologos"[4]), deren Druck zu Strassburg am 8. Mai 1499 vollendet wurde, worin er dem Kaiser Maximilian den Sieg über die Schweizer Eidgenossen prophezeien will. Auf dem Titel dieser Schrift bezeichnet er sich nicht, wie Waldau sagt, als Magister liberalium artium studii Parisiensis, sondern auf der Rückseite in der Dedication an seinen Freund Joh. Wörnher de Mörsperg: Sacrarum literarum studens Parisiensis. Lessing hat die falsche Angabe Waldaus im Titelblatt richtig bemerkt, aber die Rückseite des Titelblattes nicht beachtet.[5]) Murner war

1. S. Jung a. a. O. S. 238 flgd. und 63 flgd. 2. Murena Defensio Germaniae Jacobi Wimphelingii, nach der Anführung bei Jung a. a. O. S. 239. Vergl. auch (Riegger) Amoenitates litterariae Friburgenses. p. 211 sq. 3. S. Riegger a. a. O. p. 216. 4. S. Waldau a. a. O. S. 40. Die Schrift enthält 6 Bogen. Exemplare derselben befinden sich zu Göttingen und Wolfenbüttel. 5. S. Lachmann's Lessing XI. S. 493.

also von dem Studium der freien Künste zu dem der Theologie übergegangen und hatte deshalb zu Paris verweilt, hatte dort jedoch keinen akademischen Grad erworben, und es bleibt also der ihm von Thomas Wolf[1]) gemachte Vorwurf, dass er dies nicht habe erreichen können, als richtig bestehen. Er hatte übrigens Paris schon verlassen und hielt sich zu Freiburg auf, als er die Widmung an seinen Freund schrieb.

Es ist demnach die bekanntere Schrift Murners, der Tractatus perutilis de phitonico contractu... Ad instantiam Generosi domini Johannis Woernher de Moersperg compilatus[2]), nicht der Erstling seiner Feder, da diese freilich in demselben Jahre 1499, aber nach der auf dem Drucke angegebenen Zeit: "Sole in XVII. gradu libre gradiente", im October vollendet wurde. Sie wurde auf der Hochschule zu Freiburg im Breisgau geschrieben. Die Angaben, welche beide Schriften dem Jahre 1494 zuweisen, sind irrig, wie ich mich bei letzterer durch mein eigenes Exemplar[3]) dieses seltenen Druckes überzeugt habe. Der Gönner, welchem Murner den Tractat widmet, war damals Rector der dortigen Universität[4]); er wird auch Baro dominusque in Morsperg et Beforat betitelt und wird häufiger in seinen Schriften genannt. Er ist derselbe, der noch in dem Gedicht: "Vom grossen lutherischen Narren" 1522 im Bundesgenoss XIII neben den Murners Vater wohlbekannten, verstorbenen Schweizern, Dr. Greiff, Ritter Peter und Uli von Stauffen[5]) aufgeführt wird, und einen Sohn, der dort gleichfalls Uli

1. Hinter der Defensio Germaniae J. Wimphelingii. Riegger Amoenitates academiae Friburgensis p. 214. 2. Vergleiche Waldau a. a. O. S. 38. Die Schrift ist zu Freiburg gedruckt und enthält 12 Blätter in 4. Sie ist wieder abgedruckt in Jak. Sprengers Malleus maleficarum. Francof. ad Moen. ap. Nic. Basseum 1580 in 8. Spätere Ausgaben: Frankfurt 1588 in 8. und Lugduni in 4. sind angeführt in Dähnert Acad. Gryphiswald. bibl. T. II. Eine Ausgabe: Frankfurt a. M. 1600 befindet sich zu Wolfenbüttel. 3. Ein anderes befindet sich zu München; zu Wien eine Ausgabe o. Ort und Jahr. 4. Riegger a. a. O. S. 5. 5. Uli von Stauffen ist uns aus der ersten Ausgabe von S. Brants Narrenschiff als Holzschneider bekannt. S. Strobels Ausgabe S. 38. Murner nennt ihn auch in der Schelmenzunft Cap. II. Auch die beiden Ersten finden sich daselbst: Abschnitt „vom grossen Rühmen" (der LXXVI. Narr.), wo der Ritter Peter von Brundrut etwas verhöhnt und Dr. Greiff gepriesen wird.

genannt wird, hatte.[1]) In beiden angeführten Schriften bezieht Murner sich auf ein grösseres Werk wider die Astrologen, welches er "Quadripartitum maius" nennt, in dem letzteren auch auf seine Arbeit über die Perspective. Beide angeführten Bücher sind, wie schon Lessing vermuthete, beabsichtigt, und es gehört deren Anführung wohl nur zu der dem Murner eigenthümlichen vorgreifenden Perspective in die Zukunft.

Nachdem Murner in seinen beiden ersten Schriften gegen den Irrwahn der Astrologen und den Betrug der Medicin geeifert hatte, so finden wir ihn jetzt beschäftigt, das römische Recht durch Erläuterungen der Institutionen des Justinian populär vorzutragen. Grössere Arbeiten darüber erschienen später, und werden unten von uns erwähnt werden; doch scheint er schon jetzt Erläuterungen des Rechts durch Bilder und selbst Spielkarten versucht zu haben[2]), wenn wir sie gleich erst aus dem Drucke vom Jahre 1518 kennen. Diese ersten juristischen Arbeiten oder Spielereien sind spurlos verschwunden.[3])

Sehr nachtheilig jedoch waren für seine Stellung und für seinen Ruf die Streitigkeiten, in welche er durch einen Angriff wider seinen allgemein verehrten Lehrer Jacob Wimpheling verwickelt wurde. Letzterer hatte 1501 zu Strassburg eine Schrift herausgegeben: "Germania", welche die Errichtung einer neuen Gelehrten-Anstalt in Strassburg bezweckte; Murner vertheidigte dagegen die lateinische Schule in seinem Kloster zu Strassburg, in welches er zurückgekehrt war, und sprach sich gegen Wimphelings bei diesem Anlasse aufgestellte Behauptung aus, dass,

1. In dem Abdruck dieser Schrift in Scheible's Kloster Bd. X. heisst er gewiss irrig Hans Woernher von Anorsperg. 2. S. Murners Brief an G. v. Kaisersberg in der Anlage, und Murner: „honestorum poematum laudatio." fol. a. 8. 2. und fol b. „Ingenue fateor me in imperatorias constitutiones ... quosdam commentarios edidisse curtiludium institutionum ac pictasmate Justinianeum textum ad facilem memorandi viam revocasse." Darüber wird ihm auch ein Vorwurf gemacht in: Thomas Wolf jun. Briefe an Albert von Ratsamhusen; abgedruckt in der sehr seltenen, in meiner Sammlung befindlichen, 1502 oder 1503 gedruckten Schrift: „Versicpli Theodorici Gresemundi Legum Doctoris." Vergl. Riegger pag. 216. 3. In diese Zeit scheint auch seine epistola ad Wimphelingium, s. l. et a. zu gehören, die sich auf der K. Staatsbibliothek in München befindet.

Strassburg zum deutschen Reiche gehöre, da jene vielmehr eine gallische Stadt sei. Die Schrift, in welcher er dieses that, "Nova Germania" betitelt, scheint in keinem Exemplare mehr vorhanden, da sie bald nach dem Erscheinen, 1502, vom Kaiser verboten und vom Magistrat confiscirt wurde.[1]) Der hieraus entsponnene Streit über die Grenzen Frankreichs und Deutschlands rief noch viele Schriften, besonders von Wimphelings Freunden hervor, und dürfte noch immer gelegentlich eine nähere Betrachtung verdienen. Einen in diesem Streite von Murner an Geyler von Kaisersberg erlassenen Brief, auf welchen von seinen Gegnern Bezug genommen wurde, können wir in der Anlage zuerst vollständig mittheilen. Eine Vertheidigungsschrift Murners gegen Wimpheling ist: "Honestorum poematum condigna laudatio, impudicorum vero miranda castigatio."[2]) Auf ihrem Titel nennt er sich auch einen Strassburger und zuerst "divinarum litterarum baccalaureus Cracoviensis".

Ueber Murners Thätigkeit in den nächsten Jahren sind wir in Ungewissheit; vielleicht ist dieses die Zeit, in welcher er Guardian seines Klosters wurde, dessen Besitzthum er jedoch sehr nachlässig, wenn nicht gewissenlos verwaltet haben soll,[3]) worauf wir unten zum Jahre 1515 zurückkommen müssen. Er begab sich später nach Frankfurt, wo er ein Buch, aus dem hernach sein Gedicht, die Narrenbeschwerung, entstand, lateinisch niederschrieb, und in deutscher Sprache darüber predigte, und wo, wie er selbst klagte, man sich über seine Possen, "die oft nicht ganz wohl gehobelt gewesen", lustig gemacht habe. Er verwickelte sich hier aber bald, vermuthlich aus Hass gegen Wimpheling, welcher ein Gedicht: "de triplici candore Mariae" (1493)[4]) über die unbefleckte Empfängniss der Jungfrau Maria geschrieben hatte, in die über diesen Gegenstand entstandenen Streitigkeiten des Dominikaners Wigand Wirt[5]) mit dem Fran-

1. S. Jung a. a. O. S. 246 flgd. Strobel S. Brant Narrenschiff S. 30. Röhrich a. a. O. S. 391 flgd. 2. Exemplare dieser seltenen Schrift, welche Waldau nicht kannte und S. 40 mit der erst 1509 erschienenen Poetarum reformatio verwechselte (3 Bogen 4.), befinden sich zu Berlin, München, Hamburg und Frankfurt; s. auch Riegger a. a. O. p. 216 sq. 3. Murnarus Leviathan. 4. S. Riegger p. 180. 5. Ueber Wirt s. unten zum Murnarus Leviathan.

cisaner Hans Spengler, in deren Folge er auch Frankfurt verlassen musste.[1])

Im Jahre 1506 ward er vom Kaiser Maximilian mit dem Lorbeerkranze des gekrönten Dichters beehrt, welchen anzunehmen der Franciscanergeneral Egidius Delphin de Pomeris ihm in einem Schreiben aus Viterbo vom 26. September gestattete.[2]) Es ist nicht wahrscheinlich, dass diese Auszeichnung eine Folge der bereits vor sieben Jahren erschienenen kleinen Schrift gegen die Astrologen gewesen, sondern dass seit der 1503 vom Kaiser verbotenen Schrift Murners derselbe durch ein deutsches Gedicht die Aufmerksamkeit des kaiserlichen Hofes auf sich gezogen habe. Vielleicht hat er schon damals eines der später herausgegebenen poetischen Werke in einem uns jetzt unbekannten Drucke dem Kaiser vorgelegt. Es könnte dies die Schelmenzunft sein oder wahrscheinlicher der erste Entwurf der Narrenbeschwerung, von welcher eine zu Basel im Jahre 1506 erschienene Ausgabe angeführt wird, eine Nachricht, welche jedoch bei der geringen Genauigkeit ihrer Quelle auf einer Verwechselung mit dem an demselben Orte und in demselben Jahre erschienenen "Narrenschiff" von Sebastian Brant zu beruhen scheint.[3]) Eine in Murners Gedichte "Vom grossen lutherischen Narren", welches, wie dessen Herausgeber Dr. H. Kurz bemerkt, im Jahr 1520 begonnen wurde, befindliche Stelle, Vers 162:

"Ich hab vor fierzehen gantzer jaren
Allein die kleinen närlin beschworen"

führt jedenfalls den Anfang seiner "Narrenbeschwerung" auf das Jahr 1506 zurück, was auch durch den obengedachten zu Frankfurt a. M. entstandenen lateinischen Text, so wie durch deutsche Predigten beglaubigt wird, selbst wenn hinsichtlich des Abdruckes ein Irrthum obwalten sollte.

Wahrscheinlich erlangte er jene Ehre bei einer persönlichen Anwesenheit zu Wien. Wir finden ihn bald darauf zu

1. Jung a. a. O. S. 248 flgd. 2. S. Waldau a. a. O. S. 11 und 44 ff. Egidius ward noch im Jahr 1506 seiner Würde entsetzt und starb bald darauf. S. Waddingi Annales Minorum. p. 312 und 378. 3. Herdegen Schediasma de Th. Murneri logica memorativa. Nürnberg 1793. fol. pag. 3. Note i.

Krakau, wo er die Studenten, welchen die Logik nach den ungeniessbaren Schriften des Petrus Hispanus gelehrt wurde, durch die von ihm erfundenen Spielkarten in dieser Wissenschaft zu fördern suchte. Seine Erfolge hierin überraschten die dortige Universität so sehr, dass er in den Verdacht der Zauberei gerieth, und es wurde auf derselben zu seiner Rechtfertigung ein Attest ausgestellt. In diesem Attest, welches übrigens schon einer früheren Zeit angehören könnte, wird erwähnt, dass Murner in Krakau studirt (filium nostrae Universitatis Cracoviensis), so wie, dass er dort einen akademischen Grad erlangt habe (in numerum nostrum promovimus); sodann wird in derselben bezeugt, dass die Zeit von einem Monat seinen Schülern zum Studium der Logik genügt, er denselben jedoch einen Eid abgenommen habe, sein Geheimmittel für die nächsten zwei Jahre nicht zu verrathen.[1]) Hat er diese Periode abgewartet, oder nicht — im Jahre 1507 liess er bei J. Haller in Krakau erscheinen sein Chartiludium logice seu logica poetica vel memorativa cum jocundo pictasmatis exercitamento.[2]) Dieses war also ein wunderlicher Versuch Murners, wie er früher mit dem römischen Recht gethan, die Logik der Jugend in Versen, Bildern und Spielkarten beizubringen. In der Vorrede sagt er, dass er bereits in Freiburg hierüber gelesen.

Das obengedachte Schreiben des Franciscanergenerals enthält am Schluss den Befehl an Murner, auf der allgemeinen Ordens-Versammlung am nächsten Pfingstfeste zu Rom zu erscheinen.[3]) Nehmen wir an, dass Murner diesem Gebote gefolgt sei, blicken wir auf den vorgedachten muthmasslichen Aufenthalt in Wien,

1. S. Menestrier Biblioth. curieuse et instructive, Tom. XI. pag. 186 und Marchand a. a. O., bei welchem auch viele Notizen über ähnliche Karten- und Würfelspiele zur Unterweisung in Künsten und Wissenschaften gesammelt sind. 2. Ebert Nr. 14594. — Brunet Manuel du libraire. — Später ist jene Schrift wieder aufgelegt Argentine 1509 in 4., welche Ausgabe in den Bibliotheken zu Wien, Berlin, München und Wolfenbüttel vorhanden ist. Eine dritte Ausgabe erschien durch Thomas Vandael, Brüssel 1609 in 8., und eine vierte zu Paris: opera, notis et conjecturis J. Baleodeus 1629 in 8 c. fig. (vorhanden in der Göttinger Bibliothek.) 3. S. dasselbe bei Waldau S. 41 flgd., welcher in dem Schreiben jenen Befehl ganz verkennt, und Romae: Romanae druckt.

Basel und Strassburg zurück, so dürfen wir wohl folgern, dass Murners anderweitig[1]) erwähnte Reise nach Bologna und Venedig in diese Zeit fällt. Für diese Vermuthung lässt sich noch anführen, dass, wenn er damit verhöhnt wird, dass er zum Patriarchen von Venedig erwählt worden wäre, wenn Strassburger Kaufleute ihn nicht in ein nachtheiliges Licht gestellt hätten, ein solcher Scherz sich nur auf die Zeit damaliger Patriarchenwahlen beziehen kann, nämlich 1504, 1508 oder 1524, wo man dann für die mittlere Zahl sich unbedenklich entscheiden wird. Hier erhielt er einige Jünglinge zur Aufsicht, mit denen er, statt ihre Erziehung zu fördern, possenhafte Bücher gelesen haben soll, bis er, auch dieser Stellung müde, unter dem Vorwande körperlicher Schwäche nach Strassburg zurückgekehrt sei.[2])

1508 soll er zum Lesemeister der Barfüsser in Bern berufen sein, wo er 1509 eine Schrift über den Streit des Wigand Wirt und Hans Spengler erlassen haben soll, unter dem Titel: "Von den fier Ketzeren Prediger Ordens der observantz zu Bern — verbrannt" u. s. w., 1509 in 4.[3]) In letzterem Jahre finden wir ihn zuerst als Doctor der Theologie benannt, und zwar auf dem Titel einer neuen, zu Strassburg erschienenen Ausgabe seiner Logik. Seines Aufenthalts in Bern, wo er behauptet haben soll, dass Jesus Christus ein Mönch gewesen, wird auch in den Briefen der Finsterlinge gedacht, wo Murner auch wegen seiner andern Streitigkeiten, so wie wegen seiner Spielkarten, mit denen er Logik und Grammatik, und wegen des Schachspiels, womit er Metrik lehren wollte, wegen seiner Vielwisserei und seiner deutschen Verse scharf mitgenommen wird. Vieles von diesem Tadel muss uns aber verdächtig werden, wenn er dort zugleich ein Freund des Johann Reuchlin genannt wird.[4]) Auffallend ist es, dass er in seinen Schriften nirgends als Lesemeister, geschweige als derjenige der Barfüsser zu Bern bezeichnet ist. Da die Nachricht von seiner Berufung dahin nicht

1. Murnarus Leviathan, welcher jedoch diese Reise in eine andere Zeit zu setzen scheint. 2. S. Murnarus Leviathan und die zu demselben unter §. 12 folgenden Erläuterungen. 3. S. Jung a. a. O. S. 249, der dieses nach seiner Meinung zu Strassburg gedruckte Werk für eine Schrift Murners erklärt. 4. Epistolae obscuror. viror. p. 171 sq., 185, 263, 272.

wohl zu bezweifeln ist, so hat er entweder jenes Amt nicht angetreten, oder bald wieder verlassen müssen. In demselben Jahre 1509 erschien gleichfalls zu Strassburg eine neue Schrift von ihm, welche seine Charakterlosigkeit in ein helles Licht stellt. Sie ist betitelt: "De Augustiniana, Hieronymianaque reformatione poetarum."[1]) Es werden hier die römischen Dichter aufs heftigste angegriffen; selbst vom Virgil erklärt, dass er kein Dichter sei, weil es ihm an der Eloquentia fehle, von demselben Virgil, dessen Aeneide eben dieser Murner bald darauf in deutsche Verse übertrug. Dieses Buch ist aus seinen in Freiburg gehaltenen Vorträgen entstanden. Die Veranlassung zu dieser mit allen seinen übrigen bekannten Lebensansichten in Widerspruch stehenden Tendenz wird in dem Wunsche beruhen, seinen Obern zu gefallen, deren Ordensgeneral ihm in dem oben gedachten Schreiben geboten hatte, in seinen Gedichten keusch und sittsam zu sein und die Ehre, Lehre und Vertreter der Religion zu preisen und zu vertheidigen.

In diese Zeit dürfte auch sein Aufenthalt in Trier fallen dessen jene Briefe gedenken, und der nach einer andern Angabe[2]) bald nach seiner Erlangung des Doctorhutes sich ereignete. Auch hier gerieth er bald in Streitigkeiten mit den Domherrn, und wurde gezwungen die Stadt zu verlassen.

Murner lebte in dieser Zeit in einer bedeutenden geistigen Thätigkeit, welche ihm trotz aller Anfeindungen viele Freunde und Verehrer verschaffte. Er gab 1511 zu Frankfurt bei Beat. Murner eine wunderliche Schrift heraus, betitelt: "Ludus studentum Friburgensium"[3]), in welcher er die Prosodie auf einem Brettspiele lehren wollte, so wie eine ähnliche kürzere auf Folioblättern, welche mit derselben verwechselt worden: "Scaccus infallibilis quantitatis syllabarum." Sehr

1. Von dieser Schrift s. Waldau a. a. O. S. 40 – 46. Sie befindet sich zu Wien, Frankfurt, Göttingen, so wie zweifach zu München; zu Berlin sind gleichfalls zwei Exemplare, jedoch mit Druckverschiedenheiten. 2. Murnarus Leviathan. 3. S. Waldau a. a. O. S. 67. Ein Exemplar befindet sich zu Frankfurt, eines zu München, wo auch der folgende Druck sich befindet. Zu Berlin ist ein Exemplar mit der Jahreszahl 1512 am Ende, auch stimmt die Beschreibung nicht mit Waldau a. a. O.

vielen Beifall, der jedenfalls besser begründet war, erwarb er sich durch seine Vorträge in Frankfurt. Einer seiner Gönner, Philipp Keylbach, der ihn schon in Frankfurt gekannt hatte, forderte ihn deshalb auf, nach Mainz zu gehen, wo tausend Ohren ihn zu hören wünschten. Er scheint diesem Verlangen jedoch nicht gewillfahret zu haben, gab aber als eine Probe jener Predigten eine im Advent gehaltene über die Geduld heraus, in dem eben gedachten Jahre und in derselben Druckerei, unter dem Titel: "Arma patientiae contra omnes seculi adversitates." [1])

Im folgenden Jahre 1512 finden wir bei demselben Beat. Murner eine Schrift des Thomas Murner gedruckt, welche zu den Spöttereien über seine Kenntniss des Hebräischen den Anlass gegeben haben wird, betitelt: "Ritus et celebratio phase (leg. pasche) iudeorum... per Doctorem Thomam Murner ex hebreo in latinum traducta." Ihr ist auch das: "Benedicite judeorum" angehängt. [2])

In diesem halben Jahre und in den nächstfolgenden erschienen die uns bekannten ersten Ausgaben derjenigen seiner Schriften, welche ihm einen Platz in der Geschichte der deutschen Literatur als Satyriker verschafft haben. Diese sind zunächst die schon oben erwähnte Narrenbeschwerung, welche zu Strassburg 1512 durch Mathias Hupfuff gedruckt wurde. Der lateinische Text dieses Buches, so wie die deutschen Predigten dazu, deren er am Schlusse des Gedichts gedenkt, sind nicht vorhanden. [3])

In demselben Jahre erschien auch seine Schelmenzunft, bei Beat. Murner. [4]) Auch von diesem Buche sagt er in dessen

1. 1 Bogen fol., zu München und Frankfurt. 2. Vergl. Waldau a. a. O. S. 101—109. Ein Exemplar von beiden befindet sich zu Wien. 3. Vorhanden in Berlin; andere Ausgaben: s. l. 1512 in 4. zu Wien, Strassburg bei Knoblauch 1518 in 4. zu Berlin und München; Strassburg 1522. Ueber die spätern Ausgaben des Georg Wickram vgl. Waldau a. a. O. S. 51, wo jedoch eine Ausgabe Strassburg 1618 und eine andere s. l. s. a. in 4. (vorhanden in München) fehlt. Wickrams Text ist auch abgedruckt in Scheible's Kloster Bd. IV. 4. Spätere Ausgaben sind: Augsburg 1513, zu München, Berlin und Hamburg; Augsburg 1514, Strassburg 1516, zu Berlin und Darmstadt, Strassburg ohne

letztem Abschnitte, dass er es "zu Frankfurt am Main anfänglich dichtet zu Latein". Die erste Entstehung dieses Werkes muss aber in seine frühere Lebenszeit fallen, da er schon in der Narrenbeschwerung Abschnitt 17 von demselben spricht. Beide Gedichte fanden schnellen Beifall, und wurden bald und wiederholt aufgelegt. Auch dem Kaiser Maximilian gefiel das erstere Gedicht, welcher es "das andere Narrenschiff" nannte, und den Dichter im nächsten Jahre zu sich bescheiden wollte.[1]) Ob die Anforderung an ihn gelangte, und ob er hinging, ist uns jedoch unbekannt, wohl aber sehen wir, dass der errungene Beifall unsern Poeten zu immer ausgelassneren und nachlässigeren Arbeiten verführte.

Im Jahre 1514 gab er sein Gedicht heraus: "Ein andechtig geistliche Badenfart... in dem Bad erdicht, gelert und ungelerten nützlich zu predigen und zu lesen;" gedruckt bei J. Grüninger zu Strassburg.[2]) Die geistlichen Uebungen der Christen werden hier, in der Absicht, die Misbräuche der Geistlichen zu tadeln, aber häufig in der unschicklichsten Weise, mit einem Bade verglichen, ein Gleichniss, welches bis zur Ermüdung auf funfzehn Bogen durchgeführt wird.

Diesem Jahre gehört auch die "Geuchmatt" an, welche er dem Buchdrucker Hupfuff um 4 Gulden verkauft hatte, deren Druck ihm jedoch von dem Magistrat zu Strassburg untersagt wurde, weil die dortigen Franciscaner besorgten, dass etwas gegen sie darin enthalten sei.[3]) Mit Sebastian Brant muss ein gutes Vernehmen wieder eingetreten sein, da Murner sich an diesen wandte, um die Rücknahme des Druckverbots zu bewirken, welche jedoch nicht erfolgte. Sie wurde erst später (1519), ver-

Datum, vielleicht vor 1514. S. Panzer Zusätze S. 140. Von neueren Ausgaben und der lateinischen Uebersetzung des Johann Flitner: Nebulo nebulonum 1620 sq., so wie einer holländischen, s. Flögel Geschichte der komischen Literatur Bd. III. S. 191 flgd. Gräsze Allgemeine Literärgeschichte. Bd. III. S. 387.

1. J. Wencker Apparatus et Instr. Archiv. p. 16. 2. Exemplare hiervon befinden sich zu Wien, zu Göttingen, zu München und auf der Stadtbibliothek zu Lübeck. Eine spätere Ausgabe erschien zu Strassburg 1519. 3. Röhrich a. a. O. S. 391.

muthlich abgeändert mit kaiserlichem Privilegium zu Basel gedruckt.[1])

Im Jahre 1515[2]) erschien sein Gedicht: "Die Mülle von Schwyndelsheym und Gredt Müllerin Jarzeyt."[3]) Es erschien ohne seinen Namen, doch hat Waldau auf das Zeugniss desselben "Dialogus zwischen einem Pfarrer und Schultheiss", welcher Murner den Verfasser des Ulenspiegel nennt, ihn als Verfasser jenes Gedichtes anerkannt, worin ihm nie widersprochen ist. Es ist mit vieler Laune, grösstentheils wider die Geistlichkeit gerichtet. Murner spricht schon in der Schelmenzunft im ersten Abschnitt "von blauen Enten predigen", von Gretmüllerin Jahrzeit, woraus nicht gefolgert werden darf, dass dieses Gedicht schon damals existirte, wohl aber dass Murner sich schon damit beschäftigte. Demselben Jahre gehört noch eine poetische Arbeit von ganz anderem Charakter an, nämlich die Uebersetzung der Aeneide des früher von ihm geschmähten Virgil, ein dem Kaiser Maximilian gewidmetes Werk, welches J. Grüninger zu Strassburg in Folio mit vielen Holzschnitten druckte.[4]) In diesem Jahre am 15. August erliess er eine kleine Schrift, in welcher er sich wegen seiner Verhältnisse zu dem Barfüsser-Kloster in Strassburg entschuldigen wollte.[5]) Wir ersehen daraus, dass er selbst auf dem Ordenscapitel zu Nördlingen zum Guardian jenes Klosters erwählt war, und dass der Provinzial während der Zeit, dass er dieses Amt verwaltete, einige Väter und Amtsbrüder absetzte. Es wurde ihm die Schuld dieses strengen Verfahrens beigemessen und er selbst von erbitterten Ordensbrüdern der Veruntreuung von mehr als 500 Gulden angeklagt. Er ward des Guardianats ohne gehörige Un-

1. Die Ausgabe von 1519 ist zu Wien, Berlin, München, Göttingen, Wolfenbüttel und Darmstadt. Hier und zu Berlin befinden sich auch Abdrücke von 1565 Frankfurt, in 8. bei Siegmund Feyerabend und Simon Hoters, 149 Blätter mit Register und Holzschnitten. Neuester Abdruck in Scheible's Kloster Bd. VIII. 2. S. Waldau a. a. O. S. 49. Wenn Grässe a. a. O. Th. III. S. 587 eine Ausgabe von 1514 anführet, so dürfte hier wohl ein Irrthum obwalten. 3. Ein Exemplar befindet sich auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel, ein defectes zu Berlin. 4. S. Waldau a. a. O. S. 109 und Panzer Annalen S. 384. Ein Exemplar der Originalausgabe befindet sich zu Berlin. 5. S. Röhrich a. a. O. S. 588—590.

tersuchung entsetzt. Ob er sich nun gleich an den Magistrat wandte, welchem die Mitaufsicht über das Kloster zukam, und sich zur Rechnungsablage und etwanigem Schadenersatze erbot, auch die Rechnungen richtig befunden wurden, so konnte er dennoch seine Wiederherstellung nicht erlangen. Eben so wenig Erfolg hatten seine Vorstellungen bei dem Ordensprovinzial, und er sah sich gezwungen, sich aus seinem Kloster zu entfernen. Es fehlt leider eine Angabe der Jahre, in welchen diese Streitigkeiten vorfielen, und scheinen sie also etwa in die drei letzten Jahre zu gehören. Doch fällt das Guardianat nach andern Anzeichen in eine frühere Zeit, und würden wir nicht überrascht gewesen sein, wenn jene Schrift statt des Jahres 1515 die Jahreszahl 1505 trüge. Auffallend ist es, dass Murner in derselben sagt, er sei aus den welschen Landen (Italien oder Frankreich?) nach Strassburg gekommen, welche Reise mit der Thätigkeit des letzten Jahres kaum vereinbar scheint. Möglich bleibt es allerdings, dass er das Guardianat in der früher gedachten Zeit aufgeben musste, im Jahre 1515 aber eine uns unbekannte Veranlassung fand, sich wider die alten Beschuldigungen aufs Neue zu vertheidigen.

Nach den höchst verdriesslichen Streitigkeiten über das Guardianat der Barfüsser zu Strassburg ist Murners Aufenthalt für einige Zeit unbekannt; später wandte er sich nach Basel und widmete sich dort für mehrere Jahre Studien des römischen Rechts. In der dort, wie oben erwähnt, im Jahr 1519 erschienenen Geuchmatt und in anderen Schriften betitelt er sich einen "Licentiaten beider Rechte", nachdem er zu Basel in diesem Jahre, ungeachtet des Widerspruchs ehrenwerther Männer, wie des Juristen Ulrich Zasius zu Freiburg, diese Würde in der Juristen-Facultät erhalten hatte. Dort liess er 1519 eine deutsche Uebersetzung der Justinianeischen Institutionen mit kaiserlichem Privilegium wider den Nachdruck drucken, welche 1520 neu aufgelegt wurde.[1]) Auf dem Titel der zweiten vor uns liegenden Ausgabe wird gesagt, dass er diese Uebersetzung in seiner ordentlichen Lectur öffentlich mit dem Lateinischen verglichen

1. Die Ausgabe von 1519 ist zu Göttingen und auch in meinem Besitz, die von 1520 zu Wolfenbüttel; beide finden sich zu Berlin und München.

haben. Er scheint also eine Professur der Rechte bekleidet zu haben. Wer Murners Arbeiten kennt, wird sich nicht wundern, hier eine äusserst ungenaue, oft fehlerhafte Umschreibung des ursprünglichen Textes zu finden. Dennoch muss man, sow eit überhaupt die populare Richtung der Murnerschen Arbeiten anzuerkennen, es hervorheben, dass dieser Versuch der erste ist, ein römisches Rechtsbuch in's Deutsche zu übertragen. Seine Uebersetzung der Institutionen ist der ersten holländischen noch im Jahre 1547 zu Grunde gelegt.[1]) 1518 gab er zu Strassburg bei Johann Prüs ein Chartiludium institute summarie heraus[2]), ein ausführliches Werk, worin er, wie früher die Logik und Metrik, jetzt die Jurisprudenz durch Spielkarten zu erläutern sucht. In demselben Jahre liess er zu Basel drucken: Utriusque iuris tituli et regulae in Allemannicum traducti eloquium, eine Uebersetzung der Ueberschriften und Rechtsregeln des römischen Rechts, den Rechtsbeflissenen der Universität Basel gewidmet.[3]) Es sind jene Rechtsbücher die vier Bücher der Institutionen, Digestum vetus Lib. 1—24; D. infortiatum Lib. 1—11; D. novum Lib. 1—12; Codex Lib. 1—9; Liber constitutionum novellarum authenticarum; Collatio Lib. 1—9; Codicis Lib. X repetitae praelectionis Lib. 10—12; Consuetudines feudorum; Collatio decima Lib. 1—2; Extravagantes; Aurea bulla Caroli IV., Romanorum imperatoris; Decretum abbreviatum: Tituli decretalium Lib. 1—6

1. Antwerpen 1547 in 8., auch s. Gravenhage 1648 in 8. Beide Ausgaben sind zu Göttingen. 2. Nach Waldau S. 77 enthält dieses Werk 30 Bogen 4. Auf den K. Bibliotheken zu Wien, Berlin, München und Wolfenbüttel sind Exemplare vorhanden. Ein Irrthum scheint es zu sein, wenn Breitkopf Ursprung der Spielkarten S. 113 von einer Ausgabe zu Basel ohne Jahreszahl spricht, und diese Erläuterung der Institutionen identisch hält mit: "Chartae lusoriae, quibus tituli Pandectarum et Codicis leges variae ex iisdem exhibentur", die zu Venedig auf sechs Karten gedruckt wurden, (siehe auch Gesner Bibl. fol. 618) und auch zu Basel 1519 deutsch in 4. herauskamen. In der Bibl. Uffenbach tom. II. app. 129 n. 393 finden sich Chartae lusoriae ludicrae circa initium sec. XVI jam inventae, quibus tituli Pand. et Cod. legesse variae ex iisdem exhibentur. Name des Verfassers, Ort und Jahr sind nicht angegeben. 3. Exemplare befinden sich zu Göttingen und Wolfenbüttel. Eine Ausgabe Basel 1520, October, durch Adam Petri, Bogen a—r u. A—H in 4. ist auf der Universitätsbibliothek zu Heidelberg vorhanden. Beide Ausgaben sind zu Berlin und zu München.

et Clementinarum; sodann Regulae iuris civilis, decretalium et Sexti decretalium.

An diese Werke schliesst sich ein, wie es scheint, von den Literarhistorikern bisher gänzlich übersehenes, welches nach seiner 1520 erfolgten Rückkehr nach Frankfurt im nächsten Jahre auf St. Michaelis durch Grieninger gedruckt wurde. Es ist betitelt: Der keiserlichen statrechten ein ingang und wahres fondament. Meister und rädten tütscher nation von Dr. Thomas Murner gegabet und zu gefallen vertütschet.[1])

In der dem Ritter Hans Bock gewidmeten Vorrede klagt er über den Mangel deutscher Rechtsbücher für den Unstudirten und sagt, dass er es für ein besseres Werk, als Beten und Fasten, gehalten habe, nachdem er früher die Institutionen übersetzt, nunmehr das ganze, in 77 Büchern verfasste römische Recht in die deutsche Sprache zu übertragen: "Seind das geistliche werck das har ob den oren ab lassen scheren, ein grofs glockenseil tragen, zerschnitten schûh, ein wüllin hemîd, uff den strosack ligen, uber disch und in den crützgang nit reden, von hufs zû hufs lauffen, um Jhesus willen betlen, sich arm erzögen, bei groser file vil fastens klagen, mit vil gelt kein gelt nemen: so beken ich mich offentlich, das ich kein geistlich man byn, noch nymmer werden sol, dan solche affenspil stat den beginen hafs an, den einen frumen, uffrichtigen, redlichen, christlichen man. Ich hoff mein geistlicheit und gemiet zu erzeigen in ergründung der gerechtigkeit, in solcher grossen mie und arbeit, die ich jetzt in das drit iar also mit surem schweifs geübet hab." Er behauptet, bereits den grössern Theil vollendet zu haben, als er durch des Kaisers Maximilian Ableben, dem er das ganze Werk verehren wollte, entmuthigt sei und das grosse Werk eine Zeit lang unterlassen habe. Er sei aber nach Welschland gezogen (also eine zweite oder dritte Reise Murners nach Italien), von den Gelehrtesten in den Rechten weitere Erfahrenheit zu ergründen, und habe nach der erfreulichen Erwählung Kaiser Karls V. das Werk

1. Bogen A — Z und a — o und 2 Blätter 4. Ich besitze eines der wenigen mir bekannten Exemplare dieses Werkes selbst, welches vermuthlich mit der oben angeführten Uebersetzung der Institutionen bisher immer verwechselt worden ist; die anderen sind auf den Bibliotheken zu Berlin und München.

fortgeführt, habe diese Instituten in sieben Theile getheilt und wiederum verdeutscht.

Die gereimte Vorrede ist die seiner deutschen Institutionen mit Erweiterungen. Die Bücher sind überschrieben:

1) Von den Rechten der personen.

2) Ueber kummuns der gieter ufs gemeinem völkerrecht.

3) Der erlangten gieter mit stadt recht.

4) Wie ufs testamenten ererbet würd.

Die Bezeichnung des fünften Buches, nämlich von den Intestaterben, fehlt bei der von Murner bekannten Nachlässigkeit.

6) Von verbindungen und hendelen oder contracten.

7) Von gerichtsbruch und übung.

Vielleicht gehören noch in die Zeit seiner in der Vorrede dieses Werkes erwähnten Reise nach Italien die zu Venedig gedruckten Spielkarten über die Digesten und den Codex, deren oben Seite 401 Note 2 gedacht ist.

Neben den juristischen Studien betrieb er im Jahre 1519 noch zwei leichtere Arbeiten, vermuthlich um die Kosten seiner Promotion zu decken. Er übersetzte nämlich die im April dieses Jahres zu Mainz gedruckte Schrift des Ritters Ulrich von Hutten: "Von der wunderbarlichen Arzney das Holz Guajacum genannt, und wie man die Franzosen oder Blattern heilen soll." [1]) Die andere ist der uns vorliegende Ulenspiegel, dessen anonyme Herausgabe und eiliger Druck auf eben jenen Zweck des neu creirten Doctors hinweist. Sie erschien, wie jenes Werk, zu Strassburg, bei dem Verleger mehrerer Schriften von Murner, Johannes Grieninger, und wurde am Tage St. Margarethen (Juli 20) vollendet.

Im Jahre 1520 finden wir Murner zu Strassburg in seinem Kloster, wo er sich jetzt mehr von der Jurisprudenz abwandte und in die immer lebhafter werdenden theologischen Streitigkeiten sich zu verwickeln begann. So rücksichtslos er bisher gegen die Misbräuche der Geistlichkeit und besonders seiner Ordensbrüder in seinen Schriften aufgetreten war, und wenngleich er seinen Tadel gegen das erste Auftreten Luthers sehr ermäs-

1. Strassburg 1519. 4. S. Münch U. de Hutten Opera T. III p. 239. Ein Exemplar ist zu München.

sigt hatte, so hielt er es doch bei dem ernsteren Fortschreiten desselben für angemessen, für das Papstthum aufzutreten. Wahrscheinlich fällt in die letzten Monate dieses Jahres die deutsche Uebersetzung von Dr. Luthers kurz vorher erschienenem "Tractatus de captivitate Babylonica" [1]), zu welcher er sich in einer spätern Schrift selbst bekannt hat [2]); verfasst, wie Luther behauptete, um ihm durch eine schlechte Uebersetzung zu schaden; wahrscheinlich aber wohl nur, um in einer Weise Geld zu verdienen, bei welcher er es noch mit beiden Parteien zu halten schien. In demselben Jahre aber schrieb er eine Reihe ziemlich umfangreicher Schriften, mit welchen er ohne Nennung seines Namens zu Ende desselben hervortrat. Auf Martini erschien: "Ein christliche und briederliche ermanung zu dem hoch gelerten Doctor Martino luter, dass er etlichen reden von dem neuen testament der heiligen messen gethon, abstande" u. s. w., auf St. Catharinen Abend in demselben Monate (November 24) das Büchlein: "Von Doctor Martinus luters leren und predigen, dass sie argwenig seint" [3]), beide Schriften mit kaiserlichem Privilegio auf ein Jahr. Die erste dieser Schriften ist es vermuthlich, die der Geschichtsschreiber des Franciscanerordens [4]) als das in diesem Jahre erschienene Buch Murners "Sacerdotium novi testamenti" bezeichnet, da jedenfalls eine lateinische Schrift unter diesem Titel nicht bekannt ist.

Am folgenden 13. December wurde seine Druckschrift: "Von dem babstenthum ... wider Doctor Martinum Luther" herausgegeben, und eilf Tage später diejenige: "An den Adel tütscher Nation, wider Martinum Luther" [5]), auch diese beiden Schriften mit kaiserlichem Privilegio. Zu diesen Schriften gehört auch noch, nach der Vermuthung des ausgezeichneten Kenners dieser Literatur, Herrn von Meusebach, die am 17. Februar im Druck vollendete Schrift: "Wie Doctor M. Luther, vfz falschen Ursachen bewegt, das geistlich Recht verbrannt hat." Am Ende: "Gedruckt zu Strassburg durch Johann Grieninger.

1. S. Veesenmeyer Literärgeschichte der Briefsammlung von Dr. Martin Luther S. 141. 2. S. Waldau a. a. O. S. 96. 3. S. Panzers Annalen Seite 139. Waldau a. a. O. S. 78 flgd. Vorhanden zu Wien und Berlin. 4. Waddingi Annales minorum. 5. Vorhanden in Berlin.

1521 vf den Mondtag Inuocauit." 5 Bogen 4.[1]) Sie bezieht sich auf die Schrift: "Warumb des Bapsts und seyner Jungern Bucher von Doct. Martino Luther verbrannt seyen", welche bestimmt war, die am 11. December 1520 von Dr. Luther zu Wittenberg vollbrachte Verbrennung der päpstlichen Bulle und der Decretalien in 30 Artikeln zu rechtfertigen, welcher Schrift Widerlegung der Verfasser jenes Buches in einem sehr anständigen Tone versucht. In diese Zeit fällt auch sein Lied: "Ein neu Lied vom Untergang des christlichen Glaubens"[2]).

Diese gegen Luthers Lehren gerichteten Schriften konnten nicht verfehlen, viele Angriffe gegen Murner hervorzurufen. Auch Luther selbst nahm den hingeworfenen Fehdehandschuh auf in der 1521 erschienenen Schrift: "Auff das überchristlich, übergeystlich und überkünstlich buch Bocks Emsers zu Leyptzick Antwort D. M. L. Darynn auch Murnarrs seyntz gesellen gedacht wird." Diese und die andern mehr satyrischen Schriften verletzten Murner sehr.

1521 März 8. erliess er zu Strassburg eine gedruckte Protestation: "Das er wider Doc. Mar. Luther nichtz unrechts gehandlet hab".[3]) Er bekennt sich in diesem Aufsatze zu sechs zu Strassburg bei Grüninger erschienenen, gegen Dr. Luther gerichteten Schriften, und spricht von sechsundzwanzig ähnlichen noch ungedruckten. Wir müssen die Wahrheit der letzteren Behauptung indessen um so mehr dahingestellt sein lassen, da in diesem Jahre wenigstens keine jener Schriften erschienen sind; vielmehr scheint er noch einmal einen Versuch gemacht zu haben, sich mit Rechtsstudien zu beschäftigen, wovon das bereits oben angeführte Buch: "Die kaiserlichen Statrechte", Zeugniss giebt.

Doch im folgenden Jahre 1522 kehrte er wieder zu den theologischen Streitigkeiten zurück, welche seine übrigen Lebenstage angefüllt haben. In diese Zeit wird eine mir unbekannte Schrift gesetzt: "Antwurt und Klag mit entschuldigung wider

1. Ein Exemplar dieser Schrift befindet sich zu Berlin. 2. S. Scheible's Kloster VIII. S. 667. Der Originaldruck findet sich zu Wien, Berlin und München. Zu Berlin ist auch das Lied darwider Vom auffgang der Christenheit jn D. Mar. Veiten thon, abgedruckt bei Scheible a. a. O. S. 671. 3. Ganz abgedruckt bei Röhrich a. a. O. S. 599 – 602.

Bruder Michel Stifel".[1]) Am 7. September vollendete J. Grienäger den Druck von Murners Uebersetzung der Schrift des Königs Heinrich VIII. von England: "Bekennung der sieben Sacramenten wider Martinum Lutherum gemacht".[2]) Auf Martini erschien seine Schrift: "Ob der Kunig ufz engelland ein lugner sey oder der Luther".[3]) In dieser Schrift bemerkt er, dass er dieses Königs Buch wider Dr. Luther verdeutschet habe, aus welchen Worten sich freilich noch nicht ergiebt, dass es bereits publicirt war.

Am 13. December desselben Jahres erschien nunmehr ein sehr heftiges, längeres, gereimtes Werk unsers Franciscaners: "Von dem grofzen Lutherischen Narren, wie in Doctor Murner beschworen hat".[4])

Jenes Buch, in welchem er sich auf die Seite des Königs Heinrich VIII. gegen Luther schlug, führte ihn bald zu einer der merkwürdigsten Begebenheiten seines Lebens. Ein uns unbekannter Engländer, welcher, wie es scheint, ohne genügenden und formellen Auftrag, brauchbare Männer für des Königs Dienst in Deutschland zu werben suchte, wurde mit Dr. Murner bekannt, welcher unter dessen Verantwortlichkeit nach London reiste. Wir finden ihn hier im August 1523, und ersehen aus einem, unter dem 23. d. M.[5]) von Sir Thomas More an den Cardinal Wolsey gerichteten Schreiben, dass Murner sich dort sehr geltend gemacht hatte, und als eine Hauptstütze der Religion gegen die lutherische Faction betrachtet wurde. Er hatte sein Buch für den König wider Luther in das Lateinische übersetzt und dem Könige sich so angenehm gemacht, dass dieser unserem Bettelmönche eine nicht geringere Summe als 100 Pfund Sterling bei seiner Rückreise bewilligte; auch empfahl ihn der König noch besonders in einem sehr huldvollen Schreiben unter

1. S. Catalogue d'une collection précieuse de livres. Halle, le 16 Mars 1846 p. 268. 2. Panzer a. a. O. Bd. II. Veesenmeyer a. a. O. S. 144 flgd. Ein Exemplar ist auf der K. Bibliothek zu Berlin. 3. Ein Exemplar findet sich auf der K. Bibliothek zu Berlin. Neu abgedruckt in Scheible's Kloster Bd. IV. S. 993—982. 4. Exemplare sind zu Berlin, München und Wolfenbüttel; neu abgedruckt in Scheible's Kloster Bd. X.; auch mit Erläuterungen herausgegeben von H. Kurz 1848. 5. S. unten die Beilage.

dem 11. September[1]) d. J. dem Magistrat zu Strassburg, welcher nicht wenig über das dem ihm so ganz anders bekannten Mönche gespendete Lob überrascht gewesen sein mag.

Während seiner Abwesenheit von Strassburg hatte der reformatorische Geist bei einem bedeutenden Theile der Bürger und der Geistlichkeit grosse Fortschritte gemacht. Der Bischof von Strassburg forderte die abtrünnigen Geistlichen auf, am 24. Januar vor ihm zu Zabern, seiner Residenz im Elsass, zu erscheinen, und Murner, der es in seinem Interesse fand, der Reformation sich immer mehr entgegen zu setzen, liess sich von dem Bischofe als dessen Abgeordneter nach dem Reichstag zu Nürnberg senden.[2]) Er verklagte hier bei dem päpstlichen Legaten Lorenzo Campeccio zunächst den Strassburger Rath, welcher seinerseits auch Abgeordnete an die dort versammelten Reichsstände entbot. Murners Bemühungen waren wenig erfolgreich, und er kehrte bald nach dem am 18. April d. J. erfolgten Abschiede zu Nürnberg zu dem Bischofe zurück. Obgleich Murner mit gewohnter Geschmeidigkeit hin und wieder sich der Reformation günstiger erklärte, sobald sie die Oberhand zu gewinnen schien, und vor Allem aus seinem Mönchsorden zu treten sich bemühte[3]), liess sich der Rath zu Strassburg doch nicht täuschen, und begann vielmehr eine strengere Verfolgung seines Gegners. Des Rathes Diener drangen in sein Haus, suchten ihn auf, um ihn unter Beschuldigung des Aufruhrs in's Gefängniss zu setzen, nahmen viel von seiner Habe, welches verkauft wurde, besonders aber auch, was ihn vor Allem bedrückte, ein Buch von seiner Handschrift, den König von England betreffend. Er selbst erkrankte zu Ober-Ehenheim, dem Orte, in welchem er vermuthlich geboren war, wohin er also zu Verwandten geflüchtet sein mag, von wo aus er um Michaelis dieses Jahres mehrere Briefe mit seinen Beschwerden an den Strassburger Rath richtete. Hier finden wir ihn noch im folgenden Jahre zu Ende Januar, eine neue Klagschrift an denselben richtend. Vermuthlich blieb er hier noch funfzehn Monate, bis zum Frühling 1526, krank und

1. S. J. Wencker II. 2. Sleidanus de statu religionis et reipublicae Bd. IV. Waldau a. a. O. S. 24 flgd. Jung a. a. O. S. 176. 3. Vergl. auch den Brief Luthers vom 1. Juli dieses Jahres bei Waldau a. a. O. S. 27.

dürftig, bis er, durch zusammengelaufene Bauern vertrieben, in Laienkleidern über die Grenze seines Vaterlandes in die Schweiz flüchtete. Hier wusste er sich jedoch neue Gönner zu verschaffen in dem Rathe zu Luzern, welcher, wie derselbe zu Anfang Mai dem Rathe zu Strassburg schrieb, diesen berühmten, gelehrten Mann, welcher "unverdient und ohne rechtlichen Spruch an den Bettelstab abgefertigt worden", aus Mitleiden mit seiner noch nicht gänzlich gehobenen schweren Krankheit freundlich aufnahm. Die Herren zu Luzern bekleideten ihn reichlich aus ihrem Seckel und versahen ihn mit Allem, wie es einem Doctor gebühre, verliehen ihm auch eine Stelle in dem dortigen Franciscaner-Gotteshause und sogar ein Predigtamt. Er predigte auf seiner Kanzel wie auch, um dem grossen Andrang zu genügen, auf einer auf öffentlichen Plätzen errichteten Schaubühne. Von hier aus setzte er seine Beschwerden über das Verfahren der Strassburger fort.[1])

Er war bei der Disputation zugegen, welche am 18. Mai dieses Jahres, 1526, zu Baden im Aargau vor den 12 Orten der Eidgenossenschaft von katholischen und evangelischen Geistlichen angestellt wurde. Doch liess er sich weniger, wie seine Glaubensgenossen Eck und Faber, in allgemeinen Fragen, als in Schmähungen gegen Ulrich Zwingli vernehmen. Aus einer in diesem Jahre erlassenen Schrift: "Ein worhafftigs verantworten der doctores, die zu Baden uff der disputation gewesen", worin ein Brief an den Rath zu Zürich enthalten ist, ersehen wir, dass dieser ihn fälschlich beschuldigte, eine Schrift gegen ihn, den Rath geschrieben zu haben, während er behauptete, dass er nur ein Schreiben gegen Ulrich Zwingli habe drucken lassen, und sich vielmehr beschwerte, dass dort zwei Lästerschriften gegen ihn erschienen seien.[2])

Im folgenden Jahre, 1527, dem Jahrestage des Badener Ge-

1. Ueber das Vorhergehende siehe: Correspondenz des Dr. Thomas Murner mit dem Magistrat der Stadt Strassburg von 1524 — 1526, in Strobels Beiträgen zur deutschen Literatur und Literärgeschichte. Auch abgedruckt in Scheible's Kloster Bd. IV. S. 590 — 605. 2. Von dieser sehr seltenen Schrift, welche Waldau nicht gesehen, und Panzer Annalen Bd. II. S. 441 etwas ungenau anführet, besitzt die Hamburger Stadtbibliothek ein Exemplar. Andere sind zu Wien und München. Vergl. das Schreiben Murners 1526 an

sprächs, wurde endlich seine Ausgabe der Acten jener Disputation vor den XII Orten vollendet.[1])

Im Februar dieses Jahres hatte er schon eine arge Schmähschrift herausgegeben: "Der lutterischen-evangelischen Kirchendieb- und Ketzerkalender", in welchem besonders Ulrich Zwingli geschmäht wurde.[2])

Zu der zu Bern auf den 6. Januar 1528 angesetzten Disputation hielt Murner es für rathsam, nicht zu erscheinen. Statt dessen erliess er eine Schmähschrift gegen deren Ankündigung unter dem Titel: "Hie wirt angezeigt das unchristlich .... und verechtlich ufsrieffen und fürnehmen einer loplichen herrschafft von Bern, ein Disputation zu halten".[3])

Jener Ketzerkalender scheint dem Murner auch zu Luzern vielen Unwillen erregt zu haben, da er sich bewogen fand, eine kleine Schrift drucken zu lassen, um sich gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, dass er durch den von ihm gemachten Kalender seinen gnädigen Herren zu Luzern einen Landkrieg erweckt habe. Sie ist betitelt:

An die fürsichtigen ersamē rug | samē vnd frommen stanndthafftigen | christen des alten woren vnd ungezweiffleten glaubens | der gemeinen christenheit alle vnderthon vnd verwan | ten der löblichē Herschafft von Lutzern ein entschuldig | ung Doctor Murners. Am Schlusse: geben zu Lutzern vff freitag nach lubilate in dem iar Mccccc vnd XXVII. Diese sehr seltene Schrift, ein

Martini, worin er jener Schrift bereits gedenkt, bei Strobel a. a. O. S. 68 bis 101.

1. Ueber dies seltene Werk, welches gegen 58 Bogen betrug, 4., siehe G. Veesenmeyer, Beiträge zur Geschichte der Literatur S. 67 flgd. J. J. Hottinger, Geschichte der Eidgenossen während der Kirchentrennung, Bd. II. S. 93 flgd. Ein Exemplar findet sich auf der K. Bibliothek zu Berlin. Man hat Murner lange im Verdacht gehabt, diese Acten verfälscht zu haben; indessen die im J. 1720 erfolgte Auffindung der Originalacten in einer Mauer des Schlosses zu Baden soll ihn gegen jeden Argwohn gerechtfertigt haben. Vergl. Von Balthasar's historische Aufschriften, im Auszuge bei Scheible Kloster X. 397. 2. Vergl. Grüneisen Niclaus Manuel, Leben und Werke. Er ist neu abgedruckt in Scheible's Kloster Bd. X. S. 201 — 215. Vergl. Waldau S. 32 flgd., der ihn bereits 1801 auf 2 Bogen in 8. abgedruckt hat, und Hottinger a. a. O. S. 173. 3. S. Hottinger a. a. O. S. 174.

Bogen in 4., ist mir nur in einem Exemplar der K. Staatsbibliothek zu München vorgekommen.

Im nächsten Jahre, aus welchem uns andere Nachrichten über ihn fehlen, setzte er zu Luzern seine Rechtfertigung fort, und erliess zu diesem Zwecke die folgende Schrift:

"Die gotsfeylige mesz vō gott allein erstift, ein stādt vñ lebendigs opffer für die lebendigen vñ die dodten ... zu Lutzern offentlich durch Doctor Thomas Murner geprediget ... Lutzern uf den zwölften tag des Wintermondts. 1528." 7 Bogen 4.[1]) Sie ist gegen die kurz vorher zu Bern stattgefundene Disputation gerichtet, gegen welche Murner nach seiner Weise auch einige Verse auf dem Titelblatt hat abdrucken lassen.

In dem Religionskriege von 1529, in welchem Jahre die Regierung von Zürich schon am 14. Februar ihn gerichtlich zu verfolgen beschlossen hatte[2]), befand er sich noch im Juni zu Luzern, wo er auf der Kanzel vergeblich sich bemühte, die Männer zum Vernichtungskrieg gegen die Evangelischen mit heftigen Reden zu entflammen.[3]) Hier liess er noch eine Flugschrift drucken: Vfzlegung des ungefalzenen Briefes der Herrschaft von Bern an die acht christlichen Oerter in der Schweiz.[4]) Mit den Vorfällen zu Cappel war jedoch sein Loos in der Schweiz entschieden. In dem gleich zu Johannis abgeschlossenen Landesfrieden[5]) ward festgesetzt, dass Murner den Städten Zürich und Bern vor den ernannten Schiedsleuten zu Baden Rede stehen solle, und dass die Luzerner gehalten seien, ihn zu bestrafen. Murner aber entfloh verkleidet; auf sein Vermögen ward Beschlag gelegt.[6]) Man vermuthete, dass er nach Strassburg geflohen sei, und die Rathsboten Tillmann[7]) und Nicolaus Manuel, der uns als Maler und Dichter bekannte

1. Von dieser Schrift ist mir nur ein Exemplar auf der K. Universitäts-Bibliothek zu Berlin bekannt. 2. Hottinger a. a. O. S. 155 Note 9. 3. S. Hottinger a. a. O. S. 256. 4. Von dieser, wie es scheint, ganz unbekannten Schrift (Luzern 1529, 9 B. 4.) ist ein Exemplar vorhanden auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel, abgedruckt hinter dem Wiederabdruck des Sendbriefs der acht christlichen Orte an Bern 1527, mit der Antwort von Bern 1528, in dieselbe eingeschaltet, nebst angehängter Protestation. 5. Abgedruckt in Escher und Hottinger Archiv für schweizerische Geschichte Bd. I. S. 85. 6. Hottinger a. a. O. S. 276 und 302. 7. S. Grüneisen a. a. O. S. 143.

Schweizer Staatsmann, ein erklärter Gegner Murners[1]), erhielten unter ihren nach Strassburg gerichteten Aufträgen auch denjenigen, den Murner daselbst zu belangen. Er hatte sich jedoch nicht dorthin, sondern nach Heidelberg begeben, wo der Kurfürst Friedrich von der Pfalz, den reformatorischen Bestrebungen weniger geneigt, den flüchtigen Gegner derselben aufnahm und mit grossem Beifall an seinen Hof zog.[2]) Nach einer nicht sehr zuverlässigen Nachricht, welche auf Verwechselung mit Murners früheren Schriften beruhen könnte, soll er noch 1530 zügellose Schmähschriften gegen die reformirten Cantone der Schweiz erlassen haben. Mit mehr Bestimmtheit wird jedoch behauptet, dass noch unterm 9. Juni d. J. die reformirten Cantone Zürich und Bern ihre Gesandten nach Strassburg entboten, um vor dem dortigen Magistrat Murner zu verklagen, worauf derselbe ihn vorforderte, und da er nicht erschien, ihm sein Jahrgehalt entzog[3]).

Dieses ist die letzte Nachricht, welche wir über Murners Leben erhalten. Die Angabe, dass er zu Luzern ermordet sei, würde nach dem Obigen voraussetzen, dass er sich wieder nach der Schweiz zurückbegeben habe, zu welcher Annahme kein genügender Grund vorliegt. Eben so wenig glaubwürdig erscheint es aber, dass er die letzten Jahre seines Lebens in Niederdeutschland zugebracht habe, wofür wir, so zuversichtlich es behauptet wird[4]), nach Belegen vergeblich geforscht haben. Wenn er, wie gewöhnlich angenommen wird, gegen sechszig Jahre alt geworden ist, so hat er etwa noch vier oder fünf Jahre gelebt, welche er in einer ungewöhnlichen literarischen Unthätigkeit, vielleicht durch Kränklichkeit gehindert, zugebracht haben muss. Den Grabstein des aus so vielen Ländern vertriebenen Schmähredners hat keine Gemeinde beansprucht.

1. Vergleiche in seinen Werken a. a. O. S. 347 u. 415—434 den bittern Spott über die Mühle zu Schwindelsheim, die Gönchmatte, die Schelmenzunft. 2. K. F. Vierordt Geschichte der Reformation im Grossherzogthum Baden S. 277. 3. Ruchat Hist. de la Reformat. de la Suisse. Tom III p. 147. 4. Von Balthasar a. a. O. S. 399.

§. 12. Anhang über den Murnarus Leviathan und einige andere Schriften gegen Murner.

Murner spricht in seinen Schriften sehr wenig von seinen eigenen Lebensverhältnissen; mehr würden wir vielleicht aus den gegen ihn gerichteten Schriften lernen, wenn in diesen die Uebertreibung und der zur Verläumdung gesteigerte Hass verkannt werden könnte. Ein Verzeichniss derselben zu geben, würde für eine vollständige Biographie unerlässlich sein; hier wird es genügen, rücksichtlich seiner früheren Jahre, auf Rieggers Amoenitates lit. Friburgenses zu verweisen, welche zugleich aus den seltensten Schriften lehrreiche Auszüge geben. Für die letzten Jahre sind vorzüglich die kirchenhistorischen Werke der Schweiz nachzusehen. Die interessantesten für uns sind die der mittleren Zeit, welche jedoch zugleich die bekanntesten sind. Zu ihnen gehören einige schon früher angeführte Briefe in den Epistolae obscurorum virorum. Einige der kleineren sind in Scheible's Kloster wieder abgedruckt, namentlich auch der wichtigste von ihnen, Murnarus Leviathan, als dessen Verfasser das Titelblatt den Namen Raphael Musaeus nennt, unter welcher Maske Ulrich von Hutten irrig gesucht ist. Diese Vermuthung erscheint um so unbegründeter, da die Schrift sich als zum Schutze Luthers und Huttens geschrieben angiebt.

Die Schrift ist besonders lehrreich, da sie viele Aufschlüsse über Murners Leben darzubieten scheint, welche sie jedoch leider nicht in chronologischer Ordnung gegeben hat. Doch verdient sie eine nähere Betrachtung, zu welcher hier ein Beitrag dargeboten werden möge.

Der Verfasser erwähnt zuerst die Vertreibung Murners aus Frankfurt mit Wigand Hessius, womit nur Wigand Wirt gemeint sein kann, ein Ereigniss, welches etwa in das Jahr 1512 fällt. Darauf gedenkt er seiner 1502 entstandenen Streitigkeit mit Sebastian Brant und Jacob Wimpheling, welche die Folge hatte, dass er Strassburg verliess und nach Freiburg ging. Dann lässt der Verfasser ihn nach Trier wandern in Folge seiner Angriffe auf das Evangelium und die heilige Jungfrau.

den Schrift gleichfalls sehr geschmähte Weddele, welcher ein hohes städtisches Amt bekleidet haben dürfte, soll ihn von dort verbannt oder seine Verbannung (excommunicatio) veranlasst haben. Dann wird der Reise nach Bologna gedacht und des Aufenthalts in Venedig, wo er, wie es scheint, Erzieher einiger Jünglinge war.[1] Die gleichfalls dort gegebene Anzapfung von dem beinahe erlangten Patriarchat wegen jedoch den Aufenthalt in Venedig in ein früheres Jahr stellen (vgl. oben S. 395 und S. 402). Von dort ging er nach Strassburg zurück, wo er sich zur Zeit des Erscheinens dieser Schrift bekanntlich noch aufhielt. Hier möge auch der Ort sein, zu bemerken, dass der Verfasser sagt, er hasse Murner nicht, habe vielmehr zu Basel, Frankfurt, Trier freundschaftlichst mit ihm verkehrt, und sei, obgleich Murner ihn persönlich verletzt, doch nur wegen seiner Gotteslästerungen und seiner Angriffe auf den Apostel Paulus gegen ihn aufgetreten.

Nach der Weise, wie dort Murners 1520 December 24 erschienene Schrift: "An den Adel deutscher Nation", als die jüngste Schrift desselben angeführt wird, ist jene in das Jahr 1521 zu setzen, womit auch die Erwähnung einer unten weiter anzuführenden Schrift des L. Phryse übereinstimmt. Es giebt Sodann erscheint er unerwartet in Basel, von wo er nach Strassburg geht. Der unten weiter zu erwähnende, in der vorliegen-

1. Es wird hier dem Murner scherzhaft das Lob eines schlechten Buches in den Mund gelegt; es ist dies das Testamentum Grunnii Corocottae Porcelli, welches erwähnt wird in des Hieronymi Praef. l. XII Comment. in Isaiam und Apolog. adv. Rufinum l. I. Es ist das scherzhafte Testament des Obigen und gleich einem ähnlichen Testamentum asini gedruckt bei Lambec. l. II Comment. Addit. 15. Jetzt in Kollar Analecta Monum. Vindob. col. 1317. Die älteste uns bekannte Ausgabe ist *diejenige* unter dem Titel: „Grunnii Corocottae M. Porcelli testamentum; Laur. Abstemii hecatomythium secundum; ejusdem libellus de verbis communibus. Fani. Hier. Soncinus 1505", in 8., ferner wieder abgedruckt Arg., Knobloch 1522 in 8. Später Venet. 1524 in 8. Auch abgedruckt bei J. Alex. Brassicani „Proverbiorum symmicta", Viennae 1529, und Par. 1532. Deutsch in: „Der Geist von Monsieur Cortesan oder historischer Lustwald von Philamon von Miscinen" o. O. 1666, p. 24—30. Vgl. Denis Wiener Buchdr.-Geschichte S. 693. Desselben Lesefrüchte I, 50. Aehnliche Testamente kommen öfter vor im Mittelalter, von denen das ausgeführteste das in Versen abgefasste des obengedachten Maistre François Villon ist.

noch eine spätere, mit andern Gesprächen vermehrte Ausgabe[1]). Die Sprecher in dieser Schrift sind ausser Murner und dem Gott Plutus Weddele und L. Phrysius. Weddele wird eingeführt als verheirathet, mit Kindern, ist also kein Mönch; er spricht von seinen Rechtskenntnissen und Rechtsschriften, und wie er die Landleute geprellt habe. Er muss Einfluss auf die Verbannung Murners aus Strassburg gehabt haben. Es ist weiter nichts von ihm bekannt. In einer unten anzuführenden Schrift: "Ein kurtzi Anred" werden als Feinde des Dr. M. Luther bezeichnet Murner und der Kreter Wedel. Es steht dahin, ob mit Kreter mehr bezeichnet werden soll, als eine Anspielung auf den bekannten paulinischen Vers. Eine literarische Thätigkeit ist bei ihm unbekannt, wenn gleich vorauszusetzen.

Anders ist es mit unserer Kunde von den Werken des L. Phrysius, — Lorenz Phryse[2]). Derselbe war ein Arzt, gebürtig aus Kolmar; von seinen Schriften können wir nennen: a) eine Schrift de morbo gallico, vermuthlich 1507 erschienen, wieder abgedruckt in Luisinus de morbo gallico omnia quae exstant. Venet. 1566 fol., und in Boerhave's Ausgabe desselben: Aphrodisiacus. b) Spiegel der Arzny, Strassburg 1518[3]), und wiederum 1519, 1526 und 1537 kl. fol. c) "Synonima vnd gerecht vßlegög der werke so man in der artzny allen kreutern, wurtzeln, blumen u. s. w.... In lateinischer, hebraischer, arabischer, kriechischer und mannlicher teutscher zunge... me conscrisit Phrisius Argentarie." Johannes Grieninger zu Strassburg 1519 fol.[4]) d) "Tractat der Wildbäder natur, wirkung." Daselbst 1519 in 4.[5]) e) "Ein kurtze schirmred der kunst Astrologie wider etliche unverstandene vernichter, auch etliche antwurt vff

1. S. Waldau a. a. O. S. 9 und Flögel Gesch. der komischen Literatur III. p. 212. 2. Mit L. Phryse ist nicht zu verwechseln der über ähnliche Gegenstände schriftstellernde Reinerus Gemma mit dem Beinamen Phrysius, geboren zu Bocham in Friesland 1509, Mathematiker und Mediciner † 1588. Er ist der Verfasser der Schrift „de principiis astronomiae et astronomia et usu globi." Antwerpen 1533. Er gab auch heraus den „cosmographicus liber" des Petrus Appianus mit Zusätzen, Antwerpen 1533 und nach Brunet 1540, 1574 und 1584 in 4.; ferner „Arithmeticae practicae methodus.", Wittenberg 1561. Paris 1569. 3. S. Panzer Annalen S. 417 und 425, dessen Zusätze S. 149 und 161. 4. S. Panzer Annalen S 425. 5. S. ebendaselbst.

die reden, und fragen, Martini Luthers Augustiners." Daselbst 1520 in 4.[1]) Diese Schrift, welche in dem vorliegenden Pamphlet "defensio necromantiae vel astrologiae" genannt wird, ist es, rücksichtlich welcher im Murnarus Leviathan ihm der Vorwurf gemacht wird, dass er sie geschrieben habe, obgleich die Eitelkeit der Astrologen durch Johann Picus Mirandulae in seinen bereits 1494 erschienenen Libri XII disputationum in astrologos s. in astrologiam divinatricem gründlich nachgewiesen sei. f) Auch Ptolemaeus war Gegenstand seiner Studien, dessen lateinischen, bei Grieninger im Jahr 1522 erschienenen Text, der mit 47 Karten erläutert ist, er mit Anmerkungen versah.[2]) g) Unstreitig ist auch von ihm die "Aufzlegung der mercarthen oder cartha marina", welche Laurentius Friess, der sich "natürlicher philosophus" nennt, dem Buchdrucker Joh. Grieninger 1527 gewidmet hat. h) 1532 gab er zu Basel seine Schrift "de curandis pustulis heraus. S. Panzer T. VI. S. 291. i) Name und Druckort lassen vermuthen, dass ihm auch folgende Schrift angehört: "Ars memorativa naturalis", welche gleichfalls zu Strassburg, aber schon 1488 erschien und wiederum daselbst 1497. Im Murnarus Leviathan wird auch seiner Verse (versiculi) gedacht, von denen wir nichts weiter wissen.

Wigand Wirt (Canpo), aus Stuttgard, welcher, wie es scheint, nicht mit dem Wigand Trebellio Hasso zu verwechseln ist[3]), gehörte den Dominikanern an, und bekleidete in deren Kloster zu Frankfurt das Amt eines Lectors. Er erscheint hier als ein Gegner des Jacob Wimpheling, der in seiner um's Jahr 1493 erschienenen Schrift "de triplici candore virginis Mariae" deren unbefleckte Empfängniss vertheidigt hatte; bald darauf gerieth er gleichfalls in eine Fehde mit dem berühmten Abt von Sponheim, Johann Trithemius, und Sebastian Brant. Gegen Ersteren schrieb er die Schrift: "Dialogus apologeticus adversus Trithemium de conceptione B. V. Mariae."

1. S. Panzer a. a. O. S. 406. 2. S. Panzer Ann. typogr. Bd. VI. p. 99. 3. Dieser schrieb 1503 im Einverständniss mit Wimpheling: „Concordia curatorum et fratrum mendicantium. Carmen elegiacum, s. a. et l.; auch bei Grieninger Argent. 1524 in 4. S. Riegger Amoenit. Friburg. p. 221, und Panzer Ann. VI. 101. 673. IX. 373. 673. XI. 153.

Oppenheim. 1494 in 4.[1]) Von demselben wurde er jedoch zu einem Widerruf zu Köln 1497 September 16 gezwungen[2]). Später musste er Frankfurt verlassen[3]), weil er den Orden der Franciscaner in seinen Predigten gelästert hatte, besonders den Barfüsser Hans Sprenger (oder Spengler)[4]). Es ist schon oben erwähnt, dass mit ihm Th. Murner aus Frankfurt vertrieben wurde, wobei es allerdings räthselhaft ist, wie dieser Franciscaner auf der Partei der Gegner des Barfüsserordens gestanden haben soll.

Eine wenig und, wie es scheint, in Bezug auf Murner gar nicht beachtete Schrift ist die folgende:

"Ain kurtzi anred | zu allen myßgunstigen Doctor | Luthers und der christen | lichen freyheit". Es folgt ein Holzschnitt, welcher sechs Männer in langen, grösstentheils geistlichen Gewändern darstellt, von denen fünf, deren Namen in der folgenden Anrede bezeichnet werden, Thierköpfe tragen; am Schlusse steht: "I A hat es gemacht, da er frölich was." 1522. Ein Bogen in 4.[5]) Die Schrift beginnt mit einer Anrede an die Feinde Christi und des Dr. Luther, zunächst den Th. Murner und den obgedachten "Kreter Wedel". Es wird dann angeführt, wie Murner in einen Drachen, Weddele in eine Sau, Emser in einen Bock, Dr. Dann in einen Eselskopf, Alexander in einen Löwen verwandelt sei, und Eck mit einem "Quästen-Wedel" versehen. Diese ganze Anrede ist mit Ausnahme der Anführung der verwandelten Personen lediglich eine Uebersetzung des Schlusses des Murnarus Leviathan. Hierauf folgt auf 3 Seiten eine gereimte Anrede an die vorgedachten Personen. Wir können nicht angeben, ob die Buchstaben I A am Schlusse für die Initialen des Namens des Verfassers zu halten sind, und an wen dabei zu denken sein könnte.

1. Panzer II. 243. 2. S. Raynaldi annales ecclesiastici a. 1502. Die Epp. obs. vir., die seiner wiederholt gedenken, nennen mehrere seiner Werke, und sprechen von einem Widerruf seiner Schriften zu Heidelberg. s. Epp. obsc. viror. ed. Münch p. 158 und 178. Vergl. daselbst Beilage S. 554. 3. S. Schröckh Kirchengesch. XXXIII. S. 384 ff. 4. MS. chronic. Dominicanorum, angeführt von A. Kirchner Gesch. der Stadt Frankfurt I. 516. 5. Panzer Ann. II. S. 99 führt die Schrift an, welche er nur aus Hirsch Millen. I. p. 20 kannte.

Andere hier noch zu erwähnende Schriften sind folgende:

III. Der "Karsthans mit vier Personen, so vnder inen selbst ain gesprech vnd red halten" o. J. u. O. (1520)[1]). Waldau kannte 5 Ausgaben dieses Buches, Kurz beschreibt 3 derselben näher, und hat das ganze Büchlein neu abgedruckt[2]). Einen 7ten Abdruck hat Scheible Kloster X. S. 219. Diese Schrift ist Ulrich von Hutten ohne Grund zugeschrieben, welchen sie jedoch Veranlassung gab, eine seiner späteren Schriften Neu Karsthans zu betiteln[3]).

IV. "Defensio Christianorum de Cruce, id est, Lutheranorum. Cum pia admonitione F. Thomae Murneri"; von Matthaus Gnidius; wahrscheinlich gedruckt 1520 in Hagenau[4]).

V. Ein fliegendes Blatt, betitelt "Das hond zwen schweitzer bauren gemacht. Fürwar sy hond es wol betracht", erschienen 1521. Es ist abgedruckt bei Scheible Kloster X. S. 377[5]).

VI. Antwortt deutsch Mart. Luthers auff König Henrichs von Engelland buch." Wittemberg 1522, 6 Bogen in 4.[6]) Ein Abdruck findet sich bei Scheible Kloster X. S. 385 mit der Jahreszahl 1527.

VII. "Ain schöner Dialogus vnd gesprech zwischen aim Pfarrer und aim Schulthaiss"[7]), abgedruckt bei Scheible a. a. O. X. S. 301. Diese Schrift ist uns besonders interessant, weil sie uns Murner als den Verfasser mehrerer anonymen Schriften, namentlich des Ulenspiegel, nachweist.

VIII. Hinter dem Murnerschen Gedicht: "Ain new Lied von dem vndergang des Christlichen glaubens" ist abgedruckt: "Ain ander Lied Darwider vom auffgang der Christenheit jn D. Mur. Veiten thon." o. O. u. J. Panzer kennt diese Schrift nicht, welche Scheible a. a. O. VIII. S. 667 ff. abgedruckt hat.

IX. Auf dasselbe Murnersche Lied bezieht sich die Schrift:

1. Panzer Zusätze S. 197. 2. Waldau a. a. O. H. Kurz Vorrede zu Murners gr. luther. Narren und Seite 161—192. 3. S. Münch U. de Hutten. t. V. S. 528. 4. S. Röhrich a. a. O. S. 597. 5. S. Panzer Ann. II. S. 42. 6. S. Panzer, Ann. II. S. 74, wo S. 75 eine Ausgabe ohne Angabe des Druckers und Jahres angeführt ist. 7. S. Panzer a. a. O. S. 44, wo zwei Ausgaben, beide ohne Jahreszahl, aber vermuthlich vom Jahr 1521 angeführt werden; Röhrich a. a. O. S. 597 nimmt an, dass diese Schrift schon 1520 zu Strassburg gedruckt sei.

"Wider Doctor Murnars falsch erdycht Lyed: von dem vndergang Christlichs glaubens. Bruoder Michael Styfels von Esslingen vssleg und Christliche gloss darüber." 7 Bogen 4. (1522)[1]).

X. "Nouella" 4½ Bogen 4. (1522), abgedruckt bei Scheible a. a. O. VIII. S. 675 ff. Das Original ist auf der Hamburger Stadtbibliothek.

XI. "Antwort dem Murnar vff seine frag, Ob der künig von Engelland ein lügner sei, oder der götlich Doctor Martinus Luter." Am Schluss: "Datum Ex Mithilena insula Anno XXIIII" in 4. Abgedruckt bei Scheible a. a. O. X. S. 241—300.

XII. Utz Eckensteins "Concilium" und

XIII. Desselben Rychstag, beide abgedruckt bei Scheible a. a. O. VIII. S. 705 und S. 827.

XIV. "Antwort Michel Styfels vff Doctor Thoman murnars Murnarrische phantasey, Wittenburg. 1523." 3 Bogen 4. Stiefel sagt in der Vorrede, dass diesen Büchlein eine Antwort sei auf eine Schrift Murners: "Antwort, Entschuldigung und Clag wider Stiefeln", wodurch derselbe die unter VIII. angeführte Stiefelsche widerlegen wolle[2]).

XV. Niclaus Manuel: "Die ordnung vnd letzter will der Messz", ein Anhang zu der Schrift desselben Verfassers: "Ain klegliche Botschafft dem Bapst zukomen", abgedruckt in Grüneisen's N. Manuel. S. 423 ff. (vgl. daselbst S. 420), so wie bei Scheible a. a. O. X. S. 362, aber hier unter dem Titel: "Sendbrieff Von der Messkrankheit vnd jrem letsten willen." s. l. et a. 8. (1528). In diesem Testament wird Murner als Verfasser der "Gouchmatt" genannt und verspottet.

Die Schrift "Musa nocturna Murneriana" ist nicht etwa ein Werk Murners, sondern ein lateinisches Gedicht von Nocturno Brumnitzio (d. h. Nicolaus Baer, Schulcollegen in Bremen), mit Uebersetzung in die niederdeutsche Mundart, wahrscheinlich im Jahre 1685 erschienen. Sie handelt vermuthlich über Katzenmusiken S. Blenz, Bibliothek. 1844. S. 233.

1. S Panzer a. a. O. S. 100 sq. 2. Panzer Ann. II. S 209 und Waldau a. a. O. S. 102. Ein Exemplar dieser bisher unbekannten Schrift Murners findet sich in Lipperts Catalogue d'une collection précieuse de livres. Halle. S 208.

BEILAGEN.

I.

Inuectiua T. Murner ad Jo. Keisersbergium, quia phantastice sompniauit illum de se predicasse, cum neque eius personam, neque nomen, neque statum vnquam cognouisset. 1502 [1]).

Tomas Murner Argentinus Joanni Keifersbergio, vrbis Trebotine concionatori, fe offert deuotifsimum. Non pofsum non mirari vehementer, doctor egregie, neque mihi ipsi facilis [2]) perfuadebo vestras me hactenus conciones non offendifse, fingulari ad hoc ftudio inftituto, virum utique et perfone et doctrine veftre calidifsimum promotorem, cum preter me fit nemo, qui Justiniani Cefaris Inftitutionum libros in tam celeberrima [3]) variafset exercitationum commoda, per vos, me audiente, in propatulo viciata. Atque me auctore quafcumque fuper angelorum materia applicationes ymaginari glorioftus fuifse edocuiftis. Illa autem quid volunt? Profecto nihil credi poteft, quam toruo Argentinos filios oculo [4]) paterna bona in plerisque ftudiorum achademiis defectafse fufpicari. Transeo fenfum veftre paternitatis; transeo libens, fi paterna fit correctio. Id duntaxat volui digna exoracione conferibendum de me infequentes fermones non fpargere verbo [5]), ne fabula in plebe conftitutus paterna videar fine fructu bona difpenfafse. Mallem, inquam, quam rifus efse et paterna conlecturari bona inutili ftudio conūmpfifse, in vos omni mentis conamine (quoad ordinis obedientia fineret) et difputatione et fcriptura, aduc [6]) autem et theotonico furore atque angelorum queftionibus perfonali indagine defeuire. Argentinos, obfecro, veftros filios habetote, cum nos patronum vereremur. Ne autem minari videar parenti filius, denuo fupplex rogo: petita exequamini. Ex ftudio noftro 1502.

1. Dieser und der folgende Brief ist einer kleinen Sammlung Wimpfelingischer Handschriften entlehnt, welche, in Quart geschrieben, im Besitze des Herrn Pastor Mönckeberg zu Hamburg sich befindet. 2. L. facile. 3. L. creberrimo. 4. Die letzten Worte werden als Murners von Wolf in der Defensio Germaniae angeführt. 5. So für verba. 6. L. adhuc.

II.

Thome Murner Jac. Wimphelingius Schletstatinus nomine Keisersbergii, in sermonibus faciendis occupatissimi.

Lectis heſterno veſperi literis tuis ad Joannem Keiſerspergium, preceptorem meum, datis, cum is miraretur plurimum, quidnam ſibi velint ſcripta tua, quippe qui neque vitam neque perſonam neque doctrinam, ſed neque nomen tuum plane cognouiſse sese teſtabatur, nec in animum ſuum unquam deſcendiſse de te loqui aut in te inuehere, hominem ſibi incognitum, querebat ex me, ſi ego te noſsem? Cum id affirmarem, aiebat literas tuas obſcuras intelligentiam ſuam latere; anne ego eas caperem? Cum legerem et relegerem, inueni eas mihi longe obſcuriores, preſertim dum te ſcribis "inſtitutiones variaſse in creberrima commoda", et deinde ſubdis, "quod illa sint per Keiſerspergium te audiente viciata", quod fane in malam partem ſonare videtur. Si tu inſtituta variaſti in commoda, ubinam ille viciauit? Ille, inquam, qui omni fere concione perſuadere nititur ad omnem legem, inprimis diuinam, deinde ad ſanctiſsimas ceſareas (quae ex nature fonte procedunt) obſeruandas, utpote in ultimis voluntatibus et teſtamentis non violandis. Contraque plebiſcitum hic emerſit, neminem ultra quinque ſolidos denariorum in egritudinis lecto legare poſse. Adieciſti hec verba: "atque me auctore quascunque ſuper angelorum materia applicationes imaginari glorioſius ſuiſse edocuiſtis". Ediſcere parabolam hanc: quid docuit Keiſerſpergius te auctore? Quae angelorum applicaciones glorioſius imaginari poſsunt? Jacobus ſum, non Edippus.

Poſtremo ſuſpicaris Keiſerspergium torno eſse oculo in filios Argentinos. Quis tibi hec falſo ſuggeſsit? Quis magis vnquam dilexit Joannem Simler, Joannem Bot, Petrum Schottum, vinentes et mortuos? Quis ſincerius amat D. Sebaſtianum Brant, Joannem Schottum, Joannem Liſinum, doctorem Auguſtinenſem, patrem Thomam Lamparter, et reliquos multos hoc vno noſtro Keiſerspergio? Et, ni fallor, tu non Argentine, ſed in Ebenheim natus es ex patre olim calciatorum[1]) repetiatore, nunc autem cau-

1. L. Calciamentorum.

fidico. Porro quis ardentius defiderat incrementum pubis Argentine? qui vna mecum cupiuit hic inftitui pro pueris prima rudimenta nactis feparatas ab eccleſiis ſcolas, in quibus triennio aut ad ſummum quinquennio dociles ephebi fundamenta docerentur omnis latine lingue, epiſtolarum ſcribendarum, hiſtoriarum, morum et omnis honeſte compoſitionis in verſu et proſa. Quippe quibus in paucis annis ex poetis Virgilium aut Baptiſtam Mantuanum, ex oratoribus Tulium in officiis, ex hiſtoricis Saluſtium et Valerium Maximum plane et perfecte boni preceptores tradere poſſent. Et quid adoleſcentie ſalubrius, etiam ſi nunquam hanc vrbem ſit exitura? Si tu liuorem aut odium arguis ex caſtigatione vitiorum, odio habet omnis maturus pater filios ſuos, odio habet matrona filias ſuas, quas caſtigat; odio habuit Criſtus Judeos et tu ipſe (cum venia loquor) odio habes Argentinenſes, quos heri (et bene) reprehendiſti de inferendis anibus et inducendis canibus ad templa, et quod vxores non ſolum ſperarent in mortem maritorum, ſed et ad eam promouendam vota ad limina ſanctorum emitterent, id quod tibi nonnullas in confeſsione detexiſſe affirmaſti. Vtinam hoc verbum obticuiſſes!

Quod vero vocas in certamen, in furorem et feuiciam Keiſerſpergium, virum magne fidei et maxime integritatis, neſcio ſi id tuam inuentam, tuam religionem, tuam, quam profeſsus es, regulam decerat. Neque Franciſcus, neque Bonauentura, neque frater Dauid id in te, credo, probarent; dicerent potius, (ut conjecto): "Thoma, noli tantum virum floccifacere, qui non ſolum neotericos, ſed et antiquiſsimos theologos lectitauit, et non ſolum theologos, ſed et hiſtoriographos, ſed moraliſſimos philoſophos, ſed oratores atque poetas; qui quinque fere luſtris diurnos et nocturnos labores fecit in concionibus ad populum Argentinenſem, cuius honorem, decus, vtilitatem et precipue animarum ſalutem ex toto corde deſiderat. Etas, integritas, conſtantia, diuturni labores, veritas, zelus animarum, amor, quem habet in rempublicam, caritas in pauperes, celeberrimum nomen, auctoritas apud exteros, ſtudium, ſapientia, virtus, caſtimonia, frugalitas et inſignia magiſtralia prohibere debebant, ne tu, Thoma, tantum virum non abſque contemptu in clamoſam diſceptationem prouocares." Hec et huiusmodi reor tuum, ſi hodie in terris

eſset, Franciſcum aut alios ordinis tui dinos ad te locuturos. Vale et ab amico veritatem bono animo accipe.

III.

Schreiben des Kanzlers Thomas Morus an Cardinal Wolsey d. d. Esthamſtede (1523) Aug. 26.[1])

It may ferther lyke Your good Grace to be advertiſed that one Thomas Murner, a Frere of Saynt Franciſce, which wrote a booke againſt Luther in defence of the Kinges boke, was oute of Almaigne ſent in to England, by the meane of a ſimple[2]) perſon, an Almaign namyng hymſelfe ſervaunt un to the Kinges Grace, and afferming un to Murner, that the King had gevyn hym in charge to deſyre Murner to cum over to hym in to England, and by occaſion ther of he is cummen over, and has now bene here a good while. Wher fore the Kinges Grace, pitiyng that he was ſo deceived and having tendre reſpecte to the goode zele that he bereth toward the feith, and his good hart and mynd toward His Highnes, requyreth Your Grace that it may lyke you to cauſe hym have in reward one hundred pownde, and that he may retourn home, wher his preſence is very neceſsary; for he is one of the chiefe ſtays againſt the faction of Luther in that parties, againſt whom he hath wrytten many bokis in the Almayng tong; and now, ſith his cumming hither, he hath translated into Latyn the boke that he byfore made in Almaign, in defence of the Kinges boke. He is Doctour of Divinite and of bothe Lawes, and a man for wryting and preching of great eſtimation in his cuntre.

Hit may like Your Grace ferther to wite, that the ſame ſimple perſon, which cauſed Murner to cum in to England, is now cummen to the Court, and hath brought with hym a Barons ſon of Almaygn, to whom he hath alſo perſuaded, that the

1. Dieſes Schreiben des Sir Thomas More an den Cardinal Wolsey iſt den State Papers Vol. I. pag. 125 entnommen. Easthampstad iſt ein königliches Jagdſchloss im weſtlichen Theil von Windsor forest. 2. Simple iſt hier wie hernach in: "ſimple ways", nicht für: "einfältig" zu nehmen, ſondern für: verſchmitzt, ſchlecht.

Kinges Grace wold be glad to have hym in his fervice. He hath also brought letters from Duke Ferdinand un to the Kinges Grace, which lettres I fend unto Your Grace, wherin he defireth the Kinges Highnes to take in to his fervice and to reteyne with fome convenient yerely pention Ducem Mechelburgensem; of which requeft the Kinges Grace greatly merveileth, and veryly thinketh that this fimple felow, which brought the lettres, lykewise as he caused Murner to cum hither, and perfuaded the Barons fome, that the King would be glad to have his fervice, fo hath by fome fimple ways brought the Duke of Mechelborough in the mynd, that the Kinges Grace wold, at the contemplation of Duke Ferdinandis lettres, be content to reteign the Duke of Mechelborough with a yerly pention. The felow hath brought alfo fro the Duke of Mechelborough lettres of credence written in the Duche tong. He bare hym felfe in Almaign for the Kinges fervaunt and bofted that he had a yerely pention of fiftie markes, and that the King had fent him thither to take upp fervauntes for hym; and now he faith he is fervaunt un to the Emperours Majefte, and is going into Spaigne with lettres to hym; and in dede he hath diverse lettres to His Magestie, and fo it was easie for hym to gete, if he entend to deceive and mocke; as the Kinges Grace thinketh that he doth. For His Grace never faw hym byfore, but he underftandeth now, that byfore this tyme he was in England, when th Emperour was here[1]), and flew a men and efcaped his way. Wherfor His Grace requyreth Yours to geve hym your prudent advice, as well in a convenient answere to be made both to Duke Ferdinand and the Duke of Mechelborough, as also in what wyfe hit fhal be convenient to ordre this fimple felowe, that fo hath deceived menne in the Kinges name.

1. Kaiser Karl V. war 1522 26. Mai zu Dover gelandet, und blieb in England bis zum 1. Juli.

IV.

Faccecie del Gonella composte per maestro Francesco, dicto maestro Raynaldo da Mantua[1]).

1.

Io lafsaro chiamar la lira Orpheo
E Polimnia o Minerua, a quel poeta
Che l'acquá tolse al fonte pegaseo
E a l'ombra del Parnaso pon la meta:
Ne cerchero niuno altro semideo,
Ne l'opra eruda, abenche el non se veta:
Ma d'un Satyrro o Phaono la ciampogna
I' chiamero: quel non me fia vergogna.

2.

E del Gonella cantaro a mio modo
Qualche facecie in questa octaua rima.
Et se ben vi sera errore o frodo,
Nel basso ftille niun si'n fazza stima,
Et fe'l Mantuan Raynaldo merta il flodo,
Como colui che tal versi non lima,
A vostro modo fati, el bem[2]) vi nasca,
Pur che quatrini a me vengano[3]) in tasca.

3.

Mentre il Gonella si era fanciulletto
Di sette o otto anni, si hebe ad amalare.
El Ducha di Ferrara per diletto.
Ogni giorno lo andaua a vifitare.
Il che vedendol de appetito abietto,
L'ebe il signor con prieghi a dimandare:

1. Vergleiche oben S. 357. Der folgende Abdruck ist wörtlich mit Beibehaltung der vermuthlich dialectischen Eigenthümlichkeiten der Sprache, wozu besonders das "n" anstatt "m" in der ersten und das "f" für "e" in der zweiten Person Pluralis gehören. Hinzugefügt sind theilweise die Interpunction, die Apostrophirung und die Wörtertheilung. Druckfehler sind in den Noten bemerkt. 3. Für bene. 4. Gr. vgnno.

"Gonellin mio, ti vien di niente voglia?
Di' mel, figliol, non ſtar de mala voglia."

4.

Riſpose el Gonellin: "Temo e ho vergogna
A dimandar quel che mangiar vorrei,
Ma se i mei ſpirti e il ceruel non mi ſogna,
Se ne mangiaſsi certo, i' guarirei;
Ma nol vo' dir, perche gli e vna poltrogna,
E portaro pacientia ai dolor mei."
Riſpose il ducha: "Dil, ſe Dio te ayta,
Dillo, figliol, ſ'el fuſse bene vscita."

5.

Diſse il Gonella: "O signor, tu l'ai detto.
Voria de vn ſtronzo, habenche e disonesto.
I' l'ho chiesto a colui, che mi fa el letto;
Non mel vol dar: de', fa' mel dar [1]) tu presto."
El duca, attento a farli ogni diletto,
Chiamo quel seruo, e diſse: "I' ti protesto,
Che se non fai cio che vol el Gonella,
Io faro ſpezar ti la [2]) ceruella."

6.

Odito questo el bon Gonella chieſse
Vno ſtronzo di sopra nominato.
Il seruo timoroso vn stronzo preſe,
Et sopra vn quadro li hebe apresentato.
Diſse il Gonella: "Amico mio cortese,
Habia me vn poco questo masticato.
Meti lo in boca e biaſcica lo [3]) alquanto,
E lo appetito mi verra fra tanto."

7.

Coſtui non per ferir, ma per paura
Ne tolse in bocca afsai piu [4]) di vna preſa;

1. Or. da. 2. Or. le. 3. Or. biascalo. 4. Or. pin.

Biasato alquanto attarlo si procura,
Dicendo: "or to'l" con l'alma irata e accesa,
Ma a dirli villania non se asicura,
Temendo non riceuer qualche offesa.
El duca statua pur arremirare,
Se'l Gonelin vol lo stronzo mangiare.

8.

Mentre a veder qui stauan tutti quanti,
Rispose el Gonellino al seruitore
Senza far riso, con certi sembianti:
"Tu sempre me portasti poco amore."
Et con certi atti e con singulti et pianti
Disse: "Tu li ciciasti ogni sapore,
Et or a me me porgi la vinaza.
Mo mangial tu; che'l mal pro ti te faza!'

9.

El ducha delle risa si scopiaua
Con tutti i circumstanti, ch'auea intorno.
Cosi ridendo a disinar si andaua,
Lasando il seruo scornato e musorno.
E vui, domini mei, se'l non ve agraua,
Prestati me audientia in questo giorno,
Che ve diro molte altre gentileze
Pur del Gonella e assai piaceuoleze.

10.

Fatto ormai hom el buffon nominato,
Vn giorno in chiesia a tempo de natale,
Hauendo il duca in dosso vn bel brocato,
El bon Gonella, che par non ha equale,
Gli ebbe vn scartozo adosso riuersato
Pien de pidochi, e in modo se preuale,
Che ognuno el vide, e poi da lui si scosta,
Fin che i pedochi fanno la preposta.

11.

Stando el signore il dir di vn miserere,
Figlia vñ pedochio, e dui, e sette, e otto,
E il bon Gonella s'acosta ad vedere,
E mostra non saper, se non di botto:
"Spogliate", disse, "non stare asedere,
Mettite la mia vesta, e non far motto,
Che gli e vergogna. Oue diauol se' stato?"
E con tal cianza li tolse el brochato.

12.

E mai piu al duca non rese tal vesta,
Benche piu volte gli e' la adimandasse.
Ora ascoltate[1]) quiui vn' altra festa.
Par che'l signore el Gonella pregasse,
Che di mandar sua moglie a lui non resta.
Onde il Gonella par sempre negasse,
Dicendo, gli era sorda e mal parlana,
E non odiua se'l hom non cridana.

13.

Or disse el ducha: "Manda la si fatta;
Madama e inferma e'n hauera a piacere."
El Gonella alla moglie a dir se adatta,
Dicendo: "El ducha pur te vol vedere.
Va lo a ritrouar, e[2]) fa che tu sia atta
Asalutar lo como gli e el douere,
Et se lo aduien, ch'el te parla per forte,
Cegna li, che'l e sordo, e crida forte."

14.

La donna attempo se ne va al signore
Et lo saluta como se fa vn sordo.
El ducha con gran voce e gran clamore
La risaluta[3]), e ciaschun par balordo.
Madama inferma, che odo tal cridore,
Manda a pregar, che non parlan si in gordo.

1. Or. ascoltate. 2. Or. ritrouae. 3. Or. ti saluta.

Diſse el signor: "Costei e sorda tanto,
Che affarla vdir conuien cridare alquanto."

15.

Diſse la donna: "I' non son sorda niente.
Seti pur vui, a me ditt'a el Gonella."
Resto scornato il duca in quel presente,
E di vergogna allhor piu non fauella.
La donna torno a casa incontinente,
Tutta confusa e barbotta e martella,
E cosi se pagon di tal derrate.
Or lasian queste e quest' altre ascoltate.

16.

Tre ciechi insieme erano in domo allato,
Doue il Gonella li passo da presso,
E disse: "Allhor habiate Idio pregato
Tutti tre vui pel mio peccato expresso.
Questo testone ve voglio hauer donato.
Partitel poi tra voi senza altro excesso."
Ognun disse: "Gran merce, Misser nostro,
Nui pregarremo Idio per amor vostro."

17.

Giunta l'hora che fu del desinare,
Andando a casa dicena vn de quegli:
"Faciamo quel teston discambiare,
E partiren lo da tre bon fratelli."
Rispose vn altro: "Egli e cosa d'affar."
El terzo disse: "Or che tante zambegli,
Che lo scamb'." E quel disse: "Non io."
Il terzo disse: "Mancho io l'ho per Dio."

18.

Diſse vn: "Tu l'ai, tu!" E lui disse: "Ne menti,
Donche[1]) l'ha questo." "Non ho." "I' ti conosco."

1. Or. doncha.

E non fecen tra lor parole venti,
Che adoperorno la fonza del bosco.
Et fe non fufse el paſsar delle genti,
Si serian morti; ſi eran pien di tosco.
Ognun credea che in lor fufse el dinaro,
Ma non l'hauea niun: questo e il diuaro.

19.

Or lafsian questo e dician del Gonella.
Dal duca va; e' a cafo era turbato.
"Signore, i' vo a Venetia", li fauella,
"Se tu vo' niente, i' te lo[1]) haro portato."
"I' voglio vn stronzo", li riſpofe in quella.
Tolse il buffon allhor da lui combiato.
Era gran gielo, e' a pie vn pezo si auioe,
E a caso in vn gran stronzo se incapoe.

20.

Su lo racolse, che gli era zelato,
Poi lo fêce coprir de vn zuchar fino.
Ora a breuiare: in Ferrara tornato,
Efsendo il ducha di meglior latino,
Ando el Gonella a lui, come era vſato,
E doppo il bel faluto e il bello inchino
Difse il fignore: "O! tu vien da Venegia:[2])
A tu niente de bel che s'apregia?"

21.

Li vedo le bifsaze in su la tola.
Non v' era da veder se non el confetto.
Difse el Gonella: "Se hai longa la gola,
Mangia de questo, ch'en harai dilecto."
Non li fece il signore altra parola,
Ne mangio vn poco fenza altro fuſpecto.
Difse el signor: "Jo odo vn puzor disconzo."
Difse el Gonella: "Sta, che gli e el to[3]) stronzo".

1. Or. Iteio. 2. Or. Venesio. 3. d. h. tuo.

22.

De li a piu giorni el Gonella a Madama
Li fece vn scrizo, che non li fu grato.
Onde turbata piu donzelle chiama,
E disse: "Ogniuna habia vn baston parato,
Et se ciascuna, como credo, me ama,
Sopra al Gonella l'habia adoperato.
Faro lo qui venir. Ma ben guardate,
Che'l non ve habia con zanze anilupate."

23.

Ciascuna dice: "Dica cio che vole,
Che lo refrustraremo per Dio sancto."
Madama a quello mando a dir, se'l puo' le,[1])
Che lo prega, che venga da lei alquanto.
Cosi el Gonnella va fra quelle prole
E vede ogniuna che ha il baftone a canto,
E per vscirse for di quella stanza
Al improuiso ritrouo vna zanza.

24.

Dicendo: "I' so che mi voleti dare,
Che ben qui vedo piu bafton parati.
Ma vna sol gratia vi vo' adimandare:
Che prima all' altre lafsar cominciati
A quella che piu volte hebi a basare
Come putana e di prete e di frate.
S'ardischa contra la salute mia,
'Ora comincia tu, putana ria!"

25.

Ciascuna odendo tal nouela exposta,
Disse fra se: "I' non son gia puttana."
Et al Gonnella niuna non s'acosta;
Si che a Madama fu la impresa vana.
Fuge el buffon e niente non fe arosta,

1. Or. sel pole.

E la signora con la mente insana
Odendo questo le riprese afsai.
Dicea ognuna: "Puttana non fu mai."

26.

Non vargo tropo giorni che'l Gonnella
Ne fece vn' altra. Or stati ad ascoltare.
Hauea vn cauallo bolso, senza sella,
Vechio, malfattore, lo mando afferrare.
Vide el fignore vna tal roza, in quella
Chiamo el Gonnella e difse: "Che voi fare
Di questo morbo pien di mille mali?"
Difse el buffon: "Tu non hai boni ochiali."

27.

E comincio a lodar questo cauallo,
E che piu alto di soi el faltarebbe;
Metria cento ducati senza fallo
Contra vn sacco di gran, che'l vincerebe.
Or difse el duca, fenza altro interuallo
Che'l menafse el caual che'l giocharebe.
La roza allhora fe il buffon menare
E su im palazo la fece montare.

28.

El simile monto il caual del duca,
Credendo ognun che in sala se saltafse.
Il Gonnella il caual fuo allhor trabucha,
E nel dar giu par che'l ciel ruinafse.
Se fracafso il caual come vna zucha,
Perche for d'un balchon par che lo vrtafse
Alto da terra forsi cento braza.
Difse il duca: "Non son si bestia paza!

29.

Piu presto dalli vn bon sacco di grano,
Che i mei caualli non san far quel fatto."

E il bon Gonnella se ne va pian piano,
E tolse vn sacho trenta braze alto,
Andofse ne al granar presto e tostano
Empiello di formento senza ismalto,
Perche quel facho era pur disonesto.
Nel altro canto i' ve diro poi il resto.

FINIS.

Impreſso in Bologna per Justiniano
da Rubiera, nel Anno della salute
1506, a di vltimo di Aprile.

G L O S S A R.

Vorzüglich benutzt sind Benecke (mhd. Wörterbuch), Grimm (deutsches Wörterb.), Kurz (Glossar zu Wagner's Gedicht vom grossen lutherischen Narren), Wackernagel (Wörterbuch zu den Gedichten Oswalds von Wolkenstein), Zingerle (mhd. Wörterbuch).

A.

ab, von. II. 31. S. 44.

aben, hinabgehen; aben gon II. 78. S. 116.

abentur n., Schwank. II. 23. S. 31.

aber, 1) wiederum. II. 4. S. 6. II. 9. S. 11. II. 12. S. 16. II. 20. S. 26. II. 37. S. 53. II. 39. S. 58. 2) Dagegen. II. 28. S. 40. Vgl. Benecke.

abetzen, abweiden. II. 141. S. 91.

abgehen, abnehmen. abgang. II. 63. S. 90.

abkummen mit d. Genit. etwas absetzen, loswerden. II. 88. S. 128.

ablaſzen, Subst. neutr. S. 1. Ir ablaſzen nit wolt sein, sie wollten nicht ablassen, aufhören.

abrechen, abrechnen. II. 74 S. 109.

abscheid, Abrede. II. 50. S. 73. II. 78. S. 115. II. 87. S. 126.

abschleifren, abstreifen. II. 30. S. 42.

abston, scheiden; von tods wegen abston, sterben. II. 93. S. 135.

acht nemen mit d. Genit., wahrnehmen. II. 22. S. 29.

achten mit dem Genit., mit etwas warten. II. 8. S. 9.

acker, zu acker faren, den acker bestellen. II. 26. S. 34.

ackerlenge, ein Acker Wegs. II. 64. S. 93. ein ackerlengin: Accus. II. 9. S. 11.

ade, adieu. II. 83. S. 122. S. alde.

affenspil, Aefferei. II. 21. S. 32.

albe, Messgewand. II. 12. S. 15.

alde, adieu. S. Benecke. II. 37. S. 54.

all, schon. II. 50. S. 74.

all, Adv. oder Adj., vgl. Grimm all, adj.

allen tag, jeden Tag. II. 22. S. 30.

aller ding, ganz. II. 64. S. 93.

allerhinderst, uf das allerhinderst, auf das Aeusserste. II. 87. S. 125.

allen dings, immer, zu allen Zeiten, durchaus. II. 36. S. 51.

allenthalber, nach der Reihe. II. 55. S. 81.

allweg, allwegen, alweg, alwegen, immer. II. 21. S. 28. — II. 22. S. 30. — II. 34. S. 48. — II. 45. S. 67. — II. 90. S. 141.

allzemal, auf einmal. II. 74. S. 109.

als, ganz, immer, s. Grimm. S. 247.

als nach thun, gleich, stets nach thun. II. 21. S. 32.

als — als, so — wie. II. 37. S. 53. II. 38. S. 54.

alsamen, alle zusammen. II. 14. S. 18.
also, auf diese Weise. II. 46. S. 68.
ambisz, Amboss. II. 39. S. 58.
an dem bet, in. II. 51. S. 75.
anblasen, durch Blasen anzeigen. II. 22. S. 29. 30.
andingen, die Bedingung stellen. II. 27. S. 36.
anfechten, bitten. II. 14. S. 17. angefachten, Part. gebeten. II. 14. S. 17.
anfolen, anfangen. II. 52. S. 77.
angesicht, Anblick. II. 27. S. 37.
angewinnen, abgewinnen, anthun. II. 17. S. 23.
angon. 1) Eine Arbeit anfassen. II. 54. S. 80. 2) Dasz dich nimmer güts angon müsz, treffen. II. 51. S. 76. das dich nymmer guts angee. II. 76. S. 111. vgl. S. 275.
anlafz, mhd. anlâz, Anzeige, Verabredung. S. Ziemann. II. 17. S. 23.
anlegen, anziehen. II. 13. S. 17.
annemen mit dem Genit., sich abgeben mit etwas. II. 27. S. 38.
ansachen, einem etwas anhaben. II. 39. S. 56.
anschlagen, (eine Wette) abschliessen. II. 57. S. 126.
anschudecken, gefallen. II. 61. S. 88.
antlit, Antlitz. II. 13. S. 17. II. 15. S. 20. II. 40. S. 60.
antreffen, II. 41. S. 62. antreff, anbetrâfe. II. 41. S. 62.
antwurt, Antwort. II. 35. S. 49.
antwurten. II. 28. S. 39. II. 41. S. 62. antwurt, antwortete. II. 28. S. 39.
arbeit. Der lantgraf hett grofz arbeit mit, beschäftigte sich viel mit. II. 27. S. 35.
archamist, Alchymist. II. 27. S. 35.
archamy, Alchymie. II. 27. S. 35.
arg, karg. II. 40. S. 59. vgl. Grimm.
armut n., sich ergeben in ein armut, in ein Kloster treten, II. 89. S. 129.
artist, Künstler. II. 27. S. 35.
artzet, artzt, Arzt. II. 15. S. 20. II. 17. S. 22. II. 53. S. 79. artzet, Plur. II. 15. S. 19.
arzneien, Arznei ertheilen. II. 15. S. 18.
arzny, Arznei. II. 16. S. 21.
auge. — under augen: in der Nähe. II. 76. S. 111.
aushaden, s. vshaden.
ausetzen, ausspannen (die Pferde). II. 64. S. 93.

B.

bachen, backen. II. 19. S. 25. II. 20. S. 26. buch Imperf. II. 19. S. 24.
bademome, badmême, Hebamme, die das neugeborne Kind badet. S. Grimm. Bademuhme. II. 1. S. 3.
bald, schnell, rasch. II. 22. S. 29. II. 35. S. 50.
banc, bank, masc. Bank. S. 2. II. 15. S. 20. benche, Plur. S. 2.
bankréfse, eigentlich ein auf der Bank, nicht im Ehebette Erzeugter, ein Bastard, dann ein adliger Bastard. Hier ist es ein Schimpfwort, wie auch Spitzbube ursprünglich Page bedeutete. Vgl. Bankert, Bankhart, und besonders Bankriese bei Grimm. — S. Gargantua Cap. 5. — II. 16. S. 22.

bes, hafz, besser. II. 7. S. 9. — II. 15. S. 19. — II. 37. S. 52. II. 56. S. 82. II. 71. S. 105. II. 79. S. 119. II. 89. S. 128.

baum, Stange am Karren. den baumen. S. 144. II. 99.

baur. II. 2. S. 4. dafür bur. II. 8. S. 9. irrthümlich für nachburen. II. 71. S. 106.

bedarft, Praes. er bedarf. II. 63. S. 90.

bedeckt, gedeckt. II. 80. S. 118.

bedenken. bedacht sich, überlegte. II. 15. S. 19. — was bedacht, er hatte überlegt, gefunden. — II. 15. S. 19.

bedoren, bethören, überlisten. II. 57. S. 83.

bedröfen, bedrouen, s. betreifen.

bedunken, meinen. II. 15. S. 19. II. 47. S. 69. bedacht, Imperf. meinte. II. 47. S. 69.

befelhen, befalch, befahl. II. 44. S. 65.

befründen, für sich befründen, sich verwandt machen. II. 27. S. 35.

begeben, sich zu etwas begeben. II. 5. S. 7. s. Grimm.

begeren mit d. Genit., etwas begehren. II. 17. S. 23. begeren für das recht, vor Gericht erscheinen wollen, klagen wollen. II. 96. S. 143.

beginnen, begunnen. II. 3. S. 5. — II. 40. S. 59. — II. 46. S. 68. — II. 75. S. 110. begund, begunden. Imperf. II. 3. S. 5. II. 40. S. 59. II. 75. S. 110. II. 46. S. 68.

begen, sein seel begen, für seine Seele sorgen. II. 93. S. 135.

begrebtnis, Begräbniss. II. 95. S. 137.

begrifflich, handgreiflich, leicht. II. 28. S. 39.

begyn, eine Beguine. II. 91. S. 132.

behelfen sich mit, sich auf etwas verstehen. II. 65. S. 95.

behilf, Bequemlichkeit. II. 69. S. 102.

beht, Bett. II. 79. S. 117.

bei, mit. II. 17. S. 23; in. II. 51. S. 76.

bei ein, bei einander. II. 53. S. 78.

bei halber, zur Seite. II. 89. S. 129.

beim imbiſz, zur Essenszeit. II. 72. S. 107.

beinach, beinah. II. 4. S. 6.

beitze f., die Beize des Kürschners. II. 53. S. 79.

beiten, warten. II. 9. S. 11. II. 61. S. 87. II. 66. S. 97. II. 70. S. 103. II. 75. S. 111. II. 80. S. 118. II. 92. S. 135. beiten, Imperat. II. 61. S. 87.

bekant mit d. Genit., für etwas bekannt sein. II. 54. S. 80.

bekümmern mit, mhd. bekumbern, sich abgeben mit etwas. II. 27. S. 38.

bekommen. II. 25. S. 33. II. 51. S. 75. II. 78. S. 114. 115. bekum, entgegenkomme, Conj. Praes. II. 78. S. 115. bekam, begegnete. II. 25. S. 33. bekam wol, gefiel. II. 51. S. 75.

benügen, genügen. II. 27. S. 37.

beladen, belastet. mit schalksleuten. II. 45. S. 67. mit einer schalkheit. Erf. schalckshaut. II. 52. S. 77. s. Grimm. Diese Lesart hat viel für sich, da die Historie bei einem Kürschner spielt. Der Ausdruck fände seine beste Erläuterung in dem Umstand, dass die Narren Jacken aus gelbem Leder trugen. vgl.

Douce Illustrations of Shakespeare S. 511 u. 518.

beleiben, bleiben. II. 9. S. 11. belib, blib, Imperf. II. 9. S. 11. II. 30. S. 42. II. 66. S. 96.

belz, Pelz. II. 30. S. 42. II. 52. S. 77. belz weschen. II. 30. vgl. S. 247.

beraten, versorgen. II. 67. S. 98.

bere, Bahre. II. 59. S. 86.

bereit, bereitet. II. 53. S. 78. II. 62. S. 89.

bereiten; bereit, Imperf. II. 66. S. 97.

berichten, Bescheid geben. II. 28. S. 39.

beschehen, geschehen. S. 1. II. 34. S. 48. zu Theil werden. daz dir nimmer glück besche. II. 82. S. 121. vgl. S. 275. Vgl. auch II. 64. S. 93 u. II. 76. S. 111. II. 83. S. 122. beschicht, bechicht, geschieht. II. 34. S. 48. II. 37. S. 53.

beschlieffen, beschlufen, beschlossen. II. 35. S. 50. beschlofen, ringsumschlossen, eingehegt. II. 55. S. 81.

beschreiben, verschreiben, berufen. beschreib, Imperf. II. 54. S. 80.

besehen, zusehen. II. 47. S. 69.

besenden, senden zu. II. 29. S. 40.

besorgen sich, mit dem Genit., etwas besorgen, befürchten. II. 25. S. 33. II. 29. S. 40.

beszeren, beszern, (mhd. bezzeren), verbessern. II. 74. S. 109. zum Lohne geben. II. 87. S. 126. gebeszert werden, Genugthuung erhalten, oder Vortheil haben von. II. 77. S. 113.

best, die besten, die angesehensten, vornehmsten Bürger, die Optimaten, vgl. S. 235. II. 14. S. 17.

best. — so best, so gut wie. II. 60. S. 87. II. 64. S. 93. am besten. II. 66. S. 97.

bestanden, zufrieden. II. 28. S. 40.

besteln, besorgen. II. 29. S. 41. bestalt, Imperf.

besten, zu Theil werden. das dich nymmer glück beste, vgl. Agricola a. a. O. S. 473. „Das dich alles unglück beteche.“ vgl. auch angen und beschehen. II. 53. S. 79. II. 64. S. 93. bestehen. II. 29. S. 40.

bestreichen mit einem heiltumb, welches zum Küssen dargereicht wird. II. 31. S. 43.

bet, Bitte. II. 58. S. 85.

beth, Bett. II. 79. S. 117.

betreifen, betrüfeln. II. 11. S. 13. bedrouft, bedröft, Imperf. II. 72. S. 107. II. 80. S. 118.

bettd, Beute. II. 22. S. 29.

bewaren, versehen, verwahren. II. 93. S. 136. sichern, das heilige Abendmahl reichen. S. Oberlin 147. sich bewaren, sich das h. Abendmahl reichen lassen, es empfangen. II. 38. S. 55. Imperf. bewerete.

bewern, erweisen, beilegen. II. 29. S. 39.

bezalen den schalk mit einem schalk. II. 79. S. 117.

bezetteln, bestreuen. II. 86. S. 124.

bieten. baten Imperf., boten. II. 15. S. 20. bout, bot zu. II. 65. S. 95.

bir, Birne. S. 2.

bisem, Besen. II. 35. S. 49.

bittel, Bettel. II. 74. S. 110.

bitten. bate, bat. H. 40. S. 61. gebetten, gebeten. S. 1.
blafen, blasfen, heranblasen. H. 22. S. 29.
bletzen, flicken. H. 4. S. 7.
blöd, schwach. H. 76. S. 116.
böslichen, zornig. H. 20. S. 27.
bösz, ein bösz verdreibt das ander. H. 52. S. 77. vgl. S. 258.
bogen, Bogen bei der Wollenweberei. H. 51. S. 75.
boldern, poltern. H. 39. S. 58.
bosheit, Zorn. H. 38. S. 56.
brat m., Braten. H. 61. S. 88.
breifz, Preis. H. 24. S. 32.
brenklyn, l. benklyn, (?) kleine Bank. H. 57. S. 83.
bretloch? H. 62. S. 89. (auch bei Kruffter).
brief, Theses, Sätze. H. 29. S. 40.
bringen. zu geld bringen, zu Geld machen. H. 19. S. 25. brocht, gebracht. H. 80. S. 118.
broit, Brod. S. 139.
brosten, Prt. von bresten, brechen. Das hat dem kind in dem leib brosten, das war es, was dem Kinde fehlte. H. 16. S. 22.
brüch, Beinkleid. H. 66. S. 98.
brun vnd blaw, braun und blau. H. 38. S. 56.
buch, Bauch. H. 80. S. 119. H. 94. S. 137.
buchen, beuchen, in Lauge einweichen. H. 30. S. 42.
büchs, Büchse. H. 96. S. 142.
büberei, bübery, Schalksstreich. H. 25. S. 33. H. 27. S. 35. u. S. 37. H. 31. S. 45.
büne, der Boden unter dem Dache. H. 3. S. 5. H. 39. S. 58. H. 51. S. 75. H. 53. S. 78. H. 62. S. 89.
bütlen, buttelen, beuteln. H. 20. S. 26.
bütte, f. Gefäss. H. 48. S. 70. H. 70. S. 103.
bur, s. baur.
burgher, Burgherr. H. 1. S. 3.
butter, m. H. 72. S. 107. H. 75 S. 111.
by, beinahe. H. 70. S. 103. H. 71. S. 105.
by die metzige. H. 60. S. 87.

C.

christen, ein Christ. H. 34. S. 48.
collegat, ein Student, lat. collegiatus, collegii alumnus, convictor, franz. boursier. H. 28. S. 38. H. 29. S. 38. H. 29. S. 40.
companion. H. 64. S. 94. company. H. 39. S. 58. und companien. H. 39. S. 58. pl. companien. H. 27. S. 36. H. 39. S. 59. Gesell, Kumpan.
custor, Küster. lat. custos. H. 12. S. 16.

D.

dair, da. S. 139.
damit, sofort. H. 64. S. 94.
dan, sofern, wenn. H. 23. S. 31. dan wa, sofern etwa. H. 21. S. 28.
dann, denn, als, beim Comparativ. S. 1.
dannocht, dennocht, doch. H. 27. S. 36. H. 67. S. 100.
dar, dahin. H. 75. S. 110.
daran ist cleine macht, daran ist wenig gelegen. H. 40. S. 61.
darfchlagen, zuschlagen beim Handel. H. 90. S. 140.
deik, teig. H. 19. S. 25. H. 75. S. 111.
dennesch, dänisch. H. 23. S. 31.
dennocht, s. dannocht.
der, Gen. Plur. des Pron. demonstr. H. 27. S. 35. für deren etliche:

wie der (sich) befründet haben mit (statt mir) n. S. 39 der leben.
der, niemant kunt sagen der etwas sehe, dass er. II. 27. S. 38.
der, herr der rector (Monsieur le Recteur), in der Anrede. II. 29. S. 41.
dergienne, dergienen, derjenige, diejenigen. II. 46. S. 68. II. 92. S. 134.
desche, Tasche. II. 59. S. 86. II. 67. S. 99.
deshalben, deshalb. II. 54. S. 79.
dester, desto. II. 15. S. 19. II. 25. S. 33. II. 91. S. 132.
det, detten, s. thûn.
deur, dewer, theuer. II. 52. S. 77.
doben, toben, verrückt sein. II. 37. S. 54.
doben für da oben.
doch so, jedoch. II. 44. S. 65.
dörfen, durfen. 1) brauchen, nöthig haben. II. 27. S. 36. II. 32. S. 46. S. 141. II. 91. 2) bedürfen. II. 39. S. 58. 3) wagen. II. 4. S. 7. II. 39. S. 58. II. 49. S. 72. II. 57. S. 83. — dörft, dorft, dorften, durft. Imperf. II. 27. S. 36. II. 39. S. 58. II. 49. S. 72. II. 57. S. 83. S. 141. II. 91. S. 143. II. 97.
dol, toll. II. 22. S. 29.
donne, dunne, Tonne. II. 46. S. 68. II. 64. S. 94.
dorery, Thorheit. II. 64. S. 93.
dotgöttel, tatzgöttel, Pathe, s. S. 223. II. 1. S. 3.
dragen, dreit, droig, drûg, s. tragen.
dreten, treten. drat, Imperf. II. 89. S. 130.
dretten, dritte. II. 79. S. 117.
drew. II. 53. S. 79. drig. II. 69. S. 101, drei.
drucken, trocken. II. 53. S. 78.
drûfz, Beule. II. 39. S. 56.
dück, Tücke. II. 89. S. 130.
dûfel, Teufel. II. 64. S. 94. gon für den dûfel, zum Teufel gehen. II. 64. S. 94.
dôpp, Topf. II. 10. S. 12.
dürmeln, durmeln, purzeln, kollern. II. 49. S. 72. II. 94. S. 136.
dumlen, taumeln. II. 9. S. 11. sich dumeln, sich tummeln. II. 3. S. 5.
dunken, sich dunken lafzen, meinen. II. 47. S. 71. II. 57. S. 83. duncht, ducht, Imperf. II. 15. S. 18. II. 30. S. 42. II. 71. S. 105.
durch — willen, um — willen. II. 15. S. 18. einer durch den andern, alle durch einander. II. 53. S. 78.
durchtribne schalkheit. II. 34. S. 47.
dy, dye, die. II. 32. S. 45. II. 33. S. 46. II. 37. S. 52. II. 43. S. 64.
dym, deinem. II. 36. S. 51.

E.

eber, männliches Schwein. II. 45. S. 66 u. 67.
ee, (altes und neues) Testament. II. 31. S. 44.
ee, eer, ehe, eher. II. 80. S. 118. II. 8. S. 9.
eer, Ehre. S. 1. II. 92. S. 134.
effen, affen. II. 67. S. 100.
eiger, Pl. Eier. II. 86. S. 124.
eim, einem. II. 12. S. 15.
eindunchen, eintonken. II. 10. S. 12.
einerlei, eins. II. 27. S. 36. II. 63. S. 90.
einist, einmal. II. 9. S. 11. II. 67. S. 98.
eins, einmal. II. 1. S. 4. II. 9. S. 11. II. 29. S. 41. II. 34. S. 49. II. 60. S. 87. II. 63. S. 90. eins des

‚iares, einmal im Jahre. II. 77. S. 112.
eistlich (mhd. eislich), schrecklich. II. 78. S. 116.
empsick, kastig. II. 53. S. 78.
en, beim Verbum: nicht. II. 84. S. 122. S. 139. S. 141. II. 91.
enberen, entbehren. II. 21. S. 29. II. 76. S. 111.
end, Winkel. Ecke. Ort. II. 9. S. 10. II. 44. S. 65. II. 90. S. 118. An Ortsnamen end, zuletzt. II. 31. S. 43.
endlich, entlich, endlichen, enlich, enlichen (mhd. endelichen), rasch, eilig. II. 6. S. 9. II. 35. S. 49 u. 50. II. 51. S. 76 u. 77. II. 55. S. 81. II. 61. S. 97. II. 66. S. 96 u. 97. II. 74. S. 110. II. 80. S. 119.
enthalten: vor lachen kunt er kum enthalten. II. 14. S. 18.
entpfinden, empfinden. II. 38. S. 56.
entplosen. sich seins wassers, mingere. II. 39. S. 57.
entragen, wegtragen, entziehen, einer Sache überheben. des entrage, dessen überhebe. S. 141. II. 91.
entschlafen, einschlafen. II. 79. S. 116.
entsehen, entsach, erblickte. II. 27. S. 37.
entstên, entsten, auferstehen. II. 13. S. 16. Vgl. Kurz S. 199.
erbieten, erweisen. S. 1.
erdenken, endenken. II. 14. S. 19.
erdrich, erdtrich, Erdreich. Gebiet. II. 26. S. 35.
eren mit, schenken. II. 79. S. 119.
ergeben sin in das kloster, in dasselbe eingetreten sein. II. 89. S. 130.
erlasen einen einer Sache, einem etwas erlassen. S. 1. II. 29. S. 39.
erlich, ehrsam. II. 58. S. 85. II. 71. S. 104.
ernst, Eifer. II. 91. S. 119.
ernst, eifrig. II. 82. S. 134.
erst, des ersten, erstmal. II. 19. S. 26.
erwinchen. erwunt, Imperf. erwarbte. II. 3. S. 5. II. 4. S. 7. II. 38. S. 56.
erzelen. erzelt, hergezählt. II. 58. S. 85.
esche, Asche. II. 69. S. 102. II. 91. S. 122 u. 123.
esel. den esel lesen lesen. II. 29. S. 40. Vgl. Murners Narrenbeschwerung 71: Ein Esel Latin lehren.
esz (agz. æsc) Ass. II. 25. S. 33.
esz, es. II. 52. S. 77.
eszen, ich ëz, yz, Praes. II. 10. S. 12. II. 72. S. 107. yz, Imperat., isz. II. 24. S. 32. II. 72. S. 107. asz, ass. II. 11. S. 13.
etwan, einst. II. 36. S. 51.
euwer, euer. II. 13. S. 16. II. 23. S. 31.
ewech, weg. S. 139.

F.

fabulieren, erzählen. S. 1.
fadmen, einfädeln. II. 50. 74.
fallmen. II. 96. S. 125. Vgl. S. 279.
fallen vom Pferde, abspringen. II. 25. S. 33. II. 38. S. 57.
fan n., die Siegesfahne des Auferstandenen. II. 13. S. 17.
fantasy, Thorheit. II. 50. S. 74. II. 53. S. 79.
fanzen, Thorheiten, Schnurren, wohl entstanden aus fantasien.

Vgl. firlefanz, Alfanzerei. H. 43. S. 63.

fast, sehr, schnell, stark. H. 15. S. 20. H. 32. S. 46. H. 33. S. 46. H. 47. S. 69. H. 51. S. 75. H. 76. S. 111. H. 87. S. 125. H. 90. S. 131.

fastnacht abent, Tag vor Fastnacht, an dem viele Handwerker ein Fest feierten. H. 55. S. 81.

fedem (mhd. vademe, engl. fathom) Faden, H. 8. S. 9.

fehe, Vieh. S. 141. H. 91.

feige, nichtswürdig. H. S.

feindaio, findaio, d. h. feind da! die Feinde sind da! H. 22. S. 29.

feifzte f., Fett, Schmalz, mhd. veizete. H. 44. S. 65. H. 64. S. 93.

fer, ferr. 1) fern. H. 28. S. 39. H. 38. S. 55. 2) so fer, wenn. H. 17. S. 22.

ferlin, Ferkel. H. 18. S. 24. H. 94. S. 136.

fettich, Fittig. H. 14. S. 18.

fiert, führt. H. 74. S. 109.

finster f., Finsterniss. H. 9. S. 11.

finsterling (mhd. vinsterlingen) Adv., im Dunkeln. H. 9. S. 11.

fliefzen, schwimmen. S. 139.

fligel, Flügel, einer Tischtafel, Klappe. H. 79. S. 118.

floch, floh. H. 35. S. 49.

fogel, der Gans entgegengesetzt. H. 14. S. 18.

fol, voll, betrunken, wenn nicht etwa tol zu lesen. H. 39. S. 58.

folgen sein bit, seine Bitte gewähren. H. 58. S. 85.

fraw, frauw, Frau. H. 30. S. 42.

frieg, früh. H. 79. S. 118. H. 84. S. 123.

frisch, kühn. H. 12. S. 16.

fröden, mhd. vreude, heitere Unterhaltung. S. 1.

fronmefz, die heilige Messe, unterschieden von der späteren "hohen mefz". H. 37. S. 52. Kruffter: früemesz.

frow, froh. H. 54. S. 80.

frum, tüchtig, brav, ehrbar. H. 29. S. 39. H. 31. S. 44. H. 62. S. 88. H. 85. S. 124. Ironisch gebraucht: H. 64. S. 94. H. 66. S. 86.

frumkeit, Tüchtigkeit. H. 23. S. 30.

fügen, verfügen. H. 77. S. 113.

für, 1) vor. H. 22. S. 29. für den düfel, s. düfel. 2) als, tamquam. H. 1. S. 3. H. 22. S. 30.

füran, und so füran, und so weiter. H. 70. S. 103.

fürgeben, furgeben, aufgeben. H. 27. S. 36. H. 29. S. 40.

fürhin, 1) weiter. H. 27. S. 36. 2) zuvor, vorauf. H. 66. S. 96. 3) vorläufig. H. 73. S. 108.

fürst, First, Giebel. H. 39. S. 58.

fürter, fürder. H. 52. S. 78. H. 67. S. 98.

fürufz, fur vfsin, (mhd. vür vz hin) weiter. H. 47. S. 71. H. 70. S. 103.

füssen rock, Rock aus Fuchspelz. S. 141. H. 91.

furhengen, anspannen. H. 64 S. 93.

fyer halten, feiern. H. 51. S. 75. am montag, vgl. S. 258.

fy, Vieh. S. 141. H. 91.

fyften (mhd. visten, niedsächs. vistern) farzen. H. 52. S. 77.

G.

gach, geh, jäh, erpicht. H. 34. S. 48. zornig. H. 38. S. 56.

gaden n., Zimmer. H. 47. S. 71.

gain, gein, kein. S. 139.
galgen, als Fluch. s. Agricola no. 56. H. 64. S. 93. gang an den galgen. H. 20. S. 27. Vgl. S. 240.
galgenrüwe, späte Reue. H. 89. S. 129.
ganz ser, seer, gar sehr. H. 70. S. 104. H. 80. S. 118.
gar, ganz, völlig. H. 71. S. 105. leder gar machen, gerben. H. 56. S. 82.
gar f., für gare, zubereitete Kost. H. 80. S. 118.
gebaren vom Manne: erzeugen. H. 27. S. 36.
gebaren sich, sich gebärden. H. 14. S. 17.
geben. gib, Praes. S. 2. H. 17. S. 23. H. 35. S. 50. geben, gegeben. H. 58. S. 84.
gebresten, fehlen. H. 16. S. 21. H. 17. S. 23.
gebresten n., Krankheit. H. 15. S. 19. H. 63. S. 91. Vgl. Kurz. S. 219.
gebrote, das Braten. H. 80. S. 118.
gebund, Bund. H. 11. S. 14.
geding n., Abrede. S. 140. H. 90.
geen, gegen. S. 1. H. 16. S. 22. H. 27. S. 35. H. 40. S. 59.
gefallen. gefeil, Imperf. S. 140. H. 88.
gefert, Verrichtung. H. 4. S. 6. Umstände. H. 34. S. 49.
gegne, (mhd. gegene), Gegend. H. 6. S. 8.
geheret, gehaart. H. 54. S. 80.
gehowen, gehauen. H. 96. S. 139.
gejegede, Jagd. H. 55. S. 81. s. N. 2.
geil, muthwillig. H. 90. S. 131.
gein, kein. S. 141. H. 91.
geitikeit, Habgier. H. 92. S. 134.
geizig, habgierig. H. 92. S. 134.
gekrüt, Kraut. H. 10. S. 12.
gelagt, geloch, Gelag. H. 55. S. 81. H. 66. S. 96. H. 72. S. 107. Zeche. H. 82. S. 121.
gelden, gelten, 1) kaufen. S. 140. H. 88. 2) zahlen. H. 85. S. 123.
gelieben, beliehen. H. 22. S. 29. sich zu einem geliehen, sich anschmiegen. H. 82. S. 120.
gemach, Gemächlichkeit. H. 89. S. 129.
gemach. seins gemachs thûn, sein Bedürfniss befriedigen. H. 81. S. 120. H. 89. S. 129. H. 90. S. 132.
gemeinen, meinen. H. 64. S. 93.
gemerk, Beobachtung. H. 65. S. 95.
gemlich, spassig, scherzend. H. 78. S. 115. H. 90. S. 131.
gemligkeit, Spass. H. 70. S. 104.
gemurmel, Gerücht, Kunde. H. 22. S. 29.
genaturt sein vff etwas, geartet. H. 15. S. 19.
geraten, mit dem Genit., erfinden. H. 55. S. 81.
gerawen, gereuen. H. 87. S. 127.
gerecht, bereit, fertig. H. 80. S. 118. H. 90. S. 131.
geren, gern. H. 11. S. 14.
gericht, erpicht. H. 71. S. 104.
gerief, Geschrei. H. 78. S. 116.
geroch, Geruch. H. 80. S. 119.
geröhel, gerühel, gerühel, Geschrei, Gerücht, (nieders. gegröl) H. 13. S. 17. H. 70. S. 103.
gerûf, Ruf. H. 54. S. 80.
geschmack, Geruch. H. 46. S. 68.
geschmütz, Schmutz. H. 37. S. 54.
geschrei, Ruf. H. 31. S. 44.

geschwellen. geschwall, schwoll. II. 13. S. 17.
gesich, Gesicht. II. 63. S. 90.
gesiehe, sähe. II. 20. S. 26.
gesotten vnd gebratten, Gekochtes und Gebratenes. II. 22. S. 29. II. 66. S. 96. II. 69. S. 100.
gespunnen, gesponnen. II. 10. S. 12.
gespan, Bittknecht, Kumpan. II. 39. S. 58.
genton, bestehen. Imperf. gestand. II. 63. S. 90.
gestrafen, tadeln. II. 27. S. 37.
getrompt, träumt. II. 9. S. 11.
gewegt, gewebt. II. 49. S. 72.
geweicht, gweicht, geweiht. II. 68. S. 101. II. 93. S. 135.
geweldig, gewaltig. S. 141. II. 91.
geweren, gewähren. sy gewurden den kouffs. S. 140. II. 88.
gewifset, gewusst. II. 50. S. 74.
gewfinnen, gewunden, von win den. II. 73 .S. 105.
gezüg, Zeug, Handwerkszeug. II. 50. S. 74.
ginne, s. der ginne.
glauben. bei grossem glauben zusagen. II. 17. S. 23.
glen (mhd. gleven), Lanze. II. 10. S. 12.
glückheit. II. 57. S. 83.
gltet, geltet, Praes. II. 57. S. 83.
gnawest, genauest. II. 62. S. 88 u. 89. II. 92. S. 134. allergnöwest, allergenauest. II. 36. S. 51.
gniegen, sich neigen. II. 34. S. 49.
gnöpfen (niedersächs. knuffen), II. 9. S. 11.
göcklerei. II. 3. S. 5. gaukery. II. 18. S. 24. gecklerei. II. 14. S. 17, Gaukelei.
göttel, göttelfraw, Hebamme. II 1. S. 3. vgl. taufgöttel, badmême.
goh. II. 35. S. 50. Vgl. S. 250.
gon, mit dem infin., wie schlafen gehen, wie kommen und das franz. aller. S. 142. II. 96. aben gan. II. 78. S. 116. s. aben. gon, gond, Inf. II. 1. S. 3. II. 2. S. 4. II. 3. S. 5. II. 7. S. 9. II. 12. S. 16. II. 14. S. 19. II. 17. S. 23. II. 33. S. 46. gang, ich gehe. II. 9. S. 11. gat, (er) geht. II. 10. S. 12. II. 17. S. 23. II. 37. S. 53. II. 39. S. 58. gang, gehe, Imperat. II. 10. S. 12. II. 20. S. 27. gond, gont, gehet. Imperat. II. 35. S. 50. II. 47. S. 71. II. 66. S. 97. sich us dem husz gon. II. 40. S. 60. einen weg ungon, einen Weg zu Ende gehen. II. 9. S. 11.
Got geb, Gott geb. II. 13. S. 17. II. 39. S. 56. Gott weiss. Häufig bei Murner. S. Kurz S. 220.
grappelen, greifen. II. 25. S. 49.
grasgarten. II. 55. S. 81.
grät n., Rückgrat. fisch vf dem grat. II. 41. S. 62.
grauszlich, schrecklich. II. 78. S. 116. adv. grauszlichen. II. 71. S. 104. grüszlich. II. 53. S. 78, sehr.
greifen, greif, Imperf. II. 9. S. 11. II. 58. S. 84.
greybenschinder; von griebe, ausgeschmolzenes Speck, auch Excremente. (s. Fastnachtsspiele aus dem 15ten Jh. S. 184 u. 1485). II. 58. S. 85.
grieszen, grüssen. II. 64. S. 91.
groppe. II. 35. S. 49, Groppe, kl. Fischart, Schmeller. (Kr. pilcher; vgl. das engl. pilchard, pilcher, Sardelle.)

grundel, (grindel), starkes Stück Holz. II. 45. S. 67.
guldin, golden. II. 31. S. 44.
gût, Gute. II. 79. S. 119. mit gût.
gût, Adj. Ul. gedacht: daz wirt gût. II. 66. S. 96. das spil wil hût gut werden. II. 78. S. 116.
gweicht, geweiht. II. 93. S. 135.

H.

hafen, Topf. II. 10. S. 12. hafner, Töpfer. II. 87. S. 125. hafnerin. II. 87. S. 126.
halbart, Hellebarde. II. 71. S. 106.
halber, halb. II. 47. S. 70.
hals. das liegstu dein hals vol. II. 9. S. 11.
halten. heilt sich, Imperf. hielt sich. II. 57. S. 83.
hand. die hend da uf thûn, die Hände darauf geben. II. 58. S. 85.
handelung. Verfahren. II. 41. S. 61.
hantieren. II. 11. S. 15.
har, her. II. 6. S. 8. II. 35. S. 49. II. 43. S. 63. II. 50. S. 74. II. 52. S. 78 (2). II. 71. S. 106. II. 74. S. 109.
harfür, hervor. II. 57. S. 83.
harusz, heraus. II. 27. S. 33.
haryn, herein. II. 74. S. 109.
haubet, Haupt. II. 15. S. 20. II. 32. S. 45.
hauen. howet, er haut. II. 40. S. 60. howw, Imperat. haue. II. 40. S. 60. höw, höwe, höwen, Imperf., hieb. II. 7. S. 9. II. 32. S. 45. II. 71. S. 105. II. 95. S. 137. gehowen, Part. II. 96. S. 138. gehauen.
hauren, kauern. II. 10. S. 12. Vgl. luren, hocken, bei Kurz S. 226.
haus, Familie. mit haus, mit seiner Familie. II. 3. S. 5.
haw, hew. II. 11. S. 14. II. 54. S. 80. Heu.
heben sich vfz, sich aufmachen. II. 62. S. 88.
heftig, rasch. II. 77. S. 112. heftiglichen, schnell. II. 56. S. 83. II. 64. S. 94.
heiltumb, Reliquie. II. 31. S. 43. II. 32. S. 45. (Brant's Narrenschiff. Von bettleren v. 11.)
heimburgin, Frau des heimburge, Gerichtsboten. S. 143. II. 97.
heinelen. heist, fordert. II. 58. S. 85. hiesch, Imperf. mit dem Dat. S. 140. II. 90.
henep, Hanf. II. 10. S. 11.
henke, henkin. henkens wert. S. 141. II. 91. vgl. S. 292.
heraber, herab. II. 89. S. 130.
herwider, wieder her. II. 17. S. 23.
her, Rathsherr. II. 57. S. 83. meiner herren gericht, Gericht des Raths. II. 20. S. 27.
heufde, Haupt. S. 139.
hie aussen, ausserhalb, draussen. II. 41. S. 61.
hiefurt, fortan. II. 79. S. 119.
hien, hin. II. 89. S. 130.
hin, hierinnen. II. 66. S. 97.
hinder im gelaszen, nach seinem Tode hinterlassen. II. 89. S. 129. hinder sich, zurück. II. 20. S. 28. II. 27. S. 36. II. 31. S. 43. hinder sich gon, bei Seite gehen. II. 35. S. 50.
hindern sich, zurückbleiben. II. 22. S. 30.
hinnen, innen im Hause. II. 69. S. 102.
hochbocher, Hochpocher, Prahlhans. II. 78. S. 115.

hocken, haken. II. 45. S. 66.
höbel, Verdeck am Hintergestell des Wagens. II. 64. S. 93.
hof, Hoftag. II. 75. S. 110.
hofiunge, Knappe. II. 10. S. 11.
hofgesind, Höfling, einer vom Hofstaate. II. 23. S. 31.
holen vf, holen, erbeuten von. II. 79. S. 117.
hon. II. 20. S. 27. hain, S. 141. II. 91. haben. Praes. 1te Person. Sing. hab, hon, ich habe. II. 14. S. 18. II. 20. S. 26. II. 28. S. 39. 3te Person. Sing. hot, II. 41. S. 62. haid, II. 91. S. 141. (er) hat. 2te Pers. Pl. hond, hon, (ihr) habet. II. 11. S. 14. II. 15. S. 21. II. 19. S. 25. II. 37. S. 54. 3te Pers. Pl. hon. II. 11. S. 14. Praes. Conj. heb, (er) habe. II. 55. S. 81. Imperf. hat, hatte. II. 18. S. 24. het. II. 45. S. 66. II. 66. S. 96. Imperf. 2te Pers. Sing. hon. II. 66. S. 96. Part. gehabet. II. 27. S. 36. dafür hon, dafür halten, meinen. II. 56. S. 82.
hüllichen. vshüllichen, aushöhlen. II. 86. S. 124.
huis, huyſz, Haus. S. 139.
hurt, Gatter aus Flechtwerk. II. 51. S. 75. vielleicht ein Gitterwerk, worin der Wollenweber seine Wolle aufgestapelt hat.
huswirt, Hausherr. II. 66. S. 97. Ehemann. II. 71. S. 106.
hut, Haut. II. 25. S. 33.

I. J.

ia, auch. II. 64. S. 94. gut, wohl. II. 74. S. 109 u. 110.
jair, Jahr. S. 141. II. 91.
izr, jsch, schnell. II. 10. S. 25. a. rit.
ichlen, eheln, ärgern. II. 77. S. 112.
ietlich, jeglich. II. 17. S. 23. II. 18. S. 24. II. 32. S. 45. yetlich. S. 2.
im, ihm. II. 6. S. 8. sich. II. 22. S. 30. II. 92. S. 133 u. a.
imans, jemand. II. 60. S. 87.
imber, Ingwer. II. 86. S. 124.
in, ihnen. S. 1.
in. in im, bei sich. II. 92. S. 133. in trüwen, wahrlich. II. 41. S. 62.
indem, während dess, indessen. II. 28. S. 39. II. 48. S. 72. II. 56. S. 82.
inhen, hinein. II. 64. S. 94.
innen, drinnen. II. 78. S. 115.
iomer, Jammer. rufen zu iomer, jammern. II. 84. S. 123.
iunker, Anrede an einen Kaufmann. II. 64. S. 92 u. 93.
iunkher, Junker, Ritter. II. 10. S. 11. II. 71. S. 104.
iuppe (mhd. jope, franz. jupe), Ueberkleid mit Aermeln. II. 55. S. 81.

K.

kalch, Kalk. II. 46. S. 67 u. 68.
kanten, Kanne. II. 57. S. 83. II. 92. S. 134.
karch, der Karren. II. 6. S. 8. II. 46. S. 49. II. 88. S. 128.
karchsalbe, Wagenschmiere. II. 64. S. 93.
karig, karg. II. 7. S. 9.
kat n., Koth. II. 6. S. 8. II. 15. S. 19.
kathedrieren, auf dem Katheder stehen, um zu disputiren. II. 99. S. 145.
katz, m. und f. II. 55. S. 81.

kauffmann für Käufer. II. 36. S. 51. Vgl. S. 251.
kaufmanschaft, Waare. II. 35. S. 50.
kaufmanschatz f., Waare II. 35. S. 50. II. 78. S. 115.
kaufschlagen, handeln um etwas. II. 65. S. 95.
keirlen, kouchen. II. 31. S. 44.
kellerin, Magd, Haushälterin. II. 11. S. 14. pfaffenkellerin. II. 13. S. 17.
kennen. kant, 3te Pers. S. Praes. II. 29. S. 41 und Imperf. II. 31. S. 43.
kerbe, Ritze. II. 72. S. 107.
keren, keiren. kort, korte, Imperf. II. 12. S. 16. II. 34. S. 48.
kiffen, keifen. II. 9. S. 11.
kippen, abbeissen. II. 8. S. 10.
kirchherr, Pfarrer. II. 40. S. 61. II. 93. S. 135.
knittel, Knöchel. II. 92. S. 134.
knoden, Klumpen. II. 76. S. 111. knöttelin. II. 35. S. 49.
knöw, Knee. II. 40. S. 60.
können. kunde, Inf. II. 14. S. 18. kund, er kann. II. 15. S. 20. II. 20. S. 27. kunt, könt, künden, Imperf. II. 24. S. 31. II. 27. S. 35. u. 38. kunt vf der fideln wol, verstand gut die Geige zu spielen. II. 24. S. 31. kint, Conj. Imperf. könte. II. 90. S. 118.
kokenschmalz, Schmalz. II. 46. S. 68.
kolquest, Kohlenquast. II. 40. S. 61.
kontor, Schrank. II. 62. S. 89.
kouf, Kauf. II. 59. S. 86. II. 87. S. 127.
kraus, haut. II. 62. S. 89.
krawen, krauen, kratzen. sich mit schalknegien. II. 22. S. 30.
kreigen (niedersächs. kreien), schreien. II. 64. S. 91.
kriechen. krücht, Praes. II. 53. S. 78. krouch, Imperf. II. 9. S. 11.
kripfe, Krippe. II. 29. S. 41.
krom, Kram. II. 73. S. 108.
krometvogel, Krametsvogel. II. 86. S. 125.
kropf, Pfannkuchen, Krüpfel. II. 46. S. 68.
krump, krumm. allen was krump und recht ist geben. II. 90. S. 132.
kuch, Küche. II. 44. S. 65. II. 87. S. 127. kuchin Dat. Sing.
kün, stolz. II. 78. S. 114.
kürfzner, Kürschner. II. 52. S. 77.
kûw, Kühe. II. 22. S. 29.
kügel, Kappe. II. 36. S. 51.
kumme, kann. II. 64. S. 92.
kummen II. 35. S. 50. II. 82. S. 121 u. 122. kum, Imperat. II. 26. S. 35. kumpt, Praes. II. 51. S. 76. kamme, Imperf. II. 64. S. 93. Mit vil worten kamen sie, kamen sie darauf, dass. II. 41. S. 61. kummen mit dem Inf. wie das franz. aller. II. 25. S. 33. II. 26. S. 34. II. 51. S. 76. II. 62. S. 89. Vgl. Kurz S. 228. sich kummen. II. 10. S. 11.
kunstlich, künstlich, weise, gelehrt, erfindungsreich. II. 29. S. 40. II. 32. S. 45.
kunstner, Künstler. II. 25. S. 35.
kunstrech, sinnreich. II. 54. S. 79.
kuntor, Küster. II. 12. S. 15.
kynt, Kind. S. 139.

L.

lack, Gebrechen. S. 140.
landfarer, Landläufer, Hausirer. II. 66. S. 96.

landfraw, Baurin. II. 26. S. 51.
landgrav, lantgrav, Landgraf. II. 27. S. 35. Pl. lantgrefin. II. 27. S. 35.
landlöffer, Vagabunde. II. 16. S. 21.
lantdor, Landstreicher. II. 50. S. 74.
last, m. II. 46. S. 68.
laube, loube, Erker, Balcon. II. 14. S. 17. Vgl. S. 235.
laufen. luf, lief. II. 32. S. 45. lüffen, liefen. II. 13. S. 17.
lecker, Schalk, boshafter Bube. II. 2. S. 4.
leckersch, schalkhaft. II. 11. S. 15.
leckery, Buberei. II. 15. S. 20.
ledig, fertig. II. 66. S. 97.
legen. leit, legt, Praes. II. 61, S. 87. II. 62. S. 89. gelacht, gelegt. S. 140.
leger, Lager. II. 90. S. 132.
leben. lebent, entlehnte. II. 73. S. 108.
leib, Leib, Leben, Zeit. II. 29. S. 41.
leich, Leiche, pl. leich. II. 94. S. 136.
leichtig, leicht. II. 58. S. 85.
leid. Es ist einem leid, einer befürchtet. II. 28. S. 40. II. 58. S. 84. II. 77. S. 113. II. 80. S. 119.
leilachen, Bettlaken. II. 79. S. 117.
lenge. die lenge, so lange. II. 51. II. 75.
lesen, Legende. S. das Titelblatt.
lesen. lefze, lese, Conj. Praes. II. 40. S. 61.
levaluonder. II. 35. S. 49. Note. Vgl. groppe.
liebt vch, beliebt euch. II. 64. S. 94.
lidern, gerben. II. 53. S. 78.
liecht, hell, öffentlich. II. 64. S. 93.
liecht, Licht. II. 77. S. 114. vor ein schalck zwei liecht setzen. Vgl. Murners Narrenbeschwerung: dem teufel zwey liecht anzünden.
liegen, lügen. II. 2. S. 4.
ligen. frei ligen, frei sein. II. 29. S. 41. leist, liegst. II. 92. S. 134. lyst, liegst du. II. 22. S. 29.
list m. II. 22. S. 29.
listfindig, listig. II. 67. S. 98.
lob, das Angelobte, der versprochene Preis. II. 24. S. 33.
lagel, kleines Fass, lat. lagena. II. 70. S. 103.
lon, Lohn. S. 141. II. 91.
lon, lassen. II. 26. S. 34. II. 39. S. 59. lond, lasset. Imperat. II. 28. S. 39. II. 35. S. 50. II. 39. S. 59.
lotterholz, ein Zauberholz, welches umläuft. II. 66. S. 96. Vgl. Grimm. Myth. S. 1063.
luck, Lücke. II. 32. S. 46.
luck, locker. II. 40. S. 59.
lüder n., Lockspeise. II. 8. S. 9. Vgl. S. 231.
lugen, ausschauen. II. 9. S. 11. II. 79. S. 118.
lust m. II. 22. S. 30. II. 40. S. 59.
lusten. lustet dich, lüstet dich. II. 52. S. 78.
lut, Leute. II. 2. S. 5. Gen. lütz. II. 35. S. 50.
lyb, Leib. lyb und leben thät wee. II. 71. S. 105. seinem lyb und leben wee thun. II. 88. S. 128.
lyden, leiden. II. 52. S. 77. sich lyden, sich gedulden. II. 56. S. 82.
lym, Leim. II. 62. S. 88.

M.

machen. mach, (er) macht. II. 20. S. 26. machend, machet, Imperat. II. 27. S. 36. mecht,

Conj. Imperf. II. 17. S. 23. II. 44. S. 65. II. 59. S. 86.
nachtf. mit d. Gen., Gelegenheit. II. 47. S. 69. daran ist clein macht, daran ist wenig gelegen. II. 40. S. 61. kein macht, nichts. II. 84. S. 122.
ag, vermag, kann. II. 19. S. 25.
agstu, magst du. II. 52. S. 78.
algelach, Preis für das Mittagessen. II. 33. S. 47.
alzeit, s. II. 40. S. 59.
, mehr. II. 86. S. 125 u. a.
ier, Meier. II. 7. S. 9.
ister, Magister. II. 28. S. 38.
it, kleinste Geldmünze, Heller. II. 20. S. 26. Vgl. Kurz. S. 234.
englich, männiglich, jeder. II. 4. S. 6. II. 50. S. 74. II. 63. S. 89.
r, mehr. nit mer dan endlichen, nur rasch. II. 66. S. 97.
ror mer, schon häufiger. II. 13. S. 17.
rerteil n., Mehrzahl. II. 59. S. 85.
rklich, merkwürdig. II. 17. S. 22.
tzig, metzige, Schlachtzeit, Schlächterei. II. 37. S. 52. II. 60. S. 87. II. 64. S. 92.
tziger, Metzger. II. 60. S. 87.
gen, mögen, sich mühen, wieder ersehnen, sich ärgern. I. 87. S. 127.
l, reich, freigebig. II. 21. S. 28. I. 27. S. 36.
, wir. II. 35. S. 50. II. 63. S. 90. I. 64. S. 92. II. 78. S. 116.
rüstig, untröstlich. II. 56. S. 82.
dem, währenddess. II. 74. . 109.
acht, (engl. midnight). II. 39. . 58.
el n., Bitte. II. 28. S. 39.
enkarr, Geschirr für Melken. II. 7. S. 9. Vgl. S. 231.
monier, Manier. II. 64. S. 91.
mordenio, Mord! II. 78. S. 116.
morn, morgen. II. 81. S. 120.
moosz, Moor. II. 78. S. 114.
müszig gon mit d. Genit., nicht lassen von. II. 13. S. 16.
müsz, Mäuse. S. 2.
müsz, Muss. II. 76. S. 111.
müszlichen, zu Muss bereitet. II. 86. S. 125.
multe, Hulde. II. 20. S. 27.
müm, Mutter, (niedersächs. möm). II. 5. S. 7.
murken, Rüben. II. 7. S. 9.
müt, Stimmung. II. 38. S. 56. Sinn. II. 55. S. 81.

N.

nach, Adv., nahe. II. 19. S. 24. II. 28. S. 39. II. 34. S. 49. Vgl. hie bi nähen. Nib. Str. 910. Lachm. beinahe. II. 44. S. 65.
neher, genauer, wohlfeiler. II. 36. S. 51.
nachbaur, nachbur, nachbuer, Nachbar. II. 2. S. 4. II. 7. S. 9. II. 20. S. 27. II. 60. S. 87.
nachdem, ds. II. 93. S. 135. nachdem und als, sintemal. II. 15. S. 21.
nachkummen seinem schaden, Ersatz erhalten für seinen Schaden. II. 46. S. 67.
nachrieften, Imperf. II. 64. S. 93.
nachsehen: er het das nachzehen. II. 19. S. 26.
nacht, m. II. 41. S. 61.
nachtag, lendemain. II. 47. S. 69.
narry, nary, Narrenstreiche. II. 14. S. 18. II. 19. S. 25. II. 24. S. 32. II. 31. S. 43. II. 51. S. 76.
nechtin, adv., in der Nacht. II. 85. S. 124.

negen, neigen, neyen, nein, nähen. H. 43. S. 63. H. 48. S. 70 u. 72. H. 52. S. 77. neg, ney, Imperat. H. 43. S. 63. H. 48. S. 70.
neiwerk, Näharbeit. H. 48. S. 70.
nemen. seltzam nemen, Wunder nehmen S. 143. H. 97.
nemmen, nennen. H. 29. S. 41.
nequam. H. 74. S. 47, in dem Sprichwort über den von Rom Heimkehrenden. Vgl. Bebelii Facetiae Lib. III. S. 87.
nichaz, nichts. H. 71. S. 106. nichts, nach niemans für etwas. H. 9. S. 10.
niderfellen, durch Fallen umwerfen. H. 53. S. 79.
nieman, niemans, niemants, niemanz, niemantz, nemen, niemand. H. 6. S. 8. H. 9. S. 10. H. 35. S. 49. H. 51. S. 76. H. 52. S. 77. H. 58. S. 84. H. 77. S. 113. H. 96. S. 138. S. 143. H. 97.
nien, kein. H. 44. S. 65.
niergen, nirgend. H. 9. S. 10. H. 21. S. 28. niergen kein. H. 23. S. 31. nierngen. H. 47. S. 70.
nim, nicht mehr. H. 20. S. 28.
nimmen, nicht mehr. H. 65. S. 95. nymme. H. 40. S. 59.
niner, in keiner Weise. H. 19. S. 25.
nit. nit dan, nichts als. H. 63. S. 90.
noch, auch. Praep. H. 45. S. 66. H. 56. S. 83.
noch, jedoch. H. 51. S. 78.
noch dan, dennoch. H. 2. S. 5. H. 14. S. 18.
noch — oder, weder — noch. H. 88. S. 128.
nötig, eilends. H. 43. S. 64.
nötlich, artig, niedlich. H. 2. S. 4. etwas nötliches dings. H. 4. S. 6.
nötlicheit, Niedlichkeit, Artigkeit. H. 21. S. 28.
not, Eile. H. 20. S. 27. Bedürfniss. H. 43. S. 64. H. 44. S. 65. H. 56. S. 82. H. 67. S. 100. H. 81. S. 120.
notstall, Nothstall. H. 41. S. 62.
noturft, Bedürfniss. H. 62. S. 88.
nüt, nichts. S. 1. H. 2. S. 4. H. 11. S. 14. H. 19. S. 25. H. 25. S. 33. H. 31. S. 44. H. 71. S. 105. H. 81. S. 119.
nüw, nuw, neu. H. 17. S. 22. neuw. S. 2. H. 25. S. 32.
numer, nimmer. H. 53. S. 79.
nummen, nur. H. 13. S. 16. (Nach dazu fehlt also nichts. S. 16. Z. 8 v. u.)

O.

ob, oben. S. 145. H. 99.
oder. weder — oder, weder — noch. H. 22. S. 29.
on, ohne. S. 1. H. 22. S. 29.
onmechtig. schwach, mager. H. 22. S. 29.
opfer, Gabe. H. 31. S. 43.
osternmetten, Ostermesse. H. 13. S. 16.
osterspil, Schauspiel zu Osterfeste. H. 13. S. 16.
oups, Obst. H. 88. S. 128.

P.

paz. nit wol zu paz, unpässlich. H. 85. S. 124.
pert, Pferd. S. 139.
pfeningswert u. das pf. eßen, die Speisen einzeln, portionsweise bezahlen. H. 33. S. 46.
pflanzen. schalkheit pflanzen. H. 34. S. 47.
pflogen, Praet., sie pflegen. H. 51. S. 76.
pflum, Pflaume. H. 88. S. 128 u. 129.

pfeiffentreiger, pfüffentreiger, Pfeifendreher. II. 66. S. 96.
pfuy dich an. (nds. fu dik an). II. 2. S. 4.
pletzen, flicken. II. 39. S. 59. Vgl. bletzen.
plon, Plan, Ebene. II. 50. S. 74.
portner, Pförtner. II. 89. S. 129.
prophetenbeer. II. 35. S. 49. Vgl. Seb. Francks Sprichwörter II. 84.
prophey, Privet. II. 40. S. 59.
pürin, Baurin. II. 2. S. 4.
puntenloch, Spundloch. II. 57. S. 84.
purgation, purgatz, Purgans. II. 15. S. 19 u. 20.

Q.

quad, zornig. II. 38. S. 56.
querk, Vieh. II. 22. S. 29.

R.

rablin. II. 65. S. 95. Vgl. S. 267.
rape, Rabe. II. 25. S. 34.
raspeln, raffen. II. 48. S. 72.
rasten sin, ruhen, in Gott ruhen, vom Heiligthume auf dem Altar. II. 17. S. 22.
rechen, berechnen. II. 38. S. 56. II. 71. S. 105. II. 80. S. 119. II. 82. S. 121. II. 85. S. 124.
recht vs, grad aus. II. 64. S. 93. II. 74. S. 109.
recht Gottes, das Abendmahl. II. 38. S. 55. Gericht. II. 80. S. 119.
reden, reden, abschwatzen. ret, redt, redet. II. 4. S. 6. II. 28. S. 40.
reff, ref, Gerippe. II. 20. S. 27. II. 47. S. 70.
reinikeit. II. 69. S. 102.
reiterschaft, Ritterschaft. II. 54. S. 80.
reuch, rauch. II. 6. S. 9. II. 25. S. 33.
reuchato, riechst du. II. 52. S. 77.
ricken m., ein Gestell, etwas darauf zu hängen. II. 53. S. 78.
rimpfen sich, die Nase rümpfen. rimpsta. II. 52. S. 78.
ring, Kreis. S. m.
ring, gering. II. 58. S. 85.
ringswys, im Kreise. II. 72. S. 107.
rit, ritt m., kaltes Fieber. S. Agricola deutsche Sprüchw. Nr. 478. Kurz s. v. ritten. II. 19. S. 25. II. 54. S. 80. II. 81. S. 120.
Romfard, Romfahrt. II. 84. S. 123.
rofzheufft, Pferdekopf. S. 139.
rüter, reiter, Ritter. II. 14. S. 19.
rufen, mit dem Dat. II. 40. S. 60. er rief den leuten zu im, er rief die Leute zu sich. II. 60. S. 87. rieft, rief. II. 64. S. 94. II. 92. S. 135.
rumpf, rundes Gefäss, Komme. II. 40. S. 60.
rumpfen sich, sich krümmen. II. 9. S. 11.
rupf m., Ruck. II. 9. S. 10 u. 11.
rüt f., Ruthe, womit Wolle geschlagen wird. II. 51. S. 75.

S.

sa, so. II. 22. S. 29.
sagen. II. 11. S. 14. seids, sagt es, II. 11. S. 14. seit, sagt. II. 79. S. 118.
sammlung, Versammlung. II. 28. S. 39.
santloffel, Sandlaffel, ein Schmiedegeräth. II. 40. S. 60.
sat, gedegen. II. 69. S. 102.
sattel. us dem sattel erneren. II. 10. S. 12. Vgl. Murners Narrenbeschwerung. Cap. 23.
saw, suw, Sau. Plural sew. II. 18. S. 21. II. 94. S. 136. S. 142. II. 96.

schachzabel, Schachtafel, Schachbrett. H. 27. S. 36.
schaffen, veranlassen. schüfe, Imperf. H. 34. S. 49.
schalk, betrogener schalk. H. 64. S. 94. verlaszner schalk. H. 64. S. 93.
schalkecht, schälkisch. H. 66. S. 97.
schalkhaftig. H. 35. S. 49. H. 36. S. 51.
schalkheit. H. 38. S. 54. H. 55. S. 81. sch. thün. H. 44. S. 65. H. 65. S. 94 u. S. 95. sch. uszrichten. H. 44. S. 65. mit einer schalkheit beladen. Vgl. beladen. H. 52. S. 77.
schalknagel. du krawest dich mit schalknegeln, sprichwörtlicher Ausdruck. H. 22. S. 30.
schamlot, Camlot. H. 38. S. 55.
schalksleute. H. 45. S. 67.
schalksnarr. H. 24. S. 31. H. 62. S. 89.
schamperlich, schandbarlich oder schimpflich. H. 10. S. 12. (schamper: S. Brants Narrenschiff: zanken und zu gericht gan, v. 35.)
scharf, dringend. H. 50. S. 73.
scharpf, schnell. H. 15. S. 20. scharpf, schnell und stark, Alliteration.
schank, Küchenspinde, Fliegenschrank. H. 44. S. 65.
schele, schielend. 30. S. 42.
scheliklichen, Adv., wie es ein Schalk verdient. H. 53. S. 122.
schellig, (mhd. schellich) albern, verkehrt. H. 49. S. 71. Vgl. Kurz S. 246.
schelmengrüb, Aasgrube, (vom mhd. schelme, gefallenes Vieh.) H. 37. S. 54. H. 46. S. 49. H. 69. S. 102. H. 88. S. 129.
schelmenschinder, Schinder. H. 88. S. 97. H. 69. S. 102.
schelten, scholt, Imperf. H. 40. S. 61.
schempten sich, schämten sich. H. 49. S. 73.
schendlich. H. 77. S. 114.
schenk, Geschenk. H. 27. S. 30. H. 50. S. 74.
schicken, fördern, beeilen. H. 27. S. 37. schick sich, es fügte sich. H. 56. S. 82.
schickung, Gelegenheit. H. 34. S. 48.
schimpf, Scherz. H. 15. S. 18. H. 32. S. 46. H. 64. S. 92. H. 70. S. 103.
schimpfing, spöttisch. H. 19. S. 25.
schimpfred, Spott. H. 14. S. 17.
schinden, schand, Imperf. H. 83. S. 122.
schinderkarch, Schinderkarren. H. 66. S. 98.
schitten, schütteln, vom rit, Fieberfroste. H. 19. S. 25. H. 54. S. 80. H. 81. S. 120. Vgl. Kurz S. 239.
schlahen, schlagen. H. 3. S. 5. H. 7. S. 8. H. 10. S. 13. H. 51. S. 76. H. 71. S. 106, wo es mit zu (d. h. nach) verbunden ist. H. 78. S. 113. schlecht, (er) schlägt. H. 39. S. 55. H. 86. S. 124. schlu, (er) schlug. H. 31. S. 75. schlug die hend in die kannen, sterkte rasch die Hände in die Kanne. H. 92. S. 134.
schlamp, Schlemmerei. H. 67. S. 98.
schlappen m., Tracht Prügel. H. 40. S. 60.
schlecht, schlicht, ungelehrt. S. 1.
schleichen, schlendern. H. 43. S. 62 und 63. schleichen, sich

leise von dannen machen. II. 71. S. 106. schlecht, Praes. II. 71. S. 106. schleich, Imperf. schlich. II. 3. S. 6.

schleifen, schlüpfen. II. 64. S. 94. schlof, Imperf. schlüpfte. II. 9. S. 11.

schleimpen, schlemmen. II. 35. S. 51. II. 67. S. 98.

schlöpen sich, sich wegschleppen. II. 64. S. 94.

schlupf, Schleif, Riemen. II. 45. S. 67.

schmecken, schmechen, 1) riechen, stinken. II. 15. S. 20. II. 44. S. 65. II. 46. S. 68. II. 77. S. 113. 2) gefallen. II. 61. S. 88. — II. 76. S. 111. schmecket vnder augen, fällt in die Augen.

schmicke, Ruthe. II. 7. S. 9.

schmidte, schmitte, Schmiede. II. 41. S. 61.

schmieren, mit Fett überstreichen. II. 45. S. 66. II. 46. S. 68.

schmolt, von schmelzen, schmelzen, vor Hunger vergehen, II. 22. S. 30. Vgl. S. 242.

schmutzen, 1) schmunzeln. II. 14. S. 18. II. 37. S. 52. 2) schmutzig sein. II. 37. S. 53.

schneiden. schnyd, Praes., schneidet. II. 45. S. 66. schneid, schnitt. II. 3. S. 5. II. 44. S. 65.

schnieren, ? — Erf. schnuren. II. 51. S. 75.

schnödel, Rotz. II. 75. S. 110.

schöffel, Scheffel. II. 59. S. 86.

schottenpfaffe. II. 68. S. 100. Vgl. S. 269.

schreiben. schreib, schreiff, Imperf. II. 40. S. 60. S. 141. II. 91.

schuffe, schuffe f., Geräth des Brauers, Schaufel. II. 47. S. 69 u. S. 70.

schünen. schûh, Imperat. schene. II. 63. S. 90.

schumen, schäumen. schumpt, Praes. II. 37. S. 52.

schwart f., Schwarte, die Haut, auf der die Haare sitzen. II. 9. S. 11.

schwarze kunst. II. 65. S. 95. II. 87. S. 126. (Uebersetzung des aus Nekromantie verderbten Wortes Nigromantie.)

schwechen, verkleinern, schlecht machen. S. 1.

schweigen. schweig, schwieg. II. 5. S. 7. II. 66. S. 96. II. 79. S. 117. S. 143. II. 97.

schwengen, schwingen, rütteln. II. 64. S. 93.

schyt, Scheit. II. 51. S. 76.

see m., Ostsee. II. 65. S. 94.

seer, sehr. II. 70. S. 104. serer, Comparativ. II. 35. S. 55.

segnen sich vor etwas, sich verwahren gegen etwas. II. 21. S. 28.

sehe, sie. seyel, sitzt. II. 73. S. 108.

sehen. ich sich, siehe, ich sehe. II. 10. S. 12. II. 14. S. 18. II. 27. S. 37. sichstu, siehst du. II. 10. S. 12. sicht, er sieht. II. 30. S. 42. II. 43. S. 64. sicht aus. II. 40. S. 60. ir sehent, ihr sehet. sich, siehe. II. 47. S. 69. II. 66. S. 96. sehend, sehet. II. 27. S. 36. sach, sah. II. 6. S. 8. II. 9. S. 11. II. 33. S. 48. II. 40. S. 61. II. 48. S. 71. durch die Finger sehen. II. 63. S. 90. Vgl. S. 264; die Redensart findet sich schon in S. Brant's Narrenschiff": von frowen huetten v. 36.

sehin, sich an. II. 40. S. 59. II. 43. S. 63. II. 89. S. 130. II. 24.

S. 32, wo sehin statt se hin zu lesen, richtiger als geh hin.

seim, seinem. II. 6. S. 8. II. 27. S. 38.

sein. was wol mit, war zufrieden mit. II. 89. S. 129. seind, seid. II. 15. S. 21. II. 83. S. 122. wes, sei (Conj.) II. 43. S. 64. gesein, gewesen. II. 31. S. 44. wenn nicht zu lesen gesait für gesagt.

selikeit. II. 67. S. 99.

seltzam. es nam Ul. seltzam, es nahm ihn Wunder. S. 143. II. 97. seltzems, seltsames. II. 19. S. 25. selzemfz. II. 24. S. 32.

senep, Senf. II. 10. S. 11.

senft, leise. II. 28. S. 40.

setzen. satzt, Imperf. II. 33. S. 46.

seykorb, ein Geräth des Brauers, vielleicht zum Durchseihen, Durchsieben des Bieres. II. 47. S. 69.

sich. sich gon und kummen. Vgl. Beides. II. 10. S. 11. II. 40. S. 60.

sieden. sode, soudt, soud, sot. II. 37. S. 53. II. 47. S. 69. II. 56. S. 82. II. 62. S. 89.

silberin, silbern. II. 37. S. 53.

simle, Semmel. II. 80. S. 118.

sinn, Einfall. II. 7. S. 9. II. 77. S. 98. Anschlag. II. 14. S. 19.

sitzen. ich wil hinder dich sitzen. II. 2. S. 4.

slähen, treiben, namentlich das Vieh auf die Weide. schlecht, treibt. II. 71. S. 105.

so dan, sothan, solcher, solches. II. 69. S. 102.

so fer, wofern. II. 58. S. 85.

sol, solle. S. 1.

solich, solichs, sölch, solch, solches. S. 1. II. 15. S. 18.

sorgfeltigkeit, Sorge. II. 67. S. 99.

sot, m., die Saat. II. 73. S. 108.

speculieren mit d. Acc., sinnen auf. II. 35. S. 49.

speien, spöwen. II. 37. S. 53. spöw, Imperf. II. 10. S. 12.

speihen, verspotten. II. 87. S. 125.

speiten, spotteten. II. 49. S. 72.

speiwort, Spottrede. II. 61. S. 87.

sperhaken, Sperrhaken, Schmiedegeräth. II. 40. S. 60.

spet, des für spet, Feuerspiess. II. 40. S. 60.

speyig, höhnisch (mhd. spîe, Verhöhnung: spîwen, spîen, spotten). II. 19. S. 25.

spil s. göt.

spilman, Spielmann, Gaukler, Hofnarr. II. 24. S. 32. II. 77. S. 112.

spilleut. II. 77. S. 112.

spisslin, Spiess. S. 142. II. 96.

spital m. Hospital. II. 17. S. 23.

spöttig, spöttisch. II. 78. S. 114.

sprachhus, Sprechzimmer, secretarium, geheimes Gemach. II. 69. S. 102.

sprichwort, Redensart. II. 38. S. 57.

spyfen, Spiessen. II. 71. S. 106.

stal f., ein Kirchengeräth. S. 143. II. 97.

stalbruder, Camerad. II. 36. S. 51. II. 55. S. 81. II. 64. S. 91.

stehen. stand, Imperf. II. 40. S. 60.

stark, gesund. II. 94. S. 136.

stat, Stätte, Stelle, Gelegenheit. II. 41. S. 62. zu stat, zur Stelle. II. 50. S. 73.

statknecht, Stadtknecht, Stadtdiener. S. 143. II. 96.

statzinierer, Reliquienhändler. II. 31. S. 43. (S. Strobel

Brant's Narrenschiff S. 183 und Murners Narrenbeschwerung Cap. 15. "Die falschen heilthumb mobber füren bettler und die statzionierer").

stebelin, Stüblein. II. 27. S. 36.

steft, Stifte, pl. II. 40. S. 60.

stege f., Treppe. II. 53. S. 79. II. 89. S. 130.

steigen. steig, stieg. II. 4. S. 6. II. 31. S. 44. II. 51. S. 76.

stellen mit dem Dat., Jagd machen auf. II. 78. S. 115. in das recht stellen, vor Gericht bringen. II. 80. S. 119.

steppen, stechen. II. 47. S. 70.

sterk, Stärke. II. 21. S. 28.

stetlin, Städtlein. II. 22. S. 29.

stieben. stub, stob. II. 51. S. 75. stuben, stoben. Imperf. II. 39. S. 58.

stiefelmacher. II. 45. S. 66.

stiften, veranlassen. II. 60. S. 87.

stilliklichen, in der Stille. II. 89. S. 130.

still. mit stillen worten, ohne Worte. II. 87. S. 126.

stillschweigend, Adj. statt des Adv., eine Hypallage. II. 15. S. 20.

stock, Sarg. II. 95. S. 137.

ston, stehen. II. 2. S. 4. II. 9. S. 10. II. 15. S. 20. II. 18. S. 24. II. 20. S. 28. II. 26. S. 35. II. 35. S. 50.

stost, du stehst. II. 25. S. 33.

stot, steht. II. 23. S. 39. II. 66. S. 96. II. 96. S. 138. stedt, steht. S. 149. II. 99. stond, stand. II. 14. S. 17. ston, stand, Imperf. II. 19. S. 125. ston nach, trachten nach. II. 90. S. 131.

stot, der Stand. II. 67. S. 98.

stouf, Stübgen, ein Mass. II. 57. S. 83.

struchen, strucheln. II. 53. S. 79.

stümpfen, verstümmeln. II. 32. S. 46.

störmen, sanken. II. 78. S. 114.

stul, Kathedra. II. 28. S. 39.

stund. von stund, sogleich. II. 34. S. 48. II. 37. S. 53. II. 39. S. 57. II. 51. S. 75.

sturzkarch, Karren, welcher hinten abgesetzt werden kann. II. 26. S. 34.

suberlich, säuberlich, nett, hübsch. II. 27. S. 37.

subtilig, fein. II. 58. S. 84.

sûwleder, Schweinsleder. II. 18. S. 24.

sürfeln? II. 52. S. 78.

suer, heftig. II. 18. S. 24.

sun, Sohn. S. 1.

sunder, aber, sondern. II. 40. S. 61. II. 58. S. 85. II. 64. S. 92. II. 71. S. 105. II. 73. S. 108. II. 78. S. 117. II. 82. S. 121. 2) dagegen. Vlenspiegel sagt im sunder, entgegnet ihm. II. 71. S. 105.

sunst, sonst. II. 22. S. 29.

sur, sauer. II. 52. S. 77.

syn, Grund. S. 141. II. 91.

T.

tafel. tafeln der fenster, Fensterscheiben. II. 45. S. 67.

tafelsbenklin, eine Bank, Tafel zum Verkaufen. II. 35. S. 49.

tagt. es tagt im frieg. II. 79. S. 118. II. 54. S. 123.

tauff m. II. 1. S. 4.

taufpfetter, Gevatter. II. 1. S. 3.

teghebruck, Ziehbrücke. II. 39. S. 57.

teglich, gleich heut, noch heut. II. 71. S. 106. II. 81. S. 120.

teil, Seite. II. 73. S. 108.

tesche, Tasche. H. 67. S. 98. Vgl. desche.

thiel, thile, Tenne, Estrich. H. 82. S. 45. H. 41. S. 61.

thier. gen. pl. thierer. H. 48. S. 63.

thorecht, thöricht. H. 15. S. 21.

thorin, Hofnärrin. H. 27. S. 37. Vgl. S. 245 und Douce Illustrations of Shakespeare, wo solche Thörinnen aus der Zeit Heinrichs VIII. abgebildet sind.

thuer, theuer. H. 35. S. 49.

thûn. ein schenk thûn, ein Geschenk geben. H. 50. S. 74. mefs thûn, Messe lesen. H. 34. S. 48. eins thûn, etwas schnell ausführen, nicht zögern. H. 2. S. 4. die hend da vf thûn, geloben. H. 58. S. 85. thûn mit dem Dativ, etwas betreiben, beschaffen, arbeiten: ich wil den sachen also thûn. H. 28. S. 39. thut im noch recht, (er) genügt ihm noch. H. 27. S. 37. Ebenso H. 47. S. 71. H. 63. S. 90. H. 64. S. 93 u. S. 94. H. 78. S. 115. (dem thûn). H. 37. S. 125. H. 94. S. 137. so hab ich im (nicht nur) nach euwerem heifzen gethon, so habe ich es auf euer Gebot angefangen. H. 74. S. 109. det, thät. H. 79. S. 118. H. 87. S. 126. detten, thaten. H. 81. S. 120. thon Inf. H. 19. S. 25. thond Inf. H. 10. S. 12. thun, thue. Imperat. H. 40. S. 59. thond, Imperat. H. 58. S. 85. gethon. H. 77. S. 113. H. 78. S. 114. Daz wär also gethon mit der red, für diesmal bliebs noch bei den Worten. H. 22. S. 29. gthon, gethan. S. 1. gethûn, gethan. H. 44. S. 65. H. 45. S. 67. H. 62. S. 89.

thurnmann, thurnbleser. H. 22. S. 29.

toben (nieders. tôwen), zögern, warten. H. 28. S. 40.

todtenbaum, Sarg. S. Grimm s.v. Baum. H. 94. S. 136. H. 95. S. 137. Vgl. S. 289.

tragen. treg, trägt. H. 51. S. 76. treit, trägt. H. 53. S. 78. dreit, trägt. H. 51. S. 76. drag, trage, Imperat. H. 71. S. 76. drûg, trug. H. 55. S. 81. H. 62. S. 89. droig, trug. S. 141. H. 91.

trang sich, drang. H. 34. S. 48.

trank, Getränk. H. 21. S. 28.

treck, Dreck. H. 15. S. 19 u. 20. H. 24. S. 32. H. 35. S. 49 u. 50.

treiben. treib, trieb, Imperf. H. 7. S. 9. H. 15. S. 20. H. 70. S. 103.

trengen, anstrengen. trengt, er drängte, H. 40. S. 59. trungen, drängten. H. 31. S. 44. H. 41. S. 62.

treuw, Treue. H. 18. S. 24. truwen für in truwen, wahrlich. H. 43. S. 64. H. 51. S. 76.

treuwen, trowen, drohen. H. 3. S. 5. H. 17. S. 23. H. 69. S. 103. getrowt, gedroht. H. 17. S. 23.

trifft an, betrifft. H. 34. S. 98.

trinken sich, sich betrinken. H. 9. S. 10.

trösten sich, sich getrösten, fest glauben. H. 78. S. 114.

tûfels, was tûfels? was zum Teufel? H. 48. S. 71. H. 51. S. 76. wei (wie) den teufel. H. 47. S. 70.

tûgen. die hûner tûgen, fühen. H. 64. S. 91.

tryt, einst. S. 139.

V. (U. Ü.)

vaken, oft. II. 20. S. 27.

val, fahl. II. 21. S. 28. Der Tod reitet bekanntlich nach der Offenb. Joh. VI. 8. auf einem fahlen Pferde.

vast, sehr. II. 15. S. 18. II. 23. S. 31. II. 24. S. 32.

vber, über das mal, bei Tische. II. 33. S. 46. vber die fytten, bei Seite. II. 58. S. 85. vber macht, über Vermögen. II. 7. S. 9.

vberfal f. II. 29. S. 39.

übergeben, aufgeben. II. 80. S. 118.

vbergẽfzen vnd vberdrunken. II. 88. S. 128.

vberkummen, bekommen, erlangen. II. 6. S. 7. II. 15. S. 20. II. 26. S. 34. II. 29. S. 41. II. 31. S. 43 u. 44. II. 35. S. 50. II. 38. S. 55. II. 50. S. 74. II. 71. S. 105. vberkum Præs. II. 82. S. 121. vberkam, nahm. II. 35. S. 49. II. 70. S. 103. II. 73. S. 108. vberkem, annahm. II. 27. S. 36. vberkamen, einholten. II. 64. S. 93.

vberladen, belastet. mit einem schalk. II. 15. S. 20.

vberlẽgen, einholen. II. 25. S. 33.

uch, euch. II. 39. S. 59.

Urte, urte, Zeche, Speise-Preis, Essgeld. II. 17. S. 23. II. 72. S. 107. II. 80. S. 118. Gesellschaft, Pickenick. II. 55. S. 81. II. 77. S. 112.

ver, verr, ferne, weit. II. 50. S. 74. II. 91. S. 133.

verbieten, entbieten. II. 28. S. 39.

verbrennen. verbrin, Imperat. II. 64. S. 92.

verbuchen, durch Beuchen verderben. II. 30. S. 43.

verdenken, Argwohn. II. 32. S. 45.

verdenken, für etwas halten. S. 1.

verdingen sich, sich annehmen lassen als. II. 19. S. 24. sich verdingen zu einem pfarrer, sich verdingen bei, an. II. 11. S. 13. verdinck Imperf. II. 22. S. 29. II. 44. S. 65. II. 56. S. 82.

verdrieſzen, verdriessen mit dem Dat. II. 28. S. 38.

vergeben mit d. Dat., vergiften. II. 86. S. 125.

vergeben, vermachen. II. 93. S. 135.

verhalten, zuhalten. ein aug verhalten, bildliche Redensart für betrügen. II. 35. S. 49.

verheien, verderben. verheit, verdorben, perditus. II. 40. S. 60. II. 74. S. 110. II. 89. S. 130.

verhönen, entstellen. II. 65. S. 95.

verkunden. verkunten, verkündeten. II. 51. S. 75.

verkydeln, verkitten, verbinden. II. 62. S. 89.

verlaſzen mit d. Genit., erlassen. II. 28. S. 39. hinterlassen. II. 93. S. 135. verlaſzen, von Gott verlassen. s. schalk. II. 64. S. 93.

verlaufen sich, weglaufen. II. 73. S. 109.

verlehen, verleihen. verliend, verlieh. S. 141. II. 91.

verlieren, es ist verloren, es geht nicht. II. 52. S. 77.

vermeſſen, sich vermeſſen mit d. Genit., erwarten. II. 46. S. 68.

vermögen sich mit d. Gen., sich befassen mögen mit. II. 77. S. 112.

vernemen, sehen, verstehen. II. 46. S. 67. II. 80. S. 118. II. 83. S. 122. II. 89. S. 130. vernum-

men, wahrgenommen II. 67. S. 100.
verrennen. verrent, verrannt, verirrt. II. 40. S. 60.
verschalken sich, zum Schalk werden. II. 4. S. 7.
verschamen, beschämen. II. 28. S. 39. verschamt, beschämt. II. 28. S. 39. verschempt, beschämt. II. 31. S. 44.
verschmahen. verschmacht, verschmähete. II. 31. S. 44.
verschreiben, durch Schreiben auffordern. II. 50. S. 73.
verschüffen Part., verschoben, zu einem anderen Gerichtstag (Vgl. mhd. schup). II. 58. S. 84.
versehen. versich, Praes. II. 37. S. 53.
versperren, einsperren. II. 69. S. 103.
verstand, Verständniss, Kenntniss. II. 47. S. 69.
verstentnis. nach wenig meiner verstentnis, nach meinem geringen Verstande. S. 1.
vertriefen, s. verdriefzen.
vertrinken die kinder, auf das Wohl der Kinder trinken. II. 1. S. 3.
verwaren, beobachten. II. 43. S. 63.
verwent, umgewandt. II. 94. S. 137.
verwilligen sich, sich verpflichten. II. 17. S. 22. verwilligt, bewilligt. II. 27. S. 36. II. 28. S. 38.
verwifsen, Part. von verwisen, verwiesen, vorgeworfen. II. 30. S. 42.
verwönte (Erf. verwent), machte glauben. II. 4. S. 6.
verwundern sich, gespannt sein auf etwas Wunderbares. II. 24. S. 32.
verzogen. das recht ward verzogen, das Urtheil ward hingehalten. S. 141. II. 90.
vf seinen fynden holen, von. II. 22. S. 29.
vfenthalten, Aufenthalt geben. II. 15. S. 18.
vfheben, erheben. II. 31. S. 43.
uflupfen sich, sich erheben. II. 2. S. 4. Vgl. Weber. S. 377.
vfrappen, aufraffen. II. 20. S. 26.
vfrichten, aufrichten. II. 55. S. 81.
vfschneiden. vfschneid, Imperf. II. 25. S. 33.
vfston, aufstehn. II. 77. S. 113. stand vf, stan vf, 1te Pers. Praes. II. 40. S. 60. II. 79. S. 118. vfstund. II. 40. S. 60. vfgestünd, Imperf. II. 15. S. 20.
vfwischen, sich schnell aufrichten. II. 53. S. 78.
vfzerren, aufreissen. zart vf, Imperf. II. 66. S. 98.
viel, fiel, v. vallen. II. 89. S. 130.
vigiligen, Vigilien. II. 93. S. 135.
vmb vnd vmb. II. 27. S. 35.
vmbgeben werden mit krankheit, befallen werden von. II. 89. S. 130.
vmbhar, umher. II. 46. S. 68.
vmbhin kummen, herumkommen, herumlaufen. II. 28. S. 39.
vmbtreiben, irre führen. II. 90. S. 96.
vnder augen. II. 76. S. 111. (Vgl. schmecken). II. 79. S. 118.
vndersack, eine Art Sack. II. 78. S. 115.
vnderwegen. II. 78. S. 114.
vnderweilen, unterdessen, mittlerweile, zugleich. II. 31. S. 44.
vnderzeiten, bisweilen. II. 38. S. 51.

vngeschlafen, ohne Schlaf. II. 35. S. 49.
vnglückhaftig. II. 64. S. 94.
vnrecht, verkehrt. II. 94. S. 137.
vnredlich, des redens unfähig. II. 29. S. 40.
vnsuberkeit. II. 1. S. 3.
vnuerdacht, ohne Arg. S. 142. II. 96.
vnuermelt, unangezeigt. II. 38. S. 57.
vnwillen. vor unwillen nemen, unwillig aufnehmen. II. 50. S. 74.
vnwürfz, zornig. II. 50. S. 119.
vol halten, tractiren. II. 67. S. 98.
volfchleifzen, vollenden, zu Ende bringen. II. 89. S. 129.
von ein, aus einander, II. 47. S. 71.
von stund, s. stund.
vor, früher. II. 13. S. 17. II. 31. S. 43. vorher. II. 50. S. 74. II. 69. S. 102. II. 75. S. 111.
vor, voraus oder vorher. II. 63. S. 90.
vor als nach, nach wie vor. II. 34. S. 49.
vor lang, schon lange. II. 24. S. 32. II. 28. S. 39.
vortan. und also vortan, und so fort. S. 141. II. 91.
vrloh, Abschied. II. 47. S. 70.
vrsache. des zu vrsachen (Dat.) II. 52. S. 77.
ursachen. vrsachen sich von, verursacht werden. II. 63. S. 90.
vsfiren, hinausführen. II. 59. S. 84.
vssin, vor sich hin, voraus. II. 48. S. 71.
vfz der mafzen, über die Massen. II. 29. S. 41. II. 35. S. 49.
vfzbaden, zu Ende baden. II. 3. S. 6. II. 4. S. 7. Es hat aber auch den Nebenbegriff von etwas Unangenehmem, besonders für den, der angekleidet durchnässt wird. Vgl. Grimm. Die Entstehung der Bedeutung abbüssen findet sich in der unter dem Namen Prelle oder Wippe bekannten Strafe, wobei die Sträflinge Gefahr liefen, durch das Herabstürzen in ein untenfliessendes Wasser gebadet zu werden. Vgl. Dreyer Ueber Lebens-, Leibes- und Ehrenstrafen S. 122 ff., die Abbildungen in einem Codex der Stadt Soest in den westphälischen Provinzialblättern Band I. Heft 4. S. 154. J. Grimms deutsche Rechtsalterthümer. S. 726.
vszbeschreiben, ausschreiben, berufen. II. 50. S. 73.
vszerlesen, Adj. II. 89. S. 130.
vszgehen, verkündigen. II. 14. S. 17.
vszkeren. II. 81. S. 120.
vszgglesen, auserlesen. II. 84. S. 122. ungelesener schalk. ein schalk ob allen schelken ungelesen. II. 92. S. 135.
vszmachen, fertig machen. II. 49. S. 71.
vszschöppen sich, sich wegschaffen. II. 73. S. 108.
vszthun. II. 31. S. 43. ein statzinierer. Erf. sich für ein st. uszt., sich dafür ausgeben.
vsztringen. hervordringen: uszstrungen, Imperf. II. 49. S. 72.
vszweschen. II. 30. S. 42 u. 43.
vurnemen mit recht, verklagen. S. 140.

W.

wa, 1) wo. II. 6. S. 7. II. 14. S. 19. II. 77. S. 112. 2) wenn. S. 2. II. 17. S. 23. II. 19. S. 25. II. 21. S. 29. II. 29. S. 39. II. 39. S. 55.

wabei, wobei. II. 15. S. 21.
wachen. wach, Imperf. II. 39. S. 58.
wackelig l. wanklüge, Betrug. II. 87. S. 127.
wacker, munter. II. 32. S. 45.
waenen. wont, wähnte. II. 15. S. 20.
wahar, woher. II. 71. S. 104. II. 78. S. 114.
wail, wohl. S. 140.
wann, da. II. 13. S. 16.
wan, wann, 1) denn. II. 14. S. 19. II. 21. S. 28. II. 65. S. 94. II. 74. S. 109. 2) wenn. II. 45. S. 66.
wapen, wapfen, Wappen. einem wapen geben, einen in Dienst nehmen. II. 63. S. 90.
waren, wahrnehmen. wart, achtet. II. 51. S. 76.
war, wair, wohin. II. 33. S. 46. II. 89. S. 130. S. 139.
war, wahr. II. 4. S. 6. war sagen, das Richtige, die Wahrheit sagen. II. 14. S. 18. war wort, eine Wahrsagung. II. 41. S. 61.
warhaftig, wirklich eintreffend. II. 41. S. 61.
warung, Warnung. II. 92. S. 135.
wasser. da alle wasser zů sammen kummen. II. 71. S. 105. Vgl. S. 271.
weckbrot, Semmelbrot. II. 7. S. 8 u. 9. Vgl. S. 230.
wecken. wackt, er weckte. II. 29. S. 58.
weg m. in alle weg, durchaus. II. 12. S. 17. zu wegen bringen. s. zu.
wegt, es webet. II. 18. S. 21.
wegfertig, reisefertig. II. 78. S. 115.
wegfertigen, zur Reise abfertigen. II. 33. S. 46.
wegfertigkeit, das Reisen. II. 78. S. 115.
wei, s. töfel.
weinzepfer. II. 57. S. 83.
weifz machen, etwas aufbinden. II. 27. S. 35.
welle, Bund, Büschel. II. 61. S. 93.
werden mit dem Inf., beginnen, anfangen. II. 3. S. 6. II. 9. S. 10. II. 11. S. 14. II. 14. S. 18. II. 18. S. 24. II. 22. S. 30. II. 23. S. 31. II. 25. S. 34. II. 28. S. 38. II. 30. S. 42. II. 37. S. 53. II. 48. S. 72. II. 50. S. 74. II. 67. S. 99. II. 75. S. 110. II. 77. S. 113. II. 86. S. 125. II. 90. S. 131. II. 94. S. 137. wört, wird. II. 66. S. 96. wörstu, wirst du. II. 47. S. 70. warde, ward. II. 2. S. 4. warden, wurden. II. 48. S. 72. ward, ereignete sich. II. 62. S. 88.
werken, arbeiten. II. 35. S. 49.
wes. Vgl. sein.
weschen, waschen. II. 30. S. 42.
weltung, Wette. II. 87. S. 126.
widerdriefz, Verdruss. S. 1. II. 11. S. 15.
widerreis, Rückreise. II. 78. S. 115.
widerteil, Gegentheil. II. 90. S. 131.
wildpreht, Wildbret. II. 85. S. 123.
wirdig, würdig. II. 1. S. 3.
wirt. ein milter wirt. II. 21. S. 28. wa ein schalk. II. 79. S. 117. Vgl. Agricola a. a. O. 299. 2) Hausherr. II. 66. S. 97.
wis, Wiese. II. 50. S. 74. II. 78. S. 115.
wischen, eilen. II. 51. S. 75.
wisz, weise. II. 57. S. 83.
wilzen. wilzte, wifzt, wusste. II. 7. S. 9. II. 9. S. 11. II. 14. S. 17. wifzt, wüsste. S. 1.
wöllen, wollen. II. 2. S. 4. wel, (er) will. II. 91. S. 132. wellen, (ihr) wollt. II. 92. S. 134.

wöllen, (ihr) wollt. II. 25. S. 33. II. 27. S. 35. wellent, (sie) wollen. II. 27. S. 37. wollent, (sie) wollen. II. 29. S. 41. wol, (er) wollte. II. 23. S. 31. wolt, (er) wollte. II. 45. S. 66.

wörme, Wärme. II. 52. S. 77.

wol, wahrlich. II. 2. S. 4.

wolf, ein Bauernmuck. II. 48. S. 71. Vgl. S. 256.

wol, das sol mir wol und wee thün, das soll entscheidend sein. II. 68. S. 101.

wortzeichen, symbolum, Wahlspruch. II. 77. S. 113.

wuchenmarkt, Wochenmarkt. II. 36. S. 51.

würft, wirft. II. 17. S. 71.

wüschen, abwischen, den mund. II. 64. S. 93. Vgl. S. 275.

-wüschen, entwischen, entschlüpfen. II. 50. S. 74.

wüssen, wissen. II. 38. S. 55.

wyfzpfenning, (kölnischer) Weisspfenning. II. 80. S. 119.

Y.

ye, jeglicher. II. 2. S. 5.

yetlich. Vgl. ietlich.

ylen. II. 22. S. 29.

ylens, eilends. II. 10. S. 12. II. 17. S. 23. II. 22. S. 29. II. 32. S. 45. II. 39. S. 58.

ymbisz, Zwischenmahl. II. 10. S. 12.

yme, Biene. II. 9. S. 10.

ymen, Bienenkorb. II. 9. S. 10.

ymer, immer. II. 2. S. 4. II. 16. S. 22. II. 27. S. 35.

yn, ein. II. 31. S. 17.

yn har, einher. II. 74. S. 109.

yngeben, einräumen. II. 51. S. 80.

yngon, hineingehen. II. 77. S. 112. yngond, Inf. II. 44. S. 65. Vgl. gon.

yuschlagen, einhüllen. II. 47. S. 70.

ytel, yteil, eitel, nur, nichts als. II. 19. S. 25. II. 51. S. 80.

Z.

zalbret, Zahlbrett. II. 80. S. 119.

zannen, grinsen, die Zähne zeigen. II. 2. S. 4.

ze, zu. II. 3. S. 5.

zeihen, zech mich, zech mich, klagte mich an. II. 34. S. 49.

zeit, vf ein zeit, zu derselben Zeit. II. 50. S. 72. gut zeit, zu guter Zeit. II. 64. S. 92.

zeitlich, zeitig, bei Zeiten. II. 13. S. 17. II. 17. S. 71. II. 62. S. 89.

zem, ziemte. Imperf. II. 14. S. 19.

zendel, halbseiden Zeug. II. 35. S. 49. Vgl. Ziemann s. v.

zerbrechen, ein raubschloss, zerstören. II. 1. S. 3.

zergesell, Tischgenosse. II. 72. S. 107.

zerhauen, zerhuw Imperf. II. 56. S. 82. Vgl. hauen.

zerung, Nahrung. II. 36. S. 51. II. 78. S. 115.

zetteln, streuen. II. 92. S. 134.

zeugen, zeigen. II. 1. S. 6. zigen, sie zeigten. II. 2. S. 4.

ze wegen bringen. II. 3. S. 5. Vgl. zu wegen bringen.

ziehen, zuchi, zieht. II. 39. S. 58. II. 57. S. 83. zuch das in ein gelechter, machte daraus einen Gegenstand des Scherzes. II. 27. S. 37. zohe, zog. II. 8. S. 10. II. 32. S. 46. zöhe, zog. Imperf. II. 65. S. 95. zohen, zogen. II. 1. S. 7. II. 13. S. 17. II. 71. S. 104. zugen, zogen. II. 1. S. 6. II. 8. S. 10.

zoirt, herrlich. II. 82. S. 120. Vgl. Ziemann s. v. zuht.

zu. zu dem ersten, zu Anfang. II. 39. S. 58. zu der stuben, bei der Stube. II. 51. S. 76. zu einem, zugleich. II. 81. S. 120. zu hals schütten, in den Hals schütten. II. 86. S. 124. zu hand, sogleich. II. 69. S. 103. zu ring har, im Kreise herum. II. 70. S. 103. zu wegen bringen, zu Stande bringen. II. 34. S. 47 u. 48. II. 82. S. 121. II. 88. S. 123. herbeischaffen. II. 38. S. 55.

zuber, offenes, irdenes oder metallenes Gefäss. II. 56. S. 82. II. 70. S. 103.

zubringen. zûbrachte, (?) zugebracht. II. 17. S. 23.

zucken, ziehen, reissen. II. 92. S. 134. hinder zucken, zurückziehen. II. 8. S. 10.

züchtig, bescheiden. II. 92. S. 134.

zürnen das, darüber zürnen. II. 22. S. 30.

zukummen verlornen schadens, Ersatz halten für. II. 46. S. 68. Vgl. nachkummen.

zukunft, Ankunft. II. 54. S. 90.

zulaufen. zuluffen Imperf. II. 2. S. 4. Vgl. Weber. S. 371.

zumal, sehr. II. 15. S. 20.

zurichten, einrichten. II. 20. S. 26.

zusammenkummen, übereinkommen. II. 55. S. 81.

zuseher, Zuschauer. II. 14. S. 17.

zustrawet, zerstreuet. II. 94. S. 136.

zutettig, zuthätig, eifrig. II. 47. S. 69.

zweispennig, uneinig. II. 68. S. 101.

zweitrechtig, zwieträchtig. II. 63. S. 89.

zwüret, zweimal. II. 61. S. 88.

GEOGRAPHISCHES REGISTER.

(Die Zahlen bedeuten die Historien.)

A.

Alexandria 35.
Ampleue 1.
Anhalt. Graf von Anhalt 22.
Antdorf 86. Antwerpen.
Ascherſleue 52. 53.
Asseburg. Asseburger Gericht 38. Vgl. S. 252.

B.

Berlin, Perlin 48. 54. 55. Anh. 96.
Bernburg. (22.) s. Erl. S. 241.
Behemen. Behewen 28. Böhemer Wald 62.
Bomberg 33. Bamberg.
Brabant 63.
Brag 28. Prag.
Bremen 87. Bermen 70. 72. Bischof 87.
Brenburg 49. Brandenburg
Brunschwig, Brunschwick, Brunswick. Land 11. Anh. 91, Stadt 18. 19. 38. 45. 56. Herberge zu dem Wilden Mann 19. Kohlmarkt 45. Fürsten von Br. 88. Herzog von Br. Anh. 91.
Budensteten 11. 12. 13.
Bůmmeren. Bummern 31. 50. Pommern.

C.

Cöln, Cöllen 79. 80. Wyssphenninge 80.

D.

Denmarkt 23. König von D. 23.
Detmerschen 73. Ditmarschen.
Drẽssen 62. Dresden.
Düringen, s. Thüringen.

E.

Einbeck 47. 88. Einbecks Bier 64.
Elbe 62.
Eller 26. Die Aller.
Elm. Meime für im Elme 1, vgl. S. 223.
Epsdorf 67.
Erdfurt, Erdford, Ertfurt, Erdtfurt, Ertford 29. 60. 61. Anh. 92. Herberge zum Tornen 29. Vgl. S. 246.

F.

Flandern 27.
Frankfurt an dem Mein, Frankfurd 35. 63. Römer 35.
Francfurt an der Odern 85.
Fridburg 63. Friedberg.

G.

Gerdaw 67.
Gevenkenstein. (Auch Greuenstein im Orig.) 15. Giebichenstein.
Gosslar 64.

H.

Halberstat 18. Dom zu Sanct Steffan 18. Steffansgroschen 36, vgl. S. 251.
Hamburg 50. 74. Hopfenmarkt 74.
Hanower, Honower 69. 71. Leinthor 69.
Hart, die 78.
Helmstet 58. 59. Helmstädtische Schuhe 4.
Hessen. Land 62. 27. Landgraf 27.
Hildesheim, Hildesem, Stift 16. Stadt 37. 64. Anh. 90. Heumarkt 64.
Hohen Egelsheim 37.
Hochlender l. Holländer 86.
Holstein 50.

I.

Isleuen 78. Eisleben.

K.

Kissenbrugge 38. Vgl. S. 252.
Knetlingen 1. 3. Kneitlingen.
Koldingen 16.

L.

Lübeck 50. 57. 58.
Lündisch tuch 68. Tuch aus London, vgl. S. 269.
Lüneburg, Lünenburg, Lunenburg. Herzogthum 25. 67. Stadt 66. 96. Herzog 25.
Lypzigk 54. 55. 56.

M.

Maigdborg, Megdburg 1. 14. Stift 11. 15.
Marburg l. Marburg 27.
Marienthal 89. 90. Abtei von M. 89.
Mecklenburg, Meckelburg 39. 50.
Melme, s. Elm.
Mollen 89—95.

N.

Nigestetten 30. Vgl. S. 246.
Nümburg 78. Naumburg. Vgl. S. 276.
Nürnberg, Nüremberg 17. 32. 33. 77. Das neue Spital 17.

O.

Oldenburg bei Einbeck 88.
Oltzen, s. Ulsen.
Osterling 34, ein Einwohner der niederdeutschen Hansestädte.

P.

Pariss, Paryss 65. Anh. 99.
Pegnitz 32.
Peyne 16.
Poln 24. König von P. 24.

Q.

Quedlinburg 36. Burgther.
Querfurt. Graf zu Q. 15.

R.

Rein 80.
Ryssenburg, s. Kissenbrugge.
Rom 34. 35. Coinmesser in R. 27.

Rosendal 16.
Rostock 39. 50. 81.

S.

Sal 3. 4. Saale.
Sachsen, Sachsenland, Sassenland 1. 10. 27. 34. 50. 54. 63. 73. 78. 80.
Sangerhusen 30.
Schwaben, die S. 54.
Stade 44.
Stasfurt 6. 83.
Stendel 51. Stendal.
Stettin, Land 50.
Sunt 50. Stralsund.
Supplenburg, Graf von S. 63.

T.

Thüringen, Düringen 30.
Trier. Bischof von T. 63.

U.

Ulsen, Oltzen, Olzen 20. 68. Uelzen.

W.

Wederau 63. Wetterau.
Welsch. welsch monier 64. Vgl. S. 265.
Wenden 68. die windische stat 50. Die wendischen Städte.
Weser 73.
Wismar, Wissmar 41. 43. 46. 50. 65. Herberge zum goldenen Stern 46.
Wulfenbutel 38.

Z.

Zell 16. 26. Zelle.

ZUSAETZE UND BERICHTIGUNGEN.

Von den zahllosen Druckfehlern der Originalausgabe von 1519 (vgl. oben S. 149) sind ungeachtet der angewandten Sorgfalt einige in unserem Texte stehen geblieben, welche in dem folgenden Verzeichnisse durch Or. bezeichnet werden sollen.

S. 12. Z. 15. sachische lies: sachsische.
- 18. N. 2. wie unten steh l. wie auch unten zu lesen.
- 21. Z. 19. v. u. Nach zeiten tilge das Komma. Or.
- 30. - 15. wer l. wer er.
- 30. - 3. v. u. tilge was. Or.
- 30. - 1. v. u. tilge wol.
- 34. Ueberschrift XVI. l. XXVI.
- 35. Z. 11. den l. das.
- 35. N. 5. 6. und S. 36. N. 1: tilge N. 5; N. 6 und N. 1 (36) ist vereint zu lesen: sich mit.
- 42. Z. 14. nach verwissen statt des Punktes ein Komma.
- 45. - 14. umbstend l. umbstend.
- 47. - 2. gubent l. gebent.
- 69. - 1. v. u. begunden schnoffen l. begunden ein schnoffen. Or.
- 70. - 7. hat gedan. Hier fehlt hinter gedan thün, hat thun lassen; oder es möchte nach Anleitung der Erfurter Ausg., womit Krufftter ziemlich übereinstimmt, in der ersten Ausgabe eine Zeile weggefallen sein, die in der Erfurter so lautet: nun hat ge heissen das ich hab darein gethon, und ist andern nichts dann hopf.
- 70. - 12 v. u. aus l. saus.
- 74. - 5. vermeiden l. vermelden.
- 76. - 7 v. u. lasst darns l. lasz in darus. Or. Erf.: lasz ihn dann. Kr. Laisz in dairusz.
- 76. Tilge N. 3. So für: dah.
- 96. Z. 4. nach wont fehlt ein.
- 120. - 9 v. u. nach knonen setze Komma statt Punkt.
- 123. - 2 v. u. gelegen, was einen l. gelegen was, einen.
- 129. - 10 v. u. du bistu l. du bis. Or.
- 136. - 6. gruben l. graben.
- 180. - 8 v. u. nach gulden fehlt geben. Or.

S. 141. Z. 16. affetzen l. abetzen.
- 141. - 23. henkes l. henkens. Or.
- 145. - 18. asler l. after.
- 145. - 13 v. u. figthyng l. fighteng.
- 269. - 13. latins ories l. latin stories.
- 279. - 9. 11 23 l. 123.
- 279. - 10. 23 l. 123.

Der Verfasser ist leider zu spät mit der vermuthlich ältesten näher nachweislichen bildlichen Darstellung Ulenspiegels bekannt geworden, um derselben an der gehörigen Stelle, in der Abhandlung § 3. S. 217 f. gedenken zu können. Es ist nämlich auf der Rathsstube zu Mölln ein Bild vorhanden gewesen, welches dem 15ten Jahrhunderte angehört haben dürfte und jedenfalls in Beziehung zu der Zeichnung Ulenspiegels auf dem dortigen Grabstein steht. Dasselbe ist uns aus J. von Hefners Trachten des christlichen Mittelalters IIte Abth. S. 106. Tafel 77 bekannt geworden. Das Bild ist umstehend im Holzschnitte wiedergegeben. Aus Hefners Bemerkungen entnehmen wir Folgendes:

„Tyll Eulenspiegel in einer Tracht des XV. Jahrhunderts, gezeichnet vom Herausgeber nach einer colorirten Zeichnung aus einem Reisebuche, welches sich im Besitze eben desselben befindet. Dieses Reisebuch ist von einem gewissen Friedrich Stadalmann, welcher Baumeister war und mehrere andere Aemter hatte, geschrieben. Er begleitete den Gotthard Freiherrn zu Herberstein, Neuperg und Guttenberg[1]) auf einer Reise 1607—10 durch mehrere Länder, und verzeichnete dabei alles, was ihm merkwürdig schien. Zu Möllen im Lauenburgischen fand er auf dem Rathhause das Bildniss, welches er in genanntem Reisebuch abbildete, wie folgende Stelle aus demselben beweist: Auf dem Kirchhoff lait Tyl Eulenspiegel, welches sein Contrafet hierbei zursech, welches der Rath zu Möllen mit grossem Vleis sein Biltnus auf dem Rathhaus Behalten wegen seiner vielgetriebenen schalkheit. Und wehr Ime wil abmalen lassen, muss bei dem Stattschreiber anhalten, dass Im sein rechte abcontrafeuung Ime nachzumalen von dem Rathhaus geliehen würtet, desgleich wier auch gethan.

Tyl Eulenspiegel starb schon im Jahre 1350. Das obenerwähnte Bildniss aber wurde, wie seine Tracht durchaus beweist, erst im XV. Jahrhundert, wohl 100 Jahre nach seinem Tode verfertigt. Durch diese Figur wollen wir keine Vorstellung von Eulenspiegels Person geben, sondern wir stellen sie hier nur als ein Trachtenbild aus der Mitte oder 2ten Hälfte des 15ten Jahrhunderts auf. Wiewohl man bei dem Gedanken an Eulenspiegel versucht werden möchte, diese barocke Tracht für die eines Gauklers oder Narren zu halten, so ist sie doch nichts anders, als der ganz gewöhnliche Anzug eines jungen Mannes der genannten Zeit. Die anliegende Unterkleidung, der unmässig kurze Mantel, die Schnabelschuhe und das mi-parti in Schnitt wie Farbe findet man im 15. Jahrhunderte bis zur höchsten Uebertreibung.

1. So für Gutenbag.

Was dieses Bild als das des Eulenspiegels characterisirt, sind allein die ihm beigegebenen Attribute, als: ein Korb und Becher mit Schalksnarren, der Hund mit der Schellenkappe und das Wappen Eulenspiegels, eine von hinten gesehene Narrenhaube mit Spiegel und einer Eule darauf. Letzteres befindet sich auch auf Eulenspiegels Grabstein, welcher aber ebenfalls lange nach Eulenspiegels Ableben gesetzt wurde."

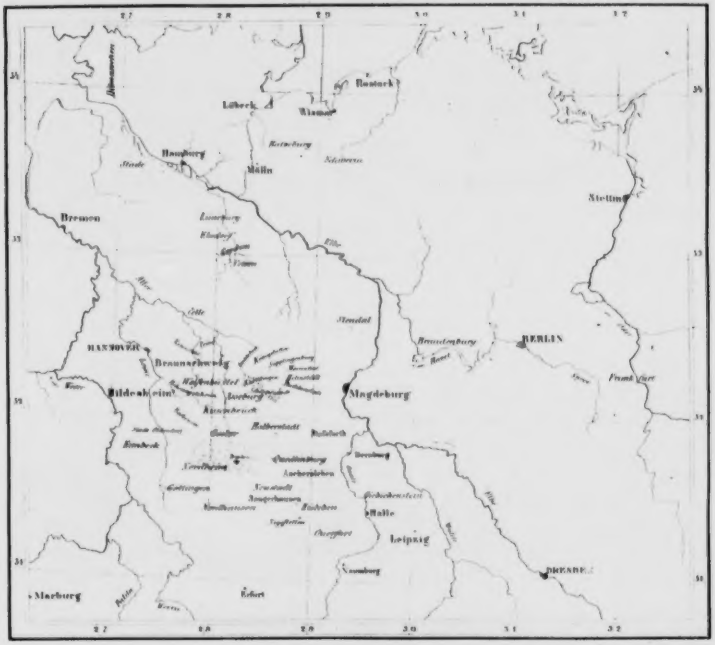
Das hier beschriebene Bild muss früh untergegangen sein, da die ältesten Beschreibungen des Grabsteines zu Mölln desselben bei diesem Anlasse nicht gedenken. Es erläutert uns jedoch die Beschreibung des Grabsteines, welche Detlev Dreyer (s. o. S. 327 f.) gegeben hat. Der Korb mit Eulen, welchen nach seiner Angabe Eulenspiegel hält, dürfte nichts Anderes gewesen sein, als der Korb mit Narren auf dem vorliegenden Bilde, und vielleicht der Spiegel nur ein Becher.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Ein kurtzweilig lesen von Dil Ulen spiegel geboren vß dē land zū Brunßwick. Wie er sei lebē volbracht hat. xcvi. seiner geschichten.

Stein in der **Marienkirche zu Wismar** um's Jahr 1350

Pleinspiegel bei v. Lappenberg



Thomas Murner,

die Gäuchmatt.

(Basel 1519.)

Herausgegeben

von

Wilhelm Uhl.

Mit Einleitung, Anmerkungen und Exkursen.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

1895.3275

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1896.

Alle Rechte,
einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

Herrn Dr. Ernſt Jeep

in Berlin

zur Erinnerung

an gemeinſame Arbeit.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1
Text 11
Register über die geuchmatt 15
[I.] Vorred der geuchmatten 18
[II.] Canzler 22
[III.] Klag wyplicher scham 25
[IV.] Venus gewalt 30
[V.] Die geschwornen artickel 35
[a.] Volkümen geuch 35
[b.] Vertünlich geuch 36
[c.] Gleubig geuch 36
[d.] Vnderthenig geuch 36
[e.] Verbünstig geuch 37
[f.] Gehorsam geuch 37
[g.] Mitlydent geuch 38
[h.] Gesellig geuch 38
[i.] Geistlich geuch 39
[k.] Vberlinger geuch 39
[l.] Grym zornig geuch 39
[m.] Wybische geuch 40
[n.] Zarte reine geuch 40
[o.] Fürsichtig geuch 41
[p.] Gematte geuch 42
[q.] Agsteinen geuch 42
[r.] Verstendige geuch 43
[s.] Woltzuwēde geuch 43
[t.] Offenburger geuch 44
[u.] Gesipte geuch 44
[x.] Alte vnd kalte geuch 45
[y.] Vnuerdreglich geuch 45
[VI.] Der geuch eydt 46
[VII.] Dem gouch locken 50
[VIII.] Den gouch sohen 53

		Seite
[IX.]	Den gouch berupffen	56
[X.]	Die gouchs fedren verkoufen	59
[XI.]	Den gouch vßbreiten	61
[XII.]	Den gouch vßnemen	63
[XIII.]	Den gouch ehen	66
[XIV.]	Den gouch im ſpiegel ſehē	69
[XV.]	Den gouch lernen ſingen	72
[XVI.]	Den gouch bereyten	75
[XVII.]	Den gouch vff ein kuſſen ſetzen	78
[XVIII.]	Den gouch ſtrichen	81
[XIX.]	Venus lere vnd ermanūg zū allem wyppliche gſchlecht	83
[XX.]	Johannes ein babſt	89
[XXI.]	Berſabea ein jüdin	91
[XXII.]	Thays ein heydin	92
[XXIII.]	Salomonis mörin	93
[XXIV.]	Dalida Samſonis	95
[XXV.]	Adam vnd Eua	96
[XXVI.]	Mariānes Herodis	97
[XXVII.]	Eneas vnd Dido	99
[XXVIII.]	Eurialus vnd Lucretia	100
[XXIX.]	Moyſes vnd die künigin der mören	101
[XXX.]	Ninus vnd Semiramis	103
[XXXI.]	Holofernes vnd Judith	104
[XXXII.]	Summa ſummarū aller gouch	105
[XXXIII.]	Die ſyben fryen künſt frouw Veneris	116
[XXXIV.]	Dem gouch die pfyn beſehē	123
[XXXV.]	Eyn zunfft meiſter erwelen vff der gouch matten	126
[XXXVI.]	Des zunfft meiſters vergicht	131
[XXXVII.]	Der gouchin widergelt	138
[XXXVIII.]	Die ſyben böſen wyber	140
[XXXIX.]	Tulia eyn Römerin	142
[XL.]	Putifares hußfrouw	143
[XLI.]	Jeſabel eyn künigin	144
[XLII.]	Herodias eyn künigin	145
[XLIII.]	Semiramis ein künnigyn	147
[XLIV.]	Jobs hußfrouwe	148
[XLV.]	Alba ein künigin	149
[XLVI.]	Sich für ein gouch anſchribē laſſen	151
[XLVII.]	Der adelicheſt gouch vff erden	152
	Den gouch nit laſſen meiſter ſyn	154
	Der gouch kouff man ſchatz	156
	Kriegen von der gouch wegen	158
	Geiſtlichen gucken	159
	Ein grimer gouch ſyn	161
	Ein wybiſcher gouch ſyn	163

Seite

[XLVIII.] Der geuch weſcher 166
Guten glouben haltē 168
[IL.] Rechten beſcheid wyſſen 170
[L.] Den gouch leren eſſen 172
[LI.] Ein gouch im pfeffer eſſen 174
[LII.] Ein gouch reuchen 175
[LIII.] Den gouch leren gon 177
[LIV.] Den gouch röſten 179
[LV.] Eyn ganß geben 181
[LVI.] Frouw Venus berg 186
[LVII.] Der geuch fryheit 189
[LVIII.] Beſchluß der geuchmattē 191
Anmerkungen 198
Exkurſe 243

Einleitung.

Murner's Gäuchmatt wurde in ihrer ursprünglichen Gestalt, außer ganz ungenügend in Scheible's Kloster, bisher nicht wieder herausgegeben. (Das Kloster von J. Scheible: Fischart und Murner. Achten Bandes zweite Abtheilung. Stuttgart und Leipzig 1847. p. 893—1122: Zwei und dreißigste Zelle. Thomas Murner's Gäuchmatt.) Der vorliegende Neudruck scheint bereits gerechtfertigt durch den Hinweis auf die anerkannte kulturhistorische Bedeutung des Gedichtes. Aber auch im Allgemeinen dürfte der Murnerforschung, die seit einigen Jahren wieder lebhafter eingesetzt hat, eine diplomatisch getreue Ausgabe nicht unwillkommen sein.

Die neuere Litteratur auf diesem Gebiete verzeichnet eine Berliner Dissertation von Max Rieß, Quellenstudien zu Thomas Murner's satirisch-didactischen Dichtungen I, 1890, p. 6. Wegen des jüngst noch hinzugekommenen Materials sei hier nur auf die „Jahresberichte über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie" und auf die „Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte", s. v. „Murner" verwiesen, wo jetzt noch Spanier's Neudruck der Narrenbeschwörung (bei Braune Nr. 119—124. Halle 1894) nachzutragen ist.

Über die Entstehung der Gäuchmatt scheint mir heute noch Giltigkeit zu besitzen was Goedeke, Einleitung zur Narrenbeschwörung, p. XXXII f. anführt. Hiernach ist das Gedicht, das 1519 zu Basel erschien, eine Erweiterung der vier Jahre früher vom Straßburger Rate unterdrückten Gäuchmatt, die Hupfuff verlegen wollte.

Die treffendste Charakteristik unserer Dichtung hat Waldemar Kawerau geliefert: Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters. Halle 1890. p. 85 ff. Mit Recht bemerkt Kawerau, die Gäuchmatt habe nicht bessernd gewirkt, vielmehr als pikante Lektüre Anklang gefunden. In der That ist das Werk schon ein Jahr nach seinem Erscheinen ganz populär gewesen. Im „Karsthans" von 1520 z. B. sagt Murner zum Karsthans: 'Du filtz gehörst auch in mein gauchmatten'. (Heinrich Kurz, Thomas Murner's Gedicht vom großen Lutherischen Narren. Zürich 1848 (LN), p. 166, 11.) Ebenda sagt Karsthans (179, 31 f.): 'Schint wol, dz doctor Murner mer vff der gauchmatten gefogelt hat, dan in der heiligen geschrifft studiert'. Auch wird in diesem Dialog (von Hutten?!) das „Gauchbuch" noch öfter erwähnt. Das Interesse blieb lange wach. Neu aufgelegt wurde Murner's Gäuchmatt zu Frankfurt in den Jahren 1565 und 1567.

Das vielfach erörterte Verhältnis zu Gengenbach's (übrigens wahrscheinlich später erschienenem) Fastnachtspiel anlangend, so hat davon überzeugend Jakob Baechtold gehandelt: Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz, p. 278 ff., besonders p. 280. Mit Recht wird hier die Selbständigkeit Murner's verfochten, die Unabhängigkeit Gengenbach's dabei jedoch ebenfalls nicht angegriffen. Beide Dichter bearbeiteten, wohl anknüpfend an einen Baseler Lokalscherz, eine alte und noch später beliebte Idee. Sie kehrt z. B. bei Moscherosch wieder, der in seinen „Gesichten" (nach dem Vorgange des Don de Quevedo) die Venusnarren auf einer „Narren-Aue" versammelt. (Gesichte I. Straßburg 1650, p. 101 ff.: Venus-Narren. Drittes Wunderlichs vnd Warhafftes Gesicht Philanders von Sittewald. Ebenda p. 112 ff. die Narren-Aue.) Auch Spanier hält es (PBB 18, 51 Anm. 1) für erwiesen, daß Murner den originellen Titel nicht von Gengenbach entlehnte. — Über das mysteriöse Gedicht, daß „Unkeuschheit keine Sünde sei" (Gengenbach, Gouchmat v. 18 ff.; vgl. dazu Goedeke in seiner Ausgabe p. 615 ff.), vermag ich leider keinen Aufschluß zu geben.

Über die Quellen, die Murner bei der Gäuchmatt benutzt hat, fremde sowohl wie auch besonders eigene, handelt Rieß in seiner oben genannten Schrift, wo die Citate aus der Gäuchmatt nach den Seitenzahlen des „Klosters" gegeben werden.

Den von Rieß angeführten Fällen, in denen Murner sich selbst Quelle war, kann ich noch einen neuen hinzufügen. Das Capitel XXXVI der Gäuchmatt: 'des zunfftmeisters vergicht' (v. 3440 ff. nach meiner Zählung) geht offenbar, wenigstens seiner Idee nach, zurück auf: 'des brůders [Hans Jetzer] vergicht' in Murners erstem deutschgereimten Werkchen: 'Von den fier letzeren Prediger ordēs der obseruantz zu Bern, im Schweytzerland verbrant, in dē jar nach Christi geburt. MCCCCCIX', fol. l_{VI} ff. Die direkte Quelle der letztgenannten Schrift wiederum, und mithin auch jener in der Gäuchmatt benutzten Partie, war ein alter Druck in 4°, s. l., 5 Bogen deutscher Prosa; abgedruckt in Joh. Jacob Simler's Sammlung alter' und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchen-Geschichte, vornemlich des Schweizerlandes. Erster Band, Zürich bey Orell, Geßner und Comp. 1767, p. 56 ff. Auf dieses Buch machte mich Herr Dr. Karl Meyer in Göttingen aufmerksam. Murner hat sich bei den 'fier letzeren' die Sache sehr leicht gemacht und meistens nur, häufig unter Beibehaltung derselben Ausdrücke und Wendungen, die vor ihm liegende Prosa des alten Druckes in Reimpaare umgesetzt.

Zu den fremden Quellen der Gäuchmatt gehörte in Sachen des Stoffes jedesfalls auch des Boccaccio Buch 'de claris mulieribus' in der Übersetzung von Heinrich Steinhäuel. Wenigstens bringt Murner daraus die ihm sonst fremde Geschichte von Mundus und Paulina (v. 4393 ff. v. 5007 f.). Es erscheint uns in Ansehung seiner sonstigen litterarischen Thätigkeit nicht recht glaubhaft, wenn er anhebt (v. 4393 f.):

Ich habs in Josepho gelesen,
Daß ein Römerin sy gewesen.

Allerdings wird Josephus auch v. 2448 f. als Gewährsmann herangezogen.

Die Erzählung von Eurialus und Lucretia (v. 2400 ff.), die wohl bei Murner aus der ersten Translatze des Niclas von Wyle herstammt, findet sich schon in der Narrenbeschwörung 86, 91 ff. erwähnt.

An Horazische Vorbilder erinnern lebhaft die vv. 1974 bis 1984 der Gäuchmatt; z. B. an die Oden 1, 25 oder 4, 13.

Einen auffallenden Latinismus bringt neben andern besonders Vers 1409: 'Jederman ein gouch sich syn leuckt' (= Unusquisque cuculum se esse negat). Folgte hier Murner etwa einer lateinischen Quelle? Oder ist der Vers nur ein Beweis dafür, daß der Dichter seine Werke gleichzeitig lateinisch und deutsch ausarbeitete? —.

Über die großen Mängel der Dichtung ist sich der Herausgeber am wenigsten im Unklaren. Vor Allem ist die Idee nicht einheitlich durchgeführt; aber wann hätte das Murner jemals gethan? Daß er uns ferner die von ihm beschworenen Narren, die wir uns bereits in zweiter Auflage als zünftige Schelme gefallen lassen mußten, jetzt zum Teil wieder als vereidigte Gäuche vorsetzt, beweist auf's Neue seine geringe Erfindungsgabe. Frische und Lebhaftigkeit der Darstellung ist kaum zu finden; höchstens in der auch sonst recht gelungenen Partie v. 3260 ff. Dagegen treffen wir, bei dem gänzlichen Mangel einer consequent innegehaltenen Disposition, häufig auf ermüdende Weitschweifigkeiten und Wiederholungen.

Neben den genannten Schwächen müssen wir jedoch als unleugbare Vorzüge anführen: die witzigen Bonmots, die treffenden satirischen Ausfälle und die amüsanten Schilderungen aus dem täglichen Leben (bes. v. 3440 ff.). Ja selbst den „sittlichen Ernst", den Goedeke (Einleitung zur Narrenbeschwörung, p. XLVII) hervorhebt, wird der Leser an einigen Stellen zu finden wissen (vgl. bes. 4932 ff.). Der Hauptwert der Dichtung beruht, wie schon eingangs angedeutet, in ihren Auskünften über die Tracht und die Sitten der Zeit.

Im Allgemeinen ist über das Werk noch zu vergleichen: Th. v. Liebenau im Basler Jahrbuch 1 (1879), 84 ff.; L. Sieber, Basler Beiträge 10 (1875), 294 ff.: über Murner's Baseler Aufenthalt, während dessen die Satire entstand oder doch wenigstens vollendet wurde und an's Licht kam.

Diesem Neudruck liegt das Berliner Exemplar zu Grunde. Ich spreche der Königlichen Bibliothek für die gütige Überlassung desselben hierdurch meinen verbindlichsten Dank aus! Wir kennen außerdem noch fünf andere Exemplare, die sich zu Wolfenbüttel, Göttingen, Darmstadt, München und Wien befinden (vgl. Goedeke, Grundriß II², 217, 28.).

Das Exemplar der Königlichen Bibliothek ist vollständig erhalten und trägt die Signatur Yg 6561. Es stammt aus dem Nachlaß des Freiherrn Karl Hartwig Gregor von Meusebach und wurde vom König Friedrich Wilhelm am 5ten November 1850 der Bibliothek zum Geschenke gemacht. Gebunden ist dasselbe in einen Holzdeckelband mit Lederrücken; letzterer zeigt Wurmstiche, ebenso das Innere. Als Vorsetzblatt ist das Blatt B iiij eines alten Kalenders verwendet; hinten folgt als letztes das Blatt A iij desselben Kalenders. Auch die beiden Innenseiten des Deckels sind mit Blättern dieses Kalenders beklebt, von dem also im Ganzen sechs Seiten sichtbar sind.

Die Vorderseite des Titelblattes trägt in verblaßter Tinte, von mindestens zwei verschiedenen Händen geschrieben, die Namen dreier früheren Besitzer, anscheinend des Vaters, Sohnes und Enkels; leider ohne Jahrzahl:

Est Adolfi à Glaùburg I C (= iuris consulti.)
Joannis Adolfi à Glaùbwrg
Jacobi Marqvardi à Glaùburg

Dem Letzten dieser Drei gehörte auch die jetzt in Meiningen befindliche Hs. von Wittenweiler's Ring; der Herausgeber, Ludwig Bechstein, las allerdings: Est Jacobi Marqvardi à Blauburg (vgl. St. L. V. XXIII. p. VIII).

Die Gäuchmatt ist ein Buch in 4°; Höhe: 21 cm,

Breite: 15 cm, Dicke: 3 cm (den Deckel des Berliner Exemplares mitgerechnet!). Fast alle Blätter sind mit Kustoden versehen; es fehlen solche nur auf fol. a iiij und fol. J iiij. Die beiden Doppelblätter des Quaternio h sind in dem Berliner Exemplar falsch in einander gelegt; sie folgen sich hier so: h ij, h, h iiij, h iij. Der Neudruck hat dieses Versehen stillschweigend berichtigt.

Hervorgegangen ist die Gäuchmatt aus der vortrefflichen Offizin des sorgsamen Baseler Druckers Adam Petri von Langendorff, der sich am Schlusse der Institutionen mit Recht der 'fürsichtige' nennt. Sie hat deshalb auch verhältnismäßig weniger Druckfehler aufzuweisen als die bei Hans Grüninger zu Straßburg gedruckten Werke Murners. Die Holzschnitte, 54 an der Zahl, von denen einer zweimal auftritt, sind zum größten Teil das Werk eines unbekannten „Meisters" (?), dessen Monogramm C A sich auf einigen (5 oder 6) derselben vorfindet. Vgl. Nagler, Monogrammisten, unter C A; Th. v. Liebenau, Basler Jahrbuch 1, 98. (Liebenau nennt ihn irrtümlich A C). Die vier schönsten Holzschnitte stammen her von Ambrosius Holbein; vgl. Liebenau a. a. O.; ferner A. Woltmann, Holbein und seine Zeit II (1876), 210. Ungeschickt nachgebildet sind die Holzschnitte in Scheible's Kloster 8, 898 ff. Der Maßstab ist hier kleiner genommen; auch sind die Bilder oft nach der andern Seite hin umgezeichnet worden. Der vorliegende Neudruck bringt dafür lieber eine kurze Beschreibung derselben.

Wo sich kein Holzschnitt findet, hat jede Seite eine Kopf-, eine Fuß- und zwei Randleisten. Auf diesen Leisten sehen wir entweder spielende und tanzende Bären, oder Fruchtstücke und Blumen, oder Ornamente und Arabesken. Das Titelblatt zeigt auf seiner Vorder- und Rückseite 2 besondere Holzschnitte. Die Titeleinfassung auf der Vorderseite stammt ebenfalls von Ambrosius Holbein. Das Reichswappen auf der Rückseite ist ein Werk des Urs Graf.

Die Interpunktion des Urtextes ist gering: es finden sich nur wenige Kommata (die übrigens eben so hoch sind

wie die Buchstaben) und wenige Punkte. Beide stehen für unser heutiges Sprachgefühl meist an unrichtiger Stelle. Es wurde daher auf sie gar keine Rücksicht genommen, vielmehr im ganzen Neudruck (mit Ausnahme des Titelblattes und der anderen Prosastellen) die moderne Interpunktion durchgeführt, um das Verständnis zu erleichtern. Dabei mußte ich wegen der langen Perioden Murner's bisweilen zur Parenthese, zum Gedankenstrich und Kolon greifen. Auch ist nicht selten ein Wort, das dem Sinne des Satzes nach die Betonung trägt, durch gesperrten Druck ausgezeichnet worden.

Die Orthographie habe ich beibehalten; auch wurden die Ligaturen, von denen einige eine doppelte Deutung zulassen, nicht aufgelöst.

Der Einheitlichkeit und des schnelleren Findens wegen war mir für die Einteilung in Abschnitte das von Murner selbst vorangesetzte Register maßgebend, obwohl dasselbe an Nachlässigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Der Dichter hat nämlich entweder vergessen, einige Kapitelüberschriften in das nachträglich angefertigte Register einzutragen, oder aber, was mir beinahe noch wahrscheinlicher ist: er hat zweimal einen größeren Abschnitt mit mehreren Unterabteilungen beginnen wollen, ist dann aber in beiden Fällen bald wieder von diesem Plane abgewichen. So kommt es, daß im Texte die Abschnitte: [XLVII] 'der adelicheſt gouch vff erden' und [XLVIII] 'der geuch weſcher' mehrere kleine Kapitel mit verschiedenem Inhalte und besonderen Überschriften zusammenfassen. Wieder ein Zeichen für die Zerfahrenheit Murner's, der selbst eine gute Idee — denn in dem 'adelichſten gouch' liegt eine solche! — nicht consequent durchzuführen vermochte, sondern, wie immer, so auch hier schnell wieder aus der Rolle fiel.

Den 'beſchluß', dessen Überschrift ebenfalls im Register vergessen wurde, habe ich jedoch wie die übrigen Abschnitte selbständig durchnumeriert; er ist als LVIII. Kapitel hinten angefügt. Außerdem ist das gesammte Werk mit einer fortlaufenden Verszählung, nach der ich citiere, am

Rande versehen worden; es sind im Ganzen 5419 Verse. (Nicht 5412, wie Spanier, Zffdf 18, 62 angiebt.)

Ich lasse jetzt über die von mir vorgenommenen Emendationen und Conjecturen einen Überblick folgen, in welchem jedoch gewisse, gar zu evidente Besserungen nicht mit aufgeführt sind. Als Begründung hierfür mögen die Worte Wilhelm Scherer's gelten, Vorrede zum photolithographischen Neudruck der Schelmenzunft, p. 11: „Ein vollständiges Verzeichnis der Druckfehler halte ich für überflüssig. Wozu jede Verwechselung eines r oder t, eines n oder u anmerken, wenn über das Wort, das gemeint ist, kein Zweifel obwalten kann." —

Verszahl.	Der alte Druck.	Unsere Ausgabe.
72.	vorſpottet.	verſpottet.
535.	Diß	Biß.
739.	ſagt	klagt.
911.	wellen	gynnen.
939.	geuchim	geuch ein.
998.	vororbenet	verordenet.
1094.	geuchin	geuchen.
1119.	er	ir.
1123.	wunſchtendt	wunſchendt.
1140.	vnd der nehe	vnd in der nehe.
1180.		an.
1328.	fings	fing.
1358.	will	wer.
1448.	frund	fründ.
1623.	keyner	kleyner.
1895.	Ee	Es.
1903.	laß	laß ich.
1993.	allein	allen.
2090.	Sy	So.
2165.	velore	verlore.
2306.	Das zweite Mal nur: guck	guck guck.
2446.	vnterlyben	vnterblyben.
3339.	er	es.

Verszahl.	Der alte Druck.	Unsere Ausgabe.
3474.	geuch	geuchin.
4116.	jiemen	riemen.
4466.	nichs	nichts.
4700.	liſt	iſt.
4818.	er	ſy.
5016.	vnd	end.
5185.	gotts	gott.
5200.	ſandt	ſandt. —

An einigen Stellen, wo ich nicht zu ändern wagte, muß ich die Entſcheidung dem Leſer überlaſſen. Es ſind folgende.

Verszahl.	Der alte Druck.	Beſſerungsvorſchlag.
390. 391.		Umſtellung.
759.	wyben	werden.

[Oder iſt 'wyben' beizubehalten und im nächſten Verſe (760) ſtatt 'lyb vnd berden' zu leſen: 'berden, lyben'?] Dann wäre aber Vers 761 verwaiſt!

883. 884.		Umſtellung.
1512.	der	der der.
1595	ſer	der
1608.	ſo	ſy.
1671.	geuchſchen	geuchſchten.
1982.	von	vor.
2005.	ſehen	ſohen.
2548.	darff	darffs.
2561. 5057.	nẽmen	nẽnen. (vgl. genent 2617.)
2584.	hat	zu ſtreichen.
2591.	ein	ein wyb.
3193.	das	des.
3316.	falchen	falſchen.
4471.	alſa	alſo.
5013.	künig	küng.

Die Worte: 'so sa kum die' in v. 4117 sind mir unverständlich geblieben. —

In den Anmerkungen habe ich einige Parallelen und sonstige Notizen zusammengetragen; auch sind hier mitunter Versuche zur Worterklärung gemacht. Auf die Anlage eines Glossars glaubte ich dagegen verzichten zu dürfen; in dieser Hinsicht bleibt doch das DWb immer noch unsere beste Quelle. In den „Exkursen" endlich sind einige Beobachtungen untergebracht, die zwar nicht auf die Gäuchmatt direkt, aber doch auf das Murnerstudium im Allgemeinen Bezug haben.

Königsberg, den 1. Sept. 1895.

Wilhelm Uhl.

[Der Titel als entrolltes Blatt inmitten eines Holzschnittes, der nach der Art von Randleisten spielende Genien, Ornamente und Blumenstücke darstellt; oben ein Knabe, ins Horn stoßend. Dieser Holzschnitt, eine Arbeit des Ambrosius Holbein, ist derselbe, der voran steht in Murners „Utriusque juris tituli & regulae"; dort trägt er aber die Unterschrift: 'Cum priuilegio Caesareae maiestatis decennali.']

Die geuch [a j°.]

mat zů straff allē wybschē mannen durch den hochgelertē herrē Thoman Murner der heyligē geschrifft doctor, beyder rechten Licentiatē, vnd der hohen schůl Basel des Keyserlichen rechtēs ordenlichen lerer erdichtet, vnnd eyner frummen gemeyn der löblichē statt Basel in freyden zů eyner letz beschriben vnd verlassen.

[Oben Holzschnitt: Reichswappen von Löwen gehalten, mit dem Monogramm des Urs Graf; unten eine Fuß-, rechts und links Randleisten.]

Vß sunderlichē gunst [a j^b.]

vnd liebe haben wir Maximilianus von gottes
gnaden Römischer keyser arbeyt vnd
kosten diß búchlins angesehē, vnd das
gefryet mitt vnser Keyserlichen
fryheit, menigklichē verbottē
solch búchlin jn zehē jaren
nit nach zů trucken by
pen wie sy dañ
vnser brieff
inhal-
tet.

Eyn vorred. [a ij°.]

Gezwungen ding, ſind ich geſchriben,
Sindt nie lang beſtendig belyben;
Solt ich deñ ſtets ſelb zwingen mich,
Studieren, leſen, ſynnerich,
Vnd nit do zwiſchen ſchimpff red triben,
So wurdt myn ernſt nit lang belyben:
Deñ zwiſchten ſorgen, die man dreyt,
Sol man zů zyten bruchen freydt.
Darumb hab ich myn ernſt verlon
Eyn zyt, vnd diſſen ſchimpff gethon,
(Vnd gſchahe das in der faſenacht,
Do anderß niemans ſorgen acht)
Ein geuchmat dicht, der wyber tandt,
(Der mir nit wenig iſt bekant,
Wie ich deñ in den bůchern fandt)
Mit warheit, doch mit ſchimff geſeit;
Vil meynen das myrs werde leydt,
Sy werden mich vom land vertriben,
Die ſelben frümen geuchſchen wyben.
Das ſelbig gloub ich nit von yn,
So ich ein gelerter gouche byn,
Der ſy worlich ouch bederffen
Vnd nit ſo ſchlechtlich von jn werffen.
So künnendt ſy das klagen nicht,
Das ich myn zinß nit hab gericht;
Ich richt jn vff der erſten fart,
Ee das der zinſt gefallen wardt.
Du ſoltſt noch wol dry künigrich

Durch wandlen, ſag ich ſicherlich, [a ij°.]
Ee das du myns gelichen finde,
Der ſo vßbündig gucken kynde;
Deñ ich vff eynem ſchenckel han
Wol ſechszehen hundert gucken gthan;
Darumb ſitz ich der obriſt dran.
Weñ nun die wyber mich veriagten
Vnd allen lendren von mir klagten,
Daß müſten ſy groß ſorg an nẽmen,
Wie ſy eyn andren überkemen;
So ſy daß ye geuch müſſen han,
So mer ſy mich hie laſſen ſtan;
Deñ ſy mich nit verbeſſeren künden,
Myns glich ein gouch nit lichtlich fündẽ.
Das wil ich mit der mat probieren,
Vff die ich dapffer har will füren
All, die ſich wyber londt betriegen,
Jr zyttlich güt jn ab erliegen.
Doch müß ich do mit zeigen an,
Was dück eyn liſtigs wybly kan;
Ich meyn das drechly vnd das ſchlenglin,
Das mit dem gifft vermiſcht den win,
Das krut vß dem haſſen thüt vnd dryn
Vnd wil vor allen meiſter ſyn.
Was ich hie von den wybern ſag,
Von irer geucheryen klag,
Das handts verdient vnd wol beſchuldt;
Vnd frag nit vil nach irer huld.
Weñ eyner went ſy ſindt jm holt,
So meynent ſy ſyn gelt vnd golt.
Buckt üch, ir wyber, im anefang, [a iij°.]
Es iſt doch nun eyn übergang;
Jr handt mich ouch betrogen ſchon,
Des wil ich üch genieſſen lon,
Das ir müßt zů den geuchen ſton.

Regiſter über die geuchmatt.

[I.]	ℭ Vorred der geuchmatten		h
[II.]	Cantzler der geuchmatten		b iiij
[III.]	Klag wyplicher ſcham		c ij
[IV.]	Venus gewalt		d
[V.]	Die geſchwornen artickel		d iiij
[a.]	Volkummen geuch		e
[b.]	Verthünlich geuch		e
[c.]	Gloubig geuch		e
[d.]	Vndertenig geuch		e
[e.]	Verbünſtig geuch		e
[f.]	Gehorſam geuch		e ij
[g.]	Mitlydendt geuch		e ij
[h.]	Geſellig geuch		e ij
[i.]	Geiſtlich geuch		e iij
[k.]	Vberlinger geuch		e iij
[l.]	Grim zornig geuch		e iij
[m.]	Wybiſch geuch		e iijj
[n.]	Zart vnd rein geuch		e iii
[o.]	Fürſichtig geuch		e iiij
[p.]	Gemalte geuch		f
[q.]	Augſteine geuch	a iij	f
[r.]	Verſtendig geuch		f [a iij*.]
[s.]	Woltrüwend geuch		f ij
[t.]	Offenburger geuch		f ij
[u.]	Geſypte geuch		f iij
[x.]	Alt vnd kalte geuch		f iij
[y.]	Vnduerdreglich geuch		f iij
[VI.]	Der geuch eyd		f iiij

[VII.]	Dem gouch locken	g iij	
[VIII.]	Den gouch fahen	h	
[IX.]	Den gouch beruppffen	h iij	
[X.]	Die gouchs fedren verkouffen	i	
[XI.]	Den gouch vßbrůten	i iij	
[XII.]	Den gouch vßnemen	i iiij	
[XIII.]	Den gouch ethen	k ij	
[XIV.]	Den gouch im ſpiegel ſehen	k iiij	
[XV.]	Den gouch lernen ſingen	l iij	
[XVI.]	Den gouch bereyten	l iiij	
[XVII.]	Den gouch vff ein küſſe ſetzen	m iij	
[XVIII.]	Den gouch ſtrychen	n	
[XIX.]	Venus ler vnd ermanung	n ij	
[XX.]	Johannes ein bapſt	o ij	
[XXI.]	Berſabea ein jůdin	o iij	
[XXII.]	Thais ein heydin	o iiij	
[XXIII.]	Salomonis mörin	p	
[XXIV.]	Dalida Samſonis	p ij	
[XXV.]	Adam vnd Eua	p iij	
[XXVI.]	Mariänes Herodis	p iiij	
[XXVII.]	Eneas vnd dido	q	
[XXVIII.]	Eurialus vnd Lucretia	q ij	
[XXIX.]	Moyſes vnd die künigin der mörin	q iij	
[XXX.]	Ninus vnd Semiramis	q iiij	[a iiij*.]
[XXXI.]	Holofernes vnd Judith	r	
[XXXII.]	Summa ſummarů aller geuch	r ij	
[XXXIII.]	Die ſyben fryen künſt frouw Veneris	t	
[XXXIV.]	Dem gouch die pfiů beſehen	v	
[XXXV.]	Ein zunffmeiſter erwelen vff der gouchmatten	v iij	
[XXXVI.]	Des zunfft meiſters vergicht	x iij	
[XXXVII.]	Der geuchin widergelt	y iij	
[XXXVIII.]	Die ſyben böſen wyber	z	
[XXXIX.]	Tulia ein Römerin	z ij	
[XL.]	Putipfares hußfrouw	z iij	
[XLI.]	Jeſabel ein künigin	z iiij	

[XLII.]	Herodias ein künigin	A
[XLIII.]	Semiramis ein künigin	A ij
[XLIV.]	Jobs hußfrouw	A iij
[XLV.]	Alba ein künigin	A iiij
[XLVI.]	Sich für ein gouch an schriben lassen	B
[XLVII.]	Der adelicheſt gouch vff erden	B ij
[XLVIII.]	Der geuch weſcher	D iij
[XLIX.]	Rechten beſcheyd wyſſen	E
[L.]	Den gouch lernen eſſen	E iij
[LI.]	Ein gouch im pfeffer eſſen	E iiij
[LII.]	Ein gouch reuchen	F
[LIII.]	Den gouch leren gan	F iij
[LIV.]	Den gouch röſten	F iiij
[LV.]	Ein ganß geben	G
[LVI.]	Frouw Venus berg	H
[LVII.]	Der geuch fryheit	H iij

End des Regiſters.

(Seite a iiij' iſt leer.)

[I.] Vorred der geuchmatten. [b i^a.]

Die geuch ein ſchlechtlichs liedlin handt,
Darff weder baß noch ein discant;
Weß er nur „guck, guck" ſingen kan,
Für einen gouch nim ich jn an.

Holzſchnitt (von Ambroſius Holbein):
Eine durch die Überſchrift VENUS gekennzeichnete Frau ſitzt auf einem Throne; ihre rechte Hand trägt einen Vogel (Gauch — Kuckuck), ihre linke macht eine Geſte, die Verwunderung ausdrückt. Vor der Königin leiſtet ein Knieender den Eidſchwur; links vom Beſchauer haben die Vertreter der geiſtlichen Stände, rechts die der weltlichen Aufſtellung genommen. Im Vordergrunde links ſteht der Papſt, rechts der Kaiſer. Am unteren Rande des Holzſchnittes die Inſchrift: Ach (im Kloſter: Uch) wz ſchöne gouch

b

Ich hab von diſer welte tandt, [b i^b.]
Wie er vmb gadt in allem landt,
So manchen ſchimpff vnd ernſt gethon,
Vff das geſtanden würd dar von: —
Wen ſy verſpottet vnd veracht
Wurdent vor von mir, verlacht,
Vnd meint der ſpott würd ſy doch zwingē,
Zů laſſen von den nerriſchen dingen,
So lond ſy all myn reden ſtan,
Vnd iſt jn erſt geholffen an.
Ich ſtrafft ſy vormals mit vernunfft
Vnd ſetzt ſy jn der ſchelmen zunfft: —

Noch beten sy vff schand verharren,
Biß ich beschwür die selben narren.
Wo ich ein narren uß har beschwür,
An statt ein legion yn für;
Het ich mich ir nit abgethon,
Sy hettend geben mir den lon,
Der narren fürther müssig zů gon.
Wer syn hend nit will beschissen,
Der soll mit narren sich nit rissen,
Das sy din oren nit zerbissen.
Het ich beschworen tusendt ior,
Noch pleibendts narren hür als vor;
(Ich sterb in sünden ists nit wor)
Sy rümpfften sich nit vmb ein hor.
Die wörter die ich starck erkandt,
Die aller bösten tüfel bandt
Mit den selben vß der hellen,
An narren gar nit helffen wellen;
Als mein beschweren thet jn nit we, [b ij°.]
Sprach ich: der tüfel beschwer üch me!
Wo ich ein klagt der narrheit an,
Der wolts für ein groß eren han
Vnd bod mir ein welsche sigen dran.
Frylich ist das ein worlich red:
Was man vor zyt mit forchten thedt,
Das thůt man ietz vnd förcht sich nit;
Schnöde berd, vnd höfe sitt
Louffen ietz den narren mit.
Nun kümen sy yetz wider har,
Mit glatten worten ein grosse schar,
Vnd grüsten mich so früntelich,
Tugentlich vnd redenrich,
Das ich min oren spitzt so eben,
Als wölt man mir ein ee frow geben.
Do sy mich gnugsam hatten gschmirt,
Was das zů letst an mich yr begird,
Das ichs in argem nit verstünd,

Ob ſy mir vormals worendt findt;
Deñ ich ſy ſchelmen hett geheiſſen
Vnd wolt yr narren róſten, beiſſen,
Das ſy deĩ gar nit mochten liden,
Jr frũme narren alſo miden;
Ich móchte doch ſelber wol verſton:
Die narren geben bóſen lon,
Lies man ſy nit vff irem won.
Ein andre ſach wer ietz vor handt,
Die antreff der wiber tandt,
Die ein groſſe vrſach findt,
Das ich ſo vil geuch vff erd findt,
Dorumb ſolt ich ein mat beſchriben,
Wo ye die man von iren wiben
Werent beſchiſſen vnd betrogen,
Beſeichet oder ſunſt verlogen;
Die ſolt ich vff diß mat har ſetzen,
Nach ſym verdienſt ein yeden ſchetzen.
Der bitt múſt ich mich hoch entſetzen,
Deĩ wyber ſindt richliche thier;
Lichtlich ſy nit verzihen mier
Vnd klagten das im gantzen landt,
Wo ich jn legte zů ein ſchand.
Es iſt nit gůt mit wiben ſchimpffen,
So kan ich ouch nit allzyt glimpffen.
Sy kundten tuſendt liſt vff erden,
Biß ſy an mir gerochen werden;
So fündig wiſſendt ſy geferden.
Ich weiß wol was das Ripple kan,
Das uß der ſiten kam dem man!
Weñ aber yeder der ſol predigen,
Beſorgen wolt, man würd jn ſchedigen,
So múſt zů letzſt das ouch geſchehen,
Das man allß bóß múſt überſehen;
Vnd weñ mans jn ſchon nit erloubt,
So wurdens dantzen vff dem houpt.
Dorumb ſo ſtraff man allẽ tag,

b ij
[b ij*.]

Es hilfft doch dennoch was es mag.
Sol ich nun yetz die mat beſchriben,
Vnd vff die ſelb zů ſamen triben
Alle gredtſchen, wibſchen man,
Die ſich die wiber äffen lan,
So kan das worlich gſchehen nit,
Ich můß der wiber liſt do mit
Sagen hie, die vrſach geben,
Das die man ſo geuchiſch leben.
Wol hin, ich will das vnderſton,
Vnd ſolt mich nymer glück an gon!
Hilff got, es thett mir nie ſo not,
Ich gryff ietz wo es vßhin god;
Ich trag gewillig diſe bůß,
Ich merck woll, das ichs lyden můß,
In hoffnung, ich werd frowen finden,
Weñ ſy min gedicht ermeſſen künden,
Sy werden zů dem minſten ſagen:
„Er thůt nur von den böſen klagen,
Die ſolch syn ſchriben hand verſchuldt,
Haltendt billich darin gedult;
Er kan villicht jn kein küchle pachen
Vnd můß ſy ein mal zornig machen,
Vff das ſy weinen für das lachen.
Den kan ich Doktor Murner wol;
Der dück iſt er wol alſo vol,
Das er von frümen eren wyben
Weder klag, noch ſchimpff ſol triben.
Dret er den böſen vff ein fůß,
Das ſelb man im verzihen můß;
Villicht thůt ers in gůtem won,
Ob er die böſen ab macht ſton;
Vnd trůgendt ouch der eren kron,
Als manche früme wyb han gthon.“ b iij
Doch iſt nit not, das ich all liſt [b iij'.]
Vnd was den böſen wiben briſt,
Zů ſamen ſetz vff diſe mat: —

kein man, der ietz das leben hat,
Das ſelb erdichten möcht vff erden;
Er můſt ee zyt vnſinnig werden.
Ein eintzig wyb, zů der ich hofft,
Setzt mir ein bad zů dick vnd offt,
Das mir all witz vnd ſinn zeran;
Solt ich mich erſt jetzt vnderſtan,
Von iren liſten all zů ſchriben: —
Mir würd kein witz im hirn beliben!
Allein wil ich beſchriben, ſagen,
Wie ſy ir liſt in lieben tragen,
Vnd in bulens ſůſſigkeit
Ein kleine ſůß vnd groſſes leid;
Das red ich vß erfarenheit.
So weiß ich nit was lieben ſey,
Dañ ich ſy find mangerley;
Allein dry ding find ich von yr,
Die man von lieben ſaget mir:
Sie ſey ein lange hoffnung ſchwer,
En ſůß verarmen, vnd noch mer;
Ein gſchwinder has den niemans kan
Erlouffen, als man redt dar van.
Wol an, nun ſpuwend in die hendt!
Von lieben wir ietz ſchriben wendt;
Treffendt wir das zill dañ nit,
So wurd man dēnoch ſprechen mit:
„Er ſchribt nach vnſer geuche bitt".

[II.] Cantzler. [b iiij^{a}.]

Welch im feld geuch fahen wellen,
Die můſſendt geuch zů locken ſtellen;
Darumb das ich wol locken kan,
Handt ſy mich geſtellet vornan dran;
Guck guck, fah ich zům erſten an.

Holzschnitt

(sehr schönes Blatt, wahrscheinlich mit einem Portrait Murners, von Ambrosius Holbein):

Der Dichter, in Mönchskutte und Barett, sitzt schreibend in seiner Studierstube am Pulte; seine linke Hand scheint zu standieren. Auf dem Pulte steht ein Kuckuck; über diesem die Inschrift: Von der geuch wegen

Wer vil weißt von geuchery,
Dem gibt man billich die cantzely;
Das ich ietzund sitz cantzler hie,
Das thůt min arbeit vnd min mie.
Het ich mich in der heyligen gschrifft,
Vnd was min orden antrifft,
So vill geůbt als geuchmats tandt: —
Man geb mir nit den ersten standt!
Ich bin so thüer daruff verschriben
Vnd vmb den zinß verstanden bliben,
Den iuden also gar verstanden
Vnder andren geuchischen pfanden,
Das ich mich besorg, mich lößt kein man;
Ewig můß ich beliben stan.
Doch lernt ich das von iungen tagen,
Das ich zů marckt fůgt minen schragen
All zyt nach der gelegenheyt,
In freůden vnd ouch in dem leidt.
Do ich sy beschwůr, was ich ein narr,
Zunfftmeister in der schelmen schar;
Nun so sy wellen geuch ietz syn,
So flick ich mich zůn gsellen in.
Ich solt offt predigen, singen, lesen,
Do ich bin by den geuchen gewesen;
Mich dunckt das sey gůt zů verstan,
Das man kein Cantzler nymet an,
Der mit den geuchen gar nůt kan.

Des hand sy mich ein gouch geschetzt
Vnd für den gröſten har gesetzt,
Vff das ich noch erfülle das,
Das vormals von mir versümet was, [c j^a.]
Vnd ich ein lockgouch vor dran sey;
Ach wünscht mir glück der Cantzelley!
O lebt myn mütter yetz vff erden,
Das sy des möcht erfröwet werden
Vnd sehe die frucht, die sy gebar,
Sitzen in der geuche schar,
Vnd vornan dran ein cantzler syn;
Billich freuwt sichs die mütter myn.
Es critzlet selber mich im synn,
Das ich so hoch dran kummen bin
Mit hoher witz vnd ouch vernunfft.
Ich was vor in der schelmen zunfft
Zunfftmeister worden vor jn allen;
Darnach ist mir ouch zů gefallen,
Das ich die narren solt beschweren,
Vnd kum yetzund zů witeren eren;
Gott sy es gelobt, es wil sich meren!
Ich hab wol nach den eren gfochten,
Mit den wisen in geflochten,
Vnd hefftig vor nach eren gerungen;
Jetz wurdt ich zů den eren zwungen!
Je eins felt mich zům andren an,
Das ich zů vil der empter han.
Doch wer vil hantwerck kan, verdirbt,
Ee das er selber darnach wirbt.
So man mich gůt nun darzů schetzt
Vnd handt mich für ein Cantzler gsetzt,
So ist gelt, ere, vnd feder gwandt
Erleidet niemans in dem land.
Nun wil ich thůn das aller best, [c j^b.]
Den gouch zů nemen vß dem nest;
Darumb gloubt mir frölich das:
Ich weiß in welchem nest er saß

Vnd hab so manchen gouch vß genümen,
Das ich syn bin in gewonheyt kummen.
kein nacht wardt nie so finster duß,
Ich wißt ein gouch zů nemen vß.
Die rechten geuch, das weiß ich wol,
Nur in der nacht man griffen sol;
Deñ wo man griff in hellem tag,
So möcht von grifferē kümen klag.
Ich ging selb offt in menschen schin,
Do ich baß wer ein gouch gesin;
Vnd hab mich wiß geschetzet ouch,
Do was ich so ein grosser gouch,
Das mich der geuchisch ritt sol schitten
In der leng, breit vnd in der mitten!
Als dañ der ritt geuch schitten sol,
Die geuchery sindt also sol
Vnd sinds zů glouben nit geneigt,
Biß jn ein wyb im spiegel zeigt
Ein gouch diñ sehen bald fürwar,
Vnd stod ein gouch duß ouch dar vor.
Doch laß ich dise red all stan
Vnd sah die geuchmat schriben an.
Ich hoff mich so redlich zů halten,
Das sy mich wyter werden schalten
Vnd druff zů grosseren eren schetzen,
Weñ ich die geuch kan ordlich setzē.

[III.] Klag wyplicher scham. [c ij*.]

Wo man vor zytt von wybern schreib,
Ich wyplich scham do by bleyb;
Nun so man wyl yetz von jn schriben,
So müß ich leyder nüm beliben.

Holzschnitt (von Ambrosius Holbein):

Auf einem Balkon, der Ausblick in eine Landschaft gewährt, zwei Frauen im Gespräch begriffen; die zur Linken geistlich gekleidet und demonstrierend, die zur Rechten im weltlichen Gewande, den Gauch auf der Hand.

All dee! all dee! ich far do hyn. [c ij^b.]
Das es gott můß ewig klaget syn,
Das sy mich btrübtes wyb vertriben,
Wo man yetz schribt von den wyben!
Nun bin ich doch in alten ioren,
Do dennocht ouch schon wiber woren
Vnd glich als hoch als yetz geschoren,
Die vordrist gewesen alle zyt:
Wee, yemer wee, wo scham erlyt!
Wee allen frowen in dem landt,
Die mich frow scham nit by jn handt!
Jst ye ein frow vff erd vernummen,
Die zů gröſſerer ere ist kummen,
Deñ Maria zart die rein,
Die doch nit vff erd allein,
Sunder ouch in himel ob
Dreit ein kron vnd ewigs lob?
Noch hat sy mich frow scham all zyt
Geliebet vnd verachtet nit;
By ir was ich frow wyplich scham
Als Gabriel der engel kam
Vnd brocht von gott ir einen grůß,
Daran ich ewig dencken můß.
Sy wardt geerdt ob allen wyben:
Noch ließ sy mich by ir beliben;
Jetz wendt sy mich vom landt vertriben!
Mich dunck, weñ ich by wyben were,
Sy hettend noch vil gröſſer ere.
Ich halff Marie in den orden,
Das sy ein můter gotz ist worden.

Penelope, die nam mich an
Vnd wart vff iren eelichen man,
Als er ſo lang vß bleib für war,
Me dañ zwentzig gantzer iar;
Es warben vmb ſy fürſten, herren: —
Noch ließ ſy ir vermehelung weren
Vnd wartet zwentzig iar gar vß,
Biß ir man kam zů letſt zů huß.
Das lang erbeyten zeigt wol an,
Was ein küſches hertzly kan,
Das trüw vnd glouben halt eim man.
Der bryß, das lob ir do har kam,
Das ſy mich all zyt zů ir nam
Vnd nit veracht mich wyplich ſcham.
Es was vor zyt im Römer landt
Ein frow, in aller ere bekandt,
Die mich ſo lieb hatt vnd ſo werd,
Das ſy an mich nüt liebt vff erd;
Ich meyn Lucretiam die ſchon,
In zucht vnd ſcham der wiber kron.
Do nun ich von ir triben ward,
Bekumret ich das wyb ſo hart,
Das ſy ein meſſer zuck mit ſchmertz
Vnd ſtach ir ſelber durch das hertz;
Von groſſem truwren thet ſy das,
Als ich von ir vertriben was.
kein wyb vff diſe erd ye kam,
Die ich geletzet hab frow ſcham;
Ich hab jn zierd vnd tugendt geben
Vnd ſy gelernet züchtig leben, [c iij.]
Da durch ein yeder frummer man [c iij°.]
Zů jn gunſt vnd lieb gewan.
Ich bin all zyt vrſach geweſen:
Wo man ein wib hat vß erleſen,
So hat man all zyt die genummen,
Die init frow ſchammen dar iſt kummẽ.
Nun ſo ſy mich vertriben handt

Mit ir vnzucht vnd wibschen tandt,
Vnd kummendt yetz allein dar ston
Vnd handt frouw scham do hindē gelon:
So fragt man nach dem pfennig sack,
Vnd nympt ein yeder die vermag!
Salomon, der ein künig was,
Der wurdt mir ouch bezügen das,
(Vnd zů Hierusalem gweltig saß);
Sybenhundert frouwen hatt
Der selbig künig in der statt,
Vnter denen eine war
Eine mörin vnd geschwertzet gar,
Die dem künig vor jn allen
Durch mich so hefftig thet gefallen,
Das alle welt noch dar von sagt,
Wie sy durch scham das lob eriagt.
Kein frouw vff diſes erdtrich kam,
Die ich nit belonet hab, frouw scham;
Jch meyn die selben, die mich erten
Vnd ir hertz nit von mir kerten.
Jr findendt doch geschriben das,
Als Rom findtlich belegeret was
Von einem Römer Coriolan,
Der worlich Rom gar nohe gewan,
Do ging hin vß der alt Senat, [c iiij*.]
Der jn so fliſſig dussen bat,
Das er jn doch bewiß genad;
Noch dennocht wardens nit gehört.
Die priesterschafft ouch vßhin kert
Jn irem priesterlichen wad,
Die er ouch nit erhöret hat
Vnd bleib vff synem Zorne grym
Vnd schwůr: Rom solt bleiben nym,
Biß Vetruria Volumnia kam
Vnd ouch dar zů mit ir frouw scham;
So bald er Rom in gnaden nam.
Jch was die höchste vrsach dran,

Das Rom alſo belibbe ſtan.
Aſſuerus wolt allen Judſchen ſtandt
Abbilcken in dem gantzen landt
Die Juden vß ſym künigreich;
Do nam Heſter frouw ſcham gelich;
Erwarb mit zucht wyplicher ſcham,
Das Judiſch gſchlecht in gnaden kam.
Judith mit ſcham erſucht ein füg,
Biß ſy zů letſt das houpt abſchlůg
Holoferne irem findt.
Noch tuſent mer der frouwen findt,
Die all durch mich zůn eren kamen
Vnd wyplich ſcham all mit jn namen,
Wo erlich frowen faſſen zamen.
Durch mich iſt ſo manch ſchones wyb
Mit der ſelen vnd mit dem lyb
kummen für gotz angeſicht, c iij
Als vns die heilig gſchrifft vergicht, [c iiij*.]
Die alle handt verlon das leben,
Ee ſy mich woltendt übergeben,
Die durch ir ſcham vnd züchtig berden
Jetz ewiglich belonet werden.
Solch alles handt ſy überkummen,
Dz ſy frouw ſcham hät mit jn genůmē.
Weñ ir myn erſt můſtent entgelten,
So ſolten ir mich billich ſchelten;
Nun ſo ich üch alln hilf zůn eren,
Vnd lan üch zucht vnd ſchammen leren,
So wölt ir üch yetz von mir keren.
Das man die wyb in eren brißt
Vnd zucht vnd tugend jn bewißt,
Das thůt man alls von mynen wegen;
Nun iſt yetzundt frauw ſcham erlegen.
Die wyber, die mich ſoltendt han,
Die handt mich arm vertriben lan;
Es wurdt jn nymmer wol ergan,
Das ſy die ſchmach mir handt gethan.

So ſy nun geuchery welln triben,
Ade! ſo mag ich nüm belyben
By ſölchen öden, böſen wyben.
Alde! ich far in in hymels thron,
Do ich Mariam hab gelon;
Do weiß ich, das ich ſicher bin
By der ſchamhafftigen keyſerin.
Verlaßt ir die, der wiber eer,
So ken ich üch worlich nit mer;
Die geuchery wurdt üch zů ſchwer.

[IV.] Venus gewalt. [b i°.]

¶ Ich hab gewalt vnd yetz den nämen
(Was man doch ſag mir von der ſchämen!)
Vnd acht nit was man klagen fiert;
Ich bin, die ietz die welt regiert.

Der Holzſchnitt (des Ambroſius Holbein) von Seite b j° wiederholt.

b

¶ Man ſagt von ſcham vnd irer zierd, [b j°.]
Vnd ſo man züchtigs leben fierdt,
So werd man dort in gener welt
Finden lon vnd widergelt,
Wie wol das ſelbig manchem felt;
Vnd iſt der lon ſo miſſelich,
Vngewiß vnd vngelich,
Das tuſendt die in hymmel ſtellen,
Farendt dar für zů der hellen.
Darumb nym ich das ietzig an,
Wie es doch dort vnß werd ergan!
Kündt ſcham nit von dem hymmel ſagen,
Sy dörfft ein har nit von mir klagen.

Sy hoffnet faſt vnd harret fere,
Wie das ir werd im hymmel ere,
Vnd ſagt von groſſen ſchwencken oben;
Das ſy nie ſahe, das wyl ſy loben.
Darumb ir hoffnung iſt vmb ſuſt,
Des nym ich an hie den woluſt
Vnd belon vil baß myne kindt,
Deñ ſy von ſcham belonet ſindt.
Es můß nit vil geſchämet ſyn,
Wer in die geuchmat kumpt har yn.
So nun frouw ſcham mir würffet dar,
Wie ſy vormalß geliebet war
Von wybren, die ſy hoch kan bryſen,
So wil ich ir offlich bewyſen,
Das vil gewiſſer iſt myn lon,
Deñ ſy vormals ye hat gethon.
Eua, alß ſy vff erden kam,
Het ſy im bett gehalten ſcham, [b ij'.]
So wer kein menſch vff erden nit;
Do by laß ich ſy wyſſen mit,
Das ich frouw Venus hab gewalt
So groß vnd ouch ſo manigfalt,
Zů belonen alle, die
Vormalß mir handt gedienet ye,
Vnd die ietzung mit mir regieren,
Sich vff die geuchmat laſſen fieren.
Man redt von künig Salomon: —
Gab ich jm nit ein künglich kron,
Das er me wyb hat vff geleſen,
Deñ tag in eym ior ſindt geweſen?
Alexander, der die welt beſtreit,
Den hat myn gewalt ouch nider geleit.
Ich hat ein künigynnin ſchon,
Die jn heymlich hat malen lon
Vnd contrafecten, wie er was.
Alexander trumt nit, das
Ein wyb ſolt bruchen ſolchen liſt,

Vnd hat ſich heimlich zů geriſt,
Verendren laſſen ſynes kleid,
Wie das ein ſchlechter kouffman dreit,
Vnd wolt der künigin ir rich
Alſo vßſpehen heymlich.
Verborgen vnd ouch vnerkandt
Kam er in der künigynnin landt
Vnd fing an kouffmanſchatz vßlegen;
Die künigyn det jn wyter fregen,
Ob er nit het der edlen gſtein.
„Jo frouw", ſprach er, „hie hab ich ein, [d ij]
Des glich ir vor nie ſahen kein!"
Sy ſahe jn flyſſecklichen an,
Biß do wol erkant den man
Vnd merckt, das Allexander was;
Den ir das gemelt anzeiget das.
Sy hieß all welt do von ir gon
Vnd bleyb gantz by jm eynig ſton,
Ouch ſprach zů jm: „hór diſſe mer:
Nun grüß dich gott künig Allexander!
Du haſt bezwungen alle landt
Vnd biſt ietz in wyplicher handt;
On alle ſchwert, on allen gewalt
Hab ich dich keiſer har geſtalt!"
Er ſprach: „genedige künegin,
Wißt das ich nur ein kouffman byn!"
Bald hieß ſy noch der tafflen gon,
Dar in ſy jn hat molen lon.
Alexander entferbt ſich vor ir ſton,
Den er hefftig erſchrack dar von.
Bald ſprach die künegin geſchwindt:
„Ich ſiche, das ir erſchrocken ſindt;
Sindt frölich vnd handt güten můt!
Venus gewalt das alles dut,
Die mir hat in gen diſſen liſt,
Das Alexander gefangen iſt." —
Der diſſe gantze welt beſtreit,

Der ſtat hie in eins kouffmans kleidt;
Den alle welt beſorget hatt,
Vff der geuchmat vor mir ſtadt.
Wie wol ich jn nie darumb bat,
Kan ich nun Alexandrum zwingen,
Ariſtoteles ſo lieplich ſingen,
Das ich zů letſt jn über redt,
Biß er ſich niderlegen dett: —
Wie wol er doch kein pferde was,
Ein wyb jn dēnocht überſaß
Vnd reyt jn har vff die geuch matt.
Paridem gefeſſlet hat
Helena die dochter meyn,
Das er ir diener müſte ſyn;
Ich hab vmb kert ſyns vatters reich,
Vnd Dauid ouch ſo luſtecklich
Hab ich mit dȫchteren hindergangen,
Biß wir jn brochten har gefangen;
Durch Berſabe jn brochten dar.
Sampſoni lußten wir jm har,
Deñ ich den ſelben ſtarcken man
Ouch vff die geuchmat ſtellen kan.
Es hilfft für wor kein ſterck dar für,
All ſterck vff erden wychet myr.
Es gilt mir glich: ſtarck oder ſchwach;
So dapffer ſindt frouw Venus ſach
Hie vff diſſer geuchſchen matt!
Myn ſchȫne dochter Circe hatt
Von mir entpfangen den gewalt,
Das ſy den mänen ir geſtalt
Verendren kan vnd wider geben,
Dȫdten ſy und laſſen leben.
Den eynē macht ſy zun eym lȫuwē,
Den andren für ein ſchwin an ſchouwē.
Circe kan das alles ſchaffen
Vnd kan vß etlichen machen affen;
Sie kan die man all transformieren

[b iij°.]
[b iij°.]

Vnd vff die geuchmatt hie har fieren.
Das hatt fy alls vor zyten thon;
Sy müß ietz anders vnderſton,
Die man ietzund zů geuchen machen,
Deñ fy iſt geſchickt in diſſen ſachen.
Es ſol ouch keinen wunder nẽmen,
Das ſo vill geuch hie kummen zemen;
Frouw Venus kan noch mer deñ das:
Vergilius, der ein Römer was,
Den kundt fy in ein korp vff henckẽ;
Dz ſindt alßſäpt frouw venus ſchwẽckẽ.
Vff diſſer mat wurdt man wol ynnen,
Was meiſter ſtuck wir wyber künnen;
Deñ ſolt ich nẽmen yederman,
Die ich zů geuchen machen kan,
So wurd hie mancher ſehen ouch,
Das ſyn vatter was ein gouch!
Darumb frouw ſcham ſoll vß beliben,
So wir die geuchmat wellen ſchriben;
Schampt fy ſich, als fy ſaget das,
So legs ein finger vff die naß!
Ich gloub, das fye ſig hoch und werdt
Jm hymmel ob, doch nit vff erd.
Ich ſag nur hie von diſſer welt,
Nit was die münt im hymmel gelt;
Frouw Venus nit in hymmel ſtelt:
Vff erd fiert fy das regiment, [b iiij*.]
Das niemans den der dodt hie endt!
Dar noch gang es, recht wie got well,
Mit hymmel oder mit der hell!,
Weñ ich ietz wißt, das myn gewalt
Erkandte nit iung vnd der alt,
So wolt ich jn offlichen dingen
Noch mächẽ kundtſchafft fürher bringẽ,
Vnd wolt bezügen Venus eren
Mit keiſer, künig, fürſten, herren,
Die ſich myns gewalts nit mochtẽ werẽ.

Sy müsten kummen ee ich sie batt,
Har zů mir ston vff die geuchmatt,
Dar vff ich gar die obrist byn;
Vertrib haruß, vnd nym haryn,
Welcher mich dunckt gschicklich syn.
Ich bin allein, die sie all kendt,
So bald man mir ein gouch nur nent,
Zů stellen weiß ich jn behendt;
Dar zů hab ich ein Cantzler ouch,
In myner acht, ein gschickten gouch,
Der vnser höfflich geuchisch wesen
Von stuck soll zů den stucken lesen:
Artickel, reformation,
Wo ein yeder gouch sol ston.
Gloubt mir, er weißt den rechten bscheidt
Vnd hat des groß erfarenheit!
Kumpt ir nit har durch myne bit,
Verschmacht mir doch myn Cantzler nit;
Er setzt ein yeden nach sym sytt. d iiij

[V.] Die geschwornē artickel. [d iiij^b.]

Horcht in gotz nämen, schwigent still!
Der geuch artickel ich lesen will,
Das mencklich wiß vnd yeder man,
Wo man den gouch sol griffen an.

Holzschnitt:

Rathaus, vom Balkon zeigt der Kanzler die geschriebenen Artikel; unten Pfaffen und Laien, die Hände zum Eidschwur erhoben.

[a.] Volkümen geuch. [e j^a.]

Der erst artickel.

¶ Es sol ein yeder gouch festeklich glouben ‖ so bald jn ein frouw nur ansehe, lach, oder ‖ ein eintzig gůt wort

gibt, das ſy im von hertzen holt ſey, deñ dz ligt am tag dz die frowē ‖ kein falſch wort gebē, dorūb ſo ſy eim fruntlich zūreden das meynēdt ſy gantz mit trūwen liebhabenden hertzē vñ das iſt ſicher war ‖ daruff verlaß ſich ein yeder gouch.

[b.] Vertünlich gruch.

Der ander articel.

¶ Es ſol ein yeder gouch gewillig vnd richlich alles ſin vetterlich gůt, oder funſt alles ‖ das er vermag den wybern mitdeylen, vn dz mit jn verzeren, on alles fürgeding vnd verſchriben, funder inen darūb gētzlich vertruwen, wo im des glich mangel zů handen ging ‖ dañ ſo wurdēt ſy jn nit verlaſſen, in ſynē nō ten ouch ein trūwlichen byſtand thūn, vñ jm alles fürſtrecken was ſie vff erden vermóchtē darumb wil der Cantzler bürg ſyn. Das ſy ‖ es aber dem verlornē ſun nit haben gethon, iſt allein ſchuld daran das er am morgē frů ‖ hyn weg lieff ee die frowē vff warē geſtandē.

[c.] Gleubig gruch.

Der drit articel.

[c j°.] ¶ Das ein yeder gouch ſol ſin frouw in ſo ‖ groſſen erē halten, das er ir alles gloub was ‖ ſy ſagt, vñ ſol ouch nit wyter ire wórter rechtfertigen, vñ ob ſchon got dar wider redte, ſo ‖ ſoltu diner frouwen glouben, vnd gott nit, ‖ deñ ein yeder gouch ſol wiſſen das die wyber nit liegen, do behůt ſy gott für.

[d.] Vnderthenig gruch.

Der vierd articel.

¶ Es ſol ein gouch ſyn wyb regieren laſſen, ‖ vnd meiſter ſin. Nit das du ſy alwegen für ‖ ein fußtuch wolteſt halten, deñ ſy iſt dē man ‖ vß der ſyten genummen vnd nit vß deñ füſſen, das ſy ſöll ein áſchē grydel ſyn.

Si werdent erberlich das regiment dem man in ſin ‖ hant wider geben. Ob aber Semiramis irem ‖ man künig Nino das nit gethon het, dz ſol ‖ allen frouwē nüt ſchaden wo ein vndóglich ‖ handlet, hatt doch Chriſtus nur xij botten ‖ vnd was einer ein ſchelm, das ſol den andē ren nit ſchaden.

[e.] Verbünſtig geuch.

Der fünfft artickel.

¶ Kein frouw ſol dem gouch in ſynē vatterland gefallen, er ſol ir ouch keyne ſyns genoß ‖ ſchetzen. Sunder wo er vō einer ſchónē frowen hórt ſagen in frembden landen, ſol er mitt ‖ groſſem koſten ſich dar verfúgen, vnd do ſo [e ij°.] lang lygen, ſyn gut verzeren, byß er ſy zů letſt erwürbt, er ſol ſy ouch ſynē ecclichen gemahel ‖ nit gynnen ſunder ſy hynweg füren, got geb ‖ was har nach volge. Hat doch Paris ſyns ‖ vatters künigrich dar an geſetzt, dz er Helenā Menelao dem künig zuckē mocht. Findt ‖ man doch ein edel geſtein dz eins künigrichs ‖ werdt iſt, ſolt dañ ein ſchone frow ſo ſy ein lebendig ding iſt nit beſſer ſyn den ein ſtein der ‖ kein lebē hat. Der Cantzler weiß ſelber noch ‖ ein frow vff erdē die er fünff keyſerthům glich ſchetzet, wie wol jm ein mall nit mer dañ ein ‖ dutzet neſtel darūb gebottē wardt, das thet ‖ aber ein vnuerſtendig menſch.

[f.] Gehorſam geuch.

Der ſechſt artikel.

¶ Es ſol ouch ein yed' gouch ſyner geuchin ‖ alſo gehorſam ſyn, weñ ſy jn heiſſet weynen ‖ lachē, dantzen, ſchloffen, wachen, blindt ſyn ‖ geſehen, geſundt, kranck, wyß, eyn narr, alt ‖ iung, redgebig, ein ſtum, doub, gehórendt, ‖ deñ die geuchin ſol jn mer bewegen deñ eyd ‖ vñ ere, das er allein darūb thún ſol, dz ſy nit ‖ ein byſchlag zů dir nēme, oder ir fürtůch vff ‖ borg hynweg lyhe, deñ ſolche pfant ſo ſy verluhen werden, belybent gewonlich vß ſton, ‖ oder kümet

zů letſt mit ſchadē vnd groſſem ‖ vnwillen wider heym. Ouch ſindt es gůter ‖ an denen die nutzung von dem eygenthum ‖ e ij [e ij°.] nit mag geſundert werdē. Inſti. de vſufruc. ‖ §. Nam hec res.

[g.] Mittydent geuch.

Der ſybent artickel.

¶ Eyn yeder gouch ſol ſyner geuchin all ior ‖ ein badenfart haltē, dz iſt ouch billich, deñ etlich wyber ſindt vō natur ſchwach zů geberē, ‖ vñ ſunſt ouch blōd, mit vil zů felē die nit offē lich ſollendt gemeldet werden beſchweret, ſo ‖ ſindt zů baden mancherley man, vnd hylfft ‖ ye ein menſch dem andren, do mit das men-ſchlich geburt nit erlyge, doch verſtand nye-mans das ſolche hylff vnerlich ſy, ich meyns ‖ nur in zůchtē vnd eren, oder ich ſol nymmer ‖ hübſch henslin genāt ſyn wē ichs nit gůt mein ‖ Aber man ſolt wol alſo ein grobbē eſel findē ‖ der do meynt die wyber fürendt vß můtwil ‖ gen baden, aber ſy liegent in iren gelen kragē ‖ vnd günnēt den armē wyben ſunſt nüt gůtz. ‖

[h.] Geſellig geuch.

Der acht artickel.

¶ Es ſol ein yeder zůfftgenoß vff d' gouch ‖ matten ſyner frowē günnen das ſy zů jm ein ‖ geiſtlichen verſchwigendē man haben mōge ‖ oder den narrē in dē huß, den knecht od' ſunſt ‖ ein heymlichē mit helffer, dem er ouch darūb ‖ ſol trūwlich danckpar ſyn, dānckt doch eyn ‖ fürman dem andren, ſo er jm ein roß fürge- ‖ [e iij°.] ſpannet hat, das jm hat helffen ziehen, vnd ‖ iſt doch nur ein vnuernünfftig thier, wie vil ‖ mer ſoltu eynē vernünfftigē mēſchen danckē ‖ Du ſolt ouch nüt dañ alles gůtz vertruwen ‖ ob du ſy ſchon nacket in dem bett by einander ‖ findeſt, deñ es iſt in dem niderlandt ouch der ‖ bruch ſo der wyrt ein lieben gaſt hat, dz er jm ‖ ſyn frow zů legt vff gůten gloubē.

[i.] Geiſtlich geuch.

Der nünt artikel.

℔ Es ſol ein gouch nit allein vff dē feld, oder ‖ in den welden gucken künnen, ſunder ouch ‖ in der kirchen, vnd vnder der predig, vff den ‖ karfrytag, oder ſo yedermā am heiligſten iſt, ‖ alß daū ſol er ſyner schätz lügen, wie er brieff ly der geuchin in den ſtül leg, ſtoß oder ver-|berge, ir hoffire, oder ſunſt fründtlich wincke ‖ das ſy do by erkenne, das er ir die heylige zytt ‖ nit vergeſſen hab. Deū die geiſtlichen vnd ‖ ordens lüt, guckent doch ouch offt vnd dick ‖ in der kirchen, deū es wurde got offt übel ge-|ſungē, weū wir nit wißten das vnſer geſang ‖ die geuchin höret. Es dūt vnß geiſtlichen ‖ dick wol im hertzē das der arm gemein man ‖ meynet wir ſingē, pfiffen, orglen got, ſo loc-|ſten wir dem gouch.

[k.] Vberlinger geuch.

Der zehendt artickel. [e iij*.]

℔ Es ſol ein yeder gouch geſliſſen ſyn über ‖ andre geuch all vß zū gucken, das letſt guck ‖ zū behalten, darumb er ouch ein überlinger ‖ gouch genant iſt dz er über die andren guckē ‖ ſol, alß ſo man den geuchin ein meyen steckē ‖ ſol, füg er ſich zwētzig myll vff den ſchwartz-|wald, vñ ſüch die höchſten dannen zū ſtec-|ken. Er ſol ouch ſyner geuchin kein brieff mit ‖ ſchlechter dynten ſchriben, ſunder mit ſynem ‖ eygen blūt, oder mit gulden büchſtabē. O we ‖ o we ſo ſpricht ſy daū, myn gouch hat ſyn ‖ blūt von mynē wegen vergoſſen, das jn al-|ler geuch glück in ſyn hertz mūß an gon.

[l.] Grym zornig geuch.

Der eylfſt artickel.

℔ Ein yeder gouch ſo er by wyben ſitzet ſol ‖ er die zen zammen byſſen, vnd ynen vil von ‖ ſyner manheyt

ſagen, wie er ſynen finden ſye ‖ obgelegen, in eynem ſtreich funff erſchlagen ‖ hab, das gantz rich vor allen finden beſchir=‖met, beren gefangē, vñ mit Sampſon dem ‖ lōwen den mundt vff geriſſen, dar zů ſol er ‖ grymmiglich ſehen, ſo gedencken die wyber ‖ dañ der gouch ſolt vff dē hōchſtē nußboum ‖ guckē der in dem elſas iſt, das jn all die welt ‖ hōrē mōcht, er iſt wol ſo ein mälicher gouch. ‖

[m.] Wybiſche geuch.

Der zwelffte artickel.

¶ Welcher gouch nit ſelber ſpynnen kan, ‖ [e iiij°.] garn winden, hechlen, weben, den kindē bap‖pen geben, vff heben, nider legen, weſchen, ‖ buchen, bett beſtrichen, der ſoll vff das aller ‖ mynſt allen tag der frowen die ſpinlen zelen ‖ vnd gůt acht habē das ſy das klein garn nit ‖ vnder dz groß winde, vnd geb ir allē tag dz ‖ tagwerck für, ouch ſol er ir die aglin vß dē ge‖ren ſchüttelen, vnd in ein vogel hefflyn das ‖ netz waſſer an die kückel henckē, vñ den gan=‖tzē tag vff die ſpynlē wartē, byß ſy d' geuchin ‖ enpfalt. Dan ſprech er vch zinzius, laßt ligē ‖ es hört mir zů, ir můßt mich küſſen, dañ wurt ‖ ſy ſprechē wie iſt mir dz ſo ein geflißner gouch ‖ Des ſoltu dich zů thůn nit ſchämē, thet doch ‖ das Sardanapalus der ein künig was.

[n.] Zarte reine geuch.

Der dryzehendt artickel.

¶ Ein yeder gouch ſol alle zytt lügen, das ‖ er reine hembder antrag alß ob ſy ſyden werē ‖ welches lynwadt die geuchin ſelb geſpunnen ‖ hat, vñ laß ſich nit verdrieſſen ob ſy ſchon. vj ‖ ior an .xxx. elen ſpyn, gůt ding wyli wiel ha‖bē deñ es gibt einē gouch nit eine kleine freud ‖ ſo er des ſicher vñ gewiß iſt, dz ſy es ſelb mit ‖ iren hendē hat geſpünē darüb ſol er die ermel ‖ zerſchnidē laſſen, dz

mā dz hēbd da durch ſehe, oder das wāmes oben wit vßnēmē dz ein ‖ ſpan dz hemb dar für vßhyn gang, der ziehe ‖ es vornan by den hēdē har für, od' by dē latzē, ‖ e iiij [e iiij*.] deñ die reine vnd zārte ſol nit verborgen ſyn. ‖ Als dañ wer das ſicht, redt er das nit vß mit ‖ wortē, ſo gedencket er das vff dz mynſt in dē ‖ hertzē, O almechtiger ewiger hymelſcher got ‖ wie wiſtu ſo manigfaltig in dinen creaturen ‖ vnd haſt ſo ein zartē reinen gouch beſchaffē ‖ Das iſt dir daī ein beſundere groſſe ere, das ‖ du vrſach biſt das man von dinen wegē got ‖ in ſinen creaturen lobet.

[o.] Fürſichtig geuch.

Der vierzeheſt artickel.

C Gedenck ein yeder gouch das er in ſyner ‖ geuchery fürſichtig ſy, vñ witz bruch, es thůt ‖ ouch not mit namen in reyne vnd zerte, das ‖ er nit für ein grobben gouch geachtet werdt, ‖ het er aber wie obſtat der zarten reinen hem‖der nit, do mit er ſyn reyne anzeig, ſo ſtoß er ‖ ein facillet vornan in den latz vñ laß ein teyl ‖ duß, ſo wenet yedermā es ſy das hembd, vñ ‖ ringle das ander facilletly vmb den arm, dz ‖ man es ouch vor dem wāmes ermel ſehe, od' ‖ bindt eins vmb den hals, vnd zwey vmb die ‖ knüe an die hoſen, vnd vor allen dingē, ſo er ‖ das důt, ſey ein yeder gouch fürſichtig, das er ‖ ſiner geuchin das hembd nit zů weſchen geb, ‖ deñ es wurdt ſy hoch verſchmachen, das er ‖ dem hembd ein andre farb anſtrich, deñ ſy es ‖ habē wil, deñ wurdeſtu es gel ferben, ſo ſy es ‖ wyß gebleichet hat, das wurdt nimmer gůtz ‖ [f i*.] bringen, doch will ſy es mit gewalt dir ſelb ‖ weſchen, ſo weſch du mit ſeuffen die gel farb ‖ vor vß, oder wo du die zen dran gewiſchet ‖ haſt dz es nit für ſy kum, deñ es hört nit für ‖ erber lüt. So ſpricht ſy dañ, d' gouch iſt heim‖lich vnd kan ſyn heymlicheit ſtill haltē vnd ‖ verbergen, es ſolt einer ein künigrich hynder ‖ jn legen vnd verbergen.

[p.] Gemalte geuch.

Der fünffzehendt artickel.

¶ Solche hembder dar von wir ietz geredt ‖ habē, vnd vnß geuchen ein ſolchen groſſen ‖ rūm der rein vnd zarten bringē, ſollendt alle ‖ ſo ſy rein geweſchen ſynt, vß geſtrichen vnd ‖ geſeltlet ſyn, in ſunderheit die badhembder, ‖ vnd ſtettes by lauander lygen das ſy wol rie-‖chen, ſollendt ouch lange kragen haben, mit ‖ ſchwartzē ſyden bendlen, zwiffelſtricken, get|teren, mit hertzē durchſeget, oder mit pfilen ‖ durchſchoſſen, mit zwen fliegendē vettichē ‖ das es flügt, oder ein wund dryn geſtochen ‖ ein für drūder dz bedütet brynnēde liebe, laß ‖ ouch dyne hembder mit golt obē durch ſetzē, ‖ deñ ſo das hertz alſo in groſſer liebe brēnet, ‖ ſo iſt dz golt von natur kalt vñ löſchet doch ‖ eins beyls dz du in der geuchery nit gar ver-‖brēneſt, laß dich nit irrē ob es ſchon vil koſtet ‖ gib deſt weniger vmb gotz willen, was wer ‖ es das du die bettler ſpißteſt, vnd dyn eygen ‖ f [f i°.] gouch lieſeſt hungers ſterbē. Darūb verſehe ‖ dich zů dē erſten, vnd darnoch was du wol ‖ manglen magſt das gyb andren lüten.

[q.] Agſteinen geuch.

Der ſechßzehent artickel.

¶ Ouch ſol ein yeder gouch die geuchin ſich ‖ als ein agſtein laſſen ziehen. Sendet jn ſyn ‖ vatter vff die hoch ſchůl, ſol er in dē ior ein ‖ mal oder fier heim kummē, vnd ſich grettlyn ‖ laſſen ziehē, dagt ſy jm, oder berieffet jn, gibt ‖ jm beſcheid, das er nit uß belybe by lyb vñ le-‖ben, das er eben den rechtē puncten treffe, ſo ‖ die glock den erſten ſtreich thůt, vnd laß ſich ‖ kein wetter, ſchne, regē, hagel, ryff oder wind ‖ hindren in keinerley weg, deñ ſo wurdt ſy do ‖ by verſton wie groſſe lieb du zů ir habeſt, ſo ‖ du in dē ellendē wetter alſo mit ſchall do har ‖ fareſt deñ ſy nur des hertzēs achtet vñ nit des ‖ ſeckels, oder der beſchyſſenen ſchůh. Vnd wo ‖ dich ettwa zů zytē

dz wetter hinderttibē wolt ‖ ſo rieff trüwlich zů ir von grundt dyns hertzē ‖ vnd ſprich, zůhe grettlyn zůhe.

[r.] Verſtendige geuch.

Der ſybentzehent artickel.

¶ Es höret ouch zů der geuchery ein güter ‖ verſtandt nit das mā dir alle ding můß an ‖ den fingeren vß zelen, deñ ſo die geuchin ‖ ſpricht wie ſy hab geſehen in eynē ſo ſchönen ‖ [f ij°.] vnderock des burger meiſters frouw gon, ‖ vnd ſy ir ſowol angeſtandē, do by merck dz ‖ ſy ouch gern ein ſolchen het. Spricht ſy dañ ‖ man hab die aller ſchönſten beltz feil, ſchleyer ‖ guldē ring, vnd gelen arraß, vß diſſen wortē vermerck den verſtandt dz ſy es ouch gern ‖ hett, du ſolt ſy ouch dar an nit laſſen. Wo ‖ du dañ alſo thůn wurdſt, ſo riemet ſy dich ‖ dañ billich, dz du ein verſtēdiger gouch ſyeſt ‖ vñ nit biegeſt wie gynner walch that der vff ‖ alle frage antwurt, nit verſton, nit verſton. ‖

[s.] Woltrnwēde geuch.

Der achtzehent artickel.

¶ Ein yeder gouch ſol alles was er gewyn-‖net vnd überkumpt, es ſy gelt, oder anders ‖ ſyner geuchin zů behalten geben, deñ es iſt ‖ eben alſo vil als ob mans in ein ſparhaffen ‖ legt, ſy behaltens vil zamen, vnd legens rein‖lich in die kyſtē. Als eyner bet den der Cantz-‖ler wol kendt, ſo bald er ein gulden überkam ‖ ließ er ein ring eyns gulden wert machen an ‖ ein gulden ketten, biß er kam vff zwen vnd ‖ achtzig ring, die ſelbig ketten ließ er ſy an ‖ irem ſchne wyſſen helßly tragen, vnd ſprach ‖ all wegen zů dem Cantzler, ich thůn my-‖nen ſachen recht, ſo offt ich vff ein gulden ‖ kum, laß ich eyn ring machen an ein ket-‖ten, deñ wo ich das nit thette, ſo ging mir ‖ f ij [f ij°.] das golt zů eintzigem vß den henden alſo be‖lybt es mir wol behaltē, vñ dar zů hat dz gůt ‖ kindt ouch ſyn freid

mit on myn schadē das ‖ güñ ich ir nun wol. Aber es wz ein bösser lec-ker der versieret das gůt kindt das sy die ket-ten verkoufft vnd in iren nutz wendet, dz sol ‖ man ir nit vor übel vff nēmen, sy hat solchs ‖ nit vß eignem můtwil gethon, sunder sy ist ‖ durch ein bösen büben versieret wordē, das ‖ gadt die andren frouwē nit an, sy londt sich ‖ drum nit all also versieren ob got will. Der ‖ Cantzler dedinget in der sachen, vnd macht ‖ den vertragk, dz sy mit weynendē ougē sich ‖ bekandte, das sy were versieret worden, vnd ‖ solt do mit alles verzigē syn, das dett sy vñ ‖ ward die sach also vff ein gůte ban gerichtet ‖

[t.] Offenburger geuch.

Der nünzehendt artickel.

¶ So bald ein gouch hinder ein geuchin ‖ kūpt, sol er glich ir alle syne heymlicheit ent-decken, vnd do mit offenbarē wie es jm alle ‖ syne lebtag gangē sy, vñ was syn fürnēmen ‖ ist, ouch alle syne anschleg, ouch wem er find ‖ sy oder günstig, vff das sy sich ouch vor synē ‖ findē wyß zu hůtē, du solt ouch vngezwiff-‖let syn was du ynē sagst das es verschwigen ‖ belybt, mit nāmen so du ir es verbüttest dz sy ‖ es nyeman sag, oder sprichst dz sy vnder der ‖ rosen, oder in bichts wyß, oder in dyn frum ‖ [f iij^a.] truw hertz gesagt, deñ was man den wyben ‖ verbütet das haltē sy stiff als ein mur in aller ‖ geheym vñ stille. So würdstu dañ von ynē ‖ hochgerümpt, das sy ein so gantz frummen ‖ gouch hab der ir so groß als ein herlin verhe-let vnd vor ir verburge.

[u.] Gesipte geuch.

Der zwentzigest artickel.

¶ Alsbald der almechtig ewig gott durch ‖ syn gnade dir hylffet hind' ein geuchin, soltu ‖ als bald mit ir vß rechen die gesipte fründt-schafft, vñ wie nahe ir eynander zů hören, ob ‖ ymās wolt vermeynē es ging nit recht zů, dz ‖ ir die früntschafft für wendē mögē, vñin sun-derheit

wie vil ſchynbein üwere vorfarē hädt ‖ gehabt, wen ir dz thünd wurdt man üch deñ ‖ alles güten als fründen vetruwen. Alſo dett ‖ Dido do ſy Enee irem gouch ir beyder ge=ſchlecht von Belo har rechnet, vnd ſy ouch ‖ von geſchlecht ein Troianerin were, vff dz ‖ ſy vrſach het jm behilfflich zů ſyn. Als ouch ‖ dar noch ein gouch ſprechen mag was er ſy=ner geuchin ſchenck, geb oder furſtrecke das ‖ jn die fründtſchafft dar zů beweg, vnd kein ‖ geuchery, deñ ſy vor zytten fründ woren, ‖ ſindt aber in dem gecken krieg von eynan=der kummē, vñ habēt alſo der fründtſchafft ‖ ver=geſſen, biß ſy erſt vff der geuchmatten ‖ ſind zamē kūmen, vñ handt ir früntſchafft ‖ f iij [f iij'.] ernüweret. Jd eſt confrontarūt. C. de cōfrontatione amoris extincti. et. ff. Ne bona pe=reant. §. donentur inter viuos.

[x.] Alte vnd kalte geuch.

Der ein vnd zwentzgeſt artickel.

℄ Ein yeder alter gouch, ſol die ior nit anſehen das jm die hut lumlet, die ſtirn vñ das ‖ angeſicht ſoll runtzlen ſy, vnd den ars in falten geſtochen hab, oder jm das har grouw ‖ ſy, vnd ſol ein ſchwartz ſydē ſchnürlin an ſy=nem hals tragen als do er iung was, vñ ſich ‖ ſchon yn briſen, das har laſſen krümmen als ‖ ob es noch gel were, vnd ſchmückerlich in her ‖ dretten als ein iunger geſel, vñ wo er by frou=wen ſitzet vnd vor ab by ſchönen iungfrou=wen, do ſol er alle ſyne geucheri ſagen, die er in ſynen iungen tagen geůbet hat. Do mit ‖ wurdt er gelobet, das er in ſynen alten tagen ‖ noch ein liebhabendt hertz gegen den wyben ‖ drag, vnd werdent jm do mit günſtig ſyn ‖ als eynem ſtetten liebhaber, der ſyne lieb biß ‖ in das grab mit jm dreyt.

[y.] Vnuerdreglich geuch.

Der zwen vnd zwentzgeſt artickel.

℄ So bald ein gouch hört, das mā etwas ‖ vnbóglichs oder neben dem weg von ſyner ‖ geuchin redt, das wider

ir ere, glimpf, füg ‖ vnd güten lymden iſt, ſol er nit achten das ‖ [f iiij^{b}.] er kein vrſach hab ſy zů verſprechen, ſunder ‖ er ſol es vngeurſachet thůn, vnd ſagen was ‖ ſy reden von ir das ſy erſtuncken vnd erlogē ‖ vnd das er wiß dz er ein frūme züchtige vnd ‖ ein vnbelümde geuchin hab, in aller lieb vñ ‖ erberkeit fründtſchafft zů ir ſůch. Da-rumb ‖ ſol man ſy mit lieb laſſen in tuſent tüffel nā-men, vnd treuwen wo ſy nit ir rede vnterlaſ-ſen, ſo wel er die rechten grollen ſagen, das ‖ ſchopff den galgē rüren můß, vnd bett gott ‖ wer ſy jm nit gyñ, das es jm ſyn hertz abſtoß ‖ Dañ gedenckt yeder man der tüffel ryb ſich ‖ an den gouch, vnd laßt man jn dañ mit fry-den vnd ſy ouch.

f iiij

[VI.] Der geuch eydt. [f iiij^{b}.]

℄ Jr geuch, habt vff ynd ſchwert ein eydt,
Das ir welt ſyn all zytt bereyt,
Der geuch artickel noch vil me
Halten ſtyffer deñ üwer ee!

Holzſchnitt:

Im Thorbogen einer Burg oder dergl. zwei weltlich gekleidete Männer; der eine im reiferen Alter, der andere noch bartlos. Beide tragen auf der linken Hand einen Gauch, die rechte iſt zum Eidſchwur erhoben.

℄ Wir geuch hie ſchweren all by got, [g i^{a}.] 680
So lang wir ſindt in der geuche rot,
(Dar vß wir lichtlich nit wendt ſtellen,
Sunder ſtyff behalten wellen,
Jo ſtyffer deñ ein geſchworne ee
Diß artickel vnd noch vil me, 685
Det es ſchon lyb vnd ſelen we),

Das wir vnß dran nit wellen keren,
Wo man vns geuchery wil weren,
Vnd wellendt syn den selben sindt,
Die vnß zů straffen geneigt sindt!
All straffen weln wir lassen ston;
Sy handts doch selber ouch gethon
In iren frischen iungen tagen,
Vnd wend vns ietz vom hymmel sagē,
So sy alt vnd kalt sindt worden
Vnd halten mögen nüm den orden,
Deñ wir geuch by tag vnd nacht
Halten, vnd der geuch handt acht.
Wir wellen glouben alles das
Von wyben ye gesaget was,
Deñ wir es in gantzer worheit wyssen:
Kein man wardt nie von jn beschissen;
So handt sie nie kein gouch betrogen
Oder ettwas ab erlogen!
Sy süchen weder gelt noch gůt,
Allein ein fründtelichen mut,
Als ein frum küsches hertzly thůt.
Sie griffendt nach dem seckel nit
Vnd thůnt geflissen wie man sy bit,
Vnd lassendt alß was man jn weret; [g j°.]
Ein yede ouch nit mer begeret,
Deñ allein ein lieb zů han,
Begert ouch sunst keins andren man.
Ein yede sturb ee vff der erdt,
Ee sy eins andren mans begert;
So küsch vnd reyn sindt wyplich berd!
Ouch handt sy acht vff vnseren lyb,
Es ist ein trüws thier vmb ein wyb.
Schlecht man sy vnd stosts do mit: —
Noch lond sy von der lieben nit!
Sy gendt kein widerwertigs wort,
Weñ man sy schon ietzund ermordt;
Vil mer gedultig sindts deñ Job.

Ein ſolche frouw ich billich lob!
So machent ſy vnß mût vnd freyd;
Vnſer kummer iſt ir leydt,
Vnd werendt lieber ſelber dodt,
Ee das ſy ſehen vnſer not!
Sindt wir frölich, güter ding,
So freuwent ſy ſich ouch gering;
Sindt wir trurig in dem hertzen,
Dz bringt jn dañ ouch groſſen ſchmertzē.
Trüw vnd glouben halten ſy
Vnd ewig ſtette lieb do by,
Darumb wir ſchweren hie den eydt:
Was böß man vns von wyben ſeyt,
Das wir das nümmer glouben wellen;
Gebüt man vnß ſchon by der hellen,
Noch müß die geuchmat vnß gefellen!
Die wyber ſindt ſo rein vnd zart:
kein ſufferer thier vff erden wardt;
kein katz wardt nie vff erd ſo reyn!
So handt ſye ſo ſchne wyſſen beyn,
Das ſy berg, yſen, herte ſtein
Bewegten gar mit ſolcher ſchon.
Die engelſch zierd müßt hinder gon,
Solt man ſy zů den wyben glichen;
All creatur müß ynen wychen.
So zürnent ſy gantz nüt vff erden:
Ein frouw kan nümmer zornig werden!
Recht wie die ſchöffly ſindts erborn
Vnd bruchent weder nid noch zorn.
Ein veracht die ander nit,
So bruchens ouch kein hoffart nit
Vnd blibent ſtets vff eynem fyt;
Erdenckendt gar kein nüwen fundt,
Frembd hoffart nit von wyben kumpt;
Verſchwigent alles das man ſagt,
Jn vertruwet vnd in ſagt.
Vnküſcheit mag man nit by jn finden;

Redt mã dar von, jn wurd geſchwindt
(Ich will geſchwigen, das ein dete,
Weñ ſy ſchon der keyſer darumb bette!)
So gand ſy ſo ſchamhafftig har,
Das ſy ein gouch bewegent gar;
Sy ſindt ſo frumb vnd ouch ſo byder,
Eym gblich gond ſy durch all ſyn glyder,
Durchſtechendt jm ſyn hertz jm lyb
Mit brunſt vñ lieb, ein ſtoltzes wyb. g ij
Jr ſcheytel, vnd ir hare bloß, [g ij*.]
Als wer es ein küngkliche ſtroß,
Jr hor wie golt, ir mündlyn reyn,
Als ein rubin der edel ſtein;
Jr brüſtlin ſyn, ſo klar vnd ſchon,
Wyt über Salomonis kron: —
Es iſt als nüt an jn vergeſſen;
Solt ich ir zierdt all ermeſſen,
Mit geuchen wer ich gar beſeſſen.
Wir geuch vil halten von den wyben,
Von iren ſytten, lyb vnd berden;
Sy durrendt mich, das ſy nit werden
Bebſt vnd keiſer, biſchoff, künig.
So dagendtrich ſind ſy vnd ſynnig,
Das wir geuch den glouben handt,
Das es vil baß ging in dem landt,
Wo ſy das keiſerthüm regierten,
Das regiment vnd ſcepter fierten;
Darumb es vnß oft übel gadt,
So man nit volget irem radt.
Wir geuch weln vnß an ſy ergeben,
Wie ſy weln ſo wendt wir leben;
Vnſer lyb, ſel, gůt vnd ere
Setzendt wir gantz in ir lere.
Nit wyters gucken wellendt wir,
Deñ ſy das latin vnß geben für.
Was ſy wendt das wendt wir ouch;
Das ſchwert ietzund ein yeder gouch.

Wer wyder vnß ſtett, rych vff erden,
Noch můß der eydt gehalten werden!

[VII.] Dem gouch locken. [g iij°.]

℄ Wir geuch handt nit all ein geſchrey,
Darumb lockt man vnß mancherley;
Wie wol manch gouch har zů vnß ſtadt,
Ee das man jm gelocket hatt.

Holzſchnitt:

Eine ſitzende Dame hält auf der rechten Hand den Gauch und mit der linken die Lockpfeife, in die ſie hineinbläſt; die hinter ihr ſtehende Magd winkt einem jungen Manne, der auf die Gruppe zuſchreitet.

g iij

℄ Den geuchen ſach ich locken an, [g iij°.]
Das nyemans bas den wyber kan,
Die ſo kunſtrich locken künnen,
Das leyder mancher würdt wol ynnen;
Wer er ſchon im lackeyer landt,
Das locken wurdt jm dort bekandt.
Als Helena ir locken badt,
Zů Troy Paris das gehöret hadt;
Cleopatra lockt wyt über mere
Biß ſy Anthoniũ brocht here,
Das er ouch vff die geuchmat kam
Vnd diſſes örtlin ynne nam.
Kein landt wart nie ſo lang vnd breyt: —
Weñ man eym gouch von locken ſeyt,
Ee das man pfiffet, iſt er bereyt.
Pfifft ſy: „guck, guck, henßly kum!“,
So bald guckt er ir wider vmb
Vnd laßt vom gucken nümer ab,

Biß er syn kumpt an bettelstab;
Mancher guckt biß in das grab
Vnd laßt erligen schiff vnd geschir,
In geucheryen loufft er irr
Vnd gucket offt so mancherley,
Das mengklich höret syn geschrey.
Man sichts, vnd griffts, vñ hört das ouch,
Das er ist so ein grosser gouch.
Wer er so siech alß geuchsch er ist,
Er wer züm gehen dodt geristt,
Das offt die geuchin selber sagen:
„Ach gott, wer ich des gouchs vertragen!"
Vnd wolt des gouchs gern ledig syn. [g iiij^{a}.]
Warumb lockt sy jm dañ haryn?
Wolstu das er belybbe buß,
Warumb lockstu jm in dyn huß?
Hetstu dyn locken vnderlan,
Kein frembde geuch můstu nit han.
Deñ geuchen locken ist kein kunst
Vnd man zů wyben tragen gunst;
Lůg nur du das du lockest keym,
Du habst jn dañ gern by dir heym.
Es hat nie grosse arbeit genümen,
Wie das man gest hett überkümen;
Lůg nur wie man ir ledig würd,
Deñ geuchsch gest findt ein groß bürd.
Es darff nit lockens vill eym man,
Der sunst des gucks sich kan verstan;
Jr wyber syndt offt schuldig dran!
Weñ ir üwers lockens schwigen
Vnd liessendt üwer gucken lygen,
So blyb manch man by gůt vnd eren;
Ließt ir nit üwer gucken hören.
Wie vil sindt vmb ir leben kummen,
Do sy das locken handt vernümen;
Manch tusent man ist darumb gestorben,
Jo vor der statt zů Troy verdorben,

Allein das Helena die schon
Jr gucken nit hat vnderlon.
Versabea die locket ouch
Dauid dem künig, dem grossen gouch;
So bald er ir do wider guckt, g iiij
Wardt gottes huld vom jm verzuckt. [g iiij°.]
Er wardt syn frylich dapfer ynnen,
Was lockens vnser geuchin kynnen!
Die man von wyben solten leren
Züchtig berden, werck von eren;
So müssendt sy ir gucken hören.
Guckstu mir mit dynen brüsten,
Jch wider guck mit mynen gelüsten;
Zeugst du mir ein wysses bein,
So frag ich bald: „hastu noch ein"?; f4
Stelstu zů marckt dein dyne brüst,
So bald byn ich zům kouff gerüst;
Deñ woltst sy nit verkouffet han,
So mut ich dir des kouffs nit an.
Das houpt, die hendt, die füß, die brüst
Vnd alles, das an wyben ist;
Die kleyder, mentel, röck vnd schůh,
Eren, hembder, beltz dar zů: —
Es guckt vnd locket alles sammen,
Vnd wellens deñocht han kein namen.
Ettlichen lockendt sy mit pfiffen,
Dem andren guckendt sy mit griffen,
Dem drytten mit eym facillet;
Den andren sy gelocket het
Mit wyssen schůhen, wyssen beynen,
Dem mit lachen, dem mit weynen,
Dem mit ringlin, krentzen, meyen:
Manigfalt ist gouchs geschreye,
Das Salomon, der der wyseſt war,
Sich hůten mocht nit selb dar vor!
Also lockt jm die mörin ouch, [h j°.]
Das sy den wysen macht zům gouch.

Der wynkouff iſt gebruncken ſchon:
Wir müſſendt vns all locken lon,
Vnd weñ ſy wil für den kloben ſton,
On vrlob nit von dannen gon!
Agſtein zücht nit ſo hefftig an,
Alß ſo ein wyb wol locken kan;
Wen ſy guckt, ſo muß es ſyn:
Vber landt vnd über reyn,
Wol an, wol an, er fardt do hyn
Vber ſtuden vnd über ſtocken.
So ſüß kan jm die geuchin locken,
Das er jm ſchne duß louffet ſchwitzen
Von groſſer kelt alß von der hitzen,
Mit wenig ſyñ vnd kleiner witzen.
Kein bunder trifft jn vff dem weg,
kein blitz, kein hagel vnd kein reg;
Als vngewytter ſchadt jm nüt,
So jm der gouch ſteckt in der hüt!
Jn allem brunſt loufft er do her,
Als ob der gouch gantz ſchellig wer;
Er loufft im tag als in der nacht
Vnd hatt der eren nit mer acht.
Der Cantzler ſelbs ein man erkendt,
Der ſich zů dodt ſchier hat gerent;
Fragt den Cantzler in den dingen,
Er weiß wol wie die geuchin ſingen
Vnd hats ſo offt von jn gehört,
Das er es vßwendig hatt gelört!

[VIII.] Den gouch fohen. [h j'.]

Es iſt eyn bſunderlicher liſt,
Geuch zů fohen ſyn geriſt;
Man foht ir glich ſo vill mit blicken
Alß mit iagen, garn vnd ſtricken.

Holzſchnitt:

Eine ſitzende Dame hat einen vor ihr ſtehenden Ritter mit dem Fangholze (dem Kloben) an der linken Hand gefeſſelt. Der Gefangene ſelbſt hält mit der Rechten einen flatternden Gauch am Bande feſt, wodurch die Eigenſchaft des Ritters gekennzeichnet wird. (Oder läßt er den Vogel fliegen?)

[h ij*.]

¶ Geuch zů ſohen iſt kein kunſt;
Deñ es geſchicht allein mit gunſt,
Den die wyber beylen kynnen,
Wenig, vil, wem ſy das gynnen;
Das ſelten jn der warheit iſt,
Deñ ſy für gunſt offt geben liſt:
Ee das eyn man das mul gewiſcht,
So iſt jm genetzt, vnd ouch geſchoren;
Für lieb macht ſy jm eſels oren.
Das geſchahe, do menſchen eſel woren;
Jetz ſo ſy aber geuch ſindt worden,
So iſt es wyt ein ander orden.
Deñ ſo man geuch ietz ſohen will,
Das thůt man nůr mit affen ſpill!
Kein weyßheit du hie bruchen ſolt,
Die wyber ſindt keim wyſen holt.
Diſſes ſohen gſchicht on hetzen,
So brucht man weder ſtrick noch netze:
Die fedren von dem gouch geropffet
Vnd zwiſchen beyde brüſt geſtopffet
Oder vff ein krantz geſtelt,
Das es den geuchen wol gefelt!'
Vnd weñ er ſchon nit byſſet dran,
Noch ſchouwet er die feder an;
Vnberieret ladt er ſy nit ſtan.
Do mit ſy ſich londt willig ſohen;
Vil geuch nach diſſer gfenckniß gohen.
Wie wol gefengniß iſt ein leydt,
Noch acht ers für syn höchſte freyd!

Vß disser zal der geuch gemeyn [h ij]
Hat vnser Cantzler gefehen eyn, [h ij*.]
Dem geuch ein halß bandt machen lieſſen
Vnd vmb syn hals der maß beſchlieſſen,
Das sy den ſchlüſſel ſolt behan,
Vnd er jm hals bandt gefangen gan.
Jſt das nit ein gefenglich büß,
So sy mir gerſten ouch kein müß;
Jſt der gouch nit wol gefangen,
So werd ich geredret vnd erhangen!
Die mit ſolchen banden gon,
Als ſoltendt sy vor ſant lienhart ſton;
Noch thůt ers gern vnd nympt kein lon.
Es ſindt nach andre gouch ſo zart,
Den ſolches hals bandt wer zů hart:
Die sy mit ſchwartzen ſyden ſchnüren
Am hals gefangen har müß füren!
Ein ſylbren hertzly hangt dran,
Dar in ir nämen dyn müß ſtan,
Mit synem eygen blůt verſchriben;
In den notſtal iſt er getriben!
Es ſindt der geuch gefengniß alß:
Schnierlin tragen an dem halß,
Oder der ein facillet
Vmb syn hals gebunden hett
Vnd in der geuch gefengniß gedt.
Den andren bindt man ire kny
Mit ſyden binden geſticket fry,
Vff das die groſſe geuchery
Nit mög zům hertzen vff hyn dryngen
Vnd den gouch vmb das leben bringen.
Der Cantzler weiß wol geuch zů finden, [h iij*.]
Die ſich mit ſtro halm laſſen binden
Vnd dörfften ſich ein wanck nit keren,
Als wen sy ſtettig röſſer weren.
Mit worten laſſendt ſich ouch fil
Binden, fohen, wie man wil

Mit jn vmb gon nach allem begeren,
Als ſy ir glid nit mechtig weren
Vnd aller irer ſyñ beroubt,
Ouch nüt anfohen vnerloubt;
Alſo ſticht ſy der gouch jm houpt,
Das ſy ſich gentzlich eygen geben
Vff erd, jm grab, jm dodt, jm leben!
Jo ſolt ein herr jn ſprechen an,
Das er ſolt ſyn ſyn eygen man:
Er ſtreckt ſyn lyb vnd gůt dar an,
Das er ſich widerſetzt dem herren,
Des eygenthůms ſich mócht erweren!
Nach thůt er hie die wider dadt,
Das er ſich alſo fohen ladt,
Vnd wie man wil mit jm vmb gadt.
Alſo hatt jn der gouch beſeſſen,
Von dem gouch ein feder freſſen,
Die er verdouwen nymmer kan;
Jo ſtünde das hymmel rich dar an:
Nach blybt er ir gefangen man!
Summa ſummarů: der fundt iſt funden,
Wie man fohet geuchſche kunden
Vnd bringt ſy gefangen vff die mat,
Do yeder gouch dan findt ſyn ſtatt,
Wie dz der kätzler verordenet hat. h iij

[IX.] Den gouch berupffen. [h iij*.]

Die wyber manchen geuchſchen tropffen
Der maß entblötzen vnd beropffen,
Das er ſo gar nym fliegen kan,
Stünde jm ſchon lyb vnd leben dran.

Holzſchnitt:

Am Boden liegt ein Ritter; Schwert und Hut ſind ihm entfallen, zwei Frauen ziehen ihm die Kleider aus.

¶ Jo wol, io wol von rupffen ſagen, [ɦ iiij'.]
Wie man dē gouch berupfft den kragē,
Synen lyb vnd all ſyn glyder;
Jſt er ſchon blut, ſy rupffent wider.
Manch gouch hat ſich berupffen lon,
Das er můſt nackendt gon dar von,
Vnd mocht dem hencker kum entgon.
Das ſindt ietzundt der wyber ſachen,
Wie ſy ir lieb gewynlich machen
Vnd handt betracht ſo manchen fundt,
Wie det gouch vmb ſyn fedren kumpt,
Das ichs nit als erzelen mag,
Het ich dar zů drytuſendt tag!
Weñ ſy ein gouch berupffen wil,
Das handtwerck brucht ſy ſo ſubtil,
Das der gouch nit mercken kan,
Wo ſy ein fedren gryffet an.
Alſo kumpt ſy dem gouch dar zwiſchen
Vnd kan jm gifft mit zucker miſchen,
Das ſur mit ſůſſem ouch vertriben,
Das jm nit můß ein feder blyben.
Es ſitzendt tuſendt vff dem rad,
Die man der maß berupffet hat;
Got geſeg den geuchen diſſes bad!
So bald der gouch entpfindt der hitzen,
Gold vnd ſylber můß er ſchwitzen,
Rock vnd mantel, beltz vnd ſchuben;
Dem gouch kan ſy die fedren kluben.
Das gůt ior das erſt můß ſyn,
Regum wurdt ſy ein künegyn; ɦ iiij
So můß er ir den hoff deñ halten. [ɦ iiij'.]
Der faßnacht můß der hencker walten,
Macht er ir do nit můt vnd freyd;
So nympt ſy ſich an hertzens leyd
Vnd trurt vnd trurt dag vnde nacht,
Biß er mit goben freyden macht.
Dañ můß er doppel geben me,

Deñ er gegeben hat vor ee.
Sy handt kein freiden, ſindt nit holdt,
Deñ vmb gaben, ſylber, golt;
Des heiſchens, gylens, iſt kein endt.
So ſy ein gouch berupffen wendt,
Als dan jm nüm zů helfen iſt;
So wyſſendt ſy ſo manchen liſt:
Er můß vß gen, ob jm ſchon briſt!
Do můß es ſyn, got geb, got grieß;
Wo er das alles nẽmen mieß,
Des handt die wyber kleine ſorg.
Ob er das ſtel, oder nem vff borg,
Vnd er groß mangel hab dar neben:
Der gouch můß dar ſyn ſedren geben;
Jo ſolt er alſo blut erfrieren,
Alſo můß er das můß jn rieren
Vnd dem rappen můß yn ſtrichen,
Biß er von ere vnd gůt můß wichen;
Ein geuchin ſettigen nympt vil kichen!
Kein vnbarmhertziger thier vff erden
Iſt yetz vnd kan nümmer werden,
Deñ ſo ein wyb mit falſcher lieben
Ein gouch mit rupffen will betrieben.
Hett ſy alß gůt jm genümen ab [i j°.]
Das er ſyn kem an bettel ſtab
Vnd ſolt vor iren ougen ſterben:
Sy ließ jn ee im ſchne verderben,
Ee ſy jm ſchanckt ein feder wider,
Dem gouch zů decken ſyne glyderz!
Der Cantzler wißt zů ſagen mere,
Weñ er ein frouwen ſchender were:
Sy handt jm ſelber ouch vor ioren
Der maß berupfft vnd jm geſchoren,
Das nit ein hårlyn iſt belyben;
So ſuffer handt ſy es vff geryben,
Vnd rupfften jn im geucher bad,
Das er nach dran zů kuwen hatt.

Die geuchin handt all ſampt ein ſytt
Das ſy kein gab verſchmohendt nit,
Ich gloubs vff mynen eydt, by got:
Sy nemen ſich der ſchenck zů dodt!
„Ach, lieber herr, nun kromen mir;
Die franckfurter meß kůpt ouch har für.
Schenck mir dis, ach gebt mir das!“
Vnd rupfft do nie kein feder was.
Der fedren klagt ich nit dar von,
Wen ſy nur ließ die hut mir ſton;
Sy můß ab mit den fedren gon
Nach der hut fugt ſy das blůt,
Das marck jm bein ouch fugen thůt
Dem armen gouch (ach helff jm got!),
Der ſich alſo berupffen lodt,
Mit ſät Bartholome geſchundē ſtodt.

[X.] Die gouchs fedren verkouſen. [i j^b.]

¶ Ich můß der wyber nit vergeſſen,
Die ouch mit geuchen ſindt beſeſſen:
Verkouffendt offt mit groſſer ſchandt
Die fedren, die ſy gerupffet handt.

Holzſchnitt:

Zur Seite eines Hauſes ſitzt eine bereits halb entblößte Frau; ſie reicht dem neben ihr ſtehenden Manne, der die von ihr abgelegten Kleidungsſtücke an ſich genommen hat, noch eine Gauchsfeder hin und hält in der Rechten einen zum Geldſammeln beſtimmten Korb (den kratten. v. 14).

¶ Wie wol die wyber mit geferden [i ij^a.]
Die geuch berupffen, dēnocht werden
Vnder tuſendt frouwen nit
Ein rich, gnůg habig do mit,

Vff das ſolch gůt, das mal queſit,
Ouch widerumb werd mal perdůt;
Verkouffens offt mit blauwer hůt.
Was ſy dem erſten ab hat genůmen,
Das můß dañ vff den drytten kůmen,
Der ſchlecht ir ſol den kratten dran,
Das můß ſy für den wůcher han;
Do mit richt er den erſten man.
So gybt ſy es wider vff der ſtatt,
Was ſy vor ab geſchelmet hat;
Mit ſolchem wůcher gibt ers wider —
Das er zerſchlag ir all ir glider
Vnd brett ſy zů der erden nider!
Der gůt geſel ſchlag dapfer druff,
(Von des Cantzlers wegen ouch ein puff,
Das ir die pülen wiſchen vff!): —
Dañ ſindt die fedren recht verkoufft,
Die ſy dem gouch hat vß geroufft,
Weñ ir die ſtirn von ſtreich vff loufft!
Was ſy vormalß den alten namen,
Deñ iungen gendt ſy es alles ſammen;
Die nẽmens von der handt hyn dan
Vnd wunſchtendt nit ein grämerß dran,
Zům ſpot můß ſy den ſchaden han.
O recht, es iſt verdienter lon,
Weñ ſy der maß an wenden gon!
Ich weiß der geuchin noch ein zal,
Die ein gouch gantz über all
Verupffet hatten, vnd verarmet,
Vnd doch ir keine ſich erbarmet
Het über den berupfften gouch;
Doch wardt der lon jn dapffer ouch.
Do ſy meynten, ſy ſeſſen warm
Vnd möchtendt nümmer werden arm
(Des gelts ſy hattendt ein groſſe ſummen
Dem armen gouch beyd ab genůmen,
Dar vß ſy möchtendt ewig zeren

Vnd ſich ir lebtag dar von neren),
Bald wolten ſy all ſchleck erfaren,
Die ſer vnd in der nehe waren,
Biß ſy erholten iren deyl.
Do fingendt ſy an tragen feyl
Die fedren mer dañ vff das halb
Vnd koufften darumb blatter ſalb
Vnd ſchmyrten hyn vnd ſalbten har,
Biß ſy verderbet woren gar.
Do trügendt ſy das ander teyl
Der fedren hyn vß aber feyll,
Die ſy dem armen gouch abzogen,
Do ſy das gůt jm ab erlogen
Vnd ſchentlich leſterlich betrogen.
Als die fedren warendt verthon,
Do můſtens vmb den bettel gon;
Das iſt des feder rupffens lon,
Das ſy von blattren ſint verdorben
Vnd nit noch ere vnd tugent worben.

[XI.] Den gouch vßbrieten. [i iij^{a}.]

℄ Es iſt ein thier, dragt vff ein ſchleyer,
Das brietet vß dem gouch ſyn eyer
Mit ſolcher heiſſer ſtarcker hitzen,
Das ſy jm ſchne vmblouffen ſchwitzen.

Holzſchnitt:

Links vom Beſchauer ein Mann, der auf der linken Hand einen Gauch trägt und mit der rechten auf die Erde weiſt. Dort liegen Eier, denen zum Teil ſchon Junge entkriechen; darüber ſitzt brütend eine Frau, die mit der Rechten ein Ei emporhält.

℄ Vnſer elter gryffendt zamen, [i iij^{b}.]
Als ſy ſich zů der brutloufft nämen,

Das ſy kinder bringen wolten
Vnd menſchen geberen, als ſy ſolten;
So felet jn leyder die ſach ouch,
Das ſy für menſchen bringt ein gouch,
Wie wol es nie ir meynung was,
Das vß dem ey ſolt werden das!
Deñ mich das dunckt eyn worheit ſyn:
Deñ elteren ſy es groſſe pyn,
Weñ ir kind zů geuchen werden
Mit böſen ſytten, öden berden.
Wie wol die elter ſy nit brůten
Vnd gern von geuchery behůten,
Doch můß die geuchs naturen wůten
Vnd thůt die art ſolch widerſtruß:
Was jm ey iſt, můß har vß!
Deñ wo die geucheri hat eng,
Verbürgt ſy ſich gar nüt die leng;
Es ſtand ſo kurtz ſo lang zytt an:
Der gouch můß ſynen angang han
Vnd laßt ſich weniger hynder tryben,
Deñ die ſpillen in dem ſack belyben.
Nach findt mã wol ein frouw ſo gſchwindt:
Wo ſy ein gouch verborgen findt,
Macht ſy jn zytig mit geferden,
Ee andre früchten zytig werden.
Dañ ſo das gouchs ey iſt geleit
Vnd zů dem brůten wol bereyt,
Als meiſter Auicẽna ſeyt,
Das ein gouch mag dar vß werden [i iiij°.]
(Ich meyn der iungen geuch geberden,
Die nach nit ſchwartz vnd wyß erkennen,
Deñ geuchin ſtetes nach hyn rennen
Vnd ſindt irs liſts gar nüt bericht),
So bald den fůg ein wyb erſicht,
Das er ſich alſo gſchickt erzeigt:
Dem gouch biß vff den boden neigt!
So handt die wyb erfarenheyt,

Wie füglich man geuchs eyer leyt,
Das sy vom brůt entpfohent hitzen,
Das er jm schne můß louffen schwitzen;
Vnd macht die eyer jm so heiß,
Das er vmb all syn syñ nit weiß.
Der arme gouch vergisset das
Syn vatter vor ein mensch was.
Wer wybren gloubt das ligt am tag,
Das er yn nit entrinnen mag;
Sy süchendt so mit grossen geferden,
Das vß dem ey ein gouch můß werden.
Die lieb ist allein vrsach dran,
Das wybsbild geuch vßbrůten kan;
Deñ wo allein die lieb nit were,
So kem vff erd kein gouch mer here;
Ouch wo die lieben wer erlöscht,
Kein gouch brůt nyemans vß dem nest.
Die gouchmat das ietz vff ir halt,
Das wyber vnd ouch Venus gewalt
Vnd das thier, das dreyt ein schleyer,
Dē liebē gouch vßbrůt syn eyer. i iiij 1220

[XII.] Den gouch vßnemen. [i iiij'.]

℄ Es ist der schwartzen kunst ein stück:
Wer mit solchen list vnd dück
Ein iungen gouch so griffen kan,
Das er vom griff nit flügt dar van.

Holzschnitt:

Ein Herr und eine Dame halten einen Gauch, der zu fliegen versucht, an je einem der ausgebreiteten Flügel fest.

℄ So der gouch vßbrütet ist, [i j'.] 1225
So darff es dañ ein bsunderen list:

Zů dem neſt ſubtil zů gon,
  Vff das der gouch nit flieg dar von.
Wir geuch handt ein natürlich art:
  Wer zů ſohen vff vnß wart,
Dem ſelben künnendt wir entrinnen,
  Ee das er des mag werden ynnen.
Es will han ſuberliche fündt,
  Ee das man zů dem neſte kümpt
Vnd wil gar ſtill dar gryffen ſyn,
  Das nit der gouch gar flieg do hyn.
Solchs wyſſendt alle wyber wol,
  Wie man den gouch ergriffen ſoll,
  Vff das er geb jerlichen zoll.
„Myn lieber gouch jm neſt, ſitz ſtill!
  Zů ſohen dich iſt nit myn will;
Zart vögly myn, wie ſitzſt allein,
  Vnd alles troſt haſt nyendert kein?
Laß mich dich vß dem neſt erheben,
  Ob dirs, myn lieber gouch, iſt eben!"
Es iſt ein arm ding vmb ein man,
  Der kein wyb vmb ſich haben kan.
Salomon hat das ſelb geredt:
  „Welcher krank kein wyb nit het,
  Der můß lang ſiechen in dem bett!"
Es iſt ein tröſtlichs ding eyn wyb,
  Die eynem man ſorg hab zům lyb,
Zů ſynen eren, zů ſym gůt;
  Wo er dañ ſitzt in frŷem můt,
  So halt ſyn wyb jm huß gůt hüt. [f j'.]
Sy bedt, ſy weſcht, ſy zwagt jm dar
  Vnd luſet jm dar mit im har;
Sy fegt vnd bucht vnd kocht den bry.
  Das nur der man ſy ſorgen frŷ.
Es iſt nit not zů ſagen alß,
  Was ſüſſer wort ſy handt im halß;
Sy lernen das von iungen tagen,
  Wie ſy ein gouch vom neſt ſoln tragen;

Sy gryffendt also süberlich,
Dar an kein gouch entsetze sich!
Sy gendt die sach so erber für,
Das ich das als muß glouben ir;
Die wyll sy redt so wol von sachen,
So muß ich schmetzen, mülin machen;
Der hinden stadt, der muß syn lachen,
Das sy die sach anschlecht so warm:
Sy künnendt nit mer werden arm;
So kan sy negen, fegen, spynnen,
Mit rüben schelen gelt gewynnen,
Mit matzen schütlen in den zellen
(Doch muß der man dar in gehellen!);
Den hußradt kan sy halten zömen,
Vnd werdendt selig beydesammen —
Biß dañ Jupiter ex alto
Verlachet solchen anschlag do:
Sy nem nit tusendt gulden zwar
Für ir anschleg durch das iar!
Nit sag ich von eelüten hie;
Allein die ietz vnd ouch vor nie
Solten by einander blyben, [k ij a.]
Vnd ere sol von eynander tryben: —
Noch gloubt der gouch den selben wyben!
Das ist allein die vrsach dran,
Das sy so zertlich griffen kan;
So reinklich grifft sy zu dem nest,
Das der gouch went: sy sye die best!
So sindt es nüt deñ wort geschliffen
Vnd nach dē gouch yns nest gegriffen
Vnd vff die gouchmat har gepfiffen!
Das drytte büch Ouidij,
Dar in er lernet bulery,
Zeugt mir gar meisterlichen an,
Wie yede geuchin griffen kan
So mit mancherleyen fundt,
Biß ir der gouch zun henden kumpt.

Es müſſent geſchliffne wörter ſyn,
Ein gouch vom neſt zů nẽmen hyn;
Man ſtricht yms ſüß wie honig yn.
Den Chriſtus zeugt vns ſelber an,
Wie ſo lüſtig ſy die ban · 1305
Vnd ſo fründlich an zů ſchouwen;
Wie gryen im meyen ſindt die ouwen,
Die har vff diſſe geuchmat gadt.
Darumb hör zů!, das iſt myn radt,
Vnd gloub den wybren im grundt nüt, 1310
Wiltu behalten landt vnd lüt
Vnd ſchlaffen gon mit gantzer hüt;
Deñ weñ ſy mit dẽ ſchirmſtreich kümen,
So heißts den gouch vom neſt genümẽ! f ij

[XIII.] Den gouch etzen. [f ij'.]

℄ Wer geuch ſpyſen vnd etzen ſol, 1315
Der lüg, verdeck den angel woll,
Vnd hab groß acht vff diſſen liſt,
Wie man das gifft mit honig vermiſcht.

Holzſchnitt:

Eine Dame füttert einen jungen Kuckuck, der auf einem Kiſſen ſitzt. Neben ihr ſteht mit abgewandtem Geſicht und langem Schwert ein Ritter; er weiſt auf den Bauch hin und ſcheint Entfernteren herbeizuwinken. — (Über ein etwa vorhandenes Monogramm ſiehe die Anmerkung zu 1318.)

℄ Es müß mit gar fründlichẽ ſchwetzen [f ij'.]
Jren gouch ein wyblyn etzen; 1320
Deñ fruntlich wort ſindt der geuch ſpiß,
Die er an nem für mandel ryß.
Jch wolt michs all myn lebtag ſchẽmen
Vnd mit tuſendt kronen nẽmen,

Das ich wolt ſchriben wyber tandt,
Wie ſy die gouch geetzet handt.
Eua die etzet iren man:
Mit eynem apffel fing ſy es an,
Biß er zu leſt erwurget dran.
Darumb ließ er ſich etzen ouch,
Do mit er wardt der erſte gouch,
Von dem wir gouch all ſindt erboren;
Ouch gouch all vnſer elter woren.
Als eyns Herodes nider ſaß
Vnd von der gouchſpiß mundtſol aß,
Die jm für ſetzt Herodias,
Bald wurckt die gouchſpiß alſo ſere,
Das er vergaß das recht vnd ere,
Erdödten ließ eyn frummen man,
Der ſtraff allein zu jm hat than;
Solch böſßwicht ſtück dett er bewyſen,
Das ſich der gouch ein wyb ließ ſpyſen.
Deñ eynen gouch ſpißt man mit worten,
Den andren gouch an allen orten
Mit zartem vnd fründtlichem geſicht;
Die gouch ſpiß mancherley geſchicht.
Das ſelb die wyb am beſten wiſſen,
Die mächen gouch hie hädt beſchiſſen. f iij
Ein yede geuchin weiß den liſt, [f iij*]
Wo mit ir gouch zu ſpyſen iſt;
Wo mit ſy jn lang vff enthalt,
Mit gouch ſpiß die iſt manigfalt.
Welcher gouch ſo iſt vernart,
Das er allein der ſpiſen wart,
Die jm ſol gen ein frouwlin zart:
Der muß offt groſſen hunger lyden
Vnd manchen guten mundtſol myden!
Weñ eyner zwer, der es halten wil,
So findt der gbot ſo lychnam ſil,
Das ſolchs ein gouch kum merckẽ kan
Zum erſten wil ſy das nit han,

Das er ein andre sehe nur an
Dar nach verbüt sy jm zu schwetzen
Mit andren, vnd sich lassen etzen
Von andren frembden wyber henden;
Düt ers nit, so wil sy jn schenden
Wasser, füer, der lufft vnd erden,
Die müssendt jm verbotten werden,
Wo er die geuchin sucht mit gferden
Wen man also nach lieben fecht,
Sindt etlich wyber also schlecht
Vnd meynendt das mit dümen synnen,
Wie sy lieb zu essen geben kynnen;
So doch kein spyß mit irer dadt
Würckung in den willen hat,
Vnd aller liebes art erfullen
Stat allein in vnserem willen
Man muß ein gouch im hertzen spysen
Vnd nit vom hals in magen wysen;
Alle gouch spyß ist vmb sunst,
Wen sy nit kochet ist mit gunst
Wyß das eym gouch kein trachten brist,
Wen nur das hertz gespyset ist;
Wylpret, Capun, ist alles do,
Wen er nur ist im hertzen fro
So bald sy kümēdt mit den schirm streichē,
Das sy das hertz von iren geuchen
Handt gewünen überkümen,
So hat der gouch syn spyß genümen
Man rad jm, pfeiff jm, sag jm, sing jm
So nympt er andre spyse nym;
Sy ist allein die kochen kan,
So kan kein andre richten an
Vber Jsaacks spyß die selbig was,
Der kitzen fleisch für wilpret aß,
Vnd übers hymmelbrot fürwor,
Dz got den Juden regnet vor;
Das selbig brot schmackt fleisch vnd fisch

[f iiij'.]

Weñ ſy dem gouch bereyt den diſch
Vnd hat jm herẽ ſpyß druff bereyt
(Iſt es dañ als man mir das ſeyt,
Den ich ſyn hab gar kein beſcheidt!),
So hat die ſelbig ſpyß ein gſchmack
Vnd iſt wyt über den habren ſack,
Vnd kan kein man die ſpyß erſchetzen:
Das heißt den armen gouch hie etzen!
Die ſpyß thüt jm dañ nymmer we,
So ſtarck iſt ir benedicite. l iiij

[XIV.] Den gouch im ſpiegel ſehẽ. [l iiij*.]

Jederman ein gouch ſich ſyn leuckt,
Biß das ſy es jm im ſpiegel zeugt;
So bald er dañ ſicht ſynes glich,
Dañ leugkt er nüm ſo hefftiglich.

Holzſchnitt:

Eine Dame hält einem Ritter einen Spiegel vor, in welchem dieſer einen Gauch erblickt.

Wem ſy den gouch jm ſpiegel zeigt, [l j*.]
Do fintſchaft ſich noch früntſchafft eigt,
Dañ ſpricht ſy: „kum, heyntzmañ, hugk,
In diſſen ſpiegel, kum vnd guck!“
Guck har, guck dar, guck eben dryn;
Iſt die geſtalt jm ſpiegel dyn,
So biſtu lang ein gouch geſyn!
Dalida zeigt den ſpiegel ouch
Sampſoni, irem groſſen gouch:
Do ſy den gouch jm dariñ zeigt,
Das ſy jm gar nüt were geneigt,
Vnd was ſy jm hatt vor gethon,
Solt er jm ſpiegel wol verſton,

Das sy vß falscher lieb das thadt;
Vnd nur allein, das er sy batt,
Es were ein falsche lieb gesyn;
Man sichts im spiegel alles syn
So lang der spiegel leyt verhalten,
Vnd du sy laßt dir herly spalten,
Ein menlyn vff den ermel machen,
Vber den lincken zan dir lachen,
Vnd ladt dich des nit ynnen werden,
Das sy vmbtribt dich mit geferden: —
So kanstu nymmer merckē ouch,
Das du bist so ein grosser gouch!
Sy hatt dich gantz vnd gar verblendt,
Mit falschen worten gantz verwendt;
Wer sy strafft vnd dich ouch schilt,
Das alß du nit erkennen wilt;
Du bist den sindt, die dir das sagen
Vnd von dyner gouchs badt klagen'
Sagt dir das ein gantzer radt:
„Syhe do, wie disser gouch har gadt,
So gantz gestaltet als ein gouch!",
Dañ ists erlogen alles ouch
Du kenst dich nit vnd all dyn frund
Vnd bist den frümen lüten sindt,
Die dich warnen vor dym schaden;
So bist du mit dem gouch beladen
Weñ aber Gredt nym mit dir stimpt
Vnd dissen spiegel für sich nympt
Vnd spricht zů dir: „kum har, syhe drym,
Ob du nit bist ein gouch gesyn,
Do du vertruwest der liebe mym!",
Sichstu deñ nit den gouch dar ueben
Vnd woltst die schuldt dē spiegel geben,
So kört sy sich so vill dar an,
Als sy vor malß ouch handt gethan,
Die den spiegel zeigten gschwind
Dem verlornen bösen kind,

Do er syn gelt hatt alß verthan
Vnd kundt sich do nym niessen lan
Als er den spiegel ane sach,
Das arm verloren kinde sprach:
„Jr wyber, ich kein gouch nit byn,
So syhe ich selbs kein gouch nit byn;
Was zeigt ir mir den spiegel für?"
„Wol vß!", sprach ein, „für vnser thür!",
Vnd schlugent jn mit kunckten vß,
Den armen gouch von irem huß,
Das er jn nit geloubet das, [l ij'.]
Wie das der gouch im spiegel was.
So bald man dir den spiegel büt,
Dañ machs nit lang vnd leugne nüt,
Das du ein gouch dragst in der hüt.
Deñ so die wyber vmb gon brümen
Vnd wellent mit dem spiegel kummen,
Dym geuchery dir offlich sagen,
Das hertz in dynem lyb zernagen,
So süchendt sy so manchen fundt,
Das doch zu letst züm glouben kumpt.
Danck got, das sy nun den spiegel eigt
Vnd dir nit gantz den hindren zeigt!
Weñ sy das güt handt als verthon
Vnd wellendt dañ den tropffen lon,
So er nym kan zü wechßlen gon,
So fluchendt sy jm diß vnd das:
All plag, die ye vff erden was!
Mit gelt bot sy jm iren kuß,
Da was der gouch ein Pfiticus,
Druttes vögel, liebes kindt;
Der wyber lieb endt sich geschwindt.
Dañ wurdts dem Pfiticus nit fur,
Das er verender syn natur,
Vnd zü letst ein gouch druß werd;
Das kan sy bruchen mit geferd.
Dañ wen man spricht: „kum, guck haryn!",

So iſts nit wyt vom gouch geſyn,
Deñ ſy jm ſpiegel zeigt ſyn;
Sy wolt, das er dieſſ leg iñ reyn! 1 ij

[XV.] Den gouch lernen ſingen. [1 ij*.]

℄ Sing an, ſing an, liebs vögle mir:
„Guck, guck, guck, guck!“ ſingen wir;
Es fecht glich an vnd endt ſich glich
Ach ſing, zart vögly weydelich!

Holzſchnitt:

Eine Dame im Chorſtuhl ſitzend, zu ihren Füßen ein Gauch im Käfig. Sie hält einem vor ihr ſtehenden Jüngling, der zu ſingen verſucht, ein Notenblatt vor (oder einen Spiegel? vgl. V. 42 ff.! Oder ſchwingt ſie den Taktſtock?). Über der Gruppe ein Spruchband mit Noten und dem zweiten Verſe der Überſchrift dieſes Kapitels.

℄ Die wyber lernendt offt ein ſingen, [1 iij*.]
Der lieber weint zů ſolchen dingen;
Es muß ein gouch offt frölich ſyn,
Dem nie kam freyd yns hertz hyn yn.
Ich lyß von Alexander das,
Der gantzen welt beſtryter was,
Das er am hoff ein köpff frouw hatt,
Die jn ouch brocht vff die geuchmat.
Thays was das wyb genant,
Er fürts mit jm in allem landt.
Thays die kundt yn frölich machen,
Das er muſt ſingen, weynen, lachen;
Wie ſy nur wolt das von jm han,
Můſt er das ſelb nit vnterlan.
Sy hat jn gefeßlet alſo ſere,

Als er mit ketten gebunden were.
Zu Babylonien gschahe das,
Do Alexanders wonung was:
Thays ducht, er wolt zů lang belyben
By der babylonier wyben
Vnd hat ein groß mißfallen dran,
Das er nit ziehen wolt dar von;
Byß sy zů nacht jn über redt
Allein mit worten, die sy thet,
Das er vff sprang gantz vngehür
Vnd zuckt mit eygnen henden für
Vnd zündet selb an syn pallast,
Das er als sammen breñet fast,
Vnd zohe mit allem here dar von: —
Dz hattēdt Thays wórter gthon! l iij
Der alle welt bezwungen hatt, [l iij².]
Der selb mit wort sich zwingen ladt,
Die nur ein schlecht kópß frouwly dadt.
Darumb verwundren sol sich nieman,
Ob schon ein wybs bild das ouch kan,
Das sy ein gouch lernt „guck, guck!" singen
Vnd kan jn, war sy will, hyn zwingen.
Ich můß üch geben zů verston,
Wie sich der gouch hat lernen lon,
Das er allein guck gucken kan,
Kein ander gesang nit fohet an.
Als sy den spiegel jm hielt für
Vnd sprach: „kum gouch, hie guck du mir!",
Das selbig wort „guck", das sy sprach,
Do er den gouch jm spiegel sach,
Das kan er nymmer verdouwen,
Das hatt er gehórt von eyner frouwen
Vnd gucket noch kein ander gsang;
Ein mal zů kurtz, das ander lang.
Wo er das „guck, guck!" vnterladt,
Do focht ers wider an vff stadt.
Es ist nüt nuws, das sy vns zwingen,

Zů nachtes vff der gaſſen ſingen,
Pfiffen, ſchweglen, harpffen, gigen;
Kein gouch mag ſyn geſang verſchwigē,
Er můß das üben tag vnd nacht.
Adams ryp das alles macht,
Das mancher als ſyn gůt verlacht.
Die Hieremiter Raba lert,
Das ſy jn alles ſůchen wert,
Do mit ſy die verborgnen man [l iiij'.]
Brocht mit ſycherung beyd dar van.
Die mörin lernet Salomon,
Von ſynem eygnen gott zů lon.
Pius, der babſt, hat das beſchriben,
Wie zwey menſchen lieb handt triben
Zů Senas in dem welſchen landt;
Lucretia was die frouw genant,
Vnd Eurialus der maū.
Caſper ſchlick hat das gethan,
Alſo hab ich mich berichten lan.
Sy betrachtend vornan vnd do hinden
Vnd mochten nie kein ſyn erfinden,
Wie ſy doch möchten lůmen zamen,
Biß das die lieb mit iren flammen
Eurialum gantz do hyn brocht,
Das er ein ſolchen ſundt erdocht
Vnd har in armer kleydung ging
Vnd ſeck vff tragen anefing,
Mit welchem ſundt er zů ir kam
Vnd frucht der lieben yne nam.
Kan nun ein wyb thůn ſolche ſachen,
Bß fürſten ein ſeck treger machen,
So ſoltu des dich wundren nit,
Ob ſy dich lernet ouch do mit
„Guck, guck!" ſingen als ein gouch;
Sy dattens vor malß leyſern ouch.
Wer ſich ein wyb můß lernen lan,
Ser hat ein ſcharpffen meiſter ghan.

Was den ein gouch nit lernt von ir,
Dz lernſtu nymmer mer von mir. l iiij

[XVI.] Den gouch bereyten. [l iiij*.]

℄ Ein gouch muß triben affen ſpyl,
Zů bettig ſyn, recht wie man will;
Was man jn heißt, nit lang erbeyten,
Sich laſſen wie ein falck bereyten.

Holzſchnitt:

Eine Frau (Magd?) und ein Mann (Falkonier?). Erſtere iſt damit beſchäftigt, einen Vogel abzurichten, der auf der Erde ſitzt; ſie hält in der linken Hand etwas Undeutliches (Lockſpeiſe?), mit der rechten ein Band empor, an deſſen unterem Ende zwei Fittiche befeſtigt ſind.

℄ Der adel in den alten ioren, [m j*.]
Do dēnocht ouch gut beitzer woren,
Nach wüſten ſy nit diſſen fundt,
Wie man ein gouch bereiten kundt.
Eyn falken, blow füß, ſprentzerling
Vnd was man mit dem habich fing,
Die handt ſo wol bereiten künnen.
Man kan yetzund vil höher ſynnen,
Das man ein gouch bereite ſyn,
Wie er dañ ſol zům beitzen ſyn.
Der Cantzler iſt ſo ein lüſtig man,
Das er çin gouch bereiten kan;
Het er mit geuchin vor gebeitzt,
Als er mit hunden haſen reitzt,
Er wer nit vnſer Cantzler worden,
Der obriſt in dem geuchſchen orden;
Die ſachen all frouw Venus iebet.
Dem geuchſche wyß vñ bülſchafft liebt,

Für gůt vernunfft ſo ſchellig wurdt,
Dz er nům ſchwimpt nach wattet fürt
Er můß ir gumpen, louffen, blitzen
Mit wenig ſyñ vnd kleiner wytzen
Vnd iſt über des' ſchulteiſſen frytzen,
Weñ er můß pfyffen, ſingen, dencken
Vnd ligen vff den hartẽ bencken.
Ich hab kein man nach nie gewiſt,
Der ſag, wo lieb har kummen iſt;
Doch kum ſy har, wo harr ſy well,
So gloub ich: wer ſy in der hell,
Das alle tüffel ſich beklagten
Vnd ſy vertriben vnd veriagten! [m j'.]
Weñ Venus eym das garn thůt ſtellen,
So iſt doch in der dieffen hellen
Gröſſer rüw vnd gröſſer raſt.
Venus, du vnrüwiger gaſt,
Du ſchwere bürd vnd überlaſt,
O du ſüſſe bitterleyt,
Du zart vnd fründlichs hertzen leydt,
Du aller liebſte krankheit myn,
Myn zů verſicht on hilffes ſchyn,
On hilff, vnd myn hoffnung hie vff erd,
Myn troſt vnd ere, doch vngeferde,
Frölichs, gnůgſams, höchſtes glück,
Frum erber, doch mit büben ſtück: —
Wer in diſſen ſpital kumpt
Vnd der ſelb nit gar erfrumpt,
kumpt er vff, ſo mag er iehen,
Er hab ſolch glück nit mer geſehen!
Wer do bült, der ſicht nit me,
Vnd iſt jm on krankheiten we;
Er meynt, das nyemans jm ſehe vff: —
So ſchlecht all welt vff jn den muff!
Der welte ſpot iſt jm ein freydt;
„In irem dienſt", ſpricht er, „ichs leydt",
Vnd danckt got in dem hymmel ob,

Das er ſoll leyden ir zů lob
Die wyber handt ein freüd dar an,
So es jm überzwerg wil gon;
Vnd ſo ich wůt die gantze nacht
Vnd vff den beſcheidt hab eben acht,
So ſitzt myn drütly dort vnd lacht [m ij°.]
Vnd ſpottet myn erſt euch dar zů,
So mir der dreck gadt über die ſchů,
Vnd allen myn leib zerfall do mit,
Jn finſtre thü keyn gwiſſen drytt.
Vß eym alten wurdt ein kindt,
Vnd von geſehen wurdt er blindt;
Jſt er dañ eyn wyſer man,
So laßt er alle wyßheit ſtan
Vnd fochts am aller geuchſchen an.
Ein yede frouw irn bůlen triebt,
Ob ſy jn ſchon recht wider liebt.
Dido, die kam ſyn vmb das leben,
Das ſy ſich hat vff bůlſchafft geben.
Jch wolt dir nach wol tuſendt ſagen,
Die bůlſchafft hat in leyd getragen;
Darumb es myn ſchriben vnterladt,
Das mancher ſelbs erfaren hat.
Was wolt ich vil exempel geben,
So yeder ſelb verſtadt das eben,
Wie bůler ſo recht geuchiſch leben.
Doch ſehe man künig Dauid an,
Wie übel hat jm bůlen than,
Als er Berſabeam nam,
Do mit vmb gottes hulden kam;
Der doch was ein frummer man,
Als man ein ſolt erwunſchet han.
Salomon ſchlug ſym vatter noch
Vnd ließ nach bůlen jm ſyn goch,
Biß jn ein geuchin überredt, m ij
Das er dem tüffel opffer thet. [m ij°.]
Was jm do wurdt für wider gelt,

Entpfindt er wol in gynner welt!
Sampſon ſy ein eben bild,
Wie vnſynnig vnd ouch wie wild
Ein büler wurdt vnd weiß nit me,
Was jm doch wol thůt oder we;
So wißt vns Dalida 'wol vß,
Wie frouwen mit vns halten huß
Wie trüw ſy ſindt, frag henßly drumb:
So bald der wagen fellet vmb,
Wo vor zwey reder fielendt nider,
Do findtſtu fier ietzund har wider!
Weñ vnſer bülſchafft hat ein end,
Do ſůcht yedes, welchs dz ander ſchendt.
Alles was vor was ein hort,
Das wurdt zů einem groſſen mort;
Do kuſſendt wir vnd ſchlagendt dort.
Paris der ſůcht ein kurtze freyd,
Biß er Troi bracht in langes leyd.
Augenblicklich iſt der luſt,
Der gehelich wurdt gar vmb ſuſt;
Darumb ſo leg dyn lieb recht an,
Das ſy vor got mög bliben ſtan.
Sůch ein lieb on alles leyd:
Das iſt got vnd ſyn ewig freyd;
Deñ alle ding zergond vff erden
On got; der ſelb můß ewig werden
Geliebt, ſo alle ding zergon;
Deñ hie belibt kein liebe ſton.

[XVII.] Den gouch vff ein kussen setzen. [m iij°.]

¶ Die geuchin eygendtlichen wyſſen,
Wie man ein gouch ſetzt vff ein küſſen;
Deñ ſetzten ſy jn hertlich nider,
So kem der zarte gouch nit wider.

Holzschnitt:
Ein Herr in vornehmer Kleidung und eine Dame mit halb entblößten Beinen und Brüsten halten ein Kissen, auf welches die letztere den Gauch niedersetzt. Am Fuße des Holzschnittes das Monogramm C A (fehlt im „Kloster").

m iij

Es darff nit vil verschwigens dran [m iij'.]
(So onders das weiß yederman!),
Das von natur ein mangel hañ
All wyber an der suberkeyt
(Doch redt ich jn das nit zů leydt!),
Darumb sy suberkeit vnd reyn
Mit kunst ersůchent all gemeyn
Vnd frylich das mit manchem list,
Dar nach eyner yeder etwas brist,
Vnd wyssendt das dar neben ouch,
Das man mit reyne focht ein gouch;
Deñ yede fro am liebsten ist,
Der nit an reyn vnd suffre brist.
Kein golt noch sylber, edel gestein
Liebt so sere als wypplich rein.
Das selb sy von den mänen wyssen,
Do har kumpt vns das syden küssen;
Luter rein, vß pflun geschlagen,
Als hettens duben zämen tragen.
Vyß vnd syden, meylensch wadt,
Sämot, dämascht darumb gadt;
Mit syden bendel zamen geschniert
Vnd gulden faden drum gefiert;
Mit syden drasen an den orten,
Vnd vmb die drasen guldin borten.
Jch schwůr fierhundert tusent eydt:
Venus hette selber zu bereyt
Mit solcher grosser art vnd wyßen,
Als weñ gůt selb dar vff solt sytzen.

Die selben küssen hat erdocht
Künig Sardanapalus fürbar brocht [m iiij^a]
Weñ sy das küssen niderleyt,
Züht sy dem gouch ab als syn kleydt
Vnd weschț so rein den zarten gouch
Mit balsam vnd lauánder rouch,
Das er nit anders mercken kan:
Die gantze welt ryech gar dar van;
Dût jm ein sydens hembdlin an,
Mit gold vnd syden geneget alß,
Ein facilletlyn an syn hals
Vnd vff syn houpt eyn crentzelin
Vnd setzt jn zartlich nider syn.
Weñ er dañ sitzt in maiestadt,
Als jn die schon gesetzet hatt,
So kent er sich dañ selber nym,
Verendret bald syn menschlich stym
Vnd gucket mit den andren geuchen;
Das thût got durch syn wünderzeichen,
Des gouchs gesang thût jn erweichen.
Wer jn dañ sicht do sitzen schon,
Der muß verwundren sich dar von,
Syn ougen in den hymmel schlagen,
Groß lob vnd ere got doben sagen,
Das der gouch so rein vnd zart
Von got vff erd beschaffen wardt.
Secht doch, wie sitzt der gouch so rein
Vnd lücht wie ein karfunckel stein!
Welcher man verlurt syn wytzen
Vnd kumpt vff disses küssen sitzen,
Der můß ouch hechlẽ leckẽ künnẽ, m iiij
Weschen, buchen oder spynnen, [m iiij^b.]
Mit garn vff winden gelt gewynnen
(Spricht meister Peter von hohen synnẽ).
Wol ab her in dusendt tuffel nämen!
Jr wybschen geuch solt üch des schämen,
Das ir vff gredtsche berd vch ertlen

Vnd laßt vch wie den wyben zertlen,
Vnd wellendt ſyden hembdlin haben,
Als werent ir kleine ieſus knaben!
Ich meyn die hembd mit langen kragen,
Die ir mit ſchwartzen bendlen tragen,
Als woltendt ir mit gredtſchen berden
Gantz vnd gar zů wyber werden.
Wurd nur die wybſche art gerochen,
Vnd wurdent ouch alſo erſtochen,
Wie Sardampalus erſtochen was,
Do er vff ſyden küſſen ſaß
Vnd zalt den zarten frouwlin ſyn
Die ſpillen in den ſpill korb yn
Vnd gab jn wider motn zů ſpynnen,
Das jm nit lynwadt möcht zerrynnen;
Er haſchplet vnd das garn vff wandt,
Biß jn ein dapffer man ſo fandt,
Der ſtach ein meſſer durch ſyn bruſt
Das er zů haſchplen hat nům luſt.
Wolt got, das alle wybſche man,
Die wyber beding griffend an,
Der moß zů ſchütren můſten gan!
Darumb blybt mañ, das iſt myn radt,
Als üch deñ got beſchaffen hat!

[XVIII.] Den gouch ſtrichen. [n j^a]

Das geuchlin hatt gefallen dran,
Weñ mans zertlichen ſtrichen kan;
Den fedren nach ab ſanfft vnd glatt,
Solchs vnſerem gouch gar fründtlich dätt.

Holzſchnitt:
Eine ſitzende Dame hält auf der linken Hand einen Gauch, den ein vor ihr ſtehender Herr mit der linken Hand ſtreichelt.

Der ſtrich gadt hie den ſedren noch, [n j°.]
Das leydſtu wol vnd ſprich nit: „och“,
Dort wurdt man dir den kutzen ſtrichen,
Dz dir dyn hirn vñ kopff wurdt wichẽ,
Wider die ſedren, wider ſyns;
Von woluſt iſt das ſelb der zinß!
Er iſt ſo gůt in die hell gſprungen,
Als mit rütſchen dryn gerungen;
Habt ir zůr hellen ſolchen luſt,
So iſt myn warnung gar vmb ſuſt.
Wer woluſt hie vff erden ſůcht,
Der hatt ſchon gantz vnd gar verůcht;
Vnküſcheit hat ir hertz beſeſſen,
Das ſy ſich haben man vergeſſen;
Als künig Sardanapalus dett,
Der allen wolluſt erdichtet hett
Mit ſanfften betten vnd mit küſſen.
Der wybſchen art ſindt ſy gefliſſen
Vnd gond ſo weich in kleydren har,
So bůbiſch, hüriſch ouch für war
Mit hembdren vnd mit wyber tandt,
Das ichs für man offt nit erkandt.
Wie ſich die wyber weſchen, mutzen,
Alſo thůnt ſich die man vff butzen
Vnd ſchämendt ſich manlicher berden,
Das ſy ſchier gantz zů wyber werden.
Jetz bringt vns der frantzoß ein fundt,
Das er ſchier gantz entblößet kumpt
Vnd dreyt ein zart rein hembdlin an,
Das kum am hals belyben kan.
Die wyber handt erlicher züchten, [n ij°.]
Dei ſich die man zůn eren richten;
Wurdt es lang alſo belyben,
So blybt manheit gantz by den wyben,
Vnd iſt die zytt ietz wider kůmen,
Als Rom ein niderlag hatt genůmen,
Vnd wardent flüchtig in der ſchlacht.

Die schand ir wyber hattendt btracht
Vnd hůbendt sich vff vor der stat
Vnd zeigten, was got geben hat,
Ouch růfften zů den, die do flohen,
Vnd sprachen: „ylt har gohen,
Schliefft har in do ir vor woren,
Ee das ir wardt vff erd geboren!"
Als nun die man ersahen, das
Ir flucht so wybsch vnmanlich was,
Wandten sich do schnel har wider
Vnd schlůgendt all ir find dar nider.
So nun wir sehen das vff erden,
Das wyber so manlichen werden,
In dem wolust, den wir triben,
Gredtscher sindt den vnsere wyber,
So ist es vns eyn grosse schand,
Das wir den wybren dz helmlin landt
Mit vnserem wybschen hůrschen tandt.
Wolust nam nie kein gůtes endt
Vnd hatt eyn schlechtes fundament,
Das ist vff luter fleisch gebuwen;
Das stincket morn, die würm zerkuwē.
Es kumpt für wor ein sichere zeit,
Das wolust gar in schitren leyt. n ij[b]

[XIX]. Wenus lere vnd ermanūg zů allem wypplichē gschlecht [n ij[b].]

¶ Byllich stand ich die vordrist dran,
Das ich den gulden apfel han,
Den künig Paris in sym leben
Solt der aller schönsten geben.

Holzschnitt:

Drei Frauen sitzen im Halbkreis; die zur Linken (vom Beschauer) scheint durch eine Rute und einen Gauch in ihren Händen als die Lehrmeisterin Frau Venus gekennzeichnet zu sein. Dagegen trägt die mittlere besonderen Kopfschmuck (Gauchsfedern?). Der goldene Apfel ist auf dem Bilde nirgends zu entdecken.

Ich byn die aller ſchönſt vff erden; [n iij^a.]
Die yemer mag erboren werden;
Diſſer matt ein fundament,
Der anfang, mittel vnd das endt.
Wer vff diſſe mat kumpt ſton,
Der hatte von mynen wegen gthon.
Ich bin die ſelb, nün ſecht mich an,
Die alle man ſo geuchen kan:
Venus, vff erd die höchſte zierd,
Die wyb vnd man an diß ort fiert;
Es ſy in lieb recht oder leyd:
Nach můß ir dienſt mir ſyn bereit!
Ich zwing allein all fürſten, herren,
Myns gwalts kan ſich kein man erweré;
Vff ſolchen gwalt verlaß ich mich,
Ouch das ich bin die ſüberlich,
Die höchſte freyd vnd ſchonſte kron,
Die got vff erd hat werden lon.
Das ewig leben laß ich ſton;
Ich nym das zyttlich an vff erden,
Was doch dort ſol gehandlet werden!
Venus vff diſſer welt regiert;
Got geb, was got im hymmel fiert!
Es iſt on vrſach nit geſchehen,
Das ir mich hie zum erſten ſehen:
Wyplichs geſchlecht, freuwlicher nämen,
Vnſer geburt vnd vnſer ſtammen
Hat mich bewegt, brocht vff den ſyn̄,
Das ich zů erſt har geſtanden byn̄.
Ich will jn lerung, reglen geben, n iij
Wie ſy der mänen achtendt eben; [n iij^b.]
Wo mit ein wyb ein man ſol zwingen,
Vff diſſe geuchmat har zů bringen.
Darumb, o wyplich gſchlecht, nun hört
Alls, das üch ietz frouw Venus lert!
Secht zů, das ir brucht Venus berden,
So werdt ir der man zwinger werden.

Ich will üch woffen geben, schwert,
Das ir der man all meister werdt,
Vnd sy als thünd, was ir begert.
In dissen krieg nun rüst üch all
Vnd überwindt die Venus gefall!
Ich wil kein gifft in schlangen werffen,
Deñ sy zů gifft keins meisters derffen;
Also möcht yemans hie ouch sagen:
Ich solt nit list in wyber tragen,
Sy handt das gifft sunst von natur;
Die mañ zů betriegen wurdt jn nit fur.
Nein nit also, das ist nit wor:
Die man handt mer betrogen vor
Wyplich gschlecht, den wyber man;
Alß ich dir das bewysen kan.
Myn meynung ist nit, böß zů leren,
Allein wie sich die wyber weren,
Erredten sollen vor den mänen
Vnd vngeletzet gon von dannen.
So offt nie man betrogen wart
Von wyben vnd iungkfreuwlin zart,
Als durch der man schantlichen list
Offt wyplich gschlecht betrogen ist.
Hat nit Phasiden betrogen [n iiij°.]
Jason, ir felschlich gelogen?
Wie fere Theseus liebt vß massen
Adrianam hat er doch verlossen,
Heimlich in der nacht verholen
Sich hynweg von ir gestolen.
Hett Dido nit zů huß entpfangen
Solch lieb groß an Eneam gehangen,
Sy het sich selb nit dörfft verbrennen,
Als sy syn vntruw det erkennen.
Tarquinus thadt wer nit gerochen,
So het Lucrecia sich nit erstochen,
Noch Tysbe kümen vmb ir leben,
Weñ sy list vmb betriegen geben.

Sy ſindt zů frum geweſen all,
Das hat ſy brocht in ſolchen ſal;
Sy handt nit kõnnen leben recht,
Das hat verderbt das blöd geſchlecht.
Den mänen handt vertruwt zů ſill,
Dar für ich ſy ietz warnen will,
Geben gůt vnd geweltig lere
Vnd wider liſt eyn wyder were.
Darumb, ir döchter all gemeyn,
Die wyl ir iung ſindt, zart vnd reyn,
Gedenckt, das ir zůn ioren kummen:
All freud, můt würdt von üch genũmẽ,
Die zyt flüßt als das waſſer hyn;
Nempt ir ietzund kein freyden yn,
So mag es dar nach nümmer ſyn!
Darumb gebruchent vch der zyt,
Im alter gilt es alles nüt:
Das fleiſch iſt hyn, ſo lummendt hüt!
Es kumpt ein zyt, das ſolche wyb,
Die ietz vßſchlagendt manlich lyb,
Werdendt kalt vnd eintzig lygen;
Ir wurdt kein büler ſyngen, ſchryen,
Tag vnd nacht der zarten beyten,
Kein roſen von der thüren ſpreyten.
Grouwe runtzlen! lybes macht
Fart als do hyn, darumb hab acht!
So lang der boum im blügendt ſtadt,
So laß den gul gon wie er gadt
Vnd bruch die zyt, die wyl du ſy haſt;
Im alter biſt eyn überlaſt
Vnd, gloub mir, ein vnwerder gaſt. —
Myn lere focht an form vnd gſtalt,
Die ſelb ein frouw in zierden halt!
Die form iſt ein groß gob von got,
Die ſich mit allen glidren lodt
Zieren nach wyplicher art;
Die ſorg des angeſichts nit ſpart.

1960 1965 1970 n iiij. [n iiij*.] 1975 1980 1985 1990 1995

Vor zytten was wypliche ſchon
Nit alſo werdt vnd wol gethon;
Wir ſindt ietzundt in gulden tagen
Vnd weln nit von den alten ſagen,
Was kleydung ſy handt vor getragen.
Mit edel gſteinen zierdt üch nit,
Weder golt vnd ſylber mit;
Die kleydung ſy nit koſten rich,
Lügt, das ir lybs ſeydt ſuberlich!
Die man ſolt ſehen ir mit reyn
Vnd nit mit koſtrich edel gſtein!
In ordenung ſtell dyn gelbes hor,
Darumb frag du den ſpiegel vor;
Dyn har laß züchtig hangen ab,
Dyns mundts, der oren achtung hab;
Dyn oren trag beyd offenlich
Vnd ouch, dyn mundt deß ſelben glich!
Heb vff dyn kleydung züchtiglich;
Lůg ouch, das du gedenckſt beſunder,
Das du dyn ouglyn ſchlageſt vnder.
Zů zyten laß dyn kleydung nider
Vnd faß ſy ſuberlichen wyder,
Als ob ſy on dyn willen werden
Der maß gefallen zů der erden,
Vnd wer das geſchehen on geferden.
Haſtu kein har, ſo kouff dir das,
Das eyner ſchönen dochter was;
Du wurdſt vil mer dar von eriagen,
Deñ vom kleyd, das ſchaff handt tragẽ.
Die farb der kleydung ſy all zyt,
Wie nach dym lyb das ſelb ſich geyt.
Der zen ſoltu ouch nẽmen war,
Das du ſy ſüffreſt gantz vnd gar,
Das ſy im mundt nit ſchwertzen ſich;
Weſcht, malt do by das angeſicht!
Dar vff hab acht ein yedes wyb:
Die kunſt, do mit ſy ziert den lyb,

[o j°.]

Das die dẽ man nit kum zům hendẽ; o
Sy möcht ſich ſelber do mit ſchenden! [o j°.]
Nit ſtrel, nit zwag, nit richt dyn har, 2035
Das ſolchs ein man ſehe offenbar;
Du möchſt jm ſunſt mißfallen gar.
Regier dyn lyb den berden glich,
Wie ſich das gibt geſchickelich;
Bruch witz, art, kunſt in ſtyn vnd gon, 2040
Sitzen, ligen, nider lon!
Haſtu ein otem, der nüt ſol,
Só red nit núchter, ſunder ſol,
Und halt dich von dem maň hyn dan.
All zyt mit kunſt ſach lachen an, 2045
Dar vß ſol niemanß wunder machen;
Mit kunſt die wyber weynen, lachen.
Laß dich der arbeit nit verdrieſſen:
Mit lefftzen ſolt dyn zen beſchlieſſen
Vnd büt dyn finger zartlich dar, 2050
Die negel ſüſſer gantz vnd gar.
Kein zorn laß by dir maň erſehen,
Ouch nyd vnd haß nit by dir ſpehen!
Dyn wandel gar eynfeltig ſey,
Wer es jm hertzen nit do bey; 2055
Verwunder dich der manlicheit,
Vnd noch zů lon all zytt bereitt.
Lůg, das all üwer badten ſindt,
Alß werdt ir erſt geborne kindt;
Weň ir das alles baß verſton, 2060
Noch ſolt ir üch das nit mercken lon!
Des manß gondt müſſig durch myn ſtadt,
Der ſich ſelb vff gepflantzet hatt
Vnd mutzt ſich, weſcht ſich, wie ein wyb, [o ij°.]
Oder zieret ſunſt ſynen lyb: 2065
Keim maň ſolt ir nit günſtig werden
Mit wybſchem ſytten oder berden! —.
Jo volgt ir diſſer gemeynen ler,
So behaltent ir wypliche er

Vnd zwingt die mañ, üch all zů lieben,
Das keiner üch darff nit betrieben.
Jebt diſſe leren, diſſe ſytten: —
Sy werdendt üch flölichen bitten
Vnd louffen nach dag vnd nacht;
Jr ſchlaffent, ſo er loufft vnd wacht,
Weñ ir üch ſo holdtſelig macht. —.
Jch hab diß alles ſampt geredt,
Dz wyplich geſchlecht ouch woffen het,
Do mit die man ſy überwinden;
Sunſt möchten ſy kein ſyg erfinden.
Die mañ jn vil zů lyſtig ſindt,
Weñ ich nit diſſe leren kündt,
Die ich hab in der ſum gethan;
Dar nach ein yed ſich richten kan,
Zů überwinden yeden man.
Nun kumpt, myn döchter alle ſampt!
Weñ ir der maß ein mañ erflampt,
Den ir do mit gefeßlet handt,
Wie ich üch gib des ein verſtandt,
So bringt jn vff die geuchmat har;
Erzelt ſyn gouchs dandt offenbar!
Myn lere, ſyhe ich, verfaſſet hatt,
Weñ ir vil bringt vff diß geuchmat. o ij

[XX.] Johannes ein babſt. [o ij^b.]

Frouw Venus kunſt berům ich mich:
Jch wardt ein babſt vff erdterich;
So bald ich aber ein kindt gebar,
Do ſtalt man mich zůn geuchen har.

Holzſchnitt:

In einem Thronſeſſel ſitzt die Päpſtin Johanna, auf dem Haupte die Tiara, auf der linken Hand den Gauch. Vor ihr ſteht ein geiſtlicher Würdenträger mit breitem Hute (Kardinal), der auf den Armen ein neugeborenes Kind hält.

Frouw Venus liſt mit irem dandt
Hatt mir yngeben diſſen ſtandt;
Das ich hab bebſtlich würd gehan,
Standt billich ich hie vornen dran.
Meñlich geſchlecht hab ich erlogen, [o iij*.]
Die Chriſtenheit all ſampt betrogen;
Mit myner kunſt vnd myner lere
Erwarb ich mir bäbſtliche ere,
Regiert die gantze Chriſtenheit
Mit myner groſſen dapfferkeit.
Kein ding vff erden macht mich irr,
Deñ allein des gouch geſchirr;
Ich hab vernunfft all zyt gebrucht,
Biß ich über den gouche ſtrucht.
In allen ſachen dett ich wol,
Wie ein babſt regieren ſol,
Biß ich verfelt in Venus dingen
Vnd ließ den öden gouch mir ſingen.
Das geſang gfiel mir ſo vß der moß,
Das vnſerē babſt der buch wardt groß:
Myn Cardinäl das ſelbig thetten,
Die leyder mit mir gucket hetten.
Ich ſolt die Chriſtenheit verſehen,
Do ließ ich gen ỹ in neſten ſpehen;
Do mit ich mich zům erſten ſchandt
Vnd mit mir bring vff diſſen ſtandt
Biſchoff, Cardinäl, Prelaten,
Die all mit mir gequcket haten.
Venus macht das durch ir lere,
Das wir, die höchſten, kümen herē.
Der Cantzler hat hie zů geſeyt
Den ſtandt bebſtlicher heiligkeyt,
Soll billich vnß verlühen werden;
Deñ wir die höchſtē ſindt vff erdē.

[XXI.] Berſabea ein jüdin. [o iij^a.]

¶ Durch myn zart reyn vnd wyplich zierdt
Hab ich küng Dauid har geſiert;
Das thettendt myn ſchne wyſſe beyn,
Das ich der geuch ouch bring hie eyn.

Holzſchnitt:

Bath-Seba im Innern einer Säulenhalle mit entblößten Beinen am Rande eines Badebaſſins ſitzend. Aus einem Rundbogenfenſter ſchaut der König, auf der Hand den Gauch.

¶ Es wer ein klein ding hie vff erden,
Durch wyber zů eym gouch zů werden:
Sy handt mich zů eym morder gemacht,
Das ich hab leyder in der ſchlacht
Eym frümen ritter laſſen nöten, [o iiij^a.]
Felſchlich, erdichtlich laſſen bödten,
Das ich on ſorg ſyn hußfrouw nem
Vnd mit ir vff die geuchmat kem.
Als bald ich ſah ir beinlyn wyß,
Do hatt ich acht vnd hohen flyß,
Das ich dem gouch hie nit entrünn
Vnd von jm ouch ein feder gewyn;
Dar yn ich mich wol hab erzeigt,
Das ich der geuchmat byn geneigt.
Man hett mich nit har laſſen ſton,
Hett ich das gucken nit gethon;
Ich guckt gar ſchedlich mit eym mort,
Das gott im hymmel oben hort.
Ich meynt nit, do ich gucken dett,
Das gott ſo ſpitze oren hett;
Hett ich gewißt, das ich entpfind,
Das gott ſo wyt geuch hören künd:
Ich hett mir das zům beſten thon,

Die gouch ſtuck frylich vnderlon!
Das dett, ach leyder, Venus gewalt
Mit irem gucken manigfalt.
Ich was gott eyn erwünſchter man,
Ee ich das gucken hat gethan;
Mit diſſem hab ich mich verſchuldt,
Das ich verlore gottes huld.
Ich kundt mit gucken nüt gewynnen;
Was ſy doch ietz mit gucken kynnen: —
Gewynnendt ſy ſo vil alß ich,
So rüwt es ſy ſo wol alß mich! o iiij

[XXII.] Thays ein heydin. [o iiij*.]

Ich bring den gouch vff diſſe mat,
Der alle welt beſtritten hat;
Den gröſten keyſer diſſer welt
Hatt vnß ein frouwlyn har geſtelt.

Holzſchnitt:

Alexander im Thronſeſſel am beſetzten Tiſche, den Gauch auf der Hand; Thais ſteht (oder ſitzt?) neben ihm und ſpielt die Harfe. Am Fuße des Holzſchnittes das Monogramm C A, das bei der Reproduktion dieſes Holzſchnittes im „Kloſter" wegblieb.

Sechtzig vnd drythundert wyb
Hatt ich erwelt zů mynem lyb,
Vnder welchen wyben allen
Allein Thays mir iſt gefallen.
Die ſelbig kundt mich zornig machen p j*
Vnd widerumb ouch gůtlich lachen,
Ich mocht on ſy nit frölich werden:
Sy was allein myn troſt vff erden;
Vnd was doch nit von gůtem ſtam,
Von gmeynen wyben ich ſy nam.

Ich hat sunst manche künigin,
Noch lag mir Thays stets im syñ;
Deñ sy ein bsundern griff druff hatt,
Mich har zů bringen vff die matt.
Sy harpfft mir von dem krieg ein mol,
Das ich des zornes wardt so vol
Vnd sprang vff von dem disch behendt,
Zuckt mynen harnasch ab der wend.
So bald ich yn hatt angeleyt,
Sang sy mir von der myltigkeyt,
Beweget mich so gantz har wider,
Das ich den harnasch leget nider
Vnd ließ das kriegen fryden syn
Vnd dranck, wie vor, den gůten wyn.
Ich kundt nie wyssen, brest mir was,
Biß ietz der Cantzler sagt mir das,
Das ich vormalß nie mochte wyssen:
Der gouch hat mich in die nasen byssen!
Gessen hab ich ein gouch, ein rouwen,
Den kan ich nymmer mer verdouwen;
Vnd solt vil ee ein amboß schlucken,
Deñ ich verdeuwen mócht das gucken!
Hab ich verschluckt den gouch hyn yn,
So ist er in eym pfeffer gesyn. p

[XXIII.] Salomonis móryn [p j'.]

¶ Disses ort vnd disser standt
Hórt vnß hie zů vß móren landt;
Den wyßten man in aller welt
Den hat ein mórin har gestelt.

Holzschnitt:

Salomo knieend vor einer Götzen-Statue, auf die eine Frau befehlend hinweist. Die linke Hand der „Mórin" trägt den Gauch.

Fierhundert wyber vnd noch me
Hab ich genümen zů der ee
Vnd dryhundert für myn bett,
Do yede mir by ſchloſſen dett.
On vrſach hab ichs nit gethon;
Ich wyßt, das ich můſt hie har ſton [p ij^a.]
Vnd vff der geschmat thůn ein ſtandt,
Daruff vil mañ kein wyber handt.
Darumb bring ich ein ſolche ſchar,
Das ich eym yeden ein bring har.
Doch vnder allen diſſen wyben
Kundt mich ein mörin yeben triben;
Das ich noch můß ein gouch belyben.
Jr bitt die macht vnd wyplich ſcham,
Das ich ein andren gott an nam;
Ich hett noch tuſendt angebett,
Ee das ich ſy erzürnet hett;
Das ich von groſſer lieben dett!
Wer diß geſchehen nit mit mir,
So wyßten alle ſampt nit ir,
Ob geuchin vß dem mören landt
Hie geben möchten eynen ſtandt,
Vnd ſchüchtendt villicht die ſchwertz an yn.
Gloubt mir das, wol hyn, wol hyn:
Fründtlicher wyb ſindt nit vff erden,
Die yetzundt ſindt vnd yemer werden,
Die ſo züchtig künnendt berden!
Jr kündt das ſelb do by verſtan,
Das ſy den aller wyßten man
Hie har hat brocht vff diſſen plañ.
Als bald ich ſy nun ane ſach,
Der wyßheit glich der boden brach;
Deñ wo frouw Venus fürdůch iſt,
Do ſelbeſt witz vnd ſynne briſt.
Aller wyßheit gadt der boden vß,
Weñ Venus dant gat mir zů huß! p ij

[XXIV.] Dalida Samſonis. [p ij*.]

¶ Jr gebt mir billich ouch myn er,
Das ich den ſterckſten man bring her;
Vil ſtercker ſindt frouw Venus ler,
Hie hilfft kein ſterck noch wyßheit mer.

Holzſchnitt:

Simſon, auf der Rechten den Bauch und mit ſchmerzlichem Geſichtsausdrucke, ruht im Schoße der Delila, die mit einer Schere ihm das Haar abſchneidet.

¶ Samſon' der ſtarck byn ich genant,
Den iuden was myn ſterck bekandt;
Ich was jn vor der heyden haß,
Do ich der ſelben richter was.
So lang ich bet mym ampt genůg, [p iij*.]
Hat ich vor gott glimpff, ere vnd fůg,
Das got mir ſtund in ſtercken by;
Biß ich anfieng die geucherey
Mit eynem heydſchen wyb zů trieben,
Do wolt gotz gnad nit mer belyben.
Het ich eyn erlich frouw genůmen,
Die von jůdſchen ſtam wer kůmen,
So ſtůnd ich nit an diſſem ort,
Vnd wer vermitten mancher mort;
Doch het ich nit geguckt ouch,
So wer ich doch ietz hie kein gouch.
Das wer mir ietz von hertzen leyd,
So mir diß ort nit wer bereyt;
Ich habs verdient in ſunderheit
Mit groſſen geuchiſchen dadten,
Das ich mich ſelb hab verradten,
Vnd alle myne heymlicheit
So dorlich eynem wyb geſeyt,

Dar an mir lyb vnd leben ſtundt;
Der gouch reyß mir vff mynen mundt:
Der maß ein wyb mich geuchen lundt!
Sy luſet mir ſo ſchon im har,
Das ich ſyn frylich wart gewar:
Wer zů mir hie har welle ſton,
Der ſol im ouch ſo luſen lon
Vnd ſyne heymlicheit verſchwetzen;
So můß man jn wol hie har ſetzen!
Ob es ſchon des Cantzlers wyl nit wer,
Noch můſſendt ſy jn ſtellen her. p iij

[XXV.] Adam vnd Eua. [p iij'.]

Wen hie der Cantzler nit bereit
Die ſtend der geuch noch würdigkeit:
Billich wer myn der erſte ſtandt,
Das ich vnd Adam gucket handt.

Holzſchnitt:

Der Baum der Erkenntnis, von dem nur der untere Stamm ſichtbar; daneben Adam und Eva. Um einen Aſt des Stammes ringelt ſich die Schlange; oben ſieht man die Blätter eines Zweiges, über denen eine Taube ſchwebt. Eva hält in der rechten Hand den Apfel, nach welchem Adam greift, indem er ſie mit dem rechten Arm umſchlingt. Der Apfel liegt ſo, daß man ihn auch für die eine Bruſt der Eva halten kann; vielleicht eine feine Anſpielung! Unten auf dem Baumſtamm lieſt man die Initialen C A, die bei der Reproduktion im „Kloſter" fortgefallen ſind.

Wie wol wir beyd gegucket handt,
Do mit erworben diſſen ſtandt,
Ein anfang ſindt wir geuchſcher rot;
Darumb hat vns geſtraffet gott,

Vmb vnſer gucken ſere geſcholten [p iiij*.]
Wir habens frylich wol entgolten:
Vmb vnſer geuchery getragen
Groſſes weynen, langes klagen!
Nit beſt wynder iſt es geſchehen,
Das wir vns haben über ſehen
Vmb aller vogel gſang vff erden
Begert ich nit, geſtraffet werden
Noch ein mal, als vormalß ouch,
Das ich hört ſingen nun den gouch!
Ich meynt das gſang wer ſüß vnd reyn:
Do was es nüt den „guck!“ alleyn!
„Guck, guck!“ har vnd „guck, guck!“ hyn
Es iſt ein ſchlecht geſang geſyn.
Nit beſtermynder, do ichs hort,
Von diſſem gſang ich bald das lort,
Das ich mym wyb der red geloubt:
Darumb' hatt gott vns beyd beroubt
Des groſſen luſts jm paradiß
Ach gott, ich was der ſach nit wyß;
Ich meynt nit, das die wyber liegen
Kündten vnd vns man betriegen!
Ich gloubt ir alles, das ſy ſeyt;
Das brocht vns allen hertzen leyt
Solt ich das vemer gloubet han,
Das vnſer gouch ouch gucken kan
In dem paradiß befunder!
Das iſt ein gruſam groſſes wunder,
Das ich im paradiß find ouch
Singen vnſeren lieben gouch! p iiij

[XXVI.] Mariänes Herodis. [p iiij*.]

Ich byn die erſt nit vff der matt,
Die man ſo lieb vff erden hat,
Vnd ſy mir nit beſt lieber ſindt;
Vmb ire lieb byn ich jn ſindt

Holzschnitt:

Das Weib, mit dem Gauche in der Hand, ruht auf der Totenbahre; neben ihr steht mit erhobenen Händen wehklagend der König. Oben zwei Vögel; im Hintergrunde eine Gartenmauer.

¶ Herodes ist ouch hie har kümen,
Er hat ein eelich wyb genümen:
Mariänes was sy genant,
Zů der jn lieb er also brandt,
Das er kein rüw hatt dag noch nächt, [a i°.]
Wie wol er ir hat vmb gebracht
Iren brůder vnd ir fründt;
Darumb was sy herodi findt.
Als er nun das ir merckt ab,
Das sy der lyeb kein antwurt gab,
Erdicht er vff sy eynen list:
Wie das er sicherlichen wißt,
Wie sy sich ab hett malen lon
Vnd ouch ein brieff dar zů gethon,
Eym andren künig zů gesandt
Vß synem rich in fremde landt
Vnd seyl gebotten ire schon;
Darumb hatt er sy dödten lon
Vnd leyd dar noch in jrem dodt
Von liebe wegen solche not,
Das er syn selber ouch můst sterben,
Vmb solche grosse lieb verderben,
Das er ein standt hie möcht erwerben.
Die krankheit heißt das gurlese:
Weñ eym der gouch thůt also we,
Das er syn lieb erdödten ladt
Darumb, das er ein glouben hat,
Sy sey eym andren lieber gsyn
Vnd hab den lieber ouch deñ yn.
Welcher solchen argwon dreyt,
Dem ist der Cantzler hie bereyt,

Die fryheit wol verſiglet geben,
Das ſy jn wyderumb müß lieben
Vnd furbtbaß nümmer betrieben.

[XXVII.] Eneas vnd Dido. [q i°.]

¶ Der nit vor Troy erſchlagen wardt
Vnd nit erdrand vff meres fardt,
Der ließ ſich doch die lieb bezwingen,
Das er müſt mit vns geuchen ſingen.

Holzſchnitt:

Uferlandſchaft mit Burg; Eneas, im Nachen abſtoßend, trägt auf der linken Hand den Gauch und winkt abwehrend mit der rechten. Vom Söller breitet Dido die Arme nach ihm aus.

¶ Eneas was der ſelbig man,
Durch den das Römiſch rich fing an;
Für den die götter ſorgten ſer,
Das er ertrinde nit vff dem mer,
Von kriegſchem ſchwert nit wurd erdödt. [q ij°.]
Gott jn dar für bewatet hett
Vnd angezeigt zükünfftig ding,
Wie er das Römiſch rich anfing;
Doch hört er in den groſſen dingen
Ein ſchönen gouch ſyn liedlin ſingen,
Das er vergaß der götter gbot,
Des Römſchen richs vnd dar zu gott;
Als aller geuch gewonheit iſt,
Das ſy zu lieben ſindt geriſt
Me dañ zu irer ſeligkeit,
Dem gouch vil mer dañ gott bereit:
Als ouch Eneas hatt gethon,
Den Dido vff enthielt, die ſchon,
Ob allen wyben ein keyſer kron,

Die Eneam, den myten man,
Vff diſſe mat hieß zů har ſtan;
Das hatt ir zucht vnd ſchöne gthan.
Jr zierd Eneam do beſaß,
Das er der götter gar vergaß:
Das er von Troy ſolt ylendts fliehen
Vnd in die welſchen lender ziehen,
Das von jm keme ſicherlich
Vnd vfferſtünde das Römiſch rich;
Wie wol der gouch jn hindret dran,
Das er ſyn fart hat vnterlan
Ein zyt lang by Dido der ſchon;
Wie wol Didoni wardt der lon,
Das ſy ſich ſelber hatt erſtochen;
Alſo wurdt gott an vns gerochen. q ij

[XXVIII.] Eurialus vnd Lucretia. [q ij*.]

℄ Babſt pius hat ein lieb beſchriben,
Die zů hoch Senas wardt getriben:
Den lieb ſo hoch bezwungen hat,
Das er ſeck trůg vff diſſe mat.

Holzſchnitt:

Lucretia hält den Gauch aus dem Fenſter; unten Eurialus in Rittertracht. Er hat über die linke Schulter einen Sack geworfen, auf dem ein Gauch ſitzt.

℄ Es geſchahe in keyſer Fridrichs zyten,
Als er wolt über berg hyn ryten
Gen Rom wol vmb die keyſer kron,
Do wardt ein geuchſche ſach gethon,
Das Caſpar ſchlick, der eren man,
Zů Senas fing zů gucken an, [q iij*.]

Den er doch nant Eurialum;
Den ein ſchon wyb ſo keret vmb,
Das er nit wißt ein andren fundt,
Wie er doch zů ir kummen kundt,
Deñ das er wurde ein ſackin
Vnd trieg die ſeck zům huß hyn ym!
Do wardt vß eynem fürſten bald
Ein ſeck treger mit Venus gewalt.
Hundert ſeck hat er getragen,
Das er ir möcht ein grüß nun ſagen;
Hymmel vich vnd ouch die erden
Vnd alles, das dar in mag werden,
Hett er als geben, vff myn eydt,
Das ſy in lieb jm wer bereit!
Lucretia hieß die tuſent ſchon,
Die Caſpar ſchlicken har hieß ſton;
Das ſelb geſchahe in alten ioren,
Do ſchlechte geuch vff erden woren.
Man findt ein gouch vff diſſen tag,
Der trieg den eſel mit dem ſack
Vnd dar zu tuſent ſerch mit ſtein,
Das er nun ſehe die zart vnd rein,
Wie ſy doch het ſo wyſſe bein,
Vnd ob ſy hett der fieß noch ein.
Die geucherey iſt ietz ſo gůt,
Das ſy ſo groſſen wůcher thůt;
Der hymmel můß verguckt werden,
Wurdt ſy lang beſton vff erden!

q iij

[XXIX.] Moyſes vnd die künigin der mören. [q iij*.]

Moyſes was eyn frümer man,
Wie wol er ouch ein ſtuck hat than,
Das ich jn billich hie har ſetz
Vnd für der höchſten geuch ein ſchetz.

Holzſchnitt:

über die Zinnen einer Burg blickt eine Frau; unten ein gewappneter Reiter, barhäuptig, die Lanze geſenkt.

¶ Man findt wol tuſendt man vff erden,
Die ſo keck nit dörfften werden,
Das ſy ſo dapffer redlich mañ
Hie har dörfften heiſſen ſton;
Vnd wer von mir ouch vnterblyben,. [q iiij*.]
Find ich das nit von jn geſchryben
Joſephus, der ein jude was,
Hatt von Moyſe geſchriben das,
Das er von Parrho was geſandt
Ein houptman in das mören landt
Dar yñ bedt jm der gouch ſo we,
Das er ein küngin nam zůr ee,
Jn ſolcher lieb ir anehing: —
Was er vff erden anefing,
Do lag ſy all zyt in der ſtraß,
Das er beſt mynder geſchicket was,
Solchs zů thůn vnd vnderſtan,
Das got der her wolt von jm han,
Biß er jm machen ließ ein ring,
Nit gantz ein zů gelaſſen ding,
Vff das er doch möcht ir vergeſſen;
Alſo hatt in der gouch beſeſſen
Es iſt für wor kum in den ringen,
Das eyner will vom gouch ſich zwingē;
Das mag der wil wol thůn allein!
Hettſtu der ring ſchon niendert kein,
Doch můß das ſyn im anefang,
Das du nit beyteſt vil zů lang;
Deñ wo du wurdſt zů lang erbeyten,
So můſt man dir die ring bereyten,
Do mit man ein vnſynnigen man
Bindt vnd feßlet hart daran;

Den ich habs all myn tag geſeit,
Das lieb ſy ein vnſynnigkeit! q iiij 2475

[XXX.] Ninus vnd Semiramis. [q iiij'.]

¶ Ich was der erſte küng vff erden,
Der ſyne frouw ließ meiſter werden,
Das ſy regiert als myn landt;
Darumb gibt man mir diſſen ſtandt.

Holzſchnitt:

Das Innere eines Gemaches. Semiramis, im Panzer mit Beinſchienen, weiſt ihrem Gatten eine Bruch, die am Giebelbalken befeſtigt iſt.

¶ By myr nem byſpil yeder man, 2480
Das niemans ſol ſyn frouwen lan
In vnd ouch ſyn rich regieren
Oder ſunſt gewillig ſieren,
By der naſen vmbher ziehen; [r j°.]
All wyber herſchafft ſol man fliehen! 2485
Als ich ir gab den ſcepter myn,
Ließ ſy mich fohen, legen yn,
Vnd ließ mich in dem kercker ſterben
Vnd kläglich, felſchlich dyn verderben.
Alſo wurdt yedem gouch geſchehen, 2490
Der ſyn hußfrouw müß herſchen ſehen!
We! yemer we! eym ſolchen man,
Der ſynem wyb hie herſchafft gan!
Hett ich das ſchwert behalten myr,
Man ſtelt mich nit zů ſpot har für; 2495
Erlicher ſtünd ich hinder der thür.
Myn frouw erdicht das niderkleit,
So bald ſy mich gefangen leyt;
O weñ ein frouw das ſelbig dreyt,

So iſt ſchon hie wyplicher zwang,
Vnd můß der mã ouch vndern banck!
Es iſt kein ſchwerer ding vff erden,
Deñ wo die wyber meiſter werden;
Was ſy für nẽmen, das můß ſyn,
Vnd ſchlieg der dunder, blix dar yn!
Schied es jn ſchon dry künigrich,
Noch můß ir ſyñ geſchehen glich!
Die mat, die můß geſchoren ſyn,
So můß das krut in haffen yn;
Noch dẽnocht wil ſy meiſter ſyn,
Vnd obſich louffen můß der ryn!
Wiltu wol faren an das endt,
So gyb keim wyb das regiment. r

[XXXI.] Holofernes vnd Judith. [r j°.]

Jch hab den gouch ſo ſtarck getragen,
Das mir myn houpt ward ab geſchlagen;
Jch meynt, myn lieb ſolt ſchloffen gon,
Do bödtet ſy mich vor mir ſton.

Holzſchnitt:

Rechts ſieht man des Holofernes offenes Zelt, auf dem der Gauch ſitzt; im Bette ruht der enthauptete Feldherr. Links Judith, in der linken Hand das Schwert; mit der rechten ſteckt ſie das Haupt in einen Sack, den ihr die Amme vorhält. Im Hintergrunde ragen Kanonen (!) über den Wall.

℔ Holofernes datten zeigt vns an,
Was liſt vnd fündt ein wybly kan:
Das ſchöner blick vnd wyplich zierd
So Holofernem handt verfiert,
Das er geloubt Judith ein tandt, [r ij°.]
Die er doch vormals nie erkandt.

Hett er eym frembden wyb nit gloubt,
So het er bhalten ſynes houpt!
Judith zierd vnd wypplich art,
Do mit er gar verwundet wardt,
Die zwangendt jn zů glouben das,
Wie es vom wyb geſaget was;
Alß er wont, ſy wer ſyn fründt,
Do was ſy ſyn dödtlicher findt.
Er ſolts vor hyn wol gwyſſet han,
Das wyplich gſchlecht vil liegen kan;
Doch meyn ich ſy nit alle ſampt,
Das ſelb zů reden ich mich ſchampt.
Man findt noch, der eym wyb geloubt,
Das er ſyn kumpt vmb lyb vnd houpt,
Als Holoferne gſchahe jm ſchloff;
Solch rach nam er vnd wyplich ſtroff,
Das er zů bald geloubt, zů lon,
Des můß er hie zůn geuchen ſton;
Wie wol er hie nit ſtadt allein:
Der geuch iſt noch ein groß gemeyn,
Die ſich handt über reden lon,
Das jn vil baß můß aneſton
Ein altes wames, deñ ouch das
Erſt von dem ſchnider kummen was.
Ach gott, was darff des redens vil: —
Weñ ein wyb betriegen wil,
So mag ſy tuſendt man har ſtellen
Vnd über reden, was ſy wellen! r ij

[XXXII.] Summa ſummarū aller geuch. [r ij*.]

O Lieben geuch, nun rucken zamen,
Das ich üch ſetzen kün all ſammen;
Ich můß ietzundt ſummarū ſchriben,
Das ir nit ettlich do hinden blyben!
Die rechnung iſt ſchon zamen gſchetzt,
Das man nit yeden ſunder ſetzt.

Holzſchnitt:

Eine ſchön gekleidete Dame (Frau Venus?) ſitzt zur Rechten auf einem waldigen Bergeshang in einem reich verzierten Seſſel. Ihre linke Hand ruht auf dem Tierkopf der Armlehne, die rechte macht eine demonſtrierende Bewegung. Sechs Gäuche fliegen aus der Luft auf ſie heran. (Schönes Blatt, aber nicht die Technik der angeblich von Ambroſius Holbein herrührenden Holzſchnitte.)

℄ Der hagel, blitz vnd ouch der dunder [r iij°.]
Setze yeden gouch beſunder;
Wer kan ſolch geuch nun all erkennen
Vnd yeden mit ſym nämen nēmen?!
Man muß ſy nun zů ſammen dringen
Vnd in die geuch ſum zämen bringen.
Ach, lieben geuch myn, hört ir nit:
Rucken zamen! das iſt myn bit;
Alle, die mit bſchyden dandt
Die wyber ye betrogen handt.
℄ Adam, künendt hie har ſton:
Jr handt üch ouch betriegen lan
Vnd vmb ein rodten apffel geben
Das paradiß, das ewig leben!
Die erſte frouw det das mit liſt,
Das es ſo kleglich gangen iſt,
Das got jm hymmel ſy geklagt,
Das wir ſo ſchedlich ſindt veriagt
Vnd noch hüt jm ellendt gon,
Das hat allein der gouch gethon.
℄ Habt üch, Ninus, diſſen ſitz,
Das üch ein wyb mit jrer witz
Hat brocht vmb üwer regiment,
Das ir den ſtab gabt vß der hendt!
℄ Billich hat Loth den dritten ſtand,
Darumb das jn ſyn döchter handt
Ouch har hat braht vff diſſe matt:

Jr yede von jm entpfangen hatt
Das was ein rechte geuchſche dadt,
Dz von eyns vatters geuchſchē berden
Beyd döchter ſolten ſchwanger werden! [r iij*.]
¶ Ich ſetzte Abraham ouch har,
So weiß ich nit, ob ich das dar
Er hatt ein magt vnd ein zür ee,
Das hab ich vor nit ghöret me,
Deñ das es vff die geuchmat hört;
Wie wol ſant Auguſtinus lört,
Das ers habs thon in gütem ſyñ:
Darumb ich zwyffelhafftig byn!
Doch, ſpricht er, das er das nit thü,
So ſtand er har vnd ſehe vns zü,
Ob ich die geuch kan dapffer ſetzen,
Noch ſym verdienſt ein yden ſchetzen.
¶ Menelaus, künig, hört ouch her,
Der Helenam nam wyder ere,
Die durch Pariß entfieret was
Vnd lang zytt zü der vnee ſaß;
Darumb man kriegt ſo lange jor,
Als man zü Troya lag dar vor.
Noch dēnocht, do ſy ym wyder wardt,
Liebt er ſy wie ouch vor ſo hart
Vnd müſt das geuchiſch hertzlyn lieben;
Das kindly dorfft er nit betrieben.
¶ Dauid, Samſon wyſſendt beyd,
Das jn der ſitz hie iſt bereit;
Jr geuchery iſt vor geſeit.
¶ Venus bracht Anchiſen har,
Das er zün geuchen müß ſton dar;
Vnzimlich hatt er ſy erkendt,
Des wurdt er für ein gouch genent.
¶ Salomon hats verdienet woll, [r iiij*.]
Das er zün geuchen ſitzen ſoll;
Deñ ſyben hundert wyber ouch
Machten jn zům groſſen gouch.

¶ Die fürſten vß dem kriechen landt,
Die zehen jor geſtritten handt,
Vor Troy vmb bracht ſo mächen man,
Handts alles vmb ein wyb gethan
Vnd brucht ſo vnmenſchlichen haß,
Das Helena entfieret waß;
Der ſoll ich billich nit vergeſſen:
Diß örtly habendt ſy beſeſſen!
¶ Circe hat, mit wyber liſt
Vnd geucheryen zů geriſt,
So manchen man ſelb transformiert
Vnd vff die geuchmat har gefiert;
Weñ ſunſt kein gouch vff erden wer,
Sy ſtalt allein genůg vns her.
¶ Tarquinus ſun iſt ouch har kümen
Durch Lucretien die frümen;
Syn lon hat er darumb genümen.
¶ Medea ließ ſich Jaſon zucken,
Vnd fingendt beyde an zů gucken,
Das ichs noch nit erkennen kan:
Ob Medea hat den mañ,
Oder Jaſon ſy gezuckt;
So geuchiſch handt ſy beyd geguckt!
¶ Des glichen Phedra ſelber bedt,
Die ouch ſich ſelb erſtochen het
Vnd biß in dodt ſo ſer betriebt
Durch Hypolitum, den ſy liebt;
Darumb ich ietz ſy alle beid
An diſſes örtlin har beſcheid.
¶ Dalida, die ſchöne magt,
Hat Samſonen har geiagt;
Sy lockt jm vß ſyn heimlicheit,
Die ein gouch den wybren ſeit,
Vnd bracht ſich in groß hertzen leidt.
¶ Holofernes, ein dorechter man,
Der vß vnd yn zů nacht ließ gan
Judith, ein ſindiges wyb,

2625 2630 2635 2640 2645 2650 2655

r iiij [r iiij*.]

Des kam er vmb ſyn ſtoltzen lyb
Vnd wardt durch Judith har geſtalt,
Dem ſy das houpt nam mit gewalt.
¶ Turnus, ein mechtiger herr,
Betriebt ſich ſelber alſo ſer,
Das jm Lauinia was genümen
Zü ee Eneas heym was kummen,
Das er das gantz welſch land bewegt,
So dieff in vnſer geuchmat ſteckt,
Das er ſyn kam mit einem ſtich
Vmb ſyn leben klegelich.
¶ Eneas blybt ouch wol do by,
Das er ouch übte geuchery
Vnd by Didone ſumpt ſo lang,
Biß das jn gott von dannen zwang.
¶ Antonius — des müß ich lachen,
Weñ ich denckeu müß der ſachen! —,
Als er ſyn geuchery anfing,
Mit Cleopatra ſpatzieren ging,
Hat der gouch ein bſunder freyd,
Weñ Cleopatra zü jm ſeyt:
Wie das er wol fiſch ſohen kundt!;
Deñ er hat vff des waſſers grundt
Heymlich diener dar geſtelt: —
So bald der angel yn hyn felt,
So ſtieſſendt ſy jm fiſch dar an,
Glich als ein fiſcher ſohen kan.
Do ſtundt der groſſe gouch do by,
Als ob er fiſchet alſo fry,
Vnd riempt ſich dan zür ſelben ſtundt,
Das er ſo redlich fiſchen kundt.
Als Cleopatra merckt den liſt,
Das es der maß was zu geriſt,
Verordnet heimlich eynen man,
Der jm an angel ſtecket an
Ein gereuchten fiſch gar bald er zoh
Vnd ward zü eynem guck guck do.

[8 j°.]

¶ Leandro gib ich disse statt,
Der selb ein liebe geuchin hatt;
Durch sy det er jm selb so we,
Das er zů nacht schwam über see,
Deñ sy jm steckt ein liechtlin dar,
Des er jm schwymmen neme war,
Biß eyn alt wyb des war nam
Vnd lóschet ab des liechtes flam,
Als er über see har schwam;
Darumb sy jn vmb das leben brocht,
Das er das liecht nüm sehen mocht.
Am morgen ging syn lieb haruß
Vnd fandt jn dodt am staden duß, [s j']
Darumb sy sich ouch selb erdrenckt
Vnd in das wasser vndersenckt.
Do ich ir beyder thadt bedocht,
Hab ich sy billich hie har brocht.
¶ Nun kumpt vns Tisbe in das spyl,
Die ich ouch hie har stellen will,
Die irem bůlen hat vertagt,
Zů jm zů kũmen zů gesagt;
Ein leuw sy an dem ort veriagt.
Sy lieff so ylendts hie dar von,
Das sy den schleier do můst lon,
Den vff der stat der leuw zerriß,
Mit blůtendigen zenen biß.
Als nur ir gouch do selbs hyn kam
Vnd ires schleyers ware nam:
Er meynt, das thier het sy ermordt,
Vnd zuckt ein schwert am selben ort,
Durch stach syn hertz mit grossem leydt,
Als vns die selb history seydt.
Dar nach kam Tysbe ouch dar gon
Vnd sah ir lieb die sel vß lon,
Das er allein durch sy hat thon.
Sy felt sich selber in das schwert
Vnd fiel zů jm dodt vff die erdt;

Do mit sy beydt verdienet handt,
Das ich jn hie gib dissen standt.
¶ Alexander, der do heißt der groß,
Vnbillich ich do hinden loß,
Der dryhundert vnd sechtzig wyb
Warten hatt vff synen lyb [s ij^a]
(Schlaff iungfrouwen sindt genant);
Weñ er ynnymmet dissen standt,
So bringt er so vil wyber har,
Das kein gouch wyber bstellen dar.
Er hat verdient wol disse statt
Mit eyner grossen geuchschen dadt:
Ein küngin, Thalestris genant,
Kam zů jm vß der Amasonier landt
Vnd můt jm selb by schlaffen an;
Sy wolt von jm entpfangen han,
Recht wie er wer ein dapffer man.
Das selb hatt er nun glich gethan,
Darumb sol er mir hie har stan!
Er hatt sich worlich geuchet wol,
Wie deñ ein gouch das billich sol,
Vnd vergeucht vff eyne nacht
Ein künigrich mit aller macht
(Mit eyner künigyn süberlich
Vß der Massacaren rich)
Irem sun verlyhe er, das
Die můter by jm gschlaffen was.
So hat er vil ee frowen genůmen,
Die all sindt hie har mit jm kůmen.
¶ Arsinoe was schuldig dran,
Das Demetrius der mechtig man
In iren armen wardt erstochen,
Vnd syn geuchery gerochen.
Es ist doch aller geuche sit,
Das sy des lebens achtendt nit, s ij
Nun das sy sy vmb fohen kynnen; [s ij^b]
So farendts in der lieb von hynnen,

Wen ſy jn iren ermlin ſchon ·
Alſo das leben müſſen lon,
Vnd kümendt dar noch hie har ſton
Ariſtoteles ſich eins niderleit,
Das jn ein wyblin überſchreit;
(Jſt es, wie man dar von ſeyt,
Deñ ich ſyn ſunſt hab kein beſcheit.)
Hie ſollendt die zwen alten ſton,
Die ſich die lieb handt blenden lon,
Die beyde vmb Suſanna wyllen,
Das ſy ir byt nit wolt erfüllen,
Falſche kuntſchafft haben geben,
Suſannam bringen von dem leben.
Jr dorecht lieb, die yder hatt,
Hatt ynen geben diſſe ſtatt.
Es hat zů Rom ſich vff gethon —
Vnd ging ein groſſer dunſt dar von! —
Ein loch was gruſam in der ſtatt,
Dorab man groſſen ſchrecken hatt
Vnd dag vnd nacht die götter batt,
Die darumb jnen antwurt gaben:
Sy můſten eynen menſchen haben,
Der in das loch do willig ſprengt
Vnd gantz vnd gar ſich dryn verſengkt,
So wurd das loch beſchlieſſen ſich;
Erbot ſich Marcus Curtius glich,
Wen man jm das zů wolt lon,
Das er möcht on entgelten gon,
Wo er wißt ein wyblin ſchon,
Das er möcht thůn nach ſym gefallen,
So wolt er dar nach vor jn allen
Frölich in die grůben ſpringen
Vnd endtſchafft machen diſſen dingen!
Den tüfflen hat er ſich ergeben
Willigklich in ſynem leben,
Das er nun möcht ein kleine wyll
Geucheryen triben vill.

[ß iij*]

Man findt der geuch noch mer vff erden,
Die alſo geuchiſch künnen werden,
Das ſy das hymmelſch ewig leben
Vmb Gredten fürdüch dörfften geben,
Vnd wyll doch keyner mercken eben.
So eyner ſchon eyn wyb erſicht
Vnd iſt mit ir alſammen gſchlicht:
So ligt verborgen vill do hinden;
Er wurdts als vff eim huffen finden!
Valerius ſchribt von einem man,
Der hatt ein ee frouw wol gethan;
All menſchen, die ſy ſahen an,
Die müſten ſy in lieben han.
Allein der ee man ſolcher was,
Der zů ir trůg ein ſteten haß.
Weñ man jn fragt, warumb es wer,
Synen ſchůch den zeiget er
Vnd ſprach zů denen fragern glich:
„Der ſchůch, ſag an, wo drückt er mich?“
Do mit gab er jn zů verſtan:
Wer ein ſchůch jm rincklet an,
Der můſt ſich etwa drucken lan;
Vnd merckt doch niemãs ſolches drucken,
Deñ weñ mañ ynhin do ließ gucken.
Vßwendig ſicht man wol ein frouwen;
Kündt mañ ſy ynwendig ſchouwen:
Es wer nit vmb ſy ſolches fechten,
Zancken, ryffen vnd ein rechten!
Noch iſt ein künig lobeſan,
Des ich doch ſchier vergeſſen han:
Philippus, der do mechtig ſaß
Vnd der Macedonier künig was;
Syn ee frouw hieß Olimpias.
Die nam heymlich ein andren man,
Mit dem ſy Alexandrum gwan,
Vnd ſagt dem künig doch mit liſt:
Wie er ſyn fun geweſen iſt.

Wer Alexander ein ganß geweſen —
Er hett kein feder dar von geleſen,
Die do wer geweſen ſyn;
Doch gab man jm den glouben yn!
¶ Hieſabel fieret vns Achab har,
So ſtellet Athalia Joram dar;
Der wyber tandt, on alle macht,
Handt mächē groſſen gouch har bracht.
¶ Tarpeya hat vmb iungfrouw zierd
Den ſind zů Rom yns ſchloß geſiert;
¶ Mirrha iren vatter über redt,
Das er vnzimlichs mit ir bett;
Darumb er ouch ein ſtandt hie het.
¶ So was Semiramis alſo blindt,
Das ſy ouch liebt ir eygen kindt; [S iiij^a]
Darumb ich ſy by den geuchē findt.
¶ Die Belides handt ir funffzig mā
In einer nacht lybloß gethan,
On Hypermeſtra; die ſelbig ſchon
Jrn frümen ee man ließ dar von.
¶ Wer die fabel woll verſtadt,
Das Paſyphe zů ſchaffen hat
Mit eynem ochſen in dem ſtall,
Der kendt by ir die wyber all;
Das niemans ſol nach geuchen ringen: —
Die wyber werdent gnůg har bringen
Vnd mit den mañen „guck, guck!“ ſingen!
¶ Wer es nit gotts fürſichtigkeit,
Das Jſaac wart ein ſpyß bereit,
Vnd von Reberca betrogen wer —
Jch ſtelt jn ſicher ouch hie her!
Doch was ſyn alter ſchuldig dran,
Das er ſich můſt betriegen lan.
¶ Phedra hat iren mañ betrogen
Vnd Hypolytum an gelogen,
Als ob er an ſy hett begert,
Das ſy jn böſer werck gewert;

Vnd hats das liſtig wyb ſelb thon,
Alß er ir bit nit wolte ſton.
¶ Es iſt nit not, die all zů ſagen,
Die vor zyt in alten tagen
Vff die geuchmat kümen ſindt;
So man gnůg der nuwen ſindt.
Caius, Caligula genant, S iiij
Ein keyſer in der Römer landt, [S iiij*.]
Der kam in diſſe-matt ſo dieff,
Das er ſyn eygen ſchweſter beſchlieff.
¶ Der keyſer, der do nach jm kam —
Claudius was ſyn rechter nam —,
Der was zů ſolcher dorheit kummen,
Das er dry ee wyb hatt genümen.
¶ Iſt ouch Nero kein gouch geweſen,
So hab ich nie kein bůch geleſen:
Der böſßwicht dorfft das vnderſtan,
Ein frouw zů machen vß eym man;
Ich wil jn nit by den geuchen han.
Er hört yns für, by dem galgen, radt,
Der ſolche dadten vnderſtat!
¶ Vitellus, der geuchiſch man,
Wolt tyberiniſch wyber han;
Weñ man wont, er wer jm landt,
By ſolchen wyben man jn ſandt.
¶ Domitianus ouch des glich,
Der mütwilß gnůg tryb in dem rich.
¶ Heliogabalus zů Rome ſaß,
Der ſo ein groſſer gouche was,
Das er vmb ſyne müter batt,
Das man ſy ſatzte in den radt;
Vnd iſt der aller erſt geſyn,
Der wyber brocht in radt hyn yn.
Ein beſunderen radt der ſelb erwelt,
Daryn er nüt deñ wyber ſtelt;
Ich gedenck, das ſy von hechlen rieten,
Vnd wie man ſolt den flachs verbieten,

Vnd wie man solt den sturtz vff tragen [t j°.]
Vnd in der kirchen dodten klagen,
Am morgen frieg das für yn machen,
Ouch struben in der pfannen bachen;
Das worendt ire trefflich sachen!
Des glich ouch Galienus dadt,
Wie Claudius geguckt hat;
Carinus vnd vil andre me,
Die zerbrachen fremde ee;
Das dût furwor der frükeyt we
Mit den verstandt sy alle sammen,
Die sich der geuchery nit schämen;
Wie wol sy tragen grossen nämen,
Noch brennet sy frouw Venus flämen.
Wer weltlich vnd geistliche zschrifft
Durch sücht, was geuchery antrifft,
So findt er so ein grosse zall,
Das niemans sy kan schriben all!
Darumb kumpt dest frölicher har,
So ir hie findt ein solche schar;
Vnd fröuwent üch der grossen gmeyn;
Ich setz hie niemans har alleyn!
Darumb müst ir gnouw zamen ston,
Sol man üch all har sitzen lon,
Die ich mit nämen hab genant;
Ich meyn, sy synd üch wol bekant.
Doch ist ir in der sum so vil,
Das ich sy hie nit sagen wil;
Es ist zů vil mit den gewesen,
Die ich hab hie zämen gelesen.

[XXXIII.] Die syben fryen künst frouw Veneris. [t j°.]

Wyltu die recht mer werden ynnen,
Was frouw Venus geuchin kynnen:

So gib jn an die kunckel zů ſpynnen;
Daň ſychſtu wol was ſy gewynnen!

Holzſchnitt:

Ein Zimmer, in dem zwei Frauen ſtehen. Die eine (wohl die Magd) hält der andern den Spiegel vor und zieht ihr die Augenbrauen mit einem Stifte nach. Auf dem Spiegel ſitzt der Gauch.

€ Eyn geuchin brendt mit jrem gſicht, [t ij'.]
Das mir der flam das hertz durch ſticht;
Sy wychendt mit den ougen nit
Dem keyſer, weň er ſy ſchon bit,
Do mit das hertz ſy vßer ſchüt.
Sy hafftendt ire ougen ſtill,
Als eyne, die verraten will
Mit den ougen ir gemůt;
Do mit entzindt ſy myn geblůt,
Das ich gantz ſchellig byn vnd wůt.
Ich hab darab ein groſſes wunder
An frümen frouwen nun befunder,
Das ſy die ougen nit thůndt vnder;
So ſy das ſelb doch ſicher wyſſen,
Das geuchſche mă findt bald beſchiſſen!
Wellendt ir belyben frum,
So wendendt ougen dort hyn vmb;
Nit ſyhe mich an, als du nit ſoltſt
Vnd du mich glich ietz kouffen woltſt!
Vnzüchtig ougen botten findt,
Wie man das hertz im menſchen findt;
Nun künnendt wyber diſſen tandt,
Das ſy mit ougen gfeßlet handt
Manchen narren in dem landt.
Weň ſy handt bruchet diſſen liſt
Vnd händt den gouch jm zů geriſt,
Daň lechlen ſy jn fründtlich an;

So meynt er, es ſy ſchon gethan,
Sy wel yn für ein guck gouch han
So kan ſy dañ den blinden fieren
Vnd, war ſy wil, do hyn regieren;
Deñ ſy jm gantz vnd gar gefalt.
Nun hör zů, wie ers heymlich halt:
Er dingt jm etwa zwentzig ſchüler,
Der ſelb heymlich verſchwigent büler,
Die ſingent jr deñ vor dem huß,
Das hörendt die dyñ vnd daruß!
Jm huß macht er ir vngemach,
So der ee man merckt die ſach,
Vnd das hört alle nachpurſchafft,
Das yede zů dem fenſter gafft,
Vnd ſehendt, das die ſelbig ſey,
Die mit jm tribet geuchery.
Alſo halt er ſyn heymlicheit,
Das yeder vff der gaſſen ſeyt:
„Wie kan der ſelb ſyn bůlen ſchwigen,
Der das ſelb meldt mit pfiffen, gigen,
Mit trůmetten vnd mit ſingen,
Dz durch die gantz ſtatt můß erklingen!
Der gouch wurdt gantz vnd gar verblēt,
Das er ſich ſelb vnd ſy ouch ſchent."
So riefft er dañ: „was kan die ſchon?"
Hetſtu die frag an mich gethon,
Ich wolt dir bald das han geſagt,
Was ſy kan, die reyne magt:
Sy kan by yrem bůlen lygen
Vnd dich lon vff der gaſſen ſchreyen;
Weñ du wenſt, du ſyeſts allein,
So hatt ſy in dem bett noch ein!
Sy kan dich lernen hechlen lecken
Vnd laſſen wieten wie ein gecken;
Sy kan dich laſſen ſingen, pfiffen,
Vnd ſy dir nach dem ſeckel griffen;
Sy kan dich lernen engſtig ſchwitzen,

Von dem ſchne alß von der hitzen;
Weñ ſy rüwt, ſo můſtu blitzen!
Das ſindt die ſyben fryen künſt,
Die du by den geuchin findtſt.
Sy kan mit falſcheit dich ergetzen,
Ein ſchüh butzen in das fenſter ſetzen;
Weñ du wenſt, ſy lyg ſelb do,
So iſt ein butz gemacht vß ſtro.
Sy kan zů nacht dich machen louffen
Vnd vmb ein krantz ein ſchubẽ louffen;
Sy kan dich by der naſen fieren,
Das büler můßlin zämen rieren.
Zů eym gouch kan ſy dich machen,
Vnd weñ du weinſt, ſo kan ſy lachen;
Sy kan dich gantz vnd gar verarmen,
Vnd thůſt ſy dẽnocht nüt erbarmen,
Wiltu kein pfennig fallen laſſen;
Verſchmohen kan ſy dich vnd haſſen.
Sy kan dich laſſen ſyn ein tropffen,
Stündſtu die gantze nacht zů klopffen,
Vnd kan dich laſſen nit hyn yn,
So kan ſy nit do heymen ſyn.
Solt ich dir ſagen alß ir kynnen,
So du es noch nit biſt worden ynnen,
Du gloubſts mir nit, du geuchſcher man,
Darüb můſtu ſelb ſchmackẽ dran;
So wurdſtu ynnen, was ſy kan!
All wyl die geuchin fiert den blinden,
Myn warnung kan er nit erfinden;
Focht er aber an zů ſehen,
So wurd er worlich zů mir jehen,
Das ich die ding erfaren hab,
Vnd wurdt ſich dañ erſt beſſeren drab,
Ee das er kum an bettel ſtab.
Das ſindt die ſyben fryen künſt,
Weñ du das als in warheit findſt.
Mit ougen ſahen ſy vor zyten,

t iij
[t iij'.]

Jetz kynnendts mit den füssen düten!
Die darff furwor nit ougen sill,
Die mit den füssen sehen will,
Wo vndrem disch myr stond die füß;
Sy crißt myr in der hend ir grieß.
Sy künnendt so vil üppykeit,
Das es gott ist jm hymmel leyd,
Das er es also lang verdreyt;
Deñ wen die wyber thünd geferden,
So kan der tüffel baß geberden!
Weñ sy deñ zürnen weln mit dir,
So müß verborgens als har für;
Deñ sy die hend in die syten stellen,
Weñ sy den arß zerrissen wellen,
Vnd sindt so gel, alß saffran ist,
Vnd künnendt hundert tusendt list,
Vnd sagendt alles, das sy dencken,
Es gelt recht redren oder hencken
Oder sunst jm ryn erdrencken!
Adams rypp ist wunderlich, [t iiij°.]
Das es all zytt erhebet sich,
Das solch ripply nun allein
Me thůt, deñ sunst ein huffen beyn,
(Merck, das ich nun die bösen meyn!).
Deñ so der tüfel vogel sacht,
Das wyb er zůn eym kutzen macht
Vnd setzt sy vff den kloben har,
Dañ kummendt vil der vogel dar;
Doch nur der geuch die gröste zal
Zům kloben thünd den nider fal,
Die durch den kutzen werden btrogen.
Ich habs nit vß den fingeren gsogen,
Weñ ich schon sprech, das frouwen sindt
Der kloben aller bösen sindt,
Da durch sy manchen eren man
Haben machen vnder gan!
Das thůt wyplich erborner list,

Doran den wybren nüt gebriſt;
Deñ wo ſy kynnendt höfflich liegen,
Subtiligklich die mañ betriegen: —
Dar an handt ſy dañ ſundre freydt
Vnd lydendt ſelb offt mit das leydt!
Jch weyß, das ſy ſich fröuwent ſer,
So ſchiff gond vnder vff dem mer.
Eyn wyb iſt ein richlichs thier,
Wo jm nit gfelligs wider fier;
Das ſelb nym by den heckſen war,
Die vnſer landtſchafft alle gar
Zů verderben vnderſtunden,
Wo ſy das volenden künden.
Darumb man ſy ouch offt verbrendt;
Das wyber findt ſo gar verblendt
Durch die hoffart alle ſandt,
Do mit ſy es übel gſchafft handt
Hie vnd ouch in allem landt.
Eua was das erſte rypp,
Das ſolche groſſe hoffart trib,
Da durch ſy vns vnd ſelber ſich
Jn kümer ſtieſſe jemerlich.
Als ſy den apffel ane ſach,
So bald der tüffel zů ir ſprach:
„Eßt ir den apffel mit geferden,
So werdt ir wie die götter werden,
Wyſſen böß vnd ouch das gůt!“
Do fiel das wyb in übermůt,
Als ein hoffertigs rypple thut,
Vnd fing an göttlich art begeren
Vnd meynt, wen ſy doch götter weren!
Ouch vnderſtund ſy gott zů glichen;
Des můſt ſy leyder ſchendlich wichen,
Deñ gott zů werden nympt vil kichen.
Eua hat ein ſomen geſeyet,
Dar an man noch vff erden meyet:
Der grundt iſt an jm ſelb ſo gůt,

3090 3095 3100 t iiij 3105 [t iiij*.] 3110 3115 3120 3125

Das er so grossen wücher thůt.
Wer kan gnůgsam das beschriben,
Was hoffart ietz ist vndren wyben!
Was wellendt sy doch vß yn machen!
Ich můß heymlich jm hertzen lachen,
Weñ ich sy sybe zů gassen bretten
Oder gon zů kirchen betten:
So handt sy sich so zů gerist,
Das ich offt es nit hab gewißt,
Welcher tüffel sy doch leret,
Das sy sich alß letz verköret!
Der kopff hat solchen krummen pundt,
So ist vertarrast ir der mundt;
So hat sy sich sunst gwyckt yn,
Wie kumpt sy doch nun mittel dryn?
Ich wolt mich ee gewapnet han,
Deñ nun also verbünden lan!
Vnd weñ sy sich abziehen gar,
So lampt die hut jn hyn vnd har,
Vnd ist der wyn schon vß geschenckt;
Die fleschen an den wenden henckt.
Ist sy schon jung vnd wol gestalt —
Jn einer krancheit nider falt
Alles, das lybs zierden ist,
Das ir deĩ blůt vnd freyden brist.
Sindt sy aber runtzlen sol,
Vnd sind die fleschen beyde hol —
Warumb sindt sy zů hoffart gerist,
Den also vil am lybe brist?
Solt ich jn iren bresten sagen,
Sy wurdens ewig von mir klagen;
So sy jn aber selber wyssen,
Warumb sindt sy deñ also bschissen?
Was wyssent sy an iren lyben,
Das sy ein solche hoffart triben?!
Ich finde, das ynen vil gebrist,
Vnd nun ein luter dreck sack ist;

Ich wüſte noch vil anders mer,
Weñ ich ein frouwen ſchender wer!
Darumb ſecht üweren breſten an
Vnd laßt die üppig hoffart ſtan;
Hoffart gab nie gůten lon
Vff erden vnd in hymmelß thron!
Lernendt andre kunſt dañ die,
So gadts üch wol dort vnd ouch hie.
Welt ir vßbrůten über ein
Vögel gůt, ſo briet doch kein
Deñ ein ganß, die mögt ir eſſen
Vñ thůnt durch got des gouchs vergeſſē.
Er kan doch weder ſyeden, braten,
So kan er ſunſt zů nüt geradten;
Ein vnnutzer vogel iſt ein gouch,
Das blybt er morn vnd iſts ietz ouch.
Laßt doch menſchen menſchen blyben,
So ſtelt man üch zůn eren wyben;
Sunſt můſt ir ſpot von üch lon triben,
Vnd das man üch zůn geuchen ſtelt,
Zů ſpot vnd ſchand der gantzen welt!
Es iſt worlich ein kleine er,
Den man ſtelt zůn geuchen her,
Vnd dynen fründen leydig mer.
Ich ſag das vff myn höchſten eydt:
Das manchē wurdt ſyn gucken leydt,
Iſt es war, was Chriſtus ſeyt,
Vnd ich des hab erfarenheit.

[XXXIV.] Dem gouch die pfyn beſehē. [v ij°.]

So nun ein gouch kein gouch wil ſyn,
Vnd zeugt das offlich an kein ſchyn,
So ſeh man jm yns mul hyn yn,
Wie man beſicht die pfyn dem ſchwyn.

Holzſchnitt:

Über einen auf der Erde liegenden Mann beugt ſich ein anderer in weibiſcher Tracht und mit ſeltſamem Kopfſchmuck (der beſeher, V. 35); er hat dem Niedergeworfenen den Mund geöffnet und einen Stab zwiſchen die Zähne gelegt, den er mit dem darauf geſtellten rechten Fuße und mit der linken Hand feſthält. Die rechte Hand ſcheint ein Sperrholz einzuſchieben, das den Mund offen halten ſoll. Oben fliegt der Gauch.

v ij

Weñ ein gouch ſol beſehen werden,
So werfft jn nider vff die erden.
Vnd brecht dem gouch vff ſynen mundt,
Biß das man zů dem rachen kumpt;
Dañ ſehe man biß vffs hertz hyn yn,
Wie dieff der gouch mag pfynnig ſyn.
Weñ man im alſo jn hyn guckt —
Hat er dem gouch ein feder gſchluckt,
So wurdſtu das wol ſehen dyñ,
Wie dieff der gouch hat ſyne pfyñ.
Deñ ich das vff der geuchmat findt,
Das ettlich nit gantz witzig ſindt;
Darumb můß ichs mit gwalt beſehen,
Ob ſy vß gwalt etwas veriehen.
Das ſich ein gouch můß bſehen lon,
Das ſolt ir vff den ſyñ verſton.
Zům erſten würff jn vff die erden,
Das er zů erſt mög ynnen werden,
Das er von erden iſt vnd grundt:
Von der můter ein gouch har kumpt.
Lůg, mit gwalt würff jn do mit,
Deñ keiner ſich würfft ſelber nit;
Es můß nun do ſyn gotts gewalt,
Das ein gouch zů der erden falt
Mit krankheit vnd mit andrem ſal,
Do mit vnß gott ſůcht über al.
So wir deñ vff erden lygen

Vnd weynen, ielen, hülen, ſchrien,
So wurdt man dañ zům erſten ynnen,
Wo den geuchen ſtond die pfynnen.
Der bſeher můß ſich dar noch fliſſen, [v iij^{a}.]
Das mul dem gouch bald vff zů riſſen;
Deñ ein redender offner mundt
Verradt die geuchery zů ſtund.
Doch handt die geuch ein ſolche art,
Das ſy den mundt beſchlieſſen hart
Vnd klagent gott nit ire ſünd,
Biß das ich ſy im dodt bett findt,
Oder ouch das jn ſunſt geſchwindt.
Darumb ein priſter hab gůt acht,
Das er das mul vff brech mit macht
Mit warnen, treuwen vnd mit fragen;
Von gotts vrteil ſol er jm ſagen,
Erſchrockenlich dem gouch verkynden:
Wie das es blybe nit do hinden,
Ein ieder werd ſyn lon do finden!
Alſo brech er jm vff den mundt,
Biß er vff das veriehen kumpt;
Vnd ſagendt vßhar geuchmatts dandt,
Wie ſy den ſelben tryben handt
Jn der ſtatt vnd vff dem landt.
Zům drytten lůg er zů dem hertzen,
Ob jm die geuchery mit ſchmertzen
Lyg do ſelbeſt yn vergraben;
Es můß ein fundament do haben.
Deñ wo das ſelbig do nit wer,
So wer als ſyn erkennen ler;
Vnd wer ſo pfynnig gantz vnd gar,
Das ich jn nymmer ſtellet har,
Zelt er mir gelt eyn gantzes iar! v iij

[XXXV.] Eyn zunfft meister erwelen vff der geuch matten. [v iij^b.]

¶ Hie můß man eyn verdienten man,
Vnd der mit geucheryen kan,
Erwelen zů der oberkeyt,
Der den gouch zům ersten dreyt.

Holzschnitt:
Der Kanzler sitzt im hohen Lehnsessel am Schreibpult; eine Frau führt ihm den gefesselten Zunftmeister vor.

¶ Ich Cantzler stell üch dissen man [v iiij^a.]
Vnd bitt, das ir jn nẽmen an
Für ein zunfft meister vff der matt,
Deñ er das wol verdienet hatt,
Das er den gouch vor allen trag.
Nun hört, von sym verdienst ich sag;
Ich hab syn nersch vnd geuchisch wesen
In zwelff artickel zamen gelesen. —
¶ Zům ersten, als er kam in orden,
Dar yñ er ist ein gouche worden,
Was das die erste geuchisch dadt,
Die er dar yñ begangen hat:
Ein langs hembd was schon gemengt,
Das jm syn libe geuchin schenckt;
Er trůgs mit jm yns welsche landt
Vnd hing das suber an ein wandt,
Ouch spieglets vff vor yeder man.
Dar nach fing er zů fragen an:
„Sagt an, wie üch das hembd gefelt?
Vß lieb hab ichs, vnd vmb kein gelt!
Mir gabs die aller schonst vff erden,
Des můß es nit gebruchet werden."
Im kam ein fründt in das welsch landt,
Dem lyhe er an das hembd zů handt

Vnd fürt jn do mit in das bad;
Do geſchah jm gruſam groſſer ſchad:
Syn fründt wüſcht jm die zen dar an
(Jo meyn ich: die do hinden ſtan!).
Als bald er ſahe das bad hemb an,
Das es der maſſen wz beſchiſſen, v iiij
Hat er dem fründ das bald verwiſſen. [v iiij*.]
Er wolt die badten han gerochen
Vnd syn fründt darumb han erſtochen,
Deñ er die ſach ſo gar hoch ſchetzt
Vnd meynt, der keyſer wer geletzt,
Das er ein ſolche ſtinckend badt
An ſyner geuchin begangen hat
Vnd die zenn ſolt wüſchen dran,
Das ſy mit eygnen henden ſpan;
Wie wol die geuchin dar nach badt:
Den nam, der dryn geſchiſſen hat,
Vnd ließ den andren narren gon,
Der darumb wolt ein mort han thon!
Zům andren hat er ſy offlich funden
By einem andren lieben kunden
Vnd hat die werck von yn geſehen
On als vßwarten vnd erſpehen.
Bald zürnt er hefftig vmb die ſach,
Biß syn geuchin zů jm ſprach:
„Stand von dynem zancken, grynen
Vor dem gatter mit den ſchwynen!
Ich nym dy gott ein andren an,
Der dir nit gfalt, ein lieben man!“
„Nein!“, ſprach der gouch, „myn liebes kindt,
Ich weiß, das ir vnſchuldig ſindt!
Ich gloub dyn frümen worten baß,
Deñ myn falchen ougen das.
Alles gůtz vertruw ich dir,
Das du nun hie nit kriegſt mit mir!
Die ougen hant vil lüt betrogen,
So wie kein wybs bild hat gelogen“. [g j*.]

¶ Zům drytten nam er ir das hor
Vnd macht dar vß ein schnierlin vor;
Ein sylbrinß hertzlin hing er dran,
Das er all zyt am hals wolt han.
Daryñ er hat geschriben das:
Wie das sy jm die liebste was.
Sechstzehen ior trůg er die schnůr,
Dennoch was sy ein grosse hem hem;
Er hat es selbs gesehen mit,
Wie wol er es dorfft gelouben nit.
¶ Der fierd artikel, den er dedt:
Zwelff ior der gouch getragen het
Vnd alle zyt im seckel bracht
Ein krentzlin, das sy hat gemacht;
Dar an was ouch des hors gebunden,
Das sy vnzimlich hattendt funden.
Wo man dañ ye von bůlschafft seyt,
All zytt der gouch das krentzlin zeigt,
Als ob es wer der lieb ein pfandt;
Do was es vnser geuchmats dandt.
¶ Zům fünfften, weñ er ir wolt schriben
Vnd geuchery mit worten triben,
Ist er zům scherer vor hyn gangen
Vnd het syn eygen blůt entpfangen,
Das jm do ließ der scherer gon,
Do mit er hat die gschrifft gethon;
Syn dorechten vnd ouch geuchschen můt
Verschriben ir mit eygnem blůt,
Als ein grosser gouch daĩ thůt. r
Deñ sy jn das hat über redt: [r j'.]
So er es mit blůt nit gschriben het,
Als dañ kündt sy jn nit verston;
Darumb der gouch das blůt můst lon.
¶ Zům sechsten, was sy gschencket het:
Zwey, dry, fier, fünff facillet: —
Zwey hat er an die knüw gebunden
Vnd eins vmb synen hals gewunden,

Ouch jn den latzen eins gestossen;
Das sindt die rechten geuchschē bossen!
Das fünfft trug er jn synen henden
An allem ort, an allen enden.
Die er ansaht all blick vnd stundt
Vnd sünfftzt so dick von hertzē grundt,
So offt er sy müst sehen an,
Der gouch, der facilletlys man.
¶ Er ließ jm machen eynen ring;
Dar nach der gouch hyn zů ir ging
Vnd bat sy by ir frundtlich alß,
Das sy den jm beschluß an halß.
Den selben schlüssel gab er ir,
Den sy beschliessen solte für;
Den ringk wolt er am hals lon hangen
Vnd ewigklich syn ir gefangen.
Acht ior trug jn das arme kindt,
Als ob er vor sant Lienhart stündt!
Ist das nit ein geuchsche dadt,
Das eyner so sich fahen ladt
Vnd wie ein schelliger vmb har gadt?
¶ Zům achten, als die geuchin merckt,
Das sich der gouch so in jm sterckt, [x ij^a]
Vnd er im̄ ring so vmb har ging —
Syn brieff sy durch das ior entpfing:
Do hat er mer der brieff geschriben,
Deñ tag in eynem ior belyben!
Sy hat jm vff ein stund getagt,
Zů ir zů kummen zů gesagt;
So bald der gouch kam für sy ston,
Ein wort kundt er nit vß har lon;
Sy hieß yn wider heym hyn gon.
Mit schriben treib er grossen hort
Vnd kundt doch reden nit ein wort!
¶ Zům nünden klag ich das do mit,
Das er hatt also geuchsche syt:
Vff dem disch vnd an die wend,

An alles ort, an alle end
Schreyb der gouch irn nämen an;
Critzt vnd krampt das alles dran,
Das nit eyn kirchlin ist jm land,
Do nit der geuchin nämen stand.
¶ So bald der gouch sy hat gesehen,
Kundt er vß forcht kein wörtlin iehen,
Deñ das er über die gassen floch,
Erfüfftzet, sahe ir hinden noch:
„Gesegnet sy mit hertz vnd mundt,
Das sy die fieß nit stieß an grundt,
Vnd ir des wetters rühe vnd hert
Jr zarten beynlin nit versert!“
¶ So ist er gstanden vff ein nacht
Vnd hat die gantze nacht gewacht, g ij
Worlichen biß an hellen tag, [g ij'] 3410
Vnd meynt, das sy jm fenster lag:
Do hat sy schleyer zämen bunden
Vnd wie en menschen kopff gewunden!
Der arme gouch stund darüb dunden
Vnd meynt, er nem ir eben war; 3415
Do was es eyn schühe butz, gestellet dar.
Weñ sy vngefor erwacht,
Den butzen sy bewegen macht,
Do mit betrog sy yn die nacht.
¶ Zům zwelfften batt der gouch so hoch 3420
(Das selb ließ jm die geuchin noch),
Das sy doch wolt so gietig syn
Vnd jm syn hembdlin weschen fin;
Solchs wolt er also hoch ermessen,
Zůn eren nymmerme vergessen. 3425
Sy schlůg jms dar mit eygner handt;
Doch weñ er ir ein hembde sandt,
Das selbig wůsch er all zyt vor
(Du merckst wol!) vor dem hinder thor,
Do er es ein wenig hat beschissen; 3430
„Das sol“, sprach er, „die zart nit wyssen,

Das ich ein hembder schisser bin,
Die edle schönste keiserin!"
Ich hab jn selber weschen sehen,
Darumb darff ichs mit worheit jehen;
Wolt er aber leugknen das,
So bitt ich üch, nun streckt jn baß
Vnd ziehend vff den grossen gouch;
Das überig wurdt er sagen ouch.

[XXXVI.] Des zunfft meisters vergicht. [ɛ iij'.]

¶ Vermögen solt ir nit die sachen,
Weñ ir mich schon zunfft meister machen,
Das ich veriehen wel die dadt,
Die der Cantzler geredet hat!

Holzschnitt:

Der Zunftmeister ist in der Folterkammer an den zusammengebundenen Händen „aufgezogen" (V. 12). Hinter ihm steht ein Henkersknecht, der ihm die Füße mit einem daran gehängten Gewichtstück belastet hat und ihn „streckt". Vor dieser Gruppe ein Weib, das mit dem rechten Zeigefinger auf den Mund des Gefolterten deutet und ihr Gesicht dem hinter ihr stehenden Kanzler zuwendet.

ɛ iij

¶ So er nun wil veriehen nit, [ɛ iij*]
So ist des Cantzlers flissig bit,
Das man pynlich frag den mañ,
Ob er die stuck all hab gethan;
Vff das wir eyn zunfft meister han.
Es steckt noch etwas mer do hinden;
Suchend ir, so werdt ir finden.
Zühe vff, gib jm ein strope de chorden!
Wie er zů eynem gouch ist worden,
Das muß er sagen, oder sterben
Vnd oben an dem seyl verderben.

„Ach gnediger herr, laßt mich her ab!
Alles, das ich vff erden hab
Mit dem gouch gehandlet ye,
Das wil ich üch alß sagen hie.
Herr Cantzler, wie ich byn verklagt,
Vnd das vff mich hie ist gesagt,
Das ist alles zamen leyder wor;
Ich was ein gouch in hut vnd hor.
Ee das ich wardt alt fierzehen ior,
Fing ich so iung bald gucken an,
Das ichs vff disse stund noch kan
Es ist ein schimpff, was man vor redt
Vnd über mich gesagen het!
Als ich myn geuchery an fing
Vnd eyneſt für die geuchin ging,
An sy dett ich myn erste bitt:
Das sy doch wolt verschmahen nit
Was ich ir geb wolt von mir nẽmen,
Do by sich myner gab nit schẽmen.
Bald hat die geuchin sich bedacht,
Ein grünes meylin mir gemacht.
Ich neigt mich dieff vnd nam jn an
Vnd meynt, der hymmel stünd mir dran;
Mich dunckt, es wer ein güte sach.
Ein schleyer koufft ich achtzig fach,
Do mit den meyen ich vergalt
Vnd ir die blümen thür bezalt.
Dar noch macht sy ein krentzlin
Vnd steckt mirs vff den hüte myn.
„Juch!", sprach ich, „das gab letterlin!"
Fielbrun wol zwentzig elen
Des besten ließ ich vß erwelen;
Das koufft ich bald vnd setzts ir für,
Als sy das krentzlin gobet mir.
Ein schub vnd rock macht ich ir an,
Das sy solt zierlich yn har gan;
Das selb sy myr wol wyder galt,

[x iiij*]

Die aller schonste tusendt falt;
Sy hat myrs frylich wol bezalt.
Die frum keyserin setzt sich nyder
Vnd arbeit sich so hefftig wyder,
Das ir schier siechten all ir glider;
Das thet sy als vmb mynen wyllen,
Das sy myn begirden möcht erfüllen.
Sy macht mir ein schon facillet,
Das an den ecken drasen het,
Vmb geneyt mit syden rot;
Es was ein quintlin vnd ein lot.
Das neyen sy groß arbeit nam,
Das sy schier wart in henden lam. [x iiij']
Mich durt das kindt so vnnecklich,
Das es so schwerlich müet sich.
„Myn liebes kindt", sprach ich zů ir,
„Die arbeit wurdt vergolten dir!"
Ich ließ ir machen eynen ringk,
Der ir an mittel finger ging;
Die finger ich so flissig besach,
Weñ sy mit syden durch hyn stach.
Der ring was funffzehen gulden wert,
Myn kleines secklin er mir lert.
Myn hembder nam die tusent schon
Vnd hat mir sy all weschen lon,
Swartz bendel oben dran gesetzt;
Das selb ich graß jm hertzen schetzt.
Von arraß koufft ich ir ein düch,
Do macht sy mir ein linen brüch;
Ich koufft ir syden huben dry,
Do neyt sy mir irn nämen fry
Vff den ermel, den hosen an,
Das ich solt zierlich yn har gan.
Ich ließ von perlen vnd gestein
Ein schönen krantz ir machen eyn;
Den setzt sy vff, die zart vnd reyn.
Sy schanckt mir von irem hor ein lock,

Do schanckt ich ir eyn syden rock,
Mit mösch vnd hermel vnderzogen;
Sy hat mich worlich nye betrogen!
Was ich ye ir hab gegeben,
Vergalt sy mir das selb dar neben;
Was es doch schon nit also gůt,
Noch brocht es mir ein fryen můt;
Als deñ solch ding eim buler důt.
Ich hat ir gemacht so manches kleydt,
Die sy all in die kysten leydt,
Das sy in fier gantzer wochen tagen
All tag ein nuwes kleydt mocht tragen.
Es was allosampt wol angeleidt,
Deñ sy was all myn můt vnd freid.
Weñ sy zů nacht wolt schlaffen gon,
So wůsch ich ir die fießlin schon;
Bot ir das hembd, wens vff wolt ston,
Vnd wermt ir das vor an dem offen,
Frieg, weñ die schon hatt vß geschloffen.
Ich bett sy an vnd küßt sy wider,
Ich nam sy, setzt sy fründtlich nider
Vnd trůg ir dañ den spiegel vor
Vnd strelet ir das golt farb hor;
Der tüffel hol mich, ists nit wor!
Rüschyret sy sich hertiglich,
Lieff ich in die appotecken glich
Vnd holet ein meßlin malmasier
Vnd setzts mym lieben kindlin für;
So möcht es ir den selten selen,
Es schmieret ir die ruhe kelen.
Ich setzet zů vnd kouffet yn
Vnd richt den disch vnd holet wyn,
Deñ sy můst vor dem spiegel syn!
Es was mir über allen mort,
Weñ sy mir gab ein zornigs wort;
Es was kein gott jm hymmel rich,
Der myner geuchin were glich.

Ich will kein schencken rechen mer: —
Ir zucht vnd berd, ir wyplich er
Hat erfordret alles das,
Was ye von myr erbitten was.
Sy hatt mir nun ein ding gethon,
Weñ sy das selb hett vnterlon,
So wißt ich nüt vff erd zů klagen,
Deñ liebs vnd gůtts von ir zů sagen.
Do ich myn gůt ir als geschenckt
Vnd hat irs an den ars gehenckt,
Myn vätterliches erb zů mol,
Ich trüwt ir also lichnam wol
Vnd meynt, was man so hinder dreit,
Das wer als in ein schatz geleit;
Weñ ich wolt, so find ichs wyder.
So ist es nun ein schertzen gfider!
Als ich myn gůt hat als verbucht
Vnd zů hofieren ir gebrucht
Vnd můst schon halber bettlen gon,
Do batt ich sy nun vmb ein kron.
Sy sprach zů mir: „hastu kein gelt,
So gang hin schissen vff das felt!"
Aldo verfiel die gantze welt;
Ich buwt vff sy als vff ein stein,
Da was es nun von sandt ein rein.
Sy het nit einen haller geben,
Das sy doch rettet mir myn leben.
Ich weint vnd flehet ir so hoch: —
Ein brandt vom für sy vßhar zoch [y ij'.]
Vnd lieff mir zornigklichen noch.
Ich sprach: „kettrinlin, liebes kindt,
Warumb bistu mir worden findt?
Ich hab dir all dyn kleydung geben,
Pfennig, gulden ouch do neben;
Was du hast, das hast von mir,
Vnd ietz schlechstu mich für die thür?!"
Sy antwurt mir bald widerumb:

„„Lügk, das dich tusendt bul an kum!
Du wardst dyn lebtag nie so frum;
Ich wolt michs all myn lebtag schemen, 3605
Das ich wolt ein haller von dir nemen.
Ich hab dich all myn tag nie kandt
In dütschem vnd in welschen landt;
Darumb duß vor der thüren standt!
Das dich die bül erwurgen müß, 3610
Die hünsch vnd ouch do mit die drieß!
Meynstu, das ich mir geben ließ?
Mit eren bin ich vff erzogen,
Hab nie kein man vff erd betrogen.““
(Ists nit wor, so sy es erlogen!) 3615
Ilendts schnel lieff sy dar von,
Myn schönste aller wyber kron.
Myn geuchery fing also an,
Ich bit, habt kein verdruß dar an;
Ich wil üch erst anfengklich sagen, 3620
Wie lang ich hab den gouch getragen
Von iungem vff in mynen tagen.“
Hör vff vnd streck mir nüm den gouch! y ij
Deñ wo er sagen wurd vns ouch, [y ij^b.]
Was er fürthin het gethon: — 3625
Wir müsten zwentzig ior hie ston,
Weñ wir jn solten reden lon!
Ist das der anfang, als er spricht,
So erlebten wir des endes nicht;
Darumb, myn lieber gouch, schwig stil, 3630
Es ist mit der vergicht zů vil.
Als mich die sach ansehen thůt:
Hetstu gehabt des keysers gůt,
Du weresst mit disser lieb drum kümen;
Dyn geuchin het es als genümen! 3635
„Ach nein, herr Cantzler, es rüwt mich nit!
Sy widergalt mir das do mit
Mit andrem, das mir lieber was;
Darůb so rüwt mich gar nůt das,

Was ich ir gab von gouches zol;
Das gön ich ir von hertzen wol!"
¶ Die widergelt, die ſy dir gab,
Das was für wor ein ringe hab!
Es ſindt faſt meyen krentzlin gſin
Vnd ettlich facilletlin ſin.
¶ „Neyn, lieber Cantzler, nit alſo!
Ich was ir gaben alſo fro,
Als wer gott ſelb von hymmel kummen,
Vnd het ich ettwas von jm genümen!"
¶ Ey, das der tüffel dar jn ſchlag!
Das iſt doch wider dich die klag,
Das du do nempſt ein krentzlin yn
Vnd gebſt des keyſers kronen hyn;
Darumb muſtu zunfft meiſter ſyn. [y iij°.]
¶ „Ich gloub nit, das ſy es ſelber badt;
Sy hat geuolgt eym böſen radt,
Der ſy das böß gelernet hat.
Deñ ſy was gar eyn frümes kindt,
By der man gantz kein vnzucht findt.
Ach got, wie gern ich ſy an nem,
Weñ ſy noch hüts tags wider kem!"
¶ Hetſtu zů gaben vnd zů geben,
Als vormals fürteſtu ein leben;
Wer weißt, ſy möcht ſich laſſen biegen
Vnd dich vmb etwas mer betriegen.
¶ „Nein, herr, ich hab der gulden wenig,
So hab ich weder gelt noch pfenning,
Seh ſy mich weinen oder ſchrien,
Sy hats als in der liſten ligen.
Ich weiß, das ſy ſich ee ließ dödten,
Ee ſy mich ſtecken ließ in nöten;
Sy wurdt mirs alles deylen mit
Vnd mich hie ſtecken laſſen nit;
Gelt, fragt ſy drum, das iſt myn bitt!"
¶ Ich wil ſy vor dyn ougen fragen;
Wurdt ſy einhellig mit dir ſagen

Vnd wurdt dir solche red gestan,
Wil ich dich ledig lassen gon,
Als hettstu nie kein gouch stuck thon. y iij

[XXXVII.] Der geuchin widergelt. [y iij'.]

Liebs wybly, lumpt, nun sagt vns an:
Do handt wir einen geuchschen man,
Der zücht vff üch ein solche redt,
Das er üch vil gegeben hett;
Jr wölt jm wider thun des glich;
Das er ouch wider werde rich.

Holzschnitt:
Zwei Weiber jagen mit ihren Runkeln einen Mann zur Hausthür hinaus.

„Hylff gott, das sindt mir frembde mer!
Wo ist der leckers böszwicht her?
Hat er das von mir geichen,
Vnd hab ich jn doch nie gesehen!
Du fleisch böß wicht, nun sag doch an:
Was hastu mir ye gütz gethan,
Du öder, schnöder, böser man?"
„Ach hertz, myn kindt, bedenck dich baß,
Do ich zům letsten by dir was,
Do hastu mir gesaget das:
Du liebest mich so vß der massen
Vnd woltst mich nümmer mer verlassen,
Wo ich myns gutz kem vff den grundt;
Du woltst mir helffen zů aller stundt."
„Der tüffel, gouch, der sy dyn kindt;
Dyns gůts ich nit ein haller findt!
Wie darfstu nun so freuel liegen
Vnd den Cantzler hie betriegen?

Du lügſts in dynen hals hyn yn,
Das ich doch ye dyn by dir gſyn!"
„Ach gredtlin, du myn höchſter hort,
Wie gibſtu mir ſo ruhe wort?
Ich müß der ſcheltwort worlich ſterben,
Vor dynen ougen hie verderben."
„So ſtürb, in tuſendt tüffel nämen!
Du möhſt dich doch der lugen ſchämē!
Ich hat mit dir zů ſchaffen nüt,
Jetzundt vnd in aller zytt!"
„Sydt das du haſt die ſyn verloren
Vnd mir beſchlüſſeſt zů dyn oren — y iiij
Wo iſt ietzund dyn fründtlicheit, [y iiij*.]
Die du mir ſtet haſt zů geſeit?
Du woltſt mich in dym hertzen tragen
Vnd nümmer mer dar vß lon iagen!"
„So wer mir worlich wol geholffen,
Das ich trůg ein ſolchen marckolffen,
Dich vnflat trůg in mynem hertzen;
Das můſt mir ewig bringen ſchmertzen!
Dyner fründ vnd dynes nämen
Můſt ich mich ewiglichen ſchämen!
Du haſt dyn gůt üppig verthon,
Als ich mich des hab berichten lon;
Ich hab in myner liſten lygen,
Das dir nit wurdt mit dynem ſchryen
Vnd weñ mā dich ſchon ietz wolt hencken,
So dörfftſtu dz doch nümmer gedenckē,
Das ich dich wolt vom galgen löſen
Mit einem ſchlechten haller böſen!
Gott geb, wo du dyn gůt haſt geben;
Ich behalt das myn zů ſammen eben."
„Ach weißſtu nit: das dūch dir gab,
Daruß ich dir ein mantel hab
So zierlich gemacht vnd angehenckt,
Vnd ſunſt wol dryſſig röck geſchenckt?"
„Du haſt den rytten vff dyn hertz!

Wie lang tribstu dyn affen schertz?
Wie du vor lougst dem Cantzler für,
Jetz lügstu erst jm ouch von mir;
Laß mich vnbekümmert hie,
Ich sah dich all myn lebtag nie! 3745
Das wil ich aber thůn vmb sunst, [ʒ j^a]
So du zů mir dreist solchen gunst
Vnd meynst, ich hab dich gar verderbt,
Ouch an dyn stat dym vatter geerbt: —
Was ich genůmen hab von dir, 3750
Für mynen lydlon gabstu es mir;
Darumb stastu ietz vor der thür.
Ich habs beschlossen in die kysten;
Es wer mir leydt, das ir das wüßten,
Lieben geuch, wie vil das wer. 3755
Das ist do hyn; nun bringen mer!"
¶ „Ach Trinchen, du myn höchster hort,
Wie thůstu so eyn grossen mort?
Mich ruwendt doch der goben nit;
Allein ist das myn letste bitt, 3760
So du myn gůt hast gnůmen yn,
Vnd ich vß armůt wich do hyn: —
So schenck mir doch ein krentzlin,
Do by ich mög gedencken dyn;
Gyb mir ein pfennig für den zol, 3765
Ewig ich des gedencken sol!"
¶ „Kein müntz noch gelt wurdt dir võ mir,
Ich setz dir ouch kein zol gelt für.
Doch brechstu mir der blůmblin har,
Ein krantz ich dir wol machen dar; 3770
So fer, weñ du den krantz entpfahst,
Das du schnel vß den landẽ gahst!" ʒ

[XXXVIII.] Die syben bösen wyber. [ʒ j^b.]

¶ Ich můß ietzundt vff dissen plan
Ein schum von bösen wyben han,

Die mit dem zunfft meiſter alle ſachen
Vff der matten ſollendt machen.

Holzſchnitt:
Auf einer Terraſſe mit Ausblick in eine bergige Landſchaft ſitzen im Kreiſe ſieben Frauen, von denen eine, die durch beſonderen Kopfſchmuck ausgezeichnet iſt, den Gauch auf der Hand trägt.

¶ Ich habs im anfang wol betracht,
Das ich zwelff man in gouchradt macht;
Das diſſer radt möcht nit zergan, [3 ij°]
Ich můſt ouch wyber dynnen han.
Deñ worlichen, der geuche dandt
Allein die wyber dichtet handt;
Darumb gib ich in diſſen ſtandt,
Den böſten wybren hie vff erden,
Die ietzundt ſindt vnd yemer werden.
Ich darff der güten frouwen nit;
Nun böſer berden, falſcher ſytt,
Vnd die ouch gond der geuche drytt.
Weñ ich ein frouwen ſchender wer,
So kemẽdt ſy mir yetz recht her;
Ich wolt jn rüffen vß den wyn,
Ob ſy ſchon legten nie kein yn.
Doch will ich ſy genieſſen lon
Maria zart, der eren kron,
Vnd gſchicklich reden ietz vor ab,
Das ich ouch brüſt geſogen hab;
Ich wolt warlich geſchnellet han
Vnd vß der ſchul red laſſen gan!
Wolhyn, myn zorn den wil ich zwingen,
Allein die böſen wyb har bringen,
Die ich in gſchrifften böß erfandt,
Vnd mengklich für böß wyber kandt;

Die wil ich ietzundt hie har ſtellen,
Die tüffel ſchlagen vß der hellen,
Das ſy durch ire böſe dadt
In krafft behalten diſſe mat.
Deñ wer ſich an den nit verniegt,
Dem ſelb lecht funſt kein böß wyb ſiegt! 3 ij

[XXXIX.] Tullia eyn Römeryn. [3 ij*.]

¶ Wil mich der Cantzler nit har ſtellen,
Mit böſen wyben zu erwelen,
So wil ich ſelber hie har kummen,
Dañ hie bedarff man keiner frummen.

Holzſchnitt:

Tullia im einſpännigen Wagen, in der linken erhobenen Hand den Schemel haltend, iſt im Begriff, den Leichnam ihres Vaters zu überfahren, über den das Pferd bereits hinweggegangen iſt. Daneben der Fuhrmann zu Pferde, die Peitſche ſchwingend.

¶ Jch wils han eer (wie gefalt üch das?),
Das ich ſo ein böß wybe was;
Das ich nun diſſen platz behalt, [3 iij*]
Vnd mir kein andre hie har ſtalt.
Jch hab verdient den erſten ſtandt,
Das ich hab thon ein ſolche ſchand
Vnd ſchmach mym eygnen vater thon,
Das ich darüb wil zům erſten ſton.
Tarquino riet ich, mynem man,
Myn vatter ſolt er dödten lan;
Das er noch jm möcht künig ſyn,
Das ich ouch wurd ein künigin.
Mich zwang groß hoffart zů der dadt,
Das ich mym man gab ſolchen radt.
Als nun myn vatter was erſchlagen,
Setzt ich mich ylendts vff ein wagen

Vnd randt dem radthuß zů mit gferden;
Do lag myn vatter an der erden
In eyner engen gaſſen dodt,
Ellendt erſchlagen in dem kodt;
Das alß geſchah vß mynem rodt.
Als nun der fürman des thet waren
Vnd wolt nit übern dodten faren,
Do zuckt ich eynen ſchemel bald
Vnd warff jn zů jm mit gewalt
Vnd zwang jn do, als ich jm ſchwur,
Das er über myn vatter für!
Iſt die badt nit böß genůg,
So hab ich hie zů ſton kein fůg;
Wie wol mich dunckt: mit ſolcher badt
Hab ich verdient die erſte ſtat,
Dz ich ouch mit den geuchē radt. ȝ iij

[XL.] Putifares hußfrouw. [ȝ iij'.]

¶ Wer mich nit wil hie laſſen ſtan,
Der wil lecht ſunſt kein böß wyb han;
Ich weiß, das ich myn luck verſtandt,
Wo böſe wyb zů ſchaffen handt.

Holzſchnitt:

Kammer mit Bett; darin Potiphars Weib, die den fliehenden Joſeph zurückzuhalten verſucht, indem ſie mit beiden Händen ſeinen Mantel ergreift.

¶ Durch mynen man wardt kouffet ab
Joſeph, ein frummer küſcher knab,
Dem ich der bülſchafft an hab gmůt,
Als ein verrůchtes wybe thut,
Die ir vergißt vnd all ir eer
Vnd dencket aller zucht nit mer.
Der knab ſprach: „gnedige frouwe myn,
Das wer vnrecht vnd nymmer ſin,

Das ich mym herren thet die sach,
Bewiß myns herren frouw die schmach,
Der mir so vil hat gütts gethon;
Gott wurdts nit vngestraffet lon!
Ich bit üch, lassent ab durch gott,
Ich thů mym herren nit den spott.
Er hat mir allen gwalt gegeben,
Da durch ich für ein erlichs leben;
Er hat mich koufft, vnd byn syn knecht,
Noch ist syn wil so gůt vnd recht,
Das er mir ist ein solcher fründt,
Als wer ich syn geboren kindt!
Hatt mich jm ellendt vff genummen,
Ich wer sunst in groß jamer kummen;
Wie kündt ich solches nit ermessen
Vnd der grossen lieb vergessen?"
Ich fing an mit dem knaben ringen
Vnd wolt in zů den wercken zwingen,
Biß er mir gewaltiglich entran;
Bald klagt ich jn dem herren an,
Als ob er mir gewalt hett than.
Darumb er lag dry jor gefangen;
Die böse dadt hab ich begangen. j iiij

[XLI.] Jesabel eyn künigin. [j iiij*.]

¶ Wer mich für ein böß wyb vß schlecht,
Der wil nit syn bezalet recht;
Ich weiß, das ich wolt vngebetten
Dryssig böser wyb verdretten.

Holzschnitt:

An einer zerbröckelten Mauer steht die Königin und macht eine befehlende Handbewegung; neben ihr ein Krieger, der seinen gleichfalls bewaffneten Gegner zu Boden gestreckt hat und eben das Schwert zum Todesstreich erhebt.

¶ Die künig bücher zeigendt an,
Was boßheit ich hab selb gethon;
Die göttlich gschrifft bezügt mir das, [A j^a.]
Das Jesabel ein böß krütly was!
Ich hab myn man des vberredt,
Das er eyn kalb vffgerichtet hett
Vnd frömbde gött im Jüdschen landt,
Die nie keym Juden warn bekandt.
Ich ließ die geistlichen propheten
Allein vmb disse vrsach dödten,
Das sy myr doryn wyderredten
Vnd sagten für dem gmeynen man,
Myn gött solt man nit betten an.
Wer myr Helias nit entrunnen,
Im für miest er myr syn verbrünnen!
Eyn garten sah man vber al
Wyt dar von küngklichen sal,
Den hett besessen gern myn man;
So wolt im Naboth den nit lan
Vnd sprach: „ach herr, es zimpt myr nit,
Myn erb zu geben hyn do mit!"
Do ließ ich falsche briefflin schriben,
Vff das ich Naboth möcht vertriben,
Alß hetts der künig selber thon;
Vnd schreib, man solt in dödten lon
Vnd solt verantwurten nit hören,
Ob er sich wolt mit worten weren.
Den selben frummen eren man
Hab ich bößlich ermörden lan;
Ich hab noch vil mer stücklin than,
Das man mich billich hie ladt stan,
Mit andren bösen wyben gan. A

[XLII.] Herodias eyn künigin. [A j^b.]

¶ Ich weiß, das ich wurd dem gefellen,
Der böse wyber har will stellen;

Doch so man myn vergessen hatt,
So nym ich selber yn myn statt.

Holzschnitt:
In einem niedrigen Gemache mit geöffnetem Fenster sitzt der König Herodes am besetzten Tische; neben ihm die Herodias, deren Tochter das Haupt des Täufers auf einer Schüssel herbeiträgt.

¶ Man hatt mir geben eynen man, 3920
Den ich mütwillig hab verlan;
Vnd hatt myn eer so gar vergessen, [A ij'.]
Das ich was zu syn brüder gsessen
Vnd hielt der massen mit jm huß,
Das den eren fur der boden vß. 3925
Do kam ein frum vnd geistlich man,
Der hieß der deuffer sant Johan
Vnd strafft myn herren vnd ouch mich,
Das es nit were zymmelich,
Das er syns brüder frouw solt beschlaffen, 3930
Vnd hat schier also vil geschaffen
Vnd bewegt den gemeynen man,
Das ich jn müssen hett verlan.
Bald fand ich eynen bösen syn
Vnd lernet myn iunges döchterlin: 3935
So myn herr wurd hochzyt halten,
Vor jungen solt es vnd den alten
Dantzen süberlich vnd schon,
Als ich es lernet züchtig gon.
Er hat so groß gefallen dran, 3940
Das er verhieß vor yederman:
Des dantzes wolt er geben lon,
Ob es begert syn halbe kron!
Do gab ich jm heymlich yn,
Es solt begeren by dem wyn 3945

Das houpt Johannis in ein blatt,
Der vns zwey gern zertrēnet hatt.
Das böſe ſtuck hab ich gethon;
Darumb nym ich das für myn lon,
Das ich by böſen wyben ſton. A ij 3950

[XLIII.] Semiramis ein künnigyn. [A ij'.]

¶ Wēn mir nach boßheit würdt ein ſtat,
Weiß ich, das ich die erſte hat;
Doch wil ich glich ſo böß hie ſyn,
Als het ich die erſt genümen yn.

Holzſchnitt:
Ninus an den Knieen in den Block geſchmiedet; vor ihm ſteht befehlend die Königin mit dem Scepter.

¶ Ich wardt vff diſſe welt erboren, 3955
Do nit vil edel lüt do woren;
Ich weiß ſelb nit, wo ich har kam,
Biß mich Ninus der künig nam, [A iij'.]
Vermählt mich in groſſen gnaden;
Des brocht ich jn mit liſt in ſchaden. 3960
So bald ich merckt, das er mich liebt,
Ein falſchen liſt ich mit jm übt
Vnd batt jn alſo fründtelich,
Das er dry tag ließ herſchen mich
Vnd mir dar yn gantz nüt en redt. 3965
Der künig das vß liebe bedt
Vnd truwt mir nüt dēn alles gůt,
Do brucht ich mit jm falſchen můt.
Ich ließ jn gfengklich legen yn
In eynen kercker wie ein ſchwyn 3970
Vnd nam das rich zů myner handt,
Stett vnd flecken, lüt vnd landt;

Das gab ich jm für ſynen lon,
Das er mich hat vermehelt ſchon!
Ich leugknet lang jor wyplich geſchlecht;
Mym eygnen fun thet ich vnrecht
Vnd wolt jn gweltiglichen zwingen,
Mit mir vnküſche werck volbringen;
Noch was nit gnüg mit diſſen dingen!
Wo ich ein ſchönen jüngling blickt,
Gar bald ich nach dem ſelben ſchickt;
Weñ er das werck hatt vollenbracht,
Ließ ich jn dödten in der nacht.
Ein wyß roß ließ ich nach mir fieren,
Das ich mit golt ließ all zyt zieren;
Mit dem ich ouch zů ſchaffen hatt:
Darüb hab ich die funffte ſtatt!

[XLIV.] Jobs hußfrouwe.

Es felt mich billich wunder nẽmen,
Wie böſe wyber zämen kemen,
Weñ ich das wüßt nit ſicherlich:
Das all zytt glichs findt ſyns gelich!

Holzſchnitt:

Der ausſätzige Hiob ſitzt nackt auf den Stufen eines zertrümmerten Hauſes; vor ihm ſteht ſcheltend ſein Weib.

Iſt üch wol, mit böſen wyben
Die tüffel vß der hell zů triben,
So můß ich nit do hinden blyben;
Deñ ich myn boßheit bezügen kan
Klärlich mit mym eelichen man,
Von des gedult vnd gůtigkeit
Noch hüt die gantze welte ſeyt.
Gott wolt jn vff ein zytt bewern,

Mit manchem zů ſal jn erſern,
Das er zům erſten kam vmbs rich;
Dz gůt wardt dar nach gnůmen glich.
Die wend zerſchlůgend jm ſyn kind,
Dar zů verlor er all ſyn fründ;
Die blattren er ouch über kam
Vnd wardt an allen glydren lam.
Das hatt jm gott alßſampt gethon,
Das er der gedult jm gebe lon;
Es geſchah alß durch den böſen geiſt,
Das jm gott nachließ aller meiſt.
Als nun der tüffel merket das,
Das er in allem gedultig was,
Vnd mocht jn dar zů gar nit bringen,
Zů übel reden in den dingen —
Der tüffel was erlegen gar:
Do kam ich erſt zů ſchelten har
Vnd pyniget do myn frümen man,
Mer deñ der tüffel vor hat than!
Jch weiß, das ich jm würßter thadt,
Deñ jn der tüffel gepynget hatt.
Das thůt ein böß wyb iſt geriſt
Vnd böſer deñ der tüffel iſt,
Vnd můß offt wychen wyber liſt! A iiij

[XLV.] Alba ein künigin. [A iiij'.]

Wo böſe wyber ſollendt ſton,
Do můß man billich mich hyn lon;
Deñ ich durch myn vnzimlich dadt
Gantz wol verdient hab diſſe ſtatt.

Holzſchnitt:

Landſchaft mit Schloß; von der „Schnellbrücke" (V. 12), die ſich eben öffnet, ſtürzt ein Liebhaber in den Burggraben; die Königin blickt aus dem Fenſter.

Ich hab nit eynen kleynen nämen,
Wo böſe wyber kummen zämen!
Ich was ein riche künigyn
Zů franckenrich vnd nam yn syn,
Der maſſen vnküſcheit zů triben,
Als man es nie hort von andren wyben.
Ich buwt ein ſchloß zů vßgeſicht;
Ein ſchnellbruck hat ich zů gericht,
Die heymlich verborgen was,
Das nie kein mẽſch kundt mercken das.
Wo ich erblickt ein iungen man,
Der ſynes lybs was wol gethan,
Den wolt ich zů myn werden han;
Ich ließ jm rieffen, das er kem
Vnd bulſchafft mit mir ane nem.
Wañ ich mich dañ ernietet hat
Mit böſer vnd vnküſcher dadt:
Bald ließ ich vff die brucken ſchnellen,
Das er můſt in ein waſſer fellen!
Ich weiß ſy hyn von mir zů gon,
Sy hattendt gar kein argen won;
Vnd bracht ir manchen vmb das leben,
Der by der brucken fiel dar neben.
So manch mal ich vnküſcheit treib,
So offt ein man do dodt beleib;
Ich gab zů letz jn fründtlich wort
Vnd dedt mit lachen einen mort,
Biß einer von jn mir entran;
Der ſelb ſchreib ſolches morden an
Vnd lympts den vöglin vff ir houpt;
Dar nach er jn den flug erloubt.
Als man nun die briefflin laß
Vnd ſůchet in den ſachen baß,
Da fand man, das es alſo was.

[XLVI.] Sich für ein gouch anſchribt laſſen. [B j'.]

Wol an, kumpt har vnd dret har by!
Wer ſich berümpt der geuchery,
Der ſag, wie er die ſelb kan triben,
Dar nach ich jn wyß an zů ſchriben.

Holzſchnitt:

In einem tempelähnlichen Raume ſitzt an einem Tiſche, der mit Schreibzeug verſehen iſt, ein Schreiber; vor ihm ſteht ein Mann, der in der linken Hand ein Schwert und auf der erhobenen rechten den Gauch trägt. Der Holzſchnitt erinnert an das Titelbild der Schelmenzunft.

Jr handt die artickel wol gehört,
Die ein yeder gouch hie ſchwert,
Wie ſy üch ſindt vor geleſen;
Jſt yemans dyn gefliſſen geweſen, [B ij'.]
Der ſelbig kum vnd ſag ſich an,
Was er für geuchs dadt hab gethan;
Man ſetzt üch nit all vornan dran.
Wen ich ſyn nämen hab geſchriben,
Was er für geuch dadt hat getriben,
So kan der radt erkennen wol,
Wo mnn den gouch hyn ſetzen ſol:
Oben dran, hoch oder nider,
Noch dem der gouch dreyt gůt gſider,
Dar nach můß er ouch ſitzen nider.
Es ſyendt wyber oder man:
Wer ſyn gouchs tandt bewyſen kan,
Nach dem ſchrib ich ein yeden an!
Es gadt hie zů gar ordenlich:
Man ſetzt ein gouch nit alſo glich
Hoch dran vff das obriſt küſſen;
Er můß vil geuckeryen wyſſen,

Den man ſetzet oben dran!
Man ſetzt, dar nach ein yeder kan;
Dar nach er das ouch hatt getriben,
Wurdt er dar noch hie an geſchriben.
Billich iſt, das hie ſolchs geſchech,
Das man allein verdienſt anſeh
Vnd ordenung halt in diſſen dingen;
Nit, das ein yeder gouch wolt ringen
Vnuerdient zů der erſten ſtatt,
Ee das er ſy verdienet hat
Sunſt wolt ein yeder gouch das han,
Das mă jn ſetzet vornan dran! B ij

[XLVII.] Der adelicheſt gouch vff erden [B ij.]

Darumb ſitz ich hie vff dem küſſen,
Das ich vil geuchery kan wyſſen;
Kein adelicher kam vff erden,
Der yemer was vnd ietz möcht werden.

Holzſchnitt (von Ambroſius Holbein).

Landſchaft mit Bergen und einem Felſenſchloß im Hintergrunde; vorne ſitzt auf einem Kiſſen der Kuckuck, über dem vier Männer einen Baldachin ausgebreitet halten. Schönes Blatt.

Dz gouch zinß richt. [B iij'.]

℣ Ich byn der gouch, nun ſeht mich an!,
Der ſo ablich gucken kan,
Das man billich mir zů lob
Ein ſyden hymmelts draget ob.
Darumb wil ich myn geuchery
Von ſtuck zů ſtuck erzelen fry;
Vff das von mengklich werd vernümen,
Wie ich zů ſolcher würd byn kummen!
Der wyber tandt mit irem liſt

Handt mich so adlich zu geriſt,
Das ich zu erſt gewillig byn,
Den gouch zinß gern zu geben yn.
Den hußradt nẽmens mit der eſchen,
All riemen ziehend ſy der beſchen;
Weñ nüm do iſt, ſo ſa kum die,
Sy loufft dar von, ſo nüm iſt hie,
Vnd handt vor vß geſchlagen nie!
Kumpt es vff den wynacht tag,
So gib ich ir, was ich vermag,
Vnd ſchenck ir das zum güten ior;
So wünſcht ſy dran mir nit ein hor!
Weñ man dañ ein künig macht,
Do muß ich haben groſſe acht,
Das ich von ir lößlünglich kron;
Wo aber küngin wurd die ſchon,
So müß ich ir das rich begon,
Das ich in armůt gang dar von!
Man mach vnd mach, vnd wyder mach: B iij
So brendt das für doch nun myn dach! [B iij*.]
Die faßnacht will ſy gon ſpatzeren,
So müß ichs mumlen vmbhar fieren;
Das koſt deñ ouch wol zwelfftbalb pfunt:
We dem, der in das mumlen kumpt!
Die faſten kouff ich ir den fiſch,
Wo ich den aller beſten erwiſch;
Den wil ſy han vff iren diſch.
Am oſtertag kouff ich ein ſchaff
Vnd ſend ir das heym in dem ſchlaff;
Weñ ich das heymlich geben kan,
So dunckt mich, ich hab wol gethan!
Mich dunckt, ſy ſchlieff, weñ ſy ſchon wacht;
Drieg ich nun har mit aller macht: —
Sy hindret mich nit mit dem wachen,
Vnd ſchlieffs, das ir die lenden krachen!
Jm meyen farend wir gen baden;
Lůg, das der ſeckel ſy geladen!

Deñ das bad hat ſolche art: —
Wer mit wybren dar yn fart
Vnd bringt nit pfenniq, gelt do mit,
So würckt das ſelbiq bad do nit;
Deñ ſyn natürlich würckung thüt,
Das du verdouweſt gelt vnd gůt!!
Guter můt do, verden blůt!
Dar nach von franckfort kumpt die meß;
Zu kromen keiner nit vergeß!
Noch ſindt vil tuſendt liſt vnd fundt,
Wie man dem gouch helff vff dē grůdt
Vnd helff im vff den boden griffen,
Wie vff dē yß glat dar von ſchliffen; [B iiij*.]
Das ich offt ſelb hab můſſen lachen,
Das wir ſo bald füraben machen!
Darumb ſo dunckt mich billich ſyn:
Wer ſynen zinß richt alſo ſyn,
Das er kein zyl ir über dridt,
Das man den ſelben vßſchlah nit!
Ich wolt ee ſelber dēnen gon
Vnd an myn ort har laſſen ſton.
Ouch wer die zinß wil lōſen ab,
Der lůg, das er ein bengel hab,
Vnd ſchlah die geuchin vß dem huß:
So iſt dem zinß der boden vß!
Als man jm rechten findet do:
Res tranſit cum onere ſuo.

Den gouch nit laſſen meiſter ſyn.

Das ander gouch ſtuck, das ich kan,
Das iſt, das ich myn frouwen lan
Meiſter ſyn vnd byn ich knecht;
Deñ ſy thüt allen ſachen recht.
Die wyber, wo ſy kummendt zēmen,
Vnd etwa, weñ ſy mēner nēmen,
So ſindt ſy alle ſo verkert,

Das ye ein die ander lert,
Das ſy dem man dieg wyderſtandt
Jm anfang, ſo ſy yn gnümen handt
Je eyne zů der andren ſpricht:
„Wen̄ man den mänen überſicht,
Kein gůt dündt ſy vns dor nach nicht! B iiij
Darumb ſo gwen du dynen man [B iiij'.]
Zům erſten, wie du jn wilt han.
Wurdſtu dich nit jm anfang weren,
Dar noch wurdt er dich ewig nerren.
Ob ir ſchon jm anfang zämen
Roufften, ſchliegen, kratzen, krämen: —
Alles ſammen lydt du das,
Das nun dar noch dir werde baß.
Bil beſſer iſts, jm anfang glitten,
Den̄ im end vnd in der mitten!
Flücht er dir, wünſch jm den rytten.
Blybt er dan̄ vff ſynem ſchlag,
So gang du mulen nacht vnd dag;
Wil er dan̄ frieg ſchlaffen gon,
So ſolt du vff der gaſſen ſton!
Verſaltz das můß vnd alle ſpiß,
Lůg all zyt für dich, halt gůt flyß;
Gib jm gerſten, iß du mandel ryß!
Was er wil, das thů du nit,
Vnd thů gar nüt, was er dich bit;
Zů nacht, lůg, predig jm im bett,
Biß er dich gantz regieren ledt!
Wen̄ du ſyn herr dan̄ worden biſt,
Dar nach zů ſynem dienſt dich riſt
Vnd thů, das dir nit wider iſt!
Ein ieder man den̄ dar von ſtadt,
So er kein güts nit an dir hatt,
Biß er dich gantz regieren ladt!"
Jr ryppli, das ſy üwer ler;
Behalt die kunſt zů wider wer!
Behůten üch by lyb vnd leben, [C j'.]

Das ir den mänen nüt vor geben;
Lügt, das ir vff dem kyb beharren,
Biß ir jn machen zů eym narren!
Euwere vorfar handts ouch thon,
Die ir mañ handt gegeuchet ſchon.
Jr künnendt doch nit vnderlygen:
Jr ſollendt vor jn weynen, ſchrigen,
So es üch ſchon vmb das hertz nit wer;
Nun das der gouch ſolchs wene er!
Ob ir ſchon etwas dar zů liegen,
Mit ſüſſen worten ſy betriegen: —
Darumb kein frouw nie brennet wardt!
Liegt dapffer! es iſt üwer art;
Jr handts vor ouch nit geſpart.
Wir wellen kein nüws hie ſehen an:
Jm alten ſchlag ſol es für ſich gan,
Als vnſere vorfarn handt gethan!

Der gouch kouff man ſchatz

Ich achts den höchſten kouffman ſchatz,
Weñ ſy mir redt frundtlichẽ ſchwatz;
Wie wol es iſt ein ringe war,
Noch bringt ſy manchen gouch hie har.
Das duncket mich ſyn billich ſachen,
Das wir ouch hie har koufflüt machen,
Der vns in frembde lender far
Vnd vns vff kouff die lichte war.
Ein künig was in kriechen landt
(Menelaus was er genant),
Der hat der lichten waren ein:
Helenam, die ſchon, ich meyn,
Die des künigs hußfrouw was.
So bald Pariß vernäme das,
Das er do lichte waren ſandt: —
Zů ſchiff handt wir jn dar geſandt,
Das er ſy brecht in vnſer landt!

Wir handt das thon mit gütem radt,
Deñ vnser landt kein wyber hat,
Die vnß geuchen geselliq sindt.
Ob mã vnß schon darumb würdt findt,
Vnd kemmendt syn vmb land vnd rich: —
Das selbiq gilt vns geuchen glich,
Weñ wir nun das kleinet bringen;
Gott geb, wie es vns gang in andrẽ dingẽ!
Pariß, der kam syn in den sal,
Das Troy verfiel gantz über al
Vnd wardt zerstort so vngehür,
Das es in eschen fiel mit für.
Des vnfals wir kein achtung handt,
So wir nun handt dz schissend pfandt;
Gott geb, gang vnder lüt vnd landt!
Wir geuch weln vngebunden syn:
Pflumpfft vns ein schone frouwe yn,
Das sy mir in dem hertz gesel
(Sy sey wes hußfrouw deñ sy wel!),
So wil ich sy jm nẽmen ab,
Ob ich kein recht schon zů ir hab!
Inachus dochter, Jo genant,
Wardt ouch entfiert vß kriechen landt;
Europa, medea ouch des glich [C ij*.]
Ward yed gefiert vß irem rich.
Zů disser zyt ists dar zů kummen,
Das manchẽ wurdt syn wyb genůmen;
Solchs thůnt die koufflüt vnser frümen,
Die solche ringe war vertriben
Mit nerschen vnd geuchischen wyben,
Die nit by iren mänen blyben.
Die grossen heupter hand thon das,
Die nit ir eelich frouwen was,
Die handt sy gnůmen mit gewalt;
Wie das eym christen man gefalt,
Das mag ein yeder wol verstan!
Syt das sy handt das selb gethon,

So faht ir sach an hinder gon;
Doch meyn ich nit frantzösisch kroń!
Die armen wyber mich erbarmen,
Das man sy zuckt also, die armen;
Ich weiß, das es in gantz nit liebt,
Im hertzen also fast betriebt,
Wie es dem essel thůt mysfallen,
So jm der melsack ist entpfallen!
Gelt, nym syn war; weń man ein wyb
Also zucket mit dem lyb,
So werendt sich die armen lindt,
Das all ir kleyd zerrissen sindt;
Sy werendt sich, das gott erbarm! —
Hinder dem offen — stond die holtzschuh!
Lucretia sich darumb erstach
Vnd jn dem sterben also sprach: C ij
„Kein froum sol sprechen durch myn thadt, [C ij'.]
Das man ye sy geweltiget hat!"
Doch zuckt maans nit zům geuchen mit,
So hettendt wir doch kousslůt nit.

Kriegen von der gouch wegen

Welcher kriegt vmb wyber bit
Vnd thůts vmb eyd vnd er sunst nit,
Der dunckt mich syn ein redlich man
Vnd dörfft ein hechel griffen an!
Deń mancher kriegt vmb wyber bit,
Der sunst ein suw dörfft sattlen nit;
Dem gib ich billich dissen standt,
Das sy so redlich gfochten handt,
Jo do sy iren schleyer sahen —
Die böszwicht weren sunst geflohen!
Fechten von der wyber wegen
Vnd sunst nach er vnd eydt nit fregen:
Das heißt am sampstag stuben fegen!
Ein houptmań hattędt die römer gmacht

Vnd ſunſt vil kriegs lüt zamen bracht,
Den geboten ſy by er vnd eydt,
Den findt zů ſchlagen ſyn bereyt;
Das ſy ouch manlich griffent an
Vnd blibent in der ſchlacht beſtan.
Dem houpt man fiel ſyn bulſchafft yn,
Die er zů Rom hat ſitzen dyn;
Als er ſyn geuchin dett betrachten,
Flohe er ſchendtlich in der ſchlachten!
To mit er brocht in groſſe ſchandt
Das Römiſch rich mit alß ſym landt. [C iij*.]
Als er nun ſo ſchentlich floch,
Der gredten fürtůch hinder zoch,
Vnd do ſy nun vermerckten, das
Soliches von dem fürtůch was,
Namendt ſy ſyn geuchin har
Vnd ſtellen ſich all mit ir dar
Vff die muren für das thor,
Entblötzten ſich ouch all dar vor;
Den flüchtigen rüfftens zů mit grym:
„Kummendt har vnd fliehendt nym!
Kumpt har yn! ir ſindt geneſen;
Jr ſindt doch vor ouch dyn geweſen!“
Die ſcham vnd ouch die groſſe ſchmach
Den kriegs man wyder hinder zoch,
Das er dem find ſchnel ylet noch
Vnd gewan den ſigk jm ſelben ſtryt.
Die er vnd eydt beweget nit,
Die kundten die wyber wyder keren
Vnd mit dem fürtůch fechten leren!

Geiſtlichen gucken.

Man ſolt mich ſchriben vornan dran,
Das ich jm gots dienſt gucken kan;
Jn ſelden gucket mancher gouch,
Das kan ich in der kirchen ouch!

Der geuch man vil vff erden findt,
Die in der kirchen geuche ſindt .
Vnd richtendt geucherwen vß
Vor gotts angeſicht in ſynẽ huß.
Seh er zů kirchen nit katherin: [C iij*.]
Er kem jn zwentzig ior nit dryn!
Mich dunckt, weñ Chriſtus wider kem
Vnd noch ein geyſel zů jm nem,
Wie er vormalß die duben ſcheucht,
Das er alſo die geuch vergeucht,
Am geiſtlichen ſing zům erſten an: —
Mich dunckt, es wer nit übel than!
Ich hab offt gwent, man ſinge gott,
So treibt man nun ein büler ſpot!
Weñ das were by vns gewon,
Als die juden das begon:
Das die wyber ſunder ſton,
So werendt mynder geuch vff erden,
Die in der kirch zů geuchen werden!
Sy mutzen ſich vnd ſchmieren ſich
Vnd thůndt ſich an ſo ſuberlich: —
Der tüffel brech mir ab ein beyn,
Weñ ir an gott gedencket eyn!
Die wyber thůndt das nit allein;
Es thůnt das ouch die geuch, ir man,
Vnd fahendt all ir bulſchafft an,
So ſy in der kirchen ſtan.
Sy meynendt: gott vergeß fillicht,
Wo ſy in ſynem angeſicht
Jm die geucherey nit zeigten,
Offenlich die bůlſchafft eigten!
Ich weiß gar wol: er ſycht dir zů;
Lůg aber, was er dar noch thů,
So den kübel vmbſchlecht die ků!
Ich habs in Joſepho geleſen, [C iiij*.]
Das ein Römerin ſy geweſen,
Die ſelb Paulina was genant;

In irer lieb ein Römer brandt.
Wie offt er irs angmütet hatt,
So offt ſy jm nie gab der ſtatt,
Wie faſt der gouch das gucken batt;
Biß er zů letſt ein ſyn erfandt
Vnd was zůn Prieſteren hyn gerandt
(In ein tempel, der do ſtodt,
Dar yn Anubis was, ein gott),
Vnd klagt den ſelben ſyne nott,
Wie er ſo gerne gucken wolt;
Verhieß jm ſylber vnd ouch golt,
Das ſy jm hülffen zů dem wyb,
Das er doch nützet iren lyb.
Ein prieſter das wyb überredt,
Wie das der gott Anubis hett
Jm tempel ir zů nacht begert;
Das wyb den gott der bitt gewert.
Jm tempel lag ſy in der nacht;
Mundus, der gouch, ſich zů ir macht,
Biß er zů letſt ouch guckt mit ir,
Als dañ zů ir ſtund ſyn begir.
Der betrugk vnd ſolcher liſt
Bald dar nach vß gebrochen iſt
Vnd geſtrafft an lyb vnd gůt.
Weñ ein gouch alſo gucken thůdt,
So gibt man billich ſolche růt
Vnd ſtrafft gotts laſter mit dem blůt. C iiij.

Ein grimer gouch ſyn [C iiij'.]

¶ Der thůt jm billich ſelb das wort,
Der by jm vnd in allem ort
Böſſe vntrüw nachpurn het;
Der ſol jm ſelber thůn die redt.

¶ Wer an diſſer ſtatt will entpfangen werden, der ſol nit allein ſyn lob von jm ſelbs ‖ brylen vnd riemen

künnen, ſunder er ſol das ‖ alles in gegenwürt der wyber thün, jm wur- de ſunſt diſſer ſtädt nit. Alſo thet Alexäder ‖ Ariſtobolus brüder von dē do ſchribt Ege- ſippus in der zerſtörung der ſtatt Hieruſalē ‖ in dem erſten buch jm xj. capitel. Das ‖ Allexander nach dem vnd er ein ſchlacht ‖ mit Demetrio gethon hett, vil ſyner findt ‖ in ein ſtatt Bemeſeler genant gezwungen ‖ hatt, ließ er acht hundert nitten in der ſtatt ‖ crützigē vnd ließ jm vff das koſtlicheſt mit- tel vff dem marckt ein diſch zü bereyten, dar ‖ vff er mit ſampt ſynen byſchlefferē frölichen ‖ aß vnd dranck, die wyll mä die acht hundert ‖ crützyget, drunckner des menſch- lichen blüts ‖ deñ des wyns, vnd mit nämen vor den wy- ben, deñ ein yeder gouch ſyn grym liebet vor ‖ den wyben zeigt deñ vor verſtendigē lüten. ❡ Darumb ouch Saul der erſt künig der ‖ juden über Dauid ein ewige findtſchafft ge wan das vor den wyberen Dauid wyter ‖ rüm der manheit dar gelichen wardt. Deñ ‖ [D j*.] als Dauid den groſſen Goliath in ſunder- lichē kampff beſtanden hat, vnd dar vff die ‖ ſchlacht eroberet durch künig Saul mit den ‖ Paleſtineren, ſangēd die wyber ynen zü lob ‖ wie Saul tuſendt maū erſchlagen hette, vñ ‖ Dauid zehen tuſent. Das dauid ein ſolch ‖ lob von den wybē vor jm verſprochē wardt, ‖ thedt Saul dē gouch ſo we, das er jn nydet ‖ biß jn ſyn dodt, deñ es verdrüßt vns gouch ‖ lychnä übel, ſo vnſer lob zorn vñ mäheit nit ‖ hoch vor den wybren dar gethon wurdt.

❡ Ein gelerten vor den puren bryſen,
Ein man vorn wybren lob bewyſen
Syner manheit, der ſterck ouch: —
Den halt ich für ein dopplen gouch,
Weñ er das vor den wyberen begert
Vnd do ſelbs ſyn rüm gern hört!
Jn dem ſeld vnd in dem ſtrytt
Sycht man wol, wer oben lytt.
Vor den wybren ſol man ſagen
Von zettlen vnd von garn intragen

Vnd über werck vnd kuder klagen;
Wie vil dyn hußfrouw ſpyn der ſpyndlen,
Wie man ein knäuwel garns ſol ſyllen: —
Do richt man ſolche ſachen vß
Von metzen gſchefften in dem huß!
Wie kan ein wybs bild vrtel geben
Von ſterck vnd ritterlichem leben?!
Wer ſyn lob vor den wybren redt,
Ach gſchehe jm, das do hanibal thedt!
Zu Carthago in der ſtatt
Stund ein wybſch man vff im radt
Vnd wolt vil von kriegen ſagen
Vnd hats nie brucht in ſynen tagen,
Kein ritterliche dadt gelert
Vnd nie geſehen zucken ſchwert.
Noch wolt er do von reden als,
Biß Hanibal jn ſchlůg an hals.
Do man jn fragt, was das bedüt,
Sprach er: „alſo gadts zů jm ſtryt!
Wo maň von fechten ſagt vnd kriegen,
Laßt man mit wort ſich nit beniegen:
Streich vm ſtreich! vň ſchlagk vm ſchlagk!
Do weret ſich yeder, als er mag."
Weň alſo geſchehe eym wybſchẽ man.
Der ſich vor den wybren růmen ..,
Facht mit der garnwindt ſtryten an
Vnd wilß do ſelbeſt künnen als: —
Ach ſchlůg jn Hanibal in hals,
Das er ſyn eygen lob ließ ſton
Vnd ſagt den wyberen nichts dar von!

Ein wybſcher gouch.

Kein gouch wurdt diſſes ort gewynnen,
Er kynd deň hechlen oder ſpynnen,
Hembder weſchen vnd garn winden
Oder bappen gen den kinden.

¶ Sol diſſen ſtandt ein wybſcher gouch yn ‖ nẽmen, ſo duncket mich das künig Sarda-‖napalũ von Aſſirien hie niemãs verdringẽ ‖ [D ij*.] mag, deñ er was alſo wybiſch worden, das ‖ er frouwẽ kleider an dett, vnd ſatzte ſich vn-‖der ſyne byſchlefferin, vnd gab yeder ir tag ‖ werck zů ſpynnen, vnd wandt er ſyden mit ‖ eygner hãdt, er hat ouch offt mit ynẽ in die ‖ wett ſydẽ gewundẽ, vñ iſt ouch der erſt d' die ‖ küſſen daruff zů ſitzen erfundẽ hatt, deñ wir ‖ geuch ſitzẽdt nit gern hert doch het er an jm ‖ ein ſolche gewonheit das er ſyne fürſten nit ‖ ließ für ſich kummen, vff das er der wybſchẽ ‖ werck halb nit verachtet vnd geſtraffet wur ‖ de Biß dz zů letſt Arbaces ein ſtatt halter in ‖ Medea mit vngeſtymmem gewalt für deñ ‖ künig drang, als er jn nun fand alſo wybſch ‖ do ſyden winden, keret er verachtlich wyder ‖ vß hyn vnd ſagt jm ab, vnd überzog jn, den ‖ er wol verſtund das er dem wybſchen gouch ‖ obligen wolt. Als nun Sardanapolus dz ‖ erſahe, das er in Arbaces gewalt kummen ‖ můſt, verbrant er ſich ſelbs mit allem richtů ‖ mit dẽ frowen zymmer, vnd mit allẽ kunclẽ ‖ haſpelen, garnwinden, hechlen, würten, ſpil-‖len, netz heffely, luder, flachs, hanff, vnd al-‖ler geuchery mit jm. Ach got wurd ſolcher ‖ lon allen wybſchẽ geuchen vff diſſer matten. ‖ D ij

¶ Die natur ſychts alſa an, [D ij*.]
Das wyb ſey wyb, vnd man ſy man;
Wo es andres wurdt gehandlet,
Vnd mañ in wypplich art verwandlet,
Das iſt natürlich art verkert
Vnd anders, deñ die natur das lert.
Ein mañ mit ſchendtlich wybſchen berden,
Der mag zů keynem gouch nit werden
Vnd iſt das ſelb vor langeſt worden:
Ein gouch in aller geuchen orden!
Was macht man vß eym ſolchen man,
Der nůt den wybſche berden kan?
Welt man jn zům houptman ſchon,

So wolt er ſchleyer weſchen gon;
Solt man dañ zů feld vß ziehen,
So wolt er wie die wyber fliehen!
Nüt mag man an eym ſolchen gewynnen,
Deñ das man yn ſetz nider ſpynnen,
Vnd ſo die man ir ſachen triben,
Das er ſitz weben by den wyben.
Wer ſich wil vil bekümren lon,
Wie man den wyben für ſol gon,
Vnd yed in ſunderheit ſol nẽnen,
Ouch eyne vor der andren kennen,
Nach irem ſtadt zů diſche ſetzen
Vnd ire zucht by dẽ gewicht vß ſchetzen,
All zyt ſich vnder die wyber miſcht —
Der iſt gantz wol zům gouch geriſt
Vnd můß der gouch hoffirer ſyn,
Wo wyber ſitzen by dem wyn!
Als vnſer gloub erſt anefing,
Do machtend die wyber ein geding:
Welch vnder jn die beſte wer
In dem glouben kummen her,
Ein heidniſche oder ein judyn
Sant Peter brach jn ſolche syñ
Vnd zog ſich vß der wyber tandt
Vnd meynt, ſy ſolten in dem landt
Predigen vnd nit wyber richten;
Solchs werendt nit manlich geſchichten.
Wer ſich der wyber zanck an nem,
Der ſelb verſumpt vff die kilchwyhe kem;
Wie wol das thůt ein wybſcher man,
Der ſich der wyber haz nympt an
Vnd wil ir gattung gantz hoch machen —
So blybens dẽnocht wyber ſachen,
Die ein wyß man ſolt verlachen!

[D iij*.]

[XLVIII.] Der geuch weſcher.

¶ Ein gouch kein rein hempt tragen kan,
Er müß vor hyn ein weſcher han;
Weñ ſy wyß hembder tragen wellen,
So müß er jm ein weſcher bſtellen.

¶ Es findt ſich in deñ geſchwornē articklē ‖ der geuchmattē, das ein yeder gouch ſol ſüberlich mit hembderen vor den wybeñ gezieret gon. Diſſer artickel kan aber nit wol gehaltē werden, deñ man die hembder mit an ‖ drer kleydūg verdecket, das aber ſolche zerte ‖ der hembder geſehen werde, gib ich zwelff ‖ leren vß der geuchmatten. D iij

¶ Di erſte lere. [D iij*.]

¶ So ein gouch nit zarte hembder hett, ſoll ‖ er doch oben vmb den hals etwa dryer fingers breit an die hembder dūch ſetzen lon, als ‖ die wyber mit den nackmentlin thündt oder ‖ do vornan an die ermel, als daū wurdt mā ‖ wenen es ſy alles ſo rein, vnd würdt man jn ‖ für ein zarten gouch halten

¶ Die andre lere.

¶ Ein zarter gouch ſol thün wie man zu ‖ Venedig thüt, vnd ſol alwegen über den ‖ dryttē tag oben an dz wāmes reyne dūchlin ‖ negen lon, ſo wenet mā es ſy dz rein hembd.

¶ Die dryt lere.

¶ Er ſol ein reines facilletlin zweyer finger ‖ breit, vornan by den wāmes ermelen eiu wenig vßhar loſſen gon ſchon vnd zierlich als ‖ ob es ein wyſſer cirkel were, der jm ſyn zartē ‖ geuchſchen ermlyn vmb gebe.

¶ Die fierd lere.

¶ Iſt er aber ein geiſtlich mā, die kein hemb ‖ der vor irer kleydung zeigē künnen oder tragen, ſo ſol er alwegen ein reins vnd wyß facilletlin in dem ermel tragen,

an ein ſyden ‖ ſchnür gebundē, vnd das etwa mit flyß vß ‖ dem ermel laſſen fallen, ſo blybt es ſchon vñ ‖ mynnigklich do hangen, das man ouch do ‖ by wol ſehen kan, das er ein zarter gouch iſt. ‖

¶ Die fünfft lere.

¶ Er ſol ouch ein eygen laden dar zů haben ‖ [D iiij*.] dar in die reinen diechlin lygen, ſchon zämē ‖ geleit, vnd ſol lauander dar zwiſchen ſeyen ‖ oder fiolen, die ſol er mit hohem flyß in dem ‖ frůling brechen, vnd behalē, ſo wurdt er für ‖ eyn wol riechenden gouch geachtet.

¶ Die ſechſt lere.

¶ Er ſol ouch dar zů ein ſchons facilletlin ‖ vornan in dem latzē tragen, vnd das etwa ‖ an einem ort vßer ziehen mit flyß als ob es ‖ vngefor geſchehen were, ſo ſicht man das er ‖ vnden vnd oben ein reiner zarter gouch iſt.

¶ Die ſybent lere.

¶ Ob aber dz alles felet, ſo ſol er ſyn wames ‖ dieff laſſen vß ſchnidē, vnd ein frantzöſiſch ‖ hembd fin gefeltlet vmb den hals an thůn, ‖ das man den hals gantz bloß ſehe, ſo wurdt ‖ man ſich dañ des zartē wyſſer̄ gouchs gröſſlich verwundren

¶ Die achte lere.

¶ Oder er ſol die ermel an dē wames gantz ‖ vff ſchniden, vnd zerhouwen, ob es ſchon ‖ ſammat were, ſo ſicht man dañ das hembd ‖ durch die löcher. Oder ſol aber ein langē kra'gen mit reinem düch an das hembd laſſen ‖ ſetzen mit ſchwartzē ſyden bendlen mancher-‖ley durch eynander geſchrenckt

¶ Die nünde lere.

¶ Es ſol kein zarter gouch kein hembd nym̄er mer an thůn, es ſy dañ vor hyn von der ‖ negerin nů

falten geſtrichen, deñ die falten ‖ D iiij [D iiij'.] geben dẽnocht dem hembd ein ſchönen an=blick mit nämen dem bad hembd ſo man in ‖ das bad gadt.

ℭ Die zehend lere

ℭ Kan er das alles nit thůn, ſo ſchnid er ‖ löcher in das wämes, vnd neg reyne diechly ‖ für die löcher, ſo wenet man aber es ſy das ‖ hembd, oder kouff ein rein wyß bruſt düch ‖ das entblötz er do vornan by der bruſt.

ℭ Die eilffte lere.

ℭ Er ſol al acht tag zwey mal laſſen ſcherẽ ‖ vñ dry mal dz har laſſen püffẽ dz es fin kruß ‖ werd, wie einem jungen ieſus knebly, vnnd ‖ ſchwartze ſydẽ ſchnierly an den hals henckẽ, ‖ ein hertzlin dran, ob' ein gleßlin mit balſam, ‖ oder ſunſt biſſem in eynem ſyden düchlin, ‖ oder marder dreck der ſchmackt ouch wol ‖ vnd koſt nüt.

ℭ Die zwelffte lere.

ℭ Er ſol ouch ſyn hembder an den ermelen ‖ laſſen buſchẽ, mit eynẽ griff oder dryen, oder ‖ ſunſt gering drum faltẽ laſſen, ob ſchon die ‖ negerin ſechs wochẽ dran máchte, dar nach ‖ fregen wir geuch nüt, gůt ding wil wyl habẽ ‖ der faden do mit man negt ſol luter ſyden ‖ ſyn, vnd das von mancherley farben, vnd ‖ wie ob geſagt iſt, weñ jm die weſcherin ſynẽ ‖ gouch zůg bringt, ſo ſol er das ſelber fin zam̃en legen, in ſyn lad wol reynlich, das nit ‖ büben falten dryn kummen.

Guten glouben haltẽ. [E j'.]

ℭ Je mer eyn wyb ein man wyl ziehen,
Je mer ſol er von dänen fliehen!
Frouw Venus ſtrick, der zücht ſo ſer
Vnd bindet nahe als in der ferr,
Das ich den für eyn wyſen halt,
Wer fliehen kan frouw Venus gwalt.

Nun wurdt er nümmer baß geflohen,
Deñ hinder ſich zů ruck gezogen.
Wer hie flücht, der ſelb gewint;
Die aber ob gelegen ſindt
Vnd handt fillicht ein wyb gewünen,
Die ſindt by got nit baß beſunnen.
Mancher kempfft vnd ficht vnd ſtryt,
Das er in geuchery ob lyt,
Vnd das man jm die brut heym gyt;
Vnd geb manß jm ſchon an ein ſeyl,
So hätt er doch den böſßten deyl;
Wie wol man ſpricht das in der gmeyn:
„Wer glück hat, fiert die brut mit heym!“
Mancher ringet vmb beſcheidt;
Jo, het er den, es wurd jm leidt!
Wir gewynnēt wyber gnůg vff erden;
Lügt nun, das wir der ledig werden!
Es henckt ſich wie ebheuw an mur;
Wurdt ſy dir zů haben fur:
Dar nach kumpt es dich furer an,
Wie du ſy möchteſt wyder lan.
Jch ſag nit von eelichem ſtadt, E 4550
Nun wie es vns armen geuchen gadt, [E j'.]
Die von wyberen zogen ſindt
Vnd ſindt mit offnen augen blindt.
Schampt ich mich nit vß geiſtlicheit,
Jch redte vß erfarenheit,
Wie ein ſolch geuchery wurdt leydt.
All wyl er aber iſt im haß
Vnd acht ſy für den höchſten ſchatz
Vnd laßt all andre ſachen ſton,
Das er ſich nun mög geuchen lon: —
So zücht man jm zů letſt für wor
Die hut ab mit ſym gelen hor!
Haltendt wyder, lieben fründt,
Nit ſindt mit offnen ougen blindt!
Syndt wyß, ir werdens ſelber ynnen,

Das ſy nit all man geuchen kynnen.
Jo ſagendt ſy: „man muß vns allen
Glouben halten nach gefallen.“
Seht für üch, eben yeder lüg!
Des glouben halten wer genüg.
Wir wendt deñ wyben glouben halten,
Wie ſy vns offt ouch herlyn ſpalten.

[XLIX.] Rechten beſcheid wyſſen

Wer bſcheidt hie weißt wie des küngs nar,
Den ſelben wißner ſtelt man har.
Jch ſolt der erſt geweſen ſyn;
Doch iſts noch zyt, ſo ſchribt mich yn!
Vil ſindt, die wiſſendt rechten bſcheidt,
Wie man die ſpieß zům jormarck dreyt;
Das heißt zů gerſpach: hinder ſich! [E ij*.]
Mancher gouch des rúmet ſich,
Wie weñ er wel, ſo kum ſy glich;
Weñ ſich ein ander rúmet ſchon,
So wiß er, wo er hyn ſol gon
(Wie des küngs nar der ſupp erhart,
Als er die ſteg ab geworfen wardt!).
Wer aller wyber vntrüw weißt,
Der rúmt ſich des beſcheiden keiß;
— Das „keiß“ iſt mir entpfaren hyn,
Das ich ein kocherſperger byn! —;
Es ſol kein redlich man vff erden
Von wyber bſcheidt betrogen werden.
Sagendt ſy ſchon dir dry mal wor,
So liegendts dar nach fierzig jor;
Der tüfel ſagt vff wore redt,
Das er dar nach zů liegen hett.
Darumb wer ſich berúmet hie,
Das jn die wyb handt betrogen nie,
Der ſelb ſitz hie har vff ein küſſen,
So er den rechten bſcheid kan wiſſen;

Jo iſts nit bſeicht, ſo iſt es beſchiſſen!
Der wyber bſcheidt iſt wider fyñ,
Als ich der ſach berichtet byñ;
Wo ſy das waſſer zeigent dir,
Do brent es ſchon, das gloube mir!
Weñ ſy dir fründlich ſachen ſiegen,
So fohent ſy ſchon an zů liegen
Vnd wendt das keyſerthum verkriegen.
Nun frag mich, wer michs hab gelert? E ij
In der bybel hab ichs gehört, [E ij*.]
Das Berſabe, das luſtig wyb,
Dauid verlouffen wolt den lyb
Vnd dorfft jm das doch ſagen nit,
Biß ſy ein junckfrow name mit
Vnd wolt ſich weſchen in dem garten,
Do ſy des küngs wißt zů erwarten.
Vnd do der künig von ſym huß
Sy ſehen mocht zům fenſter vß,
Do wüſch ſy füberlich ir beyn
(Nit, das ſy mächt die ſelben rein!);
Sy ließ die magt vmb ſeuffen louffen,
Deñ ſy wolt iren lyb verkouffen.
Das ſelbig was der recht beſcheit,
Wie wol ſy den nit offlich ſeidt.
Deñ was die wyber zeigen an,
So wellens gewonlich ein anders han,
Als Heſter künig Aſſuerus that,
Do ſy jn vmb die juden batt.
Do hat ſy vor groß fliß vnd acht,
Das ſy ſich zierlich hat gemacht,
Das er ein gefallen an ir hett;
Dar nach wolt ſy erſt thůn ir bett.
Weñ ſy gen Conſtantinopel zeigen,
Den arß ſy gen Venedig neigen;
Je mer die wyber dir ſindt ſindt,
Je fründtlicher dir die ſelben ſindt.
Sy hant all zyt ein duck gethon

Oder wellens vnderſton,
Weñ ſy ſo fründtlich vor dir gon;
Des wett ich vmb ein ſunnen kron. [E iij']
Darumb lüg, weñ ſy bſcheid dir geben,
Das du dēnocht bachſt ouch dar neben;
Vergiß das nit vnd merck mich eben!
Vergilius bült ein ſchöne magt,
Die hat jm vff ein nacht vertagt
Vnd jm ein ſolchen beſcheidt geſagt:
Er ſolt zů einem fenſter gon,
Do wolt ſy ein korb aber lon,
Dar yn ſolt er ſich ſetzen ſchon;
Er thet das ſelb on allen argwon.
Als ſy jn halber vff hyn zoh,
Das lüſtig wyb von dannen floh
Vnd ließ jn hangen an der wend,
Das er offlich do wardt geſchendt
Vnd yderman das ſelber seyt,
Das er do hing vmb wybs beſcheid.
Sy hand ein bſunder freud dar an,
So ſy betriegen eynen man!
Doch, wie ich vormals hab geredt:
Diß dicht kein frum frouw by jm hett;
Allein die in die gouchmat hören
Vnd nerſche geuch hie gucken leren
Vnd gebendt ynen ſolchen bſcheidt,
Der nit ein härlin vff jm dreyt.
So went der gouch, es ſy ſchon jo,
Biß vff die gouchmat er kumpt do. E iij

[L.] Den gouch leren eſſen. [E iij']

Wer hie zů eynem gouche wurdt,
Der ſelb kan nit mer eſſen furt;
Darumb můß in die geuchin ſpyſen
Vnd wie ein kindt mit bappen wyſen.

Holzschnitt:

Tempelähnliches Gemach, in dem auf einer Bank eine Frau sitzt. Sie füttert mit der einen Hand einen Mann, der quer über ihren Knieen liegt und rücklings der Länge nach auf einer Art Matratze gebettet ist, die vielleicht als Wiege gelten kann. (Oder soll dieser Gegenstand einen Tisch vorstellen?) In der anderen Hand hält die Frau ein Kinderspielzeug.

¶ Wen wir by den wyben sytzen
Vnd von dem güten wyn erhitzen,
So sticht vns dañ der gouch so hart, [E iiij*]
So vns ein geuchin hat vernart
Durch ir zart rein wyplîche art.
Dañ suchent wir all schleck har für,
Hoffieren, sprechen: „frouw, das nempt ir!"
Vnd deylendts vmb das karpfen zünglin.
Subtil büt ers mit eynem ringlin
Vnd spitzt die finger alle gar;
Des nympt die geuchin flissig war
Vnd grifft vnd dankt so züchtig her,
Als ob es vmb ein ochsen wer!
Man legt jn für recht wie den blinden,
Als ob sy nit mer essen künden
Vnd wüßten nit die blat zů finden;
Vnd heissendt all eynander essen,
Als hettendt sy des mulß vergessen!
Die kindly tribendt affen spil
Mit galgen bissen also vil
Des hoffierens, mencken, myncken,
Vnd künnendt weder essen, drincken,
Vnd lassendt sich do mercken ouch,
Das sy zů essen gendt dem gouch;
Vnd lernen das zart vögly suppen,
Als werens kinder mit den buppen!
Vnd was sy tribendt geuchery,
Das lernendt die jungen kinder fry.

Man ſolt die geuchery nit eygen
Vnd vor iungen kinden zeigen;
Sy ſindt doch ſunſt zům gouch geriſt
Worlichen me, dañ nutzlich iſt! E iiij 4709

[LI.] Ein gouch im pfeffer eſſen. [E iiij'.]

℄ Wer geuch zů eſſen geben wil,
Der deck dar vff des pfeffers vil;
Deñ mancher eß des gouches nit,
Weñ er jn offlich kandt do mit.

Holzſchnitt:

Speiſezimmer; ein Mann in Rittertracht und eine Dame am beſetzten Tiſche. Oben links an einem Pfeiler das Monogramm: C A.

℄ Wer ſchedlich ding wil geben eſſen, 4705
Der můß ſich des vor hyn vermeſſen,
Das ſy das ſůß mit gifft vermiſcht, [F j'.]
Verdecket ſchon mit argem liſt;
Als der ein gouch zů eſſen git,
Der můß das offlich ſagen nit. 4710
Die wyber kynnen das verdecken,
Den gouch in eynen pfeffer ſtecken
So ſůß, das wir die finger ſchlecken
Vnd wenendt, das wir hiener eſſen;
So ſindt wir mit dem gouch beſeſſen. 4715
Sy handt verdeckt vnß ſolche ſpiß
Mit ſolchem hohen guten fliß: —
Jch meynt, ich eſſe mandel riß!
So handt ſy mir ein gouch bereyt,
Ein ſchwartzen pfeffer druff geſpreit, 4720
Das ich das nie mocht mercken ouch,
Das drunder leg der liebe gouch;

So wol sy das verdecken kynnen,
Ee wir irs falsches werden ynnen!
Ee wir von gouch ein mundtfol wyssen,
So handt sy vns beseicht, beschissen
Vnd vns verfürt vnd ouch geschendt
Vnd mit dem pfeffer gar verblendt;
Ouch grosse lieb vns zů gesagt: —
Sy lügkt in hals, die reine magt!
Noch handt wir gessen nit dest mynder
Vnd sindt groß narren wie die kinder.
Sy handt gebrucht so manchen list,
Als sy den gouch handt zů gerist,
Das wir der witz all sampt vergassen,
Do wir den gouch im pfeffer frassen.

[LII.] Ein gouch reuchen. [J i°.]

¶ Die selben geuch hie har gehören,
Die erst jm alter gucken leren,
Vndöglich sindt in frischer hüt
Vnd sollendt dañ zů reuchen nüt.

Holzschnitt:

Küche mit Rauchfang, wo am Querholz bereits mehrere Vögel hängen. An diesem Holze befestigt eine Frau einen Gauch, während eine andere (die Magd?) das Feuer darunter schürt. Die Figur der Magd zeigt eine bessere Technik.

¶ Jr alten geuch, nun hört myn klag,
Die ich von üwer geucheit sag;
Das üch der geuchisch dunder schlag!
Do ir jung worен, frisch vnd gesundt
Vnd üwer keyner gucken kundt, [J ij°.]
Der geucherеyen wolten massen: —
Worumb thündt irs ouch nit verlassen
Jetz, so ir schwach sindt worden, kalt

Vnd ſindt des fleiſchs halb gar veralt?
Noch henckt man üch in rouch hynuff,
Vnd ſchlecht all welt vff üch den muff,
Weñ ir do har gekleidet gon,
Als wolt ir bülſchafft vnderſton;
Jr alten geuch, nun londt dar von!
Man halt doch nüt von ſolchen geuchen,
Deñ das mans vff henck, laß ſy reuchen,
Vnd die hund ouch an ſy ſeuchen!
Do ſitzendt ſy vnd rümendt ſich,
Wie ſy ietz die vnd dor nach glich
Ein ander nëmen, die dryt ouch;
All ſchleck verſuchet hab der gouch;
Wie wol er ietz hanqt in dem roud
All ſchleck verſüchen iſt nit güt,
Dar an man offt erworgen thüdt!
Weñ yder ietz ein hußfrouw nem,
Die von der nachpurſchafften kem,
So wurdt die fründtſchafft ſich faſt meren,
Vnd wißt man, wer ir elter weren.
Es was Antonio nit genüg;
Ein Römerin was nit syn füg,
Die er zür ee genümen hatt,
Vnd thedt für wor eyn nerſche dadt,
Das er Auguſtus ſchweſter ließ
Vnd dichtet vff ſy eyn verdrieß, F ij
Vff das er Cleopatram nem [F ij*.]
Vnd vff die geuchmat hie har kem.
Wer alſo ſyne wyber duſcht
Vnd miſcht, wie man vff karten ruft
(Der erſten gibt er vrlob hüt,
Morn ſol die ander jm ouch nüt,
Vnd nympt die fierd vnd ouch die dryt
Vnd wil dar nach der ſechſten nit),
Der ſolt ſich ſchlecken wol zü dodt;
Als ouch Anthonius kam in not.
Pariß gefiel kein frouw im landt,

Darumb legt er yn groſſe ſchand,
Das er vnd ouch ſyn' vatter glich
Kamendt vmb ir künigrich
Ich habs gehöret fürt vnd fürt:
Wer nit von eſſen fettig würdt,
Der fült ſich worlich mit keim ſchleck,
Er eß dañ ein groſſen — ich darffs nit ſagē!
Darumb, du alter, douber gouch,
Du höreſt niender deñ in rouch;
Der wurdt dich biſſen in dyn ougen,
So du dyn ellendt hie müſt ſchouwen,
Weñ die jungen frolich berden,
Vnd du dort müſt gereuchet werden.
„O!", ſpricht er dañ, „mir gedenckt der zyt,
Das mich ouch liebten die lüt!"
Jo, lieber myn, du groſſer gouch,
Jetz denckſtu, das du hangſt jm rouch!
Die zyt bringt das vnd anders me,
Das dieg dir alten gouch nit we;
Ach legſtu in dem dieſſen ſee!

[LIII.] Den gouch leren gon. [F iij*.]

Ach, liebes geuchlin, kum, lere gon
Vnd lere mir ouch ein beümlin ſton!
Darnach gahſtu wol an bencken:
Das ſint alſampt frouw Venus ſchwencken.

Holzſchnitt:

Eine Dame ſchiebt einen Jüngling vor ſich her, der in eine Gängelmaſchine eingeſpannt iſt. Auf ſeinem Kopfe ſitzt der Gauch; im Hintergrunde ſieht man eine Mauer.

¶ Welchen ich heiß hie har ſton,
Der faht erſt an zů leren gon;

Den wen ſy zů eym gouch geroten,
So wurdt der vordrig gang verbotten.
Jetz můß er miden diſe ſtraſſen, F iij
Dar nach nit kummen vff die gaſſen; [F iij*.] 1815
Er laßt ſich an eim ſtrohalm wyſen,
So eben lůgt ſy jm vff yſen.
Wie ſy wil, ſo můß er gon,
Jo brech ſyn hertz im dan dar von!
Aber wen ſy gadt den ſteg 1820
Vnd mit dem arß louffſt vß dem weg:
Das ſelb můß ſyn alſampt zůn eren,
Vnd darff ir keynen dryt nit weren;
Wie wol er gon muß von ir leren!
Jch weiß: wer wybren wol vertruwt, 1825
Das es jn nümmer mer geruwt,
Vnd vff ein herten felſen buwt!
Sy handt doch nie keym man gelogen
Oder yendert mit betrogen;
Sy ſchwygent alles, das ſy wyſſen, 1830
So handt ſy nye kein man beſchiſſen!
Vber ſy darff niemans klagen;
Was ſy dir zů in bůlſchafft ſagen,
So hat es feſt vnd eynen grundt,
Sy haltendt dirs zů aller ſtundt! 1835
Jch truwte ſelbs eim ſchonen B,
Sy wurdt mich laſſen nümmer me;
Do hatt ich buwen vff ein ſchne.
Verdenblůt! es dett mir we!
Sy hat ſich eygen mir ergeben 1840
Jn jrem dodt vnd in irem leben;
Jch was der lieben alſo fro,
Biß das Jupiter ex alto
Sah vff erdtrich vmb vnd vmb:
Penuria riſit amantum! 1845
Jch für nit wyter den gen Parr; [F iiij*.]
Als wyder kam ich armer narr
Vnd kam für ire kamer ſton,

Do bſchut ſy mich mit dreck, die ſchon,
Vnd ſprach, do ſy mich hat bſchüt:
„Wer biſtu doch? ich ken dich nit!“
Ich ſprach: „hem, hem, thů vff, es gilt!“
Sy ſprach: „hem hyn, ſo lang du wilt!
Nit eyn brüch, ich geſchwig das hembd,
Du vnd dyn rüſperen ſindt mir frembd!“
„Nun danck dir gott!,“ ſprach ich zů ir,
„Das du ſolch gnad bewyſeſt mir
Vnd ſchimpffſt mit mir, beſchütteſt mich.“
Bald antwurt mir die füberlich:
„Es iſt eyn wůſter ſchimpff für wor,
Mit dreck beſchütten vor dem thor;
Doch nymſtu es für ein ſchimpff an:
Von grundt myns hertzen ich dirs gan,
Das du jm ſchißhuß mittel legſt,
Vnd dar nach nümmer nach mir fregſt!“
Ich ſprach zů ir: „du zart vnd rein,
Der leckeryen thů mir kein!
Es habens frylich andre thon,
Die by dir in dem fenſter ſton.“
Sy ſchüt vff mich bald noch ein mol
Ein groſſen wůſten kübel vol.
„Ach hertzly“, ſprach ich, „liebes kindt,
Ich merck, das thůnd mir dyne ſindt,
Die dir vnd mir nit hőlder ſindt.“
„Jo“, ſprach ſy, „lieber dyltap myn,
Dyn trüw zů mir iſt gar do hyn!“

[LIV.] Den gouch röſten. [F iiij*.]

Ettlich geuch ſo mager ſindt: —
Weñ man ſy röſtet nit geſchwindt,
So hetten ſy gar kein geſchmack;
Alſo ſtoßt man den gouch in ſack.

Holzſchnitt:

Küche mit kaminartigem Herd; davor zwei Frauen. Die eine ſitzt und dreht am Bratſpieß einen gerupften Vogel; die andere kniet und hält auf der Pfanne einen ungerupften, anſcheinend noch lebenden Gauch ins Feuer.

¶ Ich meyn, die mit den wyben ſchimpffen
Vnd künnendt weder füg noch glimpffen,
Wie vns das Eſopus ſchribt:
So ein hündly liebe tribt, [G j°.]
Zütedtig macht mit ſynem herren;
Das vnſer eſel ouch wolt leren
Vnd thet den erſten griff ſo ſchon,
Das im die naß müſt über gon.
Man findt wol eynen grobian,
Der grifft ein frouw ſo ſchentlich an,
Als weñ die frouw ein büffel wer
Vnd von dem wald gelouffen her.
Solch magren geuch findt übel geraten
Vnd künnendt weder ſieden, braten.
Söllendt ſy vff bülſchafft traben,
So müſſents eyn fürſprechen haben;
Wellent ſy hoffieren, ſingen,
So möſſents eynen pfiffer dingen;
Wellendt ſy entbieten dir,
So müß man jn das ſchriben für;
Sy künnendt glich ſo vil dor zü,
Als in dem ſtal kan vnſer kü!
Der gröbſten eſel findt ſy do;
Rüt hört in ſy deñ haberſtro.
Sol man etwas vß jn machen,
So müß man ſy vor röſten, bachen
Und jn helffen wie den kinden,
Oder wie man fiert die blinden.
Darumb, ir wyber, laßt ſy gon,
In ſtal zü andren eſſeln ſton;

Ich wils vff diſſer matt nit han
Noch wyſſen by den geuchen ſtan,
Die wüſten püffel laſſen gan. G

[LV.] Eyn ganß geben. [G j°.]

¶ Geuchery die iſt ein übel dadt:
Wer die ſelb verſchuldet hatt,
Der müß ein ganß für ſyn büß geben;
Noch wart er gottes ſtraff dar neben.

Holzſchnitt:

Elegantes Gemach; darin an einem Tiſche, auf dem der Gänſebraten, ein vornehmer Herr und eine Dame; beide in einer Kleidung, die offenbar antik ſein ſoll. (Vgl. V. 5!)

¶ Die alten handt das wol erdacht: [G ij°.]
Wer in geuchery wurdt bracht
Durch der wyber liſt vff erden,
Der ſol mit büß geſtraffet werden;
Die büß ſol ſyn der thadten glich,
Vnd gültet glich arm oder rich.
Wie die thadten geuchiſch iſt,
Alſo iſt ouch die büß geriſt:
Das er der zunfft ein ganß ſol geben!
Jr zunfft genoſſen, merckent eben,
So ſchenckent jm vnd kummendt all,
Freuwt üch des gouchs mit rihem ſchall;
Ein ganß hatt ein dorechten ſyn̄,
Dar für ſolt ouch ir halten yn!
Myn meynung iſt in diſſen dichten,
Das ich ein gouch wil hie berichten
Mit ſchimpffred vnd mit ernſt do mit,
Das er zů wytt verwatt ſich nit,
Die wyber laß ſchentlich verfieren,
Do mit ſyn gůt er mög verlieren,

Synen lyb vnd all substantz
Vnd was er hat vff erden gantz;
Ouch das er alle zyt betracht,
So er nun als syn gůt verlacht,
So nymt es dēnocht noch kein end,
Weñ er sich gar hatt hie geschendt —
Er můß die grosse bůß erst geben:
Hie gestraffet syn jm leben
Vnd zyttlich hie darumb verderben
Vnd dort erst ewigklichē sterben. G ij
Es ladt sich mit keyner genß bezalen [G ij^{v}.]
Vnd mendlin vff ein ermel malen:
Die straff würdt do so ernstlich syn,
Das man dar zů drinckt keynen wyn!
Ist nit Adam das geschehen,
Do er syn bůß můst selber sehen:
Hie ersterben mit der zyt,
Dort ewig bezalen mit der hüt?
Herodi krochend die würm vom lyb,
Das er hat geuolget eynem wyb;
So kam syn samson vmb syn leben,
Das er eym wyb hat glauben geben.
Dem verlornen armen kindt
Die wyber nach gelauffen sindt,
Handt in mit kuncklen vß geschlagē
Vnd für den süw trogk hyn geiagen;
Es würdt nit lichtlich mer ersehen,
Das me geschehe das im ist gschehen:
Das einer wyder kum zů genad,
So er das syn verbůbet hatt.
Gehelich Alexander starb,
In der nacht allein verdarb:
Er über kam, dar nach er warb!
Salomon, mit so vil der wyben,
Mocht nit in gottes huld belyben,
Das all gelórten zwyfflen drab,
Ob er die sünde gebiesset hab.

Pius, der babſt, beſchreib eyn gauch
Vnd vil der bůleryen auch;
Wie leydt es im darnach iſt gſin,
Das wyſet vß eyn bůchelin, [G iij'.]
Das er mit truten hat gemacht,
Als er der bůleryen gdacht.
Achab wardt ſyn rechter lon,
Das er ſym wyb hat volg gethon:
Man ließ in ligen vff der erden,
Vnd můſt von hunden freſſen werden!
Moyſes můſt auch nymmer kummen
Zů dem wyb, das er hat genummen;
So kam ſyn Ninus vmb ſyn rich,
Das er ſym wyb geloubet glich;
Dauid verlor ouch gottes huld,
Mit berſabe hat ers verſchuldt.
Eneas můſt von Dido ſcheiden,
Tröſtlich ſyn eigen hertz beleyden;
So ſtach ſich Dido ſelb zů dodt:
Die bůlery bringt ſolche not!
Holofernes, das er glaubt,
Des kam er kleglich vmb ſyn haupt.
Der babſt Johannes kam in ſchandt,
Das er zů Rom im welſchen landt
Offlich můſt das kindt geberen,
Vor aller welt ſyn buch do leren!
Pariß vnd ſyn brůder all
Kamendt in ſo ſchweren fall,
Das ſy ſahen ir rich verderben
Vnd můſten alle do mit ſterben.
Vergilius groß ſchand entpfing,
Als er im korb hoch oben hing;
So kã ſyn Můdus vmb ſyn landt, G iij
Das er die frum Paulinam ſchandt. [G iij'.]
Saul ſtach jm ſelb ein ſchwert yns hertz,
Darumb, das es jm bracht ein ſchmertz,
Vnd mocht Dauid nit hören loben

Durch wyber gunſt vnd ire goben.
Sardanapalus, der ſelbig künig,
Als er den gouch im neſt entpfing,
Klegelich ſich ſelb verbrandt: —
Solch end die gouch gewönlich handt!
Anthonius wardt mit tuſent ſchiffen
Von Auguſto überlüſſen,
Das er mit Cleopatrã nam
In den dodt vnd groſſe ſcham.
Do Syſara dem wyb geloubt,
Schlüg ſy ein nagel jm yns houpt;
So dödtet gott manch tuſent man,
Die mit den döchteren Madian
Bülſchafft hattendt griffen an.
Abraham müſt ſyn magt verlaſſen,
Die er doch liebt vß der maſſen;
So müſt Anchiſes über mer,
Das er frouw Venus ſchwecht ir eer.
Tarquinus, der Lucretiam ſchendt,
Der nam ein arms vnd klegliche endt:
Das man ſyn vatter vnd ouch yn
Verwiß des richs yns ellendt hyn;
So hat ſich Phedra ſelb erſtochen,
Die geuchery an ir gerochen.
Turnus nam ſyn eynen ſtich,
Das er dar von müſt ſterben glich,
Das er Lauiniam wolt han [G üij°.]
Vnd ſy Enea nit wolt lan.
Leander iſt des gouchs erdruncken
Vnd ellend in eym ſehe verſuncken;
Tiſbe ſtach ſich ſelb zü dodt,
Als ſy irn bülen ſach in not.
Demetriũ ein ſchwert durch ging,
Do er ſyn bülen vmmefing;
So ſindt die zwen geuchiſchen mañ,
Die bülen wolten frouw Suſan,
Zü dodt verſteinet alle beyd: —

Die bülery bracht jn das leyd!
Nero, der ſich ſelber ſpißt,
Jo, hett er eygentlich gewißt,
Das geuchery geb ſolchen lon: —
Er hett jm nit den dodt an thon!
Vitellus vmb den gouch verdarb,
Deñ er von manchem ſtich erſtarb.
Jch kem in iars friſt nit von dennen,
Wolt ich die ſelben geuch all nẽmen,
Die võ des gouchs wegẽ vmb ſindt kümẽ
Vnd handt die gouchs büß ingenumen
Vnd bezalt vff diſſer erden
Vnd müſſendt dort erſt pynniget werdẽ.
Wer hie in geucherye ſalt,
Der ſelb mit eyner ganß bezalt!
Falt er gott in gwalt hyn yn,
Er nem kein ochſen oder ſchwyn
(Do wurdt nit gůt bezalen ſyn!);
Deñ iſt es, wie gotts vrteil lut:
So můß er bezalen mit der hůt,
Vnd iſt das aller hertſt dar an,
Das ſyne ſtraff kein end wil han!
Darumb iſt das myn höchſter radt:
Wer geuchery getriben hatt,
Das er by zyten dar von ſtandt,
Ee das er gott fall in ſyn hand!
Lichtlich bezalt er, wyl er lebt;
Doch weñ es vor gotts vrteil ſchwebt,
So gadt es nit ſo lichtlich zů:
Für ein ganß nympt man ein ků.
Bezalt die kleine büß vff erden,
Ee das ir höher geſtraffet werden!
Laßt den gouch im winckel ſton,
Welt ir ynß ewig leben gon
Vnd üch nit gröſßlich ſtraffen lon.
Dañ Chriſtus ſagt: es kum ein zyt,
Das der, der ietz begraben lyt,

5050 5055 5060 5065 G iiij [G iiij'.] 5070 5075 5080 5085

Werd gottes stym ein mal erhóren
Vnd wyder zů dem leben kóren:
Der frumb jn vrstend des leben,
Das gott den frůmen dort will geben;
So wurdt der bóß in vrteil kummen
Vnd gar kein deyl han mit den frůmen;
Er wurdt ouch manglen gotts genad,
Das er vff erd gegucket hatt.
Darumb betracht durch gott das end,
Das üch nit gottes vrteil schend!

[LVI.] Frouw Venus berg. [H j^a.]

¶ Frouw Venus berg ist hie ein freyd,
Dort fart man dryn mit hertzen leyd;
Weñ zyttlich freyd gadt überzwerg,
Das heiß ich dort frouw Venus berg!

Holzschnitt:

Auf der Spitze des Berges, neben einem Strauche, sitzt eine Frau (Venus?), die sich im Spiegel beschaut. Unten ist ein verliebtes Paar im Begriff, den Eingang zur Höhle zu betreten; daneben ein alter Mann (der getreue Eckhart?), der abzuraten scheint.

¶ Ist gott eyn gott vnd recht do mit,
So laßt er vngestraffet nit,
Was do vnrechts wurdt gethon;
Es diegendts wyber oder man. H
Wurdt sy schon hie vnterlassen, [H j^b.]
So ist sy dort jn gschrifft verfassen
Vnd vff den hóchsten grad ermessen
Vnd wurdt ouch warlich nit vergessen!
Darumb so dórfft irs nit gedencken,
Das man üch geuchery wurdt schencken,

Die ir vff erd vnzüchtig triben: —
Es wurdt nit vngeſtrafft belyben!
Es ſtrafft gar dick gott hie vff erden,
Das dort müß baß geſtraffet werden.
Ich hab genüg von mänen geſeyt,
Wie ynen was ir büß bereyt;
Jetz müß ich geben zů verſton,
Wie den wybren werd ir lon,
Die geucheryen habendt thon
Die kloſterfrouwen ich ietz meyn,
Die in küſch vnd ouch in reyn
Gott dem herren ſindt ergeben;
So bülendt ettlich ir dar neben
Vnd fierendt gar eyn geuchiſch leben
Vnd denckendt wenig an den orden,
In dem ſy geiſtlich kindt ſyndt worden.
Man müß jn „gnedig frouwen" iehen,
Hett man ſy ſchon geuchin geſehen;
Dettś eyne, die nit geiſtlich wer,
Man ſprech: „wie dryt die hür do her!"
Die Römer ſolche frouwen haben
In warheit lebendig vergraben;
Popilia die iſt ir eyn,
Doch iſt ſy worlich nit allein!
Sertilia by der porten Collatin [ℌ ij'.]
Lebendig wardt gegraben yn;
Capronia iſt erhencket worden,
Vnd halff ſy nüt ir geiſtlicher orden.
Minutia kam ſyn ouch in not:
Mit ſteinen warff man ſy zů dodt;
Den gab man allen ſolchen lon,
Das ſy vnküſcheit hattendt thon!
Weñ man die kloſterfrowen ietzundt
Lebendig ouch legt in den grundt
Vnd erdrenckt ſy ouch do mit,
So wurd ir keyne Chriſto nit,
Irem gemahel, brechen glouben

Vnd ſich des hymmelrichs berouben!
Die heyden thetten das vor hyn
(Die gloubens hattendt nit ſyn̄
Vnd des rechten klein verſtandt),
Alſo die geuchin geſtraffet handt,
Die gucket handt in irem orden:
Die ſindt am lyb geſtroffet worden.
Man gibt jn ietzundt gelt dar zů,
Es dieg eyn yede, was ſy thů;
Wer eyn kloſterfrouwen ſchwecht,
Der wenet ietz, er hab ſyn recht!
Welche das ye handt gethon,
Die můſſendt dar ab zů ſchütteren gon;
Jn wurdt alweg zů letſt der lon!
Die andren, die ſindt in der welt,
Jſt das es jn an ſtraffen felet,
So byn ich worlich nicht bericht
Jn allem, das vns Chriſtus ſpricht;
Er wurdts yn worlich ſchenden nicht.
Die blatteren handt geſtraffet vil,
Von den ich ſicher glouben wil:
Das ir ſtraff hie an hab gefangen
Vnd ſye dort ouch noch nit zergangen.
Jlet ich nit zů dem end
Vnd ſolt durch louffen wyplich ſtend,
Jch wolt ſy üch mit nämen nēnen,
Das yr ſy ſicher würdē kennen;
Wie ynen all zytt wardt der lon,
Die mit bůlſchafft hie vmb gon
Vnd wendt den gouch nit fliegen lon;
Die frůmē er man hie verfieren
Vnd ſy dar zů ir zucht verlieren,
Allen můtwil triben wellen
Mit alten vnd den jungen gſellen,
Mit münch vnd pfaffen alle ſandt
Noch dēnocht kein vernůgen handt:
Sy bſchiſſen, liegen vnd betriegen,

Hij
[Hij°.]

Zů allem bösen sy sich siegen!
Wen gott die strafft, als er dañ sol,
So handt sy es doch verdienet wol,
Das sy dem gouch handt geben zol,
Vff disse matten sindt gesessen,
Jr selbs vnd gottes ouch vergessen;
Vergißt des billich irer ouch,
So blybendts ewig by dem gouch!

[LVII.] Der geuch fryheit. [H iij*.]

¶ Die fryheit, die wir geuch hie handt,
Die ist bestetiget, wol erkandt;
Wolt aber yemãs dar von klagen:
So sol man das dem Cantzler sagen,
Der sol das für den keyser tragen.

Holzschnitt:

Im Innern eines Schlosses ein mit Schreibzeug versehener Tisch, an welchem der Kanzler sitzt oder steht. Aus seinen Händen empfängt ein vor ihm knieender, in Rittertracht gekleideter Mann eine Urkunde, an der vier große Siegel hangen. Oben rechts in einer Arabeske, die den Pfeiler krönt, das Monogramm C A (fehlt im „Kloster").

¶ Thomas Murnar von gotts gedult ‖ Cantzler der geuchmattẽ, allen vñ meng-klichẽ die dissen brieff lesen, oder hörẽ lesen H iij [H iij*.] vnseren grüß vnd willigẽ dienst vnd do mit ‖ zu wyssen. Nach dẽ vnd wir durch die ober ‖ keyt der geuchmattẽ der loblichẽ statt Basel ‖ für ein obristen schriber vnd Cantzler vff solcher geuchmattẽ eynheliglich erwelet sindt ‖ vnserer achtung vß verdienst vnd billicheit ‖ habendt die selben vnsere oberkeit der geuch ‖ vns bewolhen vnd von vilen keyseren beste-tiget vnd erlangte fryheyt vß zu beylen ge-botten, allen denen die vns fründlich

darüb ‖ begrieſſen, vnd bitten, welche fryheit wir üch ‖ von artikel in dyſſem vnſerem brieff nit ha‖ben wellen vor haltẽ, ſunder offenbarẽ, vnd ‖ zů verſton geben.

¶ Zů dẽ erſten. Wer ein natürlicher gouch ‖ iſt, der wyber halb, den ſol man ein gouch ‖ laſſen belyben, vnd niemans ſol jm das vn‖derſton zů weren.

¶ Zů dem andren. So bald ein gouch ſyn ‖ ganß hatt geben, vnd do mit vff die geuch‖mat entpfangen iſt, als dañ ſol kein andrer ‖ gewalt haben mit ſyner geuchin zů reden, ‖ lachen, dantzen, ir hoffieren, oder ſunſt ir ‖ fründtlich entgegen zů gon, weder mit wor‖ten, wercken, wincken, düten, ſingen, pfiffen, ‖ wo aber yemans das thedt, ſo ſol der gouch ‖ des wol war nemen, das er ſolchs bezügen ‖ mag, vnd jn dem Cantzler angeben.

¶ Zů dem dritten. Es ſol jn ouch niemãs ‖ verzieren ob der gouch der geuchin als ſyn ‖ [Ꝟ iiij°.] gůt gebe, noch verſpotten, oder vff yn düten ‖ oder muffen, deñ eyn gouch ſyn, iſt vff der ‖ geuchmat eyn ere, wie wol es in dem alten ‖ teſtament eyn ſchand was.

¶ Zů den fierden. Ob eyn gouch ſyne geu‖chin bryſet oder lobet, das ſol yedermã glou‖ben, vnd in irem lob ſtill ſchwigẽdt zů hören ‖ vnd die geuchin ouch loben.

¶ Zů dem fünfften. Es ſol auch eyn yeder ‖ gouch gewalt haben ſyner geuchin ſtetds ‖ nach zů louffen, in der nacht ir zů hoffieren, ‖ vnd wer das hört oder ſehe, der ſol das nie‖mans ſagẽ by zwentzigk marck lötigs golds ‖ den halbẽ dem gouch zů geben, den andren ‖ halben deyl der geuchin.

¶ Zů dẽ ſechſten. Weñ eyn gouch gern zů ‖ ſyner geuchin were, ſo ſol yedermã wychẽ der ‖ vmb die weg iſt vff das jn niemans hinder ‖ es ſy tag oder nacht.

¶ Zům ſybendẽ. So ein gouch der geuche‖ry halb krand wurde, ſo jm ſyn geuchin der ‖ lieb nit antwurt gebe, verließ oder ſunſt vß ‖ liebe wegen ſchwach in ſynem hertzil were, ‖ die krandheit nẽnet man zů latin das gur‖leſe, vff kriechiſch Amorhereos, als dañ ſol ‖ yederman eyn mitlyden mit dem kranken ‖ gouch haben, vnd vor ab ſyn geuchin.

¶ Zům achtē. Es ſol ouch ein yeder gouch ‖ gewalt haben, wo man jn vexeret, das er ‖ ſprechē mög, laßt mich mitt lieb in tuſendt ‖ H iiij [H iiij*.] tüffel nämen, üch verdrüſſet das ſy mir ſo ‖ günſtig iſt, er mag ouch vff den Cantzler ‖ treuwen, vnd ſagen das er by ſym eyd ſchuldig ſy an zů bringen vnd an ſagen alle die, ‖ die vns geuchen vnſere fryheit nit halten. ‖ Diſſe artickel der geuch fryheit hab ich allen geuchē nit wellen fürhaltē das ſich mēglich vnd yder man dar für wyß zů richtē vñ ‖ haben, vnnd jm ſelber vor wyterem koſten ‖ vnd ſchaden ſy. Geben in der löblichen ſtatt ‖ Baſel vnſers Cantzlers ampts jm erſten, ‖ Nach der geburt Chriſti vnſers herren tu-ſendt funffhundert vnd funffzehen.

¶ Thomas Murnar Cantzler vnd ‖ obriſter ſchriber der geuchmatten.

[LVIII.] Beſchluß der geuchmattē.

¶ Wer do gloubt, das ſey ein hell,
So nen man ſünden, wie man well:
Geuchery oder narren thandt: —
Jr yeder ſyne ſtraff drumm fandt!
Sünden nent man mancherley,
Die ich ietz nen ein geuchery;
Vnd vormals nant ichs ſchelmen ſtück,
Wo einer thadt ein büben ſtück;
So hieß ichs vor die narren bſchworen: —
Die ſelben alle ſünder woren.
Jch hab in allem mynem ſchriben
Nüt deñ ſünden weln vertriben; [J j*.]
Laßt michs nēnen, wie ich well:
Mich hatt dar zů bewegt die hell,
Die do wurdt ein ſtraff den ſünden
Allen, die man dyñ wurdt finden!
Nun iſt myn meynung die geweſen:
Was ich von ſünden hett geleſen,
Wolt ich ein warnung thůn dar von,

Das yeder dar dürch möcht verston,
Was jm zů letst doch dar vff stünde,
Wo er nit liesse von den sünden;
Er wurdt zů letst syn jtem finden!
Nun syhe ichs vnd griffs mit den henden,
Das die welt an allen enden
Jetz so gar vnstrefflich ist
Vnd zů besserung nüt gerist:
Wo man sy mit ernst will straffen,
So handt sy ander ding zů schaffen
Vnd wellendt solche red nit hören,
Noch sich mit ernsten lassen leren.
Es ist so vnstrefflich die welt,
Das es mir gantz vnd gar nit gfelt,
Das so wenig sindt vff erden,
Die von straff gebessert werden.
Ettwa geradts eym on geferden,
Dar nach hundert tusendt nit,
So hilfft kein flehen oder bitt;
Do mir sy die gelerten zwingen,
Schimpfflich reden von den dingen,
Vnd müssendt also mit jn lachen,
So sy lieber ernstlich sachen J
Wolten reden oder leren, [J j^b.]
So wellen sy sich nit dran keren.
Solt ich ietz ein sunder nēnen:
Er wurd mit füsten nach mir rēnen!
Aber weñ ichs narren heiß,
Schelmen, geuch vnd gickenschweiß,
So lachendt sy vnd hören zů,
Was ich für ein schimpffreden thů.
Weñ ich sy dañ mit schimpff har bring,
Das sy mir hören zů der ding,
Die ich deñ můt hab jn zů sagen,
Was ich jm kropff hab lang getragen —
So schüt ich vß den blunder gar
Vnd bring den ernst mit schimpffen har:

Der wyß myn reden wol verſtadt,
Vß welchem fundament ſy gadt,
So der narr do lachen ſtadt.
Nun gſchicht jn beyden hie genůg,
Vnd ſücht ein yeder ſynen fůg;
Der nar richt ſyns mit lachen vß,
So zücht der wiß eyn beſſerung druß!
Das iſt by eydt vnd vff myn eer
Myn fürnēmen in der ler:
Das ich all zyt ein ſchimpffred mach,
Vermiſcht ouch mit ernſtlicher ſach.
Deñ es iſt ietz der welte tandt:
Nit anders ſy ſich ſtraffen landt!
Ich můß ſy ſtraffen, wie ſy wellen,
Vnd nit, wie es mir thut geſellen;
Solt ichs ſtraffen nach myn syn:
Ich ſchlůg by gott mit füſten dryn!
Gewonlich, wie do iſt ein gemeyn, [J ij[a].]
Alſo handt ſy der prediger eyn;
Geradt wie ſy lichtfertig ſindt,
Alſo ich iren ſchriber ſindt.
Nun wil mans nit alſo verſton:
Wie ich entſchuldigung hab gethon,
Vnd meynendt — ich ſolt geiſtlich ſchriben
Vnd vff dem ernſt allein belyben!
Warlichen: fünffzig bůcher hab
Gedichtet ich, geſchriben ab,
Dar yñ ich bruch, by geſchwornem eydt,
Nut deñ alle geiſtlicheyt
Vnd was do ernſtlich wurdt geſeyt!
Weñ nun die drucker das erſehen,
So balt ſy mir yns angeſicht iehen:
„Es iſt nit gettlich, lieber herr,
Die welt wil han eyn ſchympfflich leer!“
So blibt gott lygen in der kyſten,
Vnd kumpt her für mit iren liſten
Der tüffel vnd die öde welt,

Vnd ſchrib ich dañ, wie es jn geſelt,
Vnd hetſch recht mit jn, wie ſy wellen,
Mit groſſen ſprüngen zü der hellen,
Die vns warlichen iſt bereyit,
Thünt wir nit ab das narren kleydt. —
Nun küment ſy vnd brockent yn:
Ich ſolt das ſchriben zü latin,
Vnd nit in dütſche rymen machen;
Es ſyendt nit eyns doctors ſachen!
Den gib ich antwurt wider das:
Kein dütſch büch nie gedichtet was J ij
Von mir in allem mynem leben: — [J ij*.]
Ich dichts latiniſch ouch do neben!
Ich wil dirs zeigen, kum zü mir,
Vnd wil dir ſy all tragen für;
Das ſy ſo langſam vß hym gan,
Do ſindt die drucker ſchuldig dran!
Die drucken als die geucheryen
Vnd lond myn ernſtlich bücher lygen
Vnd vß geiſtlicheit den kern,
Vnd ſprechen, das mans hör nit gern,
Vnd leſendt als vß mynem ſchriben,
Daruß ſy pfennig mögen triben.
Do mit wil ichs verſprochen han,
Wie ſy mich ob handt klaget an!
Das ich aber rymen dicht,
Der kan ich mich erweren nicht;
Weñ ich ſchon anders reden ſol,
Wurdt mir der mundt der rymen ſol;
Rymen machen wurdt nit fur
Eym, der das ſelb hat von natur.
Es ſyendt rymen oder nit: —
Weñ du mich verſtaſt do nit,
So hab ich, dunckt mich, wol geredt,
Wie es von mund mir vßhar get!
Nun hab ich gemacht eyn baden fart,
Dar yñ ich geiſtlicheit nit ſpart;

Noch dēnocht ſy geſcholten wardt,
Vnd ward von jnen drum verlacht,
Das ich gott zū eym bader macht.
Ich můſt worlichen frúg vff ſton,
Solt ich dichten nach jrem won;
Es iſt jn alles ſampt nit gůt
Vnd gifft, was doctor murner thůt!
Ich můß ſy reden lon do mit,
Deñ vnſere genß, die künnens nit.
Ich hab gebuwen an die ſtraß,
Do mancherleyen köpff by was;
Was diſſer lobt, das ſchilt mir der.
Ich wolt gern ſehen, wo der wer,
Der yedem ſagt anmůtig mer!
Des dichtens halben hetts kein ſpan;
Wers beſſer deñ ich ſelber kan,
Der ſelb ſohe ouch zū dichten an;
Mich dunckt, ich hab das myn gethan!
Mir lyt ein ander ſach jm ſynn,
Vnd beſorg, das ich zū grob hie byn,
Vnd hab zū vil von wybren geredt,
Deñ geiſtlichheiten vff jm hett;
Ich ſolts doch baß gehoblet han
Vnd nit ſo offlich dar han than.
Dar zū ſag ichs vff mynen eydt:
Was ichs von wybren hab geſeyt,
Von irem lichtfertigen weſen,
Hab ich in bůcheren als geleſen
Vnd hundert mal noch gröber gſchriben,
Deñ ich hie red von jn hab triben!
Mich dunckt, ich habs geſpitzet fin,
Wie es deñ müglich iſt geſyn;
Die weltlichen bücher machen das,
Das ich zū zytt vnzüchtig was
(Vnd ſolts beſchnitten haben bas!);
Dar in̄ ich ietz mer hab geleſen,
Deñ mir zimlichen iſt geweſen.

Deñ das darff ich in warheit ſagen:
Ich hab jn diß buch ingetragen
Hundert vnd ouch zwentzig gar
Hiſtorien geſchriben har!
Gloubſtu das nit in dym ſyn,
So liß diß buch: ſo findſtu ſy dyn!
Ee ich die ſelben hab durch leſen,
Byn ich ſchier zweymal můd geweſen.
Ich wils on hoffart han geredt:
Wer diß buch gedichtet hett,
Der hatt mer deñ ein buch geſehen
(Das mögt ir mir nach frölich iehen!)
Vnd frylich offt vnd dick gewacht,
Do andre ſchlaffendt in der nacht.
Ich weiß ouch, das ichs ſicher weiß:
Ich kratzt mich offt, do mich nit beiß,
Vnd wardt mir in eym ſchne huff beiß!
Nun beſchlüß ich ietz myn gdicht alſo:
Wer von mir geletzt wardt do
Vnd nit geſtrafft, wie zimlich was,
Der ſelb verzihe durch gott mir das;
Ich kundts villicht do ſelb nit bas.
Ich bitt ouch alle wyber hie,
Die ich mit willen letzet nie:
Hett ich geredt in diſſer ler,
Vnd es jn nit gefellig wer: —
Vor übel nem das an ir kein,
Deñ ich allein die böſen meyn!
So ſchellig laß mich gott nit werden,
Das ich frumme wyb vff erden
Wolt zů geucherynen ſchetzen [J iiij*.]
Vnd mit eym kleynen wörtly letzen!
Die böſen hab ich hie geſtrafft,
Die mit vnzucht ſindt behafft,
Verderbendt ſich vnd ouch die man;
Mich dunckt, ich habs jn billich than!
Deñ wie ein frumme frouw mit berden

Billich ſol gelobet werden,
Alſo ſol eyn böſes wyb
An ſel, an eer, an gůt vnd lyb
Geſtraffet werden hie vnd dort
Mit keynem fründlichen wort,
Biß gott durch ſyn gerechtigkeit
Ein yeden ſtraff nach glegenheit;
Wie er das lang hat vor geſeit:
Dem böſen ſey ſyn ſtraff bereit!
¶ Do mit, ir frummen Baßler gmeyn,
Sy üch genadet groß vnd klein!
Diß büch macht ich zů den freyden
Vnd ouch niemans zů beleyden;
Jch wolt üch ſchimpfflich ſtraffen leren,
So thůndt durch gott: dēckt myn zůn eren,
Das gott mit ere üch widergelt
Jetz vnd ouch in gynner welt!
Diß büch, ir Baßler, merckt mich eben,
Das hab ich üch zů letzen geben.

¶ Gedruckt in der loblichen ſtatt Baſel ‖ durch Adam Petri von Langendorff ‖ M. D. xix. an dē fünfften tag im April.

Anmerkungen.

Die Abkürzungen sind dieselben wie in Spaniers Narrenbeschwörung; dort findet man sie zusammengestellt auf S. 294 f. Dazu noch: Radlk.: = Brants Narrenschiff, Murners Narrenbeschwörung, Erasmi Stultitiae Laus. Litterar-historische Parallele von Max Radlkofer, k. Studienlehrer. Programm der königlichen Studienanstalt Burghausen für das Schuljahr 1876/77. — Sp. z. NB: = Spaniers Anmerkungen zur Narrenbeschwörung. Halle a. S. 1894. (i. Gl: = im Glossar. s. v: = sub voce). —

'Die geuchmat.' (Im Text auch zuweilen: 'gouchmat'; z. B. 1294). — 'Matte' ist Wiese; das Wort lebt besonders im Alemannischen. Bei Basel muß es eine Gauchmatt gegeben haben; man vgl. die Vogelwiese bei Dresden. Des Wortes Nebenbedeutung war jedem Baseler bekannt, dem einheimischen Gengenbach so gut wie dem fremden M.; auch in Dresden kennen Angesessene wie Eingewanderte den Doppelsinn. Einen ominösen Beigeschmack hatte gewiß auch die Erwähnung der Ruprechts- oder Robertsau bei Straßburg, auf der schamlose Ehemänner ihre Frauen gegen Bezahlung zu verkuppeln pflegten; vgl. Z. z. NS 76, 48 (wo es jedoch heißen muß: Murn. Narrenbeschw. r 7); ferner Sp. z. NB 91, 61, wo auch an die Ruderpartien nach dem Kloster St. Arbogast erinnert und Schmidt 309 n. 67 citiert wird. 'Gauch' als Vogelname wird im späteren nhd. durch Kuckuck verdrängt; das Wort lebt dann in der Dichtersprache weiter, wo es einen Dummkopf bezeichnet; besonders in geschlechtlichen Dingen. Bei M. finden wir teils noch die alte, teils auch schon die neue Bedeutung; letztere überwiegt, nach dem Gebrauche des 16. Jhs. Böhme, altd. Liederb. 476, 2 steht 'gauch', wie Heyne nachweist, geradezu für 'Hahnrei': „(sie) spricht: mein man der ist ein gauch; die ander sagt: und meiner auch". Diesen oder einen ähnlichen Sinn hat das Wort, wenn es nicht den Vogel bezeichnet, in dem vorliegenden Werke ausschließlich. In der NB ist das noch nicht der Fall; vgl. Kap. 6: 'Geuch vsz brieten', wo erst v. 51 ff. die Liebesnarren auftreten, nachdem die Prahler, Alchymisten und Teufelbeschwörer vorauf-

gegangen. — Vgl. auch Zarncke, Einl. zum NS p. XLVIII. — 'Zů einer letz'; vgl. v. 5419: 'Zů letzen'. Schon Radlk. 30 überſetzt: 'Abſchied'; die Gäuchmatt wäre alſo das Abſchiedsgeſchenk des Dichters an die Baſeler. Murner ſagt v. 11 f., er habe die Gäuchmatt in der Faſtnacht [doch wohl 1519?] gedichtet; wir wiſſen jedoch, daß dies höchſtens eine abſchließende Überarbeitung geweſen ſein kann. (Liegt hier vielleicht irgend eine Beziehung zu Gengenbachs Faſtnachtſpiel verborgen?) Datiert, d. h. im Druck vollendet, wurde die Gäuchmatt am 5. April 1519 (ſ. das Kolophon). Nun wiſſen wir aber, daß Murner erſt zu Anfang d. J. 1520 von Baſel nach Straßburg zurückkehrte; es liegen alſo mindeſtens ¾ Jahre zwiſchen ſeinem Abſchied und ſeinem Abſchiedsgeſchenke. Vielleicht war jener nur verzögert, oder das Wort 'letze' ſchon abgeblaßt in ſeiner Bedeutung.

7. 'Zwiſchten'. Dieſe merkwürdige Nebenform iſt dem Dichter eigentümlich; vgl. die Überſchrift zu SZ XIX: 'Zwiſchten ſtyelen nider ſitzen'.

11. Die Form 'faſenacht' ſpricht gegen die Ableitung von 'faſten'; ſiehe die Lexika. Vielleicht aber ſpätere Volks-Etymologie!

13. 'dicht' iſt wohl kaum anders aufzufaſſen, denn als part. prät. paſſ. mit fehlender Vorſetzſilbe 'ge-'; abhängig von 'hab' in v. 9.

15. Gleich hier im Eingang betont M., daß er ſeine Sachkenntnis nur aus Büchern geſchöpft habe; 1401. 1402: aus mündlicher Überlieferung! Allerdings widerſpricht dem ſchon 61; auch wohl 194. 195 und 1071—76. Zweifelhaft bleibt 204, unzweifelhaft 4554.

23. Dies Anakoluth kennzeichnet den nachläſſigen Stil des Autors; es iſt kaum als Ellipſe zu entſchuldigen. Nicht ganz ſo ſchlimm iſt die Konſtruktion in der NS 235. 236. GN 3013. 14.

25 ff. Der Gedanke iſt der, daß dem Gauche ein Zoll entrichtet werden muß; vgl. 5187; anders 4163 ff. — 'gefallen' = „verfallen"; ehe er eingetrieben zu werden brauchte.

31. 'gucken' bezeichnet zunächſt den Ruf des Kuckucks, beſonders das Locken des Weibchens (832 ff.); ſpäter auch das thörichte Treiben eines Venusnarren, vgl. z. B. 3189; NB 6, 90.

32. 'vff eynem ſchenckel': in einer Sitzung, ohne aufzufliegen.

33. 'ſechszehen hundert' iſt = 4×400. Man vgl. unten den Exkurs über die Lieblingszahl M's.

34. Vgl. NB 3, 1; SZ Vorrede 13 (v. 1 der zweiten Faſſung).

40. 'So mer'. Wir ſagen: „um ſo mehr".

45. Offenbar eine lateiniſche Wendung (qui se mulieres decipere sinunt); ebenſo 158, 2364 u. ö. Man vgl. das in der Einleitung p. 4 über Vers 1409 Geſagte.

59. 'Buckt üch'. Der Tadel des Dichters wird hier implicite verglichen mit einem niederſtürzenden Platzregen.

60. Das Wort 'übergang' muß hier, wie aus den folgenden

drei Verſen hervorgeht, die Bedeutung haben: „Tauſch oder Wechſel der Rollen, Umkehrung der Verhältniſſe".

70. 'ſchimpff', Scherz, im Gegenſatz zu 'ernſt'; ſo noch während des ganzen 16. Jh.s. — Vgl. beſ. 4858 ff.!

72. Über die Form 'vorſpottet' ſ. u. zu 998.

73. 'wurdent' ſteht ἀπὸ κοινοῦ zu 'vorſpottet vnd veracht' und zu 'verlacht'.

78—81. Dieſe Verſe hat Charles Schmidt als einen Beweis dafür anſehen wollen, daß die SZ älter ſei als die RB; mit Unrecht, wie Spanier, Zfſdſ 18, 60 ff. auszuführen ſucht. Ganz abgeſehen davon, daß Murner hier offenbar gar keine genauen Daten geben wolle, ſo führe er auch unten 5201 ff. gerade die umgekehrte Zeitfolge an. Im LR 44 ff. werde das richtige Verhältnis gegeben. Die Stelle GM 5241—5244, die Spanier ebenfalls noch anführt, iſt wohl kaum beweiskräftig. Im Übrigen ſ. z. 265—270.

91. Vgl. die Überſchrift des 34. Kapitels des NSes: 'Narr hur als vern'.

92. 'ich ſterb' iſt Konjunktiv!

93. 'ſich rümpffen' ſteht wohl für unſer: „ſich verändern" (eigentlich: „ſich krümmen, Falten bekommen"; kurz: „ein anderes Ausſehen gewinnen").

94—96. Daß Murner ſich wirklich mit Teufelsbeſchwörungen abgegeben haben ſollte, iſt gar nicht ſo unwahrſcheinlich; ſ. u. zu 3099—3103!

102. Vgl. z. B. MS 596. ficham facere Du Cange. Die Gebärde wird erklärt durch H. Sachs, fſp. 28, 70 f. (Goetze):

'Das weyb zeygt im die feign:
Zeuch mir den herdurch, allers tropffen,
Und knüpff mir einen knoden dran!'

Man ſchob den Daumen zwiſchen Zeige- und Mittelfinger der geballten Hand und ſtreckte dieſe Fauſt dem zu Verhöhnenden entgegen.

113. Bildlich für eine unerhörte Begebenheit.

119. Zu 'röſten' vgl. 4877 ff.

131. 132. 'beſchiſſen, beſeichet', beides zuſammen auch 4726. Die urſprüngliche Bedeutung wurde kaum noch gefühlt; ſ. Z. z. NS 102 γ. Das erſte Wort findet ſich auch häufig bei H. Sachs, der ſonſt dergleichen vermeidet.

136. 'richlich', rachſüchtig; vgl. 3097. In der RB 35, 6 heißt es 'richig'; ſ. Lauchert, Al. 9, 10; Sp. i. Gl. z. RB s. v. 'richig'.

140—146. Die hier ausgeſprochene Befürchtung wird 3072 ff. näher begründet.

145. Ripple ſteht wie rypp (3108, Neutrum!) für „Weib" mit übelem Nebenſinn; ſ. Lauchert, Al. 19, 11. Später hebt ſich das Wort wieder; vgl. Brüdergeſangbuch Nr. 2114, Vers 4:

Daß ich meine theure riebe
mög umfaſſen mit der liebe,
damit du dein weib umfangen,
als es dir zur ſeit ausgangen. —

Etwas Anderes iſt 'adams gerte' (penis); Keller, Faſtn. Sp. 317, 18; 324, 20; 325, 7. Sollte vielleicht 3072—75 eine Vermiſchung von 'rippe' und 'gerte' vorliegen? Man vgl. beſ. 3073: 'Das es all Zytt erhebet ſich'.

147 f.: Beliebter Reim; vgl. SZ I, 5 f. und I, 39 f., wo beide Male der dreiſilbige Reim einen Abſchnitt wuchtig ſchließt, was hier nicht der Fall.

152. 'vff dem houpt', nämlich des bethörten Mannes; wir ſagen wohl in ähnlichen Fällen: „Jemandem auf der Naſe herumtanzen".

157. 'gredtſch'. M. bildet dieſes Adj. von 'Gret'; vgl. 1791: 'gredtſche berd'. Lauchert denkt Al. 19, 3 an die 'Gredt Müllerin' aus der MS; wohl kaum nötig. 'Gredt' wird damals geradezu die feile Dirne bedeutet haben wie heutiges Tages noch die Koſeform 'Metze' von (Mechthild); aus dieſem Grunde ward auch die Schwindelsheimer Müllerin vom Volksmunde 'Gredt' getauft. Über 'metze' vgl. NS Vorrede 114; dazu die Anmerkung von Zarncke. —

158. Über die Konſtruktion ſ. o. zu 45.

165. 166. Helf Gott, in ſolcher Verlegenheit war ich noch nie; ich begreife jetzt, wie die Sache auslaufen wird. (Oder: ich greife das Ding jetzt an, mag es auslaufen wie es will?) Iſt 'gryffen' hier vielleicht ſchon in derſelben Bedeutung aufzufaſſen wie ſpäter 292—294, 655?

175. 'kuchle pachen', bildlich für: „eine Gefälligkeit erweiſen". Vgl. NB. 13, 16.

177 ff. Die übliche Entſchuldigung, daß nur die böſen Frauen gemeint ſeien; vgl. z. B. NB 97, 77. 78.

182. Wir ſagen dafür jetzt: „Jemandem auf die Hühneraugen treten". Im älteren nhd. genügte noch die einfache Metapher, um eine ſcherzhafte Wirkung zu erzielen.

186. Anakoluth; ſ. o. zu 23.

196. Dafür heute: „Jemandem eine Suppe anrühren, einbrocken".

204. Über 'erfarenheit' ſ. o. zu 15.

207—212. Altes Sprichwort (Priamel?).

211. 'has' natürlich lepus, nicht odium!

214. 'wendt — wellent'. Alemanniſche Übertragung der dritten auf die erſte Perſon.

222. Das Bild des Kanzlers ſcheint, wie geſagt, Porträtähnlichkeit zu beſitzen. Ganz abweichend ſtellt allerdings den Dichter dar ein anderes Bildnis in Scheibles Kloſter 10, 3 (aus Joh. Herm. Pfenninger's Werk: Helvetiens berühmte Männer in

Bildnissen dargestellt, mit Lebensbeschreibungen von L. Meister III. Winterthur 1782—93; 2te Auflage 1799 ff.). Hier präsentiert sich Murner mit Tonsur, Vollbart und Kutte, starker Nase, leicht geöffneten sinnlichen Lippen und großen klugen Augen. In dem Werke des Nicolaus Reusner: Icones sive imagines virorum literis illustrium, Straßburg, Jobin, 1587, suchen wir das Bild unseres Dichters vergebens. Reusner nahm wohl nur Evangelische auf, besonders die Helden der Reformation. — Der Kanzler der Gäuchmatt entspricht dem Narrenbeschwörer (RB 2, 51—128) und dem Schreiber der Schelmenzunft (SZ 1—108); in allen drei Fällen meint sich der Dichter selbst damit.

227—230. Starke Selbstpersiflage, die natürlich kein Leser für Ernst nehmen sollte.

232. 233. 'verstanden', dafür heute: 'versetzt'.

238. 'schragen', wohl dasselbe wie kratte 1106. Oft alliterierend mit 'Schrein'.

240. 'in dem leidt'. Flüssiger wäre: 'im leidt'; aber 'dem' dient als notwendiges Flickwort zum Ausfüllen der letzten Senkung.

249. 'kunnen mit', eine aus dem mhd. bekannte Konstruktion, die bei M. nicht selten ist; vgl. z. B. 3257: 'der mit geucherpen kan', ferner RS 55, 8, wo viele Beispiele aus M. und anderen Autoren zusammengestellt sind.

250. Auch hier scheint ein Latinismus vorzuliegen: Cucullum igitur me putaverunt.

256. M. spricht sonst mit großer Verehrung von seiner Mutter: (3796; RB 4, 124; auch vom Vater: RB 2, 63. 64.). Die Ironie der vorliegenden Stelle wird daher Niemandem gefallen.

262. Über 'critzelen' s. u. zu 3397.

265—270. Hiernach scheint nun wieder die SZ älter zu sein als die RB; s. o. zu 78—81. Offenbar arbeitete M. im Jahre 1512 gleichzeitig an beiden Werken.

272. 'in geflochten' bezieht sich wohl auf das Binden der Klingen, die „Auslage"; d. i. die Stellung, in der die beiden Fechter zum Kampfe antreten.

280. Wiederum ein Anakoluth, hier jedoch leicht verzeihlich.

282. 'erleidet', wie mhd.; heute: „verleidet".

294. 'kumen klag', nämlich wegen des Mißerfolges ihrer Bemühungen.

317. 'allbee' für 'ade' (aus 'adieu'); besonders häufig im Volkslied.

320. Dieser Vers hat keinen Auftakt; bei M. eine seltene Erscheinung. Trochäus; vgl. 4233.

323. 'hochgeschoren', nach der Kopftracht der Vornehmen! Parallelen im DWb 8, 2573.

330. Über die Verehrung der Maria s. u. zu 3794.

355. 'erbeyten' bezieht sich wohl nicht auf die endlose Weberei der Penelope, sondern steht noch ganz in dem allgemeinen mhd.

en Sinne: Ungemach erdulden, unglücklich leben. Oder heißt 'erbeyten' einfach: „warten"?! (2470!)

365. Über Lucretia vgl. Boccacio, de claris mulieribus, Kap. 47. (Citate nach der Steinhäuel'schen Übersetzung, von der mir ein Augsburger Druck des Heinrich Steiner v. J. 1541 zur Verfügung stand). Oesterley, Wendunmuth V, 142. 143 zu 6, 68 – 6, 70.

388. 'die vermag': „die Vermögen hat". Vgl. e j°: 'alles, das er vermag'.

395. 'ein mörin', s. u. zu 2225.

417. M. hält die Gattin und die Mutter des Coriolan für eine und dieselbe Person!

428. Sogar Judith soll durch die Scham zum Ziele gekommen sein!! 'ersucht ein füg': „trachtete nach einer Gelegenheit".

477. 'misselich', „ungewiß", nähert sich schon ganz der nhdn. Bedeutung. Mhd. heißt 'mislich' noch einfach varius.

479. 'in hymmel stellen', „nach dem Himmel trachten"; vgl. 621. RB 62, 40.

485. 'hoffnet'. Das n habe ich nicht zu streichen gewagt; vielleicht handelt es sich um eine Weiterbildung.

487. 'schwencken', verächtlich gesagt von der Nichtigkeit aller jener versprochenen Herrlichkeiten.

490. 'wolust'. Das Princip der Silbenzählung bricht bei M. schon durch; vgl. 1211. Anders 1830. 35: 'wöllust'.

495. 'würffet dar', nicht: „vorwirft", sondern: „entgegenhält".

502. 503. Ein sehr naives Argument!

509. 'ietzung' ist vielleicht kein Druckfehler für 'ietzund' sondern die Wiedergabe einer dialektischen Nachlässigkeit; vgl. auch 'tolung' (tagelang).

517. 'künigynnin' wie 528; doppelte Femininbildung, wohl nur, um die Senkung zu füllen. — Die im folgenden erzählte Anekdote findet man in dem Buche: Iulii Valerii res gestae Alexandri Magni (nach Pseudo-Kallisthenes), ed. Bernh. Kübler. (1888.) 3,30.

519. 'contrafecten', vgl. 'transformieren' 595. M. vermeidet sonst die Fremdwörter nach Möglichkeit.

523. 'synes' ist wohl nur der Senkung zu Liebe gesetzt. Mhd: 'kleit sînez'.

535. Hinter 'Biß' ist doch wohl ein 'sy' einzufügen! Doch vgl. 1198 und s. u. zu 1608.

550. 'ston', verstümmelte Partizipialform für 'stonde'. Man sieht, wie diese nach Analogie des Infinitivs gebildete Verkürzung nicht nur im Futurum auftritt, das etwa um jene Zeit sich in der abgeschliffenen Fassung festzusetzen beginnt. ('ich werde ston = ich werde stonde').

553. 'sindt', nach alemannischem Brauch für die 2te Pers. Plur.

556. 'gen' ist starke Kürzung von 'geben' (partic. praet. pass.).

Zu 558 und 668 vgl. unten 1537. 2171.

560. 'einen, ein dinc besorgen': „sich vor Jemandem, vor etwas fürchten"; heute in diesem Sinne höchstens noch intransitiv gebraucht, mit abhängigem Satze. Das transitive Verbum hat eine völlig andere Bedeutung erlangt.

568. 'Ein wyb'; vgl. Keller, Fastn. Sp. 150, 5 ff. mit Anm. S. 1488.

575 'döchter' zweifelhaft, ob: „Töchter der Venus" (wie 571 und 586!), oder ganz allgemein: „Mädchen, Jungfrauen"; überhaupt „Weiber". Während des 16.ten Jh.'s. tritt der verwandtschaftliche Begriff in diesem Worte zurück. 'Ein junge dochter' ist „ein junges Mädchen". (So öfter in Thomas Platters Autobiographie). Ähnlich noch heute: „ein lustiger Bruder" (junger Mann). Oder wird hier Bezug genommen auf die Vereinigung der Zechbrüder?

599. 'Zů geuchen machen'. Hier überwiegt der Begriff: „Kuckuck", doch ist natürlich auch ein Doppelsinn vorhanden.

604. 606. Über Vergilius s. u. zu 4642.

616. „So denke sie doch nur einmal ordentlich nach!"

617. 'sig' = sit; nicht etwa = vincat!

627. 'der' ist wieder ein ungeschickt angebrachtes Flickwort, das lediglich zum Ausfüllen der letzten Senkung dient. Es wirkt hier um so schlimmer, weil die bekannte Zusammenstellung 'jung vnd alt' dadurch verändert wird.

645. Das Wort 'reformation' hatte im Jahre 1519 noch, wie man sieht, die alte, allgemeine Bedeutung: „revidiertes und verbessertes Statut"; erst viel später wurde es auf die lutherische Bewegung übertragen („Neuschaffung" der Kirche).

652 ff. Vgl. über die Form dieses Abschnittes V unten zu 3440 ff.

655. Zu 'griffen an' vgl. 292—294.

e j°. 'richlich' (mit langem i der ersten Silbe) = reichlich; anderes 'richlich' (mit kurzem i) = rachsüchtig; s. o. zu 136. — 'das er vermag', s. o. zu 388. — 'on alles fürgeding vnd verschriben': „ohne irgendwelche Vorbedingung oder gar schriftlichen Kontrakt". — 'Der ander artickel.... Das sy es aber dem verlornen sun nit haben gethon' ꝛc. Aus dieser Stelle und weiter unten aus 4960—4967 (vgl. bes. SZ XXXXVIII!) wollte R. M. Werner schließen, „daß Murner zwischen 1512 und 1515 eine Darstellung der Parabel kennen lernte, welche schon dem Treiben des verlornen Sohnes in der Fremde größere Beachtung und eingehendere Schilderung gewidmet hatte als das Evangelium Luc. 15, 13 f.". (Vierteljahrsschrift für Litt. Gesch. 5, 273—77). Mit Recht wendet sich gegen diese Auffassung Spanier, PBB 18, 57 ff., wo VF 6, 5 ff. verglichen wird. Hier ist ebenso wie an jenen Stellen der GM nur ein biblisches Beispiel ganz à propos verwendet. Und wenn der Dichter den verlorenen Sohn mit Weibern in Berührung bringt, so ist das weder fremder Einfluß, noch eine „selbständige Weiter-

bildung", sondern er stützt sich dabei lediglich auf die Worte der Schrift: „Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet" (Luc. 15, 30).

e j'. 'fußtuch', zum Reinigen des Schuhwerkes vor dem Hineingehen in's Haus. Man soll also die Frau nicht „mit Füßen treten." 'áschē grydel', Aschenbrödel. Diminutivum zu 'Grete'?! — 'verbünstig', von mhd. 'verbunnen', also: „mißgünstig".

e ij': 'zucken', vgl. 2639, ist wohl Intensivbildung zu 'ziehen' und bezeichnet hauptsächlich die Beraubung der persönlichen Freiheit, wie Lauchert Al. 19, 18 durch Parallelen aus Murners Übersetzung der Kaiserlichen Stadtrechte nachweist. — 'ein duțet nestel', eine fast wertlose Kleinigkeit. — 'redgebig'; wir sagen: „redselig." Sp. i. Gl. z. RB vergleicht RB 30, 12; LR 3998. — 'fürtuch', Schürze. Die Schürze ausleihen, pro coitu. — 'dz sy nit ein byschlag zu dir nēme'. Spanier im Glossar z. RB s. v. 'byschlag' übersetzt dieses Wort richtig, aber wohl etwas frei durch „Nebenbuhler". In der RB 80, 57 lautet die Redensart: 'Das es (das trütlin) ein byschlag hab zu dir'. Die ursprüngliche Bedeutung, die auch heute noch dunkel ist, wurde schon bald nach Murners Zeit nicht mehr verstanden. In der Wickramschen Ausgabe der RB v. J. 1556 (W) ist 'byschlag' in 'beyschlaffer' geändert.

'Insti. de vsufruc . § . §. 'Nam hee res'. Äußerst witzig angebrachtes Citat (Inst. 2, 4, 1; statt 'hee res' lies: 'heres'!) Etwas freier ist unten das Citat f iij'. und 4175. M.s Institutionen-Übersetzung kam bei Adam Petri gleichzeitig mit der GM heraus; jene ist vom 8. April datiert, also nur drei Tage jünger als diese.

e ij'. 'badenfart', Badereise. Das Wort ist bekannt aus dem Titel des vier Jahre zuvor erschienenen Werkes. — 'hübsch henslin'. Vgl. 26, 55, wo auf die „großen Hansen" (oft bei Seb. Franck u. a.) hingewiesen wird. (= die großen Herren.) Siehe auch Sp. i. Gl. z. RB s. v. 'Hansen'. Hans war in guten Familien ein beliebter Vorname (Hans Sachs); heute, da der Name allgemeiner geworden, ist die beim Adel beliebte conservative Schreibung „Hanns" noch ein Beweis für sein altes Ansehen. — Bei Goethe im Faust I:

„Der große Hans, ach wie so klein,
Lag' hingegossen ihr zu Füßen"

ist Hans jedoch wohl Bezeichnung für einen unreifen Knaben. Anders wieder in dem Sprichwort: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr". — 'sy liegent in iren gelen hagen' (in 'hals' 3704, 4730): „sie lügen in ihren verfluchten Hals hinein"! Gelb ist in diesem Falle zunächst die Farbe des Todes, wie RB 93, 12. 14. 17. zeigen; dann wird der Ausdruck übertragen auf die Unvollkommenheit und Schlechtigkeit eines Lebenden.

e iij'. 'syner schätz (schanz — chance) lügen', auf seinen Vorteil

bedacht sein. — Als Geistlicher giebt sich M. in diesem Abschnitt wieder eine starke Blöße.

e iij'. 'Überlinger geuch'. Zur Überschrift und zum ersten Satze dieses Kapitels bemerkt Lauchert, Al. 18, 162: „Dies geht offenbar auf die beliebte, an verschiedenen Orten lokalisierte Ortsneckerei von dem Bauern, der aus Lokalpatriotismus dem Kuckuck seines Orts hilft, den des nächsten zu überschreien. Bei Bebel (Nic. Frischlini et aliorum facetiae, Amsterdam 1651, 56) und in Freys Gartengesellschaft (Goedeke, Schwänke des 16. Jahrh. S. 273 f.) ist der Schwank nach Mundingen verlegt, in der Zimmerischen Kronik (2. Aufl. S. 496) nach Wittershausen. So konnte wohl Murner eine Fassung desselben, in der er in Überlingen lokalisiert war. (Uhland hatte in seiner angelegten handschriftlichen Sammlung von Schwabenstreichen auch etwas von Überlingen, nach einer Donaueschinger Handschrift; Schriften Bd. 8, S. 611 f.). Die ganze Anführung sieht nicht so aus, als ob Murner nur des Wortspiels wegen zu diesem Ortsnamen gegriffen hätte; sehr wohl konnte sich aber das Wortspiel an den überlieferten Namen knüpfen. Dadurch wird der Dichter dann zu dem ähnlichen Wortspiele veranlaßt worden sein, daß er an einer nicht viel spätern Stelle (f ij'.) ein Kapitel 'Offenburger geuch' folgen läßt; ein solcher Gauch ist der, welcher der 'Geuchin' alle Heimlichkeiten offenbart".

e iiij'. 'büchen', mit Lauge waschen; vgl. 1258. 1786. Belege giebt Lauchert, Al. 18, 286; ferner Sp. i. Gl. z. RB s. hoc v. Die (Volks-?) Etymologie des Wortes wird in einer Facetie des Nikodemus Frischlin gegeben, die Lauchert aaO. mitteilt. Wer die Wäscherinnen bei der Arbeit gesehen hat, weiß aus eigener Erfahrung, wie die Wäsche sich aufbläht. — Über 'die spinlen' s. u. zu 1183. — 'die aglin vß dē geren schüttelen', wohl mit leichtem obscönen Anklang, wie so häufig bei H. Sachs u. A. Man sieht, daß sich die mittelalterliche Mode der langen und spitzen, speerartigen Schöße am Frauenkleide ('gēre') bis in M.s Zeit erhalten hatte. — 'vch zinzius', vgl. RB 26, 65; dazu die Anm. von Spanier, der mit Recht 'vch' als Interjektion, 'zinzius' als Entstellung aus Vincentius auffaßt. — Sardanapalus, vgl. D j' und D ij', wo die Geschichte ausführlich erzählt ist. — 'wyli', das i ist wohl einfach zu streichen.

e iiij'. 'mit namen', wahrhaftig; wie f ij'. — 'facillet, facilletly'; z. B. RB 9, 51 und ö. Es ist das Taschentuch, das erst seit Kurzem von Italien her eingedrungen und in den bessern Ständen Mode geworden war. Wie ungewohnt den Deutschen die neue Sitte vorkam, zeigt am besten eine Scherzfrage, die sich in mehrfachen Fassungen in den Rätselbüchern des 16. Jh's. findet: „Der Bauer wirft's weg, der Herr schiebt's ein; was ist das? Antwort: der Rotz!"

f j'. 'oder wo du die zen dran gewischet'. — 'die zen' ist

natürlich Euphemismus für: 'der hindere'; vgl. NB 12, 60; 80, 40. (Sp. z. N. B. 12, 60 scheint ernstlich zu glauben, daß man die Zähne an's Hemd wischte). Schon im 15. Jh. war der Witz bekannt: vgl. Keller, Fastn. Sp. 74, 19. Beweisend für diese Auffassung sind unten die Verse 3286. 87. — 'ouch large kragen' u. s. w. Man vgl. das 35. Kap. der NB, in welchem die mannigfachen Verzierungen solcher Kragen geschildert sind. M. beschreibt dort launig, wie es den Läusen jetzt unmöglich gemacht sei, den Menschen an den Hals zu klettern. — 'ein für drüder dz bedütet brynnēde liebe.' Sp. i. Gl. z. NB s. v. 'flamme' vergleicht NB 34, 70. 103.

f j°. 'dagt sy jm'; vgl. 3385 und 4643. 'tagen' oder 'vertagen' heißt: „einen Tag bestimmen, einen Termin ansetzen". Die Fastnachtspiele des 15. Jh.s haben dafür das Verbum 'zilen'. 'agstein', Magnet, Achatstein; s. Schade im Wörterbuch.

f ij°. Die Anekdote von dem Wälschen, der stets nur sagt: 'nit verston, nit verston', ist mir nicht bekannt. Lauchert registriert Al. 18, 162 diesen Beleg ebenfalls, ohne eine Parallele anzuführen. Die Hebelsche (?) Geschichte vom „Kanitverstan" ist wohl kaum heranzuziehen, ebenso wenig wie der Knecht Pathelin, der immer „Bäh" sagt! (Keller, Fastnsp. Nr. 107.)

f ij°. 'lecker' (vgl. Tellerlecker), Näscher, Feinschmecker, Lebemann, Verführer, Bösewicht. Mit letzterem Worte komponiert 3687. — 'bedingen' ('tagedingen'), eigentlich: „einen Termin ansetzen"; hier: „den Vermittler spielen". — 'offenburger geuch', s. o. zu e iij° ('Überlinger geuch'). — 'vnder der rosen', oder in bychts wyß'. Vgl. Z. z. NS 7, 11. 13; Sp. z. NB 36, 36; SZ 47, 18 ff. 27 ff.; Spanier, PBB 18, 41 f.

f iij°. 'das halten sy stiff als ein mur'. Vgl. 659. 664 und Z. z. NS 41, 15. Anders ist das intransitive 'steiff halten' (sich zusammen nehmen); z. B. in der BF XVII, 15; XVIII, 29. — 'der ir so groß als ein herlin' (Härlein). Zwischen 'ir' und 'so' ist wohl ein 'nit' einzuschieben. — 'die gesipte fründtschafft' (agnatio — Blutsverwandschaft) ist ebenfalls ein Ausdruck aus der Institutionen-Übersetzung.

f iij°. 'lumlet', schlottert; s. u. zu 1976. Lauchert citiert Al. 19, 7 die M.sche Übersetzung der Schrift Huttens über das Guajakholz, wo in Kap. 3. laxa cutis wiedergegeben ist durch: 'die lumelend hut' (p. 407 Böcking).

f iiij°. 'versprechen', widersprechen. — 'ein vnbelümde geuchin'. Leumund hat im älteren nhd. vorwiegend die Bedeutung des bösen Rufes; wir müßten jetzt schon sagen: „eine übel beleumundete Gäuchin". Doch vgl. auch den 'guten lymden' f iij°. 'treuwen', drohen. — 'die rechten grollen': „Schwänke, Possen"; vgl. Spanier im Glossar zur NB s. v. 'grollen', wo auch Parallelen gegeben sind. 'das schopff den galge rüren müß ... das es jm syn hertz abstoß'. Diese Worte sollen durch einige Beispiele schildern, wie der Gauch reden wird, wenn er erst kein Blatt mehr vor den Mund nimmt.

Er gedenkt also, im Notfall derartige Flüche und Verwünschungen ins Feld zu führen.

659. 'styffer den üwer ee'; s. u. zu 664.

663. Wiederum eine Art von Anakoluth; s. o. zu 23.

664. 'styffer denn ein geschworene ee': „fester als einen beschworenen Vertrag". Über 'styff' s. o. zu fiij°. Oder ist 'ee' hier doch schon mit „Ehe" zu übersetzen? Das Wort 'üwer' 659 scheint diese Vermutung zu bestätigen.

676. 'nüm', starke Kürzung aus mhd. 'nie mère'. — 'orden'. Wie in der SZ, so liegt auch hier in der GM die Vorstellung einer gesetzmäßig geregelten Vereinigung zu Grunde.

677. 'Deñ'. Der Strich über dem n erscheint unberechtigt und ist zu tilgen.

683. 'So', Paratare, die zwei Reimpaare verbindet; weitläufiger angelegte Konstruktion als in 1976, wo nur die beiden Vershälften durch 'so' verbunden sind. Zwei Verse durch 'so' verbunden 3666. 67.

698. 'vmb ein wyb'. Diese Wendung können wir heute nur noch mit „Ding" oder „Sache" nachahmen; vgl. 1246.

710. 'gering', hier nicht im ironischen Sinne (= „gar nicht") aufzufassen.

721. Über 'fuffer' s. Sp. i. Gl. z. RB s. hoc. v.

722. Vgl. RB, Kap. 41: 'Katzen rein'; ferner Sp. i. Gl. s. hoc. v.

733—739. Die Reime sind in diesen Versen merkwürdig ungeschickt!

741. 'mir geschwindet', intranf.: „ich werde ohnmächtig". Schon im mhd.!

759—761. Der Reim ist verwirrt. Besserungsvorschläge Einl. p. 9.

778. 'Wer', wohl nicht qui, sondern si esset; zu erwarten allerdings: 'wern' (essent).

788. 'im lackeyer landt', vgl. MS 1124: 'von allen lutten' (Kalikut) und Sp. i. Gl. z. RB s. v. 'gecken'. Hier mit Anspielung auf „locken". Gemeint ist wohl Algier. Vgl. den Familiennamen: Allgeier.

813. Vgl. RB 80, 119: 'Des iamers wer ſy gar vertragen'. Dazu bemerkt Spanier im Glossar richtig: mhd. 'eines dinges vertragen sin', „damit verschont, dessen überhoben sein". Anders ist die Konstruktion desselben Verbums mit Acc. d. S. und Dat. d. Pers.: „Jemandem etwas nachsichtig hingehen lassen" (Spanier). Vgl. RB 92, 162 und die auffällige passive Wendung SZ Entsch. 77: 'So sindt ir das von myr vertragen'.

821. Diese Zeile sieht wieder ganz nach einem Latinismus aus! Offenbar liegt ein accusativus cum infinitivo zu Grunde.

822. Sind 'nur' und 'du' umzustellen? Das Wort 'du' trägt den Ton und gehört also eigentlich in die Hebung hinei.

Doch ist 'lug nur' vielleicht eine schwer zu trennende Verbindung; vgl. 826.

829. 'Der guck' ist der Lockruf. 'des gucks sich verstan kunnen' heißt also: „den Lockruf als solchen zu erkennen wissen".

841. Über Verfasser s. u. zu 2132 ff.

854. Zum Sinne vgl. Sp. i. Gl. z. RB s. v. 'schefftlin', wo viele Parallelen gegeben sind.

857. 'anmuten', mit Dativ der Person und Genetiv der Sache; ebenso unten 3851. Über den mannigfachen Konstruktionswechsel dieses Verbs vgl. Z. z. RS 59, 13.

861. 'eren', s. Sp. i. Gl. z. RB.

863. 'wellens han kein namen'. Wir sagen heute: „einer Sache nicht Wort haben wollen." Das Schluß-s in 'wellens' ist der verkürzte Genetiv 'es' vom Neutrum des demonstrativen geschlechtigen Pronomens.

876. 'der wynkouff'. Vgl. SZ XXXVII, 35: 'Warlich, der wynkouff ist getruncken'. Hier wie dort steht die Redensart nicht mehr im ursprünglichen Sinne (der Handel ist abgeschlossen), sondern bereits in übertragener Bedeutung (die Angelegenheit ist erledigt, der Entschluß ist gefaßt). Bei der Bildung des Wortes 'wynkouff' hat die Volksetymologie eine große Rolle gespielt; ursprünglich lautet es 'leikauf'. Siehe die Lexika.

880. 'agstein', s. o. zu 5'.

883. Die Form 'reyn' (so auch 1602) ist dem Setzer zuzuschreiben. Die richtige Form 'ryn' findet sich z. B. 2511.

885. 'Vber studen (Stauden) vnd über stocken'. Wir haben dafür jetzt die mit derselben Konsonanten-Verbindung alliterierende Wendung: „Über Stock und Stein".

887. Die Formen 'dusz' und 'dussen' sind für M. charakteristisch; s. Sp. i. Gl. z. RB.

939. Das 'geuchim' des Druckes habe ich in 'geuch ein' geändert, obwohl dem Sinne nach zu erwarten wäre: '[die] geuchin ein'. Dies paßt jedoch kaum in das Versmaß.

948. Sankt Leonhard galt als Schutzpatron der Gefangenen; vgl. 3375, Z z. RS 4, 8 und Sp. z. RB 34, 49.

970. 971. Sie sind so fest angebunden, wenn auch nur mit einem Strohhalm, daß sie nicht die geringste Wendung machen konnen, sondern gerade aus vor sich hinschreiten müssen (in ihr Verderben!); gleichwie störrige Pferde, die man fest in die Zügel genommen hat.

998. 'vorordenet' hat der Druck, was ich auf Grund von 'verordnet' 2692 in 'verordenet' geändert habe. M. schrieb, wie er sprach, und beim Sprechen ist in diesem Falle offenbar heute noch der Vokal der ersten Silbe durch den der zweiten beeinflußt. Vgl. 72: 'vorspottet'. Man vgl. auch die Schreibung 'zurstören' u. s. w., die seit dem 15. Jh. ganz geläufig ist; ferner 'Zuntfftmeister' 3441.

1006. 'blut', adj. „kahl, bloß". Belege giebt Lauchert, Al. 18, 285. Ähnlich wie an unserer Stelle steht das Wort RB 17, 14. 24 von gerupften Gänsen.

1011. 'gewynlich', gewinnbringend.

1012. 13. Derselbe ungenaue Reim wie 736. 737; s. u. zu 1233. 34.

1017. 'subtil' (hier adv. wie auch 1227) galt als ein feines und modernes Fremdwort; es findet sich häufig bei Hans Sachs und anderen Meistersängern. Weiterbildung davon ist 'subtiliglich' 3092.

1024. 'rad' ist wohl das mit Leim bestrichene Instrument, auf dem der Gauch sich gefangen hat. Oder steht die Redensart: 'auf dem rad (Galgen und Rad!) sitzen' etwa bildlich für: „zu Grunde gerichtet, in Verzweiflung sein"?

1026. 'das bad gesegnen'. Dem Badewesen sind viele deutsche Redensarten entnommen: „etwas ausbaden; einem ein Bad anrichten; das Kind mit dem Bade ausschütten; eine Nachricht wirkt wie ein kaltes Bad u. s. w." Vgl. auch Martin, Einl. z. BF.

1030. 'die federn kluben', hier so viel wie: „rupfen". Sonst bedeutet die Redensart gewöhnlich ungefähr dasselbe wie „schmeicheln"; vgl. Z. z. NS 100, 8.

1031. 'Das gut ior', Neujahr oder vielmehr das Neujahrsgeschenk; vgl. RB 14, 85; GR 4122. Am 1. Januar muß er ihr das erste Präsent im neuen Jahre machen; das zweite folgt schon fünf Tage später, u. s. w.

1032. Regum: den 6. Januar, zur Zeit des Epiphaniasfestes. (Am 'obersten' Tage.)

1035. 'mût vnd freyd'. Vgl. über diese Zusammenstellung Zarncke zum NS 3, β. —

1043. Vgl. RB 25, 34: 'Heischen (gylen) fordern, betten'. Dazu das Subst. 'gyl', der Bettel; s. Sp. i. Gl. — Noch bei Goethe im Urfaust sagt Mephisto zum Schüler von den Mägdlein (in einer später gestrichenen Stelle): „sie geilen viel"; welches Verbum jedoch wohl eher auf got. 'gailô' zurückgeht.

1044. 'wendt' = 'wellent'; kaum = 'wenent' (zu rupfen hoffen).

1048. 'got geb, got grieß'. Bei Murner eine beliebte Phrase; Erweiterung von 'got geb', was urspr. conditionale Bedeutung hat. Vgl. Z. z. NS 67, 21. Der Sinn der Redensart ist verblaßt; sie dient meist nur noch zur Reimfüllung. Man vgl. LR 2184, wo Kurz einen wirklichen Gruß konstatieren will, Spanier (Gl. z. RB) dagegen die Bedeutung: „es sei wie ihm wolle, mich kümmerts nicht". Beides ist vergebene Mühe.

1054. Über 'blut' s. o. zu 1006.

1056. Diese Redensart hat ungefähr dieselbe Bedeutung wie die Überschrift des 42. Kapitels der RB: 'Das röslin machen

louffen'. Dort wird 79 ff. das Pferd sogar mit Wein, Kapaunen, Schweinen und Hühnern gefüttert.

1058. 'nympt'. Der Druck hat 'nypt'. — 'nympt vil lichen' = „kostet Mühe"; vgl. Sp z. RB 56, 18, wo als Parallelstellen angegeben sind: RB 93, 104; MS 823; LR 2715.

1064. 'syn', Genetiv des neutr. sing. vom demonstrativen geschlechtigen Pronomen (über einen Rest der alten Form 'es' s. o. zu 863); hier elliptisch bezogen auf den in 1063 ausgesprochenen Gedanken: „kommt er in Folge seines Treibens an den Bettelstab".

1070. 'frouwen schenden', vgl. Keller, Fastn. Sp. Nr. 87. 'schenden' heißt „verleumden; ganz allgemein gebraucht z. B. in der RB 68, 31."

1080. Scherzhafte Redensart: „Sie könnten sich totschenken lassen!"

1081. 'kromen' erklärt Sp. i. Gl. z. RB richtig als: „ein Geschenk kaufen, vom Jahrmarkt etwas mitbringen"; auch giebt er die Belege RB 9, 107; 14, 84. Die Partie der RB, der das letzte dieser beiden Citate entnommen ist, hat überhaupt viele Ähnlichkeit mit der vorliegenden Stelle der GM.

1082. Das Treiben der Frankfurter Messe kannte M. aus eigener Anschauung; vgl. RB 67, 2 ff.

1101 und 1102 sind wörtlich entlehnt aus RB 80, 99. 100. Spanier konstatiert ein Sprichwort und citiert dazu Kurz z. Waldis 4, 15, 58.

1103. 'mit blouwer hüt', mit genauer Not, ohne Vorteil, aber auch ohne allzugroßen Schaden. Man vgl. unsere Redensart: „mit einem blauen Auge davon kommen".

1106. 'kratte', Korb. 'den kratten sol schlahen', „den Korb füllen"; wie der Holzschnitt zu diesem Kapitel zeigt, eine durchaus sinnliche und ursprüngliche Wendung, die man keineswegs als übertragen aufzufassen braucht, wie dies im DWb 5, 2070 versucht wird.

1123. 'ein grämerß', grand merci!

1124. Sprichwörtlich!

1126. 'an wenden gon'. Ursprünglich bezeichnet diese Redensart einen unsichern Gang; in übertragenem Sinne steht sie für irregeleitet, angeführt werden. Man vgl. RS 2, 4 mit der von Zarncke S. 303 dazu gegebenen Parallele aus Hans Sachs.

1139. 'all schleck', alle Leckerbissen (der Liebe!); vgl. 4761. 63.

1141. 'iren beyl', nämlich „die Franzosen"!

1144. 'blatter salb', irgend ein Medikament gegen die Syphilis. M. war mit dem Gegenstande ziemlich vertraut, da er bekanntlich Huttens Schrift über das Gujakholz verdeutschte. (Straßburg, Grüninger, 1519!)

1157. Die Konstruktion ἀπὸ κοινοῦ findet sich nicht selten bei M.; vgl. z. B. RB 19, 85; GM 1756. 2787. 4021.

1160. 'ſchwitzen', vgl. 1202; vielleicht wieder verſtümmeltes Partizip (für 'ſchwitzende'); ſ. o. zu 550.

1161—64. Die Ehe wird liberorum procreandorum causa eingegangen. Nur auf dieſe Weiſe kommen die iustae nuptiae zuſtande (Inſt. 1, 9, 1). Vgl. auch Inſt. 1, 10.

1166. 67. Leider gelang ihnen die Sache nicht, indem das Weib ſtatt eines Menſchen einen Bauch hervorbrachte.

1175. 'naturen', das n am Schluß erſcheint überflüſſig.

1176. 'widerſtruß', Gegenkampf. S. Sp. i. Gl. z. RB s. v. 'widermut' und 'widerſpil' und vgl. 'widerwer' 4218.

1183. Die 'ſpillen' (dasſelbe ſind die 'ſpinlen' e iiij') gehören zu den Utenſilien, die beim Spinnen gebraucht werden; ſ. u. 1804 u. beſ. D ij', wo der ganze Apparat genannt iſt. Man verſteht unter 'ſpille' nichts anderes als 'ſpindel'; auch ſind dieſe zwei Wörter mit einander verwandt (beide aus 'ſpinnel' geworden!).

1186. 'mit geferden', mit Liſt; häufig in der RB, ſ. Sp. i. Gl.

1190. Avicenna wird hier natürlich ohne jede Gewähr, nur ſcherzhaft citiert.

1198. Das Subjekt ['ir'] fehlt; vgl. 535. 1608. Oder iſt 'er' als Subjekt aufzufaſſen und hinter 'erzeigt' ſowohl wie hinter 'neigt' ein Komma zu ſetzen? In dieſem Falle hätten wir wieder ein ſtarkes Anakoluth.

1202. 'ſchwitzen', wie 1160.

1209. 'mit großen geferden', ſ. o. zu 1168.

1211. éllein war vielleicht damals die herrſchende Betonung; doch vgl. 'allein' 1213 und ſ. o. zu 490.

1215. 16. 'erlöſcht': 'neſt', alemanniſcher Reim, zu dem ſich viele Parallelen bei M. finden. (Z. B. 1317. 18: 'liſt: vermiſcht.) Vgl. auch 4497. 98; 4777. 78 u. ö.

1221. 'die ſchwartze kunſt' iſt die Alchymie, die im 16. Jh. häufig verſpottet wird.

1227. Über 'ſubtil' ſ. o. zu 1017.

1233. 34. 'ſündt: künpt'; vgl. 736. 737; 1482. 84 u. ö.

1235. 'gryffen' für 'gryffende'; ſ. o. zu 550.

1246. Über die Konſtruktion ſ. o. zu 698.

1258. Über 'büchen' ſ. o. zu e iiij'.

1269. 'ſchmetzen' (vgl.: „vor Vergnügen ſchmatzen"), ein ſüßes Geſicht machen. Gegenſatz: 'für ſehen'. 'mülin' iſt hier natürlich Diminutivum zu 'mul' = Maul (Mäulchen machen = ſchön thun), nicht etwa = mhd. 'müll'n' Mühle, wie Sp. z. RB 72, 61 annimmt.

1270. 'Der hinden ſtadt', der unparteiiſche Beobachter.

1271. „Daß ſie die Sache ſo energiſch in die Hand nimmt, daß ſie ſo eifrig einen vorläufigen Überſchlag macht." Zu 'anſchlecht' vgl. 1280. 82: 'anſchlag', Plur. 'anſchleg'. Jetzt heißt es: „veranſchlagen".

1275. 'matze', f. muß hier eine Bettdecke oder dergl. bedeuten.

1276. 'dar in gehellen', damit übereinſtimmen. Vgl.: „einhellig".

1279. Jupiter ex alto, wohl eine Erinnerung aus der

Aeneis-Überſetzung von 1515. Dieſelben Worte 4843. Vgl. auch 2385 mit Anm.! Allerdings iſt die vorliegende Verbindung: Jupiter ex alto, die einen tadelloſen Hexameter-Anfang ergeben würde, in der Aeneis nicht zu finden. Wohl aber kommt alto häufig als Hexameterſchluß vor; z. B. ab alto (4, 661), sub alto (6, 599), et alto (1, 126) u. ſ. w.

1284—86: Die an der Unehe ſitzen; ſ. u. zu 2604.

1296. 'lernet', docet. Umgekehrt bedeutet auch 'leren' zuweilen discere; ſ. Sp. · Gl. z. NB.

1299. 1300. Dieſen unreinen Reim geſtattet ſich M. öfter.

1304—1308. Vgl. die Bibelſtellen Pſ. 37, 20; Matth. 7, 13 und das Kirchenlied: „Des Laſters Pfad iſt anfangs zwar ein breiter Weg durch Auen, jedoch ſein Fortgang bringt Gefahr, ſein Ende Nacht und Grauen."

1313. Über 'kunnen mit' ſ. o. zu 249. — 'ſchirmſtreich', Ausdruck aus der Fechtkunſt: eine zugleich offenſive Parade; vgl. 1386.

1315. 1320. 'den gouch etzen'. Dieſe bildliche Redensart hat hier eine andere Bedeutung als bei Brant im NS 51, 18, wo es bedeutet: „Buhlſchaft treiben" (vom Manne!). Hier an unſerer Stelle iſt damit gemeint, daß die Weiber ihren Liebhabern fleißig um den Bart gehen ſollen.

1317. 18. Über den Reim ſ. o. zu 1215. 16.

1318. Der Holzſchnitt ſoll das Monogramm C A tragen; ſo ſchreibt Richard Muther, die deutſche Bücher-Illuſtration der Gothik und Frührenaiſſance (München 1884) 1, 204. Ich habe dieſes Monogramm hier nicht entdecken können; es iſt mir alſo entweder entgangen oder nicht vorhanden. Vgl. u. zu 1725.

1321. 22 beruhen auf ZF XXV, 51. 52.

1323. Über das s in 'michs' ſ. o zu 'wellens' 863. Noch heute: „ich bin's zufrieden."

1324. 'krone' hier ſchon als Münzbezeichnung; vgl. 3585.

1334 ff. Vgl. Matth. 14, 6—11; ausführlicher dargeſtellt unten 3916 ff.

1351. 'langyff enthalt', lange hinhält. Vgl. 2383.

1359. 'ſo lychnam fil'. Über 'lichnam' als Verſtärkung vor Adjektiven vgl. Gd. z. NB 20, 11; Lauchert Al. 19, 7; Sp. i Gl. z. NB s. v. 'lychnam'.

1375. 'in den willen'. Wir ſagen: „auf den Willen."

1382. 'trachten'; eigentlich 'tracht', was (auf den Tiſch) getragen iſt. Die Form der obliquen Kaſus iſt in den Nom. Sing. gedrungen; vgl. 'naturen' 1176.

1386. Über 'ſchirmſtreich' ſ. o. zu 1313.

1395. 'kitze', die weibliche Katze, aber auch die junge Katze beiderlei Geſchlechts. Belege ſiehe im DWb.

1398. Dieſe Angabe beruht wohl auf 4. Moſ. 11, 4—6, indem dort indirekt angedeutet wird, daß die neue Speiſe (das Himmels-

brot) bestimmt war, die beiden früheren (Fleisch und Fisch) zu ersetzen. Dagegen heißt es 2. Mos. 16, 31 ausdrücklich vom Man: und hatte einen Geschmack wie Semmel mit Honig.

1401. 1402. Über diese Verwahrung s. o. zu 15.

1404. 'wyt über den habren sack', ein scherzhafter Superlativ aller Vollkommenheit. Auf die Volkslieder vom Habersack (Klaiber, Zfdf 26, 52 ff.; Spanier, ebda 216 f.) wird hiermit kaum angespielt.

1408. Wohl eine Erinnerung an das Benedicite Judeorum, Frankfurt 1512.

1409 ff. Zu dem Abschnitt [XIV], 'den gouch im spiegel sehe' vgl. man wegen der zu Grunde liegenden Idee die Verse aus der Vorrede zum NS (Zarncke S. 2, 31 ff.):

'Den narren spiegel ich diß nenn
In dem ein yeder narr sich kenn;
Wer yeder sy, wurt er bericht,
Wer recht in narren spiegel sicht;
Wer sich recht spiegelt, der lert wol
Das er nit wis sich achten sol etc. —

1409. Über den Latinismus s. o. zu 45 und Einl. S. 4.

1414. 'eigt' von 'eigen' swv. (was 'äugen' heißen sollte), hier reflexiv wie in der jetzigen unberechtigten Weiterbildung 'sich ereignen'. Sonst meist transitiv: 'ein dinc eigen'; vgl. 1484. 4389. 4697. Weitere Belege für letztere Konstruktion giebt Lauchert, Al. 18, 287.

1415. 'hugk', Imper. zu 'hucken' (Nebenform für 'hocken'); setz dich hierher!

1420. 'verhalten', verborgen.

1431. 'herin spalten', nicht wie heute: „tüfteln", sondern: „hintergehen". Vgl. 4571.

1432. Verspotten, an der Nase herumführen. Henisch, Teütsche Sprach und Weißheit (1616), Spalte 926: 'Der alles sihet vnnd waißt, laßt jhm nit auff den Ermel malen'. Vgl. Z. f. RS 103, 86; Sp. f. NB 8, 14. — Anders 4949! (s. die Anm. zu der Stelle.)

1433. Auch diese Redensart muß eine ähnliche Bedeutung gehabt haben wie die in den beiden voraufgehenden Versen angebrachten Wendungen.

1435. 'mit geferden', s. o. zu 1186.

1439. 'verwenden' (für unser: „verwandeln") hat, wie man sieht, seine Bedeutung erheblich verändert.

1462. Über den verlorenen Sohn s. o. zu 78—81.

1464. Und konnte sich da nicht mehr genießen lassen, d. h.: als man ihn nicht mehr aussaugen konnte!

1470—74. Vgl. mit dieser Schilderung unten den Holzschnitt zu Kap. XXXVII (3685).

1482. 83. Über den Reim s. o. zu 1233. 34.

1483. In dieſem Verſe fehlt ſcheinbar das Subjekt; wir werden daher eine unperſönliche Wendung annehmen müſſen.

1484. Über 'eigen' ſ. o. zu 1414.

1492. Das griechiſche πίτταξος ward ſchon in der mhd.en Form 'ſittich' nicht mehr als Lehnwort gefühlt (Die Wandlung des Anlautes wie Pſalm zu Salm, Pſalter zu Salter). Der gelehrte Dichter gebraucht jedoch hier die der Urſprache am nächſten ſtehende lateiniſche Form. Übrigens war ihm die Identität von 'pſittacus' und 'ſittich' wohl kaum bekannt.

1498. 'mit geſerd'. Gewöhnlich ſteht der Plural; ſ. o. zu 1186.

1501. Dürfen wir des Metrums wegen 'zeigt' in 'zeiget' ändern?

1502. Über die Form 'reyn' ſ. o. zu 883.

1507. 'ein' für 'einen'.

1515. Über die Thais vgl. unten 2170 ff.

1537. Vgl. 558. 560.

1540. 41. 'nieman: kan' iſt ein auffälliger Reim, beſonders weil 1540 wegen des unerwarteten ſtumpfen Schluſſes ſchwer zu ſtandieren.

1559 f.: Sebaſtian Brant widmete dieſem Unfug ein beſonderes Kapitel: NS 62: 'von nachtes hofveren'; eine Parallele, die bereits Spanier zog (Zſfdſ 26, 222). Dort wird auch darauf hingewieſen, wie M. im LR der Tochter Luthers 'hoffieret' (3980 ff.).

1563. Über 'adams ryp' ſ. o. zu 145.

1565. Raba. Gemeint iſt die Hure Rahab von Jericho; vgl. Joſua Kap. 2 und 6. Die Hieremiter ſind die Einwohner von Jericho. Herr Kandidat Hüſing macht mich aufmerkſam auf die ähnliche Geſchichte von der Zarinaia, die ſich beim Nikolaus Damascenus findet. Orelli bemerkt dazu in ſeiner Ausgabe dieſes Schriftſtellers (Leipzig 1804), p. 181: 'Nicolao in historia Zarinaeae lucem affundit Scriptor Anonymus de mulieribus, quae bello claruerunt, éditus ab Heeren. V. Cl. in l. t. Bibliothek der alten Litteratur und Kunſt. P'art. VI. p. 11. inter inedita.' Man erſieht aus dieſer Anmerkung, daß die Lebensbeſchreibungen berühmter Frauen ſchon ſeit Alters beliebt waren.

1568. Über die Königin von Saba vgl. u. 2208 ff.

1571 ff. Vgl. unten 2490 ff. mit der Anmerkung. Man ſieht, wie M. einige Anekdoten immer wieder aufs neue verwertet.

1576. Über Kaſpar Schlick, den Kanzler und Reiſemarſchall des Kaiſers Sigismund vgl. Georg Voigt, die Wiederbelebung des klaſſiſchen Altertums oder das erſte Jh. des Humanismus. II² (1881), 277 und beſonders: von Krones, ADB 31, 505—510. (507!)

1589. Als Fürſt tritt der Kanzler auch 2416 auf; ſ. d. Anm.

1599. 'Zů dettig', zuthätig (wir ſagen: „zugethan"), artig, entgegenkommend. Vgl. NS 592: 'Zuothedig.' Das Adjektivum wird nicht mit dem einfachen Dativ konſtruiert, wie man vermuten ſollte, ſondern durch die Präpoſition 'mit' an das Subſtantiv angeknüpft; vgl. unten 4885: 'zutedtig macht mit ſynem herren'

(Das Hündlein thut schön mit seinem Herren). Oder ist dort für 'mit' etwa zu konjizieren: 'sich'?!

1601. 'bereyten', abrichten.

1604. Die Formen 'nach' und 'noch' sind wegen der Vokalschwankungen manchmal kaum auseinanderzuhalten. Ich habe deshalb bei diesen zwei Wörtern stets die ursprüngliche Schreibung bewahrt. An unserer Stelle hier wäre 'noch' zu erwarten.

1606. 'blow fuß, sprentzerling.' Der Blaufuß war ebenso wie der rote Habicht eine weniger wertvolle Abart des Falken; vgl. Heinrich von Rügeln (S. 2ᵇ. Müller), Benecke zum Iwein 284, Vogt zu MSF 20, 10. — 'sprentzerling' ist ein Diminutivum zu 'der sprinz', der Sperber (Weigand II², 781).

1608. Ob 'so' in 'sy' zu ändern sei, bleibt doch zweifelhaft. M. scheint mit Vorliebe beim Verbum das Subjekt auszulassen; vgl. 535. 1198. 1963. 2739.

1618. In 'iebet' ist wohl das zweite e des Reimes wegen zu streichen.

1621. 27. 'nach', zu erwarten 'noch'; s. o. zu 1604.

1622. 'gumpen, louffen, blitzen.' Das erste und dritte dieser Verba finden sich auch zusammengestellt RB 80ᵃ; 83, 65. Beide gelten wohl ursprünglich nur vom Pferde oder Esel; jenes bedeutet: „hüpfen, springen", dieses: „hinten ausschlagen".

1636 ff. Diese Ormora (vgl. 207—212) hat der Dichter keinesfalls selber erfunden. Sie sind gewiß altes Volksgut, aber wer kennt die Quelle?

1641. 'on hilffes schin'. Das Schluß-s in 'hilffes' erscheint völlig unberechtigt; es wurde wohl veranlaßt durch den Anlaut des folgenden Wortes. — Die mhd.e Konstruktion: 'einem eines dinges schin tuon' findet sich bei M. ziemlich häufig. Parallelen aus der BF giebt Lauchert, Al. 19, 12. — Vgl. noch GM 295, wo 'schin' in einer etwas anderen Bedeutung steht.

1642. 'On hilff' ist wohl zu streichen (Dittographie!).

1643. Über 'vngeferde' s. Sp. i. Gl. z. RB s. hoc v.

1653. 'einem' oder 'vff einen den muff schlaben' (vgl. auch H iiij': 'vff einen muffen'); eine verhöhnende Gebärde, von der wir uns jedoch nicht dieselbe klare Vorstellung zu machen vermögen wie von dem „Bieten der welschen Feige" (s. o. z. 102!). Sp. i. Gl. RB. s. v. 'muff' citiert RB 9, 82; 70, 46; ferner: 'muff sprechen', ebda 84, 35 und Geiler, Sünden des Munds 35: 'ist mit geberden die naß rümpfen' oder 'essels oren machen', wodurch aber nicht viel erklärt wird.

1671. Zu lesen ist jedenfalls 'geuchschten'.

1674 ff. Folgen wieder die zur Genüge bekannten Beispiele. Später müssen sie alle noch je einen Kapitelstoff abgeben.

1690. 'goch, gach' = „jäh, eilig". Der Vokal ist bei Murner kurz, wie der Reim zeigt; ebenso 'gach: rach' RB 85, 81. 82 (citiert von Lauchert, Al. 19, 2).

1693. 'widervelt', vgl. 3680; Vergeltung.

1713. 'geheuch' ist Weiterbildung von 'gach'; s. o. zu 1690.

1725. (XVII). Dieser Holzschnitt trägt das Monogramm C A; ebenso weiter unten die Holzschnitte zu den Abschnitten XXII (2173), XXV (2289), LI (4704). und LVII (5196). Zur Ermittelung des Zeichners vermag diese sonst ganz unbekannte Signatur nichts beizusteuern. A. Muther, die deutsche Bücher-Illustration u. s. w. sagt 1,204: „Ob übrigens der Künstler C A in Basel selbst gelebt hat, ist unsicher, da im roten Buche der Zunft zum Himmel kein Meister vorkommt, auf welchen die Buchstaben C A gedeutet werden könnten." Dieses Argument operiert mit der Voraussetzung, das jenes Zunftbuch Anspruch darauf erheben könne, vollständig erschöpfend zu sein, was gewiß nicht der Fall ist. So kommen wir auch hierdurch nicht weiter. Herr Prof. Händcke, dem ich den Fall vorlegte, ist übrigens der Ansicht, daß sich durch jene beiden Buchstaben wahrscheinlich nur der Formschneider verewigt habe; eine Vermutung, die durch die korrekte Ausführung des Monogrammes bestätigt zu werden scheint. Hier sei noch bemerkt, daß auch der Holzschnitt zum 9. Kap. der RB vielleicht das Zeichen C A aufweist. Allerdings steht es dort, wie man zu sagen pflegt, auf dem Kopfe; d. h man muß den Holzschnitt herumdrehen, um das Monogramm lesen zu können. Auch zeigt es hier verschlungene Initialen; beides ist in der GM nicht der Fall. Herr Prof. Händcke hält daher die beiden Zeichen für nicht mit einander verwandt; zumal die Technik des betreffenden Holzschnittes der RB bedeutend von den in Rede stehenden der GM abweicht. Er sieht vielmehr in dem Monogramm der RB eine flüchtig hingeworfene Künstlermarke und erinnert an die entfernte Ähnlichkeit derselben mit dem Zeichen des Urs Graf. — Schließlich sei noch eine ganz andere Auffassung der Buchstaben C A registriert, die jedoch, wie Herr Prof. Händcke meint, mit großer Vorsicht entgegenzunehmen ist. Wir lesen bei Dr. Paul Kristeller, die Straßburger Bücher-Illustration im XV. und im Anfange des XVI. Jh.'s. (Beiträge zur Kunstgeschichte, Neue Folge VII), p. 4: „Auf Buchstaben und Zeichen, die sich auf manchen unserer Holzschnitte finden, und die man als Künstlermonogramme auffassen könnte, ist kein Gewicht gelegt worden. Selbst wenn wir die Personen, die die Monogramme benutzt haben, kennten, wäre das Verständnis für diese Holzschnitte um nichts gefördert. Vielfach werden aber auch Buchstaben, die eine Beziehung zum Inhalt haben, oder, wie häufig, Anfangsbuchstaben von Wahlsprüchen und dergleichen sind, als Monogramme gedeutet. (So faßt z. B. Nagler die Buchstaben C A, die auf einem Täfelchen über einem im Garten schmausenden Jüngling in einem Holzschnitt, den er in Marsilius Ficinus 1505 sah, als Monogramm auf, während sie nur den verstümmelten Namen „Copa" bedeuten können, da der Holzschnitt für das Gedicht De Copa et hortulo im Anhange des Virgil von 1502 ge-

fertigt ist. Auch dies zeigt die Notwendigkeit, jeden Holzschnitt bis zum Ort seiner ersten Verwendung zu verfolgen.) Sehr oft sind solche Buchstaben und Zeichen aber sicher nur zur Verzierung, zur Ausfüllung einer leeren Stelle (z. B. Fahne, Schild u. dergl.) verwendet." — Die letzte Bemerkung Kristellers ist mindestens für die Holzschnitte zu den Abschnitten LI und LVII der GR unzweifelhaft zutreffend!

1743. 'pflun', mit unberechtigtem Auslaut; '(phlüme aus lat. pluma?).

1745. Ist 'Byß' vielleicht in 'Wyß' zu ändern? Oder handelt es sich um das Parfüm des Kissens, den Bisam? Vgl. 'bissem' D iiij^b! —. 'meylensch', mailändisch. —.

1749. Mit seidenen Troddeln an den vier Ecken. RB 9, 51. 52 hat das Facillet vier schwarze Trasen. Über die Bedeutung des Wortes 'drasen' (pl.), das 1750 und 3500 wiederkehrt, s. Sp. i. Gl. z. RB s. v. trasen.

1752. Hier fehlt das Objekt. (vgl. 1878.) Über das Fehlen des Subjektes s. o. zu 1608.

1756. Sardanapalus steht ἀπὸ κοινοῦ; s. o. zu 1157.

1772—74. Über die Reime s. u. zu 4757.

1785. 'hechlen lecken', die erste der hier genannten weiblichen Beschäftigungen, ist wohl das Benetzen des vom Rocken abzuspinnenden Fadens mittels der an der Zunge befeuchteten Finger. Die Hechel ist ein Gerät zum Reinigen des Hanfes oder Flachses. Lauchert Al. 19, 4 citiert MS 233. 1199; an beiden Stellen wird durch die Redensart eine unangenehme Thätigkeit bezeichnet.

1786. Über 'büchen' s. o. zu e iiij^a.

1788. 'meister Peter von hohen synnen'. Vgl. Spanier zur RB 6, 7. Über die Entwickelung des Namens s. u. zu 2401. Gemeint ist speziell Petrus Lombardus, der magister sententiarum; vgl. John Meier, ZfdA. 27, 551 unten, woselbst einige Nachweise gegeben werden.

1791. Über 'gredtsch' s. o. zu 15 f.

1791. 92. 'ertlen': 'zertlen'. Das letztere Verbum lebt heute noch als Kompositum ('verzärteln'); von art haben wir dagegen nur die einfache Bildung: 'arten nach', ohne den durch das Ableitungselement -il veranlaßten Umlaut der ersten Silbe.

1795. Über die langen Kragen s. o. zu f j^a.

1804. Über die 'spillen' s. o. zu 1183.

1806. 'lynwadt' ist als Genetiv zu fassen, abhängig von 'zerrynnen'.

1807. 'vnd das garn vff wandt', die Inversion aus Reimnot also schon im 16. Jh.!

1821. 'och', als Interjektion der Verwunderung, verstärkt 'ocha' (z. B. RB 27, 26.). Noch heute: 'ohä'!

1822. 'den kutzen strichen', schmeicheln; vgl Z. z. RS 100, 13; Sp. z. RB 16, 37; 19, 116. Ebenso 'Kutzenstrycher', Schmeichler;

NB 16, 40. Hier in unſerer Stelle ſchimmert noch der urſprüngliche Sinn durch: „den Kuckuck ſtreicheln". Ebenſo MS 377 f.:

'Es dunckt mich eben wyber mutzen,
Als wen man ſtricht ein iungen kutzen.'

(bildlich für: „verlorene Arbeit"). —. Über die ſchwankende Bedeutung der Redensart vgl. Spanier, Zſfdſ. 26, 208 Anm. —.

1823. Iſt die Ligatur 'vñ' aufzulöſen in 'vnd' oder in 'von'?! Zu erwarten wäre 'vom'.

1831. 'verruochen', intranſ.; eigentlich: „ſeiner vergeſſen". 'der hat verruocht': mit dem iſt es vorbei.

1833. 'man', plur.; „als Männer", oder: „daß ſie Männer ſind".

1842. Über 'mutzen', ſchmücken, ſ. Sp. i. Gl. z. NB. Vgl. unten 2064.

1845. Iſt ſtatt 'wyber' vielleicht zu leſen: 'wyben'? (vgl. 1942 u. ö.)

1846. 47. Über den Reim ſ. o. zu 1233. 34.

1859. Euphemismus pro postero et vulva. Vgl. 4343. Woher die Anekdote ſtammt, iſt mir nicht bekannt.

1861. 'gohen', Verbum zu 'goch'; ſ. o. zu 1690.

1871. Über 'gredtſch' ſ. o. zu 157. —. Hier kann 'wyber' nicht wohl in 'wyben' geändert werden. Die Aſſonanz iſt ſehr auffällig, aber ſchließlich doch wohl nur durch die Nachläſſigkeit des Dichters zu erklären.

1873. 'dz helmlin'. Welches Bild hier zu Grunde liegt, zeigt J. Grimm, Rechtsaltertümer 121 ff. Unten 2497 heißt es: 'das niderkleit' (die Hoſen).

1878. 'zerkuwē' ſteht intranſitiv. Über das Fehlen des Objektes ſ. o. zu 1752.

1881. Vgl. unten 2101, ferner NB 3ª; SZ Einl. 13.

1892. 'geuchen'. Dieſes Verbum tritt hier zum erſten und letzten Male auf.

1910. 'freuwlicher nämen', vgl 'wibes namen' (Weibſen).

1952. Steht 'ſolch lieb' etwa ἀπὸ κοινοῦ (ſ. o zu 1157) oder iſt hinter 'entpfangen' 1951 (concipere, intranſitiv!) ein Komma zu ſetzen?

1957. Das Prädikat 'wer' iſt zu ſupplieren.

1963. Das Subjekt fehlt; ſ. o. zu 1608.

1967. Über 'döchter' ſ. o. zu 575.

1976. Schöne mhd.e Paratare! (Vgl. 683.) —. 'lummen', ſwv., ſchlottern. Die Iterativbildung dazu iſt 'lummeln'; ſ. o. zu ſ iij°.

1985. 'blügendt', flektierter Infinitiv, der Form nach angelehnt ans Partizipium.

2005. Statt 'ſehen' glaube ich mit Recht 'ſohen' konjizieren zu dürfen.

2022. Hier steht 'dochter' offenbar nur in der Bedeutung: „Jungfrau"; s. o. zu 575.

2026. Zu lesen ist 'gut' s. o. zu 883.

2042. 'der nüt sol' = qui nihil valet. Vgl. unten 4780: 'Korn sol die ander jm ouch nüt'. Zarncke zum NS 6, 94 giebt weitere Beispiele für diese Wendung. Bei uns lebt „sollen" eigentlich nurmehr als Hilfsverb. Im älteren nhd. steht das Wort aber, wie hier, zuweilen noch in der selbständigen Bedeutung: „nützen, frommen", die sich aus dem ursprünglichen Sinne: „verpflichtet und infolgedessen zu etwas bestimmt sein" allmählich heraus entwickelt hat.

2092. 'verfasset hatt', intransitiv; „hat geholfen, verfangen".

2094 ff. Die Päpstin Johanna, die nach neueren Forschungen wahrscheinlich niemals existiert hat, ist in der Litteratur jener Zeit überaus häufig zu finden; meist als Frau Jutta. Man vgl. z. B. Keller's Fastnachtspiele Nr. 111 (von Theodorich Schernberk 1480) mit der Anm. zu 900, 1 (bes. Nachlese 349); Boccaccio, Kap. 96. Murner erwähnte diese Skandalgeschichte bereits fünf Jahre früher in seiner BF XI, 51—72; für einen Mönch allerdings ein starkes Stück, wie Kawerau mit Recht hervorhebt. — Bemerkt sei noch, daß Richard Muther in seinem Werke: Die deutsche Bücher-Illustration u. s. w. 1, 203 den Holzschnitt zu dem vorliegenden Kapitel falsch erklärt hat; er hält den Kardinal für die Päpstin und diese für Frau Venus.

2101. S. o. zu 1881.

2104. Steht dieser Vers etwa ἀπὸ κοινοῦ zu dem vorhergehenden und dem folgenden?

2109. Es ist entweder zu lesen 'des gouchs' oder 'das gouch'. —. 'geschirr', ganz allgemein: was mit dem Gauche zusammenhängt. Vgl. eine bekannte Priamel, die in den verschiedensten Fassungen umlief; z. B.: 'Jüdscher gesuch' (Wucher), 'der juristen buch vnd der meid fürtuch, diss drei geschirr machen die gantze welt irr'.

2111. Das unberechtigte e in 'gouche' ist wohl nur wegen des Metrums angehängt. Vgl 'verlore' 2165, ware 2723 u. ö. Allerdings finden sich auch derartige Formen außerhalb des Reimes; z. B.: 'sune' SJ 48 Überschrift 'strüchen', heute nur noch in der Iterativbildung: „straucheln".

2114. 'verselt', wohl part. prät. pass. von 'versellen', zu Falle bringen.

2132 ff. Versabea. Vgl. 4608 ff. 4590. — Spanier citiert PBB 18, 58 f. zu diesem Thema AB 4, 26 ff. 69 f.; 26, 81 ff. und konstatiert, daß Murner der Versabe Unrecht thue, da ihre Geschichte in dieser Fassung biblisch nicht zu belegen sei. Aber der Dichter spielt sich an diesen Stellen offenbar als Weiberkenner auf, indem er zwischen den Zeilen der Schrift etwas ganz anderes herausliest. Er scheint der Ansicht zu sein, daß schon seit Eva,

von der Adam erſt den Apfel empfing, ſtets die Männer die Verführten ſind; nicht umgekehrt. Sonſt würde König David auch kaum in die Gäuchmatt gehören. — In ſeiner Anm. z. RB 81 f. erwähnt Spanier noch, daß die Berſeba auch im Ketzerkalender auftritt und zwar am 13. Januar als 'ein hür vnd bulerin!'

2155. 'ſpitze oren'; wir ſagen dafür: „ein ſcharfes Gehör." Die Stelle iſt einfach naiv und nicht als mönchiſche Frivolität aufzufaſſen.

2162. 'erwünſcht', willkommen. Oder iſt das Verbum hier abgeleitet von 'wunſch' in der Bedeutung: „Ideal der Vollkommenheit?"

2165. 'verlore'; über das ſchließende e ſ. o. zu 2111.

2170 ff. Über Thays vgl. die Nachweiſe von Oeſterley, Wendunmuth V, 73 zu 2, 4: 'Alexander magnus leſt ſich ein dirn regieren'.

2171. S. o. zu 558.

2177. Die Konſtruktion des Verbums 'gefallen' mit ſin (esse) iſt wohl begründeter als die heutige mit 'haben'.

2202. Nicht einen rauhen, ſondern einen roh en, ungekochten Gauch!

2208 ff. Vgl. 1. Kön. 10; ebda 11, 1—8. Die Abgötterei hat M. im Gegenſatz zur Bibel mit der Mörin in Verbindung gebracht; dort iſt nur von den fremden Weibern die Rede.

2216. Vielleicht Erinnerung an das Motto des Buchdruckers Johann Bergmann von Olpe: 'nüt on vrſach'?

2323. Was heißt: 'yeben'? Iſt das y etwa einfach zu ſtreichen? 'ieben' (üben) iſt 1618 belegt, aber die Konſtruktion macht Schwierigkeiten. „Die Mörin konnte mich treiben, um zu üben; auf daß ich übte (abſolut)??"

2225. 'wyplich ſcham'. Hier ſcheint ſich der Dichter zu entſinnen, daß er oben 389—399, nicht ganz paſſend, die Mörin von der Frau Scham als Zeugin hat aufführen laſſen. Die beiden gegenteiligen Argumente ſollen nun wohl durch dieſe Worte vereinigt werden.

2248 ff. Über Delila und Simſon vgl. Buch der Richter 16, 4—21; bei Boccaccio fehlt die Anekdote.

2309. 'lort', durch den Reim geſichert, kann nur ſein das Prät. von 'lëren', mit ſog. Rückumlaut ('ich lärte'). Über die Bedeutung ſ. o. zu 1296.

2324. Über Mariannes vgl. Boccaccio, Kap. 87, wo Joſephus citiert wird. — Eine andere Anekdote vom Herodes, die M. ebenfalls in „jüdiſchen Schreibern" gefunden haben will, wird BF XXX, 6 ff. vorgetragen; es iſt die Geſchichte von der Würmerkrankheit (vgl. Ap. Geſch. 12, 23) und dem Ölbade.

2351. 'das gurleſe', ſ. u. zu H iiij. Die Bedeutung des Wortes iſt klar (Eiferſucht); ſeine Etymologie bleibt jedoch dunkel. Stammt es vielleicht aus dem Franzöſiſchen?

2362 ff. Über Dido vgl. außer der Aeneis auch Boccaccio, Kap. 40.

2364. Latinismus; ſ. o. zu 45.

2383. 'vff enthielt', vgl. 1351. Das Wort lebt bei uns nur noch als Subſtantivum.

2386. 'der mylte man' iſt offenbar die Verdeutſchung von pius Aeneas (Vergil, Aeneis 4, 393; 5, 286 u. ö.); ſ. o. zu 1279.

2400 ff. Vgl. RB 86, 91. 97 mit den Anmerkungen von Spanier: Äneas Sylvius (1405—1464), ſeit 1458 Papſt Pius II., ſchrieb 1444 die lateiniſche Novelle Euriolus und Lucretia, die durch Niclas von Wyle 1462 verdeutſcht wurde. Eine Ausgabe der Wyleſchen Translation erſchien in Straßburg 1510! — Der Titel dieſes erotiſchen Romanes, der dem Kanzler ſelbſt gewidmet war, lautete im Original: Amores Euryali et Lucretiae; über ſeine Verbreitung vgl. Hain, Repertor. bibliogr. nrr. 213—248. — Im Allgemeinen iſt über Papſt Pius II. noch zu vergleichen: G. Voigt, Enea Silvio de' Piccolomini als Papſt Pius der Zweite und ſein Zeitalter. 3 Bände. Berlin 1856—63; ferner: A. Bachmann, Pius II. ADB 26, 206—219.

2401. 'hoch Senas', die Form iſt eigentümlich. Gewöhnlich heißt es: 'die hoche Syen'; vgl. Z. f. RS 92, 15. In dem Eigennamen: 'Peter von hohen-ſynnen' hat dann die Volks-Etymologie eine entſcheidende Änderung herbeigeführt; ſ. o. zu 1788.

2408. Über Kaſpar Schlick ſ. o. zu 1576. — Sein Liebesroman ſpielte im Jahre 1431.

2414. 'ſackin', Laſtträger. Wohl ein orientaliſches Lehnwort.

2416. Kaſpar Schlick, der bürgerlicher Herkunft war (ſeine Wiege ſtand in Eger), wurde von Sigismund 1422 in den Reichsfreiherrenſtand erhoben und 1437 zum Reichsgrafen von Paſſaun (Paſſano) ernannt. Als Fürſt wird der Kanzler auch 1589 vom Dichter bezeichnet.

2438 ff. Über Moſes ſ. Flav. Joſ. 2, 8—4, 49.

2447. Iſt 'ſind' villeicht nur nachläſſige Schreibung für 'ſünd'?

2450. 'Parrho', Pharao. Bei Joſephus Φαραώθης genannt.

2466. 'der wil', qui vult oder voluntas?

2478. Es iſt wohl zu ſchreiben: 'regieret'.

2497. 'das niderkleidt', natürlich das männliche, die Bruch, die auch auf dem Holzſchnitte dieſes Kapitels zu ſehen iſt. Noch heute ſagen wir ſinnbildlich von einem herrſchſüchtigen Weibe: ſie hat die Hoſen an. —. 'erdicht' iſt ſchwer zu erklären. Heißt es vielleicht: „gewann durch lügenhafte Anmaßung?" Oder einfach: „erfand?" In Steinhäuels Überſetzung des Boccaccio heißt es Kap. 2: 'vnd damit ſich ander frawen vmb jren ſon nit annemen, erdacht ſy zum erſten mal die nider wadt ꝛc.

2506. 'ſchied' iſt Konjunktiv eines alten ſtarken Präteriti von 'ſchaden'. Heyne im Wörterbuch vergleicht Weinhold, mhd. Gr.² 464.

2511. 'obſich', rückwärts.

2514 ff. Über Holofernes vgl. das Buch Judith 13, 1—12. Bei Boccaccio fehlt die Geſchichte, gleich allen anderen bibliſchen Erzählungen.

2517. Über die Form 'ſton' ſ. o. zu 550.

2518. 'zeigt', constructio κατὰ σύνεσιν.

2525. Über 'ſynes houpt' ſ. o. zu 523.

2545. 46. Dieſe Anekdote hat ſcheinbar mit Holofernes nichts zu thun. Verkaufte etwa die Frau das neue Wams zu ihrem Vorteil? Oder iſt die Geſchichte bildlich aufzufaſſen?

2552. 'Summa ſummarum aller geuch'. Dieſer Abſchnitt hat unter 396 Verſen 19 Dreireime, drei Vierreime, ein Fünfreim; nach Spanier (ZfdPh 18, 63, Anm. 1) ein Beweis dafür, daß das Kapitel von Murner „mit beſonderem Behagen" gedichtet wurde. Vgl. ebda S. 61 ff. über die Metrik der GM; ſie hat 22 Vierreime und iſt der einzige Originaldruck, der dieſe Vierreime durch Abſetzen der Zeilen markiert. Bei den Dreireimen geſchieht das meiſt auch in den Originaldrucken der anderen Werke Murners. Im Allgemeinen hat unſer Dichter den Dreireim (wie Spanier a. a. O. nachweiſt) erſt in ſeinen ſpäteren Sachen, alſo bei ſteigender Kunſtfertigkeit, häufiger verwertet; in dem Gedicht 'von den fier letzeren Prediger ordens' [1509] erſcheint der Dreireim noch ſehr ſelten. Am häufigſten findet er ſich im 'Luth. Narren', aber auch ſchon oft in der GM (282 Mal). Weiter unten hat der Abſchnitt XXXVI ('Des zunfftmeiſters vergicht') bei 242 Verſen nicht weniger als 22 Dreireime, der Abſchnitt XXXIII ('Die ſyben frȳen künſt frouw Veneris') bei 244 Verſen 16 Dreireime und am Anfang und Schluß einen Vierreim (Sp. a. a. O. 63).

2566. 'beſchydem', für beſchidenem'; mit klugem Tand. — 'die', Accuſativ.

2567. 'Die wyber', Nominativ. —

2582. Über 'Loth' vgl. 1. Moſ. 19, 36.

2584. 'hat' wollte ich nicht ſtreichen, da 'handt' in 2583 neben habent auch die Deutung manus zuläßt; der fehlende Auftakt allein hätte nichts Bedenkliches.

2591. Hinter dem zweiten 'ein' die Worte 'ein wyb' einzuſchieben, erſcheint unerläßlich, wenn auch das Metrum dadurch geſtört wird.

2597. 'das er das nit thü', nachläſſige Wendung, die zu Mißverſtändniſſen Anlaß giebt. Daß er es nicht im böſen (guten) Sinne gethan habe? Oder: daß er nicht auf die GM kommen wolle? Beides iſt ſchwer herauszuleſen.

2604. 'die vnee', das Konkubinat. Vermutlich iſt das Wort gebildet, um einen Begriff aus dem kanoniſchen Recht zu überſetzen. 'An' oder 'zu der vnee ſitzen' iſt eine ganz allgemein übliche Redensart; ebenſo wie: 'zu der (rechten) ee griſen'. Lauchert Al. 19, 15 vergleicht Weinhold, deutſche Frauen 1, 297.

2613. 'vor', oben.

2627. Boccaccio, Kap. 35.

2630. Boccaccio, Kap. 36.

2632. 'transformiert', wie 595 bei derselben Gelegenheit.

2636. 'Tarquinus' scheint kein Druckfehler zu sein; vgl. 'Tarquino' 3821, 'Vitellus' 2902.

2637. Boccaccio, Kap. 47.

2639. Boccaccio, Kap. 16. Über 'zucken' s. o. zu e ij. In Betreff des hier offenbar vorliegenden Latinismus s. o. zu 45.

2655. Bezieht sich auf Simson, nicht, wie man der Konstruktion nach erwarten sollte, auf Delila. Über die bei M. nicht seltenen Anakoluthe s. o. zu 23.

2661. Ist ein Haupt-, kein Nebensatz; 'dem' ist demonstrativ, nicht relativ.

2664. Über Lavinia vgl. Boccaccio, Kap. 39.

2674 ff. Diese Anekdote von Antonius und Kleopatra stammt wohl, wie die übrigen Geschichten dieses Liebespaares, aus Plutarch.

2708. 'der staden', swm, das Gestade. Lauchert Al. 19, 14 citiert NS 108, 12; man vgl. dazu die Anmerkung Zarnckes.

2710. Langweiliger Vers, der unschön hinterdreinhinkt! Ursache: Reimnot.

2713. ff. Boccaccio, Kap. 12.

2715. Über 'vertagt' s. o. zu f j'.

2721. Dem Versmaß zu Liebe ist hier vom Partizipium noch ein Adjektiv gebildet.

2723. Über 'ware' s. o. zu 2111. Wir haben hier schon völlig ausgebildet die „Klebsilbe", wie es die Meistersinger nannten.

2739. Über das fehlende Subjekt s. o. zu 1608.

2787. 'Ein loch' steht ἀπὸ κοινοῦ; s. o. zu 1157.

2795 ff. Woher M. diese neue Version entnahm, ist mir ganz unerfindlich. Hoffentlich hat er sie nicht „aus den Fingern gesogen". (s. z. 3084.) Die Quellen verzeichnet Oesterley im Wendunmuth 1, 19, in den Gesta Rom. S. 718.

2811. 'mercken eben', vgl. 5418.

2813. 'alsammen gschlicht': „und kommt mit ihr in persönliche Berührung".

2815. 'vff eim huffen', ἐν εὐνῇ καὶ φιλότητι!

2827. 'rincklen', swv., ist Derivativum von 'rinke', Spange, Schnalle, und bedeutet also eigentlich: „mit einer Schnalle zusammenheften, dann allgemein zusammenfügen". Viele Beispiele giebt Lauchert, Al. 19, 11. Im übertragenen Sinne z. B. in der NB 83'.

2845. 'er', Philipp.

2849. Über Athalia und Joram vgl. 2 Kön. 8, 18; 2 Chron. 21, 6.

2854. Über Mirrha vgl. Ovid, Metam. 10, 435 ff.

2862. Über Hypermnestra vgl. Boccaccio, Kap. 13.

2864—67. Die Geschichte der Pasiphae kannte M. wohl aus der Aeneis 6, 24—26.

2881. Es berührt den Leser peinlich, daß das betonte Wort 'selb' in der Senkung steht.

2887. Über Caligula vgl. Oesterley, Wendunmuth V, 147 zu 6, 147.

2900. Auf Sodomie stand nach kanonischem Rechte der Tod oder doch die schwersten Kirchenbußen (Wallfahrt nach Rom oder zum heiligen Grabe).

2902. Die Greuelgeschichten der römischen Kaiser kannte M. wohl aus Plutarch oder Sueton.

2921. 'struben', eine Art Gebäck; Wiener Sträuble.

2948 ff. Zu Abschnitt XXXIII vergleicht Meier, Zssdf 27, 59 f. die ganz entsprechende Stelle NB 6, 157 ff.; ferner: 'ein schön neu lied von sieben neuen erfundenen künsten', Bergreihen (Neudr. 99—100), S. 41.— 2948—3037. Diese Verse sind mit geringen Zusätzen (nur vier Verse) und mit geringen Änderungen entlehnt aus der MS 172—257; vgl. Rieß 11. —

2961. Mit 'schellig' wird in den Institutionen der Begriff 'furiosus' übersetzt.

3011. Über 'hechlen lecken' s. o. zu 1785; hier bildlich für sklavische Weiberarbeit.

3021. Über 'schüh butz' s. u. zu 3416.

3072—78. sind entlehnt aus der MS 301—306; neu hinzugefügt ist nur 3076.

3072. Über 'adams rypp' s. o. zu 145.

3077. 'crißt'. Vielleicht ist zu lesen 'critzt'; s. u. zu 3397.

3078 f.: Über 'kutz' und 'klobe' vgl. Z. z. NS 92, 45. — Mit ersterem Worte ist merkwürdiger Weise auch die „Geldkatze" verwandt; vgl. über 'geldkutze': Klaiber Zssdf 26, 40 und Meier, ebda 27, 61. —

3083. 84. sind entlehnt aus MS 307. 8.

3084. 'vß den fingeren gsogen'. Sprichwörtliche Wendung, ziemlich beliebt bei M.; Sp. z. NB 36, 26 giebt Belege.

3086. Eine Falle des Teufels und seiner Heerscharen.

3092. Über 'subtiligklich' s. o. zu 1017.

3095. 96. Wie M. zu diesem unberechtigten Vorwurf kommt, ist schwer zu sagen; zumal da er nur eine persönliche Ansicht zu geben scheint ('Ich weyß').

3099—3103. 'hecksen'. Vgl. NB 83, 41: 'Vnholden hecktzen vnd forsier'. Spanier verweist in der Anmerkung zu NB 46, 33 auf M.s Jugendschrift: Tractatus perutilis de phitonico contractu (1499). M. ist jedoch nicht eigentlich abergläubisch zu nennen. Vielmehr zeigt er sich in dieser Beziehung als ein rechtgläubiger Sohn seiner Kirche. Zehn Jahre früher war der malleus maleficarum erschienen (1489). Man vgl. 3103, wo vom Verbrennen der Hexen die Rede ist.

3108. 'das erste rypp'; s. o. zu 145.

3108—3127 ſind entlehnt aus MS 309—327; neu hinzugefügt iſt nur v. 3122.

3111. Über 'ſtieſſe' ſ. o. zu 2723. (Analogiebildung nach der 2. ſing. prät?)

3124. Vgl. NB 4, 12 ff.

3137. 'letz', verkehrt. Hier wohl das Adverb.; vgl. NB 40, 61: 'vnd gat offt letz vnd überzwerg'.

3138—3141 entſprechen mit geringen Abweichungen den Verſen 356—359 der MS. Über 'vertarraſt' (3139) = „verbarrikadiert" ſ. Sp. i. Gl. z. NB s. v. 'tharriſdecke'.

3147. 'fleſchen', eigentlich Plural wie 3153: Die weiblichen Brüſte.

3163. 'dreck ſack' = scortum; auch das simplex: 'ſack' hat bereits dieſe Bedeutung. Über die Erklärung dieſes Vergleiches iſt man im Unklaren: es fehlt das tertium comparationis. Z. z. NS 6, 65 bietet viele Parallelen und citiert W. Grimm zu Freidank 21, 19, wo 'horſack, madenſack, kätſack', die jedoch den Menſchen im Allgemeinen bezeichnen, als Parallelen herbeigezogen werden. Vgl. noch Lauchert, Al. 19, 12 s. v. 'ſack' und 'ſchleppſack'.

3165. Über 'frouwen ſchender' ſ. o. zu 1070.

3195. 'die pfyn', die Zinnen.

3214. 15. Über den ungenauen Reim ſ. o. zu 1233. 34.

3223. 'ielen' iſt eine tonmalende Bildung wie 'hülen.'

3234. Über 'geſchwinden' ſ. o. zu 741.

3235—3250. Hier verfällt M. in den Ton der BF, indem er eine alltägliche Begebenheit geiſtlich umdeutet.

3257. 'der mit geucheryen kan'. Vgl. über dieſe Konſtruktion oben zu 249.

3269. Über 'gouche' ſ. o. zu 2111 und 2723.

3276. 'vff ſpieglen', ausbreiten wie einen Spiegel.

3286. 87. Über die 'zen' ſ. o. zu ſ ſ'.

3294. Crimen laesae maiestatis, juriſtiſcher Terminus. Die Geliebte wird 3433 und 3491 Kaiſerin genannt.

3299—3302. Äußerſt draſtiſches Argument für die Launen der Weiber!

3316. Die Emendation 'falſchen' für 'falchen' iſt wohl nicht abzuweiſen, da kaum an Falken gedacht werden kann.

3328. 'hem hem', ein ähnlicher Scherz wie unten 4304 und 4792.

3339. 'es wer'. Der Druck hat 'er wer'. Man könnte gegen die Emendation höchſtens eine constructio κατὰ σύνεσιν einwenden ('er' bezogen auf 'der krantz'). Allerdings liebt Murner ſolche Ellipſen.

3341—3346. Dieſe Handlungsweiſe erſcheint weniger abenteuerlich, wenn wir an die im Mittelalter herrſchende Sitte des regelmäßigen Aderlaſſens denken. Der Gauch konnte bei ſolcher

Gelegenheit mühelos zu seinem eigenen Blute gelangen. Das Aderlassen besorgten die Barbiere, die Scherer; vgl. Uhl, unser Kalender, Paderborn 1893, S. 50. 51.

3375. Über Sankt Leonhard s. o. zu 948.

3385. Über 'getagt' s. o. zu f j°.

3385—3391. Ähnlich benahm sich auch Ulrich von Liechtenstein 34, 9 ff. (Lachmann).

3397. 'critzt vnd krampt', alliterierende tautologische Wendung. Vgl. Sp. i. Gl. z. RB s. v. 'krammen'. Iterativbildung zu 'critzen' ist 'critzelen 262.

3416. 'eyn schühe butz', ein Scheuchbutz; eigentlich eine Vogelscheuche, hier nur eine beliebige Puppe oder Atrappe bezeichnend. Im Niedersächsischen ängstigt man heute noch die Kinder mit dem Butze(n)mann; auch heißt daselbst ein dunkles Zimmerchen eine Butze. Über die Etymologie s. die Lexika; Parallelen für die Bedeutung von 'butze' = „Kobold, Unhold" giebt Z. f. RS 6, 62. Vgl. auch MS 241. — Etwas anderes ist der 'faßnacht butz' (MS 657); vgl. Brucker 149: 'mit butzen, in butzen wise loufen'.

3426. Sie versprach ihm das mittels Handschlages.

3437. 'strecken', auf der Folterbank. M. greift hier vor, indem das Bild von der Folter bisher noch nicht verwendet wurde; es tritt erst im nächsten Kapitel auf.

3440 ff. 'vergicht', die Aussage; dann geradezu: das Protokoll, wie z. B. in der RB 23, 29. — Zum Inhalt vgl. man MS. 400 ff: 'Gredt mülleryn oppfer.' — Eine ausführliche Analyse der nun folgenden beiden Kapitel (XXXVI und XXXVII) giebt Rieß 11—14. Zu Grunde liegt das 9te Kap. der RB, das seinerseits wiederum zurückgeht auf eine Stelle aus Jacob Hartliebs Heidelberger quaestio minus principalis: de fide meretricum in suos amatores (Z. Univ. 72; Rieß 11). Mit Recht bemerkt Rieß, daß der Stoff in der RB episch, in der GM dramatisch gewendet sei. Nur darin irrt er (12), daß er als Quelle dieser dramatischen Behandlung gewisse Fastnachtspiele ansieht. Die Anregung kam von einer ganz andern Seite; s. o. die Einl. S. 3. Der dort erwähnte alte Druck trägt die Überschrift: 'Hie hept sich an die Hystory von den vier Ketzern Prediger-Ordens zu Bern verbrannt in Eydgenossen. jm jar M D vnnd IX.' Das betreffende Kapitel, das hier in Frage kommt, ist überschrieben (Simler S. 91 ff): 'Von des Brůders Vergichten, vnd wie man die vier Münch strecket'. Die Form dieses Abschnittes ist größtenteils die eines Protokolles: 'Zum ersten veriah der Bruder . . ., zum andern . . ., zum dritten . . . ꝛc; im Ganzen sind es 22 Aussagen. Diese Form hat Murner benutzt, und zwar nicht nur in seiner Schrift von den vier Ketzern (wo es l, ff. heißt: 'Des brůders vergicht.' 'Der erst artickel' ꝛc.), sondern auch im V. Abschnitt der GM (652 ff). Es ist kein Zufall, daß die Gäuche hier gerade 22 Artikel beschwören. Einige Ausdrücke Murners, die bisher als

charakteristisch für ihn angesehen wurden, finden sich schon in dem alten Drucke; z. B. 'schentzeln' (vexare; vgl. Lauchert, Al. 19, 12), 'den nüwen grollen', u. a. m. —

Im Übrigen sei noch bemerkt, daß Murners Buch von den vier Ketzern auf dem Titelblatte den Zusatz trägt: 'Mit vil schöne figürlin vñ lieblichen reymsprüchen neüwlich geteütscht (zuerst übersetzt). Das scheint darauf hinzuweisen, daß Murner eine lateinische Vorlage benutzte, die auch dem alten Druck zu Grunde gelegen hatte. Es ist dies wohl die Beschreibung des Ketzerhandels seitens eines Ungenannten bei Hottinger im 5ten Teil der Hist. Eccles. N. Test. pagg. 334—414. Vielleicht schöpfte aber Murner nicht aus dem Original allein, sondern auch aus dessen erster Übersetzung; dann müßte jedoch 'neüwlich' übersetzt werden durch: „aufs Neue".

3441. Der Druck hat 'zuntfft meister', was vielleicht die Aussprache des Wortes wiedergiebt; s. o. zu 'verordenet' 998.

3451. 'strope de chorden.' Dieser Ausdruck zeigt, daß Murner mit den Einrichtungen der spanischen Inquisition ziemlich vertraut war. Auch mit den italienischen Ordensbrüdern stand er in Verbindung. Man denke nur an das vom 26. Sept. 1506 datierte Schreiben des Franziskaner-Generals Egidius Delphin de Ameria aus Viterbo, durch welches dem Dichter die Erlaubnis erteilt wird, den ihm vom Kaiser Max verliehenen Lorbeer anzunehmen. —

3472. 'Waß ich ir geb' steht ἀπὸ κοινοῦ; s. o. zu 1157.

3482. Es ist wohl 'krentzelin' zu schreiben; ebenso 3763.

3483. Über das e in 'hute' s. o. zu 2111 und 2723.

3485. 'fielbrun', veilchenbraun; unser: „violett", mhd: 'violvar'. Der Zusatz 'fiel' ist gewählt, um den schwankenden Begriff des Wortes 'brun' näher zu definieren.

3488. 'gobet', 3. pers. sing. ind. praet. oder part. praet. pass. (zu ergänzen; 'het') von dem swv. 'gaben oder 'goben', das vom subst. 'gabe' abgeleitet ist. Parallelen giebt Lauchert, Al. 19, 1, wo er unsere Stelle hier aus der GM zweimal anführt.

3500. Über 'drusen' s. o. z. 1749.

3519. 'arraß', feiner niederländischer Wollenstoff; später 'rasch' genannt.

3530. 'mösch', eine Art Pelzwerk. Das DWb 6, 2595 citiert aus einer Kleiderordnung (Reform. guter Policey, Augsb. 1530, r § 1): 'daß die gemeine bürger .... sich .... mit ziemlicher gebührlicher tracht, auch von rauhen futtern, mit geringen möschen, füchsen, iltis, lämmern, und dergleichen, begnügen lassen sollen.'

3553. 'Rüschpret', räuperte.

3581. 'schertzen gfider', n., wie 'schertzfeder', f, Schildkröte. Ahd. 'scartisedar' (vgl. 'scarti' = mhd. 'schart' Pfanne; Schade, ad. Wb 2, 781[b]), eigentlich: „Pfannenflosse". Das DWb 8, 2600 giebt Belege; bes. Geiler, Brösaml. 13[a]: 'das schertzengefider streckt sich aus under der schalen wan die son scheint'. Hier noch im ursprüng-

lichen Sinne. Übertragen dann z. B. Garg 18ᵃ: 'geyle satyri und geyßmänlin, schertzengesider, höllhacken' (fabelhafte Tiere); ähnlich auch an unserer Stelle: 'fabelhaftes Ding, nichtiges Phantom.'

3585. 'ein kron', eine Münze, wie oben 1324; vgl. 4638. Statt 'nun' erwarten wir 'nur.' Dieser Fälle giebt es viele, z. B. gleich 3590; ferner 3787, 4228, 4260 u. ö.

3603. 'bül' s. Beule. RB 95, 78 steht dafür 'byl' (beul W).

3611. 'Die hünsch', die Pest. Vgl. Sp. z. RB 95, 78 und i. Gl. s. v. 'hinsch'.

3667. Über die Parataxe mit 'so' s. o. zu 683.

3682. 'zücht', von mhd. 'zihen', zeihen.

3685. Der Holzschnitt, der diesen Abschnitt einleitet, erinnert an das Bild zum 86. Kap. der RB; Spanier vergleicht dazu Schultz, Fig. 259. —. Die Situation der Zeichnung ist übrigens in dem vorliegenden Kapitel nirgends ausgeführt; wohl aber 1470—74, 4960—68 und in der MS 511—516. Über den verlorenen Sohn bei M. (vgl. z. B. RB 8, 69; MS 406. 514.) handelt Spanier, PBB 18, 57 ff.; s. auch o. zu 78—81.

3687. Über 'lecker' s. o. zu f ijᵇ. Die Komposition ist eigentümlich. Bildungen wie: „Henkersknecht, Diebsgeselle" sind nicht zu vergleichen. Noch auffallender ist 'fleisch böß wicht' 3690.

3700. 'der sy dyn kindt', bezugnehmend auf die Anrede 'myn kindt' in 3693.

3704. 'in dynen hals hyn yn'; vgl. 4730 u. s. o. zu e ijᵇ.

3721. 'das ich trüg ein solchen marckolffen'. M. kannte jedenfalls das im Jahre 1499 zu Straßburg durch Mathis Hüpfuff gedruckte Volksbuch (Goedeke 1², S. 70). — An unserer Stelle bezieht sich 'marckolff' nur auf die Häßlichkeit und Unbeholfenheit, nicht etwa auch auf die Schlauheit des Angeredeten. Nur die übelen Eigenschaften Markolfs sind in der Erinnerung beibehalten; so wird der Name zum Scheltwort. Im Spielmannsgedicht, im Fastnachtspiel und im Volksbuch ist das noch nicht der Fall. Aber schon das 16. Jh gefiel sich darin, die Häßlichkeit des Markolf und seiner „Hausfrau" (Fusita oder Fudasa) mit lebhaften Farben auszumalen. Im cgm. 713. 4° lesen wir fol. 3ᵇ in einer Prosaerzählung, die das Thema von Salomon und Markolf variiert, folgende Schilderung: 'Die persconn Marcolfi was kurtz vnd grop, Er het ein grosses haübt vnd ein preitte stirē vnd was rott vnd geruntzelt, Er het harige oren vnd hangende packen vnd groſse rinnēde augē, Der vntter lebß an seim munde [4ᵃ] was als ein kalbßleber, Er het ein stinckend partt als ein pock, plochtende hend vnd kurtze finger, dick schenttlich füß, ein spitzige hochgereckte naſse, groß vnd grob lebßen, ein eßelisch angesicht, vnd hare als ein igel, groß peüerysch schwē, vnd het ein swertt vmb sich gegürtt, u. s. w. u. s. w. (Die Schreibung des Originals ist im Vorstehenden größtenteils beibehalten; nur sind die kleinen Anfangsbuchstaben durchgeführt, auch wurde die Interpunktion geändert.) Die bildende Kunst be-

mächtigte sich ebenfalls bald des groben ungeschlachten Bauern; vgl. H. Sachs 1, 224: 'Eben wie man Marcolfum malt Wie ein Schewsal gelidmasiert, Vnd ein Schüßelkorb proporciniert'. Die Schlauheit Markolfs erwähnt Murner dagegen, wie Lauchert Al. 18, 160 mitteilt, an einem anderen Orte, nämlich in der ersten Streitschrift gegen Luther: 'Ein christliche vnd briederliche ermanung zů dem hoch gelerten doctor Martino luter (o. O. 1520), A_3 iij': '. . . . . biß zu außtrag der sachen die niemantz verzeucht dan du selbs, so du allenthalben richterlich zu erscheinen besorgest, vnd dir kein geistlich recht, kein concilium es sey dan deines gefallens, kein heiliger lerer zu halten sein wil, der auff dein mainung geschrieben hab: 'Als auch Marcolfus nie kain baum finden kunt doran er begert zu hangen.' —

3724. 25. 'namen': 'schamen'. Die durch den Querstrich angedeutete Verdoppelung des m soll wohl die Kürze des Vokals der ersten Silbe bezeichnen. Der Querstrich fehlt im gleichen Falle NB 2, 63. 64.

3733. Ein schlechter, böser Heller ist eine falsche Geldmünze; vgl. Keller, Fastn. Sp. 272, 14; dazu Tucher, Haushaltbuch 66, 11 f. Über eine andere Bedeutung des „bösen Hellers" s. Sp. z. NB 33, 40; John Meier, Zfdf 27, 551.

3740. Das Herz wird als Sitz des Fiebers gedacht. Sp. i. Gl. z. NB s. v 'hertz iar ritt(en)' giebt Parallelen. Statt 'dyn' ist schwerlich 'dym' zu lesen; der Satz hat trotz dem Indikativ die Wunsch- oder Fluchform: Möge das Fieber auf dein Herz kommen!

3751. 'lydlon' (mhd. 'litlon'), nach DWb 6, 994 ursprünglich die bei der Dienstentlassung gewährte Vergütung (ahd 'lid', Gang, Wanderung). Aber auch dieser Deutungsversuch des dunklen Wortes schmeckt stark nach einer Verlegenheits-Erklärung.

3763. Über 'krentzlin' s. o. zu 3482.

3765. 'für den zol', um aus dem Thore zu gelangen oder in Basel über eine der Rheinbrücken.

3774. 'ein schum'. Wir sagen jetzt: 'Abschaum'. So auch schon bei Seb. Brant im NS 54, 19: 'Eyn abschum vnd eyn trüsensack'. — Wegen der Bedeutung vgl. man das Adj. „abgeseimt".

3775. 76. Zwei sehr schwache Verse!

3778. Gemeint kann wohl nur das XXXII. Kapitel der GR sein: 'Summa summarum aller geuch' (2552 ff.), wo jedoch bei Aufzählung der thörichten Männer die Zwölfzahl weit überschritten ist. Vom 'Gäuchrath', der erst 4075 wieder erwähnt wird, war bisher überhaupt noch nicht die Rede. Vielleicht hat der Dichter diese ursprünglich geplante Idee später fallen lassen, ohne sich ihrer nachher noch zu entsinnen. Man sieht, wie nachlässig M. zu arbeiten pflegte.

3787. Das 'nun' des Druckes habe ich nicht in 'nur' zu ändern gewagt; doch s. o. zu 3585. — Statt 'falscher' hat der

Druck 'ſalcher', was ich hier ohne Bedenken verbeſſert habe. Etwas anders lag die Sache 3316; ſ. d.

3791. Vgl. SZ 3, 1 f. und ebda das ganze Kap. 3, das gegen die gewohnheitsmäßigen Verleumder gerichtet iſt. Wie die Redensart 'den weyn auß rieſſen' zu dieſer Bedeutung gekommen iſt, zeigt Sp. z. RB 36, 11, woſelbſt auch Parallelen gegeben ſind.

3794. Die Verehrung der Maria iſt für Murner charakteriſtiſch. Vgl. Sp. z. RB 97, 79 ff., wo die hauptſächlichſten Parallelen angegeben ſind (RB 10, 95 ff.; 13, 5 ff.; 39, 7 f. 28). Seit ihrem glänzenden Siege in dem bekannten Ketzerhandel hatten die Franziskaner das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Mariä wieder mit erneutem Eifer verfochten.

3797. 'geſchnellet han', einen Mißgriff begangen haben. Eigentlich heißt 'ſchnellen' (ebenſo wie 'prellen') zunächſt: „körperlich verieren", dann überhaupt: „verſpotten, foppen". Vgl. die Redensart: 'ein ſchnelling ſchlahen' RB 88, 18; dazu Sp. i. Gl.

3808. Statt 'lecht' müßte es eigentlich 'lycht' heißen. Doch findet ſich die Form öfter bei M. (auch 'villecht'); ſ. Sp. i. Gl. z. RB.

3809 ff. Über Tullia vgl. Boccaccio, Kap. 46.

3814. Über das e in 'wybe' ſ. o. zu 2111 und 2723.

3821. Über Tarquino ſ. o. zu 2636.

3827—44. Dieſe Verſe erinnern an die Beſchreibung desſelben Vorganges in der MS 329—45. Doch hat hier M. einmal ausnahmsweiſe neue Wendungen gebraucht; ſogar die wörtlichen Anklänge ſind ſelten.

3829. 'mit gferden', ſ. o. zu 1186.

3844 ff. Über Potiphars Weib vgl. 1. Moſ. 39.

3846. Über 'lecht' ſ. o. zu 3808.

3847. 'myn luck.' Mit Recht bemerkt John Meier (ZfdPh 27, 500), daß hier vom Locken nicht die Rede ſei, indem dieſes 218 ff. und 780 ff. geſchildert werde; er verweiſt vielmehr auf RB 14, 45, zu welcher Stelle Spaniers Anmerkung zu vergleichen iſt. — Potiphars Weib alſo „verſteht ihre Lücke"; d. h. ſie fühlt ſich als berufenes Lockmittel in einer Falle für Gäuche.

3851. Über die Konſtruktion von 'anmüten' ſ. o. zu 857.

3852. Über das e in 'wybe' ſ. o. zu 2111 und 2723.

3880 ff. Über Jeſabel vgl. 1. Kön. 19 und 21.

3951 ff. Vgl. 2476 ff. Boccaccio, Kap. 2, wo jedoch die Anekdote von dem Block nicht erwähnt iſt.

4016. Vgl. Hiob 2, 9.

4021. 'iſt geriſt', ſteht ἀπὸ κοινοῦ; ſ. o. zu 1157.

4021 ff. Über die Vorgeſchichte der Königin Alba vermag ich nichts beizubringen.

4023. Das Subjekt dieſes Satzes ('der tüffel') iſt aus dem vorhergehenden Verſe zu entnehmen.

4047. 'Ich weiß', Präteritum zu 'wiſen'; ich wies ſie an, von mir hinweg zu gehen.

4066. Vgl. 652 ff.

4106. 'hymmelts', ſ. Baldachin, eigentlich: „Zimmerdecke"; ahd. 'himilizi, mhd. 'himelize.'

4117. Die Worte 'ſo ſa kum die' vermag ich nicht zu erklären.

4120. Aufzählung der Geſchenke, die der Geliebten zu den verſchiedenen Feſten gemacht werden müſſen; vgl. o. 1031 ff.

4124. Am 6ten Januar; ſ. o. zu 1032. 'Ein künig machen': als König verkleidet umherziehen. Eigentlich ſind es allerdings drei Könige (die heiligen, mit ihrem Stern). Im Folgenden iſt wohl auf die weiteren Gebräuche des Tages angeſpielt.

4134. 35. Über den Reim ſ. o. zu 1233. 34.

4139. Die Sitte, ein Oſterlamm zu ſchlachten, herrſcht noch jetzt in einigen Gegenden Deutſchlands.

4155. 'verden blüt', wie unten 4839. Goedekes Erklärung (sanguis verendus) erſcheint immer noch unabweisbar; doch ſetzen wir vielleicht beſſer an: sanguis verendi. Die Belege ſind zahlreich; vgl. Lauchert, Al. 19, 16; Sp. i. Gl. z. NB s. hoc v. Wenn nur eine einzige Parallele zu der germaniſierten Participialform aufzutreiben wäre! Man könnte höchſtens vergleichen: 'in numme dumme' = in nomine domini (Walther); 'o Jemine' = o Jesu domine.

4157. Über 'kromen' ſ. o. zu 1081.

4163. 'füraben', m. Feierabend. In der NB heißt es 'füraben', in der MS (420. 1113) 'ſeyraben'. Die Redensart 'füraben machen' bedeutet: ordentlich aufräumen, alles durchbringen; vgl. Gd. z. NB 48, 66; Sp. z. NB 8, 73.

4175. Ein Citat, das aber wohl nur aus der Erinnerung gegeben wird und deshalb auf wörtliche Genauigkeit keinen Anſpruch erheben kann. Der Sinn iſt klar: Das Eigentum an einer Sache geht von einer Perſon zur andern über mit den an der Sache haftenden Servituten. In der gegebenen Faſſung iſt die Stelle jedoch weder aus den Inſtitutionen noch aus den Pandekten zu belegen. Ähnliches findet ſich oft; z. B Ler 61. § 1. Dig. 31: cum suo onere consequi adcrescentem portionem.

4179. 'allen ſachen recht thun': „in allen Angelegenheiten das Richtige treffen, allen Anforderungen genügen". Vgl. Z. z. RS 5, 24.

4184. 'dieg', faciat. Vgl. MSF 27, 6. 7:

'ſwie das weter tüeje.
der gaſt ſol weſen früeje.'

Nicht konj. prät., wie bei Sp. i. Gl. z. NB wohl infolge eines Druckfehlers angegeben iſt, ſondern konj. präſ.; Plural: 'diegendt' 5103. Der konj. prät. heißt 'täte' oder 'tet'.

4194. Über dieſe Pluralformen ſ. o. zu 553.

4206. 'mandelryß', beliebter Leckerbiſſen: z. B. unten 4718; BF XXV, 52 u. ö. bei M.

4217. 'Jr ryppli', ſ. o. zu 145.

4218. Über die Bildung des Wortes 'widerwer' ſ. o. zu 1176.

4228. 4260. Über 'nun' ſ. o. zu 3585.

4267. Sehr derb geſagt! Das Wort 'ſchiſſend' drückt die Unbrauchbarkeit des lebendigen Pfandes aus; gemeint iſt natürlich das Weib.

4281. Iſt vor 'unſer' ein Komma zu ſetzen? (Solches thun die Kaufleute, unſer Glück und Heil.) Die Konſtruktion iſt anders kaum zu erklären.

4292. 'frantzöſiſch kron'. Die Anſpielung, die in dieſem Verſe liegt, bezieht ſich noch nicht auf die unglücklichen Kriege, die Franz I. gegen Karl V. führte, ſondern auf Ludwigs XIII. vergebliche Kämpfe um Neapel und Mailand gegen die Habsburger. Vgl. NB 6, 8 ff.

4297. 80. Einige Parallelen zu dieſer „volkstümlichen Ironie im Beiſpiel" bietet Spanier, Anm. zur NB 6, 113. (Vgl. beſ. den Abſchnitt der MS, v. 874 ff.: 'Vmm den entpfallenden ſack truren'.) Wir können jedoch dieſe Ironie nicht gerade als „eine ſtiliſtiſche Eigenheit Murner's" bezeichnen; man kennt ſie ſchon im 15. Jh., vgl. z. B. Keller, Faſtn. Sp. 54, 16 f. (eine ſehr beliebte Wendung:)

'Ich ſchatz, du ſeiſt dein freunten als genem,
Als wenn ein ſau in die Judenſchul kem.'

Im 16. Jh. wird dieſe Art der Ironie dann ganz allgemein üblich. Man vgl. z. B. Schade, Satiren und Pasquille u. ſ. w. 2, 265, 13 f.: . . . . 'aber ſo vil außgericht, als hetten ſie die weil nach dem regenbogen geworfen'. — ebda 36 f.: 'und hat ſich gebeßert wie der pelz vom waſchen'. — ebda 267, 9 f.: 'wir gewinnen auch als vil ere an diſer erbeit als der honig im ſprachhauſe ſucht: des lon ſeind beſchißne hende'. — ebda 23 f.: 'ja ja ſie [die Meſſe] beßert ſich wie ein zwenzigjerig roß, wie der fiſch an der ſonnen und das korn im hagel'. — ebda 258, 28 f.: 'O zeter! die meſſe iſt ſchwach und dem tode neher denn Schafhauſen dem Rein'. — ebda 259, 24 f.: 'da würden wir gleich verſorget ſein wie ein nackenter mit dem winter'. — Und ſo ließen ſich noch viele Beiſpiele aus jener Zeit anführen.

4304. — Vgl. NB 82, 48; 92, 124: 'Hinderm of(ſ)en iſt es warm.' Richtig erklärt iſt dieſe Redensart von Spanier in ſeiner Anm. zur NB 11, 119. Es wird damit der Möglichkeit vorgebeugt, einen zwar ernſthaft ausgedrückten, aber ironiſch gemeinten Gedanken etwa nun auch ernſthaft aufzufaſſen; eine Gefahr, die namentlich dann vorliegt, wenn das direkte Gegenteil des in dem betreffenden Satze wiedergegebenen Sinnes vom Verfaſſer gemeint

iſt. (Wir pflegen heute in ähnlichen Fällen wohl zu ſagen: „Ja, proſit die Mahlzeit!“) Das Ausbleiben des erwarteten und unfehlbar zu erratenden Reimſchluſſes erhöht noch die beabſichtigte Wirkung; man fühlt ſogleich heraus, daß der Autor nicht nur in der Form, ſondern auch dem Inhalte nach ein Schnippchen ſchlägt. Vgl. auch 3328, 4792.

4319. Statt 'züm' iſt wohl 'zün' zu leſen. Oder kann 'geuchen' als Kollektivbegriff gefaßt werden?

4316. Viel weniger alſo ein Schlachtroß!

4323. Allgemein für eine unmännliche Handlungsweiſe.

4324 ff. Hier folgt eine andere Verſion der bereits 1855 ff. vorgetragenen Anekdote.

4343. Vgl. 1859.

4355 ff. In dieſer Partie plaudert der Mönch wieder arg aus der Schule!

4367. Hier wird angeſpielt auf Matth. 21, 12; Marc. 11, 15.

4389. Über 'eigen' ſ. o. zu 1414.

4392. D. h., um ein anderes Sprichwort zu gebrauchen: „wenn der Krug ſo lange zu Waſſer gegangen ſein wird, bis er zerbrochen iſt!“

4393 ff. Vgl. Flavius Joſephus, antiquitates judaicae 18, 3. 4; Boccaccio, Kapitel 86. Oeſterley, Wendunmuth V, 152 zu 6, 238.

4422. 'gotts laſter,' die Gotteslästerung.

4423—26. Anſpielung auf das alte deutſche Sprichwort: „Wer ſich ſelber lobt, muß böſe Nachbarn haben.“

[C iiij'.] 'Hegeſippus' (die Schreibung ſchwankt) hat den Joſephus ſtark benutzt. Sein Werk iſt in deutſchen illuſtrierten Drucken frühzeitig verbreitet geweſen. Neue Aufſchlüſſe über ihn bringt Elimar Klebs in der Feſtſchrift für Friedländer, Leipzig 1894. 'drunckner des menſchlichen bluts deñ des wyns'. Wiederum ein Latinismus.

[D j'.] Über David und Saul vgl. 1. Sam. 18, 7.

4436. 'zettlen', Dat. plur. von 'zettel', m. Aufzug des Gewebes. (Weigand II², 1171.)

4437. 'luder', wie unten D ij', bei anderen Autoren in der Form 'lauder' auftretend: „Werg, Wolle“.

4438. Statt 'ſpyndlen' iſt, wie der Reim beweiſt, zu leſen: 'ſpillen'; ſ. o. zu 1183.

4445 ff. Dieſe Geſchichte von Hannibal findet ſich, wiewohl mit ſtarken Abweichungen, bei Livius 30, 37; vgl. auch Polybius 15, 19; Appian 8, 55. Der 'wybſch man' war danach Gisgo, der mit Rom keinen Frieden ſchließen wollte'.

4470. Über 'bappe' ſ. u. zu 4668; ferner Sp. i. Gl. z. NB. Ich bin ebenfalls der Meinung, daß in 'pappa' eine Latiniſierung des deutſchen Wortes 'bappe' vorliegt. Umgekehrt ſteht es mit „Bemme“ (aus *βῆμα* von *βάπτω*).

[D ij'.] Hier wird der ganze Apparat genannt, der zum Spinnen

nötig ist. 'würten', Spindelringe; vgl. 'wirtel', m. (Weigand II², 1125.) Über die 'spillen' s. o. zu 1183. Über 'fuder' s. o. zu 4437.

4480. 'geuchen'. Die schwache Flexion des Wortes fällt auf. Vielleicht ist das n euphonisch zwischen den beiden Vokalen eingefügt; eine Eigentümlichkeit, die das Alemannische auch sonst zeigt (Wo-n-i gewesen bin). Der Bayer pflegt in solchen Fällen wohl ein r einzuschieben.

4497. 98. Über den Reim s. o. zu 1215. 16.

4501 ff. Eine sonst unbekannte Anekdote.

4512. Sprichwörtlich für: „wichtige Angelegenheiten vernachlässigen".

D iij^b. 'nackmentlin', eine Verlängerung des weiblichen Kopfputzes. Lauchert citiert Al. 19, 9 nach Frisch aus einer jüngeren Straßburger Polizei-Ordnung; „Die Mägde sollen an den Hauben Nack-Mändlin (Volksetymologie?!) und Überschläglin, keine Spitzen noch durchsichtige Bändel haben."

D iiij^a. Statt 'behalen' ist wohl zu lesen: 'behalten', (aufbewahren, wie RB 47^a.). 'Zerhouwen' war schon im 13. Jh. ein Modewort; vgl. Reifen 45, 10.

D iiij^b. 'gering', ein wenig; s. o. zu 710. Meistens bedeutet das Wort soviel wie „schnell"; vgl. Z. f. d. A. 6, 13; Sp. i. Gl. z. RD s. v. 'ring'.

4524. 'Frouw Venus strick'. Über dieses im Mittelalter und auch später noch ungemein häufige Bild vgl. man die schöne Anmerkung von Zarncke zum RS 13 α, wo als Parallelen der Strick des Teufels und das Narrenseil angeführt werden. Die Belege für den Strick des Teufels und den der Venus reichen bis in die klassische, ja bis in die alttestamentliche Zeit hinein. Zarncke citiert aaO. den Prediger Salomo 9, 3 und Ovid, 'de arte amatoria' 3, 591.

4537. 'an ein seyl', d. h. gefesselt, sodaß sie nicht durchgehen kann.

4539. 'in der gueyn'; allgemein, sprichwörtlich.

4554. 'erfarenheit', vgl. 204 u. s. o. zu 15.

4556. 'im hatz', auf der Jagd nach dem vermeintlichen Glück begriffen. Vgl. Fischarts 'Flöhhatz' (mask.!).

4571. Über 'herlyn spalten' s. o. zu 1431.

4572. 'des küngs nar', s. u. zu 4583.

4573. 'wißner', Weisheitskrämer.

4574. 75. Die schon so oft verwendete Idee; vgl. 4355. 4072 und s. o. zu 222.

4578. soll bedeuten: „das Gegenteil ist der Fall!" Wir werden also John Meier nicht beistimmen, wenn er ZfdP 27, 549 unsere Stelle vergleicht mit RB 32: 'Der selb von gott zů ruck hat preddiget'; denn hier ist nur von einem Rückschritt die Rede. Auch die von Meier aaO. ferner noch herbeigezogene Stelle

SZ 7, 8 (nicht 7, 7) paßt wenig; 'on hindergand' bedeutet hier offenbar: „ohne zu hintergehen", wenn auch in der folgenden Zeile von Krebsen die Rede ist.—. 'zu gerspach', ein für uns kaum verständlicher Lokalscherz. Es giebt mehrere Orte dieses Namens; gemeint ist aber wohl das badische Dorf bei Schopfheim. War Gersbach etwa das alemannische Abdera?

4583. 'des küngs narr'. Hier ist wohl auf dieselbe Geschichte angespielt wie in v. 4572; wer kennt sie? Lauchert, Al. 18, 162 ebenso wenig wie ich.

4585. Das t in 'weißt' (vgl. 4572!) habe ich nicht zu streichen gewagt. Der Reim allein ist kaum beweisend; Assonanzen finden sich bei M. nicht selten.

4586. Das Wort 'keiß', das Murner im folgenden entschuldigen zu müssen glaubt, ist eine dialektische Nebenform für 'keines' (gen. sing. neutr.). Vgl. RB 9, 11: 'eis' (acc. sing. neutr.); SZ 33, 1: 'eyß' (nom. sing. neutr.); ferner Sp. i. Gl. z. RB s. v. 'eis'. Der Schwund des Nasals hat vielleicht selbst bei dem langen Diphthonge 'ei' noch eine Art von Ersatzdehnung bewirkt. —. Als Kuriosum sei hier erwähnt, daß Murner in seiner Institutionen-Übersetzung einmal den gen. sing. mask. wiedergibt durch 'einsen'. Das ist entweder eine unberechtigte schwache Flexionsbildung vom starken nom. sing. neutr. 'eins' (einez), oder (was wahrscheinlicher!) vom starken gen. sing. mask. 'eines'; im letzteren Falle also doppelte Genetivbildung!

4588. 'ein kochersperger'. Vgl. Sp. i. Gl. z. RB s. v. 'Kochersperg'.

4608 ff. Über Versabe s. o. z. 2132 ff.

4631. Von Basel aus liegen Konstantinopel und Venedig ungefähr in derselben Richtung (südöstlich). Der Sinn der vorliegenden Redensart ist also: „Die Weiber meinen das Gegenteil von dem, was sie sagen."

4638. 'ein sunnen kron', eine Goldmünze, meist eine ausländische, ein Dukaten. Im DWb 5, 2376. 77 werden zu dem Worte die folgenden Stellen citiert: Fischart, Großm. 130: 'ducaten, rosenobel .... sonnenkronen' (escus au soleil, Rabelais); Angaben von Gewicht und Wert aus Hamburg v. J. 1587 (Anz. d. germ. Mus. 1860, Sp. 245).

4640. 'bachen', hier allgemein für „eine dem eigenen Vorteil dienende Handlung.

4642. Vgl. RS 13, 74 mit der Anmerkung von Zarncke, wo citiert werden v. d. Hagens Gesamtabenteuer II, 518 ff. und III, Vorr. CXXXIX ff. Noch schlimmer als dem Vergilius erging es, wenn man seinen Worten Glauben schenken darf, dem Ulrich von Liechtenstein bei derselben Gelegenheit in der Nacht vom 14. zum 15. Juni 1227 (364, 29 ff. Lachmann). Über Vergil vgl. man Domenico Comparetti, Virgil im Mittelalter. Aus d. Ital. übers. von Hans Dütschke. Leipzig 1875.

4643. Über 'vertagt' ſ. o. zu ſ j'. Der urſprüngliche Sinn des Verbums wird hier offenbar nicht mehr gefühlt ('vff ein nacht!')

4662. Alſo einen kahlen Beſcheid!

4663. 'jo' (Bejahungspartikel); Alles bewilligt, in Ordnung.

4665 ff. Dieſer Abſchnitt geißelt die Ziererei der jungen Herren und Damen bei Tiſche.

4668. 'bappe' iſt ein Kinderbrei. Man denke an die pappa puerorum der Humaniſten. Vgl. 4470.

4674. 'ſchleck', Leckerbiſſen; hier wirkliche. Anders 1139.

4675. 'hoffieren', ſchönthun; wie 4689.

4676. Und teilen ſo, daß die Gäuchin das Beſte, nämlich die Karpfenzunge bekommt? Oder ſteht 'karpfen zünglin' bildlich für eine haarſcharfe Kleinigkeit (und teilen auf das Genaueſte)?

4688. 'galgen biſſen', kleine, kümmerliche Biſſen.

4689. 'mencken myncken'. Alliteration und Ablautſpiel. Ein beſtimmter Begriff iſt mit den Wörtern nicht verbunden. Sie ſchildern nur das Hin- und Herſcharwenzeln. Vgl. RB 44, 61: 'Vnd gnipt vnd gnapt die zart vnd rein'. RS 1165: 'Vnd gatt zuo kirchen gnyppen gnappen'.

4697. Über 'eygen' ſ. o. zu 1114.

4701—4736. Dieſes ganze Kapitel (LI) verdankt vielleicht ſeine Entſtehung nur dem 2207 zufällig vorgebrachten Einfalle. Oder hat etwa auch Geilers 'has im pfeffer' eingewirkt?

4707. 'ſy = sit', nicht = 'illa'.

4718. 'manbeiriß', ſ. o. zu 4206.

4726. Über 'beſeicht, beſchiſſen' ſ. o. zu 131. 132.

4730 'Sy lügkt in hals'; vgl. 3704 und ſ. o. zu e ij'.

4746. 'ſich eines dinges mäßen', in einer Sache nachlaſſen; vgl. SZ Entſch. 219. Anders: 'ein dinc mäßen', etwas aufhören machen; vgl. RB 11, 61. —. Über die 2. Plur. 'wolten' ſ. o. zu 353.

4751. ſ. o. zu 1653. ('den muß ſchlahen').

4757. 'ſeuchen' iſt ein kühner und jedenfalls nur ſcherzhaft angewendeter Reim; doch vgl. auch die Reime 1772—1774!

4761. 63. 'ſchleck', m. Leckerbiſſen. Sp. i. Gl. z. RB citiert RB 35, 54; 94, 38.—. Hier von der Liebe geſagt, wie 1139.

4769 ff. Die Geſchichten von Antonius und Cleopatra ſtammen wohl alle aus Plutarch.

4777. 78. 'duſcht': 'ruſt', alemanniſcher Reim; ſ. o. zu 1215. 16.

4778. 'ruſt', wohl die 3. ſing. präſ. indik. von 'ruſten' (= rüſten); 'vff rüſten': aufrüſten, aufbauen, darlegen, ausſpielen? Über den alemanniſchen Reim ſ. o. zu 1215. 16. Oder gehört die Form zu mhd. 'ruſchen' (rauſchen)? Wie man mit den Karten rauſcht (indem man ſie vor dem Miſchen oder Geben mit der linken Hand in der Mitte feſthält und mit der rechten am oberen und unteren Ende auflockert)?

4780. ſ. o. zu 2042.

4792. Ähnlicher Witz wie 3328. 4304.

4799. 'gedenckt' ist kaum die 2. Plur. Imp.; die seltene unpersönliche Konstruktion: 'mir gedenkt', cum gen., wird gestützt durch 4802.

4804. Über 'dieg' s. o. zu 4184.

4816. Er läßt sich mit einem Strohhalm lenken, mit einem Strohhalme die Richtung angeben.

4817 ist nicht leicht zu erklären. „So genau paßt sie ihm aufs Eisen?" (Eisen die oben abgebildete Gängelmaschine?)

4818. 'sy wil'. Im Druck steht: 'er wil'; die Änderung liegt wohl auf der Hand.

4821. Vgl. NB 31, 11: 'Die mit dem arß gat vß dem weg'. Über 'arß' als Sitz der sinnlichen Lust s. Sp. z. NB 10, 72.

4836. 'eim schonen B.' Diese namentlich im 14. Jh. beliebte Manier der zarten Andeutung ist unserem Dichter sonst fremd.

4839. Über 'verdenblüt' s. o. zu 4155.

4843. Über 'Jupiter er alto' s. o. zu 1279.

4845. Vielleicht ein lateinisches Sprichwort! Oder Übersetzung des deutschen: 'ohn wein vnd brod leidt Venus noth'.

4846. 'gen Barr', kaum ein Witz (Baargeld!). Barr liegt am Fuße der Vogesen im Unterelsaß (Kreis Schlettstadt) in der Nähe der Odilienberge. Wahrscheinlich ist dieser Ort hier nur erwähnt, um anzudeuten: „Ich kam nicht weiter als bis in die nächste Stadt; dann kehrte ich schon zurück, war also nur kurze Zeit abwesend."

4867. 'leckereyen', schlechte Streiche; von 'lecker'. S. o. zu ſ ij'.

4875. 'dyltap', Narr, Tölpel. Das Wort kommt häufig vor in den Fastnachtspielen des 15. Jh.'s; vgl. z. B. Keller 285, 10; als Eigenname ebda 790, 7.

4880. 'in sack stoßen'; dafür heute: „in die Tasche stecken" — „Jemandes Herr werden". Die Redensart war ganz gebräuchlich; vgl. Zarncke zum NS 69, 7. Hier ist sie mit echt Murnerischem Doppelsinne gebraucht. Bildlich: Die Weiber stecken ihre Liebhaber in die Tasche; d. h. sie übervorteilen sie. Ursprünglich, sinnlich: Die Köchin steckt den Gauch „in den Sack"; d. h. an den Bratspieß, der über der Pfanne gedreht wird. („Sack" ganz allgemein für einen unangenehmen Aufenthalt gebraucht).

4883 ff. Die Äsopische Fabel vom zärtlichen Esel kannte M. wohl aus Boners Edelstein, der 1461 u. ö. gedruckt wurde (Nro XX bei Pfeiffer). Auch Heinrich von Mügeln hat diese Fabel dichterisch verwertet (Müller 11). Sie steht übrigens auch in Steinhöwels Äsop und in den Gesta Romanorum.

4885. Über 'zütedtig' und die Konstruktion s. o. zu 1599.

4903. 'Der gröbsten esel', partitiver Genetiv. Vgl. SZ XXVIII, 2.

4904. Wie 'in die buren'! (NB 33, 39 u. ö.)

4914. 'Eyn ganß geben'. Die Gänse spielen in den Dich-

tungen Murners eine gewisse Rolle. Nannte man ihn doch sogar den „Gänsprediger" wegen des 17ten Kapitels der NB. Man vgl. die Analyse dieses in der That predigtartigen Stückes bei Spanier, PBB 18, 55 f. und bes. 56, Anm. 1. — Daß bereits Geiler mit Vorliebe von Gänsen predigte und nicht nur für Spangenberg, sondern vielleicht auch schon für Murner das Vorbild abgab, zeigt Spanier z. NB 17. Man widmete dem genannten Zweiflügler in der Heimat dieser drei Autoren eine besondere Pflege; die Straßburger Gänseleberpasteten sind noch heute berühmt.

4933. 'berichten', unterweisen.

4934. 'schimpffred', Scherzrede.

4935. 'sich verwatten', ins Unglück geraten, mit Widerwärtigkeiten kämpfen müssen. Wir sagen dafür: „sich verrennen, übel fahren, eine Sache verfahren", u. s. w. Belege bei Lauchert, Al. 19, 16 und bei Sp. i. Gl. z. NB.

4941. 'verlacht', ähnliche Bildung wie unser: „verjubeln".

4949. 'mendlin vff ein ermel malen'. Diese Redensart soll hier eine ganz harmlose Beschäftigung andeuten. Über die betreffende Sitte vgl. Z. z. NS 82, 18. Siehe auch oben zu 1432.

4952 ff. Hier werden alle Gäuche kurz rekapituliert. Das Verfahren erinnert an die Einleitung der MS, wo M. das Register der NB in Verse bringt.

4960–4967. Über den verlorenen Sohn s. o. zu 78—81 und zu e f.

4979. Papst Pius II. bereute im Alter auch seine litterarischen Jugendsünden! Die „Retractation", in der er jene Liebesnovelle als ein Produkt unreifer Jahre hinzustellen versucht, findet sich in der Baseler Ausgabe unter den Briefen als nr. 395; vgl. Voigt, Enea Silvio 2, 302. Sp. z. NB 86, 93.

4982. 'sym wyb', der Jesabel; vgl. 1. Kön. 16, 31; 21, 7 ff.

4983. 84. Über Ahabs Ende vgl. 1. Kön. 22, 38.

4990. Über Verjahe s. o. z. 2132 ff.

5013. Zu lesen, aber kaum zu schreiben ist 'lüng'.

5021—25. Hier treten zwei neue Beispiele auf: Syiara und die Töchter Madian. Über jenen vgl. Richter Kap. 4, bes. V. 21; über diese 4. Mos. Kap. 25, bes. V. 9; über beide Ps. 83, 10. Auch die Gesta Romanorum bringen die Anekdote; bei Oesterley, S. 634, 233, app. 37.

5026. 'syn magt', die Hagar; vgl. 1. Mos. 21, 12—14. — 'verlassen': „entlassen".

5044. 45. Auch diese Geschichte wurde bisher in der GR nicht erwähnt; die Quelle habe ich nicht finden können.

5047. 48. Vgl. die apokryphe Geschichte von der Susanna und Daniel; ein Hauptmotiv der darstellenden wie der dichterischen Kunst jener Zeit.

5096. 'frouw Venus berg'. Vgl. NB 6, 51 ff. Spanier bemerkt dazu: „Die Geschichte vom Tannhäuser war ein beliebter Erzählungs-

ſtoff der Fahrenden, ſ. Gd. und Baracks Anm. zu Zimmern 2², 20, 18.“ —

5103. Über 'diegendts' ſ. o. zu 4184.

5132. Popilia, eine Veſtalin, die im Jahre 269 oder 271 der Stadt wegen ihres unkeuſchen Lebenswandels lebendig begraben ſein ſoll. Der Name nach dem Chronikon des Euſebius (wo auch die Nebenform Pompilia); bei Livius 2, 42 heißt die Veſtalin Oppia.

5134. 'Sextilia', nuda est defossa; Livius, Epitome, Buch 14.

5136. 'Capronia', jedenfalls eine Verſtümmelung, aber von welchem Namen? Eine Veſtalin 'Calpurnia' iſt unbekannt.

5138. 'Minutia'. vgl. Livius 8, 15. Sie war berüchtigt wegen ihrer Liebe zum Putz. Durch das Zeugnis eines Sklaven der Unkeuſchheit überführt, wurde ſie 337 v. Chr. zum Tode verurteilt.

5166. Über die Blattern ſ. o. zu 1444; vgl. ferner NB 6, 76—81!

5190. 'irer' iſt der gen plur. ('izŏ, iro, ir.') Die noch heute geltende nhd.e Form ſetzt ſich zu Murners Zeit allmählich feſt. Brant gebraucht meiſt 'iren'; vgl. Z. z. NS 49, 21.

5192. 'fryheit', privilegium; wie NB 5, 81. Dasſelbe bedeutet 'gerechtikeit' NB 34, 5.

H iij': 'Nachdem vnd wir' ꝛc. Dieſe Stelle iſt natürlich ebenſo wenig ernſthaft zu nehmen wie jene andere in der NB 5, 61 ff. (Dazu die Anmerkung von Spanier):

Nun fryheit jag ich in vor an,
Die ich von vnſerm keiſer han
Erholet, maximilian,
Der mirs zů wurms vff einem tag
Erloubt, das ich úch ſchinden mag ꝛc.

Vgl. Nieß S. 34, Anm. 10, wo noch andere Parallelſtellen gegeben ſind; ferner Spanier, PBB 18, 65. In der NB 34, 1 ff. ſprechen ſogar die Läuſe von einem Privilegium!

H iij': 'oder muſſen.' S. o. zu 1653.

'Das gurieſe' habe ich geſchrieben nach Analogie von 2351 (der Druck hat: 'dar gurieſe').

H iiij'. 'treuwen', drohen. — Das Datum 1515 bezieht ſich noch auf die erſte Konzeption der GM zu Straßburg. M. hielt es alſo nicht einmal für nötig, die Jahreszahl zu ändern! Denn die Notiz am Schluſſe des Werkes geht wohl auf den Drucker zurück.

5197 ff. Wie ſchon in der NB und in der SZ, ſo glaubt auch hier der Dichter ſeinen Leſern eine „Entſchuldigung“ (5275) darüber abgeben zu müſſen, daß er als Doktor der heiligen Schrift und Lizentiat beider Rechte erſtens ſo weltliche Stoffe behandle und zweitens noch dazu in deutſcher Sprache. Der erſte Einwand

erledigt sich durch das Machtgebot des Druckers (5285 ff). Es ist interessant zu sehen, wie schon damals der Autor vom Verleger und dieser wiederum vom Publikum abhängig war, das unterhaltende und „aktuelle" Sachen verlangte. Was den zweiten Punkt anlangt, so sagt Murner (5295 ff.), er habe alle seine Bücher gleichzeitig in deutscher und lateinischer Fassung niedergeschrieben. Wir haben keinen Grund, an dieser Behauptung zu zweifeln; nur müssen wir uns hüten, zwei wörtlich übereinstimmende Bearbeitungen anzunehmen. Auf welche Weise der Dichter verfuhr, zeigen uns Stellen wie NB 97, 107. 141. 144; SZ. Entsch. 11. 12. 105. Einzelne oder mehrere Abschnitte dieser beiden Bücher wurden in Frankfurt a. M. zuerst als Thema einer Predigt verwertet, später in gebundener Rede zusammengefaßt und als Buch herausgegeben. Und zwar predigte Murner deutsch, im Gegensatz zu Geiler. Dieser verfaßte lateinische Predigten über Brant's NS, die seit 1510 auch verschiedentlich gedruckt vorliegen. Spanier scheint mir also zu irren, wenn er meint (z. NB 97,144), Murner habe sich mit derartigen Erklärungen wohl nur absichtlich mit Geiler gleichstellen wollen. Das hatte er gar nicht nötig, da seine Thätigkeit eine ganz andere war als diejenige Geilers. Seine deutschen Prosa-Tractate hat er dann in bilinguer Form weiter ausgearbeitet. Natürlich konnte sich der Buchdrucker nur auf den Verlag der deutschen gereimten Fassung einlassen, während die lateinische, wohl gleich den Predigten in Prosa aufgesetzte, ungelesen im Pulte des Dichters liegen blieb (GM 5303. 5304). Es ist nicht unmöglich, daß Murner 1519 in Basel über die Gäuchmatt geprediget hat. Allerdings besitzen wir keine Zeugnisse dafür; ebenso wenig wie für seine Frankfurter Thätigkeit v. J. 1512. — Als letzter Beweis sei schließlich noch bemerkt, daß Murners Diktion zuweilen durch die lateinische Fassung beeinflußt wurde; s. o. zu 45 und vgl. das in der Einl. S. 4 über 1409 Bemerkte.

5203—5205. Über den aus diesen Versen zu ziehenden chronologischen Schluß s. o. zu 78—81.

5219. „Es wird ihm ebenso (‚jtem') gehen."

5244. 'gickenschweiß', offenbar eine imperativische Bildung, deren Sinn schwer zu erklären. Vgl. 'gickengouch' GA 1, 51, 489.

5268. 'nach' habe ich geschrieben für das 'noch' des Druckes, obwohl Murner in diesem Falle auch zuweilen 'noch' setzt.

5278. 'fünffzig'. Eine runde Summe, wohl ziemlich übertrieben. Doch müssen wir immer bedenken, daß uns von der Zahl der ungedruckten Verse Murners jede Kenntnis mangelt.

5279. 'geschriben ab'. Dies zeigt deutlich, daß der Dichter noch die ganze Unbefangenheit seiner Zeit besaß in der Benutzung fremder, jedoch allgemein bekannter Originale. Es ist also ganz verkehrt, ihn den Plagiator Brant's zu nennen, oder zu behaupten, er habe jenen anonymen Druck von den vier Ketzern (s. o. Einl. S. 3; Anm. z. 3440.) in unerlaubter Weise ausgeschrieben.

5285. 'gettlich', mhd. 'getelich', passend, schicklich (zu 'gatên': sich fügen.)

5291. 'hetschen' oder 'hatschen', 'tonmelnd vom nachlässigen Gange (man hört das Nachschleppen der Füße;) stets mit dem Beigeschmack des Tadels. Bald auch übertragen, wie hier: „auf ein sündhaftes, verderbliches Ziel lossteuern." Wir gebrauchen im ähnlichen Falle wohl „taumeln" oder „schwanken" (ursprünglich vom Trunkenen); in Phrasen wie etwa: „Und so taumelte der Verblendete dem sicheren Abgrunde entgegen".

5311. 12. „Und wählen aus meinen Schriften alles das aus, was Gewinn zu bringen verspricht."

5336 ff. Altes deutsches Sprichwort: „Wer da baut an der Straßen, der muß die Leute reden lassen." — Eike von Repgow in der Einleitung zum Sachsenspiegel: 'ich zimbere, so man seit, bi wege, des muoz ich manegen meister hân' (so mhd.; im Original thüringisch).

5341. 'hetts kein span'. Wir sagen: „hätte es keine Not." Beliebte Redensart bei Murner; Lauchert giebt Al. 19, 13 Beispiele. 'span' (wozu das Adjektivum 'spennig') übersetzt in den juristischen Schriften oft das lat. lis, Prozeß.

5354. Das Buch schließt mit derselben Entschuldigung, mit der es 15 anfing.

5355. 'geschriben', abhängig von gelesen.

5374. In der That zeigt kein anderes Werk M.'s eine solche Belesenheit wie gerade die GM! Es ist dem Herausgeber denn auch nicht gelungen, alle Quellen zu ermitteln. Für das wirklich Historische sei hinsichtlich des klassischen Altertums hier nur auf Pauly's Real-Encyklopädie verwiesen.

5391. Diese Beteuerung hat der Dichter zu wiederholten Malen abgegeben.

5410. Ihr frommen Baseler allesamt!

5411. In dem Abschiedsworte: 'sy üch genadet' liegt keine Überhebung, da der Begriff des Herablassens nicht mehr gefühlt wurde.

5418. 'merket mich eben', vgl. 2811.

Exkurse.

Thomas Murner und seine Übersetzung der Institutionen.

(Antrittsvorlesung. Den 11. November 1893. Königsberg.)

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn ich Sie heute bitte, die Institutionen Murners, jenes merkwürdige Werk eines merkwürdigen Mannes, mit mir einer kurzen Betrachtung zu unterziehen, so muß ich zuerst die Wahl dieses Gegenstandes zu begründen versuchen.

Thomas Murners Charakterbild schwankt in der deutschen Litteraturgeschichte, von der Parteien Haß und Gunst entstellt, wie kaum ein zweites. Er war unstreitig unter den Gegnern Luthers der Begabteste. Aber die Art und Weise, wie er in die reformatorische Fehde eingriff, hat ihm bei uns Protestanten mit Fug und Recht den Ruf eines streitsüchtigen Händelsuchers eingetragen. Auf der anderen Seite pflegen ihn die Katholiken leicht zu überschätzen, und Janßen hat sich in seiner „Geschichte des deutschen Volkes" bitter darüber beklagt, daß Murner noch keinen Geschichtschreiber gefunden habe, der ihm gerecht geworden wäre.

Dieser Gegensatz der Meinungen war Schuld daran, daß eine völlig unparteiische Beurteilung der Murnerschen Schriften eigentlich niemals stattfand. Ist es überhaupt schon für den Litterarhistoriker eine schwierige Aufgabe, von jeder pragmatischen Geschichtschreibung abzusehen und streng zu scheiden zwischen dem Dichter als solchem und seiner äußeren Persönlichkeit, so gestaltet sich dieses Problem in dem vorliegenden Falle beinahe zu einem unlösbaren.

Die Gestalt des ruhelosen Bettelmönches, beim ersten Anblick scheinbar nur geeignet, eine nachhaltige Abneigung zu erwecken, fordert doch bei näherer Betrachtung gewisse eigentümliche Sympathieen heraus.

Vor allen Dingen können wir dem Witze des Satirikers unsere Anerkennung nicht versagen; mag uns auch die Gehässigkeit

des späteren Pamphletisten anwidern. Die Satire ist Murners stärkste Seite. Mit schonungslosem, stets treffendem Spotte geißelt er die Thorheiten seiner Zeit; ja selbst die Schäden seines eigenen Standes deckt er auf und kann insofern wirklich ein Vorläufer der Reformation genannt werden. Nur vor dem äußersten Schritte bebte er zurück, vor einem Bruch mit Rom. Diesen für ihn unfaßbaren Gedanken wagte der Franziskanermönch überhaupt nicht zu denken; dafür wurzelte er noch allzu tief im Boden der Kirche.

Neben der witzigen Diktion des Dichters verdient seine Sprachgewandtheit unsere volle Bewunderung. Der elsässische Dialekt, mit seinen alemannischen Rachenlauten und den vielen Vokalabnormitäten, war kein allzu gefüges Idiom. Murners Verse lesen sich glatt und gefällig, und wir nehmen es gern in den Kauf, wenn er hie und da die Satzkonstruktion vernachlässigt oder sich selber ausschreibt.

Dafür entschädigt uns der Dichter aufs Reichlichste durch die überall eingestreuten Sittenschilderungen und Kulturbilder, in deren Darstellung er ein unübertroffener Meister ist. Mag auch hie und da ein recht derbes Wort mit unterlaufen; so etwas vervollständigt immerhin das Kolorit, und wir dürfen uns nicht davor scheuen. Hat doch schon Moritz Haupt einmal gesagt: „Die Philologie ist wie die Botanik; sie verachtet auch das Unkraut nicht!"

Kurzum: Die Lektüre der Schriften Murners lohnt wohl der Mühe; ja man kann sich sogar einigermaßen mit ihm befreunden. Nur muß man sich freilich hüten, so weit zu gehen wie Karl Goedeke, der in seiner Einleitung zur Ausgabe der Narrenbeschwörung, wahrscheinlich nach dem Muster bekannter „Rettungen", den Dichter auch in moralischer Hinsicht vollständig weißzubrennen versucht hat. Solche meist unglücklichen Unternehmungen entspringen gewöhnlich der bewußten Opposition gegen eine als ungerecht empfundene Anfeindung; aber jene schießt dann schließlich ebenso über das Ziel hinaus wie diese. Und bekanntlich muß nicht nur die rein historische Forschung, sondern ganz besonders auch die Litteraturgeschichte sine ira et studio betrieben werden; denn hier wie dort hat es ebenso wenig jemals vollkommene Engel gegeben wie vollkommene Teufel. Keine einzige von allen den Persönlichkeiten, die hier wie dort aufgetreten sind, ist absolut böse oder gut gewesen; die Wahrheit liegt eben stets in der Mitte.

Und so war auch Thomas Murner weiter nichts als ein begabter Mensch mit allen Vorzügen und Fehlern eines solchen; dazu noch ausgestattet mit gewissen Eigentümlichkeiten, die in seinem besonderen Charakter, und mit gewissen Schwächen, die in den allgemeinen Zeitverhältnissen ihre Erklärung finden. Bemühen wir uns daher stets, bei der Beurteilung seiner Werke diesem doppelten Gesichtspunkte gerecht zu werden; namentlich heute beim Betrachten seiner über Gebühr gelobten und über Gebühr geschmähten Institutionen-Übersetzung. —

Gelobt wurde das Werk hauptsächlich in neuerer Zeit von den Glaubensgenossen des Verfassers; daß er aber selbst ruhmredig davon gesprochen habe, kann man wohl nicht behaupten.

Allerdings hat es nicht an Gegnern gefehlt, die ihn des Hochmutes ziehen wegen jener Nachschrift, die am Schlusse des vierten Buches hinzugefügt ist: 'Also hast du vff das aller verstendtlichest vnd kürtzsten begriff den rechten syn vnd meynung der keyserlichen rechten wie sy gehalten sollen werden in dem heyligen Römischen rych. Welche vnß der durchlichtigist keyser Justinianus zů vnserem rechten bruch der vernunfft geben hatt. Geteütscht mit hochem fliß vnd ernst durch den hochgelerten herren Thoman Murner der heyligen geschrifft doctor vnd beyder rechten licentiaten. Gedruckt in der loblichen statt Basel durch den fürsichtigen Adam petri von Langendorff. Alß man zalt nach der geburt Christi. Ein tausent fünf hundert neunzehn in dem achten tag Aprilis.'

Diesen Passus konnte nur Unverstand oder Böswilligkeit so auslegen, als habe sich der Autor darin über Gebühr herausgestrichen. Denn erstens können wir gar nicht wissen, ob jener Zusatz wirklich von Murner herrührt oder, was beinahe wahrscheinlicher ist, von dem Buchdrucker, der ja zugleich auch als Buchhändler fungierte und deshalb seiner Ware nach alter Gewohnheit eine Empfehlung mit auf den Weg gab. Und zweitens muß man sich ja nicht etwa dahin verleiten lassen, den ganzen Stil jener — wir dürfen wohl sagen: „buchhändlerischen Anzeige" — nach unserem heutigen Sprachgebrauche beurteilen zu wollen.

Der hochtrabende Ton, der hier angeschlagen wird, entspricht nämlich einer streng innegehaltenen Sitte, die sich damals, im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, bereits ganz fest herausgebildet hatte. Für jeden Stand, für jede Klasse galten besonders vorgeschriebene Prädikate und Titulaturen. Wie sorgfältig man sich bemühte, in dieser Beziehung die Formen zu wahren, das zeigt uns ein kleines, bei Johannes Prüß zu Straßburg ohne Angabe des Jahres erschienenes Büchlein, das zweifellos jener Zeit angehört: 'Wie man geklichen, was würden und stands der ist, schreiben soll'.

Aus dieser kleinen Schrift entnehmen wir z. B., daß es der Gebrauch forderte, die rittermäßigen Stände durch die Anrede: „Feste" oder „Ehrenveste" auszuzeichnen, die städtischen Geschlechter „Ehrenhafte", die Bürger aber „Ehrsame" zu nennen, u. s. w. — Vor Gericht hieß man die Schöffen offiziell die „Weisen", alle akademisch gebildeten Richter jedoch wurden als „Gelehrte" tituliert. Und zwar führten die Doktoren das Prädikat „Hochgelehrte", die Magister das Prädikat „Wohlgelehrte". Alle diejenigen, die Universitäten besucht hatten, ohne einen Grad sich zu erwerben, hieß man einfach „Gelehrte". Man vgl. hierüber Adolf Stölzel, die Entwicklung des gelehrten Richtertums in deutschen Territorien. Erster Band. Stuttgart 1872.

Thomas Murner nun hatte sich am 27. März 1506 zu Freiburg den theologischen Doktorhut erworben, und deshalb gebührte ihm das Beiwort „hochgelehrt" schon 1519, als er die Institutionen herausgab, obwohl er damals in den beiden Rechten noch nicht Doktor, sondern erst Licentiat war. Übrigens ist er noch im selben Jahre (1519) zu Basel Doktor beider Rechte geworden; er führt diesen Titel bereits in einer kleinen Schrift, die 'vff sant Laurentzen abent' (d. i. am 9. August) desselben Jahres bei Johannes Grieninger in Straßburg erschien.

Von einer Selbstüberhebung des Verfassers kann also keine Rede sein. Schwieriger erscheint es, ihn gegen einen andern Vorwurf zu vertheidigen; gegen den Vorwurf nämlich, er sei überaus nachlässig zu Werke gegangen beim Anfertigen der Übersetzung. „Gedeutscht mit hohem Ernst und Fleiß" — dieser eigenen Ansicht des Herausgebers hat die Nachwelt größtenteils nicht beigestimmt, wenn sie auch zuweilen gerecht war und die Vorzüge des Werkes anerkannte. Man höre z. B. das Urteil eines hervorragenden Sachverständigen. —

Roderich Stintzing sagt in seiner „Geschichte der populären Litteratur des römisch-kanonischen Rechts in Deutschland am Ende des fünfzehnten und im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts" (Leipzig 1867.) S. 469 f.: „Es ist diese älteste deutsche Übersetzung der Institutionen jedenfalls nicht das schlechteste von Murners Werken. Man kann ihr eine gewisse Sicherheit im Gebrauch der Sprache und eine gewisse Treue nachrühmen. Aber sie ist auf der andern Seite auch so sklavisch getreu und mechanisch behandelt, daß eben dadurch das Verständnis gestört wird. (Folgen Beispiele). Dieses letzte Beispiel zeigt uns zugleich die wesentlichste Schwäche Murners, seine Ignoranz. Da, wo zum Verständnis der Institutionen das bloße Übersetzen des unmittelbar vorliegenden Textes nicht ausreicht, sondern genauere Kenntnisse aus dem römischen Rechte notwendig sind, tappt er vollständig im Dunkeln, und giebt die Worte in einer Weise wieder, welche den Sinn trübt oder verfehlt. Sprachkenntnisse durfte man doch von den Hörern erwarten." —

Nun, dieser letzteren Behauptung Stintzings möchte ich ganz entschieden widersprechen! Wer die Entstehungsgeschichte der deutschen Universitäten kennt, der wird mir, hoffe ich, unbedingt zugestehen, daß damals kein akademischer Lehrer eine tiefer gehende Kenntnis der lateinischen Sprache von seinen Zuhörern erwarten durfte. Standen doch die Lehrer selbst oft noch auf sehr gespanntem Fuße mit der Grammatik! Auch von Murner wissen wir, daß er einmal parcebunt statt parcent geschrieben hat; ein Fehler, den ihm seine Gegner gehörig aufmutzten. Ein vorbereitender Lateinkursus, der wie heute mit dem Abiturienten-Examen abschloß, war ja der damaligen Zeit noch völlig unbekannt; frühreife Jünglinge, selbst Knaben wurden ohne Weiteres imma-

trikuliert, nachdem sie eine mangelhafte Vorbildung in dieser oder jener Stadtschule empfangen hatten. Immatrikuliert wurden auch die Lehrer, ja selbst die an der Universität beschäftigten Handwerker und Subalternbeamten; die ganze Gemeinschaft der Mitglieder einer Hochschule gewann durch ihre korporative Verfassung einen beinahe zünftig zu nennenden Anstrich.

Das frühere Verhältnis zwischen den Professoren und Studierenden war durchaus verschieden von dem jetzigen; lehrend und lernend standen Meister und Schüler neben einander. Überhaupt darf man unsere heutige Vorstellung von allen diesen Zuständen nicht auf den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts übertragen. Ein treffendes Bild von der Einrichtung der ältesten deutschen Universitäten hat uns Friedrich Paulsen entworfen in seinen beiden schönen Aufsätzen: „Die Gründung der deutschen Universitäten im Mittelalter" (Historische Zeitschrift, Band 45, Seite 252 ff.) und: „Organisation und Lebensordnungen der deutschen Universitäten im Mittelalter" (ebenda Seite 385 ff.)

Hier gewinnen wir wirklich ein klares und anschauliches Bild von dem Leben und Treiben auf einer deutschen Hochschule am Vorabend der Reformation. Versuchen wir es, Thomas Murner und die Entstehungsgeschichte seiner Institutionen-Übersetzung in den Rahmen dieses Bildes einzufügen. —

Der Anfang des Titels lautet: 'Instituten ein warer vrsprung vnnd fundament des Keyserlichen rechtens, von dem hochgelerten herren Thoman Murner, der heiligen geschrifft Doctor, beider rechten Licentiaten, verdütschet, Vnd vff der hohen schül Basel in syner ordenlichen lectur offenlich mit dem latin verglichet'.

Wir sehen, es war ein Kolleg-Kompendium, das Murner in seiner Eigenschaft als „Lizentiat" (ein Titel, der seiner Bedeutung nach ungefähr dem heutigen „Privatdozenten" entspricht) für seine juristischen Vorlesungen in Basel hatte drucken lassen. Er las über römisches Recht, speziell über die Institutionen, jenes kleine aus vier Büchern bestehende Handbuch der Justinianeischen Gesetzgebung, das einst Tribonianus, Theophilus und Dorotheus auf Befehl des Kaisers der Römer für die cupida legum juventus zusammengestellt hatten. Das Beiwort „kaiserlich" das dem Recht in Murners Titel gegeben wird, bezieht sich aber nicht auf Justinian, sondern auf den Kaiser des heiligen römischen Reiches deutscher Nation; in diesem Falle also auf Maximilian, der auch Murners Werk durch ein 10jähriges Privilegium vor dem Nachdruck schützte. Die „kaiserlichen" Rechte, so nannte die Geistlichkeit das römische gemeine geschriebene Laienrecht im Gegensatz zum päpstlichen Klerusrecht.

Das Studium der Institutionen und der übrigen römischen Rechtsbücher war eben erst als notwendig erkannt und deshalb auf deutschen Universitäten begonnen worden; vollzog sich doch gerade in jener Periode bei uns langsam die Rezeption des

römischen Rechtes, d. h. die Umwandlung der Volksgerichte in gelehrte Gerichte. Es trat also an Murner die Aufgabe heran, sich in den völlig fremden Stoff hineinzuarbeiten, der nicht nur für ihn selber neu war, sondern für die ganze Zeit. Wenn er hie und da irrte, so werden wir ihm nicht mit Stintzing Ignoranz vorwerfen, sondern seine Fehlgriffe durch die Umstände erklärlich und deshalb verzeihlich finden. Etwas ganz anderes würde es sein, wenn sich heutzutage, wo die gesamten Forschungen auf dem Gebiete des römischen Rechtes übersichtlich vorliegen, ein akademischer Lehrer der Jurisprudenz solche starke Blößen geben wollte.

Allerdings hätte ja Murner als Kleriker das römische Recht, jenes unentbehrliche Supplement des kanonischen, eigentlich schon von früher kennen sollen. Aber seine juristischen Studien in Freiburg und Basel zeigen uns deutlich, daß er jetzt erst an diese Materie herankam. Und nach dem Gebrauche der Zeit fing er nicht ab ovo an zu lernen; es war ja kein fester Gang der Ausbildung vorgeschrieben, wie etwa heute. Nein, er hat sich seine Kenntnisse im römischen Recht auf den hohen Schulen zu Freiburg und Basel ganz genau in derselben Art angeeignet, wie vordem seine Kenntnisse in der lateinischen Grammatik auf der Klosterschule zu Straßburg und als Mitglied der Pariser Artisten-Fakultät, die ihm den Magistergrad verlieh. Alles hat er nur stückweise gelernt; sein Studium trägt einen unstäten Zug wie sein ganzes Wesen. Die so erworbenen Wissensschätze mußten ja notwendig lückenhaft ausfallen.

Was jedoch dem „Verdolmetscher" der Institutionen — so bezeichnet er selbst in der Vorrede seine Thätigkeit — an einer gediegenen juristischen Vorbildung abging, das wußte er durch seine — man möchte sagen: journalistische Gewandtheit reichlich zu ersetzen.

Für den praktischen Scharfblick des Autors ist es schon bezeichnend, daß er überhaupt erkannte, wie sehr die deutsche Ausgabe jenes kleinen Rechtshandbuches einem Bedürfnisse der Zeit entgegenkommen mußte.

Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hatte auch in den Territorialstaaten die Gründung halb gelehrter, halb adliger Hofgerichte begonnen; ungefähr fünfzig Jahre nach dem Eindringen gelehrter, d. h. akademisch gebildeter Richter in die königlichen und fürstlichen Hofgerichte. (Man vgl. die bereits oben citierte Schrift von Adolf Stölzel, die Entwicklung des gelehrten Richtertums in deutschen Territorien.)

Statt der geistlichen Elemente treten jetzt nach und nach rein weltliche auf; in der gerichtlichen Praxis wie ganz besonders innerhalb der Universitäten. Das Studium des römischen Rechts hört langsam auf, ein Privilegium des Klerus zu sein. Mit dem Durchdringen der Reformation vollzieht sich auch auf diesem Gebiete eine gänzliche Umwandlung.

In demselben Maße, wie die städtischen und ländlichen Schöffengerichte absterben, die mit ungelehrten Richtern, in der älteren Zeit auch wohl mit Geistlichen besetzt waren, — in demselben Maße kommen jetzt die weltlichen Gerichte auf, die mit gelehrten, d. h. römisch-rechtlich gebildeten Richtern besetzt sind.

Für viele junge Leute aus dem Laienstande eröffnet sich damit der Ausblick in eine ganz neue Laufbahn. Gar mancher hofft kaiserlicher Rat oder Notar zu werden: — das Studium des römischen Rechtes ist unerläßlich für ihn. Er muß das Corpus juris und namentlich die Institutionen im Urtext lesen und verstehen lernen. Aber auch für die Anwälte, ja selbst für die Subalternbeamten, die Schreiber, waren Kenntnisse im römischen Formelwesen durchaus eine Notwendigkeit. Denn die Umwandlung der ungelehrten in die gelehrten, der deutschen in die lateinischen Gerichte vollzieht sich nur ganz langsam, und anfänglich wird in den Akten die doppelte Bezeichnung nebeneinander geführt: Klage — actio, Antwort — exceptio, Widerrede — replica, Besitz — possessio, rechtfertigen — justifizieren u. s. w. Dieser Umstand erforderte akademisch gebildete Sachverständige.

So kommt es, daß eine große Schar von Jünglingen sich zum juristischen Studium hindrängt.

Die Universität Basel, an der Thomas Murner lehrte, als Rivalin von Freiburg im Jahre 1460 von dem unter dem Namen Aeneas Sylvius bekannten Papste Pius II. gegründet, hatte stets die meisten Lehrer in der juristischen Fakultät, die sich Anfangs eines großen Zulaufes von Schülern erfreute.

Die lateinische Vorbildung dieser jungen Leute war, wie wir gesehen haben, wohl durchweg eine ungenügende zu nennen, was ihrem Lehrer Murner bald klar werden mußte. Er hatte schon im Jahre 1518 diesem Übelstande abzuhelfen versucht, indem er als eine vorläufige Probe seiner Übersetzer-Thätigkeit erscheinen ließ, ebenfalls bei Adam Petri von Langendorff: Utriusque juris tituli et regulae .... in Alemanicum traducti eloquium: ad utilitatem eorum qui in inclyta Basiliensi universitate Jura suis studiis profitebuntur. Hier findet man von allen Abschnitten der kaiserlichen und der kanonischen Rechtsbücher nur die Überschriften verdeutscht.

In demselben Jahre gab er dann auch sein merkwürdiges juristisches Kartenspiel heraus, von dem sich noch mehrere Exemplare erhalten haben, z. B. in Wolfenbüttel und Berlin; es wurde zu Straßburg gedruckt bei Johannes Prüß, auf Kosten und im Verlag des fürsichtigen Mannes (circumspectus vir!) Johannes Knoblauch. Schon früher hatte Murner auf eine ähnliche Weise den Krakauer Studenten die Geheimnisse der Logik, den Freiburgern die der Metrik beizubringen versucht und damit im ersteren Falle angeblich solche Erfolge erzielt, daß er sich vor seinen Kollegen zu Krakau von dem Verdachte reinigen

mußte, Zauberei getrieben zu haben; eine Untersuchung, aus der er glänzend gerechtfertigt und als Urheber einer göttlichen Erfindung gefeiert hervorging.

Murners juristisches Kartenspiel ist in Quarto auf 119 Blättern gedruckt; der Titel beginnt mit folgenden Worten: 'Chartiludium Institute summarie doctore Thoma Murner memorante et ludente'.

Der Grundgedanke dieser wissenschaftlichen Spielerei beruht auf dem System der Mnemotechnik; an den Verlauf eines wirklichen Kartenspiels zwischen zwei oder mehreren Gegnern haben wir dabei nicht zu denken. Allerdings sind Figuren auf allen Blättern zu sehen, aber sie weichen oft ab von denen, die damals auf den Spielkarten gewöhnlich geführt wurden. Wir haben zweimal die Schelle, je einmal den Kamm, die Eichel, das Herz, die Krone, die Rose, die Glocke, den Fisch, das Beil. In diese Figuren ist jedesmal das Stichwort desjenigen Paragraphen hineingedruckt, dessen Text das betreffende Blatt füllt. Verschiedene Hauptrubriken sind dann noch auseinandergehalten durch die Wappen und Bilder des Kaisers, der Kurfürsten und Herzöge des Reiches.

Die Absicht war nun, durch wechselnde Anordnung der verschiedenen Gruppen, durch das Zusammenfügen der sich entsprechenden Materien u. s. w. den Inhalt der einzelnen Rechtsparagraphen in verhältnismäßig kurzer Zeit dem Gedächtnisse einzuprägen. Murner berichtet wohlgefällig, daß ihm dies bei seinen Zuhörern in sechs, ja sogar in vier Wochen schon geglückt sei. (Vgl. die Beschreibung bei Stintzing a. a. O. S. 466.)

Seine Kollegen waren übrigens gar nicht zufrieden mit der halb dilettantischen Art, wie er die Wissenschaft populär zu machen versuchte. Der Freiburger Professor Zasius schrieb am 1. März 1519 an den Ordinarius legum in Basel, er möchte doch dafür sorgen, daß Murner nicht den juristischen Doktorhut erhielte; es würde das für die Universität ein unauslöschlicher Schandfleck sein. Und eine ähnliche feindselige Stimmung gegen ihn war zum Teil auch unter den Baseler Doktoren vorhanden. Wir werden diese Erbitterung begreiflich finden, wenn wir bedenken, daß Murner als gewandter Repetitor den andern Lehrern vielleicht mitunter ihre Schüler abspenstig machte. Daß die Wissenschaft seiner Kollegen so hoch erhaben über die seinige gewesen sei, wie Stintzing meint: — diese Ansicht vermag ich nicht zu teilen.

Überhaupt hat man, meines Erachtens mit Unrecht, gegen den Dichter ziemlich allgemein die beiden Vorwürfe wissenschaftlicher Nachlässigkeit und geldgieriger Vielschreiberei erhoben. Was den ersten Vorwurf anlangt, so habe ich oben zu zeigen versucht, daß das Studium des römischen Rechtes damals noch in den Windeln lag. Und was den zweiten Punkt anlangt, so sind wir zufällig über das buchhändlerische Honorar unterrichtet, das Murner für seine „Gäuchmatt" von Matthias Hüpfuff in

Straßburg empfing, bei dem sie zuerst gedruckt werden sollte. Es waren das nur vier rheinische Gulden. Als Ausnahmefall ist es zu betrachten, wenn er von der Universität zu Krakau wegen seines logischen Kartenspiels mit einem Ehrengeschenke von 24 ungarischen Gulden bedacht wird. Aber auch diese Summe konnte ihn wahrhaftig auf die Dauer nicht reich machen.

Erstaunlich produktiv war Murner ja, das läßt sich nicht leugnen. In manchem Jahre erschienen sogar nicht weniger als drei mehr oder weniger umfangreiche Bücher von ihm; so z. B. 1519 die allerdings seit längerer Zeit vorbereitete Gäuchmatt, ferner eine deutsche Bearbeitung der lateinischen Schrift Ulrichs von Hutten über die medizinische Anwendung des Gujakholzes, und endlich drittens die Übersetzung der Institutionen, die uns hier beschäftigt. —

Wenn wir uns bisher ausschließlich mit der juristischen Bedeutung dieses Werkes befaßten, so hatte das seinen guten Grund. Man muß schon ein wenig vom römischen Recht verstehen, wenn man den jüngeren Murner richtig interpretieren will; gerade so, wie man ein Stückchen Theologe sein muß, um den älteren Murner und den ganzen Luther sachgemäß zu erklären.

Murners satirisch-didaktische Schriften, die sämtlich in seine erste Periode fallen und der reformatorischen Polemik vorausgehen: also ganz besonders die „Schelmenzunft" und die „Narrenbeschwörung", dann aber auch die „Mühle von Schwindelsheim": — alle diese Schriften wimmeln von juristischen Anspielungen, von Ausdrücken und Redensarten, die dem Leben und Treiben der „Baretlislüte" entnommen sind.

Man hat wohl nicht mit Unrecht die Behauptung aufgestellt, daß die Mehrzahl solcher Wendungen auf die Quæstiones quodlibeticae zurückzuführen sei; auf jene burschikosen Erzeugnisse der „akademischen Fastnacht", wie die während des Mittelalters nur einmal im Jahre wiederkehrende Periode der allgemeinen studentischen Redefreiheit in neuerer Zeit genannt worden ist. Diese scherzhaften Disputationen, zu denen in Leipzig auch z. B. das sogenannte Aristoteles-Frühstück gehörte, scheinen aber größtenteils von Mitgliedern der lebensfrohen juristischen Fakultät aufgeführt worden zu sein, und so kam es wohl, daß sie den Kanal bildeten, durch den jene Flut von Phrasen aus dem Studium des römischen Rechtes in die Werke Murners hinüberströmte.

Uns ziemt es aber, bei allen Erscheinungen auf dem Gebiete der deutschen Litteratur den direkten Quellen in erster Linie nachzuspüren, und da bietet sich uns gerade in Murners Institutionen-Übersetzung ein willkommenes Feld der Beobachtung dar. Namentlich für die Kritik der „Schelmenzunft" würden sich hier vielleicht viele neue Gesichtspunkte ergeben. Heute jedoch interessiert uns mehr die Technik des Übersetzers, die wir ein wenig näher verfolgen müssen. —

Wir hatten schon gesehen, daß sich Murner ganz fest an das Prinzip der getreuen wörtlichen Verdeutschung anklammerte; wir sahen auch, weshalb er das that: aus Rücksichten, die er auf seine Zuhörer nahm. Er übersetzt in der That alles, selbst die termini technici und sonstige Ausdrücke, die wir gewöhnlich im Wortlaut des Urtextes herübernehmen. Für alle die vielen römischen Beamten-Kategorieen sogar, der Republik wie des Kaiserreiches, hat er deutsche Benennungen erfunden, die natürlich den eigentlichen Begriffen jener Titel nicht gerecht werden, was überhaupt in diesem Falle keine wörtliche Übertragung zu leisten vermag.

Für magistratus setzt er „Meister und Rädte" oder „Meisterschaften"; der praetor heißt bei ihm der „Richter", der praeses provinciae der „Richter der Provinzen". Der proconsul ist „der gesandte Ratsherr", der praefectus urbis wird zum „Richter der Stadt", der praetor urbanus aber zum „Stadtrichter". Die Würde des tribunus plebis weiß Murner nicht anders wiederzugeben als durch das Wort: „Zunftmeister"; man sieht wenigstens, daß er bemüht ist, anschauliche Ausdrücke zu wählen, die in den Gesichtskreis seiner Zuhörer hineinfallen. Wenn in der Vorrede Tribonian vom Kaiser genannt wird: vir magnificus magister et exquaestor sacri palatii nostri, so schreibt Murner dafür getrost: 'der großmechtige vor zyten vnsers Pallasts pfennigmeyster Tribonianus'! Die Übersetzung dieser im schwülstigen byzantinischen Hofstile gehaltenen Vorrede ist unserem Autor verhältnismäßig besser gelungen, als die Wiedergabe der darauf folgenden wissenschaftlichen Partieen. Man höre z. B. den Anfang der Vorrede: 'Imperatoriam maiestatem non solum armis decoratam, sed etiam legibus oportet esse armatam, ut utrumque tempus et bellorum et pacis recte possit gubernari, et princeps Romanus victor existat non solum in hostilibus proeliis, sed etiam per legitimos tramites calumniantium iniquitates expellens, et fiat tam iuris religiosissimus quam victis hostibus triumphator. Quorum utramque viam cum summis vigiliis et summa providentia adnuente deo perfecimus.'

Diese Stelle lautet bei Murner nun folgendermaßen: 'Keyserliche Majestadt soll nit allein mit wossen, sunder ouch mit gesatzen gezieret syn, das sy beide zyt des kriegs vnd des fridens recht gubernieren mög, vnd ein Römscher fürst ein überwinder sy, nit allein in findtlichen kriegen, sunder ouch durch gesatzliche weg, die vnbillicheit der freuenlichen vertribe, vnd da durch werd so dem rechten allergflissendst erkant, so ouch nach überwindung der sind, ein großmechtiger triumphierer geachtet. Welcher krieg vnd gesatzlicher übung wir beide weg mit hohem flyß vnd fürsichtigkeit durch gotz hilff vollenbracht haben'.

Obwohl auch hier bereits die lateinische Vorlage unverkennbar auf die Wortstellung in der deutschen Übersetzung von Einfluß ge-

wesen ist, so gleitet der Fluß der Rede doch hier noch weit gefüger als später in den technischen Abschnitten.

Murner bediente sich bei seiner Verdeutschung der Institutionen offenbar einer Methode, die viel Ähnlichkeit hat mit jener, die wir heute als die Toussaint-Langenscheidtische zu bezeichnen pflegen. Die Satzkonstruktion des Originals hielt er fast immer inne; häufig aber sogar auch die Wortfolge, und das ist der Grund gewesen, weshalb man seine Übersetzung als eine sogenannte „Eselsbrücke", d. h. als ein unerlaubtes Hilfsmittel für gedankenfaule Anfänger verschrieen hat. Wir haben gesehen, daß man hierüber geteilter Ansicht sein kann; unsere Sache ist es einstweilen nur, das Faktum zu konstatieren.

Es berührt uns ja allerdings seltsam, wenn wir Übersetzungen lesen wie z. B. die folgendenden:

Quibus modis ius potestatis solvitur.
'Mit was wysen das recht vätterlichs gewalts vffgelöset würt.'

Qui dari tutores testamento possunt.
'Welche in testamenten vögt mögen geben werden.'

De capitis minutione.

Das übersetzt Murner wirklich: 'Von minderung des haupts', aber er fühlt das Mißliche dieses Ausdrucks und fügt hinzu, obwohl es nicht in der Vorlage steht: 'Oder verenderung des stands'. Das Wesen und die Bedeutung der capitis minutio waren ihm also doch wohl ganz genau bekannt. So schreibt er auch für manumittere nicht immer wörtlich 'von hand lassen', sondern auch zuweilen 'freigeben'.

Weiter z. B.: 'De rebus incorporabilibus.'
'Von vnlyplichen sachen.'

'De usucapionibus et longi temporis possessionibus.'
'Von bruchnemungen vnd vß langer zyt zůeignungen.'

'Quibus non est permissum testamenta facere.'
'Welchen nit zugelassen ist testament zu machen.'

'Quibus modis testamenta infirmantur.'
'Welcher maß die testament geschwechet werden.'

'De singulis rebus per fideicommissum relictis.'
'Von besunderlichen gůtern durch trüw geloub verlassen.'

'De senatus consulto Tertulliano.'
'Von dem radtgesatz Tertuliano.'

'De obligationibus quae ex delicto nascuntur.'
'Von verbündungen die vß übeltadt geschehen.'

'De perpetuis et temporalibus actionibus et quae ad heredes vel in heredes transeunt.'
'Von ewigen vnd zitlichen ansprachen die man den erben vnd wider die erben gibt.'

'De poena temere litigantium.'

'Von der ſtraff deren die freſenlich kriegen.'

Und ſo weiter; dieſe auffälligen Beiſpiele ließen ſich leicht vermehren. Dabei kann man nicht leugnen, daß Murner zuweilen grobe Schnitzer begeht; ſo überſetzt er z. B. den Titel: 'De lege Fusia Caninia sublata' (über die Aufhebung der lex Fusia Caninia) folgendermaßen: 'Von dem Geſatz Fusia Caninia genannt hinweg zu thun'. Civitas in der Bedeutung „Bürgerrecht" findet ſich einmal durch „Stadt" überſetzt, desgleichen civilis ratio durch: 'ein ſtetliche vrſach', und was dergleichen mehr iſt. —

Im Allgemeinen iſt alſo um jeden Preis eine Verdeutſchung aller Wörter angeſtrebt, unter Beibehaltung der urſprünglichen Reihenfolge. Von letzterer wird nur ſelten abgewichen; auch ſind nur wenige lateiniſche Wörter beibehalten. So einige Male die Cognaten (cognati), wofür an mehreren andern Stellen ſich findet: 'natürliche fründt'; die cognatio heißt bei Murner: 'die natürliche fründtſchafft', im Gegenſatz zur agnatio; dieſe wird überſetzt: 'die geſipte früntſchafft'. Die agnati ſind 'die nechſten geſipten fründt' oder die 'geſipten man fründt'; die coniuncti heißen: 'die verfründeten'. Hier iſt es beſonders intereſſant zu ſehen, wie 'fründ' im 16. Jh. noch durchaus die Bedeutung von got. 'frijônds' hat (Blutsverwandter); ſ. M. Heyne, deutſches Wörterbuch, s. v. „Freund". Murner giebt ſich große Mühe, die ſchwierige Klimax der verwandtſchaftlichen Verhältniſſe auch im Deutſchen auseinanderzuhalten, was ihm aber nicht immer gelingt. —

Das einzige Wort 'patronus' iſt vollſtändig als Lehnwort herübergenommen: „der Patron"; daneben heißt curator: „der Sorger", tutor aber „der Vogt". Dem entſprechend, was man im Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts kaum noch für möglich halten ſollte, iſt tutela die „Vogtei"; ſeltener „die Hut", am ſeltenſten „die Tutel" genannt. Und cura heißt nicht immer bei Murner „die Sorg" ('in curatione' = „unter Sorgen"), ſondern beinahe ebenſo häufig: „die Kur".

Da wir Murners Grundſatz, womöglich alles zu verdeutſchen, bereits zur Genüge kennen gelernt haben, ſo dürfen wir vielleicht annehmen, daß zu ſeiner Zeit und in ſeiner Heimat das im Deutſchen ſonſt zuerſt in Arzneibüchern auftretende lateiniſche Lehnwort „die Kur" nicht den heutigen Sinn hatte, ſondern der urſprünglich allgemeineren Bedeutung (cura, Sorge) noch näher ſtand. Mindeſtens läßt ſich über den Fall ſtreiten.

Was aber das Wort „Vogtei" betrifft, durch welches die tutela wiedergegeben wird, ſo können wir mit Beſtimmtheit behaupten, daß es zu Murners Zeit noch nicht dieſelbe Bedeutung hatte wie jetzt; denn ſonſt müßten wir doch dem Überſetzer ein allzu gröbliches Mißverſtehen des Textes zutrauen. Im Mhd. hießen die 'vogtie' noch die „Vormundſchaft"; erſt im Nhd. hat ſich der Begriff herausgebildet: „Amtsbezirk eines Vogtes". Intereſſant

ist es zu sehen, wie Murner hier ein Fremdwort durch das andere ersetzt; denn 'vogtie' kommt ja von 'voget' her (vocatus).

Diese Beispiele zeigen uns aber, welchen Wert die Institutionen-Übersetzung Murners besitzt als Fundgrube für erloschene Wortbedeutungen oder Bedeutungsübergänge. Die Entwicklung des Sinnes innerhalb einer abgeschlossenen Wortbildung läßt sich zuweilen gar nicht besser demonstrieren als an solchen inzwischen verloren gegangenen Bedeutungen. Mit einem Worte: Murners Institutionen-Übersetzung interessiert uns Germanisten hauptsächlich in ihrer Eigenschaft als lexikalische Quelle.

Verwertet als solche ist sie bisher meines Wissens noch nicht. Weder die Brüder Grimm noch ihre Fortsetzer haben das Werk benutzt. Thomas Murner tritt im großen „deutschen Wörterbuche" überhaupt nur in drei Quellenverzeichnissen auf (im ersten, dritten und sechsten; zu Anfang der Bände I, III und VII). Benutzt wurden von ihm: „die Aeneis". Straßburg 1515.—. Dritte Ausgabe Frankfurt 1559.—. „Vom großen lutherischen Narren", edidit Kurz (Zürich 1848) — Scheible's Kloster, Band 10.—. „Narrenbeschwörung" 1512. (Später nach der Ausgabe von Goedeke citiert; Leipzig 1879.) „Gauchmatt". Basel 1519.—. „Schelmenzunft" 1512; auch in Scheible's Kloster, Band I. (Im dritten Bande des Wörterbuches wird die Schelmenzunft meistens, ganz unkritisch, citiert nach der Ausgabe Halle 1788.)—. „Die Mühle von Schwindelsheim". Straßburg 1515.—. „Die andächtig geistliche Badenfahrt". Daselbst 1514.—. 'Von den fier ketzeren prediger ordens zu Bern verbrannt'. o. O. u. J.—.

Das sind alle Schriften Murners, die für das deutsche Wörterbuch „ausgezogen" sind, wie man jetzt für „excerpiert" zu sagen pflegt; besser heißt es wohl: „aus denen Auszüge für das Wörterbuch gemacht sind".

An die juristische Nebenarbeit des Dichters dachte niemand, und doch hätte sich hier so manches noch ergeben. Übrigens war das Buch auch schwer zugänglich; es sind nur noch drei Exemplare der ersten Ausgabe von 1519 bekannt, die sich zu Göttingen, Berlin und München befinden. Mir stand das Berliner Exemplar zu Gebote; ich hatte aber nur soviel Zeit, um von dem ersten der vier Bücher Institutionen eine Abschrift zu nehmen. Vielleicht würde eine Durchsicht des ganzen Werkes, nach der genannten Richtung hin, der Mühe lohnen.—.

Von welcher Bedeutung im Allgemeinen die Übersetzungen sind, wenn es darauf ankommt, sich ein klares Bild zu verschaffen von der ganzen Entwicklung unserer Sprache, das wissen wir ja alle!

Am Eingang der deutschen Litteraturgeschichte steht ein Riesenwerk menschlichen Fleißes, die Bibelübersetzung des Gotenbischofs Wulfila. Und die Neuzeit unserer Litteratur hebt an mit Martin Luthers gemütstiefer, glaubensinniger Verdeutschung der heiligen Schrift. —

Von Wulfila bis zu Luther: — welche lange Reihe von Übersetzungen! Wilhelm Scherer hat es nachgewiesen, in seinen Anmerkungen zu den prosaischen Denkmälern der ältesten Zeit und in einem besonderen Vortrage: — die althochdeutsche und damit die gesamte deutsche Litteratur nahm ihren Ursprung aus Übersetzungen! Beichtformeln und Taufgelöbnisse, das war das Erste; so erzwang der große Karl unter dem störrigen Sachsenvolke den Christenglauben. Dann folgten Psalmen, Bittgesänge und Predigten. Endlich die Evangelien-Harmonien, darunter keine schönere als die des bescheidenen Weißenburger Mönches Otfrid.

Um diese Zeit beginnen auch schon die Übersetzungen aus der griechischen und römischen Profan-Litteratur, mit der sich in vielen Klöstern die Mönche beschäftigten; wohl zum Teil von ihren Oberen dazu gezwungen. Man denke nur an die Strafarbeiten, die aus damaliger Zeit erhalten sind! Nicht alle Mönche waren so fleißig, und auch nicht so begabt, wie Notker Labeo in Sankt Gallen, mit dessen Aristoteles- und Boëthius-Übersetzung eine neue Epoche ihren Anfang nimmt.

Und so geht es weiter durch's ganze Mittelalter bis zum Erwachen des Humanismus; von den provenzalischen Quellen der höfischen Epik und Lyrik bis zu den klassischen Ausgrabungen der Renaissance-Zeit.

Fast auf jedem Blatte unserer Litteraturgeschichte begegnen wir einigen Übersetzungen; allerwärts, wohin man blickt, Übersetzungen und wieder Übersetzungen!

Haben wir nun die Vorlage einer solchen zur Hand, so bietet sich uns durch eine genaue Vergleichung derselben mit ihrer deutschen Nachbildung die beste Gelegenheit, den Sprachgebrauch des Übersetzers gründlich kennen zu lernen. Das trifft im erhöhten Maße zu, wenn der Übersetzer bei Umformung seines Stoffes mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, die entweder durch Mängel seines heimischen Idioms oder durch das Ungewohnte der zu bewältigenden Arbeit bedingt sind. Kurz gesagt: wir lernen die Sprache eines Autors desto besser kennen, je mehr er sie biegen und beugen muß, um seiner Aufgabe gerecht zu werden; und das wird gewöhnlich dann eintreten, wenn er solche Sachen zu übersetzen hat, in denen viele termini technici oder überhaupt fremde Ausdrücke vorkommen, die er seinen Landsleuten erst mundgerecht machen muß. Das ist eben der Wert, den die Übersetzungen für uns haben!

Dies gilt vor allem für Wulfila, aber auch noch für Luther.

Auch bei Thomas Murner ist es hier der Fall.

Auf Schritt und Tritt kann man in seinen Institutionen Sprachgeschichte studieren.

Nehmen wir z. B. das Wort servus, jenen Eigentumsbegriff, der so häufig in den römischen Rechtsbüchern vorkommt. Unser „Sklave", was ja eigentlich ein Volksname ist, taucht vereinzelt bereits im Mittelhochdeutschen auf; dann aber geht das Wort

unter, um erst am Ende des 17. Jahrhunderts neu zu erstehen. Bei Murner ist servus konsequent wiedergegeben durch: 'der eygen man'; davon lautet der Plural: 'die eygen lüte' servi. Murner hat diese Zusammensetzung offenbar erst bilden müssen, um dem Begriffe gerecht zu werden.

Dagegen heißt libertus („der Freigelassene") durchweg: 'der gefreyete'; ein Ausdruck, mit dem wir ja heute ebenfalls einen ganz andern Sinn verbinden. Wir würden wenigstens sagen: „der Befreite". Murner fühlte übrigens heraus, daß seine Übersetzung dieses Wortes dem Leser befremdlich erscheinen konnte; denn er fügt einmal hinzu: 'das ist syn eygen man, dem er die fryheit geben hatt, der do libertus genēnet ist'.

Die „Familie" als Lehnwort ist zu Murners Zeit noch völlig unbekannt; er sagt dafür stets „das Gesinde" und kommt dadurch dem römisch-rechtlichen Begriffe des Wortes näher als wir heutzutage, indem wir es einfach herübernehmen. Das Lehnwort „Familie" ist überhaupt vor dem Beginn des 18. Jahrhunderts nur sehr selten anzutreffen.—. Für suspectus lesen wir 'argwenig' im Sinne von „verdächtig"; das Wort ist jetzt gerade in die entgegengesetzte Bedeutung übergegangen. („Argwöhnisch!")

'Facultas' in der Bedeutung „Vermögen" findet sich ganz verständig übersetzt: „die Güter". Unser Wort „Vermögen", mhd. 'vermugen', hatte damals die Bedeutung: „die Macht, das Können, die Fähigkeit". Dieses Wortes konnte sich also Murner nicht bedienen, aber er trifft doch den richtigen Sinn von facultas.

Überhaupt ist vieles sehr verständig wiedergegeben. Einiges mutet uns an wie eine ganz moderne Übersetzung; z. B. wenn für 'mente capti' gesagt wird: 'die der vernunfft beroubt sind', oder für 'legitima cautela': 'ein rechtliche Sicherung'.

Besonders geschickt erweist sich Murner bei der Verdeutschung der vielen juristischen Kunstausdrücke, die wir heute wörtlich aus dem Urtext herüberzunehmen gewohnt sind. Man vgl. z. B.

post pubertatem	'nach erfüllung der jor.'
ex fidei commisso	'vß geloubten vertrüwen' (aus geglaubtem Vertrauen).
pupilli pupillaeque	'die minderjerigen beider geschlecht.'
decretum	'vßspruch'.
sub condicione	'mit fürgebing'.
constitutio	'uffsatzung'.
auctoritas	'der gewalt'.
mandata	'die bevelche'.
deposita	'die hinderlagen'.
satisdatio	'die versicherung'.
manumissio	'gebung der fryheit'.
emancipati	'vß dem gewalt verlassen'.
controversia	'der span'
lis	'der gerichts span'.—. U. s. w!

Eine gewisse Sorgfalt scheint Murner auf die Übersetzung solcher Stellen verwendet zu haben, welche die jungen Juristen wohl damals schon auswendig lernen mußten. Man vgl. z. B. die bekannte Definition der Ehe; Institutionen 1, 9, 1:

Nuptiae autem sive matrimonium est viri et mulieris coniunctio, individuam consuetudinem vitae continens.

Dafür schreibt Murner:

'Aber die brutlouff oder die ee ist des manß vnd der frouwen zamenfügung, ein unzerteilige gewonheit des lebens in ir haltendt'.

Hier erhalten wir Aufschluß über das schöne alte deutsche Wort, den „Brautlauf"; es tritt bei Murner stets als Femininum auf und steht immer für nuptiae.

Ferner die Definitionen der iustitia und der iurisprudentia; Institutionen 1, 1, 1: Iustitia est constans et perpetua voluntas ius suum cuique tribuens. Iurisprudentia est divinarum atque humanarum rerum notitia, iusti atque iniusti scientia.

Diese Stelle lautet bei Murner: 'Gerechtigkeyt ist ein bestendiger vnd ewiger will syn recht einem yeden gebend. Wyßheit des rechten ist göttlicher vnd menschlicher ding ein erkantnyß, des rechten vnd vngerechten ein wissenheit.'

In diesem Satze ist namentlich der Unterschied anzumerken, der gemacht wird zwischen „Weisheit" (prudentia) und „Wissenheit" (scientia); unserem heutigen „Wissenschaft".

Beachtenswert erscheint auch die Übersetzung jener bekannten Stelle von den praeceptis iuris (Institutionen 1, 1, 3): 'Iuris praecepta sunt haec: honeste vivere, alterum non laedere, suum cuique tribuere'.

Das heißt bei Murner: 'Des rechten gebot sind die, Erlich leben, ein andren nit letzen, vnd eim ieden syn recht zuo geben'. —

Mit diesem Kernspruch, gewissermaßen der Quintessenz des ganzen Werkes, wollen wir für heute Abschied nehmen von den Institutionen. —

Es war nicht mein Vorhaben, Ihnen die Übersetzung Murners als ein Meisterstück ersten Ranges hinzustellen. Noch weniger aber kann es in meiner Absicht liegen, aus dieser kurzen Darstellung Kapital zu schlagen für eine Glorifizierung des Autors; ihn etwa als den „Verdeutscher der Juristenbibel" mit unserem großen Reformator in eine Linie zu erheben.

Murners Charakter zeigt doch wohl bedenkliche Schwächen, und vieles von dem fahrigen Wesen des alten Vaganten, der heute als Bettelmönch, morgen als Humanist auftritt, ist auch in seine Schriften übergegangen.

Aber aus einem doppelten Grunde schienen mir seine Institutionen einer kurzen Betrachtung wert zu sein.

Erstens nämlich erweisen sie sich, wie wir gesehen haben, von Bedeutung als eine lexikalische Quelle, deren völlige Ausnutzung vielleicht noch bevorsteht.

Und zweitens ist es für das Studium jener Zeit höchst interessant zu sehen, durch welche Umstände Murner auf den Plan dieser Übersetzung hingeleitet wurde, und wie er den Plan ausführte.

Das Unternehmen hat ganz zweifellos eine bis dahin von der Juristenwelt schmerzlich empfundene Lücke ausgefüllt. Nach Murner verfielen auch noch andere Autoren auf diese Idee, aber den Ruhm, der erste gewesen zu sein, konnten sie ihm nicht mehr streitig machen.

Im Jahre 1536, also siebzehn Jahre nach Murner, erschien die Übersetzung eines gewissen Ortolph Fuchsperger, die bis 1541 nicht weniger als vier Auflagen erlebte. Zehn Jahre später, 1551, kam dann die von einem Verfasser Namens Gobler herrührende Übersetzung ans Licht.

Beide Bücher, das Fuchspergersche und Goblersche im Verein, haben später, aus welchen Gründen, bleibt uns unbekannt, die Murnersche Übersetzung verdrängt; doch ist auch diese selbst noch drei weitere Male aufgelegt worden.

Zuerst veranstaltete im Jahre 1520 Adam Petri von Langendorff einen neuen Abdruck der inzwischen vergriffenen Auflage von 1519.

Die beiden folgenden Auflagen scheinen sogar neue Bearbeitungen gewesen zu sein. Sie kamen beide zu Frankfurt am Main heraus, bei Christian Egenolph; die erste im Jahre 1536 unter dem Titel: 'Instituta u. s. w.', die zweite im Jahre 1537 unter dem Titel: 'Teutsche Jvra'. — Von beiden Werken befinden sich Exemplare zu Göttingen. —

Murners letztes juristisches Werk erschien 1521 bei Johannes Grieninger zu Straßburg: 'Der Keiserlichen stat rechten ein ingäg und wares fundament. Meister vnd rädten tütscher nation gegabet vnd zü gefallen vertütschet'. —

Die Übersetzung der Institutionen hat ihrer Zeit entschieden großes Aufsehen hervorgerufen, und zwar mit Recht! Wir sind allerdings daran gewöhnt, daß Murner den Mund etwas voll nimmt, aber wir werden es doch für keine Übertreibung halten, wenn er in der Vorrede sagt, wo er seine Zuhörer anredet; 'So nun ich vergangenen summer ... zü eüch von eren wegen kummen bin, vnd myn institut declarieret, von etlichen erbetē wardt, solch instituten zü verdalmetschen, etlich vermeynten das solches nit müglich were vß filen dar gethonen vrsachen die ich itz beiyden laß, solchs von mir vnderstanden ist, von euch gehöret vnd approbieret.' —

Aus diesen Worten geht klar hervor, daß man schon längst das Bedürfnis nach einer Verdeutschung gefühlt, daß aber noch niemand den Mut gefunden hatte, an das große Unternehmen heranzugehen. —

Nach der Sitte der Zeit ist unserem Buche, das doch eigentlich ein streng wissenschaftliches sein sollte, ein kurzes Gedicht vorangeschickt, das mit den folgenden erbaulichen Versen schließt:

'Darumb lüg zů vnd hab gůt acht!
Diß büchlein iſt dir deutſch gemacht,
Des ſich ein yeder behelffen mag
In allen heudlen alle tag.
Ein yeder richter, iſt mein bitt,
Leß das mit fliß; er felet nit!' —

Im Gegenſatze zu dieſer conventionellen Anpreiſung ſpricht Murner von ſeiner Inſtitutionen-Überſetzung mit hohem Ernſte in der Widmung ſeiner „Kaiſerlichen Stadtrechte" an den Ritter Hans Bock. Wir können heute keinen würdigeren Abſchluß finden als dieſe Stelle, die Karl Goedeke in ſeiner Einleitung zur Ausgabe der Narrenbeſchwörung folgendermaßen wiedergiebt: „Es habe ihn, ſagt Murner, ſeit langer Zeit verdroſſen, daß in ſo manchen Städten des Römiſchen Reiches die Meiſter und Räte, weil ihnen die lateiniſche Sprache unbekannt ſei, das Recht, nach dem ſie regieren und Urteile ſprechen ſollten, von den lateiniſchen Doktoren hätten erbetteln müſſen, die ſie und die Parteien dann ſo lange aufgezogen, verwirrt und umgetrieben, daß es jeden Freund des Rechtes habe erbarmen müſſen. Oft genug habe er über dieſe Umtriebe klagen hören, ſo daß es ihm zu Herzen gegangen ſei und er gemeint habe, es müſſe vor Gott ein großes Almoſen ſein, den armen Rechtſuchenden mit Verdeutſchung der Rechtsbücher zu Hülfe zu kommen. Da er jedoch den eigenen Kräften wenig zugetraut, habe er ſich bei vielen Doktoren des Deutſchen Reiches befragt, ob dies Unternehmen möglich ſei. Alle hätten ihn ausgelacht und ungetröſtet entlaſſen. Seitdem habe er, feſt an die Möglichkeit glaubend, mehr Zurückhaltung beobachtet, da jene Widerfechter ihn nicht allein verſpottet, ſondern ihm auch wohl gedroht hätten, der Welt Fabel aus ihm zu machen. So habe er 'das edelſt Buch keiſerlichs Rechtens, ein Fundament und wahren Brunn aller Rechte, nach Laut und Ordnung des lateiniſchen Buchſtabens verdeutſcht und in Druck laſſen kommen'." —

Nachſchrift: Mit Murner als Überſetzer beſchäftigt ſich auch ein inzwiſchen erſchienener Aufſatz von M. Spanier: über Thomas Murners Überſetzungen aus dem Hebräiſchen (Jahrbuch für die Geſchichte Elſaß-Lothringens 8 [1892], 63—75). Die hier gewonnenen Reſultate ſind allerdings recht unerfreulich. Trotzdem hoffe ich, die Bedeutung von Murners Inſtitutionen wenigſtens nicht allzu ſehr überſchätzt zu haben. Unwiſſenheit, grobe Schnitzer, leichtfertige Arbeit: — alles das muß zugeſtanden werden; ebenſo die ephemere Natur der Überſetzung. Aber der Sprach- und Kulturforſcher kann, wie ich zu zeigen verſuchte, aus ſolchen nachläſſig und mit geringer Vorbildung geſchriebenen Werken ebenfalls noch für ſeine Wiſſenſchaft Gewinn ziehen.

Murner und das Sprichwort.

Die Vorliebe unseres Dichters für landläufige Redensarten fiel schon seinen Zeitgenossen auf. Michael Styfel hat einmal den Gebrauch solcher Wendungen als charakteristisch für M.s Schreibart hingestellt; vgl. Spanier, Zfdph 26, 220. Ich glaube jedoch nicht, daß man sich damit begnügen darf, diese Erscheinung durch die allgemeine Eigenart des alemannischen Volksstammes zu erklären. Es ist etwas ganz anderes, wenn Arnold im Pfingstmontag dem auftretenden Lizentiaten bei jeder Gelegenheit Straßburger Gemeinplätze in den Mund legt, als wenn M. in der NB und SZ fast für sämtliche Kapitel ein Sprichwort oder eine Redensart zur Überschrift wählt. (Ausgenommen sind in der NB nur die Anfangs- und Schlußkapitel, nämlich 1, 2, 95, 96, 97, ferner höchstens noch die Abschnitte 86 und 92; in der SZ höchstens Kap. 13.) Dieses Verfahren muß unbedingt als ein systematisches bezeichnet werden; von einer unwillkürlichen Dichterthätigkeit kann dabei keine Rede sein. Wenn M. in der Einleitung zur MS das Register der NB in Verse bringt (darauf hat zuerst Rieß S. 14 hingewiesen), so ist das nur ein weiterer Schritt; gewissermaßen die dritte Stufe. Genau derselbe Fall liegt vor in der zweiten Ausgabe der SZ, wo im Kap. 48 ('Der verloren Sune') von 150 bis 210 die Kapitelüberschriften der ersten Ausgabe (mit Ausnahme von 28 und 32) kurz wiederholt werden. Beide Male hat M. nicht etwa sich selber ausgeschrieben, sondern ist nur auf die alte Vorlage zurückgekommen, die ihm schon zu den Kapitel-Überschriften in der NB und zu denen in der ersten Ausgabe der SZ die Anregung gegeben hatte. Mit einem Worte: M. hatte höchstwahrscheinlich i. J. 1512 eine Sammlung deutscher Sprichwörter in der Hand, von denen er mehr als eine Centurie zu Überschriften in der NB und SZ verwertete. Der Übergang zu seinem Thema (Geißelung der Zeitgebrechen) ergab sich ganz ungezwungen, da die meisten jener sprichwörtlichen Redensarten, wie man leicht sieht, schon an und für sich eine satirische Tendenz verfolgen. Schwieriger war es, sie mit den aus dem NS herübergenommenen Holzschnitten in Einklang zu bringen. Wie geschickt der Dichter sich hier geholfen, das hat Rieß 15 ff. ausführlich dargethan.

In Anbetracht der sonstigen schriftstellerischen Methode M.s werden wir als den Sammler jener Sprichwörter ihn selber am allerwenigsten ansehen können, obwohl damit die häufig aufgeworfene Frage nach dem Vorgänger Agricola's gelöst sein würde. (Vgl. Friedrich Latendorf, Agricola's Sprichwörter ꝛc. Schwerin 1862, S. 70 ff.) Es fehlte dem Franziskaner zu einer solchen Arbeit offenbar nicht nur der originale Gedanke (die Initiative), sondern auch vor allem der nötige Sammelfleiß. Aber selbst wenn wir die Autorschaft M.s weder zu beweisen noch auch nur wahrscheinlich

zu machen vermögen, so ist jene vorauszusetzende Parömiologie dennoch geeignet, unser Interesse im hohen Grade in Anspruch zu nehmen. Denn sehen wir ganz ab von den älteren lateinischen, meist recht unzulänglichen Sammlungen (Proverbia communia, Fabri de Werbea, Bebel, Tunnicius, Tappe), so bleibt vor Agricola (zuerst 1529) keine andere Quelle übrig als die verlorene, von Murner benutzte Zusammenstellung alemannischer Floskeln, die vielleicht auch dem Sebastian Brant, jedesfalls aber dem Johann von Morßheim bekannt war, dessen „Spiegel des Regiments" nicht minder von solchen Redensarten wimmelt. Wir hätten somit von der ältesten deutschen Sprichwörtersammlung wenigstens eine Spur gefunden, die sich jedoch leider nicht rückwärts, sondern nur vorwärts verfolgen läßt.

Die Überschriften der RB und SZ finden sich sämtlich in den späteren Sammlungen als Sprichwörter verzeichnet. Hier nur wenige Beispiele.

Joh. Agricola, 750 Sprichwörter (1534):

Nr. 242: 'Nachbawer vber den Zaun, nachbawer wider herüber.' (RB 19.)

Nr. 691: 'Er macht yhm einen bart von stro.' (RB 11. SZ 5.)

Seb. Franck, Sprichwörter (1541).

1, 3ᵃ: 'Ein loch durch ein brieff reden.' (RB 21. SZ 2.)

1, 52ᵇ: 'Breyte glatte wort schleiffen.' (SZ 22.)

1, 104ᵃ (aus der Abteilung: 'Sprichwörter Henrici Bebelij'): 'Vber das seyl werffen.' (RB 70.)

2, 41ᵇ: 'Je mehr man den dreck rütlet, ye mehr er stinkt. (RB 68. SZ 11.)

2, 53ᵇ: . . . 'Got ein wächsin naß trúen.' (RB 3.)

2, 58ᵇ: 'Die rüt hat er jm selbs auff sein arß gemacht.' (RB 87. SZ 38?)

2, 60ᵃ: 'Der teuffel scheißt nur auff den größten haussen.' (RB 76.)

2, 68ᵇ: . . . 'ein specklin auff die fallen legen.' (SZ 25.)

2, 74ᵃ: 'Das vöglin lassen sorgen.' (RB 65.)

2, 79ᵃ: . . . 'ein schelmen beyn im rucken gemacht' . . . (RB 25.)

2, 83ᵇ: 'Jn ein holen hafen blasen.' (RB 73. SZ 10.)

2, 89ᵇ: 'Einen sewtrog vergüldin.' (SZ 21.)

2, 96ᵇ: 'Die stül auf die benck setzen.' (RB 27.)

2, 97ᵇ: 'Einer lauß ein steltz machen.' (RB 34.)

2, 101ᵃ: 'Der vntrew vnder dem hütlein spilen.' (RB 55.)

2, 155ᵃ (Tunnicius) . . . 'den Esel vbergürten.' (RB 53.)

Ge. Henisch, Teutsche Sprach (1616):

Sp. 491: 'Dieb ab dem galgen nemen.' (RB 71.)

Christoph Lehmann, Florilegium' (1662.)

1, 499, 34: 'Der beißt ein Nuß durch einen Sack, der buhlet das jhm nicht werden mag.' (SZ 27.)

2, 537, 9: 'Der mit dem Juden Spieß rennet.' (RB 67.)

Alle dieſe Sammler benutzten mehrere Quellen; darunter gewiß auch jene, die M. vor ſich gehabt hat, als er die NB und SZ ſchrieb; die aber leider jetzt verſchollen iſt. Auffallende Anklänge finden ſich nicht nur in den Überſchriften, ſondern auch im Texte. So ſteht z. B. eine Lieblingsredensart des Dichters auch bei Franck 2, 163ᵇ: 'In baurn gehört haberſtro'. Wenn M. weiterhin im LN 80. 81 ſagt:

'Man trit vff einen wurm ſo lang,
Biß das ſich krümpt ein ſolcher ſchlang',

ſo ſcheinen dieſe Verſe beeinflußt zu ſein durch das Original von Franck 2, 87ᵇ: 'Man trit auch ein froſch ſo lang, biß er quacket, Ein wurm biß er ſich krümt.' Ja, wir können vielleicht ſogar vermuten, daß die ganze Idee zu M.s NB entſtanden iſt durch Beeinfluſſung von ſeiten eines ſprichwörtlichen Citates, deſſen Kopie bei Franck 2, 58ᵃ vorliegt: 'Den narren boren, beſchweren, gießen, purgiern. Biſt mit einem narren beſeſſen, ſo laß dich beſchweren'. Denn daß Franck dieſe Phraſen erſt aus M.s NB geſchöpft haben ſollte, iſt doch höchſt unwahrſcheinlich. Es fehlt leider immer noch über die Vorgeſchichte der NB eine derartige Unterſuchung, wie ſie Zarncke, Einl. S. XLIV ff. zum NS angeſtellt hat.

Murner und der Ulenſpegel.

Zum Namen des Titelhelden ſei vorweg bemerkt, daß Herr Dr. Ernſt Jeep in Berlin eine imperativiſche Bildung darin ſehen will; wie mir ſcheint, mit gutem Grunde. Das nd.e Verbum 'ülen' (von 'üle' = Eule, Federwiſch zum Abſtäuben) iſt aus dem Gedichte von J. L. Voß: „Der ſiebzigſte Geburtstag" zur Genüge bekannt. Die zweite Silbe macht keine Schwierigkeiten. Spiegel in der Bedeutung „Geſicht" iſt allerdings im Nd.en kaum zu belegen; eher ſchon als posterus. (Vgl. Die Idiotikon!) In beiden Fällen muß aber der erſte Träger des Namens ein ſchmutziger Menſch geweſen ſein, dem der Zuruf galt: üle-den-ſpegel — lava orem oder verre podicem! Daß man die Fahrenden zum Spotte gern mit ſolchen Zurufen titulierte, die ſich dann zuerſt als Perſonen-, ſpäter als Familien-Namen feſtſetzten, iſt ſo allgemein bekannt, daß auf die Angabe von Parallelen hier verzichtet werden darf.

Nächſt dieſer Erklärung verdient wohl nur noch jener andere Deutungsverſuch Beachtung, der den Namen auf zwei Hausmarken zurückführen will. Dieſe wären dann wirklich die noctua und das speculum geweſen, welche beiden Attribute dem Till nach der zuerſt genannten Erklärung nur durch die Etymologie des Volkes beigelegt ſein könnten.

Was ferner den Anteil M.s an der Übertragung oder Bearbeitung des nd.en Volksbuches betrifft, ſo dürfen wir vor allem

nicht vergessen, daß jene einzige hierfür als Beweis anzuführende Stelle der lutherischen Polemik entstammt und den Dichter als Gaukler herabsetzen will. (Schade, Sat. u. Pasq. 2, 153.) Kräftiger scheint mir ein anderes Zeugnis zu sein, von dem ich nicht weiß, ob es schon berücksichtigt wurde. Wir lesen bei Burkard Waldis, Esopus[2] (Frankfurt 1557) 4, 75, 139 ff.: (Nach Kurz):

'Wie man nun sicht, gemeinlich sichs helt,
So fleißt sich heuchlens alle Welt,
Vnd nimpt vntrew in allem Landt
Jetzt so gar hefftig vberhandt,
Das, wer sich der weiß nit zu nieten,
Der ist bey niemandt wol gelitten.
Wie Vlenspiegel auch einst klagt
Vnd sprach: 'wer jetzt die warheit sagt,
Fleißt sich des rechten, wie die frommen,
Der kan kein Herberg niergend blommen.
Aber wer sich kan zur seiten lencken,
Gegen dem Wind den Mantel hencken,
Den Stein auff beiden achsseln tragen
Vnd, was man gerne hört, kan sagen,
Das böß loben, das gute schenden,
Brillen verkauffen, schleiffen, wenden,
Vnd kan vor beiden Augen zilen,
Der schalckheit vnderm hütlein spielen,
Die warheit kan verschlahn mit liegen,
Dem recht ein wächssen nasen biegen,
Das schlechte krum, das krum schlecht machen,
Vnd ja sagen zu bösen sachen,
Kan Pflaumen streichen, Federn klauben:
Den kleidt man jetzt mit Marbern schauben
Vnd wirdt gesetzet oben an.
Man sagt: das ist ein trewer Mann!
Bleiben so Affen für vnd für,
Allein das mans nit sagen tür.'

Dazu bemerkt Kurz: „Was Waldis dem Eulenspiegel in den Mund legt, kommt in dem Volksbuch nirgends vor; vielmehr bieten zwei Schwänke den entgegengesetzten Sinn. Vgl. Lappenberg zu Historie XXX und XLI. S. 246 und 254."

Daß hier eine Menge nach M.scher Art gehäufter Sprichwörter, von denen zwei noch dazu als Überschriften aus der NB bekannt sind, dem Eulenspiegel in den Mund gelegt werden, ist sicherlich kein Zufall. Von Übereinstimmungen des Stiles zwischen dem Volksbuche und anderen Werken M.s ist allerdings nicht viel zu konstatieren. Wir bemerken höchstens einmal die beliebte Ironie (Knust S. 11): 'vnd brennen bekam das so wol als dem hund das

graß' (s. o. zur GM 4297) und ein anderes Mal zwei ähnliche Motive: 'schelck segen' (welches Verbum auch lautlich wichtig) in der LXXIII. Historie, verglichen mit 'narren seyen' NB 4. Der Dichter konnte ja auch hier als Übersetzer seine Eigenart weniger entwickeln!

Die Holzschnitte der Narrenbeschwörung.

Die Bilder des NS.es, die in die NB übergingen, sind wahrscheinlich zum größten Teil, wenn nicht sämtlich, eine Jugendarbeit Albrecht Dürers. Diesen Hinweis verdanken wir dem kürzlich erschienenen Werke von Daniel Burckhardt: Albrecht Dürers Aufenthalt in Basel 1492—1494. München und Leipzig 1892. Eine Vergleichung dieser Bilder mit den dort zum erstenmal veröffentlichten Holzschnitten Dürers zum Terenz läßt kaum noch einen Zweifel übrig.

Die Lieblingszahl Murners.

Es ist die Vier, was durch mehrere Beispiele belegt werden kann.

'fierzig jar.' GM 4592.

'von Ulrich Zwingli da offenlich, mit siner leren vierzigmal Erlos vffgerüfft.' Disputation vor den XII Orten N r iij.

'Fierhundert wyber vnd noch me.' GM 2212.

'fier hundert pfriendt.' SZ 19, 21.

Die Disputation zu Bern habe 400 Lügen wider den christlichen Glauben inne, sagt M. in einer seiner letzten Schriften: 'Vrsach und verantwurtung, worum Doctor Th. Murner kilchherr zu Lutzern nit ist vff der Disputation zu Bern gehalten erschinen'.

'vier tusent pfundt.' NB 86, 85.

'vierzig tusent pfundt.' NB 10, 11.

'fierzig dusent lügen.' SZ 18, 21.

'fierhundert tusent eydt.' GM 1751.

NM 4255 ff.

Diese unschöne Stelle, die bei den evangelischen Zeitgenossen mit Recht großen Anstoß erregte, ist wohl nur die weitere Ausführung einer in der NB 28, 59—61 flüchtig hingeworfenen Idee.

Zu S. 5 der Einleitung.

Die Freiherren von Glauburg (nicht Blauburg) waren ein uraltes Geschlecht, das aus der Wetterau nach Frankfurt a/M. einwanderte und dieser Stadt nicht weniger als 52 Bürgermeister schenkte. Jetzt ist es im Mannesstamm erloschen. Vgl. Neues all-

gemeines Deutsches Adels-Lexikon. Herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Heinrich Kneschke. Dritter Band. Leipzig 1861. p. 537, woselbst auch die weitere Litteratur angegeben ist.

Die Gäuchmatt, Frankfurt a/M. 1565.

Von dieser Ausgabe sah ich neulich das Wolfenbütteler Exemplar und gebe im folgenden eine kurze Beschreibung. (Die Ausgabe des Jahres 1567 wird von der vorliegenden kaum verschieden sein.) — Signatur: 172. Poet. 8°. Mischband. Darin Nr. 2.

Die Gäuchmatt, ‖ **Darinn all wei-** ‖ bische Mannßbilde fein höflich ge-*) ‖ strafft, vnd wie sie sich bessern sollen, auffs ‖ treweſt vnterrichtet werden, die sich selbs vber-‖reden, wenn sie nur ein Jungfraw oder Weib ‖ ansihet, sie sey jnen schon hold, vnd ‖ wölle jhr Bül sein. ‖ Durch den Hochgelerten Herrn D. ‖ Thoman Murner anfänglichs beschrieben,**) ‖ vnd jetzt widerumb allen torechten Bülern ‖ zům sondern dienst auffs new getruckt. ‖

Holzschnitt:

Ein Herr und eine Dame sitzen Hand in Hand am Waldessaum; hinter einem Baume belauscht die beiden eine Frauensperson. Im Hintergrunde eine Stadt am Berge; zu Füßen der Dame ein Hund.

Franckfurt am Mayn, M.D.LXV.

Am Schluß:

Getruckt zů ‖ Franckfurt am Mayn, ‖ bey Martin Lechler, In ‖ verlegung Sigmund Feyer-‖abends vnd Simon ‖ Hüters. ‖

Arabeske mit allegorischem Bild und den Namen der Verleger.

M.D.LXV.

Die Holzschnitte sind durchweg andere geworden und werden zuweilen wiederholt. Daß sie ziemlich willkürlich gewählt sind, zeigt z. B. das Bild zu dem Kapitel [XXII]: Thays ein Heydin; hier ist das Urteil Salomonis dargestellt. Auf dem Holzschnitt

*) Darinn all — höflich ge-: roter Druck.
**) Durch den — anfänglichs beschrieben: roter Druck.

p. 134 (zu dem Kapitel [LIV]: Den gauch röſten) und öfter noch findet ſich rechts unten in der Ecke das Monogramm L S. Einige Male ſteht es auch in der linken unteren Ecke. Der Meiſter iſt wohl derſelbe, der die 45 Blätter zu Froſchauers Bibel zeichnete (Zürich 1531); vgl. Muther 1, 256, 1815. Die Sprachformen ſind zum Teil moderniſiert; auch finden ſich noch ſonſtige Änderungen. So heißt es z. B. am Schluß (p. 149): Diß Büch jhr Herren merckt mich eben ꝛc. (ſtatt: ihr Baßler). Zuletzt folgt ein alphabetiſches Regiſter der Überſchriften.

Zu den Holzſchnitten der Gäuchmatt.

Herr Dr. D. Burckhardt, Conſervator der öffentlichen Kunſtſammlung zu Baſel, war unterm 10. Sept. 1896 ſo liebenswürdig, mir folgendes auf meine Anfrage zu erwidern:

„In Beantwortung Ihres Schreibens ꝛc. teile ich Ihnen ganz ergebenſt mit, daß mir das Dresdner Exemplar der Geuchmatt neulich eben vorgelegen hat. Die vier beſten Holzſchnitte Ambroſius Holbein abzuſprechen ſchien mir kein Grund. (Das zum Vergleich dienende Werk des Ambr. Holbein iſt bei uns ziemlich reich vorhanden.) Die übrigen groben Schnitte gehören einem Meiſter aus der Richtung des Urs Graf an. Das Monogramm C A betrifft jedenfalls den Xylographen, auch findet es ſich in Werken vollſtändig heterogenen Charakters."

Ich geſtatte mir, dem genannten Herrn für ſeine liebenswürdige und ſicher das Richtige treffende Auskunft auch an dieſer Stelle meinen verbindlichſten Dank auszuſprechen!

Schließlich gereicht es mir noch zur großen Freude, hier einen Exkurs meines Freundes Jeep aus Berlin veröffentlichen zu dürfen, in dem er ſich eingehend mit der Etymologie des Namens Ulenſpegel befaßt. Gedruckt wurde dieſer Aufſatz kürzlich als 8. Heft der „Mitteilungen des deutſchen Sprachvereins Berlin 1895", iſt alſo bereits ſeparat erſchienen.

Eulenspiegel.

Von Dr. Ernst Jeep.

Die Bedeutung des Namens.

„Es ist kein Volksbuch vorhanden, welches einer größeren Teilnahme im Volke in vielen Ländern Europas und selbst bei den Gebildeteren der Nation sich erfreut hat, als dasjenige, welches seit mehr als drei Jahrhunderten als die Historie des Eulenspiegel bekannt ist."

Mit diesen Worten leitet Lappenberg seine Abhandlung über den Ulenspeigel ein, die noch heute den Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Forschung bildet.*) „Eulenspiegels Name ist vermutlich einer größeren Menge von Menschen in deutschen und welschen Landen bekannt geworden, als derjenige der berühmtesten und ausgezeichnetsten Männer und Heroen der politischen Geschichte."

Ursprünglich, höchstwahrscheinlich im Jahre 1483, in niederdeutscher Mundart abgefaßt, wurde das Volksbuch im Laufe der Jahrhunderte nach einander ins Hochdeutsche, Niederländische, Französische, Lateinische, Dänische, Polnische, Englische, Böhmische und Schwedische übersetzt. Die meisten Nationen haben mit den Schwänken auch den Namen des Helden übernommen. Der Franzose allerdings machte ihn sich bald mundgerecht: wie aus dem deutschen Reinhart Fuchs der renard entsprang, so aus dem Eulenspiegel der Tiel l'Espiègle; und der Engländer verwandelte den „Eulespiegle" in einen Mr. „Howleglas". Bei dieser in der That europäischen Berühmtheit unseres Landsmannes aus dem am Elm**) gelegenen

---

*) Dr. Thomas Murners Ulenspiegel. Hrsg. von J. M. Lappenberg. Leipzig 1854.

**) Die Ausgabe des Buches von 1519 schreibt „melme". Der Übersetzer des niederdeutschen Originals kannte den Wald nicht. Im Original muß: „am (oder im) Elm" gestanden haben. Die Schreibweise Melme wurde sicher die Veranlassung zu dem Irrtume, daß Tills Geburtsort Mölln gewesen sei. So wird in dem „wohlangelegt- u. kurtz gefaßten Haußhaltungs-Magazin von Vannormen,

braunschweigischen Dorfe Kneitlingen, muß es um so auffälliger erscheinen, daß über die Bedeutung seines Namens eine Einigung der Ansichten noch immer nicht herbeigeführt ist.

Das Volksbuch selbst, dessen älteste bekannte Ausgabe in einer hochdeutschen Übersetzung aus dem Jahre 1515 vorliegt, läßt den Namen aus „Eule" und „Spiegel" zusammengesetzt sein. Es erzählt, daß Till zum Zeichen: er sei dagewesen! nach verübter Bosheit über die Hausthür des von ihm Heimgesuchten eine Eule und einen Spiegel gezeichnet habe. Es berichtet ferner von einem Grabsteine, der die Bilder „einer eul, vnd eines spiegels, den die eul in den klowen het", aufzuweisen hatte.*) Diese Etymologie, so viel Zweifel sie auch hervorgerufen hat, ist bis jetzt unwiderlegt geblieben.

Friedrich Dedekind übersetzte in seinem Grobianus (1549, Kap. 4, Nr. 17):

„Fecit idem quondam vir famigeratus ubique,
Cui nomen speculo noctua juncta dedit",

und Joh. Nas schreibt 1569 in seinem „Sextae Centuriae Prodromus": „Eulenspiegel hat seinen namen von Eulen oder Kautzen, wie auch jhr Predigkautzen seyt und heist."**) Beide huldigten damit der üblichen Auffassung. Sollte diese aber überhaupt einen Sinn geben, so war man genötigt, den Namen symbolisch zu deuten. Man kannte den „Sachsenspiegel", den „Schwabenspiegel": so wurde denn auch in diesem Falle das Wort „Spiegel" als „Vorbild", „Lehrbuch" aufgefaßt, während man in dem Charakter des Menschen gewisse Eigenschaften der „Eule" wiederfinden wollte.

Erasmus Alberus nennt eine Schrift: „Der Barfüsser Mönche Eulenspiegel und Alcoran. Wittenberg 1542", und Fischart äußert sich in seinem gereimten Eulenspiegel***): „So dann, dieweil sich die Hochprächtische Welt gern im Pfauwenspiegel zu spiegeln pfleget, hat man jren ein dunckeln Eulenspiegel müssen für die Nasen halten, daß sie beschauwen möchte, was sie für ein Thier vnd Schleyereul seye." An anderer Stelle†) sagt er:

Franckfurt u. Leipzig 1730" auf S. 126 unter den berühmten Bieren auch das der Stadt Mölln angeführt: „Laucke genannt". „Eulenspiegels Gebuhrts-Stadt in Lauenburgischen". Vgl. auch Lappenberg, S. 223. — Sollte der Ruf Schöppenstedts, in dessen Nähe Kneitlingen liegt, mit Eulenspiegel im Zusammenhange stehen?

*) Ich citiere nach der von H. Knust besorgten Ausgabe. Braunes Neudrucke, Nr. 55. 56, S. 66. 145.

**) Schnorrs Archiv f. Litteraturgesch., X, 1.

***) Eulenspiegel Reimensweiß (1571). Abred an die Eulenspiegler.

†) bl. 2^b — 3^a. Vgl. auch die „Vorrede auff den Eulenspiegel".

„Dieweil doch die Minerua weiß,
So der klugheit Patronin iſt,
Mit Eulen allzeit iſt gerüſt,
Darmit ſie dann will zeigen an,
Daß ſchalckhafft ſey ein kluger Mann."

So wurde die Perſönlichkeit Tills zum abſtrakten Begriff. Über ſeinen Thaten vergaß man ihn ſelbſt. Nur an das Buch, das von ihm erzählte, dachte man: in ihm ſollten wie in einem Spiegel, die Eulenmenſchen d. h. die ſchalkhaften Käuze, ihr Vorbild und ihr Abbild ſehen.

Fiſchart, Alberus, und andere nach ihnen dachten nicht daran, daß die Schwanksammlung nicht den Titel: „Eulenſpiegel" führte, ſondern überſchrieben war: „Ein kurtzweilig leſen von Dyl Vlenſpiegel geborē vß dem land zu Brunßwick", mit anderen Worten, daß ſie den Namen des Helden angab.

Gräſſe in der Encyclopädie von Erſch und Gruber, ſowie Bobertag in ſeiner Geſchichte des Romans (Bd. 1, 1876) und Friedel in den Aufſätzen über „Mölln und Till Eulenſpiegel" (Der Bär, Berlin 1894) gehen auf die Bedeutung des Namens ebenſowenig ein wie Gervinus und Scherer in ihren Litteraturgeſchichten. Auch in ſeiner Kritik: „Anfänge des Deutſchen Proſaromans. Straßburg 1877" kommt Scherer auf dieſe Frage nicht zu ſprechen. Lappenberg wandelte in den alten Geleiſen. Er faßt „Spiegel" als „Vorbild", „Lehrbuch"; was dagegen die „Eule" ausdrücken ſollte, konnte er mit Gewißheit nicht ſagen (S. 343). Schon früher hatte Görres den „allegoriſchen" Namen für richtig gewählt erklärt und als Merkmale des Charakters, der durch die Eule gekennzeichnet werden ſolle, das „Bösartige, Katzenmäſſige, Schadenfrohe, Diebsklniffige" namhaft gemacht. „Alle dieſe angedeuteten moraliſchen Eigenſchaften ſcheinen aber" — fügt Lappenberg hinzu — „der Eule nie zugeſchrieben zu ſein."

Vilmar, Weſſely und Kluge*) legten dem Worte die erſt im XVI. Jahrhundert (!) gebräuchliche Redensart zu Grunde: „Der Menſch erkennt ſeine Fehler ebenſowenig, wie ein Affe oder eine Eule, die in den Spiegel ſehen, ihre eigene Häßlichkeit erkennen."**) Dieſe heutzutage am meiſten verbreitete, noch kürzlich von Karpeles***) übernommene Erklärung iſt zu gezwungen. Bei wem das Volk Pate ſteht, der erhält einen Namen, den man ohne Sprichwörterlexika verſtehen kann!

---

*) Vilmar, Litteraturgeſch. 1883, S. 273. Weſſely, Deutſchlands Lehrjahre, I, S. 207. Kluge, Litteraturgeſch. 1890, S. 71.

**) Der Spruch findet ſich in Sebaſtian Francks Sprichwörtern, 1541, Bl. 122. Lappenberg ſprach ſich gegen Vilmar aus, weil der Satz in der Geſchichte Eulenſpiegels keine Anwendung finde.

***) Der Zeitgeiſt, 1895. Nr. 37.

Letzthin hat sich nun Walther bemüht, das Dunkel, welches über dem Zunamen unseres Till schwebt, aufzuhellen.*) Ausgehend von der bei Alberus vorkommenden Form „Aulnspiegel" suchte er darin ein anderes „ule" = Topf, und glaubte Ulenspeigel „als Ausdruck für eine Art glasierter thönerner Spiegel, etwa für geringere Leute bestimmt", ansehen zu können. „Allein die Erwägung, daß wir weder von solchen Spiegeln wissen, noch das Wort sich in dieser Bedeutung irgendwie belegen läßt, ließ mich die Unhaltbarkeit meiner Konjektur einsehen." Die Auffassung, zu der sich Walther nunmehr bekennt, erscheint mir allerdings gerade so haltlos. Er erklärt: ein Abbild der Eule, d. h. entweder ein besonders kurzsichtiger, oder ein wachsamer, auch bei Nacht scharfsichtiger Mensch. Wenn ich nun auch ohne weiteres zugebe, daß seit dem Anfang des XIII. Jahrhunderts „Spiegel" zur Bezeichnung der verschiedensten Dinge sehr in Mode gekommen war, so kann ich doch den von Walther selbst erhobenen Einwand, daß im vorliegenden Falle bei einem beabsichtigten Vergleiche „Eule" allein schon genügt oder „Eulenauge" näher gelegen hätte, nicht für widerlegt erachten.**)

Wie jeder Kenner der Litteratur des XIII., XIV. und XV. Jahrhunderts weiß, werden um diese Zeit zu Familiennamen

---

*) Zur Geschichte des Volksbuches vom Eulenspiegel. Jahrbuch des Vereins f. niederdeutsche Sprachforschung, 1895. S. 11 f.

**) Übrigens bekenne ich offen, daß auch ich eine Zeitlang in dem Namen Eulenspiegel ein zusammengesetztes Appellativum erblickte und ihn aus einer Ähnlichkeit seines Trägers mit der Eule in körperlicher Beziehung erklären wollte. Es veranlaßten mich dazu zwei Stellen in Grimmelshausens Simplicius Simplicissimus, hrsg. von Kurz, I, 207: „Diese Rittmeisterin vernarrte sich dermaßen in meinen glatten Spiegel und geraden Leib." I, 322: „An statt des Tanzens wieste ich die Gerade meines Leibes. Über das hatte ich einen treflichen glatten Spiegel und gewöhnte mich zu einer freundlichen Lieblichkeit." Hier hat also „Spiegel" die Bedeutung von Gesicht. Und wie ein dem Eulenkopfe ähnliches Menschenantlitz nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, so würde es zugleich anderen auffällig genug erschienen sein, um eine Benennung seines Besitzers nach dieser Eigentümlichkeit zu rechtfertigen. Große, blöde Augen, spitze Nase, struppiges Haar — das würden die hauptsächlichsten Eigenschaften eines solchen Eulenspiegels sein müssen. — Zu „Spiegel" = „Aussehen, Gesicht" vgl. Vilmar, Idiotikon von Kurhessen, 1868, und Richey, Idioticon Hamburgense, 1793: „Auge Uhle = ein Mensch mit verworrenen Haaren, der einer rauchen Eule ähnlich siehet." — Vor Grimmelshausen aber habe ich „Spiegel" in dem eben berührten Sinne nicht belegt gefunden.

besonders häufig Imperativbildungen verwendet. Die meisten davon verdanken einem plötzlichen Einfall, einem Witze ihren Ursprung, „um dann, wenn das Schicksal es wollte, am Opfer des Einfalls hangen zu bleiben". Anfangs Spitznamen, werden sie im Laufe der Zeit zu Familiennamen.*) „Die Entstehung dieser Humoresken", urteilt E. Schulze in seinem Aufsatze**) über „imperativisch gebildete Substantiva", „die Entstehung muß immer auf Vorfälle und Thatsachen zurückgeführt werden, durch welche der Träger des Namens sich dem Spott, dem Hohn, dem Gelächter preisgegeben hatte."

Aus der Litteraturgeschichte ist allbekannt Peter Suchenwirt, der Verfasser mehrerer lehrhaften und geschichtlichen Gedichte. Wie dem ersten Träger dieses Namens, vielleicht wegen allzuhäufigen Kneipenbesuches von der Straßenjugend einst nachgerufen sein muß: „Such den Wirt!", so ist auch der erste Vertreter der Familie Eulenspiegel, auf niederdeutsch: Ulenspeigel, sicher einmal aufgefordert worden:

„Ul den Speigel!" oder kürzer: „Ul'n speigel!" —

Im „Siebenzigsten Geburtstag" giebt Johann Heinrich Voß zu dem einen Teile der Imperativbildung die Erklärung:

„Mütterchen hatte mit Sorg ihr freundliches Stübchen gezieret . . ,
Hatte gefegt und geuhlt, und mit feinerem Sande gestreuet . . ."

Und in den Anmerkungen dazu schreibt der Dichter: „Uhlen heißt bei uns: mit der Uhle, dem borstigen Wandbesen, Staub- und Spinnenwebe abfegen. Klopstock schreibt Eule, welches dem Hochdeutschen nicht verständlicher ist und kein Handlungswort „eulen" zuläßt."

Es könnte nun fraglich erscheinen, ob die Uhle und das davon abgeleitete uhlen schon dem mittelniederdeutschen Wortschatze eigen waren und nicht etwa erst in einer neuniederdeutschen Mundart entstanden sind. Die Thatsache aber, daß jene Worte auf niederdeutschem Gebiete immer mehr abkommen und nur die älteren Leute an ihnen festhalten, spricht von vornherein gegen ihre Jugend. Da sie sich außerdem in den verschiedensten neuniederdeutschen Mundarten nachweisen lassen, so ist wohl der Rückschluß gestattet, daß „ule" wie „ulen" schon dem gemeinsamen Vorfahr, dem

*) Solche Imperativbildungen finden sich im Übermaß im Ring des Heinrich Wittenweiler (um 1426), z. B. S. 70, 142, 143. Keller führt in der Vorrede zu Bechsteins Ausgabe (Stuttgarter Litt. Verein, Bd. 23, S. VIII) eine Reihe anderer auf. Vgl. ferner J. Grimm, Deutsche Grammatik II. Neuer Abdr. 1878, S. 938, 939, 990.

**) Herrigs Archiv, Bd. 43, 1868, S. 13 f.

Mittelniederdeutschen, nicht unbekannt gewesen sind, wenn auch Schiller-Lübben und Walther in ihren Wörterbüchern Belege dafür nicht beibringen.

Die Nachweise für das Vorkommen von „ule" und „ulen" sind den folgenden Werken entnommen:

Bremisches Wörterbuch, 1770. (Vorrede von 1767.) „Ule, ein Wandbesen von Schweinsborsten. — Lange Ule: ein solcher Wandbesen, der auf eine Stange gesteckt wird. — Korte Ule, oder Handule: die einen kurzen Handgriff hat." „Ulen, verb.: mit dem Wandbesen reinigen, Staub und Spinnenwebe wegnehmen. Afulen: dasselbe." „Ulig, adj.: rauch, sträubig."

Bremisch-niedersächs. Wb., worin nicht nur die in und um Bremen, sondern auch fast in ganz Niedersachsen gebräuchliche eigentümliche Mundart nebst den schon veralteten Wörtern und Redensarten gesammelt sind. Hrsg. v. d. bremischen deutschen Gesellschaft. T. 6. Bremen 1869, neue Titelausl. 1881. S. 382: „Af ulen, abstäuben. — Ut ulen, ein Haus, ein Zimmer mit dem Wandbesen reinigen."

Campe, Wb. d. Deutschen Sprache, 1811: „Ulen, mit der Ule fegen." „Eule, runder Borstbesen an einer langen Stange, die Wände abzufegen." (Nd.)

Dähnert, Joh. C., Platt-Deutsches Wb. nach d. alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart, 1781: „Ule, heißt auch eine Bürste zur Abstäubung der Wände, die auf längere und kürzere Stangen gesteckt wird."

Danneil, Wb. d. altmärkischen Mundart, 1859. „Ûle, Borstwisch, aus Schweinsborsten zum Fegen ꝛc., mit langem Stiel (Wandûl) oder mit kurzem (Handûl)." „Ûl'n und affûl'n, mit dem Kehrbesen die Wände vom Staube, Spinngewebe ꝛc. reinigen."

Grimm, Deutsches Wb.: „Eulen, purgare, mundare, fegen."

Heinsius, Volkstüml. Wb. d. Deutschen Sprache, 1822: „Ulig, im Niederdeutschen rauh, struppig."

Richey, Idioticon Hamburgense, 1793. „Uhle, Kehr-Besem von Schweins-Haaren, welcher auf eine Stange gesteckt wird. — Hand-Uhle, verriculum cum manubrio."

Schambach, Wb. d. niederd. Mundart d. Fürstent. Göttingen und Grubenhagen, 1858: „Hârûle, ein rauher Haarbesen, der an einen Stock gesteckt wird und zum Reinigen der Ecken dient."

Strodtmann, Joh. Ch., Idioticon Osnabrugense, 1756: „Uhle, Ein Kehrbesen von Schweinshaaren. — Et is so licht, assen Uhle: es ist sehr leicht."

Stürenburg, Ostfriesisches Wb.: 1857: „Ule, ein Wandbesen von Schweinsborsten, gewöhnlich mit einem langen Stiel; die

Bürste selbst Ulenkopp genannt; so auch ndd." Ebenso Doornkaat Koolman, Wb. d. ostfries. Sprache.

Woeste, Wb. d. westfälischen Mundart, 1882: „Ule, eine Art Haarbesen."

Daß „ule" und „ulen" in der Gegend von Hildesheim noch heute gebräuchlich seien, wurde mir mündlich versichert; das gleiche schriftlich für Braunschweig, das Geburtsland Eulenspiegels, von dem gründlichen Kenner des braunschweigischen Platt, Herrn Th. Reiche. —

„Ul'n speigel!" heißt demnach, wenn meine Erklärung richtig ist: „Mach (mit der Ühle) den Spiegel rein!" —

Als ich seiner Zeit diese Auffassung in der Unterhaltungs-Beilage zur Täglichen Rundschau (1892, Nr. 239) kurz begründete, wußte ich nicht, daß schon vor mir Goedeke den Namen Eulenspiegels als Imperativbildung erkannt und an dem Verbum „ulen" keinen Anstoß genommen hatte.*) Er blieb jedoch bei der ursprünglichen Bedeutung des „Spiegel" im Sinne unseres Toilettegegenstandes stehen und brachte den Namen mit dem von seinem Träger ausgeübten Handwerke in Verbindung. „Daß es aber im XIV. Jahrhundert ein Handwerk gegeben habe — schreibt Herr Professor Karl Weinhold auf meine Anfrage — dessen Aufgabe die Spiegelreinigung gewesen sei, ist unglaublich. Auch heute giebt es kein solches." Und: „Auch scheint mir ein solches Werkzeug (Ule) für die im XIV. Jahrhundert jedenfalls noch recht kleinen Spiegel sehr ungeeignet."**)

An diesem Punkte der Untersuchung angelangt, gestatte mir der Leser eine kurze Pause. Ich werde sie ausfüllen mit einigen nur wenig veränderten Worten aus Friedrich Theodor Vischers Roman: „Auch Einer."

„Die Wissenschaft kennt nur die Wahrheit. Die Schicklichkeit wird sie beobachten, so lang es thunlich, ohne ein wesentliches Stück der Wahrheit zu unterdrücken. Würde diese leiden, wenn sie jener sich fügte: sie wird, wenn auch mit Wehmut, unerbittlich ihre Bahn verfolgen Zarte Gemüter, denen diese Strenge unerträglich: sie sind frei, sie können die ernsten Blätter der Wissenschaft zuklappen, sie können weiter lesen — nach Belieben."

Scherer, durch den „Eulenspiegel" in seinem feinen ästhetischen

*) Vilmar, Litteraturgesch. 1883, S. 520, Anm. 194: „Der Name Ulenspeigel ist ein imperativisch gebildeter, vom Handwerk hergenommener und bedeutet: Spiegelfeger, Spiegelpolierer, von dem nd. ülen, fegen, bürsten".

**) Vgl. auch Wackernagel, Kleinere Schriften, I, 1872, S. 131, 133, 134, 135. Ursprünglich gab es nur Hand-, nicht Wandspiegel, deren Umfang so gering war, daß man sie bequem zwischen die ausgespannte Hand nehmen konnte.

Gefühle verletzt, mochte „nicht ohne Scham" des Buches gedenken. Seinem Inhalt entspricht der Name dessen, von dem es erzählt. Der Volkswitz zieht nie Glacehandschuhe an. —

Was „Spiegel" in der Waidmannssprache bedeutet, ist bekannt. Ebenso, daß das Hinterteil des Schiffes so heißt. Daß auch für den entsprechenden Teil des menschlichen Körpers der Ausdruck „Spiegel" üblich oder wenigstens gebräuchlich gewesen sein konnte, lag deshalb nahe, um so näher, als bei der Verwendung des „Spiegel" in der Jäger- und Seemannssprache wohl nur der Gedanke an eine „glatte, blanke Fläche" maßgebend gewesen sein wird.

Heinrich Kruse*) singt in seiner „kleinen Odyssee" — an einer Stelle, deren Kenntnis ich meinem Kollegen, Herrn Dr. Gaedertz, verdanke — beim Urteil des Paris:

„Ihr seid von vorne betrachtet,
Göttinnen, ganz euch gleich an Wohlgestalt und an Reizen,
Aber vom Rücken gesehen, erringet sich Venus den Vorrang.
Üppiger scheint sie an Wuchs, und die hintere Rundung ist schöner." —
Ja, ihr lachet; doch wurde bereits von den Griechen die Venus
Kallipygos genannt. „Was heißt das?" fragten mich alle.
„Nun — wie soll ich es nur euch verdeutschen? Die Venus mit schönem —
Sagen wir: Spiegel." Da lachten sie all' unbändig . . ."

In seinem Aufsatze über Emanuel Geibel (Nord und Süd, 1877, S. 404) erzählt Karl Goedeke von dem Dichter: „Rumohr, der alte Gönner Geibels, hatte dem Könige einen kurzen übermütigen Vers des Dichters mitgeteilt, der noch aus der Schülerzeit herstammte und jetzt in Lübeck bei allen Photographiehändlern in Illustration zu haben ist. Vor dem Holstenthor zu Lübeck stehen auf dem Brückengeländer einige Statuen nach alten Mustern, die Friedrich der Große geschenkt haben soll; darunter auch ein nackter, nur mit dem Hute und den Flügelschuhen versehener Merkur. Er kehrt den Rücken gen Westen, gegen Holstein, das damals in dänischem Besitz war. Auf diesen Unbekleideten hatte Geibel den Scherzvers gemacht, der in aller Munde war:

„Zu Lübeck auf der Brücken
Da steht der Gott Merkur,
Der zeigt in allen Stücken
Olympische Natur.
Er wußte nichts von Hemden
In seiner Götterruh,
Drum kehrt er allen Fremden
Den blanken Spiegel zu."

*) Leipzig, 1892, S. 26.

Einige Wörterbücher, so die von Campe (1811), Heinsius (1822), Heyse (1833) und Sanders (Ergänzungswörterbuch II, S. 134), verzeichnen denn auch unter „Spiegel" die Bedeutung, in der hier Kruse und Geibel das Wort gebrauchen. Dähnert (1781) weist in dem schon oben genannten Werke auf die Redensart hin: „Spegeln, sikk: Im pöbelhaften Spott: Einem den Hinteren besehen", und Campe beruft sich (S. 514) auf Herder: „Der vorige Gang (auf allen Vieren) hatte solche (Kleider) nicht nötig. Das Haupt sank zur Erde, das Verborgene war verborgen, und nur — der nackte Spiegel sah empor."

Die hier mitgeteilten Belege stammen freilich allesamt, sieht man etwa von Dähnerts Aufzeichnung ab, aus jüngerer Zeit. Doch hatte Walther recht, wenn er mir gegenüber die Ansicht aussprach: „Übrigens liegt die Metapher nahe genug; und wie die Verwendung des Wortes Spiegel für das Hinterteil des Schiffes zu verbürgen scheint, ist sie wohl nicht ganz neuen Datums." Findet sie sich auch in der Schriftsprache augenscheinlich selten, so wird das wohl genügend durch den Unterschied erklärt, den diese zwischen dem gewählteren Sprachgebrauche und der Ausdrucksweise des gemeinen Mannes macht. Einen gewichtigen Zeugen aber gelang es mir doch in der Litteratur früherer Jahrhunderte ausfindig zu machen: es ist kein Geringerer als Fischart, und das Werk, welches die Ehre des „Spiegel" rettet, heißt — „Eulenspiegel Reimensweiß." Blatt 5b:

„Wie er so hinderm Vatter saß,
Der von seim Son nichts args vermaß,
So war er so arglistig böß,
Daß er allgmach zog ab das gsäß,
Vnd bot den Bawren sein den rucken
Vnd ließ sie in den hindern lucken,
Ließ sie in seinen spiegel sehen" — —

„Ulen" heißt: mit der Ühle fegen, bürsten, reinigen; einen „Spiegel" besitzt auch der menschliche Körper: es ergiebt sich daraus von selbst die Bedeutung des „Ul'n speigel!"

Freilich dürfte der runde Borstenbesen auch zu dieser Spiegelreinigung wenig geeignet gewesen sein; aber — es handelte sich ja nur um eine spöttische Aufforderung, die zu nichts verpflichtete, und der derbe Humor dieser Aufforderung liegt eben in der Wahl des Wortes „ulen".

Das Volksbuch und der Grabstein.

Gegen diesen Erklärungsversuch spricht einzig und allein das Volksbuch selbst. Denn den sagenumwobenen Ziegelstein, der sich im Gemäuer der Marienkirche zu Wismar hoch oben am Dache

befindet, wird man als ernsthaften Gegenbeweis wohl nicht ins Feld führen wollen. Auf dem Steine, der aus den Jahren 1339—1358 stammen soll, befindet sich nämlich eine Zeichnung, in der man trotz des menschenartigen Antlitzes eine Eule erkennen kann, die einen Gegenstand in der einen Kralle hält, welchen man wohl für einen Spiegel halten kann. „Letzterer ähnelt freilich mehr einem Buche oder Briefe." Es verlohnt sich wohl nicht, über diesen Stein des Anstoßes, aus dessen Zeichnung man augenscheinlich alles Mögliche und Unmögliche herausſehen kann, noch ein Wort zu verlieren, zumal Lappenberg selbst sein Bedenken (S. 318) offen ausspricht: „Freilich wird es sich fragen, ob solche Steine etwas anderes bezeichnen sollten und ihre irrige Deutung jene Nachricht von Ulenspiegels Zeichen (Historie 40), vielleicht gar die Entstehung seines Namens veranlaßt haben könnten."

Was nun das Volksbuch betrifft, so hat dieses, wie schon früher hervorgehoben wurde, der Eule und dem Spiegel zum Siege verholfen. So schwer auf den ersten Blick diese Thatsache ins Gesicht fällt, sie beweist im Grunde — nichts; sie beweist nur, daß der Sammler der Till Eulenspiegel zugeschriebenen Streiche diese Etymologie für richtig hielt, womit natürlich noch nicht gesagt ist, daß Eulenspiegels Zeitgenossen mehr als hundertundfünfzig Jahre früher der gleichen Ansicht waren. An die Möglichkeit, daß schon der Zusammensteller des niederdeutschen Originalwerkes den Sinn des Wortes nicht mehr verstanden, an die weitere Möglichkeit, daß erst der hochdeutsche Bearbeiter die nahe liegende*), aber falsche Deutung verschuldet haben könnte, an diese Möglichkeiten, von denen jedenfalls eine wegen der Unhaltbarkeit der gegebenen Erklärung zutreffen muß, hat bis jetzt niemand gedacht. Welche von ihnen hier in Betracht kommt, darüber kann man, so lange der niederdeutsche Text nicht aufgefunden ist, nur eine Vermutung aussprechen. Meine Ansicht geht allerdings dahin, daß der niederdeutsche Verfasser den im Gedächtnis des Volkes lebendigen Namen, ohne sich auf seine Etymologie einzulassen, einfach übernommen hat, und daß wir die landläufige Ableitung erst dem hochdeutschen Eulenspiegel zu verdanken haben. Demjenigen, der einmal den „Ulenspeigel" in „Eulenspiegel" übersetzt hatte, war der Weg zur Wahrheit ein für allemal ver-

*) In ähnlicher Weise wurde der Name Berlin mit dem „Bär" in Zusammenhang gebracht. „Ursprünglich hatte die Stadt mit dem Bärenzeichen nichts zu schaffen, erst der trügerische Klang der nur anscheinend verwandten Wörter „Bär" und „Berlin" veranlaßte unsere Vorfahren, sich dieses Tier zum Wappen zu erwählen." Schwebel, Vom Wappentier der Stadt Berlin; Der Bär, Berlin 1891, S. 4.

schlossen. Denn ein dem „ulen" entsprechendes Handlungswort „eulen" kannte das Hochdeutsche nicht.

Scherer hätte die Unhaltbarkeit der Deutung, die das Volksbuch giebt, erkennen können; denn er war es, der aus Gründen der Kritik die Echtheit gerade jener Historien anzweifelte, die von Eulenspiegels Grabsteine und den darauf eingemeißelten Symbolen der Eule und des Spiegels berichten.*)

Die Ursprünglichkeit der Historien 94 und 95 sind vor allem durch folgende Gründe in Frage gestellt. Der Witz von der dreifachen Beerdigung Tills verfolgt zu augenscheinlich den Zweck, das Gegenstück zu dem einleitenden Schwanke seiner dreimaligen Taufe abzugeben. Den merkwürdigen Zeichen, die sich bei seiner Geburt ereigneten, sollten ähnliche bei seinem Tode entsprechen; in dieser Absicht sind die Schnurren hinzuerfunden. Ferner ist die ganze Art und Weise der Bestattung Tills — das Seil des Sarges zerreißt, und der Leichnam kommt infolge des Sturzes aufrecht zu stehen — wenn auch nicht unmöglich, so doch höchst unwahrscheinlich. Als Grabschrift, deren humoristische Färbung sowieso schon Bedenken erregt, würde, wie auch Lappenberg zugiebt, eine lateinische Inschrift jedenfalls der Zeit angemessener sein (S. 336). Schließlich erscheint mir die Angabe des Volksbuches, daß die gehänselten Möllner ihren Peiniger auf solche Weise geehrt und ihm schon in seinem Todesjahre einen Denkstein gesetzt haben sollten, im Gegensatze zu Lappenberg, der das für möglich hält (S. 337), psychologisch

*) Scherer, Anfänge des Prosaromans, S. 32. Historie 93 „möchte man für den ursprünglichen Schluß halten. Eulenspiegel ärgert noch alle nach seinem Tode; man will ihn ausgraben, aber er bleibt seinem alten Wesen getreu und verscheucht sie durch Gestank. Das variieren denn die folgenden zwei Geschichten. Dadurch fiele Grabschrift und Todesjahr hinweg." Knust folgt in seiner Ausgabe Scherers Ansicht (S. XIV). Auch er erklärt Historie 94 und 95 für nachträglich eingeschoben. Daß damit auch Historie 96 fällt, die nichts weiter als die Grabschrift bringt, mit ihrem „stat" aber auf die vorhergehende Geschichte Bezug nimmt, hat Knust übersehen. Wenn Historie 96 im Gegensatz zu Historie 93 Eulenspiegel zu Lüneburg begraben sein läßt, so scheint mir das durch eine Randglosse zu „Mölln" in Historie 94 verursacht zu sein. Eine derartige Bemerkung: „Lüneburg!", die zur genaueren Bestimmung der Lage Möllns dienen sollte, konnte leicht als Berichtigung und nicht als Erläuterung aufgefaßt werden. In Zeillers Itinerarium Germaniae, 1632, wird die Entfernung Möllns von Lüneburg aus berechnet (S. 369). Scherer dachte an eine Randbemerkung zu Historie 95, die „fälschlich als Überschrift aufgefaßt" sei. Vergl. über diese Frage auch Walther, a. a. O., S. 62 f.

rein undenkbar, zumal der hochweise Rat der Stadt über Eulenspiegels Vermächtnis (eine Kiste mit Steinen) nicht gerade sehr erbaut gewesen sein wird. Weit wahrscheinlicher ist es unter allen Umständen, daß dies erst später geschah, als das alte Geschlecht seinen Ärger mit ins Grab genommen hatte und der Nachwuchs die lustigen Streiche Tills mit ungetrübter Freude würdigen konnte.

Wie Scherer bin auch ich also der Überzeugung, daß die Geschichten 94 und 95 (nebst 96) mit dem geschichtlichen Eulenspiegel nichts zu thun haben, sondern der Phantasie seines Homers entsprungen sind, daß mithin die Angabe, schon im Jahre 1350 sei dem Schalksnarren zu Mölln ein Grabstein gesetzt, falsch und die mitgeteilte Inschrift apokryph ist. Daraus aber folgt, daß zur Zeit der Entstehung des Volksbuches ein Grabstein mit Inschrift überhaupt noch nicht vorhanden war.*)

Das Volksbuch wurde erst die Veranlassung dazu. Erst durch dessen weite Verbreitung erlangte der braunschweigische Landstreicher Weltruf. Nun wurde sein Grab von neugierigen und wundergläubigen Fremden oft und gern aufgesucht und dadurch für die Möllner zu einer ergiebigen Einnahmequelle. Jetzt, um die Wende des XV. und XVI. Jahrhunderts, konnte der Gedanke Anklang finden, die letzte Ruhestätte des berühmten Toten äußerlich durch ein Denkmal kenntlich zu machen. Durch das Volksbuch zu der irrtümlichen Deutung von Tills Namen verführt, versah man den Stein mit den Attributen der Eule und des Spiegels und schloß sich auch bei der Abfassung der Inschrift dem Wortlaute der Schwanksammlung an.

Die spätere Errichtung eines Grabsteines und damit die Unglaubwürdigkeit der Angaben des Volksbuches bezeugt auch der Umstand, daß in den Chroniken des XIV. und XV. Jahrhunderts der Stein und die Inschrift nirgends erwähnt werden. Der bis jetzt älteste Hinweis, der über Eulenspiegels Grabstein Auskunft giebt, stammt erst aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts (1554—1564)! Er hat zum Verfasser den Leibarzt des Herzogs von Berg, einen Magister Joh. Lithobius. Edward Schröder teilte ihn im Jahrbuche des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung mit (1890, S. 110). Er lautet:

„In civitate Mullem imperii Lubecensis miliaria 4 supra Lubecam sepultus Vlenspeigell in cimiterio, a cuius sepulcro eleuatur saxum ad templi murum sepositum et obmunitur cancellis ligneis, quoniam quilibet ab illo lapide ob Vlnspeigell memoriam auffere partem solet. Erat in hoc lapide insculpta eius imago cum vestitu stulti, et a latere capitis Vula cum speculo. Hec verba ibi leguntur:

*) Zu demselben Schlusse gelangt Walther auf anderem Wege, a. a. O., S. 65.

„Anno 1350 ys dysem steen opgehauen
vnd Tile Vlenspeigel vnder begrauen."

Das „erat insculpta" im Gegensatze zu „obmunitur" und „leguntur" beweist, daß Lithobius das Bild, die Eule und den Spiegel nicht erkennen konnte

Möglich, daß der Grabstein den Einflüssen der Witterung seinen Tribut gezahlt hatte, wahrscheinlicher aber, daß — da ja die Buchstaben der Inschrift den Wechsel der Zeiten überdauert hatten — Lithobius bei dieser Angabe sich vertrauensselig auf den Bericht des Volksbuches stützte, während in Wirklichkeit Eulenspiegels Bild und das ihm fälschlich beigelegte Wappen auch in der Mitte des XVI. Jahrhunderts noch nicht vorhanden waren!

Der Kanzlei-Registrator Michael Heberer von Bretten, ein ganz einwandsfreier Zeuge, der auf seiner im Jahre 1592 nach Schweden und Dänemark unternommenen Reise Mölln aufsuchte, berichtet dagegen von der Eule und dem Spiegel; davon aber, daß Eulenspiegel auf dem Steine in ganzer Figur zu sehen gewesen sei — wie das heute der Fall ist — sagt auch er nichts.*)

„Mellen ist eine kleine Stadt, den Herrn von Lübeck zustendig. In dieser Stadt ist in dem Jahr Christi 1350 der Eulenspiegel begraben worden, dessen Grabschrifft (Druckfehler für Grabstein!) auff dem Kirchhof daselbsten, stracks an der Kirchen angelehnet auffgericht, mit folgender Grabschrifft zu sehen:

„An diesem ort ward dieser Stein auffgehaben,
Darunder ligt Eylenspiegel begraben.
Gedenck daran,
Der du thust fürüber gahn,
Dann auff dieser Erden,
Du mir auch kanst gleich werden."

Es ist auch ein Eyl vnd ein Spiegel auff beyden ecken des Steins darauff gehawen."

Die Inschrift ist um ein vierzeiliges Memento mori! vermehrt; der Stein muß also zwischen dem Besuche des Lithobius und dem Heberers erneuert worden sein.

Die späteren Berichte über Eulenspiegels Grab, die Lappenberg S. 324 f. verzeichnet, fallen weniger ins Gewicht. Lappenbergs Angaben bedürfen aber in einigen Punkten der Richtigstellung.

So führt er S. 327 und S. 330 Merian und Zeiller als zwei verschiedene Gewährsmänner auf. In Wirklichkeit handelt es sich nur um ein und dasselbe Zeugnis und zwar um das

*) Aegyptiaca servitus . . . Mit zwo angehenkten Reisen in Vier Königreich, Heydelberg. Die Vorrede stammt vom Jahre 1610.

Zeillers. Martin Zeiller*) (1589—1661) hatte in den Jahren 1612—1630 als Hofmeister „junger Herren" viele Menschen Städte kennen gelernt, „da er denn genug Gelegenheit hatte, einen guten Vorrat von Historisch-Geographisch- und Topographischen Dingen zu sammeln." (Zedler, Universallexikon.) Als daher der Buchhändler und Kupferstecher Math. Merian den Entschluß faßte, durch eine reichhaltige Sammlung von Kupferstichen das große Publikum „im Fluge durch die Welt" zu führen, beauftragte er Zeiller damit, den verbindenden Text zu liefern. Mag also von dem „Itinerarium Germaniae" oder der „Topographia Saxoniae inferioris" die Rede sein — mit diesen beiden Einzelwerken Zeiller-Merians haben wir es hier zu thun — für den Text ist stets Zeiller verantwortlich, nicht Merian.

Ein zweiter Irrtum Lappenbergs besteht darin, daß er die „Topographia Saxoniae inferioris" für ein zeitlich dem „Itinerarium" vorausgehendes Werk hielt. Lappenberg, und nach ihm Bobertag**) und Tille, der in der Vierteljahrsschrift für neuere Litteraturgeschichte, Jahrg. III, 1890 die in Betracht kommende Stelle des Itinerarium wieder abdrucken ließ, kannten nur eine Ausgabe dieses Werkes von 1674. Seine erste Auflage stammt jedoch aus dem Jahre 1632; die Topographia Saxoniae inferioris erschien dagegen erst 1653. Den Mitteilungen Zeillers im Itinerarium gebührt also der Vortritt. Das ist wichtig deshalb, weil ein Zusatz der etwas erweiterten, in der Rechtschreibung etwas abweichenden Fassung, wie sie die Saxonia bietet, den Schluß nahe legen könnte, Zeiller sei ebenso wie Lithodius und Heberer persönlich an Ort und Stelle gewesen. Der Zusatz heißt: „Vnnd also stunde es im Jahr 1614 allhie: vnd scheinet nicht glaublich zu seyn, daß in dem nächsten Teutschen Krieg etwas daran geändert worden seye." Rührt diese Äußerung, die allerdings auf eine Anwesenheit des Schreibers in Mölln hinweisen würde, in der That von Zeiller und nicht von einem Nachdrucker her, so liegt hier ein Irrtum des alten Zeiller vor, dem der junge einundzwanzig Jahre vorher nicht verfallen war. Zeiller ist im Jahre 1614 nicht in Mölln gewesen! Das versichert er selbst ausdrücklich im Itinerarium Germaniae. In der „Erinnerung an den Leser" schreibt er S. 362: „Diese Raisen, so bißhero in den vorgehenden Kapiteln beschrieben worden, habe ich selbsten verrichtet: Die folgende sein mir theils von Andern mitgetheilt worden, theils habe ich auß vnterschiedlichen Raißbüchern genommen, nicht gewiß wissent, ob alles, sonderlich in den Meilen, just zutreffen mag." Und unter diese Abteilung fällt nun auch die Beschreibung Möllns S. 369, Kap. XVII:

*) Sein Todesjahr wird durch die Worte angegeben: DoCtVs ZeyLer MorItVr.

**) Kürschners Deutsche National-Litteratur, Bd. 25, S. 6.

„St. Möllen. 6 m. (von Lüneburg aus) welches Stattlein der Statt Lübeck gehörig ist, alda der berümbte Eulenspiegel, so Anno 1350 gestorben, begraben ligt, dessen monument, so neulich renovirt worden, zusehen. Die Grabschrifft lautet also:

„An diesem orth ward dieser Stein auffgehaben,
Darunder ligt Eulenspiegel begraben,
Gedenk daran,
Der du thust fürüber gahn.
Dann auff dieser Erden,
Du mir auch kanst gleich werden."

Es ist ein Eyl, und ein Spiegel auff beiden Ecken des Stein darauff gehauen."

Ein Vergleich dieses Zeugnisses mit dem Heberers führt uns sofort auf die Quelle Zeillers: es ist eben die Reisebeschreibung des Kanzlei-Registrators von Bretten. Beweis dafür ist die Stellung der Worte: „Es ist ein Eyl ꝛc." hinter den Text der Inschrift.

Die Namen Zeiller und Merian, wie Lappenberg will, richtiger: Zeillers Namen, muß man demgemäß aus der Reihe der Berichterstatter über Eulenspiegels Grab entfernen.

Der erste Eulenspiegel.

War Till der erste Träger des Namens „Eulenspiegel", oder hatte er ihn ererbt und nur durch seine Streiche zu so hohen Ehren gebracht, daß er heute an Glanz kaum noch von den Schildbürgern übertroffen wird? Diese Frage ist absichtlich bis jetzt aus der Untersuchung ausgeschieden, denn die Deutung des Namens braucht von ihrer Beantwortung nicht abzuhängen.

Schon Grimm hatte das Gefühl, daß „Eulenspiegel" ein Beiname sei, den das Volk einem Landfahrer Till gegeben habe. Er sagt im Deutschen Wörterbuche: „Nach dem Eingang des Volksbuchs hieß bereits Eulenspiegels Vater „Claus Ulenspiegel", was doch späterer Zusatz scheint, da der Name offenbar auf den Sohn gemünzt ist." Demselben Gefühle folgten fast alle, die sich der Eulenspiegel-Forschung zuwandten, auch wenn sie, wie Lappenberg, recht wohl wußten, daß jener Annahme einige Bedenken entgegenstanden. Gerade Lappenberg machte auf sie aufmerksam, und trotzdem urteilte er: „Daß unseres Tills Vater bereits den Namen Ulenspiegel geführt haben sollte, wäre schon deshalb auffallend, weil wir im XIII. Jahrhundert Zunamen der

Bauern nur sehr selten finden.*) Überall wird man wohl nicht zweifeln, daß, wie der Antwerpener Text andeutet — der den Vater „Claus Till" nennt — Ulenspiegel ein dem Till später erteilter, von seinem Charakter entlehnter Beiname sein könnte" (S. 341).

Lappenberg weist darauf hin, daß am Ende des XV. Jahrhunderts, und zwar vor dem mutmaßlich ersten Drucke des Volksbuches (1484), der Name Ulenspiegel als Beiname einem Zweige des Geschlechtes van Lunen eigen war. Mit dem Vorkommen des Namens nach Tills Tode war aber für das Vorhandensein einer Familie Ulenspiegel vor Tills Auftreten nichts bewiesen. Findet sich der Name später in anderen Familien, so kann daraus nur auf die große Volkstümlichkeit geschlossen werden, deren sich Till schon vor dem Erscheinen des Volksbuches erfreute, und auf den Einfluß, den er infolgedessen auf die Namengebung ausübte.

Nun aber wissen wir, daß es auch schon zu Lebzeiten Tills in Braunschweig eine „mulier Ulenspeygel" gab. In der Braunschweigischen Vehmgerichtsordnung („Liber proscriptionum"), die eine — wohl nicht vollständige — Liste der in den Jahren 1310—1377 „Verfesteten", das heißt aus der Stadt Verwiesenen enthält,**) finden sich die folgenden Eintragungen:

„MCCCXXXV vel circa. Engelke lenkener proscriptus est pro marca, quam uxori vlenspeghel non portauit."
„MCCCXXXVij. Engelke lenkener citatus pro marca, quam non tulit mulieri vlenspeygel."

Die beiden Sätze enthüllen einen kleinen Rechtshandel. Ein gewisser Engelke Lenkener schuldet der Frau eines andern, der Ulenspeigel hieß, eine Mark Silbers. Da er nicht bezahlen kann oder will, wird er im Jahre 1335 aus der Stadt verwiesen; 1337 erhält er in derselben Sache eine Vorladung vor Gericht: hoffentlich ist nun Frau Ulenspeigel zu ihrem Gelde gekommen!

Aus dem alten Deghedinghe-Buch des Weichbildes der Stadt Braunschweig führt Lappenberg (S. 343) noch eine andere Stelle

*) In der That kommen die Familiennamen erst im späteren Mittelalter auf, zuerst bei dem Adel mit dem XII. und XIII. Jh. (nach den Stammsitzen), dann bei dem Bürgerstande seit dem XIV., allgemein erst seit dem XVI. Jh. In diesem Falle wäre man also gezwungen, schon für das Ende des XIII. Jhs. bei einer Bauernfamilie einen Familiennamen anzunehmen.

**) Die Liste ist schwerlich vor dem Jahre 1342 angelegt; siehe Hänselmann, Urkundenbuch der Stadt Braunschweig, T. 1. 1873, S. 27. Ich verdanke diese Angaben der Freundlichkeit Wilhelm Uhls.

en, in der für das Jahr 1355 von einer offenbar mit der oben genannten Frau gleichen „Vlenſpeyghelſchen“ mitgeteilt wird, daß ſie eine Viertel Mark Zins in einem Hauſe beſitze. Da die Frau überall ohne Vornamen und ohne das Prädikat „domina“ oder „vrowe“ namhaft gemacht wird, auch die Bezeichnung „Vlenſpeyghelſche“ etwas Geringſchätziges in ſich ſchließt, ſo trifft Lappenbergs Vermutung, daß ſie den unteren Ständen angehört habe, jedenfalls das Richtige. Ebenſo ſpricht die Wahrſcheinlichkeit dafür, daß ſie, da nicht ihr Mann als Beſitzer der Hausrente angegeben wird, 1355 Witwe geweſen iſt.

Lappenberg ſah nun in dieſer „Vlenſpeyghelſchen“ unſeres Till Mutter (S. 287, 342); ich möchte, beſonders mit Rückſicht auf den Vermerk der Vehmgerichtsordnung für das Jahr 1355 — der mit ſeiner überaus wichtigen Benennung der Frau als „uxor“ bisher nicht bekannt war — der Meinung Ausdruck geben, daß wir hier die Ehefrau Tills vor uns haben, die, da Till 1350 ſein ſeliges Ende fand, im Jahre 1355 in der That dann Witwe war. Doch mag dem ſein, wie ihm wolle: ſelbſt wenn die erwähnte Perſönlichkeit in gar keinem verwandtſchaftlichen Verhältniſſe mit ihm geſtanden haben ſollte: gegen die Anſprüche Tills, als erſter den Namen „Eulenſpiegel“ geführt zu haben, kann auch ſie kein Zeugnis ablegen. Denn auch mit dem Vorkommen des Namens zu Tills Lebzeiten iſt für das Vorhandenſein einer Familie Ulenſpeigel vor ſeinem Auftreten noch nichts geſagt. Vor dem Auftreten Tills, das wir mit den zwanziger Jahren des XIV. Jahrhunderts wohl eher zu ſpät, als zu früh anſetzen, iſt aber bis jetzt ſein Name nicht nachgewieſen!

Es liegt daher kein Grund vor, fürs erſte von der bisher üblichen Anſchauung abzuweichen, die Till den Namen nicht von ſeinen Vätern ererben, ſondern ihn ſich redlich ſelbſt erwerben ließ.

Auf welche Weiſe das geſchah, erzählt vielleicht die zweite Hiſtorie des Volksbuches (S. 6):

„Alsbald nun Ulenſpiegel ... iii iar alt ward, da fliß er ſich aller ſchalckheit alſo dz alle nachburen gemeinlich vber Vlenſpiegel clagten daz ſein ſun Thil vlenſpiegel wer ein ſchalck, do kam der vatter zu dem ſun vnd ſprach zu im wie get doch das ymer zu dz vnſer nachburen ſprechen du ſieſt ein ſchalck. Vlenſpiegel ſprach lieber vatter ich thu doch nemen, nüt das wil ich dich offenbar beweiſen, gang hin ſitz vff dein eigen pferd vnd ſo wil ich hinder dich ſitzen vnd ſtil ſchweigen mit dir reiten durch die gaſſen, noch werden ſie vff mich liegen vnd ſagen was ſie wöllen des nym acht. Alſo thet der vatter und name in hinderſich vff das pferd. Alſo lupfft ſich Vlenſpiegel hinden uff mit dem loch, vnd ließ die lüt ye in den arß ſehen, und ſaß da wider nider. Da zögten die nachburn vnd nachbürin vff in, vnd ſprachen, pfey dich an wol ein ſchalck iſt dz. Da ſprach Vlenſpiegel, hör

vatter du ſiheſt wol das ich ſtilſchweig und niemant nüt thu, noch dan ſagen die lüt ich ſei ein ſchalck."

Hier ſehen wir den jungen Till in einer Situation, die den Ärger und den Spott der Bauern erregen und einen groben imperativiſchen Ausruf veranlaſſen konnte. Till auf dem Pferde, durch eine unanſtändige Bewegung pantomimiſch die Redensart andeutend, die nach dem Zeugniſſe Reiches noch heute im Braunſchweigiſchen gang und gäbe iſt: „Ja kiek in 'n Speigel!" — und die Bauern darauf die derb-witzige Antwort erteilend: „Ul'nſpeigel!"

Dieſe Geſchichte erſchien allgemein für Eulenſpiegel ſo bezeichnend, daß die meiſten Ausgaben der Schwankſammlung — darunter auch die poetiſche Bearbeitung Fiſcharts — ſie zum Vorwurf eines Bildes machten, daß einige (bei Lappenberg die Nummern 2, 3, 8, 9, 10, 12) im Gegenſatze zu den die Eule und den Spiegel verewigenden Drucken von 1515 und 1519 dieſe Zeichnung als Titelbild dem ganzen Buche voranſetzten, ja, daß in der Ausgabe des Seruais-Kruffter die Illuſtration auf dem Titelblatte, beim zweiten Kapitel und am Schluſſe Verwendung fand: Eulenſpiegels Vater zu Pferde, hinter ihm der Sohn, deſſen Rockſchöße aufgeſchlagen ſind.

Wenngleich nun meines Erachtens der Streich, von dem Hiſtorie 2 berichtet, die Namengebung unmittelbar herbeigeführt hat,*) ſo hätte es auch ſonſt nicht an Anläſſen dazu gefehlt. Auch ſonſt hat Till in ſeinem Leben noch vielfach nach dem Grundſatze gehandelt: naturalia non sunt turpia! Und ſeine Geſchichte iſt reich an ſolchen Stellungen, die wirklich den Wunſch nahe legen konnten: „Ul den Speigel!" Beim Durchleſen unſerer jetzigen Ausgaben des Volksbuches, denen die Bilder fehlen, fällt das nicht ſo ſehr ins Auge, als wenn man einen alten Druck mit ſeinen nicht gerade nach dem Geſichtspunkte der Schicklichkeit

*) Lappenberg führt S. 228 zu dieſem Schwanke zwei Parallelſtellen an. Die 44. Novelle des Geronimo Morlini (Neapel, 1520): „De monacho, qui in suo sermone auditores plorare serios atque ridere fecit", hat mit unſerem Witze die Pointe nicht gemeinſam. Der Geiſtliche bückt ſich und giebt ſich dabei eine unbeabſichtigte Blöße, worüber die hinter ihm Stehenden lachen, während die vor ihm ob der ergreifenden Predigt weinen. (F. Liebrecht, Überſetzung von Dunlops Geſchichte der Proſadichtungen, S. 495.) „Ein ähnlicher Schwank wird auch dem engliſchen Hausgeiſte Robin Goodfellow beigelegt." Die engliſche Sammlung: „R. G., his mad pranks and merry jests" ſtammt aus dem Jahre 1628. Selbſt wenn aber ihre erſte Auflage noch vierzig Jahre zurückliegen ſollte, iſt ſie doch jedenfalls von der engliſchen Überſetzung des „Eulenſpiegel" abhängig. Lappenberg, S. 312.

ausgewählten Holzschnitten zur Hand nimmt. Aus der großen Zahl derartiger unanständigen Offenherzigkeiten möchte ich nur noch Historie 66 hervorheben, weil der Antwort Eulenspiegels eine wenn auch verdunkelte Ahnung von der eigentlichen Bedeutung seines Namens zu Grunde liegen könnte.

Eulenspiegel, S. 104: „Der schelmenschinder sprach, der pfeiffenmacher were bei im gewesen, vnnd het im gesaget, das im sein pferd were gestorben, das solt er vßfüren, vnd ob er vlenspiegel hiesse vnd ob das also wer vlenspiegel der fort sich vmb, vnd zoch die bruch ab, vnd zert den arß vff, sich hie, vnd sag dem pfeiffenmacher, ist Vlenspiegel in diser gassen nit gesessen so weiß ich nit in wz straffen er sitzt."

Die bildlichen Darstellungen, die in vielen Städten unter dem Namen Eulenspiegels bekannt sind, sprechen ebenfalls zu Gunsten der von mir vorgeschlagenen Deutung des Wortes. Auch sie stellen den Schalk in einer Positur dar, „als wolle er dem Beschauer die Aufforderung zukommen lassen, welche Götz an den Hauptmann richtet, ehe er das Fenster zuschmeißt."*) „Diese Darstellungen — urteilt Bobertag — dürften zum Teil sehr alt sein oder wenigstens auf sehr alte zurückgehen."

„Zu Goslar ist auf dem Markte eine Säule, auf deren Kapitäl eine nach ihm benannte Figur sich befindet, welche dem Beschauer sich so zeigt, wie Ulenspiegel sich dem Schelmenschinder zu Lüneburg darstellt (Historie 66). — Zu Lüneburg findet ihn der wandernde Handwerker, Schmutz und Reinlichkeit vereinigend, wie Historie 69, in der Gestalt eines Mannes, welcher den Hinterteil seines Körpers wäscht, worin eine Anspielung auf seine Bitte, durch die er sich (zu Lübeck) vom Galgen befreit, gefunden werden kann."**) — In Trier, auf dem Domplatze, steht ein Brunnen, an welchem eine Figur angebracht ist, die sich gebückt mit einem Spiegel den Hintern besieht. Der Brunnen stammt etwa aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, die Figur heißt der Eulenspiegel. — Zu Nürnberg und Prag sollen ähnliche Denkmäler vorhanden sein. — In Danzig, im Artushofe, befindet sich Eulen-

---

*) Der Gedanke war sehr verführerisch, in „Ull'n speigel!" eben diese Aufforderung Götzens zu sehen, also nicht „Dir" sondern „mir" zu ergänzen. Die Wahl des Ausdruckes „ulen" spricht dagegen.

**) Knust, S. 91: „Wan ich nun gehangen bin, dz dann der weinzepffer wöll kummen all morgen, iii. tag lang, der schenck zu dem ersten, der greiben schinder darnach, vnd mich küssen mit dem mund nüchtern in den arß." Der Rat zu Lübeck, der Till die Erfüllung eines Wunsches versprochen hat, falls er nicht „vmb leib noch leben" bitte, kann sich zur Gewährung dieser Bitte nicht entschließen und muß daher Eulenspiegel laufen lassen.

ſpiegel auf einer Ofenkachel in derſelben unanſtändigen Poſitur, wie in Goslar. —

Selbſt geſetzt den Fall, daß dieſe Bildwerke nicht von Anfang an Eulenſpiegel darſtellen ſollten: ſoviel geht daraus hervor, daß das Volk ſeinen Namen von der durch ſie veranſchaulichten Situation nicht zu trennen vermochte.

Und nicht bloß das Volk! Auch in der Litteratur lebt Eulenſpiegel in dieſer Geſtalt fort. Ich erinnere nur an Storms Novelle „Eekenhof" (Vor Zeiten, 1886, S. 27), wo es von den beiden rothaarigen Buben heißt: „So ſaßen ſie zu ſeinem unausſprechlichen Erſtaunen rittlings auf dem Scheunendach und machten, gleich Eulenſpiegel, unehrerbietige Gebärden." —

Es dürfte angebracht erſcheinen, zum Schluß noch einmal wenigſtens die hauptſächlichſten Ergebniſſe meiner Unterſuchung kurz zuſammenzufaſſen:

Vor dem Erſcheinen des Volksbuches vom Eulenſpiegel gab es in Mölln, wo Till im Jahre 1350 geſtorben war, keinen Grabſtein und keine auf ihn bezügliche Inſchrift. Erſt in Anlehnung an die von dem Sammler der Schwänke erfundene Grabſchrift und zugleich mit kritikloſer Übernahme der von dieſem gegebenen, nahe liegenden, aber falſchen Erklärung des Namens machten die Möllner des XVI. Jahrhunderts aus praktiſchen Gründen das Grab Eulenſpiegels kenntlich. Die wahre Bedeutung des Wortes, das ſich aus einem Beinamen Tills erſt nach und nach zu einem Familiennamen entwickelte, hängt mit einer ihn beſonders kennzeichnenden Unanſtändigkeit zuſammen, die den derben Volkswitz zu der imperativiſchen Wortbildung herausforderte: „Ul'n ſpeigel!" „Verre podicem!" —

Nachtrag: Kurz vor Beendigung des Druckes weiſt mich noch Herr stud. phil. G. Fritz auf ein Gedicht in „Des Knaben Wunderhorn" hin: „Cupido und die Magd." Auf die Drohung Cupidos:

„Weil Du mich dann verachſt
Und meiner Worte lachſt,
So ſollſt mit Liebespein
Du ganz umgeben ſein.
Wenn Dein Herz in Flammen brinnt,
Denk an das kleine Kind,
Das Dir ſo zugeſetzt,
So daß die Liebesgluth
Dich ſchier verzehren thut!"

antwortet die Magd:

„Sollſt mir's nur probiren,
Ich will Dir's Fleiſch kuriren,

Will Dir Dein Spiegelein
Mit Ruthen kehren rein."

Die Beweiskraft dieser Stelle ist um so größer, als wir hier die wortgetreue hochdeutsche Übersetzung des niederdeutschen: „den speigel uten" vor uns haben.

In Bezug auf den vorstehenden Exkurs kann ich nicht umhin, zur Wahrung meines ehrlichen Namens darauf hinzuweisen, daß „Uhl" mit „Eulenspiegel" nichts zu thun hat, sondern als Kosеform zu erklären ist, entstanden aus Udalrich, Udilo, Uhle. Vgl. Otto Preuß, die lippischen Familiennamen. Detmold 1881, im Register. — An allerletzter Stelle endlich sage ich Herrn Prof. Dr. Otto Roßbach-Königsberg meinen wärmsten Dank für manche mir erteilte wichtige Nachweisung.

Nachträge.

Zur Bedeutung des Wortes „Gauch“ vgl. Henisch 1372: 'Gauch, der erſt gauch, das haar an der ſchaam, ſo den Knaben bey den vierzehen jaren alt, den Mädlein bey den zwölff jaren wächßt, pubes.

Der Gauchächtig, lanuginosus.

Comp. Gauchfäderen, Gauchhar an jungen vöglē, lanugo.'

Zu GM 60 vgl. Rud. Eckart, niederdeutſche Sprichwörter. Braunſchweig 1893, 532:

Dat es en Aewergang, säd de Hahn tom Regenworm, on frêt em op. (Preußen.)

Dat wêr man an Aewergang, se de Voss ôk, as üm't Fell over de Oren trucken wurd. (Oſtfriesland.)

1595. 'Ser' habe ich nicht in 'Der' zu ändern gewagt. („Einen ſehr ſcharfen Meiſter?“) Vgl. Spazzo im Eckehard, der die Praxedis fragt: „Was mache ich für ein Geſicht?“ Antwort: „Sehr ein unverſchämtes!“ Scheffel war ein Alemanne wie Murner.

1974. „Gebraucht der Zeit!“ ſagt noch Mephiſto bei Goethe zum Schüler.

2272. 73. Iſt vielleicht in dieſen Verſen ein ἀπὸ κοινοῦ anzunehmen? Dann wäre das Komma hinter 2272 zu tilgen!

3581. 'ſchertzen gſider.' Sollte hier vielleicht gemeint ſein: „Das Geld bleibt bei dem Mädchen in der Kiſte liegen wie eine Schildkröte“; d. h. „unbeweglich?!“

3751. Iſt bei Lidlon eine obſcöne Nebenbedeutung anzunehmen?

4175. Vgl. Ulpiani liber singularis regularum 17, 3: Caduca cum suo onere fiunt .... scilicet et legata et fideicommissa cum suo onere fiunt caduca. Vgl. ferner Dig. (29, 6) 2, 2; ebenda (48, 10) 14.

4966. Dürfen wir ſtatt „das“ konjicieren: „dann“.

5013. Der Druck hat 'Sardapalus'.

5293. 'berepit.' Bezeichnet dieſe Schreibung vielleicht die alemanniſche Ausſprache?

5334. 35. Deutſches Sprichwort! —.

Zu S. 272: In dem Eigennamen „Suchenwirt“ bedeutet die letzte Silbe wohl nicht den Gaſtwirt, ſondern vielmehr den Hausherrn; vgl. meinen Artikel: „Suchenwirt“ in der „Allgemeinen Deutſchen Biographie“.

Berichtigungen.

Zu ergänzen V. 223: [b iiij'.],
„ V. 282: c
Zu ſtreichen V. 375 die eckigen Klammern der Signatur c iij.

Von dem groſſen
Lutheriſchen Narren wie in
doctor Murner beſchworen hat ꝛc.

MVRNER.

Sicut fecerunt mihi ſic feci eis. iude.

Ich hab ſie des genieſſen lon,
Wie ſie mir haben vor gethon;
Werden ſie mein nit vergeſſen,
So wil ich inen beſſer meſſen.
Wa ſie ſich mit eim wort me eigen,
Wil ich in baß den kolben zeigen,
Entgegnen in fürt ſolcher maſſen,
Das ſie den narren rûwen laſſen.

Cum priuilegio.

Thomas murner, der heiligen geſchrifft / vnd beider rechten doctor / allen leſern diſes bůchs heil / vnd meinen früntlichen grůß.

IR erwirdigen, erſamen, frumen leſer / geiſtlich vnd weltlich / welcher würden oder ſtatz ir ſeien. Ich hoff, das euch bekant ſei / vnd des ein gantzes wiſſen tragen / wie Martinus Luther zwei ding verſtanden hat. Erſtlich in vnſerm heiligen Criſtlichen glauben vil dinge zů ernüwern / des andern teils vil mißbrüch aller geiſtlicheit ſo er dan fürwent zů beſſerung treiben / fieglich oder mit vnfůgen, laßz ich diſer zeit berůwen. So aber mit mir noch fil me andern ſolche ernüwern in Criſtlichem glauben nit gefallen haben / als die da vnſerer achtung wider got, die heilige gôtliche geſchrifft / auch wider alle recht / cronicken vnd erfarenheit weren / hab ich vermeint, zů der ſach dienen / vnd erkantnis der warheit, mit criſtlicher meſſigkeit / mit vorbehaltung der eren vnd würden ſeiner perſonen in zů widerfechten / lut etlicher büchlin, ſo dan von mir wider in vßz gangen ſein / zů letſt die ſach erſetzet zů gemeiner Criſtenheit / einem concilio / oder allen oberkeiten vnſers glaubens / in anſehung der red vnd widerred die warheit zů erkennen. Des andern teils mich alle zeit hoch proteſtieret vnd bezügt, meiner meinung gantz nichtz ſei, eincherlei mißbrüch zů verſprechen, entſchuldigen oder zů beſchirmen / als der da wol weißz / das die ſach des heiligen glaubens mit keinen menſchlichen brüchen oder mißbrüchen ſol verwickelt ſein. So nun die ſach vnſers glaubens die gemein criſtenheit betrifft / des ich (ob got wil) auch ein glid bin / hab ich vermeint in krafft meiner criſtlichen freiheit / mir auch gebür darzů zů

reden / bet auch nimerme vertrüwet / das ich damit weder den luther noch iemans vff erden ſolt oder möcht beleidigt haben / ſunder alle meine lebtag nie anders glaubt noch gewüßt / dan das die warheit hoch widerfochten ie me an tag kumpt vnd verſtentlicher würt / allein dy vnwarheit kein widerred erleiden mag / vff das ir falſcheit nit an das liecht kum. Solch mein widerfechten hat Martinus Luther in einem beſundern büch wider mich verantwurt / ia wie die ſchelige Dido Enee in ſeinem abzug ein ahtwurt gab / vnd mein ſchreiben hoch in vblem empfangen vnd vff genumen mit vil vnwarhafftiger ſchmehung vnd ſpötlicher verenderung meins vätterlichen namens, alſo das ich mich des zů im als einem doctor vnd geiſtlichen man vff erden nichts minders verſehen het. Deßgleichen haben auch gethon on zweiffel im zů gefallen vnzelliche büchlinſchreiber / mit verborgnem namen / vnd mir ſo vil ſchand vnd laſter in aller tütſchen nation zů gelegt / mich für des babſts geiger vßgeben / ein katz vnd ein drachen vß mir gemacht / ein brüch in beide hend geben / gemalen, behoblet / das ich kum glaub / das ein glid an meinem leib ſei / das ſie nit gloſiert vnd beſchriben haben / mit anzögung aller meiner daten, ſo ich ie begangen hab, ſeit ich in der wagen lag. Mein vnſchuld hoffnet ich darzů thůn, wa mir gebürt / aber diſer gauchler zungen hab ich nit in meinem gewalt. Het auch vermeint, ſie würden doch ein mal ſelb (¶ 3a) daruon ſton / ſo haben ſie erſt von nüwem an gefangen / vnd mich für ein groſen mechtigen narren vßgeben / wol zů verſton / wan ſie mich für ein witzigen vß geben, ire trucker (mich zů verkauffen ꝛc.) löſten nit halb ſo vil gelt vß mir. So nun in allem ſpil ein münch ſein můß / ob man in ſchon darzů malen müſt / vnd ich augenſcheinlich merck, das ich in diſem ſpil der ſelbig münch ſein můß / wohin vff das ſolch ſpil vnd lutheriſche gauchlerei vß mangel eines münchs nit vnderwegen bleib / wie faſt ich mich in dem handel gern weißlich erzögt het / wil ich eben derſelb Murnar oder nar ſein / für den ſie mich halten / vnd allen tütſchen vß geſchriben haben / wil mein ampt / darzů ſie mich verfügt haben / dapffer ver-

treffen / in krafft einer gegenwer / die mir von natürlichem rechten als wol gebürt als inen / mich mit vnbekantem namen on alle warheit zů schmehen. Wil aber durch got vnd vnser lieben frawen wegen / höher weiß ich niemans zů beschweren oder zů ermanen / menglich vnd iederman gebetten haben / das mir dises bůch niemans zů leichtfertigheit erachte vnd vffnem / dan ich es selber wol weiß / das es meinem stat vnd meiner eren nit gebürt. So mich aber zů retung meiner eren weder got / die warheit / noch bebstlich erkantnis / noch keiserlich edikt / noch des gantzen römischen reichs vßspruch nit helffen mag oder kan / sunder můß vber alles das also ein mechtiger groser nar sein / vnd des babsts geiger geachtet / wil ich mich der zeit vnd dem marckt vergleichen / vnd eben der selbig groß mechtig nar sein / meinem ampt genůg thůn / vnd in der narrenhappen sagen / das mir sunst (¤30) zů gedenchen vber bliben wer. Ich hoff auch, das mein her der babst seinem geiger noch wol zů lonen hab / darumb setz ich alle witz vnd vernunfft vff ein schefftlin / dan sie mich ie mit gewalt für ein narren haben wöllen / vnd greiff zů dem narrenkolben / wa ich ir iemans damit vnsüberlichen treff / der hat sich gar nichts zů beklagen / dan wa sie mich hetten lassen bleiben als ich bin / weren sie des vnd anders mer von mir vertragen bliben. Es ist doch ondes ein gemeiner spruch / das man kein narren vbertreiben sol. Bit zů letst alle erwirdigen, ersamen, weisen / geistlich vnd weltliche statz / das sie sich dises bůchs gar nichts beladen noch an nemen / dan es ist mit fürsatz vß narrenweiß beschriben worden / niemans zů letzung / sunder allein den lutherischen nerrischen affenbüchlin zů erkantnis / das sie in disem bůch lernen sich spieglen / wie sie zů narrenwerck so vngelert vnd vngeschickt sein. ¤.

wie die lutheriſchen ertznarren ſollen beſchworen werden.

[84a] Den halt ich für ein weiſen man,
Der zů zeit auch nerſchen kan
Vnd kan ein katz ſein mit geferden,
Das er ein menſch mög wider werden.

[N 49] ICh wil zům ersten protestieren
Vnd ein nötlich reden fieren,
Das ich in allem meinem gedicht
Kein weisen man bie meine nicht
Vnd gar nit wil antastet han
Kein weisen noch gelerten man.
Ich wil auch gar nit bie beschweren
Martinum luther vnd sein leren;
Wil in zů grösern eren sparen.
Allein wil ich die grosen naren
Hie beschweren vnd vertreiben,
Die alle zeit verborgen bleiben
Vnd den luther nit verston,
Mit schmachbüchlin vmbher gon,
Mit schelmenstück die welt verblenden
Vnd mit liegen leben schenden,
Auch martin luthers grose sachen
Zům hüppenfaß vnd gauckel machen,
Zů affenspil vnd bůben dant.
Warlich der gantzen welt zů schant,
Darin sie wonend auch der stat,
Das man sie also nerren lat
Vnd keinem man zů hertzen gat!
Wan soliches also gewonheit wer,
Were niemans sicher seiner eer
In der nebe vnd in der fere.
Ich hab mich lange zeit gelitten,
Zů widerschelten doch vermitten.
[B 1a] Jetz wil das wames hon den ritten,
Wider schmach vnd manche schand
Mit truck gespreitet in dem land.
Sie haben mir ein karsthansen gemacht,
Ein grosen narren herfür bracht,
Das crütz auch wider mich vß geben,
Vil affenspil gethon da neben

Vnd warlich dapffer vmb getriben,
Es wer in wol halb vber bliben.
Es ſolt ye nit der maſſen gon,
So wölt ir ye nit daruon lon
Vnd hebt mir vff mein ſchlechte leren,
Wie ich nit kün den narren beſchweren,
Ein ſchelmenzunfft darzů machen
Vnd kün ſunſt nichtz zů andern ſachen.
Wolhin! kan ich ſunſt nichtz vff erden,
Dan wie ein nar ſol beſchworen werden
Vnd wie man ſchelmen ſol erkennen,
Ein ieden mit ſeinem namen nennen,
So wil ich mein meiſterſchafft
Mit leib vnd gůt vnd aller krafft
Vnderſton an euch probieren,
Von widertzdorff ſant Anſtet fieren,
Den pfeffer ein mal gantz verrieren,
Den narrenkopff der maß beſchweren
Vnd euwere groſen narren leren.
Ir mögen euch nit me ietz mein erweren,
Wie wol das geſchicht mit groſem heichen;
[B 1b] Dan groſe narren nit gern weichen.
Ir ſein ſo hart der ſelben beſeſſen,
Das ich mich des kum darff vermeſſen.
Doch ſo ir mir des gleich haben thon,
Mieſſen ir euch auch beſchweren lon,
Ja brech euch euwer hertz daruon!
So ir den glauben haben an mich,
Das ich das kün ſo meiſterlich,
Wer weiß, der glaub möcht etwas ſchaffen,
Das euwere narren / euwere affen
Ein mal doch müſten von euch ſcheiden,
Das ir darnach mich nit me beleiden.
Wie ſich der ſchaub leidt vff dem dach,
Alſo hab ich duldt euwere ſach.

Doch ſo ir das nit wöllen vermeiden,
So mag ich es ietzund nit me leiden.
Ich můß euch thůn ein widerſtruß,
Dem gedult iſt ietz der boden vß:
Das thůt die büchs, der hurlebuß.
Man trit vff einen wurm ſo lang,
Biß das ſich krümpt ein ſolcher ſchlang.
Ein kiſelſtein můß für vß tragen,
Wan er zů hertlich würt geſchlagen.
Ich wil geſchweigen menſchlich blöt,
So man zů vil ſie triben het.
Man ſol kein narren üben zů lang
Vnd im zů vil thůn vbertrang:
Sie ſchlagen mit dem kolben darein
[82a] Vnd mögen nit lang gedultig ſein.
Ir haben die ſachen vber triben
Vnd an den narrenkolben geriben.
Alle ding die haben ein maß:
Wa iemans vbertritet das,
Dem ſolt wol werden nimer baß.
Vff hören ſei ein ieder geriſt,
So der ſchimpff am beſten iſt.
Ir haben mir ein groſen narren gemacht,
Wie wol ich es für ein faßnacht acht
Vnd hab mich ſelbs nit höher geſchetzt,
Dan für ein narren her geſetzt.
Den zoller ir darumb fragen ſolt:
Hab ich mich höher ye verzolt
Dan für ein narren vß geben,
So nemen mir mein närriſch leben,
Got geb! machen euch ein pfeffer daran.
Mein narren ich nit laſſen han,
So dieff haben ſie gewurtzlet an.
Ich wolt mich weißlich haben geſtalt,
So weren ir mir es mit gewalt

Mit narrenbüchlin manigfalt.
Wöllen ir mich dan ye darzů zwingen,
Das ich můß narrenliedlin ſingen,
So wil ich thůn ein groß verniegen,
An welchs ampt ir mich verfiegen.
Wie wol wir narren narren ſeind,
So werden wir gewonlich feind
[B 2b] Allen denen, die es vnß ſagen,
Mit narrenkolben vmb vnß ſchlagen
Alle, die wir umb vnß mögen treffen.
Man ſol kein narren ſtetz effen.
Mit liſt vnd ſüberlichen geferden
Sol ein nar geübet werden.
Nun haben ir es geſagt iederman,
Wie das ich narren beſchweren kan
Vnd darzů ſelb ein nar auch bin.
Damit ir mich vſſ diſen ſin
Haben widerumb ermant,
Das ich mich beſchwerens vnderſtant,
Mein alte kunſt wil wider leren,
Wie man die narren ſol beſchweren,
Vnd haben den narren zornig gemachet,
Das er vß grim hat herfür brachet,
Das er im ſin nie hat gedachet.
Wil euwere narrenkolben beſchriben.
Es wer mir ſunſt wol vber bliben,
Hetten ir es nit vber triben.
Wol her! wir narren müſen zůſamen,
In hundert tauſent narren namen,
Wie faſt ir euch des narren ſchamen
Vnd haben mich hoch darfür gebetten.
Nichtz / nichtz, ir müſen zů den narren tretten.
Wil euch die nerriſch fiſtel ſtechen,
Solt euch das nerriſch hertz zerbrechen.
Alle euwere fründ ſollen das nit weren.

Ich wil euch den grosen narren beschweren
Vnd bit durch got ietz iederman,
Wa ich die sach greiff gröblich an
Vnd wer vnzüchtig mit den worten
Vß zorn hie an etlichen orten,
So bit ich euch, verstanden das:
Wir narren ietz nit künnen baß
Vnd dörffen thûn in dem narrenkleid,
Das vnß sünst wer von hertzen leid.
Den acht ich für ein frumen man,
Der sich des büchlins nichtz nimpt an.
Ir mögen es wol dencken vnd ermessen,
Wa narren sein zûsamen gesessen,
Da ist der zucht vnd eer vergessen.
Wer sich dis bûchs wolt vnderwinden,
Der möcht wol doppel narren finden,
Das im würd schaden seinen kinden.

wie der groß lutherisch nar mit fast hefftigen worten mûß beschworen werden. ꝛc.

Ich hab vor fierzehen gantzer iaren
Allein die kleinen närlin beschworen,
Jetz wil es an die buntriemen gan,
Wie ich die grosen beschweren han.

ICh mag wol erst von vnfal sagen,
Das ich in meinen alten tagen
Von dem harren kum erst in den wagen;
Ich meint, mein beschweren wer beschehen.
So hab ich erst zû letst gesehen
Ein grosen narren zû geristt,
So groß der Cristoffel in dem spittal ist,
Der dannocht lang ist dreissig elen.
Solt ich ein narren vß erwelen,
So fünd ich doch kein stoltzern mer,

Der also für geschlittet her;
Vnd het das gesicht mich nit betrogen,
Elff roß vnd narren haben daran gezogen.
Wan ich sie euch nant, ir würden sie kennen,
Doch wil ich ir hie keinen nennen.

Ich schwer bei aller narren oren,
Das nie kein gröfere narren waren.
Ja wol, wan ir sie kanten eben,
On eidt würden ir mir glauben geben.

Wan sie als gleich einem hasen weren
Als grosen narren / würden ir hören,
Das sie die hund in hurtzer zeit
Zerrissen hetten mit der hüt.
Mein leib vnd leben zittert darab!
So bald ich in ersehen hab,
Den grosen, stoltzen narren ziehen,
Ich fieng an in ein winckel fliehen,
Ja wol verschloff mich bald beseitz
Vnd macht für mich das heilig crütz;
Wie wol wer sich vor narren segt,
Der stot steiff / wie der wint da wegt,
Riefft an drei namen hoch mit fliß:
Narrabo / narrabis / narrabitis.
[B4b] So bald ich dise namen drei
An riefft vnd die Luthery,
Da ward ersterckt mein hertz vnd gemüt;
Ich riefft bald, o got behüt
Mich vor disem grosen narren,
Der da her schlit vff dem karren!
So bald fiel mir in meinen sin,
Das ich ein narrenbeschwerer bin
Vnd hab, vor auch beschworen hie,
Wie wol so grosen narren nie,
Der also schlittet in dem schne.
Ich sprach: in nomine domine,
Coram nobis iudex curie,
Henßlin / grettus / constitutus,
Emit / vendit beck fututus,
Ipse est bonorum specificatio
In narribus narratio.
Stoßt an, geben Jecklins garten,
Die sauw / der vnder vff der karten!
Schab ir die hörner in krandorum
Est in framentis / fragmentorum

Crucis / cretzis / exorcismus,
Barbaralexis, ſoleocismus,
Celantes / dabitis / friſeſomorum,
Scolaſticus / ſcolaſticorum.
Als ich die wörter alle geſprach
Vnd mich der groß nar zornig ſach,
Faßt ich mein hertz in beide henden.
[C1a] Der groß nar fieng ſich an zů wenden,
Als bald er dis beſchweren hort,
Das angeſicht er gleich von mir hort
Vnd mocht die ſtarcken wort nit hören.
Da fieng ich in erſt an beſchweren,
Spuwt in mein hend vnd greiff in an,
Wie ich den narren beſchweren kan:
Stant ſtil vnd reck kein ader nit!
Du můſt mich hie beſcheiden mit
Vnd nit hie weichen von der ſtat,
Mir ſagen, wer dich gemachet hat,
Wer dein vatter / dein můter iſt,
Vnd warumb du gemacht biſt,
Auch warumb du biſt alſo groß.
Das ſelb du mich bald wiſſen loß;
Ich würd dich ſunſt gruſamer beſchweren,
So du dich wolteſt vor mir weren.
Ich hab noch andere wörter me
Wa ich die ſprech, es thet dir we,
Vnd würdeſt erfrieren in dem ſchne.

warumb der groß nar in einem ſchlitten iſt vmb gefiert worden.

Faren ſchon in dem kalten ſchne,
Das ir dem narren nit thůen we:
Er iſt vil anderer narren ſchwanger,

Siern in ſchon / vnd ſtelt in an branger.

O We vnd o we, das ich ye wardt!
Wie beſchwert man mich ſo gruſam hart,

Bei brûdet eberhart ſeinem bart,
Narrabo ! narrabis / narrabitis!
Ich můß ſein ſterben, iſt gewiß.

UNIV. BIBL. BERLIN.

[62a] Oder alle ding verraten.
Ach yemer we der armen daten,
Das ich die wörter hab gehort,
Das iſt ein kleglicher mort!
O lieber narrenbeſchwerer, höre,
Durch got nit alſo hert beſchwere!
Vnd wolt es dich ietz nit verdrieſſen,
So laß mich doch ietzund genieſſen,
Das alle deine fründ auch narren woren,
Wie wol du ir kein haſt beſchworen.
So biſtu ſelbs ein groſer nar,
Der du ietz biſt vnd bleibſt es in die har.
Was darff es diſes widerfechten?
Wir ſein doch beid von gleichen geſchlechten.
Mein vatter hieß Narration,
Mein můter Narrabuntza ſchon,
Die mich vff erden hat gemacht.
Ein gůt geſel in den ſchlitten bracht,
Vnd bin dir kumen nit zůſchand.
Ich het gemeint, du hetteſt mich kant,
So bald ich dir mein namen nant.
Ach liebſter vetter, hör mein bit,
Bruch ſolche harte wörter nit;
Ich zitter, als mich der ritten ſchit.
Ich wil dir es ſunſt in früntſchafft ſagen,
On alles beſchweren ſelbs betagen,
Das du nit darffeſt ein wörtlin klagen.
Wie du mich haſt vmb füren ſehen,
[62b] Das iſt dir zů gefallen geſchehen.
Ich hab daran gantz nichtz gelogen.
Sie haben mich dir zů lieb vmb gezogen,
Ob du mich wolteſt kennen mer,
Das ich doch deins geſchlechtz wer,
Vnd hetteſt ein beſundere freud daran,
Das ich ſo höflich ſchlitten kan,

Das man dich auch bei mir ermant,
Wie nahe der nar dir wer verwant.
Sie haben mit diſen närſchen ſachen
Dich auch zů eim narren wöllen machen
Vnd das gethon vß zwo vrſachen.
Die erſt, das ſie dir wolten weren,
Das du nit ſolteſt den Luther beſchweren,
In geſchrifften wider in beharren.
Des machten ſie dich zů einem narren —
Ich bin ſelbs bei dem anſchlag geweſen —
Vnd wer dein büchlin würd leſen,
Das er ſie hielt für narren weſen.
Es haben es die Luthriſchen gethon,
Die niemans wöllen ſchreiben lon
Wider den Luther hie vff erden,
Er müſt ſunſt auch zů eim narren werden.
Sie wünſchen glück vff des Luthers fyt,
Er hab rechtlich oder nit.
Ich weiß noch me dan hundert man,
Die auch ein anſchlag haben gethon;
So bald ſich einer herfür treit,
[634] Der nur ein wort von dem Luther ſeit,
So wöllen ſie noch ein gröſern narren
Dem ſelben füren vff einem karren.
Sie wiſſen, was der Luther ſchreibt,
Wa man red dar wider treibt,
So würd der merer theil vernůt;
Wa es kem für erber lůt
Vnd wa geſchehe ein widerred,
Das weiſe lůt ſie horten bed
Vnd möchten ſolchs ermeſſen ſchon,
Zů boden würd der Luther gon.
Darumb ſie mit liſtigen ſachen
Zů narren alle die wöllen machen,
Mit ſolchem fatzen herumb treiben,

Das alle geſchrifften dot bleiben,
Das niemans merck den argen liſt,
Das Luthers ler ein buntſchůh iſt.

---

warumb der nar alſo groß vnd geſchwollen ſei.

Es waren in dem troianiſchen roß,
Das freilich auch was wunder groß,
Nie ſo vil der kriechiſchen man,
Als ich der narren in mir han.

DArumb ich aber bin ſo groß,
Můß ich dir ſagen text vnd gloß.
Ich bin vergebens nit geſchwollen.
Vil narren haben in mich gebollen
Vnd ſein faſt vil in mir vergraben,
[64a] Die es kein namen wöllen haben;
Die alle ſein in mir verborgen
Vnd ligen darin on alle ſorgen.
O got wan ſie doch wüßten das,
Wie ich ſo hart beſchworen was,
Sie würden ſich verſehen baß.
Sie ligen darin in groſer růw,
So ich nit weiß, wie ich im thů,
Sie haben mir truwet leib vnd leben,
So hab ich in die herberg geben.
Nun iſt der wirt eins gaſtes got;
Verrat ich ſie, ſo iſt es ein ſpot.
So kan ich mich doch nit erweren
Vor diſem gruſamlichen beſchweren.
Die wörter ſein zů ſtarck im biß:
O narrabo / narrabis / narrabitis!
Ein iedes allein mein hertz zerbricht.
Der tüffel hat die wörter erdicht!

Stein vnd krüter, wörter krafft,
Von einer wüſten naſen ſafft
Eröffnen alle meiſterſchafft.

Ich glaub, das diſe drei ſtarche namen
Alle narren brechten zůſamen,
Die in himel vnd vff erden
Sein vnd möchten yemer werden.

Wolhin! ſo mich die wörter zwingen,
Das ich můß reden zů den dingen,
Warumb ich bin ſo groß geſchaffen,
[644] Wil ich den flůch beruß her klaffen.
Ich ſihe, das beſchweren nit wil felen;
Ich kan die narren nit me verhelen
Vnd hab ſo vil in mir der narren,
Me dan alle dörffer haben farren,
Ja me dan auch vor troy das roß
Kriechen hat in ſeinem beſchloß.
Sie wundern ſich, das ich bin groß;
Inwendig bin ich bodenloß.
Es ſein vil me der narren darin,
Dan zalen mögen menſchlich ſin,
Vnd warlich nur die rechten knaben,
Die vil vffrůr gemacht haben
In der nüwen heiligen geſchrifft,
Vnd was den buntſchůh an trifft,
Vnd wie das ewangelium laut.
O groſe narren in meiner haut!
Ja gröſer dan der gotthart iſt!
Die wol zů dem kolben ſein geriſt
Vnd haben vil nüwer fünd vnd liſt,
An den narrenkappen nichtz gebriſt.

Der groß nar warnt den beſchwerer vor den narren in ſeinem leib verborgen.

ACh lieber vetter, ſeiten mol
Ich mich beſchweren leiden ſol
Vnd du meins gemütz vnd ſtamen biſt
Vnd dir auch nichtz an narheit briſt,
[Dlc] So biſtu mir ſo gleich vff erden,
Als wolteſtu ſelbs zů eim narren werden.

392. woltſtu B. zum B.

Des wil ich dich genieſſen lon,
Vor allen dingen warnen ſchon,
Es iſt vmb mich gar bald gethon.
Ich bin ein ſchlechter nar geboren,
Wie alle deine vettern woren,
Darumb haſtu mich gar bald beſchworen.
Die aber inwendig ſitzen,
Haben große vernunfft vnd nerriſch witzen.
Ja wa du ſie beſchweren wolteſt
Vnd reteſt nit wörter, als du ſolteſt,
Vnd ſprecheſt dein ſegen nit mit geferden,
Du würdeſt von inen geſchedigt werden,
Als ſie mit liſt dir vor haben gethon,
Da ſie dich haben maten lon,
Recht wie ein katzen iſt formiert,
Vnd mich zů lieb dir umb gefiert;
Haben dich des babſts geiger gemacht,
Darnach für ein drachen geacht,
Den armen iudas von dir geſungen,
Ja gnůgſam vmb den kolben gerungen,
Das crütz haben wider dich vß geben,
Als fürteſtu des thürcken leben.
Gedenckſtu nit, wie ſie dir han
So manchs brieflin kleibet an,
Darin ſie haben gewendet für,
Wie ſant Franciscus klag von dir,
Das du ein rot baretlin treiſt.
Ich glaub, das du auch noch wol weiſt,
Das dich der doctor perſoniert,
Der puluer für die flöch vmb fiert.
So haben ſie dir auch zů ſchand

---

397. vetteren B. 398. Darumb A, Darüb B. 400. Hon groß B. vernunfft A, vnunfft B. 401. woltſt B. 402. reſt B, ſoltſt B. 403. ſprechſt B, gferden B. 404. würdſt B, in B. 413. krütz B, vßgeben B. 414. türcken B. 416. manches B. 422. Eer (Der) B.

Ein brûch dir gemalt in die hand,
Auch ſchmeblichen haben verwiſſen,
Wie du ein frawen hembd beſchiſſen
Haſt / vnd ein wolffs mal gezuckt,
Wol ſiben mal berumb gebuckt.
Das ſelb ſol warlich der eeman
Von eigner frawen gehört han.
Der ſelbig groſen laſter, ſchand,
Die ſie dir zů geleget hant,
Der iſt doch vol alle ſtet vnd lant.
So haben ſie dich auch thůn verſchwetzen,
Wie du ſolt geheiſſen hon ein metzen
Mariam zart, ein kron der eren,
Vnd wie du haſt in deinen leren
Zů Sryburg gepredigt iederman,
Das man den leib Chriſti lobeſan,
Als er von dem crütz was ab geſtigen,
Hinder dem zaun ſolt laſſen ligen
Als ein andern doten keiben.
Alſo vil ſpötlins vß dir treiben,
Wie du kündeſt vff den dechern gon,
Wie wol kein ziegel brech daruon.
So zögt der karſthanß dir wol an,
(102a) Wie ſie dich vben vnderſtan,
Zů ſchenden dich vor iederman.

---

425 ff. B: Vnd dich hon auch me gezigen
Der frawen / im karſthanſen verſchriben,
Was du ſott mit ir gehandelt hon.
Der das liſt, würt es verſton,
Das es iſt ein erdichte ſach,
Vnd ſie dir das truckt hon zůſchmach,
Vnd dir beſchehen iſt zůſchant,
Die ſie dir dan zůgelegt hant,
Vnd damit erfült iſt ſtet vnd lant.

434. verſchvetzen B. 440. abgeſtigen B. 442. anderen B.
443. geſpötlins B. 445. Wiewol B. 446. karſthans B.

Vnd wan ſie dir nit künnen ſtauwen,
So haben ſie dir vil me getrauwen:
Redeſtu dem Luther noch ein wort,
Sie wöllen es achten für ein mort,
Dich ſchenden, leſtern hie vnd dort.
Vnd wa du ſchreibeſt ein wörtlin mer
Wider doctor Luthers ler,
Wöllen ſie dir büchlin ſo vil machen,
Als zieglen ligen vff den dachen,
Vnd alle deine glider beſchreiben,
Es müſt keins on gloſiert bleiben.
Sie wolten es als vß legen ſchon,
Was du dein lebtag ye haſt gethon;
Es müſt dir alles ſein verwiſſen,
Seit das du in die wieg haſt geſchiſſen;
Das wolten ſie als herfür bringen.
Darumb ich warn dich in den dingen,
Das du dein beſchweren hinder treibſt,
Vff das du vngeſchent bleibſt.
Die ſelben narren ſein alle in mir;
Darumb gang müſig, das rat ich dir.

---

wie der beſchwerer nit ein meit vmb aller narren trauwen gibt.

[D 2b] ICh mag doch wol von wunder ſagen!
Hat vch der tüffel zůſamen tragen
In meins lieben vettern magen?
Das iſt ein gruſamlicher fal.
Wie kanſtu ſie verdauwen al?
O groſer nar vnd vetter mein,
Du ſagſt mir gnůg vnd warnſt mich fein.
Kert ich an warnung mich vnd bit,
So wer ich doch kein nar nit.
Wir narren hören keinen rat,

Ja den vnß got auch ſelber dat!
Bei vnß bilfft weder warm noch kalt,
Wir ſchiſſen eim in das ratbuß balt.
Wan wir narren witzig weren,
Wir vnderlieſſen ſolchs beſchweren
Vnd fiengen beſſers an zů leren.
Das ſie mir aber ſchreiben ſtauwen
Vnd mir vff weiter ſchenden trauwen,
Ja entruwen! vff metziger auwen
Wie ich die enten geſtolen hab
Vnd kirſen brach von beumen ab,
Vnd das ich gieng an dem bettel ſtab:
Das gröwet mich nit vmb ein hor
Vnd kümert mich doch auch nie vor
Nit vmb ein neſtelnadel zwor.
Wan ſie wöllen narren ſein
Vnd beſchreiben alle fiſch im rein,
Auch nerriſche, dorechte büchlin machen,
[214a] Vngefaltzen, vngebachen,
Die nit ein quintlin weißheit hant,
Vnd die vß ſpreiten in dem landt,
Vnd wolten allein narren ſein;
Da ſchlieg mir lieber der tüffel drein!
Ich laß mich nit ſo leicht verſcheiben,
Von meinem narrenkolben treiben.
Ich bin als wol ein nar als ſy,
Vnd wont mir nit ein witzlin by.
Wer ich geſotten vnd gebraten,
Geröſtet, wie es möcht geraten,
Finden ir der weißheit nit ein meit;
Solch ſpeck ſo gar kein witzen geit,
Er hat den ritten in der hüt.
Solt ich ein nar vergebens ſein?
Sie wölten ſchwetzen bei dem wein,
Vnd ich ſolt ſitzen wie ein ſtum?

Ja wol, keren mir das bletlin vmb!
Ich wil auch nerriſche ſachen ſchreiben,
Mein iunge narren beruß treiben.
Ich bin auch in der brůderſchafft,
Da man wenig witzen klafft,
Vnſer weißheit gibt kein ſafft.
So ietz die narren bücher machen,
So kan ich auch zů den ſachen.
Bůch vmb bůch! ich wil mich rechen
Vnd ſie mit büchlin vberſtechen,
Vnd fórcht ſie gar nit vmb ein har.
(39b) Nerriſche war vmb nerriſche war!
Narren bůch vmb narren bůch!
Ja malten ſie mir noch ein brůch
Oder tuſent in die hand,
Darab ich nit den rucken wand.
Wan die büchlin ſein beſchriben,
Wer beſſer het den narren triben,
Dem ſol der Luther ſein dochter geben,
Ein narrenkappen auch da neben,
Vnd ſol in riemen vor andern doren,
Die ietzund ſein vnd yemer woren.
Der ſchanden, die ſie mir zů meſſen,
Der wil ich gantz vnd gar vergeſſen.
Es iſt kein frumer man in dem land,
Der inen glaubt ſolchen tand
Vnd ir erlogne dichte ſchand.
Es würt ſich ſelbs zů letſt erfinden,
Das es nit mag vff warheit gründen.
Wan ſie die ſachen baß bedechten,
Die regel gůt in allen rechten,
Das ieder frum geachtet ſei,
Biß warhafftig werd bracht bei,
Das iemans ſei ein ſolcher man,
Der gezogen werd der maſſen an.

Vnd laß als vnuerantwurt ſtan,
Ja als, das ſie mich haben gezogen.
Ich weiß, das alles iſt erlogen.
Vnd offenlich lügin haben kein ſchein
[1046] Vnd wöllen vnuerantwurt ſein.
Wöllen ſie daran kein vernügen han,
So wil ich in zů dem rechten ſtan
Vor den hirten vff den felden,
Ja der der ſauw hiet in den welden!
Vnd wolten ir mich weiter treiben,
Bei diſem erbieten nit laſſen bleiben,
So rieff man allen narren zůſamen,
Ein ieden mit ſeinem rechten namen.
Dan wöllen wir raten, wie wir thüen,
Einander mit dem kolben ſchliegen.
Wer den gröſten kolben hat,
Der kum von dem galgen vff das rat
Vnd ſetz ſich da in das waſſerbad.
Wir narren ſtecken kein ander zil
Dem, der vnß narren geweltigen wil,
On recht vnß wil mit gewalt vertreiben
Vnd laßt vnß nit bei recht bleiben.

---

was narren dem groſen narren in dem haupt ſitzen / vnd im faſt we thůn.

Es ſitzen narren in meinem haupt,
Der tüffel hat in darin erlaubt,
Thůn mir der plagen ſo vil an,
Das ich ſchier ſterben můß daruan.

555. hon B. 556. ſton B. 558. ſuw B. 560. beleiben B. 567. waſſerbat B. 569. vns B. 571 f. was narrē dē groſen narren in dē haupt ſitzen / vñ B, keine Abkürzungen A. 572. meim B. 573. teufel B. erlaupt B. 575. daran B.

(D49) ACh got, rieff ich es in himel yn,
Wil es dan ye beschworen sein,
Vnd hilfft auch weder guck noch gack,
So sing ich nit den habersack.

Ich sag bei got als, das ich weiß,
(E1b) Treff an die kelber oder geiß;
Die narren mögen doch nichtz schweigen,

577. syn B. 578. weß B, weder A.

Was ſie nit ſagen, das müſen ſie geigen.
Dan ſolt es ſein ein heimlicheit,
Sie hetten es dem narren nit geſeit.
Haben ſie mir dan geſagt daruon,
So wöllen ſie es nit heimlich hon.
Ee das ich lit die ſtarcken wort,
Vil lieber lit ich einen mort.
Ach liebſter vetter, liebſter, mach,
So du nit wilt ie laſſen nach
Vnd zwingſt mit worten mich ſo hart,
Mer dan nie tüffel bezwungen wardt,
So ſchnel bei got ich es alles ſampt,
Wa ieder nar hat ſeinen ſtant,
Vff das du mögeſt mit groſer witzen
Ein ieden finden, wa ſie ſitzen.
Dan alle meine glider, wiß das wol,
Iſt iedes eigner narren vol.
In dem haupt, damit man brucht witzen,
Da ſelbſt die glerten narren ſitzen,
Die vff den cantzlen predigen ſton,
Das ſie den Luther nit wöllen lon,
Dan ſie ſeien im zů frum,
Er ſag nichtz dan das ewangelium
Vnd die warheit aller welt;
Got geb, wem recht das ſelb gefelt!
Ir red, on alle wider wer,
[¶ 15] Sei nichtz dan ewangeliſch ler,
Ir ler ſei vßz der heiligen geſchrifft;
Wie wol ſie vnder diſem gifft
Sůchen, das ein mort betrifft,
Vnd ſunſt vff erden nichtz herfür ziehen,
Alle andere leren Chriſti fliehen,
Allein die böſen reden fieren,
Damit man ſol den buntſchů ſchmieren
Vnd ein fridſam Chriſtlich gemein

Damit vffrürig mecht allein.
Das aller erst, das sie dir predigen,
Ist, wie man sol den babst beschedigen,
Vnd wie verston sol werden das:
Petre, pasce oues meas.
Vß disen wörtern werd geschetzt,
Ob Christus hab ein babst ersetzt,
Den sie ab dilchen vnderston,
Vermeinen, so würd vndergon
Der babst vnd hirt der Christenheit.
Das würd den andern schäflin leit;
Dan wa der hirt geschlagen würt,
Da künnen die schäflin niendert fürt.
Sie ziehen darnach auch herfür,
Warumb der babst entzucket dir
Des leibs Christi beid gestalt,
Fleisch vnd blůt auch beider falt;
Als ob du soltst verston da bei,
Es geschehe vß gantzer büberei,
[624] Vß aller geistlicheiten haß,
Das sie dir nit wolten günnen daß,
Vnd hat vß list dir es ab erlogen,
Vncristenlichen ab gezogen.
Glaub mir, das keiner das für went,
Das er dir gan das sacrament;
Ich sei mein lebtag nimer frum,
Ist ein wort in dem ewangelium,
Damit sie dir ein andacht mechten,
Wa sie das selbig herfür brechten!
Sie sagen dir kein göttlich wort,
Sie rinchlen es dan vff siben mort
Vnd wie man sol den buntschůh schweitzen,
Mit rotem gumpst vnd essig beitzen,
O gůter schmutz! die finger schlecken;
Das essen gern die nerrischen gecken

Mit baumöl vnd mit anchen ſchon,
Das er dir glat möcht hinab gon.
Die pfaffen, münch, die ſolchs predigen,
Die vnderſton allein zů ſchedigen
Ir oberkeit vnd mit geſellen,
Das ſie in kein pfrůn geben wöllen
Vnd vff ein ſeiden küſſin ſtellen;
Vnd wöllen ſie damit bezwingen,
Mit herren krefften darzů tringen,
Das ſie in geben ſollen kragen.
Gelt! wa ſie darnach weiter klagen.
Wan ir kaſten iſt gefült,
[B 2b] Vnd haben gnůgſam zinß vnd gült,
Dan iſt das ewangelium recht,
Wol verſtanden, glat vnd ſchlecht.
Nim doch der ſelben bůben war,
Sein ſie andechtiger vmb ein har
Vnd beſſern mit ir ödes leben,
So wil ich tuſent guldin geben!
Vnd ſüfftzen doch ſo manigfalt,
Wie dem eſel der ſack empfalt,
Nach dem heiligen ewangelium,
Vnd werden daruon nimer frum,
Allein wie liſtig mit geferden
Der buntſchůh möcht gerindlet werden;
Dan achten ſie es für beſunder glück,
So in auch würd daruon ein ſtück.
Alle ir ewangeliſche ler
Iſt, wie man gantz herumb her her
Grund vnd boden, das ſie krachen
Vnd das wir bald feierabent machen.
Das ewangelium recht verſton,
Klöſter / ſtifft vnd land verlon,
Das in der tüffel hat erlaubt:
Sie ſitzen mir in meinem haupt

Vnd thân mir also wunder we.
Ach legen sie in dem boden see!
Ach möcht man sie mit beschweren straffen!
So wolt ich baß mit rûwen schlaffen,
Ja ich vnd warlich iederman!
[634a] Die gröste schuld haben sie daran.
Sie sein warlich die rechten knaben
Vnd wöllen es doch kein schuld nit haben;
Es ist alles sampt das ewangelium,
Damit sie der maß gangen umb.

[634b] wer in des grosen narren deschen sitzt.

Mir sitzen narren in der deschen,
Die gern ir hendlin wolten weschen
In gelt vnd anderer lüten gût
Vnd füren mit ein freien mût.

In meiner deschen sitzen narren,
Die vff gût vnd gelt da harren.
Das sein besunderliche knaben,
Die gern ein sackman wolten haben,
Ir hend in frembden gütern weschen;
Die sitzen mir hie in der deschen.
Die haben ein eigens ewangelium,
Wie man stifftung her berumb
Vnd die klöster gantz zerreiß;
Das predigen sie mit gantzem fleiß.
So wöllen sie ir gelt vnd gût
Vß teilen dan mit freiem mût;
O guldin leben! ferdenblût!
Ir ewangelium weißt das vß:
Die geistlicheit von buß zû buß
Sol alle zeit im bettel gon,

Das Chriſtus ſelbs auch hat gethon.
Man ſol dem babſt zwo kronen zucken,
Allein mit einer laſſen ſchmucken —

O ſtarcke biß, hungerige mucken! —
Vnd gentzlich abthůn allen bracht,
(844a) Den vnſere biſchöff haben erdacht,
Ir zinß vnd gůt in nemen al,
Damit ſie füren reichen ſchal,

Darsů ab thůn alle Cardinäl,
Dem babst auch nemen als da neben,
Was Constantinus im hat geben;
Schlösser / stet vnd auch die landt
Sol haben nit der geistlich standt.
Wie wol das nit die meinung ist,
So bruchen sie doch disen list
Vnd sagen, wie sie teilen wöllen
Die geistlich zinß mit iren gesellen:
Zů dem ersten in den spittal geben,
Den maltzen auch da neben,
Vnd wie sie sich so hoch erbarmen
Vber burger vnd buß armen,
Witwen / weisen auch damit;
Vnd wöllen doch betrachten nit,
Das sie die berenhaut verkauffen,
Ee sie mit iagen darumb lauffen.
Got wil es keim menschen hie erlauben,
Das sein zů stelen vnd zů rauben.
Warumb wolltestu mir nemen das,
Das ich mit gůtem recht besaß
Vnd mit rechtem titel was?
Ein deckmantel sie erdichtet hond,
Vff das die gemein das nit verstond;
So můß es sein ein cristlich ler,
[840] Ob es schon als erlogen wer.
Wan sie die güter alle nemen
Vnd vff ein huffen legten zůsemen,
So würd dem armen das daruon,
Als sie in Böhem haben gethon.
Da auch der arm meint, das im würd
Von geraubtem gůt ein zimlich bürd;
Da nam es der reich vnd ließ den armen
Sich im ellend gon erbarmen.
Ich bin nit alt, noch denckt mir, das

Vor me ein ſolcher buntſchůh was
Vff dem hungers berg vereint;
Die ſelber hetten auch vermeint,
Sie wolten geteilt haben das lant,
Wie wol ich ſie vff den rädern fand.
Einer was der Viman genant,
Den die zů Baſel haben gericht,
Als billich was zů der geſchicht;
Dan teilen / nemen frembdes gůt
Vnd ſtelen / rauben thet nie gůt.

welche in des groſen narren bauch ſitzen.

Ich bin von groſen narren ſchwanger.
Wolt got, ſie ſtünden an dem branger
Oder legen in dem mer,
[810] Das ich ir doch nur ledig wer!

O Lieber vetter, wan du doch wiſt,
Wa von mein bauch geſchwollen iſt;
Es würd dich groß wunder nemen,
Was narren darinnen ſeſſen zemen,
Das ſo vil darin möchten bleiben.
[815] Ach möchteſtu ſie mir heruß treiben,
So thetſtu mir ein dienſt daran!
Die leng ich ſie nit tragen kan.
Wie wol ich in der hoffnung bin,
Du werdeſt erdenchen einen ſin,
Wie du ſie möchtſt heruß beſchwern;
Ich mag ſie gar nit me ernern.
Du haſt mich alſo hart beſchworen,
Das ich verſchwetzen wil die doren.
Fünfftzehen ſein ir al zůſamen,
Wie wol ir keiner hat kein namen.
Es ſein die recht dichten, groſen,
Vnd heiſſen die fünfftzeh buntgnoſſen.

Ir ieder fürt ein besundere klag,
Wie man alle ding gebessern mag;
Ein regiment gemachet hand

In allen der geistlichen stand,
Vnd haben es bei eim quintlin ermessen
Vnd vberal gantz nichtz vergessen,
Was sů gůten sachen drit,

Das felt in vmb ein härlin nit;
Sie haben es als articuliert,
Wie man den groſen narren fiert.
Ein warmen anſchlag, můß ich ieben!
Freilich in der badſtuben beſchehen!

wie die Buchgnoſſen on alles beſchweren gern ſelber wöllen heruß gon.

(824) „O Vetter, das verbiet mir got,
Das ich beſchwer ein ſolch rot!“
„Nur einen exorciſmum ret,
Der in ein mündpflin leids thet!“
„Ich wolt mir ee in die zungen beiſſen,
Das ich mich wider ſie wolt ſpreiſſen
Vnd wolt mich gegen inen ſperren!
Sie ſein mir alle gnedig herren
Vnd haben mich zů den eren bracht,
Da bin ich nimer bet gedacht.
Ich bin durch irs fürdern kumen,
Das mich der babſt hat an genumen
Für ſeinen geiger; zů dem ampt
Haben ſie mir geholffen alle ſampt,
Warumb wolt ich vndanckbar ſein,
Das ich beſchwür die herren mein
Vnd liegt in zů, was leids das wer,
Das ich ſie brecht beſchworen her?
Ich wil ſie ſunſt wol heruß bringen
Mit meinem geigen vnd ſingen
Vnd wil in ſingen alſo ſchon,
Das ſie gern zů mir heruß gon;
Mein ſtim hat ſo ein ſüſſen thon.
Ich darff ſie darzů nit beſchweren.
Bald ſie den narren geigen hören,

So bleiben ſie warlich nit dunden,
Ja weren ſie mit keinen gebunden;
Es ſein wol als nerriſch kunden!"

Der erſt buntgenoß.

[829]

Ein klegliche klag an den Chriſtlichen keiſer Karolum, das er ſich nit laß böſe criſten verfüren.

JEtz bin ich meiſter geiger hie.
Ich hab dich vor verlaſſen nie;

(834) Was wolt ich ietz ernüwern dan?
Ich ſcham mich nichtz zů narren ſtan,
Dan ich hab es vor mals me gethan.
Wer einen narren ſchuldig wer,
Vnd ſtelt man mich dan im da her,
Der mich dan wolt verwerffen hyn,
Der wolt leicht nit bezalet ſyn.
Doch wil ich meinen ſtand beweren
Gnůg on alles narren beſchweren;
Got geb, wer ſich doch rumpff darab,
Den erſten ſtand ich billich hab!
Ich hab groß ſorg vnd gang in rat,
Ee das man mich ie darumb bat.
Verdrüßt mich an der linchen zehen,
Das man es nit hat baß verſehen,
Dan das man den Tertuſian,
Der nit ein hirten leren kan,
Vnſerm keiſer hat gegeben,
Das er in künſtreich lert leben.
So iſt er auch der geſchrifft nit bericht,
Damit man ſtifft vnd klöſter bricht,
Kan auch nit das ewangelium,
Damit man es alles kert herumb
Vnd würff es vff ein huffen zůſamen
In aller tuſent tüffel namen.
Es thůt mir we in meinen oren,
Ja würſer dan ich wer beſchworen,
Das der bettel münch ein ſtant
(839) Bet bei keiſerlicher hant
Vnd beicht dem bettelmünch darzů.
Ich geb darfür mein beſte ků,
Das er ein andern beichter hat:
Den hoch gelerten Karolſtat.
Der künt im doch die ſach beſchreiben,

Wie weihwaſſer möcht in krafft bleiben,
Damit er tüffel mög vertreiben,
Vnd wie die pfaffen ſollen weiben,
Vnd anders wie man billich ſol.
Dan weihwaſſer dient dem keiſer wol;
Wa er sû trinken het kein wein,
Das er weihwaſſer ſchluchet yn,
Mächt im ſein euglin lauter vnd fein.
Er ſol billich herfür werden gezogen,
Dan wir ſein geweſen alle betrogen,
Vnd hat es kein pfaff me weiben kunt,
So haben ſie es vnß auch nie gegunt,
Bis das der karolſtat iſt kumen.
Der hat erſt rechten funt vernumen,
Wie man weihwaſſer ſegnen ſöl.
Darumb der keiſer im billich wöl
Ja ſtetz an der ſeiten haben,
Vnd wan er reit, ſol diſer traben.
Wan mir der keiſer folgen wolt,
Als er dan warlich billich ſolt,
Wolt ich im einen zögen an,
Der wol latiniſch reden kan,
(3'44) Das er on alle widerſtreb
Ein gelerten, gûten ſchûlmeiſter geb.
So lint er in latiniſcher geſchrifft,
Wie man die klöſter vnd die ſtifft
Vnd damit die beſchornen bûben
Sieden ſolt in braunen rûben,
Dan ſie ſein feißt vnd darzû quech,
So geben ſie ſunſt kein andern ſpech,
Die keßbetler vnd die gugel fritzen,
Die ir happen da hinden ſpitzen
Vnd allent halben lauffen, blitzen.
Ich gün dem keiſer aller eer,
Wan er vff vnſer ſeiten wer,

Das wir den blunder in die flamen
Würffen in ein feüer zůſamen.
Ich hab im das gnůgſam geraten.
Thůt ers, ich ſchenck im ein ſchweinin braten;
Daruff mag im ein trunck geraten.
Das riet ich im, ee ſie mich batten.

Der ander buntgenoß.

Von dem faſten der xl. tag vor Oſtern vnd andern / wie damit ſo yemerlich würt beſchwert das Chriſtenlich folck.

(849) ICh hört auch zů diſem ſpil,
So man zů dantz vnß geigen wil,
Dan ich hab etwas für mich genumen;
Wan es würt zů dem ſelben kumen,
So hab ich ein gůten tagen gethon,
(850) Darzů von allen narren lon.
Das faſten ich wil dilchen ab,
Mein gůter gromen ſtarb darab;
Ich hab des groß erfarenheit.
So man dem roß hein fůter leit
Vnd gibt dem armen vil zů faſten
Vnd laßt ſie in lerer kripffen naſchen,
So nimpt es ab / am leib verfelt,
Das man im leib alle rippen zelt.
Solt dan ein menſch nit nemen ab,
So offt ein libe verſchwint darab?
Die faſten můß ſein ab gethon,
Ein yßner odbs ſtürb daruon.
Solt dan ein fleiſchig menſch nit ſterben,
Von langem faſten auch verderben?
Faſten vil beſchwerden mit im treit
Vnd thůt ſer we der criſtenheit.
So ſein auch vil ſchwanger buren,
Die letz vff oſtereyer buren:

Solt man in den faſten gebieten,
So möchten ſie es doch nit vß brieten.
Wa hetten wir dan iunge hennen
Zů den oſtern vff den dennen?

Was dörffen wir den babſt drumb fragen,
So wir gern eſſen in den kragen
Vnd kritzlet vnß im leib der magen?
Vnd ſolten erſt gen Rom drumb lauffen,

Eyer / butter vnd keß ynkauffen?
Ee das wir wider kemen dan,
Des hungers fieren wir daruan.
Warumb laufft der wolff auch nit dar,
So er ein ſchaff frißt vß der ſchar
Oder hiener vß dem kaſten,
Vnd frißt ſolch fleiſch auch in der faſten?
Sol ein wolff me freiheit han
Dan ein frumer criſten man?
Das han ich warlich nit verſtan.
Der babſt gebiet es den wölffen vor!
Wan ſie das halten bei einem hor,
So wöllen wirs dan got lon walten
Vnd wöllen auch die faſten halten.
Sol ich milch, auch keß vnd eyer,
Faſant / rephiener vnd die reyer
Kauffen, wa ſie kumen sûſemen,
So wil ichs vff dem fleiſchmarckt nemen
Vnd ſelber mir von den beurin kauffen,
Nit erſt darumb gen Rom lauffen.
Ee das ein man gen Rom drumb laufft,
So hat ers vff dem fleiſchmarckt kaufft.
Darumb gib ich ein trüwen rat:
Wer vormals ie gefaſtet hat,
Der ſtel ſich her an mein ſtat;
Laß faſten fürt den ritten hon,
Ein tüffel ſtarb ein mal daruon!

Der drit buntgnoß.

Ein ermanung aller criſten / das ſie ſich erbarmen vber die kloſterfrauwen.

ICh bin der drit, der hie wol ziert
Vnd diſen narren reyen fiert;
Ich bin ſelber hie, dörfft euch nit ſegen,
Von aller kloſterfrawen wegen;

Dan das herumb buchen thůt
Me dan ein iunckfreuwlicher můt.
Was ſollen ſie gefangen ligen,
Als die ſaw in einer ſtigen?

In eignem ſchmaltz alſo verderben?
Vil beſſer wer es, man ließ ſie gerben.
Was darff man ſie alſo ſchlieſſen yn?
Das leder wil doch gegerbt ſein.

Ein ſemlich pfar ſůcht iren lon
Vnd wil nit vnbeſungen ſton.
Ich folg dem wolff in diſem rat,
Der zů dem hirten geſprochen hat:
„Ach lieber hirt, was zeiheſtu doch
Die armen ſchäflin in dem loch
Vnd zwingſt ſie in den engen ſtal?
Sie werden daruon krempffig al.
Laß ſie ſich doch ein mal ergon,
Das ſie ſich doch nit lam ſton.
Ich red es von meinet wegen nit,
Für arme ſchäflin ich dich bit."
Alſo erbarmen mich die armen kind,
Die in den klöſtern beſchloſſen ſind.
Laſſen ſie doch ein mal vmb ſich ſehen
Vnd diſe welt ein mal erſpehen,
Ob ſie irs fůgs ein finden möchten,
Mit dem ſie liebe kinder brechten.
Laſſen ſie doch ein mal rumplieren,
Das poſteriorum auch complieren,
Gen blumers vnd gen baden fieren;
Die můter würt in ſunſt erfrieren.
Ach got, erlöß die armen kind,
Die vnſers fleiſch vnd blůts ſind!
Ich red das als von irent wegen,
Sunſt wolt ich nit ein ſchnel drumb fregen,
Wan ſie ſchon alle in dem lůder legen.
Wan ſie den hie vß verumplet haben
Mit den iungen friſchen knaben,
Mag man ſie dan wider lon
Wie vor in ires kloſter gon.
Sie dienen got vil baß im orden,
Wan ſie der welt ſein mied worden;
Vnd laßt in ire freie wal,
Das ſie ſein vnbezwungen al.

Ich hab es doch vor mals me gehört,
Wer ein freie wal begert,
Dem gibt man sie zů Nürenberg,
Wie er wil, schlecht oder zwerg.
So haben sie auch Christlich freiheit
In dem tauff inen zů gesait;
Warumb wolt man sie dan bezwingen,
Also in dem kloster lassen singen?
Darumb ich dritter buntgenoß sag
Von irent wegen bitter klag,
Das man in doch gün dise frödt
Vnd thů das bald, nit lenger beidt.

(836). Der fierd buntgnoß.

Von dem langen verdrüssigen geschrei / das die geistlichen / münch / pfaffen vnd nunnen die siben tagzeit heissen.

(844a) ICh wil mich selbs hie her stellen
Zů disen mein gůten gesellen,
Die schlaffen lang / nüt betten wöllen.
Ich wil der pfaffen lang gebet,
Das in der babst gebotten het,
Das man nent die vbel zeit,
Darzů man so vil glocken leit,
Wir wöllen das selbig singen, börren
Vnd das murmlen nit me hören.
Es ist doch alles on verstant
Vnd ein fast vnleidliche bant,
Damit der babst sie hat bezwungen,
Vil langs gebet so hart gedrungen.
Ab / ab / thůn mir ein strich dardurch,
Als groß der acher hat ein furch,
Das iederman das sehen kan,
Das ich es ab gelöschet han.
Es hindert vnß an andern sachen,
Die wir sunst möchten nützlich machen:

Strauben oder küchlin backen.
Es hat doch Chriſtus ſelbs, der hort,
Vff erd gemacht ein kurtzes wort.

Lange bratwürſt vnd ſenff darzů;
Got geb, was langes betten thů!
Nach der füle am bet ein rů.
Ee das wir betten vnd da ſitzen,
So möcht doch einer ein löffel ſchnitzen

Oder ſunſt die badſtub yn hitzen.
Darumb, ir münch vnd auch ir pfaffen,
Laſſen ab das gebet vnd euwer klaffen.
Es müſt ein ſchlechter tüffel ſein,
Dem euwer gebet ein ſeel nem hin.
Sein ſie in dem himelreich damit,
Was dörffen ſie dan euwer bit?
In der hellen gilt es nit.
Wer hat die criſten das gelört,
Das got euwer gebet da oben hört?
Es iſt hinuff wol tuſent meilen,
Wie kan er hören euwer heilen?
Meinen ir, das er ſolche oren hab,
Die ſich erſtrecken biß herab?
So weren kein eſel in dem land,
Die gröſer, lenger oren hand.
Warumb erhört er euwer bit?
Er kent doch euwere genß nit.
So fieren ir wol ein ſolchs leben,
Wan er ſchon wolt vff bitten geben,
So dörfft es nit vil weiters fregen,
Er thet es nit von euwert wegen,
Verflücht alles, was ir ſegen,
Ja wölten ir ſcheinen / würd er regnen.
Ich wil verzeihen friſch vnd frei
Vff alle euwere betterei,
Das es mir nur nit ſchedlich ſei.
Wan ich mein ſeel vffgeben hab,
So gon durch got nit vff mein grab;
Ich wil darumb euch geben golt,
Das ir darab bleiben ſolt.

Der fünfft buntgnoſz.

Ein ermanung zů aller oberheit tütſcher nation / das ſie den predigſtůl reformieren.

(919) ICh ſihe wol, das ich recht bin kumen
Zů diſen weiſen vnd frumen,
Das ich auch etwas bring herfier,
Wie man die cantzel reformier,
Das man nichts dan gottes wort predig.

Mit böser ler kein cristen schedig.
Der pfaff sol nit me von dem tüffel sagen,
Oder vber sein geselschafft klagen,
Das hellisch feüer; was hat er gethon,
Das wir in also schelten lon?
Den tüffel dörffen ir vnß nit verbieten,
Wan wir vns möchten vor euch hieten.
Wir wolten etwa als die frumen
Mit dem tüffel naher kumen.
Ir sollen vnß nit me predigen al,
Wa vnsere genß ston in dem stal;
Wir wöllen sie wol selber finden,
Ir dörffen sie vnß also nit verkünden,
Offenlich vff der cantzel ston
Vnd sagen, wa ir es haben gelon.
Ir haben vil von der hellen gesagt
Vnd lange iar von dem fegfeur klagt,
Wie das sie sein ietz warm, ietz kalt,
Zanklepffen, schne den manigfalt,
Wie vnsere feüer hie vff erden
Durch ir feüer möcht gelöscht werden,
Vnd haben so offenlich lügin gethon,
Das man das ietz facht an verston.
[§ 9 c] Man sol zů hart kein rietlin biegen,
Es ist ein sundere kunst zů liegen,
Das es geheb sei vnd nit rin;
Liegen hat ein besundern sin,
Ir retten wol anders zů den sachen;
Man můß sie dannocht leidlich machen,
Das erber lüt drin mögen bleiben,
Es sei von mannen oder weiben.
Die bettelmünch sollen nit me sagen,
Wie man keß sol herzů tragen.
Man sol auch nit me am sontag ston
Vnd arme buren bannen lon.

Der ban thůt armen lüten we,
Ach wan er leg in dem boden ſee!
So geben die buren tuſent pfunt,
Das er leg tuſent meil im grunt,
Vnd wer in wider herfür brecht,
Das er bei im da vnden ſlecht.
Man ſol nichtz vff der cantzlen leren,
Dan was man gern wil hören:
Wie man der reichen gelt vnd gůt
Bald teilen wöl mit freiem můt.
Hel ab / tüffel ab vnd fegfeüer ab,
Das ſich der arm man frőw darab,
So er in kirchen gat mit leid,
Das er wider heruß gang mit freid.
Wan wir das gůt geteilt haben,
Das er dan auch mög heryn traben
(S 26) Vff hohen roſſen, füchſin ſchauben,
Die guldin vß den ſecken klauben.

Der ſechſt buntgenoß.

Wie man der bettelmünch predigen ſol beſſern vnd reformieren.

(S 30) ICh mag wol von groſem glück ſagen,
Das got mich hat zu euch getragen,
Das aller gantzen criſten gemein
Zů ſtatten kumen wir allein,
Vnd ieder ein artickel mach,
Der dienende ſei zů diſer ſach,
Als die zwölif botten haben gethon,
Da ſie vff brachten den glauben fron.
So weiß ich ein gar ſchedlich ding;
Wan man das ſelbig bindertring,
So würd es zů vil gůtem kumen
Vnd alle criſten menſchen frumen.
Ich mein die münch nit ietz gemein,
Die betler münch nen ich allein,

Das man ſie lernt rechte geberden,
Wa bei in ſolt gepredigt werden,
Die ſtimen regierten nach der kürtz,
Wie der eſel bricht die fürtz.

Manch ſchwanger frawen ſitzen do,
Wan ſie dan ſchreien lut alſo
Vnd ziehen vff die ſtim mit gewalt,
Ein ſchreuen in die weiber falt.

Sie ſolten bübſchlich red geberden
Vnd nit ſo vngeſtümig werden.
Im kloſter ſol ein örtlin ſein,
Da ſie die tauben fieren yn,
Da ſie rieffen lon, wie ſie wöllen,
Vor den ſelben tauben geſellen.
(630) Den Scotus ſollen ſie nit melden,
Er hört zů den wölffen in welden;
Aquinas Thomas, Cyrus auch,
Sie gehören zůſamen in den rauch.
Da wöllen wir ſie röſten vnd backen
Vnd ein pfeffer an ſie machen;
Sie ſollen nit me allegieren
Vnd ire lerer herfür fieren
Vnd mit der naſen herfür ziehen,
Das criſtlich ewangelium fliehen.
Sie habens allein drumb gethon,
Wan ſie mit dem ſack vmb gon,
Als ſie dan betlen allen tack —
Der dunder ſchlag inen in den ſack! —
Das ſie die beſten keß drein nemen
Vnd luter weißbrot tragen zůſemen.
Got geb in den ritten in den ſack!
Das beſt weißbrot, das man mag
In der gantzen ſtat vff ſtellen,
Das ſelb ſie all zeit haben wöllen.
Freſſen rüchabrot, ins tüffels namen,
So ir euch des betlen nit ſchamen.
Die liebe der gmein ſie damit gwinnen,
Das ſie als ſüß / in predigen künnen.
Darumb wil ich ſie nit me laſſen
Predigen dan mit diſer maſſen,
Das niemans hab kein gfallen drab
Vnd ſie das ſteglin werff hinab.

[644] Der ſübent buntgenoſß.

Von dem vnnützen hoſten, der gelegt würt von dem gemeinen folck / vff meßleſen / ſübenden / dreiſſigſten vnd iartagen. ꝛc.

[649] MAn hat in warheit mir geſeit,
Wie ir das ort mir haben bereit.
Darumb bin ich zů den geſellen kumen
Vnd hab dis örtlin yngenumen;
Ich wil die rechten grollen bringen,
Die dienſtlich ſein zů vnſern dingen.
Des wil ich mein artickel ſagen:
So man eins menſchen dot wil klagen,
Sol niemans folgen mit den fründen,
Mit man / frawen vnd iren kinden,
Kein ſibenden / dreiſſigſt / iartag halten;
Es was nit gewonlich bei den alten.
Wa für iſt ſolchs affenſpil?
Die pfaffen haben doch ſunſt zů vil
Von vnß criſten, ſo wir leben:
Sollen wir dot erſt me geben?
Ja ein groſen ſtrick an den hals,
Wan ſie das nemen wolten als!
Es iſt doch vormals me geſeit,
Ir betten nit ein har für treit.
So kumpt ietzund kein gůt geſel,
Der wie vor für in die hel,
Es iſt ein loch dardurch geſtochen,
So hat ſie Chriſtus ſelbs zerbrochen,
Noch in das fegfeüer auch darzů;
Das ließ ich gelten mein gbliempte hů.
Ich hab es doch vormals ab gthon,
Ein ſtrich da hindurch laſſen gon.
[31a] So wil ich geben euch ein ler,
Das ir euch fürchten dörffen nit mehr

Vor dem tüffel vnd ſeinen geſellen
Vnd allem, das da iſt in der hellen.
Wa ma taufft vnſere kind,
So lügen, das ir behütſam ſind,

Laſſen euch den pfaffen nit beraten
Zů diſer groſen nerriſchen daten,
Das ir dem tüffel ab ſolt ſagen
Vnd zů gſagte feintſchafft zů im tragen.

Was hat er euch doch leids gethon,
Das ir mit im in feden ston?
Alle weil er vnß nit vor ab seit,
So lassen den tüffel vnbeleit;
So haben wir kein erlangtes recht,
Das solche feintschaft mit im brecht;
Die guldin bul vnß das verbüt
Lang her seit keiser Karolus zeit.
Wöllen ir dan feintschafft zů im vben,
So er sich gern wolt zů euch lieben,
Müsen ir den pfaffen geben das gelt,
Das er den tüffel zů friden stelt,
Sibenden / dreisigsten vnd iartagen,
Vnd vil pfennig zů opffer tragen.
Ich hab der sachen wol geacht,
Sie hon mit dem tüffel ein bunt gemacht
Vnd halten in für den besten frünt,
Darumb sie also gusel seint.
[319] Des sagen dem tüffel nit me ab,
Wie ich euch das erklert hab,
Vnd dörfft von doten nichts me geben
Schatzung weder von dem leben.

Der acht buntgnoß.

Wie not es sei, die ding gemeinem man tütsch bschriben werd.

[320] WAn ich nit wer in diser zal,
So weren die narren bie nit al.
Wer wolt dan sagen aller gemein,
Warumb wir schriben tütsch allein
Oder andere sprach vnd nit latein?
Das wil ich euch bedüten sein.
Wir habes in alten büchern gelesen,
Das vnsere vettern sein gewesen

Vor langer zeit des tütſchen orden;
Drumb ſein wir tütſch ſchreiber worden.
Wan wir latiniſch wolten leren,
So wißten wenig, das wir weren

Alſo groß narren in dem lant
Vnd weren wenig lüten bkant.
Sunſt ſo wir tütſch büchlin ſchreiben,
Die trucker das mit gewin vertreiben

Vnd füllen ire ſeckel damit,
Das ſelb vns dan kan ſchaden nit.
Auch künnen wir mit tütſcher ſprach
Vnſerm ſpat baß kumen nach
Vnd andere ſchreiber auch verachten,
Als da wir den karſthanſen machten
Vnd doctor Murner gar verlachten.
So ſein der tütſchen wörter ſo vil,
Der ſich keins latiniſchen laſſen wil.
Wie künten wir Murmauw latiniſchen,
Ja groſe leifel vnd die hinſchen,
Ja als groß als vnſer eſſig krůg, —
[32b] Der kleinen weren nit gnůg —
Ja aller ſolcher ſchreiber fůg?
Das wort ſchmutzkolb vnd hippenbůb
Vnd auch darzů ein beſchorne růb
Vnd andere wörter der gleichen mer,
Die tütſchen ſprachen bringen her,
Die laſſen ſich gar latiniſchen nit.
Darumb wir ſchreiben tütſch damit
Vnd haben das darumb gethon,
Das iede dorffmetz ein mög hon
Von vnſern büchlin, die wir lon
Den nüwen criſten zů gůt vß gon,
Vnd das ſie vnß auch leren kennen
Vnd wiſſen ir zwölff botten zů nennen
Vnd vff den ſtuben bei dem wein
Vnſer auch gedenchen ſein,
Wie wir buntſchůchs genoſſen hant
Beſchriben ein nüwen criſten ſtant.
Auch haben wir das mit hohen ſinnen
Den frantzoſen nit wöllen günnen;
Wer es latyn, ſie würden es innen.
Darumb ich das zů tütſch beſchreib,
Das es im tütſchen land bleib.

Ach wer es im ſawtrog beſchriben,
Das es bei den ſchweinen wer bliben,
So wer der ſpan vnd zwitracht nit
In der leng vnd in der mit,
Nach der narren bruch vnd ſit!

[334] Der jx. buntgnoß.

Ein ernſtliche klag aller gotzforchtſamen münch vnd nunnen / das man ſie erlöß von den endcriſtlichen beiwonern.

[339] Die münch vnd nunnen hon mich gſant,
Darumb ich yn nim diſen ſtant,
Das ich in mög zů hilff kumen,
Den armen kinden vnd den frumen.
Sie ſein doch vnſer fleiſch vnd blůt,
Darumb man in billich hilff thůt,
Das ſie auch betten güten můt.
Ir ſehen, das ſie ſchier hungers ſterben,
Mit groſem faſten ſeer verderben,
Das ſie kum haben das brot im buß,
Die von wangen ſtechen in daugen vß.
So kan man al ir rip erzelen,
Wie meſtſchwein, die wir metzgen wöllen!
Sie erbarmen mich, die armen kind,
Das ſie ſo vnbekleidet ſind,
Sie ſein ſo nackent vnd ſo bloß,
Vnd iſt ir armůt alſo groß,
Das ieder nit me haben kan,
Dan zeben mentel tregt er an,
Vnd ſein des důchs ſo wol geſchmuckt,
Das es ſie ſchier zů erden truckt.
Darumb laſſen euch ir not erbarmen
Vnd helffen durch got den willigen armen!
Helffen in doch ire kleidlin tragen

In dein buß von deinem wagen,
Vnd acht nit, was ſie darzů ſagen.

Was groſen iamers vnd was leidt
Bringen mit im das kuttenkleidt.
Die man, die hetten auch gern weib;
So haben die nunnen ſtoltze leib.
Was haben ſie alle beid gethon,
Das ſie die fröden müſen lon,

Da alle welt entſpringt daruon?
Darumb hab ich ſie beriefft zůſemen,
Das alle münch ſollen weiber nemen
Vnd die kloſterfrawen man.
So wöllen wir in zů brutlaufft gon,
Opffern vnd ſtüren, was wir hon.
Sie wolten auch gern alle ſamen,
Wa andere criſten kemen zůſamen
Vff den ſtuben bei dem wein,
Gern vnd früntlich bei vnß ſein.
Was ſollen ſie in klöſtern ligen,
Wie die ſüw thůn in der ſtigen?
Got ſchend den ſelben allefantz!
Vil beſſer iſt es, ſie gon zům dantz
Vnd helffen vnß ein reyen ſpringen
Vnd ein hübſches liedlin ſingen,
Gen ſant Arbogaſt faren hyn
In weiſſen eren, geſtriben fyn;
So genieſſen wir doch irer freid.
Ach zieben in ab das nunnenkleidt,
Vnd lügen doch, was ſie dunden dreit!
Behalten ſie duß / ja iſt ſie ſchon,
Die alten laſſen in das kloſter gon.

[349] Der x. buntgnoß.

Nüwe ſtatuten, die Pſilacus gebracht hat vß dem land Wolfaria, reformierung des geiſtlichen ſtands.

[816] O Jundtfraw adelheit mit der luten,
Ich bring euch alle nüwe ſtatuten;
Fröwen euch, ir frumen nüwen criſten!
Wan ir gemeinlich alle wißten,
Das ich hie bin zů güten tagen,
Ir würden mir got wilkum ſagen.

Ich wil die geiſtlichen reformieren,
Das ſie ein anders weſen fieren.
In der kirchen vor allen dingen
Sol niemans betten oder ſingen,
Als das die pfaffen haben gethon;
Das wöllen wir als vnderlon
Vnd etwas beſſers thün dan das,
Wie heppen, axt gehelmet was.
Darumb ich bit, verſton mich baß.
Der criſtlich gläub gibt vnß fridt,
Den wöllen wir verſchmahen nit,
Mit hertz vnd beiden henden nemen
Vnd alle büchſen tragen zůſemen,
Verſchmeltzen vnd glochen daruß machen,
Die müſſen hangen vnder den dachen
In den kirchen vmb vnd vmben,
Das ſie dapffer ynher brumen.
So wöllen wir lüten vnder den dachen,
Das vnß die lenden müſen krachen.
Das ſein die beſten criſten lüt,
Die da haben das beſt gelüt
Vnd vnder den glochen haben den hern;
(919) Wir narren lüten on das gern.
So manchs menſch zůr kirchen wil gon,
Das ſol ein eigne ſchellen hon;
Darnach wir auch das haben wöllen,
Das der prieſter hang vol ſchellen,
Als vor zeiten Aaron hat.
So bald er vber altar gat,
So ſollen weiber vnd die man
Alle glochen ziehen dapffer an,
Lüten / lüten drithalb ſtund
Vß andacht vnd von hertzen grundt.
Der ſol vnß ſein ein geiſtlich man,
Der am lengſten lüten kan.

Vff das kein mangel ſei am lüten
Vnd ſchellen gnůg zů allen zeiten,
Sol man dem adel hoch verbieten,
Das ſie ſich ewig darfür bieten,

Keim federſpil kein ſchel an hencken,
Die ſchellen alle zůn kirchen ſchencken
Vnd auch die ſchellen klein vnd groß,
Die in dem ſchlitten hon die roß.

Wer in ſeinem letſten end
Schellen macht im teſtament
Zů der kirchen, zů dem thon,
Dem ſol man zwölff ſtund lüten lon;
Damit ſei er begangen ſchon.

[920a] Der xi. buntgnoß.

Ein nüwe ordenung weltlichs ſtands, die Pfitacus angezögt hat, in wolffaria beſchriben.

WAs dörffen wir der oberheit,
Dem babſt vnd keiſer ſein bereit?
[920] Haben wir ein regiment gefiert,
Die geiſtlicheit alle reformiert
Vnd ir geiſtlichs recht verbrant,
Wir künnen auch weltlichen ſtant
Reformieren, ordenung machen
Vnd dörffen des keiſers nit zů diſer ſachen.
Doch laß ſich niemans des verſton,
Das wir den keiſer nit wöllen hon!
Wir dörffen in nit vbergeben
On offenlichen widerſtreben:
Zů groß iſt vnß ſein gewalt vnd macht,
Er hat vnß bald ein kolben bracht,
Den xx. närren nit möchten tragen;
Darumb hüt euch, von im zů klagen.
Doch wöllen wir ſtatuten ſchreiben,
Die heimlich vnder vns bleiben,
Darnach der gantz weltlich ſtat
Zů leben vnd regieren hat.
Den babſt vnd alle cardinäl,
Die pfaffen vnd der münch zal,
Die ſollen wir verwerffen al,
Was ſie gebieten, das werffen hin;

Man ſchiß in wol ins hertz hinyn.
Jede pfar vnd iede gemein
Ein pfaffen haben ſol allein.

Den ſollen ſie erwölen al;
Welcher in am baſten gefal,
Der ſelb ſol dan ein prieſter ſein.
[93a] Darumb geben im ein eefraw fein
Vnd ſo vil zinß vnd ſo vil gült,
Bis er ſein magen hat erfült.

Darzů geben im ein caplon,
Wa er in krandkheit würd ſton,
Das dan in ſoldhem fal vnd ding
Der ſelb der frawen cappel beſing;
Dan die cappel wil kirdhweih hon
Vnd mag nit on ein beſinger ſton.
Vnd wie ein iedes dorff ein pfar,
Alſo hab ein iedes dorff ein far.
Wie die birten zů den kügen,
Sol der caplon ſich darzů fiegen.
Wa nit im dorff eeweiber weren
Vnd würden ſein darzů begeren,
Sol er darzů verbunden ſyn,
Das er den farenzinß bring yn
Vnd ſein ampt faſt wol verſehe,
Das von weibern kein klag beſchehe.
Got hat euch ſelbs darzů beſchaffen,
Das ir ſein pfaffen vnd auch affen.
Von got haben ir ein ſolch freiheit,
In dem tauff euch zů geſeit.
Vnd wie der pfaff in ſeinem ſtant,
Vnd die küg ein farren hant,
Alſo erwelt ein eber ſein,
Der euch beſteig euwere ſchwein,
Dem ſol kein menſch nit reden drein.

[239] ## Der xij. buntgnoß.

Ein fründliche antwurt aller gotzförchtigen in dem tütſchen land vff die iämerliche klag der ordenßlüt an ſie gethon.

[240] ICh zwölfter buchgnoß hab verſtanden,
Das kleglich geſchrei iſt vorhanden
Von münchen, nunnen, allen beiden,
Wie man die armen thůt beleiden

Vnd günt in nit zů rumplieren,
Den farren im dorff zů weid fieren
Vnd wil die zarten hertlich halten
Mit vil ſtatuten manigfalten.

Des wöllen wir iren groſen klagen
Ein tröſtlich, früntlich antwurt ſagen.
Sie mögen vß dem orden gon!
Das ſollen ſie in nit weren lon.

Der brotkorb vnd ein feßlin wein,
Die ſollen in ſtetz nach gon ſein —
Sie ſeien weiber oder man —
Die vß den klöſtern wöllen gan.
Solch ordnung man gemacht het:
Die land / die dörffer vnd die ſtet,
Wa münch vnd nunnen lauffen vß
Vnd kumen für eins burgers huß,
Sol er vß ſeinem huß hin gon
Vnd ſie darin wonen lon.
Der ſchultheiß vnd all oberkeit,
Die ſollen inen ſein bereit,
Maluaſeir vnd reinfal geben,
Das ſie verlaſſen haben ir leben,
Vnd ſollen inen ſtruben baden
Vnd fröliche wirtſchafft maden.
(1440) Dan ſie ſein alle dot geweſen,
Die vom dot ſein wider geneſen,
Von doten ſein zům leben geſprungen
Vnd nach der narrenkap gerungen.
Darumb geb in iederman gelt,
Das ſie von daten in die welt
Nach langem ſterben wider kumen.
Ach ſein got wilkum, ir frumen!
Wir frówen vnß von gantzem hertzen,
Das ir erledigt ſein des ſchmertzen.
Jetz mögen ir euch wol lon blawfertzen,
Vnd mögen ietz mit güter rúwen
Zů euch ſetzen vnd mit fügen
Gretlin / ketterlin vnd els weiben,
Das euch das kloſter nit ließ treiben.
Es was vorhin ſo hoch verholen,
Als wan das gretlin wer geſtolen.
Nun laßt ſich ſtro vnd ſemlich war
In ſchúben nit verbergen gar.

So ir nun weltlich prieſter ſind,
On kutten, nim der klöſter kind,
So lügt vnd ſetzt ein magt in das huß
Vnd lebt als wol in freyem ſuß,
Als andere weltlich prieſter leben,
Mit mägten in den freiden ſchweben.
Lügen nur, das ir behütſam ſind,
Kein nemen, die da hab den grind;
Den ſelben bin ich von hertzen ſind.

[214] Der xiij. buntgnoß.

Ein zů verſicht vnd ermanung an gemeine eidgnoſchafft, das ſie helffen hanthaben die nüwen criſten / ſo der künig von Portugal erſt erfunden hat.

[21] SOl ich dis örtlin hie verſton,
So facht mir an der ſchimpff vergon;
Es dunckt mich ie, es geb kein ſafft,
Zů ſchimpffen mit der eidgnoſchaft.
Darumb laß ich ſie got bewaren
Vnd wil ſie zů gröſern eren ſparen,
Dan das ich ſie wolt rieffen an,
Zů helffen mir in dorheit ſtan.
Ich hoff, die lieben vnd die frumen,
Die wiſſen wol, wa her ſie kumen,
Der babſt / die pfaffheit, ſacrament
Vnd alles, was wir criſten hent,
Wa mit wir groß gefiltzten doren
Solten krefftig werden beſchworen.
Darumb wil ich der frumen lüt
Zů vnſerm narrenkolben nüt.
Doch ſein meim vatter wol bekant
Zwen redlich man im ſchweitzer lant, —
O lebten ſie doch noch vff erden! —
Die möchten vnß behilflich werden.

Ja / ia, der ein der geiſtlicheit,
Der ander wer der welt bereit.
Doctor greiff iſt der ein,
Der ander ritter peter allein.
Der ſelbig doctor bet es am griff,
Wa ieder ſaß im narrenſchiff,

Vnd kunt am puls vnd griffen ſagen,
Wie lang ein nar möcht oren tragen

[224a] Vnd auch ſein kolben in der welt;
Daran ſein kunſt auch nimer felt.
O lebt der ſelbig gelert man,
So würd er dapffer bei vnß ſtan
Mit ſeinem predigen ſeiner leren,
Vnd was die nüwen criſten weren.
Des gleichen ritter peter frei
* Wer leicham gůt zůr lutherei;
Dan er was eins ritters wert
Vnd bhaupt die ſach vnß mit dem ſchwert.
Das zucht er bald vnd ſcheiß ind ſcheid,
Dan er eins ritters eren treit.
O lebt er noch zů diſer ſtund!
Er wer vnß gůt zů diſem bund;
Nun gnad im got dort in dem grund.
Noch iſt mir einer wol bekant,
Doch iſt er nit vom ſchweitzer lant,
Der ſelb thet vnß auch beiſtant,
Vly von ſtauffen iſt er genant.
Wie wol er vngeſchaffen was
Vnd faſt mager, verſton mich baß,
Noch was er friſch, darzů geſunt,
Vnd hilff vnß dapffer alle ſtund,
Das diſer bunt nit gang zů grunt.
Hanß wörnher von anörſperg hat noch ein,
Heißt auch Vly, doch iſt er klein,
Der ſelb auch nit bößer her weß,
Doch ißt der dapffer man kein heß.

[224] Der xiiij. buntgnoß.

Von anzögung ſpöttlicher dienſt / ſo wir ietz den heiligen beweiſen.

ICh wil ietz von den heiligen ſagen,
Von irem leben in iren tagen;

Wa mit wir ſie dan ſollen eren,
Das wil ich gemeine criſten leren.
Wa ir küpffern heiligen findt,
Die ſelben nit zů eren ſindt.

Die regel hat mir nie gefelt:
Küpffern ſeelmeß, küpffern gelt!
Doch hültzne heiligen ert ich gern,
Wan ir zwölff tuſent füder wern,

So nem ich ſie für brenholtz an
Vn ließ die ſteinen heiligen ſtan.
Vil heiligen thůn vnß criſten we.
Keim heiligen ſol man faſten me;
Kan er ſunſt nit heilig ſein,
Dan das er mir verbiet den wein
Vnd mir das brot zuckt vß dem mund,
Als ob ich wer ein ſchäffer hund?
Darumb lob ich doch ſant Martyn,
Der gibt vnß feißte genß zům wyn.
Was wöllen wir in diſen ſachen
Mit den trurigen heiligen machen,
Als aberlin kam in der faſten,
Wie wol er vnß fült den kaſten,
Noch macht er vnß ein leren buch
Vnd lert vnß kragen vnd den ſchluch.
Etlich heiligen tag ich findt,
Die auch nit wol geſetzt ſindt
Mit namen, die im winter kumen;
Die haben wir in ſumer genumen,
(236) Das wir nit in der groſen kelten
Mieſten ir in froſt entgelten.
Die nothelffer wil ich nit verwerffen,
Der wir in nöten wol bedörffen;
Ich mein, die man hat machen lon
Mit golt vnd ſilber zů kirchen ſton;
Sie thůn vnß criſten wol beiſtant,
Ja wan wir ſie vermüntzet hant.
Der ſelben dörffen wir alle gar
Im ſeckel baß dan vff dem altar.
Sie ſein gar gůt in eren zů halten,
Wan glück vnd vnfal wolten ſpalten,
Das wir ein griff nach in theten,
Vff das wir müntz vnd guldin hetten.
Wil dan ſant wendel, als er ſol,

Alle vnſer ſchäflin hieten wol,
Sollen wir im loblich, erlich ſingen.
Das wir kein hirten dörffen dingen,
So hiet vnß Anthonius der ſchwein,
Biß ſie gemeſtet werden fein
Vnd vnß feißt werden on die klyen
Vil baß, dan ſie im ſtal ligen.
Welche vnß gnedig ſein,
Den wöllen wir auch ſein nit feint;
Doch der wir ſchaden müſen hon,
Den wöllen wir on geert lon.

(844) Der xv. buntgnoß.

Allen criſtgleubigen menſchen ein heilſame warnung / das ſie ſich hieten vor nüwen ſchedlichen leren.

Vil nüwer ler ſein vff geſtanden
In den ſtetten vnd vff den landen,
Darumb ich her zů euch bin kumen,
(845) Das ich doch warnt alle frumen
Vnd euch ernſtlich wolt verbieten,
Das ir euch vor den ſelben hieten.
Erſtlich laſſen euch bereden nit,
Wa iemans hinken ynher trit,
Das er hinkende ſo wol gieng her,
Als wan er dan nit hinkend wer;
Auch das ein altes wames ſo ſchon
Möcht als ein nüws wol an ſton,
Vnd das ein bock ſei on ein bart:
Es iſt wider die natürlich art;
Vnd auch ein alte ſchüer on müß
Vnd ein iunger bůb on lüß.
Laßt euch durch got nit darzů bringen,
Das ir glaubten diſen dingen!

Wa iemans fürwant ſolche ler,
Wie duß ein guldiner eſel wer,
Den wolt man fieren in die ſtat,
Bei leib, geben darzů keinen rat!

Behüten euch, als ir billich ſolt,
Laſſen euch nit bewegen das golt!
Es iſt nit gewonheit, merckent das,
Das man ein eſel ynher laß,

Wan er noch ein mal guldin wer;
Bieten euch vor ſolcher ler!
Ir ſollen vff ſteiffem grunt beharren.
Wer euch wolt machen zů eim narren,
Da lůgen, bei euwerm leib vnd leben,
Das ir der red kein glauben geben.
Nun wer doch einer wol ein nar,
Der ſolchs wolt glauben zwar.
Bleiben ſteiff vff euwerm ewangelium,
Was nit darin ſtat / geben nichts darumb.
Ir ſollen kein geſchrifften halten mer
Dan nur ewangeliſche ler.
Was nit darin geſchriben ſtat,
Das ſelbig als kein glauben hat.
Ich warn euch hie mit hoher bit,
Brieff vnd ſigel glauben nit,
Was in der kauflüt bücher iſt,
Dem ſelben allem an warheit briſt;
Laſſen ſolchs für alle tüffel ſtan!
Allein die geſchrifften lobeſan,
Die vnß die ewangeliſten ſchreiben,
Die ſollen in ir krafft bleiben,
Doch nur allein an ſolchem ort,
Damit wir ſtifften einen mort.
Dem ewangelium auch vil briſt,
Ja wa es nit vffrierig iſt
Vnd hilfft vnß ſtifft vnd klöſter brechen,
Da ſelbſt ſolt ir vnß darduch ſtechen.
Ir ſollen euch niendert an me keren,
Dan was die nüwen criſten leren;
Wir werden vnß bald ſtercker meren.
Der vnſer fiert acht tuſent wagen,
Der mag von gůter war wol ſagen.

[M 1b] warumb bruder Veit vnd alle lantzknecht dem lutherischen bunt nit helffen wöllen.

ICh armes blůtlin lauff da her 1710
Vß Franckreich, von pontero wer,

[M 2a] Von dem runtzefal mit eim stück brot,
Vnd hab gehört von einer not,
Die ietz im tütschen land vff got,

Hoch angeklagt vom Lutherer,
Wie einen bunt beriefft er
Vnd laßt ein groſen lerman ſchlagen:
Was ſpieß vnd ſtangen mögen tragen,
Das ſol als lauffen zů der wer,
Mit geſchütz vnd auch mit gantzem her.
Das hab ich in Frankreich vernumen,
Darumb ich bin zů rettung kumen
Mit groſer eil mein vatterland.
So iſt es nur ein mündes dant.
Er riefft vnß allen hefftig zſamen
Vnd gibt der legerſtat kein namen;
Wan ich mich dan gern ſtellen wolt,
So gibt der luſig münch kein ſolt.
Ich bin vergebens her gerant.
Ich wolt, das in gotz marter ſchant
Vnd alle, die nach mir haben geſant!
Gotz iudas! ſo ich es als erfar
Vnd des münches bunt nim war,
So müſen ſie ſich ſelber ſchamen,
Das ſie nit melden ire namen.
Das iſt kein redlich, manlich dat,
Die man verborgenlich begat!
Gotz iudas vnd ſier element!
Ich wolt, das ein der tüffel ſchent,
(1729) Der ein bunt darff heben an,
Beriefft darzů ſo manchen man
Vnd wil des ſelb kein namen han!
Weiß nieman, wer die ſchelmen ſeint,
Vnd ſein darzů dem keiſer feint
Vnd dem gantzen römiſchen reich,
Darzů den ſtetten allen gleich,
Als ich es hab in eim brieff geleſen,
Der zu wurms iſt gemacht geweſen.

Wan ich wider das reich dienen wolt,
Ich wolt wol haben zehen ſolt.
Das verbiet mir got vff erden,
Das ich erſt ſolt zům ſchelmen werden
Vnd wider mein erboren reich
In kriegen ſolt erheben meich.
Gotz marter vnd gotz iudas! beidt,
Es ſol den ſchelmen werden leidt,
Das ſie dem frumen iungen man,
Der erſt zů reichſen fahet an
Vnd hat darzů alſo vil find,
Mit vffrůr alſo leſtig ſind!
Vnd der türck, das gelauben mir,
Darzů vnſz ligt hart vor der thür.
Wolt, gotz iudas, das es geſchehe,
Vnd ich ſie vberziehen ſehe!
Ich wolt on ſolt mich an im rechen,
Die böſzwicht helffen alle erſtechen.
Sie haben weder macht noch ſterck
(83a) Vnd troſſen nach mit lumpenwerck.
Wer inen hilfft, der hat kein preiſz,
Man halt es nur für narrenweiſz.
Wie münch vnd nunnen ſollen weiben
Vnd nit me in den klöſtern bleiben,
Vnd wie die buren ſollen faſten,
Die hüner brüten vff dem haſten,
Vnd wie die pfaffen ſollen ſingen,
Die bettelmünch kein keſz me bringen:
Wir lantzknecht achten nichtz der dingen!
Vnd tütſche büchlin auch ſchreib ab,
Das iede burenmetz eins hab,
Vnd wie man ſol die glocken lüten,
Ein pfarrer ſetzen zů rechten zeiten,
Die heiligen vſz den kirchen werffen,
Das wir ſie nit me bitten dörffen,

In nöten nit me rieffen an:
Das thůt kein frum noch redlich man.
Ich kan der heiligen manglen nit,
Mariam vnd ſant Jörg damit
Vnd ſant Jacob auch darzů,
Got geb doch, wie ein anderer thů,
Die rieff ich in mein nöten an,
So es mir faſt würd vbel gan;
Darumb mag ich ſie nit verlan.
Noch ſein der andern heiligen mer,
Die bruch ich, ſo ich ſchwer;
Sant veltin vnd ſant kürin beid,
[BR 38] Sant veit ſein dantz mit anderm leid,
Sant hupprecht vnd cornelius auch,
Sant deng mit feüer vnd auch mit rauch,
Vnd gotz marter auch damit:
Die heiligen mag ich laſſen nit.
Gotz iudas! wa bei wolt ich ſchweren?
Wan du mir wolteſt die heiligen weren,
So möcht ich mich doch nit erneren,
Wan es mir ſunſt gat vberzwerg.
Wie man ſchwert am kocherſperg:
Gôtz byl / gôtz binſch / gôtz trech / gôtz krôtz,
Die flüch thů ich, wan ich bin bôtz.
Der red mach ich ein ſolichs end:
Alle weil ſie ſich nit nennen wend,
Wolt ich, das ſie gotz marter ſchent
Alle, die dem münch gon einen drit,
Dan er gar nit gůten ſolt git;
Wolt got, das ſie der ritte ſchit
In der leng vnd in der mitt
Doch als vff bôſenlichen ſit.

Der erſt reiſſig.

Wer nit Lutheriſch wil ſein / dem ſol man ſeinen namen ſpötlich vnd verechtlich verendern.

[Bl. 44a] ES würt offt groß vnd vngeheüer
Vß kleinen funcken ein groß feüer.

Alſo iſt es auch mit diſem bunt,
Darin ſo mancher criſten kunt,

Das ir ietzund fünfftzehen findt,
[M 4 b] Wie wol ir etlich hon den grint,
Das schat in nichtz an iren eren.
Got sei es gelobt! er wil sich meren
Für keiser, fürsten vnd den herren.
Wir hon zů fůß kein mangel dran;
Doch müsen wir zům fůßfolck han
Ein reisigen züg, der reit mit;
Des wir doch künnen manglen nit.
So mir nun ist vil gůtz beschehen,
Als ir in dem karsthansen sehen,
Vnd wie sie mich vereret hant
In allem gantzen tütschem lant,
Da sie mir gaben eine brůch
In meine hend vff einem bůch,
Der eer wil ich sie geniessen lon
Vnd wil an dises örtlin ston,
Das man zů roß vnd auch zů fůß
Den gantzen bunt fast förchten můß.
Der xvi. buntgnoß hie bin ich
Vnd reit euch zů so trostenlich;
Darumb wil ich mein gsatz auch geben,
Wie wir den finden widerstreben,
Als mein gesellen auch hon gethon.
Erstlich wil ich euch wissen lon,
Dan es mich zům ersten dunckt gůt,
Wer wider vnsere meinung thůt,
Das wir dem selben also weren,
Sein namen im spötlich verkeren.
[M 1 a] Ist er babst, so sprecht mit list,
Wie das er heiß der endcrist,
Romanenses romanisten,
Gickus geckus in sie gefisten,
Curtisani curtisorus:
Damit vertreiben wirs zům thor vß;

Den murner murnar vnd ein katzen:
Wir wöllen in zů dot mit katzen.
Der rölling hörtz nit gern villicht,
Wan man zů im: du nar ſpricht,
Vnd ſein im ſicher gifftig ſtimen,
Das er daruon gewint das krimen.
Sein es biſchöff vnd prelaten,
So nennen ſie apoſtataten,
Die prieſter eſel vnd ölgötzen,
Den würtz der ley deſt ringer ſchetzen,
Vnd ſo wir ſie wöln widerfechten,
Ein grimen zan den tempelknechten,
Den gugelbůben, gleißner zögen,
Vnd müſen vnſz ir knů vor neigen.
Als wir dem murnar hon gethon,
Den wir murnarrus ſchreiben lon,
In alle wirtes hüſer dar
Für murner genennet hon murnar.
Die ſchůlen paris, leuen / köllen
Wir eſelßköpffer nennen wöllen
Vnd doctor ecken für ein gecken.
In ſolchem bad iſt das die lecken,
(R 10) O gůter ſchmutz! die finger ſchlecken.
Dan müſen ſie ſich warlich ſchamen,
So man ires vattere namen
Alſo verendert in ein ſpot
Vnd ſie der maſſen nennen lot.
Damit wöln wir ſie ſchellig machen,
Vnd wir durch einen keßkorb lachen.
Das iſt der beſte griff vff erden,
Wan ſie alſo geſpötlet werden
In irem namen mit geferden.
Wan ſies verſprechen wöllen ſchon,
So wiſſens nit, wers hat gethon,
Vnd müſen dan in ſchanden ſton,

Von allem widerſprechen lon.
So hon wir dan das ſpil gewunnen,
Wie ſuermilch, die da iſt zerrunnen.
Als dan gat vnſer bunt vnß für
In dem huß vnd vor der thür.

Der ander reiſſig.

Das allein die Lutheriſchen das ewangelium vnd die warheit leren / vnd ſunſt die gantz welt mit lügin vmb gat.

(R2a) NVn hat mich got doch wol erfröwt,
Das mir iſt von dem bunt geſeit,
Der ietz vff gat wie gegenhoffen;
Das beſſeret ſich vmb ein bachoffen
In hundert vnd viertzehen iaren,
Den ein burger bei den thoren
(R2b) Geſtoſſen hat vß ſeinem huß
Für die ſtat zů muren vß.
So in diſem bunt nun ſind
Alſo manicher můter kind,
Doctores, ritter, redlich lüt,
So wil ich mich ietz ſumen nüt
Vnd wil auch behilflich ſein den dingen,
Das wirs mit gewalt hie durch tringen.
Mein roß iſt ylend mit der dat,
Ia wie der bunt auch bald vff gat.
Die andern hon ſich nit genant,
Das iſt hein eer vnd me ein ſchant.
Ich wil mich nennen dapfferlich,
Anthoni hurri der bin ich.
Bekantlich bin ich her geſtelt,
Zů Augſpurg kent mich alle welt.
Das wir nun vnſere find baß ſchenden
Vnd den gemeinen man verblenden,

So riemen euch auch vmbundumb,
Wie wir das ewangelium

Vnd allein die warheit ſagen,
Vnd alle andern lügen tragen,
Wie ſie on geſchrifft die welt betriegen
Vnd alles, das ſie ſagen, liegen.
Rieffen ſtetz vnd hört ſie nim
Schrifft / ſchrifft mit luter ſtim!

Göttlich geſchrifft vnd heilige geſchrifft,
Vnd was der ſelen heil an trifft,
Süchen wir ſo manigfal,
Wie dem eſel der ſack empfalt.
Mit dem ewangelium vnd der warheit,
Vnd was die heiligen geſchrifften ſeit,
Wan wir vnß beriemen der,
Als dan würt für gon vnſer ler.
Laßt euch bekümern nit damit,
Ob ſchon die geſchrifft das meldet nit,
Noch dannocht ſagtz on alle ſchand,
Wie das es warlich dinnen ſtand,
Zů leid můßz es in dinnen ſton,
Ja wan in brech der buch daruon!
Wan ſie dan fragen, wa es ſtat,
So ſagt, es ſtand im weiſſen blat.
Gon, ſůchtz in aller tüffel namen!
Wer luthers iſt, můß ſich nit ſchamen,
Zů riemen ſich der heiligen geſchrifft.
Vnd was die narrenkap betrifft,
Wer wolt doch diſen bunt an nemen,
Wan er zů liegen ſich müſt ſchemen?
Die criſtlich freiheit tregtz vil ir.
Zů liegen ſei erlaubet dir,
Iſts den türchen vnd den heiden
Erlaubt zů liegen inen beiden,
Vnd wer vnß armen criſten geroten,
Ein criſtlich lügin gar verboten,
So würd der criſtlich glaub ab gon
Vnd niemans me ſich teuffen lon.
Darumb das vnſere ſacrament
Beleiben biß der welt zů end,
So ſei zů liegen erlaubt iederman;
So würt die luthery beſtan.

Der drit reiſſig.

Das man ſchmachbüchſin mit vnbekanten namen on alle warheit laſſ vſſ gon wider alle, die nit lutheriſch wöllen ſein.

[1964] ICh bin Cüntz fucher, ſehet mich an,
Zů Augſpurg hent mich iederman.

Wa mir her kumpt der fucher nam,
Wiſſt, das er mir von tugent kam.

Jch bin hein fucher nit erboren,
Wie wol ſie mich hon vß erhoren
Vnd iren rechten namen geben;
Das hat gethon mein adlichs leben
Vnd mein ritterliche dat.
Darumb zů augſpurg mich der rat
Hat an ir rathuß laſſen malen,
Das ich bekant möcht ſein euch alln.
Nun wil ich ietz meiner ritterſchafft
In diſem bunt hie geben krafft
Vnd wil mich manlich hie her ſtellen,
Als die ſich redlich weren wöllen
Mit andern frumen buntz geſellen,
Vnd wil auch geben meinen rat,
Der mich am beſten bedunckt hat.
Vnd was ich rat zů gůten enden,
Das darff ich ſelb thůn mit den henden.
Darumb ſo achten alle ſant,
Wa iemans thet vnß widerſtant,
So riefft im vß ſo thür den wein,
Legt er ſchon hein in heller ein,
Vnd facht in an zů libillieren,
Vil böſer ſtück doch nit probieren,
Vnd alles, das er ie hat gethon,
[1949] Das ſolt ir im dryn ſchreiben lon,
Das menglich kum alſo zů wiſſen,
Seit das er hat in die wiegen geſchiſſen.
Eröffnen al ſein böſen dück,
Heimlich, verborgen vnd zů rück,
Vnd achtens für hein ſchelmen ſtück.
Dan ſo der keiſer iſt mit yn
Vnd alle biſchöff an dem ryn,
Deßgleichen alle churfürſten gemein
Vnd auch die reichſtet nit allein,
Sunder auch vil künigreich,

So werden wir in nimer gleich
Dan mit ſolchen boſſen reiſſen,
Das wir verborgenlich ſie beiſſen
Vnd alles böſes von in ſagen
Vnd, ob es falſch wer, dannocht klagen.
Hon ſie aber gůtz gethon,
Das ſolt ir vngemeldet lon
Vnd das gůt in böſz verkeren.
Was geitz / wir werden ſie dan leren!
Man můſz das dúch wol alſo ferben,
Es möcht ſunſt an der farb verderben;
Dan wil dem bunt got helffen nit,
So helff der tüffel vnſz damit.
Wolten münch vnd pfaffen gemein
So groſes gůt haben allein?
Nůt / nůt, es bleibt in kum die eſchen,
Wir wöln die hend in guldin weſchen.

(O1a) Der lumpen troſz.

Wer lutheriſch wil ſein, der můſz mit lügen vnd lumpenwerck mit dem troſz vff land faren.

SO vnſer bunt iſt alſo groſz,
Das wir zů fůſz vnd auch zů roſz
(O1b) Mögen vnſere find beſtan,
Noch müſen wir ein troſzzůg han,
Der vnſz erleichter vnſerer mie
Vnd trag vnſz vnſere lumpen hie;
Damit wir fürdern vnſere ſterck,
So man vnſz vnſer lumpenwerck
Naher füret alſo gefliſſen,
Ja lumpen, die da ſein beſchiſſen.
Ich mags wol mit der warheit ſagen,
Das der im lumpen laſzt nach tragen,

Der da iſt ſo ſchwedlich frum,
Das er mit lumpenwerck gat vmb,
Vnd mit lügen gat vff land,
Im vnd allen vnß zůſchand,
Das man im glaubt ſo vberswergk,
Mit lügen vnd mit lumpenwerck.

Wer in einem ſtück lügt an,
Der hatz im andern me gethan

Vnd han nit von der gewonheit ſtan.
Doch das ir mich verſtanden haſz,
Vnd ich mit warheit ſage das,
So iſt es aller welt behant,
Das ir zů wittenberg habt verbrant
Das geiſtlich recht vnd habt darneben
Der daten dreiſig vrſach geben.
Erſtlich wie darinen ſtant,
Das die bäbſt geredet hant,
Wie ſie die gottes gebot nit bindt,
[G 2a] Zů halten auch nit ſchuldig ſindt.
Vnd iſt erdichtet vnd erlogen,
Dan ir habtz vſz den fingern geſogen.
Zům andern wendſtu feiſchlich für
Die heilige geſchrifft vnd endreſts mir,
Darin ſant peter radet, ſein
Der oberkeit gehorſam zů ſein.
Sein wörter luten nit alſo,
Wie dan du die für wendeſt da,
Vnd driſchſt ein leres haberſtro.
Zům dritten ſagſtu das vnbillich,
Wie der babſt vergleichet ſich
Der ſonnen, die da lüchtet ſchon.
Sol drumb das gantz recht vndergon,
Ob ſchon der keiſer wer der mon?
Bringſt darnach auch vff den ban:
Der babſt, der ſei nit vnderthan
Den conciliis bereit
Vnd auch gemeiner criſtenheit —
Vnd diſer reden ſei die büſz,
Das bäbſtlich recht verbrennen müſz —
Zögſt an, wie er mit follem gwalt
Alle recht in ſeinem bertzen halt;
Vnd nenſt ein ort, darin es ſtand,
Wie wol wirs damit funden hand;

Legst im darnach ein laster zů,
Das nimer gůt den cristen thů,
Wie das er sag in seim decret:
Wan schon der babst der boßheit het
Also vil, das er an zal
Zům tüffel fürt die cristen al,
Sol er dannocht nit hie vff erden
Von keinem gewalt entsetzt werden.
Ja wan alle rechten das gedencken,
Ein hessin keß wil ich dir schencken!
Auch wie er sei des reichs ein erb,
Damit das keiserthům verderb.
Des lumpenwercks ist also vil,
Das ich sein nit me dencken wil.
Was gat dich doch der nöten an,
Das du dise lügin hast gethan?
In aller tüffel namen, sůch,
Es stat doch nit also im bůch.
Doch lumpenwerck ist euch kein schand,
Damit ir trossen vber land
Vnd liegt, was ir gesagt hand.
Es stat eim frumen man nit wol,
So man im heischt der lügen zol.
Wa lügin lauffen aller meist,
Da ist, bei got, kein heiliger geist!
Der heilig geist kumpt nit da hin,
Da doch kein frumer man wil sin.
Wölt ir die gantz welt reformieren
Vnd wölt den lügentroß vmb fieren,
So zücht mit euch kein redlich man,
Cristlich sach wil kein lügin han.

[D3a] Des bunds hauptman.

Der ist zů vnserm haupt man gůt,
Der mit freuenlichem můt

Dem babst vnd keiser greifft in bart
Vnd sunst vff erden niemans spart.

[D3b] SO vnß der groß nar hat her bracht
Zů tůß vnd roß mit solcher macht,

Das wir der gantzen weiten welt
Streit vermügen in dem felt
Lifferen vnd ein ſchlachten geben,
So müſen wir auch ietz da neben
Hauptman / fendrich / lietenant,
Profoſz vnd weibel hon zůr hant.
So ich nun niemans wiſſen kan,
Dem diſe ſach ligt herter an,
Inbrünſtiger iſt in diſen ſachen,
Den wir zům hauptman ſolten machen,
Dan den luther ſelb vff erden,
So můſz er vnſer hauptman werden.
Dann er darzů iſt wol bereit
Vnd hat die kut ſelbs hin geleit
Vnd wil nit me im kloſter betten;
So kan er gſchmeidig ynhar tretten
Vnd kan die menſchen adhortieren,
Das ſie den bunt mit eren fieren.
Auch kan er mit ſein büchlin machen,
Das manchem würt die ſchwarten krachen,
Vnd darff den babſt ſelbs greiffen an,
Mit dem heiſer thůn in ban,
Auch die pfaffen mit ſeim ſchweitzen
Darff er von ampt vnd eren ſetzen;
So darff er alle biſchöff ſchenden
Vnd die cardinäl an wenden
Vnd ſie alle heiſſen weit mulaffen,
Darzů die münch vnd auch die pfaffen
Schelmen, bůben, lecher nennen
Vnd dem babſt ſein recht verbrennen,
Darumb er ſich hat an not
Höher vil geſetzt dan got.
Was dörfft er für got vffhin blitzen,
Warumb bleib er nit vnden ſitzen,
Der ander heiligen ſitzen zamen,

In hundert tuſent tüffel namen?
Darumb zuckt er im ab zwo kron
Vnd hat im nur die kleinſt gelon,
Auch hat den babſt in gottes namen,
Darzů die menſchen alleſamen,
Die bei dem babſt auch wöllen ſton,
In vngnaden gottes gethon.
So nun der keiſer bei im ſtat
Vnd den babſt beſchirmpt hat,
So darff er in auch greiffen an
Mit ſeinem zorn vnd ſeinem ban.
Darumb iſt er ein dapffer han
Vnd iſt vnſz ein gůter hauptman.
Warum wolt er nit hauptman ſein,
So er darff greiffen in bart hinein
Vnd hat ab thon die ſacrament,
Damit der babſt vnſz hat gebient?
Wan got im nit entrunnen wer,
In himel geſtigen alſo fer,
Er bet in ſelber griffen an,
Der grim zinck vnd dapffer man.

(1049) ## Das fuszfenlin.

Hie flügt das ewangeliſch fan;
Wer criſtlich iſt vnd wil daran
Vnd liebet ewangeliſch ler,
Der lauff zů diſem fenlin her.

(1110) SO nun das ſpil nit mag zergon,
Es můſz ein mündh dar neben ſton,
Den wir zům hauptman genumen hon.
Drů fenlin můſz ich vff werffen,
Die wir faſt wol im bunt bderffen,
Dem fůſzfolck eins / vnd eins den roſſen,

Das drit wir geben vnſern troſſen.
Das erſt iſt vnſer ewangelium,
Wie man ſtifftung würffet vmb

Vnd die klöſter gar zerbrichet,
Dan wir der meſſen dörffen nicht,
So wir vmbs ewangelium fechten
Mit allem bunt vnd den fůßknechten,
Doch nur wa es vnß fieglich iſt

Vnd auch zů vffrůr iſt geriſt.
Es ſtat nit din, got geb, got grieß!
Das man dem babſt küß ſeine fieß.
Vnd er vff trag drei guldin kron;
Wir wöllen im kum ein vff lon.
So dunckt mich auch, es ſei nit recht,
Das ein babſt ſtreit oder fecht.
Ja vnſer bunt gantz nichtz zů lat,
Was nit im ewangelium ſtat.
Alles das wir ſchuldig ſind
Vnd in der důchlüt bücheren ſind,
Das ſein zů bezalen nit geriſt,
So es nit im ewangelium iſt.
Der iſt fürwar kein rechter criſt,
[1919] Der nit mit diſem fenlin wiſt.
Das ewangelium ligt vnß an,
Wie es der groß nar zöget dan.

Das reiſſig fenlin.

Zů hertzen faſſen die freiheit,
Dan ſie iſt vnß im tauff zů geſeit.

[1930] CRiſtliche freiheit iſt das fan,
Das wir den rütern geben an.
Wie der luther geſchriben hat:
Zů babilonien in der ſtat
Sein wir alle gfangen gweſen,
Biß wir durch luthern ſein geneſen,
Der vnß erlöſt hat vß banden
Vnd freiheit geben zů den handen.
Got danck dem frumen erbern man,
Das wir ietzund in freiheit ſtan
Vnd dörffen weder beichten, betten,
Der gleich nit me zů kirchen tretten,

Dapffer feiern, wenig faſten,
215 Am morgen in dem betlin raſten,

Kein meſſen horen, noch frü vff ſtan!
Dan er kein güt werck me wil han,
Allein das wir ſteiff glauben al,
Das criſtus berg vnd alle dal
220 Hat gleich gemacht, für vnß verdienet
Vnd mit got vnß gar verſünet.

Ich wil glauben, was er wil,
So ſtarck vnd ſteiff, ſo wenig, vil,
Das mir nur criſtlich freiheit gedei
Vnd aller gůten werck ſei frei,
Deßgleich am morgen mǒg lang ſchlaffen,
Vnd niemans hinfürt mich dǒrff ſtraffen
Wem iſt die freiheit als vnmer,
Der vß gefencknis nit beger?
[P 2b] Frei zů ſein, hie frei, hie frei,
Verſpricht vnß Martins lutherei,
Darzů gelen hirſen brei.

Das troßfenlin.

Wes liegen niemans kan verſton,
Der můß zů diſem fenlin gon.

[P 3a] ICh ſihe wol, das ſein eerliche ſachen,
Das wir ein ſolchen bunt hie machen,
Mit criſtlicher freiheit gangen vmb
Vnd dem heiligen ewangelium.
Das droß fenlin laß ich fliegen,
Das niemans darff darunder liegen.
Das ſelb ich euch die warheit nen,
Dan ich den luther alſo ken,
Das er in aller criſtenheit
Kein lügin ſchreibt noch iemans ſeit,
Vnd alle, die da lutheriſch ſindt,
Den lügen ſein von hertzen findt.
Doch iſt die ſach nit alſo ſchon,
Wan on geferd an dem für gon —
On mein willen, on mein wiſſen,
So ich nit für mich ſehe gefliſſen —
Vnß etwa zwǒlff ſeck oder zehen
Von lügen füllen, die wir leben

Von vnſern nachburen, vnſern fründen,
Vnd iemans die würd bei vnß finden.

Das ſol für vbel niemans hon;
Wie künnen wir on lügen ſton?
Wir liegen vß der heiligen geſchrifft
Vnd künnen zilen, das man trifft,
Vnd ſich des niemans bie han widern,
Vnd künnen vnſere lügen fidern,

Schleiffen, gletten vnd ballieren,
Die gröſten lügen wol gloſieren,
Das niemans ſolichs merchen kan,
Darumb wir al zeit war wöln han.

Klag der gemeinen chriſten, das die drü fenlin die lutheriſchen geſtolen haben.

HErher, friſch dran, criſtliche gemein!
Den waren glauben hat allein
Der gröſſer huff der criſtenheit.
Das criſtlich baner billich treit
Der criſten ein ſolch groſe zal
Im keiſertbům vnd vberal
In ſo vil manchem künigreich,
Die narren ſein vnß niendert gleich.
Iſts gleublich, was vnß criſtus lert,
Wa zwen er von im reden hört,
Wil er der dritman bei in ſtan:
Warumb wolt er dan ſo verlon
Ein ſolchen huffen in ſein eren
Verſamlet vnd criſtlicher leren?
Solt ſie ſo manches ewigs iar
In irtbům haben laſſen zwar
Vnd erſt in vnſern letſten tagen
Die warheit zwenen, dreien ſagen?
Das wer von criſto hoch zůklagen,
Das er verließ ein ſolche gemein
Vnd ſtelt zů dreien ſich allein,
Verließ ein ſolchen huffen gar
Vnd ſtelt ſich zů den narren dar.
Wie kan ich das im glauben halten,
Das haupt von ſeinen glidern ſpalten?
So nun die gemeine criſtenheit
Die glider ſein, als paulus ſeit,

Wie han das haupt, der reidbe criſt,
Der al zeit bei den glidern iſt,
So lange iar verlaſſen ban
Sein arme glid in irthum ſtan?
Idb glaub die heilige criſtlidb gemein;
Den artidel balt idb rein.
Ia wie idb den geſdworen bab,
Dem ſtand idb nimer ewig ab.
Mit bertz / mit bant vnd audb mit mund
Verſpridb idb got mein eid vnd bunt
Im leben bie vnd dort im grunt.
Bedendkt, ir criſten, euwern eidt,
Das ir zů gemeiner criſtenbeit
In dem tauff geſdworen bant.
Nun lůgt, thůn ein trüwen ſtant
Vnd weidbt nit als frum erber leut.
Es gilt kein reimen von der beut,
Es gilt die ſeel, das bimelreidb,
Zů diſem dort audb ewiglidb.
Adb retten euwere ſacrament,
Darin ir glaubt vnd boffnung bent,
Die ſo böſzlidb ſein geſdbent
Vnd mit den fieſen ſein zertretten,
Als ob ſie gottes gnad nit betten!

[948] Das baner der warheit.

Die baner, die ſie laſſen fliegen,
Wöln ſie mit liſt eudb mit betrigen.
Das erſt, das ſie der warheit nennen,
Das ſelb wir baſz dan ſie erkennen
Vnd baben fünfftzeben bundert iar
Das ſelb getragen bodb embar,
Mit aller warheit ber getragen.
Got geb dodb, was drei ketzer ſagen!

Ob dis vnd das ein warheit ſei,
Criſtlichen oder ketzerei,
Das hat die frum criſtenheit
Mit groſem koſten, vil arbeit
Alles wol vnd recht erkant,
Gegeben trüwlich zů der hant
Vnd hat euch warlich nit betrogen,
Vff diſe ſtund auch nichtz erlogen,
* Vß got vnd nit den fingern geſogen.
Der warheit baner iſt beliben,
On alle lügen hoch beſchriben
Von den lerern vß der gemein
Vnd nit von dreien erſt allein.
Was vnſere lerer beſchriben hant,
Warhafftig hon wir das erkant.
Vnß ſol als billich geglaubt werden
Als zwenen, dreien mit geferden.
Sol man zwenen glauben geben,
[Q1e] So glaubt man billicher da neben
So vil tuſent criſten man,
Die nie kein menſch erzelen kan.
Darumb laß dich ir liſt nit ſchedigen,
Wa du die lügner hörteſt predigen.
Die warheit ſag ich dir.
Würff in das criſtlich baner für
Vnd ſag, ich glaub die criſtlich gemein
Vnd halt für warheit das allein,
Was mir erkent die criſtenheit
Vnd nit, was ieder prediger ſeit.
Die gemein hat zů erkennen das,
Was warheit oder lügen was;
Was antrifft die gantze gemein,
Das ſol nit handlen einer allein.
Die criſten das für warheit hant,
Was gemeine criſten hon erkant

Vnd nit, was einer in ſunderheit
Für ein warheit predigt, ſeit.
Es ſein freuel böſe widht,
Die irer eren adlen nicht
Vnd nemen ſich sů erhennen an,
Das vor die gantze gemein hat than.
Der warheit baner iſt der gemein,
Das ſie in eren tregt allein.
Wer das vff würfft in ſunderheit,
Thůt wider eer / ſein pflicht vnd eidt.
Wa du nun hörſt von warheit ſagen,
Da ſoltu bald vnd ernſtlich fragen,
Ob das die gemeine criſtenheit
Auch für ein warheit halt vnd ſeit.
Halt ſie es dan für warheit nit,
So weich vom ſelben ſchneller drit
Vnd lauff dem groſen huffen sů,
Da findſtu ſicherheit vnd råw.
Dan billich mit sůhanden ſtat,
Wie es dem merern huffen gat,
Den criſtus nimerme verlat.

Das ewangeliſch baner.

DAs ander baner, das ſie tragen,
Da můß ich fieren bitter klagen,
Bet in vff erd kein menſch empfolhen,
Sie hons der criſten gemein geſtolen.
Die heilig gemeine criſtenheit
Hat vnß vff erd allein geſeit
Vnd gelernet ire kind,
Welches die ewangelien ſind.
Ja wan ir keins beſchriben wer,
So blib dannocht criſtus ler

In lebndigen büchern beſchriben
Vnd wer in vnſern hertzen bliben.
Des ſie vnß felſchlich wöln berauben,
Der criſtlich gemeinen nit glauben,
Der iederman glaubet baß.
Da noch kein ewangelium was
(Q 28) Beſchriben von den ewangeliſten,
Glaubten doch die gemeinen criſten,
Was ſie die botten criſti lerten
Vnd von iren mündern hörten.
Das iſt alſo gehalten bliben,
Da noch kein büch nit was geſchriben.
Noch glaubt man gemeiner criſtenheit,
Was ſie von criſto lernt vnd ſeit.
Biß ſie nachgons an genumen hat
Die ewangeliſch beſchribne dat,
Die ſelbig lieblich, frölich mer,
Von got geſant von himel her;
Die hon ſie an ſo manchem ort
Gerindklet wol vff tuſent mort
Vnd zerren daruß den verſtant,
Den vnſere gemein nie hat erkant.
Wer han das ewangely fron
Im grunt vff erden baß verſton
Den die frum vnd criſtlich gemein,
Die weder lügt noch trügt kein?
Darumb wa du mir zögſt ein ſpan,
Den wil ich an die gemein lan;
Was mir die gemein erkent darin,
Das ſei der ewangeliſch ſin,
Das nim ich für ein warheit an
Vnd wil bei irem vrteil ſtan.
Die criſtenheit hat nie gebunden:
So wil es mich nit ſicher bedunchen,
(Q 29) Das ich weich von der criſtenheit

Vnd hör, was mir ein eintziger ſeit.
Die gemein, die mir vor hat gegeben
Das heilig ewangeliſch leben
Vnd mich bericht on argen liſt,
Welches das ewangelium iſt,
Die thůt mir das auch wol bekant,
Welches ſei der recht verſtant.
Den wil ich von der gemein gern hören
Vnd nit erſt von eim weber leren,
Der me verwürt vff einen tag,
Dan ich mein lebtag ſchlichten mag.
Ich ſag es noch / habs vor auch geſeit,
Mein lerer iſt die criſtenheit,
Vnd laß mich kein eintzigen man
Bringen vff ein andern plan.
Das ewangelium fürwar
Iſt me dan fünfftzehen hundert iar
Geweſen bei der gantzen gemein,
Die ſolchs baner tregt allein.
Wem ſie das ſelb nit hat empfolhen,
Der hat es wiſſenlich geſtolen.

Das baner der freiheit.

NVn kum ich auch, das drit ſůſagen,
Das ſie vnß meinen vor sůtragen:
Criſtlicher freiheit ſie das nennen,
Das wir vil baß dan ſie erkennen.
Sie klagen ſich mit groſen meren,
[Q3a] Als ob ſie hart gefangen weren;
Sie wolten gern in freiheit reiſſen,
Wider oberkeiten ſpreiſſen
Vnd ſelber handlen irs gefallen.
Das ſelb gefiel den narren allen,

Das in kein boßheit würd vergolten
Vnd theten alles, das ſie wolten.
Ließ man den kinden iren willen,
Man künt ſie bald von weinen ſtillen.
Sie werffen hin alle menſchen gebot
Vnd hon kein obern me dan got.
On got wöln ſie kein herren hon,
Dan ſie in ſolcher hoffnung ſton,
Er würd ſie alles machen lon
Vnd in weren nit ein meit
Vff erden hie in diſer zeit.
Es iſt vor me verſtanden worden,
Wie diſe freiheit bringt ein orden.
Wan der ochs verwürfft das ioch
Vnd das roß ſein kumat noch,
Vnd der buer laufft von dem pflûg,
So geſchehe dem ackern nit gnûg.
Ia wan ir in der freiheit weren,
Die ir ſo felſchlich ietz begeren,
So dunckt mich ie, es wer nit gût,
Vnd watten lengeſt in dem blût,
Doch ſebt euch für vnd treffens zil!
Ich glaub, das got nit leiden wil.

[D 39] wer dem groſen narren in den ſchûhen ſitzet.

Sünfftzehen knecht vnd drei zů roß!
Mit ſolchem lumpenwerck vnd troß
Iſt fürwar nit gnûg zům ſtreit,
Wir müſen haben me der lût.

Murner.

[D 40] NVn her, mein vetter, ſag mir an,
Sie ſein noch vil zů wenig man,

Darumb sag, mir, ist iemans mer
In dir verborgen, sag in her,
Dan wa du dich des wolltest sperren,
So müst ich dich noch baß beschweren.

Thů mit lieb, was ich dich bit,
So darff ich dich hie peinigen nit.
Ich fördt, solt ich dich beschweren me,
Dein hertz würd brechen dir von we.

Sag den tüffel heruß mit willen,
So bringſtu mich zů růw vnd ſtillen
Vnd hilffſt dir ſelber auch vß not,
Das du von beſchweren ſterbſt nit dot.
Du můſt mir kurtz ab ſagen das —
Dan es bedüten můß etwas —
Warumb tregſtu an einem bein
Ein ſtiffel vnd am andern kein,
Sunder einen buntſchůh groß,
Das man den ſchenckel dir ſicht bloß?
Buntſchůh, ſtiffel hört nit zůſamen,
Das kint můß hon ein andern namen.
Es iſt eim ſtechzüg gar vnglich,
Der ſich zůſamen rinckiet nicht.
Spar nur den athem vnd ſag har,
Ee ich dir vber die naſen far
(0.49) Vnd beſchwer den tüffel vßher gar.
Nun ſum dich nit vnd ſags heruß,
Ee das ich kum mit burlebuß.
Das iſt der böſt flůch vff erden,
Damit vff erd mag beſchworen werden;
Nun hüt dich, kum ich mit geferden.

Der groß nar.

ACh iemerliche not vff erden,
Můß ich erſt me beſchworen werden!
Das facht mich hoch an verdrieſſen.
Mag ich dan gar des nit genieſſen,
Das wir doch beide vettern ſindt?
Mir thet ſo we vff erd kein findt,
Als du mir thůſt, vnd biſt mein fründt.
Der tüffel darff der früntſchafft dein!
Wolt got, das du legſt in dem rein
Vnd ſchwimſt ins niderland dahin!
Du fragſt vnd fragſt recht wie ein kind,

Als wißstu gar nit, wer sie sind.
Du bist als schlechter dumer sit —
Das dich der einfaltig ritten schit! —
Als kündstu nit gantz drü erzelen
Vnd betest für die lieben selen,
Vnd bist rotunder dan ein boltz,
Auch beschißner dan das galgenholtz.
Hab ich nit gnůg thon meiner eren,
Das ich mich hab lon dapffer hören,
[R 1 a] Welch in meim leib verborgen ligen,
Das ich das selb nit hab verschwigen,
All die verraten in meim magen?
Můß ich dir erst auch weiter sagen,
Wer in schůhen ligt vergraben?
Es sein dannocht zwen rechter knaben.
Wes züchstu mir die schů nit vß
Vnd rupfst sie mit dem har heruß?
Sůch sie selbs; was fragstu mich?
Doch wil das selber sagen ich,
Das du nit aber trüwest für,
Die lenden baß zů gürten mir
Vnd noch baß der maß beschweren,
Auch wöllest mich baß geigen leren.
Lern den tüffel in dem hertz!
Ich mag nim leiden solchen schmertz
Vnd mich noch baß beschweren lon,
Ich stirb, bei got, zů dot daruon.
Ich wolt ee sagen alles das,
Was ie in mir verborgen was.
Guck in meinen stiffel ein,
Da findstu brůder stiffelein,
Das schwartz brun münchlin, bei meim eidt,
Das gesungen hat von brůder veit,
Das ein augustiner was,
Wie wol der nar gefelt im baß,

Vnd hat ſein kütlin vß geſchwendt
Vnd an einen baum gehendt,
(R19) Vnd laufft ietzunder rumplieren,
Wil mit der welt fürt trumphieren.
Ach, lieber vetter, laß in gon,
So ſingt er dir ein liedlin ſchon,
Als er dem luther hat gethon,
Süß in brüder veiten thon.
Er hat ein ſtimlin nach der kürtz,
Wie ein eſel bridt die fürtz.
Ir müſen dannocht ſenger han,
So nim das ſelbig mündlin an,
So ſingt es dir ein liedlin dran.
Würt ſtetz bei dir ſein vnd vmen,
Es darff nit me gen Eßlingen kumen.
Nit das es etwas hat gethan,
Allein das es wol ſingen kan
Vnd hat da ſelbſt zů hoch gegeckt,
Ein ſiechs kindbetterin erſchreckt,
Hon ſie verbotten im die ſtat,
Das er nit bübſchlich geſungen hat.
Das ſelb im nit ein herlin ſchat.
Es müſt ſunſt ſeinen orden fieren,
So laufft es lieber bůbelieren
Vnd hofft, es wöl ſich bald nit ſchemen,
Zů der ee ein iunckfraw nemen,
Die welt mit lieben kinden meren,
Wie dan der luther das kan weren;
Ich hab ſchon vff ein ort geleit
Nüwe müntz darzů bereit,
(R20) Die ich gaben wil dem frumen,
Vnd wil im vff die hochzeit kumen.
Es iſt ein höflichs menlin zart
Vnd hat ein adelichs art.
Ich bit, hab in in ſunderer acht;

Es hat dir doch ein büchlin gemachet,
Gesungen dir in süsem thon,
Das soltu in geniessen lon.
In dem buntschü schüchen mir
Grose narren, züche herfür,
Die dise vffrür hon erdacht
Vnd den buren weiß gemacht,
Darzů berichet die gantze gemein,
So iedem möcht der werden ein,
Der wol gerinclet wer, gegürt,
Der würd hein mangel haben fürt.
Dan wer ein solchen buntschů hat,
Dem selben nit mer vbel gat
Vnd hat kein mangel me vff erden,
Wem nur ein stück daruon mag werden.
Dan wer in legt in wasser ein,
So würt das wasser luter wein;
Legt er in dan hin vff das horn,
Würt hüt ein fester tusent morn.
Also meret sich als gůt,
Was nur der buntschů rieren thůt.
Ist das nit den armen gůt
Vnd der armen cristen gemein,
[B2b] Die noch weder korn noch wein
Hat im buß vnd můß verderben?
Darumb sol ieder vmb ein werben,
Oder vff das minst dir werd
Ein rinchen daruon mit geferd.
Doch möchtst den riemen vberkumen,
Das würd dir ewig bringen frumen.
Wer nur vom buntschů den riemen find,
Der selb würt reich, er, sein kind.
Sie hon auch ein in schluraffen lant,
Darumb sie so gůt leben hant,
Da ist lebkůchen iede want.

wie durch ein ſtarcken ſirup vnd trandt der vnbekant vnd verborgen Karſthanß iſt erfunden worden.

(2631) JEtz ſolt man alle glocken lüten
Zů diſen freidenreichen zeiten,

In aller welt zů diſen ſachen
Ja groſe frödenfeuer machen,

Das durch artznei vnd liſt
Der gelert karſthanß funden iſt,
(2630) Der vor iſt vnbekant geweſen.
Es iſt wol ſo ein liebliche leſen;
Im manglet nit me dan ein man,
Wan er ſein reden hat gethan,
Der doch im fieng zů lachen an
Oder andern gebůt zů lachen;
Er kans wol alſo ſchimpflich machen.
Ja wüßt der heiſer, wer er wer,
Er müſt im ſein ein groſer her,
Er ſagt wol alſo hübſche mer.
Alle bücher, die da ſein vff erden,
Sollen nach dem formiert werden.
Ach wer ſein bůch ein model ſein,
Das man alle bücher güß darein,
Oder wan es ein müterlin wer,
Das es der iungen mer brecht her!
Ich halt vil druff, bei meinem eid!
Darumb iſts mir von hertzen leid,
Das ich in in dem hindern fant.
Er ſolt hon ein eerlichern ſtant
Dan dem narren in dem magen,
Das er nit leicht möcht in verlagen
Vnd binden vß der maſſen tragen.
Pfuch der groſen ſchand vff erden,
Das karſthanß ſol geſchiſſen werden!
Der edel dichter mit ſeinem bůch
Sol lauffen durch des narren brůch!
Ich bin ein katz vnd hab kein ſin,
(2664a) Darumb ich grob mit worten bin.
Hetten ſie mich lon ein menſchen bleiben,
Ich wolt die groben wort nit treiben.
O vetter, liebſter vetter mein,
On zorn han ich nit mit dir ſein,

Das du dem karſthanß nit da neben
Ein edlern ſitz doch hetteſt geben
Vnd hetſt doch gebrucht gröſere witzen,
Dan das du in ließſt im hindern ſitzen.
Du möchtſt in doch genieſſen lon
Des ſchreibens, das er hat gethon.

Der groß nar.

ACh lieber vetter, zürn doch nit,
Vnd hör beſcheit durch meine bit.
Er iſt bei andern narren geſeſſen,
Ich hab ſein warlich nit vergeſſen.
Doch was im geſagt ſolche redt,
Wie das man in geſüchet het
Vnd hat ein gebot vß laſſen gon,
Wer ſchmachbüchlin hat trucken lon,
Solt nemen ſeinen lon daruon,
Wie es ſtot ins keiſers rechten,
On alle vßred vnd widerfechten
Sol er vom galgen vff das rad.
Nun wer es iemer vnd iemer ſchad,
Das ein ſolch kunſtreicher man
Solt vff dem rad bei dem galgen ſtan.
Er hatz doch warlich wol betracht
Vnd aller welt ein freid gemacht,
Das manicher hat ſein bauch zerlacht.
Als bald er höret diſe mer,
Wie das der keiſer zornig wer,
Wolt er da ylends nim beharren
Bei den andern groſen narren
Vnd hat ſich in mein ars verborgen,
Alſo behüt vor allen ſorgen.
Er ſitzt dannocht vil wörmer din,
Dan fürt man in zům galgen hin
Vnd geb im da ein meyenbad

Von dem galgen vff das rad,
Das er ſich fürbaß des ſolt ſchamen,
Schmachbüchlin vnbekanter namen
Mit lügen nit mer ließ vß gon,
Als ſie zům dickern mal hon gethon.
Hetſtu in nit heruß vertriben,
Er wer noch lenger din bliben.
Ach, aller liebſter vetter mein,
Laß in doch ſchlieffen wider drein!
Er würt dirs nit vndanckbar ſein.
Ein mal ſchiß ich in ſunſt in rein.

wie zu letſt noch zwen gickenheintzen / das ſein doppel narren / vß dem groſen narren getruckt werden.

(216) ACh got, wie nimptz ſo groſes heichen,
Ee das die gickenheintzen weichen!
Es hatz vff erd kein man nie hint,
Was doch gickenheintzen ſint.
Es ſein gar feißte narren quech,
Vnd hon gewurtzlet in dem ſpeck;
(219) Der gelten nün ein dubentreck.
Wan ſie dem groſen narren ſeſſen
In den hoſen, in den heſſen,
So würff er ſie hin mit dem kleidt,
Das ſie im nit me brechten leidt.
Stecken ſie dan in dem magen,
So möcht ers binden vßhin tragen
Vnd werden ledig ſchon vnd fein,
V'an er ſie geſchiſſen het in rein.
Wan ſie dan ſeſſen in dem har,
So möcht mans ſchneiden abher zwar.

Nun hon ſie gewurtzlet in dem ſpeck,
Lon ſich nit treiben bald hinwegk.
Man můß ſie krefftiglich vß drotten,
Dan ſie nit weichen von gebotten

Vnd lon ſich kurtzab nit beſchweren, 2735
Noch mit ſchimpff noch ernſten leren.
Der gickenbeintzen weiß ich ein,
Der hat arm füß vnd lame bein

Vnd das podagra darzů,
Auch weder tag noch nacht kein rů,
Kan auch weder ſitzen noch gon:
Das zipperlin gibt im den lon,
Was er vff erd ie hat gethon.
Noch darff er ſich des riemen frei,
Das er im himel geweſen ſei,
Mit ſant franciſcen hab geret,
Wie das er im befolhen het
Vnd im gefieret wunder klagen,
Wie er mir ernſtlich das ſol ſagen,
Das ich kein rot baret ſol tragen,
Es thů im oben we im magen.
Wie kan ich glauben ſolche redt?
Ich ſihe, das er dort ligt im bedt
Vnd kan nit ſtelzen oder gon,
In wil das podagra nit lon,
Vnd meint, ich ſől im glauben das,
Wie er im himel geweſen was
Vnd hat mit ſant franciß geret,
Vnd ſchweißt mit vrlob dort ins bet.
O gichtenbeintzen, lieben lappen,
Meint ir alſo ins můß zů dappen,
Das ir mit ſolchen lutenley
Vnd vngeſaltzenen habernbrey
Wolten eim verdienten man
Sein baretlin greiffen an?
Ir theten wol noch me daran.
Lauff wider vff zů ſant franciſſen
Vnd ſprich, der bot hab ſich beſchiſſen.
Haſt mirs baretlin wol verwiſſen.
Lauff vffhin bald, hab kein verdrieſſen,
Du biſt doch ſunſt gerad in fieſſen,
Vnd ſag im / lig im etwas an,
Das er das ſelber mich erman,

Keim gichtenheintzen daruon ſag,
Der weder gon noch lauffen mag.

[628] ## Die oren narren.

Ach got, wie ſitzen in den oren
So groſe narren vnd doren!

DAs ſein mir freilich groſe doren,
Die darumb ſitzen in den oren,

Das ſie nit hören wöllen das,
Was ie vff erd geleret was,
Was ie die gemeine criſtenheit
Geredet hat vnd auch geſeit.
Das alle heiligen hon gelert,
Das hon ſie alles nit gehört,
Sein fünfftzehen hundert gantzer ior
Dem narren geſeſſen in dem or
Vnd ſein ſo lang zeit daub geweſen
On ietz, ſo ſie die büchlin leſen,
Wie nach diſem vnſerm leben
Kein fegfeüer ſei den ſünden geben,
Wie vnß nit nütz der heiligen bit,
Dan ſie vnß oben hören nit,
Vnd wie die meß kein opffer iſt,
Auch wie den pfaffen vil gebriſt,
Vnd wie man bütle ſacrament,
Das wir kum anderthalbs me hent,
Vnd wie die beicht gang glatter yn,
Wan ſie geſchehe bei gütem wein,
Vnd ſeit ein gůt geſel ſeinem geſellen,
Wie wir hinfürt baß ſünden wöllen,
Auch ſelbs einander abſoluieren,
Mit affenſchmaltz die kelen ſchmieren.
Sie hören alle den luther yn,
Ia wer er tuſent meil von yn,
Vnd hören nit in irer ſtat,
Wa man da ſelbſt gepredigt hat.
Sie hören hinder den offen wißblen,
Was zwen gickenbeintzen liſpblen,
Vnd hören nit, was alles reich,
Die ſtet vnd fürſten alle gleich,
Darzů der keiſer auch damit
Gebüt, das hörens alles nit.
Sie ſein als daub am ſelben ort,

Das sie da hören nit ein wort.
Doch hören sie in allen sachen,
Wie man sackman gern wolt machen,
Die klöster brechen, das sie krachen;
Das nent man lutherisch küchlin bachen.
Vnd hawen drein, das balcken biegen,
Ia in die spalt den buntschů fiegen.
Das můß geschehen nur mit liegen;
Dan wer die warheit hören lat,
Der laßt eim ieden, was er hat
Vnd bsitzt mit got vnd auch mit recht.
Wer weiß, ir wert ein zeit villecht
Ein mal auch hören nach der ern,
Das ir auch nit wert hören gern,
Wie ir ietz auch nit hören welt
Dan alles, das euch gern gefelt.
Also würt got zů seiner zeit
Auch hören, was euch vnfal geit.
Wie ir mit dauben oren messen,
Gleichs sol euch werden nit vergessen.
Man würt euch leren also nerren
Vnd euwere oren baß vff sperren.

Dem hauptman schweren.

So mich der bunt hat her gestelt
Vnd für ein hauptman erwelt,
Erfordert alle billicheit,
Das ir dem hauptman thůt den eidt.

WAs vor zeiten krieg sein gesein,
Hon sie geschworen, dinget ein,
Kirchen, klusen nit zerbrechen,
Die priesterschafft auch nit erstechen
Vnd die kirchen nit berauben,
Zů eer dem cristenlichen glauben;

Dan ſolidne als gotz zierden ſindt
Vnd ſollen frei ſein vor dem ſindt.

Nun wil es nim hon diſen ſin,
Der kirchen ſchonen bringt nit gewin.
Als ſchlagen drein vnd reiſſens nider,
Das man ſie nit me baw wider,
Kein ſtein da vff dem andern bleib;
So ſchonen auch keine prieſters leib.

Die würmneſt wöllen wir zerſtören,
Ir keinen dan den luther hören.
Die pfaffengaß wöllen wir eröſen,
Das würt ein balgen vnd ein kröſen!
Wer mit diſem hauptman zücht,
On erberkeit gar wenig flücht.
Es gilt als gleich in diſem fal,
Biſchoff, bader, cardinal.
Ir frumkeit vnß gar wenig thůt,
Hetten wir ir gelt vnd gůt.
Pfaffen kolen riechen gar wol,
So finden wir ir kaſten vol;
So ſein ir keller al vol wein,
Der würt vnß gurglen ſüß hinyn.
(Xol) Wolan, lůg eben zů der ſachen,
Man möcht euch ein benedicite machen,
Das ir ſein würden wenig lachen.
Der got lebt noch im himelreich,
Der allen hat verbotten gleich,
Das iederman ſich des ſolt ſchemen,
On recht des andern gůt zů nemen.
Wölt ir die kirchen dan zerreiſſen,
Die ſo mit groſen, ernſten fleiſſen
Euwere elter han erbuwen?
Gedencken mein, es würt euch rüwen!
Fart hin / farn hin, betracht das end
Vnd lůgt, das ir euch ſelbs nit ſchend!
Doch wan ir wolten folgen mir,
Ir lieſt den luther vor der thür.
Nun haben ir in yn geloſſen
Vnd halten mit im wenig maſſen,
Habt für ein hauptman in erwelt,
Es ſtot ein ding, biß das es felt;
Vnd wan der wagen brichet hin,
So ſein der reder fier geſin.

Der luther ist ein zornig man,
Würt euch verfieren, glaubt daran.
On zorn vnd neidt sei hauptmanschafft,
So bleibtz in eren vnd in krafft.
Hitzig köpff vnd gehe dat,
Die hören warlich in kein rat.
Es gehört ein küler kopff darzů,
(2.10) Das recht ein hauptman kriegen thů.
Das ir al nit betrachtet habt:
Das kloster vberlebt den abt.
Der buntschů sein noch me gewesen,
Man ist al zeit vor in genesen,
Dan solcher bunt wer got ein leit
In stetten aller erberkeit.
Wan aber in dem reich, [illegible]tetten
Kein erberkeit in redte[illegible]tten
Die burgerschafft mit samp[illegible]en fürsten
Vnd ir euch das getrösten [illegible]ürsten,
Das got im himel wer gestorben
Vnd alles recht im grunt verdorben:
Dan wil ich glauben, wer es zeit,
Also mit zorn vnd auch mit neit
Mit dem buntschů herfür brechen,
Durch brieff vnd sigel messer stechen
Vnd den tüffel gar zerbrechen,
Mit dem buntschů euch zů neren,
Dem lutherischen hauptman schweren
Vff das ewangelium,
Wa man bletter höret vmb,
Das man al zeit ein buntschů findt;
Die geschrifft ein ieder lesen kindt,
Mit starcken rincken wer verriglet
Vnd mit dem buntschů auch versiglet.
Ach got, thůn den buntschů hin weg!
Er hört den buren in den treck.

[82a] Ein lermen vff schlagen.

Hört, hört ietz iedermann:
Wer mit dem luther wil daran,
Der greiff die sachen dapffer an
Vnd kum her in die ordnung stan.

[82b] SChlag vff, schlag vff mit beiden trumen,
Laß durch alle berg vnd deler brumen,
Vff das wir al zůsamen kumen,

Wir sein weg starck der gantzen welt.
Wem vnser buntschů nit gefelt,
Den wöllen wir mit gewalt bezwingen,
Biß wir in in den bunt her bringen.
Wir künnen doch nichtz daran verlieren,
Wan wir schon an ein stock verlieren,
Das es dem keiser nit wolt gefallen,
Den stetten vnd den fürsten allen.
So hon wir vffenthalt gnůg,
Zůsamen kumen gůten fůg,
Da vnß al keiser vnd al fürsten
Nimerme angreiffen dürsten.
Wir wöllen wol daryn beharren,
Schlieff ieder in den grosen narren;
Wa er vor heruß kumen ist,
Do schlieff er wider yn mit list.
Die in dem bauch gesessen sind,
Die schlieffen wider drein geschwind,
Die andern schlieffen in die oren,
Die vor auch din gesessen woren.
Doch nem das keiner in den sin,
Das er zům hindern schlieff hinin,
Dan vnser harsthanß ghört dahin,
Der ist vor hin auch dyn gesessen.
(2.5.4) Darnach lůgt, das ir nit vergessen,
Wer nit ein besundern sitz möcht han,
Der mag wol in den buntschů gan,
Der sitz enthalt wol iederman.
Den stiffel nem auch niemans ein,
Dan brůder stiflin gehört darein.
Vnser münchlin můß rum han,
Vff das es büchlin schreiben kan,
Buntschů büchlin / stiffel büchlin mit;
Darumb solt ir in irren nit.
Der nar ist wol so groß mit geferben,

Das wir ol din verborgen werden,
Darin ſůcht vnſz kein menſch vff erden.
Es nimpt noch tuſent menſchen wunder,
Vorab die weiſen al beſunder,
Das man ein ſolch groſz vffrůr machte,
Damit die oberheit veracht,
Keiſer / fürſten / babſt verlacht.
Sie wöllen ein concilium han
Vnd han kein platz zů zögen an,
Berieffen dannocht iederman
Vnd wiſſen ſelber nit wa hin,
Wa mittel / end / wa vſz / wa in.
Sie rieffen aller welt zůſamen
Vnd gen der legerſtat kein namen;
Vnd han nit me dan ein gůt ſchloſz:
Das iſt der liebe nar ſo groſz.
Vnd han ſunſt weder ſtock noch huſz,
Das ſie behülffen ſich daruſz.
(XXX) Mit trumen alle welt berieffen,
In den groſen narren zů ſchlieffen;
Ich förcht, ſie werden ſich verdieffen.
Sie raten münchen vnd den nunnen
Alſo doredt vnbeſunnen,
Vſz den klöſtern zůlauffen gar,
Vnd ſagen nit wa hin, wa har.
Wan ſie dan vſz den klöſtern kumen,
Bewegt vſz den lutheriſchen trumen,
Vnd fragen nach dem groſen hauffen,
Dem ſie erwecht zů wöllen lauffen:
So lauffen ſie al vberzwerg,
Biſz das ſie kumen gen wittenberg
Zů irem hauptman, der da ſtot.
Dan ſie gelt, ſo gibt er brot
Vnd ſitzt der wirt da vor dem huſz;
Dan ſie nit gelt, ſo treibt er ſie vſz.

So kumen ſie dan heim vnd weinen
Mit den ſchwachen, mieden beinen
Vnd ſagen, wie ſie ſein betrogen,
Es ſei ein dant vnd als erlogen,
Was man von dem luther ſeit,
Von ſeiner ler vnd geiſtlicheit,
Er trag ein guldin kragen hembd,
Vnd wie er auch tag vnd nacht ſchlempt,
Seins ordens halt auch kein ſtatuten,
Rün zwichen baſs vff ſeiner luten,
Darzů ein tenor darin ſingen
[K 4o] Gar ſchon in ewangeliſchen dingen.
Noch laſſen ſie die trumen ſchlagen,
Mit luter ſtim dem babſt zůſagen,
Das er den bebſtenlichen ſtant,
Den die tüffel erdichtet hant,
Schmei vnd ylens ſol verlon
Vnd auch zů in in narren ſton,
Zertretten ſein dreifaltig kron.
Des gleich die münch vnd auch die pfaffen,
Die ſollen werchen vnd auch ſchaffen,
Verlaſſen prieſterſchafft vnd ampt;
Des gleich die biſchöff alleſampt;
Vnd reitzen darzů alle gemein,
Das ſie der herren abtten kein.
Sie wöln machen reformation,
Die ewig mög in werden ston;
Dan was in fünffzehen hundert ioren
Je geſatz gemachet weren,
Das han gethon die narren, doren.
Sie wiſſen ietz den rechten brauch,
Wie man regieren ſol die lant
Vnd den criſtenlichen ſtant.
Sie wiſſen ietz die rechten griff,
Wo ieder ſitz im narrenſchiff

Vnd die rechten strassen find,
Ob schon einer wer blind,
Das er es dannocht het am griff,
Wa ieder in den narren schliff.

[Z 49]. Den buntschuch schmieren.

Wie der luther den buntschůch schmiert / das er den einfaltigen menschen angenem bleib.

Ich wolt mein heer gern wol versehen,
Das vnß hein mangel möcht beschehen,
[Q 1a] So förcht ich, das die fürsten / stet,
Ein ieder das versehen het,
Das sie vnß weder wein noch brot
Lassen fieren zů in not.
Darumb hab ich ein fund erdacht,
Ein grosen buntschů mit mir bracht;
Der selb wi t vnß al wol erneren,
Den vnß ach nieman han entweren.
Vnd ob er schon ruch leder ist,
So mag er werden zů gerist
Vnd so geschmieret also glat,
Das er ein schons geschmechlin hat.
Ia wie der muscateller wein,
Als süß gat er zur gurgel ein.
Kein honig ist so süß vff erden,
Vnd mag hein zucker nimer werden
Also süß zů aller frist.
Ia wan er wol ist zů gerist
Vnd so feißt geschmieret wol,
Dan schmacht er wie ein pfaffenhol.
Es schmacht hein negelblům so gůt,
Als ein geschmierter buntschů thůt.

Wan man wil, so ist er wein,
Darnach man etwas schmiert drein.
Schmiert man hünertreck darneben,
So schmackt er wie die hüner eben.

Genßmilch vnd ir grüner treck,
Vnd drei finger breit mit speck,
Hamels zotten, affenschmaltz,
Ein becher mit geweichtem saltz,

Wan die ſtück ſein zůſamen griben,
Mit ſchmieren in den buntſchů triben,
So thůt er, wie das wiltpret ſchmackt,
Als vnſz der luther ſchreibt vnd ſagt.
Dan wa der buntſchů nit mit gferden
Wa geſchmiert, bereit mödt werden,
So ſchmeckt er recht wie tüffels treck,
Das ieder lieff vom bunt hinwegk
Vnd nem doch weder gelt noch golt,
Das er der ſpeiſz verſůchen ſolt.
Darumb ſachts man in an zů ſchmieren
Vnd ſagen, wie man wöl regieren
Baſz, dan vor ie ward regiert.
Man hab ein ellends weſen gefiert,
Auch ſei der arm man gar verdorben
Vnd von hungers not geſtorben,
Vnd ſei beſchwert iederman,
Das niemans das erleiden han.
Die zöl, die müſen ab am rein
Vnd al beſchwerden von dem wein,
So würt es leichtlich darzů kumen,
Ein maſz würt vmb ein haller genumen.
Schatzgelt / betgelt / ſtüer vnd wachț,
Fronen / zinſen als verlachț,
Vnd ſol kein buer kein gült me geben
Den pfaffen / herren; merchen eben:
Dan criſtus hat vnſz al gefreit,
Das niemans gült dem andern geit.
Wir ſein al pfaffen, edelman
Vnd ſeben niemans weiters an.
Wir wöln ein mal auch ſelbs regieren,
Wie das vnſz dunkt den buntſchů ſchmieren,
Vnd haben einen gůten můt
Mit der reichen hargen gůt.
Wir ſein doch al eins vatters kind,

Das wir auch gleich al erben ſind.
Wir wöln eins mit einander teilen
Vnd wie die katzen mit müſen geilen.
Wa dan mit ſolchem glatten ſchmer
Der buntſchú ſüß geſalbet wer,
So weſſert dem gemeinen man
Das mul vnd auch die zung daruan,
Vnd wolt vil lieber ein buntſchú freſſen,
Dan des beſten wiltpretz eſſen.
Wer er nit geſchmiert, ſo were vmb ſuſt,
Vnd bet kein menſch darzú gelust.
Das ſchmieren machet in alſo güt,
Das mir der mund ſo weſſern thút.
Wan er alſo geſchmieret iſt,
So kumpt der luther dan mit liſt
Vnd bat erſt rechten affenſchmer
Vnd weiß vorbin al ir beger.
Auch fahrt erſt an vnd ſchmiert in baß
Vß einem alten bütelfaß.
Wie das vnd dis als göttlich ſei,
Vnd ein ieder menſch ſei frei
In dem heiligen tauff worden,
Sei bübenteding mit den orden,
Man ſol die klöſter al zerſtören
Vnd vff den boden gar vmb kören,
Darzú vff blündern alle ſtifft
Vnd ſie vermeiden als ein gifft,
Es ſein bürbüſer alleſampt.
Damit das hertz er in erflampt,
Es ſtand im ewangelium,
Das man ſie here al herum;
So dörfen ſie kein gült me geben.
Was dörfen wir das mündlich leben?
Wir künnen alle ſelber beten
Vnd, wen vnß gluſt, zú kirchen tretten.

Sie han die warheit vnß verſchwigen
Vnd laſſen vnder den benchen ligen.
So künnen wir einander leren;
Was dörffen wir ir predig hören?
Meß halten iſt abgötterei!
Sagt an, wa es geſchriben ſei,
Das man opffer in der meß
Vnd des teſtaments vergeß.
Das criſtus hat zů letz gelon
Am nachtmal mit den jüngern thon?
Als nichtz / thůn vnß den blunder ab!
Lůg ieder, das er ſchůlbung hab
Von den ſiben ſacramenten.
Es ſein alſamen nur blaw enten,
Das die pfaffen han erdacht,
Damit ſie gelt han beruß bracht.
Sol ich mein kind nur teuffen lon,
So iſt es vmb das gelt gethon.
Beicht ich dan, ſo beichtt man gelt;
Die meſſen mir auch nit gefelt,
Firmen / ſalben, was das iſt,
Iſt alles vff den ſeckel gerift,
Nichtz anders dan der pfaffen liſt.
Wan die ſacrament nit weren,
So dörfften ſie kein gelt begeren.
Sant Anthoni beichtt ein ſuw;
Gib du mir vnd mangel du.
Es iſt als nichtz der heiligen bit,
Sie helffen doch on gelt vnß nit.
Das ſegleßer wöllen wir verwerffen,
So weiß ich, das wir nim bedörffen
Für vnſerer elter ſelen bitten;
Sie han doch nichtz darin erlitten.
Er macht den bunſchůh ſo vol ſchmer,
Als ob er luter zucker wer.

Das ieder hat darzů beger,
Den buntſchů lieber eſſen wolt,
Dan das er ſchiltlůß ſchlucken ſolt.

(B 3b) Des bunds erſter angriff.

So wir doch ie der meinung ſind,
Der kirchen vnd der pfaffen find,
So wöllen wir zů erſt umb hören
Kirchen, kluſen al zerſtören.

(B 4a) VNſer hauptman luther lert,
Wer ein kirchen gantz zerſtört,
Der hat ſo vil des gůten gethon,
Als ſo ein hůerhuß würd zergon.
Dan vnß das ewangelium ſeit,
Das die gantze criſtenheit
Kein ander prieſterthům nit kent,
Dan das er innerlichen nent,
Das iſt, das wir im hertzen hant;
Auch ſein kein kirchen vnß bekant,
Dan die wir al im hertzen tragen.
Got geb doch, was die pfaffen ſagen,
Sie richtens als in iren kragen.
Was helffen mich die ſtein vnd wend,
Die ſie dahin erbuwen hend,
Darin die buren zů opffer gend,
Im iar ein mal ein kirchweihe halten,
Götzen an die wend maleten
Vnd wie die narren glocken läten
Zů den erdichten ſiben zeiten?
Das alles ſamen iſt erdicht,
On gelt ſing er kein noten nicht;
Sol er dan predigen gottes ler,
So ſpricht er, bringt mir opffers mer,

Das meine magt vnd meine kind
Deſt baſs im huſs verſehen ſind
Vnd vnſs der ſpeck werd mit dem ſpind.

In kirchen ſollen ſamen kumen
Die heiligen criſten vnd die frumen.
So bant er mich mit brieffen druſs,
Vertreibt mich vſs dem gottes huſs.

Darin er mich berieffen ſolt;
Ja wan er gottes wort halten wolt!
Darumb ſo ſtürmpt vnd greiffen an,
Laßt nit ein ſtein an kirchen ſtan,
Reißt den blunder gar dar nider,
Das niemans ſie mög buwen wider.
Doch lügt vil helb, vil ſilber, golt,
Das würt vnß dienen für den ſolt.
Was verheuflich iſt, nempt an;
Die muren laßt zům zeichen ſtan,
Das man ewig gedenck daran.
Wir hon ein güten ſturm gethon;
Ich hab im windel funden ſton
Zwei ſilberin bruſtbild vnd zwo hend,
Die ſelben wir vß büten wend.
Wer diſe bůt würt ſehen an,
Der würt da bei gar bald verſtan,
Was die ſelben knecht gewinnen,
Die mit vnſinnigen ſinnen
Sich des groſen můtwils fleiſſen,
Die kirchen, klufen die zerreiſſen.
Ir habt ein ſchönen ſturm gethon!
Iſt das die reformation?
Wart ein klein, euch würt der lon.

(814) Der ander ſturm.

Wolher / wolher! ſein all gerüſt!
So vnß der erſt ſturm geraten iſt.
Zům andern gat es an die feſte,
Ja die ich acht die aller beſte!

Diß ſchloß wir ergreiffen wellen
(819) Mit ſturm erobern, lieben gſellen,

3240. Wolher / wolher B. 3242. Zum anderen B. 3243. die fehlt B. 3245. erobrē, gſēll B.

Darin hat gefliehet alles land;
Was burger vnd die buren band,
Golt vnd silber, horn vnd wein,
Das hon sie alles gefiert drein.

Wan wir die feſtin möchten gewinnen,
Als ir hon manlich ſtürmen hinnen

3246. gefliehet B. 3247. Wy burger vñ B. 3248. Golb B.
3249. herein B. 3250. feſtin A.

Vnd woltens mütlich greiffen an,
Den ſturm vnß helffen hie beſtan,
So wolt ich geben düppel ſolt,
Acht guldin iedem knecht in golt,
Vnd alles gůt in ſackman geben,
On das der knecht gewint darneben.
Das müſt in alles ſampt bleiben,
Ja iren kinden, iren weiben,
Dan würden ſie in reichtum ſton,
Ja nimerme zům bettel gon.
Ach, lieben knecht, nun achten nicht,
Das niemans zů vnß heruß ſticht
Vnd vff den muren niemans iſt.
Sie thůn es alles vff ein liſt,
Das ſie ſo ſtil ſein vff der feſt;
Die fogel werden vnß im neſt
Vnd halten ſich gar ſteiff vnd ſtil.
Iſt iemans, der ſich wagen wil,
Dem wil ich tuſend guldin geben,
Der hinyn ſteig vnd lůg vnß eben,
[E 2a] Was doch für ein folck din iſt,
Wie ſie zů ſtürmen ſein geriſt.
Hie bin ich, hauptman! ſprach hanß miſt,
Ich wil mein leben dapffer wagen,
Wie ſie gerüſt ſein, alles ſagen.
Her büchſen, ſchützen, leiter an,
Ir ſollen zů der porten ſtan.
Was ich euch heiß, das vnderſton,
Vnd lůgt, das ir daruon nit lon.
Ich ſihe kein menſchen in der feſt;
Die fogel ſein al vß dem neſt.
Ein ſuw ligt dort, die iſt die beſt.
Ich bin ab / in das ſchloß geſtigen,

3254. ſolb B. 3255. gold B. 3258. müßt B. 3267 vns B.
3271. vns B.

Ein ſuw ſind ich da in der ſtigen,
Sunſt iſt hie weder menſch noch fihe,
Das ich im gantzen ſchloß erſihe.
Din iſt auch weder brot noch wein,
Vnd nit ein har geflöhet drein.
Al hoffnung vnd al güter won,
Der wil vnß hie verfallen ſchon;
Wir ſoltens haben baß beſunnen.
Wir hon ein grobe ſuw gewunnen.
Es iſt ein ſchand, wa man das ſeit,
Das wir den fleiß hon angeleit
Vnd nit me erſtriegen künnen,
Dan ein arme ſuw gewinnen!
Doch iſt das beſt da nit vergeſſen,
Das wir doch hotfleiſch hon zů eſſen.

[3329] Der drit ſturm.

Sein vnß zwen ſtürm geraten nidt,
Wer weiß, der drit gerat villidt.
Vnſer gröſter fint iſt darin;
O hetten wir den mit gewin!

[3336] IR frumen buntgnoſſen, hörn mir zů
Der klagen, die ich billich thů:
Ernſtliche brieff die ſein mir kumen,
Vß denen ich hab wol vernumen,
Das der murnar vnd murmauw
Die groſe, feißte bedherſaw
In die feſtin hat gethon,
Die ſelb vnß gern gewinnen lon;
Als wolt er damit zögen an,
Der krufftloß vnd onedlig man,
Das vnſer ſach ſich nit würd fügen,
Nur zů leſſt ein ſaw bin trügen.

Was der böſz widſt han erdenchen,
Dem luther ſchanden an zühenchen,
Da ſumpt er ſich nit nacht vnd tag.
Das in der blix, das wetter ſchlag!

Der meineidig, eerloſz man
Hat ſich in ein ſtark ſchloſz gethan,
Verbolwerckt vnd verriglet hart
Vnd zů der weren nichtz geſpart.

Was nur der luther ſagt vnd ſchreibt,
Sein geſpöt vnd iuff daruß treibt.
Künnen wir in nit bezwingen,
So würt vnß nimer me gelingen;
Er hindert vnß in allen dingen.
Der tüffel hat in laſſen werden
Geboren eben vff der erden
Zu diſer zeit vnd diſem bunt,
(E30) Ab leg er tuſent meil im grunt!
Mein lieben fründ, ich euch erman,
Das ir hie greiffen ernſtlich an;
Wan wir den find erobert hant,
Dan nimpt erſt vnſer bunt beſtant.
Hie lügt, das ir als man beſtat;
Dan er ſich nit erſchrecken lat.
Wir haben allen funt vnd liſt
Dem entendieb vor zů geriſt,
Schmachbüchlin geſchriben aller hab:
Der böß wicht rumpfft ſich nit darab.
Wir hon ein drachen vß im gemacht
Vnd ein karſthanſen herfür bracht,
Das hat der leichnam als verlacht.
Je me wir zornig hon geſchriben,
Das wir in damit hindertriben
Vnd er vnß diſem bunt nit ſchied,
So ſingt er vnß daran ein lied,
Wie wol im ſolchs hat vergolten
Brůder ſtiffel vnd geſchmolten;
Das hat er vber den linchen zan
Wie ein wolff geſehen an
Vnd die zen gebleckt daruan,
Der ſeelloß vnd der krufftloß man.
Wir hon darnach ein liſt erdacht
Vnd ein fabel herfür bracht,
Wie eins burgers weib zů nacht

Hab ſich zů im ins kloſter gemacht,
(E4a) Mit irer magt ſei zů im gangen,
Die hab er ſibenmal empfangen
In einer nacht, herumb her buckt
Vnd eins wolffsmal da verſchluckt.
Als nun die magt mit irer frawen
Da heim im huß das hembd wolt ſchawen,
Solt die fraw geſprochen han:
„Kum magt, ſihe mir das hembd doch an!
Ich habs dem münch da heim verwiſſen,
Wie hat er mir das hembd beſchiſſen!“
Diſe fabel vnd diſen dant
Dem münch in allem tütſchen lant
Hon wir erdichtet im zůſchant.
Wir meinten, das mit diſer redt
Der münch ſich gar verlauffen het,
Wer vß dem land gelauffen bald
Oder in einen weiten wald
Oder ſich het ertrenckt im ſee,
Das in kein menſch ſeh nimerme.
Da lacht der rölling vnß daran
Vnd nam das für groß eren an,
Das er wer ſo ein dapffer man,
Vnd ließ ſichs nit ein har verdrieſſen.
Er meint, er würd ſein hoch genieſſen,
Die weib, erwegt mit diſen gferden,
Würden im erſt günſtig werden.
Verſpot vnß erſt mit lechlen, ſchweigen
Vnd bodt vnß dran ein welſche feigen.

3361–3387. B.: Die hab er gar ſchon empfangen
Vnd ſie alſo herumb geruckt.
Die red iſt hie mit fleiß verzuckt,
Als grob wir in gezigen hon;
Im zůleid hon wir das gethon.
Möcht ſich doch nit wol erfinden;
Wo er es recht wölt ergründen,

(X40) Als bald er nit daruff wolt geben,
Da bedachten wir ein fund daneben,
Ein katzenkopff vß im zůmachen;
Da fieng er erſt recht an zůlachen
Vnd ſprach, er eß gern blutte müß,
So lieff ſein kopff auch ſunſt vol lüß,
Vnd dandt vnß dis kopffs gar eben,
Das im ein katzenkopff ward geben.
Darnach hon wir den groſen narren
Vmb gefieret in dem harren,
Im zůſchanden vnd zů ſchmach,
So nimpt ers für ein eben ſach
Vnd machts vnß diſes büchlin dran.
Das in got ſchend, den öden man!
Der bößwicht wil nit lutheriſch ſein,
Verſpottet vnß in narren ſchein

So iſt es doch ein fabel vnd dant,
Deß wir im erfült hon alle lant
Vnd im erdicht zů ſchmach vnd ſchand.
Wir meinten, das mit diſer redt
Der münch ſich gar verlauffen het,
Wer vs dem land gelauffen bald
Oder in einen weiten wald
Oder ſich het ertrendt im ſee;
Das in kein menſch ſeh nümmerme.
So lacht der relling vnß daran,
Das er wer ſo ein dapfer man,
Vnd nam das für groſe eer an,
Ließ ſich nit ein har verdrieſſen.
Er meint, er würd ſein hoch genieſſen;
Die welt, erwecht mit diſen gferden,
Würden im erſt günſtig werden.
Das im doch nit wil gezimmen.
Er ſoll dar für im cloſter ſingen.
Verſpot ers mit lechlen, ſchweigen,
Vnd büt vnß dran ein welſche feigen.

3389. funt darneben B. 3396. groſen B. 3430. vns B.

Vnd treibt vß vnß ein affenſpil!
Darumb ich trüwlich raten wil,
Das wir vnſer leib vnd leben
An diſen ſturm mit ernſten geben.
Was wir vermügen, gůt vnd eer,
Zů diſem ſturm ein ieder her,
Vff das wir diſen feint verfellen.
Thun das beſt, ir lieben geſellen,
Al die den buntſchů retten wöllen!
Wan diſer feint zů ſcheitern gat,
Glauben mir, der bunt beſtat;
Dan alle die weil der münch bleibt
Vnd ſolch geſpöt hie vß vnß treibt,
So went er von vnß manchen man,
Das vnſer bunt nit mag beſtan.
So lang ſo kurtz laßt er nit ab,
Als lang ich in erkennet hab.
Ich wolt dem tüffel ee ab gewinnen
Dan ſeinen böſen, liſtigen ſinnen.

Luther.

MVrnar / murnar, ſind ich dich do?
Des bin ich von hertzen fro,
Dan ich ietz in der keffig han
Den vogel, der nit weichen kan.
Kenſtu mich auch, das ich bin der,
Den man nent den lutherer,
Dem alle welt glauben gît
Vnd niemans widerredet nit?
Was ich nur ſchreib, das nimpt man an,
Das niemans widerſprechen han.
Ich hab gerichtet vff ein bunt,
Dem nie kein menſch an ſigen kunt,
Alſo ſtarck vnd alſo groß.

3404. vns B. 3407. erſten B.

Warlich zů fůß vnd auch zů roß.
Dörffer, ſchlöſſer vnd die ſtet,
Vnd was da weer vnd muren het,
Das hat ſich alles ſampt ergeben,
Vnd wöln nun fürbaß lutheriſch leben.
Allein thůſtu ein widerſtant
(B10) Wider alle ſtet vnd landt,
Vnd bringſt dich ſelber auch zůſchandt,
Vnd haſt doch weder ruch noch machst,
Zů liffern vnſerm bunt ein ſchlacht.
Beſchlüßſt allein dich in den muren;
Laß doch dein leben dich bedurен;
Dan wiltu nit das ſchloß vff geben,
So gilt es dir fürwar dein leben.
Darumb ſo merck mein wort gar eben:
Gib vff das ſchloß, das rat ich dir,
Ee das wir ſtürmen ziehen für
Vnd groſen hoſten vff dich wenden,
Dich vnd als dein geſchlecht zůſchenden.
Dan müſen wir ein ſturm an gon,
So kumpſtu warlich nit daruon.
Es můß als ſterben, weib vnd kind,
Al, die im ſchloß din bei dir ſind,
Vnd du můſt ſelb geredert werden,
Nachent ligen vff der erden.
Darumb biß dir vil gnediger, dan
Das du ſolchs dörffteſt vnderſtan.

Murner.

LOther / Luther, biſtu fro,
Das du mich findeſt hie alſo?
Du ſoltſt wol thůn ein finden hie,
Das dich nit beſſert vor noch ie.
Haſtu mich in der heffig dan,
(B20) So lig darzů, greiffs weißlich an,

Das ich dir nit entlauffen han.
Du trôweſt mir vil vnd wilt mich haben.
Mit fürtzen müſt man mich begraben,
Wan ich von deinem treuwen ſtürb
Vnd mit ſchelten erſt verdürb.
Veracht eſt vnß / ſchleichſt vnß den muff,
Wir tragen doch kein ſchleyer vff.
Du würdſt mit namen bon zůſchaffen.
Darum ſo laß dein wort vnd klaffen,
Laß dein kundel bei dem bert,
Es gilt ietz greiffen zů dem ſchwert
Dem bunt vnd alle, die es mit dir hant;
Wie die ſelben ſein behant,
Das wiſſen menſchen vnd die lant.
Wan ſie dan kumen alle zamen,
So hat ir keiner eer noch namen,
Vnd ſein ſo eerlich nit betagt,
Das einer ſeinen namen ſagt,
Vnd machen büchlin vff dem lant,
Die weder crütz noch namen hant:
Das acht ich für ein ſchelmen dant.
So han ir vor nit vil gewunnen,
Da ir ſo ſchellig vnbeſunnen
An der kirch ein ſturm han thon,
Allein das heiltbům habt daruon.
Was das ſelb iſt für ein gewin,
Das legen vß mit klůgem ſin.
[3520] Der han nit vil gewunnen hon,
Der eſel / narren tregt daruon.
Ir habt nit vil der eer eriagen,
Als ir die ſuw habt dannen tragen;
Darumb wil ich gantz nit verzogen.
Ich hab ein gröſern bunt bereit,
Die gantz vnd gemeine crüſtenheit;
Die glaub ich, wie mir das betagt

Vnd der artickel klarlich ſagt.
Es ſtot nit din, das weiß ich wol,
Das ich dem lutherer glauben ſol.
Die ſelbig gemein hat vbergeben
Mir das ſchloß zů bieten eben.
Das wil ich thůn zů aller ſtund,
So lang mein athem gat vom mund.
Nun troß dich bald, mach dich daruon!
Ich laß ein ſchlangen vff dich gon,
Von deren du latyn vß lerſt,
Das du die bein gen himel herſt.

Luther.

Gib frid, murmaw, vnd ſchüß noch nit,
Hör noch ein wort vm früntlich bit!
Das wil ich dir zů gůtem ſagen
Vnd dich des rechten grunds betagen.
Die ſchmachbüchlin, die ſie handt
Vß geſpreitet in dem landt
Dir zů nachteil vnd zů ſchandt,
(95a) Verborgenlich, on allen namen,
Des ſollen ſie ſich billich ſchamen.
Sie haben kein dienſt mir dran gethon.
Ach hetten ſie das vnderlon,
Wer vnſer eer deſt gröſer ſchon.
Sie hon mit iren büchlin gmacht,
Das mancher frumer vnß veracht
Vnd halt den ganzen bunt für nüt,
Vnd das wir ſeien lumpen lüt.
Nun haben wir kein ſchuld daran,
Das ſie dir ſchmach bewiſſen han.
Ich han dir auch nit vnrecht geben,
Das du dichs klagſt dar neben
Vnd zürneſt billich vber das
Mit lügin dir bewiſſen was.

Doch laß das ſelbig ietzund ſtan
Vnd ſihe die andern bei vnß an,
Vnd was wir hie für fenlin han.
Bei diſem bunt auch criſtus ſtat,
Der vnß in nöten nit verlat.
Die criſtlich warheit iſt auch hie,
Die vnß verlaſſen hat noch nie.
Criſtlich freiheit, das ewangelium
Würt gehalten vmb vnd umb.
Die ſelben ſoltu ſehen an
Vnd nit, wer dir hat ſchmach gethan.
Darumb eracht die ſach der friſt,
Wie ſie doch an ir ſelber iſt.
Gib vff das ſchloß hie vnbezwungen,
Ee das du darzů würſt getrungen.
Thůſtu das, ſo iſts mit heil,
Du tregſt ſunſt hie dein leben feil.
Ermeß den handel, biſtu weiß,
Vnd bruch zů leben gröſern fleiß.
Es gilt dir nit ein riemen zwar,
Sunder den leib vnd haut vnd har;
Darumb ſo nim dein beſſer war.

Murner.

ES gilt ietzunder wörtlin nit;
Doch vmb gethone früntlich bit
Gib ich ein kurtze antwurt dir
Vff ſolche, das du halteſt für
Mit den ſchmachbüchlin allenſant,
Die vß geſpreitet ſein im lant
Mir zů ſchmach vnd auch zůſchant.
Es iſt geſchehen, ligt am tag,
Das niemans ſolche lögnen mag.
Wan es euch ſchon leidt allen wer,
Damit hab ich kein widerher

Meins lebens vnd auch meiner eer.
Darumb gib ich ein kurtzen bſcheit:
Was ir mir habt gethon zů leit,
Das wil ich euch mit gleicher maſſen
Nichtz an der pfannen kleben laſſen.
Wan ich euch wol bezalet hab,
[B 4a] Vnd wölt euch nachgonds halten ab,
Dan wil ich mich lon gietlich finden,
Befriden laſſen, wider frinden.
Das aber criſtus bei euch ſtant,
Wie ir das ſelb geredet hant,
Verlaß ſein gantze criſtenheit
Vnd hab euch beiſtant zů geſeit,
Das wil ich kurtzab glauben nit;
Darzů hilfft weder flehe noch bit,
Ich wenck mich darab nit ein drit.
Das ir der warheit euch beriemen
Vnd euwern handel felſchlich bliemen
Mit dem ewangelium,
Das halt ich für ein bůbentrum.
Die criſtlich freiheit, die ir begeren,
Die iſt, das ir gern ledig weren,
Zinß vnd gült vnd zol zů geben.
Got geb! wa wer ein criſtlichs leben?
Darumb kurtz ab, hie wenig wort.
Luther, züch ab von diſem ort,
Ich ſend dir ſunſt ein botten dar,
Das du nit kumpſt me ſchwetzen har.

Luther.

HOr noch eins, woltz dir gfellen,
So wolt ichs halten für den geſellen,
Ob wir etwas möchten raten
Zů diſer kleglichen daten,
[B 4b] Das nit wir tütſchen alſo machten

Blůt vergieſſen, findtlich ſchlachten
Vnd ſelbs einander vmb wöln bringen.
Wer weiß, got möcht in diſen dingen
Villeicht ein ſolichs mittel finden
Vnß zů nutz vnd vnſern kinden.
Darumb wil ichs in halten für
Vnd wider kumen her zů dir.

Murner.

WAs iederman gůtz reden kan,
Das wil ich gern mir ſagen lan;
Gefeltz mir dan, ſo nim ichs an,
Gefeltz mir nit, ſo laß ichs ſtan.
Doch ſoltu dis ietz merchen eben:
Diſes ſchloß zů vbergeben
Der frumen gemeinen criſtenheit,
Das ſei dir ietzund vor geſeit,
Das ich daruon kein wort wil hören;
Du würdſt michs auch nit anders leren.
Das ich verlaſſen ſolt die gemein
Vnd ſton zů einem huffen klein,
Dunckt mich der gröſten dorheit ein.

(816) Der luther zu dem bunt.

HOrt, buntgnoſſen, gůten fründt!
Ich hab geret mit vnſerm findt
Schimpff vnd ernſt, recht beiderlei,
Was doch zů letſt ſein meinung ſei,
In alle weg erfaren in,
(816) Ob er das ſchloß wöl geben hin
Vnſerm bunt zů vnſern handen
Oder werden darob zůſchanden,
In dem ſchloß darumb verderben;
Dan er můß ſicher darumb ſterben

Bald hat er mich hin heiſſen gon,
Oder er wöl ein ſchlangen lon
Vnd mit kardunen bald da grieſſen,
In ſtücken mich zhimel ſchieſſen,

Beid mit den haupten vnd den fieſſen.
Es iſt verloren, was man bit,
Grund vnd boden hilffet nit;
Das in der hertz iar ritten ſchit!

Als ich in nit hab künt bewegen,
Gieng ich im fründlich entgegen,
Ob er doch me vff gieten geb,
Dan vff zorn er vnß widerſtreb.
Ich ſind kein weißheit oder rat,
Waruff ſich der böſßwicht verlat
Oder für ein ruchen hat,
Das er ſo ruch entgegen gat.

Bruder veit.

GOtz marter! wan ir das nit betracht,
Warumb er euch alſo veracht,
Zů roß vnd fůß allſampt verlacht,
So ſein ir ſchlechte kriegßlüt geſein,
Künt ir das ſelb nit denchen fein.
(82a) Er hat doch nie kein not erlitten,
So kumen ir erſt in zů bitten.
Er wer doch ein meineidig man,
Das er darumb wolt gon daruan
Vnd ließ das ſchloß on weren ſtan.
So hat er alles gnůg da neben,
Daruon der menſch vff erd ſol leben,
Koſten, ſpeiß vnd gůten wein,
Da bei der landßknecht gern wil ſein.
Da iſt kein mangel weder not;
So eß der münch kein rüchenbrot,
Der roraff hat im die bretſtel geben,
Daruon mag er noch vil iar leben.
Pfawen, wiltpret hat er gnůg,
So iſt der münch ſunſt alſo klůg,
Das er zů finden weiß ſein fůg.
Wan irs beim liecht recht wölt beſchawen,
Ich nem die bretſtel vnd den pfawen
Vnd ließ euch ſtürmen tag vnd nacht
Mit allen krefften, aller macht.

Der münch iſt wol ſo voller liſt,
Das er weiß, wa ſein ruchen iſt.
Darumb gib ich euch einen rat,
Das ir im fründlich entgegen gat
Vnd im verheiſſen etlich gût,
Ob ir vmb herten im den mût
Vnd brechten in vff vnſer ſeit.
Er gibt, bei got, vff hochen nüt;
(3829) Der tüffel ſteckt im in der hüt.

Luther.

ICh weiß zwo meinung vor in allen;
Wan ſie euch wolten gefallen,
Die wolten wir im halten für;
Er würd ſich geben, glauben mir.
Die erſt, das er wolt lutheriſch ſein
Vnd vnß reden nichts darein,
Was wir mechten, ordenierten
Vnd für ein lutheriſch weſen fierten;
So wolt ich im da bei da neben
Mein dochter zů den eren geben,
Damit die fründſchafft würd geſterckt.
Dan ich hab wol von im gemerckt,
Was er von meiner dochter ſeit,
Ein gůten willen zů ir treit.
Er hat ir kloſter brötlin geſchickt,
Mit ſüſſen augen an geblickt,
Ein kloſter dentzlin hat er gethon,
Mit ir ein reyen gefieret ſchon
Vnd ein ihеſus genglin gemacht,
Vber ein zan ſie an gelacht.
Zů baden hat er ir gedacht
Vnd ein löffel hörblin bracht.
Ich wil im die zwen puncten ſagen,
Von euwern wegen für in tragen.

[1894] wie der luther dem murner anmût, Lutherisch zů sein, vnd das er wöl sein dochter zů der ee nemen.

Luther.

[1895] MVrner, wa biſtu? kum her für!
Zů reden hab ich die mit dir
Vnd hab den handel für geleit,

Dem gantzen bunt daruon geſeit
Nach vnſerm beiden abſcheit.
Sie haben al beſchloſſen das:
Wiltu abſton feintlichem haß
Vnd lutheriſch ſein vff vnſer ſeiten,
Dem bunt zů hoff mit trüwen reiten,
So wöllen wir dir, merck das eben,
Mein dochter zů den eren geben.
Kein ſchönere creatur vff erden
Iſt nit ietz, mag nimer werden.

Murner.

VErden blůt! das ſein güte mer,
Lieber luther, kum baß zůher,
Das ich dein wörter al merck eben.
Wiltu mir dein dochter geben?
Wer ich dot, ich wolt erſt leben!
Ich wil von aller findtſchafft ſton,
Gen rom / gen och / ſant iacob gon,
Das du mir gebſt dein dochter ſchon,
Vff diſer welt die edel kron.
Doch das du mir das dingeſt ein,
Wie das ich auch ſol lutheriſch ſein,
Das můſtu mir hie baß betagen,
Was lutheriſch ſein / von ſtücken ſagen.
[3840] Ich bin al zeit ein criſt geweſen
Vnd hab die ordenung nit geleſen;
Was lutheriſch ſei, das weiß ich nit;
Darumb ſag mir das als damit.
Es můſten ſein gar wunder ſachen,
Ich hülffs euch alleßſamen machen.
Was ir wölt, wil ich vff erd,
Nur das mir euwer dochter werd.
Ich bet an leib, gůt zů genumen,
Möcht ich das kleinet vberkumen.

Ach got! wie süfftz ich nach der stund,
Das ich erküßt iren roten mund
Tusent mal von hertzen grund.

Der lutherisch orden.

SO ich dich also willig find
Vnd deinen gunst zû meinem kind,
So wil ich dir bald geben ein,
Wie du müsseſt lutherisch sein.
Doch wil ichs in artickel schreiben,
Das es mög wol vermerckt bleiben
Beid von mannen vnd von weiben;
Das iederman da bei verstand,
Was wir für ein ordnung hand,
Das ieder wiß die lutherei
Deſter baß zû halten frei.
Erstlich sol das werden betracht,
Das der babst werd gar veracht,
[8441] Den der tüffel hat erdacht,
Vnd die bischöff al verlacht
Mit allem prieſterlichen stant;
Dan der tüffel sie erfant.
Der hat ir weſen zû geriſt.
So ist der babst ein entencriſt;
Dan die genß im tütschen land
Den babst ie nit erwölet hand.
Das er drei kronen tragen wil,
Er hat an einer nur zû vil.
Was er machet für gebot,
Der omechtig, leſterlich abgot,
Vnd sendt zû halten das beruß,
Der groß vnd schentlich priapus,
Das wöllen wir mit fieſſen tretten
Vnd weder faſten / beichten / betten.
Sein recht, das wöln wir nit erkennen,

Mit einem groſen feüer verbrennen.
3ům andern thůn wir auch des gleich
Dem heiſer mit dem römiſchen reich,
Alle fürſten vnd alle ſtet,
Vnd was der keiſer vmb ſich bet;
Was ſie erkennen vnd gebieten,
Da ſol ein ieder ſich vor hieten.
Al gebot, die ſie vnß machen,
Die ſollen wir in al verlachen,
Vff erd nichtz halten, was ſie ſagen,
Vnd nit ein berlin darnach fragen.
[a1a] Der criſtlich glaub gibt vnß freiheit,
3ů erkennen kein oberkeit.
Wir ſein im tauff al frei geboren,
Ee keiſer / künig / fürſten woren.
3ům dritten, wer wil lutheriſch ſein,
Der acht der meſſen niendert kein.
Der tüffel hat die meß erdicht,
Vnd beſſern vnß ein nadel nicht
Weder im leben noch im dot.
Eine iede meß iſt ein abgot
Vnd iſt ein luter büberei,
Die haut vnß ab zů zieben frei,
Wider alle lutherei.
Die meß han auch kein opffer ſein,
Tregt nur eins teſtamentz ſchein;
Kein waſſer gehört in kelch zům wein.
Nit anders beichten ſolt ir wellen
Dan ein gůt gſel ſein andern gſellen.
Firmung / ölung vnd die ee,
Ach legens in dem boden ſee,
Das wir ſie ſehen nimerme!
Wer gůt lutheriſch ſein begert,
Von allen ſacramenten kert,
Wie vnß der luther hat gelert.

Klöster vnd die kirchen brechen,
Der heiligen bild mit messern stechen,
Alle sacrament enteren,
Den nunnen ire klöster weren
Vnd die münch daruß zů treiben:
Das thů, wer lutherisch wöl bleiben.
Wer vff lutherisch predigen sol,
Der schelt die münch vnd pfaffen wol
Vnd büppenbůb auch iederman,
So sicht man, das er lutherisch han
Vnd die warheit dapffer sagen.
Kein frid sol er mit iemans tragen.
Was die münch ie haben thon,
Das bring er wider vff den plon
Vnd sag vil von ir vppigkeit,
Doch nichtz von irer erberkeit;
Das al ir trech in werd verwissen,
Den sie vff erd ie hon geschissen;
Den sol ein ieder rütlen schon,
Vff das er stinchen werd daruon.
Was ie zů zwitracht was gerist,
Seit das der glaub vff gangen ist,
Mit grosem ernst was nider geleit
Von aller gemeinen cristenheit,
Das sol er wider herfür bringen.
Wee ist vnß mit fridsamen dingen.
Das ist der sin vnd vnser můt,
Die hend zů weschen in dem blůt,
Din zůgon biß vber die knei,
Das wer ein stoltze lutherei.
Die liegen solt er schon bliemen
Vnd doch der warheit stetz riemen,
Das wir allein die warheit sagen,
Sunst alle welt lügin feil tragen.
Wan wir dan schon auch lügen drein,

So můß es dannocht warheit ſein
Vnd das ewangelium,
Ja wer es ſchon ein bůbentrum!
Doch ſolt ir ſchweigen alleſant,
Das wir ein buntſchů bei vnß hant,
Der pfaffen güter al verbeuten
In ſchneller eil bei vnſern zeiten.
Da würt vnß golt mit ſampt dem gelt;
Der pfaffengaß ſolchs nit gefelt.
Wan wir die biſchöff hon gedempt
Vnd ir güter hon verſchlempt,
So würt es an die ſtet erſt gon,
Der kauffman můß ſich bucken lon,
Als wir sů prag hon auch gethon,
Da wir erſchlagen hon den rat,
Genumen, was der kauffman hat,
Als geblindert, vff geriben,
Das nit ein löffelkorb iſt bliben.
Doch wil ichs in der ſum als ſagen
Vnd zůn orten samen ſchlagen,
Dan das wir noch im hertzen tragen.
Das iſt der recht grol, iſt gewiß,
Der dem die augen beid vß biß:
Wer me gůtz hat dan wir,
Iſt vnſer meinung vnd begir,
(3928) Das ſelb sů nemen als vnd als
Vnd in greiffen bei dem hals,
Vß ſeinem gůt ein ſachman machen,
Die hüſer reiſſen mit den dachen,
Das vom feüer die balcken krachen;
Das ſein alſampt lutheriſche ſachen.
Vnd ſei mir das ietzund das end,
Das diſe ordnung gar vollend,
Alle ding sů heren umb,
Dan iſt das ewangelium

Gar volkumen mit seim orden.
Also sein wir al lutherisch worden.
Wer sein augen hat verkert,
Vom rad zům galgen vßhin fert,
Geschissen hat in tauff ein kind,
Der selb ist vnsers bunds ein fründ.
Mertzenkinder feinds genant.
Das ist der lutherisch stant,
Den wir zů halten im willen hand.
Da darffs nit vil zů metten gon
Oder tagzeit singen lon.
Nun hab ichs, murnar, dir geseit,
Was vnser orden vff im treit.
Wiltu nach diser regel leben,
So wil ich dir mein dochter geben,
Nun merck das wol vnd antwurt eben.

Murner.

[a3a] BOtz leichnam, das sein fröliche mer!
Der orden ist mir nit zůschwer.
Sein die artickel euwer orden,
So wer ich lengst ein apt din worden;
Ee das ich wüßt vom luther zůsagen,
Hab ich den orden geduldig tragen.
Darumb nim ich den orden an,
Den ich vor auch getragen han.
Het ich die meinung gewüßt vorab,
Ich het mich nit gesperret drab.
Ich meint, wan einer lutherisch würd,
Der müst tragen ein schwere bürd
Vnd der apostlen leben fieren
Vnd nit den grosen buntschů schmieren,
Müst wie sant peter barfüß gon
Vnd ewangelisch predigen schon,
Nichts dan luter warheit sagen

Vnd ſchiltlůß in dem bůſen tragen,
Ein ſolchen ſtarcken glauben han,
Der gar kein gůt werck nimet an,
Vnd můſt ſein leben beſſern zwar,
Nach criſtus leren leben gar
Vnd tragen ein ruch herin kleit
In aller zucht vnd geiſtlicheit.
So aber das die meinung iſt,
Das man liegen ſol mit liſt
Vnd dannocht ſich der warheit riemen,
Böſe ſtück mit criſto bliemen,
[a39] Die ſtifft vnd klöſter keren vmb,
Als ſagt das ewangelium,
Auch criſtlich freiheit wenden für,
Küſſen mich vnd ſtelen mir,
Wolten gern das mein berauben
Mit groſem / ſtarckem / dickem glauben
Vnd ein groſen buntſchů wecken,
Vnd doch mit geiſtlicheit bedecken,
Zögen mir ein kleinen flocb,
Vnd lauffen ſie den ochſen nocb,
Vnd halten für gen höln zů gon,
Vnd lauffen ſie gen babilon:
O das iſt mir ein eben ding
Vnd zů halten gar gering!
Es hat, mein luther, gar kein geſpan;
Den orden nim ich dapffer an.
Das mir nur werd die dochter dein,
Wil ich der beſt im orden ſein,
Vnd ſolt der tüffel ſchlagen drein!
Darumb zůch ab gantz wol bedacht,
Die brutlaufft iſt ſchon hie gemacht.
Hie iſt mein wil vnd als mein gemiet,
Fleiſch vnd bein mit allem bliet
Nach deiner ſchönen dochter wiet.

Laß mir sie an ein fenster ston
In der nacht bei hellem mon,
So wil ich ir hoffieren schon.

Luther.

O Murner, lieber doctterman,
Ich sihe dich für gescheider an,
Dan das du das verstandest nit,
Das ein schalck hie lauffet mit.
Was bistu doch für ein iurist,
Vnd hast die regel nit gewist,
Das vil me ligt an der dat,
Dan wie man das geredet hat!
Wort sein wort, der dat nim acht!
Zům ersten vnser leben betracht.
Sichstu dan einen bessern sich,
Der mir nachfolgt vnd hört mich,
Darumb mit tugent zier sein leben:
Ein heßnen keß wil ich dir geben.
Nim deren leben eben acht,
Die sich doch lutherisch hon gemacht,
So würdstu mit den augen schawen,
Das sie nit künnen gantz verdawen
Den buntschů, den sie hon verschlucht
Mit leder rinchen, gar verzucht.
Noch schreiens mort in heiligkeit,
Hie ewangelische freiheit,
Hie süssen ewangelischen wein,
Der laufft als muscateller ein!
So ir der doctter hoffieren wöllen,
Ich wil dirs an ein fenster stellen.
Da selbst lůg dein heil, da schaff
Vnd mach dich hurtig wie ein aff.

[040] wie der murnar des luthers dochter hoffieret.

ACh mein liebſte adelheit,
Lügt das die luten ſein bereit!
Wir wöln hoffieren bei dem mon
Vnd heimlich zůſamen ſton.

[041] Vff einer ſeiten ſolt ir zwichen,
So wil ich mich zů ſingen ſchicken.

Das felbig alles gar nichtz ſchat,
Das euwer lut ein ſeiten hat,
Wir wöln me mit einr ſeiten brumen,
Dan ſchlüg man ſechs vnd zwentzig trumen.
Nun ſchlagen dapffer zů den dingen,
So wil ich das Sparnötzly ſingen.

Saphicum.

Adlich iſt ſy,
Von ſinnen fry,
Sparnötzly!
Vnd tugendtrich,
Berd hoffelich,
Sparnötzly!
Redgebig ſchon,
Leibs wol gethon,
Sparnötzly!
In meinem hertzen.

Die tuſent ſchon
Kan ynher gon,
Sparnötzly!
Wie man im hat
Vff holtzſchů gat.
Sparnötzly!
Vnd höflich drit,
Beſcheißt ſich nit,
Sparnötzlin!
Wie pfawen ſchwantzen.

Seht, wie ſie ſtot,
Ir mündlin rot,
Sparnötzly!

3990. zů A, zů B.

Am fensterbret
Gelechlet het,
Sparnôßlin!
Vnd schmutzlet fein
An mones schein,
Sparnôßly!
Am fenster oben.

Ir edler geist,
Wie rûben fleisch,
Sparnôßly!
Vnd schmackt so wol
Wie pfaffen kol,
Sparnôßly!
Als kotfleisch thût,
Ir edler mût,
Sparnôßlin!
Wie brone rûben.

[52b] wie die brutlaufft mit freiden gehalten ward.

Luther.

[52a] NVn, lieber murner, gûter frindt
Vnd dochterman meins lieben kind,
Ich wünsch dir glück vnd selikeit!
Got wöl euch behüten alle beid
Vor allem vnfal vnd vor leid!
Der behüt euch beid in allen sachen,
Das ir vil hübscher kinder machen
Vnd sehen euwere kinder furt
Lange zeit in die fierd geburt!
So du nun auch bist lutherisch worden
Vnd vnserm vnd eelichen orden,
Vnd wir die ee warlich nit hent

4018. Vad A, Vnd B. 4030. rûben B.

Noch halten für ein ſacrament —
Dan ſie von got kein zeichen hat
Vnß gegeben oder gnadt,

Vnd auch die beiden eelich ſind,
Des gleich von anfang ich find,
Ja diſer welt al menſchen bant
Gebaret in eelichem ſtant;

Darumb im nüwen teſtament
Es nit mag ſein ein ſacrament —
Dörfft ir auch nit zů kirchen gon
Oder euch einweihen lon.
Got weicht ee lüt, der pfaff thůt nit.
Bereiten hochzeit hie damit,
Das wir zů diſch mit freiden eſſen
Vnd alles vnſers leids vergeſſen.
Ich hab al pfaffen frawen geladen,
[4120] Die werden kumen vnß on ſchaden.
Darzů die pfaffen werden kumen,
Die da hon weiber genumen,
Her Andres auch von karleſtat,
Der auch ein weib genumen hat.
Die halt im glauben, hör ich ſagen,
Wie langer pfeffer dówt im magen,
Sie ſeh nót vmbſich, vberswerg;
Doch vff der ſchůl zů wittenberg,
Ob ſie ſehe ein ſtudenten an,
Lieber vff dem marckt vmb gan
Dan den andern, was ligt dran?
Es iſt dem leyen nit vergeſſen.
Ja würden ſie auch mit vnß eſſen,
Als wir villeicht in auch hon thon,
So iſt vnß erſt bezalt der lon.
Auch alle beginen lad ich her,
Dan ir regel iſt in zů ſchwer;
Al kloſterfrawen auch damit,
Die in den klöſtern bleiben nit
Vnd wöllen ſich auch buchen lon,
Die lad ich al hieher zů ſton,
Darzů mit aller geiſtlicheit,
Die von in werffen ires kleit.
Darumb, mein liebſter doctterman,
Du würſt ein groſe wirtſchafft han,
Koch nur gnůg, richt dapffer an.

Murner.

[939a] SEin mir got wilkum her, ir frumen,
Al die mir zů eren ſein kumen!
Sein noch ein mal got wilkum ſchon,
Das ir mich haben nit verlon
Vnd ſein mir kumen zů den freiden!
Wir wöllen nit von hinnen ſcheiden,
Dan halten vor ein gůten můt,
Als man dan vff der hochzeit thůt.
Trincken dapffer, ſchencken ein!
Die ſol kein mangel ſein an wein.
Koſt vnd was man eſſen ſol,
Iſt vberfluß vnd alles vol.
Got ſeis gelobt, freuwt euch darab,
Das ich die ſtund erlebet hab,
Das wir nunnen / münch vnd pfaffen
Das fürtůch mögen vbergaffen;
Ich mein das ſelbig fürtůch ſchon,
Das alle ding macht vndergon
Vnd hans darzů wider vff richten,
Als verwurren wider richten.
Wir dorfftens vor nit ſehen an,
Wie wol wir ietz ſelb ſpinnen dran.
Juh heya ho, wir münch vnd nunnen
Hon das fürtůch ſchon gewunnen
Vnd dörffen ietz auch weiber nemen,
Des wir vorhin vnß můſten ſchemen.
Jetz iſts aber zů den eren,
Nun danck got meins ſchwehers leren,
[939b] Der diſe ſach hat gefangen an,
Das widerbracht vnß vff den plan,
Vnd wir eefrawen mögen han.
Der krufftloß babſt Calixtus,
Der vnß beraubt vor mal das,

Hat vnß genumen groſe freid,
Die gretlin vnder dem fürtůch treit.
Was nůtzt vnß die ful küſcheit?
Vil beſſer iſts zů bei bereit.
Nun eßt vnd trinchen, lieben frindt,
Zů freiden hie des luthers kindt,
Zůn eren hie der edlen kron!
Es můß als ſampt mit freid zergon,
Ich wil euch hie kein mangel lon.
Eßt den pfeffer, er iſt gůt;
Macht ſchmutzig finger! verdenblůt!
Es iſt nit ſchlecht gewürtz fürwar,
Von calicuten kam ſie har.

Luther.

ACh lieber ſun, alle ding ſton wol,
Wie das vff einer brutlaufft ſol.
Es nimpt ſie aber alle wunder
Von dem ſchwartzen pfeffer beſunder,
Das er alſo iſt verdecht,
Vnd wiſſen nit, was dinen ſtecht.
Wan ſie das beiſſen / hon im ſin,
So hangt es in den zenen din,
(944) Vnd mögens weder brechen, beiſſen,
Noch mit den zenen auch zerreiſſen.
Es iſt doch weder fleiſch noch krut;
Ich halt, es ſei ein tüffels hut.
Es iſt wol alſo zeh im mund,
Das niemans das zerküwen kund.
Sie hons, wie ſtorchen, gſchluckt hinab,
Das ich ein wunder hab darab.

4122. nůtzt vuß A, nůtzt vnß B. 4131. gewürtz fürwar B.
4132. han A, kam B.

Murner.

HA ha! habt ir verſůcht die ſpeiß,
Ein brůch verſchludt in mandelreiß?
So bin ich ietz gerochen wol,
Das ir vff diſem groſen mol
Die ſelbig brůch gefreſſen hant,
Die ir mir doch in allem lant
Vff ein büch hon truchen lon
Vnd zůn henden geben ſchon.
Der pfeffer ſol mich rüwen nit,
Noch das gewürtz als ſampt damit,
Das nur die brůch gefreſſen iſt,
Dan ſie iſt billich zů geriſt
Diſer gemein vnd diſer rot,
Die mit der brůch mich hon verſpot.
Ich wüßt wol, ich würds nit vergeſſen,
Ir müſten brůch vnd bendel freſſen.

(944) wie vff des murners hochzeit gedantzet ward.

Murner.

WEr meiner koſt gegeſſen hat,
Vff das ſie im deſt minder ſchat,
(c14) Der üb ſich hie mit dantzen vil,
Dan ich ein ſpilfraw ſetzen wil,
Die me vff einer ſeiten greifft,
Dan des keiſers ſpilman pfeifft.
Es ward kein meiſter nie ſo gůt,
Der adelheiten das vor thůt,
Vff einer ſeiten machen můt.

Luther.

MEin lieber murner, habe das an,
So wöllen wir dan hernach gan

Vnd frölich ſein zů allen dingen,
Dapffer lauffen, weidlich ſpringen.
Nim mein dochter vnd far hin!
Der erſt dantz iſt warlich din.

Doch zühe dein kut ab, das du biſt
Zů dem dantzen baß geriſt.
Ich hab doch auch mein kut hin geleit,
Zů dantzen hindert münichs kleit.

Murner.

Ich weiß nit, ob ichs wagen darff,
Die prediger ſein mir ietz zů ſcharf.
Ich hab vor me zů brutlauff dantzt
Vnd den hocherſperger geſchwantzt,
Darzů den groſen dran ran ran,
Den ich frölich ſpringen kan.
Bald hon ſie ſich geergert dran,
Vnd iſt bald vff der kantzel geweſen,
Der mir leuiten hat geleſen:
Münch, du ſolt gar nit dantzen,
So offenlich vmbher ſchwantzen.
Dein orden wils nit leiden,
Zů lauffen mit den weiben.
Ich můß dich warlich ſtraffen
Vnd dir das ſelbig ſagen,
Es wil dir nit gebüren;
Es ſein weltliche ſachen,
Die dir nit zů gehören,
Ich wil dich trüwlich warnen!
Vt quid vides feſtucam in oculo fratris tui
et trabem in oculo tuo non cernis? ſtulte!
Solt ich den dantz dan fahen an,
So brecht ich wider vff den plan,
Das vor bin gantz vergeſſen wer,
Vnd würd mich wider ſchelten er
Mit ſo vil en vnd ſo vil en,
Das würd mich vbel ſchmirtzen den.
Die hut abziehen wer mir ſchand
In der ſtat vnd vff dem land.
Du haſt die dein gezogen ab,
Das mancher ſich hat ergert drab,
Vnd ſol mir ein exempel ſein,
Das ich mein hut nit würff dahein.

Luther.

[218] Ich můß doch lachen, vff mein eid,
Das dir das dantzen hat erleid
Ein prediger vff der cantzel ſton,
Der nur gepredigt hat daruon.
Er hat villeicht ſunſt nichtz geſtudiert,
Die nacht daruor gerumpliert
Vnd ſelbs villeicht ein dantz gefiert!
Er hat nit al zeit ſeidin geſpunnen,
Wie faſt er haßt die münch vnd nunnen.
Laß dich das ſchwetzen hindern nit,
Far hin / far hin hofflicher drit!
Der kutten halb hatz gar kein ſpan.
Laß den tüffel allen ſtan;
Du weiſt doch wol, das alle orden
Vom tüffel ſein erdichtet worden.

Murner.

MVß es dan ie gerumplet ſein,
So far doch her, mein ketterlein!
Schlag vff / ſchlag vff, liebe adelheit,
Vnd mach mit der luten freidt!
Kum her, du ſchön vnd wol geboren,
Ich dantz mit dir den denteloren
Vnd geb vmbs predigen nit ein heller,
Den paduaner / weſterweller.
Es iſt ſo gůt ind hel geſprungen,
Als mit rütſchen drein gerungen.

[219] wie der murner des luthers dochter vß ſchlůg / darumb das ſie den erbgrindt het.

Murner.

WOl vff! nun an! du tuſent ſchon!
Wir wöllen letz zů bet hin gon

[c3a] Vnd diſes dantzen laſſen ſton.
Sie werden lang bei dem wein bleiben,
Ee ſie die brûch gar abhin treiben;

Sie hon noch lang zů ſchlucken dran,
Mit wein zů flöſſen abhin gan.
Wir beide wöllen gon zů bet,
Wie das die ee dan vff ir bet.

Leg du dich nider, ſchüh nit drab,
Den ſchleier thů vom haupt herab,
Du darfſt dich ietz vor mir nit ſchamen,
Wir müſen doch zům ietſten zamen.

Des luthers dochter.

ACh liebſter hußwirt, lieber man!
Woltſtu mirs nit für vbel han,
Ich wolt dir etwas offenbaren,
Das nie kein menſch ie mocht erfaren.
Hör, lieber man, mein höchſter frindt.
Vnd ſchüh nit drab, ich hab den grindt,
Drithalb finger dick fürwar,
Mir iſt gebachen drein das har;
Das ich allein dir offenbar.
Das du das ſelb nit weiter ſagſt,
Vß gebſt von mir vnd iemans klagſt!
Wan ich dir ſunſt holdſelig bin,
So ſchlag den grind dir vß dem ſin
Vnd bring mich nit der weit zů ſpot;
Bit ich dich vmb den werden got.

(c38) ### Murner.

WOl vß! in tuſent tüffel namen,
Die vnß hie beid ie trugen zamen,
Du öde münchßhůr oder ſach,
Wol vß! das dich der dunner ſchlach!
Biſtu des luthers ſchönes kindt
Vnd haſt ein ſolchen wieſten grindt,
Das die kamer ſtindt daruon,
Vnd darfſt mir auch zů bet her gon?
Wol vß / wol vß! mach dich hin fer,
Das ich dich ſehe nimermer!
Wa ich dich find, můß ich dirs ſagen,
Ich wolt al lenden dir abſchlagen.

Du ôder wûſt, murmeierin,
Du grintbutz, nim dirs nit in ſin,
Dein lebtag an mein ſeit zů ligen,
Leg dich zůn ſuwen in die ſtigen!

Luther.

SAg an, Murnar, was machſtu da,
Das du mein dochter ſchlecht alſo
Vnd treibſt ſie alſo ſchentlich vß
Mit ſtreichen, ſchelten vß dem huß?
Man hat mich vor gewarnt vor dir,
Ein ſolchen lon würdſtu geben mir.
Du haſt geſchent al mein fründ,
Die mir zůn eren humen ſind,
Ein brûch im pfeffer gen zů eſſen;
[c 44] Ich mein, der tüffel hab dich beſeſſen;
Jetz ſchlechſtu mir mein kind hindan
Vor aller welt vnd iederman.

Murner.

LAß mich mit lieb, das rat ich dir,
Vnd halt mir nit dein dochter für,
Ich würd ſunſt ſein dein ewig findt.
Der vnflat hat doch ſolchen grindt,
Wer das nur ſchmacht, das im geſchwindt.
Der tüffel hol dich mit dem kindt!
So haſtu gelernet auch noch me,
Kein ſacrament ſol ſein die ee.
Iſt es dan kein ſacrament,
So hab ich dich doch nit geſchent.
Sich mögen hûren, bûben ſcheiden,
Wan das gefellet inen beiden.
Wan mich das ſacrament nit bindt,
So ſchiß ich dir wol vff dein kindt.

Der wüſte wûſt hat doch den grindt
Dicker, dan ein ſuw hat ſpindt,
Ja dicker, dan ein mor hat ſpeck:
Nim den wûſt, heb dich hinweg!

wie der luther on alle ſacrament ſterben wil.

Luther.

(c46) O Murner mein, die ſtund iſt kumen,
Das ich mein tag hab ein genumen!
Hie endt ſich gotz barmhertzikeit,
Sein rechtliche vrteil iſt bereit.
(b1a) Meins lebens iſt nit me vff erden.
Es můß ietzund geſtorben werden.
Das aller gruſampſt iſt der dot,
Menſchlichem gſchlecht die gröſte not.
So ich mich nun entſetz darab.
Wa ich dich ie erzürnet hab,
Iſt mei- höchſte bit an dich,
Mir das verzeihen gnedigklich;
Darzů an meinem letſten end
Mit deinem troſt nit von mir wend.
Des bit ich got im himelreich,
Das er dir ſolchs mit lon vergleich.

Murner.

WEr iſt vff erden, der nit hat
Mitleiden, ſo es vbel gat?
So nun dir kumpt dy letſte not,
Vnd dich dein geiſt vf erd verlot,
So verzeihe dir auch got!
Vnd ich verzeihe dirs alles ſandt,
Was ir nur ie begangen handt,
Das ſelbig als versigen iſt
Durch den lieben reichen criſt,

Das er mir auch mein ſünd verzeihe
Vnd vätterliche gnad verleihe.
So du aber begerſt damit,
Das ich in troſt verlaß dich nit,
So ſei meins troſts der anefang,
Dich zů ſumen hie nit lang.

Dein ſünd zů beichten rat ich dir,
Es kumpt dir wol la, folgſtu mir.

Du haſt ein widerwertigkeit
Gerüſtet vff der criſtenheit;
Das laß dir ſein von hertzen leidt!
So rat ich dir zům andern mol,
Dich vff den weg zů ſpeiſen wol
Mit dem heiligen ſacrament,
Das got dir geb ein ſeligs endt
Dir günnen wöl das himelbrot
Zů ſtür vnd hilff vß aller not.
Zům dritten lůg vnd ſelbs erwöl
Das ſacrament vnd heiligs öl,
Das du in krafft der dreier ding
Von hinnen fareſt leicht vnd ring.
Kein andern troſt kan ich dir geben
Am letſten end in diſem leben,
Vnd weitern troſt erwart von got,
Den er dir geb nach diſer not.

Luther.

GOt wöl dir dancken ewigklich,
Das du in dem erleichtreſt mich
Vnd al mein vbeldat laßt ligen,
Ja dir gethon haſt gar verzigen.
Das ich ſol aber beichten mit,
Thů ich vff diſer erden nit.
(92a) Die pfaffen, den man beichtet hie,
Die hat doch got erſtifftet nie;
Irem prieſterthům der tüffel hat
Vff diſer erden geben ſtat,
Der ſelb hat es auch als erdicht,
Darumb ich inen beichte nicht.
Doch wil ich got mein ſünd verjehen,
Der würt mir ſie wol vberſehen,
Wan ſie mir ſein von hertzen leid,
Durch ſein gruntloß barmhertzigkeit.

Das heilig brot vnd ſacrament,
Das wil ich nit an meinem ent,
Das euwere prieſter geopffert hent;
Dan ich haltz nur für ein teſtament.
Die ölung, die du mir wilt geben,
Die nim ich nit / dan merck mich eben,
Das iſt kein ſacrament fürwar
Jetz diſer zeit vnd was nit vor.
Der pfaffen geit vnd wûcherei,
Die hon die ding erſtifftet frei,
Vff das in iren ſeckel kum
Alle güter vmb vndumb;
So machen ſie kein menſchen frum.

Murner.

ES gilt warlich nit diſputieren,
Von ſacramenten reden fieren!
Der dot iſt hie, gib kurtzen beſcheidt:
Iſt es dir von hertzen leit
Die vffrûr in der criſtenheit
Vnd zwitracht, die du haſt gemacht?
Sprich ia vnd nein, hie kurtz bedacht!
Wiltu dan beichten zů dem dot,
Begerſt das ſacramentiſch brot
Vnd die ölung auch darzů,
So wil ich lûgen, das ichs thů,
Darin die gemein criſtenheit
Ir hoffnung ſetzt vnd ſeligkeit,
Als von criſto ſelbs erſtifft
Lut der heiligen gotz geſchrifft.
Woltſtu die ſelben nit erkennen
Vnd ſchiedſt on die ſacrament von dennen,
Vnd meinſt, du woltſt ir nit bedörffen,
Ich wolt dich in ein ſcheißhuß werffen
Vnd mit luſer dreck begraben,

Da andere keiben ligen vergraben.
Das möcht ich thůn mit billicheit,
So dir dein ſünd nit weren leit;
Vorab, das du die ſacrament
Haſt ab gethon, darzů geſchent,
Darin wir vnſer hoffnung hent.
Doch rieff die můter gottes an,
Das ſie dir wöl ietzund bei ſtan;
Es wil doch an ein ſcheiden gan.

Luther.

RVtz ab, ich ſcheid von diſer welt!
Der ſacrament mir keins gefelt,
Die du mir oben haſt erzelt,
Ich halt nichtz druff vnd wil ir nit.
Mariam auch darzů nit bit.
Sie iſt ein menſch, als andere ſint,
Ob ſie ſchon auch iſt gottes frint,
Als andere heiligen alle ſant.
Was künnen ſie mir thůn beiſtant?
Ich hen kein heiligen me dan got;
Daruff nim ich ietzund mein dot.
Nim, her, mein ſeel in diſer not!
Alde, far hin, du öde welt,
Bei got erhoff ich widergelt!

Murner.

ES můß billich geſcheiden werden,
Wie ein menſch hie lebt vff erden.
Der luther hat kein andere freit,
Dan die fridſam criſtenheit
In ein ſolchen zwitracht bringen.
Nun hat er lon der böſen dingen!
Als ins ſcheißhuß mit dem man,
Der kein ſacrament wil han
Vnd fart vngleubig hie von dan!

Ins ſcheißhuß hört ein ſolcher k[illegible]o,
Dem nie kein boßheit vber bleib.

[b 3b] wie dem luther ſein leibfal mit einem katzen geſchrei begangen würt.

DEs luthers leren zögt mir an,
4450 Wie das die meß kein frucht ſol han
In dem dot vnd in dem leben

[944] Vnd helff im fegfeür nit da neben.
Allein hilfft ſie dem, der ſie halt;
Dan ſie hab ſunſt gantz kein gewalt
Vnd ſei kein gůt werck auch darzů,
Darzů on nütz, das man ſie thů.
Sie ſei allein ein teſtament.
Wie faſt ſie die opffern went,
Vnd ſie doch iſt kein opffer nit,
So helff ſie auch niemans damit.
Es ſei als ſampt ein bůben dant,
Das ſie die doten begangen hant,
Vff iren ſeckel zů geriſt,
Was iartag vnd der leibfal iſt,
Sibenden / dreiſſigſt ſei ein liſt.
Darumb kan ichs nit baſz ermeſſen.
Meins ſchwehers wil ich nit vergeſſen,
In ſeinem dot in ton beſingen,
Alle katzen samen bringen.
So ſie mich hon zůr katzen gmacht,
So hon die menſchen mein kein acht
Vnd kerten ſich an katzen nit.
Wan ich ſie ſchon hoch darumb bit,
Vff meins ſchwehers leibfal gon,
Bei katzen würden ſie nit ſton
Vnd würden mich zůn eren lon;
Das wer mir dan ein groſe ſchand
In der ſtat vnd vff dem land.
Darumb, ir katzen, kumpt her ſpringen,
[945] Wir wöllen hie ein leibfal ſingen,
Das allen katzen rům würt bringen.
Wan ich anfah, ſo ſingt mir noch,
Vnd lůgen, ſingen nit zů hoch;
Halten gůten melodey,
Das es nit werd ein katzen geſchrey.
Kumpt ir katzen, ſchwartz vnd grauw,

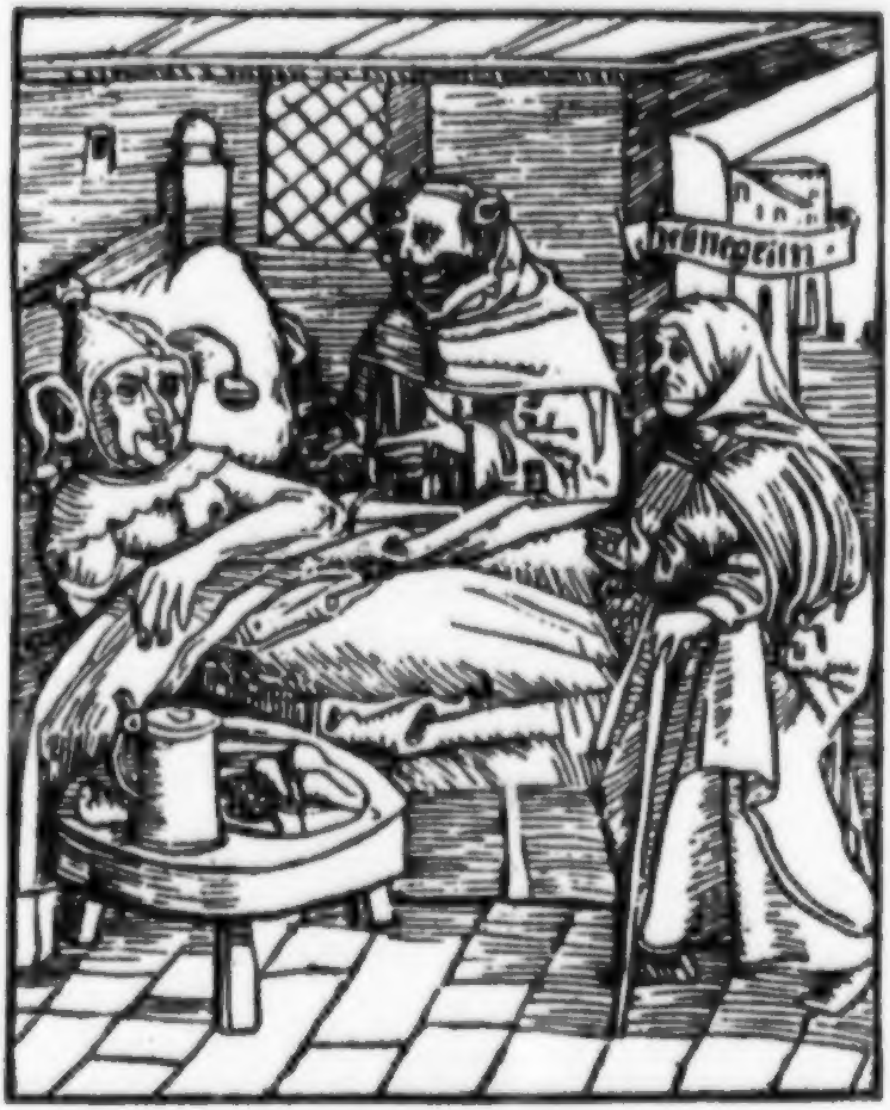
Vnd ſingen mauw vnd aber mauw.
Mauw / mauw / ſingen har
Der murmauw vnd der murnar,
Meuwe / meuwe / der tenor,
Mauw vnd mauw der baß fürwor.
Wan ich nit ein katze wer,
Wie künt ich alſo mauwen her?
Ich han ietzunder erſt erkennen,
Warumb ſie mich den murmauw nennen,
Das ich han alſo mauwen ſchon,
Mein ſchweher hie beſingen lon,
Mit katzen im das leibſal begon.
Weren kein katzen hie damit,
Der luther würd begangen nit.
Darnach er hat im leben gerungen,
Alſo würt er im dot beſungen.
Warlichen, wie die grebnis iſt,
Alſo iſt auch das geſang geriſt;
Darnach er lang gefochten hat,
Das hat im dot hie funden ſtat.

[4516] wie der groß nar krandk iſt, vnd in der murner tröſtet.

Murner.

ACh got im himelreich der not!
[4519] Mein liebſter vetter ligt am dot
Vnd iſt faſt krandk, als man mir ſeit;
Wan er mir ſtürb, es wer mir leid.
Er was vff erden mein höchſte freid
So bald der nar mir gat zů grund,
So hab ich nimer frölich ſtund.
Ich wil in ſůchen als ein frünt,
Ob ich im tröſtlich helffen künt.
Mein lieber vetter, grüß dich got!

Wie gat es dir / was iſt dir not?
Was gluſt dich doch / was wiltu hon?
Sag mirs, ich wil dich nimer lon.
Solt es mich tuſent guldin geſtan,
So wil ichs alles wenden an.



Nar.

JEtz ſihe ich, das du biſt ein frind,
So ich dich in mein nöten find.

Das ſein die beſten fründ vff erden,
Die in nöten funden werden.
Du haſt mich alſo hart beſchworen
Vmb den kopff vnd vmb die oren
Mit ſo gruſamlichen worten,
An meinem leib an allen orten,
Er ſücht ſo eigentlich mein glider,
Das ich ſein bin erlegen nider.
Ich můß ſein ſterben warlich an
Vnd bin ein vnbehilflich man.
[f 24] Ich kan mich weder heben, legen
Vnd nit ein glid am leib me regen.
Ach, beſtel mir doch ein ſtarcke begein,
Doch das ſie můß ein iunckfraw ſein;
Nit ſo ich wen, ſie bietet mir,
Das ſie duß bůlt vor der thür.

Murner.

ACh vetter, das ſein dorechte wort
Vnd hören nit an diſes ort.
Du ſolt deiner ſelen heil betrachten
Vnd irer iunckfrawſchafft nit achten.
Sie ſein doch iunckfrawen al zwar,
Das felet dir nit vmb ein har.
Sie hon doch die drei glüpten thon
Vnd halten ire küſcheit ſchon,
Ir hat nie kein dar wider gethon.
Darumb wil ich dir ein beſtellen.
Vnd welche du wilt vß in erwelen,
Die ſol dich heben, legen nider
Vnd vff erheben, ſetzen wider.

Nar.

ES gefelt mir wol, ſůch ein begein,
Doch das ſie můß ein iunckfraw ſein,
Bei got vnd heilgen, ich ſchelß ſunſt drein.

Murner.

WEreſtu mir ietz nit behant
Für ein narren vnd verwant,
So wolt ich von dir ſein gerant.
Ich bit dich doch, nun hör mich wol,
Ich wil dirs ſagen noch ein mol,
Das ſie warlich al iunckfrawen ſind,
Die lieben, küſchen, reinen kind.
Wie wol ir etlich hon den grind,
Das ſchat in an der küſcheit nyt,
Dan küſcheit in dem hertzen lyt.

Nar.

DV truweſt in wol, mein lieber frind!
Darumb das ſie deins ordens ſind.
Ich ſihe wol, das die iungen ſchon
In die pfaffen heuſer gon
Vnd wöchtliche holen ire mol;
Ich gedenck, bei got, man gerb ſie wol.
Der pfaff iſt iung vnd die begyn;
Warumb lon ſie kein alten yn?
Die müſen heim beſchloſſen ſein.
Darnach ſein erlich burger mer,
Die allein vmb gottes eer
Die iungen laden auch zů gaſt;
Ich lob es wol vnd doch nit faſt,
Dan ſie kein eelich frawen haben.
Ich denck, das ſie die beginen ſchaben.
Solcher malzeit hon ſie vil.
Doch wan man ſie zůn krancken wil,
So krimen ſie ſich wie ein ſchlang,
Dan ſie nit gern thůn diſen gang.
Die krancken mögen nit me gerben,
Darumb ſie laſſen ſie verderben.

Wer es aber zů eim geſunten,
Gar bald ſie ſich dar ſchicken kunten
Vnd des gůten weinlins trincken,
Das ſie ſingen wie die fincken
Vnd mit den ögln lieblich wincken.
Das dient nit zů der iundtfrawſchafft,
Vnd wan mans briet, es geb kein safft.

Murner.

ACh got, du ligſt da in dem bet
Vnd treibſt ein ſolch vnnützlich red;
Du biſt ſo ſchwach, daz du wilt ſterben,
Vnd ſagſt noch von beginen gerben,
Vnd wie man ſchabet in die hüt!
Das dienet zů dem ſterben nüt.
Doch ſo du haſt ein argen won
Darumb, das ſie zůn pfaffen gon
Vnd zů manchem reichen man,
Der kein eelich fraw kan han,
Nur den iungen gibt ein mol,
Die alten gibt dem tüffel zol,
Es müß ein hincken ſein da binder,
Vnd ſein doch warlich frume kinder.
Doch das du laßſt die fantaſei
An deinem dot, die gaucklerei,
So wil ich dir ein iundtfraw geben,
Die dein wartet, bietet eben.
Ich weiß, das ſie ein iundtfraw iſt
Vnd ir an hüſchheit nichts gebriſt.
Sie iſt alt acht vnd ſibtzig iar,
Ein iundtfraw dannocht, das iſt war.

Nar.

ISt ſie ſo lang ein iundtfraw glein
Vnd darzů auch ia ein begein,

So hat ſie freilich gehabt kein mol
Bei burgern vnd bei pfaffen hol.
Ach lieber vetter, ſag on ſcham,
Wer iſt ſie doch / wie heiſſt ir nam?

Murner.

Jungkfraw hebnegel heiſſt die ſchon,
Jungkfraw on allen argen won,
Vnd han an einem krughlin gon.
Sie iſt wol in eim heer geweſen,
Doch iſt ſie vor in allen geneſen
Vnd hat ir iungkfrawſchafft behalten
Vor den iungen vnd den alten.
Sie iſt ein iungkfraw in der geburt,
Wie wol ſie offt geſcholten wurt,
Sie ſei auch vnder den gebern geſein
Vnd trinckt gern gůten kielen wein.

Nar.

(4640) O We! vnd o we! ich wil ir nit!
Ach laſs ſie duſs, das iſt mein bit!
Es iſt ein vnfridſames weib,
Der tüffel ſteckt ir in dem leib.
Wa ſie iſt, kumpt niemans fürt;
Ich mein, das ſie die welt verwürt.
Sie greinet, grannet wie die ſchwein,
Die gern am gatter weren ein.
Als bald ſie kumpt ins nunnen huſs,
So iſt dem frid der boden vſs;
Ach lieber vetter, laſs ſie duſs!
Sie heiſſt die andern hůren al
Vnd iſt ein ſolche böſe gal
Vnd riempt ſich irer iungkfrawſchafft,
Die doch nit geb ein quintlin safft.

Sie iſt auch worden lutheriſch fein,
Die alte zierlich heiſerein,
Vnd hat eim lutheriſchen pfaffen
Einen langen rock geſchaffen,
Den ſie erbetlet hat
Allenthalben in der ſtat,
Das er ſolt al beginen ſchedigen,
Von irer iunckfrawſchafft ſolt predigen,
Vnd ir leib ſo gantz nach wer,
Wie ein fiſcher berren her.
Ich wil ir nit, noch hein begin!
Alde / alde, ich far da hin!
(449) Laß dir mein leib befolhen ſin!

Murner.

NVn gnad dir got, mein liebſter frünt,
Ich far, da andere narren ſint.

wie der groß nar mit allen eren zů der erden beſtediget ward.

(110) ES ſol al welt vnd iederman
Zů leid vnd zů der folgen gan,
Wan ein erenman hie ſtirbt,
Der hie nach ampt vnd eren wirbt.
Tugent ſol hie hon den lon,
Von got empfangen werden ſchon.
Darumb ich bit letz alle fründ,
Die dem narren verfründet ſind,
Das ſie den helffen mir vergraben;
Wer den narren lieb wil haben,
Vnd wer auch ſelber iſt ein nar,
Oder nerriſche boſſen dar

Reiſſen mit ſeiner eignen hant, 4675
Der ſelb her zů dem narren ſtant.
Al die dem narren ſein verwant

Vnd mit arbeit vnd mit mie
Am narren hon gezogen hie,
Vmb gefaren mit dem narren, 4680

4676. her zů fl.

In der keltin vmbher karren
Vnd sein erfroren in dem schne,
Wie thet der nar in also we!
Wie fast die roß die arbeit daten,
Noch halffens dem narren von staten.
Ir ieder trůg sein narren dar,
Etlich zwentzig, dreissig iar,
Mit narren kamen geschlittet har
In den haupten, in der hůt,
Vnd schat der nar inen dannocht nůt.
Von sie gespeißt von iungen tagen,
Vnd müsen in noch lenger tragen,
Geistlich / weltlich, allesamen,
Des narren sol sich keiner schamen.
Ach helffen in zůr erden besteten,
Dan ir des gleichen auch gern beten!
Wan dan ir narren fart daruon,
So würt man euch zůr folgen gon.
Wer hie nit wil zůr grebnis ston,
Der můß ein luter kuntschafft hon
Vnd brieff vnd sigel legen yn,
Das er kein nar wôl nimer syn
Vnd vor auch nie gewesen sei;
Dan ist er diser folgen frei.
Doch nemen wir kein siglen an,
Dan das der luther selb hat gthan;
Dan wir vnß das zů im versehen,
Er werd mit siglen nimer gehen,
Langsam kumen, wol behören,
Wer des narren sich wil wören.
Wer sich des nit erweren kan,
Der sol zů des narren folgen gan.

4696. hetten B. 4699. zů B.

Er hat vnß doch ein freid gemacht,
Das manicher hat ſein bauch zerlacht.
Darumb ein ieder freiden hab,
Sein vettern tragen helff zů grab,
Vnd ſprech mit groſer innigheit:
Nun geb dir got die ewig freit
[124a] Vnd wöl dir auch den himel geben,
Darin die gröſten narren leben.

wie vmb des groſſen narren erb ein zanck vnd kriegen ward.

[124b] NVn hören al des narren fründ,
Die im am nechſten verwant ſint:
Ich ſag euch allen vnuerholen,
Er hat mir ſeine gieter beuolhen,
Das ich ſol teſtamentarien ſein,
Sein gůt vß teilen ſchon vnd fein.
Wer im am nechſten verfründet wer,
Sein erbfal ſol erlangen eer.
Doch iſt es als verſiglet ſchon,
Wie er mir das ſelb hat verlon.
Der luther meint, er erb da wol,
Als ein nechſter fründ dan ſol;
Dan er hab ſich gar wol erzeigt,
Wie er dem narren ſei geneigt
Vnd ſchlag im nach in aller art,
Zům narren gehören nichts geſpart.
Sein büchlin zögens vnß wol an,
Das er auch redlich narren kan,
Vnd meint, er ſei der nechſte fründ,
Vil neher, dan al ander ſint.

4722. nechſtē vwant B. 4726. vßteilen B. 4729. verſigelt B.
4732. neſchſter B. 4737. biechlin B.

Nun kumpt der karſthanß auch zů mir
Vnd halt mir auch ſein büchlin für

Vnd ſpricht, es ſei ſo wol gemacht,
Das alle welt des hab gelacht,
Vnd ſei din aller welt behant,
Das er am nechſten ſei verwant.

4741. karſthans B. 4745. dan B.

So kumpt der buer auch mit dem ſchlegel
Vnd luthers hanſz mit ſeinem kegel,
[134a] Darzů mit inen der ſtudens,
Der in der karſthanſz briet die gens.
So kumpt der vnflat mit dem drachen
Vnd wil ſich auch ein fründ hie machen;
Darzů der dichter auch da neben,
* Der wider mich das crützs hat geben,
Als fieret ich des türcken leben.
Die wöllen al hie erben ſein
Vnd zögen mir das an ein ſchein,
Schöne büchlin, ein narren dant,
Die ſie mir geſchriben hant,
Damit dem narren ſein verwant
Am nechſten ort, am nechſten glid;
Ein ieder meint, es fel im nit.
So wil ich geben meinen rat:
So ieder můt zů erben hat,
Vnd iſt das erb ein ſchlechte hab,
Nichtz anders dan ein narrenkab,
So ſchlagen euch darumb mit gewalt!
Wem das erb da heim bin falt
Vnd der ſterckſt im ſchlagen iſt,
Dem ſei die narrenkap geriſt,
Der nem ſie heim vnd ner ſich wol
Vnd bruch die kappen, wie er ſol.
Doch wan das recht ſolt für ſich gon,
Solt ich die kap für allen hon,
Dan mir dis bůch hie kunſtſchafft git,
Ein fründ zů ſein des nechſten glid,
[134b] Vnd mir der nar auch iſt verwant.
Got geb, was ander geſchriben hant!

4748. hans B. 4750. karſthans B. 4766. narrenkap B.
4772. kapprn B. 4775. wi: diſz büch B. 4776. glit B.

Würd ich von diſem erb geſtoſſen,
Verdrüſs es mich ſeer vſs der maſſen.
Sie haben geſchriben, was ſie wellen,
Noch haben in die nerriſchen gſellen
Kein ſolchen narren vmb gefiert
Vnd höflich damit hoffiert.
Ja wan ſie mich nit ſehen an
Vnd für den gröſten narren han,
Sie hetten in nit fieren lon
Vnd mir zůn eren das gethon.
So ich nun ſolche kuntſchafft hab,
Die mir den erbfal ſpricht nit ab,
So erfordert das die billicheit,
Das man mir die kappen geit.
Doch ſetz ich das zů iederman,
Wer die narrenkap ſol han;
Ich hab mein beſts darzů gethan.
Got geb recht, was ein ieder han! ꝛc.

4782. geſellen B. 4795. gerhan A, gethan B.

[144] Item dis bûch iſt getruckt mit priuilegien von Keiſerlicher vnd Hyſpaniſcher maieſtat durch gnaden erlangt / das dis bûch niemans nach truckẽ ſol in V iaren / vnd ob es nach truckt würd / die niemans verkauffen ſol im heiligen römiſchen reich bei verlierung X marck lötigs golds / alles nach vermög vnd inhalt brieflicher vrkünd darüber begriffen / die ich vff beger zů beſichtigen nit verhalten wil / vnd hie mit mengklich gewarnt haben / vnd iſt vollendet von Johannes Grienninger / burger zů Straßburg vff Freitag nach ſant Luci vnd Otilien tag. In dem iar nach der geburt Chriſti vnſers lieben herren. Tuſent fünff hundert zwei vnd zwentzig. etc.

B: Verantwurtung den macher diß büchlins, ſtot zům teil in der vorred, wie ſie im den groſen narren zů ſpot umb gefürt. ꝛc. Aber ſunder verantwurt er, das ſie in gezigen, antreffende ein perſon; das ſie dan in vil hundert büchlin vff in vß hon laſſen gon, on ire namen; des vermeint er, ein ietlicher ſchuldig ſei, ſein eer zů retten. Des hat er mir auch zů geſagt, das dis büchlin niemans ſol ſchmehen, ſunder in der narrenkapen vßgon. Vff ſolchs hab ich, Johannes Grieninger, das angenumen, ſo ich mich auch truckens můß erneren, vnd mein handel iſt. Von mir getruckt niemans zů lieb noch zů leid, vff Freitag nach ſant Luci vnd Otilien tag. In dem iar nach der geburt Chriſti vnſers lieben herren Tauſent fünff hundert zwei vnd zwentzig.